



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

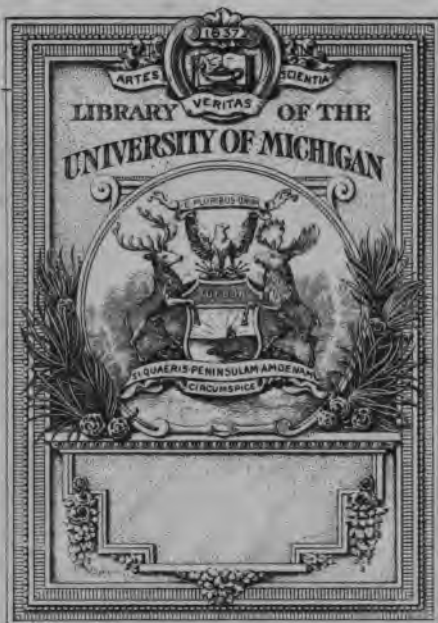
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

B 945,515





805

P<sub>3-6</sub>



# PHILOLOGUS

93328

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH,

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN HEIDELBERG.

Band LVII.

(N. F. Bd. XL)

Mit einer Tafel und einer Abbildung im Text.



LEIPZIG,

DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG.

THEODOR WEICHER,

1898.

**Druck von H. Laupp jr. in Tübingen.**

## Inhalt des siebenundfünfzigsten (elften) Bandes \*).

Litterarhistorische Kleinigkeiten. Von <i>R. Reitzenstein</i> .	8
Beiträge zur alexandrinischen Litteraturgeschichte. Von <i>Fr. Susemühl</i> . . . . .	318
Zur antiken Räthselpoesie. Von <i>Konrad Ohlert</i> . . .	596

---

Textkritisches zur Theogonie Hesiods. Von <i>R. Peppmüller</i> .	368
Aus den Dichtungen des Bakchylides. Von <i>O. Crusius</i> .	150
Berichtigungen und Nachträge dazu . . . . .	352
Aeschylea. Von <i>H. Weber</i> . . . . .	392
Die Legenden vom Tode des Euripides. Von <i>W. Nestle</i> .	134
Zu den Fröschen des Aristophanes. Von <i>L. Radermacher</i> .	220
Zu Oppian. Von <i>R. Reitzenstein</i> . . . . .	317
Oracula Sibyllina III 29 ff. Von <i>R. Peppmüller</i> . . . . .	334

Ueber den Dialekt der sogen. Dialexeis und die Hand- schriften des Sextus Empiricus. Von <i>E. Weber</i> .	64
Die Arbeiten zu Thukydides seit 1890. Von <i>Edmund Lange</i> . . . . .	436 658
Zu Theophrasts Charakteren. Von <i>P. Wendland</i> . .	103
Nachtrag dazu . . . . .	192
Ueber Theophrasts Charaktere. Von <i>O. Immisch</i> . .	193
Nachträgliches zu Lysanias. Von <i>G. Lehnert</i> . . . . .	337
Der Atticist Philemon. Von <i>Leop. Cohn</i> . . . . .	353
Zur Philostratfrage. Von <i>W. Weinberger</i> . . . . .	335
Die Heimat des zweiten Philostratus. Von <i>W. Schmid</i> . . .	503
Zu Philo's Schrift de posteritate Caini. Von <i>P. Wendland</i> .	248

---

\*) Die Titel der Miscellen und Lückenbüsser sind mit kleinerer Schrift gedruckt.

IV                    Inhalt des siebenundfünfzigsten (elften) Bandes.

Zu Polyän. Von <i>Carl Erich Gleye</i> . . . . .	662
Astrologisches. Von <i>W. Kroll</i> . . . . .	123
Nachtrag dazu . . . . .	192

---

Zu lateinischen Dichtern. Von <i>J. Ziehen</i> . . . . .	409
Plautusstudien. Von <i>H. Weber</i> . . . . .	281
Accius in Praxidico. Von <i>O. Crusius</i> . . . . .	642
Zur Würdigung der Römeroden des Horaz. Von <i>H. Jurenka</i> . . . . .	279
Die Archytasode und der Mons Martinus. Von <i>C. Bulle</i> . . . . .	340
Zum Aetna. Von <i>Th. Birt</i> . . . . .	603
Petroniana. Von <i>Konrad Ohlert</i> . . . . .	7
Zu Statius. Von <i>H. Deiter</i> . . . . .	343

Ciceroniana. Von <i>L. Gurlitt</i> . . . . .	398
Kritische Bemerkungen zu Cicero's philosophischen Schriften. Von <i>H. Deiter</i> . . . . .	346
Ad Ciceronis epistulas. Scr. <i>Robinson Ellis</i> . . . . .	418
Fabius und Piso als Quellen des Livius. Von <i>F. Luterbacher</i> . . . . .	510
Fabius Pictor und Livius. Von <i>W. Soltan</i> . . . . .	345
Zu Livius XXIV, 24, 6. 9. Von <i>F. W. Münscher</i> . . . . .	184
Zur Charakteristik Hannibals bei Livius XXI 4, 9. Von <i>A. Funck</i> . . . . .	349
Zur Textgeschichte der Germania. Von <i>R. Reitzenstein</i> . . . . .	307
Zu Tac. Germ. 3. Von <i>Friedrich Hertlein</i> . . . . .	656
Petroniana. Von <i>K. Ohlert</i> . . . . .	653
Zu Hygin Poet. Astron. II 16. Von <i>P. Weizsäcker</i> . . . . .	508
Zu Columella. Von <i>R. Reitzenstein</i> . . . . .	317
Zur Schrift de mortibus persecutorum. Von <i>M. Petschenig</i> . . . . .	191
Fulgentianum. Scr. <i>P. de Winterfeld</i> . . . . .	509

---

Eine lexikalische Kleinigkeit. Von <i>J. Hirschberg, M.D.</i> . . . .	511
Beiträge zur griechischen Wortforschung. Von <i>K. Zacher</i> . . . . .	8
Römische Sprichwörter und Sprichwörtererklärungen bei Joannes Laur. Lydus. Von <i>O. Crusius</i> . . . . .	501
Die Bildung und Ueberlieferung der germanischen Völ- kernamen auf -ones. Von <i>W. Scheel</i> . . . . .	578

---

Die Delphischen Buleuten. Von <i>Hans Pomtow</i> . . . . .	524
Eine Episode aus der Belagerung von Ambrakia im J. 189 v. Chr. Von <i>Th. Büttner-Wobst</i> . . . . .	428



Kyllon, des Kyllon Sohn aus Elis. Von <i>H. Pomtow</i> . . . .	648
Caesar und Brutus. Von <i>O. Ed. Schmidt</i> . . . . .	186
Sullas Phthiriasis. Von <i>J. Ziehen</i> . . . . .	189
Ueber ein Schreiben des Marcus Antonius. Von <i>E. Thomas</i>	422
Die kaiserliche Patrimonialverwaltung in Aegypten. Von	
<i>M. Rostowzew</i> . . . . .	564
Militaria. Von <i>A. Müller</i> . . . . .	651

---

Ueber das Gemälde des Mikon im Anakeion zu Athen.	
(Zu Paus. I 18, 1). Von <i>P. Weizsäcker</i> . . . .	519
Der Faustkämpfer im Museo delle Terme. Von <i>C. Wunderer</i> .	1
Nachtrag dazu . . . . .	649
Ein angebliches Gemälde des Apelles. Von <i>G. Knaack</i> . .	338
Schlangenleibige Nymphen. Mit 1 Tafel und 1 Abbildung	
im Text. Von <i>J. Boehlau</i> . . . . .	513
Die Beziehungen des Pfaus zur Neumondfeier und Theophr.	
charakt. 4, 15. Von <i>W. H. Roscher</i> . . . . .	213
Sabbe-Sambethe. Von <i>Heinrich Lewy</i> . . . . .	530
Zur kynischen Polemik gegen die Gebräuche bei Totenbestattung	
und Totenklage. Von <i>K. Praechter</i> . . . . .	509

---

## Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge \*).

- Birt, Th.*, Zum Aetna p. 603.  
*Bochlau, J.*, Schlangenleibige Nymphen p. 513.  
*Bulle, C.*, Die Archytas-Ode und der Mons Matinus p. 340.  
*Büttner-Wobst, Th.*, Eine Episode aus der Belagerung von Ambrakia im J. 189 v. Chr. p. 428.  
*Cohn, Leop.*, Der Atticist Philemon p. 353.  
*Crusius, O.*, Aus den Dichtungen des Bakchylides p. 150; Berichtigungen und Nachträge dazu p. 352; Römische Sprichwörter u. Sprichwörtererklärungen bei Joannes Laurentius Lydus p. 501. Accius in Praxidico p. 642.  
*Deiter, H.*, Zu Statius p. 343; Kritische Bemerkungen zu Ciceros philosophischen Schriften p. 346.  
*Ellis, Robinson*, Ad Ciceronis epistulas, quae in Tyrrelli vol. V continentur p. 418.  
*Funck, A.*, Zur Charakteristik Hannibals bei Liv. 21, 4, 9 p. 349.  
*Gleye, Carl Erich*, Zu Polyän p. 658.  
*Gurlitt, L.*, Ciceroniana p. 398.  
*Hertlein, Friedrich*, Zu Tac. Germ. 3 p. 656.  
*Hirschberg, J.*, Eine lexikalische Kleinigkeit p. 511.  
*Immisch, O.*, Ueber Theophrasts Charaktere p. 153.  
*Jurenka H.*, Zur Würdigung der Römeroden des Horaz p. 279.  
*Knaack, G.*, Ein angebliches Gemälde des Apelles p. 338.  
*Kroll, W.*, Astrologisches p. 123 Nachträge p. 192.  
*Lange, Edmund*, Die Arbeiten zu Thukydides seit 1890 p. 436; Nachtrag p. 658.  
*Lehnert, G.*, Nachträgliches zu Lysanias p. 337.  
*Lewy, Heinrich*, Sabbe-Sambethe p. 350.  
*Luterbacher, F.*, Fabius und Piso als Quellen des Livius p. 510.  
*Müller, Alb.*, Militaria p. 651.  
*Münscher, Fr. W.*, Zu Liv. XXIV 24, 6—9 p. 184.  
*Nestle, W.*, Die Legende vom Tode des Euripides p. 134.  
*Ohlert, Konrad*, Zur antiken Räthselpoesie p. 596; Petroniana p. 653.  
*Peppmüller, R.*, Oracula Sybillina III 29 ff. p. 334; Textkritisches zur Theogonie Hesiods p. 368.  
*Petschenig, M.*, Zur Kritik der Schrift de mortibus persecutorum p. 191.  
*Pomtow, H.*, Die Delphischen Buleuten p. 524; Kyllon, des Kyllon Sohn aus Elis p. 648.  
*Praechter, Karl*, Zur kynischen Polemik gegen die Bräuche bei Totenbestattung und Totenklage p. 504.  
*Rabe, Hugo*, Handschriftliches zu Cleomedes p. 351.  
*Radermacher, L.*, Zu den Fröschen des Aristophanes p. 220.  
*Reitzenstein, R.*, Litterarhistorische

---

\*) Die Zahlen und Titel beziehen sich auf den laufenden LVII. (XI.) Band. Ein Verzeichnis der Mitarbeiter und ihrer Beiträge von NF. Band I bis X bietet Bd. LVI (X).

- Kleinigkeiten p. 42; Zur Textgeschichte der Germania p. 307; Zu Oppian u. Columella p. 317.
- Roscher, W., H.*, Die Beziehungen des Pfaus zu Neumondfeier u. Theophr. Charact. 4, 15 p. 213.
- Rostowzew, M.*, Die kaiserliche Patrimonialverwaltung in Aegypten p. 564.
- Scheel, W.*, Die Bildung u. Ueberlieferung der germanischen Völkernamen auf -ones p. 578.
- Schmid, W.*, Die Heimat des zweiten Philostratus p. 503.
- Schmidt, Otto Ed.*, Caesar u. Brutus p. 186.
- Soltan, W.*, Fabius Pictor u. Livius p. 345.
- Susemihl, Fr.*, Beiträge zur alexandrinischen Litteraturgeschichte p. 318.
- Thomas, Emil*, Ueber ein Schreiben des Marcus Antonius p. 422.
- Weber, E.*, Ueber den Dialect der sog. Dialexeis u. die Handschriften des Sextus Empiricus p. 64.
- Weber, H.*, Plautusstudien p. 231; Aeschylea p. 392.
- Weinberger, W.*, Zur Philostrat-Frage p. 335.
- Weizsäcker, Paul*, Zu Hygin. poet. astr. 2, 16 p. 508; Ueber das Gemälde des Mikon im Anakeion zu Athen p. 519.
- Wendland, P.*, Zu Theophrasts Charakteren p. 103; Nachträge p. 192; Zu Philos Schrift de posteritate Caini p. 248.
- de Winterfeld, P.*, Fulgentianum p. 509.
- Wunderer, C.*, Der Faustkämpfer im Museo delle Terme p. 1; Zu der Faustkämpferstatue im Thermenmuseum p. 649.
- Zacher, K.*, Beiträge zur griechischen Wortforschung p. 8.
- Ziehen, Julius*, Sullas Phthiriasis p. 189; Zu lateinischen Dichtern p. 409.

---

### Druckfehlerverzeichnis.

- S. 188 Z. 17 schr.: Mediceus.
- S. 334 Titel schr.: Sibyllina.
-



## I.

### Der Faustkämpfer im Museo delle Terme.

Eine der wertvollsten Statuen im Museo delle Terme ist die Bronzestatue des sitzenden Faustkämpfers; sie wurde 1884 beim Bau des an der via nazionale gelegenen Theaters aufgefunden und gehört zu den am besten erhaltenen Bronzen der antiken Kunst. Uebereinstimmend setzen die Archäologen dieses Werk in die hellenistische Periode und zwar in das 2. Jahrhundert, etwa in die Zeit Eumenes II. Die durchaus realistische Behandlung des menschlichen Körpers und dabei die künstlerisch feine Ausführung im einzelnen, die charakteristische Auffassung, die in der Haltung der Figur, vor allem des Kopfes zum Ausdruck kommt, und die schöne Geschlossenheit zu einem einheitlichen Ganzen lassen keinen Zweifel über die Entstehungszeit. Helbig <sup>1)</sup> gibt im einzelnen eine genaue Beschreibung dieser Statue, aber eine Erklärung der Situation, in der wir uns den Faustkämpfer denken müssen, eine Darlegung der Idee, die dem Künstler vorschwebte, fehlt noch völlig. Denn damit daß man ihn als ἀναπαύμενος <sup>2)</sup> bezeichnet, ist noch nicht die so energische

<sup>1)</sup> Helbig, Führer durch die öffentlichen Sammlungen Roms II S. 196—198, wo auch die Litteratur über die Statue angegeben ist. Belger hat in seinem Beitrag zur Erklärung der Statue (Jahrb. f. deutsche archäol. Instit. II (1887) pag. 192 entschieden recht, wenn er die Statue als eine alleinstehende, für sich abgeschlossene auffasst. Aber darüber kann doch kein Zweifel sein, daß der Mund zum Sprechen geöffnet erscheint, daß der Faustkämpfer als einer, der unwillig sich gegen jemand wendet, vom Künstler aufgefaßt ist.

<sup>2)</sup> Reisch, Griech. Weihgeschenke (Abh. des archäol. epigr. Seminars Wien) VIII (1890) S. 41. „Jüngerer Zeit entstammt wohl das Motiv der Ruhe nach dem Kampf, wovon uns die doch wohl hellenistische Statue des ruhenden Faustkämpfers ein Beispiel vor Augen stellt.“

Wendung des Kopfes, der unwillige Ausdruck in den Mienen erklärt. Ebenso wenig können wir uns einen Grund denken, weshalb der Künstler den Athleten ruhend vor dem entscheidenden Moment darstellt — offenbar ist eine Pause im Kampfe eingetreten und die schwerste Probe der Leistungsfähigkeit steht dem Kämpfer noch bevor. Er wird zwar siegen, dieser gewaltige Faustkämpfer, aber vollendet ist der Sieg noch keineswegs. Auch die Annahme, daß der Künstler eben ein Genrestück liefern und diese Menschen ganz in ihrem rohen Geschäft darstellen wollte, läßt sich nicht halten; die Züge sind viel zu sehr porträtähnlich und die ganze Haltung zu eigenartig, als • dass nicht eine bestimmte Persönlichkeit und ein einzelner Fall als Motiv vorausgesetzt werden müßte.

Ueber all diese Fragen gibt nun überraschenden Aufschluß eine sehr interessante Stelle bei Polybius 27, 9, 7—13 (Ausgabe von Fr. Hultsch). Polybius hat von dem Sieg im Reitertreffen berichtet, den im Jahre 171 Perseus bei Larissa über die Römer davontrug, und knüpft daran die Bemerkung, daß die Griechen nun plötzlich für Perseus Partei nahmen, sich dagegen an der Niederlage der Römer freuten, weil die für unüberwindlich geltenden Römer einen Gegner gefunden hätten, der ihnen gewachsen sei. Dieses Verhalten der Griechen dem Perseus gegenüber erklärt der Historiker durch eine psychologische Beobachtung, die man auch sonst an den Menschen machen könne. Wenn ein Ringkämpfer, der im Rufe der Unüberwindlichkeit stehe, mit einem schwächeren Gegner fechte, so nehme die Masse der Zuschauer aus Mitleid für den Schwächeren Partei und sei ärgerlich, wenn dieser verwundet werde. Aber die große Menge ändere sehr leicht die Stimmung, es darf nur einer den rechten Augenblick gut benutzen. Darauf berichtet Polybius ausführlich von einem Zweikampf zwischen dem Aegypter Aristonikos, den Ptolemäus nach Olympia schickte, und dem berühmten Ringkämpfer Kleitomachos aus Theben.

Alle Zuschauer standen anfangs auf Seite des Aristonikos, indem sie sich freuten, daß Kleitomachos überhaupt Einen gefunden habe, der es mit ihm aufzunehmen wage. Als er nun gar dem Kleitomachos eine gefährliche Wunde beibrachte, da brachen sie in Beifallsrufe aus und sprachen dem Aristonikos



Mut zu. ἐν ᾧ καιρῷ φασιν τὸν Κλειτόμαχον ἀποστάντα καὶ διαπνεύσαντα βραχὺν χρόνον, ἐπιστρέψαντα πρὸς τὰ πλήθη πυνθάνεσθαι τί βουλευόμενοι παρακαλοῦσι τὸν Ἀριστόνικον καὶ συναγωνίζονται ἐκείνῳ, καθ' ὅσον εἰσι δυνατοί. πότερον οὐ συνοΐδασιν αὐτῷ ποιοῦντι τὰ δίκαια κατὰ τὴν ἀθλῆσιν ἢ τοῦτο ἀγνοοῦσι, διότι Κλειτόμαχος μὲν ἀγωνίζεται νῦν ὑπὲρ τῆς τῶν Ἑλλήνων δόξης, Ἀριστόνικος δὲ περὶ τῆς Πτολεμαίου τοῦ βασιλέως; πότερον ἂν οὖν βουλευθεῖεν τὸν Ὀλυμπίαι στέφανον Αἰγύπτιον ἀποφέρειν ἄνθρωπον νικήσαντα τοὺς Ἑλλήνας ἢ Θηβαῖον καὶ Βοιώτιον κηρύττεσθαι νικῶντα τῇ πυγμῇ τοὺς ἀνδρας;

Kleitomachos ist unwillig über die Beifallsrufe, die die Griechen an seinen Gegner richten, er unterbricht kurze Zeit den Kampf, wendet sich an die Zuschauer und hält ihnen vor, daß er für die Ehre Griechenlands kämpfe. Darauf tritt eine solche Umstimmung ein, dass Aristonikos, wie Polybios bezeichnend sagt, mehr von der Menge niedergekämpft wurde als von Kleitomachos.

Ein Vergleich der Erzählung des Historikers mit der Statue im Thermenmuseum zeigt eine so auffällige Uebereinstimmung der Situation, dass wir den Bericht des Historikers unmittelbar auf das Werk des Künstlers anwenden dürfen. Polybios nennt den einen Kämpfer (Kleitomachos) ἀνυπόστατος κατὰ τὴν ἀθλῆσιν; dass auch der Künstler einen Kämpfer allerersten Ranges dargestellt hat, davon kann sich jeder überzeugen, der diese gewaltige Figur sieht. — Der Kampf, in dem Kleitomachos gerungen hat, war der Faustkampf: νικῶντα τῇ πυγμῇ τοὺς ἀνδρας. Die Fechterriemen an den Händen und die Wunden machen dies auch für die Statue unzweifelhaft. — Das Ringen dauerte einige Zeit und wurde zunächst mit gleicher Geschicklichkeit auf beiden Seiten geführt: ἐφάμιλλος ἐφαίνετο κατὰ τὸν ἀγῶνα. Auch der Künstler stellt einen Athleten dar, der nicht etwa bloß von früheren Kämpfen, sondern von einem kurz vorhergegangenen Ringen Wunden erhalten hat. — καὶ που καὶ τραῦμα καίριον ἐποίησε sc. Ἀριστόνικος, wo an der Statue diese gefährliche Wunde angebracht ist, vielleicht am Hals, dies könnte nur eine genaue Untersuchung des Originals ergeben. Aber daß der Ringkämpfer verwundet gedacht ist, ich meine, dies er-

kennt man deutlich an der müden, vorgebeugten Haltung des Oberkörpers. — Vor allem aber stimmt die vom Künstler dargestellte Situation vortrefflich zu den Worten des Historikers: ἀποστάντα καὶ διαπνεύσαντα βραχὺν χρόνον, der Faustkämpfer hat sich vom Gegner entfernt und niedergesetzt, um etwas Atem zu schöpfen, aber dann wendet er sich zur Menge (ἐπιστρέψαντα πρὸς τὰ πλήθη), nicht etwa um von ihr Beifall zu ernten oder um sich gleichgiltig gegen das Lob der Menge zu zeigen; vielmehr liegt in den Mienen des Faustkämpfers der Unwille so gut wie in den Vorwürfen, die Polybios den Kleitomachos machen läßt. Damit ist die Idee des Künstlers vollkommen erschlossen; aber das Motiv ist in diesem Fall so eigen- und einzigartig, daß mit der Bestimmung des Motivs auch der Name des Faustkämpfers gegeben ist. Nun findet auch der Umstand, daß der Künstler den Kleitomachos nicht als Sieger, sondern ruhend während einer Kampfpause darstellt, seine natürliche Erklärung. Gerade der Unterbrechung des Kampfes und der Frage, die er an die Zuschauer richtete, verdankt er ja seinen Sieg. Wie großes Aufsehen diese Scene damals bei den Griechen erregte, das ersehen wir am besten aus der Genauigkeit, mit der Polybios diesen Zweikampf erzählt; er mußte das größte Interesse dafür bei seinen Lesern voraussetzen. Aber noch aus anderen Gründen mochte der Künstler für den berühmten Sieger diese Situation gewählt haben. Sicher hatte Kleitomachos schon manches Siegesdenkmal bekommen, da suchte der Künstler nach einem neuen Motiv, und stellte ihn in der charakteristischen Haltung dar, wie er ihn bei den olympischen Spielen gesehen hatte; denn das scheint doch nicht zweifelhaft zu sein, daß die Erfindung dieses Motivs auf eigene Beobachtung sich gründet. — Schliesslich ist die Frage noch zu beantworten, ob die Statue auch zu den Nachrichten paßt, die uns sonst über die Lebenszeit und den Charakter des Kleitomachos überliefert sind. Sehr wichtig ist in dieser Beziehung die Mitteilung des Pausanias (VI, 15, 3), der in der Reihe der Ringkämpfer auch eine Statue dieses Kleitomachos von Theben gesehen hat. Nach seiner Angabe fällt ein Sieg des Kleitomachos im Pankration in die 141. Olympiade (216—219), auch in der folgenden Olympiade (212—208) trat er als Faust-

kämpfer und Pankratiast auf, aber in dieser Zeit erliegt er noch im Pankration dem Kapros aus Elis, also konnte er damals nicht als ἀνυπόστατος gelten, τῆς αὐτοῦ δόξης ἐπιπολαζούσης κατὰ πᾶσαν τὴν οἰκουμένην; dies war erst möglich geraume Zeit nach 208. Ferner kann der Ptolemäus, der den Aristonikos schickte, um in Griechenland mit ihm zu glänzen, kein anderer gewesen sein <sup>3)</sup> als Ptolemäus V. Epiphanes 205 bis 181. Wir kommen somit auch nach der chronologischen Bestimmung dieses Sieges des Kleitomachos genau in dieselbe Zeit, in die ihrem Kunstcharakter nach die Statue von den Archäologen gesetzt wird, etwa 200—190 v. Chr. — Pausanias teilt a. a. O. noch eine andere Aeußerung des Kleitomachos mit, die in diesem Zusammenhang erwähnt zu werden verdient: ἀνεδίδασκεν ὁ Κλειτόμαχος τοὺς Ἑλλανοδίκας, γενήσεσθαι σὺν τῷ δικαίῳ σφίσιν, εἰ τὸ παγκράτιον ἐσκαλέσαιντο, πρὶν ἢ πυκτεύσαντα αὐτὸν λαβεῖν τραύματα. Kleitomachos weist darnach die Zumutung der Hellanodiken, zuerst den Faustkampf und dann das Pankration zu wagen, zurück und belehrt sie, daß die umgekehrte Reihenfolge mehr berechtigt wäre. So nahe in

<sup>3)</sup> Wie der Verfasser des Artikels Aristonikos in Pauly-Wissowa's Realencykl. dazu kommt, den Kampf in das Jahr 172 zu verlegen, begreife ich nicht; vielleicht hat er es gethan, weil das 27. Buch, in dem dieser Zweikampf berichtet wird, die Jahre 171 und 170 umfaßt; aber dieser Vergleich ist ja nur nebenbei erzählt, durchaus nicht als Ereignis, das in dieselben Jahre fällt. Kleitomachos mußte über 40 Jahre lang ein berühmter Faustkämpfer gewesen sein. — Viel näher kommt Hultsch der entsprechenden Zeit, wenn er in dem index s. v. Kleitomachos den von Polybios genannten Ptolemäus für den Ptolemäus IV Philopator 221—205 hält. Aber auch diese Annahme ist nicht möglich; denn der Kampf mußte, wenn man die Angaben des Pausanias genau berücksichtigt, in die allerletzten Jahre des Königs Ptolemäus IV fallen, also in die 143. Olymp. 207—203; damit stimmt aber nicht überein, daß Kleitomachos als ἀνυπόστατος gilt, während er in der vorhergehenden Olympiade noch eine Niederlage erlitten hätte. Es bleibt nur die Regierungszeit des Ptolemäus V. Epiphanes übrig, in die jener Kampf fallen kann. Die Aeußerung kindischen Ehrgeizes, die in dem Verlangen liegt, den berühmten Kleitomachos durch einen Aegyptier zu besiegen, entspricht auch ganz dem jugendlichen Charakter des Königs. Besonders war es Tlepolemos, (16, 21, 8) der in dem jungen König diese Neigungen weckte, später zeichnete er sich selbst in allen körperlichen Übungen aus, so daß Philopömen gerade diese Eigenschaften an ihm rühmen konnte. 22, 3, 8 ἐγκωμιάζων (Φιλοποίμην) τὸν Πτολεμαῖον καὶ τινὰς ἀποδείξεις προσέφερετο τῆς τε περὶ τὰς κυνηγίας εὐχερείας καὶ τὸ λημγῆς, ἐξῆς δὲ τῆς περὶ τοὺς ἵππους καὶ τὰ ὅπλα δυνάμειος καὶ τῆς ἐν τούτοις ἀσκήσεως. Auch in politischer Beziehung schloß sich Ptolemäus Epiphanes näher an die Griechen an 24, 6.

solchen Fragen die Gefahr der Selbsttäuschung liegt, wird man doch sagen dürfen, daß der Charakter trotzigen Selbstbewußtseins, den diese Aeußerung verrät, auch aus den Zügen des Faustkämpfers spricht. Kurz alle Momente, die überhaupt in Betracht kommen, stimmen so auffällig zusammen, dass wir der prächtigen Statue im Thermenmuseum wohl mit ziemlicher Zuversicht den Namen des berühmten Faustkämpfers Kleitomachos beilegen dürfen. — Ob die Statue des Kleitomachos, die Pausanias in Olympia gesehen hat, mit der besprochenen des Thermenmuseums identisch ist, diese Frage läßt sich nicht mit Bestimmtheit entscheiden. Auffallend erscheint es jedenfalls, daß Pausanias den berühmten Sieg des Kleitomachos über Aristonikos gar nicht erwähnt und wohl auch nicht gekannt hat, daß er überhaupt nicht genau angibt, für welchen olympischen Sieg der Vater seinem Sohne ein Denkmal errichten ließ. Und doch ist es wahrscheinlich, daß der Sieg des Kleitomachos über den Ausländer Aristonikos gerade in Olympia durch ein Denkmal verherrlicht wurde. Es ist also die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, daß die von Pausanias erwähnte Statue keine andere war, als die uns erhaltene; Pausanias <sup>4)</sup> führt eben die Siegeslaufbahn des Kleitomachos nur soweit an, als sie ihm bekannt war.

Noch ein anderes Zeugnis von einer Statue des Kleitomachos ist in einem Epigramm des Messeniers Alcäus <sup>5)</sup> erhalten. Dieser feiert den Ringkämpfer wegen seines dreifachen Sieges bei den isticischen Spielen Anthol. Palat. IX, 588 (Jacobs) τοὺς τρισσοὺς Ἰσθμίοθεν εἰλε πόνους, und beginnt das Epigramm mit den schönen Worten:

ὅλον ὄρης, ὧ ξεῖνε, τὸ χάλκεον εἰκόνι λῆμα

Κλειτομάχου, τοίαν Ἑλλάς ἐσεῖδε βίαν.

Es ist damit auf eine Bronzestatue des Kleitomachos hingewiesen, die ebenso die gewaltige Körperkraft und Energie

<sup>4)</sup> Suidas (s. v. Κλειτόμαχος) bietet zur Aufklärung hierüber nicht mehr als Pausanias, er hat seine Vorlage äußerst flüchtig ausgeschrieben und am Ende seines Artikels den Bericht des Pausanias über Kapros mit den Nachrichten über Kleitomachos zusammengeworfen.

<sup>5)</sup> s. Susemihl, Geschichte d. Griech. Litt. II S. 544. Die Blütezeit des Kleitomachos ist dort Anm. 136 etwas zu früh angesetzt; nach den obigen Ausführungen fällt sie erst um die Wende des Jahrhunderts.

des Kämpfers vor Augen führte, wie wir sie an unserer Statue bewundern. Aber wo die von Alcäus besungene Statue stand, ob zu Olympia oder auf dem Festplatz der isthmischen Spiele, wissen wir nicht; nur soviel darf man aus den Schlußworten des Epigramms καὶ γενέτωρ ἐστέφειδ' Ἑρμοκράτης entnehmen, daß auch der Vater des Kleitomachos in der Inschrift genannt war, vielleicht als Stifter des Denkmals.

Der Künstler, der die Faustkämpferstatue des Thermenmuseums geschaffen hat, ist uns unbekannt; die Vermutung liegt nahe, daß es ein Landsmann des Kleitomachos gewesen ist, also ein Thebaner, und dem Charakter dieses Volksstammes entspricht auch recht gut der derbe Realismus in der Ausführung (Brunn, Geschichte der Griech. Künstler I S. 205—208). Aber die Idee, den Faustkämpfer ruhend darzustellen, ist nicht völlig neu, sondern schließt sich an ein Vorbild an. Die Erinnerung an den siegreichen, von seinen Arbeiten ruhenden Herakles mag auch dem Künstler unserer Statue vorgeschwebt haben, wie in der That der Kopf des Faustkämpfers in der Behandlung des Haares manche Aehnlichkeit mit dem bärtigen Herakles im Britischen Museum zeigt (Furtwängler, Meisterwerke S. 355). Es war ein glücklicher Gedanke, der Darstellung des denkwürdigen Sieges, den Kleitomachos durch den energischen Appell an das Stammesbewußtsein der Griechen gewann, jene Auffassung von Herakles, dem Vorbild aller Ringkämpfer, zu Grunde zu legen, und so die Verherrlichung des einmaligen Sieges zur Schilderung eines Lebens voll von Kämpfen und Leiden zu erheben.

Erlangen.

Carl Wunderer.

---

## II.

### Beiträge zur griechischen Wortforschung.

#### 1. Ἑλεγος.

Die Frage nach der Entstehung der Elegie und der Grundbedeutung des Wortes ἔλεγος hat durch den Anstoss Useners eine neue Richtung bekommen: wie mir scheinen will, eine verfehlte. Usener hat (Altgr. Versbau S. 113) von den Etymologien der Alten eine hervorgezogen, welche ἔλεγος mit ἐλεγαίνειν = παραφρονεῖν, ἀκολασταίνειν, ἀσελγαίνειν zusammenbringt, hat dies combinirt mit dem Namen Ἑλέγη, welcher einer der mannstollen Töchter des Proitos beigelegt wird, und mit der Erzählung von der Tochter des Coloniegründers Neleus Ἑλεγῆς, ἥς καὶ ὁ πατὴρ ἤκουσεν ἐπικροτούσης τὸ αἰδοῖον καὶ βοώσης· Δίῳ Δίῳ δὴ μέγαν ἄνδρα Ἀθηναῖον, ὅς σ' ἐπὶ Μίλητον κατὰξει πῆματα Κασίν, und hat darauf die Vermutung basiert, dass die epodische Verwendung des daktylischen Pentameters, wie des jambischen Trimeters „heimisch war in den oft obscoenen Spott- und Schmähsversen, die bei gewissen Cultushandlungen besonders der Uebelabwehr hergebracht waren.“ Auf dem hier gewiesenen Wege weiter gehend, ist Immisch (Verhandlungen der 40. Versammlung deutscher Phil. zu Görlitz, S. 380 ff.) zu dem Resultat gekommen, sowohl der threnetische Elegos als die weltliche Elegie hätten ihren Ursprung im Adoniscult, welcher wilde Trauer und ausgelassenste Freude verband, während Dümmler in seinem geistvollen, aber der Phantasie allzu sehr die Zügel schießen lassenden Aufsatz in dieser Zs. 53, S. 201 ff. nachweisen will, daß die Elegie ursprünglich ein



patriotischer Mahnruf enthusiastischen Charakters gewesen sei, oder ein Wehschrei um Rache bei gewaltsamem Todesfall.

Die verlegenen Mythen von Elege und Elegeis sind meiner Meinung nach bei dieser Frage ganz außer dem Spiel zu lassen, abgesehen von anderen Bedenken, welche v. Wilamowitz erhebt, Herakles I<sup>1</sup> S. 57 Anm., hauptsächlich deshalb, weil weder bei der elegischen Dichtung, wie sie uns doch in ziemlich reichen Bruchstücken vorliegt, noch im Elegos, soweit wir seine Natur irgend erkennen können, von einem ἀσελγαίνειν oder ἀκολασταίνειν irgend eine Spur zu finden ist.

Die Untersuchung muß von dem Tatsächlichen, Gegebenen, Sicherem ausgehen, also zunächst von der Betrachtung der Worte ἐλεγείον und ἔλεγος, ihrer Bedeutung und Bildung.

Seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts entwickelt sich in Griechenland, vom ionischen Kleinasien ausgehend, eine subjective, alle Interessen des Privatlebens und öffentlichen Lebens in ihren Bereich ziehende, aber nicht für den Cultus bestimmte Lyrik, deren Form das aus daktylischem Hexameter und Pentameter bestehende Distichon ist, und deren Vortrag Gesang zur Flöte war <sup>1)</sup>. Diese Dichter selbst bezeichnen ihre Gedichte, wo sie von ihnen sprechen, mit dem allgemeinen <sup>2)</sup> Wort ἔπη (Solon fr. 1, Theognis v. 20. 22), und so sagt auch Herodot V, 113 mit Bezug auf die von Plutarch Sol. 26 mitgeteilten Distichen Solons auf Philokyprios: τὸν Σόλων . . . ἐν ἔπεσι αἶνεσε τυράννων μάλιστα. Seit dem 5. Jahrh. aber tritt uns die Bezeichnung ἐλεγείον, meist im Plural ἐλεγεία, entgegen (woraus natürlich nicht mit Susemihl und Flach <sup>3)</sup> zu schließen ist, daß dieselbe erst damals entstanden sei). Sie ist uns zuerst belegt in einem Fragment aus Pherekrates' Cheiron 153 K., wo zwei Theognisverse (467. 469) als ἐλεγεία citiert werden. Auch Platon, Menon 95 D citiert Theogn. 33 ff. mit den Worten ἐν τοῖς ἐλεγείοις. Das Epigramm, welches Pausanias auf die Schlangensäule setzen ließ, nennt Thukydides I, 132 τὸ ἐλεγείον τόδε. Das Wort wird nur von Dichtungen in elegischen Distichen gebraucht,

<sup>1)</sup> Rohde, Roman S. 140.

<sup>2)</sup> πᾶν γὰρ μέτρον ἔπος καλοῦσι. Schol. Ar. Eq. 39.

<sup>3)</sup> Susemihl Phil. Jahrb. 1874, S. 657 Note. Flach Gesch. d. Griech. Lyrik I, S. 156.

und bezieht sich nur auf diese Form, das geht am deutlichsten hervor aus der Elegie des Kritias auf Alkibiades, wo der Dichter, um den Namen Alkibiades nennen zu können, statt eines Pentameters einen Trimeter setzt, und das so entschuldigt: οὐ γάρ πως ἦν τοῦνομ' ἐφαρμόζειν ἐλεγείῳ· νῦν δ' ἐν ἱαμβείῳ κείσεται οὐκ ἀμέτρως, und ausdrücklich sagt Aristoteles Poet. 1 πλὴν οἱ ἄνθρωποι γε συνάπτοντες τῷ μέτρῳ τὸ ποιεῖν ἐλεγειοποιοῦς τοὺς δὲ ἐποιοῦς ὀνομάζουσι . . . κατὰ τὸ μέτρον προσαγορεύοντες. In der Regel wird mit dem Wort das ganze Distichon bezeichnet; die metrischen Techniker brauchen es vom daktylischen Pentameter allein (Caesar de Carm. graec. eleg. orig. S. 30, Rossbach Metr.<sup>3</sup> S. 81 Anm.), und nennen das Distichon ἡρφελεγείον; es ist daher vermutet worden, daß der Name in der Tat ursprünglich nur dem Pentameter zugekommen sei, namentlich da die pentametrischen Meilensteininschriften Hipparchs bei Ps.-Platon Hipparch p. 228 D so bezeichnet werden (Immisch a. a. O. S. 376). Indessen auch Pherekrates a. a. O. spricht von ἐλεγείᾳ, obwohl er nur die Hexameter aus Theognis citiert, und da der allgemeine Gebrauch das ganze Distichon so bezeichnet, so ist wohl anzunehmen, daß die Uebertragung des Wortes auf den Pentameter allein, als den für das Distichon charakteristischen Vers, erst secundär ist.

Aber was bedeutet ἐλεγείον eigentlich und ursprünglich?

Aus dem Suffix ist zu ersehen, daß das Wort ein denominatives Adjectiv sein muß. Denn mit dem Suffix -εῖον werden zwar neutrale Substantiva auch von Verben abgeleitet, diese haben aber (von ganz wenigen alten Bildungen wie ἱερεῖον abgesehen) eine ganz bestimmte Bedeutung als Bezeichnungen einer Oertlichkeit (z. B. πανδοχεῖον, κυβεῖον) oder eines Werkzeuges oder Gerätes (wie γραφεῖον πορεῖον μαζονομεῖον). Daher kann ἐλεγείον nur Neutrum eines Adjectivs auf -εῖος sein. Die Adjectiva auf -εῖος sind aber sämtlich Denominativa. So muß auch ἐλεγείον von einem Nomen abgeleitet sein. Und dieses Nomen ist uns auch erhalten und älter als ἐλεγείον bezeugt, es ist ὁ ἔλεγχος. Von ἔλεγχος ist ἐλεγείον abgeleitet, wie von ἱαμβος τὸ ἱαμβεῖον, welches Wort gleichfalls, wie ἐλεγείον, von einer Versart gebraucht wird (Ar. Ran. 1133 πρὸς τρισὶν

ιαμβείοισι mit Bezug auf die v. 1126 ff. citierten drei Trimeter aus Aeschylus Choephoron, und ebenda 1204 ἐν τοῖς ἰαμβείοισι von dem metrischen Bau der Euripideischen Trimeter, vgl. auch die oben citierte Stelle des Kritias); zu ergänzen ist etwa μέτρον oder ἔπος. Ebenso sind gebildet die technischen Bezeichnungen von Versarten, wie Ἀρχιλόχειον, Ἰππωνάκτειον, von Ἀρχιλόχος Ἰππώναξ, und die Namen der Versfüße: σπονδαῖος χορεῖος βακχεῖος (sc. πούς) von σπονδή χορός Βάκχος.

Es handelt sich nun darum, die Bedeutung des Wortes ἔλεγος festzustellen. Was Immisch darüber sagt, ist höchst unklar, die Frage ist durch ihn verschoben, und es erscheint mir deshalb zweckmässig, die Tatsachen noch einmal Revue passieren zu lassen. Auszugehen ist natürlich nicht von den Grammatikern, sondern von den Stellen in der älteren Litteratur, wo das Wort in lebendiger Anwendung erscheint.

Zum ersten Mal tritt uns das Wort entgegen in der von Pausan. X, 7, 6 mitgetheilten Weihinschrift des Auloden Echembrotos, welche auf dem Dreifuß stand, den dieser in dem αὐλωδίας ἀγώνισμα bei der ersten Pythienfeier nach der Zerstörung Krisas (Ol. 48, 3 = 586) als Siegespreis davon getragen hatte. Sie lautet

Ἐχέμβροτος Ἀρκὰς ἔθηκε τῷ Ἡρακλεῖ  
νικήσας τόδ' ἀγαλμ' Ἀμφικτυόνων ἐν ἀέθλοις  
Ἐλλήσιν δ' αἰείδων μέλεα καὶ ἔλεγους.

Hieraus ersehen wir zunächst nur, daß mit ἔλεγος eine mit Flötenbegleitung gesungene Dichtungsgattung bezeichnet ist, die in jenem Agon zur Verwendung kam. Wichtig ist aber, was Pausanias weiter über diesen Agon sagt. Nämlich, schon bei der zweiten Pythienfeier sei die Aulodie aus dem Programm der Festfeier wieder gestrichen worden, weil ihr düsterer Charakter nicht zur heiteren Feststimmung gepaßt habe: καὶ αὐλωδίαν τε κατέλυσαν, καταγόνοντες οὐκ εἶναι τὸ ἄκουσμα εὐφημον. ἡ γὰρ αὐλωδία μελέτη τε ἦν αὐλῶν τὰ σκυθρωπώτατα, καὶ ἔλεγεια καὶ θρηνοὶ προσαδόμενα τοῖς αὐλοῖς.

Erst nach anderthalb Jahrhunderten begegnet uns das Wort wieder in der Litteratur, und zwar bei Euripides und Aristophanes. Wir müssen diese Stellen genauer betrachten.

Eurip. Helena 185:

ἐνθεν οἰκτρὸν [ἀνεβόασεν] δμαδὸν ἐκλυον,  
 ἄλυφον ἔλεγον, ὅ τι ποτ' ἔλακεν  
 ..... αἰάγμασι στένουσα  
 νύμφα τις οἶα Νᾶξ  
 ὄρεσι φυγάδα νόμον ἰεῖσα γοερὸν.

Diese Verse des Chors sind zum Teil corrupt, aber nicht an den für uns wichtigen Stellen. Sie beziehen sich zurück auf die antistrophisch entsprechende Monodie der Helena, in welche diese ausbricht, nachdem sie durch Teukros von dem Tode ihrer Mutter, ihrer Brüder, und dem vermeintlichen Tode ihres Gatten Nachricht erhalten hat. Nachdem sie in drei vorausgeschickten daktylischen Langversen gefragt hat, wie sie ihrem Leid mit rythmischen Klagen Luft machen soll (τίνα μούσαν ἐπέλθω δάκρυσιν ἢ θρήνοις ἢ πένθεσιν), ruft sie die Sirenen, die χθονὸς κόρας (d. h. die göttlichen Sängerinnen der Totenklage) an, zur Begleitung ihrer Klage herbeizukommen und mitzubringen λίβυν λωτὸν ἢ σύριγγας, und fährt dann fort:

μουσεῖα τε θρηνηήμασι ξυνφδᾷ  
 πέμπειε Περσέφασσα  
 φόνια, χάριτας ἔν' ἐπὶ δάκρυσιν  
 παρ' ἐμέθεν ὑπὸ μέλαθρα νύχια παιᾶνας  
 νέκυσιν ὀλομένοις λάβη.

Was also der Chor gehört hat, ist eine Totenklage, improvisiert, und daher zwar ohne die Flöten und Syringen, welche Helena herbeiwünscht, aber ἄλυρος, und ist ein νόμος γοερὸς, und Helena selbst sagt, Persephone möge ihre Capelle senden, um einen ihr geltenden παιᾶν im Interesse der Toten zu begleiten.

Iph. Taur. 146. Klagelied der Iphigenie, welche geträumt hat, Orestes sei gestorben und sich anschickt, für denselben Totenopfer zu bringen. Sie beginnt:

Ἴὼ δμωαί,  
 δυσθρηνηήτοις ὡς θρήνοις  
 ἔγκειμαι τᾶς οὐκ εὐμούσου  
 μολπᾶς βοᾶν ἄλύροις ἐλέγοις  
 ἔξ, ἐν κηδελοῖς οἰκτοῖσιν κτλ.

und der Chor erwidert v. 173 ff.

ἀντιψάλμους ᾗδας ὕμνον τ'  
 Ἀσιήταν σοι βάρβαρον ἰαχάν  
 δεσποίνῃ γ' ἐξαυδάσω  
 τὰν ἐν θρήνοισιν μοῦσαν  
 νέκυσσι μέλεον τὰν ἐν μολπαῖς  
 Ἀιδας ὕμνει δίχρα παιάνων κτλ.

Wenn die Worte auch im einzelnen stark verderbt zu sein scheinen, so geht aus dem Ganzen doch hervor, daß mit ἄλυροι ἔλεγοι die Totenklage gemeint ist, die als vom Hades selbst gesungen bezeichnet wird, und zwar δίχρα παιάνων (denn dies ist ein conträrer Gegensatz, von Kallimachos hymn. Apoll. v. 20 f. so ausgedrückt: οὐδὲ Θέτις Ἀχιλλῆα κινύρεται αἶλινά μήτηρ, ὅππότε ἤ παιῶνα ἤ παιῶνα ἀκούσῃ; wenn in der Helena die Totenklage als Paean an die Persephone bezeichnet war, so ist das natürlich bittere Ironie <sup>4)</sup>); ferner bezeichnet der Chor, der die Klagen der Iphigenie aufnimmt, das Lied, das er singen will, als ὕμνον Ἀσιήταν, βάρβαρον ἰαχάν, obwohl er aus gefangenen Griechenfrauen besteht; die Weise der Totenklage als solcher wird also als asiatisch und barbarisch hingestellt (während Phoen. 1301 ff. βοᾷ βαρβάρῳ ἰαχάν στενακτὰν μελομέναν νεκροῖς δάκρυσι θρηγῆσω, und Aesch. Pers. 634 in dem Beschwörungslied βάρβαρα σαφηνὴ ἰέντος . . . δύσθροα βάγματα auf die Nationalität der Singenden bezogen werden können; doch wird Μαριανδυνοῦ θρηγητῆρος πολύδακρυον ἰαχάν Aesch. Pers. 939 wohl kaum so erklärt werden können, und wenn Hermann das βάρβαρον ἰαχάν an unserer Stelle so verstanden wissen will, daß die Griechischen Frauen „ut Taurorum sacra obeuntes etiam lingua et cantu Taurorum uti finguntur“, so erscheint mir das gesucht).

In abgeblaßterer Bedeutung erscheint das Wort ἔλεος an den übrigen Stellen.

Tro ad. 119. Hekabe schickt sich an, ein Klagelied zu singen, welches v. 122—152 folgt und dessen Grundgedanke ist: weh über den Zug des Paris nach Sparta, der Anlaß zum Tode des Priamus und unserer jetzigen traurigen Lage war.

<sup>4)</sup> Doch nennt auch Aeschylus Sept. 869 den Threnos, den Antigone und Ismene anstimmen sollen Ἀἰδα ἐχθρόν παιᾶνα.

Ihre Absicht, dies Lied zu singen, gibt sie mit den Worten kund (vor denen einige Verse ausgefallen zu sein scheinen):

ἐπὶ τοὺς αἰὶ δακρύων ἐλέγους·

μοῦσα δὲ καὶ τῇ τοῖς δυστήνοις

ἄτας κελαδεῖν ἀχορεύτους.

Wir haben hier also nicht eine eigentliche Totenklage, wohl aber ein Klagelied, welches durch die Erinnerung an den Tod der Lieben veranlaßt ist.

Iph. Taur. 1089. Der Chor beklagt sein Sklavenlos und spricht seine Sehnsucht nach der Heimat und glücklichen Freiheit aus, und vergleicht seine Klage mit der der Halkyon:

ὄρνις, ἃ παρὰ πετρίνας

πόντου δειράδας, ἀλκυών,

ἔλεγον οἶτον (οἰκτρὸν Barn.) αἰδεῖς,

εὐξύνετον ξυνετοῖς βοάν,

ὅτι πόσιν κελαδεῖς αἰὶ μολπαῖς,

ἐγὼ σοι παραβάλλομαι

θρήνουσ, ἄπτερος ὄρνις,

ποθοῦσ' Ἑλλάνων ἀγόρους κτλ.

Hier ist ἔλεγος ein Lied der Sehnsucht nach etwas Verlorenem, Entschwundenem, und wird verglichen mit den klagenden Tönen des schon hier sagenhaften Wasservogels Halkyon (den man gewöhnlich mit dem Eisvogel identifiziert, auf den aber wohl die Eigenschaften mehrerer verschiedener Vogelarten vereinigt sind; das klagende Geschrei paßt z. B. besser auf manche Mövenarten). Euripides spielt natürlich auf den Mythos von Alkyone und Keyx an (Hygin f. 45, Ovid Metam. XI, 410—748), wonach Alkyone auch nach ihrer Verwandlung in einen Vogel die Trennung von ihrem Gatten zu beklagen fortführt <sup>5)</sup>, wie Prokne den Verlust ihres Kindes. Von der letzteren spricht Aristophanes Av. 218, in dem Liede, welches Epops singt, um die Nachtigall herbeizurufen, d. h. den Flötenvirtuosen, der dann zuerst hinter v. 222 ein Solo zum besten giebt, und nachher von v. 227 an den Epops accompagniert. Es heißt da v. 210:

λῦσον δὲ νόμους ἱερῶν ὕμνων

<sup>5)</sup> Anders ist die Klage der Ἀλκυών motiviert Schol. II. 9, 561.



οὖς διὰ θείου στόματος θρηνεῖς  
τὸν ἔμὸν καὶ σὸν πολύδακρυον Ἴτυν

und dann: dein Lied möge bis zum Himmelschallen, wo Phoebus

τοῖς σοῖς ἐλέγοις ἀντιψάλλων  
ἐλεφαντόδετον φόρμιγγα, θεῶν  
ἵστησι χορούς.

Also auch hier ist unter ἔλεγος ein Lied der Klage um einen Toten verstanden, der Klage um den gemordeten Itys, zugleich aber scheint auf die Verwendung solcher Dichtung im Cultus angespielt zu sein (τερῶν ὕμνων).

Fassen wir zusammen, so sehen wir, daß Euripides und Aristophanes unter ἔλεος ein zur Flöte gesungenes Klagelied, im engeren Sinne eine Totenklage verstehen. Synonym werden gebraucht οἶκτος und θρήνος; außerdem wird der ἔλεος auch bezeichnet als νόμος oder ὕμνος (u. zwar Ἀσιήτας und βάρβαρος).

Dies stimmt ganz überein mit dem, was Pausanias über die Aulodie des Echembrotos sagt: οὐκ εἶναι τὸ ἄκουσμα εὖ-φημον, . . . μελέτη αὐλῶν τὰ σκυθρωπότεα . . . θρήνοι προσ-δόμενοι τοῖς αὐλοῖς. Pausanias drückt sich ganz allgemein aus, wir dürfen seine Worte also auch auf die ἔλεγος der anderen Dichter der beiden spartanischen καταστάσεις beziehen, des Klonas, unter dessen aulodischen Nomen einer den Titel Ἔλεος trug (Plut. de mus. c. 4) und des Sakadas, des ποιητῆς μελῶν τε καὶ ἐλεγείων μεμελοποιημένων (ib. c. 8). Und wir werden annehmen dürfen, daß der ἔλεος diesen düsteren Charakter eines Klageliedes auch schon früher und von jeher gehabt hat. Denn wenn auch behauptet wird, Klonas sei ὁ πρῶτος συστησάμενος τοὺς αὐλοφδικούς νόμους (Plut. de mus. c. 3), so ist die Entwicklung der Flötenmusik doch sicher von Phrygien ausgegangen; ihr erster großer Vertreter und Ausbreiter in Griechenland war Olympos; von diesem aber wird uns berichtet, sowohl daß er ποιητῆς μελῶν καὶ ἐλεγείων gewesen sei (Suid. s. v.), als daß er αὐλητικὸς καὶ θρηνητικὸς νόμους geschrieben habe (Schol. Ar. Eq. 9), und daß der ganze Charakter der Musik des Olympos ein klagender war, geht daraus hervor, daß Aristophanes seine Sklaven zu Anfang der Ritter in der Weise des Olympos klagen läßt: ξυναυλίαν κλαύσωμεν Οὐλύμπου νόμον (allerdings handelt es sich hier nicht um ein Lied, sondern um ψιλὴ αὖ-

λῆσις, die mit μὺ μὺ durch Brummstimmen nachgeahmt wird).

Soweit wir also das Wort ἔλεγος zurückverfolgen können (für Sakadas und Olympos haben wir es stillschweigend aus dem überlieferten ἐλεγείων erschlossen), bezeichnet es Klagegesang zur Flöte (auch in der Auletik verlangt der Begriff der Totenklage begleitenden Gesang), der nicht bloß wehmütig gewesen zu sein braucht, sondern heftig aufgeregt und erschütternd gewesen sein kann (worauf die Worte des Pausanias schliessen lassen), so daß er mit primitiveren Mitteln eine ähnliche Wirkung hervorgebracht haben mag, wie später die Tragödie. Dem entsprechend wird auch von den alten Grammatikern übereinstimmend der ἔλεγος als θρήνος definiert, auch wohl hinzugefügt ὁ τοῖς τεθνεῶσιν ἐπιλεγόμενος (Et. Magn. 326, 49; cf. Didymi fr. ed. Schmidt S. 387. *versibus impariter iunctis querimonia primum . . . inclusa est* Horat. ars poet. 75).

Mit diesem Charakter des Elegos, den derselbe schon längst vor Archilochos gehabt haben muß, zeigen nun die ἐλεγεία gar keine Verwandtschaft. Denn daß gelegentlich auch traurige Gedanken in ihnen ausgedrückt werden, wie in der berühmten Elegie des Archilochos an Perikles, macht natürlich nichts aus. „Archilochos' Elegie an Perikles“, sagt Immisch S. 377 mit Recht, „ist, trotzdem daß Plutarch (quom. adulesc. poet. aud. 6) mit Bezug auf sie das Wort θρήνων gebraucht, kein eigentlicher θρήνος gewesen, da hier eine Schilderung des Unglückes in den Gedanken über die Nutzlosigkeit aller Trauer und in eine Aufforderung zu fröhlichem Lebensgenuß auslief“<sup>6)</sup>. Da nun das Wort ἐλεγείον von ἔλεγος abgeleitet sein muß, die ἐλεγεία aber mit dem ἔλεγος inhaltlich, ihrem Wesen nach, nichts zu thun haben, so muß es die Form gewesen sein, welche beiden Dichtungsgattungen gemeinsam war, und dieser Schluß wird dadurch bestätigt, daß sich der Name ἐλεγείον, wie wir gesehen haben, nur auf die metrische Form bezieht. Es ergibt sich also, daß auch die ἔλεγχοι in elegischen Distichen abgefaßt waren, ja, daß das elegische Distichon die charakteristische Form für den Elegos war.

<sup>6)</sup> Vgl. auch Reitzenstein, Epigramm und Skolion S. 49 Anm. 2.

Ich hebe dies hervor, obwohl es ziemlich allgemeine Annahme sein dürfte <sup>7)</sup>, weil es nie so bestimmt ausgesprochen worden ist, für mich aber als Ausgangspunkt für weitere Folgerungen dient, und weil auch hier der Thatbestand durch Immisch verdunkelt worden ist. Denn dieser sagt S. 377, daß das Wort ἔλεγος „in der alten Zeit, vornehmlich in Attika ohne Rücksicht auf die Versform, sondern lediglich auf den Inhalt, einen klagenden Gesang bezeichnet“ und S. 379 „das Wort ἔλεγος bezeichnete, wie wir sahen, das Klagelied ohne Rücksicht auf die metrische Form“. Er schließt das aus den oben betrachteten Stellen des Euripides und Aristophanes, in denen das Wort ἔλεγος vorkommt. Allerdings sind die Euripideischen Lieder, auf die sich das Wort bezieht, in Klaganapaesten (Iph. Taur. 143 ff. Tro. 122 ff.) oder Jambotrochaeen (Hel. 167 ff., vgl. Rossbach Metr.<sup>3</sup> S. 308. 312) oder Logaoeden (Iph. Taur. 1089 ff.) abgefaßt, und das Lied des Epops bei Aristoph. Av. v. 227 ff. schillert in allen Metren (Rossb. Metr.<sup>3</sup> 750; bei diesem Liede liegt aber offenbare Tonmalerei vor, es soll der Vogelgesang nachgeahmt werden, nicht allein der Nachtigall: das ganze erinnert vielfach mehr an den Gesang der Lerche). Aber daraus scheint mir vielmehr zu schließen, daß der Elegos als Dichtart damals schon völlig veraltet war: es hatte sich an ihn nur die Erinnerung erhalten und in dem Wort ἔλεγος die allgemeine Bedeutung eines Klageliedes, besonders zur Beweinung Verstorbener, unter Flötenbegleitung. Für die Sache hatten sich neue Formen eingefunden; die alte Form hat Euripides selbst einmal wieder ausgegraben in dem Threnos, welchen er die Andromache v. 103 ff. in elegischen Distichen singen läßt. Das ist eine gesuchte Altertümelei. Daß aber der alte Elegos wirklich die Form des elegischen Distichons hatte, wird durch die Art und Weise bestätigt, wie die alten Grammatiker von ihm reden: die Aulodie sei gewesen ἐλεγεῖα καὶ θρήνοι προσάβουνοι τοῖς αὐλοῖς Pausan. X, 7, 6; ἐν ἀρχῇ γὰρ ἐλεγεῖα μεμελοποιημένα οἱ αὐλωδοὶ ᾄδον, vom νόμος καλούμενος Κραδίας, und Σακάδας Ἀργεῖος ποιητῆς μελῶν τε καὶ

<sup>7)</sup> So wenigstens Welcker Kl. Schr. I, 67. Bergk Litt. Gesch. II, 218. Volkmann zu Plut. de mus. 4. Rossbach Metr.<sup>3</sup> 83.

ἐλεγείων μεμελοποιημένων Plut. de mus. 8, und Olympos wird von Suidas genannt ἀβλητῆς καὶ ποιητῆς μελῶν καὶ ἐλεγείων. Einen weiteren Beweis kann man herleiten aus Kallimachus' Lavacrum Palladis, wenn man Bergks (Litt.gesch. II, 218 f.) Vermutung, daß dies eine Nachbildung aulodischer Nomen sei, billigt; und auch die Inschrift des Echembrotos kann man heranziehen, denn die beiden letzten Zeilen derselben, die ja stark verderbt überliefert, vielleicht von Pausanias schlecht gelesen worden sind, haben doch jedenfalls ursprünglich ein Distichon gebildet.

Indes der Beweis scheint mir ohnehin durch meine obige Deduction geliefert. Damit ist der feste Punkt gegeben, von dem jede weitere Combination auszugehen hat. Das elegische Distichon ist von Haus aus die charakteristische Form des aulodischen, noch früher des auletischen Elegos, ist vielleicht für diesen geschaffen. Was ist nun daraus auf die Entstehung des Metrums und des Namens zu schließen?

Die Totenklage ist eine uralte Einrichtung und hat sich von jeher in festen Formen bewegt. Wesentlich ist für sie die eigentliche Lamentation, mit welcher der Chor einfällt, wenn der einzelne gesungen hat. Lebendige Schilderung davon giebt bekanntlich Homer im 19. und namentlich im 24. Buche der Ilias v. 725—775, welche Stelle richtig lyrisch durchcomponiert ist (über die Composition dieser Klagelieder vgl. Peppmüller im Commentar zum 24. Buch der Ilias, S. 334 ff.). Auf jedes der drei Klagelieder folgt der Ululatus der Menge: ὦς ἔφατο κλαίουσ', ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες oder ἐπὶ δ' ἔστανε δῆμος ἀπείρων. Wird nun der Ululatus mit dem Gesang kunstmäßig zusammengefaßt, so entsteht ein versus intercalaris, welcher allerdings nur Wehklagen, vielleicht nur wehklagende Laute enthält, wie αἰ αἰ, ἐῖ ἐῖ, οἶμοι u. a. (wie sich dergleichen zahlreich in den Kommoi der Tragödie wieder findet): also ein ἐφύμνιον oder ἐπιφώνημα. Solche Epiphoneme sind ja nun nicht nur dem Threnos eigen, sondern finden sich auch in anderen Dichtarten, dem Paean (das ἐπιφθөгμα παιανικόν Athen. XV 696 E) dem Hymnaeus, und anderen. Für die Reconstruction der mutmaßlichen Form jenes können also auch diese herangezogen werden. Da sehen wir, daß das Epiphonem entweder nach

jeder Strophe sich wiederholt (dies ist das gewöhnliche), oder auch nach jedem Verse. Das letztere finden wir z. B. in dem Elischen Volksliede (Plutarch. Quaest. graec. c. 36, Bergk P. Lyr. III p. 656 f.): ἔχει δὲ οὕτως ὁ ὕμνος ·

ἐλθεῖν ἦρω Διόνυσε

Ἄλείων ἐς ναόν

ἀγνὸν ἀμᾶ Χαρίτεσσιν

Ἄλείων ἐς ναόν

τῷ βοέῳ ποδὶ θύων

εἶτα δις ἐπάδουσιν ·

ἄξιε ταῦρε, ἄξιε ταῦρε.

Ferner in dem Hymenaeus der Sappho, den Hephaestion de poem. 8 als Beleg für die Compositionsart anführt, ὅταν τὸ ἐφύμνιον μὴ μετὰ στροφὴν ἀλλὰ μετὰ στίχον κέηται (Bggk fr. 91):

ὕψι δὴ τὸ μέλαθρον

ὁμήναον

ἄέρρετε τέκτονες ἄνδρες

ὁμήναον

γάμβρος ἔρχεται ἴσος Ἄρευι κτλ.

Dahin gehört auch die Parodie bei Aristophanes Ran. 1284 ff.

ὅπως Ἀχαιῶν διθρονον κράτος, Ἑλλάδος ἥβας

φλαττοθραττοφλαττότραθ

Σφίγγα δυσαμεριᾶν πρύτανιν κύνα πέμπει

φλαττοθραττοφλαττότραθ κτλ.

Derart mögen nun auch die ursprünglichen ἔλεγχοι gewesen sein. Auf den vom Sänger vorgetragenen Hexameter folgte jedesmal der ὁλολυγμός des Chors<sup>8)</sup>, oder vielmehr je zwei ὁλολυγμοί, jeder in der rythmischen Form einer daktylischen Penthemimeres. In der That besteht das Distichon aus einem Langvers und zwei sich genau entsprechenden Kurzversen. Denn daß der Pentameter aus dem Hexameter entstanden sei, wird heute wohl niemand mehr behaupten; ich verweise hier nur auf Useners Altgriech. Versbau und die weiteren Ausführungen von Immisch. Hieraus geht auch hervor, daß das elegische Distichon seinem Wesen nach erheblich verschieden ist von den Archilochischen Epoden, mit denen es Usener wieder (wie schon

<sup>8)</sup> Vgl. Aristoph. a. O. Av. 220 διὰ δ' ἀθανάτων στομάτων χωρεῖ ξόμῃ φωνος ὁμοῦ θεία μακάρων ὁλολυγῇ.

Cäsar) zusammenwirft. Die Doppelung des Epiphonems findet ihre Parallelen in den Responsorien der Kommoi der Tragödie, z. B. Aesch. Sept. 964 AN. ἴτω γόος. ΙΣ. ἴτω δάκρυ. 994 AN. ὀλοὰ λέγειν. ΙΣ. ὀλοὰ δ' ὀράν. AN. ἰὼ πόνος. ΙΣ. ἰὼ κακά. Pers. 1070 ΕΕ. ἰὼ δὴ κατ' ἄστν. ΧΟ. ἰὼ δῆτα, ναὶ ναί. Eur. Tro. 583 AN. φεῦ φεῦ. ΕΚ. φεῦ δῆτ'. Bacch. 1193 ΑΓΑ. ἐπαινεῖς; ΧΟ. ἐπαινῶ u. a. m.; sie geht offenbar beim Elegos darauf zurück, daß zwei Chöre sich in die Lamentation teilen, und zwar ohne Zweifel ein Chor der Weiber und ein Chor der Männer. Daß dieselben bei der Totenklage getrennt waren, zeigen bildliche Darstellungen, namentlich auf einem attischen Thonpinax, den Benndorf publiciert und besprochen hat, Griech. u. Sicil. Vasenbilder S. 3 ff. Taf. I. Der Tote liegt auf dem Paradebett; ihm zu Häupten steht die Sängerin (μΕΥΟΨΑ; vgl. bei Homer Ω 720 αἰδοῦς θρήνων ἐξάρχους), zu beiden Seiten des Bettes die weiblichen Verwandten, zu Füßen die männlichen; jene haben den Mund geschlossen und schlagen mit den Händen das Haupt, diese haben den Mund offen und strecken die Hände aus, sind also als die augenblicklich lamentierenden gekennzeichnet, obwohl bei Figuren beider Abteilungen οἶμοι beigeschrieben ist. Das Alternieren in der Klage ist hier also deutlich zum Ausdruck gebracht<sup>9)</sup>. Dasselbe ist zu schließen aus Plato Leg. XII, 947 B, wo θρήνοι und ὀδυρμοὶ zwar verboten werden, aber ein Chor von Mädchen und ein Chor von Männern περιστάμενοι τῇ κλίνῃ ein Loblied ἐν μέρει ἑκάτεροι singen sollen. Auch auf den Dipylonvasen sind Männer und Weiber deutlich getrennt<sup>10)</sup>.

Die vorstehenden Combinationen bieten nichts wesentlich Neues. Es wird ungefähr derselbe Gedankengang gewesen sein, welcher die alten Gelehrten (Belege bei Cäsar S. 26. Flach S. 157) dazu veranlaßt hat, den Namen ἔλεγος von dem Epiphonem ἔ λέγε abzuleiten. Das ist von allen bisher vorgebrachten Etymologien die einzige wirklich beachtenswerte, und sie hat des-

<sup>9)</sup> Eine ähnliche Darstellung auf einem Pinax Jahrb. d. Arch. Inst. 8 (1893), S. 196 des Archäol. Anzeigers, publiciert von Masner.

<sup>10)</sup> Man kann auch Il. XIX herbeiziehen, wo es sich freilich nicht um eine cerimonielle Totenklage handelt. Nachdem Briseis ihre Klage beendet, heißt es ὥς ἔφατο κλαίουσ', ἐπὶ δὲ στενάχοντο γυναῖκες (v. 301), und nach der Klage Achills ὥς ἔφατο κλαίων, ἐπὶ δὲ στενάχοντο γέροντες (v. 338).

halb auch bei den neueren Philologen viel Beifall gefunden; es genügt die Namen G. Hermann und Welcker zu nennen (Welck. Kl. Schr. I, 60 ff.); in neuerer Zeit ist sie wieder von Christ aufgenommen worden. Für die Annahme eines Epiphonems  $\tilde{\epsilon} \lambda \acute{\epsilon} \gamma \epsilon$  (in Wiederholung  $\tilde{\epsilon} \lambda \acute{\epsilon} \gamma \epsilon \tilde{\epsilon} \lambda \acute{\epsilon} \gamma \epsilon \tilde{\epsilon}$ ) spricht die Analogie des  $\alpha \tilde{\iota} \lambda \iota \nu \omicron \nu \alpha \tilde{\iota} \lambda \iota \nu \omicron \nu \epsilon \iota \pi \acute{\epsilon}$  bei Aeschylus, das öftere Erscheinen solcher Aufforderungen in Kommoi, z. B. Aesch. Pers. 1038 ff. Eurip. Troad. 1228 f. 1235 f. Herc. fur. 1065 f., und die Form der Ephymnien bei den Bukolikern (Theokr. I. II, Bion Epitaph. Adon., Mosch. Epitaph. Bionis). Aber wie hätte aus einem solchen  $\tilde{\epsilon} \lambda \acute{\epsilon} \gamma \epsilon$  ein Nomen  $\tilde{\epsilon} \lambda \epsilon \gamma \omicron \varsigma$  gebildet werden können? Namen wie  $\tilde{\iota} \delta \beta \alpha \kappa \chi \omicron \varsigma \beta \alpha \kappa \chi \acute{\epsilon} \beta \alpha \kappa \chi \omicron \varsigma \Upsilon \mu \acute{\epsilon} \nu \alpha \iota \omicron \varsigma$  können nicht verglichen werden, da der Hauptbestandteil des Epiphonems, aus dem sie gebildet sind, ein Substantiv ist; eine Bildung der Art aus einem Verbum finitum ist ganz ungrisch.

Man muß also annehmen, daß der in dem Epiphonem ursprünglich verwendete Wehruf  $\tilde{\epsilon} \lambda \epsilon \gamma \epsilon$  oder  $\tilde{\eta} \lambda \epsilon \gamma \epsilon$  eine an sich bedeutungslose Zusammenstellung von Silben ist, wie  $\tau \acute{\eta} \nu \epsilon \lambda \lambda \alpha$ ,  $\alpha \tilde{\iota} \lambda \iota \nu \omicron \nu$ ,  $\acute{\epsilon} \lambda \epsilon \lambda \epsilon \acute{\upsilon}$ ,  $\acute{\alpha} \lambda \alpha \lambda \alpha \lambda \alpha \iota$  u. a. Am nächsten stellt sich das dem  $\tilde{\iota} \acute{\eta} \lambda \epsilon \mu \omicron \varsigma$  zu Grunde liegende  $\tilde{\iota} \acute{\eta} \lambda \epsilon \mu \epsilon$ .

Da ist es nun vielleicht nicht unwesentlich, daß wir im altgermanischen einen genau entsprechenden Wehruf nachweisen können.

Im Hildebrandslied wird bekanntlich erzählt, wie der alte Hildebrand mit seinem Sohn Hadubrand auf dem Schlachtfeld zusammentrifft. Da er von jenem erfährt, wer er ist, giebt er sich ihm als Vater zu erkennen, wird aber höhnisch abgewiesen: das sei nur eine hunnische Kriegslust. Da bricht er in den Schmerzuruf aus

welaga nu, waltant got, wêwurt skihit . . .

nu skal mih suasat chind suertu hauwan etc.

Die Interjection begegnet uns dann noch öfter in althochdeutschen Denkmälern in der Form *welago wolago*, aber in etwas abgeblaßter Bedeutung, so daß sie in Glossen mit *euge age*, ja sogar mit *bene* übersetzt wird; im letzteren Fall ist wohl eine Vermischung mit einer gleichlautenden aus *wola* = *bene* abgeleiteten Partikel eingetreten. Aber in den ältesten Denkmälern bedeutet *welago wolago* oft nur *o!* und zwar mit

schmerzlichem Ton und klagender Bedeutung. Reg. Bened. 1, 30 *hlose, welago chind*, auscultā, o fili. Tat. 92, 3 *wuolago ungi-triuwi cunni* o generatio infidelis! Otrfr. 1, 18, 25 *wolaga elilenti, harto bistu herti* o Verbannung, wie hart bist du! Dies *welago wolago* ist Weiterbildung von *wela wola*, was auch zu klagendem Ausruf dient, wie auch altsächsisch *wela wola*, z. B. *wola waldandgod* Hel. 4434, *wola kraftag god* ibid. 5013, und angelsächs. *vā vālā* (Genes. 368); hier lautet die Erweiterung *vālāvā* (Beda Sm. 501<sup>14</sup>) und bedeutet *well-a-day, alas*.

Dies *wela wola* hat natürlich mit *wela wola* bene (unserem wohl) nichts zu tun; es hat lange erste Silbe und ist wohl Weiterbildung von dem Klageruf *wê*, got. *vai*, latein. *vae*, lett. *wai* (Grimm. Gramm. III, 292)<sup>11</sup>).

Dem germanischen *wēlaga* entsprechend könnte also die alte Lamentation des Elegos gelautet haben  $\mathcal{F}\acute{\eta}\lambda\epsilon\gamma\epsilon$   $\mathcal{F}\acute{\eta}\lambda\epsilon\gamma\epsilon$   $\mathcal{F}\acute{\eta}$ . Aber an Urverwandtschaft ist nicht zu denken, denn dann müßte es im Griechischen lauten  $\mathcal{F}\acute{\eta}\lambda\epsilon\chi\epsilon$ , da germanisch g bekanntlich aus ursprachlichem gh entstanden ist, welches im Griechischen zu χ wird. Dagegen steht das Phrygische hinsichtlich der ursprachlichen Mediae aspiratae mit dem Germanischen auf derselben Lautstufe (Kretschmer, Einleit. in die Gesch. d. Griech. Spr. S. 229). Es ist daher sehr wohl möglich anzunehmen, daß die Griechen, wie die Sache von den Phrygern, so auch das Wort aus dem Phrygischen entlehnt haben.

Freilich steht dieser Erklärung noch ein Bedenken entgegen. In  $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\omicron\varsigma$  ist der Vocal der ersten Silbe kurz; für das Epiphonem verlangt sowohl das Metrum als die germanische Parallele langen Vocal der ersten Silbe. Das ist eine Schwierigkeit, die sich bei jeder Erklärung erhebt, welche den Namen  $\epsilon\lambda\epsilon\gamma\omicron\varsigma$  von dem Wortlaut des Epiphonems ableiten will. Man könnte sich damit helfen, daß man sagt: die Ausbildung des Distichon zu der Form, daß an Stelle des Epiphonems inhaltvolle Worte traten, sei vielleicht schon in Phrygien vor sich gegangen, und die Griechen hätten überhaupt das Epiphonem gar nicht mehr herübergenommen, sondern nur den von diesem herrührenden Namen des Metrums: oder, schon in Phrygien

<sup>11</sup>) Sollte nicht auch die Griechische Interjection  $\epsilon\eta$  daher stammen, mit Prothese des ε?



habe der Name sich von dem Epiphonem getrennt und besonders entwickelt. Man kann auch auf die analoge Erscheinung in dem Namen Ἰόβακχοι hinweisen, der aus dem Epiphonem ἰὼ Βάκχε abgeleitet ist, oder Ὑμεναῖος mit der Form ὁμήναον bei Sappho vergleichen.

Was schließlich die Frage anlangt, wie denn nun die weltliche elegische Poesie aus dem Elegos entstanden sei, so liegt es gar nicht in meiner Absicht, dieselbe hier zu behandeln. Ich möchte nur auf die Möglichkeit hinweisen, daß das Epiphonem *ῥήλεγε ῥήλεγε ῥή* selbst schon von dem Threnos auf heiterere Gattungen der Dichtung übertragen sein kann, wie es mit αἰλινον geschehen ist, und auf die sehr treffenden Bemerkungen von Wilamowitz zu Herakl. 348 verweisen: „die Laute ‘linon’ αἰλινον bedeuten so wenig wie ‘lemon’ ἰήλεμον oder ὁμήναον etwas Bestimmtes, sondern ahmen Naturlaute des Jauchzens oder Klagens nach . . . . erst als die entwickeltere Musik mannigfaltigere Töne gefunden hatte, bildeten sich einerseits aetiologische Geschichten aus . . . und empfand man andererseits einen Widerspruch darin, daß die schwermütigen Weisen auch bei freudigem Anlaß ertönten.“

## 2. Ἀγκυλοχείλης oder Ἀγκυλοχήλης?

Das Wort ἀγκυλοχείλης findet sich bei Homer dreimal als Epitheton eines Raubvogels überliefert, an folgenden Stellen:

II 428 (vom Zusammenprallen des Patroklos und Sarpedon):

οἱ δ', ὥς τ' αἰγυπιοὶ γαμψώνυχες, ἀγκυλοχείλαι  
πέτρῃ ἐφ' ὑψηλῇ μεγάλα κλάζοντες μάχωνται,  
ὥς οἱ κεκλήγοντες ἐπ' ἀλλήλοισιν ὄρουσαν.

τ 538 (Traum der Penelope: sie sieht ihre Gänse fressen, aber:)

ἐλθὼν δ' ἐξ ὄρεος μέγας αἰετὸς ἀγκυλοχείλης  
πᾶσι κατ' αὐχένας ἤξε καὶ ἔκτανεν· οἱ δὲ κέχυντο  
ἄθροοι ἐν μεγάροις, ὃ δ' ἐς αἰθέρα διὸν ἀέρθη.

χ 302 (Athene giebt durch das Schwingen der Aegis das Signal zum Finale des Freiermordes. Und nun stürzen sich Odysseus und seine Genossen auf die Freier:)

οἱ δ' ὥς τ' αἰγυπιοὶ γαμψώνυχες, ἀγκυλοχειλαὶ  
 ἐξ ὀρέων ἐλθόντες ἐπ' ὀρνίθεσσι θόρωσι·  
 ταὶ μὲν τ' ἐν πεδίῳ νέφεα πτώσσουσαι ἵενται,  
 οἱ δέ τε τὰς ὀλέκουσιν ἐπάλμενοι, οὐδέ τις ἀλκή  
 γίνεται οὐδὲ φυγή· χαίρουσι δέ τ' ἄνδρες ἄγρη·  
 ὥς ἄρα τοὶ μνηστήρας ἐπεσσύμενοι κατὰ δῶμα  
 τύπτον ἐπιστροφάδην.

Man erklärt das Wort herkömmlicher Weise als krummschnabelig und leitet den zweiten Teil von *χειλος* ab, ohne wesentlichen Anstoß daran zu nehmen, daß erstens *χειλος* nicht den Schnabel bedeutet, und zweitens, wenn der zweite Teil des Compositums von *χειλος* abgeleitet wäre, das ganze *ἀγκυλοχειλής* und der Nom. plur. *ἀγκυλοχειλεῖς* lauten müßte. Beschäftigung mit Fragen, die sich auf Wortbildung beziehen, ist eben heute nicht Mode.

Mehr Kopfzerbrechen hat das Wort den alten Grammatikern gemacht. Davon ist freilich in den Homerscholien wenig zu spüren. Die heutige landläufige Erklärung geben die Genfer Scholien zu II 428: *ἀγκυλοχειλαὶ δὲ ἐπικαμπῇ τὰ ῥάμφη ἔχοντες*, was sich bei Hesych. s. v. *ἀγκυλοχειλαὶ* wiederfindet. Eine Spur der grammatischen Aporieen zeigt aber das Schol. Townl. (Vict.) zu derselben Stelle: *παρὰ σύνθεσιν (παρασύνθετον Vict.) ἐκ τοῦ ἀγκυλόχειλος, ἧ ὥς τὸ δεδόκεται παρὰ Κρατίνῳ*. Das wunderliche *δεδόκεται* haben gleichzeitig und unabhängig von einander in *δωδεκέται* emendiert Lobeck (Paral. S. 244) und Bergk (Rell. com. Att. S. 257), beide unter Verweisung auf eine Stelle in des Choeroboskos Kommentar zu den Kanones des Theodosios, die ihnen beiden nur in dem Auszug bei Bekker Anecd. S. 1375 vorlag, die aber jetzt vollständig zu lesen ist bei Gaisford I, S. 150 ff. und Hilgard, Grammatici Graeci IV, 1, S. 166 ff. (auf ihre Quelle Herodian zurückgeführt bei Lentz, Herodian I, 79 ff. II, 361. 686 ff.). Es verlohnt sich der Mühe, die Ausführung des Choeroboskos (oder Herodians) hier kurz zu recapitulieren.

Der Kanon ε' des Theodosios (S. 7 Hilg.) lautet:

Ὁ Δημοσθένης τοῦ Δημοσθένους: τὰ εἰς ἧς ὀνόματα παρ' οὐδετέρων συντεθειμένα πάντως εἰς οὖς ἔχει τὴν γενικήν·

γένος εὐγενής εὐγενοῦς, ἥθος κακοήθης κακοήθους· σεσημειώται τὸ ἀγκυλοχεΐλης ἀγκυλοχεΐλου.

Zu den letzten Worten folgender Commentar des Choeroboskos:

„Der Meister hat nicht Recht, ἀγκυλοχεΐλαι als Ausnahme zu bezeichnen. Denn dies ist kein σύνθετον, sondern παρασύνθετον von ἀγκυλόχειλος, wie Ἀλιθέρσης von Ἀλιθέρσος <sup>1)</sup>, Λαπίθης von Λάπιθος, ἐπταπόδης von ἐπτάποδος, ἱσπνίλης von ἱσπνίλος. Daß es kein σύνθετον ist, beweist auch der Accent, denn die σύνθετα, deren zweiter Teil ein Neutrum auf -ος ist, ziehen den Accent nur in dem Falle zurück, daß sie Nomina propria sind, wie Δημοσθένης, Διογένης, oder wenn im zweiten Glied ein dreisilbiges Wort ist wie εὐστελέχης oder ein solches, welches in der vorletzten Silbe ein η vor Consonant hat, wie μεγακήτης. Alle anderen sind Oxytona. Eine besondere Ausnahme machen und auch nur bei den Attikern die von ἔτος abgeleiteten Worte auf -έτης, welche hier Barytona sind, διέτης τριέτης, also ebenso betont werden, wie die einfachen Wörter auf -έτης, εὐνέτης, οἰκέτης, und diesen auch in der Bildung des Nom. plur. und des Femininums folgen, δωδεκαέται <sup>2)</sup> und τριακονταέτις wie οἰκέται und κυνηγέτις.

„Manche wollen nun ἀγκυλοχεΐλης von χηλή ableiten, κατὰ τροπὴν Βοιωτικὴν τοῦ ἡ εἰς τὴν εἰ δέφθογγον. Dann würde es mit der Flexion allerdings seine Richtigkeit haben: χηλή ἀγκυλοχεΐλης ἀγκυλοχεΐλου, wie δίκη Ἑλληνοδίκης Ἑλληνοδίκου. Aber diese Ableitung ist nicht zulässig: nicht etwa wegen des von einigen dagegen erhobenen Einwandes, daß Homer dann zwei gleichbedeutende Wörter verbunden hätte (καμφώνυχες ἀγκυλοχεΐλαι ἐκ παραλλήλου τὸ αὐτὸ σημαίνοντες), denn dergleichen tut er öfter, wie z. B. βᾶσξ' ἔθι οὐλε δνειρε

<sup>1)</sup> Dies steht nicht da, sondern muß durch Emendation hergestellt werden. Ich schreibe die Stelle aus und setze meine Ergänzung in Klammern: οὐδὲ γὰρ ἔστι τοῦτο σύνθετον, ἀλλὰ παρασύνθετον. ὥσπερ γὰρ παρὰ τὸ θέρσος, ὅπερ ἔστιν αἰολικῶς θέρσος, Ἀλιθέρσος σύνθετον γίνεται, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἀπὸ τοῦ χεῖλος ἀγκυλόχειλος γίνεται, καὶ λοιπὸν, <ὥσπερ ἀπὸ τοῦ Ἀλιθέρσος συνθέτου γίνεται παρασύνθετον Ἀλιθέρσης Ἀλιθέρσου, οὕτως καὶ> ἀπὸ τοῦ ἀγκυλόχειλος συνθέτου γίνεται παρασύνθετον ἀγκυλοχεΐλης ἀγκυλοχεΐλου.

<sup>2)</sup> οὐ μόνον δὲ περὶ τὸν τόνον πταίουσιν οἱ Ἀττικοὶ ἐν τοῖς παρὰ τὸ ἔτος βαρύνοντες αὐτά, ἀλλὰ καὶ περὶ τὴν κλίσιν. οἱ δωδεκαέται γὰρ λέγουσι τὴν εὐθείαν τῶν πληθυντικῶν κτλ.

und στρέψε δίνηθεν δέ οἱ ὅσσε; sondern weil boeotisches *ει* nur für solches *η* eintritt, welches auch im dorischen Dialekt *η* ist, wie λέβεις πένεις; die dorische Form für *χηλή* aber ist *χαλά*.“

Kürzer sagt ungefähr dasselbe der Artikel des Et. Magn. s. v. ἀγκυλοχείλης. Einige andere Gesichtspunkte bringt vor Eustathius (1068, 50): Περί δὲ τοῦ ἀγκυλοχείλαι ῥητέον καὶ ὅτι ὅπως ἂν καὶ παραχθείη ὁ ἀγκυλοχείλης, ἔχει ἀντιλογίαν· εἰ μὲν γὰρ ἀγκυλοχείλης λεχθείη ὁ ἔχων ἀγκύλας χηλὰς ἦτοι ὄνυχας ὡς τραπέντος τοῦ ἧ εἰς τὴν εἰ δίφθογγον Βοιωτῶν ἔθει, ἀνάκριβες τὸ τῆς ἐτυμολογίας, ἐπειδὴ χηλή ἐπὶ ζώων κυριολεκτεῖται πεζῶν ἃ καὶ δίχηλα λέγεται. ἄλλως δὲ καὶ προεῖληπται ὁ νοῦς ἐν τῷ γαμψώνυχες, καὶ ἦν περιττόν, θέσθαι δις τὸ αὐτὸ ἐπίθετον. εἰ δέ γε ἀγκυλοχείλης εἴη ὁ ἔχων ἀγκύλα χεῖλη, ἔχει τι καὶ οὕτω πρόσαντες ἢ ἐρμηνεία. ἐπὶ γὰρ αἰετῶν ῥάμφος οὗ χεῖλος λέγεται. καὶ ὅμως κάλλιον τοῦτο ὑπὲρ τὸ πρότερον. ἡ γὰρ λέξις τοῦ ῥάμφους τῶν ὑστέρων ἐστίν.

Wir nehmen an ἀγκυλοχείλης dieselben Anstöße wie die alten Grammatiker, nur daß wir uns anders ausdrücken und daß die von jenen vorgeschlagenen Auswege für uns nicht gangbar sind. Denn wir kennen weder Boeotismen bei Homer noch jene wunderlichen Parasyntheta des Herodian.

Wir nehmen zunächst Anstoß an der Bildung des Wortes. Es sei gestattet, die hier in Frage stehenden Bildungsgesetze etwas eingehender darzulegen, da trotz der vielfachen Behandlung der Griechischen Nominalcomposition in neuerer Zeit doch gerade die Bildung des zweiten Theils ziemlich leer ausgegangen ist. Eine vollständige, systematische und mit reichen Sammlungen ausgestattete Darstellung dieser Frage findet man nur in dem in Deutschland wenig bekannten Buche von Γ. Ν. Τσερέπης, Τὰ σύνθετα τῆς Ἑλληνικῆς γλώσσης, Kephallenia 1880—1882. Τεῦχος γ'. τὸ δεύτερον συνθετικόν, S. 281—402 (welches Buch überhaupt die einzige vollständige Darstellung der gesamten Lehre von der griechischen Nominalcomposition ist); die Behandlung einer Anzahl der hier einschlagenden Fragen durch Leopold Schroeder „Ueber die formelle Unterscheidung der Redetheile im Griech. und Lat., mit besonderer Berücksichtigung der Nominalcomposita“ Leipz. 1874 (S. 349 ff.)

geht von einseitigen Gesichtspunkten aus, und seine Zusammenstellungen sind unpraktisch und unübersichtlich.

Die Sache liegt also folgendermaßen: Eine große Anzahl von Nomina composita hat als zweiten Bestandteil ein Substantiv, während das ganze Compositum Adjektiv ist. Als solches muß es den Geschlechtsunterschied, zum mindesten den von Masculinum und Neutrum, in der Endung ausdrücken. Wenn der Stamm des schließenden Substantivs an sich dazu im Stande ist, so kann er unverändert bleiben, nur dass er nach Bedürfnis im Nominativ und Accusativ das Casussuffix des Masc. oder des Neutr. annimmt. Das ist der Fall bei den meisten consonantischen und weichvocalischen Stämmen und bei den Stämmen auf *o*, also z. B.: ἡ χθών (Stamm χθον): Ποσειδῶν ἐνοσίχθων, ἔθνος αὐτόχθον; ἡ θριξ (St. θριχ): Μενέλαος ξανθόθριξ, μῆλα καλλίτριχα; τὸ γάλα (St. γαλακτ): ὁμογάλακτ-ες; τὸ δάκρυ: πόλεμος πολύδακρυ-ς; τὸ τόξο-ν: ἀργυρό-τοξο-ς; ὁ ἥλο-ς: ξίφος ἀργυρόηλο-ν. Ihnen am nächsten stehen die *ε*-Stämme, bei denen sich die Adjectivform nur durch die Färbung des Vocals im Nom. und Acc.<sup>3)</sup> von der Substantivform unterscheidet: δολιχ-εργχῆς δολιχ-εργχέ-ος von ἔργχος ἔργχε-ος. Größere Veränderung müssen sich schon die weiblichen *α*-Stämme gefallen lassen: entweder sie nehmen die Flexion der männlichen *α*-Stämme an: μήτρη αἰολομήτρη-ς, -ου; oder, was das gewöhnliche ist, sie werden durch *ο*-Stämme ersetzt: σκιά δολιχό-σκιο-ς. Für die Neutra auf -ματ tritt der verwandte Stamm auf -μον ein: αἷματ-: ἀναίμων. Aber auch ohne derartige Nötigung tritt oft solcher Wechsel des Stammes ein. Das geschieht namentlich häufig bei Stämmen, die auf einen Consonanten oder auf *ι* oder *υ* auslauten, indem ein *ο* angefügt wird, und sie auf diese Weise zu *ο*-Stämmen werden. Während der Substantivstamm unverändert erhalten ist z. B. in χαλκεο-θώρηξ ἐννεά-πηγυς, ist er zum *ο*-Stamm erweitert in πάν-νυχ-ο-ς, ὠκύ-αλ-ο-ς, μελαν-

<sup>3)</sup> und zum Theil durch den Accent; aber die Accentuation der Composita ist eine Frage für sich, die noch einer die Theorie sprachwissenschaftlich prüfenden und motivierenden Untersuchung bedarf. Vgl. meine Andeutungen in der Schrift „Zur griechischen Nominalcomposition“, Breslauer Philol. Abhandlungen I, 1 S. 37 ff.

υδρ-ο-ς, πολυ-ιχθυ-ο-ς. Dies ο tritt aber nicht nur erweiternd an den Substantivstamm, sondern auch an Stelle des Stammauslaufes selbst, den es verdrängt: ἄ-ορν-ο-ς von ὀρνιθί, βαθύ-λειμ-ο-ς von λειμῶν, ἄ-σπερμ-ο-ς von σπερματ, ν-ωδ-ό-ς von ὄδοντ, und so auch an die Stelle des Stammauslaufes ες: εὖειρος εὖερος, δωδεκάσκυτος, πολύανθος, λεπτόχειλος, παχύχειλος (eine solche Form postulierte, wie wir oben sahen, Herodian als Vorform für ἀγκυλοχείλης; doch ist solches Eintreten des Stammauslaufes ο für ες selten und kommt bei Homer noch nicht vor: εὐτείχεος ist sicher anders gebildet und wohl aus εὐτειχεσ-ιο-ς entstanden.) Umgekehrt tritt aber auch ein ες-Stamm statt eines ο- oder α-Stammes ein: schon bei Homer δυσπονής, εὐρυπυλῆς, εὐχροής, μελαγχροῖής; im h. Merc. δυσπονής; bei Späteren ἀγεννής ἀτεχνής εὐπρυμνής κακοπινής ὀλοσχερής. Endlich wird auch der männliche α-Stamm mitunter ohne erkennbaren Grund für den ο-Stamm gesetzt: λευκολόφας Eur. Phoen. 120, γοργολόφας Aristoph. Ach. 567, ἀνάκης Aesch. Pers. 855, κωλυσανέμας Beiname, welcher dem Empedokles von seinen Landsleuten beigelegt wurde (Diog. La. VIII, 60; Ἀλεξανέμας nach Jamblich De vit. Pyth. § 136), Θρεξίππας Apollod. II, 7, 8; und einige male für einen ι-Stamm: in ἐνόρχης, das bei Aristophanes zweimal statt ἐνορχις oder ἐνορχος erscheint, und den Homerischen δολομήτης, ἀγκυλομήτης, ποικιλομήτης, in denen aber wohl vielmehr Ersatz des Suffixes τι durch das Suffix τη anzunehmen ist<sup>4)</sup>. Hierher würde sich nun auch ἀγκυλοχείλης ordnen, indem hier ein α-Stamm für einen ες-Stamm eingetreten wäre.

Sehen wir nun, ob sich hierfür noch andre Beispiele auffinden lassen, und ob das, was analog erscheinen möchte, auch analog ist.

Da ist es nun charakteristisch, daß sich Analogieen fast nur in Eigennamen finden, und auch hier meist auf einige Casus beschränkt. Das bekannteste sind die attischen Accusa-

<sup>4)</sup> Da bei Aeschylus Agam. 689 überlieferte ἐλένας als Epitheton der Helena statt ἐλένας gehört nicht hierher, da es auch, wenn Aeschylus wirklich so schrieb, und nicht ἐλένας mit den meisten Herausgebern einzusetzen ist, nur eine der etymologischen Spielerei zu liebe willkürlich gebildete Form sein würde.

tive Σωκράτην Δημοσθένην u. a.; vereinzelt finden sich (vgl. Kühner-Blass § 139, S. 344 f.) die Formen der I. Declin. aber auch in anderen Casus, wie Vocat. Θεοκρίνη, Διοπίδῃ bei Demosthenes, Acc. pl. Ἀριστοφάνας bei Plato, Δημοσθένας nach Herodian Ltz II 697 (Choerobosc. 170 Gaisf., 182 Hilg.), in welchen Accusativen ich wegen der Analogie der anderen Casus nicht (trotz dem inschriftlichen ψευδᾶς) mit Blass § 123 Anm. 8. 10 eine alte Casusform der ες-Stämme, sondern mit G. Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> 359 Analogiebildungen nach den α-Stämmen sehe, ferner Nom. plur. Ἀριστοφάναι Δημοσθέναι nach Herodian a. a. O. (wol mit Recht von Blass a. a. O. als Grammatikerfictionen betrachtet); endlich seit dem 3. Jahrh. auf attischen Inschriften sehr häufig Genitive auf -ου, wie Ἀριστοκράτου, Δημοτέλου (Meisterhans Gramm. d. att. Inschr.<sup>2</sup> S. 105 f.). Einige attische Namen sind aber auch ganz in die I. Declin. übergegangen, nämlich Ὑπερίδης wegen der Aehnlichkeit mit den Patronymica und Θεοκρίνης, wegen Λεπτίνης u. s. w. (Blass § 139 Anm. 2). Vollständigen Uebergang in die erste Declination finden wir dann ferner im ionischen Dialekt bei einigen Eigennamen auf -κύδης: Ἀνδροκύδης, Ναυσικύδης, Φερεκύδης: hier möge daran erinnert sein, daß auf die ehemalige Existenz eines α-Stammes neben dem in classischer Zeit schon veralteten κύδος die Ableitungen κυδαίνω κυδάζω schließen lassen. Endlich scheinen auf den ersten Blick hierher zu gehören die thessalischen boeotischen und norddorischen Namen auf -κλέας, wie Ἴπποκλέας Pind. Pyth. X, 5, über welche Ahrens gehandelt hat Dial. Dor. S. 560 ff., ohne für sie eine befriedigende Erklärung geben zu können. Diese giebt mit wenig Worten aber unzweifelhaft richtig Fick in Bezz. Beitr. V, S. 18 (wo er für diese Namensformen noch weitere inschriftliche Belege beibringt): „Die Namen auf -κλεας gehören zu der Klasse von Vollnamen, an welche kosende Suffixe angetreten sind, wie z. B. in Ἐπικρατινός.“ Also wie die häufigen Namen auf -ᾶς: Ἐπαφρ-ᾶς für Ἐπαφρόδιτος, Ἐπικτ-ᾶς aus Ἐπίκτητος etc. Fick, Die griech. Personennamen S. XVI. Hier liegt also nicht die Vertauschung der Stammauslaute -α und -ες sondern Antreten eines Suffixes vor; diese Namen scheiden somit für unsere Frage aus.

Von Nomina composita, welche nicht als Eigennamen die-

nen, sind es nur die Composita auf -ετης, welche im attischen Dialekt mitunter in die erste Declination übergehen. Die Accusative τριακοντούτας πεντηκοντούτας sind bei Plato überliefert (Kühner-Blass § 148 Anm. 7), und so liegt auch kein Grund vor an dem durch Herodian (der doch wol auch im Schol. Townl. steckt) bezeugten δωδεκέται des Phrynichus zu zweifeln (wie Kock tut, Com. Gr. Fr. I S. 123). Den Grund dieses Ueberganges hat Herodian richtig erkannt: es ist die überwiegende Analogie der Wörter mit Suffix -ετης, wie ολιχέτης κωνηγέτης, welche auch die Femininformen τριακοντούτις etc. veranlaßt hat.

Wie man sieht, handelt es sich — mit Ausnahme der Namen auf -κύδης — ausschließlich um einfache Heteroklisie, d. h. Uebergang vielgebrauchter Wörter des täglichen Lebens, fast ausschließlich Eigennamen, in die Form anderer ähnlicher, gleichfalls vielgebrauchter, meistens nur in einigen Casus, und zwar findet sich diese Heteroklisie nur im attischen Dialekt; außerhalb dieses können, da die Namen auf -κλέας als andre Bildung ausscheiden, nur eben jene ionischen Namen auf -κύδης als Analogie herbeigezogen werden, und für diese ist die Ableitung aus einem außer Gebrauch gekommenen α-Stamm κυδα sehr wahrscheinlich.

An eine Heteroklisie jener Art ist bei dem homerischen Epitheton ἀγκυλοχείλης nicht zu denken; daß ein α-Stamm χειλα neben dem Stamm χειλες einmal existiert habe, ist natürlich nicht unmöglich <sup>5)</sup>, aber wir haben für diese Annahme nicht den geringsten Anhalt: somit ergiebt sich als Resultat unserer Darlegung, daß das überlieferte ἀγκυλοχείλης seiner Bildung nach ganz singulär ist.

Dazu kommen nun die Bedenken, welche die Bedeutung verursacht. Homer bezeichnet mit χείλος (gewöhnlich im Plural gebraucht) die Lippen des Menschen, O 102. X 495. α 381. σ 410. υ 268; in übertragener Bedeutung den Rand des Grabens M 52, des Bechers oder Mischkruges δ 132. 616. ο 116. So bedeutet das Wort auch bei den Späteren vor allem und

<sup>5)</sup> So erklärt die Bildung Horn, Originationes epicae, Rastenburg 1839, S. 20; er kann aber eben nur auf das Nebeneinandervorkommen von α- und ες-Stämmen hinweisen, wie βλάβος βλάβη, άνθρος άνθη, σκευος σκευή, σκάφος σκάφη etc.



eigentlich die Lippen des Menschen; übertragen den Rand irgend einer Oeffnung oder Vertiefung, einer Blume, eines Gefäßes, eines Grabens, Flusses, Sees. Diese übertragenen Bedeutungen lassen den Nebengriff des Umgestülpten, Wulstigen, Weichen, Feuchten erkennen. Dies paßt auf den spitzen hornigen Vogelschnabel gar nicht. Und so finden wir denn das Wort nur einigemale mit dichterischer Freiheit von Vögeln gebraucht. Euripides läßt im Ion die Tauben, welche den Vergiftungsversuch an den Tag bringen sollen, ihre χείλη in den verschütteten Trank tauchen (v. 1199 εἰς αὐτὸ χείλη πώματος κεχρημένα καθήκον): bei Mnasalkas (Anth. IX, 333) trinken die ἄλκυονες aus der Quelle χείλεσι: und in einem Gleichnis bei Oppian Hal. III, 247 sperren die Jungen im Nest ihr χείλος auf. Aber das ist eben vereinzelte Lizenz der Dichtung und notabene einer subjectiven Dichtung, welcher der Sinn für ein naives scharfes Erfassen und Bezeichnen der Natur abhanden gekommen war. Der Herzenskündiger Euripides hatte mehr zu tun, als die außermenschliche Natur zu studieren. Aber in einem stehenden Beiwort der epischen Sprache erwartet man nicht eine willkürlich übertragene dichterische Bedeutung, sondern die eigentliche charakteristische Bedeutung des Wortes zu finden. Ueberdies wäre gerade die Zusammensetzung mit ἀγκύλος geschmacklos, denn der Teil des Raubvogelschnabels, den man allenfalls als χείλη bezeichnen könnte, hört gerade da auf, wo die Krümmung anfängt.

Indes dies ist immerhin ein Geschmacksurteil, dem man zwingende Beweiskraft nicht vindicieren kann. Ausschlaggebend scheint mir etwas anderes zu sein, nämlich die bekannte Stelle in Aristophanes' Rittern, wo er das Wort in dem auf Kleon gemünzten Orakelspruch anwendet, v. 197:

ἀλλ' ὅπότεν μάρψῃ βυρσαίετος ἀγκυλοχείλης  
γαμφηλῇσι δράκοντα κοάλεμον αἵματοπώτην κτλ.

Denn Aristophanes erklärt selber, was er mit dem Worte meint, v. 204:

Ἄλλ. τί δ' ἀγκυλοχείλης ἐστίν; ΔΗΜ. αὐτὸ που λέγει·  
ὅτι ἀγκύλαις ταῖς χερσὶν ἀρπάζων φέρει.

Daraus hat schon Kuster geschlossen, daß Aristophanes geschrieben habe ἀγκυλοχήλης, und ihm sind mit Recht die

meisten Herausgeber gefolgt. Wenn aber Aristophanes hier ἀγκυλοχήλης schrieb, so hat er auch an jenen Homerstellen ἀγκυλοχήλης gelesen oder gelernt, und die Form ἀγκυχείλης ist erst in der Zeit nach Aristophanes in den Text des Homer dafür eingesetzt worden (aber lange vor Aristarch, denn von einer Lesart ἀγκυλοχήλης ist in unseren Scholien nicht die Rede: dass sich χ 302 in einer Hs. des XIV. Jahrh., U bei Ludwig, von zweiter Hand ἀγκυλοχῆλαι findet, dürfte bedeutungslos sein).

Der Grund, weshalb dies geschehen, ist leicht zu erkennen. Die beginnende Kritik, welche noch ohne Methode und ohne genauere grammatische Kenntniss wesentlich von ästhetischen Gesichtspunkten sich leiten ließ, nahm denselben Anstoß an γαμφώνυχες ἀγκυλοχῆλαι, den die spätere Kritik, welche ἀγκυλοχῆλαι im Text vorfand, an der Erklärung des Wortes als von χηλή herkommend nahm, und den auch Bergk noch genommen hat, als er Rel. com. Att. p. 258 zwar τ 538 ἀγκυλοχήλης eingesetzt haben wollte, aber von den beiden anderen Stellen sagte γαμφώνυχες ἀγκυλοχῆλαι rectissime legitur: — daß nämlich zwei gleichbedeutende Epitheta cumuliert wären.

Dagegen hat, wie wir sahen, schon Herodian mit Recht bemerkt, daß dergleichen bei Homer doch öfter vorkomme (Choerob. Hilg. p. 169, 19 τί γὰρ ἄτοπον ἐκ παραλλήλου εἶναι τὸ αὐτὸ σημαίνονμενον, εἰ καὶ ἐπὶ ἄλλου εὐρίσκομεν τὸ τοιοῦτον σχῆμα παρὰ τῇ ποιητῇ, οἷον „βάσκι' ἴθι οὐλε ὄνειρε“). Freilich ist solche Cumulation wirklich häufig nur bei Verben und Substantiven, in stehenden Wendungen wie ἀγορήσατο καὶ μετέειπεν, ὑπέσχετο καὶ κατένευσεν, πολεμίζειν ἡδὲ μάχεσθαι, ἡγερεν ὁμεγερέες τ' ἐγένοντο, ἄφενος καὶ πλοῦτον, κατὰ φρένα καὶ κατὰ θυμόν, μένος καὶ θυμόν, οὐ δέμας οὐδὲ φυήν, ἄλγεα τε στοναχάς τε, φόνον καὶ κῆρα, ἔριδας καὶ νείκεα, κλάγγη τ' ἐνόπη τε etc. etc. Aber es finden sich auch Epitheta in solcher Weise verbunden. Aus den sieben ersten Büchern der *Ilias* habe ich mir bei flüchtiger Durchsicht folgende notiert: ὄψιμον ὀψιτέλεστον B 325. ἀλοῦσα τε περθομένη τε B 374. Δ 291. Ζεῦ κύδιστε μέγιστε B 412. ἀγήρων ἀθάνατόν τε B 447. ἐκπρεπέα καὶ ἑξοχον B 483. ποδῆνεμος ὠκέα Ἴρις B 786. E 368. μοιρηγενὲς ὀλβιόδαιμον Γ 182. ἡύς τε μέγας τε Γ 226. ἐν θα-

λάμψ εὖωδέι κηώνεντι Γ 382. ἐανῶ ἀργῆτι φαεινῶ Γ 419. ἀμύμονά τε κρατερόν τε Δ 89. καρτερόθυμε δαΐφρον Ε 277. αἰόλα παμφανόωντα Ε 295. δεινή τε σμερδνή τε Ε 742. βριθὺ μέγα στιβαρόν Ε 746. ἀάσχετον οὐδ' ἐπεικτόν Ε 892. ἀκαλαρρείταιο βαθυρρόου Ωκεάνοιο Η 422.

Hier ist zwar meistens eine Nuance in der Bedeutung der beiden Worte, mitunter aber sind sie im Sinne völlig gleich. Wir würden uns also nicht zu wundern brauchen, wenn dies auch bei γαμφώνυχες ἀγκυλοχῆλαι der Fall wäre. In der Tat aber ist zwischen beiden Worten ein nicht unerheblicher Bedeutungsunterschied. Um dies zu erkennen, müssen wir uns über die Bedeutung ihrer Componenten, also zunächst über die Bedeutung von ὄνυξ und χηλή, klar werden.

Die Bedeutung von ὄνυξ ist unzweifelhaft: das Wort bezeichnet das hornige Ende oder die hornige Hülle der Füße resp. Hände bei Säugetieren und Vögeln, also je nachdem Nagel oder Krallen oder Huf. Das Wort χηλή ist am ältesten belegt im Scutum Herc. v. 62 vom Pferdehuf (χθόνα δ' ἔκτυπον ὠκέες ἵπποι νύσσοντες χηλήσι). Dieselbe Bedeutung hat es bei Eurip. Phoen. 42 (πῶλοι δέ νιν χηλαῖς τένοντας ἐξεφοίνισσον ποδῶν), und Ion 1241 (τεθρίππων ὠκίσταν χαλάν), sowie in den Composita χαλαργός bei Soph. El. 861 (χαλαργοῖς ἐν ἀμίλλαις vom Wettrennen) und μονόχαλος bei Eur. Iph. Aul. 225 (μονόχαλα σφυρά). Vom Rinderfuß braucht es Euripides Bacch. 619 (περὶ βρόχους ἔβαλλε γόνασι καὶ χηλαῖς ποδῶν) und 739 (διχῆλος ἀμβασίς). In späterer Zeit ist es die allgemeine Bezeichnung für die Füße der Spalthufer (Ap. Rhod., Plut., LXX, Geop.; vgl. das oben aus Eustath. angeführte). Löwentatzen sind gemeint Eur. Phoen. 808. 1025. El. 474 (an den beiden ersten Stellen von der Sphinx, an der letzten von der Chimaira), die Klauen des Wolfes Hecub. 90 (λύκου αἶμονι χαλᾷ<sup>16</sup>). Von Vögeln findet sich das Wort gebraucht Aesch. Pers. 208 (μεθύστερον δὲ κίρκον εἰσορῶ δρόμῳ πτεροῖς ἐφορμαίνοντα καὶ χηλαῖς κάρᾳ [sc. τοῦ ἀετοῦ] τίλλοντα), Soph. Antig. 1003 (ἀκούω φθόγγον ὀρνίθων, κακῶ κλάζοντας οἴστρω καὶ βε-

<sup>16</sup>) Das Wort hier „von dem Kinnbacken und der klaffenden Zahnreihe im Gebiß des Wolfs“ erklären zu wollen (Benseler bei Passow) ist ganz unzulässig. Euripides ist kein genauer Schilderer.

βαρβαρωμένῳ, καί σπῶντας ἐν χηλαῖσιν ἀλλήλους φοναῖς ἔγων, πτερῶν γὰρ ῥοῖβδος οὐκ ἄσημος ἦν), Eur. Ion 1208 (θνήσκει δ' [ἡ πέλεια] ἀπασπαίρουσα φοινικοσκελεῖς χηλὰς παρεῖσα).

Betrachtet man diese Stellen, so möchte man allerdings (obwohl z. B. Phoen. 808. Ion 1208. El. 474 sicher der ganze Fuß gemeint ist) zu der Meinung kommen, daß χηλή eigentlich nur das hornige Ende des Fußes oder der Zehe bedeute und somit in der Tat mit ὄνυξ synonym sei. Wir finden das Wort auch an den meisten Stellen durch die Scholien mit ὄνυξ erklärt, und auch die Lexicographen erklären so, nur daß sie das Wort als eigentlich vom Spalthuf gesagt bezeichnen (χηλή· ὀπλή, ὄνυξ βοός Suid. Hesych.; χηλή· ὁ ὄνυξ. Ὁρος δὲ λέγει κυρίως τὴν χηλὴν ἐπὶ τῶν διονύχων ζῴων Et. M.). Und wir werden uns der Ueberzeugung nicht verschließen dürfen, daß der späteren Zeit, und schon der Zeit der Tragiker, diese Bedeutung ganz besonders vorschwebte. Daraus folgt aber nicht, daß sie die eigentliche und ursprüngliche war. Im Gegentheil läßt sich zeigen, daß die ursprüngliche und Grundbedeutung eine andere gewesen sein muß. Das ergibt sich, wenn wir die Verwendung des Wortes zur technischen Bezeichnung der verschiedensten Dinge ins Auge fassen.

Zunächst ist es die eigentliche Bezeichnung für die Scheere des Krebses und Skorpions, und als solche auch in die Sprache der römischen Astronomie übergegangen. Diese Benennung kann nicht wol von dem Hornigen hergenommen sein, denn das ganze Tier ist hornig, sondern nur von der eigentümlichen Gestalt und Function des Gliedes. Wenn wir nun in medicinischer Terminologie für den äußeren Augenwinkel (oder die in demselben sich treffenden Augenlider) die Bezeichnung χηλαί finden (Rufus p. 24 τὰ δὲ ψάοντα ἀλλήλων πέρατα ἐν τῷ καθεύδειν ἡμᾶς στεφάναι καὶ χηλαί), so werden wir vermuten, daß auch dieser Bezeichnung dieselbe Anschauung zu Grunde liegt, von einem Winkel oder Spalt zwischen zwei sich öffnenden und schließenden Gliedern. Weniger deutlich läßt sich der Grund der Bezeichnung erkennen bei der von Poll. IV, 189 angeführten Hautkrankheit: χηλαί ἢ φύσιγγες ῥαγάδες πτερῶν ποδῶν αἰδοίου. Es scheint sich dabei um klaffende Risse in der Haut zu handeln. Mit χηλή oder χή-

λωμα wird ferner die Kerbe des Pfeils bezeichnet, mit der er auf die Sehne aufgelegt wird (τοῦ ὀστοῦ χηλή Hero Belop. p. 141; χήλωμα Eratosth. Katast. 29; Galen. lex. Hippocr.: χήλωμα τὴν δισχιδῆ γλυφίδα τοῦ βέλους, ἣ προστιθέασιν ἐν τῷ τοξεύειν τὴν νεῦραν. Hesych.: χήλωμα· γλυφίς), in der Ballistik der Drücker, der mit zwei Klauen um das Geschoß herumgreifend die angespannte Sehne festhält (Hero a. a. O. ταύτην δὲ ἡ κατάγουσα χεὶρ διπλῇ γίνεται, κεχηλωμένη πρὸς τὸ μεταξὺ τῶν χηλῶν δέξασθαι τοῦ βέλους πάχος; hier sind die beiden Klauen χηλαί genannt; der Drücker selbst heißt chele bei Vitruv X, 10, 4. 11, 7. Vgl. Droysen, Heerwesen u. Kriegf. d. Gr. S. 192). Nur in Ableitungen ist eine weitere technische Bedeutung des Wortes χηλή erhalten. Wir finden bei Hesych die Glossen: χηλώτια· αἱ ῥαφίδες τῶν δικτυοπλόκων. χηλεύει· ῥάπτει, πλέκει. χηλεύσεις· πλέξεις. χηλεύματα γὰρ ἐλέγοντο ὅλον ὀπήτια, οἷς πλέκουσιν ἢ ῥάπτουσιν. Beim Netzstricken bedient man sich noch jetzt „einer ziemlich langen, an beiden Enden mit Spalten versehenen Nadel (Filetnadel), woran der Faden festgeschlagen wird“ (Blümner Technologie I, S. 303). Es ist ganz offenbar, daß schon das Altertum dies Instrument kannte und nach seiner charakteristischen Form, dem Gespaltensein, benannte. (Daß die hierher bezüglichen Worte in der Litteratur selten vorkommen, ist kein Wunder. χήλευμα ist aus Sophokles Pandora durch Hesych v. κεχήλωμαι bezeugt, χηλευτὰ κράνεα erwähnt Herodot 7, 89 = κράνεα πλεκτά 7, 79.)

Das allen diesen Bedeutungen Gemeinsame ist der Begriff des sichauseinanderspaltens zweier im Grunde zusammenhängender Glieder. Nun ist es auch den Füßen sämtlicher Tiere, denen χηλαί zugeschrieben werden (mit einziger Ausnahme der Pferde) gemeinsam, daß sie sich in Zehen auseinanderspizen; teils in Hufe, wie beim Rind Schaf Schwein, teils in Klauen, wie bei den reißenden Säugetieren und den Vögeln. Also scheint doch dieser Begriff der dem Worte überhaupt zu Grunde liegende zu sein. Und damit stimmt auch die Etymologie gut überein, denn ganz ungezwungen läßt sich χηλή ableiten von der Wurzel χα, die in den Verben χαίνω und χάσκω erscheint, welche eben das klaf-

fen, auseinander sperren bezeichnen. (Diese Etymologie giebt Passow und neuerdings Prellwitz im Etym. Lex. d. Gr. Spr. S. 357; sie findet sich aber schon im Altertum: *χηλή διὰ τὸ ὥσπερ κελυγνέναι τοὺς ὀνυχας* Schol. Eur. Phoen. 42. Gesuchter Et. M. 811, 15: *χηλή τις οὕσα παρὰ τὸ διεσχίσθαι*).

Somit ist es wahrscheinlich, daß mit *χηλαί* die Tierfüße ursprünglich in sofern bezeichnet wurden, als die sämtlichen Vögel und die meisten Säugetiere auf den sich auseinanderspreizenden Zehen gehen, während der Mensch Sohlengänger ist. Die Bezeichnung hat also mit den Nägeln oder Hufen, d. h. den hornigen Endungen oder Verkleidungen, an sich nichts zu tun. Aber da bei den Spalthufern die Zehen in Hornschalen stecken, so übertrug der dichterische Gebrauch das Wort auch auf die Einhufer, und da die Zehen der Raubtiere und Vögel mit Krallen bewehrt sind, so verwischte sich im sorglosen Gebrauch der Unterschied der Begriffe Nagel und Zehe, wie auch uns die Begriffe und Worte Kralle und Klaue durcheinandergelien. Wenn es aber darauf ankommt, einen Unterschied zwischen *ὄνυξ* und *χηλή* zu machen, so ist *ὄνυξ* nur der Teil, die hornige Endung oder Bekleidung, des Ganzen, der *χηλή*, oder vielmehr die *ὀνυχες* sind die Endungen der *χηλαί*, denn charakteristisch genug wird das Wort in dieser Bedeutung fast ausschließlich im Plural gebraucht: es bezeichnet eben den Tierfuß, insofern er aus Zehen oder Klauen besteht. Da aber gerade bei den Raubtieren die Kralle als besondere Fortsetzung der Zehe erscheint, so kann sie auch neben dieser als etwas selbständiges aufgefaßt und bezeichnet werden, und das finden wir eben in dem Homerischen *γαμφώνυχες ἀγκυλοχῆλαι*.

Die zweiten Teile der beiden Composita sind also sicher nicht identisch. Eher könnte man dies von den ersten Bestandteilen behaupten, und einer solchen Behauptung entgegenzutreten ist schwieriger, weil *γαμφός* ein seltenes Wort ist. Aber es ist doch oft genug überliefert um den Unterschied der Bedeutung von *ἀγκύλος* feststellen zu können. Am häufigsten findet es sich eben in dem Compositum *γαμφώνυξ*. So nennt Sophokles OT 1198 die Sphinx (*τῶν γαμφώνυχων παρθένον*), und Aristoteles h. a. 6, 6. 9, 32 die Raubvögel; vom Kuckuk sagt

er 6, 7, er ähnele zwar vielfach den Raubvögeln, sei aber nicht γαμφώνυχος. In derselben Bedeutung wie γαμφώνυξ ist das Simplex γαμφός gebraucht von Aristophanes Nub. 337 in Parodie der Dithyrambiker (γαμφοὺς οἰωνοὺς ἀερονηχεῖς). Aristoteles h. an. 9, 45 schreibt dem Wisent κέρατα γαμφά zu, und ibid. 9, 32 erzählt er vom Adler, daß bei vorrückendem Alter τὸ ῥύγχος αὐξάνεται τὸ ἄνω γαμφούμενον ἀεὶ μᾶλλον. Das Wort scheint somit nur von harten starren Gegenständen gebraucht, welche krumm und an dem einen Ende zugespitzt sind. Wesentlich verschieden ist die Anschauung, die mit ἀγκύλος verbunden wird. „Vergleicht man die verwandten Wörter, namentlich ἄγκος ἀγκάς und ἀγκάλη, so muß man zu der Ansicht kommen, daß ἀγκύλος eigentlich die Krümmung von der inneren Seite aus betrachtet bedeute.“ So sagt J. H. H. Schmidt, Griech. Synonym. IV, S. 462. Das ist richtig und fein bemerkt, aber noch nicht genügend. In ἀγκύλος und den meisten Verwandten ist eine stark verbale subjective Färbung unverkennbar: ἀγκύλα τόξα sind die Bogen, insofern sie durch das Anziehen der Sehne gebogen werden, ἀγκυλόμητις ist Zeus, der seine Gedanken wie in der geballten Faust verbirgt, ἀγκών der sich biegende, ἀγκάλη der umschlingende Arm, ἀγκύρα und ἀγκιστρον die sich vermöge ihrer Krümmung einhakenden, fassenden, fangenden Werkzeuge. So werden also auch die χηλαί, d. h. die Zehen, ἀγκύλαι genannt, nicht weil sie krumm sind, sondern weil sie sich krümmen, um zu greifen und zu halten: die ὄνυχες aber, die Krallen, sind γαμφοί, d. h. sie sind hart krumm und spitz; sie werden von den χηλαί in das Opfer geschlagen, damit dieses sich verblute.

Die Verbindung dieser beiden Epitheta ist also nicht nur kein Fehler, sondern gerade ein Beweis von der Meisterschaft des Dichters, charakteristisch, mit Erfassung des Wesentlichen, und bis ins einzelinste getreu zu malen. Die Auswahl gerade dieser beiden Epitheta zeugt aber auch von einer scharfen Naturbeobachtung, wie sie den Späteren meist abgeht. Dem überlieferten ἀγκυλοχεῖλαι ist es zu statten gekommen, daß die Philologen nicht Jäger oder Ornithologen zu sein pflegen, und in Folge dessen, wie die meisten Laien, den Schnabel der Raubvögel für ihre furchtbarste Waffe halten. In der Tat

καὶ παρὰ τὴν χηλὴν τοῦ τεύχους ὑπερβαίνουν εἰς τὴν πόλιν. Daher erklärt an der Thukydidesstelle jetzt Steup mit Recht: „τὴν χηλὴν scheint von einem sich in das Meer erstreckenden Vorsprung der nördlichen Stadtmauer zu verstehen sein.“

Diese Bedeutung von χηλή geht natürlich nicht von dem Grundbegriff des Gespaltenseins aus, sondern die zu Grunde liegende Anschauung ist wohl die, daß die beiden vom Lande aus weit ins Meer vorragenden und sich krumm gegeneinander zubiegenden Molen (vgl. z. B. den Grundriß der Häfen von Ostia und Centumcellae bei Guhl und Koner <sup>6</sup> S. 545 f.) wie eine sich zum Packen anschickende Vogelklaue aussehen.

Schließlich ist χηλή auch noch die Bezeichnung eines chirurgischen Instrumentes: „Ein chirurgisches Instrument, eine Art Sonde, der Geißfuß“ sagt Passow. Das hat er dem Foesius nachgeschrieben, und dieser wieder hat sich auf Galen verlassen, welcher Lex. Hipp. p. 596 χηλὴν erklärt als μήλην δίκρου, κατὰ τὸ ἄκρον ἐντετμημένην ἐμφερῶς χηλῇ. Sieht man sich aber die beiden einzigen Stellen, an denen das Instrument χηλή von Hippokrates erwähnt wird, de morb. II, 33 und 35, genauer an, so erkennt man, daß Galen sich wahrscheinlich geirrt hat. Beidemale ist von der Operation eines Nasenpolypen die Rede, der im ersten Falle mittels eines durch die Mundhöhle eingeführten harten Tampons durch die Nase, im zweiten Fall mittels einer Schlinge durch die Mundhöhle herausgerissen werden soll. In beiden Fällen ist es behufs ungehinderter Ausführung der Operation erforderlich, das Gaumensegel fest an den Gaumen anzudrücken, um bequem in den Nasenrachenraum gelangen zu können. Das geschieht mit der χηλή (χηλὴν ὑποθεῖς ὑπὸ τὸν γαργαρεῶνα ἀντερείδων 33; τῆς χηλῆς ὑπερείδουσῃς 35). Zu diesem Zweck bedienen sich unsere Aerzte des Gaumenhakens oder Zäpfchenhalters, d. h. eines Instrumentes, welches ungefähr beschrieben werden kann als ein langer platter Stab, der an seinem Ende rechtwinklig umgebogen ist. Dies umgebogene Ende, welches etwa 2 cm lang ist, hat nun in verschiedenen Constructionen verschiedene Form. Entweder ist es voll (System Voltolini) oder in der Mitte durchbrochen, und dann wiederum entweder ösenartig oben geschlossen (System Fränkel), oder oben offen, sodaß nur auf beiden Seiten zwei



Anhangsweise möchte ich noch zwei Bedeutungen des Wortes *χηλή* besprechen, welche ich oben, als für meine Untersuchung irrelevant, übergehen konnte.

Erstens wird mit *χηλή* bezeichnet der Damm oder die Mauer, welche ins Meer hineingebaut ist, namentlich zum Schutze eines Hafens, dann aber auch jeder natürliche landzungenartige Vorsprung der Küste, welcher den Schiffen Schutz gewähren kann. Daß die erstere Bedeutung, vom künstlichen Vorsprung, die ursprüngliche ist, dürfte aus Thuk. VIII, 90 hervorgehen, wo erzählt wird, daß die Vierhundert die Eetioneia mit neuen Befestigungen versahen, *χηλή γάρ ἐστὶ τοῦ Πειραιῶς ἢ Ἡετιώνεια*: „denn diese (natürliche) Landzunge ist gewissermaßen die Hafenmole des Piraeus“. In der Tat findet sich *χηλή* von natürlichen Vorsprüngen des Ufers nur bei späten Schriftstellern gebraucht, z. B. Strabo III, 3, 4 (230), Plut. Sol. 9, Diodor III, 44, 4, Archias Anth. Pal. X, 8, 2, Chariton I, 11, 9 u. a. Dagegen von der auf beiden Seiten bis zur schmalen Einfahrt des Hafens reichenden Mole Thuk. VII, 53. Diodor XIII, 78. 6. 7. Dio Cass. 74, 10 (p. 845 A). Doch bezeichnet das Wort nicht nur die Mole, sondern jede ins Meer hineingebaute Mauer. Dies ergibt sich aus zwei sich gegenseitig erklärenden Stellen, Thuk. I, 63 und Xenoph. Anab. VII, 1, 17. Bei der ersten hat die Erklärung des Scholiasten vielfach irre geführt. Derselbe sagt nämlich: *χηλή καλεῖται οἱ ἔμπροσθεν τοῦ πρὸς θάλασσαν τείχους προβεβλημένοι λίθοι διὰ τὴν τῶν κυμάτων βίαν, μὴ τὸ τεῖχος βλάπτοιτο*. Daher liest man z. B. in Passow's Lexikon: „vom hervorragenden steinernen Rand einer Mauer, der die Wellen zu brechen bestimmt war“. Aber Thukydides erzählt, wie Aristeus, da er nicht durch das Stadttor nach Potidaia hinein kann, *παρηλθε παρὰ τὴν χηλὴν εἰς τῆς θαλάσσης βαλλόμενός τε καὶ χαλεπῶς*, also um die *χηλή* herum (auf den vor derselben als Wellenbrecher liegenden Steinblöcken; dies hat der Scholiast gemeint). Die *χηλή* selbst war also so hoch und steil, daß sie nicht erklommen werden konnte, eine richtige Mauer; und so sagt Xenophon ausdrücklich Anab. VII, 1, 17, wo er berichtet, wie die aus Byzantion ausgesperrten Söldner auf dieselbe Weise in die Stadt hineinkommen: *ἄλλοι δ' αὐτῶν ἔθεν ἐπὶ τὴν θάλατταν*

καὶ παρὰ τὴν χηλὴν τοῦ τείχους ὑπερβαίνουσιν εἰς τὴν πόλιν. Daher erklärt an der Thukydidesstelle jetzt Steup mit Recht: „τὴν χηλὴν scheint von einem sich in das Meer erstreckenden Vorsprung der nördlichen Stadtmauer zu verstehen sein.“

Diese Bedeutung von χηλή geht natürlich nicht von dem Grundbegriff des Gespaltenseins aus, sondern die zu Grunde liegende Anschauung ist wohl die, daß die beiden vom Lande aus weit ins Meer vorragenden und sich krumm gegeneinander zubiegenden Molen (vgl. z. B. den Grundriß der Häfen von Ostia und Centumcellae bei Guhl und Koner <sup>6</sup> S. 545 f.) wie eine sich zum Packen anschickende Vogelklaue aussehen.

Schließlich ist χηλή auch noch die Bezeichnung eines chirurgischen Instrumentes: „Ein chirurgisches Instrument, eine Art Sonde, der Geißfuß“ sagt Passow. Das hat er dem Foesius nachgeschrieben, und dieser wieder hat sich auf Galen verlassen, welcher Lex. Hipp. p. 596 χηλὴν erklärt als μήλην δίκρου, κατὰ τὸ ἄκρον ἐντετμημένην ἐμφορῶς χηλῇ. Sieht man sich aber die beiden einzigen Stellen, an denen das Instrument χηλή von Hippokrates erwähnt wird, de morb. II, 33 und 35, genauer an, so erkennt man, daß Galen sich wahrscheinlich geirrt hat. Beidemale ist von der Operation eines Nasenpolypen die Rede, der im ersten Falle mittels eines durch die Mundhöhle eingeführten harten Tampons durch die Nase, im zweiten Fall mittels einer Schlinge durch die Mundhöhle herausgerissen werden soll. In beiden Fällen ist es behufs ungehinderter Ausführung der Operation erforderlich, das Gaumensegel fest an den Gaumen anzudrücken, um bequem in den Nasenrachenraum gelangen zu können. Das geschieht mit der χηλή (χηλὴν ὑποθεῖς ὑπὸ τὸν γαργαρεῶνα ἀντερειδῶν 33; τῆς χηλῆς ὑπερειδούσης 35). Zu diesem Zweck bedienen sich unsere Aerzte des Gaumenhakens oder Zäpfchenhalters, d. h. eines Instrumentes, welches ungefähr beschrieben werden kann als ein langer platter Stab, der an seinem Ende rechtwinklig umgebogen ist. Dies umgebogene Ende, welches etwa 2 cm lang ist, hat nun in verschiedenen Constructionen verschiedene Form. Entweder ist es voll (System Voltolini) oder in der Mitte durchbrochen, und dann wiederum entweder ösenartig oben geschlossen (System Fränkel), oder oben offen, sodaß nur auf beiden Seiten zwei

Zinken stehen bleiben (System v. Bruns; die verschiedenen Formen sind neben einander abgebildet in Hermann Härtels Verzeichnis von chirurgischen Instrumenten, Bresl. 1887, S. 99). Die letzte Form könnte man nun glauben in der  $\chi\eta\lambda\acute{\eta}$  des Hippokrates wiederzufinden, allein diese Durchbrechung des umgebogenen Hakens ist nichts wesentliches, sie hat nur den Zweck, das Instrument zu erleichtern; das Wesentliche ist die Gesamtgestalt des Instruments und diese erinnert sehr stark an die Zehe eines Vogelfußes. Ich möchte daher vermuten, daß die Bezeichnung  $\chi\eta\lambda\acute{\eta}$  von dieser Aehnlichkeit hergenommen ist, und daß Galen zu seiner Erklärung des zu seiner Zeit offenbar nicht mehr üblichen terminus technicus sich durch die damals gebräuchlichste Bedeutung des Wortes  $\chi\eta\lambda\acute{\eta}$  = Spalthuf verleiten ließ, vielleicht auch durch die a. a. O. 35 unmittelbar vorhergehende Erwähnung einer  $\mu\acute{\eta}\lambda\eta \epsilon\nu\tau\epsilon\tau\mu\eta\mu\acute{\epsilon}\nu\eta$ , die freilich einen ganz anderen Zweck hat, nämlich den Polypen festzuhalten, damit um ihn die Schlinge gelegt und angezogen werden kann.

---

Nachtrag zu S. 22, Z. 10. Dieselbe Interjection erscheint auch im Altbulgarischen: *vole žge*, *vele* „adv. cum o iunctum exclamatori in servit“. *o vele pasha velikaja ō πάσχα τὸ μέγα*. S. Miklosich, Lex. palaeoslav.-graecolat. s. v.; Etymol. Wörterb. der slaw. Sprachen S. 378.

Breslau.

K. Zacher.

---

### III.

#### Litterarhistorische Kleinigkeiten.

1. Das Trostgedicht des Semonides. In einem eigentümlichen Gegensatz zu den allbekannten philosophischen Begründungen des Satzes, dass der Tod kein Uebel ist, hat Leonidas von Tarent den Vergleich des mühseligen und qualvollen Lebens mit dem Zustand nach dem Tode in einem von mir früher (Epigramm und Skolion 154) zu flüchtig besprochenen, von Geffcken neuerdings m. E. falsch gedeuteten Epigramm wiederholt. Anth. VII 472

Μυρίος ἦν, ἄνθρωπε, χρόνος προτοῦ ἄχρι πρὸς ἡῶ  
ἡλθες, ὥς λοιπὸς μυρίος εἰς Ἀΐδην·  
τίς μοῖρα ζωῆς ὑπολείπεται, ἥ ὅσον ὅσον  
στιγμὴ καὶ στιγμῆς εἴ τι χαμηλότερον;  
μικρὴ σοι ζωὴ τεθλιμμένη· οὐδὲ γὰρ αὖτη  
ἦδει, ἀλλ' ἐχθροῦ στυγνότερα θανάτου.

Grausig und verhaßt ist der Tod, wenn er auch nur ein Nicht-sein bringt, und schaurig die Unendlichkeit dieses Nicht-seins vor der Geburt wie nach dem Tode im Vergleich zu der kurzen Spanne des Lebens; aber diese selbst ist freilich so voll Leid und Bitterkeit, daß der Tod immer noch weniger schlimm ist.

Mit Leonidas berühren sich zwei Bruchstücke des Jambographen Semonides, deren eines bei Stobaios wortgetreu erhalten und längst zum Vergleich herangezogen ist (Fr. 3 Bergk)

πολλὸς γὰρ ἄμυν ἐς τὸ (ἐστὶ Codd.) τεθνάναι χρόνος,  
ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα καὶ κακῶς ἔταα <sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> Die Aehnlichkeit mit den Worten des Leonidas leugnet freilich Geffcken (S. 129 A. 1) und übersetzt „wir können alle Augenblicke sterben und leben doch der Zahl nach nur ein paar jämmerliche Jahre“, wobei weder das Perfectum τεθνάναι noch der Gegensatz von πολλὸς

Das zweite, welches ich dem Jambographen zugesprochen habe, findet sich in den *Consolationes* in verschiedenen Brechungen, bei Plutarch in der Trostschrift an Apollonios sogar (aus verschiedenen Quellen) zweimal, nämlich Cap. 17 τό τε πολὺ δῆπουθεν ἢ μικρὸν οὐδὲν διαφέρειν δοκεῖ πρὸς τὸν ἄπειρον ἀφορῶσιν αἰῶνα· τὰ γὰρ χίλια καὶ μύρια κατὰ Σιμωνίδην ἔτη στιγμή τις ἐστὶν ἀόριστος, μᾶλλον δὲ μόριόν τι βραχύτερον στιγμῆς und Cap. 31 πεπαιδευμένων δ' ἐστὶν ἀνθρώπων προειληφέναι(?) ὅτι βραχὺν χρόνον προειλήφασιν ἡμᾶς οἱ δοκοῦντες ἄωροι τοῦ ζῆν ἐστερησθαι· καὶ γὰρ ὁ μακρότατος βίος ὀλίγος ἐστὶ καὶ στιγμής πρὸς τὸν ἄπειρον αἰῶνα. Die hier von Plutarch verwendete Quelle, vielleicht Krantor, benutzt Seneca *Consol. ad Marciam* 21, indem er auf die Klage *nimis tamen cito perit et immaturus* antwortet *comprende quantum plurimum procedere homini licet: quantum est? minorem portionem aetas nostra quam puncti habet*. In der ersten Stelle könnte vielleicht Aristoteles benutzt sein, da unmittelbar daran die Erzählung von den Eintagsfliegen am Pontos schließt, welche auch Cicero (*Tusc.* I 94) aus dem Eudemos des Aristoteles anführt<sup>7)</sup>.

Mit beiden Fassungen des Gedankens berührt sich — trotz des völlig geänderten Zusammenhanges und Zweckes — der Anfang des Epigrammes; wie die zweite vergleicht er nicht 1000 oder 10 000 Jahre, sondern unser Leben mit der Ewigkeit; wie die erste erweitert und überbietet er das bloße στιγμή, oder wie ein Teil der — doch eben unteilbaren — στιγμή<sup>8)</sup>. Wir müssen daher bei Semonides einen Ausgleich jener beiden Fassungen suchen, etwa derart, daß Semonides zunächst, wie ja durch das andere Fragment fast bezeugt ist, unser Leben

χρόνος und παῦρα ἔτσα sprachlich zu ihrem Recht kommen und der Gedanke schief wird. Nur eine Weiterbildung des unzählig oft wiederholten Satzes μετὰ τοὶ χρόνον οὐκέτι πούλυν, σχέτλιε, τὴν μακρὰν νύκτ' ἀναπαυόμεθα oder βιοτῆς μὲν γὰρ χρόνος ἐστὶ βραχύς, κρυφθεὶς δ' ὑπὸ γῆς κεῖται τεθνεὺς τὸν ἅπαντα χρόνον kann ich darin finden: das τεθνεῖν währt lange, das ζῆν kurz; vgl. Schneidewin *Sim. rell.* p. 76.

<sup>7)</sup> Er schließt *confer nostram longissimam aetatem cum aeternitate: in eadem propemodum brevitate, qua illae bestiolae reperiuntur*. Krantor, oder wer der jüngere Autor war, konnte leicht beides in die prägnantere Form, welche die zweite Plutarch-Stelle bietet, zusammenziehen. Dass in beiden Fassungen Semonides benutzt ist, halte ich für sicher; der Unterschied ist nicht anders zu erklären als der zwischen beiden Fassungen eines Wortes des Sokrates bei Kleantes (*Cic. de leg.* I 33, Clemens Alex. II 499 P.) und Panaitios (*Cic. de off.* III 11).

mit dem ἄπειρος αἰών verglich und dann hinzufügte, dass gegen ihn selbst 1000 oder 10 000 Jahre nur ein Nichts wären

πρὸς ὃν (nämlich den αἰών) τὰ χεῖλι' ἢ τὰ μύρι' ἔστ' ἔτεα  
στιγμὴ τις ἢ στιγμῆς βραχύτερον εἰ γέ τι.

Eben nach dieser Einführung könnte hieran dann unmittelbar schließen

πολλὸς γὰρ ἄμμιν ἐς τὸ τεθνάναι χρόνος,  
ζῶμεν δ' ἀριθμῷ παῦρα καὶ κακῶς ἔτεα.

So wäre zugleich die Verbindung beider Gedanken bei Leonidas und die Wiederholung bei diesem μικρὴ σοι ζωὴ τεθλιμμένη noch besser erklärt.

Die eine Hälfte dieses Bruchstückes erscheint also in älteren *Consolationes*; mit denselben berühren sich eng noch andere Fragmente des Semonides, so besonders Fr. 2

τοῦ μὲν θανόντος οὐκ ἂν ἐνθυμοίμεθα,  
εἰ τι φρονοῖμεν, πλεῖον ἡμέρης μῆς<sup>3)</sup>.

Aber auch das große erste Fragment des Jambographen giebt nur einem in den *Consolationes* (vgl. Plutarch Cap. V ff.) oft und breit ausgeführten Gedanken, daß alles Menschenleben voll Plage und von steter Todesgefahr bedroht sei, Worte. Den Zweck zeigt besonders gut sein Schluß

..... εἰ δ' ἐμοὶ πιθόλατο,  
οὐκ ἂν κακῶν ἐρῶμεν οὐδ' ἐπ' ἄλγεσιν  
κακοῖς ἔχοντες θυμὸν αἰκίζοίμεθα.

Das ἐρᾶν κακῶν und θυμὸν ἐπέχειν ἄλγεσιν ist es ja grade, wogegen sich die *consolatio* beständig wendet. Eng mit Fr. 1 verwandt ist endlich Fr. 4

πάμπαν δ' ἄμωμος οὐτις οὐδ' ἀκήριος,  
ein Gedanke, der ebenfalls in den Trostschriften oft wiederkehrt.

Es sind dies die einzigen Fragmente, welche Stobaios ausser dem großen Gedicht auf die Weiber (mit welchem Fr. 6 m. E. in irgend einem Zusammenhange stehen muß) erhalten hat, und ihr Charakter weicht weit von allen sonst überlieferten ab.

<sup>3)</sup> Vgl. z. B. Seneca *Epist.* 63, 2 *duram tibi legem videor ponere, cum poetarum Graecorum maximus ius flendi dederit in unum dumtaxat diem, cum dixerit etiam Niobam de cibo cogitasse* (nach Il. 24, 602 und 19, 228 ἀλλὰ χρὴ τὸν μὲν καταδάπτειν, ὃς καὶ θάνησι, νηλέα θυμὸν ἔχοντα ἐπ' ἡματι θακρόσαντα) und *ad Marc.* 4, 1 *ut ipso funebri die oculos matris exsiccem*. Auch Semonides scheint von derselben Ilias-Stelle abhängig.

Sie gehören daher wahrscheinlich einem Gedichte an, dessen Anfang in Fr. 1 erhalten ist <sup>4)</sup>. Seine nächste Parallele hatte es wohl in der Elegie des Archilochos πρὸς Περικλέα. Seinen Grundton scheint Leonidas treuer als die philosophischen Benutzer jener beiden Verse, von denen ich ausging, getroffen zu haben, und er kennt mehr als jene. Also hat er auch nicht aus ihnen geschöpft.

Es ist eigentümlich, dass grade in Amorgos in später Zeit die λόγοι παραμυθητικοί besonders oft beschlossen zu sein scheinen und die ψηφίσματα παραμυθητικά besonders wortreich sind (Buresch Rhein. Mus. 49, 440 ff.). Sollte vielleicht die literarische Kenntnis eines Lokalpatrioten die auch sonst geübte Sitte hier besonders in Aufschwung gebracht haben? Auf die Zeit des Semonides wage ich noch keine Schlüsse, so willkürlich auch der Ansatz der Alten offenbar gewählt ist und so mancherlei Anlaß zu Bedenken auch die Fragmente geben mögen.

2) Eine ionische Quelle Herodots. In dem vielbesprochenen Abschnitt über die Staatsverfassungen unterzieht Herodot (III 82) die Demokratie und Aristokratie einer eigenartigen, mit großer logischer Schärfe entwickelten Kritik. Keine der beiden Staatsformen kann Bestand haben; sie müssen ihrer Natur nach immer in die beste, die Monarchie, übergehen; das dabei wirkende Princip ist ein doppeltes, νεῖκος oder φιλότης, der Ausgangspunkt ebenfalls doppelt ἀρετή oder κακότης. In der Oligarchie <sup>5)</sup> will immer eine zu große Anzahl zugleich — offenbar gerade, weil sie ἀγαθοί sind — ihre treffliche Gesinnung gegenüber dem Staat betätigen (ἀρετὴν ἐπασκέουσι ἐς τὸ κοινόν); so entstehen private Feindschaften, ἐξ ὧν στάσις τε ἐγγίνονται, ἐκ δὲ τῶν στασιῶν φόνος (wechselseitiger Mord) ἐκ δὲ τοῦ φόνου ἀπέβη εἰς μοναρχίην; ein einziger bleibt aus diesem Kampf Aller gegen Alle, der aus der ἀρετὴ notwendig folgt, als der Mächtigste übrig καὶ ἐν τούτῳ διέδεξε, ὅσῳ ἐστὶ τοῦτο ἀριστον <sup>6)</sup>. Umgekehrt in der Demokratie; wo der δημος

<sup>4)</sup> Möglich wäre vielleicht, daß auch Sim. Fr. 210 B (Bergk <sup>4)</sup>), weil es in einem Trauerepigramm des Kallimachos (14 W.) benutzt ist, diesem Gedicht des Jambographen angehörte.

<sup>5)</sup> Passender wäre ἀριστοκρατία, aber der Verfasser sucht den pointierten Gegensatz zwischen ὀλιγαρχία und πολλοί. In solchen kleinen Zügen wie in der gleich zu entwickelnden Grundanschauung verrät sich m. E., daß es nicht Herodot ist.

<sup>6)</sup> Die Worte befremden zunächst, bilden aber den richtigen lo-

herrscht, da entsteht notwendig die *κακότης* ἐς τὰ κοινά<sup>7)</sup>; ihre Folge sind nicht *ἔχθρα*, sondern im Gegenteil *φιλία* *ἰσχυραί*, das Spießgesellentum der Schurken; *οἱ γὰρ κακοῦντες τὰ κοινὰ συγκύψαντες ποιεῦσι*. Dann ersteht endlich ein *προστάτης τοῦ δήμου* und steuert dem Schaden; dafür wird er von dem *δῆμος* bewundert und verehrt und wird eben dadurch zum *μόναρχος*<sup>8)</sup>. Wieder ist also die Monarchie das Beste. Die Aristokratie, welche nur diese eine Kritik erfährt, ist dem Redenden entschieden sympathischer; wenn er dennoch für unsere Begriffe das Unheil, welches sie über den Staat bringt, weit schärfer schildert als bei der Demokratie, bei welcher nur die farblosesten Ausdrücke (*κακοῦντες τὰ κοινὰ* und *τοὺς τοιοῦτους πάσῃ*) verwendet und von gewaltsamen Erschütterungen des Staates kein Wort gesagt wird, so liegt der Hauptgrund vielleicht in dem Zwang des logischen Schemas, welches eine Schilderung der Entwicklung der *φιλία* oder *φιλότης* und zwar in einem gewissen Gegensatz zu der des *νεῖκος* verlangt<sup>9)</sup>.

gischen Schluß: die Monarchie ist die Vollendung des Weges der *ἀρετή*, also das *ἀριστον*.

<sup>7)</sup> Begründet wird das nicht; dass die Masse die *κακοί* sind, ist ebenso selbstverständlich, wie daß die *ὀλίγοι* die *ἀριστοί* sind und die *ἀρετή* haben (vgl. z. B. Theognis V. 32 ff. *τῶν ἀγαθῶν ἔχει* im ethischen, *ὦν μεγάλη δύναμις* im politischen Sinne. Ebenso charakteristisch für den Verfasser ist das stolze Herrenwort vom *δῆμος* in Kap. 81 *ὅς οὐτ' ἐβιδάχθη οὔτε οἷε καλὸν οὐδὲν οὐδ' οἰκήμεν* (vgl. Theognis 60 u. and. derart).

<sup>8)</sup> Wie man bei diesen Worten an Perikles denken konnte (z. B. R. Schoell, Die Anfänge einer politischen Litteratur bei den Griechen S. 12) verstehe ich nicht; *τοὺς τοιοῦτους πάσῃ* paßt doch nimmermehr auf ihn und um die Einsetzung einer wirklichen Tyrannis, nicht einer Form der Demokratie kann es sich allein handeln. Auch die späteren sophistischen Lobredner der Tyrannis lassen sie ja so entstehen und rechtfertigen sie so, daß der *τύραννος* bisweilen *νόμοι* und *δική*, die im *δῆμος* geschwunden sind, zurückbringt (vgl. Blass *de Antiphonte sophista Jamblichi auctore* p. 17 Ende). Andere Begriffe sind hier eingeführt; die Sache ist dieselbe.

<sup>9)</sup> Ein Schlagwort der Demokratie von der allgemeinen *φιλία* der Bürger ist benutzt; sie wird, indem zugleich ein Vorwurf gegen die Hetairen der Aristokraten auf die Gegner zurückgeschleudert wird, mit bitterem Hohn als *φιλία τῶν κακῶν* bezeichnet; aber das logische Schema verlangt in der Darstellung Concessionen, damit das sophistische Kunststück, *ἀρετή* und *νεῖκος*, *κακότης* und *φιλία* zu verbinden, durchgeführt werden kann. Ermöglicht hat es sich der Verfasser dadurch, daß er eine bittere Kritik der Demokratie schon in Kap. 81 vorausgenommen hat; aber auch dort wird nichts von Bürgerzwist oder Verderben des Staates gesagt, nur das Mannesunwürdige, in der Gewalt der sinnlosen und frevelhaften Masse zu stehen, wird betont. So könnte denn auch hier eine eigentümliche Herrenmoral mitwirken, welche jene *στάσις* und



Man lese nun nach Herodot III 82 einmal Theognis V. 43 bis 52 Οὐδεμίαν πω, Κύρν', ἀγαθοὶ πόλιν ὤλεσαν ἄνδρες: nimmer haben die ἀγαθοὶ ἄνδρες je ein Staatswesen zu Grunde gerichtet; nicht aus der ἀρετὴ ἐς τὸ κοινὸν ἀσκουμένη, sondern grade aus der κακότης ἐς τὸ κοινόν entspringt jene der Aristokratie zu Unrecht vorgeworfene, verhängnisvolle Abfolge von στάσεις, φόνοι und μοναρχία, und nicht ein Gutes ist letztere Staatsform, sondern das äußerste Uebel. Die eigenartige Motivierung durch ἔχθρα und φιλίαι muss dabei beseitigt werden; für sie tritt eine andere ein: aus der κακότης ἐς τὸ κοινόν folgt notwendig die ὕβρις und πλεονεξία der κακοί; das Volk richten sie zu Grunde, das Recht beugen sie um eigenen Vorteils oder Macht halber. Mit voller Betonung, die durch die Wiederholung (εὐτ' ἂν τοῖσι κακοῖσι φίλ' ἀνδράσι ταῦτα γένηται κέρδεα δημοσίῳ σὺν κακῷ ἐρχόμενα) noch gehoben wird, fährt der Dichter fort: unmöglich kann dann eine Stadt, so ruhig sie auch augenblicklich ist, lange unerschüttert bleiben; notwendig folgt Aufruhr (στάσεις, Gegensatz zu ἀτρεμείσθαι oder ἄτρεμ' ἔσεσθαι), hieraus ἐμφύλιοι φόνοι und endlich das Aeüßerste, die Monarchie: „vor dem Allen möge unsere Heimat bewahrt bleiben!“

Στάσεις, φόνοι, μοναρχοὶ sind hier in der uns geläufigen Weise als das Verderben des Staatswesens dargestellt; die Grundanschauung ist etwa wie bei Solon oder wie bei dem attischen Sophisten, der die εὐνομία preist<sup>10)</sup>, und bei allen denen, welche die Begriffe von νόμος und δίκη im Gegensatz zu ὕβρις und πλεονεξία betonen. Aber daß Theognis und Herodot die eigentümliche Reihenfolge στάσεις, φόνος, μοναρχία nicht unabhängig von einander oder von einem beiden vorausliegenden Tractat erfunden haben<sup>11)</sup>, ist mehr als wahrscheinlich. Bei Herodot steht jene Reihenfolge innerhalb einer scharfen logischen Ent-

φόνος nicht in dem Grade als Verderben des Staats und als Unheil für das Volk empfindet und ohne Rücksicht auf den Begriff des νόμος in der Entwicklung der persönlichen ἀρετὴ das Wichtigste findet. Jedenfalls liegt ein Befremdliches, etwas die Kritik Herausforderndes hier vor; nur dies möchte ich zur Empfindung bringen.

<sup>10)</sup> Blass a. a. O.

<sup>11)</sup> Eine dritte Möglichkeit, daß nämlich der von Theognis bekämpfte Autor Aehnliches gesagt haben könnte wie die Quelle Herodots, darf dabei unberücksichtigt bleiben. Da beide unbekannten Autoren dann jene Reihenfolge gehabt und zugleich die Tyrannis aus der ἀρετὴ abgeleitet haben müßten, blieben alle Folgerungen ungeändert.

wicklung (ἐχθεα, στάσις, φόνος — μοναρχία), welche zugleich den Kern dieser ganzen Darstellung bildet. Eben darum ist unglaublich, daß Herodot die Worte des Dichters in einen ihnen ursprünglich fremden Zusammenhang übertragen hat <sup>12)</sup>.

Dagegen spricht der Dichter so, daß eine Polemik in seinen Worten zwar nicht notwendig liegen muß — ihr Zweck ist ja auch sicher nicht die Polemik allein — wohl aber darin liegen kann und durch die Form des ersten Verses fast verlangt wird. Auch der an sich matte Inhalt desselben empfängt bei dieser Annahme erst volle Bedeutung; die starke Versicherung in V. 47—50 erklärt sich leichter; der Schluß gewinnt an Schärfe und Beziehung, wenn eine Schrift vorauslag, in welcher die Monarchie wegen, oder vielmehr, nach der Ansicht des Dichters, trotz dieser Entstehung als beste Staatsform anempfohlen war.

Es ist lehrreich mit beiden Stellen ein Fragment jener alten Schrift περὶ εὐνομίας (?) eines unbekannten Sophisten zu vergleichen, welche Blass a. a. O. ans Licht gezogen hat. Auch sie beschäftigt sich mit der Frage, wie die Tyrannis entsteht; auch sie kennt keine andere Erklärung als die von Theognis betonten Uebel der πλεονεξία und ἀνομία und polemisiert gegen die, welche ohne Rücksicht auf diese Hauptfaktoren die Entstehung der Tyrannis aus der Gewalt oder der ἀρετή eines Einzelnen, der ja immer die Gesamtheit gegen sich haben müßte, herleiten: γίγνεται δὲ καὶ ἡ τυραννίς, κακὸν τοσοῦτον καὶ τοιοῦτον, οὐκ ἐξ ἄλλου τινὸς ἢ ἀνομίας. οἴονται δὲ τινες τῶν ἀνθρώπων, ὅσοι μὴ ὀρθῶς συμβάλλονται, τύραννον ἐξ ἄλλου τινὸς καθίστασθαι καὶ τοὺς ἀνθρώπους στερίσκεισθαι τῆς ἐλευθερίας οὐκ αὐτοὺς αἰτίους ὄντας ἀλλὰ βιασθέντας ὑπὸ τοῦ κατασταθέντος τυράννου, οὐκ ὀρθῶς ταῦτα λογιζόμενοι· ὅστις γὰρ ἡγείται βασιλέα ἢ τύραννον ἐξ ἄλλου τινὸς γίγνεσθαι ἢ ἐξ ἀνομίας τε καὶ πλεονεξίας, μωρὸς ἐστίν. ἐπειδὴν γὰρ ἅπαντες ἐπὶ κακίαν τράπωνται, τότε τοῦτο γίγνεται <sup>13)</sup>. So sicher wie hier

<sup>12)</sup> So Leutsch, Philol. 21, 241. — Man beachte, wie der Dichter das bei ihm nicht unmittelbar nötige, nur der üblichen δεινωσις (στάσις σφαγαί) dienende Glied φόμος erweiternd umgestaltet: ἐμφύλιοι φόνοι ἀνδρῶν, Bürgermord.

<sup>13)</sup> Blass a. a. O. Fr. F 38 ff. Die Fragen sind inzwischen unter anderen Gesichtspunkt gerückt aber im Kern dieselben. Für die Zeit

meine ich auch in dem ersten Vers des Theognis die Polemik gegen eine andere Theorie erkennen zu dürfen.

Die Folgerungen sind wichtig. Daß der Dichter nicht auf Herodot selbst Bezug nehmen und gegen eine beiläufige Stelle in der fingierten Rede eines großen Geschichtswerkes polemisieren kann, wird man wohl zugeben. Daß Herodot in diesem Abschnitt von einer älteren Schrift über die Staatsverfassungen abhängig ist, haben für mich Maaß (Hermes XXII 581) durch den Hinweis auf III 80 und besonders auf VI 43 und E. Schwartz (*Quaestiones Ionicae* Rostock 1891 S. 12) durch die Analyse ähnlicher Stellen überzeugend dargetan. Ein neues, starkes Argument tritt jetzt hinzu. Daß jene Schrift gerade auf die athenische Demokratie im V. Jahrhundert Rücksicht nehmen muß, würde ich erst glauben, wenn erwiesen wäre, daß Beamtenwahl durch's Loos, εὐδύνη und Ähnliches in keiner ionischen Demokratie bestanden haben konnte und daß Herodot in keinem einzelnen Zug die Worte seiner Vorlage nach dem ihn umgebenden Gedankenkreis hat ausgestalten können, endlich daß auch ὕβρις und blinde Torheit stumpfer Volksmassen schon ihm oder vielmehr gar einem seiner Vorgänger als besonderes Characteristicum gerade der athenischen Demokratie erscheinen mußte. Dagegen weist, wie Bruno Keil mir gütig zeigte, auf Ionien diese Herleitung der Monarchie aus der Aristokratie, vgl. Aristoteles Polit. V 10 οἱ δὲ περὶ τὴν Ἰωνίαν καὶ Φάλαρις ἐκ τῶν τιμῶν<sup>14)</sup>. Dann wird diese Schrift, wie Keil überzeugend folgert, die tatsächlichen Verhältnisse daselbst berücksichtigt haben, also sicher nicht lange nach Aufhebung der letzten ionischen „Monarchien“ durch die Athener, wahrscheinlich sogar wenigstens nicht lange nach der allgemeinen Beseitigung derselben durch die Perser und der Einführung der minder verdächtigen Demokratien (Herod. VI 43) anzusetzen sein. Sehr möglich, daß gerade diese Maßregel des

der herodoteischen Theorie beweist dieser Sophist ebenso wenig wie etwa für die Zeit Solons, mit welchem er sich gleichfalls berührt. Das eigenartige Fortleben dieser politischen Probleme hat Dümmler (Prolegomena zu Platos Staat) an manchem guten Beispiel erläutert. Der Sophist hat sicher nicht mehr Herodot oder dessen Quelle vor Augen; gerade darum ist es so lehrreich ihn mit Theognis zu vergleichen.

<sup>14)</sup> Dies ist Voraussetzung für Herodots Schilderung πολλοὶ ἀρετὴν ἐπασχέουσι ἐς τὸ κοινόν.

Monarchen Dareios dem Verfasser den Anlaß zur Wahl seiner Einkleidung bot, um die verhaßte Demokratie um so bitterer zu treffen; die Worte *δήμῳ μὲν νῦν, οἱ Πέρσῃσι κακὸν νοέουσι, οὗτοι χράσθων*, denen ja auch Dareios beistimmt, scheinen mir mehr als bloße Formel zu sein und direkt darauf zu verweisen. Fand Herodot einen Hinweis auf jene Maßregel schon bei seinem Vorgänger, so ist doppelt erklärlich, daß sie ihn (wie er selbst andeutet) bestimmte, die von jenem ersonnene Einkleidung als historisch beglaubigt zu betrachten; nur stellte sich ihm, entsprechend seinem abweichenden Urteil über die Demokratie, der Zweck jener Maßregel anders dar. Der Beweis stimmt eben darum nicht mehr recht; Herodot hätte die Reden entweder ändern, oder auf Megabyzos, nicht auf Otanes verweisen müssen.

Das Gedicht stammt wahrscheinlich von Theognis; es entspricht den politischen Ansichten, wie dem Stil der für ihn bezeugten Lieder, es wendet sich an Kynos, es steht endlich in einem Abschnitt, aus welchem besonders viel Gedichte sicher von ihm stammen und keines als ihm nicht gehörig erwiesen ist<sup>15)</sup>. Theognis dichtet, wie mir und Vielen durch den Ver-

<sup>15)</sup> Vgl. Epigramm u. Skolion 59 A. Allerdings hat Maaß in dem Greifswalder Index 1893/94 S. XV und seitdem an verschiedenen Stellen die Unechtheit von V. 5—10 behauptet; ich verzichte selbstverständlich darauf, mich mit einem Gegner auseinanderzusetzen, dem ich auf das Gebiet der von ihm beliebten Invectiven nicht folgen will und der in blinder Erregung weder Citate nachzuschlagen noch einfache Sätze ohne Verkehrung in ihr Gegenteil wiederzugeben vermag (vgl. z. B. Hermes XXXI 408 mit 194 und Tacitus *Dial.* 10 *errare navis*; XXXI 380, „nicht am Fuß des Berges“ mit 194 A. 2 u. s. w.). Ein Wort der Abwehr verlangt — nicht meinetwegen — nur die Freiheit, welche M. sich dabei nimmt, Sätze des Gegners nach Belieben zu interpolieren oder vollständig aus dem Eigenen zu nehmen. M. hatte früher in Properz II 84, 33 eine starke Aufforderung „tue nicht das, sondern lieber das“ nach seiner Ansicht entdeckt und in dem zweiten Gliede *licet* nach propertianischem Sprachgebrauch, für den Hertzberg, freilich ohne die Satzstruktur zu verstehen, die Beispiele gegeben habe, in Klammern geschlossen; *tandem ordinata oratione* sei nun alles klar. Da *licet* in derartigen Aufforderungen die Erlaubnis oder Möglichkeit zu betonen, oder doch eine wirkliche oder angebliche Concession des Redenden, oder eine Sache, die ihm gleichgiltig erscheint, einzuführen pflegt, schien es mir hier unmöglich; ich schrieb Hermes XXXI 199 Hertzbergs belustigend gewählte Beispiele aus und bemerkte dazu, in keinem sei eine Parenthese wahrscheinlich; „keines zeigt *licet* in anderen als den allbekannten Bedeutungen. Keines beweist, dass Properz oder irgend ein Dichter in diesem Zusammenhang sagen konnte: übersetze Kallimachos und Philotas und besinge jetzt (es ist ja erlaubt) die Liebe des Acheloos!“ Aus dem letzten Satz macht Maaß (420) „Der Leser wird belehrt, daß

gleich von V. 773 mit V. 1—14 zur Gewißheit geworden ist, um die Zeit des Xerxes-Zuges, also kurz nach der Zeit, in welcher jener Tractat wahrscheinlich entstanden ist. Um so glaublicher, daß er ihn vor Augen hatte. Die ionische sophistische Prosa beeinflußt die paränetische Dichtung im Mutterlande und spiegelt sich in ihr; es ist sicher nicht bloß bei diesem Liede oder bei diesem Dichter so gegangen <sup>16)</sup>. Das völlige Zusammentreffen dreier ursprünglich unabhängig von einander geführten Untersuchungen darf wohl, was in der einzelnen notwendig unsicher blieb, sichern und macht m. E. diese ionische Quelle Herodots zum doppelt wichtigen Zeugnis einer fast verschollenen Litteratur.

3) Zur *Alcestis* des Laevius. Den auftretenden Vater des Admet schildert Laevius mit den Worten

*corpore nequienti* <sup>17)</sup> *pectoreque*  
*undique obeso ac mente exsensa*  
*tardigeniclo senio obpressum.*

In demselben Versmaß und wohl in demselben Wortschwulst beschrieb ihn m. E. der Tragiker Phrynichos (S. 702 N<sup>2</sup>):

σῶμα δ' ἀθαμβὲς γυιοδόνητον  
τελεῖ <sup>18)</sup> <γῆρας> . . . . .

Es ist gewiß befremdlich, daß damals noch ein Stück des

überhaupt kein Dichter, geschweige denn Properz die Erneuerung alexandrinischer Elegienstoffe oder anderer von den Dichtern dieser Epoche musterhaft bearbeiteter Gegenstände empfehlen könne\*, und schließt wohl hieran seine Entdeckungen über die Uebersetzungen bei römischen Dichtern. Den vorangehenden Satz citiert er (406) so: „es wird behauptet, *licet* sei in solchen Verbindungen unweigerlich zur Partikel (= *quomvis*) erstarrt.“ Kein Wort hiervon hat M. bei mir lesen können, wohl aber unter den Beispielen neben anderen sofort II 22, 23 *percontere licet* mit der beigelegten Uebersetzung „frage nur“, was allein wohl genügen konnte, diese wunderliche Unterstellung unmöglich zu machen. Und nun kommt für M. ja gar nichts auf das Zeichen der Parenthese an und *licet* mit dem Coniunctiv bei Aufforderungen (in dem Sinne von „ich habe nichts dawider“) wird gegen ein verwunderliches „grundsätzliches Abstreiten“ nicht mehr als Eigentümlichkeit des Properz, sondern als allgemein bekannte Construction „erwiesen“. Gewiss mit Recht. Dafür braucht man nicht einmal ein Handwörterbuch aufzuschlagen oder eine Rede des Cicero zu lesen. Auf der Schule lernte man's früher in den unteren Classen, zugleich mit dem Musterbeispiel *per me licet stertas*.

<sup>16)</sup> Vgl. Epigramm und Skolion S. 77—79. Chronologische Folgerungen würde ich aus diesem Einwirken der „Sophistik“ nicht mehr ziehen.

<sup>17)</sup> So vielleicht für das überlieferte *inquit* zu schreiben.

<sup>18)</sup> Mit *τελεῖ* vgl. *obesus* in der hier von Gellius (XIX 7, 3) bezeugten Bedeutung *proprie dictum pro exili atque gracilento*.

Phrynichos in einem Lesedrama benutzt werden konnte; aber dem verschrobenen, nach neuen Effecten haschenden Laevius darf man manches zutrauen, und eine gelehrte Bemerkung zu der Alkestis des Euripides konnte auf dessen Vorgänger führen.

4) Das Gastmahl des Cicero. Unter diesem Titel hat L. Traube im Rhein. Mus. XLVII 558 eine kurze Spruchsammlung aus dem *cod. Paris.* 8818 (P) und dem Laurent XLV 33 (L) herausgegeben. Zufällig fand ich in alten Notizen blättern eine bessere Abschrift derselben, die ich vor mehr als zehn Jahren in dem Kloster La Cava aus einer Handschrift des XI. Jahrhunderts, dem Cavensis 3 (C)<sup>19)</sup> genommen habe. Da durch sie einige Schlüsse Traubes in Frage gestellt werden und der Text an mehreren Stellen erst lesbar wird, teile ich sie hier mit.

*Verba utilia vitae* <sup>20)</sup> *septem sapientium Graecorum . . . in convivio positorum apud Metellum* <sup>21)</sup>).

*Crassus ait: Parentes venerari* <sup>22)</sup>, *deum timere. Non minorem animae curam* <sup>23)</sup> *habere quam corporis. Saepius auribus quam lingua uti.*

*Catulus* <sup>24)</sup> *ait: <Ne> nimium. Neminem iudicare* <sup>25)</sup>. *Voluptates* <sup>26)</sup> *vitare, quae dolores afferunt. Moderari sermone silentium, tempore* <sup>27)</sup> *sermonem. Tarde incipere, cito facere.*

*Scipio* <sup>28)</sup> *ait: Non multa in convivio loqui. Non irridere miseros. Iracundiam in potestate habere* <sup>29)</sup>. *Nihil, quod non possis, cupere. Retinere peccantem gratia, facinerosum poena* <sup>30)</sup>).

<sup>19)</sup> Vgl. über ihn Reifferscheid Rh. Mus. 23, 127 und Cod. Diplomat. Cavensis Tom. V part. II,

<sup>20)</sup> Vgl. Varro Sat. Men. Fr. 340 Büch. *in convivio legi nec omnia debent et ea potissimum quae simul sint βιωφελή*. Nach *Graecorum* habe ich eine Lücke angesetzt. Der verstümmelte, aber ursprüngliche Titel, der vielleicht etwas an Aufschriften wie *Claudii Caesaris Arati Phaenomena* oder dergl. erinnert, ist nur in C erhalten. *Hae sunt sententiae sapientum, qui fuerunt in convivio una cum Metullio P sententiae procerum Ramanorum, quos Tullius in libro de republica introducit* L.

<sup>21)</sup> *metulium* C, ähnlich P. <sup>22)</sup> *vereri* PL, vielleicht richtig. <sup>23)</sup> *minus animae causam* PL. <sup>24)</sup> *castulus* C. <sup>25)</sup> *neminem nimium iudicare* CPL, verbessert von Traube. <sup>26)</sup> *voluntates* CP. <sup>27)</sup> *tempore temperare* PL et *silentio* C, vgl. Traube. <sup>28)</sup> *specio* C, *Catullus quoque* P, idem L. <sup>29)</sup> *in potestatem* PL *irac. quantum potes a te proferre* C: *θυμοῦ κράτα*. <sup>30)</sup> *nihil quod possis cupere revertante* (revertente L) *ingratia facile sumptus* PL *nihil quod non possis tenere in rationem cupere facile praesumas* C. Das Vorbild ist (der Abfolge der Sprüche nach) ἀδικοῦμενος διαλλάσσει, ὑβρίζόμενος δὲ τιμωρεῖ.

*Laelius ait* <sup>31)</sup>: *Non omnibus credere. Quod sis aliquando daturus* <sup>32)</sup> *continuo dare. Criminationes odisse.*

*Arruntius ait* <sup>33)</sup>; *Maiorem venerari* <sup>34)</sup>, *minorem emendare.*

*Pro patria* <sup>35)</sup> *velle mori.*

*Rutilus* <sup>36)</sup> *ait: Laboribus* <sup>37)</sup> *patientiam custodire, silentio pudorem, consiliis* <sup>38)</sup> *iustitiam. Nullius mortem aut* <sup>39)</sup> *luctum risui dare* <sup>40)</sup>. *Non omnia dolere* <sup>41)</sup>.

*Metellus* <sup>42)</sup> *ait: Non solum peccantes obiurgare, sed etiam cogitantes. Quae* <sup>43)</sup> *nemo promittere cogit, cum semel promiseris* <sup>44)</sup> *praestare. Agere adolescentem, senem sapere.*

Hiermit endet C <sup>45)</sup>; in PL folgt unter der Aufschrift Item *Metullius* eine durchaus andersartige Gnomensammlung.

Hierdurch wie durch den Titel, die Personenverteilung und die Form der einzelnen Gnomen erweist sich C als einer durchaus anderen Recension angehörig. Dabei stammen beide Recensionen aus einem alten, z. T. unleserlichen, in Majuskeln geschriebenen Archetypus und dieser Archetypus hatte schon die Namen der „römischen Weisen“. Diese Namen sind nicht ungeschickt gewählt. Scipio, Rutilus, Laelius, Lutatius Catulus, Crassus waren als weise bekannt und konnten sehr wohl zu einem *convivium* zusammenkommen <sup>46)</sup>. Dann halte ich es aber für wenig wahrscheinlich, daß wer jene Namen so gut wählte, zu ihnen Cicero gesellte; auch würde er dann, wie bei den anderen, nur einen Namen, Tullius oder Cicero, geschrieben haben. So möchte ich gegen Traube für Metellus <sup>47)</sup> eintreten und dies „Gastmahl des Metellus“, das uns nur im Excerpt erhalten scheint, in der Uebertragung der Vorlage Freiheit und Geschicklichkeit zeigt und mit den von Wölfflin (1878) ver-

<sup>31)</sup> So C. item *Scipio* PL. <sup>32)</sup> *quodsi . . datur* PL. <sup>33)</sup> *Armicius ait* C, item *Lelius* PL. <sup>34)</sup> *vereri* PL. <sup>35)</sup> *patri* PL. <sup>36)</sup> *Rustilius* C, *rusticius* PL. <sup>37)</sup> *laboriosius* C. <sup>38)</sup> *pudore consilii* PL. <sup>39)</sup> *aut mortem aut* PL. <sup>40)</sup> *damnare* PL. <sup>41)</sup> *delere* C *adolere* P *condolere* L. <sup>42)</sup> *metullius* C, ähnlich P, *metellus* L aus Conjectur. <sup>43)</sup> *quem* C. <sup>44)</sup> *promiserit* C. <sup>45)</sup> Es folgt *Septem sapientes, quos sanctus augustinus fuisse dicit, hi sunt . .*, dann *Item sententiae philosophorum* (Sokrates, Pythagoras, Bias, Aristoteles, Herakleitos, Pittakos), hierauf *Hieronymi sententiae* und *de septem miraculis*, endlich fol. 343 *scarsum ex libro XI plinii secundi*.

<sup>46)</sup> Arruntius (wenn diese Vermutung richtig ist) bleibt unbekannt und kann schwerlich dagegen angeführt werden.

<sup>47)</sup> Als Freund des L. Crassus wird Q. Caecilius Metellus Numidicus *de orat.* III 68 erwähnt; er hörte in Athen den Karneades.

öfientlichten Sprüchen der sieben Weisen außer jeder Beziehung steht, dem Altertum selbst und spätestens dem III. oder IV. Jahrhundert n. Chr. zuschreiben.

5. A. Cornelius Celsus und Quintilian. Die Rhetorik des Celsus pflegt in unseren Litteraturgeschichten sehr kurz abgehandelt zu werden: man weiß nichts von ihr, als was Quintilian über sie angiebt; sie wird in der Folgezeit nur einmal citiert (Halm *Rhet. lat. min.* 121, 10). Erheblich weiter war schon im XVI. Jahrhundert Sixtus a Popma gekommen, dem eine, wie es scheint, aufschriftlose Handschrift des Julius Severianus (Halm *Rhet.* 355—370) in die Hände fiel und der — offenbar auf Grund einer Vergleichung mit Quintilian — dieselbe unter dem Titel *Aurelii Cornelii Celsi de arte dicendi libellus* herausgab.

Daß in der That Severianus die Schrift des Celsus benutzt hat, lehrt die Vergleichung folgender Stellen:

1) Quintilian II 15, 32 *Cornelius Celsus, cuius verba haec sunt „orator simile tantum veri petit“: deinde paulo post „non enim bona conscientia, sed victoria litigantis est praemium“.*

Severian 356, 8 H. *In ceteris fere studiis verum quaeritur, finis autem oratoriae virtutis est verisimilia dixisse vel tantum contendisse, quantum res passa sit ad victoriam.*

2) Quintil. IV 2, 9. *Sed ut has aliquando non narrandi causas puto, sic ab illis dissentio, qui non existimant prodesse (so Bondam, esse Codd.) narrationem, cum reus quod obicitur tantum negat; in qua est opinione Cornelius Celsus, qui condicionis huius esse arbitratur plerasque caedis causas et omnis ambitus ac repetundarum. Non enim putat esse narrationem, nisi quae summam criminis, de quo iudicium est, contineat; deinde fatetur ipse pro Rabirio Postumo narrasse Ciceronem: atqui ille et negavit pervenisse ad Rabirium pecuniam, qua de re erat quaestio constituta, et in hac narratione nihil de crimine exposuit.*

Severian. 358, 14. *Narrari pro eo non expedit, qui omnia quae ab accusatore dicuntur tantummodo negat, <nec illa a se commissa esse> nec ibi se fuisse. Talis causa Sullae fuit negantis sibi quidquam cum Catilina convenisse contra rem publicam. Tales fere sunt ambitus causae et repetundarum,*



*in quibus unum rei patrociniū est, nullas se dedisse vel accepisse pecunias.*

Nicht Quintilian, sondern Celsus ist hier zweifellos benutzt. Allein wir können ihm mit Sicherheit auch das Folgende zuschreiben. Wenn Severianus zwischen *narratio* und *expositio* scheidet (358, 28): *Narratio insinuatio est totius causae, quemadmodum facta est, expositio vero, quae non de causa nascitur, ut „est honesto genere natus, splendide magistratum gessit“, non potest videri narratio, sed expositio alicuius rei, quae nec causam adiuuat nec dat quaestioni materiam, sed pro argumento ponitur vel inter argumenta*, so wird dabei offenbar die von Quintilian an Celsus getadelte Beschränkung des Begriffes *narratio* auf die Darstellung des strittigen Falles vorausgesetzt <sup>48)</sup>. Wenn ferner Quintilian diese Ansicht des Celsus widerlegt *deinde fatetur ipse pro Rabirio Postumo nar rasse Ciceronem*, so setzt dies voraus, daß Celsus die *narrationes* bei Cicero ebenso für vorbildlich erklärt hat, wie Severian: *nec aliquam narrationem a Cicerone admissam putemus nisi pro natura causarum; edebat enim non solum patrociniā causarum, sed et exempla dicendi*. In den oben ausgeschriebenen Worten Quintilians liegt ferner, daß Celsus die § 4—8 aufgezählten Fälle, in denen eine *narratio* überflüssig sei, ebenfalls ganz oder zum gr. T. angeführt hat; also entspricht seiner Ansicht bei Severian *supervacua narratio est, ubi nota est res, de qua ambigitur* <sup>49)</sup>, *ut nihil stultius sit, quam si apud scientes narres*. Auch der Fall, daß beide Parteien auf die *narratio* verzichten können, wird von Quintilian in demselben Zusammenhang erwähnt (§ 4) *sunt enim ante omnia quaedam tam breves causae, ut propositionem potius habeant quam narrationem. id accidit aliquando utrique parti e. q. s.* <sup>50)</sup>. Also gehört dem Celsus bei Severian der Satz *alterum genus est,*

<sup>48)</sup> Quintilian rechnet die *expositio* zur *narratio*; ebenso seine von ihm IV 2, 1—3 angegriffenen Vorgänger.

<sup>49)</sup> Man beachte, wie auch hier des Celsus Definition der *narratio* vorausgesetzt wird. Quintilian, der sie nicht annimmt, übt darum auch an dieser Behauptung § 20—23 eine nachträgliche Kritik.

<sup>50)</sup> Als Beispiele nennt er *filius an frater debeat esse intestatae heres, pubertas annis an corporis habitu aestimetur*. Quintilian sondert dies weniger richtig von dem vorher besprochenen Fall, wie dies Celsus bei Severian tut.

*in quo utrique aequae supervacua narratio est: ubi quod facit quaestionem abunde propositione indagari potest, etiam si ignotum est.*

Wir werden das Recht haben, das gesamte Kap. 7 Severians als kläglich verkürzte und vielleicht in andere Ordnung gebrachte Vorschriften des Celsus zu betrachten und nun aus den kurzen Erwähnungen der Reden für Milo, Varenus und Cluentius Schlüsse auf Quintilians Vorbild in § 24 ff. ziehen.

3) Quintil. VII 1, 10. *Quod pertinet ad actorem, non plane dissentio a Celso, qui sine dubio Ciceronem secutus instat tamen huic parti vehementius, ut putet primo firmum aliquid esse ponendum, summo firmissimum, imbecilliora medio, quia et initio movendus sit index et summo impellendus.*

Severian 359, 19. *Cum plura erunt argumenta, a validis incipies, in validiora desines, medium imbecillioribus replebis. 357, 5 Deinde inter ipsa unius generis crimina in primo magna ponito; quae minima sunt, in medium congerantur; quae maxima, ultimis partibus reservabis . . . . Ita iudicis animus et occupabitur et validissima maxime memoriae mandabit.*

Diesen starken Uebereinstimmungen steht eine Divergenz beider Autoren gegenüber: Celsus hat nach Quintil. III 6, 38 eine sehr künstliche Gliederung der *status* vorgetragen; Severianus 361, 11—15 bietet nur die allbekannte Dreiteilung in *coniectura*, *finis*, *qualitas*, die auch Cicero (*Orat.* 45) annimmt. Unmittelbar vorher wird für einen ganzen Abschnitt direct auf Cicero verwiesen, dessen rhetorische Schriften ja als bekannt vorausgesetzt werden <sup>51)</sup>.

Severian betont in seiner Einleitung ehrlich und verständig, daß er nur pädagogische Zwecke verfolgt und ohne eigene Zusätze durchaus von „den Alten“ abhängt; auf eine bestimmte Hauptquelle, der er im wesentlichen folgt, scheint er selbst zu deuten und müßten wir jedenfalls schließen; ihre Charakteristik würde zu der des Celsus bei Columella IX 2, 1 stimmen <sup>52)</sup>.

<sup>51)</sup> Vgl. 355, 14—16 mit dem S. 63 abgedruckten Abschnitt.

<sup>52)</sup> Man vergleiche die Einleitung, die ich hier nach der gleich zu besprechenden Handschrift Amerbachs wiedergebe: *Forsitan usurpatorem me ardui operis atque irriti (meriti Am., Rand fort. emeriti) laboris, Desideri, fateare, quod hunc libellum ad te virum clarissimum de arte dicendi scriptum miserim, cum possis advertere nihil me veterum prae-*

Quintilian ist nicht benutzt. So läßt denn seine Vergleichung mit Severian die Lehre des Celsus für weite Abschnitte bestimmen und zeigt noch klarer, als es die bezeugten Fragmente desselben schon gekonnt hätten, wie für ihn genau wie für Quintilian Cicero gegenüber den Theorien griechischer Rhetoren als Norm und Kanon der römischen Beredsamkeit gegolten hat und wie sein ganzes, echt-römisches Lehrbuch durchaus auf das Praktische gerichtet war. Naturgemäß schloß sich darum Quintilian, so sehr er auf den *vir mediocris ingenii* herabsehen mochte, in großen Abschnitten seines Buches eng an ihn, der etwa gleichzeitig mit dem Hervortreten des jüngeren Seneca diesen Teil der Encyklopädie veröffentlicht haben mag.

Der eigentümliche Charakter der kleinen Schrift Severians, die sich so scharf von den eigentlichen *τέχναι* abhebt und außer jedem Zusammenhang mit der späteren Entwicklung derselben steht, ist meines Wissens noch nicht beachtet worden; ebenso wenig, daß uns nicht Severians Schrift, sondern nur eine Art Auszug aus ihr vorliegt; beständig fehlen Satz- oder Gedankenlieder; es fehlt ferner am Schluß der ganze spezielle Teil, die Vorschriften für Ausgestaltung und Schmuck der Rede.

Bei dieser Sachlage sei es mir gestattet, anhangsweise von einem kleinen Funde Mitteilung zu machen, wäre es auch nur um andere vor der Enttäuschung, die er mir gebracht hat, zu bewahren. Unter den Papieren des Baseler Humanisten Boni-

*ceptis (rectorum praeceptorum Am., Rand fort. rhetorum; rhetorum praeceptis AEVCPF) adiunxisse, sed quae in ipsis sparsim legerim (Am., legeram AEVCPF) in quasdam sermonis angustias coartasse. Verum (denique richtiger die andern Handschriften; vorher sind Sätze ausgefallen) si haec quidem digna aestimes, tuas quae in manus recipias, ea me de veterum praeceptis perstrinxisse, ad forensis arenae campum quibus quotidie imbuta filiorum tuorum proluet (prohudit AEVCPF sicher falsch) adolescentia, reperies.* Mit dieser Erklärung steht in scheinbarem Widerspruch, daß Severian sofort, an seine Hauptquelle einzig denkend, fortfährt, wer die Masse dieser *silvescentia praecepta* kenne, werde finden, er habe mehr gestrichen als hinzugefügt; dies wird gerechtfertigt *namque veteres ita nobis dicendi praecepta reliquerunt, ut et sui nobis sempiternam memoriam propagarent, ego non ullius (non illius Am.) gloriae cupidus e. g. s.;* allzu eingehender Unterricht schade den Lernenden (*discentibus* Am. und cod. V, einzig richtig). Auf das Alter dieser Hauptquelle läßt auch die vorzügliche Charakteristik der Atticisten und Asianer und die auf Ciceroweisende Vorschrift *sit (sin Am.) tamen verborum parsimonia Asiatico pressior (praesit Am.) Romanus (Italus Am.) orator, Attico copiosior* schließen, welche erst durch Am. ihre richtige Form erhält.

in seiner Heimatsstadt und kam mit Froben, zu dem er durch seinen Vater Beziehungen hatte, fast täglich zusammen; er konnte sehr wohl, ähnlich wie einst von der Velleius-Handschrift des Beatus Rhenanus, von einem nicht edierten Stück des *Spirensis* eine Abschrift nehmen, und die Angaben, die er über seine Vorlage macht <sup>57)</sup>, scheinen zunächst diese Vermutung zu begünstigen. Aber diese Bemerkungen stehen bei näherer Prüfung mit einer planmäßigen Interpolation der Handschrift in so engem Zusammenhang, daß der Schluß unvermeidlich wäre, Amerbach selbst sei der Urheber einer raffiniert durchgeführten Fälschung. Das will zu dem Bild, welches wir uns von dieser großartigen Persönlichkeit machen müssen, nicht passen und die Fälschung selbst zeigt eine so genaue Kenntnis von Novara, wo Amerbach niemals gewesen ist, daß ich überzeugt bin, daß er durch seinen Freund und Lehrer Andreas Alciatus die in Novara oder Mailand entstandene gefälschte Handschrift erhalten und in gutem Glauben sammt ihren Randbemerkungen copiert hat <sup>58)</sup>.

Der Interpolator machte zunächst den Severianus — vielleicht auf Grund einer Inschrift wie die von Gruter p. 1059 aus Novara mitgeteilte *hic requiescit in pace Severianus Crispini filius e. q. s.* — zum Novaresen und gab der Schrift den Titel *Iulii Severiani Novariensis syntomata rhetorices ad Desiderium Flavianum*. In diesem Flavianus meinte er wahrscheinlich einen der in den Erlassen Gratians erwähnten Träger des Namens zu finden und datierte danach die Schrift <sup>59)</sup>. So dann ersetzte er einen Teil der Cicero-Stellen durch erdichtete Beispiele aus Rednern, welche einem damals zu Novara schrei-

<sup>57)</sup> Z. B. nach 357, 12 *desiderantur hic lineae fere decem quae adeo vetustate deletae erant, ut nulla coniectura eas assequi potuerim.*

<sup>58)</sup> Hierauf weisen einzelne, wenn auch seltene Copistenfehler in den interpolierten Abschnitten, von denen später hinlängliche Proben gegeben werden.

<sup>59)</sup> In der Einleitung ist nach 355, 11 H. ein Satz interpoliert *certos tibi ad compendium forensis certaminis, quos cum ad Veneris fami marmorea vestigia, quae gloriosissimus imperator noster Gratianus subverti mandavit, ut a Novariensibus non amplius nostris Venus sed Christus veri dei filius coleretur, visenda iremus, pollicitus sum, tramites constitui e. q. s.* Ein Tempel der Venus zu Novara ist in der Tat vorhanden gewesen; die Kirche San Guglielmo trägt in älterer Zeit den ergötzlichen Beinamen Santa Venere (Rusconi le origini Novaresi II 184).

benden Autor bekannt sein konnten. Es sind dies C. Albucius Silus, der von diesem Severian mit Stolz als Landsmann citiert wird — er stammte aus Novara — und dem lauter Angriffe gegen den Triumvir M. Antonius in den Mund gelegt werden, ferner zwei Redner aus Mailand, die kurz vor der angeblichen Zeit des Severianus gelebt haben sollen, Cotta und Atticus<sup>60</sup>). Bei der ersten Erwähnung des letzteren (an Stelle des Beispiels aus der *Cluentiana* 361, 21: *a persona, ut Atticus Mediolanensis pro Flacilla Posthuma „cum esset homo nobilis, sed pauper, audax, gladiator, lacertosus, callidus, paratus ad omnem malitiam“*) ist am Rande hinzugefügt: *huius Attici mentio habetur Mediolani in Aliferorum domo in marmore inscriptionis huiusmodi „SACRO suscepto sortibus sublati C. Gallio Atticus Mediolanensis“*<sup>61</sup>). Außer den Genannten wird nur noch ein Rhetor der Zeit citiert: an Stelle des Beispiels 359, 12 steht bei Am. *ut nuper Flavius Porcius ante tribunal Sabinianus Plotius (so) in capitali iudicio „quin hominem occideris, qua ratione negare poteris? cruentam enim vestem habuisti, titubabas deprehensus et expallescebas“*. Wie hier so zeigt sich eine ungewöhnliche Berechnung des Fälschers, wenn für die einfachen Worte (366, 4. 5) *sicuti pro Cornelio Cicero* bei Amerbach *ut fere ubique Atticus Ciceronem imitatus* eingesetzt und so eine Art Rechtfertigung der Uebereinstimmungen der „Atticus“-Beispiele mit denen Ciceros versucht ist. Ich führe als Proben dieser Uebereinstimmungen und der, mir wenigstens ergötzlichen Geschicklichkeit des Fälschers noch zwei Beispiele an. Die lange Analyse von Cicero *in Verrem* V 91—100 bei Severian 364, 18—365, 4 ist von dem Interpolator durch folgenden Abschnitt ersetzt: *ut est illud Attici Mediolanensis suorum temporum oratoris praeclarissimi „Ticinum transgressus am-*

<sup>60</sup>) Für das Beispiel 360, 25 setzt der Interpolator ein: *ut Cotta Mediolanensis ante Valentinianum imperatorem in Maximum Galliae ulterioris rectorem „fratrem suum virum sceleratissimum esse fatebatur, poena affectum querebatur“*.

<sup>61</sup>) *Corp. Inscr. lat.* V 5801. Die Inschrift war dem Alciatus bekannt; ob sie auch in der von Amerbach 1515 copierten Sammlung des Straßburger Kanonikus Thomas Wolf enthalten ist (vgl. Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace II Ser. Vol IX part. II p. 158), also dem Amerbach bekannt sein konnte, habe ich leider nicht notiert.

in seiner Heimatsstadt und kam mit Froben, zu dem er durch seinen Vater Beziehungen hatte, fast täglich zusammen; er konnte sehr wohl, ähnlich wie einst von der Velleius-Handschrift des Beatus Rhenanus, von einem nicht edierten Stück des *Spirensis* eine Abschrift nehmen, und die Angaben, die er über seine Vorlage macht <sup>57)</sup>, scheinen zunächst diese Vermutung zu begünstigen. Aber diese Bemerkungen stehen bei näherer Prüfung mit einer planmäßigen Interpolation der Handschrift in so engem Zusammenhang, daß der Schluß unvermeidlich wäre, Amerbach selbst sei der Urheber einer raffiniert durchgeführten Fälschung. Das will zu dem Bild, welches wir uns von dieser großartigen Persönlichkeit machen müssen, nicht passen und die Fälschung selbst zeigt eine so genaue Kenntnis von Novara, wo Amerbach niemals gewesen ist, daß ich überzeugt bin, daß er durch seinen Freund und Lehrer Andreas Alciatus die in Novara oder Mailand entstandene gefälschte Handschrift erhalten und in gutem Glauben sammt ihren Randbemerkungen copiert hat <sup>58)</sup>.

Der Interpolator machte zunächst den Severianus — vielleicht auf Grund einer Inschrift wie die von Gruter p. 1059 aus Novara mitgeteilte *hic requiescit in pace Severianus Crispini filius e. q. s.* — zum Novaresen und gab der Schrift den Titel *Iulii Severiani Novariensis syntomata rhetorices ad Desiderium Flavianum*. In diesem Flavianus meinte er wahrscheinlich einen der in den Erlassen Gratians erwähnten Träger des Namens zu finden und datierte danach die Schrift <sup>59)</sup>. So dann ersetzte er einen Teil der Cicero-Stellen durch erdichtete Beispiele aus Rednern, welche einem damals zu Novara schrei-

<sup>57)</sup> Z. B. nach 357, 12 *desiderantur hic lineae fere decem quae adeo vetustate deletae erant, ut nulla coniectura eas assequi poterim*.

<sup>58)</sup> Hierauf weisen einzelne, wenn auch seltene Copistenfehler in den interpolierten Abschnitten, von denen später hinlängliche Proben gegeben werden.

<sup>59)</sup> In der Einleitung ist nach 355, 11 H. ein Satz interpoliert *certos tibi ad compendium forensis certaminis, quos cum ad Veneris fani marmorea vestigia, quae gloriosissimus imperator noster Gratianus subverti mandavit, ut a Novariensibus non amplius nostris Venus sed Christus veri dei filius coleretur, visenda iremus, pollicitus sum, tramites constitui e. q. s.* Ein Tempel der Venus zu Novara ist in der Tat vorhanden gewesen; die Kirche San Guglielmo trägt in älterer Zeit den ergänzlichen Beinamen Santa Venere (Rusconi le origini Novaresi II 184).

benden Autor bekannt sein konnten. Es sind dies C. Albucius Silus, der von diesem Severian mit Stolz als Landsmann citiert wird — er stammte aus Novara — und dem lauter Angriffe gegen den Triumvir M. Antonius in den Mund gelegt werden, ferner zwei Redner aus Mailand, die kurz vor der angeblichen Zeit des Severianus gelebt haben sollen, Cotta und Atticus <sup>60</sup>). Bei der ersten Erwähnung des letzteren (an Stelle des Beispiels aus der *Cluentiana* 361, 21: *a persona, ut Atticus Mediolanensis pro Flacilla Posthuma „cum esset homo nobilis, sed pauper, audax, gladiator, lacertosus, callidus, paratus ad omnem malitiam“*) ist am Rande hinzugefügt: *huius Attici mentio habetur Mediolani in Aliferorum domo in marmore inscriptionis huiusmodi „SACRO suscepto sortibus sublati C. Gallio Atticus Mediolanensis“* <sup>61</sup>). Außer den Genannten wird nur noch ein Rhetor der Zeit citiert: an Stelle des Beispiels 359, 12 steht bei Am. *ut nuper Flavius Porcius ante tribunal Sabinianus Plotius (so) in capitali iudicio „quin hominem occideris, quatione negare poteris? cruentam enim vestem habuisti, titubabas deprehensus et expallescebas“*. Wie hier so zeigt sich eine ungewöhnliche Berechnung des Fälschers, wenn für die einfachen Worte (366, 4. 5) *sicuti pro Cornelio Cicero* bei Amerbach *ut fere ubique Atticus Ciceronem imitatus* eingesetzt und so eine Art Rechtfertigung der Uebereinstimmungen der „Atticus“-Beispiele mit denen Ciceros versucht ist. Ich führe als Proben dieser Uebereinstimmungen und der, mir wenigstens ergötzlichen Geschicklichkeit des Fälschers noch zwei Beispiele an. Die lange Analyse von Cicero *in Verrem* V 91—100 bei Severian 364, 18—365, 4 ist von dem Interpolator durch folgenden Abschnitt ersetzt: *ut est illud Attici Mediolanensis suorum temporum oratoris praeclarissimi „Ticinum transgressus am-*

<sup>60</sup>) Für das Beispiel 360, 25 setzt der Interpolator ein: *ut Cotta Mediolanensis ante Valentinianum imperatorem in Maximum Galliae ulterioris rectorem „fratrem suum virum sceleratissimum esse fatebatur, poena affectum querebatur“*.

<sup>61</sup>) *Corp. Inscr. lat.* V 5801. Die Inschrift war dem Alciatus bekannt; ob sie auch in der von Amerbach 1515 copierten Sammlung des Straßburger Kanonikus Thomas Wolf enthalten ist (vgl. Bulletin de la société pour la conservation des monuments historiques d'Alsace II Ser. Vol IX part. II p. 158), also dem Amerbach bekannt sein konnte, habe ich leider nicht notiert.

nem Sylleuenium et forum Lebetiorum<sup>62)</sup>, oppida Lebuorum vetustissima et nobilissima, repente praeter spem sic cariorum (lies: sicariorum) et latronum dux Androciscus invadit, populatur, igne et gladio subvertit“. Mox affectum subiungit „o tempus lachrymabile, o miserabilem Cisalpinæ Galliae deformitatem, o spectaculum luctuosum et omnium lachrymis excipiendum“. Deinde ad narrationis pensum revertitur „nocte pluviosa intempestaque tanti facinoris acceptaeque stragis Novariam et inde Mediolanum nuncius evolat“. Rursum, dum narrat, excedit „quo neque — inquit — Marsorum celebres legiones aut Romanorum, cum mari terraque plurimum possent, non sine eorum municipiorum reverentia penetrarunt“ et quae sequuntur reliqua. Denuo non sine indignatione ad narrationem reddit (so!) „illuc locorum et gentium usque Sardous latro penetravit, senes ense consumpsit, domos igne conflagravit, avariciam (so) se et latrones suos saciavit, florentem adolescentiam post varias libidines in captivitatem abduxit“. Ubi haec dixisset, excedit frequentibus exclamationibus „o cladem non modo omnium misericordia dignissimam sed et omnium eiulatu deflendam, o trophaeum vitiorum tuorum, Androcisce, perpetuum, o labem et dedecus huius tempestatis aeternum!“ — An Stelle der beiden Beispiele pro Scauro 11 und in Verrem IV 123 (Sev. 362, 8—12) tritt folgendes aus den Worten cum agerent parentalia Norenses und spoliis ornare herausgespinnene Fragment des Albucius ein: suspiciones, ut C. Albutius pro Novariensibus: „cum agerent Novarienses Valerii Proculi parentalia et reliquorum civium, quos ille suis gladiatoribus trucidandos obiecerat, vias publicas ornare spoliis non erubuit et in pullatos cives, quarum gregem domi ad libidines emerat, citharistrias ornatas floribus immittere“.

<sup>62)</sup> Amerbach schrieb zuerst Sylleuenium, dann am Rand Sylleuenium; es ist das mittelalterliche Silavengum, wie ich aus Carolus a basilica Petri „Novaria seu de ecclesia Novariensi“ (1612) S. 91 entnehme; er leitet den Namen von Silanus ab: „nam ut a Sylla dictum sit, non satis verisimile“. Forum Lebetiorum, mittelalterlich Burgum Lavizarium, jetzt Borgolavezzari liegt nicht fern, ebenso das Ticinus-Tal. Von einer Völkerschaft der Lebetii, deren Name wol in dem verdorbenen Lebuorum Amerbachs steckt, hat nach demselben Autor Merula gesprochen (vgl. Polyb. II 17); er bemerkt p. 42 „Merula a Lebetiis populis dictum putat, sed incerta est coniectura“.



Dennoch glaube ich, daß dieser Humanist wie in dem zu Anfang ausgeschriebenen Abschnitt so in vielen anderen Fällen nicht erfindet, sondern einer stellenweise vollständigeren Recension folgt. So wenn er (355, 16) nach den Worten *Memento tamen non ante tibi* <sup>63)</sup> *haec esse compendia relegenda quam ingenium tuum multa ac Tulliana arte subegeris* einfügt *Nihil Partitionibus illis* (lies *illius*) *illustrius, Inventione illius nihil melius, Oratoris libris nihil ornatius. Circumfertur et rhetoricus liber, qui tametsi ex officina philosophi emanarit, habet tamen non inutiles divisiones, ob solam facilitatem non contemnendas.* Am Rand ist hierzu die Bemerkung gefügt *Rhetoricos libros ad Herennium videtur significare*, während doch offenbar die Topica gemeint sind. Der Irrtum gestattet keinen sicheren Schluß, da Amerbach selbst die von einem Vorgänger interpolierten Worte derart mißverstanden haben kann. Aber hätte ein Humanist in dieser Aufzählung die Rhetorik an Herennius auslassen können? Daß an dieser Stelle in der sonstigen Ueberlieferung eine Lücke ist, welche durch diese Worte trefflich ausgefüllt würde, scheint mir sicher; ich halte sie für echt.

Eine volle Gewißheit läßt sich in diesen Fällen selbstverständlich so lange nicht erreichen, als nicht eine unverfälschte Copie dieser von mir mehr vermuteten als erwiesenen zweiten Recension des Autors ans Licht getreten ist. Daß es geschähe ist sehr zu wünschen, denn für die Kenntnis der classicistischen Richtung der römischen Beredtsamkeit wie für die Würdigung Quintilians ist dieser Autor von nicht geringer Bedeutung.

Straßburg.

R. Reitzenstein.

---

<sup>63)</sup> *non a filiis hiis* und später *ingenium suum* und *subegerint* Am., bei welchem — sehr ansprechend — die Schrift für die jugendlichen Söhne des Desiderius bestimmt ist (vgl. oben S. 56).

#### IV.

### **Ueber den Dialect der sogenannten Dialexeis und die Handschriften des Sextus Empiricus.**

Als ich in der Festschrift für Curt Wachsmuth die Ausgabe der Dialexeis veröffentlichte, mußte ich mich wegen der Beschränkung des Raumes damit begnügen, über das Verhältniß der Handschriften das Resultat der Untersuchung ohne Begründung mitzuthellen, wegen der Behandlung des Dialekts aber auf später zu vertrösten. Um die Spannung des kritischen Lesers zu lösen, will ich jetzt das Versäumte nachholen. Was ich über die Handschriften bringe, wird ja zugleich dem Sextus Empiricus zu gute kommen, der wohl wieder einmal eine Ausgabe verdiente, und wenn auch nur wenig neue dialektische Formen vorkommen, darunter sogar einige von der Art, dass ihre Bestätigung, wie mir Kundige versichern, immer ausbleiben wird, so finden wir doch schon bekannte seltenere Formen und Worte belegt und werden die Ueberlieferung eines der ältesten Denkmäler des dorischen Dialekts mit Interesse betrachten. Ahrens und Boisacq (*les dialectes doriens* 1891) haben die Dialexeis nicht berücksichtigt. Man kannte sie nur aus dem ersten Abdruck des Stephanus und aus der Zeitzer Handschrift, die Fabricius in seiner Ausgabe benutzt hatte, ohne daß man beide hätte controliren können. Vielleicht war auch noch etwas von dem Verdacht pythagoreischen Ursprungs übrig geblieben, den Valckenaer's und Orelli's kurze und versteckte Worte besserer Erkenntnis so wenig zu zerstreuen vermochten, daß in der Göttinger Dissertation Adolf Matthaei's, *de dialecto Pythagoreorum* vom Jahre 1879, die Dialexeis wieder pythagoreisch sind. Seit-

dem haben Bergk und Rohde nachdrücklich auf den sophistischen Charakter der Schrift hingewiesen. Ihre Echtheit ergibt sich weiter aus einer systematischen Benutzung der poetischen und prosaischen Litteratur der Zeit, der die Dialexeis in Gedanken, Problemen, Beweisen, Beispielen und Wendungen mit einer Treue gleichen, die kein Fälscher hätte erreichen können. Doch hierüber ein ander Mal; ich gehe jetzt dazu über, die Grundsätze darzulegen, nach denen ich den Dialekt behandelt habe, und werde darauf eine Uebersicht der Formen zusammenstellen. Vorher wiederhole ich das Verzeichniss der von mir benutzten Hss. und gebe an, welche Schriften des Sextus sie enthalten.

- P<sub>1</sub> = Parisinus 1964, 15. Jahrh.
- P<sub>2</sub> = Parisinus 1967, 16. Jahrh.
- P<sub>3</sub> = Parisinus 1963, vom Jahre 1534.
- R = Regimontanus 16<sup>b</sup>12, auf der Stadtbibliothek, 14. oder 15. Jahrh. Eine fehlerhafte Collation der Dialexeis nach dieser Hs. steht im ‚Museum criticum‘ hrsg. von Ferd. Stosch, Lemgoviae 1774, Bd. I S. 1 ff. Sie ist angefertigt von Paul Ernst Jablonski, über den man etwas in der allgem. deutschen Biographie findet, und aus dessen Nachlaß abgeschrieben von Jo. Dan. Heinr. Stosch, dem Sohne des Herausgebers Ferdinand, Studenten der Rechte in Frankfurt a. O.
- F<sub>1</sub> = Laurentianus 85, 19, enthält die 10 Bücher adv. mathematicos — so zählen die Hss., Fabricius zählte 11 —, aus dem 13. Jahrh., das Ende im 16. Jahrh. ergänzt, dazu die Hypotyposeis und Dialexeis von derselben späten Hand, nach dem Catalog.
- F<sub>2</sub> = Laurentianus 85, 24, 16. Jahrh. (nach Vitelli, s. Schanz im Hermes 19 S. 371) oder 15. Jahrh. (nach d. Catalog).
- P<sub>4</sub> = Parisinus 2081, 16. Jahrh.
- C = Cizensis fol. 70, auf der Stiftsbibliothek, v. Jahre 1556.
- V<sub>2</sub> = Marcianus 262, 15. Jahrh.
- B = Berolinensis, früher Phillipps 1518, v. Jahre 1542.
- M = Merton College Oxford 304, 15. Jahrh.
- S = Savilianus 1, Univ.Bibl. Oxford, nicht viel vor 1600.
- Z = Monacensis 79, 16. Jahrh.

- L = Leidensis Vossianus misc. I no. 4, 16./17. Jahrh.,  
enthält nur die Dialexeis.  
St = Ausgabe des Stephanus, zuerst 1570, hinter dem Diog.  
Laert. S. 470 ff.  
T = Taurinensis B. 1. 3, 16. Jahrh., s. den Catalog von  
Pasinus, Rivautella und Berta I p. 85 f.  
V<sub>1</sub> = Marcianus class. IV cod. 26, 15. Jahrh.; was dieser  
von Schriften des Sextus hat, weiß ich nicht.

Den ganzen Sextus enthalten P<sub>1</sub>. 3 F<sub>1</sub>. 2 B T Z,  
adv. mathem. alle 10 Bücher R C V<sub>2</sub> P<sub>4</sub> MS,  
nur Buch 7—10, d. i. nach handschriftlicher Zählung πρὸς  
λογικούς, φυσικούς und ῥητικούς, in P<sub>2</sub>.

Einige der aufgezählten Hss. haben in den Dialexeis an  
mehreren Stellen dialektische Varianten, in der Weise, daß  
bald die dorische Form über die vulgäre geschrieben ist, bald  
umgekehrt, am häufigsten in P<sub>1</sub>. 2 am Anfang. In P<sub>1</sub> steht  
p. 37, 2 τῷ d. i. verschriebenes τᾶ über τηι, 37, 3 τῷ, ὦ, ὦ,  
ὦ über τοῦ ἀγαθοῦ καὶ τοῦ κακοῦ, λέγουσι über λέγοντι, 38, 10  
ὦν über Λαπιθᾶν, in P<sub>1</sub>. 2 p. 37, 7 οὔ, ου, ου über τῷ ἀνθρω-  
πίνῳ βίῳ, in P<sub>1</sub> 38, 6 ἡ über ᾧ, in P<sub>2</sub> ist ἡ ausradirt, in P<sub>3</sub>  
p. 47, 17 ὦ über οὖν, 48, 19 ἐν über ποιεῖν, 51, 11 ω über οὐκ οὖν;  
in C 40, 23 οὐς über τῶς; in V<sub>2</sub> und B 38, 4 ω über συµμά-  
χους; in F<sub>1</sub> p. 37, 3 stand οὔ, οὔ, οὔ, οὔ über τῷ ἀγαθῷ καὶ  
τῷ κακῷ, ist aber wegradirt. Manchmal ist die vulgäre  
Form in der Zeile selbst corrigirt und durch die dorische er-  
setzt, so ἵππους durch ἵππως, ἀληθές durch ἀλαθές, ταῦτόν  
durch τωυτόν u. s. w., leichte Aenderungen häufig vorkom-  
mender Formen und Worte, die allenfalls auch ein Schrei-  
ber sich absehen konnte. Wenn aber verlegene Dorismen, die  
nur einmal oder selten auftreten, hineincorrigirt sind, wie 43, 6  
ὕστερίζαι für ὕστερήσαι in P<sub>2</sub>, 42, 7 ἦνθεν für ἦλθεν und 49, 11  
ἀποδείξεις für ἀποδείξεις in V<sub>2</sub>, so werden wir diese Fälle und  
danach auch jene leichteren durch die Annahme erklären, daß  
schon in den Vorlagen die beiden Formen, eine über der an-  
dern, den Schreibern zur Wahl standen. S. 40, 17 findet man  
in den Hss. ἄν und κ' bei ein und demselben Optativ: οὐδέ κ'  
ἐς τὰν αὐτὰν οἰκίαν συνεσελθὲν βούλοιτ' ἄν τις, und unmittelbar  
nebeneinander 49, 19: ἀνάσχ' ἑκαστος λάχῃ τέχναν, wo ἀνάσχ'

für  $\alpha\nu$   $\alpha\nu$   $\chi'$  verschrieben ist; beidemale ist  $\alpha\nu$  die Uebersetzung von  $\kappa\alpha$ , die zuerst über  $\kappa\alpha$  stand und von da sich in den Text verirrte.

Da die Spuren dieser Uebersetzung oder μεταγραφή durch die ganzen Dialexeis sich vertheilen, so wird sie einmal auch mit der ganzen Schrift systematisch, wenn auch mit Uebergangungen, vorgenommen sein <sup>1)</sup>, und da p. 37, 3 nicht blos  $P_1$  die dorische Form neben der vulgären hat ( $\tau\omega$ ,  $\omega$ ,  $\omega$ ,  $\omega$  über  $\tau\omicron\upsilon$  ἀγαθοῦ καὶ τοῦ κακοῦ), sondern auch ähnlich  $F_1$ , der zu einer andern Hss.-Classe gehört, aber auf denselben Archetypus wie  $P_1$  zurückgeht, so hat die μεταγραφή schon im Archetypus vorgelegen. Die dorischen Formen haben, weil sie, wie sich gleich zeigen wird, die ursprünglichen waren, im Text gestanden, die Uebersetzung darüber zwischen den Zeilen. Diese Beschaffenheit des Archetypus ist abgesehen von einzelnen Versehen und Willkürlichkeiten, der hauptsächliche Grund, warum unsere Hss. zwischen den dorischen und vulgären Formen so sehr schwanken. Die einen Schreiber, wie die von  $P_1$ , 2, copirten zu Anfang beide Formen, solange die Geduld reichte, ein anderer entschied sich von vornherein für die dorischen, gerieth aber öfters in die gemeingriechischen, ihm geläufigeren, ein dritter bevorzugte diese, auch er nicht ohne Seitensprünge. Im allgemeinen sind die Schreiber für die dorischen Formen; wenn sie corrigiren, geschieht es zu Gunsten des Dorismus, mit ein oder zwei Ausnahmen.

Dorisch ist die ursprüngliche Sprache der Dialexeis. Die Ueberschrift lautet in den meisten Hss. δωρικῆς διαλέκτου ἐν-τεῦθεν ἕως τοῦ τέλους, nur nach  $P_1$ , 2 soll es ionischer Dialekt sein, aber aus den Schriftzügen von  $P_1$  ist noch zu sehen, wie ἰωνικῆς aus δωρικῆς entstand. Doch entnehmen wir einen besseren Grund aus der Schrift selbst. Wenn p. 47, 14 als Beispiel für den Satz, daß die bloße Veränderung des Accentus

<sup>1)</sup> Dasselbe geschah mit Archimedes, περί σφαίρας καὶ κυλίνδρου, κύκλου μέτρησης (s. Heiberg im 13. Suppl. Bd. der Jahrb. f. cl. Phil. p. 543), περί ὀχουμένων (s. Heiberg in der Ztschr. f. Math. u. Physik 34. Suppl. p. 55 f.). Ps.-Ocellus ist in den Hss. vulgärgriechisch überliefert, Citate daraus bei Stobaeus aber dorisch (Mull. fr. phil. I p. 384 f.). Auch bei Ps.-Pythagoreischen Schriften kommt es vor, daß die Hss. die dorische Form über der vulgären haben, z. B. bei Stob. III p. 64, 7, umgekehrt III p. 60, 3; so entstand die Variante τῶν οὖν für τῶν ὧν III p. 59, 9.

denselben Lauten eine verschiedene Bedeutung verleiht,  $\sigma\acute{\alpha}\kappa\omicron\varsigma$  und  $\sigma\alpha\kappa\acute{\omicron}\varsigma$  =  $\sigma\eta\kappa\acute{\omicron}\varsigma$ , nach Mullachs Conjectur, gewählt wird und Zeile 16  $\acute{\omicron}\nu\omicron\varsigma$  und  $\nu\acute{\omicron}\omicron\varsigma$  für die gleiche Wirkung einer einfachen Umstellung derselben Laute, so bilden diese durch den Gedankenzusammenhang geschützten Dorismen die Gewähr für die Echtheit des Dorismus überhaupt.

Ferner kommt eine große Menge von Verschreibungen vor, die sich meist schon vom Archetypus auf alle Hss. vererbt haben, zu deren Verständnis nur der dorische Dialect den Schlüssel giebt, gewissermaßen Versteinerungen von Dorismen, deren Formen sich seltsam verworfen und verwischt haben, fast unkenntlich geworden sind, deren einstige Existenz nur um so sicherer bezeugt ist. Wir haben uns eine möglichst vollständige Sammlung solcher Petrefacten angelegt und zeigen sie in guter Ordnung mit den Namen der Autoren, welche die schönsten Exemplare gefunden und bestimmt haben.

$\alpha$ für $\eta$	38, 3 $\alpha\upsilon\tau\acute{\omega}\nu$ die Hss. 40, 12 $\gamma\alpha\mu\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ 40, 27 $\gamma\alpha\mu\acute{\alpha}\nu$ 49, 2 $\sigma\upsilon\nu\alpha\rho\tau\acute{\alpha}\xi\alpha\iota$ 49, 19 $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\sigma\chi'$ oder ähnlich 50, 14 $\tau\acute{\alpha}\varsigma \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\varsigma \tau\acute{\epsilon}\chi\nu\alpha\varsigma$ 51, 15 $\delta\iota\acute{\alpha} \tau\omicron\upsilon\tau\omega\nu$ 51, 5 $\tau\acute{\alpha} \delta\iota\kappa\alpha\iota\alpha$ 51, 18 $\acute{\epsilon}\pi\epsilon\iota\tau\alpha$	$\acute{\alpha}$ τὸν Koen $\gamma\acute{\alpha}\mu\eta\tau\alpha\iota$ Blass, Wilamowitz $\gamma\acute{\alpha}\mu\alpha\iota$ Blass $\sigma\upsilon\nu\acute{\alpha}\rho\tau\alpha\acute{\xi}\epsilon$ Schanz $\acute{\alpha}\nu \chi'$ North $\tau\acute{\alpha}\varsigma \alpha\upsilon\tau\acute{\alpha}\varsigma \tau\acute{\epsilon}\chi\nu\alpha\varsigma$ Blass $\delta\iota\acute{\alpha} \tau\omicron\upsilon\tau\omega$ Orelli $\tau\alpha\iota \delta\iota\kappa\alpha\iota$ Blass $\acute{\epsilon}\pi\iota \tau\acute{\alpha}$ Blass
$\omega$ für $\omicron\upsilon$ $\tau\alpha\iota$ Artikel $\tau\acute{\alpha}$ Neutr. pl. des Rel. - $\mu\epsilon\varsigma$ 1. p. pl. act. - $\nu\tau\iota$ 3. p. pl. act. - $\acute{\epsilon}\nu$ inf. praes. act. der Verb. auf - $\acute{\epsilon}\omega$	49, 9 $\omicron\upsilon\kappa\iota \acute{\alpha}\mu\epsilon\varsigma$ ( $\acute{\alpha}\mu\epsilon\varsigma$ ) 42, 10 $\acute{\alpha}\pi\alpha\gamma\alpha\gamma\acute{\omicron}\nu\tau\iota$ 42, 18 $\acute{\alpha}\nu \acute{\epsilon}\xi\epsilon\iota\pi\omicron\iota\epsilon\nu$	$\omicron\upsilon\kappa \iota\sigma\alpha\mu\epsilon\varsigma$ Blass $\acute{\alpha}\pi\acute{\alpha}\gamma\omicron\nu\tau\iota$ Wilamowitz $\alpha\iota \acute{\epsilon}\xi\epsilon\iota\eta \pi\omicron\iota\acute{\epsilon}\nu$ Blass
$\eta\eta = \eta\sigma\alpha\nu$ $\acute{\epsilon}\sigma\sigma\epsilon\iota\tau\alpha\iota$	48, 18 $\eta\eta\nu$ 51, 2 $\pi\alpha\rho\alpha\sigma\sigma\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ oder $\pi\rho\alpha\sigma\sigma\epsilon\iota\tau\alpha\iota$	$\eta\eta\nu$ Blass $\pi\alpha\rho\epsilon\sigma\sigma\epsilon\iota\tau\alpha\iota$ Blass
Apocope v. $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}$ $\alpha\iota$	37, 23 $\kappa\alpha\iota \tau\omicron\upsilon\theta\tau\omicron$ $\acute{\alpha}\nu$ 41, 4. 42, 18. 48, 6. 42, 9 (an dieser Stelle nur in P. 2, es fehlt in den übrigen Hss.) $\kappa\alpha\iota$ 47, 5.	$\kappa\alpha\tau\tau\omega\theta\acute{\omicron}$ Koen
$\kappa\alpha$	$\kappa\alpha\iota$ 40, 12. 42, 5. 49, 2. 50, 25.	

In diesen Beispielen stimmen alle Hss. überein, in anderen hat wenigstens ein Theil das Richtige oder annähernd das Richtige erhalten.

τῷ	τῷ 37, 2 P <sub>1</sub>	τῇ (τῇ) alle anderen Hss.; τῷ auch zu τᾶ verschrieb.
φωνᾶς		φωναίς 49, 8 C
ἄλλα		ἄλλᾶ 48, 7 ZLF <sub>1</sub>
ἀλαθῆς		ἄλλᾶ θῆς 45, 8 C
τοί	ἄν τοι 38, 5 P <sub>1. 2</sub>	ἄντε (ἄντε) die übrigen; τοί wird auch zu τόν oder τό oder τοῖς verschrieb.
-ω im gen. sing. d. 2. Declin.	τοῦτω 51, 4 P <sub>3</sub>	τοῦτων die übrigen; -ω oft auch zu φ verschrieben.
ὄν		ὄν öfters
τό		τό 38, 20 P <sub>1. 2</sub> MS
ἄμιν	ἀλλ' ἄμιν 41, 3 P <sub>1</sub> (?). 2. ἀλλ' ἄμιν St	ἀλλὰ μιν, ἀλλάμιν, ἀλλάμι die übrigen
ἄμέ	ἄμε 49, 5 die meisten Hss.	ἄμα V <sub>2</sub> CZL
-ναι 3. p. pl. act.	-ναι 42, 3 P <sub>1. 2</sub> , (e sil.) F <sub>1. 2</sub>	-ναι die übrigen; -ναι 40, 19 P <sub>1. 2</sub> . -ναις 41, 7 CF <sub>1</sub>
ῆμεν		ῆ μὲν 46, 8 B
αἰ	αἰ 40, 20 P <sub>1. 2</sub> . — 45, 5. 6. P <sub>3</sub> .	ἄν alle übrigen. — ἄν 41, 19. 20. 42, 3. 47, 18. 48, 1. 51, 6 MS. 42, 10 S. — αἰ 45, 19 CV <sub>2</sub> Z.
ἐνδοί	ἐνδοί 39, 19 P <sub>1. 2</sub>	ἐνδον die übrigen.

Wenn nun der dorische Dialect die ursprüngliche Sprache der Dialexeis ist, so folgt, daß diejenigen Hss. die besten sind, die am meisten Dorismen haben, und daß jede dorische Form anzunehmen ist, auch wenn sie allein von einer schlechten Hs. dargeboten wird. Es folgt aber darum noch nicht, daß wir jede noch übrig gebliebene vulgäre Form durch die dorische ersetzen müssen. Der Dialect anderer dorischer Prosaschriften ist in gleicher Weise gemischt, für Archimedes hat es Heiberg im 13. Suppl.Bd. der Jahrb. f. cl. Phil. p. 543—566 gezeigt, und mag daran auch vielleicht die handschriftliche Ueberlieferung Schuld sein, so lehren uns jedenfalls die Inschriften selbst aus älterer Zeit, einen Mischdialekt auch in Schriftstellertexten anzuerkennen.

Das sind Gründe, die für schonende Behandlung der Ueberlieferung sprechen. Andere stehen ihnen gegenüber, dass wir uns nicht ganz bei der Ueberlieferung beruhigen. Erstens läßt sich in einigen Fällen den Schreibern beweisen, daß sie auf ihre Art Formen, die sie für dorisch hielten, ins vulgäre abänderten: 47, 3. 48, 4. 17 σοφίη in P<sub>3</sub>, 47, 3 ἀμαθῆς in allen Hss., ebenso 44, 3 in dem aus Aeschylus citirten Trimeter der Indicativ τιμῇ(ῇ), 40, 25 ἐνεργήσασθαι, wofür ich ἐνεργάσασθαι geschrieben habe, — es ist das Wort vom Gelderwerb der

Mädchen, das z. B. Herodot I 93 in der Stelle verwendet, die unser Autor benutzte. Wer kann aber nun wissen, wie viel andere Uebertragungen dorischer Formen in die Vulgärsprache auf das Conto der Schreiber zu setzen sind, die sich uns verbergen, weil sie richtig sind? Zweitens hat unser Sophist noch in der guten Zeit des Dialects geschrieben. Drittens hat die besondere Beschaffenheit des Archetypos dem Eindringen gemeingriechischer Formen Vorschub geleistet. Viertens stehen oft dorische Formen unmittelbar neben den entsprechenden gemeingriechischen. Fünftens ist eine große Reihe von Dorismen consequent durchgeführt: 10mal der Nom., 2mal der Dat. 6mal der Acc. Sing. der Masc. und 4mal der Dat. Sing. der Fem. der 1. Decl., 38mal der Acc. Plur. der Masc. der 2. Decl., von den Nomina auf -εύς der Dat. Sing. auf -ῇ 2mal, der Acc. Sing. auf -ῇα 2mal, auf -ῇ 1mal, βῶν und βῶς je 1mal, ἄ 7mal, τᾶ 9mal, τάν 12mal, τοί 31mal, ταί 3mal, τῶς 49mal, ᾗ, ᾧ je 3mal, ἀμέ, ἀμίν je 1mal, νίν 2mal, 6 Formen von τῆνος, die 3. P. Pl. Ind. Praes. und Fut. Act. auf -ντι 51mal, dazu οἶδαντι 1mal und ἐντί 7mal, p. 41, 6 καλλειφθήμεν und 42, 5 ἀπενειχθήμεν, die Inf. φάμεν, δόμεν je 1mal, θέμεν, ἱμεν 4mal, ῆμεν 16mal, die kurze Endung in der 3. P. Sing. Opt. Aor. Act. und gleichfalls im Plur. συνενεικαίεν 42, 4, ῆνεια 7mal, von εἶπα 4 Formen, ῆν 3. P. Pl. Imperf. 48, 8 und 19 (hier zu ῆεν verderbt), ἐσσεῖται 2mal, αἰ 64mal, Krasis von ο+ο zu ω in τῶνυμα 4mal, α für η in der Flexion der auf α ausgehenden Verbalstämme 16mal, bei den abgeleiteten Verben δαμαγορέν 2mal und στραταγέν 1mal, bei Nomina und Verben, die von Stämmen mit einem α herkommen, wie ναυπαγοῖς 10mal, Ἑλλάνες und ἐλλανίζεν 7mal, δᾶμος 7mal, μάν 6mal; dann ἄτερος 3mal, οὐκῶν 6mal, μωσικός 8mal.

Das sind Erwägungen, welche die energische Durchführung des Dorischen befürworten. Ich glaube auch, daß wir mit dieser Art zu verfahren der echten Gestaltung des Textes am nächsten kommen würden; hat ja fast jede neue Hs., die ich kennen lernte, neue Dorismen hinzugebracht, und so wird es auch wieder sein, wenn andre Hs. bekannt werden, aber alles in allem genommen habe ich es doch vorgezogen, einen Mittelweg einzuschlagen und nur die Dorismen durchzuführen, deren



Durchführung die handschriftliche Ueberlieferung besonders günstig zu sein schien.

Hierbei bin ich im wesentlichen den Grundsätzen gefolgt, die Heiberg im Archimedes angewendet und a. a. O. p. 544—546 dargelegt hat. Es ist freilich nicht zu leugnen, daß Heibergs Hauptcriterium, das in der statistischen Gegenüberstellung der dorischen und vulgären Formen nach einzelnen Categorien besteht, Schwankungen ausgesetzt ist, und wenn sich diese auch beseitigen lassen, immer unsicher bleibt. Die Summen der Zahlen stehen nicht fest, bis wir nicht alle Hss. der Dialexeis in die Rechnung eingeschlossen haben. Das Resultat würde, wie gesagt, zu Gunsten der dorischen Formen ausfallen. Aber was sollen wir mit dem auch dann noch etwa übrig bleibenden Rest vulgärer Formen machen? sollen wir sie ändern, wenn sie gegenüber den entsprechenden dorischen in der Minderzahl sind, oder stehen lassen? Gesetzt die Inschriften von Heraklea wären handschriftlich überliefert. Wir zählen da 19mal *τοί*, 4mal *οί*; wir würden nach unserer Methode, wie wir sie in den Dialexeis angewendet haben, *οί* beseitigen. Fänden sich dann die Inschriften, würden wir belehrt, daß wir die echte Ueberlieferung verfälscht haben. Aber wir können der Statistik nicht entbehren, müssen nur versuchen, durch andre Erwägungen ihre Mängel auszugleichen. 'Am meisten' sagt Heiberg p. 544, 'der Vulgarisirung ausgesetzt waren solche Wörter, die auch dem unkundigsten Abschreiber durchsichtig waren, weil sie nur wenig von der gewöhnlichen Form abwichen, wie die Formen des Artikels im Feminin, und überhaupt die Endungen der 1. Declination, *ἀλλήλους* u. dgl. . . Hier darf man also etwas kühner verfahren. Anders bei den sehr abweichenden und eigenthümlichen Wörtern und Wortformen. Sie haben sich verhältnismäßig besser erhalten, oder, wenn sie verschwunden sind, sind sie weit öfter ganz verschrieben . . als in die *κοινή* umgewandelt. Hier ist also Vorsicht angebracht.' Was weiter Heiberg auf S. 545 anführt, kann auf die Dialexeis nicht angewendet werden. Betreffs der Hyperdorismen d. h. mißbräuchlichen Anwendungen der Gesetze des dorischen Dialects, bin ich nicht der Ansicht Heibergs, daß sie nicht durch Schreiber in die Texte hineinkommen.

Aus den Dialexeis wenigstens können wir Beispiele anführen, die nur in einzelnen Hss. auftauchen: 47, 1.5 τὼτά nur in Ps, das bedenkliche, von den Ps.-Pythagoreischen Schriften her bekannte und dort wohl ursprüngliche δᾶλον 45, 19 nur in PsSt, in allen Hss. aber 38, 15 (διάδολον C), 45, 12. 47, 4, weiter in allen Hss. 40, 12 ἐρᾶσθαι, 42, 17. 43, 2 ἐξαπατᾶν, 49, 17 ὁποποιᾶ (schon von Matthaei in seiner Dissert. p. 36 bemerkt), 51, 16 μελέταν verschrieben für μελετᾶν, 39, 17 und 45, 4 καγώ. Daneben wird 43, 22 richtig ἐξαπατῇ contrahirt, 47, 8 ἐρωτῇ, 43, 3 βιτῇσθαι. Falsche Dorismen andrer Art sind κατταῦτά für καὶ ταῦτά 46, 19, αἰ für εἰ 51, 17. 18.

Ich gebe nun die Zusammenstellung der in den Hss. erhaltenen Dorismen.

### 1. Accent.

Infin. Praes. Act. paroxytonirt 39, 6. 40, 1, wo die Bemerkung im Apparat fehlt: φεύγεν St (e sil.) P1. 2 φεύγεν R φεῦγεν die übrigen; 40, 3. 43, 19. — 40, 10 ἐκδεῖραι F1, über die anderen Hss. habe ich keine Angaben. — λεγόντες in Ps 46, 22. 47, 10. 48, 5.

### 2. Vocale.

#### α für η

α steht für η im Verhältniß von 13 : 1 und ist überall durchgeführt.

a) Endungen des Sing. der 1. Declination. Von den Masc. kommen der Nom. Dat. Acc. vor, zusammen 18mal, der Nom. Gen. Dat. Acc. vom Femin. der Hauptwörter (γᾶν 46, 12, aber weder γαεργία 37, 13 noch γαεργοῖς 37, 14), 39mal bei 4 Ausnahmen (38, 10. 43, 24. 47, 3. 49, 10), alle Casus des Artikels, 38mal, nur τῆς 2mal (40, 21. 46, 17), Acc. und Instrument. des Relat. 7mal (ᾶν 38, 5. 50, 1. 49, 19 verbirgt es sich in der Lesart ἀνάσχ'. 38, 3 corrigire ich ᾶν für das überlieferte ἐν ᾧ, das Blass mit Recht anzweifelte, vgl. 38, 5. ᾧ 'auf welche Weise' wird 47, 9. 10. 51, 3 für αἰ vermuthet). Μέσαν hat 49, 10 Ps, μέσην die übrigen Hss., dafür ist μέσον zu setzen: ἀρχάν καὶ τέλος καὶ μέσον, vgl. z. B. Stob. I p. 19, 8 W., Jambl. protr. c. 4 p. 60 K.

b) Ableitungen von Fem. auf *ηνη* (s. Ahrens p. 134):  
*Ἀθηναίοι* 38, 3. 4 beidemale mit *η*.

c) Völkernamen auf *ην*: *Ἑλλάνες* 38, 5. 40, 24. *Ἑλλασιν* 38, 6. 40, 12. 17. 26. *ἐλλανίζοι* 49, 8.

d) Augment der Praeterita von Verben, deren Stamm mit *α* anfängt: *ἀγάγον* 42, 8. 11 viermal, *ἄγηνται* 40, 4. 41, 6. *συνάρπαξε* 49, 2 (von Schanz hergestellt, *συναρπάξει* die Hss.), *ἄλλοιῶσθαι* 47, 12 (Blass, *ἄλλοιούσθαι* die Hss.), aber *ἦναγκάσαμεν* 49, 19.

e) Flexionen und Ableitungen von Verben, deren Stamm auf *α* ausgeht: *δυνασεῖται* 50, 19. 51, 3. *ἐπιστασεῖται* 50, 20. 22. 51, 1. 7. *ἐρωτάσαι* 41, 17. 44, 6. 45, 18. 47, 2. *μεμνᾶσθαι* 51, 19. *μνάμα* 51, 13. 17. *ἐνικάσαν* 38, 5. *φατί* 45, 3. *ἔφαν* 41, 14. *κἄν μὴ ἐπίσταται αὐλὲν* 51, 2 habe ich zu *καὶ αἱ μὴ ἐπίσταται* abgeändert. Gegen *ἐπίσταται* als Conj. wäre nichts einzuwenden (s. Ahrens p. 313 und Curtius, *Verbum II*<sup>2</sup> p. 81 ff.), aber *ἄν* war zu beseitigen, das nur 3mal neben 21mal *κα* vorkommt. Auch enthält der Bedingungssatz passender die Voraussetzung, daß die Fertigkeit auf der Flöte zu spielen wirklich nicht vorhanden ist, als daß sie etwa nicht vorhanden sein wird. So stehen die Participien *ὁ περὶ φύσιος τῶν ἀπαντῶν εἰδώς* u. s. w. 50, 18. 19. 26. 51, 5 ohne *κα* und der Bedingungssatz 51, 6 *αἱ τοίνυν τὰ πράγματα μὴ ἐπιστασεῖται*.

f) Verbal-Formen und Ableitungen von Stämmen, die ein *α* enthalten: *ἐξαγεύμενος* 39, 17. *ἄδονά* 42, 12. 44, 17. *γάμαι* Inf. Aor. 40, 27 (Conjectur von Blass für *γαμᾶν*, Belege bei Kühner-Blass gr. Gramm. I 2 p. 388) und Aor. Med. *γάμασθαι* 40, 11. 26. *γάμηται* 40, 12 (corr. von Blass und Wilam. aus *γαμείται*). *λαφθεῖς* 43, 11. *ναυπαγοῖς* 37, 16. *τεχμάριον* 48, 20 (bisher wie es scheint noch nicht nachgewiesen).

Ableitungen wie *στραταγὲν* 50, 10. *δαμαγορέν* 49, 13. 50, 16.

g) 1. Pers. Sing. eines medialen Praeteritums ist nur durch *ἐπραξάμην* 41, 14 mit *η* vertreten.

h) Einzelnes:

*ἀλαθής*, *ἀλάθεια*, *ἀλαθινός* 23mal, *ἀληθής* nur 44, 14.

*ἄμέ* 49, 5. *ἄμιν* 41, 4.

*ἀσυχία* 39, 21.

Ἡφαιστος 51, 22.

δαμος 50, 9 zweimal. μισοδάμοι 50, 8. δαμοτικόν 50, 7 zweimal.  
δαμαγορέν 49, 13. 50, 16.

ἐπιτηδείως 50, 10 mit η anstatt α, wie es sich auf einer späten  
Inscription von Byzanz findet, Samml. Collitz 3059.

κλάρω 49, 14. 15. διακλαρώσαι 50, 2, aber dicht daneben 49, 19  
διεκληρώσαμεν und 37, 15 ναυκλήρω, wo ich es im Apparat  
zu bemerken vergessen habe.

μάν 6mal.

ματρός 49, 5 in St und (e sil.) F<sub>1</sub>. 2, μητρός P<sub>3</sub> LMS, mit Compendium geschrieben in den übrigen. ματρί 40, 23 in StL, (e sil.) MSF<sub>1</sub>. 2, μητρί P<sub>3</sub>, mit Compendium die übrigen.  
ματέρα 42, 20 St, μητέρα P<sub>1</sub>. 2L, mit Compendium die übrigen.

παλόν 41, 3, bei Ahrens p. 143 aus Sophron belegt.

σακός 47, 15 ist Conjectur von Mullach. Es giebt Worte, sagt der Autor, die ihre Bedeutung verändern allein durch lange oder kurze Aussprache z. B. τύρος und τυρός, σάκος und σακός. LSt haben σάκκος και σάκκος, Z σάκκος και σάκκος, σάκκος και σάκκος die übrigen. Σάκος Schild und σάκος Sack, was Heringa vorschlug, geht nicht, weil beide kurzes α haben und σάκος Sack im Dorischen mit 2 α geschrieben wird (vgl. Pierson zu Moeris p. 323 ed. Koch, Lobeck zu Phryn. p. 257, Ahrens p. 104). Zu σάκος Schild giebt es kein andres Pendant mit langem α als σακός.

σαμῆον 48, 19 (s. Heiberg 13. Suppl. Bd. p. 549).

σίδαρον 37, 16.

Richtig haben folgende Formen und Wörter ihr η behalten: αἰσθησείται 51, 16. μαθητόν 48, 5, weil hier η aus ε entstanden ist (K.-Bl. I 2 p. 174 f. Ahrens p. 150). ἐχρησε 43, 20 und χρῆσθαι 43, 18 (s. unten p. 78); über δηλος habe ich schon p. 72 gesprochen. διαρρήγνυσθαι 37, 19 (s. Ahrens p. 132. Meister in Curtius Studien 4 p. 379 f. Boisacq p. 55). ἦ, ῆ, ῆδη. Statt ἦρα ist ἄρα 43, 10 überliefert und nicht geändert (über ἦρα s. K.-Bl. I 1 p. 217. Meister, Herodas p. 252 f.). ἡσσαμένοις 37, 23. 38, 2, ἡκιστα 50, 7 (vgl. Ahrens p. 152. Archimedes II p. 296, 24 H.). Θηβαίων 38, 8. 9. Für κατηγορεῖς 45, 7 fehlen andre Beispiele. ὑποδήματα 37, 19.

α für ε

αὖ 64mal, eingerechnet die Fälle, wo es zu καὶ (47, 5) oder zu ἄν verschrieben ist (41, 4. 42, 9. 18. 48, 6). S. 47, 9. 10. 51, 3 überliefertes αὖ ist zu ἄ zu ändern, αἵχα 51, 17. 18 zu ἄ χα.

ἄτερος 50, 11. 26. 47, 15.

γα 41, 20. 21. 51, 9, αἵγ' zu αἵκ' verschrieben 44, 14. Dagegen γε 39, 23. 45, 9 zweimal. 46, 20. 50, 26. Ich habe beide Formen gelten lassen.

ποκά (Beispiele bei Boisacq p. 37) 41, 18. 44, 7 (von Blass aus κα hergestellt). 46, 2. Aber τότε 37, 5. 6, was ich nicht ändern zu dürfen geglaubt habe.

τράφοι 49, 7. τρέφομαι 41, 24. 43, 21, das ebenfalls stehen geblieben ist.

Für ἱαρός steht 43, 14. 45, 7 die jüngere Form ἱερός, die beizubehalten ist (s. Ahrens p. 115 f.).

α für ω

πρᾶτον 46, 11. Daneben ist das 4mal vorkommende πρῶτον geduldet (38, 3. 42, 16. 45, 4. 50, 18).

ε für ει

πλέον 46, 15. 49, 4.

μέζον 46, 15 in den guten Hss., μῆζον Z μεῖζον LSt. Ahrens p. 188 führt Epicharm fr. 32 an (zweimal citirt von Athenaeus 7, 321 A, wo μεῖζονες überliefert ist, und 313 E, wo μέζονες), Ps.-Metopos bei Stob. 3, p. 74, 7. 8 H. (μέζων die Hss. μεῖζων Trincav.), Ps.-Archytas bei Stob. 3 p. 57, 6 (μέζον Escorial. μέτρον Paris.), 3, 66, 5. 8 (μέζονας Escorial. μεῖζονας Paris. Bruxell.) und bei Stob. Floril. 43, 133.

η (η) für ει

kommt nur selten vor. Ich bin überall den Hss. gefolgt.

ἦμεν, Inf. von εἶμι, 16mal.

μῆον 46, 15 (μεῖον nur StL); s. Meister in Curtius Studien 4 p. 388. K.-Bl. I 1 p. 130. 183. 244. 249. Ahrens p. 163 f. 192.

οἰκῆων 43, 4 (οἰκείων nur L).

σαμῆον 48, 19.

τῆδε 41, 1. 2. 46, 19. 49, 8. τειδε will Bergk schreiben; überliefert ist nur τῆδε oder τῇδε, τοιδε in R 41, 2 ist nur ein Versehen des Schreibers und gleich von ihm selbst verbessert.

Für κεῖνα 51, 1 ist in Ps die Variante τῆνα. Ist vielleicht κῆνα zu schreiben? Dem Sinn nach ist beides möglich. Ueber κῆνος s. K.-Bl. I 1 p. 607.

#### ι für ε

βρώσιος und πόσιος 37, 7. φύσιος 50, 17. 18. πολλές 40, 4. ἀποδειξίεις 49, 11. Aber πόλεων 43, 16. πόλεσι 50, 8. ἀποδείξει 48, 6. Auch hier habe ich mich den Hss. angeschlossen; vgl. Ahrens p. 232. K.-Bl. I 1 p. 444. Boisacq p. 143 f.

#### υ für ο

ὄνομα 8mal. Demgemäß ist 45, 5 und 46, 12 ὄνομα gegen die Hss. beseitigt.

#### ω für ου

steht im Verhältniß von 14 : 1 und ist überall durchgeführt.

a) Gen. Sing. und Acc. Plur. der 2. Decl., 65mal bei 4 Ausnahmen (38, 7. 40, 16. 17. 44, 1), dieselben Casus des Artikels, 68mal bei 2 Ausnahmen (38, 6. 40, 16). — 50, 10 ist der Acc. εὖνως bemerkenswerth; Ahrens p. 194. 207 kennt nur die uncontrahirte Form. 51, 15 ist der Genetiv τοῦτω mit Orelli aus τοῦτων herzustellen, aber 46, 3 mit North Anmerkung 5 ἐν τῷ λόγῳ für ἐκ τῷ λόγῳ<sup>2)</sup>; vergleiche 39, 9 καὶ δὲ τότε καὶ τὰλλα πάντα d. h. nach diesem Muster ist alles übrige zu widerlegen, τὰ ἐν τῷ ἔμπροσθεν λόγῳ εἴρηται. 39, 3 habe ich αὐτῷ gelesen: τὰ γὰρ πολλὰ καὶ μεγάλα ἀγαθὰ αὐτῷ (der Perserkönig

<sup>2)</sup> 'absque ratione' übersetzt North im Text. Doch hat ἐκ nicht diese Bedeutung; es verstößt auch gegen den Zusammenhang. Mit den Worten ἐν δὲ τῷ λόγῳ λέγοντι ταῦτα, ὅτι γενομένῳ μὲν τῷ πράγματι ἀλαθῆ τὸν λόγον, ἀγενήτω δὲ ψεύσταν <τοὶ δικάσται κρίνοντι> wird die Behauptung der Gegner p. 45, 5 ff. nur in kürzerer Fassung wiederholt, um sie dann zu widerlegen. Ἐκ in der Bedeutung 'gemäß' (ἐκ τούτου τοῦ λόγου Plato Charm. 160 B) paßt deswegen auch nicht. Die Meinung der Gegner wird ja nicht auf ihre Consequenzen hin betrachtet.

ist gemeint) πολλά κακά καὶ μέγала ἐστίν, αἵπερ τωούτων ἐστὶν ἀγαθὸν καὶ κακόν. Der Dativ αὐτῷ ist in Gedanken zu den nachfolgenden Worten zu ergänzen und giebt ihnen erst die Beziehung auf den Perserkönig, von dessen Lebenslage doch die Rede ist. Ueber diesen Dativ bei Adjectiven, die nützlich oder schädlich bedeuten, s. Krügers Spr. <sup>5</sup> 48, 13, 1 und Kühner II 1 p. 374. — Die beiden Accus. αὐτῶς 40, 9 hängen von der Beurtheilung der Form λαβόντι ab. Sie können bleiben, wenn man λαβόντι als Dat. Plur. faßt; will man diesen nicht anerkennen, muß mit Blass αὐτῷ gelesen werden. — 48, 9 τοὶ ἐν τῇ Ἑλλάδι γενομένοι σοφοὶ ἄνδρες τὰ αὐτῶν τέκνα καὶ ἐδιδάξαν καὶ τὼς φίλως wollte Schanz p. 378 τὰ τῶν φίλων für τὼς φίλως schreiben. Doch finde ich in τὼς φίλως, das St hat, wohl als Conjectur von ihm, und L am Rande, nichts Anstößiges.

b) βῶν 40, 9 (βῶς St), βῶς Acc. Plur. 42, 7. Vgl. Ahrens p. 165 f. 240. 565. Schubert in Sitz.Ber. d. Wien. Ak. ph.-h. Cl. 92 p. 577. Boisacq p. 147. 148, 2. Hoffmann, gr. Dial. I p. 146.

c) δῶλων 40, 10 (s. Boisacq p. 66).

d) μωσικὸς 8mal.

e) ὦν 4mal, οὐκῶν 6mal, γούν 42, 7 ist durch γῶν zu ersetzen. Dagegen habe ich nicht geändert ἀποθανοῦσι 37, 12. ἐλθοῦσα 51, 15. ἐούσας 43, 18. Κλεοβουλίνας 43, 24. κόρα 40, 5. 11. 13. 25 (s. Ahrens p. 161). κουφότερον 'leichter' 46, 16. 17. 18.

### 3. Contraction.

α + ε: βιῆσθαι 43, 3.

α + η: ἐξαπατῇ (durch Ergänzung von κα zum Conjunctiv gemacht) 43, 22. ἐρωτῇ Conj. 47, 8. Nach diesen Beispielen habe ich ἐρᾶσθαι 40, 12. ἐξαπατᾶν 42, 17. 43, 2. μελετᾶν 51, 16 verbessert.

α + ο und α + ω wird bei Verben immer zu ω contrahirt (s. Ahrens p. 197. Boisacq p. 67. Schubert a. O. p. 587): 37, 22. 38, 1. 3. 39, 11. 43, 16. 47, 20. 50, 9. 51, 11. ἐρωτῶν 3. P. Sing. Opt. Praes. 49, 15. — Im Gen. Plur. der 1. Decl. wird α + ω zu α contrahirt: Λαπιτᾶν 38, 10. σοφιστᾶν 49, 2, aber kurz zuvor 48, 21 σοφιστῶν. Es ist da-

her geändert, gleichfalls πολιτῶν 43, 8. ποιητῶν 43, 21 und das Fem. τῶν 43, 16.

$\epsilon + \alpha$ : πάθη 38, 8. ψευδή Acc. Plur. 46, 2. Die Acc. Sing. ἀλαθη 45, 4. 10. 46, 3. 4. 8. εὐήθη 48, 13. Von contrahierten Formen dieser Wortgattung kommen noch ἀμαθείς Nom. und Acc. Plur. 46, 11. 47, 1 vor; daneben die offenen ψεύδεος 45, 2. ξθνεα 40, 4. ξθνέων 42, 4. συγγενέας 38, 21. 22. Beiderlei Formen können neben einander stehen bleiben, s. Ahrens p. 234. K.-Bl. I 1 p. 435. Πυριλάμπη Acc. 52, 20; vgl. Ahrens p. 234. Ebenso habe ich mich bei allen folgenden Contractionen den Hss. angeschlossen.

$\epsilon + \epsilon$ : nie  $\eta$ , sondern entweder  $\epsilon$ : 10mal im dorischen Fut. (42, 6. 50, 5. 19. 20. 22. 51, 1. 2. 3. 7. 16) und 6mal im Praes. und Imperf. (38, 22. 39, 24. 40, 22. 41, 25 zweimal, 50, 10); oder  $\epsilon + \epsilon$  wird zu  $\epsilon$  verkürzt: im Inf. praes. Act. der Verba contracta 13mal, im Inf. Aor. II Act. 5mal (πιέν 42, 20. λαβέν 41, 6. 7. 43, 17. φαγέν 42, 20), im Inf. des activen dorischen Fut. 1mal (προδωσέν 43, 12, προδῶσεν die Hss.). Die 6 Ausnahmen (39, 8. 43, 15. 50, 16; 40, 18. 43, 18; 41, 14) sind sämtlich beseitigt; steht doch 43, 15 ἐπιорκεῖν neben ἱεροσυλέν, 43, 18 λαβεῖν neben λαβέν in Z. 17 usw.

$\epsilon + \epsilon$ : wird  $\epsilon$  4mal im dor. Fut. (50, 3. 5. 26. 51, 5) und 5mal im Praes., dazu 8mal  $\delta\epsilon\iota$ ; die übrigen Formen dieses Verbums bleiben offen (37, 9. 42, 19. 51, 2. 3). — 40, 16 φορεῖ (φορεῖν P<sub>2</sub>) ist zu φορῇ zu verbessern.

$\epsilon + \omicron$ : 1) bleibt offen: 37, 10. 39, 8 (νοσέοντι die Hss., νοσέουσι St.). 40, 14. 44, 8. 17. 46, 7. 13. — ὀστέον 40, 16. ὀστέον kommt noch vor bei Tim. Locr. p. 100 B (Matthaei p. 30) und bei Theocrit 3, 17. 7, 102 in allen Hss., an den übrigen Stellen ist die beste Ueberlieferung für ὀστίον. Vgl. Ahrens 121 f., doch vielfach zu berichtigen.

2) werden zu  $\omicron\upsilon$  contrahiert (s. Ahrens p. 216): 8mal im dor. Fut. und 9mal im Praesens.

3) werden  $\epsilon\upsilon$  (vgl. Boisacq p. 78 f.): 37, 10. 11. 38, 15. 39, 6 (ἄσθενεῦντι die Hss. ἄσθενέουσι St.). 17.

4) werden zu  $\omega$  contrahiert: 48, 6 χρῶνται. 49, 11 ἀποχρῶντι. χράομαι und ἀποχράω gehen im Dorischen zu



χρέομαι und ἀποχρέω über (Ahrens p. 131. 311. Heiberg Suppl. 13 p. 564. K.-Bl. I 2 p. 141. 572).

ε+ω: 1) bleibt offen: 40, 22. 43, 22.

2) wird ω, 3mal im dor. Fut. (38, 3. 42, 17. 47, 18) und 3mal im Praes. (38, 15. 43, 13. 47, 12).

νόος 47, 16, νοῦν 51, 15; ἀνθρώπων 41, 5, vgl. ἀπλόονος Acc. Pl. im Gesetz von Gortyn I 47 (Boisacq p. 104); εἰς Acc. Plur. 50, 10, s. oben p. 76. Für ἀλλοιοῦσθαι 47, 12 schreibe mit Blass ἀλλοιῶσθαι. 44, 12 haben die Hss. ἀξιόοντι, St ἀξιόωντι. Da oo in der Conjugation der Verba auf ω immer contrahirt wird (Ahrens p. 194), so habe ich mit Blass ἀξιόωντι geschrieben, indem ich eine Bildung auf ωω annahm (s. K.-Bl. I 2 p. 141 f., z. B. ἀξιῶ aus ἀξιῶει).

#### 4. Krasis.

α+ε wird im Dorischen zu η vereinigt. Daher ist καγώ 39, 17. 45, 4 unstatthaft (vgl. Ahrens p. 220. K.-Bl. I 1 p. 224. Fritzsche zu Theokrit 4, 4. Boisacq p. 62).

α+ο wird meist ω. Ich glaube eine Spur dieser Krasis in der Ueberlieferung τὰ ὀνόματα 49, 3 in CPs und 49, 5. 9 in Ps zu finden; vielleicht ist τῶνόνματα zu lesen. Ps schreibt allerdings auch τῶν ὀνομάτων.

ο+α wird gewöhnlich ω. Τάργυριον in der Lysistr. 174 mißbilligt Ahrens, doch kommt auf Inschriften einzeln die Zusammenziehung zu α vor (K.-Bl. I 1 p. 224. Boisacq p. 51). In den Dialexeis überwiegt ω, 17mal τῶτό, Abweichungen sind daher zu entfernen: ταῦτόν 38, 8. 44, 10; für τὰγαθόν 38, 13 schreibt Blass τὸ ἀγαθόν (vgl. 37, 4) und 39, 3 αἵπερ τῶτόν ἐστιν ἀγαθὸν καὶ κακόν hat nur St τὰγαθόν.

ο+ε: τῶργον 45, 8.

ο+ο: τῶνομα 38, 14. 39, 16. 44, 5. 45, 17.

#### 5. Konsonanten.

κ für τ: ποκά s. p. 75.

γνώσκω und γίνομαι ist stets richtig überliefert, jenes 44, 9. 48, 13, dieses 40, 12. 48, 21. 49, 6. Für ἐγίνετο 50, 17 in der Mehrzahl der Hss. ist mit CV<sub>2</sub>MS ἐγένετο zu lesen.

ν für λ: ἦνθεν 42, 7, schon von Koen im Greg. C. p. 198 Sch. und Matthaei p. 26 richtig beurtheilt; daneben aber 3mal ἐλθεῖν 40, 18. 48, 10. 51, 15. Nie φίντατος, stets φίλτατος (42, 19. 43, 3. 19), βέλτιστα 49, 14. Da ν für λ nicht allgemein dorisch ist (s. Ahrens p. 110 f. K.-Bl. I 1 p. 145 f.), habe ich nirgends geändert.

ξ für σ im Aor. der Verba muta kommt 3mal vor: ὅτε-ρίζαι und ἀνδραποδίζεισθαι 43, 6. συνάρπαξε 49, 2. Diesen steht 7mal σ gegenüber: 40, 9 (δαμάσαι). 25 (ἐνεργάσασθαι, s. p. 69). 43, 10 und 14 (σῶσαι). 49, 19. 50, 5. 16. Zwischen σῶσαι und σόξαι schwanken auch die Herakl. Tafeln (Meister p. 447); ich bin überall den Handschriften gefolgt.

Für attisches ττ steht überall σσ. Richtig wird 42, 6 ἐσσεῖται wenigstens in BCV<sub>2</sub> mit σσ geschrieben, ἐσεῖται P<sub>1.2</sub> RZStL, über die andern Hss. habe ich keine Notizen; 51, 2 ist παρεσσεῖται von Blass durch glückliche Conjectur in der verkleidenden Lesart der Hss. παρασσεῖται, in ZLSt weiter zu πρασσεῖται verderbt, erkannt worden (s. Ahrens p. 327; Etym. Gud. 212, 60 ἐσεῖται Δωρικῶς beruht auf einem Irrthum, in der dafür citirten Belegstelle II. β 393 steht gerade ἐσσεῖται). Aber mit einfachem σ wird τοσοῦτος 47, 11. 17 und μέσον 49, 10 gelesen (s. Ahrens p. 99 f.).

τ anstatt σ, ein für das Dorische charakteristischer Lautbestand, ist wenigstens in der Endung der 3. P. Plur. Ind. Praes. und Fut. Act. auf -ντι ohne Ausnahme überliefert, zusammen 51mal, darunter 7mal ἐντί (41, 13. 46, 6. 21 zweimal. 47, 4. 48, 16. 50, 8), 3mal φαντί (39, 15. 47, 3. 8); dazu kommt σδαντι 41, 20, das sonst wie es scheint nicht vorkommt. 42, 10 ist für ἀπαγαγόντι mit Wilamowitz ἀπάγοντι zu lesen. — φατί 45, 3. — τύ 38, 20 neben σύ 49, 15, das ich gelassen habe. — ποτί 9mal, πρὸς 3mal (48, 15. 49, 16. 51, 15) habe ich entfernt. — ἀκρασία 37, 9 habe ich nicht zu ändern gewagt.

## 6. Declination.

Zur 1. Declination ist nach dem p. 72 und 77 gesagten nichts weiter zu bemerken.

2. Declination: Ueber Gen. Sing. auf -ω und Acc. Plur. auf -ως s. p. 76. νόος, ὁστέον, ἀθρόων, εὖνως p. 78 f. Die

lange Form des Dat. Plur. kommt blos 40, 8 Θεσσαλοῖσι vor (s. Ahrens p. 227. Matthaei p. 33. K.-Bl. I 1 p. 394 f. Boisacq p. 137). Der Dual αὐτῶ 43, 20 ist von Blass erkannt; Beispiele des Duals im Dorischen sind selten (K.-Bl. I 1 p. 363). 49, 19 χρυσοχόας Acc. Pl., zur 1. Decl. übergehend, haben alle Hss., nur F1. 2 (e sil.) χρυσοχόους; vgl. K.-Bl. I 1 p. 516 und Samml. Collitz 1658.

3. Declination: Ueber die J-Stämme s. p. 76, über βῶς p. 77, über die neutralen Subst. auf -ος und die Adj. auf -ης s. p. 78. Dat. Plur. ἀκρατέσι 37, 9. — οἷς Acc. Plur. 42, 7 (s. K.-Bl. I 1 p. 363. 395. Matthaei p. 33).

Merkwürdig und ohne Beispiel sind die Dat. Plur. auf -οντι: 37, 10 πωλεῦντι und μισθαρνέοντι, 11 ἀσθενεῦντι, 40, 14 ἀδικέοντι, sämmtlich in den von P1. 2 ergänzten Lücken, 39, 6 ἀσθενεῦντι, 8 νοσέοντι in allen Hss. außer St, der ἀσθενέουσι und νοσέουσι liest, 40, 9 λαβόντι 2mal in allen Hss. Ich habe diese Dative neben den vulgären auf -οῦσι stehen lassen und auf die kretischen Dative auf -ονσι (s. Boisacq p. 103. 160. 162) als etwas verwandtes hingewiesen. Blass urtheilt, daß es hyperdorische nach Analogie der 3. Pers. Plur. Indic. Praes. Act. auf -ντι gebildete Formen sind, die zu beseitigen wären.

Die Worte auf -εύς sind durch folgende Beispiele vertreten: Sing. Dat. χαλκῇ 37, 17. σκυτῇ 37, 20. Acc. βασιλῇ 39, 1 in P1. 2, βασιλῆα in den übrigen Hss., 51, 22 Ἀχιλλῆα. Plur. Dat. κεραμεῦσιν 37, 19 (s. Boisacq p. 151), Acc. auf -έας 38, 19. 40, 9. 19. 42, 19. 43, 2. 44, 7 (s. Ahrens p. 237. Boisacq p. 152), auf -ήας 49, 18 χαλκήας und σκυτήας in Ps, in den übrigen Hss. auch diese auf -έας. Wegen der Endungen mit η vgl. Ahrens p. 234. 240. 570. K.-Bl. I 1 p. 451. Boisacq p. 107. 150. 152. Hoffmann Gr. Dial. I 252 f. Bechtel in Gött. Nachr. 1890 p. 33. Ich habe mich an die besseren Hss. gehalten und die Formen mit η bevorzugt. Vielleicht gehört hierher der Accus. Ἄρη 51, 22, aus Ἄρηα contrahirt. Nach dem Etymol. Magn. 139, 54 und Anecd. Oxon. I 28, 21 soll Ἄρη: auch dorisch sein, woran freilich Ahrens p. 240 nicht glauben will. S. auch K.-Bl. I 1 p. 513.

## 7. Artikel und Pronomina.

Ueber den Sing. Masc. des Artikels s. p. 76, über das Femin. p. 72. — τοί 31mal. ται 40, 4. 49, 11. 51, 5 (τὰ δίκαια die Hss. ται δίκαι Blass).

Relativum und Artikel mit relativischer Bedeutung gebrauchen die Dorer gemischt nebeneinander (s. Ahrens p. 275 f.). So auch die Dialexeis. Neben 10mal & findet sich 2mal τὰ, 39, 10 (von Matthaei p. 35 und Blass erkannt). 51, 18 (ἐπὶ τὰ aus ἔπειτα corr. von Blass). Ueber ἄν, ᾧ s. p. 72.

Ἐγὼν kommt nie vor, immer ἐγώ. τύ: s. p. 80. ἀμέ 49, 5. ἀμὶν 41, 4. νῖν 51, 11. 12. immer ἐαυτῶ usw., nie αὐταύτω.

Τήναι 49, 11. τηνῶν 44, 14. Τήνοις 41, 3. τήνος und die davon abgeleiteten Adverbia beziehen sich in den Dialexeis immer auf etwas vorhergenanntes. Entweder weisen sie auf ein eben erst oder weiter vorn genanntes zurück (44, 14. 49, 11), oder auf das der Stellung im Satz und dem Begriffe nach entferntere Glied eines Gegensatzes, wie 40, 27: Αἰγυπτῖοι τε οὐ ταῦτὰ νομίζοντι καλὰ τοῖς ἄλλοις· τῇδε μὲν γὰρ γυναῖκας ὑφαίνεν καὶ ἔρια ἐργάζεσθαι καλόν, ἀλλὰ τῇναι τῶς ἄνδρας, τὰς δὲ γυναῖκας πρᾶσσεν, ἅπερ τῇδε τοὶ ἄνδρες. τὸν παλὸν δεῦν ταῖς χερσί, τὸν δὲ σίτον τοῖς ποσί, τήνοις καλόν, ἀλλ' ἀμὶν τὸ ἐναντίον. Ein Beispiel für die Regel des Apollonios, εὐρίσκεσθαι τὴν τήνος καὶ ἐπὶ τῆς πόρρω δείξεως. Τήνος hat hier annähernd die Bedeutung von ἐκεῖνος, steht aber nicht geradezu dafür, sondern weist sich auch hier als eine Ableitung vom einfachsten Demonstrativpronomen, dem Artikel aus und entspricht dem deutschen 'der da' (s. Ahrens p. 267—270). In der Stelle auf S. 49 ὅτι οὐκ ἀποχωρῶντί μοι τήναι ται ἀποδειξίεις, nämlich die Beweise der Gegner, die weiter vorher aufgeführt und p. 48, 13 als thöricht bezeichnet worden sind, drückt τήνος auch Mißfallen und Verachtung aus (s. Ahrens p. 268 c). Τῇναι, das wir oben einem τῇδε gegenübergestellt fanden, kommt noch 49, 7 vor und τηνόθεν, gleichfalls einem τῇδε entgegengesetzt, p. 49, 8: αἱ τις εὐθὺς γενόμενον παιδίον (ein griechisches Kind) ἐς Πέρσας ἀποπέμψαι καὶ τῇναι τράφοι, κωφὸν Ἑλλάδος φωνᾶς, περσιῖζοι καὶ καὶ αἱ τι τηνόθεν τῇδε κομίζοι, ἐλλανίζοι κα.

Ueber κείνα 51, 1 s. p. 76.

Von αὐτός kommt der Sing. Neutr. αὐτόν 14mal vor, αὐτό

13mal (s. Ahrens p. 275. K.-Bl. I 1 p. 606 Anm. 1), das Neutrum τοσοῦτον 47, 17. Ueber die Orthographie von τοσοῦτος s. p. 80.

Vom Indefin. τις sind der Gen. Sing. Masc. τῷ 45, 8 zu verzeichnen, der Dat. Masc. τῷ 49, 5, von ὅστις der Gen. δῶν 50, 24. Als kurze Form des Gen. Sing. kennt man im Dorischen, wie scheint, nur του, aus einer Inschrift von Epidauros (Dial. Inschr. 3339, 114). Eine Frage möchte ich noch aufwerfen. Soll man 48, 20 einen Nom. Plur. τοι = τινες annehmen? αἱ μὴ τοι παρὰ σοφιστᾶν σοφοὶ γίνονται haben die Hss., τοι hat St, 'quidam' übersetzt North. Die Worte wiederholen die Behauptung der Gegner, ὅτι ἤδη τινὲς παρὰ σοφιστὰς ἐλθόντες οὐδὲν ὠφελήθεν (p. 48, 10). Ich führe als analoge Form aus Hippocrates π. ἀρχ. ἱητρ. p. 6, 24 K. τοῖσι = τισί an, das im Parisinus A steht und vom Herausgeber auch eingesetzt ist. Will man τοι = τινες nicht anerkennen, so schreibe man mit Blass αἱ μὴ τοι παρὰ σοφιστᾶν <μαθόντες> σοφοὶ γίνονται.

## 8. Zahlen.

δύο Nom. 45, 19. Gen. 46, 17. Es ist meist indeclinabel, Ahrens p. 278. K.-Bl. I 1 p. 635 f. Boisacq p. 175.

## 9. Conjugation.

Die Endung der 1. Pers. Plur. Ind. Act. auf -μες steckt in der Lesart der Hss. οὐκὶ ἄμες (ἄμες) 49, 9, das Blass trefflich zu ἴσαμες verbessert hat. In derselben Zeile aber haben wir μανθάνομεν, dasselbe kurz vorher 49, 3 und dicht dabei 49, 19 noch 2 vulgäre Formen. Ich habe daher die Endung -μες hier sowohl eingesetzt, wie 45, 11.

Ueber die 3. P. Plur. Ind. Praes. und Fut. Act. s. p. 80.

ἔρωτῳ = 3. P. Sing. Opt. Praes. Act. 49, 15. Wegen der Contraction s. p. 77, wegen der Endung vgl. τίς δέ κα λῶη Epicharm. fr. 137 Ahrens, von Porson aus τίς δ' ἐγκαλοίη hergestellt, und elisches συλαίη Dial. Inschr. 1153 (K.-Bl. I 2 p. 141).

Inf. Praes. Act. der Verben auf -ω endigt 28mal auf -εν, 5mal (39, 11. 41, 1. 3. 48, 7. 51, 20) auf -ειν; ich habe überall -εν geschrieben, zumal die vulgären Formen unmittelbar neben die dorischen eingestreut sind. Wegen der Inf. Praes. Act. der

Verba contracta, Aor. II und Fut. Act. s. p. 78. Im ganzen verhalten sich die dorischen Formen der Inf. zu den vulgären wie 4 : 1.

Der Opt. Aor. Act. behält durch alle Formen den Diphthong *αι*, z. B. 43, 13 ποιήσαι, 42, 4 συνενεικαίεν (vgl. Ahrens p. 335. Matthaei p. 35).

3. P. Plur. Ind. Aor. Pass.: ὠφελήθεν 48, 11. Inf. Aor. Pass.: καλλειφθήμεν 41, 6. ἀπενειχθήμεν 42, 5; vgl. φάμεν, θέμεν, δόμεν, ἤμεν, ἵμεν p. 85 f.

Ueber den Aor. der Verba muta s. p. 80.

Die Futura des Act. haben mit Ausnahme von ἀποδείξειν 41, 14 stets die dorische Form; bei προδώσεν 43, 12. δείξω 47, 18. ἀδύλῃσει 50, 3. τοξεύσει 50, 5. εἰδήσει 50, 26. 51, 5. brauchen wir nur den Accent zu ändern. Aber unter den medialen und passiven Formen haben wir 5 gemeingriechische: σκέφομαι 37, 6. ὄψεται 39, 22. τρέφομαι 41, 24. 43, 21. κρυφθήσεται 39, 21 habe ich mit Rücksicht auf αἰσθησείται 51, 16 zu κρυφθησείται geändert. Gewöhnlich hat der Aor. Pass. active Endungen (s. Boisacq p. 196), Beispiele mit passiver Endung sind selten, s. Dial. Inschr. no. 3052. Im ganzen stehen den 6 gemeingriech. Fut. 26 dorische gegenüber; ich habe also jene beseitigt. Ueber die Contraction im Fut. s. p. 78 f.

#### Unregelmäßige Verben auf -ω.

ἄγω: ἄγαγον 42, 8. 11.

εἶρομαι ich frage: ἔροιτο 38, 18.

εἶρω ich sage: ἐρῶ 38, 3. ἐρούμεν 45, 11. εἶρηται 39, 10. εἰρήσθω 39, 5. 41, 23. ῥηθῇ 45, 5. ῥηθέντα 47, 15.

ἔπω: εἶπεν 46, 2. εἶπον Imperativ 38, 18. εἶπαι Inf. 41, 13 (vgl. p. 94). 51, 17; vgl. Ahrens p. 305. 341. 574. K.-Bl. I 2 p. 423. Boisacq p. 109 f.

ἔσθω 37, 16. 40, 19. 46, 13. ἐσθίεν 39, 5; s. Ahrens p. 341. ἐσθίεν (Conjectur von Porson, ἐσθειεν die Hs.) Alkman fr. 76 bei Athen. 10, 416 D.

εὐρίσκω: εὕρηται 51, 13.

ἔχω: παρεξοῦμαι 41, 7.

κτείνω: κτανών 40, 15 (nur ZLSt haben κανών).

λαμβάνω: λαφθείς 43, 11.

λέγω: λεξῶ 42, 17.

φέρω: ἡνείκα 37, 13. 41, 4. 42, 4. 8. 9 zweimal. 47, 14 (s. K.-Bl. I 2 p. 559). ἀπενειχθήμεν 42, 5. συνενειχθέντα 42, 6; vgl. ἐξενειχθείς Inschr. v. Epidauros, Dial. Inschr. 3339, 115. Wegen der augmentlosen Formen, zu denen noch ἐργασται 41, 18 (ἐίργασται nur L) gehört, vgl. Boisacq p. 185. Heiberg 13. Suppl. p. 558. Meister, Herodas p. 244 f.

Verben auf -μι.

δείκνυμι: δεικνύεν 44, 13 (s. Ahrens p. 284. Boisacq p. 186). ἀπέδειξα 41, 15. δειξῶ 47, 18. ἀποδειξέν 41, 14. ἀποδειγμένοι 48, 8. 16 (s. p. 97).

δίδωμι: δόμεν 43, 1.

εἰμί 45, 11. 12 (s. K.-Bl. I 2 p. 223), nie ἡμί. 3. Sing. ἐστί, nie ἐντί. 3. Plur. ἐντί (s. p. 80), nach einem Neutr. Plur. im Subj. 41, 13. 46, 21 zweimal. παρῇ 45, 13. εἴη 38, 17 und öfters. ἡμεν 16mal. ἐόντα 46, 19 (τῇδ' ἔοντα Ps, τῇδε ὄντα die übrigen). ἐόντων 50, 24 (Conj. von Orelli, die Hss. ε oder ε und danach eine Lücke). ἐούσας 43, 18. Daneben habe ich ὄντα 41, 15 gelten lassen. 3. Pers. Sing. Imperf. ἦν 48, 8, nicht ἦς. 3. Pers. Plur. ἦν 48, 8, zu ἦεν verschrieben 48, 18. ἐσσεῖται (s. p. 80).

εἶμι 39, 5. 40, 4. 44, 12. Bisher scheint blos die 3. Pers. durch ἐξεῖται bei Hesych. belegt zu sein (s. Ahrens p. 340). ἔμεν 39, 21. 22. 24. 40, 24 (s. Boisacq p. 200).

ἐπίσταμαι: Ind: ἐπίσταται 51, 2; vgl. p. 73.

κάθημαι: κάθηγνται 46, 13. καθημένοι 45, 11; vgl. Ahrens p. 151. 574.

κείμαι: διακείσθαι 39, 2. κατάκεινται 46, 14; s. Heiberg 13. Suppl. p. 564. K.-Bl. I 2 p. 219.

οἶδα: οἶδας 51, 18. οἶδε 46, 3. ἴσαμες 49, 9 (s. p. 83). οἶδαντι (s. p. 80). εἰδώς 50, 18. 20. 26. 51, 5. εἰδησεῖ 50, 26. 51, 5. οἶμαι ohne Modusvocal 38, 17. 41, 4, kommt auch Epicharm fr. 100 vor.

ὀνύμι: ὀνύων 43, 12 (s. Boisacq p. 186).

ρήγνυμι: διαρρήγνυσθαι 37, 19; s. p. 74.

τιθήμι: 3. Pers. Sing. Ind. Praes. Act. ποτιτίθει (ποτιτιθεῖ die Hss.) 47, 18; s. Ahrens p. 312. K.-Bl. I 2 p. 200 f. 203.

193. θέμεν 51, 19. 20. ποτιθῆναι 47, 10 ist eine unmögliche Form.

φαμί: φατί 45, 3. φαντί 39, 15. 47, 3. 8. Inf. φάμεν 43, 1. ἔφαν 1. Pers. Sing. Imperf. 41, 14.

## 10. Partikeln, Praepositionen, Adverbien.

### Partikeln.

αί: s. p. 75.

κα: 38, 19. 40, 26. 49, 8 zweimal; zu καί verderbt 40, 12. 49, 2. 50, 25. Vor Vocalen 42, 5 (zu καί verderbt). 8. 9. 48, 8. 51, 17. 18. Zu tilgen ist es 50, 2. Elidirt κ' 38, 17 zweimal. 40, 17 und χ' 49, 19. 50, 2.

αἶκα: 50, 8. 51, 3. Wegzucorrigiren ist es 39, 3. 44, 7. 14. 45, 8. 51, 17. 18. αἶκ' 49, 16. Ἄν 48, 9. καὶν 51, 2. ἐάν 51, 15 sind abzuändern; ὅταν 45, 5. 13 zweimal. 47, 8 habe ich lieber stehen lassen.

### Praepositionen.

ἐς 8mal, εἰς, nur 40, 18, ist zu corrigiren.

κατά mit und ohne Apokope, wie sonst gebräuchlich: καδδέ 38, 7. 39, 9. καλλειφθήμεν 41, 6. κατθέμεν 51, 19. 20. καττοῦτο 47, 19. 37, 23 zu καί τοῦτο verschrieben. κατωτό 44, 15. 46, 14. Ohne Apokope 37, 19. 40, 10. 42, 1. 43, 6. 44, 10. 46, 14. 20. 49, 17. 50, 14. 51, 18.

ποτί nie apokopirt: 37, 6. 44, 16. 47, 10. 11. 18. 51, 2; vor einem Vocal ποτί ἄδονάν 42, 12; elidirt ποτ' 42, 12. 44, 16. Πρός 48, 15. 49, 16. 51, 15 habe ich beseitigt.

### Adverbien.

ἐμπροσθεν 39, 10. πάντοθεν 42, 4. τηνόθεν 49, 8 (s. K.-Bl. I 1 p. 115 f. Ahrens p. 366 f. 374 ff.).

ἐνδοι 39, 19 (ἐνιοι P<sub>1</sub>. 2 ἐνδον die übrigen Hss.), aber ἔξω 39, 22, nicht ἔξοι; s. K.-Bl. I 2 p. 304 f.

δπου 39, 21. 22, nicht δπη.

τηδε 41, 1. 2. 46, 19. 49, 8 in der Bedeutung 'hier'.

τηνεῖ 41, 1. 49, 7; über die Bedeutung vgl. p. 82.



Ich will nun versuchen, den Stammbaum der Hss., den ich in der Einleitung zu meiner Ausgabe aufgestellt habe, und die Beurtheilung ihres Werthes für die Kritik zu rechtfertigen, und zeige zuerst, daß keine der Hss. aus einer anderen unter ihnen abgeschrieben ist, mit Ausnahme von T und des Anfanges und Endes von L. Ich lasse dabei die Altersverhältnisse der Hss. bei Seite und ziehe nur die Varianten zu Rathe.

L ist von zwei Händen geschrieben; der Anfang bis 40, 9 αὐτῶς und das Ende von 51, 16 -σεῖται σύνολον ab ist von Melchior Goldast (1578—1635) von der Handschrift T abgeschrieben, die von anderer Hand nachgetragene Mittelpartie fehlt in T. Goldast hat auch die von jüngerer Hand in T am Rande gemachten Bemerkungen aufgenommen: 38, 19 in L 'an τῶς V. S. M.', in T 'τῶς V. S. m.', 39, 16 in L 'πράγμα ut alibi loquitur Sextus', in T 'πᾶγμα', 40, 4 in L 'εἰμι δ' ἐφ' ἃ λέγοντες', in T ebenso.

T ist aus Z abgeschrieben. Z hat 37, 19 κε|κεραμεῦσιν getheilt am Ende und Anfang einer Seite, T mitten in der Seite, und wie ich aus dem Stillschweigen der für mich angefertigten Collation entnehme, auch mitten in der Zeile. 38, 20 hat Z αἶπερ περ (αἶπερ aus αἵπερ), T δτιπερ περ, wenigstens nach der Abschrift des L, nach der Collation hätte auch T αἶπερ περ. Z und T weichen noch 5mal von einander ab: 37, 8 ἀφοδισίων Z ἀπροδισίων richtig T, 37, 22 ἀνίκα Z ἃ νίκα richtig T, 39, 6 ἀσθενεῦντι Z ἀσθενοῦντι T, 40, 8 τάς Z τῶς T (wie P<sub>1</sub>. 2 St), 39, 1 τωὐτό Z τωὐτὸ καί T. Hier fehlt also in Z ein καί, das T hat, doch kann es lediglich Versehen von T sein, Wiederholung des gleich darauf folgenden καί. Ebenso müssen die anderen Abweichungen von T durch den Schreiber veranlaßt sein. Entscheidend für die Beurtheilung des Verhältnisses von T und Z ist die Dittographie von κε|κεραμεῦσιν. Es wäre doch ein großer Zufall, wenn dies zuerst in T entstanden und dann in Z hineingekommen wäre just an Seiten-Ende und Anfang. Im gewöhnlichen Laufe der Dinge folgt daraus die Abhängigkeit des T von Z. Die Entscheidung dieser und noch mancher anderen hier offen gelassenen Frage wird durch Vergleichung größerer Partien gebracht werden. Mir stehen ja von mehreren Hss. nur Collationen kleiner Stücke zur Verfü-

gung, die ich der Güte anderer verdanke, ich meine aber, daß meine vorläufigen Bemerkungen dem künftigen Vergleich der Directiven geben können.

P<sub>1.2</sub> sind nicht aus den übrigen Hss. abgeschrieben; denn sie ergänzen 37, 10. 11 und 40, 13. 14 die Lücken aller anderen Hss. Der umgekehrte Fall ist auch nicht möglich; denn P<sub>1.2</sub> haben 37, 1. 38, 4. 39, 13. 42, 17. 44, 2 Lücken.

P<sub>1.2</sub> sind auch von einander unabhängig. P<sub>1</sub> stammt nicht aus P<sub>2</sub>, weil P<sub>2</sub> an 5 Stellen Lücken hat: 38, 17. 39, 5. 11. 40, 3. 42, 11. — P<sub>1.2</sub> haben 44, 2 für ἀποστατεῖ nur ἀπο, am Ende einer Columnne P<sub>1</sub>, nicht so P<sub>2</sub>. Der Schluß liegt nahe, daß P<sub>1</sub> die Vorlage von P<sub>2</sub> ist. Das ist indeß nicht der Fall: 39, 5 τῷ richtig P<sub>1</sub> F<sub>1</sub>. 2 St τῶν P<sub>2</sub> und die übrigen Hss., 40, 20 τᾶ richtig P<sub>1</sub> St τῷ P<sub>2</sub> RV<sub>2</sub> τῶν ZL τῷ der Rest, 42, 5 νομίζου richtig P<sub>1</sub> νομίζει P<sub>2</sub> St -ζειν C -ζεν die übrigen; dreimal hat P<sub>2</sub> die bessere Lesart: 39, 17 ἐξαγούμενος P<sub>2</sub> und die übrigen Hss. ἐξαγούμενος P<sub>1</sub>, 40, 7 μουσικάν (ἀ über ἀν) P<sub>2</sub> μουσικά P<sub>1</sub> und der Rest, 40, 21 ποιήσας (ἡ über α) P<sub>2</sub>, worin das richtige ποιῆσαι steckt, ποιήση (ἡ) P<sub>1</sub> und die übrigen.

P<sub>3.4</sub> kann ich wegen Mangels ausgedehnterer Collation nicht mit P<sub>1.2</sub> vergleichen, nur unter einander und mit den übrigen.

P<sub>4</sub> stammt nicht aus P<sub>3</sub>; denn P<sub>3</sub> hat allein folgende guten Lesarten erhalten: 45, 2 τᾶς, 5. 6 αἰ, 6 ἀλαθής. P<sub>4</sub> stammt aber auch nicht aus den andern Hss.; denn er bietet 45, 11 allein das richtige λέγομεν, als Variante über λέγοιμι stehend, das die andern Hss. haben.

Weder P<sub>3</sub> noch eine der andern Hss. stammt aus P<sub>4</sub>; in P<sub>4</sub> fehlt 45, 18 ὁ. Dieselbe Lücke ist zwar in CV<sub>2</sub>, doch ergeben sich aus dem Bruchstück einer Collation von P<sub>4</sub>, das ich besitze, genug Verschiedenheiten, um wahrscheinlich zu machen, daß CV<sub>2</sub> nicht aus P<sub>4</sub> geflossen sind: 45, 2. 10. 46, 8 ἀλαθής und ἀλάθεια P<sub>4</sub>, die Vulgärform in CV<sub>2</sub> oder C allein, 46, 3 ἀληθῆ P<sub>4</sub> ἀλαθῆ CV<sub>2</sub>, 45, 9 ἀπολογουμένω P<sub>4</sub> ἀπολογ. CV<sub>2</sub> (wie in R), 47, 2 ἐπόμενα P<sub>4</sub> ἐπόμνα CV<sub>2</sub> (wie in andern Hss.).

Die 3 Gruppen CV<sub>2</sub>, BMS, ZSt und die Mittelpartie von L sind von einander unabhängig, weil jede ihre besonderen Lücken hat: CV<sub>2</sub> lassen z. B. 37, 17 τῷ — 18 κακόν aus,

B 38, 8 Θηβαίων — τῶν, MS 41, 1 γάρ, 42, 12 ποιοῦντι, 45, 8 τῶ, ZStL 46, 8 τό.

Wie steht es nun mit den Hss. innerhalb der 3 Gruppen?

Gruppe 1. V<sub>2</sub> nicht aus C, weil in C z. B. 39, 19 καί — 20 αἰσχρόν fehlt. — C nicht aus V<sub>2</sub>: 44, 9 ἀῖρα V<sub>2</sub> αἶρα C, 38, 2 νεότατι V<sub>2</sub> νεότητι C, 39, 21 τοίχοις V<sub>2</sub> τοίχους corr. zu τοίχοις C genau wie in Z, 40, 24 ἔλλανες V<sub>2</sub> ἔλληγες C, 41, 7 νομίζοντι V<sub>2</sub> -τες C wie in F<sub>1</sub>, 42, 5 νομίζεν V<sub>2</sub> -ζειν C.

Gruppe 2. Weder ist MS aus B noch B aus MS abgeschrieben, wegen der oben angegebenen Lücken. — Aus S nicht M; S lässt 50, 20 τὰς aus. Aus M nicht S; 48, 18 πολόκλειτος M πολύκλειτος S.

Gruppe 3. L — es ist hier immer nur von der mittleren Partie dieser Hs. die Rede — nicht aus Z: 41, 18 ἐργασται Z εἰργασται L, 22 ἄρ Z ἄρα L, 25 κομείσθαι Z κοσμεῖσθαι L, 42, 5 ἀπενειχθῆμεν Z ἀπενεχθῆμεν L, 43, 1 ῥωφήματι Z ῥοφήματι L, 43, 24 Κλεοβουλίνης Z Κλεοβουλίνης L, 46, 15 μίζον Z μείζον L. — L ist auch nicht aus St abgeschrieben, dessen Seitenzahlen nach der 1. Ausgabe hie und da in L am Rande stehen: 42, 19 οὐ. αὐτίκα τῶς St οὐ ἀντι κατῶς L, 42, 20 τι ἐγκαταφαγέν St (danach ist meine Angabe im Apparat der Ausgabe zu verbessern), τι ἐν καὶ φαγέν L im Text, ἐγκαταφ am Rande.

Dafß Z, der den ganzen Sextus enthält, die Dialexeis nicht aus L oder St hat, versteht sich von selbst.

Auch St hat L nicht benutzt: in L fehlt 43, 7 ἐλών, 44, 10 καὶ μέγαν — τῷτόν, 46, 3 τὸν αὐτόν, 46, 12 das letzte καί, 51, 14 τε. Andererseits steht St dem L wieder sehr nahe, mit dem er sogar sinnlose Lesarten gemein hat: 46, 14 lassen LSt τό und 47, 1 das καί hinter σοφῶς aus, beide Wörtchen hat Z; 46, 14 μείζον und μεῖον LSt μίζον und μῆον Z, 44, 17 ποιεῖντο St ποιέοιτο im Text und am Rande ον L ποιέοντι richtig Z, 45, 1 περὶ τῷ ψεύδεος καὶ τὰς ἀλαθείας StL π. ἀληθείας καὶ ψεύδους Z, 49, 11 διδακτός StL διδακτόν richtig Z, usw.

Wenn St von L abweicht, so weicht er zugleich von Z ab, mit einer Ausnahme (50, 10 στραταγῆν StZ -γεῖν L), und dann gehen meistens, bis auf etwa drei Fälle, Z und L zu-

sammen. Hier haben wir also Aenderungen des St zu vermuthen <sup>3)</sup>).

St steht also dem L näher als Z. Alle drei haben aber gegen die übrigen Hss. übereinstimmend die seltsamsten Varianten, so daß sie auf ein und dieselbe Handschrift zurückgehen müssen, z. B. 44, 8 ἀδικοι für ἀδικον, 15 καὶ τωυτό für καττωυτό, 45, 4 λόγω für λέγω, 8 καὶ αὶ δέ für αὶ δέ, 51, 10 ἐπίστασθαι für ἐπίσταται, 40, 15 κανών für κτανών und κατακτανών der andern Hss., 50, 2 ἑκαστος καὶ für ἑκαστός κα der andern Hss.; 46, 2 besonders charakteristisch, πόκα richtig in Z, jedoch aus πόλα corrigirt, πόλα hat L, woraus St πολλά ohne allen Sinn macht.

Die Vorlage von St soll nach der im Turiner Catalog 1749 I p. 86 ausgesprochenen Vermuthung der Taurinensis sein, der 1555 aus der Bibliothek des Stephanus selbst erworben sei. Eine Vergleichung der beiden Texte scheint dies zu bestätigen; sie haben 39, 1 nach τωύτόν allein gegen alle Hss. καὶ eingeschoben, 40, 4 steht in T am Rande, 'von junger Hand' sagt meine Collation, εἰμι δ' ἐφ' ἃ λέγοντες, ἐφ' ergänzt auch St, ihre Verschiedenheiten sind der Art, daß sie füglich als Aenderungen des Herausgebers angesehen werden können. Ist es aber richtig, daß T aus Z abgeschrieben ist, so darf man für die jetzt und schon zu Goldasts Zeiten in T vorhandene Lücke Z zur Vergleichung mit St heranziehen. Dabei kann jedoch die Behauptung des Turiner Catalogs nicht mehr bestehen, weil in diesem Theil, wie wir eben sahen, St dem L ähnlicher ist als Z. Ferner ist Stephanus' Ausgabe erst 1570 gedruckt, aber schon 1555 ist T in die Turiner Bibliothek gekommen. Andererseits spricht Stephanus in der Uebersetzung der Hypotyposeis, die 1562 erschien, nur von einer Hs. des Sextus, die er besitze. Wir müssen hier abbrechen und Aufklärung

<sup>3)</sup> Ich hatte in der Ausgabe die Absicht, sämmtliche Lesarten der Hss. ZL zu verzeichnen; leider ist versehentlich ein Theil aus L weggelassen. Ich möchte sie hier nachträglich sammeln. L schreibt also 42, 5 ἀπενεχθήμεν 8 ἤγαγον und ἀπήγαγον 43, 2 κλέπτειν 4 διαφθείρειν 7 fehlt ἐλών 45, 1 περὶ τῷ ψεύδεος καὶ τὰς ἀλαθείας 18 ἀληθῆς 46, 3 fehlt τὸν αὐτόν 4 ἀληθῆ 12 fehlt das letzte καὶ 17 ταύτόν 47, 6 am Rande ἐπάρτιος 16 κάρτος καὶ κάρτος 20 μὴ von jüngerer Hand, 48, 14 αὐτοὶ ἐπιστάμενοι τυγχάνοντι am Rande, von welcher Hand? 50, 4 ὁ δὲ vel τὸς et ὁ am Rande, 10 στραταγεῖν 15 καὶ οὐ λέγεσθαι 16 διαμνηγορεῖν.

von einer eingehenderen Untersuchung des T erwarten. Er giebt sich etwa, daß T unabhängig von Z ist und daß die Bemerkungen und Verbesserungen, die sich allenthalben am Rande von T im Sextus und in den Dialexeis finden, wirklich von der Hand des Stephanus herrühren, wie ebenfalls im Turiner Catalog vermuthet wird, dann scheint mir bewiesen zu sein, daß die Dialexeis des Stephanus aus T genommen sind, wenn sie auch erst 15 Jahre nach dem Verkauf der Hs. veröffentlicht wurden.

Aus den 3 Gruppen CV<sub>2</sub>, BMS, ZStL können RF<sub>1.2</sub>V<sub>1</sub> nicht abgeschrieben sein <sup>4)</sup>, weil auch diese die oben verzeichneten Lücken nicht haben. Ist das umgekehrte der Fall?

Gruppe 1 nicht aus RF<sub>1.2</sub>V<sub>1</sub>: C nicht aus R; R hat im Sextus p. 224, 13. 284, 32. 333, 30. 336, 14. 688, 21. 761, 4 Lücken (vgl. Schanz im Hermes 19 p. 372). Folglich auch nicht V<sub>2</sub>, der von derselben Hs. wie C stammt, wie ich unten beweise. — CV<sub>2</sub> nicht aus F<sub>1.2</sub>V<sub>1</sub>: denn diese lassen 40, 11 δέ aus; V<sub>1</sub> hat 42, 11 τοῦτον ἄν, CV<sub>2</sub> τοῦτον δ' ἄν <sup>5)</sup>.

Gruppe 2 nicht aus RF<sub>1.2</sub>V<sub>1</sub>: B nicht aus diesen Hss., denn er hat richtig p. 45, 7 κατηγορεῖς und 47, 15 ἄτερα, diese κατηγορεῖ und ἔτερα. — MS nicht aus RV<sub>1</sub>: 42, 11 τοῦτο und 50, 17 ἐγένετο richtig MS τοῦτον und ἐγίνετο falsch RV<sub>1</sub>. — MS nicht aus F<sub>1.2</sub>: F<sub>1.2</sub> haben einige falsche Lesarten, die jene nicht theilen, 40, 18 συνελθεῖν anstatt συνεισελθεῖν, 37, 7 ἐν für ἐκ, 40, 7 μανθάνειν für μανθάνεν.

Gruppe 3 nicht aus RF<sub>1.2</sub>V<sub>1</sub>: erstens nicht aus F<sub>1.2</sub>, weil auch diese Gruppe die eben erwähnten drei Fehler in F<sub>1.2</sub> nicht hat. Zweitens nicht aus RV<sub>1</sub>; zu den oben p. 90 aufgezählten für ZLSt eigenthümlichen Lesarten füge ich noch dazu: 45, 11 μύμας ZL Μίμας St μύστας RV<sub>1</sub>, 46, 11 πρῶτον ZLSt πρᾶτον RV<sub>1</sub>, ebenso noch viele dialektische Abweichungen, 41, 22

<sup>4)</sup> Was ich von F<sub>1</sub> sage, gilt nur für einen Theil dieser Hs.; s. p. 65.

<sup>5)</sup> Ich habe hie und da die Unabhängigkeit meiner Hss. von einander und im wesentlichen den Stammbaum der 2. Familie der Hss. d. h. den Zusammenhang der einzelnen nach besonderen Merkmalen unterschiedenen Klassen der 2. Familie allein auf drei Varianten begründet: 50, 7 haben nur RF<sub>1.2</sub> das καί, 40, 11 nur CV<sub>2</sub>R das δέ, 42, 11 ZStL, BMS, V<sub>1</sub> τοῦτον ἄν die übrigen τοῦτον δ' ἄν. Doch habe ich andere beweiskräftige Varianten in meinen Collationen nicht entdecken können.

ἄρα LSt ἄρ RV<sub>1</sub>, 47, 19 ἄν εἴη L εἴη RV<sub>1</sub>, 47, 15 ἄτερα L ἔτερα RV<sub>1</sub> und F<sub>1.2</sub>.

Es bleibt noch übrig, zu zeigen, daß RF<sub>1.2</sub> V<sub>1</sub> von einander unabhängig sind.

RV<sub>1</sub> nicht aus F<sub>1.2</sub>, aus gleichem Grunde wie MS und ZLSt. — RF<sub>1.2</sub> nicht aus V<sub>1</sub>: V<sub>1</sub> läßt 50, 7 das erste καί aus und hat 42, 11 τοῦτον ἄν, jene τοῦτον δ' ἄν. Speziell R nicht aus V<sub>1</sub>: in V<sub>1</sub> fehlt 40, 11 δέ. — V<sub>1</sub> nicht aus R: 37, 16 ναυπηγοῖς V<sub>1</sub> ναυπαγοῖς R, 38, 15 αὐτό V<sub>1</sub> αὐτός R, 40, 11 δέ fehlt in V<sub>1</sub>, 42, 11 für δὴ καὶ οὐ hat ἄν V<sub>1</sub> δ' ἄν R, 44, 13 τό — 14 ἄδικον [ἀποδεικνύεν] hat V<sub>1</sub> und LZB zweimal wiederholt, nicht so R, 45, 9 ἀπολογουμένῳ V<sub>1</sub> ἀπολογ. R, 47, 7 πρότερον V<sub>1</sub> πότερον R, 50, 7 fehlt das erste καί in V<sub>1</sub> und der Mehrzahl der Hss., R nebst F<sub>1.2</sub> haben es.

F<sub>1.2</sub> nicht aus R: 1) F<sub>1.2</sub> haben bessere Lesarten als R, doch wird ein Theil davon höchst wahrscheinlich auf Versehen der Collation beruhen. F<sub>1.2</sub> haben 37, 14 δ', δέ R. 39, 5 τῷ (e sil.), τῶν R. 40, 23 ματρί, aber mit Compendium R. 42, 3 λέγοντι (e sil.), λέγονται R. 44, 17 ἄδονάς (e sil.), ἡδονάς R. 45, 1 ἀλαθείας und ψεύδεις (e sil.), ἀληθ. und ψεύδους R. 45, 9 ἀπολογουμένῳ, ἀπολογ. R. 45, 10 ἀλαθῇ (e sil.), ἀληθῇ R. 47, 2 ἐπόμενα (e sil.), zwischen ἐπόμενα und ἐπόμενα schwankt R. 49, 11 οὐκ (e sil.), R und alle Hss. lassen es aus. 50, 2 τῶς (e sil.), τούς R. 50, 16 δικάσασθαι (e sil.), διδασκάσασθαι R und die übrigen Hss. — 2) F<sub>1.2</sub> haben sonst abweichende Lesarten; in diesen Fällen hat R meist das richtige: F<sub>1.2</sub> haben 37, 7 ἐν, ἐκ R. 38, 15 αὐτό, αὐτός R. 39, 26 τῇ, τῇ R. 40, 7 μανθάνειν (e sil.), μανθάνεν R. 40, 15 κανὼν (e sil.), κτανὼν R. 40, 18 συνελθεῖν, συνεισελθεῖν R. 42, 17 τὸ ἐξαπατᾶν (e sil.), ἐξαπατᾶν R und alle übrigen. 46, 3 ἀληθῇ, ἀλαθῇ R. 46, 7 αὐτός, αὐτοί R. 47, 6 τοί fehlt (e sil.), R hat es. 47, 6 ἐπ' ἄργεος für ἐπάργεμος, ἐπ' ἄρτεος R. 48, 8 ἀποδεδεγμένοι (e sil.), ἀποδεδειγμ. R. 49, 6 γινόμενον (e sil.), γενόμενον R. 49, 11 αἰ (e sil.), ταί R. 49, 18 συναναγόντες, συναγαγόντες R. 49, 19 χρυσοχόους (e sil.), χρυσοχόας R. 50, 25 λέγει, λέγοι R. 51, 2 παρασσεῖται (e sil.) für παρεσσεῖται, παρασσεῖται R. In der Subscriptio ἐπόλοιπον, ἐπίλοιπον R.

F<sub>2</sub> nicht aus F<sub>1</sub>: 46, 11 πρᾶτον F<sub>2</sub> πρῶτον F<sub>1</sub>. 38, 15 καὶ

αὐτὸ τοῦτον F<sub>2</sub> καὐτὸ τοῦτο F<sub>1</sub>. 38, 20 ὀφείλεις richtig F<sub>2</sub> ὀφείλοις F<sub>1</sub>. 39, 7 ποιέν F<sub>2</sub> πῖεν F<sub>1</sub>. 40, 18 ποιήσαντι richtig F<sub>2</sub> ποιήσαντα F<sub>1</sub>. 47, 18 τι richtig F<sub>2</sub> δέ F<sub>1</sub> usw. F<sub>2</sub> ist viel correcter als F<sub>1</sub>.

F<sub>1</sub> nicht aus F<sub>2</sub>: F<sub>1</sub> hat einige geringfügige Abweichungen von F<sub>2</sub>, die aber dadurch Beweiskraft erlangen, daß sie auch in andern Hss. auftreten. Für ἄλλα 48, 7 haben F<sub>1</sub>Z ἄλλᾱ, 42, 14 F<sub>1</sub>C τῷ δικαίῳ καὶ τῷ ἀδίῳ anstatt der dorischen Genetive, 45, 2 F<sub>1</sub>MSBC τῷ für τᾶς, die andren Hss. τῶ. Dazu kommt, daß F<sub>1</sub> Rasuren an Stellen hat, wo auch andre Hss., nur nicht F<sub>2</sub>, schwanken: 37, 3 ist über den Genet. auf -ω je ein ου ausradirt, in P<sub>1</sub> ist es noch darüber zu lesen. 37, 3 hat F<sub>1</sub> λέγοντι (ι auf Rasur), C hat λέγονται und ι über αι. 41, 2 steht das η in τῇδε auf Rasur von zweiter Hand geschrieben, τοῖδε corrigirt zu τῇδε findet sich deutlich in V<sub>2</sub> und wie scheint auch in R, die andren Hss. haben entweder τοῖδε oder τῇδε (τῇδε). 51, 2 ist in F<sub>1</sub> δέοντα aus δὲ ὄντα corrigirt, δέοντα hat C. 41, 12 ist in διαλλάξας das zweite λ nachträglich eingesetzt, διαλλάξας haben MS.

Nachdem wir schlecht und recht gezeigt haben, daß alle unsere Hss. von einander unabhängig sind, außer T und ein Theil von L, wollen wir ihren Stammbaum entwerfen und sie nach ihrem Werthe charakterisiren.

Alle Hss. gehen auf ein und denselben Archetypus zurück, auch die, die Schanz nicht untersucht hat (vgl. Hermes 19 p. 374 ff.), nämlich BMS und die Mittelpartie von L; sie haben gleich den übrigen vollständigen Hss. am Ende der Schrift die vier Lücken, nämlich 50, 24. 25. 51, 6. 50, 11, hier aber ohne sie durch einen ausgesparten Raum anzuzeigen, was alle andren, auch V<sub>1.2</sub> thun. Da in P<sub>1.2</sub> das Ende fehlt, müssen zum Beweis derselben Herkunft besondere Merkmale ausfindig gemacht werden: P<sub>1.2</sub> lassen 41, 1 ἔρια gleich allen andren Hss. aus und haben auch 38, 3 αὐτῶν für ἃ τῶν, 40, 27 γαμᾶν für γάμαι, 42, 4 συγκαλεσούντες für συγκαλεσάντες, 43, 25 βία·ως für βιαιώς.

Innerhalb des ganzen Stammes scheiden sich zwei Familien scharf von einander. Zur ersten und besseren gehören zunächst P<sub>1.2</sub>. Sie haben 37, 1. 38, 4. 39, 13. 42, 17. 44, 2 gemeinsame Lücken, schreiben 38, 1 ὁ κιθαρῳδός für ἃ κιθαρῳδία; 38, 6

ἀ, worüber ἡ steht, in P<sub>2</sub> ist dies ausradirt; 38, 15 οὐδέ für οὐ, in P<sub>1</sub> ist οὐδέ 2mal geschrieben; 38, 17 ἦεν für εἶη; 38, 21 τί δαί τώ für τί δὲ τῷ; 38, 22 δαί für δέ; 38, 23 κακὸν vielleicht richtiger als das κακῶς der übrigen Hss.; in derselben Zeile μέγιστα für μεγάλη; 40, 19 κατέσθονται für κατέσθοντι, κάκιστος für κάλλιστος; 41, 13 καλὰ μὲν καλὰ für μὲν καλὰ; 41, 23 πρὸς P<sub>2</sub> πρὸ P<sub>1</sub> für περὶ; 42, 17 ἐστι καὶ ἐστι für ἐστι; 43, 12 αἶα οὕτως<sup>ος</sup> für ἄρα οὕτος; 43, 23 μαρτυριῶν für μαρτύριον; 5mal (38, 1. 4. 41, 7. 43, 16. 17) haben P<sub>1.2</sub> die vulgäre Form, wo alle übrigen Hss. die dorische haben, dazu noch 3mal (38, 4. 40, 19. 42, 20.) im Verein mit einem Theil der übrigen Hss. Diese Fehler werden jedoch durch eine Menge guter Lesarten aufgewogen. Allein mit Hilfe von P<sub>1.2</sub> können zwei größere Lücken ergänzt werden: 40, 13 τοῖς δ' ἄλλοις τιμωρία τὰ στίγματα τοῖς ἀδικέοντι und 37, 10 τοῖς δὲ πωλεῖντι ταῦτα καὶ μισθαργέοντι ἀγαθόν. νόσος τοίνυν τοῖς μὲν ἀσθενεῦντι κακόν. Hier entstand der Ausfall in der Hs., von welcher sämtliche andere Hss. abstammen, durch die Gleichartigkeit der Satzglieder, indem der Schreiber von dem κακόν in Zeile 10 auf das κακόν in Z. 11 abirrte. P<sub>1.2</sub> können darum auch für die Verbesserung des Sextus Empiricus von Wichtigkeit sein, weil auch der Text dieses Schriftstellers viele Auslassungen hat. An 12 Stellen sind nur in P<sub>1.2</sub> die dorischen Formen erhalten geblieben: 37, 3. 38, 4. 5. 39, 1 (βασιλῆ, die übrigen Hss. βασιληα). 19 (ένιοι, worin sich ένδοι verbirgt, ένδον die übrigen). 26. 40, 20. 41, 6 (καλλειφθήμεν). 13 (εἶπαι, besser als εἶπέν und εἶπεν in den übrigen, denn nur die Formen des 1. Aor. kommen vor: εἶπαι auch 51, 17 und der Imp. εἶπον 38, 18 in allen Hss.). 42, 16. 43, 11. 15. An 4 Stellen haben P<sub>1.2</sub> die dorischen Formen mit St gemeinsam, bei dem sie wahrscheinlich auf Conjectur beruhen (37, 4. 39, 7. 41, 2. 5), 38, 19 bieten P<sub>1.2</sub> τῷς gemeinsam mit CV<sub>2</sub> und St, 44, 6 ἐρωτάσαι mit CV<sub>2</sub>, 44, 17 ἀδονάς mit F<sub>1.2</sub>. Weiter sind folgende Verbesserungen auf Grund von P<sub>1.2</sub> vorzunehmen: 37, 8 ταῦτα γὰρ ἀσθενεῦντι μὲν κακόν, ὑγιαίνοντι δὲ . . ἀγαθόν, eine besondere Finesse, die in der Ueberlieferung der 2. Familie κακά ἐστιν und ἀγαθά abhanden gekommen ist; 38, 18 ἔχεν, das



auch St hat, ἔσχεν die übrigen Hss. S. 39, 25 ist ψιμυθίω für ψιμμουθίω zu schreiben; 40, 14 τοὶ δὲ Σκύθαι καλὸν νομίζοντι, δς <κ'> ἄνδρα κατακτανόντων (P<sub>1</sub>, κατ|κτανόντων am Zeilenende umgebrochen in P<sub>1</sub>) . . τὸ μὲν κόμιον πρὸ τῷ ἵππῳ φορῇ, τὸ δ' ὁστέον χρυσώσας . . πίνῃ ἐξ αὐτῷ, in den schlechteren Hss. ist κτανόν oder κανών überliefert und πίνει; aber κα mit Conj. steht in allen Hss. auch vorher Zeile 12 bei der Erwähnung einer Macedonischen Sitte. S. 40, 20 αἱ τις ταῦτα ποιῆσαι, . . κακῶς <κα> ἀποθάνοι in P<sub>1</sub>, die 2. Familie hat ἀποθάνη(η). Der Opt. mit κα ist in P<sub>1</sub> noch 41, 26 erhalten: οὐδεὶς κα θέλοι γάμαι, die übrigen Hss. haben θέλει, und der Opt. mit αἱ 41, 4: οἶμαι δ' αἱ τις τὰ αἰσχροῦ ἐς ἑν κελεῖοι συνενεῖται πάντας ἀνθρώπως ἃ ἑκάστοι νομίζοντι, καὶ πάλιν ἐξ ἀθρόων τούτων τὰ καλὰ λαβὲν ἃ ἑκάστοι ἄγνηται, οὐδὲν <κα> καλλειφθήμεν, der Rest der Hss. schreibt κελεύη(η) und καλυφθεῖμεν (-ῆμεν). 41, 3 ist ein in der 2. Familie fehlendes δέ in P<sub>1</sub> richtig ergänzt: τὸν πολλὸν δεύενταις χερσί, τὸν δὲ σίτον τοῖς ποσί, τήνοις καλόν. 42, 9 ist in P<sub>1</sub> bei den Worten οὐδ' αἱ ἄργυρον ἡνείκαν, μόλυβδόν κα ἀπεφόνον das αἱ zu ἄν verderbt, in der zweiten Familie fehlt es ganz. 38, 14 stimmen P<sub>1</sub> in der guten Lesart ἐγὼ δὲ καὶ αὐτὸς (d. h. auch ich selbst) τοῦτον διαίρεσθαι τὸν τρόπον mit R überein, der besten Hs. der 2. Familie, deren andere Mitglieder αὐτό haben, und 39, 18 schreiben P<sub>1</sub> mit St ἐρατὰ μὲν χρηστῶ, die übrigen Hss. wiederholen μὲν nach χρηστῶ.

Doch sind P<sub>1</sub> nicht durchaus einander so ähnlich, daß sich nicht auch Abweichungen fänden, und da zeigt sich, daß P<sub>1</sub> den Vorzug vor P<sub>2</sub> verdient. P<sub>1</sub> hat 4mal allein von allen Hss. die dorische Form bewahrt: 37, 16 σίδαρων, 38, 10 Λαπιθῶν, 44, 16 ἀλλάθειαν, 37, 2 τᾶ (allerdings zu τῷ verschrieben, τῇ die übrigen Hss.), und gemeinsam mit einigen oder allen Hss. 37, 3. 16. 40, 20. 23. P<sub>1</sub> hat nicht die Lücken von P<sub>2</sub>: 38, 17. 39, 5. 11. 40, 3. 42, 11, und auch nicht seine fehlerhaften Schreibungen: 37, 11. 15. 38, 15. 40, 7. 9. 16. 41, 10. 20. 42, 20. 44, 15. P<sub>1</sub> hat die bessere Lesart 39, 5 ἀπὸ τῷ ἐσθίεν καὶ πίνεν καὶ ἀφροδισιάζεν (τῷ hat noch F<sub>1</sub>, St, τῶν der Rest, s. Schanz p. 381), 42, 3 λέγοντι δέ, ὡς αἱ τινες τὰ αἰσχροῦ ἐκ τῶν ἐθνέων πάντοθεν συνενεκαίεν, ἔπειτα συγκαλε-

σάντες κελεύοιεν, ἃ τις καλὰ νομίζοι λαμβάνεν, πάντα καὶ ἐν καλῷ ἀπενειχθήμεν, P<sub>2</sub>St schreiben νομίζει, die übrigen νομίζειν (-εν). 41, 18, wo beide Hss. sich verschrieben haben, ὁμολογηγοῦντι P<sub>1</sub> ὁμολογοῦντι P<sub>2</sub>, kommt P<sub>1</sub> dem richtigen ὁμολογησοῦντι näher; an mehreren Stellen, die ich p. 66 verzeichnet habe, bietet P<sub>1</sub> die dorische Form über der vulgären oder umgekehrt, giebt also seine Vorlage mit größerer Treue wieder. Dagegen finden sich in P<sub>1</sub> nur 2 Verschreibungen (39, 17. 40, 15) und nur 2mal hat er die schlechtere Lesart: 40, 7 μωσικά P<sub>1</sub>, das richtige μωσικάν als Variante neben μωσικά hat P<sub>2</sub>; 40, 21 αἷ τις ταῦτα ποιήσῃ P<sub>1</sub>, wo P<sub>2</sub> mit seiner Lesart ποιήσας (ῃ über ας) auf das richtige ποιήσαι hinleitet. Nach allem, was gesagt ist, darf sich der künftige Herausgeber des Sextus Empiricus P<sub>1.2</sub>, besonders aber P<sub>1</sub> empfohlen sein lassen. Vermuthlich sind sie Copie ein und derselben Hs. Denn 41, 23 hat anstatt περὶ P<sub>2</sub> πρό mit einer wie ein σ gerundeten Schleife des ρ, was getreulich der Vorlage nachgemacht ist; in P<sub>1</sub> steht πρός. Die Ueberschrift der Dialexeis in P<sub>1</sub> lautet τιωνικῆς διαλέκτου ..., das ν des ersten, aus Δωρικῆς verderbten Wortes sieht fast wie ein γ aus; auch hier begnügt sich P<sub>1</sub> die Schreibung des Originals schlecht und recht wiederzugeben, P<sub>2</sub> liest etwas dreist Ἰωνικῆ.

Auch P<sub>3</sub> ist eine gute Hs. Da ich nur über eine Collation der 2. Hälfte der Schrift verfüge, kann ich ihn nicht mit P<sub>1.2</sub> vergleichen, die nur die 1. Hälfte enthalten, und nicht bestimmt sagen, ob er in die 1. oder 2. Familie gehört, wahrscheinlich aber in die 1., weil er sich sehr zu seinem Vorthail vor den Hss. der 2. Familie auszeichnet. Er hat eine Menge von dorischen Formen fast allein erhalten: 45, 2 τᾶς (mit St), ἀλαθείας (mit P<sub>4</sub>), 5. 6. 49, 14 αἷ, 45, 6. 10 (mit P<sub>4</sub>). 48, 4 (mit St) ἀλαθῆς, 46, 19 ἐόντα und τᾶ (im Apparat nachzutragen), 21. 47, 5. 51, 11 οὐκῶν, 46, 22. 47, 10. 48, 5 λεγόντες paroxytonirt, 47, 11 ποτιτεθέντος, 17 ὦν, 48, 19 ποιέν, 20 τεκμάριον, 49, 13 δαμαγορούντων. 18 χαλκῆας, σκυτῆας. 50, 24 λέγεν (mit St), 51, 1 τῆνα, 2 τωτόν, 4 τούτω, 20 ὀνυμάτων. Zwei gute Lesarten bietet P<sub>3</sub> 47, 2 τὰ ἐπόμενα τῷ λόγῳ (so jedoch auch P<sub>4</sub>StL und wohl F<sub>1.2</sub>) und 47, 3 διαφέρει (wie auch in CV<sub>2</sub>, διαφέρῃ(ῃ) die übrigen). Falsches findet sich nur

wenig: 45, 19 δᾶλον (auch St) und noch ein Hyperdorismus, τωῶτά 47, 1. 5; 47, 3 σοφίη, hier durch folgendes ἀμαθίης veranlaßt, und dann weiterhin 48, 4. 17 beibehalten; 47, 15 ἔτερα, die andren Hss. ἄτερα; 49, 5 μητρός, so auch LMS, mit Compendium in den übrigen; 49, 15 ist οἰκέταις zu οἰκέται, 50, 7 δημοτικόν zu δογματικόν verschrieben, 51, 22. 23 ἐπί ausgelassen.

Alle andren Hss. gehören zur 2. Familie, die in 3 Klassen zerfällt.

Die 1. Klasse wird von CV<sub>2</sub>P<sub>4</sub> gebildet; ihr Merkmal ist das Fehlen von δ 45, 18 und von dem 1. καί 50, 7. CV<sub>2</sub> sind sich so ähnlich wie Zwillingenbrüder. Nur CV<sub>2</sub> lassen 37, 17 τῷ — 18 κακόν aus, 38, 15 τόν, 49, 18 das 1. τῶς; nur sie wiederholen 38, 18 αὐτόν zweimal, 44, 11 ἀποθανέντω, 45, 10 καὶ φεύσαν, 49, 9 τά; nur sie schreiben 51, 7 ἐν γὰρ ἐν, 37, 6 αὐτοὶ für αὐτός, 38, 5 τὴν πέρσαν, 41, 17 ἐρατᾶσαι, 42, 9 ἡνικαι für ἡνικαν, 16 τοῦτο für τούτω, 43, 10 διωρύξαντα, 45, 4 ἀλλαθῆ, 16 ἄλος, 46, 20 τᾶλλα, 47, 2 ἐν (V<sub>2</sub>, ἐν C) γὰρ τις αὐτὸ ἐρωτάσας für αἰ — αὐτῶς ἐρωτάσαι, 49, 17 ὁψοποιός, 50, 3 καθαρωδόν für καθαρωδός, 8 τύχοι für τύχη, 24 ὄντων für ὄτων, 25 ἀγαθὰ μὲν für μὲν ἀγαθὰ, 51, 4 ἐπιμενον für ἐπιστάμενον, 19 καταθέμεν für κατθέμεν u. s. w. 44, 9 hat C αἶρα, V<sub>2</sub> αἶρα; also stammen beide von demselben Original. Etwa 20mal gehen C und V<sub>2</sub> in ihren Lesarten auseinander; V<sub>2</sub> bewährt sich stets bis auf eine Ausnahme als die bessere, correctere und sicherer geschriebene Hs.; dazu kommen noch 8 Lücken auf C. Ein Herausgeber des Sextus wird gut thun, zur Controlle der CV<sub>2</sub> ähnlichen, aber viel besseren Hs. R, anstatt C, den Bekker benutzte, V<sub>2</sub> zu bevorzugen. Ganz zu entbehren wird sie wohl nicht sein, da sie auch in den Dialaxeis einige brauchbare Lesarten beisteuert, wo vorzüglichere Hss. versagen: 40, 19 τῶς CV<sub>2</sub> und St, τοὺς die übrigen; 48, 16 ἀποδεδεγμένοι CV<sub>2</sub>, ἀποδεδεγμ. die übrigen, aber jene Form ist 48, 8 besser bezeugt als diese; 50, 17 ἐγένετο CV<sub>2</sub> und MS, ἐγίνετο die übrigen. 42, 8 ἀπάγον CV<sub>2</sub> kann als Bestätigung der Conjectur von Wilamowitz dienen, und die 2malige Wiederholung von ἀποθανέντω 44, 11 als Stütze der Conjectur von Blass, beide Lesarten mögen aber auch bloße Schreibfehler sein. 47, 6

kommen CV<sub>2</sub> und F<sub>1.2</sub> mit ἐπ' ἄργεος dem richtigen ἐπάργε-  
μος noch am nächsten.

P<sub>4</sub> muß noch untersucht werden. Es ist jedenfalls keine verächtliche Hs.; er hat 45, 11 allein das richtige λέγομεν als Variante neben λέγομι, 45, 2 zusammen mit P<sub>3</sub> ἀλαθείας (ἀληθείας die übrigen), und 47, 2 mit einigen Hss. τὰ ἐπόμενα τῷ λόγῳ, wo andere zwischen ἐπόμνα (so CV<sub>2</sub>) und ἐπόμνα schwanken. P<sub>4</sub> nimmt gegenüber CV<sub>2</sub> eine gesonderte Stellung ein, geht auf eine andere Vorlage zurück und scheint die beste Hs. der 1. Classe zu sein.

Die 2. Classe umfaßt RF<sub>1.2</sub> und wird dadurch gekennzeichnet, daß sie 50, 7 das 1. καί, das allen übrigen Hss. fehlt, nicht ausläßt und 47, 20 καὶ μὴ ἤμεν 2mal geschrieben hat. R ist jedoch correcter als F<sub>1.2</sub> (s. p. 92), und am geeignetsten die 2. Familie überhaupt zu repräsentiren. Auch Schanz p. 376 f. 379 f. beurtheilt ihn sehr günstig, doch bleibt von allen den Lesarten, die Schanz allein auf Grund von R annimmt, nur eine, die R nicht mit andren guten Hss. theilt, durch die er sich über das Niveau aller übrigen erhebt, das ist 48, 4 καινός. Vor den Hss. der 2. Familie zeichnet sich R durch 3 gute Lesarten aus: 38, 15 αὐτός (wie P<sub>1.2</sub>), 40, 1 φεῦγεν, φεύγεν St φεῦγεν die übrigen, 40, 3 φονεῦεν, φονεύεν die übrigen. An andren Stellen sind ihm Hss. der 2. Familie, meist CV<sub>2</sub>BSt, überlegen. Wenn St vielfach das bessere hat, so beruht es in den meisten Fällen auf Conjectur; die Discrepanzen zwischen R und CV<sub>2</sub>B, deren Zahl nicht hoch ist, lehren, daß man bei der Textbehandlung des Sextus gut thun wird, diese 3 Hss. oder wenigstens V<sub>2</sub> und B zur Controle von R als Vertreter der 2. Familie heranzuziehen. CV<sub>2</sub>B haben richtig 41, 22 ἄρα, R ἄρ; 42, 6 ἐσσεῖται, ἐσεῖται R; 38, 4 συμμαχῶς, -ους R; CV<sub>2</sub> haben richtig 48, 16 ἀποδεδειγμένοι, -δεγμένοι R; 47, 3 διαφέρει -φέρει R; 50, 17 ἐγένετο, ἐγίνετο R; B hat richtig 45, 7 κατηγορεῖς, κατηγορεῖ R. CV<sub>2</sub> haben die dorische Form 38, 19. 40, 19. 44, 6. 47, 5. 50, 2, B hat die dorische Form 47, 15, an allen Stellen R die gemeingriechischen. Wenn F<sub>1.2</sub> in allen den Fällen, die ich p. 92 angeführt habe, die bessere Lesart vor R wirklich voraus hätte, woran ich vorläufig noch zweifle, so würden auch diese Hss. oder jedenfalls die correctere F<sub>2</sub> der

Sextus-Kritik unentbehrlich sein. F<sub>1</sub> ist fehlerhaft geschrieben (s. die p. 92 f. gesammelten Beispiele), vielfach erst durch Correcturen einer 2. Hand verbessert und hat allzuhäufige Nachträge am Rand. Der Unterschied zwischen F<sub>1</sub> und 2 besteht im großen und ganzen aus Verschreibungen von F<sub>1</sub>. Von R aber weichen F<sub>1</sub> und 2 mit ihren übereinstimmenden Lesarten derart ab, daß sie nicht direct aus demselben Original wie R abgeschrieben sein können; zu den oben angeführten Beispielen kommt noch eine gemeinsame Lücke, p. 40, 11 fehlt δέ.

Dieselbe Lücke ist zugleich ein Merkmal der 3. Classe der 2. Familie, deren Stammvater also eine Hs. der 2. Classe ist. Sie wird noch durch zwei andere Lücken gekennzeichnet: 50, 7 fehlt das erste καί und 42, 11 hat sie ἄν für δὴ καὶ οὐ, während die 1. und 2. Classe δ' ἄν haben. Die Worte τὸ γάρ 44, 13—14 καὶ ἀδικον [ἀποδεικνύεν] sind in V<sub>1</sub>LZB wiederholt.

Die 3. Classe zerfällt wieder in 3 Gruppen, BMS, ZLSt, V<sub>1</sub>.

BMS haben 43, 26 βίᾱ ῥύξαι für βίᾱ ῥέξαι, gehen also auf ein und dieselbe Quelle zurück. Die beste Hs. ist B. Sie hat 45, 7 mit St allein von allen Hss. das richtige κατηγορεῖς und 47, 15 mit L ἄτερα, wo die übrigen ἔτερα schreiben. Daß B manchmal auch vor R den Vorzug hat, ist schon gesagt, im allgemeinen ist er schlechter als R. Er hat z. B. 38, 8. 42, 1 Lücken, 37, 16 ναυπηγοῖς, R ναυπαγοῖς, verschreibt sich öfter (38, 14. 39, 13. 40, 16. 42, 12. 43, 9. 45, 15. 46, 13. 50, 7. 51, 7. 8. 11) und hat 46, 22. 49, 18 zwei eigenthümliche, aber unbrauchbare Lesarten.

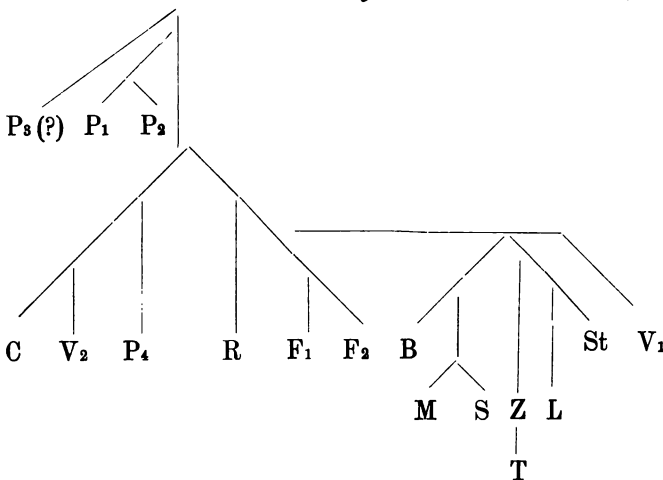
MS sind viel schlechter und sind aus ein und derselben Vorlage abgeschrieben, die nicht das Original von B war. So ist das Verhältniß der 3 Hss. schon von John Cook Wilson beurtheilt, der sie für mich zu collationiren die Güte hatte. MS lassen 41, 1 γάρ aus, 42, 12 ποιοῦντι, 45, 8 τῷ, 48, 14 διδασκόντας; sie schreiben 38, 10 λαπ für λαπίθαις, 38, 24 ἔγε für ἄγε, 39, 6 ἀφροδιάζεν, 40, 2 τὰς πολίτας, 4 ἀσχροῖς für αἰσχροῖς, 19 γορέας für γονέας, 42, 8. 9 ἦνεγκαν für ἠνείκαν, 20 φαγεῖν für φαγέν, 43, 17 μέλλοντας für μέλλοντος, 44, 7 τοὺς für τῷς, 47, 14 διήνεγκαν für διηνείκαν, 47, 18. 51, 6 ἄν für αἰ, 48, 8 τὰς μουσικὰς für τὰς μωσικὰς, 49, 14 κράρω für κλάρω, 51, 9 ἀπαιτής für εὐπετής, in der Subscriptio ἐπίληπον, was M zu

ἐπίλοιπον verbessert. Demnach sind MS für die Kritik des Sextus überflüssig. Einzige gute Lesart in den Dialexeis 42, 11 τοῦτο.

Das Verhältniß der 2. Gruppe, ZLSt, ist schon oben p. 89 f. besprochen. L hat richtig in den citierten Trimetern 41, 9 θνητοῖσιν und 11 ἐποίησεν, die übrigen -σι und -σε, 44, 9 γινώσκει, die übrigen -η (η), 47, 19 ἀν εἴη für κ' εἴη, die übrigen εἴη, 48, 10 τῶς φίλως (wohl Conjectur von anderer Hand?), 49, 16 προστάσεις, die übrigen -ης. Doch ist mancher auch ohne L von selbst auf diese Besserungen verfallen. Z ist von keinem Nutzen und kann ruhig beiseite gelegt werden.

V<sub>1</sub> ist sehr correct geschrieben und gleicht R oft bis auf das I-Tüpfelchen, hat aber nicht jene 4 die Hs. R auszeichnenden Lesarten. V<sub>1</sub> kann als Normal-Hs., nicht schlecht, doch auch nichts besonderes, wohl unberücksichtigt bleiben.

Wir fassen unsere Ergebnisse zusammen. Der Stammbaum unsrer Hss. sieht, soweit wir jetzt urtheilen können, so aus:



Für die Kritik des Sextus sind P<sub>3</sub>, P<sub>1</sub> durch P<sub>2</sub> controlirt, R als ältester und bester Vertreter der 2. Familie unentbehrlich; neben R können V<sub>2</sub> oder vielleicht P<sub>4</sub>, jedenfalls B, F<sub>2</sub>, den es näher zu untersuchen lohnt, mit Nutzen verwendet werden. CF<sub>1</sub>MSZTV<sub>1</sub> brauchen nicht berücksichtigt zu werden.

Parisinus 1965 und suppl. gr. 133 sind von Blass eingesehen worden, sie sind für die Dialexeis werthlos.

1899

Zum Schluß mache ich auf einige Hss. des Sextus aufmerksam, die ich nur aus Catalogen kenne. Sie werden zum Theil auch die Dialaxeis enthalten, so die Hs. Nr. 14 in der Stadtbibliothek zu Besançon, 16. Jahrh. (s. Omont, Catal. des mss. grecs des départements p. 17) und der Ottobonianus 21, i. J. 1541 beendet, eine Hs. der 1. Familie; denn die Ueberschrift der Dialaxeis lautet darin Ἰωνικῆς διαλέκτου ἐντεῦθεν ἕως τέλους wie in P<sub>1</sub>.<sub>2</sub> (nach dem Catalog).

Den ganzen Sextus umfassen folgende Hss.: Ottobonianus 21. Laurentianus 85, 11, 1465 geschrieben.

Escorialensis R.—III.—6, 16. Jahrh., enthält 'Ouvrages de Sextus Emp.'

Bibl. SS. Ioannis et Pauli, Venedig, cod. graecus plut. II, enthält nach Tomasini, bibliothecae Venetae mss. publ. et priv. 1650 p. 20 den 'Sextus Empiricus'.

Brit. Mus., Old Royal Mss., graec. 16 D XIII (Casley, catalogue 1734 p. 257).

Parisinus suppl. gr. 133, 16. oder 17. Jahrh.

Die Bücher adv. math. enthalten folgende Hss.:

Escorial. T.—I.—16, 16. Jahrh.

Taurinensis CCLXI. c. I. 15, 16. Jahrh. (nach dem Catalog von 1749 I p. 371).

Besançon, Stadtbibl. Nr. 14.

Monacensis 159, 14. Jahrh., lückenhaft.

Parisinus 1965, 16. Jahrh.

Theile der Bücher adv. math. enthalten:

Augustanus 234, 16. Jahrh., Buch 8—10 nach handschriftlicher Zählung (s. Mezger, Gesch. der . . . Kreis- und Stadtbibl. in Augsburg 1842 p. 105).

Augustanus 236, 16. Jahrh., πρὸς λογικούς (Mezger p. 106).

Laurentianus 9, 32, 14. Jahrh., πρὸς ἀστρολόγους.

Laurentianus 59, 17, 15. Jahrh., πρὸς ἀστρολ.

Laurentianus 85, 23, 15. Jahrh., πρὸς γραμματικούς und πρὸς ῥήτορας.

Berolinensis Ms. gr. 22 fol., πρὸς γραμμ. — p. 625, 12 μία ed. Bekk.

Taurinensis CXXIII. c. V. 14, 16. Jahrh. enthält 'octo priores libr. adv. math.' (Catalog p. 228).

weis: die Epitome des Monacensis 505 kennt zwar jene Versetzung, hat aber auch manche der nur in V erhaltenen ursprünglichen Sätze des Theophrast (S. XLIV) —, dann durch ein weiteres Glied y, in dem die Kürzungen vorgenommen wurden. Beweisen lassen sich die Kürzungen ja freilich nur für die Kapitel, wo der Vergleich mit dem Text von V möglich ist. Daß aber dieselbe Hand sich auch in I—XV ähnliche Eingriffe erlaubt hat, ist von vornherein wahrscheinlich, wenn auch der Beweis dafür schwer zu erbringen ist, da die lose Aneinanderfügung von Einzelzügen ohne jede Störung des Textes und ohne eine Spur des Eingriffes zu hinterlassen, Streichung einzelner Züge ermöglichte. Man mag es wahrscheinlich finden, daß die Hand des Epitomators in Wirklichkeit in I—XV nicht so stark eingegriffen haben werde, und sich dafür auf die wiederholt beobachtete Eigenart der Excerptoren, erst im Fortgange ihrer Arbeit stärker zu kürzen, berufen (S. LI)<sup>4)</sup>. Die Möglichkeit solcher Kürzung könnte völlig ausgeschlossen nur bei der Annahme sein, daß CD keinen selbständigen Wert haben, sondern Kombination von (A)B und einer aus V mit einigen Kürzungen stammenden Abschrift sei. Diese durch Diels vertretene Ansicht scheint mir durch die von Immisch (S. XLI. XLII) hervorgehobenen Schwierigkeiten<sup>5)</sup> erschüttert zu sein. CD sind jetzt wohl als selbständiger Repräsentant von y zu betrachten. Besonders wertvoll ist der Text von CD freilich nicht. Er berichtigt eine größere Anzahl von Schreibfehlern in AB, die auch ohne Hilfe dieser Hss. berichtigt worden wären; aber er giebt nur sehr wenige sicher echte Lesarten, die wirklich die Konstitution des Textes fördern. Ehe ich die Frage nach dem Wert von CD behandle, will ich noch einige Notizen über Hss. geben, die dann im Folgenden zum Teil benützt werden sollen.

Uebersen ist, worauf inzwischen Immisch selbst nach brieflicher Mitteilung aufmerksam geworden ist, daß auch der berühmte Parisinus 1741, auf dem unser Text der aristotelischen

<sup>4)</sup> Auch darauf könnte man sich berufen, daß die Epit. Monac. dreimal an den Additamenta Vaticani teilnimmt, aber I—XV nie einen ausführlicheren Text bezeugt; vgl. S. 108 Nr. VIII.

<sup>5)</sup> Wichtig wäre auch festzustellen, ob Monac. 327 (S. XIII) wirklich älter ist als V.



## Zu Theophrasts Charakteren <sup>1)</sup>.

### I. Zur handschriftlichen Ueberlieferung.

Immisch scheidet in der Vorrede nach dem Kapitelbestande folgende Zweige der Ueberlieferungen: Vaticanus gr. 110 (= V, Kap. XVI—XXX); AB (die I—XV enthaltenden Parisini) nebst E (E interpolirt aus CD), den jüngeren Hss. des gleichen Inhalts; C (Hss. mit I—XXVIII); D (Hss. mit I—XXIII). Von diesen steht wieder V als Vertreter einer eigenartigen und der besten Ueberlieferung den unter sich nah verwandten AB(E), CD, die Abzweigungen eines Stammes sind, gegenüber. Denn diese alle haben die Versetzung von XXX 6 ff. hinter XI, während nur V die richtige Ordnung hat. CD weisen ferner in den mit V gemeinsamen Kapiteln XVI—XXIII, XVI—XXXVIII und ABCD in dem verschlagenen Stück von XXX starke Kürzungen des ursprünglicheren Textes von V auf <sup>2)</sup>. In den in V enthaltenen Kap. XVI—XXX kommen wir also dem gemeinsamen Archetypus <sup>3)</sup>, der wohl den echten Text des Theophrast ziemlich treu wiedergab (S. XXXIX), näher als in den andern. Von diesem Archetypus x sind AB, CD zunächst durch ein Glied, x<sub>1</sub>, getrennt, in dem zwar die Versetzung von XXX 6 ff. sich schon fand, aber noch keine jener Kürzungen — Be-

---

<sup>1)</sup> Theophrasts Charaktere, her., erklärt und übersetzt von der philologischen Gesellschaft zu Leipzig. Leipzig, Teubner 1897.

<sup>2)</sup> Ueber die Gründe einer engeren Zusammengehörigkeit von AB, CD und die Gründe, die für einen gemeinsamen Archetypus sprechen, s. Immisch in der neuen Ausgabe S. XXXVI. XXXVII.

<sup>3)</sup> Das unechte Proömium und die unechten Zusätze moralisirender Tendenz am Schluß gehören bereits x an. Zu XV ist freilich in e ein erst jetzt bekannt gewordener Zusatz später hinzugekommen. Daß wir die Ueberlieferung der Charaktere der Einordnung in ein rhetorisches Corpus verdanken, zeigt Immisch S. XXIX ff.

weis: die Epitome des Monacensis 505 kennt zwar jene Versetzung, hat aber auch manche der nur in V erhaltenen ursprünglichen Sätze des Theophrast (S. XLIV) —, dann durch ein weiteres Glied y, in dem die Kürzungen vorgenommen wurden. Beweisen lassen sich die Kürzungen ja freilich nur für die Kapitel, wo der Vergleich mit dem Text von V möglich ist. Daß aber dieselbe Hand sich auch in I—XV ähnliche Eingriffe erlaubt hat, ist von vornherein wahrscheinlich, wenn auch der Beweis dafür schwer zu erbringen ist, da die lose Aneinanderfügung von Einzelzügen ohne jede Störung des Textes und ohne eine Spur des Eingriffes zu hinterlassen, Streichung einzelner Züge ermöglichte. Man mag es wahrscheinlich finden, daß die Hand des Epitomators in Wirklichkeit in I—XV nicht so stark eingegriffen haben werde, und sich dafür auf die wiederholt beobachtete Eigenart der Excerptoren, erst im Fortgange ihrer Arbeit stärker zu kürzen, berufen (S. LI)<sup>4</sup>). Die Möglichkeit solcher Kürzung könnte völlig ausgeschlossen nur bei der Annahme sein, daß CD keinen selbständigen Wert haben, sondern Kombination von (A)B und einer aus V mit einigen Kürzungen stammenden Abschrift sei. Diese durch Diels vertretene Ansicht scheint mir durch die von Immisch (S. XLI. XLII) hervorgehobenen Schwierigkeiten<sup>5</sup>) erschüttert zu sein. CD sind jetzt wohl als selbständiger Repräsentant von y zu betrachten. Besonders wertvoll ist der Text von CD freilich nicht. Er berichtigt eine größere Anzahl von Schreibfehlern in AB, die auch ohne Hilfe dieser Hss. berichtigt worden wären; aber er giebt nur sehr wenige sicher echte Lesarten, die wirklich die Konstitution des Textes fördern. Ehe ich die Frage nach dem Wert von CD behandle, will ich noch einige Notizen über Hss. geben, die dann im Folgenden zum Teil benützt werden sollen.

Uebersen ist, worauf inzwischen Immisch selbst nach brieflicher Mitteilung aufmerksam geworden ist, daß auch der berühmte Parisinus 1741, auf dem unser Text der aristotelischen

<sup>4</sup>) Auch darauf könnte man sich berufen, daß die Epit. Monac. dreimal an den Additamenta Vaticani teilnimmt, aber I—XV nie einen ausführlicheren Text bezeugt; vgl. S. 108 Nr. VIII.

<sup>5</sup>) Wichtig wäre auch festzustellen, ob Monac. 327 (S. XIII) wirklich älter ist als V.

Poetik beruht, einst die Charaktere enthielt. L. Cohn (Philol. XLIX S. 396 ff.) hat die ursprüngliche Anordnung und den einstigen Inhalt der Hs. festgestellt, zwischen fol. 199 und fol. 200 den Verlust von 5 Blattlagen nachgewiesen und aus einem fol. 301<sup>v</sup> geschriebenen Inhaltsverzeichnis einer Hand des 14. Jahrh. erwiesen, daß in diesem verlorenen Teile noch zur Zeit des Schreibers Θεοφράστου χαρακτήρες enthalten waren. Wir wüßten gern genauer, wie viele Charaktere die Hs. enthielt. Die Vermutung, daß auch sie wie AB nur 15 Charaktere enthielt, gewinnt eine gewisse Wahrscheinlichkeit durch den Guelferbytanus 26, in dem sowohl die Poetik als auch (wenigstens aus der Hauptquelle) nur 15 Charaktere enthalten sind, (S. XV). Da Par. 1741 ins 11. Jahrh., B ins 10. gesetzt wird und auch A dem 10. nahe zu stehen scheint, kann Par. 1741 wohl nicht als der gemeinsame Archetypus von AB betrachtet werden <sup>6)</sup>, wohl aber zeigt er eine denkbare Möglichkeit, etwa die von AB nur teilweise abhängige Ueberlieferung der Gruppe E zu erklären.

Von italienischen Hss. sind mir folgende teils aus Proben, teils (FG) aus vollständiger Kollation bekannt:

1. Zur Gruppe C gehört Barberinus I 97 chart. saec. XV. Er beginnt mit den Charakteren, auf die fol. 17 Palaephatus folgt. Er hat fol. 1<sup>r</sup> wie Rhedigeranus (= R, s. Diels, Theophrastea S. 20) den Titel Θεοφράστου χαρακτήρες περί ἰδιωμάτων), enthält wie R einen Index von 30 Kap. hinter dem Prooemium und hat wie R keine Kapitelüberschriften. Ferner stimmt er mit R an allen von Petersen S. 30. 31 und 26 verzeichneten Stellen. Er ist der von Amadutius benutzte und mit der alten Nummer 374 bezeichnete Barberinus <sup>7)</sup>. In dem verschlagenen Stück von XXX hat er die nach Petersen S. 22 von Amadutius bezeugten Lesarten συμπρέσβων, ὑποπιᾶσθαι, ἡμίσεα. Aber mit Recht bezweifelte Petersen die Angabe φειδομένω, wofür vielmehr die Hs. φειδομενίω (so auch FG, s. Immisch S. XXXVIII) hat.

<sup>6)</sup> Sonst wäre die Möglichkeit zu erwägen, daß Parisinus 1741 eben durch seinen vielleicht allmählich zunehmenden Defekt manche Probleme der Ueberlieferung aufhellen könnte.

<sup>7)</sup> s. Immisch S. IX und G. Vitelli, Studi Italiani di filologia classica I 244.

Zur Gruppe D gehören

2. Casanatensis 420 (früher G III 6); s. Immisch S. XVI. Die Handschrift wird unten mit G bezeichnet.

3. Riccardianus 41; s. Immisch S. XVI. Die Hs. wird unten mit Ri bezeichnet.

Zur Gruppe E gehören:

4. Casanatensis 6 (früher G VI 1) = F; s. Immisch S. XXII.

5. Barberinus I 76 (fehlt bei Immisch) saec. XVI, enthält Epiktets Encheiridion und Simplicius' Kommentar, dann 15 Charaktere. Die Handschrift wird unten mit J bezeichnet.

6. Angelicanus 2 (früher C. 4. 23) = H; s. Immisch S. XXII. Enthält nur 10 Charaktere.

Ich gehe nun <sup>8)</sup> über zur Frage nach dem Wert der Tradition CDE. Diese Hauptfrage nach dem Wert der schlechteren Ueberlieferung scheint mir von Immisch nicht scharf genug gefaßt zu sein. Damit, daß ihre Unabhängigkeit von ABV erwiesen ist, ist ihr Wert, wie er selbst mit Recht hervorhebt, noch nicht erwiesen. Um ihn richtig beurteilen zu können, empfiehlt es sich, die Gesamtsumme der Fälle zu übersehen, in denen der Text der neuen Ausgabe auf CD(E) oder eine oder zwei dieser Gruppen gegründet ist. Ich zähle dabei die Fälle, die leichte, zum Teil nur orthographische Versehen von ABV berichtigen, mit arabischen, die tiefer greifenden in den Text aufgenommenen Eigentümlichkeiten von CDE mit römischen Ziffern, versehe die Stellen, an denen mir die schlechte Tradition mit Unrecht bevorzugt scheint, mit einem Stern, füge endlich die Lesarten von FGH(Ri) in Klammern bei <sup>9)</sup>.

1 φῆσαι C (Barb. I 97): φήσκει ABDE(FGHRi) I Z. 15.

<sup>8)</sup> Ich bemerke noch, daß auch JG im Zusatz von I πλοῦς καὶ πωνάς haben, VII 10 auch F die Doppellesart ἀρχάς ἀφορμάς hat; s. Immisch S. XIV. J läßt I 4 λαλεῖν wie die Epit. Mon. aus. H liest II 23 ἐπικρητῖδας. G hat IV 17 statt des ersten τὴν θύραν das in früheren Ausgaben sich findende τὸν χόρτον. Zu V 25 hat F dasselbe Scholion wie D, zu V 26 ἀπὸ τοῦ τέπου, ἐν ᾧ λήκυθοι διαφέρουσαι τῶν ἄλλων ἐγίνοντο, zu VI 22 σκευὸς ἦν χαλκοῦν τῆς δικαστικῆς τραπέζης, ἐν ᾧ τὰ γραμματεῖα ἀπετίθεισαν. X 7 hat G ἄγαν hinter εἶναι.

<sup>9)</sup> Ich citire nach Kapiteln und Zeilen der neuen Ausgabe. Die kleinen Lettern c d e sind in der Ausgabe gebraucht, wo die Ueberlieferung der einzelnen Gruppen auseinandergeht.

2 <sup>10)</sup> λέγων C: λέγειν ABDE(FGHRi) II Z. 9.

3 προσενεχθῇ e(H): προσηνέχθη ABCDe(FRi), προσαχθῇ G II 11.

\*4 προσήγγελλα CDe(FGHRi): προσήγγελλας ABe II 26. Doch könnte der Lesart von AB das echte προσήγγελλά σε zu Grunde liegen (so zuerst e).

5 δν CDe(FGHRi): ὦν AB, ὦν e III 3.

6 ἐαυτοῦ De(FGHRi): αὐτοῦ e, αὐτοῦ ABCe III 4. Der Archetypus hatte wohl αὐτοῦ.

7 πλώμιον ceD(FGRi): πλόμιον ABce(H) III 10.

\*8 ἡμεσα cDE(FGHRi): ἡμεσε B, ἡμ<sup>ε</sup> A III 15. Es ist mir auffallend, daß die Ausgabe ἡμεσα bevorzugt, da doch S. 25 der durchgehende Charakter der indirekten Rede betont wird. ὥς wird einzufügen sein.

\*I ὑποφαίνεσθαι C: φαίνεσθαι ABDE(FGHRi) IV 10. Da die mit C am nächsten verwandte Gruppe D mit AB stimmt, ist erwiesen, daß γ φαίνεσθαι las oder wenigstens als die besser bezeugte Lesart gab.

\*II μήτε θαυμάζειν Ast: θαυμάζειν De(FH), fehlt ABCe IV 11. Ein Teil der schlechteren Tradition kommt dem Richtigen am nächsten; aber eben daß er das Richtige selbst nicht hat, nötigt mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Konjekture vorliegt.

9 ἀποκείρασθαι CDe(FGH): ὑποκείρασθαι ABe IV 27.

10 ἡ δὲ CDE(FGH): ἡ γάρ AB.

11 δ δὲ CDE(FGH): δ γάρ AB V 2.

\*III ἐπαινῶν DE(FGH): αἰνῶν ABC V 6. Auch ἐπαινῶν ist recht matt und kann, weil von verschiedenen Seiten Konjekturen versucht worden sind, nicht als sicherer Beweis einer besseren Tradition gelten, zumal C mit AB stimmt.

\*12 κοινὸς εἶναι CDE(FGH): κοινὸς εἰς AB V 8. Daß die Lesart von AB richtig sein kann, wird unten gezeigt werden.

13 κελεύσαι CDe(FGH): κελεύσει ABe V 10.

14 αὐτὸν ce: αὐτὸν ABcDe(FGH) V 12.

15 ἡ Ce(FGH): ἡ ABDe V 20, ἡ e.

<sup>10)</sup> τοὺς ἔχεις (so auch meine Hss.) im Zusatze von I zähle ich nicht, da τοὺς statt οὗς schon der Corrector von B hat (Diels S. 14).

\*IV πέμπειν C Epit. Mon.: fehlt ABDE(FGH) V 22. Die Ergänzung in C ist sehr verdächtig, weil durch D nicht bestätigt und weil vorher in ἐπιστάλματα eine noch nicht überzeugend gebesserte Korruptel vorliegt.

16 θρέψαι CDe(FGH): δρέψαι ABe V 24.

17 περιῶν DE(FGH): περιὼν ABC V 30.

18 ἐπιδείξουσιν CDe(FGH): ἀποδείξουσιν ABe V 32.

19 λέγει e(H): λέγειν ABCDe(FG) VI 19.

20 πράττεσθαι cDE(FGH): πλάττεσθαι ABc VI 26.

21 ἀποκρινομένη cDe(FGH): ἀποκριναμένη ABe VII 5.

22 ὑποβάλλειν e(H): ὑποβάλλει CDe(FG), ἐπιβάλλειν ABe VII 6. Doch s. die Bemerkung S. 68 der Ausgabe.

23 εἰς τὴν οἰκίαν CDe(FG): ἐκ τῆς οἰκίας ABe VII 18.

24 προσδιηγῆσασθαι cDe(FG): (καὶ e) προδιηγῆσασθαι AB ce VII 19.

25 εὐδοκίμησεν c: καὶ εὐδοκίμησεν c, εὐδοκίμησαν ABe, εὐδοκιμήσας De(FG) VII 21.

26 αὐτοῦ ce: αὐτοῦ ABcDe(FG) VII 30.

27 οὐδεὶς c: οὐθὲς ABcDE(FG) VIII 13<sup>11)</sup>.

V Τίβριε c Epit. Mon.: τίμιε BcDe(FG), τιμιώτατε Ae IX 8.

\*VI τοὺς υἱεῖς εἰς D(G): τοὺς ὡς εἰς A, τοὺς εἰς Be(F), τοὺς υἱεῖς c, τοὺς υἱεῖς ἴσως c, τοὺς ὡς c IX 14. Das Auseinandergehen der schlechteren Hss. und ἴσως in c beweist wohl, daß auch hier nur Konjekturen vorliegen. Ich möchte der Lesart c τοὺς υἱεῖς τὴν ὑστεραίαν den Vorzug geben, weil sie AB am nächsten kommt; über den Akkusativ der Zeit s. unten zu X § 14.

28 δὲ CDE(FG): fehlt AB IX 17.

29 ἐᾶσαι e: ἐάσας ABce(FG), ἐάσαι cD X 12.

\*VII περιμεῖναι κελεῦσαι (γελάσαι e) CDe(FG): fehlt ABe XI 11. Einen passenden Sinn giebt der Zusatz, aber auch der Erklärer S. 94 ist geneigt, ihn für eine alte Konjektur anzusehen.

30 οἶος c: οἶον D(G), fehlt ABcE(F) XIII 3. Auch hier beweist das Auseinandergehen der Ueberlieferung, daß wohl keine Tradition, sondern Konjektur vorliegt.

\*VIII τὴν ὁδὸν καταλιπὼν Epit. Mon.: fehlt sonst XIII 8, liegt aber wohl dem καταλιπεῖν, das c hinter πορεύεται hat,

<sup>11)</sup> Doch ist οὐθὲς öfter bei Arist. u. Th. überliefert (s. Meisterhans S. 216).

zu Grunde. Zum Verständniss notwendig ist der Zusatz nicht, verdächtig, weil die Epit. auch an einem andern zweifelhaften Zusatze von C (s. Nr. IV) teilnimmt. Bei der Annahme, daß er am Rande stand, erklärt sich am besten das Eindringen von καταλιπεῖν an falscher Stelle in c.

31 αὐτῆς τῆς CDe(FG): αὐ τῆς AB, αὐτῆς e XIII 12.

32 δὲ c: καὶ BDe(F), δὲ καὶ Ace(G) XIV 1.

33 αὐτὸς e: αὐτοῖς sonst (auch FG) XIV 17.

34 καὶ CDe(FG): fehlt ABe XV 4.

IX ῥυπώσαντι e: ἀπώσαντι ABCDe(FG) XV 8.

35 ἀκουσίως ce(FG): ἐκουσίως ABcDe XV 8.

36 ἄσαι CE(FG): ἄσαι B, ἐάσαι A, καὶ οὔτε ἄσαι fehlt D XV 13.

37 τὸ (τῶν c) προσῆκον cD(G): τῶν προσηκόντων(?) V XVII 1. τῶν in V wird zum folgenden δεδομένων zu ziehen sein.

38 ἄπεστιν CD(G): ἀπέστη V XVII 13.

39 ὀψωνήσοντα cd(G): ὀψωνήσαντα Vd XVIII 3.

40 ἐργάζεται Cd: ἐργάζεται Vd(G) XVIII 14.

41 συνδιοικήσασθαι CD(G): συνδιοικίσασθαι V XXI 19.

42 ἐπ' ἀλειφόμενον c: ἐπαλειφόμενον Vc XXIV 14.

X. φιλαρχία c: fehlt Vc XXVI 1.

43 οἶος c: οἶον Vc XXVII 2.

\*44 ἐξήκοντα ἔτη C: ἐξακονταετῆς V XXVII 3. Die Lesart von V ist mit Unrecht zurückgesetzt; s. unten.

45 παίζειν C: πέζειν V XXVII 17.

\*46 ὅμοιον C: ὁμοία V XXVIII 21. Die Entscheidung ist zweifelhaft, da ἡ δὲ πονηρία οὐδενὶ (so Foss statt οὐδὲν) ὁμοία auch einen guten Sinn gäbe.

Ziehen wir die Summe aus dieser Statistik, in der vielleicht der eine oder andere Fall übersehen ist, so kommen von den 46 Berichtigungen leichter Versehen und orthographischer Fehler in AB, die in den Text der neuen Ausgabe aufgenommen sind, 2 Fälle (8. 44), weil hier sicher vielmehr die schlechteren Hss. fehlerhaft sind, 3 weitere Fälle (4. 12. 46), weil bei Nr. 12 der Text von AB doch echt sein kann und bei Nr. 4. 46 eine Konjekture der schlechteren Ueberlieferung vorliegen und eine auf die bessere Ueberlieferung gegründete sehr leichte Emendation den Vorzug verdienen könnte, in Wegfall. So bleiben

41 Fälle von Berichtigung leichter Versehen in AB. Fast alle diese Berichtigungen liegen so nahe, daß jeder etwas gebildete Schreiber oder Korrektor sie finden konnte. Aber nehmen wir an, daß an den meisten dieser Stellen eine treuere Wiedergabe von  $\gamma$  in der schlechteren Tradition vorliegt, obgleich schon die Abweichungen in der Tradition CD diese Annahme widerlegen. Daß dieselbe darum wirklich für die Herstellung des Textes von Wert ist, ist noch nicht erwiesen. Ausschlaggebend können nur die tiefer greifenden Abweichungen namentlich an sicher korrupten oder verdächtigen Stellen sein. An vielen dieser Stellen sehen wir nun in CD die schon in  $\gamma$  befolgte Methode, durch leichte oder auch kühne Aenderungen die Schwierigkeiten zu beseitigen oder den Text lesbarer zu gestalten, fortgesetzt. Daß CD in vielen solcher Fälle willkürlich geändert hat und gar keine Beachtung verdient, ist unzweifelhaft und auch in der neuen Ausgabe anerkannt. Ich greife nur ein Paar Fälle heraus: II im Zusatz  $\alpha\lambda\varsigma$  oder  $\alpha$ , IV 17 Interpolation von  $\kappa\alpha\iota\ \kappa\acute{o}\phi\alpha\nu\tau\omicron\varsigma\ \tau\eta\nu\ \theta\acute{\upsilon}\rho\alpha\nu$ , V 12  $\kappa\alpha\theta\acute{\iota}\sigma\alpha\iota$ , XII 13  $\tau\acute{o}\mu\omicron\nu$ , andere Beispiele bei Diels S. 11 ff.<sup>11)</sup>. Dies Verfahren von CD nötigt zu größerer Vorsicht auch in den Fällen, wo CD wirkliche Schwierigkeiten befriedigend zu beseitigen scheinen, nötigt hier mit der Möglichkeit einer glücklichen Konjekture zu rechnen. Solche Fälle einer besseren Ueberlieferung in CD sind in der neuen Ausgabe aber nur 10 angenommen. Davon ist aber sicher richtig nach meiner Ueberzeugung nur V  $\tau\acute{\iota}\beta\epsilon$ , das als nahe liegende Konjekture angesehen werden kann und ja auch von Salmasius gefunden worden ist, und IX  $\rho\upsilon\pi\acute{\omega}\sigma\alpha\nu\tau\iota$  (auch von Foss gefunden), das namentlich durch die S. 117 angeführte Stelle des Seneca bestätigt wird, wohl auch X. Mit den Aenderungen III. IV ist nicht jeder Anstoß beseitigt. Die Zusätze I. VII. VIII sind nicht unentbehrlich. Nr. VI liegt die Möglichkeit vor, an die Korruptel von AB den Text näher anzuschließen und nicht D zu folgen. II bedarf die Lesart von De einer Nachhilfe, um in den Text aufgenommen werden zu können. — Aber fast noch stärker als diese sachlichen Bedenken für die einzelnen Stellen

<sup>11)</sup> Das von Immisch S. XLV besprochene Beispiel XXVIII 3 ist nicht glücklich gewählt, weil die Aenderung schon  $\gamma$  zugeschrieben werden könnte.



wiegt ein allgemein methodisches für sie alle (außer VII). Die Annahme, daß hier eine beglaubigte Tradition vorliege, wäre möglich, wenn die gesamte Ueberlieferung von CD die Lesarten verbürgte. Sie ist durch das von Immisch selbst S. XLIII aufgestellte Stemma widerlegt, da das Auseinandergehen der Ueberlieferung innerhalb CD beweist, daß wir es hier mit späteren Eindringlingen in die hs.liche Tradition zu thun haben. Wenn AB und CD Verzweigungen eines Stammes sind, so stellt der Consensus CAB ebenso wie DAB den Archetypus  $\gamma$  dar. Die Singularitäten von C oder D sind nicht in der älteren Tradition beglaubigt. Dieser unweigerlichen Konsequenz sucht Immisch zu entgehen, indem er den Archetypus  $\gamma$  mit vielen Varianten versehen sein läßt. Schon weil wir über Herkunft und Wert dieser Varianten kein äußeres Zeugnis hätten, müßten wir sie gegenüber dem Consensus von AB mit größtem Mißtrauen betrachten. Wir würden aber weiter zu der unwahrscheinlichen Annahme uns genötigt sehen, daß diese Varianten aus  $\gamma$  in den Archetypus von CD neben den Lesarten von AB übertragen wären. Denn nur so konnte es geschehen, daß der eine Zweig der schlechteren Tradition so oft sie, der andere die Lesungen von AB aufgenommen hätte. Varianten in den Hss. sind meist Berichtigungen von Schreibfehlern oder Konjekturen oder Notizen aus Kollation anderer Hss. Daß größere Massen von Varianten aus einer Hs. in die andere übertragen werden, ist ein fast beispielloser Fall. Kurz, die Hypothese von Immisch rechnet mit vagen Möglichkeiten, die sich nicht einmal zur Wahrscheinlichkeit erheben lassen. Mechanische Schwierigkeiten scheinen die Herleitung von CD aus ABV zu widerraten. Aber trotz ihrer Selbständigkeit haben CD nicht viel mehr Wert, als wären sie Abschriften von ABV. Denn diese geben ihren Archetypus mit größter Treue wieder, CD ist von ihm weiter entfernt und springt mit dem Text so willkürlich um, daß die Möglichkeit, daß sie einmal den Archetypus treuer wiedergeben können als AB, eine sehr geringe ist. Diese schlechteren Hss. stehen zu den guten in einem sehr ähnlichen Verhältnis wie die jüngeren Hss. der aristotelischen Poetik zum Parisinus. Was Vahlen von jenen sagt, trifft wörtlich auf CD zu: cum enim in uno aut altero eorum (der schlechteren Hss.) aut etiam plu-

ribus multa menda leviora praesertim Parisini codicis sublata sint, in aliis gliscentis interpolationis vestigia, quibusque ea profecta erroribus sit, deprehendantur, universa tamen omnium in maximis et minimis ea cum Parisino conspiratio est, ut ne speciosae quidem quaedam scripturae, quae olim deceperunt, ultra casum aut emendandi periculum aestimari debeant <sup>12)</sup>. Methodisch ist also nur der Standpunkt zu billigen, daß man alle Sonderlesarten von CD als Konjekturen ansieht, da die Zahl der Fälle, in denen wesentliche Abweichungen von CD den sicher echten Text geben, eine so verschwindend geringe ist, daß sie die Möglichkeit einer treueren Wiedergabe eines gemeinsamen Archetypus nicht zur Gewißheit erheben. Man wird also in der Praxis zu Diels' Standpunkt zurückkehren und den Text auf ABV gründen, die wenigen wesentlichen Berichtigungen von CD als glückliche Konjekturen aufnehmen müssen, ohne durch den trügerischen Schein einer hs.lichen Ueberlieferung sich von vornherein im einzelnen Falle bestechen zu lassen. Und ich glaube nicht, daß es mit dem Text der Charaktere schlechter bestellt wäre, wenn CD nie herangezogen wären. Von der Kollation der bis jetzt bekannten Hss. ist kein Gewinn zu erwarten, wie auch meine Vergleichung von FGH lehrt. Nur die Entdeckung einer von x direkt abhängigen Hs. könnte neues Material für die Feststellung des Textes zu Tage fördern und die Geschichte der hs.lichen Ueberlieferung aufklären.

## II. Exegetisches.

Für die Praxis der Herausgeber hat CD auch nicht die Bedeutung, wie man es nach den Ausführungen der Einleitung leicht erwarten könnte. Abgesehen von den sehr wenigen oben erwähnten Fällen, in denen die Lesarten von CD überschätzt zu sein scheinen, ist der Text von ABV auch an solchen Stellen, wo der Voreingenommene sich leicht durch CD irre leiten lassen könnte, als der richtige angenommen. Als besonderes Verdienst der Ausgabe ist es anzusehen, daß die Tradition sehr

<sup>12)</sup> s. Praefatio S. X, auch S. XX ff. Diels, Theophrastea S. 15. 17. Für die Poetik sieht auch Immisch (Philol. LV S. 22) den Parisinus als einzigen Zeugen an.

Im unechten Anhang war (S. 64, Z. 5 von unten) zu erwähnen, daß schon Nauck (*Mélanges* II S. 478) οὐ οὐ gelesen hat, indem er richtiger als die neuen Herausgeber οὐ vor στοά, das in MR fehlt (nicht das οὐ der folgenden Zeile), streicht. Derselbe war auch S. 32 für ἀνταλλάττεσθαι zu citiren.

X ἔστι δὲ ἡ μικρολογία φειδωλία τοῦ διαφόρου wird die Frage erörtert (S. 83), ob διάφορον die allgemeine Bedeutung 'Interesse' oder die specielle 'Geld, Besitz' habe. Der Herausgeber erklärt sich für den weiteren Sinn, weil die μικρολογία sich sonst nicht von der ἀνελευθερία unterscheide. Aber 1. verträgt sich der weitere Sinn mit φειδωλία nicht, und die Uebersetzung „Geizen in allem, was das Interessé berührt“ befriedigt nicht, 2. handelt es sich bei allen Einzelzügen um Knauserei mit dem Gelde oder Besitze, 3. besteht doch ein Unterschied zwischen der μικρολογία und ἀνελευθερία, indem jene sich in der Knauserei in der Lebenshaltung, diese meist im Geizen bei Ausgaben, welche bürgerliche Ehrenpflicht sind, äußert. Streng ist die Scheidung freilich nicht durchgeführt. — τὰ διαφέροντα oder τὰ διάφορα ist alles, was in die Interessensphäre eines Menschen fällt. Die engere Bedeutung ergibt jedesmal der Zusammenhang. So sind τὰ διαφέροντα die Amtsgeschäfte (*Philol.* LIII S. 89), für den Philosophen, was ihn sittlich interessirt (ἀδιάφορα das sittlich Indifferente). Sehr häufig ist in der hellenistischen Gracität für διάφορον die Bedeutung 'Geld'. Unsere Stelle scheint den ältesten Beleg zu geben; denn nach Bonitz' Index zu schließen, führt Casaubonus und Passow mit Unrecht Aristoteles an<sup>13</sup>). Weitere Beispiele giebt Mendelssohn, *Aristaeae quae fertur ad Philocratem epistulae initium* S. 17; vgl. auch Hatch-Redpath, *Concordance to the Septuaginta* S. 315; über διαφέρειν vgl. *Sophokles, Greek Lexicon* S. 374 (*Gelzers Leontius* S. 167).

§ 14 τὸ μέσον τῆς ἡμέρας ὑποδουμένους zweifle ich, ob ὑποδύεσθαι ohne einen Akkusativ „die Sandalen anlegen“ heißen kann. Ich hatte ὑποδουμένους vermutet, bevor ich sah, daß dies die korrigirte Lesart von A ist. — M. W. giebt unsere Schrift die ältesten Beispiele eines Akkusatives der Zeit, welcher nicht

<sup>13</sup>) Die Schrift περὶ ἀρετῶν καὶ κακῶν, die Cas. citirt, ist unecht.

zwischen ἀπογυῖωσι (so auch Diels, Theophrastea S. 16), das die Annäherung an die Ueberlieferung für sich hätte, aber natürlich nicht theophrastisch wäre, oder ἀποκναίωσι der schlechteren Hss. (auch FG). Der Sinn ('ermüden') ist in beidem Fällen der gleiche. ἀποκναίω wird so auch gebraucht bei Demosth. XXI 153 und von den ermüdenden Reden der Sophisten bei Philo Bd. I S. 274, 30. II 19, 1. 122, 7 und 290, 4 der neuen Ausgabe, immer mit dem Objekte τὰ ὅτα.

VII § 4 κωλύειν τοὺς παῖδας προμανθάνειν· τοσαῦτα προσλαλεῖν τοῖς παιδοτρίβαις καὶ διδασκάλοις würde unabhängig lauten: κωλύει . . . . τοσαῦτα προσλαλεῖ. Bei Abhängigkeit von δεινός ist also auch der zweite Inf. ganz in der Ordnung. Bei Einführung des begründenden Satzes durch ein Demonstrativum ist Fehlen jeder Konjunktion Regel, daher καὶ der schlechteren Ueberlieferung, das sich auch im unechten Anhang zu VIII (S. 64 Z. 4 von unten, Diels a. a. O. S. 9) beim Demonstrativum findet, überflüssig. Beispiele bei Lysias: I 2. 32 III 13 XII 1. 44. 84 XIII 31. 60. An manchen dieser Stellen hat man mit Unrecht eine Konjunktion einfügen wollen.

§ 7 χελιδόνων· λαλίστερος sprichwörtlich; vgl. auch Crusius a. a. O. S. 180 (142) und Casaubonus S. 103 bei Fischer.

VIII Ueber λογοποιεῖν vgl. auch Lysias XVI 11 XXII 14. Andok. I 54.

§ 6 καὶ ἂν εἴπη τις αὐτῷ· Σὺ δὲ ταῦτα πιστεύεις; φήσει· τὸ πρᾶγμα βοᾷσθαι γὰρ ἐν τῇ πόλει, καὶ τὸν λόγον ἐπεντείνει, καὶ πάντας συμφωνεῖν bevorzugt der Herausgeber die ursprüngliche Lesart von B und die der schlechteren Hss. ἐπεντείνειν „die Nachricht verbreite sich immer mehr“. Aber die intransitive Bedeutung ist durch die eine Stelle des Plutarch, wo συντείνουσιν statt ἐντείνουσιν zu lesen sein könnte, nicht gesichert; ἐπεντείνει scheint durch Verbindungen wie ἐντείνειν (ἐντείνεσθαι) τὴν φωνήν, τὸν λόγον gesichert (vgl. X § 14 XXIX § 4 διατείνεσθαι, Ribbeck, Rh. M. XXV S. 134). Freilich ist dann hinter ἐπεντείνει eine Lücke anzunehmen; aber auf eine tiefere Verderbnis weist wohl auch die Stellung des γάρ.

§ 7 τῶν ἐν τοῖς πράγμασιν wird richtig von den Beamten erklärt. Die reichste Sammlung von Beispielen bei Deissmann, Bibelstudien S. 174.

Im unechten Anhang war (S. 64, Z. 5 von unten) zu erwähnen, daß schon Nauck (*Mélanges* II S. 478) οὐ οὐ gelesen hat, indem er richtiger als die neuen Herausgeber οὐ vor στοά, das in MR fehlt (nicht das οὐ der folgenden Zeile), streicht. Derselbe war auch S. 32 für ἀνταλλάττεσθαι zu citiren.

X ἔστι δὲ ἡ μικρολογία φειδωλία τοῦ διαφόρου wird die Frage erörtert (S. 83), ob διάφορον die allgemeine Bedeutung 'Interesse' oder die specielle 'Geld, Besitz' habe. Der Herausgeber erklärt sich für den weiteren Sinn, weil die μικρολογία sich sonst nicht von der ἀνελευθερία unterscheide. Aber 1. verträgt sich der weitere Sinn mit φειδωλία nicht, und die Uebersetzung „Geizen in allem, was das Interesse berührt“ befriedigt nicht, 2. handelt es sich bei allen Einzelzügen um Knauserei mit dem Gelde oder Besitze, 3. besteht doch ein Unterschied zwischen der μικρολογία und ἀνελευθερία, indem jene sich in der Knauserei in der Lebenshaltung, diese meist im Geizen bei Ausgaben, welche bürgerliche Ehrenpflicht sind, äußert. Streng ist die Scheidung freilich nicht durchgeführt. — τὰ διαφέροντα oder τὰ διάφορα ist alles, was in die Interessenssphäre eines Menschen fällt. Die engere Bedeutung ergibt jedesmal der Zusammenhang. So sind τὰ διαφέροντα die Amtsgeschäfte (*Philol.* LIII S. 89), für den Philosophen, was ihn sittlich interessirt (ἀδιάφορα das sittlich Indifferente). Sehr häufig ist in der hellenistischen Gracität für διάφορον die Bedeutung 'Geld'. Unsere Stelle scheint den ältesten Beleg zu geben; denn nach Bonitz' Index zu schließen, führt Casaubonus und Passow mit Unrecht Aristoteles an<sup>13)</sup>. Weitere Beispiele giebt Mendelssohn, *Aristeae quae fertur ad Philocratem epistulae initium* S. 17; vgl. auch Hatch-Redpath, *Concordance to the Septuaginta* S. 315; über διαφέρειν vgl. *Sophokles, Greek Lexicon* S. 374 (*Gelzers Leontius* S. 167).

§ 14 τὸ μέσον τῆς ἡμέρας ὑποδουμένους zweifle ich, ob ὑποδέσθαι ohne einen Akkusativ „die Sandalen anlegen“ heißen kann. Ich hatte ὑποδουμένους vermutet, bevor ich sah, daß dies die korrigirte Lesart von A ist. — M. W. giebt unsere Schrift die ältesten Beispiele eines Akkusatives der Zeit, welcher nicht

<sup>13)</sup> Die Schrift περὶ ἀρετῶν καὶ κακῶν, die Cas. citirt, ist unecht.

die Ausdehnung bezeichnet, sondern im Sinn des Gen. gebraucht ist; vgl. auch XXVI 4 τὸ μέσον τῆς ἡμέρας und oben S. 108 Nr. VI.

XI § 1 ἔστι γὰρ (ἢ βδελυρία) παιδιὰ ἐπιφανῆς καὶ ἐπονείδιστος hätte nach S. 93 ἐπιφανῆς den Sinn, daß der βδελυρὸς sich mit seinen Possen und Gemeinheiten an die Öffentlichkeit drängt. Aber statt der Gleichstellung mit ἐπονείδιστος wäre dann wohl eine adverbiale Bestimmung wie ἐν ἐμφανεῖ passender, da das hervorstechende Attribut doch wohl ἐπονείδιστος ist. Das Gefühl, daß dieser Begriff mehr in den Vordergrund zu treten habe, hat wohl Diels (S. 7) und Naber, der von ihm unabhängig ist, bestimmt ἀναίδεια statt παιδιὰ einzusetzen. Will man den Begriff παιδιὰ nicht opfern (S. 92), so könnte man doch in ἐπιφανῆς eine Korruptel vermuten (ἀναίδης?).

§ 8 ist προστάς statt προστάς zu schreiben und steht vielleicht auch in manchen Hss.

XII ἡ μὲν οὖν ἀκαιρία ἐστὶν ἐπίτευξις <χρόνου> λυποῦσα τοὺς ἐντυγχάνοντας hat die Ergänzung des Herausgebers an der S. 99 angeführten Definition εὐκαιρία χρόνου ἐπίτευξις, ἐν ᾗ χρὴ παθεῖν τι ἢ ποιῆσαι wohl nur eine scheinbare Stütze; denn ἐπίτευξις und ἐπιτυχία kann nur das richtige Treffen des Zeitpunktes bezeichnen. Man wird daher doch die Bedeutung „Umgang“ oder „Begegnung“ annehmen müssen, die zwar in den Lexika nicht bezeugt, aber durch den analogen Gebrauch des Zeitworts gesichert ist. Wenn Theophrast auch sonst (s. die Definitionen in V und besonders XX ἡ ἀηδία . . . ἐντευξις λύπης ποιητική, das Citat bei Stob. Ecl. II 140, 8 W. ἐν ταῖς ἐντυχίαις) ἐντευξις und von dauerndem Verkehr ὁμιλία (II XV) gebraucht, könnte ihn hier das sofort folgende ἐντυγχάνοντας zur Wahl des selteneren Ausdrucks bestimmt haben. Wem diese Annahme bedenklich erscheint, der müßte ein Eingreifen des Bearbeiters vermuten und mit Epit. Monac. und Cobet ἐντευξις schreiben; was wenigstens die leichteste Hilfe wäre.

§ 14 καὶ ὀρχησάμενος ἄψασθαι ἑτέρου μηδέπω μεθύοντος ist Casaubonus' in den Text gesetzte Aenderung ὀρχησόμενος unnötig. „Nachdem er getanzt hat, packt er einen andern“, um auch ihn zum Tanzen zu veranlassen.

XIII § 3 ὁμολογουμένου τοῦ πράγματος δικαίου εἶναι ἔν τι

στάς ἐλεγχθῆναι braucht nicht an die ἐνστάσις der Rhetorik gedacht zu werden (S. 104); vielmehr hat der Begriff der ἐνστάσις sich aus dem Sprachgebrauche von ἵστασθαι ἐν τινι und ἐνίστασθαι τινι entwickelt; vgl. Aristoteles Top. 157 b 3 ἐνισταμένους τῷ καθόλου, Plut. Mor. 449 D ἐνιστάμενοι („bestehen auf“) τῷ λόγῳ. Der περίεργος heftet seinen sehr überflüssigen Widerspruch — er wird sofort widerlegt — kleinlich an eine Einzelheit. Die Annahme einer Verkürzung des ursprünglichen Textes läßt sich hier nicht sicher beweisen.

§ 6 καὶ ἀτραποῦ ἡγήσασθαι <τὴν ὁδὸν καταλιπὼν>, εἴτα μὴ δύνασθαι εὐρεῖν, οὐ πορεύεται, über den in den Text aufgenommenen Zusatz der Epitome s. oben S. 108 Nr. VIII. Die Aenderung ὅπου ist ebenso überflüssig wie die von ὥς in ὅπως XXIII 3, die nach S. 190 'unbedingt geboten' wäre. Denn zu allen Zeiten ist Ersatz des Interrogativums durch das Relativum üblich gewesen; s. Frohberger zu Lysias XIII 4; Cohn, Hermes XXXII S. 128.

§ 9 ἀπαγορεύοντος τοῦ ἱατροῦ, ὅπως μὴ δώσει οἶνον τῷ μαλακκισμένῳ, φήσας βούλεσθαι διάπειραν λαμβάνειν εὐτρεπίσαι τὸν κακῶς ἔχοντα ist vielleicht zu verstehen: „Er sagt, er wolle es doch einmal (damit) versuchen und bringt den Kranken zu recht“, natürlich à la Eisenbart; über ähnliche volkstümliche Ironie den Aerzten gegenüber vgl. Usener, der Stoff des griechischen Epos Sitzungsber. der Wien. Akad. 1897 S. 34 ff. So ist es nicht nötig, eine Lücke und die sprachlich bedenkliche Abhängigkeit des εὐτρεπίσαι von διάπειραν λαμβάνειν anzunehmen.

XV § 10 liegt der Ueberlieferung (ἡθέλησεν, ἡθέλησε) ἐθέλησαι, das wegen der sonstigen Infinitive notwendig ist, ebenso nahe wie ἐθέλησειεν.

XVI § 14 über die volkstümlichen Vorstellungen von Wahnsinn vgl. Gelzer Hist. Z. XXV S. 28 ff.

XIX § 4 θύων ἅμα δ' ἄρξασθαι vermute ich ἀρᾶσθαι. Freilich trifft auch diese wohl einfachste Konjektur der gegen andere gerichtete Vorwurf (S. 151), daß alle anstößigen Handlungen des δυσχερῆς mit der in der Definition erwähnten ἀθεραπευσία σώματος zusammenhängen. Aber vielleicht hat die Einmischung von Zügen eines anderen Charakters schon vor § 8 begonnen; vgl. übrigens § 8 βλασφημῆσαι.

XX § 9 war die Interpolation ὥστε εἶναι ψυχρὸν wohl in dem Sinne „abgeschmackt mit seinem Gerede“ gemeint; vgl. die ähnliche Interpolation XIX 3.

XXI § 11 konnten mit dem feierlichen Pathos, mit dem die Heil kündenden Opfer bekannt gegeben werden, auch die Worte des Küsters bei Herondas IV 79 ff. verglichen werden.

XXII § 4 τοῦ μὲν ἱερείου πλὴν τῶν ἱερέων τὰ κρέα ἀποδόσθαι ist ἱερέων nicht zu ändern. Eine ähnlich verkürzte Ausdrucksweise z. B. bei Andok. I 91 οὐ δέξομαι ἔνδειξιν . . . πλὴν τῶν φυγόντων.

§ 11 vgl. den entgegengesetzten Zug in der für die Charaktere überhaupt interessanten Schilderung bei Teles S. 30 Hense. Metrokles sagt, er habe, als er noch bei Theophrast und Xenokrates in die Schule ging, mit seinem Gelde nicht auskommen können. τότε μὲν γὰρ ἐξ ἀνάγκης ἔδει ὑπόδημα ἔχειν καὶ τοῦτο ἀκάττυτον ἦλους οὐκ ἔχον (vgl. Char. IV 17), εἶτα χλανίδα, παίδων ἀκολουθίαν (vgl. XXII § 4. 10), οἰκίαν μεγάλην εἰς τὸ σὺνδειπνον . . . ἐλευθέριος γὰρ παρ' αὐτοῖς ἢ τοιαύτη ἀναστροφή ἐκρίνετο. Krates dagegen, heißt es darauf, ἤρκειτο τρίβωνι und διπλώσας τὸν τρίβωνα περιήει τρόπον τινὰ δύο ἱμάτια ἔχων. Diese Worte helfen vielleicht auch zum Verständnis des letzten Zuges in der Charakteristik der ἀνελευθερία § 13: καὶ καθεζόμενος παραστρέφει τὸν τρίβωνα, ὃν αὐτὸς φορεῖ. Er überschlägt den τρίβων, um nicht zu frieren. Denn es handelt sich wohl um ein Sitzen an der Oeffentlichkeit (S. 182). Studniczka's Erklärung, die αὐτὸς zu halten sucht, „da streift er seinen eigenen ruppigen Mantel bei Seite, nicht etwa den des Nachbars, was die Höflichkeit erfordert haben wird“ setzt ohne Belege eine Sitte voraus, die unsern Begriffen von Höflichkeit wenigstens widersprechen würde. Ob Münsterbergs Aenderung αὐτὸν genügt, zweifle ich, da αὐτὸς meist nur beim Superlativ im Sinne von μόνος gebraucht wird. Es wird wohl μόνον zu schreiben sein. αὐτὸς ist vielleicht aus § 7 αὐτὸς φέρειν eingedrungen.

XXIII § 3 für ἀπολαύειν τινὸς „zum Besten haben“ ist das älteste mir bekannte Beispiel [Lys.] VI 38 ὥστε καὶ τοῦτων ἡμῶν ἀπολαῦσαι.

§ 5 ὡς πλείους ἢ πέντε τάλαντα αὐτῷ γένοιτο τὰ ἀναλώ-



ματα war ich ratlos, als ich das πλείους der besten Hss. im Texte fand. Der Kommentar verwies mich auf Ribbecks Verteidigung, und gern griff ich wieder einmal zu dessen hübschem Büchlein vom Alazon. Da löste sich das Rätsel auf sehr überraschende Weise. „Der Genetiv ist ganz in der Ordnung: der Aufwand sei ihm auf mehr als fünf Talente zu stehen gekommen“ (S. 47). Vermutlich wird Ribbeck, als ihn die Lektüre der neuen Ausgabe zum Alazon zurückführte, nicht wenig über diese Verewigung seines lapsus erschrocken gewesen sein und nicht wie der Philologe des 31. Charakters gesagt haben ἃ αὐτὸς ἔφη, ταῦτα μόνον ὀρθῶς ἔχειν. Außerdem erforderte übrigens der Gen. πλείονος auch πάντε ταλάντων. πλείον oder πλέον (nicht πλείω) ist in solcher Verbindung wohl die Regel.

XXIV § 3 καὶ βιάζειν ἐν ταῖς ὁδοῖς τὰς διαίτας κρίνειν [ἐν] τοῖς ἐπιτρέψαι kommt man wohl mit der Streichung des zweiten ἐν aus. Er setzt es durch, daß er die διαίτα auf der Straße, etwa beim Spaziergange, erledigt. Daß er der einzige Schiedsrichter sein mußte, ist dann natürlich und durch τοῖς ἐπιτρέψαι wohl zur Genüge angedeutet. Will man den Beweis der ὑπερηφανία nicht in den Worten ἐν ταῖς ὁδοῖς ausgedrückt finden — und dann wäre <συν>ὁδοῖς freilich die wahrscheinlichste Aenderung —, so muß man durch eine in jedem Falle gewaltsame Konjektur einen die ὑπερηφανία bezeugenden Zug herstellen. Aber wie man auch hierüber urteilt, unnötig scheint mir die Aenderung von βιάζειν (s. Veitch, Greek verbs S. 130. Schmid, Atticismus III S. 39, IV S. 605), zweifelhaft höchstens, da Aristoteles zwar Formen von βιάζομαι in passivem Sinne, aber keine Formen von βιάζω gebraucht, ob die Form Theophrast oder dem Ueberarbeiter zuzuschreiben ist.

XXVI § 2 ἱκανὸς εἰς ἐστὶ, τοῦτον δὲ ὅτι δεῖ ἄνδρα εἶναι liegt wohl eine Anspielung auf Heraklit Fr. 113 Byw. vor: εἰς ἐμοὶ μύριοι, ἂν ἄριστος ᾖ. Aehnlich die Paraphrase bei Lucian, Hermotimus 53 εἰ γάρ τις τοιοῦτός ἐστιν, ἱκανὸς ἔμοιγε καὶ εἰς, καὶ οὐκέτι πολλῶν δεήσει<sup>14</sup>). Die Beziehung auf den aristokratischen ὀχλολοῖδορος erschiene, wenn nicht etwa das Wort des Heraklit zu den sprichwörtlich gewordenen ge-

<sup>14</sup>) Von Bywater nicht bemerkte Anspielungen auf das Fragment liegen wohl auch Sext. Emp. VII 329. 334, P. H. II 43 vor.

hörte (s. Demokrit Fr. 120 Natorp), im Munde des *ὀλιγαρχικός* sehr passend.

§ 5 scheint sich die falsche Accentuation *ὅταν παρακάθηται* τις statt *παρακαθῆται* durch alle Ausgaben fortgeschleppt zu haben.

§ 6 (*Θησέα*) *ἐκ δώδεκα πόλεων εἰς μίαν καταγαγόντα* <τὰ πλήθη> *λυθείσας βασιλείας* scheint mir auch die neueste Aenderung *λῦσαι τὰς βασιλείας* wenig wahrscheinlich. Offenbar liegt *λυθείσης* zu Grunde, dessen Endung dem folgenden Worte angeglichen ist, und man muß eine größere Lücke annehmen, etwa <τοὺς δῆμους ὀχλοκρατίαν καταστήσαι> *λυθείσης βασιλείας*. Das Auge des Schreibers konnte von *καταγαγόντα* leicht zu *καταστήσαι* abirren. Zum Anfang des § 6 vgl. [Xen.] *Ἀθην. πολ.* 13.

XXVII. Als Typus des *ὀψιμαθής* konnte S. 229 Antisthenes angeführt werden (Zeller II 1 S. 288. 299, Dümmler, *Akademika* S. 93).

§ 2 ist die beste Ueberlieferung *ἐξακονταέτης γεγωνός* mit Unrecht verlassen und mit C *ἐξήκοντα ἔτη* geschrieben. Der „bekannte Sprachgebrauch“ beweist noch nicht die Unrichtigkeit des andern. Daß dieser selten ist, liegt daran, daß nur für die Zehner Adjektiva zur Verfügung standen. Aber sofort beim Durchlesen von [Lucians] *Μακρόβιοι* stoße ich auf ein *ἐκατοντούτης γενόμενος* (14) neben den Verbindungen mit Gen. und Akkusativ.

§ 9 wird mit Recht *κρίους προσβάλλων ταῖς θύραις* gegen alle Anfechtungen in Schutz genommen. Daß der übertragene Sprachgebrauch trotz der mangelhaften Bezeugung in der Literatur sehr verbreitet war, beweist am besten der ganz ins Geistige übertragene Ausdruck bei Leontius S. 71, 12 Gelzer *δώσει κρίους*. Bei der Gelegenheit erinnere ich gerne an die dort S. 73 folgende Prügelscene vor der Thür der *ἐταῖρα*, der der durch G. Keller unsterblich gewordene schlimmheilige Vitalis zum Opfer fällt. Sie giebt den besten Kommentar zu unsrer Stelle.

§ 10 Das mit Unrecht angefochtene *τὴν κεφαλὴν κατεαγέναι* auch bei Lys. III 14. 40 (18). Lysias wird überhaupt bei einer Untersuchung des Stiles und der Sprache der Charaktere in erster Linie zu berücksichtigen sein. Denn er be-

dient sich in den meisten Reden eines ähnlich leichten und natürlichen Konversationstones, wie wir ihn in unserer Schrift wiederfinden.

§ 12 μακρὸν ἀνδριάντα παίζειν πρὸς τὸν ἑαυτοῦ ἀκόλουθον wird eine ähnliche Kraftübung sein wie ἀνδριάντα περιλαμβάνειν bei Epiktet; s. z. B. D. III 12, 2 und dazu die andern Belege bei Schweighäuser. Der Sklave soll wohl an ihm in die Höhe klettern. Vgl. κοντοπαίκτης (Galens Protrept. ed. Kaibel S. 42).

XXVIII Für ἀγωγή (s. auch Anon. Londin. 9, 33) ist bis jetzt die intransitive Bedeutung nicht nachgewiesen. Sieht man die Emendation für ἀγὼν als sicher an, wird man erklären müssen „Erziehung, Anleitung der Seele zum Schlechten“.

§ 2 Zum rhetorischen Gebrauche von οἰκονομεῖν vgl. Strilker, De stoicorum studiis rhetoricis S. 35 ff.

§ 4 ἐξ ἧς παιδίον αὐτῷ γεννᾶ genügt wohl die leichte von M. Schmidt, Philol. XV S. 541 vorgeschlagene Aenderung αὐτῷ, die mehr als seine andern Versuche S. 249 Erwähnung verdient hätte. „Er ist von ihr Vater“ und müßte also nach dem allgemeinen Grundsatz handeln, wie ihn Lysias I 6 ausspricht: ἐπειδὴ δέ μοι παιδίον γίγνεται, ἐπίστευον ἤδη καὶ πάντα τὰ ἐμαυτοῦ ἐκείνῃ παρέδωκα ἡγούμενος ταύτην οἰκειότητα μεγίστην εἶναι. Die Auffassung S. 249 scheint mir etwas künstlich.

XXIX § 4 εἰς π<εῖραν λαβεῖν> scheint mir sprachlich bedenklich, Nabers εἰς πείραν ἔλθειν „wenn ihn einer nur gründlicher kennen lernen wollte“ sehr viel wahrscheinlicher.

§ 4 φῆσαι αὐτὸν κύνα εἶναι τοῦ δήμου· φυλάττειν γὰρ αὐτὸν τοὺς ἀδικοῦντας vgl. auch Dio Chrys. IX § 3 ἔλεγε δὲ ἐπισκώπτων, ὅτι ἐπιπλήττοι (ἐπιτηδεύοι v. Arnim) τὸ τοῦ κυνὸς . . . . ὕλακτεῖν δὲ καὶ μάχεσθαι τοῖς κακούργοις καὶ λησταῖς, καὶ ὅταν οἱ ἄνθρωποι μεθυσθέντες καθεύδωσιν, αὐτοὺς ἐγρηγορότας φυλάττειν. Ob φυλάττειν bei Theophrast die Bedeutung ‘observare’ (S. 257) haben kann, bezweifle ich; s. IV § 12. φυλάττεσθαι „die Uebelthäter nähmen sich vor ihm in Acht“ würde gut in den Zusammenhang passen.

XXX § 4 διμοῖρψ τῷ διανέμοντι δίδοσθαι scheint sprachlich sehr bedenklich. Mit demselben Rechte wie für δίμοιρος die Bedeutung „mit doppeltem Anteil“ S. 262 erschlossen wird,

darf man für das von Amadutius vermutete δίμοιρον, das verworfen wird, weil es Hälfte bedeute, den Sinn „doppelter Anteil“ annehmen; vgl. δίμετρον in Hatch-Redpath' Concordance to the Septuaginta S. 335.

§ 7 τῶν ἄλλων wird auch bestätigt durch die ähnliche Stelle bei Hor. Sat. I 49. Auch sonst kehren manche Züge der Charaktere in den Diatriben wieder; s. oben S. 118 und das S. 126 der Ausgabe citirte Wort des Bion. Der Zusammenhang Bion's mit Theophrast ist ja auch bezeugt (Hense S. LVI).

§ 15 vgl. Andok. I 38 κομίσασθαι ἀποφορὰν.

Wer sich mit Hilfe des vorzüglichen Kommentars ein Verständnis der Schrift erarbeitet hat, wird sie gern im Zusammenhange lesen und wiederlesen. Da wirkt das durch die Trennung der Kapitel nötige Umblättern sehr störend. Eine Textausgabe mit einem in den hs.lichen Lesungen beschränkten, in Mitteilung der meist nur im Apparat berücksichtigten Konjekturen etwas reichhaltigeren Apparat wäre sehr wünschenswert; wünschenswert auch ein vollständiger Index, der allein die sichere Grundlage für eine sprachgeschichtliche Verwertung der Schrift geben kann. Denn nachdem die unechte Vorrede, manche längere Zusätze am Schlusse und wenige kürzere im Texte der Kapitel sicher erkannt sind, wird nur eine gründliche sprachliche Untersuchung ein annäherndes Urteil ermöglichen über die Art, wie sonst der Bearbeiter mit seiner Vorlage umgegangen ist. Wahrscheinlich wird dasselbe dahin lauten, daß er, abgesehen von mancher (wohl nicht mechanisch zu erklärender) Kürzung und Kontamination verschiedener Charaktere (s. Immisch S. XL)<sup>15)</sup>, wenigen Aenderungen in Wortform, Flexion und Syntax, sehr wenigen im delectus verborum, seine Vorlage treu wiedergegeben hat. Die sprachstatistische Untersuchung wird dabei oft durch den Gesichtspunkt ergänzt werden müssen, daß die im Konversationston abgefaßte Schrift gewiß manche bis dahin der Litteratursprache fremde Wörter zuerst in dieselbe eingeführt haben wird.

Charlottenburg.

*Paul Wendland.*

<sup>15)</sup> Kleinere Lücken in I—XV wären natürlich nur für y, nicht für x mit Sicherheit in Anspruch zu nehmen.

## VI.

### Astrologisches.

Codex Laurentianus 28, 34 ist eine schöne Pergamenthandschrift von 170 Blättern; Grösse 26 : 21, Schriftfläche  $21\frac{1}{2} : 14\frac{1}{2}$  cm. 40 Zeilen auf der Seite, gleichmässige Schrift des elften Jahrhunderts. Accente und Spiritus sind meist gesetzt, aber oft fehlerhaft. Da weder die Inhaltsangaben von Bandini noch von Ludwich (ed. Maximi p. 125) vollständig sind, so gebe ich eine Uebersicht über die mit Autornamen bezeichneten oder zu identificierenden Stücke mit den nötigsten Nachweisen. Abkürzungen löse ich auf, setze aber gewöhnlich Klammern; sie finden sich meistens bei Hultsch im Index zu Pappos.

f. 1<sup>r</sup> ἐρμου ἱατροῦ μαθηματικὰ (προς) ἀμμωνα αἰγύπτιον. Zuletzt gedruckt bei Ideler phys. et med. I 387 ff. 430 ff.

f. 5<sup>r</sup> περὶ χειρουργησίων :- γαλινῶν καὶ (περὶ) κατακλίσεως νοσούντων. Inc. νομᾶς καὶ ὄγκους, des. f. 16<sup>r</sup> τοῖς καθαιρομένοις στρόφους ποιεῖ. Gedruckt bei Kühn XIX 529 ff.

f. 16<sup>r</sup> περὶ κατακλίσεως· ἐπιτομὴ τῶν παγχαρίου. Inc. (σελήνη) πρὸς (Ἄρεα) ἢ (Ἥλιον) παρούσα des. f. 17<sup>r</sup> καὶ εἰς χρόνια πάθη. In Marc. 336 steht f. 256<sup>r</sup> als Capitel σὺς Παγχαρίου περὶ τῶν αὐτῶν (d. h. περὶ φλεβοτομίας καὶ καθάρσεως), vielleicht identisch mit dem in L f. 18<sup>r</sup> folgenden Tractat περὶ κατακλίσεων καὶ νόσων, der ebenso anfängt: σκεπτόμενος περὶ νοσημάτων. P. ist ein Commentator, des Ptolemaios, wie aus einer Stelle des Hephaestion hervorgeht (II 11), die ich aus Engelbrechts mir gütigst übersandter Abschrift und codex P (Paris. 2417) kenne.

f. 21<sup>r</sup> κανόνιον τοῦ τρισεγίστου ἑρμου. Füllt drei Zeilen, dann geht es weiter: ἡ δὲ ὑπο πετοσίρεως προσεχθεῖσα (!) τῷ βασιλεῖ νεχεψῷ μέθοδος ἤι καὶ πυθαγόρας ἐχρήτο des. f. 21<sup>r</sup> ὁ κίνδυνος ἡ οὐ. Vgl. Petos. fr. 38 Riess. Es wird der Zalenwert des Namens bestimmt, z. B. Λέων = ωπέ.

f. 21<sup>r</sup> κανόνιον πετοσίρεως des. 22<sup>r</sup> τῆς τῆς (σελήνης) κινήσει.

f. 22<sup>r</sup> καταρχαὶ κατὰ ζηνάριον. Inc. ἐκκείσθω δὲ καὶ κατὰ ζηνάριον des. 22<sup>r</sup> ὁ δε (Ἑρμῆς Ὑδροχόρ). Die bisher erwähnten Stücke auch in Paris. 1991.

f. 23<sup>r</sup> ψῆφος τοῦ ὑφίλαι ἐπὶ τῶν κθ.

f. 23<sup>r</sup> ἕτερος ψῆφος τοῦ ὑφίλε ἐπὶ τῶν τριάκοντα.

f. 28<sup>r</sup> εἰς τὰ πτολεμαίου ἀποτελέσματα (rubr.). In Capitel eingeteilt, das erste beginnt Τὰ προοίμια ὁ πτολεμαῖος, das letzte mit der Ueberschrift ὑπόδειγμα τοῦ (περι) χρόνων ζωῆς schließt f. 58<sup>r</sup> τὸν χρόνον τῆς κολλήσεως. Es sind die anonymen Scholien (Basel 1559) p. 1 ff. zu Buch I anscheinend vollständig (fol. 50<sup>r</sup> steht in Uncialen: εἰς τὸ πρῶτον βιβλίον τῶν πτολεμαίου πρὸς σύρον ἀπὸτελεσμάτων), zu Buch II und III nur eine Auswahl.

f. 58<sup>r</sup> τοῦ αὐτοῦ θεοφίλου ἐπισυναγωγὴ περὶ κοσμικῶν καταρχῶν. Inc. τὴν τοῦ ἔτους ἀρχὴν des. 59<sup>r</sup> καθὼς ὑπετάξαμεν. Sowol dieser Tractat als Auszüge περὶ πολέμου (Engelbrecht Hephaestion 6) finden sich häufig; da er spricht von den κατὰ τὴν ἐφάν ἀπασαν Περσῶν σοφίας ἐρασται τὰς Ἑλληνικὰς βίβλους τῇ ἑαυτῶν μεταφράσαντες γλώττῃ d. h. von den Arabern, und Bagdad erwähnt, so ist er identisch mit Theophilus von Edessa († 785): Wenrich de auctorum graecorum versionibus 73. Er citiert Ptolemaios Kritodemos Valens Dorotheos Timocharis.

f. 64<sup>r</sup> πετόσειρις νεχεψῷ (περι) μηνὸς ἀγαθοῦ καὶ φαύλου. Inc. οὐδὲ τοῦτον ἀτοπὸν σε γνῶναι des. 65<sup>r</sup> τῶν λοιπῶν ἀστέρων δυνόντων. Ein anderer Brief des P. an N. in Mutin. 174 f. 262, unklar Paris. 2419 f. 32<sup>r</sup> (Engelbrecht 16). — Vor- ausgeht f. 64<sup>r</sup> περὶ μηνός. Ob es Nechepso περὶ μηνός ist, bleibt zweifelhaft; denn dieser Tractat hat in Marc. 335 f. 340<sup>r</sup> anderen Anfang und Schluß und wieder anderen in Marc. 336 f. 278<sup>r</sup>. Weitere Angaben über die Benutzung des großen Werkes des N. und P. entnehme ich dem zweiten Buche des Hephai-

stion, das ich aus Paris. 2417 kenne. Da erfahren wir, daß Ptolemaios in seinem Capitel περί τέκνων auf Petosiris fußt (καὶ ταῦτα μὲν ὁ Πτολεμαῖος ἐκ τῶν Πετοσίριδος ἐκτίθεται fol. 117<sup>r</sup>); daß Antigonos von Nikaia mehrere Beispiele von γενέσεις aus N. und P. mitteilte <sup>1)</sup>; die τινὲς τῶν παλαιῶν Ἀλ-γυπτίων, welche die wichtige Lehre von der Verteilung der zehn Jahre und neun Monate unter die Planeten entwickelten, sind natürlich auch N. und P. (f. 128<sup>r</sup>). Auf die Quellen dieser Wundermänner eröffnet uns einen Ausblick II 18 f. 112<sup>r</sup>: εἰσὶ γάρ τινες ἐξυπηρετούμεναι μοῖραι, καθὼς ὁ βασιλεὺς Νεχεψὼς ἐν τῇ Καθολικῇ λέγει . . . . καὶ ἐκ τῶν Σαλμεσχοινιακῶν δὲ βιβλίων ἀναλεξάμενος ὡς ἔστιν ἐκεῖ οὕτως λέγει.

f. 65<sup>r</sup> (περί) ὑετῶν δόκιμον ἀπὸ φωνῆς σύρου τινός. Inc. δεῖ γινώσκειν περί τῆς des. ἐν τῷ αὐτῷ ποιεῖ. Der Tractat ist häufig, z. B. auch in Taurinens. C VII 10 f. 36<sup>r</sup> (Stud. ital. IV 219).

f. 66<sup>r</sup> (περί) καταστημάτων τῶν ζ᾽ ἀστέρων ἰουλιανοῦ. Inc. ὁ τοῦ κρόνου ἀστήρ des. 67<sup>r</sup> πλημμυρώσεων αἰτία ἀποδείκνυται. Findet sich öfter; vgl. Bresl. phil. Abh. VII 1 p. 72<sup>s</sup>.

f. 83<sup>r</sup> ἰουλιανοῦ (περί) καταρχῶν. Inc. ὁ δὲ θεὸς πετω-σiris des. 83<sup>r</sup> χρῶ τῷ (ὠροσκόπῳ). Häufig; vgl. Cumont rev. de l'instr. 1897 p. 5. Citirt wird J. f. 19<sup>r</sup> in einer Erörterung über anni climacterici. Ein Artikel περί ἀγορασμοῦ in Vindob. 115 f. 159<sup>r</sup> und Marc. 334 f. 52<sup>r</sup>.

f. 83<sup>r</sup> (σχόλιον) λέοντος φιλοσόφου εἰς (την) ὠριμαίαν. Inc. τούτῳ τῷ παραδείγματι des. ἀλλὰ  $\bar{\mu}$  καὶ  $\bar{\epsilon}$  <sup>λ</sup> (= λεπτά) εἰ.

f. 83<sup>r</sup> (περί) τῆς τῶν ιβ' τόπων διακρίσεως. οὐάλεντος. Inc. ἐπειδὴ συμβαίνει πολλάκις des. f. 84<sup>r</sup> ἀρχὰς πάντων τῶν τόπων. Ich vermag das kurze Excerpt in der von Riess mir gütigst zur Verfügung gestellten, freilich nicht vollständigen Abschrift des Valens nicht wiederzufinden. Auszüge aus Valens sind in Astrologenhas keine Seltenheit und werden uns auch im Laur. noch begegnen. Zu diesem Stück finden sich drei

<sup>1)</sup> f. 106<sup>r</sup>; Die Stelle ist angeführt von Engelbr. 33, der nicht gemerkt hat, daß sie aus Heph. stammt. Ein θεμάτιον ἀντίγωνος τοῦ νικαεὸς περί γενέσεως hat Paris. 2419 f. 106<sup>r</sup> (Eng. 18); aus Palchos teilt Cumont S. 5 den Satz mit: τοῦτου τοῦ σχήματος μέμνηται Ἀντίγονος ἐν τῇ ἑκτῇ γενέσει τοῦ τρίτου βιβλίου.

Scholien, deren letztes schließt: καθὼς συνέβη καὶ ἐν τῇ ἐξορίᾳ φωτίου τοῦ πατριάρχου.

f. 84<sup>r</sup> ἐκ τῶν ἀντιόχου θησαυρῶν ἐπίλυσις καὶ διήγησις πάσης ἀστρονομικῆς τέχνης. Der erste Abschnitt ist nicht gezählt, aber vom zweiten an finden sich am Rande die Zalen  $\bar{\alpha}$  bis  $\bar{\mu}\eta$  f. 91<sup>v</sup>; doch könnte auch das Folgende bis 93<sup>v</sup>, wo durch ein Ornament, oder 94<sup>v</sup>, wo durch Freilassen des Seitenrestes und Ornament auf der folgenden Seite Abschnitte angedeutet sind, noch dazu gehören. — In Marc. 335 beginnt f. 249<sup>r</sup> mit Cap. υβ' ῥητορίου ἐκθεσις καὶ ἐπίλυσις περὶ τῶν ἰβ' ζωδίων καὶ περὶ ἐτέρων διαφόρων· ἐκ τῶν ἀντιόχου θησαυρῶν. Schließt mit Cap. υζ' f. 252<sup>r</sup>, wo mit roter Tinte steht: τέλος τῶν τοῦ Πητορίου. Identisch in Laur. 28, 7. Paris. 1991 und wohl auch 2416. Das erste Cap. entspricht  $\bar{\gamma}$ , das letzte  $\bar{\mu}\zeta$  in Laur. 28, 34. — Die Cap. 10—12. 14. 15 finden sich in den Demophiloscholien zu Ptolemaios p. 199—202. [Diese Scholien standen in der Vorlage des zweiten Syntagma von Marc. 335, dessen Schreiber in Capitel  $\alpha\alpha'$  auf f. 396<sup>r</sup> die Geduld verloren hat; nach dem auf f. 380<sup>r</sup> stehenden Index trug Cap.  $\sigma\eta'$  die Ueberschrift: σχόλ. ἐκ τῶν Δημοφίλου.] Falls in diesem ganzen Abschnitt Antiochos rein vorliegt, so wird seine Zeit durch das Pauloscitat f. 89<sup>r</sup> hinter 378 herabgerückt; dann kann es nicht der von Firmicus 77, 25 citierte A. sein. Nun citiert Hephaestion einen A. aus Athen; da dessen Compendium 381 erschienen zu sein scheint, so könnte auch dieser A. mit dem unsrigen nicht identisch sein (Engelbrecht 36; auch II 10 wird er zusammen mit Apollinarios citiert). Es ist aber darauf hinzuweisen, daß ganze Abschnitte unseres Excerptes in den Demophiloscholien wiederkehren, die wiederum ihrerseits A. citieren (p. 194, 8); man wird also gut thun sein Urtheil zurückzuhalten, bis wir über diese Scholien genauer unterrichtet sind <sup>2)</sup>.

<sup>2)</sup> Der von Cumont rev. de l'instr. Belgique 1897 an's Licht gezogene Palchos, der zwischen 475 und 488 schreibt, hat ein Excerpt aus Antiochos, das nach Cumont S. 5<sup>4</sup> ganz in Hexametern abgefaßt ist. Was er von diesen mittheilt, erinnert an Dorotheos; es wäre sehr möglich, daß Antiochos in seinen θησαυροὶ auch Abschnitte aus dem vielbenutzten Gedicht aufgenommen hätte. — Nach Omont stehen in Paris.



Was Rhetorios angeht, so steht ein Artikel *περὶ σπορᾶς* in Marc. 335 f. 112<sup>r</sup> als Cap. ριδ' (inc. τοῦ ζωδιακοῦ κύκλου des. δεῖ ζητεῖν τῆς συλλήψεως) und ebenda f. 174<sup>r</sup> als ολβ' ein zweiter πόθεν δεῖ ἐκβάλλειν τὰ ἔτη ἐπὶ τῆς γονέων σκέψεως (Inc. ὁ Ῥητόριος φησὶ πάντοτε δεῖ ἐκβάλλειν des. τὰς περιόδους τῶν ἀστέρων). Näheres über ihn vermag ich nicht anzugeben.

f. 95<sup>r</sup> steht eine lange Gesamtüberschrift, in der angekündigt wird, daß das Folgende aus Chaldaern und Aegyptiern entnommen ist; der erste Spezialtitel lautet: (περὶ) τροπῆς ἀέρων ἐκ τῶν χαλδαϊκῶν καὶ αἰγυπτιακῶν ἐνεπιτομή: — Es wird die Stellung der 5 Planeten in den 12 Zeichen durchgegangen; inc. κρόνος κριῶ· κρόνος κυριεύσας des. im Cap. ἐρμῆς ἰχθύσιν mit: γαλινότατος καὶ εὐκρινής. Der ganze Abschnitt schließt f. 103<sup>r</sup> mit βροτῶν (sic) ἐστὶν κινητικῆς.

Es folgen f. 103<sup>r</sup>—106<sup>v</sup> Excerpte aus Ptolemaios, erst von junger Hand durch an den Rand gesetztes *πτολεμαίου* als dessen Eigentum gekennzeichnet. Sie werden in Bolls Ausgabe der *Tetrabiblos* berücksichtigt werden. Daran schließt sich Hephaestion p. 91, 28 ff. Mit τυγχά- p. 96, 29 bricht f. 108<sup>v</sup> ab; f. 109<sup>r</sup> beginnt ein neues Capitel: ἥλιος ἐκλείπων ἐν τῇ πρώτῃ δεκαμοίρᾳ τοῦ κριοῦ. Die Blätter 105—110 bilden einen Ternio, aber die Mitte ist nach 107; zwischen 105 und 108 fehlt Nichts. Also müßte man annehmen, daß hinter 108 ein Einzelblatt eingeklebt war.

f. 110<sup>r</sup> ff. steht der von Wachsmuth hinter Lydos 167 ff. (S. 172 ed. alt.) edierte Tractat.

f. 114<sup>v</sup> *σχόλιον ἀπο φωνῆς συμεῶν μονα(χου) τοῦ χρυσογράφου εἰς τὰ προκείμενα δύο κανόνια (περὶ) σεισμῶν*. Inc. τὸν ἀστέρα τὸν κύριον des. συζυγίας ἔτυχεν ἀποφαίνου.

Es folgt f. 114<sup>v</sup>—123<sup>r</sup> Hephaestion 75, 20—91, 27 und 97, 21—99, 22. Es ist sehr zu bedauern, daß dem Herausgeber des Hephaestion diese Auszüge entgangen sind; seine Recensio beruht auf ganz jungen Handschriften. Aehnliche Auszüge finden sich in fast allen Astrologenhss, oft ohne den Namen des Autors. So enthält Vatic. 191 (Maass *Aratea* 10. 63)

2425 saec. XV fol. 76 'Ex Antiochi thesauris solutiones et narrationes de universa arte astronomica', offenbar identisch mit dem Abschnitt des Laur.

auf f. 106<sup>r</sup> Cap. III 10. 11 mit den Dorotheosversen; Marc. 336 umfangreiche Excerpte aus allen drei Büchern, die zum großen Teil in Laur. 28, 14 wiederkehren.

Auf f. 129<sup>v</sup> hat eine junge Rand richtig bemerkt: λείπει φύλλα β; es folgt f. 130<sup>r</sup>—132<sup>r</sup> eine Erörterung über die κληροι nach Paulos fol. J; doch fügt der Excerptor einige bei diesem fehlende κληροι ἐξ ἐτέρων ἀρχαίων hinzu.

f. 133<sup>v</sup>—134<sup>v</sup> stehen die von Ludwich hinter Maximus S. 105 edierten Capitel; es folgt f. 134<sup>v</sup> (περι) τῶν παρανατελώντων τοῖς ἰβ ζωδίοις κατα τεύκρον. Inc. κριῶ· τῷ κριῶ παρανατέλουσιν des. 136<sup>v</sup> μαρτύρων κληρονόμων δηλοῖ. Eine Vergleichung des Inhaltes mit den von Hipparchos und Firmicus in Buch VIII gegebenen παρανατολαί würde zu wichtigen Resultaten führen. In einem Tractat des Marc. 335 fol. 112<sup>v</sup> wird empfohlen, die δεκανικὰ ἀποτελέσματα des Horoskops, der sieben Planeten und der κληροι festzustellen κατὰ Τεῦκρον τὸν Βαβυλώνιον (ähnlich f. 170<sup>r</sup>). Er wird auch in den Demophiloscholien 200, 17 citiert; das ist aber nicht Porphyrios, und damit fällt die von Gutschmid kl. Schr. II 709 versuchte Zeitbestimmung.

f. 137<sup>r</sup> ἡμεροδρόμιον πάππου τῶν διεπόντων καὶ πολεούντων. Inc. ἐβδόμη ἡμέρα χρόνου des. 137<sup>r</sup> ἄχρι τῶν κδ ὥρων. Erwähnt von Hultsch vol. III praef. XII.

f. 140<sup>v</sup> ἐκ τῶν εὐτοκίου ἀστρολογουμένων. Inc. ἀναγκαῖον ὑποδίσαι πῶς, schließt 142<sup>v</sup> mit einer Figur: τέλος τοῦ θεματος. Auf f. 141<sup>r</sup> findet sich eine auf den 1. Athyr des 214. Jahres seit Diocletian oder des 821. seit Alexanders Tode für Alexandria gestellte Berechnung; da die beiden Zahlen nicht harmonieren, so ist es am wahrscheinlichsten, daß σιδ' aus σιδ' verderbt ist und wir uns im Jahre 503 unserer Zählung befinden. Eutokios blüht in der Mitte des 6. Jahrhunderts: Heiberg, Neue Jahrb. Suppl. XI 357 ff.

f. 143<sup>v</sup> ἐτους ,ςυις' ἐποχαι τῶν ἀπλανῶν τῶν ἐν τῇ ἀράχῃ τοῦ ἀστράβου, d. i. 907 n. Chr. Man setzt die Hs gewöhnlich in's 11. Jahrhundert; ich möchte nicht entschieden in Abrede stellen, daß sie 907 geschrieben sein kann. Vgl. oben die Notiz über Photios (S. 126 oben).

f. 144<sup>r</sup> καθολικὴ παραγγελία (περι) καταστημάτων σύρου.

Inc. Τὴν ἀρχὴν τῆς παρατηρήσεως des. 144<sup>r</sup> εἰ δε μετα καιρὸν ὤψιμον. Häufig, z. B. in Vindob. phil. gr. 115 f. 157<sup>r</sup>. Vgl. oben f. 65<sup>r</sup>.

f. 145<sup>r</sup>—152<sup>r</sup> sind Excerpte aus Ptolemaios mit wenigen Auslassungen und Zutaten.

f. 153<sup>r</sup> Laurentius Lydus de ostentis c. 42 (p. 89 Wachsmuth).

f. 153<sup>r</sup>—156<sup>r</sup> enthält die von Ludwich Maximus p. 112 edierten Abschnitte. f. 156<sup>r</sup>—157<sup>r</sup> ist Lydos 15, 8—19, 2, 20, 10—16; es folgt Hephaestion II 2 bis 158<sup>r</sup>. Auf f. 158<sup>r</sup> bis 164 steht Heph. III 5. 6.

f. 164<sup>r</sup> οἱ κλιμακτῆρες λαμβάνονται κατὰ τὸν φιλόσοφον ἡλιόδωρον ἐννεακαιδεκαχῶς. Er hat eine ἐξήγησις εἰς τὸν Παῦλον verfaßt, aus der sich Auszüge öfters finden, z. B. Marc. 335 f. 244<sup>r</sup>. 356<sup>r</sup> Marc. 336 f. 278<sup>r</sup> Taurin. C VII 10 f. 7<sup>r</sup> (Stud. ital. IV 219). Da andererseits Palchos ihn kennt (Cumont S. 5<sup>3</sup>)· so ist seine Zeit durch die Jahre 378 und 488 umgrenzt.

Es folgt auf f. 164<sup>r</sup>—167<sup>r</sup> die prosaische Paraphrase des Maximus (Ludwich 79 ff.); daran schließen sich bis f. 169<sup>r</sup> Auszüge aus Paulos, unterbrochen f. 168<sup>r</sup>—169<sup>r</sup> durch ein Stück von anscheinend anderer Herkunft.

Natürlich übernehme ich keine Bürgschaft dafür, daß nicht auch andere Stücke der Hs sich auf ihren Urheber zurückführen lassen. Ich teile noch einiges aus dem Inhalte mit.

Dorotheos wird citiert f. 85<sup>r</sup> in dem zweiten Capitel des Antiochos περὶ αἰρέσεως τῶν ἀστέρων; es schließt (φησι) γὰρ δωρόθεος (περι) τούτου τοῦ κεφαλαίου [εἶπεν]· τριπλευροὶ γὰρ κακοεργοὶ ἀμβλύνονται. ἀστὴρ δὲ οὐκέτι φαῦλος ἔπει (scr. ἐπὶ) ἀγαθὸν τόπον ευροῖ· οὐδὲ τόπος δὲ κακὸς χρηστότε ἀσπάζεται. Der Sinn ist klar, aber der Wortlaut zu verderbt, um ihn sicher herzustellen. — Ferner f. 89<sup>r</sup> in Cap. 18 περὶ τῶν δωδεκατημορίων: ὁ δὲ δωρόθεος λέγει ἐν τῷ ᾧ βιβλίῳ (παρα) τὸν ἰβ̄ ποιεῖσθαι τὰς μοίρας. Die Buchzahl wird schwerlich richtig sein. Wir kannten bisher nur fünf Bücher (Engelbrecht 32); ich kann ein weiteres Citat aus Buch V hinzufügen. In einem Scholion zu Vettius Valens, in Vatic. 191 auf f. 90<sup>r</sup> von zweiter Hand beigegefügt, heißt es: τοῦτο δὲ τὸ κεφάλαιον σαφέστα(τα) κεῖται ἐν τῇ ε̄ βίβλῳ τῶν ἐπὶ Δωροθέου (sic) κεφαλαίῳ ρλῃ. Also besaß man eine ähnliche

Einteilung wie von Manetho (Maximus ed. Ludwich p. 96 ff.). Daß es nun wirklich nicht mehr als fünf Bücher gewesen sind, geht daraus hervor, daß Omar ben Farchan (nach Wenrich 292) einen Commentar zu der πεντάτευχος des Dorotheos verfaßt hat: *I de natalibus II de epochis et periodis III de geniturae dominis IV de annorum nataliciorum conversione V de actionibus incipiendis* (περὶ καταρχῶν). Aus diesem Commentar stammt wohl, was hinter Pruckners Firmicus von Omar gedruckt ist; so erklärt sich leicht die häufige Erwähnung des D. — F. 19<sup>r</sup> wird Dorotheos als Autorität über *anni climacterici* angeführt; das ziemlich lange Excerpt zeigt keine Spur von metrischer Fassung mehr. — Zu f. 163<sup>r</sup> steht am Rande ein Scholion von erster Hand, in dem Dorotheos' viertes Buch citiert wird.

Excerpte aus D. sind nun nicht selten, wie Engelbrecht S. 33 behauptet, sondern überaus häufig. Sie sind, soweit ich sie angesehen habe, prosaisch und ohne Versanklänge. Man besaß also wahrscheinlich eine Paraphrase. In Marc. 334 f. 142<sup>r</sup> beginnt eine Reihe von D.excerpten mit den Worten: ἐγκείσθω δὲ καὶ τὰ τῶν ἐπῶν Δωροθέου μεταφρασθέντα οὕτως. Daß die Hauptmasse von Hephaestions 3. Buch auf das 5. Buch des Dorotheos zurückgeht, halte ich für sicher. Auch in Buch II ist Dorotheos viel mehr ausgenutzt als Engelbrecht S. 30 behauptet; gewöhnlich folgt auf das Excerpt aus Ptolemaios ein Auszug aus D., häufig mit Wahrung der poetischen Form. Das geschieht in II 10. 13. 14. 18. 19. 21. 21\* (περὶ τέχνων, von Eng. übersehen). 22—27. Weder aus Ptolemaios noch aus Dor. entnommen sind die letzten über die χρονοκρατορία handelnden Capitel des zweiten Buches, deren Quelle ich noch nicht zu bestimmen vermag. Sämtliche bisher unbekannte Dorotheos-verse werde ich gelegentlich veröffentlichen.

Valens wird angeführt in Cap. 13 des Antiochos f. 88<sup>r</sup> und auf f. 143<sup>r</sup>. Auch sein Name begegnet in Astrologenhss nicht selten; z. B. steht II 6 in Vindob. 115 f. 24<sup>r</sup>; ἐκ τῶν Οὐάλεντος παρεκβολαὶ ἀναγκαῖαι in Marc. 334 f. 162<sup>r</sup> und Marc. 335 f. 131<sup>r</sup>.

F. 19<sup>r</sup> heißt es nach den bereits erwähnten Anführungen aus Dorotheos und Iulianos über die climacteres: ἔτι δὲ περὶ τῶν αὐτῶν ῥητέον ἐκ τε τῶν ἱατρομαθηματικῶν Ἑρμοῦ καὶ Πε-

τοσίρως <καί> ἐκ τῶν συναγωγῶν Πρωταγόρου. Es scheint also, daß diese Sammlung, welche Hephaestion im dritten Buch neben Dorotheos benutzt hat, im 10. Jahrhundert noch vorhanden war. Ein Excerpt Νικαέως Πρωταγόρα περὶ δραπέτων in Marc. 334 f. 123<sup>r</sup> und Marc. 335 f. 76<sup>v</sup> stammt aus Heph. III 37.

Ich teile endlich einige Zauberformeln mit, die sich auf f. 82<sup>v</sup> der Hs finden.

πρὸς δυστοκοῦσαν γυναῖκα: — γράφε εἰς χαρτὴν (ras. 10 litt.) καὶ περιῶσον τὸν δεξιὸν μηρὸν· ἀμα δε τεκεῖ, ἐπαρον τὸ φυλλόν, ἐπεὶ καὶ τὴν μήτραν καταφέρει. Die Ephesia grammata selbst sind christlichem Fanatismus zum Opfer gefallen wie oft (R. Heim incantamenta 469). Die Vorschrift, ὠκυτόκια gleich nach der Geburt abzunehmen, damit die Gebärmutter nicht nachfolge, ist nicht selten; vgl. Plin. 20, 6. 226. Theod. Prisc. 303, 30. 341, 18. 346, 1. Philostr. vit. Ap. III 39.

πρὸς τὸ μὴ ἐκτρῶσαι· ῥίζαν κισσοῦ λαβὼν εισὼν αὐτῆς περι-  
απτ(αι) τῇ κοιλίᾳ αὐτῆς. In dem rätselhaften Wort steckt vielleicht εἰς ὄνομα und es ist gemeint, daß man beim Ausreißen der Wurzel den Namen derjenigen nennen soll, für welche man sie pflückt. Ganz ähnlich ausgedrückt ist das bei Aetios 156<sup>r</sup> (R. Heim 5): ἐπ' ὀνόματος μάλιστα τοῦ πάσχοντος λαβὼν.

πρὸς παιδίᾳ κακομαθῇ ὄντα πρὸς πᾶσαν μάθησιν: — φθεγ-  
ξάμενος τονδε· ἐκ δ' περι φρένας ἡλυθ' ἰωῇ. τουτον γράψον  
ἐν ᾧ παιδίῳ μὴ δυναμένῳ μαθεῖν. Das Zeichen des Hermes (aufzulösen Ἑρμοῦ) soll dessen Tag, den Mittwoch, bezeichnen; Hermes ist in der Astrologie durchaus der Vertreter von Wissen und Bildung. Der Vers steht K 139; über die im Zauber verwendeten Homerverse handelt Heim S. 514 ff.

οκυτοκι (ras. 7 litt.) ρίζαν 𐀓 ὠδίνου πτριβε τοὺς πόδας  
(καί) παραχρήμα ἐκβάλλει εἴτε ζῶν εἴτε τεθνηκος.

Ich schließe einige Mitteilungen aus anderen Astrologenhs an.

Anubion ist uns als Verfasser eines astrologischen Gedichtes in Distichen bekannt; Hephaestion benutzt es einmal (Engelbrecht 36), auch der Hanubius des Firmicus (91, 13. 196, 22?), der seine Weisheit direct von dem großen Hermes bezogen hatte, wird kein anderer sein. Ein in Prosa umge-

setzter Artikel περί τῶν σχηματισμῶν τῶν πρὸς ἀλλήλους τῶν ἀστέρων τοῦ Ἀνουβίωνος (Inc. Ὁ Κρόνος Δία τριγωνίζων πολυκτημοσύνην ποιεῖ des. ἀλλ' ὅταν ὁρᾶται ὑπὸ Διός) steht in Marc. 334 f. 173<sup>v</sup>—176<sup>v</sup> u. 335 f. 140<sup>v</sup>—144<sup>r</sup>, wo der Schluß lautet: πάντα ἀφ' ἑαυτοῦ μειοί. Citiert wird er in Marc. 334f. 114<sup>r</sup> u. <sup>v</sup>.

Ferner läßt sich auf Anubion zurückführen ein Abschnitt, der unter dem Titel: ἐτι περί ἐπεμβάσεων in Marc. 335 f. 140<sup>r</sup> steht. Auch hier Reste von Hexametern und ganze Hexameter:

Κύπριδι γὰρ χαίρει νικώμενος ὄμβριμος Ἄρης.

Daß das hier benutzte Gedicht aber in Distichen gehalten war, zeigen die Verse:

οὐδὲ φέρει νίκην ἀνδρὶ δικάζομένῳ.

und:

ὁ Ἑρμῆς δὲ εἰς Ἀφροδίτην (ἐπεμβαίνων) κρείττων εἰς τε βίον καὶ τέχνην καὶ γάμον καὶ φιλίαν

καὶ δ' ἄλλοις ἔργοισιν ὀνήμονες, ἔξοχα δ' αὐτὸς

θήκατο κερδαλέην ἀνδράσιν ἐμπορίην·

ἐν δὲ δικασπολίῃ μάλα καίριος, ἀνέρι δ' αὐτὸς

νίκην ἡμερτὴν δῶκε δικάζομένῳ.

Da Anubion unmittelbar folgt, da wir ferner sonst kein astrologisches Gedicht in Distichen kennen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß dieses Capitel ebenfalls auf Anubion zurückgeht.

Vor jenem mit Anubions Namen bezeichneten Abschnitt geht in Marc. 334 und 335 ein Capitel περί ἐπεμβάσεων voraus, in dem zuerst die Lehre des Dorotheos mitgeteilt wird; dann heißt es: καὶ ταῦτα μὲν ὁ Δωρόθεος· λέγει δὲ καὶ Ὁρφεὺς περί ἐπεμβάσεων ταῦτα. Das nun folgende Stück hat metrische Anklänge bewahrt, auch Versteile (zweimal πρῆξιν καὶ κύδος ὀπάζει, ferner ἢ ἄλλως λέχος ἀντήλλαξε καὶ ἤττονι φωτὶ συνῆψεν) und ganze Verse:

ἐκ δ' ἀλόχων πηῶν τε φιλοφροσύνην κατὰ δῶμα

ferner: νοχελίην θυμοῦ καὶ ἀεργείην αἴμ' ὀπάζει

und: Ζῆνα τριγωνίζων Φαίνων μάλα γ' ἐσθλὸς ὑπάρχει (-χεται).

καὶ Πυρόεντι τρίγωνος ἐὼν (ῶν) Φαένων μέγ' ἄριστος.

Es ist nicht ausgeschlossen, daß wir hier Fragmente desselben orphischen Gedichtes vor uns haben, das Firmicus 196, 23 nennt; bekannt ist, daß das sehr oft abgeschriebene Gedicht περί σεσμῶν außer Hermes bisweilen auch Orpheus zugeschrieben wird.

Von Kritodemos findet sich ein Capitel περί ἐχθρῶν τῶν καὶ ἀφ᾽ ἑσῶν in Marc. 336 f. 318<sup>r</sup>; es stammt aus Vettius Valens II 4, der dieses Capitel wie einige andere dem K. entnimmt. Ob der Abschnitt ἄλλως κατὰ Κριτόδημον (inc. ὁ ὀριόκράτωρ τοῦ ζωδίου des. βιαιοθανάτους ποιεῖ), der in Marc. 335 f. 105 einem Tractat über σίνη und πάθη eingefügt ist, auch aus Valens genommen ist, vermag ich nicht zu sagen. Sehr wahrscheinlich ist es für die παράδοσις χρόνων ἀστέρων β. ἐπιμερισμοὶ ἐκ τῶν Κριτοδήμου in Vatic. 191 f. 106<sup>r</sup>; denn was dort auf einen rein tabellarischen Teil folgt, kennzeichnet sich durch den Stil sehr deutlich als Eigentum des Valens. Ich vermag zwei Werke des Kritodemos zu nennen. Die Ὅρασις wird zweimal von Valens genannt (III 3 wo der Oxon. κοῖτῶδε μου, der Hamburg. κοίτην θυμένου hat) und der sehr phantastische, der Einleitung des Petosiris ähnliche Anfang mitgeteilt. Einen πίναξ citiert Hephaestion II 10 (f. 81<sup>r</sup> in P).

Im Anschluß an Cumonts Mitteilungen möchte ich noch auf zwei Astrologen hinweisen. Unter den Excerpten des Palchos findet sich auch τῇ Τιμαίου Πραξίδου περί δραπετῶν καὶ κλεπτῶν. Von diesen wird Τιμαῖος auch in der Aufzählung in Cap. φλέ (Cumont S. 6) genannt; man wird nicht fehl gehen, wenn man ihn mit dem Timaios identifiziert, den Valens benutzt; er hat II 11 (nach Oxon., das Cap. fehlt im Vatic.) ein Capitel περί γονέων ἐκ τοῦ Τιμαίου und erwähnt ihn in der Einleitung zu seiner zweiten Schrift (Oxon. f. 153<sup>r</sup>) zusammen mit Asklation (vgl. Cumont S. 6<sup>a</sup>). In Πραξίδου aber wird wohl Πραξιδίκου stecken; denn Paris. 2417 hat f. 35<sup>r</sup> ein Capitel Ζωροάστρου κατὰ Πραξιδίκον περί πολέμου προσδοκώμενου (verlesen von Engelbrecht 7). In welchem Verhältnis Timaios und Praxidikos bei Palchos stehen, kann man nach der bloßen Ueberschrift nicht sagen.

Vielleicht veranlassen die vorstehenden Zeilen den Einen oder den Andern, bei der Durchsicht griechischer Handschriften auf Namen astrologischer Autoren zu achten.

Breslau.

W. Kroll.

[Die zuletzt ausgesprochene Bitte ist auch jetzt nicht überflüssig, nachdem Boll Cumont Olivieri und der Verf. sich vereinigt haben, um die astrologischen griechischen Sammelhss zu inventarisieren; die erste Probe unserer Arbeit hoffen wir bald vorlegen zu können. W. K.]

## VII.

### Die Legenden vom Tode des Euripides.

Daß Euripides während seines Aufenthalts am Hof des Königs Archelaus von Macedonien gestorben ist und dort, in der Fremde, auch seine letzte Ruhestätte gefunden hat (406 v. Chr.), steht fest <sup>1)</sup>. Dagegen haben wir eine ganze Reihe mehr oder weniger auffallender Berichte über die Art seines Todes. Wie Aeschylus und Sophocles sollte auch Euripides auf eine ungewöhnliche Weise aus dem Leben geschieden sein. Daß wir das Recht haben, diese Erzählungen samt und sonders als litterarische Legenden in das Gebiet der Fabel zu verweisen, das beweist der Umstand, daß die beiden gelehrtesten und gründlichsten Berichterstatter über attische Litteraturgeschichte, Philochorus und Eratosthenes, von einer außerordentlichen Todesart des Euripides nichts wissen, bez. W. die darauf bezüglichen Anekdoten, die zu ihrer Zeit schon völlig gang und gäbe waren (s. u.), absichtlich ignorierten, daß auch Pausanias diese Gerüchte völlig auf sich beruhen läßt (I. 2, 2 ὁ δὲ οἱ τοῦ θανάτου τρόπος, πολλοῖς γὰρ ἐστὶν εἰρημένος, ἔχεντω καθὰ λέγουσιν), und daß endlich unser frühester Zeuge, der Epigrammatiker Addaeus, ein Zeitgenosse Alexanders des Großen, die beiden Haupttypen der Legende ausdrücklich als ungeschichtlich verwirft Anth. Pal. VII. 51:

οὐ σε κυνῶν γένος εἶλ', Εὐριπίδῃ, οὐδὲ γυναικὸς  
οἴστρου τὸν σκοτίης Κύπριδος ἀλλότριον  
ἀλλ' Ἀῖδος καὶ γῆρας.

<sup>1)</sup> S. Nauck, Einleitung zu seiner Ausgabe. L. Mendelssohn, Quaestionum Eratosthenicarum caput I in Actis societatis Philologicae Lipsiensis ed. Fr. Ritschellius 1872. II. 1 p. 159 ss.



Die Ueberlieferung spaltet sich nemlich in zwei Aeste: nach der einen Version hätte Euripides seinen Tod durch Weiber gefunden, nach der andern durch Hunde. Es fragt sich nun, in welchem Verhältnis diese beiden Traditionen zu einander stehen, von denen O. Crusius <sup>2)</sup> die erste, E. Piccolomini <sup>3)</sup> die zweite für die ursprüngliche erklärt hat, und ob sich der Grund ihrer Entstehung noch einigermaßen nachweisen läßt.

## I. Der Bestand der Ueberlieferung.

### 1) Der Tod durch Weiber.

Von einem Versuch, den Weiber gemacht hätten, den Tod des Euripides herbeizuführen, weiß die erste Vita (Z. 74 ff. Nauck): darnach wären dieselben in die Höhle auf Salamis, wo Euripides zu arbeiten pflegte, eingedrungen in der Absicht ihn zu töten (ἐβουλήθησαν αὐτὸν κτείνειν). In derselben Vita (Z. 96 ff.) wird erzählt, daß Weiber aus Entrüstung über die Art und Weise, wie Euripides ihr Geschlecht in seinen Dramen behandelte, ihn an den Thesmophorien umbringen wollten, ihn aber doch verschonten, einmal weil er ein Dichter sei (διὰ τὰς Μούσας) und dann unter der Bedingung, daß er nichts Böses mehr über sie aussagen werde. Sozusagen als Beweis für die Erfüllung dieses Versprechens wird fr. 499 (Nauck, Trag. Graec. fr. <sup>2)</sup>) der Melanippe Desmotis citiert. Von einer tatsächlichen Ermordung und zwar Zerreißung (διασπασθῆναι) des Euripides durch Weiber, weiß erst Suidas in der zweiten der von ihm erzählten Versionen: nach diesen wäre Euripides diesem Schicksal erlegen auf einem nächtlichen Gang zu Krateros, dem Liebling des Archelaus (καὶ γὰρ σχεῖν αὐτὸν περὶ τοὺς τοιοῦτους ἔρωτας) oder nach andern auf einem solchen zur Gattin des Nikodikos aus Arethusa.

<sup>2)</sup> Philologischer Anzeiger XV. 1885 S. 634 f. und Commentar zu Plut. prov. Al. (Tüb. Progr. Leipzig, Teubner 1895) S. 61.

<sup>3)</sup> Sulla morte favolosa di Eschilo, Sofocle, Euripide, Cratino, Eupoli. Pisa 1883. Abdruck aus den Annali delle università Toscane XVIII. S. 24 A. 1 bemerkt P.: „Le parole di Addeo οἷστρος γυναικὺς sono generalmente intese nel senso di furor femminile, ma possono anche significare, pazzo amore per una donna“. Allerdings; aber die scharfe Disjunction spricht doch für die erstere Erklärung (vgl. zum Ausdruck οἷς γυναικὺς οἷστρον Hipp. 1300). — Folge der Traditionen: Picc. S. 28.

## 2) Der Tod durch Hunde.

Viel zahlreicher sind die Stellen, welche zu erzählen wissen, daß Euripides seinen Tod durch Hunde gefunden habe, und die Berichte weichen hier nur in Einzelheiten von einander ab. Die bloße (angebliche) Thatsache giebt die zweite Vita (Z. 117 f.): *κάνταῦθα* (sc. in Macedonien) *ὀφθαίτερον ἀναλύων ὑπὸ βασιλικῶν ἐφθάρη κυνῶν*. Damit deckt sich Val. Max. 9, 12: 'ab Archelai regis cena in Macedonia domum hospitem repetens canum morsibus laniatus obiit'. Ganz allgemeine Anspielungen auf diese Todesart enthalten der Ovidische Ibis 595 und ein Epigramm der Anth. Pal. VII. 44. — Andere Nachrichten zeigen einige Abweichungen: nach Diodor XIII. 103 wäre der Dichter auf einem Spaziergang von den Hunden angefallen und zerrissen worden (*κατὰ τὴν χώραν ἐξελθόντα*), nach Hygin Fab. 247 in einem Tempel; nach der ersten vita (Z. 52 ff.) hätte sich das Unglück in der Weise zugetragen, daß Euripides, der vor der Stadt im Walde ausruhte, von der Meute des jagenden Königs zerfleischt worden wäre. Stephanus Byz. p. 176, 1 giebt als Schauplatz des Unfalls Bormiskos (*χωρίον Μακεδονίας*) an und weiß auch schon die Hunderace zu nennen (*οὗς κύνας τῇ πατρῷα φωνῇ ἐστερικᾶς καλοῦσιν οἱ Μακεδόνες, ὃ δὲ ποιητὴς τραπεζῆας*). Diese acht Autoren haben das gemeinsam, daß sie die Zerreißung des Euripides durch Hunde offenbar nur als einen unglücklichen Zufall betrachten.

Eine zweite Gruppe von Nachrichten stellt dagegen die Sache so dar, als ob der außergewöhnliche Tod des Euripides von Gegnern des Dichters absichtlich herbeigeführt worden wäre. Voran steht hier Seleucus bei Plut. Prov. Alex. S. 14 Nr. 26 (ed. Crusius Tüb. Progr. 1887): *Προμέρου κύνες· οὗτος βασιλικὸς οἰκέτης ὦν ἐμίσησε καθ' ὑπερβολὴν Εὐριπίδην τὸν [τῶν] τραγωδοποιὸν [ποιητὴν] ἐκ τινων διαβολῶν τὸν πρὸς τὸν ἑαυτοῦ δεσπότην· ἀναλύοντι δ' αὐτῷ ἐπαφῆκε κύνας ἀγρίους, οἱ τὸν Εὐριπίδην κατεδοινήσαντο· διὰ τοῦτο καὶ ἡ παροιμία*. Dieselbe Notiz hat Ps.-Diogenian VII. 52 (cf. Suidas II. 2 p. 447, 9) excerpirt: *Προμέρου κύνες· τοῦτόν φασιν οἰκέτην ὄντα βασιλικὸν μισῆσαι καθ' ὑπερβολὴν τῶν τραγωδιῶν τὸν ποιητὴν Εὐριπίδην ἐπαφείναι τε αὐτῷ κύνας ἀγρίους, οἱ τοῦ-*

τον κατεθονήσαντο. Eine ähnliche Geschichte erzählt Suidas (v. Εὐριπίδης), wonach zwei ebenfalls am Hof des Archelaus lebende und auf Euripides eifersüchtige Dichter, der Macedonier Arrhidäus und der Thessalier Krateuas, einen königlichen Diener Namens Lysimachos mit 10 Minen bestochen hätten, daß er die Hunde, die er aufzuziehen hatte (οὓς αὐτὸς ἔτρεφε), auf Euripides loslasse. Ohne Namensnennung und sonstige Einzelheiten lesen wir dasselbe bei Gellius (Noct. Att. XV. 20, 9): 'rediens nocte ab ejus (Archelai) cena canibus a quodam aemulo immissis dilaceratus est et ex his vulneribus mors secuta est.' Die drei genannten Berichterstatter <sup>3a)</sup> führen demnach den Tod des Euripides auf die persönliche Feindschaft eines oder mehrerer am Hof des Archelaus lebenden Männer gegen den Dichter zurück.

Endlich wird auch in diese zweite Tradition vom Tode des Euripides durch Hunde, wie in die erste von der Zerreißung durch Weiber, ein erotisches Motiv eingeführt. Diesem begegnen wir bei Hermesianax aus Kolophon, einem jüngeren Zeitgenossen des Addaeus, von dem Athenäus XIII. p. 598 D folgende Verse aus der Elegie Λεόντιον erhalten hat:

φημι δὲ κάκεινον τὴν αἰὲ πεφυλαγμένον ἄνδρα  
 ἦδ' ἀπαλῶν μίσος κτώμενον ἔξ ὀνύχων  
 πάσας ἀμφὶ γυναῖκας, ὑπὸ σκολιοῖο τυπέντα  
 τόξου νυκτερινὰς οὐκ ἀποθέσθ' ὀδύνας·  
 ἀλλὰ Μακηδονίης πάσας κατενίσατο λαύρας  
 Αἰγείῳ <sup>4)</sup> μέθεπεν δ' Ἀρχέλεω ταμίην,  
 εἰσόκε τοι δαίμων, Εὐριπίδη, εὔρετ' ὄλεθρον  
 ἀμφὶ βίου στυγνῶν ἀντιάσαντι κυνῶν.

Dies sind die 13 bzw. 15 Versionen, die uns über den Tod des Euripides vorliegen und die nun kritisch zu untersuchen sind.

## II. Zur Kritik der Ueberlieferung.

Das Alter eines Zeugnisses entspricht keineswegs immer der Auktorität, die dasselbe beanspruchen kann. Nichtsdestoweniger wird man angesichts einer durch Jahrhunderte sich hinziehenden Tradition gerne die ältesten Zeugen zuerst in's

<sup>3a)</sup> P's -Diogenian ist lediglich ein byzantinisches Excerpt aus Plutarch-Seleucus, s. Crusius a. a. O. p. IV<sup>2</sup>.

<sup>4)</sup> „Il nome Αἰγείῳ non è abbastanza accertato“. Picc. l. c. p. 25 A. 1.

Auge fassen. Diese sind im vorliegenden Falle Hermesianax und Addaeus, die etwa 80 Jahre nach dem Tod des Euripides geschrieben haben. Aus ihren Äußerungen ergibt sich zweierlei mit Sicherheit: nemlich daß schon damals 1) die Legende vom Tode des Dichters durch Hunde im Umlauf war und 2) daß sein Tod mit einer Liebesgeschichte in Verbindung gebracht wurde. Beides behauptet Hermesianax und beides bestreitet Addaeus. Nicht ganz sicher, aber sehr wahrscheinlich ist es, daß Addaeus auch schon die Legende vom Tod des Euripides durch Weiber kannte, und, wenn das der Fall war, so ziehen seine Worte auch diese Geschichte in Abrede<sup>5)</sup>.

Indessen gerade der Gedanke, daß Euripides seinen Tod durch Weiber gefunden habe, ist, da der Dichter trotz manchen edlen Frauenbilds, das er gezeichnet (Alkestis, Makaria, Iphigenie u. a.), auf Grund einzelner freilich nicht gerade seltener scharfer Äußerungen gegen das weibliche Geschlecht schon zu Lebzeiten zum Misogyn gestempelt wurde, verhältnismäßig leicht erklärlich: läßt doch schon Aristophanes in den um 411 aufgeführten Thesmophoriazusen die athenischen Frauen beraten, wie sie sich an Euripides rächen und seinen Tod herbeiführen wollen. Es bedarf daher keiner weiteren Erörterung, daß die in der ersten Vita erzählten Mordversuche der Weiber gegen Euripides, bei deren zweitem (Z. 97) ausdrücklich die Thesmophorien genannt werden \*), einfach aus der Aristophanischen Komödie erwachsen sind (vgl.

<sup>5)</sup> Es kommt hiebei auf die Auffassung der Worte *οἱστρος γυναικός* an. Nach der gewöhnlichen Erklärung, der ich oben gefolgt bin, ist *γυναικός* als Genetivus subjectivus zu verstehen, der ganze Begriff also gleich 'weibliche Raserei'. Indessen hat auch die von Piccolomini l. c. (s. A. 3) gegebene Deutung = 'Leidenschaft für eine Frau' (also *γυναικός* Gen. obj.) viel für sich. Für die letztere spricht zunächst der Singularis *γυναικός*, den man bei der ersteren Erklärung als Collectivum für *γυναικῶν* nehmen muß, während doch der Vers der letzteren Form kein Hindernis entgegensetzte. Und dann passen die Worte *τὸν σκοτίης Κύπριδος ἀλλότριον* viel besser zu der zweiten Auffassung als zu der ersten. Denn die Thatsache, daß Euripides „der heimlichen Kypris fremd“ war, eignete sich wohl zur Widerlegung eines Gerüchts wie das von Hermesianax wiedergegebene war, aber nicht wohl zur Widerlegung der Zerreißung durch Weiber, außer man wollte in den Worten (ohne Betonung des *σκοτίης*) die Entfremdung des Dichters gegenüber dem weiblichen Geschlecht überhaupt ausgedrückt und so den Haß desselben gegen ihn begründet finden.

\*) [Vgl. Zielinski, Die Gliederung der Komödie S. 89 ff. Cr.]

Thesm. 181). — Auch scheint es, daß die attische Komödie dem Euripides zum Possen gegenüber von seinem sozusagen offiziellen Weiberhaß heimliche Liebesgeschichten angedichtet hat: darauf weist das bei Ath. XIII. p. 557 E dem Sophokles über ihn in den Mund gelegte Wort hin: *μισογύνης ἐστὶν Εὐριπίδης ἔν γε ταῖς τραγωδίαις, ἐπεὶ ἔν γε τῇ κλίνῃ φιλογύνης*<sup>6)</sup>. Dagegen finden wir in der Ueberlieferung keinen Anhaltspunkt, um auch die von Suidas berichtete Tradition der Zerreißung des Euripides durch Weiber auf die Komödie zurückzuführen. Hier scheint vielmehr ein anderes Motiv vorzuliegen.

In der oben erwähnten zweiten Version des Suidas wird erzählt, Euripides sei von Weibern zerrissen worden auf einem nächtlichen Gang zu Krateros, dem Liebling des Archelaus, oder auf einem solchen zur Gattin des Nikodikos. Wenn die letztere Annahme lediglich eine boshafte dem Weiberhasser angedichtete pikante Geschichte ist, so wird die erstere bei Suidas selbst hervorgehoben durch den Beisatz *καὶ γὰρ σχεῖν αὐτὸν πρὸς τοιοῦτους ἔρωτας* und daß auch derartige Geschichten später über Euripides in Umlauf gesetzt wurden, zeigt das ihm bei Aelian V. H. XIII. 4 zugeschriebene Liebesverhältnis zu dem Dichter Agathon. O. Crusius hat in diesen von der Knabenliebe des Euripides handelnden Anekdoten den Anknüpfungspunkt für die Legende vom Tod des Dichters durch die Zerreißung durch Weiber an die Orpheussage zu finden geglaubt (Philol. Anzeiger XV. 1885 S. 634 f.). In der Form nemlich, in welcher uns die Zerreißung des Orpheus durch die Thrazischen Bistoniden in fr. 1 des Phanokles bei Stob. flor. 64, 14 überliefert ist, wird dort als Veranlassung zu dieser grausamen Todesart angegeben:

*οὐνεκα πρῶτος δεῖξεν ἐνὶ Θρήκεσσιν ἔρωτας*

*ἄρρενας οὐδὲ πόθους ᾔνεσε θηλυτέρων.*

Crusius nimmt an, daß diese Todesart von Orpheus auf Euripides „wohl im Anschluß an eine Tragödienstelle übertragen worden sei“. Diese Tragödienstelle können wir freilich nicht

<sup>6)</sup> Diese Äußerung hält Zurborg Hermes X. 2 p. 212 für authentisch, während sie Piccolomini (Hermes XVII. 2 p. 333 und a. a. O. S. 26) mit Recht für eine Bosheit der Komödie erklärt. — Auch Lehrs, Pop. Aufsätze 2 1875 S. 395 f. schreibt der Komödie derartige Erfindungen zu. — Vgl. auch Nauck praef. p. XXI A. 31.

nachweisen, auch nicht unter den sechs Fragmenten des Chrysippus, in dem sie am ehesten gestanden haben könnte, da dieser, wie wir wissen, das Liebesverhältnis des Laios zu dem Titelhelden behandelte. Laios war hier der Volkssage entsprechend (ὡς λέγεις αὐτὸς [sc. ὁ Εὐριπίδης] καὶ ἡ φήμη διδάσκει) dargestellt als τοῦ τῶν ἀρρένων ἔρωτος Ἑλλήνων πρῶτιστος ἀρξας Aelian N. A. VI. 15. Ebenso sagt Cicero Tusc. IV. 33, 71: 'Quis non intellegit, quid apud Euripidem et loquatur et cupiat Laius?' Ja Aelian (V. H. II. 21) will sogar wissen, daß Euripides seinen Chrysippos dem oben erwähnten Agathon zu lieb gedichtet habe: καὶ τὸν Χρύσιππον τὸ δρᾶμα αὐτῷ (sc. Ἀγάθωνι) χαριζόμενος λέγεται διαφροντίσαι. In diesen Zusammenhang hätte also eine Stelle, die zu derjenigen des Phanokles eine Parallele bilden würde, recht gut hereingepaßt. Es ist keine Frage, daß diese Erklärung der Entstehung der Legende, durch Uebertragung der Orpheussage auf Euripides jedenfalls den Vorzug verdient, vor der Herleitung derselben aus der Komödie, die Piccolomini (a. a. O. S. 28) noch annimmt, da wir eben in der Komödie für einen sehr wesentlichen Punkt dieser Sage, nemlich das Zerreißen, gar keinen Anhaltspunkt finden.

Hinsichtlich der Legende von der Zerreißung des Dichters durch Hunde in ihren mancherlei Variationen hat sich Crusius dahin ausgesprochen, daß dies eine spätere Fabel und eine rationalistische Umbildung der anderen sei: „an die Stelle der Weiber traten die Jagdhunde und die Beziehung auf das Sprichwort κυνὸς δίκη (und das 'gemellum proverbium' Προμέρου κύνας) gab neue Fäden an die Hand, die in den Einschlag eingewoben werden konnten“ (Philol. Anz. XV. 1885 S. 634 f. Commentar zu Plut. Prov. Al. S. 61 Tüb. Progr. 1895). Auch hierin stimmen wir Crusius gegen Piccolomini bei, welcher letzterer die umgekehrte Reihenfolge annimmt und die Ersetzung der Hunde durch die Weiber wunderlicher Weise „dalla critica e dallo scetticismo dei dotti“ herleitet (a. a. O. S. 28). Eine untere Zeitgrenze für das Aufkommen dieser zweiten Legende ergibt sich aus der von Crusius erwiesenen Thatsache, daß Plutarchs Quelle für jene Sprichwörter der Alexandriner Seleucus, ein Schüler Aristarchs, war (vgl. Crusius, Plutarchi de

prov. Al. libellus ineditus. Tüb. Progr. 1887. praef. pg. XVII<sup>7)</sup>. Ja damals muß natürlich die Legende schon mit den von der ersten Vita 47 ff. und Seleucus-Plutarch ('Diogenian') erwähnten Sprüchwörtern in Verbindung gebracht worden sein. Ihre Entstehung selbst muß noch um fast ein Jahrhundert früher fallen, da schon Hermesianax und Addäus die Anekdote selbst kennen. — Endlich hat Crusius auf ein schlagendes Beispiel dafür aufmerksam gemacht, wie derartige Legenden aus Umdeutung einer Stelle entstehen können (Fleckeisens, Neue Jahrbücher für Philologie 1887 S. 252). Wenn Suidas (v. Λουκιανός) erzählt, wie Lucian zur Strafe für die von ihm gegen das Christentum ausgestoßenen Schmähungen von Hunden zerrißen worden sei, so ist diese Sage ganz gewiß aus der Stelle des Peregrinus Proteus 2 entstanden: ἀλλ' ὀλίγου δεῖν ὑπὸ τῶν κυνικῶν ἐγὼ σοι διεσπασθῆναι ὥσπερ ὁ Ἀκταίων ὑπὸ τῶν κυνῶν ἢ ὁ ἀνεφίδας αὐτοῦ ὁ Πενθεύς ὑπὸ τῶν Μαινάδων, was Bernays in seiner Schrift „Lucian und die Cyniker“ S. 52 übersehen hat.

Eine Schwäche der Crusius'schen Erklärung der Legenden scheint mir nur das zu sein, daß vom Orpheusmythus zu der Geschichte mit den Hunden keine Brücke führt, bez. W. daß Crusius uns eine Erklärung für die Genesis dieser späteren Legende überhaupt schuldig bleibt. Piccolomini sucht eine Verbindung der beiden Legenden zu gewinnen durch die Annahme, daß der ἐρώμενος Κρατερός in der ersten und der Dichter Κρατεύας in der zweiten Version des Suidas wohl eine und dieselbe Person gewesen seien, und er beruft sich dafür auf die Wahrnehmung, daß auch bei Porphyrius de abst. anim. I pg. 29 Κρατεροῦ statt Κρατεύου stehe (a. a. O. S. 25 A. 5 und S. 29). Indessen auch die Möglichkeit zugegeben, daß es sich hier infolge einer Namensverwechslung um die gleiche Persönlichkeit handle, so ist damit doch keineswegs die sachliche Verwandtschaft beider Legenden, bez. W. die Entstehung der einen aus der andern erklärt.

Es möge daher der Versuch gestattet sein, die beiden Haupttypen der Legende auf eine und dieselbe Quelle

<sup>7)</sup> Vgl. auch Verhandlungen der 37. Philologenversammlung in Dessau 1894/95 S. 225 A. 3.

zurückzuführen, nemlich — um das Resultat gleich voranzunehmen — auf die von Euripides in seinem letzten Drama, den Bacchen, behandelte Pentheussage.

Den beiden Legenden vom Tod des Euripides ist die außergewöhnliche Todesart der Zerreißung gemeinsam. Solche Zerreißungsmythen sind immer religiöser Natur und es giebt deren bekanntlich eine ganze Reihe: Aktaeon, Orpheus, Pentheus sind die bekanntesten Helden, bez. W. Opfer derselben. Hygin fab. 247 erwähnt unter denen „qui a canibus desumpti sunt“ neben Actäon und Euripides einen „Thasius Delo Anii sacerdotis Apollinis filius“ und fügt hinzu „ex eo Delo nullus canis est“. Auch mag an die bei Livius I. 16, 4 stehende ebenso lakonische als auffallende Sage von der Zerreißung des Romulus durch die Senatoren erinnert werden, die ohne Zweifel ebenfalls auf der Mißdeutung eines alten Cultusgebrauchs beruht<sup>8)</sup>. Daß nun einer dieser Mythen das Vorbild für die Legenden vom Tod des Euripides war, ist mehr als wahrscheinlich und da haben wir zunächst für die Zerreißung durch Weiber nur die Wahl zwischen der Orpheus- und Pentheussage. Was für die erstere spricht, wurde oben angeführt. Beide Sagen aber haben nicht nur eine innere, sondern auch eine äußere Verwandtschaft, sofern die Kulte, in deren Kreis sie gehören, aus dem gelobten Land orgiastischer Raserei, aus den thrasisch-mazedonischen Gegenden stammen, wenn sich auch das Schicksal des Pentheus selbst in Theben erfüllt. Nun vergegenwärtige man sich die folgenden Umstände: Euripides war ferne von seiner Vaterstadt, in Pella am Hof des Mazedonierkönigs Archelaus gestorben. Ueber die näheren Vorgänge bei seinem Tod wußte man in Athen nichts. Aber das Interesse für den in freiwilliger Verbannung gestorbenen Dichter erlosch nicht mit seinem Tode. Im Gegenteil es wurde aufs neue erweckt durch die Aufführung einiger nachgelassenen Dramen, der Iphigenie in Aulis, des Alkmaeon und besonders der Bacchen, welche der gleichnamige Sohn oder Neffe des Dichters veranstaltete. Ja der tote Tragiker war noch groß und mächtig genug, um seinen Gegnern auch jetzt noch der

<sup>8)</sup> Vgl. darüber Schwegler, Römische Geschichte 1853. I. S. 532—535.



Bekämpfung wert zu erscheinen: in demselben Jahr, wo die obigen Tragödien gespielt wurden, führte Aristophanes seine 'Frösche' auf, in denen er nach seiner Art noch dem toten Löwen einen Tritt gab (405). Gerade Aristophanes aber ist nie müde geworden, in dem Zerrbild, das er von Euripides entwirft, immer und immer wieder zwei Seiten seines Wesens besonders hervortreten zu lassen: nemlich seine Weiberfeindschaft und seine Götterfeindschaft: ihm ist er der ἄθεος (so gut wie Sokrates) und der frevelhafte θεομάρχος (wenn er auch dieses Wort nie gebraucht), gegen den es einen Kampf auf Leben und Tod gilt. Mag man immerhin einwenden, Euripides habe in seinem Schwanengesang, den Bacchen<sup>9)</sup>, ja gerade die Frömmigkeit und Gottesfurcht verherrlicht und den frevelnden Pentheus den verdienten Untergang finden lassen, das thut nichts zur Sache: in der öffentlichen Meinung ist Euripides z. T. durch eigene, noch mehr aber durch des Aristophanes Schuld zum Atheisten, zum Götterfeind geworden und das bleibt er trotz der Bacchen, ebenso wie er der Weiberfeind bleibt trotz Alcestis, Makaria und Iphigenie. Und dieser Mann ist nun umgekommen im heiligen Land orphischer und dionysischer Religion, im „seligen Pierien“ (vgl. Bacchen 410 ff.; 560 ff.). Kann es ihm, dem Götterfeind, dort wohl ergangen sein? Mußte nicht der Zorn der Götter und ihrer Verehrer, bzw. Verehrerinnen sich gegen ihn kehren? Sollte er da nicht ein ähnliches Ende gefunden haben wie der frevelhafte Dionysosbekämpfer Pentheus? Ich frage: lag dieser Gedankengang dem Durchschnittsathener am Ausgang des 5. Jahrhunderts ferne, wo mit der demokratischen Restauration auch die polytheistische Orthodoxie in Athen ihren Einzug hielt, die, mit einander im Bunde, einem Sokrates den Schierlingsbecher reichten? Wahrhaftig, der Kampf, den Euripides mit dem alten Glauben kämpfte, war ein viel heißerer und viel tiefer gehender als der Streit, den Lucian mit den Cynikern ausfocht, die ihn doch „beinahe zer-

---

<sup>9)</sup> Ich bemerke hier, daß ich die Ansicht, als ob die Bacchen einen Widerruf der von Euripides gegen den Polytheismus gerichteten Äußerungen bedeuteten, keineswegs teile. Ich werde diese Frage an anderem Ort in dieser Zeitschrift besonders behandeln.

rissen hätten“. Daß aber der letzte Akt in dem tragischen Leben des Euripides vom θεολογεῖον herab auf die irdische Scene versetzt wurde, daß an die Stelle der Maenaden (oder Bistoniden) menschliche Weiber traten, das mag sich aus der Weiberfeindschaft des Dichters und aus den Scherzen des Aristophanes erklären: dadurch wurde auch die mysteriöse Geschichte für den athenischen Spießbürger noch mundgerechter und — pikanter!

Erblicken wir schon bei der Uebertragung des Pentheusmythus auf Euripides in der Ersetzung der Maenaden durch irdische Weiber eine Rationalisierung desselben, so stellt die Einführung der Hunde einen weiteren Schritt in dieser Richtung oder mindestens eine parallel laufende Erscheinung dar. Die Erklärung derselben liegt, wenn man die Anknüpfung an die Pentheussage zugiebt, außerordentlich nahe: die κύνες waren nach der ursprünglichen Auffassung die Maenaden selbst, während eine spätere euhemeristisch angehauchte Zeit unter ihnen wirkliche Hunde verstehen zu müssen glaubte. Ein Blick in die Bacchen genügt, um den Gebrauch der Bezeichnung κύνες für die Maenaden zu erkennen: „ὦ δρομάδες ἐμαὶ κύνες, θηρώμεθ' ἀνδρῶν τῶν δ' ὕπ“, ruft Agaue nach dem Bericht des Boten v. 731 f. den Maenaden zu. Dionysos selbst erscheint als der große Jäger (ξυγκύναρος, ξυνεργέτης ἄγρας 1146; ὁ Βάκχιος κυναγέτας 1189) und die Verfolgung des Pentheus wird fortwährend eine Jagd (ἄγρα 1146, 1195; θήρα 1190) genannt. Die Möglichkeit scheint mir keineswegs ausgeschlossen, daß die Vorstellung von dieser Jagd der Maenaden auf Pentheus, die Tradition beeinflußt hat, nach welcher Euripides bei einer Jagd des Archelaus von dessen Meute zerrissen worden sein soll (vita I. 46—58). Dieser Ursprung der Sage schließt es nicht aus, daß später Sprichwörter, in denen Hunde vorkamen und die vermutlich ihre Entstehung ganz andern Erzählungen verdankten (wie z. B. bei Plut. de sollert. animal. 13; Sueton, de naturis verum Reifferscheid pg. 254; Aelian nat. an. VII. 10; Plin. N. H. VIII. 142), mit derselben in Beziehung gesetzt wurden: in welcher erkünstelter Weise dies geschah, lehrt die Geschichte von κυνὸς δίκη.

Gegenüber der wichtigsten Frage, wie die beiden Haupt-

typen der Legenden vom Tod des Euripides entstanden sind, hat die Verfolgung der einzelnen Variationen derselben wenig Interesse. Unter welchen Gesichtspunkten sie sich gruppieren lassen, wurde oben gezeigt. —

In der Sage von der Zerreißung des Euripides einen tieferen mystischen Gedanken im Sinn der orphischen Dionysos-Zagreusreligion zu suchen (vgl. Rohde, *Psyche* 411 ff.), wird man sich wohl hüten müssen, obwohl Stellen aus des Euripides Dramen auch auf einen solchen Gedankengang hinzuweisen geeignet scheinen (z. B. fr. 472 der Kreter Nauck<sup>2</sup>). Die Art wie in der Elegie des Phanokles die Zerreißung des Orpheus durch die Bistoniden begründet wird, zeigt zu deutlich, wie fremd diese Spätzeit jenen ursprünglichen mystischen Gedanken gegenüberstand und daß sie sich vielmehr an die Gerüchte hielt, die durch die Lüfte schwirrten. Daß aber immerhin auch tiefere Gedanken, wiewohl verdunkelt und kaum mehr verstanden, sich in der Sage erhielten, beweist die Ueberlieferung von den Bächen am Grabe des Euripides, die im Folgenden eingehender behandelt werden soll.

### Das Grab des Euripides.

Nach der übereinstimmenden Ueberlieferung des Altertums ist Euripides in Macedonien begraben worden, während ihm in seiner Heimat an der Straße von Athen nach dem Piraeus ein Kenotaph errichtet wurde, das ein nach den einen von dem Historiker Thucydides, nach andern von dem Lyriker Timotheus verfaßtes Epigramm trug<sup>1</sup>).

Ueber den Ort des wirklichen Grabes gehen die Nachrichten auseinander: nach Suidas (v. Εὐριπίδης) hätte der König Archelaus die Gebeine des Dichters nach seiner Residenzstadt Pella verbringen lassen. Nach andern und älteren Berichten aber wäre Euripides bei Arethusa (später Rentina) am Bolbeesee begraben worden<sup>2</sup>). Am genauesten beschreibt die Oertlichkeit Ammianus Marcellinus XXVII. 4, 8: „Ex angulo ta-

<sup>1</sup>) Pausanias I. 2, 2. Vita 35 ff. Anth. Pal. VII. 49. Vitruv VIII. 3, 16. Plin. N. H. XXXI. 19. Gellius XV. 20, 10.

<sup>2</sup>) Addaeus in Anth. Pal. VII. 51. Plutarch, *Lycurg* 31.

men orientali Macedoniis jungitur conlimitiis per artas praecipitesque vias quae cognominantur Akontisma: cui proxima Arethusa cursualis<sup>3)</sup> est statio, in qua visitur Euripidis sepulcrum tragoediarum sublimitate conspicui<sup>4)</sup>. Diese Nachricht Ammians geht jedenfalls auf einen griechischen Schriftsteller zurück. Gardthausen (Die geographischen Quellen Ammians in Fleckeisens Jahrbüchern Suppl. VI. p. 507 ff. besonders 521 und 556) führt sie auf eine schematische Geographie zurück, in der außer einem zwischen 340 und 350 n. Chr. abgefaßten Provinzialverzeichnis noch einige andere Quellen benützt worden wären, darunter eine in Versen abgefaßte griechische Periegeese (p. 538 ff.), die wiederum in manchen Stellen auf Eratosthenes zurückginge und zwar gerade auch in dem Exkurs über die thrasischen Provinzen (p. 543)<sup>4)</sup>. Nach Mommsen<sup>5)</sup> freilich hätte „die schematische Geographie, die nach Gardthausens Hypothese Ammian hiebei zu Grund gelegt haben soll, nie existiert. Vielmehr hat Ammian zur Grundlage seiner Arbeit für das Römische Reich dessen offizielle Districts- und Stadtliste . . . genommen und aus dem chorographisch geordneten Geschichtswerk des Rufius Festus die historischen Notizen, aus den ebenfalls chorographisch geordneten plinisch-solinischen Memorabilien die Merkwürdigkeiten hinzugefügt. Außerdem hat er eine oder mehrere Ortsbeschreibungen in einzelnen Abschnitten hinzugezogen“ (p. 634, wozu vgl. p. 611: „Also lag Ammian eine notitia Thraciarum vor . . ., welche nur die nackten Namen enthielt, und ist er bestrebt gewesen, diese aus seinem sonstigen Notizenvorrat dem historischen Ko-thurn anzupassen“). Mit Sicherheit läßt es sich demnach nicht mehr feststellen, woher Ammian seine Nachricht über das Grab des Euripides hat: ob aus Eratosthenes, von dem wir auch eine Angabe über das Lebensalter des Dichters haben (vita 35), oder aus einer unbekannten griechischen Periegeese. Jedenfalls aber erscheint die Angabe Ammians, die mit Addaeus und Plutarch stimmt, zuverlässiger als die vereinzelt stehende und

<sup>3)</sup> cursualis conj. Haupt; andere convallis et; cures vales Vat.

<sup>4)</sup> Dies erklärt v. Gutschmid im Lit. Centralblatt 1873 S. 738 für 'eines der wichtigsten Resultate dieser Untersuchung'.

<sup>5)</sup> Hermes XVI. 602 ff.: Ammians Geographica.

unkontrollierbare Notiz des Suidas, Euripides sei in Pella begraben worden <sup>6)</sup>).

Auch das Grab des Euripides hat die Sage mit ihren Ranken übersponnen. In sein wirkliches Grab sowohl als in das Kenotaph bei Athen soll der Blitz geschlagen und es dadurch als eine heilige Stätte bezeichnet haben: eine Ehre, welche Euripides unter den großen Männern des Altertums allein mit Lykurg teilte, was Plutarch ausdrücklich hervorhebt <sup>7)</sup>).

Noch merkwürdiger aber ist die folgende Sage, die uns Vitruvius und der ältere Plinius über das Grab des Euripides in Macedonien berichten. Ich stelle den Wortlaut der beiden Erzählungen zur Vergleichung neben einander:

Vitruvius de arch. VIII, 16.

Plinius N. H. XXXI.

Non minus in Macedonia, quo loci sepultus est Euripides dextra ac sinistra monumenti duo rivi concurrunt in unum e quibus ad unum accumbentes viatores transitare solent propter aquae bonitatem; ad rivum autem, qui est ex altera parte monumenti nemo accedit, quod mortiferam aquam dicitur habere.

19.

In Macedonia non procul Euripidis poetae sepulcro duo rivi confluunt, alter saluberrimi potus alter mortiferi.

Augenscheinlich giebt Plinius ein Exzerpt aus Vitruv: denn es fehlt keine der wesentlichen Angaben des letzteren, während das Unwesentliche weggelassen ist. Von der Verkürzung abgesehen schließt sich selbst der Wortlaut ziemlich eng an Vitruv an. Plinius selbst nennt den Vitruv unter seinen Quellen zu Buch 16, 35 u. 36. Daß er ihn auch im 31. und 33. Buch benützt hat, hat Detlefsen (Vitruv als Quelle des Plinius im Philologus XXXI. 1872 S. 385 ff.) gezeigt, aber dabei die obigen Stellen übersehen, obgleich er (l. c. S. 394) ganz richtig bemerkt, daß Plinius in seinem 31. Buch denselben Gegenstand wie Vitruv in seinem 8. behandle, nemlich die Eigenschaften des Wassers, und zu diesem Zweck dessen 1., 3., 4. und 7. Capitel ausgezogen habe. Dies scheint mir viel einleuchtender zu sein,

<sup>6)</sup> Uebrigens läßt der Ausdruck des Suidas μετακομίσαι ἐν Πέλλῃ die Möglichkeit zu, daß auch nach seiner Vorstellung Euripides ursprünglich an einem andern Ort begraben und erst später nach Pella überführt worden wäre.

<sup>7)</sup> Plut. Lyc. 31. Vita 43. Bianor in Anth. Pall. VII. 49.

als was neuestens F. Münzer (Beiträge zur Quellenkritik der Naturgeschichte des Plinius. Berlin. Weidmann 1897 S. 160) — allerdings hauptsächlich hinsichtlich der physischen Geographie von Epirus und den angrenzenden Landschaften — angenommen hat, welcher sagt: „Das große Geschichtswerk Theopomps ist zuerst von einem griechischen Paradoxographen für wunderbare Quellen und Verwandtes ausgebeutet worden, dieser Paradoxograph sodann von Varro, und zwar vielleicht speziell für Epirus und dessen Nachbarländer, endlich Varro von Plinius“. Zum mindesten für obige Stelle halte ich diesen Umweg für durchaus unnötig.

Die weitere Frage ist nun freilich, woher Vitruvius die sonderbare Nachricht hat. Dieser sagt VIII. 3, 27: „Ex his autem rebus sunt nonnulla, quae ego per me perspexi; cetera in libris Graecis scripta inveni, quorum scriptorum hi sunt auctores: Theophrastus, Timaeus, Posidonius, Hegesias, Herodotus, Aristides, Metrodorus, qui magna vigilantia et infinito studio locorum proprietates regionumque qualitates [et] aquarum virtutes ab inclinatione coeli ita distributas esse scriptis declaraverunt“. Wenn sich auch nicht mehr beweisen läßt, aus welchem der genannten griechischen Schriftsteller Vitruv die Nachricht über das Grab des Euripides genommen hat, so scheint mir doch am nächsten die Vermutung zu liegen, daß es Theophrasts Schrift *περὶ ὕδατων* gewesen sei, aus der uns einige Fragmente erhalten sind (fr. 159—164 Wimmer, Theophrast Bd. III p. 208 ff.). Besonders das erste und längste derselben zählt eine Reihe merkwürdiger Beobachtungen an den verschiedensten Gewässern der Welt auf, die in ihrer Art ganz der Erzählung des Vitruv ähnlich sind.

Fragt man endlich nach dem Wahrheitsgehalt, bezw. Sinn der Sage, so ist zunächst festzustellen, daß wir bei den alten Schriftstellern, z. B. Theopomp, Theophrast, Vitruv, Plinius von solchen *θαυμάσια ὕδατα* in Menge hören, und Paradoxographen griffen solche Geschichten mit Vorliebe auf und verbreiteten sie. Manchen derartigen Erzählungen mag ursprünglich eine ganz richtige Beobachtung zu Grunde liegen: so die häufige Erscheinung, daß zwei Flüsse von verschiedener Farbe auch nach ihrer Vereinigung diese noch eine Zeit lang geson-

dert festhalten (Theophr. de caus. plant. V. 5, 2), woraus man, nicht mit Unrecht, auf die verschiedene Qualität ihres Wassers schloß. Dies wurde dann nicht selten ins Fabelhafte gesteigert: so lesen wir in fr. 76 des Theopomp (Müller, Fr. hist. Gr. I. 289 f. Aelian V. H. III. 18), in dem Gespräch zwischen Midas und Silen, daß bei dem fabelhaften Volk der Meroper es eine Gegend Namens Ἄνοστος gebe: δύο δὲ ποταμοὺς περὶ τοῦτον τὸν τόπον εἶναι καὶ τὸν μὲν Ἡδονῆς καλεῖσθαι, τὸν δὲ Λύπη. An den Ufern der beiden Flüsse wachsen Bäume; die Früchte der an dem Fluß der Freude wachsenden bringen dem, der sie genießt, fortschreitende Verjüngung, die an dem Flusse des Leids Thränen und Tod\*). Aehnliche Vorstellungen mögen, vielleicht im Anschluß an eine wirkliche Naturerscheinung, auch die Sage von den wunderbaren Flüssen, die sich am Grab des Euripides vereinigen, beeinflusst haben. Kaum zweifelhaft aber ist es mir, daß zu ihrer Gestaltung auch die Doppelnatur der euripideischen Poesie beigetragen hat. Euripides ist Dichter und Philosoph; die bisher im Wesentlichen getrennt fließenden Ströme der griechischen Weltweisheit und der griechischen Dichtkunst vereinigen sich in seinen Werken zu einem neuen wunderbaren Ganzen. Daß sich dabei in weiten Kreisen, deren Wortführer Aristophanes war, das Gefühl geltend machte, daß die Weisheit des Euripides mit ihrer vorwiegend negativen Kritik für das griechische Volksleben und insbesondere für die griechische Volksreligion ein tödliches Gift sei, ist nicht zu verwundern: hat doch der Erfolg diese Auffassung durchaus gerechtfertigt. Ich stehe daher nicht an, der in Rede stehenden Erzählung auch einen allegorischen Charakter beizumessen und die Frage Decharmes (Euripide et l'esprit de son théâtre p. 18 A. 6) „y a-t-il là quelque allusion aux caractères de la poésie d'Euripide?“ mit 'Ja' zu beantworten.

Ulm.

W. Nestle.

\*) [Vgl. E. Rohde, Rhein. Mus. XLVIII S. 124 f. Uebrigens fehlt, wie ich bei der Correctur sehe, S. 136 das Zeugnis des Sotades κύνας οὐ κατὰ Θράκην Εὐριπίδην ἐπρωγόν Stob. Flor. 96, 9 III p. 222 M. Cr.]

## VIII.

### Aus den Dichtungen des Bakchylides.

Während die letzten Bogen dieses Heftes im Satze standen, erhielt ich durch die Güte Kenyons und der Trustees die editio princeps des Bakchylides als köstlichste Weihnachtsgabe. Es ist eine neue Renaissance — freilich in engerem Sinne als früher —, die von den ägyptischen Gräbern ausgeht; seit den Tagen der ersten Humanisten haben sich die Funde und Entdeckungen nicht so zusammengedrängt, wie im letzten Jahrzehnt. Für die Litteraturgeschichte und Poetik bedeutet der auferstandene Bakchylides kaum weniger als Aristoteles' Politia für die Geschichte; freilich wird trotz der vortrefflichen Leistung Kenyons noch manche Hand zugreifen müssen, ehe der Schatz, der in diesen Blättern ruht, ganz gehoben ist. Wenn ich also, einem Wunsche des Herausgebers entsprechend, nach dem ersten eiligen Gange hier von meinen Eindrücken und Beobachtungen berichte, so sollen damit vor allem Freunde und Mitarbeiter geworben werden; eine durchgreifende Behandlung offener Fragen bieten zu wollen, liegt mir fern.

Kenyon hat uns diesmal den Genuß bequemer gemacht, als beim Herondas. Auf der linken Seite giebt er die Umschrift des Papyrus, mit sorgfältiger Scheidung der verschiedenen Hände (worüber sein Herondas keine Auskunft gab). Auf der rechten Seite steht eine erste Recension des Textes, den er mit Unterstützung zahlreicher Fachgenossen im Ganzen schon recht lesbar zu machen verstanden hat. Unter seinen Helfern sind einige der besten philologischen Namen seiner Heimath, allen voran Jebb und Palmer, dann Sandys, Ingram, Purser u. A. Von fremden Gelehrten half mit einigen Textergänzungen und archäologischen Nachweisen der verdiente



Kenner und Freund antiker Kunst, Herr van Branteghem, und, bei einem Aufenthalt in London, Friedrich Blass, der die schwierige Arbeit des Zusammenpassens und Aneinanderschweissens der zahllosen Fragmente ganz wesentlich gefördert zu haben scheint. Den einzelnen Stücken ist eine kurze, über die sachlichen und formellen Fragen orientierende Vorbemerkung vorausgeschickt; unter dem Striche stehn knappe kritische Noten und ein, freilich noch nicht gleichmässig fließender, aber im Einzelnen vortrefflicher erklärender Commentar.

Die Einleitung orientiert klar und bündig auf LIII Seiten über den Dichter und seine litterarische Stellung; über das Alter (etwa 50 v. Chr.) und den Zustand des Papyrus; über die leider nicht mit Sicherheit zu erschließende Reihenfolge der Gedichte und ihren Charakter; über Metrum und Dialekt. Die ganze Anlage der Arbeit entspricht also etwa der ausgezeichneten Ausgabe der Ἀθηναίων πολιτεία, die wir derselben unermüdlischen Hand verdanken.

Die weitaus überwiegende Mehrzahl der wiedergefundenen Dichtungen — vierzehn Nummern von zwanzig — sind Epinikien. Hätten wir die Frage an's Schicksal frei, würden wir uns, da wir Pindars Epinikien besitzen, wohl eine andere Gruppe von Dichtungen losgebeten haben. Aber es ist wichtig genug, daß wir so einen historischen Maßstab gewinnen, mit dem wir Pindar's Kunst messen können; das ästhetische Urtheil des Alterthums wird dadurch, wie schon Kenyon hervorgehoben hat, durchaus bestätigt. Es kann mir nicht bekommen, das jetzt im Einzelnen auszuführen; dem Zweck dieser Mittheilungen entspricht es besser, wenn ich als Probe einige besonders charakteristische und lehrreiche Partien heraushebe.

An dritter Stelle steht ein Preislied auf einen Wagensieg Hierons, in den durchsichtigsten und einfachsten Rhythmen, etwa wie Alkman's Parthenion.

Ἀρ[ισ]τοκάρπου Σικελίας κρέουσιν  
 Δ[αματ]έρ' ἰοστέφανόν τε κούραν  
 ὕμνει, γυκύδωρε Κλειοί, θοάς[τ'] Ὀ-  
 [λυμ]πιοδρόμους Ἰέρωνος ἱππους.

Den Text hat schon Kenyon endgiltig erledigt; nur wenn er V. 2 Δάματρα schreibt, so stimmt das nicht zu den von ihm selbst angegebenen Spatien (Δ....TPAIO), auch pflegt vor *io*-Hiatus nicht zugelassen zu werden. Die Naivetät, mit der hier die Göttin und das Roß in einem Athem genannt werden, ist bezeichnend für den Stil und für den Mann.

Das Lied ergeht sich weiter im Preise des siegreichen Gepans und seines Besitzers. Vor Allem die 'milte' des Fürsten gegen die Dichter und die Götter, d. h. die Priesterschaften, ist es, die der Dichter rühmt:

- 15 ἄρῳ μὲν ἱερὰ βουθύτοις ἑορταῖς [στρ.  
 ἄρῳ φιλοξενίαις ἀγυαί·  
 λάμπει δ' ὑπὸ μαρμαρυγαῖς ὁ χρυσοῦς  
 ὑψιδαιδάλτων τριπόδων σταθέντων  
 πάροιθε ναοῦ, τόθι μέγ[στ]ον ἄλσος [ἀντιστρ.  
 20 Φ[οί]βου παρὰ Κασταλία[ς] ῥέ[ε]θροις  
 Δ[ε]λφοῖ διέπουσι.

Kenyon schließt aus diesen Worten, daß wir kein gewöhnliches, in der Heimath oder auf dem Festplatz vorgetragenes Epinikion vor uns haben, sondern vielmehr ein Weihelied, das bei der Uebergabe der τρίποδες in Delphi gesungen wurde. Dazu stimmt die ausgesprochen religiös-priesterliche Färbung des Folgenden, einer des Ueberraschenden genug bietenden Darstellung der Kroesusage:

- 21 θεόν, θ[εό]ν τις  
 ἀγλαΐζέσθω γὰρ ἄριστος [δ]λβων·  
 ἐπεὶ ποτε καὶ δαμασίπ[ι]του [ἐπιδόξ  
 Λυδίας ἀρχαγέταν  
 25 εὖτε τὰν πέπ[ρω]μένων  
 Ζηνὸς τελε[ιοῦσαι] κρί[σι]ν  
 Σάρδιες Περσῶν ἐάλωσαν στρ]ατῶ  
 Κροῖσον ὁ χρυσ[ά]σρος]  
 φύλαξ' Ἀπόλλων· [δ' ὅς] ἐς ἄ]ελπτον ἄμαρ [στρ.  
 30 μ[ο]λῶν πολυδ[άκρυον] οὐκ ἔμελλε  
 μῖνεν ἔτι δ[ουλοσύ]ν]αν· π[υρ]ᾶν δὲ  
 χαλ[κο]τειχέος π[ροπάρ]οι]θεν αὐλᾶς  
 πο[ιήσ]ατ', ἐνθα σὺ[ν ἀλόχ]ῳ τε κεδ[νᾶ] [ἀντίστρ.  
 σὺ[ν τ'] εὐπλοκάμοι[ς] ἐπέβαιν' ἄλα[στον]

- 35 [θυγα]τράσι δυρο[μ]έναις· χέρας δ' [ἐς  
[αἰ]πὺ[ν] αἰθέρα σ[φ]ετέρας αἰέρα[ς]  
[γέγω]νεν· „ὕπέρ[β]ιε δαῖμον, [ἐπ.  
[πο]ῦ θεῶν ἐστὶ[ν] χάρις  
[ποῦ] δὲ Λατοῖδ[ας] ἀναξ;

40 [πίπτουσι]ν Ἀλυά[τ]τα δόμοι<sup>1)</sup> κτλ.

V. 22 gebe ich nach der Correctur der dritten Hand, die ein gutes Exemplar herangezogen haben muß (vgl. V. 52). Es ist eine kühne Augenblickskrase, wie sie uns nach den bei Herondas zugelassenen Verschleifungen nicht überraschen kann. Freilich fällt eine στιγμή in die Krasis: ἀγλαϊζέτω· δ(ς) γάρ. Das hinderte die Diorthoten aber nicht, ihr Princip durchzuführen, vgl. Scholl. Θ 207: μετὰ δὲ τὸ ὅ ἢ στιγμή (Ζῆν'), καὶ μεταξὺ γὰρ συλλαβῆς καὶ μετὰ συναλοιφῆς . . πολλάκις ποιητικῶς ἢ στιγμή τίθεται. Der Dichter wird das freilich nicht haben singen lassen; er wollte wohl ἀγλαϊζέτω δ(ς) γάρ, mit Verkürzung des ω, also in freierer Entsprechung, s. V. 62.

V. 26 ist das von mir eingesetzte κρίσιν 'Schicksalsspruch' wohl besser, als κτίσιν oder τίσιν, vgl. XI 6. XVII 46 τὰ δ' ἐπιόντα δαῖμον κρίνει.

Der Entschluß des Königs steht fest: θανεῖν γλύκιστον.

τόσ' εἶπε καὶ ἄβ[ρο]βάταν κ[έλ]ευσεν

ἄπειν ξύλινον δόμον· ἔκ[λαγ]ον δὲ

- 50 παρθένοι, φίλας τ' ἀνὰ ματρὶ χ[εῖ]ρας [ἐπ.  
ἔβαλλον· ὁ γὰρ προφανῆς θνα-  
τοῖσιν ἔχθι[στος] φόνων.

Also der König will sich mit seinen Schätzen und Angehörigen selbst, wie Sardanapal, verbrennen. Kein Zweifel, daß hier die Urform der Sage vorliegt. Wenn in den prosaischen Darstellungen von Herodot bis Nikolaos von Damaskos (FHG III p. 409, aus Xanthos?) und Späteren (Lucian Gall. 23 u. A.) Kyros den König verbrennen lassen will, so ist das offenbar eine Abschwächung der Legende, die sich freilich, wie schon Herodot andeutet und Nikolaos indirekt anerkennt<sup>2)</sup>, mit den per-

<sup>1)</sup> Die Ergänzungen fast durchweg von Kenyon und seinen Helfern; V. 40 will nur den Sinn wiedergeben,

<sup>2)</sup> Herod. I 131 III 16. Nicol. p. 409 Πέρσας ἀπ' ἐκείνου διεῖπαν, μήτε νεκροὺς καλεῖν μήτ' ἄλλως μαινεῖν πῦρ καὶ πάλαι τοῦτο καθεστὼς τὸ νόμιμον (!) τότε βεβαιωσάμενοι.

sischen Religionsanschauungen in scharfen Widerspruch setzt. Auch manche andre Züge in der spätern Ueberlieferung werden erst unter den neuen Voraussetzungen recht verständlich<sup>3)</sup>. Wir besitzen ein Vasenbild, auf dem Kroesus (KPOEΣΟΣ), freilich ohne seine Angehörigen, auf dem Scheiterhaufen sitzt, nicht als Gefangner, sondern als thronender König mit dem Skeptron, im kunstvoll geordnetem Haar einen Kranz, in der Rechten eine Schaale, aus der er eben spendet<sup>4)</sup>. Man hat schon früher vermutet, daß der Künstler eine abweichende, der Sardanapalsage nahestehende Form der Legende gekannt habe. Die Dichtung des Bakchylides giebt die urkundliche Bestätigung.

Auf dem Vasenbilde steht an dem Scheiterhaufen ein nackter, nur mit dem Lendenschurz bekleideter, aber gleichfalls mit dem Kranze geschmückter Mann, ΕΥΘΥΜΟ[Σ] nach der Beischrift. Vornübergebeugt, macht er sich mit zwei bald als Fackeln, bald als Palmwedeln aufgefaßten Instrumenten an dem Scheiterhaufen zu schaffen, an dem die Flammen schon emporzüngeln. Welcker hat diesen Vorgang sehr künstlich gedeutet; wie mir scheint, will Euthymos mit ῥιπίδες die Flammen entfachen (Aristoph. Ach. 669 schol.; ein Epigramm des Ariston A. P. VI 306 nennt die πτερίναν ῥιπίδα zum Feueranfachen unter dem Handwerkszeug eines Kochs). Denselben Dienst erweist dem König hier ein Getreuer, auf den eine leider lückenhafte und verderbte Stelle V. 48 zu beziehen ist. Die Handschrift hat AB..BAΩTAN, der Corrector, wie es scheint die erste Hand, hat nach Kenyons Lesung ἀβ[ρο]βάταν gewollt. "Αβρα ist bei Herondas und Menander und oft bei Spätern ein terminus technicus für die Lieblingsdienerin; das Wort wird schließlich ein halber Eigennamen, und Kenyon hat diese Auffassung auch hier als möglich bezeichnet. Schöpft aber der Dichter aus derselben Quelle, wie der Maler, würde man ἀβροβάτας doch wohl besser als Umschreibung von ἀκόλουθος, διάκονος, ὑπηρέτης auffassen. Von Ganymed heißt es bei Eurip-

<sup>3)</sup> Nach Nikolaos προσήσαν πολλὰι δὴ τινες θεράπαινοι κομίζουσαι ἐσθῆτας πολυτελεῖς καὶ ἄλλον παμπληθῆ κόσμον, ὃν ἐπεμφαν συγκαταναήσμενον αἱ τῶν Λυδῶν γυναῖκες. Das ist doch, wo sich's um eine eroberte Stadt und einen gefangenen König handelt, recht befremdlich.

<sup>4)</sup> S. Monum. d. Inst. I tav. 54. Welcker, a. Denkm. III S. 481 Taf. XXXIII, zuletzt Baumeister, Denkm. d. A. I p. 796 Abb. 860.

pides Tro. 820 μάταν ἄρ', ὃ χρυσέαις ἐν οἶνοχόαις ἄβρ' αὖ βαίνων, Λαομεδόντι παῖ, Ζανὺς ἔχεις κυλίκων πλήρωμα: so ist Gany-med der ἄβροβάτας des Zeus. Von seinem Liebblingsspagen läßt sich der König den schmerzlichen letzten Dienst erweisen.

Doch hören wir weiter:

- ἀλλ' ἐπεὶ δεινοῦ π]υρὸς  
 λαμπρὸν διὰ[ισεν μέν]ος,  
 55 Ζεὺς ἐπιστάσα[ς μελαγκευ]θὲς νέφος  
 σβέννυσεν ξανθὰ[ν φλόγα].  
 ἄπιστον οὐδὲν ὁ τ[ι θεῶν μέ]ριμνα [στρ.  
 τεύχει· τότε Δαλογενή[ς 'Από]λλων  
 φέρων ἐς Ὑπερβορέο[υς γ]έροντα  
 σὺν τανισφύροις κατ[ένα]σσε κούραις  
 δι' εὐσέβειαν, ὅτι μέ[γιστα θ]νατῶν [ἀντίστρ.  
 ἐς ἀ[γ]αθέαν ἔπεμψε [Πυθώ] <sup>6)</sup>.

Das ist die alte apollinische Legende; es spricht der Priester, der von dem demüthigenden Ende des frommen, dem Orakel vertrauenden Königs nichts wissen durfte und wollte — undenkbar, daß der Gott seine Verehrer so betrog! Die späteren Darstellungen verwässern die Legende mehr und mehr, setzen sie aber allesamt voraus <sup>6)</sup>. Wie die Entrückung des Kroesus zu den Hyperborern sonst nicht nachweisbar ist, so zeigt kein andres Zeugnis mit gleicher Deutlichkeit, daß das Hyperboreereich als ein seliges Jenseits der Apolloreligion galt (Roscher's Lexikon s. v. Hyperb.; I 2835 § 66) <sup>7)</sup>.

Aus welcher Quelle mag Bakchylides diese Erzählung geschöpft haben? Es muß eine priesterliche Dichtung, etwa aus dem Ende des 6. Jahrhunderts gewesen sein. Ich meine Spuren zu haben, die auf Ps.-Aristeas führen. Doch davon ein andermal.

So tritt in den Mittelpunkt des Gedichtes ein breit ausgeführtes episches Bild (V. 23—62), wie bei Pindar. Erst

<sup>5)</sup> Ἐπέπεμψε Kenyon, wegen der Responion, mir zweifelhaft, s. u. Bemerkenswerth sind V. 53 ff. u. 8. die reimartigen Verschlüsse.

<sup>6)</sup> In einem meist dem Simonides abgesprochenen Epigramm gilt Κροίσου τάφος als Inbegriff von Pracht und Großartigkeit (A. P. VII 507, 124 p. 472 Bgk.). Setzt das nicht die Annahme voraus, daß Kroesus in Lydien ein μνημεῖον gehabt habe, also dort gestorben sei?

<sup>7)</sup> Daß das Hyperboreerland auch in den Epigonen (fr. 3. K.) das Land der Entrückung (für apollinische Heroen) gewesen sei, kann man nur ganz allgemein vermuthen.

V. 63 wendet sich der Dichter wieder zu der gefeierten Persönlichkeit:

ὅς[οι] μὲν Ἑλλάδ' ἔχουσιν, [ο]ὔτις  
 ὦ μεγαίνηθ' Ἰέρων, θελήσει  
 65 αὐχεῖ]ν σέο πλείονα χρυσὸν  
 Λοξί]α πέμψαι· βροτῶ  
 αἰνέ]ειν πάρεστιν ὅς-  
 [τις μ]ῆ φθόνῳ πιαίνεται.

V. 65. 67 mein ich den Sinn ziemlich sicher hergestellt zu haben, V. 66 auch die Form. Zweifelhaft bleibt (abgesehen von dem aus *λαίνεται* corrigirten *πιαίνεται*) V. 64. Der Papyrus bietet ΩΜ.ΓΑ'ΙΝΗΤΕΙΕΡΩΝ. Man hat die Wahl ein im Hiatus gelängtes ε (Kenyon) oder ungenaue Responision (— — — — neben — — — — —) anzunehmen; auch an Formen, wie *κοίλος* kann man erinnern. Oben hab ich's mit der zweiten Möglichkeit versucht; man muß aber diese Fragen erst im Zusammenhang erledigt haben, ehe man ein bestimmtes Urteil fällen kann. Kenyon ist geneigt, überall die strengste Responision durchzuführen; er scheint mir darin doch (zumal in den logaödischen und ionischen Partien) zu weit zu gehn.

Allgemeine und doch ganz auf Hieron berechnete Betrachtungen, bald mythischen Personen in den Mund gelegt (V. 77 ff.), bald vom Dichter ausgesprochen (V. 85 ff.), bilden den Schluß; es ist eine Art *παραμυθητικός* für den alternden König:

90 ἀρετᾶς [γε μ]ὲν οὐ μινύθει  
 βροτῶν ἅμα σ[ώμα]τι φέγγος, ἀλλὰ  
 Μοῦσά νιν τρ[έφει], Ἰέρων, σὺ δ' ὀλβου  
 κάλλιστ' ἐπεδ[είξ]αο θνατοῖς [ἐπ.  
 ἄνθεα· πράξ[αντι] δ' εὖ  
 95 οὐ φέρει κόσμ[ον σι]ω-  
 πά· σὺν δ' ἀλαθ[εία] καλῶν  
 καὶ μελιγλώσσου τις ὑμνήσει χάριν  
 Κηῖας ἀηδόνο.

V. 90 steht in freier Entsprechung der Choriambus οὐ μινύθει — — — für den sonst an dieser Stelle erscheinenden Ditrochaeus (— — —), ganz wie in dem Alkmanischen Parthenion (fr. 23); an eine Längung des υ (Kenyon) ist nicht zu denken. Im Uebrigen hat Kenyon auch in dieser Partie Kritik

und Erklärung so gut wie abgeschlossen. Mit starkem Selbstgefühl, wie Pindar oder wie Hesiod im zweiten Theogoniehymnus <sup>8)</sup>, stellt sich der Dichter neben den König, dessen Ruhm er 'nährt' in ewiger Jugend. Denn er selbst, das weiß er, wird nicht vergessen werden. In ferner Zukunft wird man das Loblied der holden, süßstimmigen keischen Nachtigal singen, wie man ihn mit Fug nennen wird.

So erhält dieser Schlußtheil <sup>9)</sup> ganz persönliche Färbung, etwa wie die schöne Partie des delischen Apollohymnos, wo der blinde chiische Sänger von sich und seiner Kunst spricht. Die erzählenden Abschnitte in diesem Gedichte sind keine bloßen Embolima; sie sind durch deutliche Beziehungen verbunden mit der Person des Besungenen, dem freigebigen, frommen König Hieron, der in Kroesus sein Vor- und Gegenbild findet <sup>10)</sup>. Nicht überall ist die Composition des Epinikions so einheitlich; es giebt, wie bei Pindar, Stücke, in denen mit dem besten Willen nicht das dünnste Band zu entdecken ist, das den Mythos mit dem Gefeierten verbindet. Bakchylides sucht in solchen Fällen die Sachlage vernünftiger Weise gar nicht zu vertuschen; er verfährt etwa wie mancher akademische Festredner an fürstlichen Geburtstagen. Es ist sehr begreiflich, wenn er sich nicht zu jedem beliebigen Boxer oder 'Herrenfahrer' in ein persönliches Verhältnis zu stellen wußte und wenn dann auch die Dichtung nicht immer individuell und einheitlich ausfiel. Befremdender ist die Thatsache, daß ebenso das Hiero gewidmete umfänglichste Stück der Sammlung (V), mit dem Bakchylides den Kampf gegen Pindar (Ol. I) aufnahm, nicht recht einheitlich angelegt ist. Auf einen prachtvollen Eingangstheil, ein wahrhaftes *τηλαυγές πρόσωπον* — der Dichter vergleicht sich mit einem Adler, *βαθὺν αἰθέρα ξουθαῖσι τάρνων πτερύγεσσι ταχέαις*, und Hieron's Macht und Ruhm mit den Bergen und Meeren, die sich dem schwebenden zu

<sup>8)</sup> Dieser Hymnus ist, wie die (von O. Gruppe so wunderlich mißverständene) Apostrophe an die *βασιλεῖς* beweist, nach den Erga geschrieben.

<sup>9)</sup> Dem Gedankeninhalt nach ist der ganze Abschnitt eine Kette von *τόποι κοινοί*, die Pindar und Bakchylides selbst (I 19. 25. 43) oft variieren.

<sup>10)</sup> Bakchylides kann nicht vorausgesetzt haben, daß Hiero von dem schlimmen Schicksal des Kroesus wußte.

Füßen ausbreiten — folgt, mit dem alterthümlichen ποτε eingeleitet, eine lyrische Nekyia, Herakles und Meleager in der Unterwelt (V 55—175). Es ist eine düstere Ballade, die aber bei der Erwähnung der 'blonden Dianeira' wie mit einem Durakkorde ausklingt, oder vielmehr abreißt; denn der Dichter selbst ruft: Καλλιόπα, σῆσόν εὐποίητον ἄρμα, und wendet sich mit fühlbarem Ruck zu der festlichen Gelegenheit zurück. Kenyon (S. XXXII) sucht zweifelnd nach einem Zusammenhang zwischen dem Mythos und der Person des Gefeierten. Man wird besser darauf verzichten. Bakchylides hat die Forderung der Einheitlichkeit, die uns so natürlich scheint, nicht gekannt oder anerkannt, und es ist mir sehr fraglich, ob das ein Zeichen sinkender, conventioneller werdender Kunst ist.

Die größeren Epinikien, von denen wir eben eine Probe gegeben haben, entfernen sich dem Inhalt und der Composition nach nicht gar zu weit von den Dichtungen Pindars, das sprachliche Colorit wirkt freilich leichter und heller, die Zeichnung glatter und zierlicher. Eine Gruppe für sich bilden einige Lieder kleinsten Umfangs, in kurzathmigen Rhythmen, oft nur ein Strophenpaar; wie der alte Vers vom Kallinikos, sind sie gewissermaßen die Heil- und Jubelrufe der Freunde in leichter Stilisierung. Obgleich sich auch bei Pindar Verwandtes findet, (Ol. XI, zu vergleichen mit Bakch. IV, ähnlich Ol. IV Pyth. VII Isthm. II u. a.), so ist doch das bescheidenere, aber elastischere Talent des Bakchylides hier offenbar noch mehr in seinem Element; die durchsichtige schlichte Form und der anspruchslose Inhalt vereinigen sich zu einem gewiß nicht bedeutenden, aber in seiner Art recht gefälligen, nur sprachlich wohl einmal zu stark aufgeputzten Ganzen, das man mit den anmuthigen Erzeugnissen der griechischen Kleinkunst vergleichen kann. Am ausgeprägtesten tragen diesen Stil drei Lieder, die jungen Landsleuten gewidmet sind (II. VI. VII). Das eine ist ein Ständchen, gesungen vor dem väterlichen Hause eines Olympiasiegers aus Keos (VI):

Λάχων Διὸς μεγίστου  
 λάχε φέρτατον πόλεσσι  
 κύδος ἐπ' Ἀλφειοῦ προχοαῖσιν·  
 δι' ὅσσα πάροιθεν



ἀμπελότροφον Κέον  
 ἄεισαν ποτ' Ὀλυμπία  
 πύξ τε καὶ στάδιον κρατεῦ[σαν  
 στεφάνοις ἐθείρας  
 νεανίαι βρύοντες.

- 10 σὲ δὲ νῦν ἀναξιμόλπου  
 Οὐρανίας ὕμνος ἕκατι νίκ[ας,  
 Ἄριστομένειον  
 ὦ ποδάνεμον τέκος,  
 γεραίρει προδόμοις ἀοι-  
 15 δαῖς, ὅτι στάδιον κρατήσας  
 Κέον εὐκλείξας.

‘Wie man Dich unter den Siegern schon in Olympia feierte [wohl mit Ode VII], so ehrt Dich unser Sang jetzt in der Heimath’ — das ist so ziemlich der ganze Gedankeninhalt, wie schon Kenyon dargelegt hat. Aber aus diesem Nichts weiß die rhythmische und sprachliche Virtuosität des Dichters doch etwas zu machen.

Iambische und trochäische Kurzverse (V. 1 ein sogen. Hemiambus, das Lieblingsmaß der Anakreontiker neben dem Anaklomenos) verbinden sich mit anaklastischen ionischen Dimetern (V. 2 — — — — —) und ionisch zu werthenden choriambischen Reihen (V. 3 kann also unter der Annahme freier Responson das überlieferte Ἀλφειοῦ wohl beibehalten werden: = — — — | — — — | — — — = — — — | — — — | — — —). Zu dem tänzelnden Klang der Rhythmen stimmt das Wortspiel mit dem Eigennamen V. 1 f. (Ἀράχων — ἀράχῃ), das gewiß beabsichtigt ist; man erinnere sich an den billigen Witz mit dem Namen Κρίως. Urania ist hier und sonst die Muse des Bakchylides; daß er sie auch bei dieser Improvisation bemüht, hat freilich einen Stich in's Manierierte. Erst mit dem vorletzten Verse (προδόμοις ἀοιδαῖς κτλ., von Kenyon richtig erklärt) wird die Situation ganz klar; das Lied ist also gewissermaßen gebaut, wie ein pointiertes Epigramm.

Schwungvoller beginnt ein Liedchen auf einen andern Landsmann (II):

ἄ[ρξον, ὦ σ]εμνοδότειρα Φήμα,  
 ἐς Κ[έον] ἱεράν, χαριτώ-

νυμ[ον] φέρουσ' ἀγγελίαν,  
 ὅτι μ[έλ]ας θρασύχειρ Ἄρ-  
 5 γεῖο[ς] ἄ]ρατο νίκαν,  
 καλῶν δ' ἀνέμνασεν ὅσ' ἐν κλ[ευν]νῷ  
 αὐχένι Ἰσθμοῦ ζαθέαν  
 λιπόντες Εὐξαντίδα νᾶ-  
 σον ἐπεδείξαμεν ἐβδομή-  
 κοντα σὺν στεφάνοισιν.

V. 6 ff. bezieht Kenyon auf einen Vortrag am Festorte, indem er an das vorhergehende größere Lied erinnert; er sieht in den 'siebenzig Kränzen' eine Bezeichnung des Chors, *which performed the Isthmian ode*. Aber Siebenzig ist eine befremdliche Zahl für einen Chor. Man wird verstehen müssen: „daß Argeios den Sieg davontrug und (die Zuschauer) an die schönen Leistungen erinnerte, die wir Keer, denen bereits siebenzig Siegeskränze zufielen, am Isthmos vorführten“. Damit ist dann auch die nähere Bestimmung des Ortes schon gegeben, und man muß in Ἄργειο- mit Blass den Namen des Siegers sehn; auf νίκαν darf man das Wort nicht beziehen, da dies Adjectiv (wie K. selbst hervorhebt) dreigeschlechtig ist. Eine weitere Bestätigung bietet (wie gleichfalls Kenyon schon andeutete) der Anfang des ersten Liedes, das das feierliche Gegenstück zu unserm (nach der Beischrift τῷ αὐτῷ gewidmeten) Kurzliede darstellt. An einer freilich arg mitgenommenen Stelle liest man: καρτε]ρόχειρ Ἄργειο[ς . . . .]λέοντος θυμῷ[ν ἔχων . . .] — denn so etwa <sup>11)</sup> wird man ergänzen müssen; wie man den Nemeischen Löwen in die von keischen Kämpfern und Siegen handelnde Strophe hineinzwängen soll (Kenyon), kann ich nicht absehn. V. 11 ist kaum eine andere Ergänzung als μέλας möglich, wenn Kenyon richtig Spuren eines λ vor α erkannt hat; μέλας im Sinne von 'sonnengebräunt', 'mannhaft' (vgl. μελάγχρους, μελανόχρως, μελάμπυγος), kann der junge Athlet, *patiens pulveris atque solis*, recht wohl heißen; umgekehrt sind ja die λευκοί und λευκόπυγοι, die sich vor Luft und Sonne fürchten, (*umbratici*, ἐσκιατραφημένοι, s. Arist. Thesm. 191 u. A.),

<sup>11)</sup> An einen Eigennamen wie ὁ Τιμόλεοντος ist nicht zu denken, vgl. II, 14. Möglich wäre etwa ἀδμήτα]λέοντος θ., nur ist die schwere erste Silbe anstößig.

thatenlose Weichlinge. Das Epitheton stimmt zu dem intimen Tone, den der Dichter anschlägt, auf's Beste. In demselben Verse corrigiert Kenyon mit Jebb  $\theta\rho\alpha\sigma\acute{\upsilon}\chi\epsilon\iota\rho\omicron\varsigma$ , weil in der Gegenstrophe ein Glykoneus steht; aber warum soll dem nicht ein (rhythmisch gleichwiegender) Pherekrateus entsprechen?

Der Schluß des Liedes, eine vierzeilige Epodos, lenkt ganz in die Bahn des Lachon-Ständchens ein:

καλεῖ δὲ Μοῦσ' αὖθιγενῆς  
 γλυκεῖαν αὐλῶν καναχάν,  
 γεραίρουσ' ἐπινικίους  
 Πανθείδᾳ φίλον υἱόν.

Μοῦσ' αὖθιγενῆς nennt der ionische Dichter seine Kunst; αὖθιγενῆς ist ein ionisches (Herodotisches) Wort, und Μοῖσα möchte ich hier nicht mit Kenyon einsetzen, ebensowenig wie die unionische Form des Participiums. Es ist wohl denkbar, daß der Dichter seine Farben verschieden gemischt hat. Im letzten Verse war ursprünglich ΠΑΝΘΕΙΔΑΙ geschrieben; später ist das Schlußiota gestrichen, und Kenyon schreibt Πανθοῖδα. Die Correcturen sind im Allgemeinen sehr beachtenswerth, von ganz anderem Charakter, als in dem Herondaspapyrus. Aber hier ist einer von den Fällen, wo ich zweifle, ob man dem Corrector folgen darf. Argeios, der junge Sieger, scheint noch nicht wieder heimgekehrt zu sein; vor ihm erreicht die frohe Botschaft, die Φήμα von dem Siege, die Heimath <sup>12)</sup>. Da scheint mir die ursprüngliche Lesung γεραίρουσα Πανθοῖδα <sup>13)</sup> υἱὸν feiner, als die Verbesserung. Dem Panthoidas ehrt die Muse den Sohn, auf dem sein Segen ruht. So heißt es I 15 ff. Παν[θοῖδας] . . . πολλοῖς . . θαυμασθεῖς βροτῶν αἰῶν' ἔλυσεν πέντε παῖδας . . λιπών. τῶν ἕνα οἱ Κρονίδας . . ἰσθμίωνικον θῆκεν ἀντ' εὐεργεσιᾶν. In diesen Stellen spricht sich eindringlich die griechische Anschauung von der lebendigen Einheit des γένος aus; die Eltern leben fort, werden beglückt wie bestraft mit ihren Söhnen.

Das olympische Lied auf Lachon (VII) schlägt, soweit wir

<sup>12)</sup> Aehnlich begann das sehr lückenhafte zehnte Lied: Φήμα, σὸ γ[ὰρ] εὐπτερος ἀνθρώπων πεθ[ο]ιχνεῖς φύλα. Fr. 23 giebt Stichwörter, die in den Zusammenhang der ersten Strophe hineinpassen.

<sup>13)</sup> Der Strich über dem Α hebt hier und sonst die Länge des ersten Diphthongcomponenten hervor (αι = α).

urtheilen können, einen feierlicheren Ton an. Der Wortwitz Λάχων — λαχών (VI 1) hat mich auf die Vermuthung gebracht, daß in dem prächtigen Eingange ὦ λιπαρὰ θύγατερ Χρόνου τε καὶ Νυκτός Nemesis gemeint sei, die später in Olympia ein Heiligthum hatte und überhaupt als Vorsteherin der Agone galt (v. Premerstein, oben Bd. LIII S. 400): VII 8 heißt es nämlich ᾧ δὲ σὺ πρεσβύτατον νείμῃς γέρας. Das wunderliche ἐρισταλκὲς VII 7 ist, wie Kenyon mir bestätigt, ein Versehen (schr. ἀριστ-). Der Umfang des Liedes kann nach Kenyons zwingender Beweisführung nicht über eine metrische Gruppe hinausgegangen sein.

So sind nicht weniger als drei an keïsche Sieger gerichtete Dichtungen Kurzlieder, um diesen Terminus festzuhalten. Wenn nun auch das im Eingang verstümmelte nächste Stück (VIII) in diese Gruppe gehört, so hat es eine gewisse Wahrscheinlichkeit für sich, daß sich der Dichter in dieser zwanglosesten Form wieder an einen Landsmann wendet. Ich weiß nicht, ob ich mich täusche: aber ich meine auch aus den besonders herzlichen und eindringlichen Worten die Theilnahme des Landsmanns herauszuhören, der auf seinen Landsmann stolz ist (VIII 3 f.).

γαῖ δ' ἐπισκήπτων χέρα  
κομπάσσομαι — σὺν ἀλα-  
5 θείᾳ δὲ πᾶν λάμπει χρέος —  
οὔτις ἀνθρώπων κ[λεεν-  
νὰς ἐν ἄλικι χρόνῳ  
παῖς ἐὼν ἀνὴρ τε π[λείο-  
νας ἐδέξατο νίκας.

Die Wendung V. 4 γαῖ κτλ., die abgeschwächt Od. V 42 wiederkehrt, hat Kenyon nicht erklärt; es ist, wie mir scheint, an eine den Schwur begleitende Gebärde zu denken, wie die Nasamonen schwören τῶν τύμβων ἀπτόμενοι (Herod. IV 172).

Das einzige Kurzlied, das sicher an keinen Keer gerichtet ist, gilt dem Hiero, dem der Dichter als Gastfreund und Schützling persönlich nahe stand (IV):

ἔτι Συρακοσίων φιλεῖ  
πόλιν ὃ χρυσσοκόμας Ἀπόλλων,  
ἀστυθεμὶν δ' Ἰ[έρω]να γεραίρει.

τρίτον γὰρ [ἀμφ' ὀμφα]λὸν ὑψιδείρου χθονὸς  
 5 Πυθιόνικ[ος αἰδεῖται  
 ὦ[χυ]πὸδ[ων καματῶ] σὺν ἱππων.

V. 6 ὑψιδείρος (zu δειρή = δειράς, 'Bergrücken', s. Hes. Theog. 727. Pind. Ol. III 27. IX 59) ist neu; Kenyon erinnert mit Recht an den Charakter der Gegend von Delphi. V. 6 hab ich Kenyon's Ergänzung eingesetzt: möglich scheint mir aber auch ἀρετᾶ σὺν ἱ. Die Mittelpartie ist bis auf unbedeutende Reste zerstört. Am Schluß steht ein Satz, der den Grundgedanken aller Epinikiendichtung, auch der Pindarischen, knapp formuliert:

τί φέρτερον ἢ [θ]εοῖσιν  
 φίλον ἔοντα παντο[δα]πῶν  
 λαγχάνειν ἀπο μοῖρα[ν ἀέ]θλων;

Der Gott ist es eigentlich, der die Preise vertheilt: das schärft der Dichter immer wieder ein, denn erst dadurch empfängt seine Kunst die rechte Weihe.

Doch so viel Aufschlüsse und Anregungen diese vierzehn Siegeslieder bieten, von denen wir nur einen kleinen Bruchtheil besprochen haben, mit der Wage des litterarischen Interesses gewogen sind sie zusammengenommen leichter als die wenigen erzählenden, balladenhaften Stücke, die Kenyon an den Schluß des Bandes gestellt hat. Das XV. Lied, leider im Anfang stark verstümmelt, bezeichnet die dritte Hand mit dem Titel Ἀντηνορίδαι: Ἑλένης ἀπαίτησις. Aus äußern Anzeichen hat Kenyon den bindenden Schluß gezogen, daß das Gedicht mit den erhaltenen Resten Col. 30 begann, daß der Dichter uns also gleich *in medias res* hineinführt:

[Ἀντήνορος] ἀντιθέου  
 [αἰδοῖα ἀκοιτι]ς Ἀθάνας πρόσπολος  
 [ῶ]ξεν ἀγνὸν Π[αλλάδος] ὀρσιμάχου  
 [ναδὸν πύλας τε χ]ρυσέας  
 5 [ἀγγέλοις ἱ]κουσιν Ἀργείων Ὀδυσσεὶ  
 [Λαρτιάδα Μενελά]ω τ' Ἀτρεΐδα βασιλεῖ  
 [καλλίπαις μήτηρ βαθύ]ζωνος Θεανώ.

Die Stelle läßt sich mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit ergänzen. Die im Titel angedeutete Sage hat sich, was Kenyon

und seinen Helfern entgangen ist, in die mythographische Ueberlieferung und das spätere Epos hinübergerettet; in der Ilias finden sich, soviel ich sehe, nur Analogieen (H 347, wo Antenor räth, Helena zurückzugeben) und Anspielungen (Λ 138: εἰ μὲν δὴ Ἀντιμάχοιο δαΐφρονος υἱέες ἐστών, ὅς ποτ' ἐνὶ Τρώων ἀγορῇ Μενέλαον ἀνωγεν ἀγγελίην ἐλθόντα σὺν ἀντιθέῳ Ὀδυσσῇ, αὐτὸν κατακτείνειν μηδ' ἐξέμεν ἄψ ἔς Ἀχαιοὺς, νῦν μὲν δὴ τοῦ πατρὸς ἀεικέα τίσετε λώβην). Alles wesentliche giebt Schol. B(L) zu II. Γ 206: ὅτε γὰρ ἐκ Τενέδου ἐπρεσβεύοντο οἱ περὶ Μενέλαον, τότε Ἀντήνωρ ὁ Ἰκετάονος ὑπεδέξατο αὐτούς, καὶ δολοφρονεῖσθαι μέλλοντας ἔσωσεν· ὅθεν μετὰ τὴν τῆς Τροίας ἄλωσιν Ἀγαμέμνων ἐκέλευσε φείσεσθαι τῶν οἰκείων Ἀντήνορος, παρδάλειως δορὰν ἐξάψας πρὸ τῶν οἰκῶν αὐτοῦ. (Der Schlusssatz geht auf Sophokles Antenoriden, s. Eustath. p. 405, 30; Nauck, Trag. fr. p. 160). Aehnlich schol. A: πρὸ τοῦ στρατεῦσαι τοὺς Ἑλληνας εἰς Τροίαν ἦλθον πρέσβεις Ὀδυσσεὺς καὶ Μενέλαος ἀπαιτοῦντες Ἑλένην, ἐν οἷς τῶν ἄλλων αὐτοὺς μεθ' ὕβρειος διωξάντων μόνος Ἀντήνωρ ξενίζει φιλοφρόνως. Dazu vgl. noch Ovid Metam. XIII 200 ff. *praedamque Helenamque reposco* (Odysseus) *et moveo Priamum Priamoque Antenora iunctum. At Paris et fratres et qui rapuere sub illo vix tenuere manus — scis hoc, Menelae — nefandas.* Quintus Smyrnaeus ist kurz, wie der Ilias-Dichter (XIII 293); Tzetzes (Antehom. 155) nennt unter den Gesandten noch Palamedes, Akamas und Diomedes. Die Reste der Anfangspartie erhärten immerhin ihre Beziehung auf den ersten Akt der Sage: die Aufnahme des Menelaos und Odysseus bei Antenor und seinem Weibe Theano; daß sich V. 1 f. auf Theano beziehen, hat schon Kenyon gesehn. Der Sinn von V. 2 ff. scheint durch die gegebenen Punkte ziemlich festgelegt, auch die Form bei V. 6. Zu V. 7 erinnert schon Kenyon an fr. 59 Bgk (Schol. Ω 496), wonach Bakchylides πεντήκοντα τῆς Θεανοῦς ὑπογράφει παιδας; daraufhin hab ich das dichterische καλλιπαῖς eingesetzt, entsprechend der Vorliebe des Bakchylides für Composita mit καλλι-. Es folgen spärliche Reste einer Rede, wohl des Odysseus: [χὼ Λαρτιάδας τάδε νί]ν προσήνεπεν<sup>14)</sup>. „... εὐκτιμέναν ... σὺν θεοῖς ...“. Dann

<sup>14)</sup> Eine andre Art, die Silbenlänge durch den dehnbaren Nasal anzudeuten, auch in Pindarhdss.

sind 22 Zeilen ganz ausgefallen. Ich habe in diese lückenhafte Partie einige Fragmente (35 προξεν-, mit Bezug auf das ξενί-  
ζειν, 15, 1. 6 εὐ|γονώτ[ατον, mit Bezug auf die 50 Söhne des  
Antenor; 13, 9. 7 vgl. XV 10. 43) einzustellen versucht, aber  
ohne rechten Erfolg; vielleicht sind andre glücklicher. Erst  
mit V. 37 lichtet sich das Dunkel wieder:

[καὶ τοὺς μὲν παῖδες δαίδαλον εἰς ἀγοράν]

ἄγον· πατὴρ δ' εὐβουλος ἥρω

πάντα σάμαινεν Πριάμῳ βασιλεῖ

παίδεσσι τε μῦθον Ἀχαιῶν

40 ἔνθα κάρυκες δι' εὐ-

ρεῖαν πόλιν ὀρνύμενοι

Τρώων ἀόλλιζον φάλαγγας

δεξιστρατον εἰς ἀγοράν . . .

Die Söhne (vgl. πατὴρ δ' V. 36) geleiten in stattlichem Zuge  
die Gesandten auf den Versammlungsplatz. Dies etwa muß  
der Sinn von V. 36 gewesen sein, denn daß die Troer εἰς ἀγο-  
ράν eilen, wird erzählt (V. 43), Menelaos dagegen ist V. 48  
bereits zur Stelle:

Μοῦσα, τίς πρῶτος λόγων ἄρχεν δικαίων;

Πλεισθενίδας Μενέλαος γάρυι θελξιεπ[εῖ

φθέγγεατ' εὐπέπλοισι κοινώσας Χάρισσιν·

50 „ὦ Τρῶες ἀρηΐφιλοι

Ζεὺς ὑψιμέδων, ὃς ἅπαντα δέρκεται

οὐκ αἵ[τιος θνα]τοῖς μεγάλων ἀχέων·

ἀλλ' ἐν [μέσῳ] κεῖται κιχεῖν

πᾶσιν ἀνθρώποις Δίκαν ἰθεῖαν, ἀγνᾶς

Εὐνομίας ἀκόλουθον καὶ πινυτᾶς Θέμιτος.

Mit dieser Ansprache des Menelaos klingt das Gedicht aus,  
ohne feste Schlusssaccorde. Mancher Leser wird sich erinnert  
fühlen an gewisse Lieder des Horaz, die in ganz ähnlicher  
Weise mit paraenetischen Reden einer mythischen Person nicht  
sowohl abschließen, als abbrechen, z. B. C. I 7 oder Epod. I 13.  
Horaz wird vermuthlich auch hier unter dem Einfluß der grie-  
chischen Melik stehn. Für Bakchylides war die schöne, in seiner  
epischen Quelle wohl schon vorgebildete Betrachtung ein will-  
kommener Schlußpunkt; die Handlung bot nur einen Ausblick  
ins Ungewisse.

Kenyon meint, es sei unmöglich zu sagen, was in dem Gedichte von den Antenoriden erzählt sei und in welchem Zusammenhang sie stünden *with the second part of the poem, which is described as* Ἑλένης ἀπαίτησις (p. 138). Treffen meine Ausführungen das rechte, kann von einer solchen Zwiespältigkeit des Gedichtes keine Rede sein. Der Doppeltitel geht nicht auf zwei Theile des Gedichtes, sondern er bezeichnet es unter verschiedenen Augenpunkten, ganz wie in Ode XIII die Beischrift ΗΙΘΕΟΙ ΘΗΣΕΥΣ; von dem endlichen Schicksal der Antenoriden kann kaum anders die Rede gewesen sein, als ἐν παρεκβάσει. Aus den Ἀντηγορίδαι des Sophokles (p. 160) sind keine Folgerungen zu ziehen; seine Ἑλένης ἀπαίτησις (p. 171 N.) muß sich im Stoffe ziemlich mit der Ballade des Bakchylides gedeckt haben.

Es folgt ein erheblich kürzeres Gedicht aus der Heraklessage (XVI), das als charakteristischer Vertreter der Gattung hier vollständig mitgetheilt werden möge. Die erste Strophe ist zwar durch schlimme Lücken entstellt, aber schon Kenyon hat den Gesamtsinn mit Sicherheit erschlossen und die Ergänzung im Verein mit Jebb und Sandys soweit gefördert, daß sich mir beim ersten Lesen die noch offenen Lücken wie von selbst zusammenschlossen. Doch ist es räthlich, den Ueberlieferungsbestand hier gesondert zu geben.

....] ΙΟΥ[....] ΕΠΕΙ  
 ....] ΑΔ' ΕΠΕΜΨΕΝ ΕΜΟΙ ΧΡΥΣΕΑΝ  
 .....] ἸΑΘΕ[.....] ΠΟΝ[... ] ΥΡΑΝΙ' Α[  
 .....] Α' ΤΩΝΤΕ ΜΟΥΣΑΝ ΥΜΝΩΝ  
 .....] ..... ΑΝΘΕΜΟΕΝΤΙΕ ΒΡΩ[  
 .....] ΓΑΛΛΕΤΑΙ Η ΔΟΙΧΑ' ΥΧΕΝΙΚΥ[  
 ....] ΔΕΪΑΦ. ΕΝΑΤΕΡ ΠΟΜΕΝΟΣ  
 ....] ΝΚ... ΤΑΙ Η ΟΝΩΝ  
 Α' ΝΘΕ ΑΠΕΔΟΙΧΝΕΪΝ  
 ΠΥΘΑΠΟΛΛΟΝ  
 ΤΟΣΣΑΧΟΡΟΙ ΔΕΛΦΩΝ  
 ΣΟΝ ΚΕ ΛΑ' ΔΗΣΑΝΙ ΑΡΑ ΚΛΕ' ΑΝΑ<sup>γα</sup>ΟΝ



V. 1—4 genügen die Stichwörter, um den Sinn festzustellen: der Dichter, Οὐρανίας θεράπων, wie er sich V 14 nennt, spricht zur Festgemeinde.

V. 5 ff. ist von den Liedern die Rede, die der Schwan dem Apollo am Hebros singt; es ist eine delphisch-apollinische Legende, die Alkaios in einem berühmten Paean (fr. 2 ff., zu combinieren mit fr. 109 Ἀλκαῖος φησιν, ὅτι Ἐβρος κάλλιστος ποταμῶν) verherrlicht hatte und auf die auch Aristophanes anspielt (Vögel 770 ff. πτεροῖς κρέκοντες ἱακχον Ἀπόλλω — ὄχθῃ ἐφεζόμενοι παρ' Ἐβρον ποταμῶν)<sup>15</sup>). Ich schreibe danach:

[Λαός, μ]ου [ἄκου], ἐπεὶ  
 [ὄλκ]αδ' ἐπεμψεν ἔμοι χρυσέαν  
 [Ἀγγελ]ία θε[μερόφ]ρον[ος Ο]υρανία[ς]  
 [ἀθαν]άτων γέμουσαν ὕμνων,  
 5 [οἷσιν ὁ Πύθιος] ἀνθεμόεντι Ἐβρῳ  
 [ἦρος ἄ]γάλλεται, ἥ δολιχάυχενι κύ[κνῳ]  
 [ὅπλ]α δέτα φ[ρ]ένα τερπόμενος  
 [ἐρατῶ]ν κ[λέε]ται ἡόνων  
 ἀνθεα πεδοιχνεῖν.

10 Πύθι' Ἀπολλων,  
 τόσα χοροὶ Δελφῶν  
 σὸν κελεύθουσαν παρ' ἀγακλέα ναόν.

V. 1 habe ich ergänzt nach Pindar Pyth. VI 1 Ἀκούσατ', ἥ γὰρ ἑλικώπιδος Ἀφροδίτας ἄρουραν .. ἀναπολιζόμεν und nach der schon von Böckh verglichenen bekannten Formel Ἀκούετε λεῶ; bei der Knappheit des verfügbaren Raums, auf dem nicht weniger als sieben Silben untergebracht werden müssen, ist die Zahl der möglichen Ergänzungen nicht gar zu groß. ὄλκ'αδ' V. 2 ist von Sandys, Ἀγγελία gleichzeitig von Sandys und Jebb gefunden, vgl. Bakch. II 1 f. Pind. Ol. VIII 81 Pyth. IV 279 Nem. V 2. θεμερόφρονος hat Kenyon trefflich aus Hesych hergestellt. V. 4 zieh ich Jebb's ἀθανάτων jeder andern Ergänzung vor; die Lieder des Dichters kamen ἀθανάτων διὰ στομάτων (Theogn. 18). Das bis herunter auf Klaudians Gigantomachiefragment immer wieder hervorgeholte conventionelle Bild vom Dichterschiffe ist hier ganz individuell gewandt. Wenn Pindar sein Lied über's Meer sendet wie eine 'phönizische Waa-

<sup>15</sup>) Vgl. auch Roscher's Lexikon der Mythol. I Sp. 2806 f.

renladung' (Φοίνισσαν ἐμπολάν, Pyth. II 67; vgl. Nem. V 2), so wird unserm Dichter der Stoff seines Gesanges auf einem güldenen Frachtschiff zugefahren, und er ist der Händler, der die Musenwaare dem ihn umdrängenden Volke feilbietet. Wie sollen wir das verstehen? In dem Excerpt aus dem Alkäischen Apollhymnus heißt es ausdrücklich, daß Δελφοὶ . . . παιᾶνα συνθέντες καὶ μέλος καὶ χοροὺς ἡϊθέων περὶ τὸν τρίποδα στήσαντες ἐκάλουν τὸν θεὸν ἐξ Ὑπερβορέων ἐλθεῖν. Wer sich dessen erinnert und damit V. 9 ff. und 2 f. unsres Gedichtes vergleicht, wird die Vermuthung nicht für zu kühn halten, daß Bakchylides auf diese berühmte Dichtung als auf seine Quelle zurückweisen wollte.

V. 5 ergänzt sich nach V. 10; οἶσιν ist unsicher.

V. 6 ἦρος entspricht dem verfügbaren Raume und der Legende bei Alkaios und Aristophanes, nach der Apollo im Sommer wieder nach Delphi zurückkommt, im Frühjahr also noch am Hebros ist.

V. 7 hab' ich lieber ἀδεῖα geschrieben; der Hiatus ist bei der dialektischen Form (vgl. πεδοιχνεῖν V. 9) eher erträglich, und eine bessere Ergänzung als Palmer's ὅπλ wird sich kaum finden lassen. Die beiden parallelen Dative, der Person und des Instruments, entsprechen den Stilneigungen der höhern Poesie.

V. 8 erwartet man an erster Stelle ein Epitheton ornans zu ἡόνων; da Alkaios den Hebros als κάλλιστος ποταμῶν (109) bezeichnet hatte, wird ἔρατων am Platze sein, das zu den Spatien ziemlich stimmt. In der zweiten Lücke muß das Verbum regens stecken, von dem πεδοιχνεῖν abhängt. ἔραται entspricht den Buchstabenspuren nicht, wohl aber das von mir eingesetzte κλέεται oder κλείται (vgl. Hesych. s. v. κλ. λέγεται, ὁμνείται, ἀδεῖται, vielleicht aus dieser Stelle). Damit wird nochmals daran erinnert, daß der Dichter hier an die berühmte Schöpfung eines ältern Meisters anknüpft.

V. 8 kann ἡόνων oder ἡόνων (<ἐπ' > ἦ.) gemessen werden; die Entscheidung hängt von metrischen Fragen ab, die hier in der Kürze nicht beantwortet werden können. Nur soviel sei bemerkt: daß Kenyon, hier und öfter, die ionisch-anaklastischen Reihen nicht erkannt hat, auf die V. 7. 8 schon

die antike Kolometrie zu führen scheint. Bemerkenswerth sind auch die Anklänge an kretischen (päonischen) Rhythmus (— — — — — und — — — — —) V. 9. 11, an Stellen, wo von den Chortänzen der Delpher und dem Einherschreiten Apoll's die Rede ist; daß das keine jambischen Reihen sind, beweist schon die Verkürzung des schließenden φ vor beginnendem 'A in der Gegenstrophe. Das kretische Maaß soll hier also malerisch wirken, soll charakterisieren, wie im siebzehnten Liede <sup>16)</sup>.

Das auffällige dialektische πεδοιχνεῖν (9) scheint mir die Vermutung, daß dem Dichter ein äolisches Lied im Ohre klingt, zu bestätigen; πεδὰ wird von ihm sonst vermieden.

So hat der Dichter ἀφοσιώσεως ἕνεκα dem Gotte seinen Zoll dargebracht. Wenn er nun eine im Balladenstil behandelte Scene aus der Heraklessage anschließt, macht er, ähnlich wie in manchen Epinikien, nicht einmal einen Versuch, einen vermittelnden Uebergang herzustellen, sondern setzt voll und frei von Neuem ein:

- 13 Πρὶν γε κλέομεν λιπεῖν  
Οἰχαλίαν πυρὶ δαπτομέναν
- 15 Ἀμφιτρωνιάδαν θρασυμήδεα φωθ'.  
ἔκετο δ' ἀμφικύμον' ἀκτάν,  
ἔνθ' ἀπὸ λαΐδος εὐρυνέφει Κηναίῳ  
Ζηνὶ θύεν βαρυαχέας ἐννέα ταύρους,  
δύο τ' ὀρσιάλῳ δαμασίχθονι μέλ-
- 20 λε, κόρα τ' ὀβριμοδερκεῖ ἄζυγα  
παρθένῳ Ἀθάνᾳ  
ὕψικέραν βοῦν.  
τότ' ἄμαχος δαίμων  
Δαϊανείρα πολύδακρυν ὕφα[νεν]  
μήτιν' ἐπίφρον', ἐπεὶ [ἐπιφρός.  
πύθετ' ἀγγελίαν ταλαπενθέα,  
Ἴολαν ὅτι λευκώλενον  
Διὸς υἱὸς ἀταρβο[μ]άχας  
ἄλοχον λιπαρὸ[ν π]οτὶ δόμον πέμ[π]οι.
- 30 ἄ δὺσμορος, ἄ τάλ[αι]ν', οἶον ἐμήσατ[ο].

<sup>16)</sup> Es bleibt noch zu untersuchen, wie weit der Dichter in diesen Logaöden auf die Silbenentsprechung gehalten hat; vorläufig habe ich die Correctur τέσσα adoptiert.



Im folgenden liefern die Verse 24. 25 und 30—32 wahre Musterbeispiele für den andeutenden, mehr auf Stimmung, als auf Anschaulichkeit hinarbeitenden Stil dieser lyrischen Epik, für den die conventionellen Anschauungen von antiker Kunst eigentlich ebensowenig Raum haben, wie für den Naturalismus des Herondas. Wie ein ossianischer Nebel liegt es über dem Schluß der Strophe und Gegenstrophe. Da ist es nicht immer leicht, auch nur die Umrisse zu unterscheiden. In dem δαίμων V. 23 sieht Kenyon das *Fatum rather than any specific deity, such as Eros*. Eros gewiß nicht: aber giebt uns nicht der Dichter selbst die Antwort? Was Deianira 'die thränenreiche List' eingab, ist Φθόνος εὐρυβίᾱς (V. 30), jener böse Dämon, der mit unheimlicher Gewalt über uns kommt (XIII 167 μὴ τινα . . Φθόνος βιάται) und dessen wir uns oft kaum 'mit beiden Händen' erwehren können (V. 188 Φθόνον ἀμφοτέραισιν χερσὶν ἀπωσάμενον). Sophokles hat das Problem tiefer gefaßt; aber unser Dichter scheint mir hier selbst sein bester Interpret.

V. 32 corrigiert Kenyon δνοφερόν. Aber neben ζοφερός steht ζόφεος (Nicander Alexiph. 501 ζοφέη νύξ, Hes. ζόφεον· μέλαν σκοτεινόν), neben γνοφερός γνόφεος (Hes. γνόφεον· μέλαν): ich würde also δνόφεον nicht antasten, selbst wenn wir's nicht belegen könnten. Wenn nun Hesych auch δνοφέη· σκοτεινῇ verzeichnet (an einer von unnöthigen Conjecturen freilich heimgesuchten Stelle), so wird durch dieses Doppelzeugnis jeder Zweifel beseitigt. Kenyon erklärt die Phrase: '*and the dark veil which hid the things to come*', τῶν κτλ. *being an objective genitive*. Das Bild erläutert am besten Aeschylus Agam. 1176 καὶ μὴν ὁ χρησμὸς οὐκέτ' ἐκ καλυμμάτων ἔσται δεδορκῶς θεογάμου νόμφης δίκην (s. Euphor. 98 p. 87 M.), λαμπρὸς δ' ἔοικεν ἡλίου πρὸς ἀντολὰς πνέων ἐσάξειν κτλ. Der Orakelspruch, die Zukunft naht mit verschleiertem Antlitz, wie eine Braut oder wie die Weiber in Böotien. Aber wenn ich Kenyon recht verstehe, bezieht er die Wendung auf Deianira und sieht in ihr lediglich eine Umschreibung dafür, daß sie οὐκ οἶδε τὸ μέλλον: 'Mißgunst und Unwissenheit hat Deianira zu Grunde gerichtet'. Aber wie kann man dann fortfahren: 'als sie am Flusse Lykormas vom Nessos den unheimlichen Zauber (τέρ[ας wie Il. E 743 u. ö. das Gorgoneion heißt) empfangt'? Wie

V. 25 ff. beweisen, daß unter φθόνος die Mißgunst zu verstehen ist, die Deianira gegen Iole empfindet, so müssen wir wegen V. 34. 35 in κάλυμμα κτλ. besondere Beziehungen zu Nessos und seiner letzten List vermuthen. Nun sagt Nessos bei Sophokles Trach. 575 f.: ἔσται φρενός σοι τοῦτο κηλητήριον | τῆς Ἡρακλείας, ὥστε μήτιν' εἰσιδὼν | στέρξει γυναῖκα κείνος ἀντὶ σοῦ πλέον. Dies Wort ist doppeldeutig gleich den schlimmen Orakelsprüchen, die menschlichen Unverstand wie Irrlichter in's Verderben führen (vgl. Trach. V. 662. 825); wenn Herakles todt ist, kann er kein Weib heißer lieben, als Deianira. Vielleicht hatte diesen Zug schon das Epos, dem Sophokles und Bakchylides (hier wie in Od. V) gefolgt sind; als Anspielung darauf ließen sich die Worte δνόφρον τε κάλυμμα τ. ὅ. ἐ. wohl verstehn.

Wir haben schon hervorgehoben, daß der erzählende Theil völlig unvermittelt nach dem Prolog einsetzt, der den delphischen Apoll feiert. In Delphi also ist, wie schon Kenyon schloß, das Lied — nach Kenyon ein Paeon — vorgetragen worden. Auch die Paeane des Pindar und Simonides müssen, nach den Bruchstücken zu urtheilen, vielfach Elemente der Heroensage entlehnt haben. Um das zu begreifen, mag man sich erinnern, daß in der apollinischen Festordnung diese lyrischen Vorträge den rhapsodischen zur Seite traten. Aber vielleicht hat die Wahl eines Heroenmythus, und zwar gerade des ötäischen Heraklesmythus, doch einen tieferen Grund. Der Gott von Delphi ist, durch seine Berührung mit Dionysos, der 'Patron des Heroenwesens' geworden; alljährlich ruft er die Heroen in seinen Tempel zusammen ἐπὶ ξένια<sup>18)</sup>; der Held vor Theben und Py-lai, der erste ἥρωας θεός, ist die vornehmste, für die delphische Theologie brauchbarste Heroengestalt<sup>19)</sup>. So mag sich eben aus der delphischen Festcerimonie auch die eigenartige Zwiespältigkeit des Liedes erklären, dessen erster Theil etwa in die Situation des Theophanienfestes führt. Es spielen hier die Fragen hinein, die ich in meiner (leider noch auf Grund des unvollständigen epigraphischen Materials durchgeführten) Arbeit über die Delphischen Hymnen (S. 67 ff.) berührt habe.

<sup>18)</sup> Schol. Pind. Nem. VII 68. Vgl. auch das delphische Heroenfest ἥρωας, Rohde *Psyche* S. 333<sup>2</sup>.

<sup>19)</sup> Rohde S. 171.

Doch es fehlt der Raum, diese Dinge weiter zu verfolgen. Auch die beiden nächsten Lieder, die eigentlichen Glanznummern des Buches, können hier nur mit zwei Worten charakterisiert werden.

Das in unmittelbarem Anschluß an das delphische Lied folgende Stück, ein antiker 'Taucher' (XVII Ἡΐθεοι ἢ Θησεύς), ist, wie jenes, dem Apollo gewidmet, aber dem ionischen Apollo von Delos; der Epilogos lautet:

Δάλιε χοροῖσι Κηῖων  
φρένα λανθεῖς  
ὑπαζε θεόπομπον ἐσθλῶν τυχάν,

ganz wie in den epischen Hymnen der Rhapsoden. Hier weht frischere Luft, strahlt helleres Licht. Der Dichter erzählt die wunderbare Sage von der Fahrt des Theseus in das Reich des Poseidon und der Amphitrite, die wir nur aus den Excerpten der Mythographen kannten. Dabei ist er ganz in seinem Element; etwas vom Geist der Odysseedichter lebt auch in diesem Epigonen. Ganz ähnlich muß in der dichterischen Quelle die Enaloslegende ausgesehn haben, die wohl ebenso von einem Meliker gestaltet sein wird<sup>20</sup>). Auch hier kann man durch eine naheliegende Combination den gewählten Mythos mit dem Ort der Festfeier in eine gewisse Beziehung setzen; Delos ist die Insel der *κολυμβηταί* und eine *ἄμιλλα κολυμβοῦ* der *πόντιοι ἄνδρες* wird bei den apollinischen Festen ebensowenig gefehlt haben, wie bei dem Fest der Artemis von Brauron<sup>21</sup>).

Nr. XVIII giebt uns das erste sichere Beispiel jener dramatischen Lyrik, auf deren Existenz wir im Philol. LV S. 375 ff. hingewiesen haben. Als Stoff hat der Dichter die *ἄθλα* des Theseus gewählt und seine Heimkehr nach Athen. Aber nicht als Erzähler spricht er zu uns. Spannung und lyrische Stimmung gewinnt er, ähnlich wie Aeschylus in den Persern, mit dramatischen Mitteln: Vertreter des Volks von Athen fragen

<sup>20</sup>) Der Name Ἐναλος paßt nicht sonderlich in den Hexameter und würde sich am bequemsten päonischem Maaße fügen. Vgl. Tümpel, Bem. z. griech. Religionsgesch. (Progr. Neu-Stettin 1887) S. 1 ff.

<sup>21</sup>) Vgl. Philol. XLVII S. 382 ff. XLVIII 210. 215. Unters. z. Herondas S. 67. Ich kann das hier noch nicht weiter verfolgen, bemerke aber, daß ich im Anschluß an Pindar. Isthm. I (vgl. Bergk PL. I p. 482) meine Hypothese noch besser begründen zu können meine. Ueber Regatten und Fischerstechen vgl. auch Mommsen, Heort. S. 197 f. 411.

den greisen Aegeus, welche Nachrichten ihm der Herold gebracht habe, und in Rede und Gegenrede, Frage und Antwort (je eine Strophe) spielt sich das Ganze ab, ohne daß ein deutlich markierter Abschluß gewonnen würde<sup>22)</sup>. Daß Medea als zweite theilnehmende Person anzusehn sei, kann ich Kenyon nicht glauben; der Dichter, der Aegeus wiederholt so genau und umständlich kennzeichnet (V. 15 ὁ Πανδίωνος υἱὲ καὶ Κρεούσας), hätte auch seinen Gegenpart genügend charakterisiert, wenn es kein ἀόριστον πρόσωπον, also der Chor, gewesen wäre. So steht hier der ἐξάρχων τὸν διθύραμβον dem Chor gegenüber, und wir gewinnen das Material, um Aristoteles' Hypothese über die Herkunft der Tragödie nachzuprüfen. Denn daß wir das Stück als Dithyrambus betrachten müssen, ergibt sich 1) aus den Nachrichten über die mimisch-dramatische Haltung des Dithyrambus; 2) aus der Thatsache, daß das nächste Stück sicher ein dem Dionysos geweihtes Lied ist; 3) aus dem unter dieser Voraussetzung leicht erklärbaren Irrthum bei Servius, wo (Aen. VI 21) das vorhergehende Stück als Dithyrambus bezeichnet wird.

Die Situation, die der Dichter voraussetzt, ist mit wenigen Strichen zur Genüge angedeutet. Die Heroldstrompete ist erklungen; das Volk, durch den Kampf mit den Pallantiden in banger Spannung, zieht zum König:

ἦ τις ἀμετέρας χθονὸς  
 δυσμενῆς ὄρι' ἀμφιβάλλει . . .  
 ἦ λησται κακομάχανοι  
 ποιμένων ἀέκατι μῆλων  
 σεύοντ' ἀγέλας βία;

Das paßt Alles trefflich in den Mund der Aeltesten des Volkes (man denke an den Anfang des Oedipus rex), für Medea scheint es mir nicht charakteristisch. Interessant sind manche mythographische Einzelheiten, die noch genauer untersucht werden müssen. Der Text ist trefflich erhalten. V. 27 wird

<sup>22)</sup> Die Personalbeschreibung und das patriotische Stichwort am Schluß εἰζησθαι δὲ φιλαγλάους Ἀθῆνας wird man nicht dafür gelten lassen. Die Musik kann, umgekehrt, wie in Beethovens neunten, einen ergänzenden Abschluß geboten haben; auch an primitive scenische Mittel mag man denken; aber mehr als Phantasien lassen sich darüber nicht vorbringen.



man  $\delta$  II.  $\upsilon\delta\varsigma$  verstehn müssen; V. 46 ist wohl  $\delta\acute{\upsilon}\omega$   $o\acute{\iota}$  für  $\delta\acute{\upsilon}\omega$   $o\acute{\iota}$  zu corrigieren, dagegen  $\acute{\alpha}\muαρτε\acute{\iota}\nu$ , das ja auch bei Herondas nachweisbar ist (V 43), wiederherzustellen. Das Metrum bezeichnet Kenyon als logaödisch, das charakteristische Element sind aber wieder Ioniker mit Anaklasis, die hier, wie sonst die Kretiker, malerisch wirken sollen:

Βασιλεῦ τᾶν ἱερᾶν Ἀθανᾶν  
τῶν ἄβροβίων ἀναξ Ἰώνων<sup>23)</sup>.

Zu solchem ionisch-logaödischen Stil passen durchaus die überlieferten Freiheiten in der Responsion, die diesmal auch Kenyon nicht immer zu beseitigen gewagt hat (V. 51, ——— neben ———, ebenso 35 ——— neben ———, vgl. II 4).

Bemerkenswerth ist es, daß sich an den gleichen Versstellen, ähnlich wie bei Aeschylus und Pindar, oft gleiche Worte einfinden (V. 30. 45 dasselbe bedeutungsvolle  $\tau\epsilon\lambda\epsilon\acute{\iota}\tau\alpha\iota$  am Schluß der Strophe, ebenso 31. 47 usw.).

Das letzte annähernd vollständige Stück (XIX), behandelt in der balladenhaft andeutenden Weise, die wir oben gekennzeichnet haben, den Io-Mythus. Vorangeschickt ist ein breites, persönlich gehaltenes  $\pi\rho\omicron\sigma\acute{\iota}\mu\iota\omicron\nu$ . V. 15. 19 scheint der Dichter eine alte Eingangsformel  $\acute{\tau}\acute{\iota}$   $\eta\nu$  —  $\delta\tau\epsilon$  —  $\delta\tau\epsilon$  anzuwenden; denn daß für  $\acute{\tau}\acute{\iota}$   $\eta\nu$  ein Trochaeus nöthig sei, kann ich nicht zugehen; der äolische freie Eingang paßt, wie XVIII 35, zum Verse (vgl. auch  $\mu\epsilon\gamma\acute{\iota}\sigma\tau\alpha\nu$   $\tau\epsilon$  — — — V. 45).

Die Wahl des Mythos scheint wieder durch die Natur des Festes mitbestimmt; wenigstens wird am Schluß die genealogische Beziehung zwischen Io und Dionysos eindringlich hervorgehoben:

ὄθεν καὶ Ἀγανορί[δας<sup>24)</sup>  
ἐν ἑπταπύλοισι Θήβαις  
Κάδμος Σεμέ[λαν φύτευσε,  
ἃ τὸν ὀρσιβάκχα[ν

<sup>23)</sup> Bergk hat also, wie Wilamowitz sah, diese Worte sehr mit Unrecht in die adnotatio verwiesen. Fraglich ist mir's freilich, ob man deshalb das ionische Kolon bei Ioannes Sikeliotes als gefälscht ansehen muß.

<sup>24)</sup> Kenyon schreibt mit Jebb  $\acute{\alpha}\gammaανόρειος$ ; näher liegt die oben gebene Ergänzung, vgl. Roscher's Lexikon d. Mythol. II Sp. 833 f.

τίκτε Διόνυσον [εὖιον θεὸν <sup>25)</sup>  
καὶ χορῶν στεφά[νων τ' ἀνακτα <sup>26)</sup>.

Von dem letzten Liede (XX) ist nur ein halbiertes Stück aus dem Anfang erhalten. Die Stichworte genügen aber, um den Inhalt wie die Gesamtcomposition errathen zu lassen. Erzählt wurde die Entführung der Marpessa durch Idas und die Hochzeit des Paares: eine Sage, deren Hauptakt an derselben Stelle spielte, wie das Nessos-Deianiraabenteuer. Wieder geht der Dichter nicht schrittweise und gradlinig vor, wie ein Chronist: er stellt sich an das Ziel, indem er die Hochzeitfeier des Paares schildert und seine Prüfungen in einem Liede von lakonischen Jungfrauen besingen läßt. Mit der Herstellung kann man vorwärts kommen, wenn man fr. 7 heranzieht, was, wie Kenyon mir brieflich bestätigt, dem äußern Ansehn der Fragmente nach nicht unmöglich ist, obgleich die Textur des Papyrus ihn zunächst an Col. 13 erinnerte:

Col. 39

fr. 7

Σπάρτα ποτ' ἐν [ἀγαθέα  
ξανθαί <sup>27)</sup> Λακεδα[μόνων χ]οραγῶν [κόραι  
τοιόνδε μέλος κ[ελάδησαν], τὰν λιπα[ρὰν  
ὅτ' ἄγετο καλλιπα[χυν ἀπή]ναις ἐπα[είρας  
κόραν θρασυκάρ[διος (ἥρωε)] Ἴδας, Ἑλλα[νίδων καλλι]στον,  
Μάρπησσαν ἰό[πλοκον, π]ολυαμπέλ[φ ἀμφι Λυκόρμα  
φυγῶν θανάτου [μέλαιναν κήρ]α κτλ.

Doch muß ich die weitere Durchführung und Begründung dieses Versuches, dem ich selbst noch mißtrauisch gegenüberstehe, einem andern Orte vorbehalten. Das Lied scheint in

<sup>25)</sup> Beispielsweise eingesetzt aus Eurip. Bakch. 157. 1167.

<sup>26)</sup> Beispielsweise; möglich auch τε κοίρανον, προστάτην (Diph p. 86 K.), πρύτανιν (V. 43, Ion. fr. 9 p. 255 Bgk.). Aus einem ähnlichen Liede stammt Lyr. adesp. 131, dessen echte Form (Ioniker mit Anaklasis) aus Plutarch. de exil. 17 p. 607 c herzustellen ist: εὖιον ὀρούγυναιχα Διώνυσον μαινομέναις ἀνθέοντα τιμαῖς.

<sup>27)</sup> Kenyon schreibt ξανθᾶ, aber der Papyrus hat ΕΑΝΘΑΙ, d. h., da α mit αι, αι mit αι ausgedrückt wird, ξανθαί. Beiläufig: Wer die in manchen Kreisen aufkommende Mode mitmacht, das nachklingende Iota nicht zu subscribieren, sondern zu adscribieren, wie die Papyri und Inschriften, müßte eigentlich auch diese Lesehilfe wieder einführen. Ich vermag freilich überhaupt nicht einzusehn, was mit solchen Neuerungen gewonnen wird.

vieler Hinsicht an Theokrits Helena erinnert zu haben, in die nachweislich Anklänge an alte Melik eingearbeitet sind <sup>28)</sup>).

Diese Andeutungen werden genügen, um zu zeigen, welche Fülle von neuen Thatsachen und Anschauungen gerade in den erzählenden Gedichten unsres Meisters zusammengedrängt ist. Wenn die Epinikien eine gefährliche Nachbarschaft haben an den erhaltenen Dichtungen Pindars, so ist die Mehrzahl der Dithyramben und Päane ohne Rivalen. Nur für eine Gruppe kenn ich eine Analogie: die erzählenden 'Kurzlieder' nach der Art des Herakles (XVI) oder der Io (XIX) erinnern aufs lebhafteste an die einzige früher bekannte Probe dieser Dichtungsgattung, an Simonides' Danae (Dionys. de comp. verb. 26, der mit den Worten *ἔστι δὲ . . . Δανάη* an den Titel erinnert, fr. 37 p. 403 Bgk<sup>4)</sup>); wir dürfen jetzt glauben, daß uns Dionys den epischen Theil des Gedichtes — eine Triade nach Wilamowitzens berechtigter Forderung (Isyllos p. 147) — ziemlich vollständig erhalten hat. An dies Wunderwerk des ältern Meisters reicht freilich die Kunst des Neffen nicht heran; so den geheimsten Regungen einer Menschenseele zu lauschen, so zu erschüttern und zu erheben, war ihm nicht verliehn.

\*       \*       \*

Für die Biographie des Bakchylides ergeben sich, soviel ich sehe, aus diesen Dichtungen keine überraschenden neuen Aufschlüsse; die bescheidne Skizze bei Pauly-Wissowa, die kaum geschrieben in den litterarischen und metrischen Abschnitten nun schon veraltet ist, giebt auch jetzt noch alles Wesentliche über des Dichters Leben. Lehrreich ist es, Bakchylides im Wettkampf mit Pindar zu beobachten. Die problematischen antiken Notizen über die Polemik Pindars gegen Bakchylides (Pauly-Wissowa II 2794) gewinnen damit freilich noch keine volle Bestätigung; immerhin ist es erwiesen, daß die alten Pindarerklärer ihre Hypothesen nicht einfach in die Luft gebaut haben <sup>29)</sup>). Die wichtigste Stelle freilich, in der mir Bakchy-

<sup>28)</sup> Pauly-Wissowa I Sp. 1572 Z. 3. Oder ist V. 1 f. aufzufassen, wie XVI 11, und will der Dichter an ein berühmtes lakonisches Parthenion erinnern?

<sup>29)</sup> V. 4 ff. appelliert Bakchylides an das Urtheil Hierons, gerade wie Pindar Ol. I 111 ff., s. Kenyon p. XXX. Das Hesiodcitāt V 191

lides auf einen berühmten Pindarvers (Ol. II 85 σοφὸς ὁ πολλὰ εἰδὼς φῦξ κτλ.) zu antworten scheint (fr. 14 B. ἕτερος ἐξ ἑτέρου σοφὸς κτλ.), steht bei Clemens, nicht in unserm Papyrus (s. Pauly-Wissowa II 2797). Wie schon Kenyon andeutet, lehnt sich Bakchylides auch im Ausdruck und in der Erfindung gelegentlich an Pindar an; für das lebenswürdige, aber doch wohl mehr anempfindende, als originelle Talent des Ioniers ist es bezeichnend, daß er auch von einem so grundverschiedenen Meister zu lernen wußte.

Außer den vier großen Wettspielen widmet der Dichter seine Kunst auch den wenig bekannten thessalischen Peträen (XIII p. 135), wie Simonides Sieger an den pellenäischen Spielen <sup>80)</sup> verherrlichte:

Κλεοπτολέμῳ δὲ χάριν  
νῦν χρῆ Ποσιδάωνος τε Πέτρ[αί]-  
ου τέμενος κελαδῆσαι  
Πυρρίχου τ' εὐδοξον ἵππον.

Die Adressaten seiner Siegeslieder sind Keer (Argeios I. II, Lachon VI ff.), Syrakusaner (Hiero III. IV. V), Phliasier (Automedes IX), Athener (X), Metapontiner (Alexidamos XI), Aegineten (Tisias XII, Pytheas XIII), Thessaler (Kleoptolemos XIV) <sup>81)</sup>; Dithyramben und verwandte Dichtungen schreibt er für keïsche (XVII) lakonische (XX) attische (XVIII. XIX) delphische (XVI?) Chöre zur Aufführung in Delphi (XVI) Delos (XVII) Athen (XVIII f.) Sparta (XX). Nicht ohne Interesse ist ein schon von Kenyon richtig gewürdigtes Selbstzeugnis des Dichters über sein γένος, XI 115 ff.:

σὺν δὲ τύχῃ  
ναίεις Μεταπόντιον, ὦ  
χρυσέα δέσποινα λαῶν [Artemis],  
ἄλσος δέ τοι ἱμερόεν  
Κάσαν παρ' εὐδρον πρόγο-

Βοιωτὸς ἀνὴρ τάδε φών[ασεν] . . , Ἡσίοδος πρόπολος Μουσᾶν, ὃν ἀθάνατοι τιμαῖς κτλ. (eine Anspielung auf die Musenweihe Theog. 21) ist nach Kenyon eine Verneigung vor Pindar. Es kommt auch jetzt noch vor, daß man darauf mit einer Grobheit antwortet.

<sup>80)</sup> S. m. praef. zur Anthol. von Hiller p. LVIII.

<sup>81)</sup> Die ersten Lieder sind gerichtet an ΑΡΓΕΙΟΣ ἸΕΡΩΝ ΛΑΧΩΝ, ebenso folgen die Dithyrambentitel annähernd dem Alphabet. Ist das Zufall?

120 νοὶ ἔσσαν ἐμοί, Πριάμοι' ἐπεὶ χρόνῳ  
 βουλαῖσι θεῶν μακάρων  
 πέρσαν πόλιν εὐκτιμέναν  
 χαλκοθωράκων μετ' Ἀτρεΐδαν.

Die Hds. hat allerdings V. 120 ΕΣΣΑΜΕΝΟΙ, aber mit Recht hat Kenyon Palmers Emendation aufgenommen. Die Stelle entspricht so vollkommen den viel besprochenen Versen Pindars Pyth. V 75 ὅθεν . . . ἔκοντο Θήρανδε φῶτες Αἰγέδαι ἐμοὶ πατέρες; schade, daß die Aenderung dem Gewicht dieses Zeugnisses (gegen Studniczka Kyr. 75 und Cauer Pauly-Wiss. I 499) Abbruch thut. Doch wird sich durch sachliche Erwägungen Palmers Aenderung völlig sicher stellen lassen. Metapont sollte, worauf schon Kenyon hingewiesen hat, von Pyliern unter Nestor auf der Rückfahrt von Ilion besiedelt sein; die Neliden hatten dort einen Heroencult (Strabo VI 264)<sup>32</sup>). Ebenso gab es aber Nestoriden in Kos (m. Unters. zu Herond. S. 113), Neliden in Milet, Athen<sup>33</sup>) und andern ionischen Städten<sup>34</sup>); Neleus und Nestor sind die wichtigsten κτίσται der ionischen Inselwelt. So singt Mimnermos (PL. II p. 28):

ἡμεῖς δὴ ὅτε Πύλον Νηλήϊον ἄστῳ λιπόντες  
 ἡμερτὴν Ἀσίην νηυσὶν ἀφικόμεθα.

Das ist der beste Commentar zu der Bakchylidesstelle. Bakchylides sagt lediglich, daß er Nestoride oder Nelide sei, d. h. daß er zum keïschen Adel gehöre<sup>35</sup>); die attische Legende von der Besiedelung Ioniens ist ihm ebenso unbekannt, wie Mimnermos<sup>36</sup>).

Wichtiger als diese genealogisch-biographischen Kleinigkeiten ist die Thatsache, daß jetzt die Pythiadenfrage mit Sicherheit entschieden und Pindar's Olympien endgiltig im Sinne Bergk's fixiert werden können. Das hat schon Kenyon zu Bakch. IV V p. 31. 37 scharfsinnig dargelegt; von dem Bear-

<sup>32</sup>) Für die Heroenfeste des Westens wird Stesichoros seine Lieder geschrieben haben.

<sup>33</sup>) Freilich nicht im eigentlichen Sinn, s. Töpffer, Att. Genealogie S. 228.

<sup>34</sup>) Die genealogischen Züge schwanken, s. Töpffer, Att. Genealogie S. 225 ff.

<sup>35</sup>) Ob es Zufall ist, daß der Name seines Vaters Μάδων Μείδων (-ύλος) bei einem attischen Neliden wiederkehrt? Vgl. aber Töpffer, S. 228. 232.

<sup>36</sup>) S. Töpffer S. 236.

beiter des Bergk'schen Pindar werden wir weitere Aufklärungen erwarten dürfen.

Viel zu sagen wäre über Metrik und Sprache. Kenyon geht, wie gelegentlich angedeutet wurde, vielfach zu weit, wenn er genaue Sylbenentsprechung durch Correctur herzustellen sucht; insbesondere hat er einigemal die Eigenart ionisch-anaklastischer Reihen nicht genügend berücksichtigt. Die Handschrift setzt, aus äußern Gründen, nach Kola ab, nicht nach Böckh'schen Versen; oben wurde diese Einteilung trotz mancher Mißgriffe durchweg beibehalten, aber ein künftiger Herausgeber wird sich davon mehr oder weniger emancipieren müssen. Wortbrechungen am Schluß der Kola sind ganz gewöhnlich, ebenso Elisionen; der Schlußconsonant wird dann nach der alten Schulvorschrift zum folgenden Verse gezogen (Schol. II. Θ 207 zu Ζῆν': ἐν ἀρχῇ τοῦ στίχου τὸ ν θετέον, ὅτι τὸ πρὸ τῆς ἀποστροφῆς σύμφωνον τῷ ἐπιφερομένῳ συνάπτεται). Es ist klar, daß wir uns bei dieser Gliederung nicht beruhigen dürfen.

An den asiatisch-äolischen Elementen in der Sprache des Bakchylides kann jetzt Niemand mehr zweifeln; was Ahrens und Andre vermuthet haben (Kl. Schr. I 172), ist Thatsache. Bötismen fehlen; auch darin hat Ahrens recht gesehn. Die Erscheinung litterarischer 'Dialektmischung' ist hiermit von Neuem erwiesen. Außerdem hat Kenyon beobachtet, daß Bakchylides die Häufung des dorischen α, den dorischen πλατειασμός, in Nachbarsilben vermeidet und in solchen Fällen meist nur das α der Endung zuläßt (also Εἰρήνηα, wie die Tragiker, ἄδμήτα — ἄδματος). Hier würde die Sprache also nach rein künstlerischen Gesichtspunkten gemodelt sein.

Den Gesamteindruck, den die Bakchylideischen Dichtungen auf einen modernen Leser machen, hat Kenyon ohne Voreingenommenheit, in einer nüchternen, wohlüberlegten Charakteristik geschildert (S. XLIII f.). Nur vergesse man nicht, daß wir in den Epinikien und Dithyramben nur den halben Bakchylides kennen lernen — den Bakchylides, der auf den Spuren des Simonides und Pindar wandelt. Die andre Hälfte, die in den geselligen Liedern, den σκόλια und ἐρωτικά stak, war vielleicht die bessere, jedenfalls, den Proben nach zu urtheilen, die originellere.

Doch ich muß mit Bakchylides sagen

λευκώλενε Καλλιόπα,

στάσον εὐποίητον ἄρμα.

Es ist ein besondres Glück, daß uns das Schicksal nach den derben Mimiamben des Herondas nun auch noch diese wie unter anderm Himmel gewachsenen anmuthigen Lieder geschenkt hat, bei denen man einen leichten Anflug von akademischer Manier <sup>87)</sup> gern mit in Kauf nimmt. Man muß sich solche Gegensätze vergegenwärtigen, um recht lebendig zu fühlen, wie völlig die antike Kunst den ganzen Kreis möglicher Stilentwicklung durchlaufen hat.

---

Schließlich gebe ich per saturam einige Randnoten, weniger zu Bakchylides, als zu Kenyons Ausgabe.

- S. 9 I, 42 ist mit Jebb τιμάν zu schreiben 'wer sich nicht viel Sorgen macht, den ehrt man nur, solange er lebt', schon wegen des Gegensatzes; die στιγμαί sollen wohl die Silben τιμάν zusammenbinden, da das ὄφεν hier nicht anwendbar war.
- S. 17 III 7 ist Δεινομένεος (~~~~~), in einem trochäischen Kolon, kaum zu beanstanden.
- S. 33 IV 18 Ende stimmt die Ergänzung nicht zur Abschrift S. 32.
- S. 55 zu V 160: der Irrthum bei Stobaeus erklärt sich durch das Ausfallen eines Lemma's; 'from memory' haben diese Leute kaum citiert.
- S. 71 IX 10: diese Anwendung des Ausdruckes ἡμίθεοι stammt wohl aus Hesiod (Op. 160), den Bakchylides ja an andrer Stelle citiert hat. Vgl. Rohde, Psyche 142 <sup>2</sup>. 145.
- S. 72 f. Ende hat die Abschrift das P nicht.
- S. 75 IX 26—38 gewinnen wir ein ausschlaggebendes Zeugnis für die Reihenfolge des Fünfkampfes (Diskos, Speer, Ringen als Schlußleistungen), ganz entsprechend dem Phayllosepigramm (vgl. Faber, Phil. L S. 480 ff.). Uebrigens wird man V. 35 die Worte βόαν ὥτρυνε λαῶν als Parenthese fassen und V. 36 den Punkt tilgen müssen.

<sup>87)</sup> Kenyon macht gelegentlich (z. B. zu V 29) gute Bemerkungen über Katachresen bei Bakchylides, die beweisen, daß des Dichters Kunst- und Sprachgefühl nicht immer lebendig genug war, um ihn vor Kakozelie zu bewahren.

- S. 84 Ep. V. 3 stimmt das Schema nicht zum Text p. 91.
- S. 101 XI 68 war an die berühmte Stelle der Danaeklage Simon. 37, 3 zu erinnern, wo ἐρείπω in derselben Weise construiert ist; die Conjecturen dazu sind nun wohl endgiltig aus der Welt geschafft.
- S. 109 XII 6 liegt, wenn eingegriffen werden soll, ἀπαίρει am nächsten (vgl. Hesych. ἀπαίρει· ὀδεύει), doch wird man gut thun, das Unicum des activen ἀπάρχω stehn zu lassen und als Construction πρὸς τὸ σημαίνονμενον zu erklären.
- S. 122 XIII 97 ändert der Corrector das unsinnige ΟΥΡΑΝΙΑ nicht in οὐρία, wie Kenyon schreibt, sondern in οὐρία (sc. πνοή); daraus folgt, daß Βορέας für den ganzen vorhergehenden Satzcomplex Subject ist. Als Object ergibt sich aus 99 der Begriff 'die Schiffsleute'. Es ist also zu schreiben:
- ὥς τ' ἐν κυανανθεί· Θ[ρηξ] ναυβάτας<sup>88)</sup>  
 πόντ[φ Βορ]έας ὑπὸ κύμασιν δαΐζει  
 νυκτὸς ἀντάσας ἀναπ[επταμένας<sup>89)</sup>,  
 95 λήξεν δὲ σὺν φαεσιμ[βρότφ]  
 Ἄοι, στόρεσεν δὲ τε πῶ[ντον·  
 οὐρία νότου δ' ἐκόν[τες προέμενοι  
 ἱστίον ἀρπαλέως ἄελπτον ἐξ[ίκο]ντο χ[έρσον].
- Die Stelle ist bezeichnend für die Freude des Bakchylides an malerischer Schilderung, wie das schöne Bild vom Adler V 14 ff. (oben S. 157).
- S. 129 XIII 147 στρωφᾶται κατὰ γὰν κτλ. erinnert kaum zufällig an die vielumstrittene Theognisstelle V. 247 ff., wo es in gleichem Sinne heißt: καθ' Ἑλλάδα γῆν στρωφώμενος ἡδ' ἀνὰ νήσους κτλ.
- S. 163 ff. XVII 43. 93. 128 ist, wie der Schreiber andeutet, ἡϋθέων zu schreiben und nach Bedarf mit Synizese zu messen, XVII 108 ist ἐν wohl zu halten. Auch V. 72. 102 u. ö. wird (mit der Correctur Νηρηος, --- = ---) die Ueberlieferung zu retten sein.
- S. 171 XVII 112 ist vielleicht Ἰαονίδα πορφυρᾶν gemeint.
- S. 173 XVII 117 vielleicht θέωσιν, vgl. Od. θ 465.
- S. 199 fr. 5, 9 nicht ενία:, sondern ενία (wohl παρθενία, vgl.

<sup>88)</sup> Vgl. XVII 48; ναυστόλους u. ä. ist also weniger wahrscheinlich.

<sup>89)</sup> ἀναπαλλομένας ist für Νύξ wohl weniger passend.



- V. 4 εὐνάν), da der Papyrus ENĪAI hat (umgekehrt z. B. XVII 118 ΦΠΕΝΟἈΡᾶΙΣ, damit nicht ἀρᾶς gelesen wird).
- S. 199 fr. 6 schreib ich: Πι]ερίδες . . ὑφαί[νων . . . γαμ]βρὸν Νηρέος. Das muß Peleus als Gatte der Thetis gewesen sein, der εὐδαίμων γαμβρὸς θεῶν (Pind. Pyth. VI 25). V. 7 νάσσοιο geht dann vielleicht auf Aegina und das Fragment stammt aus XII; die Rhythmen passen zu XII 3 ff. Hierher mag auch die Notiz über die Nereiden gehören, die in Didymos' Commentar zu den Epinikien vorkam (fr. 10 p. 572 Bgk).
- S. 201 fr. 10, 2 τὸν ἀρείω [φῶτα, vgl. XVIII 30.
- S. 203 fr. 12 οὐ γάρ] ἔχαιρ' ὁ λαν[θάνων] . . . θάν[ατον δὲ . . . περ]ὶ πατρίδος . . . Νεόκριτος . . . ἄτεκνον. Der Gegensatz V. 17 erinnert an Tyrt. XI 11 ff. und Aesch. fr. 562 p. 108 N. <sup>2</sup> οὐτ' ἐν στέγῃ τις ἥμενος παρ' ἐστίᾳ φεύγει τι μᾶλλον τὸν πεπρωμένον μόρον (Philol. LIII S. 242. 252). Nach Kenyon's Bemerkung könnte das Bruchstück zu VII gehören.
- S. 205 fr. 15, 6: möglich ist auch εὐ]γονώτ[ατ-.
- S. 213 fr. 46, 11 ist wohl zur Ueberlieferung zurückzukehren: 'gerade wenn er das Herz erquickt'.

So viel für heute. Doch kann ich die Feder nicht aus der Hand legen, ohne nochmals des Herausgebers zu gedenken. Dem englischen Princip of *placing the latest discoveries before the world with the utmost possible despatch* (Grenfell, Revenue laws p. XIV) ist er diesmal gerecht geworden, wie früher: zwischen dem Auftauchen des Papyrus und der Veröffentlichung liegt just ein Jahr. Es ist bewundernswerth und zeugt von ganz ungewöhnlicher Arbeitskraft, Treffsicherheit und Umsicht, daß Kenyon in so kurzer Frist die schwierige Aufgabe soweit gefördert hat — weit hinaus über die Grenzen, auf die der Veranstalter einer editio princeps sich zu beschränken berechtigt ist.

---

[Während der Correctur dieser Bogen lern ich die ersten Nummern der Bakchylideslitteratur kennen: den viele neuen Lesungen bietenden Bericht von Blass in der letzten Nummer des Centralblatt 1897 Sp. 1680 f. und eine feine Charakteristik in der 'neuen freien Presse' Nr. 11975 (1897, 24. Dec.), durch deren Zusendung mich Th. Gomperz verpflichtet.]

Tübingen.

O. Crusius.

## Miscellen.

### 1. Zu Livius XXIV, 24, 6—9.

Andranodorus, der Schwiegersohn des Königs Hiero, hatte, nachdem dessen Enkel und Nachfolger Hieronymus ermordet und damit die Alleinherrschaft in Syracus vorläufig gestürzt worden war, anfangs vorsichtiger Weise seinen Frieden mit der republikanischen Partei gemacht und durch dieses Entgegenkommen es dahin gebracht, daß er selbst alsbald eine Stelle unter den erwählten Prätores der neuen Republik erhielt. Bald aber genügte ihm und erst recht seiner noch ehrgeizigeren Frau dieser beschränkte Anteil an der Herrschaft nicht mehr und er traf in Gemeinschaft mit Themistus, der kürzlich die Schwester des Hieronymus geheiratet hatte, Anstalten, um mit Hilfe der dem Königshause noch überwiegend ergebenen Truppen die Tyrannis wiederherzustellen. Der Plan wurde jedoch vor der Ausführung durch einen vermeintlichen Vertrauten des Andranodorus an die übrigen Prätores verraten, welche nun kurz entschlossen Andranodorus samt Themistus bei deren Eintritt in das Rathaus ermorden ließen und, als die blutige Tat bei der mit ihrer Veranlassung größtenteils unbekannten Ratversammlung staunendes Befremden erregte, den Angeber selbst zu ihrer Rechtfertigung hereinführten. Nun heißt es weiter: Qui (bez. auf indicem) cum ordine omnia edocuisset, et principium coniurationis factum ab Harmoniae Gelonis filiae nuptiis, quibus Themisto iuncta esset, Afrorum Hispanorumque auxiliares instructos ad caedem praetorum principumque aliorum, bonaque eorum praedae futura interfectoribus pronuntiatum, iam mercennariorum manum assuetam imperiis Andranodori paratam fuisse ad Insulam rursus occupandam: singula deinde, quae per quosque agerentur, totamque viris armisque instructam coniurationem ante oculos posuit. et senatui quidem tam iure caesi quam Hieronymus videbantur, ante curiam variae atque incertae rerum multitudinis clamor erat.

Diese Textgestalt hat Weissenborn durch Annahme eines Anakoluths in der ersten Periode zu verteidigen gesucht. Er bemerkt zu et hinter edocuisset: Wahrscheinlich wollte Livius

ein zweites et folgen lassen, gab aber der Rede eine andere Wendung. Dagegen sagt Madvig *Emendationes Livian.* p. 277 mit Recht: *Anucoluthi, qualia vera esse solent, nec causa fuit nec vestigium est.* Wenn er aber seinerseits, wie schon früher Böttcher, die Stelle zu heilen meint, indem er jenes et als Dittographie der vorhergegangenen Verbalendung streicht, so befindet er sich meines Erachtens in einem Irrtum. Formell wird ja freilich durch dieses einfache und an und für sich plausible Mittel ein richtiger Satzbau hergestellt, obschon die Einführung des Nachsatzes durch *deinde* immer noch sehr wenig gefällig wäre. Noch weniger aber kann man sich damit zufrieden geben, wenn man Vorder- und Nachsatz dem Inhalte nach vergleicht. „Als dieser alles auseinandergesetzt hatte — stellte er dann das einzelne — und die Einrichtung der ganzen Verschwörung vor Augen.“ Obwohl der Stil des Livius im 24. Buch im allgemeinen allerdings schwerfälliger und nachlässiger ist, als im 21. und 22., so glaube ich doch eine der Art tautologische Periode ihm nicht zutrauen zu dürfen. Vielmehr giebt *deinde* den Fingerzeig dafür, daß die betreffenden Worte noch den Vordersatz fortsetzen und also *posuit. et in posuisset* verwandelt werden muß. Das Kolon, das ich oben vor *singula* gesetzt habe, um die bisher übliche Construction ersichtlich zu machen, ist dann in ein Komma zu verwandeln, hinter *posuisset* dagegen ein Kolon statt Punkt zu setzen, so daß der Rest des abgedruckten Textes die Rolle eines zweigliedrigen Nachsatzes übernimmt, während das von Böttcher-Madvig gestrichene et in sein verbrieftes Recht wieder einzusetzen und zugleich das Komma vor et zu tilgen ist. So entsteht eine zwar immer noch schon durch ihre Länge und erst recht durch die weite Entfernung zwischen den nach der Construction unmittelbar zusammengehörigen Worten et und *posuisset* etwas schwerfällige, aber doch nicht nur der Form nach correcte, sondern auch dem natürlichen Fortschritt der Gedanken wohl entsprechende Periode. — Zu meiner Verwunderung entdeckte ich, nachdem ich selbst diese Correctur als notwendig erkannt hatte, daß der alte Drakenborch bereits das von mir verlangte *posuisset* ohne irgend eine Anmerkung (also vielleicht sogar auf einer handschriftlichen Grundlage, die den neuern Herausgebern entgangen ist) in seinem Texte hat, so daß ihm gegenüber nur eine Verbesserung der verkehrten und die richtige Construction geradezu verhüllenden Interpunction in der von mir bezeichneten Richtung geboten erscheint.

Jauer.

*Friedrich Wilhelm Münscher.*

## 2. Caesar und Brutus.

Das große Rätsel, das uns der Charakter des Caesarmörders Marcus Brutus aufgibt, fordert die sorgfältigste Auslegung aller der Stellen, die irgend eine Andeutung zum Verständnis des Wesens dieses sonderbaren Mannes enthalten <sup>1)</sup>. Leider ist die Zahl der direkten Zeugnisse von Zeitgenossen des Brutus über seinen Charakter eine nicht eben große.

Wir besitzen darüber fast nur die in Ciceros Schriften, namentlich in den Briefen verstreuten, oft recht schwer verständlichen und noch schwerer unter einander auszugleichenden und zu würdigenden Urteile. Was sich davon in der Biographie des Brutus von Plutarch vorfindet, ist teils schon in den von Plutarch benützten Quellen tendenziös zu Gunsten seines Helden gefärbt gewesen, teils von ihm selbst noch durch rhetorischen Aufputz verändert worden. Um so größeren Wert darf ein Zeugnis über Brutus beanspruchen, das uns durch treffliche Mittelsmänner aus Caesars Munde erhalten ist. Es findet sich in einem vertraulichen Briefe Ciceros an Atticus (XIV, 1, 2), und dieser wieder verdankt es dem durch die abgeklärte Humanität seines Wesens bekannten Freunde des Diktators, dem C. Matius, auf dessen Suburbanum Cicero am 7. April 44 als Gast weilte. Wirt und Gast haben sich an diesem Tage über die Blutthat von den Iden des März, die noch in aller Munde war, über ihre Ursachen, über die Teilnehmer an der Verschwörung und ihre mutmaßlichen Folgen ausführlich unterhalten. Dabei hat Matius eine Aeussereung Caesars über Brutus angeführt, die uns zeigt, welche Ansicht der Ermordete über den Charakter seines Mörders hegte (A XIV, 1, 2): *maxime autem de Bruto nostro, de quo quidem*

---

<sup>1)</sup> Der früher in Deutschland fast allgemein herrschende Glaube an Brutus als den „ehrenwerten Mann“ ist zum mindesten stark erschüttert worden, seitdem der Unterzeichnete in einem 1889 auf der Görlitzer Philologenversammlung gehaltenen Vortrage (s. Verhandl. S. 165—185) die Unhaltbarkeit dieser Vorstellung erwiesen und zugleich die Grundlinien zu einer neuen Charakterzeichnung des Brutus entworfen hat. Natürlich ist das Problem damit noch nicht in allen Einzelheiten gelöst. Unter den Schriften, die sich seitdem mit dem Gegenstande beschäftigt haben, nenne ich vor allem das von der Academia dei Lincei 1895 preisgekürnte Buch von Vincentini d'Addozio 'De M. Bruti vita et studii doctrinae' und die in den Mededeelingen der Koninklijke Akademie von Wetenschappen in Amsterdam 1896 erschienene Schrift von I. M. J. Valeton, 'M. Brutus, en zijne Briefwisseling voor Caesar's Dood'. d'Addozio hat auch versucht, die Unechtheit der uns überlieferten, zwischen Brutus und Cicero gewechselten Briefe von neuem zu erweisen, ist aber von E. Schelle in der Beilage zum Jahresbericht der Annenschule in Dresden (1897) gründlich zurückgewiesen worden.

*ille, ad quem deverti, Caesarem solitum dicere: „Magni refert, hic quid velit, sed quicquid vult, valde vult“; idque eum animadvertisse, cum pro Deiotaro Niceae diceret; valde vehementer eum visum et libere dicere.* Zunächst fragen wir, in welchem Zusammenhange Matius dieses Urteil anführte. Doch wohl so, daß beide Männer die Frage beschäftigte, ob denn Caesar nie eine Ahnung von der ihm durch Brutus drohenden Gefahr gehabt habe. Matius meint, allerdings sei dem Diktator an Brutus ein energischer Wille und eine Neigung zu leidenschaftlich freimüttiger Rede aufgefallen und zwar zuerst, als Brutus in Nicaea den König Deioclarus vor ihm verteidigt habe. Das geschah im August 47, als Caesar nach dem Siege bei Zela auf der Heimreise war <sup>2)</sup>. Seitdem habe Caesar über Brutus das feststehende Urteil im Munde geführt: *Magni refert, hic quid velit — quicquid vult, valde vult.* Der Sinn der beiden überlieferten Sätze ist durchaus klar. Wie paßt aber zur Verbindung der beiden Sätze die überlieferte Konjunktion *sed*? Der zweite Satz enthält doch offenbar die Begründung des ersten, also wäre *nam* oder *enim* am Platze. Die Frage wird noch verwickelter, wenn man zum Vergleiche die Stelle Plutarchs aus der Lebensbeschreibung des Brutus c. 6 herbeizieht: Λέγεται δὲ Καίσαρ, ὅτε πρῶτον ἤκουσεν αὐτοῦ λέγοντος· „Οὗτος ὁ νεανίας οὐκ οἶδα μὲν ὃ βούλεται, πᾶν δ' ὃ βούλεται, σφόδρα βούλεται.“ Darnach scheint es, als ob die adversative Verbindung der beiden Gedanken in der Cicero-stelle in Ordnung wäre und als ob der Fehler im ersten Satze enthalten sei; denn in der That sind die Worte *Magni refert, hic quid velit* und οὐκ οἶδα μὲν ὃ βούλεται ziemlich verschiedenen Sinnes. So kam ich darauf, in *magni refert* eine ironische Aeusserrung Caesars = *parvi refert* zu finden; noch weiter ging Brand im Rhein. Mus. XXXVI S. 631, der geradezu: *Non magni refert* lesen wollte. In derselben Richtung bewegt sich der neueste Verbesserungsvorschlag Schelles (a. a. O. S. 23), nur daß er, damit der Ausspruch nicht eine Geringschätzung des Brutus verrate, anders interpungiert: *Non magni refert, hic quid velit? Sed quicquid vult, valde vult.* Ich gebe Schelle insoweit recht, daß hier eine ironische oder abfällige Aeusserrung Caesars über Brutus nicht zu suchen ist; Cicero, der damals in seiner Begeisterung für seine Heroen keine Grenzen kannte, hätte einer solchen Aeusserrung vermutlich auch in diesem Briefe widersprochen. Aber die Einschlebung des *non* vor *magni* und die Auffassung des ganzen ersten Satzes als Frage erscheint mir doch zu gekünstelt. Ich halte vielmehr *Magni refert, hic quid velit* für Caesars auf-

<sup>2)</sup> Vgl. das Buch des Verfassers 'Der Briefwechsel Ciceros etc.' S. 419.

richtige Meinung und möchte an diesen Worten nichts ändern. Schließlich kommt alles darauf an, ob wir dem Plutarch eine so peinliche Genauigkeit in der Wiedergabe der ursprünglichen, lateinischen Worte zutrauen dürfen, daß wir Ciceros Text nach dem Plutarchs korrigieren müssen. Das glaube ich nicht. Die antike Rhetorik vermied mit einer gewissen Gefissentlichkeit die wörtliche Wiedergabe der Originale<sup>3)</sup>. Man suchte vielmehr den Ausdruck zu variieren: daher die Antithese mit  $\mu\epsilon\nu$  und  $\delta\epsilon$  und daher wohl auch das nicht eben geschickte  $\text{o}\ddot{\upsilon}\chi\ \text{o}\ddot{\iota}\delta\alpha\ \delta\ \beta\acute{o}\lambda\epsilon\tau\alpha\iota$ , was doch am Ende nichts anderes sein soll als eine Umschreibung des lateinischen *quicquid* aus dem zweiten Satze. Demnach liegt der Fehler der Cicerostelle doch eben nur in der Verbindung der beiden Sätze mit dem unerträglichen *sed*. Die Lösung des Rätsels kam mir ganz ungesucht, als ich bei der Durchsicht des Textes der Atticusbriefe für den Thesaurus linguae latinae die Beobachtung machte, daß das Sigel für *scilicet* = *sc* oder *sct* im Medicens öfters mit andern kleinen Wörtern vertauscht worden ist, nämlich mit *si* oder mit *sed*. Das ist z. B. der Fall A XI, 17, 3, wo schon Klotz erkannte, daß die Worte *valde si molestum est* aufzulösen sind *valde scilicet molestum est*, ebenso XIII, 39, 2 (35), wo statt *si eas nondum legeras* zwar seit Manutius regelmäßig *sed eas nondum legeras* geschrieben wird, dafür aber nach meiner Ansicht *scilicet eas nondum legeras* zu schreiben ist u. XIII, 37 (33, 4—5), wo schon Wesenberg für *sed casu sermo a Capitone de urbe agenda* gelesen hat: *Scilicet casu* etc. Ganz so, wie an dieser letztgenannten Stelle, liegt es an unserer Stelle, sie lautete im Original: *Magni refert hic quid velit, scilicet quicquid volt, valde volt*. Wir wissen nunmehr genau, daß Caesar nicht ironisch über M. Brutus urteilte, sondern ihn wegen seiner Willensstärke, mochte sie ihm auch manchmal unbequem sein und an Eigensinn grenzen, für ein sehr brauchbares Werkzeug seiner innern Politik erachtete. Das Gesamtbild von Brutus, das der Unterzeichnete seiner Zeit a. a. O. entworfen hat, wird dadurch nur unwesentlich modifiziert.

Meissen, St. Afra.

Otto Eduard Schmidt.

---

<sup>3)</sup> Vgl. H. Peter, Die geschichtliche Litteratur über die Römische Kaiserzeit II, S. 253 f.

### 3. Sullas Phthiriasis.

Noch immer erhält sich in unseren Geschichtsbüchern wenigstens als störende Nebenversion die Ueberlieferung, die den Sulla an der vielbesprochenen und noch von keinem Mediciner so recht eigentlich ihrem Wesen nach erkannten Phthiriasis sterben läßt. Am anspruchvollsten tritt die Nachricht in der Plutarchischen Vita (c. 36) auf: es werden uns Einzelheiten des Krankheitsverlaufes gegeben, die freilich bei näherem Zusehen als eitel rhetorische Ausmalung sich zu erkennen geben; der Abschnitt schließt mit einem Verzeichnis von Leuten, die an derselben Krankheit gestorben sein sollen, von dem Akastos der grauen Vorzeit herabreichend bis auf den sikelischen Sklaven Eunus. Das klingt nach fachmännischer Ueberlieferung, wie sie wenigstens für den Pherekydes als Leidensgefährten des Sulla auch Serenus Sammonicus in seinem *Liber medicinalis* (V. 56 ff.) vertritt; wir können auch gern zugeben, daß in der medicinischen Fachlitteratur die paar angeblichen Fälle der sonderbaren Krankheit registriert und weiterüberliefert wurden, gerade das Hereinziehen des mythologischen Falles spricht eher dafür als dagegen \*). Schade nur, daß das Ganze leere Buchgelehrsamkeit ist. Der Fall des Sulla nicht anders wie der des mythischen Akastos ist einfach entnommen aus der historischen, bezw. mythographischen Litteratur; wenn Pausanias (I 20) sucht, die ekelhafte Krankheit als Strafe für begangene Missethat hinzustellen, so hat der medicinische Lehrdichter mit einer anderen Wendung der Dinge versucht, eine epigrammatische Pointe in den Bericht über Sullas Phthiriasis zu bringen; zuerst das unvermeidliche Spiel mit dem Beinamen des Mannes, dessen politische Tragweite die Nachwelt natürlich nicht ahnte (V. 62 f.):

Sulla quoque — infelix! — tali languore peresus  
Corruit (vgl. Plin. VII 138)

und dann der grausam mißlungene Vergleich zwischen den schrecklichen Tieren, die den kranken Körper vernichten, und — zwischen den Schaaren der Feinde, die der Kranke einst besiegt hat: *et foedo se vidit ab agmine vinci!*

Und doch hat eigentümlicher Weise dies Monstrum einer rhetorischen Wendung, wie es die zuletzt angeführten Worte des Serenus Sammonicus enthalten, eine gewisse Verwandtschaft mit der Art und Weise, wie die ganze Geschichte von

---

\*) [Aehnliche Reihen mythisch-historischer Parallelen hat Plutarch öfter in seine Tractate eingeschoben, s. m. *Commentarius ad Pl. de pro-  
verbiis Alexandr. libellum* (Leipzig, Teubner 1895) p. 7. Cr.]

der Phthiriasis des Sulla entstanden ist; so wunderbar das im ersten Augenblick klingen mag: die sonderbare Ueberlieferung hat meines Erachtens ihre erste Quelle in einem Witze, wahrscheinlich einem facete dictum aus der Zeit unmittelbar nach dem Tode des von so vielen gefürchteten und gehassten Mannes!

Als im Jahre 81 Sulla den widerspänstigen Qu. Lucretius Ofella hatte ermorden lassen und das Volk über den Gewaltakt aufs höchste erregt war, half bekanntlich der Diktator dem Volke durch eine eigentümliche Fabelerzählung zu der von ihm gewünschten Auffassung des Vorfalles; die Sache ist bei Appian (I 101) überliefert, dessen schwerlich anfechtbarer Bericht folgenden Wortlaut hat: συναγαγὼν τὸ πλῆθος ἐς ἐκκλησίαν εἶπεν, ἴστε μὲν ὧ ἄνδρες καὶ παρ' ἐμοῦ δὲ ἀκούσατε ὅτι Λουκρήτιον ἐγὼ κατέκτανον ἀπειθοῦντά μοι. καὶ λόγον εἶπε „φθείρες γεωργὸν ἀροτριῶντα ὑπέδακνον. ὃ δὲ δις μὲν“, ἐφη, „τὸ ἀροτρον μεθεῖς τὸν χιτωνίσκον ἐκάθηρεν, ὡς δ' αὖθις ἐδάκνετο, ἵνα μὴ πολλάκις ἀργοίῃ; τὸν χιτωνίσκον ἔκαυσεν· καὶ γὰρ τοῖς δις ἡμμένοις (so vielleicht statt des überlieferten ἡττημένοις zu lesen; andere Vermutungen s. bei Mendelssohn zu der Stelle) παραιῶ τρίτου πυρὸς μὴ δεηθῆναι\*.)“. Was an dieser Stelle für uns in Betracht kommt ist, daß Sulla in einer öffentlichen Rede kurz vor seinem Tode seine Feinde mit den φθείρες verglichen hat; denn in diesem Vergleiche liegt der Keim des politischen Witzes, der nach dem Tode des Diktators so Wunderliches über die Ursache seines Todes aufkommen ließ.

Freilich, weder den Urheber noch die eigentliche Grundwendung dieses Witzwortes vermögen wir nachzuweisen: erinnert man sich der zahlreichen politischen Ausfälle in der Mimendichtung der cäsarischen Zeit, so könnte man die bittere Anspielung auf die zahllosen Feinde des Diktators Sulla wohl einem Vorgänger des Laberius zutrauen; doch ebensowohl kann der Witz aus einem politischen Epigramme herkommen, wie wir deren leider aus der sullanischen Zeit keines mehr erhalten haben, für die nachsullanische Zeit wenigstens in der Ueberlieferung von der Thätigkeit des Furius Bibaculus, auch des jüngeren Cato ein Zeugnis besitzen.

Was aber das Uebergehen eines solchen Witzwortes in die ernsthaft gemeinte geschichtliche Ueberlieferung angeht, so erscheint dasselbe weniger auffällig, sobald man sich erinnert, wie sehr die römischen Kaiserbiographien durch ganz ähnlich entstandene Histörchen entstellt sind; die Fliegen des Domitian, mehr als eine der berühmtesten Thorheiten des Caligula sind

---

\*) [Als Curiosum sei erwähnt, daß Giltbauer (Babr. p. 153) aus den Worten Appian's Hexameter gemacht und diese unter die fabulae dactylicae gestellt hat, s. m. Babrius p. 233. Cr.]



in ganz entsprechender Weise aus der politischen Flugschrift oder Gelegenheitsdichtung in die geschichtliche Tradition übergegangen\*).

Frankfurt a. M.

J. Ziehen.

#### 4. Zur Kritik der Schrift de mortibus persecutorum.

1, 2: ecce, deletis omnibus adversariis, restituta per orbem tranquillitate, profligata nuper ecclesia rursum exurgit. Statt deletis steht im cod. add & his, wonach man abiectis vermuten kann, da abicere auch im Sinne von profligare gebraucht wird.

2, 4: et inde discipuli qui tunc erant undecim, adsumptis in locum Iudae proditoris Mathia <et> Paulo dispersi sunt per omnem terram ad euangelium praedicandum. So schreibt Brandt mit Baluzius. Aber zunächst kann Paulus nicht als von den elf Aposteln hinzugewählt bezeichnet werden, da seine Berufung durch Jesus selbst erfolgte. Dann steht damit das erste Kapitel der Apostelgeschichte im Widerspruch. Nachdem nämlich 1, 13 die elf aufgezählt worden sind, heißt es weiterhin 26: καὶ ἔπεσεν ὁ κληρὸς ἐπὶ Ματθίαν, καὶ συγκατεψηφίσθη μετὰ τῶν ἑνδεκά ἀποστόλων. Wie die Acta, so kennt auch unser Autor nur den einen hinzugewählten Matthias; denn der cod. hat adstuptū mathiā, was nach der Gewohnheit des Schreibers (vgl. Brandt, praef. p. XX) soviel ist als adsumpto Mathia. — Paulo erklärt sich sehr einfach; es stand als darüber oder daneben geschriebene Note im Archetyp, indem ein Schreiber oder Leser den Namen des bedeutenderen Apostels vermifste.

27, 1: Herculus vero cum Maximiani nosset insaniam, cogitare coepit illum audita nece Severi inflammatum ira susceptis inimicitiiis cum exercitu esse venturum et fortasse adiuncto Maximino ac duplicatis copiis, quibus resisti nullo modo posset, <et> urbe munita et rebus <omnibus> diligenter instructa proficiscitur in Galliam. — susceptis inimicitiiis ist eine Vermuthung Brandts, die mir zu inflammatum ira nicht sehr zu passen scheint. Der cod. bietet: urbe munita et rebus ceptis inimi\*\*cis diligenter instructis. Man kann, ohne diese Ueberlieferung zu zerreißen, einen guten Sinn in die Stelle

\*) [Man erinnere sich auch an die zahlreichen verwandten Züge in der litterargeschichtlichen Ueberlieferung, wie die Todesart des Aeschylus, Sophocles, Euripides, der Sappho, Lucian's: Piccolomini, *sulla morte favolosa di Eschilo* etc.; Cr. Rhein. Mus. XXXVII 312, Philol. Anz. XV 631, Nestle oben S. 134 ff. Cr.]

bringen, wenn man sich das offenbar verderbte *inimi\*\*cis* aus *adminiculis* entstanden denkt, welches in der Vorlage die Form *aminiculis* haben konnte. Es wäre demnach zu lesen *rebus coeptis adminiculis diligenter instructis*, d. h. nachdem er für sein Unternehmen umsichtig Hilfskräfte beschafft hatte. In diesem Sinne steht *adminicula* häufig bei Ammian und geht geradezu in die Bedeutung „Streitkräfte“ über, wie XXXI, 7, 4 *ne destitutae adminiculis Galliae vastarentur*; zudem gebraucht auch Lactanz das Wort an zwei Stellen.

33, 7: *odor it non modo per palatium, sed totam civitatem pervadit*. Statt *odor it* bietet der cod. *odoritatem*, wonach ich *odor it statim* schreibe.

40, 1: *dat negotium praesidi + Eratineo, ut eam cum decore interficiat*. Da es § 3 heißt *agebatur haec tragoedia Nicaeae*, vermuthe ich *praesidi* <qui> *erat in eo* (so cod.) <loco>. Vgl. 48, 1 *Nicomediam ingressus . . . huius modi litteras ad praesidem datas proponi iussit*, wo der *praeses* gleichfalls nicht genannt ist.

41, 1: *Augusta . . . Diocletianum per occultos nuntios gnarum calamitatis suae fecit*. — *nuntios gnarum* ist eine Conjectur Halms, der cod. hat *magnarum*. Vielleicht stand im Archetyp *per occulta s<ig>na gnarum*.

45, 5: *cum milites non fide, sed paucitate diffisi se ipsos dederunt*. *fide* paßt weder zu *diffisi* noch kann es in diesem Zusammenhang den Sinn von *perfidia* haben. Ich vermuthe *non <per> fide; p* konnte vor *f* leicht ausfallen.

Graz.

M. Petschenig.

#### Nachträge.

S. 105 lies: *πειδωμένω* (*πειδωνίω* auch GF, s. Immisch).

S. 107 ff. ist übersehen: Vorrede Z. 18 *τὸν λόγον ἀπὸ CDe(FGH Barb. I 97)*: fehlt sonst und ist sprachlich nicht unbedenklich. — II 18 *δὴ CDe(FGH)*: *μὴ A, δεῖ B*. — X 7 möchte ich nicht sicher behaupten, daß die Stellung des *εἶναι* in CDE jeden Anstoß beseitige (s. Petersen S. 40). — XIV 16 *εἰς C: καὶ εἰς ABDE*. — XXVII 3 *ταύτας: ταῦτα Vc*.

Zu S. 112 bemerke ich, um ein Mißverständnis zu vermeiden, daß auch Immisch in der Praxis CD mit demselben Mißtrauen gegenüber steht, wie die andern Herausgeber.

P. Wendland.

Zu S. 140 über *Eutokios*. Cumont macht mich darauf aufmerksam, daß mir ein Rechenfehler passiert ist; die beiden Zahlen stimmen zu 498 unsrer Aera. Dadurch wird bestätigt, was Tannery (bull. sc. math. 1884 S. 317) gegen Heiberg ausführt, daß *Eutokios* vor 470 geboren ist.

W. Kroll.

## IX.

### Ueber Theophrasts Charaktere.

Da der Plan der neuen Theophrastausgabe, welche die Leipziger philologische Gesellschaft der Dresdener Philologenversammlung überreicht hat <sup>1)</sup>, eine Behandlung des litterarhistorischen Problems ausschloß, so habe ich die Ansicht, welche sich mir, schon früher in den Grundzügen feststehend, während meiner Teilnahme an den gemeinsamen Arbeiten immer mehr zu bewähren schien, in Form eines Vortrages jener Versammlung vorgelegt. Dessen Inhalt geben die folgenden Blätter im wesentlichen wieder.

Die Geschichte des Problems braucht uns im vorliegenden Falle nicht aufzuhalten: es sei verwiesen auf die präzise Darstellung von Gomperz, S. Berichte der Wiener Akademie 117 (1888).

Kurz fassen kann man sich ferner über die eigentliche Echtheitsfrage. Die Skepsis ist nicht sosehr durch den Inhalt des Büchleins als durch seine Form, die allgemeine Unsicherheit des Urteils aber ist vornehmlich dadurch hervorgerufen, daß über den Zweck des Schriftstellers bisher nichts Einwandfreies ermittelt war.

Für die Echtheit läßt sich zunächst der allgemeine Grund geltend machen, daß zufolge der Gesamtentwicklung griechischer Denk- und Darstellungsweise diese Charaktere in Theophrasts Zeit nicht befremden können. Vor kurzem hat uns Ivo Bruns geschildert, wie der Sinn für das Persönliche und Individuelle, die Lust an jenem Problem, das der Mensch dem

---

<sup>1)</sup> Vgl. Wendland ob. S. 103 ff.

Menschen stellt, das Jahrhundert hindurch vor Theophrast in einer beständigen Zunahme begriffen war. Wenn er im Schlußteile seines Buches auch die gerichtliche Beredsamkeit, die Theophrast schon miterlebt hat, in den Bereich seiner Betrachtungen zieht und darauf hinweist, wie etwa seit der Mitte des vierten Jahrhunderts das Persönliche, namentlich in der Form der Invektive, alles Sachliche überwuchert, so konnte er auch daran erinnern, daß so lebensvolle und drastische Charakterbilder wie der Schuft Apollodor, der ἀπονειοημένος Konon, der ὑπερήφανος Midias ihre echtsten Gegenstücke nirgends anders finden als gerade in Theophrasts Charakterenbüchlein.

Aber nicht allein der Sinn für das Persönliche ist für jene Zeit maßgebend. Leben, Kunst und Wissenschaft, die Kultur als Ganzes wechselt gleichsam ihren Stil. Die neue Losung lautet: μή μοί γε μύθους, ἀλλὰ τῶν ἀνθρωπίνων. Der heroische Stil tritt über in den biotischen. Die Tragödie und das Pathos weichen der Komödie und dem Ethos. Der Realismus und der Positivismus ziehen ein, mit ihnen die Freude an den kleinen und zufälligen Wirklichkeiten des Daseins, an der in sich geschlossenen Existenz, was immer sie auch sei.

Allbekannt ist, wie sich in diese Entwicklung auch die griechische Wissenschaft, gebend und nehmend, in Wahrheit organisch, eingliedert, von der Sophistik und Sokratik an mit ihren anthropocentrischen Tendenzen bis zum Realismus des Aristoteles und seiner Schule. Ja, man könnte sagen, der χαρκτηρισμός sei recht eigentlich ein notwendiges Ergebnis gerade der von Sokrates ausgehenden Bewegung gewesen. Theophrasts Stücke beginnen stets mit einer Definition, der die Einzeltüge als Symptome folgen. Das ist kein Zufall. Denn eben dieses ist der Begriff χαρακτήρ, daß ein κοινόν und daß ἴδια gleichzeitig da sind: der Charakter ist die Summe der individuellen Symptome eines ethischen Begriffs. Wenn also die sokratische Begriffsphilosophie einen Bund eingieng mit jener schon erwähnten Lust am Persönlichen und Individuellen, so reifte die Frucht der χαρκτηρισμοί fast von selber. Schon die λόγοι Σωκρατικοί bezeugen dies. Der eigentliche Lebensnerv dieser Kunstform ist ja die Charakteristik. Wir hören von Platons Freude an Sophron und daß ihm diese Mimen ein

Muster in der Kunst der Ethopoie gewesen sind <sup>2)</sup>). Platon hat gelegentlich auch schon auf den Zusammenhang von ἔθνος und ἥθος <sup>3)</sup>, auf den der Verfassungsformen mit den κατασκευαί της ψυχῆς <sup>4)</sup>, sowie auf den noch viel folgenschwereren von ἔθνος und ἥθος <sup>5)</sup> hingewiesen, auch schon die Beobachtung gemacht, der nachmals die Rhetorik eifrig nachgegangen ist: τῷ αὐτῶν ἡθελι λεγομένων τῶν λόγων ἕκαστοι χαίρουσι, τῷ δὲ ἀλλοτρίῳ ἄχθονται, im Gorgias 513 C.

Zu reicherer Entwicklung mußte es natürlich in der aristotelischen Schule kommen, die mit der Gleichung ἡθικὴ ἐθικὴ an Platon anknüpfend <sup>6)</sup>, wie keine zweite anregend und angeregt mit den Interessen ihrer Zeit verbunden und vor andern ausgezeichnet ist durch einen lebendigen Sinn für die Actenstücke des Menschlichen, Allzumenschlichen. Schon im Dialog περὶ δικαιοσύνης fanden sich charakterismenartige Stellen <sup>7)</sup>. Am meisten bekannt sind die Proben einer sozusagen descriptiven Morallehre, namentlich im vierten Buche der nicomachischen Ethik. Sehr ähnliche Stücke enthält das zweite Buch der Rhetorik, womit wieder zu verbinden ist die Poetik, von der nicht nur das erhaltene 15. Capitel hierhergehört: von viel größerer Bedeutung muß der verlorene Abschnitt über die Komödie gewesen sein, der die komischen Charaktere unter die drei Haupttypen βωμολόχος, εἴρων, ἀλαζών eingeordnet zu haben scheint <sup>8)</sup>. Mit χαρακτήρες τοῦ τῆς ψυχῆς ιδιώματος hat es die Physiognomik zu thun <sup>9)</sup>, selbst aus der Zoologie darf man die Bemerkungen über die ἡθῆ der Tiere heranziehen.

Von Aristoteles' Zeit ab beginnt nun der χαρακτήρισμός theils als litterarisches Motiv, theils als monographisch behandeltes Thema immer weitere Kreise zu ziehen: Komödie, Mimiambus, Rhetorik und rhetorisierende Geschichtsschreibung, die

<sup>2)</sup> Diog. 3, 13. Ueber Gorg. 492 E ff. denke ich wie Hirzel comm. Momms. 11; Dialog. 1, 24.

<sup>3)</sup> Rep. 4, 435 E ff. <sup>4)</sup> ebd. 8, 544 D ff.

<sup>5)</sup> Ges. 7, 792 E; vgl. 12, 968 D.

<sup>6)</sup> Stob. ecl. II 116 W.

<sup>7)</sup> χαῖνος und μεγάλωψυχος fr. 88 Rose min. An den ἀπονενοημένος erinnert fr. 83.

<sup>8)</sup> Vgl. Bernays, zwei Abhandlungen über die aristot. Theorie des Drama 158 ff.

<sup>9)</sup> Försters Ausgabe proll. II, sowie Index s. v. χαρακτήρ und ἥθος.

Philosophie mit des Posidonius Empfehlung der Ethologie <sup>10)</sup>, mit den unserm Büchlein so naheverwandten Stücken aus Ariston bei Philodem, das erhaltene Schriftchen *περὶ ἀρετῶν καὶ κακιῶν*, nicht zuletzt auch die Diatribe <sup>11)</sup> und was mit ihr verbunden ist: das alles müßte derjenige zusammenhalten, der sich heute der lohnenden Aufgabe unterziehen wollte, das Thema *περὶ χαρακτήρων* zu erschöpfen. Ein solcher sehr wesentlicher Beitrag zur Geschichte des biotischen Stiles bleibt auch nach Petersens anerkennenswertem Versuch ein Bedürfnis.

Hier sollen uns die Einzelheiten fern bleiben. Es war nur daran zu erinnern, daß die allgemeinen litterargeschichtlichen Bedingungen dem Urheberrecht eines Aristotelikers auf das Charakterenbuch denkbar günstig sind. Dazu stimmen aber auch noch andre Zeichen. Der Inhalt des Buches giebt ein unverkennbar echtes Bild des theophrastischen Athen. Ausschließlich Athener werden uns vorgeführt, vom protzigen *ὑπερήφανος* und unzufrieden-stolzen *ὀλίγαρχος* herunter eine ganze Scala gesellschaftlicher Unterschiede bis zum *ἀπονενοημένος*, dem verkommenen Krakehler und Zuchthäusler. Eine geradezu erstaunliche Fülle des intimsten Détails ist auf den wenigen Blättern ausgeschüttet und macht das Buch zu einer kulturhistorisch ungemein wertvollen Fundstätte, um so wertvoller, als es, wie ich glaube, Conrad Cichorius gelungen ist, die Abfassungszeit auf das Jahr oder unmittelbar nahe dem Jahr 319 festzulegen (S. LVII ff. der Leipziger Ausg.). Denn wenn auch die beiden von ihm untersuchten Anspielungen (in VIII und XXIII) an sich nur je einen terminus a quo ergeben: es muß in Erwägung gezogen werden, daß der Schriftsteller in zwei von einander völlig unabhängigen Stücken, deren historischer Hintergrund durchaus nach Belieben wechseln konnte, nahezu dieselbe zeitgeschichtliche Voraussetzung macht. So ist der Schluß auf die Abfassungszeit doch wohl ein haltbarer.

<sup>10)</sup> Seneca epist. 95, 65. Er spricht auch von *σηματαί*, denkt also gleichsam an moralische Signalements, wie die behördlichen Signalements der körperlichen Erscheinung in den hellenistischen Papyri.

<sup>11)</sup> Vgl. die Zusammenstellungen von Wendland in seinen u. Kerns Beiträgen zur Gesch. d. griech. Philos. u. Religion S. 8 ff. Wendland hat mir auch einige zusammenhängende charakterismenartige Stücke bei Philo nachgewiesen.

Also auch von dieser Seite her werden wir auf Theophrasts Zeit geführt. Dazu kommt endlich noch, wie öfter bemerkt worden ist, daß von Theophrast, dem Verfasser monographischer Abhandlungen *περί γελοίου* und *περί κόλακος*, dem launigen Classiker des Themas 'Leiden des Ehestands', dem Liebhaber Demadischen Witzes<sup>12)</sup>, dem Urheber des Scherzwortes, die athenischen Barbierstuben seien *ἄοινα συμπόσια*<sup>13)</sup>, so viel Züge eines fast übermütigen<sup>14)</sup> Humors verbunden mit einer derben Lust an mimetischer Darstellung noch uns bekannt sind, daß in der That, wer alle Argumente überschlägt, zu dem Schlusse kommen wird: der Inhalt des Buches ist theophrastisch.

Aber die Form ist es mit nichten. Das ist, wie Gomperz sehr richtig bemerkt, die verbreitete Annahme. Ihr entgegengetreten zu sein halte ich für sein bleibendes Verdienst.

Natürlich bleiben bei der Erörterung ganz aus dem Spiele die notorischen Schäden der Ueberlieferung, sowie jene Epitomierung, die für uns in der ersten Hälfte des Buches die allein erreichbare Gestalt des Textes darstellt, während wir im zweiten Teile über sie hinaus zu einem vollständigeren Texte vordringen können, dem Archetypus x. In Abzug ferner bringen wir die anerkannten Zuthaten byzantinischer Zeit, das prooemium und die sogenannten clausulae, eine Art meist moralisierender Epilogie zu sieben unter den dreißig Capiteln. Gomperz fügt die jedes Capitel eröffnenden Definitionen hinzu, die, auch sonst vielfach angefochten, zum mindesten von Theophrast nicht für diesen Zusammenhang bestimmt seien. So drückt er sich vorsichtig aus. Aber sein Hauptargument, die Nichtübereinstimmung zwischen Definition und Einzelausführung im Eiron, halte ich durch Ribbecks von Gomperz übersehenen Aufsatz über den Eiron für erledigt<sup>15)</sup>. Seitdem nun gar Ihm bei Philodem im siebenten Buche *περὶ κακίων*, also in dem Werke, das die theophrastischen Charaktere anerkanntermaßen berücksichtigt, die

<sup>12)</sup> Plut. Dem. 10; vgl. Heylbut Rh. M. 39, 158. Darnach scheint ausgeschlossen, daß VII 6, 20 Demosthenes *ὁ ῥήτωρ* heißen könne. Wann dieser für die allerdings auf Theophrast zurückgehende Stilcharakteristik des Idealredners typisch geworden ist, bleibt unsicher, trotz Rabe de Theophr. libris *περὶ λέξεως* p. 11.

<sup>13)</sup> Plut. qu. conv. 5, 5, 2 p. 679 A.

<sup>14)</sup> Kasanders Nase! Plut. ib. 2, 9 p. 633 B.

<sup>15)</sup> Rh. M. 31, 381 ff.; vgl. 44, 305. 472.

Definition des Kolax wörtlich wieder gefunden hat, müssen die Zweifel schwinden <sup>16)</sup>. Ein κοινόν und eine Reihe von ἰδια, das macht den χαρακτήρ erst aus; die Definition an der Spitze zeigt auch Philodem: es ist das eben der Stil der χαρακτήρισμοί, ihre organische und sachlich wohl begründete Eigenform. Wir haben in unsrer Ausgabe keinen Anlaß gefunden, diese Definitionen, deren Beziehungen zu peripatetischer Lehre <sup>17)</sup> ohnehin auffällig sind, in Bausch und Bogen zu verwerfen, so verderbt sie öfters überliefert sind und sowenig wir sie durchweg lobenswert finden. In éinem Falle, cap. XIX, wo die δυσχέρεια in der Definition auf ἀθεραπευσία τοῦ σώματος beschränkt wird, sind wir um der Definition willen zur Ausscheidung eines Stückes geschritten (XIX, 19—25); aber es trifft diese Ausscheidung bezeichnenderweise nicht einzelne über das Capitel verstreute Züge, sondern ein in sich geschlossenes Anhängsel, in dem meiner Ansicht nach der echte Abschluß des Capitels über den βδελυρός (XI) zu erblicken ist.

An dem nach Abzug aller controlierbaren Störungen verbleibenden Bestande hat man nun grammatische und stilistische Anstöße genommen. Die wenigen bisher über Theophrasts Sprachgebrauch vorliegenden Arbeiten rechtfertigen das nicht. Wilhelm Müllers nach Euckens Muster über die Partikeln und über die Präpositionen bei Theophrast angestellte Untersuchungen sind bei der Einbeziehung der Charaktere auf keine nennenswerten Gebrauchsverschiedenheiten gestoßen <sup>18)</sup>. Wenn wir X 10 das poetische δῶρ᾽ ἄν lesen, so stimmt das genau zu Joachims <sup>19)</sup> Beobachtungen: wandte doch Theophrast Wörter wie βῆσσα, ἔργος, ἀμέρδεν u. a. an, wie denn den Puristen sein Attisch überhaupt nicht mustergiltig erschienen ist <sup>20)</sup>. Leider hat sich Joachim durch die nicht ausreichend bewiesene Diels'sche Annahme einer weitgehenden byzantinischen Durchsetzung <sup>21)</sup> unseres Textes davon abhalten lassen, auch die Cha-

<sup>16)</sup> Rh. M. 51, 315.

<sup>17)</sup> Vgl. besonders Zell, de vera Theophr. char. indole et genuina forma ex Aristotelica ratione repetenda (Freiburg 1823) und de Theophr. char. indole ex Arist. ratione rep. comm. altera (ebd. 1825).

<sup>18)</sup> De Theophr. dicendi ratione, progr. Arnstadt 1874 und 1878.

<sup>19)</sup> De Theophr. libris περὶ ζώων, diss. Bonn. 1892 p. 54 ff.

<sup>20)</sup> Phryn. 341. Quint. 8, 1, 2. Schmid, Atticism. 1, 209.

<sup>21)</sup> wie sie in cap. VI und X 22 ff. allerdings zu tage liegt.



raktere in den Bereich seiner Untersuchung zu ziehen. Sehr zum Schaden der Sache. So dürfte es sofort klar sein, wenn man bei Joachim S. 61 unter den von Theophrast aus der Umgangssprache aufgenommenen Ausdrücken das nur bei ihm (h. pl. 3, 4, 1) nachweisbare *ἐν αὐτοφωρεῖν* findet, daß damit die Heilung einer lange vergeblich behandelten Stelle im *ἀνελεύθερος* gegeben sei. XXII 23 ist überliefert: *καὶ καθεζόμενος παραστρέψαι τὸν τρίβωνα, ὃν αὐτὸς φορεῖ*. Das unverständliche *αὐτὸς* ist ein altes Kreuz der Kritiker. Wie aber, wenn der Mann wie ein funkelnagelneues Feierkleid, in das man nicht gerne Falten hineinsitzt, behandelt hätte *τὸν τρίβωνα, ὃν ἐν αὐτοφωρεῖ*? Das gewiß der Gärtnersprache entlehnte Wort so zu brauchen, wem stünde es besser an als gerade dem Botaniker Theophrast?

Wenn weiterhin Sauppe<sup>22)</sup> und andre den Stil, das gleichförmige Schema der von *ὁλος* abhängigen Infinitivconstruktionen Theophrasts unwürdig nennen, so muß entgegnet werden, daß derselbe Stil in Ansätzen bei Aristoteles<sup>23)</sup>, in voller Entwicklung bei Ariston-Philodem vorliegt, und daß er, wie Gomperz bemerkt, überdies dem Gegenstande wohl angemessen ist, insofern als er in einer völligen Objectivität die Person des Schriftstellers mit ihren subjectiven Kunstmitteln gleichsam verschwinden läßt. Es wird der Eindruck hervorgerufen, als seien die einzelnen Züge, so wie sie das Leben dem Beobachter zutrug, ohne jede Ummodelung gesammelt, gleichsam registriert worden unter dem Stichworte und seiner Definition. Wenn sich gar eine Erklärung finden ließe, nach der auch die leichte, jeden Zwang verschmähende, nur hin und wieder freie Gruppen bildende, ganz selten (c. XXV) durch eine Disposition bestimmte Fügung der einzelnen Stücke als eine gewollte erschiene, wenn ebenso die viel beanstandete Auswahl der Typen befriedigend dadurch miterklärt würde, so würde jeder Grund wegfallen, den erhaltenen Textbestand, in der Form wie ihn der Archetypus unserer Handschriften bot, für etwas anderes zu nehmen als für ein zusammenhängendes, selbständiges

<sup>22)</sup> Philodemi de vitiliis lib. decimus p. 8 squ.

<sup>23)</sup> Eth. Nic. 4, 5, 1123 a 6 ff.; 8, 1124 b 9; 25 a 11. — Magna Mor. 1. 29, 1192 b 32: Zell 1, 16.

und von Anbeginn an in eben dieser Form abgefaßtes Werk Theophrasts.

Ehe wir den Versuch einer solchen Erklärung unternehmen, darf noch bemerkt werden, daß wenigstens die Ueberlieferungsgeschichte einer andern Auffassung, insonderheit der sogenannten Excerptentheorie, nicht günstig ist. Daß der Archetypus bereits durchweg Epitome gewesen sei, ist unerweislich; vgl. die Einleitung zur Leipziger Ausgabe S. XXXIX. Er läßt im ganzen nur die eine Frage offen, ob die Schlußzahl 30 nicht wie die Schlußzahlen zu beurteilen ist, die in der abgeleiteten Ueberlieferung zumeist erscheinen: 15, 21, 23, 28. Ob das erhaltene also das ganze Buch Theophrasts ist, das zu entscheiden fehlt uns vorläufig jedes Mittel<sup>24)</sup>. Daß aber das, was der Archetypus enthielt, im Wesentlichen so aus Theophrasts Hand hervorgegangen sein kann, dieser Ansicht Gomperzens darf man unbedingt beipflichten. Eine andere Frage ist, ob man gut thut, das Büchlein mit ihm ein hypomnematisches zu nennen. Im Bejahungsfalle könnte dann auch an den formelhaften Stil der Problemata erinnert werden. Indessen kann ich nicht finden, daß der Begriff 'hypomnematisch' bereits so scharf bestimmt sei, daß durch seine Einführung ein litterargeschichtliches Problem gefördert schiene. An die allgemeinen Andeutungen von Diels über das Schwankende und Fließende der Grenzen in Bezug auf die schriftstellerische Composition im 4ten Jahrhundert sei hier nur erinnert (Gött. Gel. Anz. 1894, 294).

Die 'Excerptentheorie' hat aber noch einen Ausgangspunkt, der von der Form des Buches unabhängig ist. Indem sie voraussetzt, daß von den Proben aristotelischer Charakterismen nicht die der Rhetorik (und Poetik), sondern die der Ethik das nächstvergleichbare seien, rechnete sie die Charaktere der Ethik Theophrasts zu, der allerdings die aristotelische Methode einer descriptiven Morallehre nachweislich auch seinerseits geübt hat. Aus einem, oder auch aus zwei ethischen Werken seien die Charaktere ausgezogen. Mit der Ethik verbindet sie aber auch Gomperz; nur daß er in ihnen ein Skizzenbuch gleichsam, Vor-

<sup>24)</sup> Ueber Eust. zu Il. M 276 vgl. Usener anal. Theophr. p. 13.

studien Theophrasts eben für jene descriptiven Partieen erblickt, ein Verhältnis, das er an aristotelischen Werken erläutert (Hommerische Probleme und Poetik u. s. w.).

Ich beabsichtige nicht in eine Einzelprüfung der in diesem Sinne gemachten Aufstellungen einzutreten: eine solche erledigt sich, wenn sich zeigen läßt, daß die Charaktere mit der Ethik als wissenschaftlicher Disciplin überhaupt nichts zu schaffen haben können.

Dazu ist es zweckmäßig, von einer andern, an sich freilich auch verfehlten Ansicht auszugehen, derjenigen Asts. Nach ihr gehörte das Büchlein überhaupt nicht zur wissenschaftlichen, sondern zur schönen Litteratur. Mimiamben in Prosa, so könnten wir uns heute ausdrücken. Oder wie Jebb es modificiert hat: ein Schulscherz läge vor, von Theophrast ursprünglich nicht für die litterarische Oeffentlichkeit bestimmt. Es wird aber diese Auffassung, um von anderem zu schweigen, vor allem der Thatsache nicht gerecht, daß bei Aristoteles in strengwissenschaftlichen Werken so nah verwandte Stücke sich finden. Diesen Zusammenhang darf niemand zerschneiden. Eins von beiden: die Charaktere haben ihren Anknüpfungspunkt entweder in der nicomachischen Ethik oder sie haben ihn im 2ten Buch der Rhetorik (und Poetik). Tertium non datur. Zu erwähnen war aber die Ansicht von Ast und Jebb darum, weil ein sehr gesunder Kern in ihr steckt, nichts Geringeres als das Hauptargument gegen die ethische Auffassung des Büchleins. Es ist nämlich der drastisch mimetische Grundzug dieser Stücke so hervorstechend, daß er unbedingt als das *primum movens* anerkannt werden muß. Die leitende Absicht des Schriftstellers ist eine ästhetische.

Es wäre unschwer, eine Fülle von Zügen vorzuführen, deren köstliche Frische sofort dahin wäre, wollte man an sie den Maßstab anlegen, der den Charakterismen der nicomachischen Ethik gebührt. Der *περίεργος*, der einen andern bestimmt, die sicher zum Ziele führende Straße mit einem abschneidenden Pfade zu vertauschen, unter seiner Führung, und dann findet er sich nicht zurecht; der *ἀναίσθητος*, der die Linsen zweimal salzt und andere unschuldige Gedankenlosigkeiten begeht; der *ὀψιμαθής*, der sich bei seinem Reiterstückchen ein

Loch in den Kopf fällt, und so vieles andre: alles ist lustig und drastisch genug. Wir freuen uns der Treffsicherheit dieses leichten Griffels. Der mitteiltsame Beobachter hat uns als Lacher auf seiner Seite. Aber damit ist seine schriftstellerische Absicht auch erschöpft.

Der ästhetische Gesichtspunkt tritt aber auch darin noch zu tage, daß die Charaktere sämtlich, was wohl noch nicht hinreichend beachtet ist, die Einheit der Person haben. Dieses in dem Sinne, daß, wo einmal der geschilderte Typus durch einen Einzelzug näher bestimmt, z. B. einer bestimmten Gesellschaftssphäre zugewiesen ist, wie der ὑπερήφανος dem Großunternehmertum, daß alsdann kein Zug desselben Stückes gegen die gemachte Voraussetzung verstößt. Bei Aristoteles ist das ganz anders. Er will nur den Begriff, Theophrast will die leibhaftige Persönlichkeit illustrieren. Daher bei Aristoteles auch Plurale, οἱ θρασεῖς, οἱ δειλοί u. s. w.; daher seine ganz allgemeinen und einer bestimmten Einzelsituation entbehrenden Züge, wie μεγαλοψύχου δὲ καὶ τὸ μηδενὸς δεῖσθαι ἢ μόγις. ὑπηρετεῖν δὲ προθύμως, . . . ἀναγκαῖον δὲ καὶ φανερόμισον εἶναι καὶ φανερόφιλον· τὸ γὰρ λανθάνειν φοβούμενου· καὶ μέλειν τῆς ἀληθείας μᾶλλον ἢ τῆς δόξης. καὶ λέγειν καὶ πράττειν φανερώς· παρρησιασθῆναι γὰρ διὰ τὸ καταφρονεῖν (4, 8, 1124 b 17 ff.). Dabei fehlt die Beziehung auf ein künstlerisch dargestelltes Individuum vollständig. Alles ist abstract und verrät seinen lehrhaften Zweck auch darin, daß es die Schilderung mit reflectierenden Begründungen des Schriftstellers durchbricht, was Theophrasts mimetische Darstellung vollkommen ausschließt. Ebenso wird man bei dem Schüler das Verfahren des Meisters nicht wiederfinden, unter Zuhilfenahme anderer ethischer Typen mit rein negativen Bestimmungen sich zu begnügen: οὐ κακολόγος, οὐ μνησίκακος u. s. w. (1125 a 3), ein Verfahren, das wohl der abstracten Analyse, aber nicht der concreten Synthese ansteht. Und ebenso können nur ästhetische Zwecke dafür maßgebend sein, wenn Theophrast nicht wie Aristoteles während der Schilderung selbst die Typen spezialisiert: ὀργίλοι, ἀκρόχοιλοι, πικροί, χαλεποί (1126 a 13 ff.). Kurzum dort spricht der Gelehrte, hier der Künstler. Dort studieren wir den Begriff und seine Merkmale; hier wird zwar auch vom Begriffe

ausgegangen, aber er incarniert sich gleichsam zu einem einheitlichen und lebensvollen Menschenbilde, das aus der Fülle des individuellsten Détails künstlerisch herausgearbeitet wird. Um die Weite des Abstandes von Aristoteles zu ermessen, vergleiche man mit den Ethologien des Meisters als ein künstlerisch besonders gelungenes Stück den λογοποιός des Schülers (c. VIII). Theophrast verzichtet hier einmal überhaupt auf das Sammeln einzelner Züge. Er behält von Anfang bis Ende die gleiche Situation bei, die er meisterhaft entwickelt. Mit unbestimmten Fragen und vieldeutigen Winken setzen die ἀναφοραί τῶν λόγων ein (§ 2—4). Dann kommt eine förmliche διήγησις (§ 5), sodann eine Art Beweisteil (§ 6 und 7 εἶναι δὲ αὐτῷ καὶ σημεῖον), endlich, wie billig im Epilog, läßt der Windbeutel die Affecte spielen (πιθανῶς σχετλιάζειν § 8). Solch eine mit keckem Humor durchgeführte rhetorische Composition, kann sie im Ernst unter einem andern als dem ästhetischen Gesichtspunkte entworfen sein? Wenn sich Gomperz dem Gewichte solcher Erwägungen zu entziehen sucht durch einen Hinweis auf die auch von uns schon erwähnte Neigung Theophrasts zum Humor und auf seine Begabung für allerlei Mimesis, die beide ja auch bei einem wissenschaftlichen Werke seiner Darstellung hätten zu gute kommen können, so genügt es demgegenüber auf der wohlbegründeten Formulierung Jebbs zu verharren (S. 29): *The difficulty is not, that the descriptions are amusing, but that they are written, as if their principal aim was to amuse.*

Dazu treten nun noch andere, gleichfalls von Ast schon vorgebrachte und sehr schwerwiegende sachliche Erwägungen. Mindestens einer der Charaktere läßt sich ohne Gewalt nicht in das peripatetische Schema der zwei Extreme mit der mittleren Tugend bringen: das ist der φιλοπόνηρος (c. XXIX), überhaupt ein sehr complicierter Typus. Mindestens zwei Charaktere sind, der eine ganz, der andere fast ganz sittlich neutral: der erstere ist der ἀναίσθητος, der für seine angeborene βραδυτής τῆς ψυχῆς unmöglich in demselben Sinne verantwortlich gemacht werden kann, wie die Besitzer der meisten übrigen ἥθη. Ich hätte mich im Commentar doch nicht bei des Casaubonus Auskunft beruhigen sollen: *at in moribus tamen apparet.* Der andere ist

der ὀψιμαθής (c. XXVII), der mit seiner φιλοπονία ὑπὲρ τὴν ἡλικίαν mehr das decorum als das honestum verletzt. Man muß Petersen sich abmühen sehen, die Theophrastea in das Syzygienschema hineinzupressen (66 ff. 73), um völlig davon überzeugt zu werden, daß dem Verfasser die systematische Ethik bei Abfassung seiner Schrift fern gelegen haben muß.

Wenn endlich der Charakterismus theophrastischen Stiles später auch in der ethischen Litteratur verwendet wird, wie gleich bei Philodem, so kann das keine Instanz dafür abgeben, daß dies auch die Abzweckung des theophrastischen Originales war. Wir bemerkten ja schon, daß dieses Motiv sich rasch die verschiedenartigsten Litteraturgebiete erobert hat.

Hier ist nun einer vermittelnden Hypothese zu gedenken, die nach Sauppe u. a. auch von Petersen (S. 114) schließlich vertreten wird. Sie lautet: *excerpta ex ethicis, sed rhetorum in usum facta*. Wer weder an Excerpta noch an die ursprünglich ethische Abzweckung glaubt, der darf sich wie ich an den zweiten Teil halten: *rhetorum in usum*. Meine Ansicht ist, das Büchlein gehört nicht neben die Ethik, sondern neben die Rhetorik und Poetik des Aristoteles. Ich rechne es zur rhetorischen Schriftstellerei <sup>25)</sup> des Theophrast, als eine der praktischen Kunstübung dienende Monographie, zu beurteilen, wie die Titel θέσεις, ἐνστάσεις, ἐπιχειρήσεις, ἐνθυμήματα u. a. des aristotelischen wie des theophrastischen Schriftennachlasses. Vergleichbar sind die ἔλεοι des Thrasymachus, die verschiedenen Sammlungen von προοίμια und ἐπιλογοί, wie es denn auch unter Theophrasts Namen προοίμια gab und die Demosthenischen erhalten sind.

Ich fasse kurz zusammen, wodurch sich diese Auffassung außer der schon erwähnten ästhetischen Zweckbestimmung der Charakterbilder zu empfehlen scheint.

Wir verdanken die Erhaltung des Buches ausschließlich Rhetoren. Schon das ist bedeutsam. Sie haben die Theophrastea Sammelwerken einverleibt, deren Kernstücke Aphthonius und Hermogenes bilden (Leipz. Ausg. S. XXVIII ff.). Die Charaktere sind mit andern kleineren Schriften gleichsam als

<sup>25)</sup> Mit Vergnügen sehe ich, daß ich mit einer Andeutung Zellers zusammentreffe, Archiv f. Gesch. d. Philos. 3, 317.

ergänzende Monographien gedacht, speciell wohl zum Abschnitt *περὶ ἥθους* im 2ten Buch von Hermogenes *περὶ ἰδεῶν*. Drei solcher Corpora lassen sich noch unterscheiden <sup>26)</sup>. Der Titel lautet in unsern Urkunden durchweg einfach *περὶ χαρακτήρων*, während Diogenes 5, 47. 48 bekanntlich *ἠθικοὶ χαρακτῆρες* verzeichnet (Ausg. S. XXIX). Dies letztere darf uns aber ja nicht irre machen. Bei Hermogenes wird eine bereits vor seiner Zeit gemachte Unterscheidung erwähnt zwischen solchen *ἡθῃ*, die mit einer bestimmten Berufsthätigkeit zusammenhängen, *οἷον στρατηγῶν ἢ ρητόρων*, und *τὰ ἰδίως ὀνομασθέντα ἠθικά, οἷον λίχνων, δειλῶν, φιλαργύρων* (ἰδ. 2, 2, 350 Sp.; vgl. G. Lehnert de scholl. Hom. rhetor. diss. Lips. 1896 p. 39). Daß diese Teilung alt ist, darf man wohl schon daraus entnehmen, daß sie sich bequem ableiten läßt aus der bekannten peripatetischen Unterscheidung eines *ἠθικοῦς τόπος* einerseits, eines *οἰκονομικοῦ καὶ πολιτικοῦ τόπος* andererseits. Wer also die Theophrastea *ἠθικοὶ χαρακτῆρες* nannte, der faßte sie deshalb noch nicht ethisch auf. Allerdings hat er sie nur a potiori so genannt <sup>27)</sup>, indem er unter den 30 den *ἀγροίκους* und den *ὀλί-*

<sup>26)</sup> Leider habe ich bei der Darstellung des Handschriftenvorrates übersehen, daß Cohn in seiner Untersuchung des berühmten Parisinus 1741 (nach Schenkl Wiener Stud. 4, 55 ff.) im Philol. 49, 355 ff., auf die er so freundlich war mich hinzuweisen, ermittelt hat, auch diese Handschrift, die mit AB etwa gleichaltrig ist, habe einst die Theophrastea enthalten, freilich ohne daß wir nun wissen, mit welcher Capitelzahl. Ursprünglich dachte ich darüber etwa wie Wendland oben S. 105. Doch seine Vergleichung mit Guelf. 26, der mit den Theophrastea die Poetik verbindet, gewährt ebensowenig Beruhigung, wie die ebenso berechnete mit Laur. 60,18, der die Theophrastea mit den beiden Rhetoriken des corp. Arist. und Dion. Hal. de Thucyd. verbindet, oder mit Angelic. C 4, 23, der auch die beiden Aristotelia enthält (über ihn Wendland S. 106). Man könnte sogar betonen, daß diese beiden Hss. nur I—X enthalten (im Laur. ist XI—XV fremder Zusatz). War das also der Textbestand von Par. 1741? Die Sache bleibt völlig rätselhaft. Denkt man aber daran, daß Par. 1741 die Theophrastea unmittelbar vor Dionys. *περὶ συνθ. ὀν.* hatte, daß diese selbe Verbindung für das 'Corpus Monacense', den Ursprung der Schwesterrecensionen CD, charakteristisch ist (Ausg. S. XXX), ferner daß in CD Theophr. und Dion. Hal. epitomiert sind, aber im Par. 1741 wenigstens das erhaltene Stück (Dion. Hal.) nicht epitomiert ist, so bleibt allerdings die Möglichkeit, daß Par. 1741 den Archetypus von CD noch ungekürzt enthalten hat. Der Verlust des Paris. war im XIV Jahrhundert noch nicht eingetreten: ins XIII Jahrhundert führt die Ueberlieferung D zurück (mit Mon. 327). Da eröffnen sich neue Möglichkeiten, Hoffnungen wohl kaum.

<sup>27)</sup> Mit wie viel Recht, dafür kann ich auf eine persönliche Erfahrung hinweisen. Einem Gelehrten, der mit dem Interesse des National-

γαρχος nicht berücksichtigte. Dagegen die Rhetoren, die die Stücke in die erwähnten Corpora aufnahmen, zogen es vor, consequent zu verfahren und das Beiwort ἡθικοί fallen zu lassen. Als eine unmaßgebliche Vermutung möchte ich im Zusammenhange hiermit aussprechen, daß wir wohl einem Mißverständnisse des Wortes ἡθικοί das paränetische Prooemium und diesem wieder die meist moralisierenden Zusätze der byzantinischen Zeit verdanken. Diese fragwürdigen Beigaben wurzelten sich aber so fest, daß den Begründern unsrer rhetorischen Corpora Exemplare ohne diese Zuthaten nicht zur Verfügung gestanden haben (Ausg. S. XXXV).

Verläuft sich nun diese von der Textgeschichte ausgehende Erwägung in einer bloßen Vermutung, so dürfen wir mit größerer Sicherheit ein zweites Argument der Beachtung empfehlen: die rhetorische Auffassung erklärt ohne Rest den Stil und die Composition des Buches.

Daß nämlich die Charakterskizze, wenn sie natürlich wirken soll, auf's schlichteste den Zufälligkeiten der lebendigen Erscheinung sich anschmiegen muß, deren Aeüßerungen ohne eine bestimmte Ordnung hervorzutreten lieben, das ist eine so selbstverständliche Forderung, daß wir ihre Formulierung durch die Rhetoren fast entbehren könnten. Ein ἀπόλυτον, ein ἀπὸ πλεονεξίας πάσης πλοκῆς τε καὶ σχήματος verlangt Aphthonius (45 Sp.) von der dem χαρακτηρισμός nächstverwandten ἡθοποιία. Für den Stil der gleichfalls nahestehenden ἀπομνημονεύματα soll nach Aristides (554; vgl. Hirzel Dialog 1, 146. 2, 292) insonderheit das Fehlen der τάξις, der Disposition, ein Merkmal sein. Und in der That hat bei Theophrast außer der scherzhaften Gliederung im λογοποιός (c. VIII) nur der δειλός (c. XXV) eine Disposition, und welche natürliche: der δειλός zur See, der δειλός zu Lande, vor während nach der Schlacht. Gerade die schlichte Ordnung nach den drei Zeitstufen empfiehlt auch Aphthonius an jener Stelle: καὶ διαιρήσεις ἀντὶ κεφαλαίων τοῖς τρισὶ χρόνοις, ἐνεστῶτι παρῳχηκότι καὶ

---

ökonomien die Charaktere studiert hat, war beim Lesen sofort die Beobachtung entgegengetreten, wie außerordentlich wenig Anteil im ganzen an dem Material, das für die Sittenbilder verwendet wird, Beruf und Erwerbsthätigkeit haben.



μέλλοντι. Der ἀφέλεια des Stiles entspricht es weiterhin, wenn abweichend von den andern Schriften das Hiatgesetz keine Beachtung findet, wenn unschöne Verbindungen nicht gemieden werden, wie κελεύσαι καλέσαι (V 10), ἀναμείναι οὐκ ἂν ὑπομείναι (XV 12), ἐλθεῖν ἐθελεῖν (XVI 19); endlich gehören nach Aristides (547 Sp.) zur ἀφέλεια die Asyndeta: λύει γὰρ τὸν ρυθμόν. Auch sie finden sich bei Theophrast: ἐφοδεύειν τὰ μαγειρεῖα, τὰ ἰχθυοπώλια, τὰ ταριχοπώλια (VI 26), ἀγοράσαι μυρσίνας λιβανωτὸν πόπανα (XVI 22), πορεύεσθαι πρὸς τοὺς ὀνειροκρίτας, πρὸς τοὺς μάντις, πρὸς τοὺς ὀρνιθοσκόπους (XVI 25).

Was die Durchführung des Schemas der Infinitivconstructions angeht, so muß man nicht vergessen, wie günstig dasselbe dem nach unserer Auffassung vorauszusetzenden praktischen Gebrauche der Sammlung war. Denn nicht nur als Studien und Vorbilder, sondern selbstverständlich auch als eine Motivsammlung, als ein Farbenkasten gleichsam, sind solche Schriften aufzufassen. Ich illustriere diese Verwendungsmöglichkeit durch Vergleichung der Reden Dinarchs, eines Schülers des Theophrast, wobei ich dessen Berührungen mit unserm Büchlein natürlich nicht als directe Entlehnungen, sondern als Anregungen aus Theophrasts Unterricht verstanden wissen will. Dies um so mehr, als ja schon vor Theophrast die Rhetorik solche Uebungen nicht vernachlässigt hat: σημειωτέον, ὡς ἐξετάζοντας τὸν πλοῦτον καὶ τὰ ἄλλα δεῖ τὰς κατασκευὰς αὐτῶν καθολικὰς εἶναι καὶ τρόπον τινὰ θετικὰς. εἰσὶ γὰρ οἱ τοιοῦτοι τόποι γεγυμνασμένοι τῇ Λυσίᾳ ἐν ταῖς παρασκευαῖς. λέγει γὰρ, οἷους ἀπεργάζεται ἡ πενία καὶ οἷους τὸ πλουτεῖν, καὶ ἡ νεότης καὶ τὸ γῆρας. τὰ δὲ ἐπιτηδεύματα ἐξεταζόμενα ἐν ταῖς βουλήσεσιν, οἷον φιλοσοφῶντες οὐκ ἂν ἐλγστεύσαμεν, ῥήτωρ ὢν οὐκ ἂν ἐμισθάρνησα κατὰ τῆς δημοκρατίας, scholl. Hermog. bei Walz 4, 352 (vgl. Spengel συναγ. τέχνη. 136. Man beachte auch wie Aristot. rhet. 2, 12 ff. ganz ausführlich gerade auf die ἡθῆ der νέοι: πρεσβύτεροι πλούσιοι eingeht. Vgl. auch S. 205).

Da ist bei Dinarch Demosthenes bald ein αἰσχροκερδής (I, 21), bald ein λογοποιός. 1, 32: Περιὼν κατὰ τὴν ἀγορὰν ἐλογοποιεῖ καὶ τῶν πραττομένων εἰσπολεῖ κοινωνὸν αὐτόν. Für andere λογοποιοί ist er gleichsam der Regisseur (35). Seine verwerfliche Ueberzeugungslosigkeit wird ganz im Stil der

Charaktere geschildert (94 f.). An den ἀνελεύθερος (c. XXII 4), der bei einer ἐπίδοσις sich zwar meldet, aber nur um sich dann zu drücken, erinnert § 69, wo er von andern fordert, daß sie dem Wohle des Vaterlandes ihren teuersten Besitz, den Schmuck ihrer Frauen, ihre ἐκπώματα opfern, αὐτὸς εἰσενεγκῶν πεντήκοντα δραχμὰς ἀπὸ τῆς οἰκίας τῆς ἐν Πειραιεὶ καὶ τῆς ἐν ἄστει. An den δειλός erinnert § 71: ἐπιτάττειν τοῖς ἄλλοις στρατεύεσθαι, λιπόντ' αὐτὸν τὴν κοινὴν τάξιν. Vom ἀπονενοημένος sagt Theophrast: τὸ δεσποτῆριον πλείω χρόνον οἰκεῖν ἢ τὴν αὐτοῦ οἰκίαν (VI 12): genau so Dinarch von Aristogiton (2, 2) ἐν τῷ δεσποτῆρῳ πλείω χρόνον ἢ ἔξω διατέτριφε. Ferner τὴν μητέρα μὴ τρέφειν bei Theophrast (VI 11): τὸν αὐτοῦ πατέρα κακῶς διατιθέμενον ὑπὸ τοῦ λιμοῦ οὐκ ἠλέησεν bei Dinarch (2, 11. 18). Das Bild des ἀπονενοημένος begegnet auch in Dinarchs Fragmenten (fr. 42, 5 u. 7 Sauppe), wo wir einen Würfelspieler und Stammgast im ματρυλεῖον, einer Weiberkneipe niedrigster Sorte, kennen lernen. In einer Rede gegen Pytheas hatte es Dinarch dagegen mit einem albernen Gecken zu thun, dem er auch den Vorwurf von βωμολοχία oder κοβαλεία machte; hier lautet ein Fragment (6, 2): ὥσπερ οἱ τοὺς καλλίας ἐν τοῖς οἴκοις τρέφοντες, τούτεστι πιθήκους. Man vergl. den ἄρεσκος Theophr. V 24: ἀμέλει δὲ καὶ πῖθηκον θρέψαι δεινός. Natürlich fehlt bei Dinarch auch der φιλοπόνηρος nicht (fr. 89, 37). Wie eng sich das so betitelte Stück Theophrasts (c. XXIX) mit den ps.-demosthenischen Reden gegen Aristogiton berührt, ist schon von Korais bemerkt worden (vgl. Ausg. S. 253 f.). Auch bei Demetrius vom Phaleron weist trotz der überaus spärlichen Ueberreste wenigstens eine Spur noch auf die Schulung Theophrasts: in einem πρεσβευτικός parodierte er sehr hübsch den ὑπερήφανος Craterus (Demetr. π. ἐρμ. 209). Auch sonst fehlt es in der zeitgenössischen Beredsamkeit nicht an Analogien. Der αἰσχροκερδής wird bei Theophrast eingehend auch auf einer Gesandtschaftsreise verfolgt (XXX 8 ff.). Unwillkürlich erinnert man sich der sehr ähnlichen Liebenswürdigkeiten, mit denen Demosthenes von Aeschines mit so meisterlicher Bosheit bedacht worden ist. Vgl. auch oben S. 194.

Nicht minder die Auswahl der Typen wird nun einigermaßen verständlich. Es kann nicht mehr auffallen, daß es

sich gleich bei drei unter den 30 Sittenbildern um's liebe Geld handelt (*μικρολόγος, ἀνελευθερία, αἰσχροκέρδεια*): *virtus post nummos*, aus wie viel Reden der Zeit klingt uns diese Klage entgegen! Ganz oder z. T. im politischen Leben wurzelnde Typen, wie der Oligarch und der *φιλοπότηρος*, die der ethischen Auffassung große oder gar unüberwindliche Schwierigkeiten bereiten: so sind sie mit einem Schlage verständlich. Es wird überhaupt wenige Stücke geben, bei denen der praktische Rhetor nicht eine Anleihe machen konnte, zumal wenn man einer Thatsache sich erinnert, auf deren Heranziehung ich ein besonderes Gewicht legen möchte. Durch die peripatetische Rhetorik sind bekanntlich die *θέσεις* recht in Flor gekommen, jene *quaestiones universi generis*, denen im Gegensatz zu den *ὑποθέσεις* die sogenannten *περιστατικά* fehlen: *quis quid ubi quibus auxiliis cur quomodo quando*. Wenn nun nach Quintilian (2, 4, 41) circa *Demetrium Phalerea* dazutrat die Uebung *fictas ad imitationem fori consiliorumque materias dicere*, also die Declamation (denn *dicere* ist zu betonen), so sieht man, daß hier größere Anforderungen an die schöpferische Thätigkeit des Rhetors gestellt waren: insbesondere die Personen waren ihm in diesen Fällen nicht realiter gegeben. Er mußte seine Puppen selber modeln und aufputzen, und da waren denn auch Stücke wie der *λάλος* u. a. von Nutzen, die für die öffentliche Beredsamkeit vielleicht weniger brauchbar waren. Es fällt auf diese Weise ein vermehrtes Licht auf jenes *θέσεις ληκυθίζειν*, das man den älteren Peripatetikern zum Vorwurfe machte (Strab. 13, 609). Dies Putzen und Ausmalen meint gewiß auch Krantor, der die *θέσεις* Theophrasts *ὁστρέψ γεγραμμένας* genannt hat (Diog. 4, 27). Auf rhetorische Uebungen bezieht man am besten die oft angeführten Geschichtchen, daß Theophrast im *περίπατος* mit allem Zubehör an *κίνησις* und *σχῆμα* vorträgt, daß er dabei sogar einmal einen Gourmand nachmachte, der sich die Lippen leckt (Ath. 1, 21 a). Man erinnere sich auch des *χαρακτηρισμός* des Lycon bei Rutilius Lupus (II 7 p. 16 H.). Der Tageslauf eines heillosen Trunkboldes wird da geschildert, und das paßt gewiß eher in eine rhetorische *θέσις* als in eine systematische Ethik. Dasselbe gilt von dem *ostentator pecuniae*, auct. ad Her. 4, 50. Schließlich

höre man Quintilian (6, 2, 17): *illa in scholis ῥῥη, quibus plerumque rusticos* (Theophr. IV), *superstitiosos* (XVI), *avaros* (X, XXII, XXX), *timidos* (XXV) *secundum condicionem propositorum effingimus.*

Wenn man weiter daran denkt, daß nach peripatetischer Auffassung Rhetorik und Poetik zusammengehören, so kommen wir mittels unserer Erklärung der schriftstellerischen Absicht Theophrasts unendlich viel leichter, als es früher der Fall war, zu einem natürlichen Verhältnis seiner Figuren zu den so oft damit verglichenen Typen der neuen Komödie.

Endlich, und das ist das letzte: die Lehre der Rhetoren vom ῥῥος.

Diese Theorie umfaßt zwei wesentlich von einander verschiedene Momente: das subjective Ethos, d. h. die Selbstdarstellung des Sprechers, der sich unvermerkt als ein χρηστός und ἐπεικής empfiehlt, zugleich auch der ethischen Durchschnittslage seiner Hörer sich möglichst accommodiert, und das objective Ethos, die Darstellung anderer Personen durch den Sprecher. Wie diese beiden Momente contaminirt werden, zeigt die sehr reichhaltige spätere Technographie: Quintilian, die ps.-dionysische τέχνη, Hermogenes, Aristides u. a. m. Bisweilen scheidet das System das objective Ethos aber auch ab, dieses allemal dort, wo der χαρκτηρισμός als Figur erscheint, wie beim auctor ad Herennium, Rutilius u. a. <sup>28)</sup>.

Wie steht nun Aristoteles hierzu?

Selbstverständlich weiß er das objective Ethos zu werten, das zeigt schon die Poetik. In der Rhetorik aber concentriert sich sein ganzes Interesse sogut wie ausschließlich auf das subjective Ethos. Wie in seinem Lehrbuch überhaupt die intellectualistische Seite der Rhetorik vor der freien künstlerischen Thätigkeit bevorzugt ist, so mißt er das ῥῥος zunächst nur darnach ab, welches Maß von Ueberzeugungskraft ihm innewohnt. Die πίστεις sind ihm entweder ἐν αὐτῷ τῷ λόγῳ gegeben, oder in der Entzündung der Affecte, oder aber

<sup>28)</sup> Der Gegenstand, der auch nach Roth Jb. 1866, 855 ff. dringend einer durchgreifenden Aufarbeitung bedarf, kann hier natürlich nicht eingehend behandelt werden.

sie liegen ἐν τῷ ἡθελ τοῦ λέγοντος. Darauf ruht die Grunddisposition seines ganzen Werkes. Selbst die schönen Charakterismen II 12—17, die wir schon öfter verglichen, dienen nur dem Zwecke, daß der Rhetor seinen Sprecher je nach der ethischen Verschiedenheit der Zuhörerschaft den richtigen Ton finden läßt. Das wird cap. 13 mit klaren Worten gesagt (1390 a 26 ff.). Hinzutreten mag zur Erklärung, daß für die Praxis der Logographen ohnehin das subjective Ethos ein überwiegendes Interesse beanspruchte. Da es nämlich die Persönlichkeit des Redensprechers darstellte, so war es für den Redenschreiber zugleich ein objectives Ethos, schloß also die eigentlich künstlerische Aufgabe mit in sich ein. Vgl. oben S. 207 Z. 23 ff. über Lysias, dessen Berührung mit Aristoteles gewiß darauf führt, daß es sich auch bei ihm um das subjective Ethos handelt.

Das objective Ethos dagegen berührt Aristoteles nur flüchtig und zwar in dem skizzenhaften dritten Buche περὶ λέξεως (3, 16, 1417 a 16 ff. 22 sowie 17, 1418 b 23 ff.). Dort mußte es sich auch aufdrängen. Denn ein kurzes Nachdenken lehrt, daß das objective Ethos, der eigentliche χαρακτῆρισμός, als ein künstlerisches Mittel nicht dem Sachteile, sondern der Formlehre der Rhetorik zugehört, wie er denn später gelegentlich als figura orationis mit Recht erscheint.

Nun wissen wir seit Diels Behandlung des dritten Buches der Rhetorik (Abh. d. Berl. Ak. 1886), wie gerade der Durchbildung und Vollendung dieses formalen Teiles des aristotelischen Systems die Thätigkeit Theophrasts gewidmet gewesen ist. Nach Rabes Arbeit aber über Theophrast περὶ λέξεως dürfen wir bei Dionys von Halicarnass die gesuchte Bestätigung dafür erwarten, daß auch die ethologischen Ansätze jenes dritten Buches durch Theophrast zu einer ausführlichen Behandlung des objectiven ἡθους fortentwickelt waren. Wir finden sie in der Schrift über Lysias. Hier haben wir im πραγματικὸς τόπος (19) ganz das subjective Ethos des Aristoteles (τὰς ἐκ τῶν ἡθῶν πίστεις), im λεκτικὸς τόπος dagegen die für die Folgezeit so charakteristische Verschmelzung beider Momente. Die in cap. 8 behandelte ἡθοποιία ist ganz nach Aristoteles unter dem Gesichtspunkt der Selbstdarstellung des Spre-

chers gegeben, aber ihr geht voraus die ἀρετή der ἐνάργεια (7); und hier tritt nun völlig klar das objective Ethos hervor, durch welches die Hörer ὥσπερ παροῦσιν οἷς ἂν ὁ ῥήτωρ εἰσάγῃ προσώποις ὁμιλεῖ. Beide Arten vereinigen sich im πρέπον (9).

So besteht denn, glaube ich, eine nicht geringe Wahrscheinlichkeit dafür, daß das Charakterenbüchlein als ein der Praxis gewidmetes Parergon zu Theophrasts Arbeiten über die Rhetorik aufzufassen ist, indem es die theoretische Anweisung zu ergänzen und zu beleben bestimmt war.

Obwohl ich vieles, namentlich das letzte, vorderhand nur skizzenhaft andeuten konnte: ich hoffe, es zeigt sich doch, daß unsere Auffassung, in sich natürlich, zu keiner gezwungenen Lösung des Problems geführt hat. Und wenn künftig jemand wie der brave Maximilian Schmidt de Theophrasto rhetore schreiben sollte, so wird er hoffentlich bei den Charakteren nicht vorbeigehn.

Leipzig.

Otto Immisch.

---

## X.

### Die Beziehungen des Pfaus zur Neumondfeier und Theophr. charact. 4, 15.

In der neuesten äußerlich wie innerlich gleich ansprechenden Ausgabe von Theophrasts Charakteren (Theophr. Char. herausgeg. und übers. v. d. Philolog. Gesellsch. zu Leipz. B. G. Teubner 1897) Cap. 4, 15 (Seite 27) heißt es vom *ἄγροικος*: καὶ εἰς ἄστυ καταβαίνων ἐρωτῆσαι τὸν ἀπαντῶντα, πόσου ἦσαν αἱ διφθέραι καὶ τὸ τάριχος καὶ εἰ σήμερον ὁ ἄγων (so alle Hss.) νουμηνίαν ἄγει, καὶ εἰπεῖν εὐθὺς ὅτι βούλεται καταβάς ἀποκείρασθαι<sup>1)</sup> καὶ τῆς αὐτῆς ὁδοῦ παριὼν κομίσασθαι παρ' Ἀρχίου τοὺς ταρίχους κ. τ. λ. Gewiß mit Recht nimmt der neueste Erklärer und Uebersetzer dieses Kapitels (R. Meister) mit den meisten neueren Herausgebern an, daß ὁ ἄγων (wofür man ὁ ἄγων, Ἄλκων oder Ἄγων, ὁ ἄρχων, ὁ σάθων u. s. w.

<sup>1)</sup> Meines Wissens ist noch nicht beachtet worden, daß sich in der Absicht des *ἄγροικος*, sich gerade am Neumondtage die Haare schneiden zu lassen, ein uralter für ihn höchst charakteristischer Aberglaube offenbart. Vgl. Varro r. r. 1, 37: ego ista etiam, inquit Agrasius, non solum in ovibus tondendis sed in meo capillo a patre acceptum servo, ne decrescente luna tondens calvus fiam. Plin. h. n. 16, 194: Tiberius et in capillo tondendo servavit interlunia. Calpurn. ecl. 2, 79: a tepidis fiet tonsura Kalendis (vgl. Varro a. a. O.). Mehr b. Grimm, Deutsche Mythol.<sup>3</sup> S. 676. Roscher, Selene u. Verw. 63 Anm. 251. Nachträge dazu S. 27. — Wie man aus den unmittelbar folgenden Worten des Theophrast erkennt, kommt der *ἄγροικος* aber noch aus einem andern Grunde am Neumondtage zur Stadt, nemlich um Einkäufe zu machen; denn die *νουμηνία* war der Hauptmarkttag, an dem namentlich Sklaven verkauft oder verauktionirt wurden (vgl. Aristoph. eq. 43 und schol. Schol. Aristoph. vesp. 171; mehr bei Wachsmuth, St. Athen 2, 494, 1. Hermann, Privatalt. 44, 2. Becker, Charikl.<sup>2</sup> 3, 16). Auch dieser Institution liegen zweifellos religiöse Motive zu Grunde, da der Neumond für alles, was beginnen, gedeihen und zunehmen soll, ein glückbedeutender Tag war.

u. s. w. lesen wollte) verderbt, aber das Richtige noch nicht gefunden sei. Wie mir scheint, hat man an eine plausible Verbesserung des unzweifelhaft verderbten  $\delta \acute{\alpha}\gamma\omega\upsilon\upsilon$  folgende vier Forderungen zu stellen:

1) Das statt  $\delta \acute{\alpha}\gamma\omega\upsilon\upsilon$  einzusetzende Subjekt des Fragesatzes muß eine deutliche und anerkannte Beziehung zur athenischen Neumondfeier haben.

2) Bei der vielfältigen Abhängigkeit der theophrastischen Charaktere von der Komödie, insbesondere von der mittleren <sup>2)</sup>, muß womöglich ein Begriff gefunden werden, der in der attischen Komödie eine gewisse Rolle spielte.

3) Das fragliche Subjekt zu  $\nu\omicron\upsilon\mu\eta\nu\acute{\iota}\alpha\nu \acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota$  muß eine solche graphische Form haben, daß die Korruptel  $\delta \acute{\alpha}\gamma\omega\upsilon\upsilon$  leicht begreiflich erscheint.

4) Es müssen in dem richtig ergänzten Satze  $\epsilon\iota \dots \acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota$  womöglich mehrere Pointen enthalten sein, die für den Charakter des Agrokos, z. B. seine Naivität, seine Unkenntnis der städtischen Verhältnisse, sein altväterisches Wesen in Sprache und Sitte u. s. w. bezeichnend sind <sup>3)</sup>.

Allen diesen Forderungen scheint die Lesung  $\kappa\alpha\iota \epsilon\iota \sigma\eta\mu\epsilon\rho\omicron\nu \delta \tau\acute{\alpha}\omega\nu \nu\omicron\upsilon\mu\eta\nu\acute{\iota}\alpha\nu \acute{\alpha}\gamma\epsilon\iota$ , d. i. 'ob heute der Pfau das Neumondfest feiere', zu genügen, wie aus folgenden Erläuterungen klar hervorgehen dürfte.

a) Daß der Pfau in Athen während des 5. und 4. Jahrhunderts eine deutliche Beziehung zur Neumondfeier hatte, ersehen wir vor allem aus einem Fragment der Rede des Antiphon  $\pi\rho\delta\varsigma \text{Ἐρασίστρατον περὶ τῶν τῶν bei Athenaeus}$

<sup>2)</sup> Wenn Cichorius S. LXII der neuen Leipziger Ausgabe mit Recht die Abfassung der Charaktere in das Jahr 319 setzt, so wird man dem nach dem neuen Bruchstücke des Marmor Parium (Mitteil. d. athen. Instit. 1897 S. 200) im Jahre 316/15, nach Hieronymus Ol. 114, 4 = 321 v. Chr. seinen ersten Sieg davortragenden und im Jahre 342 zusammen mit Epikuros (Strab. 638; Inscr. Gr. Sic. nr. 1184) geborenen Menandros keinen sehr erheblichen Einfluß auf die Charaktere des Theophrast zuschreiben dürfen. Uebrigens hatten nicht blos Menandros und Philemon, sondern schon die Dichter der mittleren Komödie (Anaxandrides, Anaxilas, Antiphanes, Augeas) Stücke mit dem Titel  $\text{Ἀγροικος}$  (-οι) gedichtet (vgl. Ribbeck, Agrokos S. 9 f.), die also Theophrast im Jahre 319 benutzen konnte.

<sup>3)</sup> Aus der Aufstellung dieser vier Forderungen erhellt zugleich, warum ich mich keiner der bisher zu unserer Theophraststelle gemachten Konjekturen anschließen kann.



IX, p. 397 (= Oratt. Att. ed. Baiter et Sauppe II p. 143 B). Es heißt in diesem Bruchstück unter Anderem: τούτους [d. i. die Pfauen] τρέφειν Δῆμον τὸν Πυριλάμπους <sup>4)</sup> καὶ πολλοὺς παραγίνεσθαι κατὰ πόθον τῆς τῶν ὀρνίθων θέας ἐκ τε Λακεδαιμόνος καὶ Θετταλίας καὶ σπουδῇν ποιεῖσθαι τῶν ὧν μεταλαβεῖν . . . ὅτι δὲ καὶ περισπούδαστος ἦν αὐτῶν ἡ θέα ἐν τῇ αὐτῇ λόγῳ πάλιν φησὶν· ἀλλὰ τὰς μὲν νουμηνίας ὁ βουλόμενος εἰσῆει, τὰς δ' ἄλλας ἡμέρας εἴ τις ἔλθοι βουλόμενος θεάσασθαι, οὐκ ἔστιν ὅστις ἔτυχε. καὶ ταῦτα οὐκ ἐχθρὸς οὐδὲ πρῶην, ἀλλ' ἔτη πλέον ἢ τριάκοντά ἐστιν. Ergänzt und bestätigt wird dieses Zeugnis des Antiphon durch Aelian, der (de nat. an. 5, 21) u. A. bemerkt, der aus dem Auslande (ἐκ βαρβάρων), d. h. Indien (Hehn, Kulturpfl. u. Hausthiere<sup>2</sup> S. 304), nach Hellas gebrachte Pfau sei lange Zeit eine außerordentliche Seltenheit gewesen und in Athen nur an Neumondtagen gegen ein besonderes Eintrittsgeld gezeigt worden. Ein Pfauenpärchen habe zu Antiphons Zeit nicht weniger als 10000 Drachmen (andere lesen a. a. O. χιλίων) gekostet u. s. w. <sup>5)</sup>. Die Frage, woher es gekommen, daß man in Athen die Pfauen nur an Neumondtagen sehen ließ, läßt sich durch den Hinweis auf die Thatsache beantworten, daß die Pfauen des Pyrilampes und Demos aus dem samischen Heraion stammten <sup>6)</sup> und folglich ursprünglich der Hera geheiligt waren <sup>6)</sup>,

<sup>4)</sup> Vgl. Plut. Pericl. 13, 13: οἱ κωμικοὶ πολλὴν ἀσέλγειαν αὐτοῦ κατεπέδασαν εἰς τε τὴν Μενίππου γυναῖκα διαβάλλοντες . . . εἰς τε τὰς Πυριλάμπους ὀρνιθοτροφίας, ὅς ἐταῖρος ὢν Περικλέους αἰτίαν εἶχε ταύνας ὑφίστασθαι ταῖς γυναῖξιν, αἷς ὁ Περικλῆς ἐπλησίαζε.

<sup>5)</sup> Baiter und Sauppe a. a. O. vermuten nicht unwahrscheinlich, daß bei Aelian. a. a. O. ursprünglich gestanden habe: ἐτιμῶντο δὲ τὸν ἄρρενα μυρίων καὶ τὸν θῆλην δραχμῶν χιλίων, ὡς Ἀντιφῶν ἐν τῇ πρὸς Ἑρασίστρατον λόγῳ φησί.

<sup>6)</sup> Athen. 14 p. 655 a (Frgm. Hist. Gr. III p. 105): Μηνόδοτος δὲ ὁ Σάμιος ἐν τῇ Περὶ τῶν κατὰ τὸ ἱερὸν τῆς Σαμίας Ἥρας φησὶν· Οἱ παοὶ ἔσροὶ εἰσι τῆς Ἥρας, καὶ μήποτε [δὴ ποτε?] πρῶτιστοι καὶ ἐγένοντο καὶ ἱεράφησαν ἐν Σάμῳ, καὶ ἐντεῦθεν εἰς τοὺς ἑξω τόπους διεδόθησαν, ὡς καὶ οἱ ἀλεκτρονίδες ἐν τῇ Περιοῖδι καὶ αἱ καλούμεναι μελεαγρίδες ἐν τῇ Αἰτωλίᾳ. Διὸ καὶ Ἀναφάνης ἐν τοῖς Ὀμοπατρίοις φησὶν· . . . Ἡ Κύπρος

ἔχει πελείας διαφόρους· ἡ δ' ἐν Σάμῳ

Ἥρα τὸ χρυσοῦν, φασὶν, ὀρνίθων γένος,

τοὺς καλλιμόρφους καὶ περιβλέπτους ταῖς.

Διόπερ καὶ ἐπὶ τοῦ νομίσματος τῶν Σαμίων ταῷς ἐστίν. Vgl. Hehn, Kulturpflanzen u. Hausthiere<sup>2</sup> S. 305 ff. Preller-Robert, Gr. Mythol. 1, 163, 1, wo Moschos id. 2, 58. Ov. Met. 1, 722 f. 15, 385. Io. Lyd. p. 166 R. Nonn. D. 12, 70 ff. Schol. Eurip. Phoen. 1114. Overbeck, Kunstmyth.

deren Hauptfeste ebenso wie die der italischen Juno auf Neumondtage fielen <sup>7)</sup>). Es darf demnach mit großer Wahrscheinlichkeit vermutet werden, daß schon die samischen Pfauen, von denen die athenischen abstammten, auf Samos nur an den der Hera geheiligten Neumondtagen als Sehenswürdigkeit ersten Ranges gezeigt wurden und folglich die von Antiphon und Aelian a. a. O. bezeugte athenische Sitte eben aus dem samischen Herakult stammt. Gerade die ungemeine Zähigkeit, mit der man, wie Antiphon bezeugt (καὶ ταῦτα . . . ἔτη πλέον ἢ τριάκοντά ἐστιν), in Athen an dem Brauche, die Pfauen nur an Neumondtagen dem [profanen] Publikum zu zeigen, festhielt, läßt mit ziemlicher Sicherheit auf eine sakrale Institution schließen, die bei dem starren Konservatismus der Alten in allen religiösen Dingen auch noch bis tief ins vierte Jahrhundert hinein, als die Pfauen in Athen schon ziemlich häufig geworden waren <sup>8)</sup>, fortbestehn konnte.

b) Bei dieser hervorragenden Rolle, welche der Pfau während der zweiten Hälfte des 5. und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu Athen spielte, kann es nicht Wunder nehmen, daß seiner in der älteren und mittleren Komödie häufig gedacht wurde. Abgesehen von den Erwähnungen und Anspielungen bei Aristophanes, Eupolis und Strattis, kommen hier mehrere Bruchstücke von Dichtern der mittleren Komödie (Alexis, Anaxandrides, Anaxilas, Antiphanes, Eubulos) in Betracht, die man im Index zu Meinekes Comici Graeci sorgfältig gesammelt findet <sup>9)</sup>. Da mehrere dieser Dichter (z. B. Anaxandrides, Anaxilas, Antiphanes, Augeas) zugleich

2, 1 Münztaf. 1. Imhoof-Blumer, Monn. gr. 301 f. Imhoof-Blumer und Keller, Tier- und Pflanzenbilder auf Münzen und Gemmen S. 36 N. 49 — 51 Taf. V, 49 ff. Catal. of the Greek coins in the Brit. Mus. Ionia p. 367 ff. hinzugefügt werden können.

<sup>7)</sup> Roscher, Iuno und Hera S. 31 ff.; vgl. auch Stark in Jahrbh. f. cl. Philol. 1859 S. 628. Nissen, Rhein. Mus. N. F. 40, 367.

<sup>8)</sup> Vgl. Antiphan. b. Athen. IX p. 397 a τῶν ταῶν μὲν ὡς ἀπαξ πρὸς ζεῦχος ἡγάγεν μόνον, || σπάνιον δὲ τὸ χρῆμα, πλείους εἰσι νῦν τῶν ὀρνύγων, was Hehn a. a. O. S. 307 allerdings als Uebertreibung auffaßt. Vgl. den Satz des ebenfalls der mittleren Komödie angehörenden Eubulos (b. Ath. a. a. O.) καὶ γὰρ ὁ ταῶς διὰ τὸ σπάνιον θαυμάζεται. Wie selten die Pfauen — abgesehen von Athen und Samos — noch zu Alexanders d. Gr. Zeit in Hellas waren, geht deutlich aus Aelian n. an. 5, 21 hervor.

<sup>9)</sup> Vgl. auch Hehn a. a. O. S. 307.

Dramen unter dem Titel ἄγροικος oder -οι geschrieben haben, so erscheint es als sehr wohl möglich, daß in diesen das Verhältnis des Pfaus zum Neumond in eine witzige Beziehung zu der Naivität des ἄγροικος gebracht wurde und Theophrast seine Pointe einem dieser Stücke entlehnte:

c) Daß die Form ΤΑΨΩΝ (oder ΤΑΨΩΣ) der handschriftlichen Ueberlieferung ΑΓΩΝ bei Theophrast sehr nahe kommt und aus ihr — namentlich infolge der Seltenheit und Mißverständlichkeit des Spiritus asper im Innern des Wortes — leicht eine Korruptel wie ἀγών entstehen konnte, dürfte einleuchtend sein. Zwar läßt sich die Nominativform τῶν aus der attischen Komödie bisher nicht belegen<sup>10)</sup>, doch darf man an ihrem einstigen Vorkommen schon wegen der casus obliqui τῶνι (Arist. av. 885), τῶνας (Anon. b. Meineke 4, 677; s. ob. A. 4), τῶσι (Ar. Ach. 63) und auch deshalb nicht zweifeln, weil noch in der späteren Zeit der Nominativ τῶν ganz gewöhnlich ist<sup>11)</sup>. Auch insofern paßt die älteste Nominativform τῶν an unserer Theophraststelle vortrefflich, als ja die ἄγροικοι bekanntlich Liebhaber besonders altertümlicher Ausdrücke sind (vgl. Ribbeck, Agrokos S. 38 Anm. 3)<sup>12)</sup>.

d) Durch die dem Agrokos in den Mund gelegte Frage εἰ σήμερον ὁ τῶν νοιμηνίαν ἄγει gewinnen wir endlich mehrere für ihn charakteristische Pointen. Wie Ribbeck in seiner ebenso geistvollen als gelehrten Studie über den Agrokos darlegt, gehört es zu dessen bezeichnendsten Merkmalen, daß er überaus naiv und einfältig (μῶρος) ist, insbesondere in Be-

<sup>10)</sup> Der Nomin. singul. lautet ταῶς bei Aristoph. av. 102, 269. Anal. 3, 851. Eubul. 3, 259 Mein. Vgl. Tryphon b. Athen. 397 e ταῶς δὲ λέγουσιν Ἀθηναῖοι, ὡς φησι Τρύφων, τὴν τελευταίαν συλλαβὴν περισπῶντες καὶ θασοῦντες, . . . λέγουσι δὲ καὶ τὴν δοτικὴν τῶνι, ὡς . . . Ἀριστοφάνης. Vgl. dazu Eustath. zu Il. p. 1271, 12 ff.

<sup>11)</sup> Vgl. Oppian. cyneg. 2, 589 (ταῶνες). Herodian. b. Eustath. z. Il. p. 346, 13: Ἡρώδιανός δὲ τοῖς εἰς ὧν περισπωμένοις . . . συνταταχῶς καὶ τὸν Τυφῶνα καὶ τὸν ταῶνα λέγει ὡς μόνον τὸ Τυφῶν καὶ ταῶν οὐκ ἐκκλιθὴ διὰ τοῦ ντ. S. auch Arcad. ed. Barker p. 16, 10. 94, 6. Etym. m. p. 749, 5 ff. Eustath. z. Il. p. 346, 8: Ἀττικοὶ δὲ εἰπόντες ταῶνι ἐμφαίνουσιν ὡς ὁ ταῶν ἐστὶν ἡ εὐθεία. Lucian. Musc. enc. 1 (ταῶνας). Schol. Aristoph. Ach. 63 (ταῶνος). av. 102. Galen. 6 p. 701 K. Man. Phil. de anim. propr. 187 (π. ταῶνος). Geopon. 14, 7, 28. 14, 18.

<sup>12)</sup> Die Altertümlichkeit von τῶν, -ῶνος u. s. w. erkennt man namentlich daran, daß abgesehen von den angegebenen drei Belegen aus der älteren Komödie die attischen Komiker sonst nur die Formen nach der 2ten att. Deklination ταῶς, ταῶ u. s. w. gebrauchten.

zug auf die städtischen Verhältnisse (vgl. Ribbeck a. a. O. S. 10 A. 1. S. 25. S. 41 A. 2. 7. 8. S. 42 A. 5). Eine solche naive Unkenntnis der städtischen Verhältnisse verrät die an den ihm auf dem Wege zur Stadt Begegnenden gerichtete Frage, ob heute der Pfau das Neumondfest feiere. Natürlich hat auch er davon gehört, daß das seltene und prachtvolle Wundertier, das nach Antiphon a. a. O. sogar Leute aus dem fernen Thesalien und Lakonien herbeilockte, sich nur an Neumondtagen dem Publikum in seiner vollen Pracht zeige <sup>13)</sup>. Mit eigenen Augen hat er es bisher noch nicht gesehen, weil er als echter Agroikos in hohem Grade geizig und sparsam ist (Ribbeck a. a. O. S. 8. S. 14. S. 42 A. 5. S. 43 A. 2) und sich daher vor der Zahlung des ziemlich hohen Eintrittsgeldes (s. ob. Aelian) bis jetzt gescheut hat. So kennt er den Pfau einstweilen nur vom Hörensagen und hält ihn in seiner Einfalt für ein höheres vernunftbegabtes Wesen <sup>14)</sup>, das ähnlich wie die Menschen und Götter das Neumondfest feiere <sup>15)</sup>. Aber

<sup>13)</sup> Ich erinnere hier an die schon von den Alten beobachtete Thatsache, daß der Pfau überaus eitel ist und namentlich dann, wenn er vom Publikum begafft wird, seinen prachtvollen Schwanz ausbreitet. Vgl. Plin. h. n. 10, 43: *gemmantus laudatus expandit colores adverso maxime sole, quia sic fulgentius radiant . . . omnesque in acervum contrahit pennarum, quos spectari gaudet, oculos*. Dionys. (Oppianus) de avib. 1, 28: *εἰ καλὸν τις αὐτὸν ὀνομάσειεν εὐθὺς τῶν πτερῶν τὰ ἀνθη μεμιγμένα χρυσῷ ὥσπερ τινὰ λειμῶνα δεικνυσὶν ἀναστήσας, περιάγων εἰς κύκλον αὐτὰ . . . Καὶ εἰ προσῶν τις ἐπαινεῖσιν ἐπὶ τῇ κάλλει καὶ διὰ τῆς φωνῆς φιλοτιμῆσται, σκώφαντος δὲ τινος τὴν οὐρὰν κατακρύψει μισθὸν ὥσπερ τὸν φιλολοῖδορον*. Et. M. p. 749, 5 *ταῶν, πόθεν; παρὰ τὸ τείνειν τὴν οὐρὰν τὸ γὰρ ζῶον ἐναβρυνόμενον τῇ ἑαυτοῦ κάλλει τοῖς ὀφθαλμοῖς τὴν οὐρὰν ἐξαπλοῦν ἀποδεικνύει*. Aristot. an. hist. 1, 1, 15. [Aelian. nat. an. V 21 *ἐπαινεθεὶς δὲ αἰσθάνεται καὶ . . . τὰ πτερὰ ἐν κόσμῳ καὶ κατὰ στοιχόν ὀρθεῖ*. Ebenso die Fabel, s. Babrius fab. 65 p. 58. Cr.]

<sup>14)</sup> Man denke an die wohl im Kreise naiver Leute (wie unser *ἀγροικὸς*) entstandene oder doch auf solche berechnete Sage von der Verwandlung des Iowächters Argos in einen Pfau (Moschos id. 2, 58. Dionys. (Opp.) de av. 1, 28. Ov. Met. 1, 720 ff. Schol. Arist. av. 102. Nonn. Dion. 12, 70 ff.). Vgl. auch Eustath. z. Il. p. 1166, 29: *ἐν Λευκαδίᾳ ταῶς, φασιν, ἐρασθεὶς παρθένου θανούσης συνεξέλιπεν*. [Vgl. auch die Wundergeschichten vom Pfau bei Aelian. nat. an. XI 18. 33. Cr.]

<sup>15)</sup> Die *νομήνια* war ein hoher Festtag nicht blos im Cult der Hera (s. oben Anm. 7), sondern auch in dem der Selene und Hekate (Roscher Selene u. Verw. 110 f.), des Apollon (Roscher, Apollon u. Mars S. 28 Theopomp. bei Bekk. anecd. 328, 29. Schol. Pind. Nem. 1) und der Götter überhaupt (Demosth. c. Aristog. 1, 99. Plut. Q. Rom. 25; vgl. Aristoph. vesp. 96 u. schol. Acharn. 999. Lysias b. Athen. XII 551 f. Pind. Nem. 4, 35 (56). v. Prot. Leg. Graec. sacr. 1 p. 31. 35. 40. Man wird auch daran erinnern dürfen, daß nach antiker — und überhaupt volkre

schließlich ist seine Sparsamkeit durch seine Neugier besiegt worden; er hat sich nach langem Zögern endlich dazu entschlossen, das göttliche Wundertier, von dem er so viel gehört, mit eigenen Augen zu schauen, und ist bereit das für seine Verhältnisse bedeutende Eintrittsgeld zu zahlen. Aber mißtrauisch, wie er als echter Bauer ist (vgl. Theophr. char. 4, 6 und 14), muß er, ehe er die geforderte Summe zahlt, auch sicher sein, daß der Pfau, der wie ein vornehmer Herr nur selten Audienzen erteilt, sich ihm auch wirklich an diesem Feste in seiner ganzen Pracht zeige und vor Allem 'zur Feier des Tages' das vielbewunderte Rad schlage <sup>16)</sup>, damit er auch thatsächlich für sein Geld etwas Ordentliches zu sehen bekommt: daher die naive Frage 'εἰ σήμερον ὁ ταῶν νομηνίων ἔγει'. Wer bedenkt, daß in dem bisherigen Texte unseres theophrastischen Charakters die sonst für den Agroikos charakteristischen Merkmale der Unkenntnis städtischer Verhältnisse, der Filzigkeit und der altertümlichen Ausdrucksweise (ταῶν statt ταῶς) fehlen, wird, denke ich, meine Vermutung, welche diese Lücke ausfüllt und zugleich den oben (S. 151) aufgestellten vier Forderungen genügt, für nicht ganz unwahrscheinlich erklären.

Wurzen.

W. H. Roscher.

---

thümlicher — Anschauung die Thiere solche Feste mitfeiern. Auf Rechnung der Dichterphantasie mag man diesen Zug setzen in dem Alkäischen Apollohymnus oder bei Babrius 24, 1 τὰ ζῷα — ὅ' ἔγγε τῷ θεῷ κόμους. Aber den ὄνος ἔγων μυστήρια, den freilich die Paroemiographen ganz anders deuten, hat Aristophanes (Frösche 159) aus der Volksüberlieferung; ähnliches oft bei römischen Dichtern (z. B. Tibull. II 1, 7 nunc ad praesepia debent plena coronato stare boves capite, ebenso Apul. metam. XI 7). Cr.]

<sup>16)</sup> S. Anm. 13.

## XI.

### Zu den Fröschen des Aristophanes.

Die Parodos der Frösche bietet für Kritik und Erklärung noch mancherlei Schwierigkeiten, die zum Teil mit unseren Mitteln sich nie werden überwinden lassen. Gleich der erste Vers der ersten Strophe ist zweifellos verdorben und die Herstellung keineswegs ganz sicher. Ἰακχ' ὦ πολυτιμήτοις ἐν ἔδραις ἐνθάδε ναίων läßt entweder πολυτίμοις für πολυτιμήτοις oder Streichung des ἐν <sup>1)</sup> zu. Der entsprechende Vers der Antistrophe sieht noch viel schlimmer aus, ist zudem bis heute ziemlich kurz abgethan worden; mir scheint, daß man bei ernstlicher Erwägung der sämtlichen in Betracht kommenden Umstände dort noch zu einem sicherern Urteil gelangen kann. Die Uebersetzung in größerem Zusammenhang lautet folgendermaßen

ἔγειρε φλογέας λαμπάδας ἐν χερσὶ γὰρ ἔχει τινάσσων

Ἰακχ' ὦ Ἰακχε

νυκτέρου τελέτης φωσφόρος ἀστήρ·

φλογὶ φέγγεται δὲ λειμών.

Unter allen Umständen ist hier im ersten Vers ein Bakcheus zu viel. Sieht man nun ab von gewaltsamen Aenderungen, wie sie heutzutage niemand mehr billigen wird, so käme zuerst in Frage Interpunktion nach ἔγειρε mit Auswerfung des τινάσσων. Aber einen Volgarismus wie ἐγείρω intr. <sup>2)</sup> dem Aristophanes zuzuschreiben ist außerordentlich kühn; wenn das Wort bei Euripides Iph. Aul. 624 in dieser Anwendung er-

<sup>1)</sup> Mit Wilamowitz; übrigens hat ἀγνῶν in Vers 335 schon v. Leutsch im Philologus 1866 S. 82 richtig hergestellt.

<sup>2)</sup> Für das spätere Griechisch s. Hatzidakis S. 200 ff. Nuth, de Marci Diaconi vita Porphyrii S. 46. In der Septuaginta hat Buresch den Brauch erst verkannt, dann richtig beurteilt. S. auch Rhein. Mus. 1896 S. 619 ff.

heint, so ist das ein Beweis mehr dafür, daß die als Interpolation längst erkannte Stelle von einem späten Nachdichter gefaßt worden ist. Ferner wäre im bezeichneten Falle die Stellung des γάρ sehr wunderlich<sup>3)</sup>, und, was das Entscheidende ist, φλογέας λαμπάδας ἐν χερσὶ würde völlig in der Luft hweben. Somit erscheint denn der zweite Versuch angebracht:

ἔγειρε φλογέας λαμπάδας ἐν χερσὶ τινάσσων,

Ἰακχ' ὦ Ἰακχε,

νυκτέρου τελέτης φωσφόρος ἀστήρ.

Das ganze als Anrede an Jakchos. Aber wenn er erst den Wackelschein 'wecken' soll, welchen Sinn hat dann die Behauptung, daß der Anger bereits erleuchtet sei (φλογὶ φέγγεται δὲ μύων)? Da bleibt doch nichts übrig, als mit G. Hermann das in δῆ zu verwandeln. Das Zweite, was recht anstößig ist und erst belegt werden müßte, ist die Verbindung von Vokativ und Nominativ in der Anrede. Was der Tragödie allenfalls stattet ist, darf man doch nicht auf Geratewohl auch der Komödie zuweisen. Drittens erhebt sich die Frage, ob man ohne weiteres dem Jakchos mehrere Fackeln in die Hände geben darf, da er gleich nachher, wo einem Plural nicht das mindeste im Wege steht, nur mit einer ausgestattet auftritt: Οὐδὲ λαμπάδι φέγγων προβάδην ἔξαγ' — χοροποιὸν μάργ' ἦβαν.

So bleibt denn, wie ich meine, nichts andres übrig als nächst ἔγειρε φλογέας λαμπάδας ἐν χερσὶ zusammenzufassen und als Anrede an den Chor zu nehmen, der vielhändig und alköpflich doch als Einheit gefaßt werden darf; daher der Singularis ἔγειρε. Ἰακχ' ὦ Ἰακχε bleibt als Ausruf genau wie der Strophe an gleicher Stelle; νυκτέρου τελέτης φωσφόρος τῆρ aber muß Subjekt eines zweiten Satzes sein, der bezeichnet, daß Jakchos mit der Fackel bereits erschienen ist — wenn anders der Zusatz φλογὶ φέγγεται δὲ λειμῶν gehalten werden ill. Und daß er gehalten werden darf, daran ist doch kein Zweifel. Somit fallen als unmöglich γάρ und τινάσσων, ἥκει dem Sinne nach sehr gut aber metrisch nicht brauchbar. Ob man wagen darf mit Berufung auf Sophokles Aias 742 aus γάρ

<sup>3)</sup> Wenn gleich nicht unmöglich. Vgl. Hermann zu Soph. Philokt. 451.

ἤκει ein παρήκει zu machen? Am verständigsten ist wohl nach χερσί einen Punkt und dann ein Kreuz zu setzen. Denn so genau sich der Fehler bestimmen läßt, so ungewiß ist seine Heilung.

Zwischen der Anrufung der Demeter 382 ff. und der Nachbildung der γεφυρισμοί 416 ff. steht eine kurze Litanei an Jakchos in der Form, wie sie z. B. auch der alte Hymenäus anwendete, aber ungewöhnlich anmutend durch den volleren Refrain Ἰακχε φιλοχορευτὰ συμπρόπεμπέ με. Das Ganze ist auch ein Beweis dafür, wie uralt gewisse moderne Kultformen sind; daß nämlich wirklich ein Kultlied nachgebildet worden ist, mag der Vergleich mit dem bekannten Gesang der eleischen Frauen an Dionysos erweisen <sup>4)</sup>.

Inhaltlich leitet das Stück von dem Ernste der vorangehenden Gebete geschickt über zur Ausgelassenheit der folgenden Spottverse. Soviel ist nun sicher, daß der Refrain regelmäßig vom ganzen Chore wiederholt wurde; daraus folgt unmittelbar, daß die jedesmal vorangehende Strophe nicht von allen gesprochen werden konnte. Möglich, daß mehrere, möglich auch, daß nur ein einzelner sie vorgetragen hat. Jedenfalls liegen keine Anzeichen für die Annahme vor, daß mit jeder neuen Strophe auch neue Vorbeter auftreten, und es ist recht bedenklich, auf eine solche Voraussetzung hin weitgehende Hypothesen über die Teilung des Gesamtchors auszuspinnen, was man freilich nicht unterlassen hat.

Eine besondere Frage knüpft sich an die zweite Strophe:

σύ γάρ κατασχισάμενος ἐπὶ γέλωτι  
καὶ π' εὐτελείᾳ τόδε τὸ σανδαλίσκον  
καὶ τὸ ῥάκος  
ἐξηῦρες ὥστ' ἄζημίους  
παίζειν τε καὶ χορεύειν.

Es folgt ja keineswegs aus ihr, daß der ganze Chor in zersplitterter Garderobe erschienen ist, und so machen sich von vornherein Erklärungsversuche verdächtig wie der, daß der Dichter

<sup>4)</sup> Hierbei halte ich es dennoch für sehr unwahrscheinlich, daß damit die Anrufung des Dionysos an den Lenäen nachgeahmt werden soll. Denn in dem Falle könnte man wenigstens ein bißchen Ähnlichkeit fordern: es ist aber gar keine vorhanden.



Leute in der letzten Phase der Festfeier auftreten lasse, auch die Kleidung bereits deutliche Spuren überstandener Lagen trage. Dies geht allein deshalb nicht an, weil die *γεφυρῖσμοί* doch nicht dem Schlusse des Festes anhängen, sintemal noch drei Feiertage auf den der großen Session folgten. Ueberhaupt aber möchte ich soviel Reas zu einem alten Dichter nicht zutrauen. Unerklärt bleibt der *κατασχιστάμενος ἐπὶ γέλωτι*, worauf entschieden Getragen gelegt werden muß. Erwägt man die Thatsache, daß einzelne es sind, die im Lumpengewand auftreten, aber anderen in dionysischer Ausgelassenheit den Weg weisen, vielleicht daß es gar nur einer ist — *ἄζημίους* hat die Bedeutung, weil es auf den ganzen Chor gehen kann im Sinne von 'jeder nach Maßstab seiner Mittel' — so wirds wohl nicht ganz unerlaubt sein darauf hinzuweisen, daß auch im alten Mimus für den Spaßmacher das Lumpenkleid vorgerieben war<sup>5)</sup>. Freilich liegt dazwischen eine weite Kluft, niemand wird bezweifeln, daß die Uebereinstimmung eine geringe ist. Aber vergleicht man bloß zahlreiche Typen des alten Carnevals, nicht die Harlequins sondern die richtigen Typen, so ergibt es sich als volkstümliche Anschauung, daß ein zerrissenes Wams dem *γελωτοποιός* wohl ansteht. Und auch Aristophanes muß, wer die Stelle erklären will, nicht bloß ἐπ' εὐτελείᾳ, sondern ebensogut auf ἐπὶ γέλωτι Rücksicht nehmen.

V. 594 ff. εἰ δὲ παραληρῶν ἄλώσει  
 κάκβαλεις τι μαλθακόν,  
 αὖθις αἵρεσθαί σ' ἀνάγκη  
 ὅσται πάλιν τὰ στρώματα.

Handschriften schwanken stark: für εἰ haben ἦν UA, ἄλωσης RM, aber ἄλωσης V, ἄλως UA, κάκβαλεις ist Konjektur von G. Hermann für καὶ βάλως RUA oder κάκβάλως V καὶ βάλλεις M. Man wird einräumen, daß auf Grund der Ueberlieferung ebensogut eine zweite Lesung möglich ist:

ἦν δὲ παραληρῶν ἄλως ἦ

<sup>5)</sup> Vgl. Dieterich, Pulcinella S. 144 ff.

κακβάλης τι μαλθακόν,  
αὐθις αἶρεσθαί σ' ἀνάγκη  
ῥσται πάλιν τὰ στρώματα.

Wenn nun der Scholiast zu 595 bemerkt ἀντὶ τοῦ ἂν εἴπῃς τι so scheint er doch thatsächlich ἦν und nicht εἰ in seinem Texte gelesen zu haben. Das ἦ am Versschluß ist tadellos, vgl. 541 ff.:

οὐ γὰρ ἂν γέλοιον ἦν, εἰ  
Ξανθίας μὲν δοῦλος ὦν ἐν  
στρώμασιν κτλ.

#### V. 727 ff.

τῶν πολιτῶν θ' οὕς μὲν ἴσμεν εὐγενεῖς καὶ σώφρονας  
ἄνδρας ὄντας καὶ δικαίους καὶ καλοὺς τε καὶ ἀγαθοὺς  
καὶ τραφέντας ἐν παλαίστραις καὶ χοροῖς καὶ μουσικῇ,  
πrouσελοῦμεν, τοῖς δὲ χαλκοῖς καὶ ξένοις καὶ πυρρῖαις  
καὶ πονηροῖς καὶ πονηρῶν εἰς ἅπαντα χρώμεθα.

Hier ist πυρρῖαις nach dem Scholion für δοῦλοις gesagt, weil Πυρρῖας ein gewöhnlicher Sklavename war; nur van Leuwen hat diese Erklärung nicht befriedigt, obwohl er eine bessere nicht zu geben weiss. In der That ist nach unserer Kenntnis Πυρρῖας mindestens ebensogut ein Name für freie Leute gewesen, und darum muss es zweifelhaft erscheinen, ob er in einer Weise verwendet werden konnte wie beispielsweise Μανῆς, das eben ein Φρύγιον ὄνομα ist. Sehr merkwürdig wäre dann auch die doppelte Uebertragung. Es handelt sich doch um Freie; der Dichter will sie δοῦλοι schelten, und nennt sie deshalb Πυρρῖαι, weil es Sklaven, freilich auch Freigeborene mit dem Namen giebt! Eine so künstliche Ausdrucksweise mag man zutrauen wem man will, bloß nicht dem Aristophanes.

Die richtige Erklärung ist nicht gerade schwer zu finden. Πυρρῖας heißt der Rotkopf, und Leuten mit rotem Haar schreibt das Volk noch heutzutage besondere Pffiffigkeit zu. Ein rheinisches Sprichwort aber lautet: „Rotes Haar und Erlenholz wachsen auf keinem guten Boden“.

*Crine ruber, niger ore, brevis pede, lumine laesus,*

*Rem magnam praestas, Zoile, si bonus es*

sagt Martial im 54. Epigramm des 12. Buches. Dies ist vielleicht nichts mehr als eine poetische Einkleidung für damals

geläufige physiognomische Weisheit; man vergleiche Adamantius Physiogn. S. 413 Foerster: Ἀναίσχυντον δὲ ἄνδρα οὕτω χρὴ πεφυκέναι. — πυρρὸς τὴν χροάν, τὴν φωνὴν ὀξύς. Ebendort heißt es S. 394 von der Haarfarbe: πυρρότης δὲ ἄκρατος κατὰ τὸ τῆς ροιᾶς ἄνθος οὐκ ἀγαθόν, ὥς ἐπὶ πλείστον γὰρ ἔστιν αὐτῶν τὰ ἥθη θηριώδη καὶ ἀναίσχυντα καὶ φιλοκερδῆ, und ähnlich drückt sich Pseudo-Aristoteles aus. Man wird jetzt erkennen, was Aristophanes mit seinem πυρρίαις gemeint hat. Aber erfreulich ist es doch, daß wir auch aus seiner Zeit noch ein Zeugnis besitzen, welches beweist, wie verdächtig die Rothaarigen schon seit alters den Griechen gewesen sind. Nämlich Hippokrates epidem. II 5, 1 sagt sehr bündig: δόσοι πυρροί, ὀξύρρινες, ὀφθαλμοὶ μικροί, πονηροί<sup>9)</sup>. Die Zahl der Beispiele läßt sich übrigens leicht vermehren. So werden die Riesen, die dem Alexander bei seinem Zuge durch die Wüste entgegentreten, geschildert als πυρροί, ὀφειεῖς ἔχοντες ὡς λέοντες Pseudokall. II 33 β. Auch in die christliche Legende ist die Anschauung gedrungen. Der Verräter Judas war rothaarig, aber auch dem Antichrist wird die gleiche Eigenschaft beigelegt (s. Lagarde rell. iuris ant. S. 83 unten). Selbst bei Tieren wird die Farbe ungern gesehen: Jagdhunde mit roter Behaarung taugen nichts (Pseudoxen. Cyneg. IV 7). Von dem Wolf, der in der Schauergeschichte bei Phlegon (Mirabilia S. 72 Keller) auftritt, wird der fuchsige Pelz als besonderes Kennzeichen erwähnt (ὕπὸ λύκου πυρροῦ εὐμεγέθους S. 72, 1).

v. 900 ff. προσδοκᾶν οὖν εἰκός ἐστι  
τὸν μὲν ἀστεῖόν τι λέξειν  
καὶ κατερρινημένον,  
τὸν δ' ἀνασπῶντ' αὐτοπρέμοις  
τοῖς λόγοισιν ἐμπεσόντα  
συσκευδᾶν πολλὰς ἀλινδήθρας ἐπῶν.

Gemeint ist mit τὸν μὲν Euripides, mit τὸν δ' Aeschylus, αὐτοπρέμοις τοῖς λόγοισιν wird als Dativ des Mittels gefaßt, von ἐμπεσόντα abhängig und von den Reden des Aeschylus gemeint. Dann muß ἀνασπῶντ' im übertragenen Sinne stehen,

<sup>9)</sup> [Wie weit diese Anschauung verbreitet ist, räumlich wie zeitlich, zeigt R. Andree, *Ethnogr. Parallelen* N. F. S. 271 ff. 'Rote Haare'. Cr.]

und man erinnert daran, daß λόγους ἀνασπᾶν auch Sophokles gesagt hat. Aber man vergißt erstlich, daß ἐμπίπτειν τινί im Griechischen regelmäßig 'über etwas herfallen' heißt, man übersieht zweitens die gar nicht zu widerlegende Thatsache, daß ἐμπεσόντα als Partizip des Aorist gegenüber dem Präsens ἀνασπῶντ' die Vergangenheit bezeichnen muß. So ergibt sich eine andere Deutung der Worte und damit ein großartiges Bild. Aeschylus, dessen Art schon vorher mit der eines Wirbelsturms verglichen worden war (848 τυφῶς γὰρ ἐκβαίνειν παρασκευάζεται), fällt über die Reden seines Gegners her, reißt sie mit Stumpf und Stil aus der Erde (also ἀνασπῶντ' im eigentlichen Sinne) und fegt die Bahn blank. Man ist dann freilich genötigt αὐτοπρέμνοις als Prolepsis zu fassen; denn ändern möchte ich an den Worten nichts.

v. 929 ff. ἀλλ' ἢ Σκαμάνδρους ἢ τάφρους ἢ π' ἀσπίδων ἐπόντας  
γρυπαέτους χαλκηλάτους καὶ ῥήμαθ' ἐπτόκρημνα.

Ob ῥήμαθ' ἐπτόκρημνα 'roßsteile d. i. den Rossen unzugängliche Bollwerke'? was dann gleichfalls Citat aus Aeschylus<sup>7)</sup> wäre und sich mit den vorhergehenden zum Bilde der homerischen τεῖχομαχία trefflich vereinigen würde. Denn trotz allen Versicherungen der Erklärer glaube ich nicht, daß ῥήμαθ' ἐπποβάμονα und ῥήμαθ' ἐπτόκρημνα dasselbe bedeuten: 'Worte, die wie Rosse einherstolzieren', verstehe ich ohne weiteres, aber 'roßsteile Worte' sind mir dunkel. Dagegen stellt man allerdings mit vollem Rechte ἐπτόκρημος zu dem äschyleischen ὑψίκρημος, und dann giebt ῥῶμα dazu die passendste Verbindung.

V. 1195 ff. Aeschylus hat die ganze Leidensgeschichte des Oedipus aufgezählt, und Dionysos bemerkt nun ironisch:

εὐδαίμων ἄρ' ἦν.

Das ist leicht verständlich, aber weniger verständlich ist der angehängte Konzessivsatz

εἰ κάστρατήγησέν γε μετ' Ἑρασινίδου.

Das Ganze soll ein schlechter Witz sein der Rolle entsprechend, die Dionysos im Verlauf der Scene spielt. Aber man ver-

<sup>7)</sup> Wohl den Myrmidonen. [Also wie αἰγίλιφ = αἰγὶ δόσβατος. Gr.]

langt doch mindestens für die Bedingung die Form der Nichtwirklichkeit; denn Oedipus ist unter den zehn Feldherrn nicht gewesen. Mir scheint die Verbesserung notwendig:

εὐδαίμων ἄρ' ἦν.

ἢ κάσρατῆγησέν γε μετ' Ἑρασινίδου;

Alles ironisch gesagt: „Ein Mann, der im Winter ausgesetzt wurde, an geschwellenen Füßen litt, seine Mutter heiratete und sich selbst des Augenlichtes beraubte — das war doch der reine Glückspilz. Sicherlich ist er auch noch unter den Feldherrn gewesen, die nach der Arginusenschlacht Ehre und Leben verloren“<sup>8)</sup>).

Die Schlußscenen der Frösche sind wichtig für unsere Kenntnis der ältesten griechischen Rhetorik. Lehrreich für die Terminologie sind Ausdrücke wie γνώμη, περίπατος, ἀστεῖον u. a., ἀντιλογία, λυγισμός und στροφή v. 775 gehören wohl nicht hierhin; ich glaube nicht, daß die gewöhnlich gegebene, übrigens recht unbestimmte Erklärung dort das Rechte trifft. Wenn Euripides in der Unterwelt bei seinem ersten Erscheinen eine Vorstellung gab, οἱ δ' ἀκρώμενοι τῶν ἀντιλογιῶν καὶ λυγισμῶν καὶ στροφῶν ὑπερεμάνησαν, so kann es sich doch nur um den Vortrag bestimmter Abschnitte aus einer Tragödie handeln. Und von diesem Gesichtspunkt aus wird ἀντιλογία ohne weiteres verständlich; es muß nach der ursprünglichen

<sup>8)</sup> Dies spöttisch fragende ἢ καὶ ist auch bei Libanius herzustellen in der von Förster Hermes XII S. 218 herausgegebenen Rede. Die Uebersetzung lautet: πολλὰ χέθεν βαλλόμενος ἐγκλήμασιν ὡς ἀληθῶς αὐτὸς ὡφθῆναι ἄτρωτος, ὡς οὐδ' ὁ Αἴας, ὃ σαυτὸν εἰκάσεις, οὐδ' ὁ Ἀχιλλεύς οὐδ' ὁ Καινεὺς οὐδ', εἰ τις ἄλλη κρείττων γενέσθαι λέγεται θνητοῦ φύσις ὡς ἐγὼ συκοφάντου καὶ τοῦ διὰ παντὸς ἰόντος φθόνου, ἐστράτευτε τὰ δανικά. μέγα φρονεῖς εἰ μὴ τέτρωσαι· τίς γάρ ἐπὶ σέ συκοφάντης ἀφῆκεν ἐγκλημα. Es ist zu lesen: ὡς οὐδ' ὁ Αἴας — οὐδ' ὁ Ἀχιλλεύς — οὐδ', εἰ τις ἄλλη κρείττων γενέσθαι λέγεται θνητοῦ φύσις ὡς ἐγὼ συκοφάντου καὶ τοῦ διὰ παντὸς ἰόντος φθόνου, ἐστράτευται. Dann beginnt ein neuer Gedanke: τάλαν, ἢ καὶ μέγα φρονεῖς εἰ μὴ τέτρωσαι; τίς γάρ ἐπὶ σέ συκοφάντης ἀφῆκεν ἐγκλημα; Zu dem καίτοι bemerke ich noch, daß dessen Zerlegung in καὶ und den Artikel ein keineswegs seltener Fehler in Handschriften ist. So hat bei Dionys de Dem. 1059 R. Kießling καίτοι für καὶ τῶν herstellt, und ich vermute, daß ein gleiches Versehen bei Athenäus 693 f vorliegt: ἐμέμνηντο δ' οἱ πολλοὶ καὶ τῶν Ἀττικῶν ἐκείνων σχολίων· ἅπερ καὶ αὐτὰ ἀξιὸν ἐστὶ σοὶ ἀπομνημονεῦσαι διὰ τὴν ἀρχαιότητα καὶ ἀφέλειαν τῶν ποιησάντων, καίτοι (statt καὶ τῶν) ἐπαινουμένων ἐπὶ τῇ ἰδέᾳ ταύτῃ τῆς ποιητικῆς Ἀλκαίου τε καὶ Ἀνακρέοντος, wo Kaibel καὶ τῶν getilgt hat.

Bedeutung des Wortes gleich Gegenrede eine Dialogpartie bezeichnen, vielleicht eine besonders kunstreiche Stichomythie. Erwägt man weiter, daß in dem späteren Wettkampf der Tragiker an zweiter Stelle die Lieder geprüft werden, daß Euripides selbst *ἔπη καὶ μέλη* als die Grundlagen (*νεῦρα*) der Tragödie bezeichnet, so darf man *λυγισμοὶ καὶ στροφαί* wohl auf den musikalischen Vortrag eines Chorstücks oder auf eine Monodie beziehen, die Euripides in seiner *Epideixis* an zweiter Stelle vortrug, und dem Sinne nach das griechische *καμπή* und lat. *flexio* vergleichen.

Um zur Sache zurückzukehren, so wird von der Darstellung Deutlichkeit <sup>9)</sup> und richtige Wortwahl <sup>10)</sup> gefordert. Tadellos heißt es ferner 1365 ff.:

ἐπὶ τὸν σταθμὸν γὰρ αὐτὸν ἀγαγεῖν βούλομαι,  
ὅπερ ἐξελέγξει τὴν πόησιν νῶν μόνον.  
τὸ γὰρ βάρος νῶν βασανιεῖ τῶν ῥημάτων.

Subjekt ist im letzten Verse *ὁ σταθμός* und *τὸ βάρος* Objekt, Konjektur oder gar Athetese durchaus überflüssig. Mit dem Begriff des Wortes *βάρος* wird offenbar gespielt; in rhetorischem Sinne gleich *gravitas* kennt es noch späte Prosa. Es ist wichtig zu sehen, wie alt diese übertragene Bedeutung war.

Als Fehler der Rede erscheinen bei Aristophanes Tautologie und die Einführung von Flickwörtern. Sehr bemerkenswert ist die Thatsache, daß gerade Euripides, der Rhetor κατ' ἐξοχήν, von seinen Versen behauptet, sie seien von überflüssigen Einschiebseln frei; von wem stammt die Vorschrift? Wohl nicht von Gorgias, der bei seinen *παρισώσεις* ohne derartige Hilfsmittel nicht zurecht kommen konnte. Vielleicht hat man es auch nur dem Dichter als Fehler angerechnet: liest man jetzt den Bakchylides, so muß man sich bei aller Einfachheit dieser konventionellen Poesie doch über die *στοιβαὶ ἐνοῦσαι* ἔξω τοῦ λόγου, nämlich die füllenden Epitheta ornantia, öfters verwundern.

An einer anderen Stelle läßt sich Zusammenhang mit

<sup>9)</sup> Vers 1122 mit vollem Recht von Wilamowitz geschützt.

<sup>10)</sup> ὀρθότης τῶν ἐπῶν v. 1181. Die ὀρθόπεια des Protagoras hat damit gar nichts zu thun; besser würde man die ἐκλογή τῶν ὀνομάτων der Späteren vergleichen.

den Kunstvorschriften deutlicher nachweisen. Wenn sich Dionysos bei der Aufforderung zum Kampfe der Worte bedient:

ἀλλ' ὡς τάχιστα χρὴ λέγειν· οὕτω δ' ὅπως ἐρεῖτον  
ἀστεῖα <sup>11)</sup> καὶ μήτ' εἰκόνας μήθ' οἷ' ἂν ἄλλος εἴποι,

ist längst aufgefallen, weshalb die beiden Dichter angewiesen werden sich der Bilder zu enthalten, die doch zum eigentlichen Apparat der poetischen Sprache gehören. Ananenes, der c. 22 vom ἀστεῖον handelt, giebt nichts aus, wohl aber Aristoteles. Auf den ersten Blick freilich macht er die Schwierigkeit noch größer. Er sagt rhet. 1406b χρῆσιμον δὲ εἰκῶν καὶ ἐν λόγῳ, ὀλιγάκις δέ· ποιητικὸν γάρ, und 1410b, wo er vom ἀστεῖον handelt, noch auffallender: ποιοῦσιν μὲν οὖν καὶ αἱ τῶν ποιητῶν εἰκόνας τὸ αὐτό· διόπερ, ἂν εὖ, ἀστεῖον γίνεται. ἔστιν γὰρ ἡ εἰκὼν, καθάπερ εἴρηται πρότερον, μεταρὰ διαφέρουσα προθέσει, διὸ ἦττον ἡδύ, ὅτι μακροτέρως.

Die Schwierigkeit löst sich jedoch ohne weiteres, wenn man erwägt, daß Aeschylus und Euripides bei Aristophanes zunächst nicht als Dichter sprechen, sondern wie Kläger und Angeklagte vor Gericht. Einer Gerichtsverhandlung ist ja die ganze Scene nachgebildet. Deshalb haben sich die beiden, und es fordert von vornherein Dionysos, der eigentlich dichterischen Ausdruckswiese zu enthalten und dem sermo pedestris anzuschließen. Da wird denn die Bildersprache ganz in Uebereinstimmung mit Aristoteles abgewiesen. Denn auch in der ersten, oben angeführten Aristotelesstelle ist das ἂν εὖ sehr zu beachten. Nur dann soll sich das Bild mit dem ἀστεῖον vertragen, wenn es geschickt gewählt ist. Im allgemeinen aber ist es als zu ausführlich der Metapher nach. Im Grunde kommen also Aristophanes und Aristoteles auf dasselbe hinaus, daß der erstere sich schroffer ausdrückt.

Bleibt noch übrig das Kanticum des Euripides v. 971 ff.:

τοιαῦτα μέντοι γὰρ φρονεῖν  
τούτοισιν εἰσηγησάμην  
λογισμὸν ἐνθεῖς τῇ τέχνῃ  
καὶ σκέψιν, ὥστ' ἤδη νοεῖν  
ἅπαντα καὶ διειδέναι

<sup>11)</sup> Selbstverständlich nicht mit 'Witze' zu übersetzen, wie Droysen tat.

τά τ' ἄλλα καὶ τὰς οἰκίας  
οἰκεῖν ἄμεινον ἢ πρὸ τοῦ,  
κἄνασκοπεῖν· πῶς τοῦτ' ἔχει;  
ποῦ μοι τοδί; τίς τοῦτ' ἔλαβε;

Die beiden letzten Verse werden nach dem Vorgange von Velsens vielfach athetiert, aber schon die Fragen, die Dionysos im Folgenden offenbar travestierend vorbringt, zeigen, daß etwas vorausgegangen sein muß, was travestiert wird. Wenn es da heißt: ποῦ ἔστιν ἡ χύτρα; τίς τὴν κεφαλὴν ἀπεδήδοκεν τῆς μαινίδος; so ist die unmittelbare Bezugnahme auf das vorangegangene: ποῦ μοι τοδί; τίς τοῦτ' ἔλαβε; doch wohl sonnenklar. Nun sagt man allerdings, nach einer so ernsthaften Behauptung, wie ἐξεδίδαξα τὰς οἰκίας οἰκεῖν ἄμεινον ἢ πρὸ τοῦ, werde Euripides doch nicht alberne Fragen hinzufügen, wie sie jetzt in unserem Text stünden, aber man muß dann auch beweisen, daß diese Fragen nichts weiter bedeuten als possenhafte Gerede. Erwägt man, daß der Rhetor Euripides spricht, so liegt die Vermutung nahe, daß die betreffenden Worte einen Rest ältester Topik enthalten, davon uns in dem ehrwürdigen Memorialvers: quis? (d. i. τίς) quid? ubi? (= ποῦ) quibus auxiliis? cur? quomodo? (= πῶς) quando? bis auf den heutigen Tag eine Kunde geblieben ist. Dann wäre freilich auch in diesem Punkte Aristoteles (vgl. rhet. II 23 ff.) nicht ohne Vorgänger gewesen, wofür übrigens noch andre Momente sprechen<sup>12)</sup>.

Bonn.

L. Radermacher.

<sup>12)</sup> Schol. εἰς στάσεις Walz IV p. 712 heißt es oben: ἀπὸ τῶν τριῶν τούτων τόπων ἐν τῇ πραγματικῇ χρή τὰς ἀντιθέσεις κινεῖν, ἀπὸ προσώπων, ἀπὸ πραγμάτων, ἀπὸ καιρῶν ἢ ἀπὸ πάντων ἅμα ἢ ἑνῶν (vgl. Aristoph.), unten folgen Andeutungen über die Topik des Isokrates. Auf alte Ueberlieferung geht auch Dionysius von Hal. de Lysia S. 486 R. zurück.



## XII.

### Plautusstudien.

#### I. Zu den Bacchides.

1. *Ueber die 1. Scene im 2. Akte.* Umstellungen und Athetesen, die im Texte dieser Scene vorgenommen worden sind, beruhen auf falscher Deutung des Zusammenhanges, auch die als diaskeuastische Zusätze bezeichneten Verse sind mit Unrecht so angesehen worden.

Wir beginnen mit V. 150, der allgemein als ungehörig gilt. Lydus sagt:

video nimio iam multo plus quam volueram.

'video — sagt Langen. Plaut. Stud. S. 254 — ist ein verkehrter Begriff: ich höre, muß erleben erwartet man.' So eigentlich darf man auch dies nicht erwarten; denn der Vers bedeutet: 'ich erkenne, nehme wahr, begreife leider nun viel mehr als ich gewünscht hatte'. Der Gebrauch von videre in diesem Sinne ist bekannt, ist aber hier schlechthin übersehen worden. Ihn bietet zunächst eine Stelle im miles v. 716. Periplectomenus sagt v. 705 ff.: wozu brauche ich Kinder, ich habe viele Verwandte, die sich um mich reißen, mich um die Wette füttern und beschenken, weil sie auf mein Vermögen warten. Darauf erwidert Palaestrio: nimis bona ratione nimiumque ad te et tuam vitam vides d. h. du siehst nur zu scharf und zu richtig, insofern es dir und deinem Leben gilt. — Dazu lassen sich einige Ciceronische Stellen fügen: de imp. Cn. Pomp. 64 sin autem vos plus tum in re publica vidistis, . . . ; Phil. II 39 cum me vidisse plus fateretur, se speravisse meliora = einen richtigeren politischen Blick haben, weiter sehen; ad fam. VI. 5, 2 iis autem de rebus quas coniectura consequi possumus,

non mihi sumo ut plus ipse prospiciam, quam te videre et intellegere mihi persuaserim; VII 2, 1 sed <in> eo vidisti multum, quod praefinisti, quo ne pluris emerem. — Das Plusquamperfectum volueram erweist sich als sehr treffend. Der Paedagogus sieht jetzt deutlicher als zuvor im Anfange seiner Begegnung mit seinem Herren und mit Schrecken, auf welche Abwege sein ehemaliger Schützling geraten ist und wie er jetzt gegen ihn gesinnt ist. Das hat ihm namentlich auch das 'cave malo' des Herren gezeigt, das Lydus, als möchte er es nicht glauben, wiederholt 'Quid? cave malo?' (v. 147). Das Tempus in volueram bezieht sich auf dieses voraufgegangene Stadium seiner nach und nach gemachten Beobachtung und erworbenen Erkenntnis, hat also gar nichts Auffallendes, im Gegenteil ist gerade bezeichnend: „in den Abgrund möchte ich springen, denn ich sehe zu deutlich, wie weit er in Lüderlichkeit gekommen ist; lieber nicht mehr leben. So (vgl. v. 147 f.) muß nun ein Schüler seinen Lehrer bedrohen! (= v. 149—152).“

Die nächsten beiden Verse 153. 154 sind weder zu athetieren noch rühren sie von einer Neubearbeitung her. Denn sie allein vermitteln die darnach in v. 155 gegebene übermütige Antwort des Pistoclerus und setzen in passender Weise die Stimmung der vorhergehenden Verse fort und die Antwort auf Pistoclerus' Drohung v. 147 Omitte, Lyde, ac cave malo usw., auf die Drohung eines Schülers gegen seinen Lehrer. 'Ich will aber auch Nichts mehr wissen — sagt Lydus — von solchen vollblütigen Schülern (Leo's mihi iam halte ich für richtig), gegen die starken Kräfte eines solchen Schülers kann ich mit meinen dürftigen Kräften nicht aufkommen.'

Den übermütigen Vergleich, in den Pistoclerus sich und Lydus stellt v. 155, pariert der alte Paedagog geschickt mit einem neuen Vergleiche seiner und des jungen Mannes Person als Phoenix und Achilles v. 156 f. Da geht dem Pistoclerus der Atem aus, Satis historiarumst v. 158 soll dem Lydus das Wort abschneiden. Und der entgegnet nun im Tone der Entrüstung und Betrübniß über seinen Schüler: Hic vereri perdidit.

Die nächsten Worte v. 159 f.

Compendium edepol haud aetati optabile  
fecisti, cum istanc nactu's inpuidentiam.

t Langen 'aus sprachlichen Gründen anal. Plaut. I p. 12 id. lect. Münster 1882) für unecht erklärt: die Worte enthalten eine weitere Ausführung von *hic vereri perdidit*'. Diese Gründe kenne ich nicht; ich kann nur sagen, daß ich nicht in geringsten sprachlichen Anstoß weder im Ausdruck noch der Konstruktion in den Versen finden kann. Sie sind geradezu wie parallel zu den erwähnten Worten gesprochen, erlangen aber erst ihre volle Bedeutung und schützen sich dadurch vor dem Verdachte diaskeuastischen Ursprunges, wenn sie als Antwort dem Pistoclerus gegeben werden, der seinen heftigen, genau geführten Gegenhieb gegen den Paedagen richtet, der für sich Ehrfurcht beansprucht hat: Führer, da hast du einen für dein Alter wünschenswerten Gewinn nicht gemacht, daß du solche Frechheit erlangt hast. — Ist mir (= *hic homo* vgl. z. B. Epid. v. 95 *hoc caput*, v. 291 c, Poen. v. 1214 *hic homo*) ist's nun ganz aus — sagt Lydus v. 161 *Occisus hic homost* —, (denn ich bin für ihn nicht); kömmt es dir wohl zur Besinnung, daß du einen Vater hast? (der dich zurecht bringen könnte).

Pistoclerus will keine Zurechtweisung und fragt v. 162: Ist ich dein Sklave oder du meiner? — (Ja ich war dein paedagogus, aber) ein schlechterer Lehrer, als ich, hat dich diese Dinge gelehrt usw. v. 163—165; fürwahr — so glossiert er die Pistocl. Worte v. 159 f. — du hast gegen dein Alter eine schlechte Heimlichkeit ausgeübt, daß du dein lästerliches Leben vor mir und deinem Vater verborgen hast v. 166 f. (Es ist eine sprachliche Unmöglichkeit, *celare* als 'heimlich verüben' zu deuten; Langen S. 255 durfte das nicht einmal als möglichster denkbar aufstellen. Der Ausdruck ist hier nicht in anderem Sinne gemeint als er von demselben Lydus v. 375 f. gebraucht wird: *ut celem patrem, Pistoclere, tua flagitia* usw.). Die *istaec flagitia* v. 167 sind vorhanden, durch deren Verheimlichung hast du dir, dem jungen unerfahrenen und leichtsinnigen Manne, der sich alle diese Dinge leichter als meine Lehren angeeignet hat und an dem alle meine Mühe vergebens gewesen ist (v. 164 f.), einen schlechten Dienst erwiesen; einen schandhaft hast du damit an deiner Jugend begangen = *edepol cisti furtum in aetatem malum*. (Diese *flagitia* mußten ich

und dein Vater erfahren, um dich zurecht zu weisen, weil du eben noch zu jung bist). Nun ist's aber genug, sagt Pistocl. v. 168 f., jetzt folge mir und schweige.

So erledigen sich alle Bedenken, eigene und fremde, die Langen S. 254—256 ausspricht.

Dieser Zusammenhang, der sich für die zweite Hälfte der Scene im Anschlusse an die richtige Deutung von v. 150 ergeben hat, läßt nun auch auf die erste Hälfte ein helleres Licht fallen.

Der Paedagoge Lydus ist die einzige Rolle dieser Art in unserm Plautus. In den Bacchides tritt er noch in zwei Scenen auf III, 1. 3. Mit den Charakterzügen, die ihm in diesen gegeben werden, steht auch unsre Scene im Einklange. Entsetzt über das Treiben der Bacchides stürzt er in höchster Aufregung aus ihrem Hause, in das er nach v. 169 mit Pistoclerus eingetreten war: nur junge Leute, an denen Hopfen und Malz verloren ist, können dahin gehen; dem Vater des Pistoclerus werde ich's mitteilen, wie tief sein Sohn gesunken ist. — Und nun muß er die Erfahrung machen, daß der Vater das Treiben seines Sohnes mit seinem eigenen Treiben als junger Mann entschuldigt, daß das celare istaec flagitia vor dem Vater nichts am Sohne hat verschlimmern können (vgl. v. 410 ff.), daß sich die jetzigen Sitten der Jugend leider sehr von denen in früherer Zeit unterscheiden, daß das Verhältnis des puer zum paedagogus ganz anders aufgefaßt wird, als er sich in seiner Ehrbarkeit und Treue vorgestellt hat, daß der Vater seine Dienste für den Sohn ablehnt und diesen mehr unter die Leitung des Mnesilochus stellt, des Freundes und Genossen beim Treiben des Pistoclerus. Der brave paedagogus glaubt, daß Mnesilochus ein Muster der Solidität ganz in seinem Sinne sei — und mit diesem neuen Motiv seiner naiven Selbsttäuschung ist seine Rolle im Stücke noch zu Ende ausgestattet.

Im Beginne des zweiten Aktes nun folgt Lydus schweigend dem Pistoclerus, der in auffallendem Aufzuge von einer Anzahl Sklaven begleitet ist, die für einen im Hause der Bacchides beabsichtigten Schmaus (vgl. v. 94 ff. 130 f.) alles Nötige tragen. Der Paedagogus, dessen Schützling aus einem Knaben nun ein junger Mann geworden ist, ist sorglich und gewissen-

haft noch immer darauf bedacht, ihn vor allem Schlechten zu wahren, wie er es früher gethan hat, wenn er ihn auch nicht mehr unter seiner besonderen Aufsicht hat. Er ist der Sklave seines Herren, des Vaters des Pistoclerus nach wie vor, und damit der Sklave seines jungen Herrn. Noch kennt er diesen nur, wie er zuletzt als sein Schützling war, und weiß nichts von dem lockeren Leben, dem dieser sich jetzt hingegeben hat.

Der Aufzug erregt ihm Verdacht v. 112. 'Wohin des Weges?' Hierher. 'Wer wohnt da?' Die Antwort verschärft seinen Verdacht, namentlich durch die Lebhaftigkeit, mit der Pistocl. alle Götter und Geister der Liebe nennt v. 115 f. Der Pädagog gibt seinen Befürchtungen zunächst nicht unmittelbar Ausdruck in seinen Fragen an Pistoclerus: schlimme Götter sind das, ist *Suavisaviatio* auch ein Gott? v. 117—120. Und diese Aeußerungen reizen den Pistoclerus, sie stören ihn und erinnern ihn daran, daß Lydus einst sein 'Thales' war — aber jetzt sind mir solche Fragen zu dumm v. 121—124. Noch hält der Pädagog an sich; er will sich noch besser überzeugen, wie es mit Pistoclerus steht, und die Anrede o Lyde nimmt er einstweilen unbeachtet hin: deine Tracht gefällt mir nicht (vgl. v. 110 f.), selbst ein Lycurgus scheint mir hier zu einer *nequitia* verleitet werden zu können (Leo, Plaut. Forsch. S. 139). Pistoclerus weist ihn ab: sie geht dich nichts an, ist für mich und gefällt mir v. 125 f. (Diese Worte unterbrechen also nicht den Zusammenhang, wie Langen S. 253 annahm.) Mir gegenüber — sagt der Pädagog — geziemen sich solche Reden von dir nicht. — Nein, Lydus, jetzt wird in meinem Alter nicht mehr gelernt (wie sonst, als du mein Pädagoge warst), mir liegt jetzt nur daran, daß der Schmaus gut ausfällt und der Koch seine Sache gut macht v. 127—131. Nun macht der Pädagog seine einstige Thätigkeit als Lehrer und Erzieher geltend — 'war Alles unnütz', sagt Pistocl., der Pädagog schilt sein 'verstocktes Herz' (o *praeligatum pectus* v. 136). 'Schweig und folge Lydus.' — Also — sagt Lydus — nicht mehr pädagogus, Leiter, Führer, Erzieher, sondern nur Lydus, Sklave, der zu gehorchen hat v. 137 f. (Den Umstand, daß der Pädagog erst jetzt an der Anrede Lydus' Anstoß nehme und nicht schon vorher v. 121 und namentlich v. 129, findet Langen, Pl.

St. S. 111 'immerhin einigermaßen auffällig', wie schon andere vor ihm. Die hier gegebene Analyse erledigt diese unnützen Bedenken.)

In der Antwort v. 139—142 greift Pistoclerus diese Aeußerung des Pädagogen sofort auf und sagt: allerdings bei unserem Gelage können wir einen 'Schulmeister' nicht brauchen — Also dazu sind alle diese Herrlichkeiten eingekauft? du willst ein Liebchen haben v. 143—145; nein das dulde ich nicht:

Immo neque habebis neque sinam: i rusum domum — denn so ist v. 146 doch wol zu lesen <sup>1)</sup> —, geh zurück nach Hause!

Nun richtet Pistoclerus an ihn die Warnung, wie sie bei Sklaven üblich ist, cave malo v. 147. Das nun Folgende ist oben analysiert worden.

2. *Die 8. Scene des 4. Aktes.* Den vermeintlichen Widerspruch, der in ganz auffallender Weise bei der Verhandlung des Soldaten mit Chrysalus und Nicobulus hervortrete, hat Langen Pl. St. S. 264 zu rasch als wirklich vorhanden aufgegriffen und darnach die Ausscheidung von Versen, die nun aus einer zweiten Recension herrühren sollen, gebilligt. Der Widerspruch ist nicht vorhanden; man muß nur einfach den Plan des Dichters gelten lassen und darf nicht, wie das geschehen ist, die Motive, die ausdrücklich angegeben sind, völlig unbeachtet lassen, als wären die betreffenden Worte überhaupt nicht gesprochen worden.

Ein unrichtiger und irreführender Ausdruck für das, was geschieht, ist es, wenn Langen schreibt: 'zuerst beschwichtigt Chrysalus den Soldaten durch das Versprechen, daß er 200 Philippsd'or erhalten soll, damit er auf den Besitz seiner Geliebten verzichte.'

<sup>1)</sup> Die Hss. iturus sum. Die Form rusum ist ebenso wie susum, prosus (Cist. 622. Epist. 582) nicht selten überliefert (vgl. z. B. Cist. 603. Merc. 68. Mil. 525. 592 (A). 702 (A). 773. 1151). Nachträglich habe ich bemerkt, daß Scriverius mit metrischem Fehler i tu rusum domum lesen wollte vgl. die Ausgabe von Gronov-Ernesti 1760. Da finde ich auch noch andere Vorschläge angemerkt, die nicht beachtet und später von Neuern gemacht worden sind, so hat Scriverius omnibus Merc. 842 (für hominibus) bereits vorgeschlagen, wie Ribbeck (vgl. die Anm. zu III, 4, 12); vapulat Pers. 269 schützte bereits ebenso Gruter, wie Seyffert; Poen. 288 hat schon Salmasius die Glieder unterschieden, wie die Teubneriana.

Am Schlusse der 7. Scene läßt Chrysalus den Nicobulus die beiden Liebespaare beim convivium begriffen sehn, wie er dem Mnesilochus und Pistoclerus zuvor geboten hatte, mit den Bacchides ein solches zu veranstalten v. 753—756. Mit Schrecken erkennt Nicobulus seinen Sohn Mnesilochus v. 836 f. Darauf hat Chrysalus seinen Plan gebaut, um von dem Alten Geld zu erschwindeln, das Mnesil. nötig hat, nämlich 1. militi nummis ducentis iam usus est pro Bacchide v. 706; 2. Tum nobis opus est sumptu v. 707. Beides verspricht Chrysalus zu schaffen, erst das eine, dann das andere vgl. 707—713. Zu dem Zwecke muß Mnesilochus einen Brief an seinen Vater schreiben, in dem er ihn vor Chrysalus warnt; der wolle ihn um Gold beschwindeln, quod dem scortis quodque in lustris comedim et congraecem, pater. Laß dich nicht von ihm beschwatzen; schlage ihn nicht, laß ihn aber fesseln v. 734—747.

Die geschickte Anlage der Scenen und die feine Durchführung der Handlung ist hier überall ersichtlich, aber nur, wenn man dem Zusammenhange der Vorgänge und allen einzelnen Motiven sorgfältig nachgeht. Zunächst wird der erste Streich, den Chrysalus gegen den Vater des Mnesilochos führen will, vorbereitet. Er erwartet diesen, um ihm den Brief einzuhändigen III, 5. Der Alte hat aber inzwischen die Täuschung entdeckt, die ihn zur Fahrt nach Ephesos veranlassen sollte; nur die Bitten des Sohnes (vgl. v. 520 ff.) halten ihn zurück, den Chrysalus aufs Härteste zu bestrafen. Nun empfängt er den Brief durch Chrysalus, liest ihn — während v. 789—793, und trifft darnach sofort Anstalten, nach der Weisung des Briefes den Chrysalus fesseln zu lassen. Dieser frohlockt, sein Plan wird gelingen, er steuert sein Fahrzeug gut III, 6. Die überlegene Geriebenheit des Sklaven triumphiert über den Alten im Voraus: dieser hat ihn fesseln lassen, und doch ist der Alte schon verraten und verkauft. 'Du wirst mich noch bitten, das Gold anzunehmen, das du vor mir so sorgfältig zu sichern suchst, (gewarnt von deinem Sohne vgl. 739 ff.), wenn du merkst in welcher Gefahr er ist; aber ich werde es nicht einmal annehmen.' Die Andeutung einer Gefahr macht den Alten stutzig; was ist das für eine? Mit Behagen und Gelassenheit zeigt er diesem nun seinen Sohn und Bacchis beim Gelage

Die folgende Scene — IV 8 — ist nun in allen Einzelheiten ihrer Entwicklung aufs Sorgfältigste vorbereitet und alles Vorhergehende ist so angelegt, daß die Scene so und nicht anders verläuft. Ein paar wie es scheint nicht beachtete Vorgänge sind dabei noch besonders zu erwähnen.

Zunächst führt Chrysalus, als er dem Alten seinen Sohn beim convivium mit seinem Liebchen gezeigt hat, jenen absichtlich irre und bereitet dadurch die Handlung der folgenden Scene in einem wesentlichen Theile vor, indem er an ihn die Frage richtet Quid? illam meretricemne esse censes? v. 839. Darauf dieser Quippeni? Und nun folgen diese Worte: Ch. Frustra's: Ni. Quis igitur opsecrost? Ch. Invenieris. ex me quidem hodie numquam fies certior v. 840 f. d. h. eine meretrix? Nein; da bist du im Irrtum <sup>2)</sup>, — das kann er sagen, da das Mädchen noch dem Soldaten gehört —; du wirst es selbst entdecken, von mir wirst du es nicht erfahren, (das sagt dir schon noch ein Anderer).

Dadurch ist für die folgende Scene — und um diese Täuschung dreht sich die Handlung — das gesichert, daß der Vater, um seinen Sohn vor der Rache des vermeintlichen 'Mannes', des Soldaten, zu retten, mit dessen 'Frau' der Sohn beim convivium liegt, 200 Philippsd'or dem Soldaten zu zahlen verspricht. Kein Wort wird von der Absicht hier gesprochen, 'damit der Soldat auf den Besitz seiner Geliebten verzichte' — denn was der Dichter darstellt, ist etwas Anderes, als dieser schiefe Bericht ausspricht. Das Geld dient freilich dazu, um die meretrix loszukaufen — das war beabsichtigt vgl. v. 706 —, aber der Alte, und darauf allein kömmt es hier an, erfährt erst später die Täuschung, durch die er betrogen worden ist. Das Motiv ist so deutlich zum Ausdruck gekommen, daß allein die Neigung, Diaskeuase entdecken zu wollen, es hat verkennen können.

Der Soldat erscheint, aufgebracht darüber, daß Mnesil. seine 'mulier' (v. 842) zurückhalte und kömmt damit gerade dem Chrysalos recht; ich werde zeigen, sagt er, daß ich 'meosque' vertheidigen kann und werde Mnesilochus töten, wo ich

<sup>2)</sup> Für diese Bedeutung von *frustra esse* vgl. Amph. 974. Pers. 140.



ihn treffe v. 845 ff. Nicobulus ängstlich fragt, wer das ist: *vir hic est illius mulieris quacum accubat* v. 851. Nic. Quid, vir? Chrys. Scies haud multo post. Nic. Oppido interii miser v. 852 f. Die Ausdrücke, die der Soldat gebraucht, und die deren Zweideutigkeit nicht störenden Auskünfte des Chrysalus belassen den Alten bei seiner Meinung; der Soldat macht heftigen Skandal, droht beide auf der Stelle zu töten, wenn ihm nicht jetzt 200 Philippsd'or gezahlt werden v. 868 f. Also nicht für den 'Besitz der Geliebten', sondern um den Sohn zu retten, verspricht der Alte diese Summe, und Chrysalus hat erreicht, was er wollte — daß der Soldat dieses Geld erhält und dafür die Bacchis dem Mnesilochus losgibt.

Noch einmal wird darnach der Alte durch den zweiten Brief seines Sohnes in der Täuschung bestärkt, und dort steht geradezu *quod cum peregrini cubui uxore militis* v. 1009. Das Motiv ist weiter geführt, um zu den 200, die als Preis für die Rettung des Sohnes vor der Wuth des Soldaten gezahlt werden sollen (v. 997 f.), noch einmal zu den Zwecken des *sumptus* — wie es früher hieß und wozu sie auch dienen sollen — 200 Philippsd'or für einen anderen angegebenen Zweck zu erschwindeln v. 1025 ff. Darnach erkennt erst der Alte, wie er betrogen ist (v. 1094 f.) und erfährt auch erst vom Soldaten selbst, wofür er die erste Geldsumme eigentlich gezahlt hat v. 1096—8. Chrysalus aber ist geradezu genöthigt worden, das Geld — in diesem Falle den zweiten Betrag — anzunehmen und dem Sohne zu überbringen vgl. v. 1059 ff. der Alte will den Soldaten abfertigen vgl. 1060: *ego ad forum autem hinc ibo, absolvam militem*. Chrysalus hatte es früher im Bewußtsein seiner Schlaueit übermütig dem Nicobulus ins Gesicht gesagt, er werde ihn noch bitten, das Gold in Empfang zu nehmen und fortzutragen v. 825. Auch in dieser Beziehung ist ein Widerspruch nicht vorhanden. Denn zwar überbringt der Alte die eine Zahlung dem Empfänger selbst, die ihm zuerst abgeschwindelt worden ist, aber es war auch dort nur von Gold überhaupt die Rede, das Chrysalus ihm abschwindeln wolle vgl. v. 739 f. 742—5.

Und damit erhält die Art und Weise, wie Chrysalus das Erscheinen des Soldaten zu einem neuen Streiche gegen seinen

Herrn benutzt, den Ausdruck eines augenblicklich gefaßten Planes und einer glücklichen neuen Eingebung: *Per tempus hic venit miles mihi* v. 844, deren Ausführung durch die Anweisung, die er v. 755 f. gegeben hat, ermöglicht wird.

Und auch der zweite Theil der Scene IV 8 gehört nothwendig in den Plan des Dichters hinein, und keine Zeile darf aus unserm Texte als ungehörig ausgeschieden werden. Es ist wiederum eine gleich schiefe Zusammenfassung, wie die frühere, wenn gesagt wird: 'unmittelbar darauf (vgl. oben S. 6) schwört der Sklave, daß Mnesilochus sich mit der Geliebten gar nicht abgebe, aber an der Herausgabe des Geldes wird trotzdem festgehalten'. Alles das ist sachlich richtig, für den Gegensatz aber, in den es zu der Handlung der ersten Hälfte der Scene gestellt wird, falsch verwendet.

Die Angst, in die Chrysalus den Alten versetzt hat und in die ihn der Soldat nur noch weiter hineindrängt, wird von ihm ausgebeutet, von ihm geht überhaupt der Gedanke aus, daß der Alte das Leben seines Sohnes loskaufen soll v. 865 vgl. v. 1010 f.; um jeden Preis mache es ab — beschwört ihn der Alte v. 869 f. Und nun tritt er dem bramarbasierenden Soldaten mit Dreistigkeit entgegen v. 871. 875, sodaß dieser ganz fügsam wird; und beide erreichen, was sie wollen; der Alte verspricht bereitwillig 200 Philippsd'or zu zahlen v. 882 f., der Soldat ist für die Freilassung der Bacchis entschädigt, und das hatte er gewollt oder sie sollte weiter mit ihm ziehen — v. 590 f.

Nun aber wünscht er den Soldaten los zu sein und dreist — droht er ihm; du hast hier Nichts mehr zu suchen oder es geht dir schlecht v. 884—9. Um das zu erreichen, folgt ein neues Motiv, nicht eigentlich vorbereitet, aber doch ermöglicht d. h. nicht verlegt in v. 872 durch die an sich natürliche Frage des Soldaten dem Sklaven gegenüber, der ihm mit einem *Quid clamas?* gar nicht wie ein Sklave gegenübertritt, und durch seine Antwort *Vbi erus tuos est?* worauf Chrysalus sagt: *Nusquam: nescio* d. h. das geht dich Nichts an. Und da ihm der Sklave einen so annehmbaren Vorschlag macht v. 873 f., so verhandelt der Soldat weiter mit ihm.

Der Alte ist für Chrysalus nun nicht der Herr, sondern pater Mnesilochi vgl. 877.

Ja, wenn ich mir die Sache ansehe, komme ich gar auf den Gedanken, du glaubst von Mnesilochus, esse cum illa muliere — so spricht Chrysalus, wie wenn ihm da ein ihm selbst seltsamer Gedanke gekommen sei. Immo est quoque — erwiedert der Soldat. Chrysalus aber schwört bei allen Göttern ille cum illa neque cubat u. s. w. 896 f. Und der Alte atmet bei diesen periuriis auf v. 898. Wie kann das Chrysalus wagen, da doch vorhin der Augenschein das Gegentheil lehrte? Jetzt lehrt er es nicht mehr — das ist für das folgende v. 899—901 die nothwendige Voraussetzung.

Der Soldat sucht bei seinem Auftreten nicht das Haus der Bacchis auf, bei der sich jetzt seine Geliebte, ihre Schwester, aufhält. Denn den parasitus des Soldaten hat ein puer vor das Haus geführt IV 1 und er kehrt mit der ihm genügenden Antwort zurück, Bacchis wolle nicht mehr dem Soldaten folgen v. 529 ff. Der Soldat nennt nur Mnesilochus: er sollte hier meine 'mulier' gewaltsam festhalten? (sollte das möglich sein? vgl. ut retineat im selbständigen Satze), quae haec facti est? v. 812 f.

Für den Alten darf also auf keinen Fall Mnesilochus und Bacchis mehr sichtbar sein, wie es vorher der Fall war, und für den Soldaten dürfen sie auch nicht da sein — für den Zuschauer also auch nicht mehr. Fort ist er aufs Land, sagt Chrysalus, sie auf die Burg, geh hin und sieh, ob sie dort ist — und nun ist der Alte seine Angst los geworden. Das Geld ist er aber auch los geworden, und der, der ihm soeben diesen Dienst erwiesen hat, ihn von der Angst, daß der miles seinen Sohn mit Bacchis entdecken könne, befreit hat, findet bei dem thatsächlich so gestärkten Vertrauen des Alten den Weg gebahnt zu einem neuen Schwindel v. 905 ff.

Es scheint für dieses so überraschend eintretende Motiv, daß Chrysalus mit Erfolg jedes Verhältnis zwischen Mnesilochus und Bacchis in Abrede stellt, nicht beachtet worden zu sein, daß er zuvor an die beiden Paare die Anweisung gab: ubi erit accubitus semel, ne quoquam exurgatis, donec a me erit signum datum v. 757 f. Pistoclerus war ganz ent-

zückt über den trefflichen Commandeur. 'Nur nicht länger gezaudert, ihr hättet längst schon zweimal müssen herumgetrunken haben' v. 759. Euge — sagt auch Mnesilochus, Beifall spendend. (Denn so scheint mir statt fugiamus im P geschrieben werden zu müssen; dem fugimus, was dafür gesetzt ist, vermag ich einen passenden Sinn nicht abzugewinnen. Es entstand dann wohl fugiamus durch irgend welche Heranziehung des folgenden vos zu dem verlesenen Worte). Nun thut eure Pflicht — damit bricht Chrysalus ab —, ich werde die meinige thun.

Der Ausdruck läßt ganz unbestimmt, worin das Zeichen bestehen soll; aber erfolgt ist es. Das lehrt der Zusammenhang. Und da hier nach v. 897 die Wirkung dieses Zeichens eingetreten ist — denn der Vater hat doch sicherlich während des feierlichen Schwures des Chrysalus und seiner Versicherung v. 896 f. ängstlich hingeblickt, wo vorher Mnesilochus und Bacchis sichtbar waren —, so ist es bei v. 892 ff. ausgeführt worden. Wie — ist nicht gesagt, sowenig es vorher genauer bezeichnet war; der Schauspieler hatte das zu besorgen: äußerte er seinen Schwur so laut und so vernehmlich, als für die voraussetzende Aufmerksamkeit der beiden Paare ausreichend war, so war das Zeichen als solches von selbst verständlich und so ward die Absicht erreicht.

Die Bedenken, die gegen den weiteren Verlauf der Handlung erhoben worden sind (vgl. Langen Pl. S. 264) erledigen sich sehr leicht. 'Die Beziehungen werden geleugnet und dann hat der Soldat kein Recht auf die Summe' sagt Langen. Wie und wofür sie ihm versprochen worden ist, ist oben dargelegt. Der Soldat ist einen Augenblick zweifelhaft geworden, ob er das Geld heute fordern soll — ja, fordere und hänge dich auf, sagt Chrysalus, brauchst nicht zu denken, daß der Vater dir jetzt gute Worte gibt (s. Leo zu v. 904); denn das hatte er nun nicht mehr nötig. Der Soldat geht ab — das hatte Chrysalus erreichen wollen. Der Alte aber findet erst später, da er vorläufig froh ist, von seiner Angst befreit zu sein — und das soll ihn eben charakterisieren —, die Ueberlegung v. 916 ff., ob er nun noch dem Soldaten das Geld geben solle, und wiederum ist es für seinen Charakter ein bezeichnender

Zug, daß er doch trotz allem, was er gesehen hat, es für möglich hält, daß sein Sohn mit der mulier kein Verhältnis habe. Ich will den Sohn erst selbst aufsuchen, ehe ich das versprochene Geld bezahle — dem Chrysalus ist doch nicht so ohne Weiteres zu glauben, ich will den Brief nochmals lesen und dann muß mans glauben.

Inzwischen ist Chrysalus hinein zum Sohne gegangen, auch auf besonderen Wunsch des Vaters, um ihm eine Strafrede zu halten v. 905—12. Dort wird ein zweiter Brief von Mnesil. geschrieben, den Chrysalus in IV 9 v. 935 in der Hand hat, um ihn dem Vater zu geben. In diesem schreibt der Sohn, wie schon erwähnt, 'cum peregrini cubui uxore militis' — der Vater überbringt dann das Geld selbst dem Soldaten auf forum, wohin dieser hatte gehen wollen v. 902. Die nothwendige Zusammengehörigkeit aller Theile der Scene IV 8 ist somit erwiesen.

## II. Zum Epidicus.

1. *Vers 9. 10.* Epidicus eilt dem Thesprio nach, der soeben angekommen ist; Th. will zur cena kommen, die Ep. dem aus der Fremde Heimkehrenden geben will (vgl. Amph. v. 665) v. 1—8; Epidicus erkundigt sich nach seinem Befinden 9 f.:

Ep. Quid tu agis? ut vales? Th. Exemplum

adesse intellego. Ep. Euge

corpulentior videre atque habitior.

Leo hat mit Ussing alle diese Worte dem Ep. gegeben. Er versteht die Stelle so, daß Th. antworte: du kannst selbst sehen (intellege wäre zu erwarten), wie es mir geht. So erklärte sie auch Gruter: 'exemplum habes me ipsum; nec est ut verbis respondeam, hic enim nitor et habitudo mea testificantur fuisse mihi ut vellem' und las exemplum adest und ließ dann den Ep. intellego. euge <pae> (Camer. add.) antworten. Bei der Zuteilung dieser Worte an Ep., wie sie Leo vorgenommen hat, ist aber nach dem Zusammenhange und

nach seiner Stellung *e u g e* auffallend. Diese Interjektion ist naturgemäß eine Antwort auf die Worte eines anderen und folgt ihnen, soweit ich mich aus Plautus erinnere, unmittelbar nach. Wenn diese Beobachtung, wie ich glaube, richtig ist, so müssen die vorausgehenden Worte, wie es überliefert ist, dem Thesprio verbleiben, und auch so, wie sie überliefert sind.

Was bedeutet aber dann *exemplum*? Die Bedeutung 'Art, Weise', die Langen Beitr. S. 111 f. erörtert hat, ist hier nicht angewendet, auch nicht in der Stelle Most. 1116, die a. a. O. bei diesem Gebrauche aufgeführt ist: 'Exempla edepol faciam ego in te droht der aufs Aeufßerste gereizte Theopropides seinem Sklaven, worauf Tranio in aller Gemüthsruhe die höhnische Antwort gibt: *Quia placeo, exemplum expetis.*' Den Strafoxempeln, die Th. an ihm vornehmen will, stellt Tranio, ohne die Konstruktion der Worte fortzusetzen, witzig den Singular *exemplum* gegenüber: So? ich gefalle dir, deshalb suchst du ein Muster d. h. willst du von mir ein Muster, ein Modell entnehmen. Da *placeo* mit der in der Form enthaltenen Bezeichnung der Person (*tibi* ist unnötig vgl. Ep. 150 *Nunc places, nunc ego te laudo*) unmittelbar voraufgeht, ist ein *a me* entbehrlich; zudem dürfte die Konstruktion *faciam in te* (= *Lokalis*) nicht durch eine anders bezeichnete Beziehung, wie *a me*, gestört werden. Dieselbe Bedeutung hat *exemplum* auch Most. v. 103 *aedes . . sibi quisque inde exemplum expetunt* und wieder von einem Gebäude v. 762 u. v. 763: *nunc hinc exemplum capere volt* und *ille eo maiore hinc opere sibi exemplum petit*. Auch Poen. v. 1272. 1273 gehört hieher: O Apella, o Zeuxis pictor, . . *hoc exemplo ut pingeretis, nam alios pictores nil moror huiusmodi tractare exempla* d. h. die Umarmungen, die zwischen den wiedergefundenen Töchtern und dem Vater Hanno und dem glücklichen Verlobten der einen Tochter, dem Neffen Hanno's vor sich gehen. Diese wären wert, einem Maler zum Modell zu dienen.

Epidicus stellt die Frage: wie geht's dir? Thesprio erwiedert mit einer Aeufßerung über das Aussehen und das Befinden des Ep.; er beantwortet sich selbst die gleiche Frage an Ep., als hätte er eine solche an Ep. gerichtet und wartete dessen Antwort gar nicht erst ab: *Exemplum adesse intellego*. Thesprio

occupirt so in seiner und in echt volksmäßiger Weise den anderen, und dieser charakteristische Zug Thesprios zieht sich durch die ganze Scene hindurch bis zu seinen letzten Worten v. 80 *Numquam hominem quemquam conveni, unde abierim lubentius*. Also: ich sehe, du bist da als ein Muster davon, wie sich ein Mensch befinden soll. Eine Frage nach dem Befinden des Ep. stellt er sonst nicht in der ganzen Scene. 'Aber du — sagt Epidicus dadurch veranlaßt — bist corpulenter und stattlicher geworden.' Dagegen erneuert Ep. v. 17 seine noch nicht von Thesprio beantwortete Frage v. 9 nach dessen Befinden in einer durch den fortgesetzten Dialog ganz natürlich veranlaßten geänderten Fassung: das kräftige, dreiste, selbstbewußte Auftreten des Thesprio (vgl. v. 12. 15. 16), der mit seinem Herren zusammen im Kriege gewesen ist, findet eine Bezeichnung in den Worten des Ep. v. 15 f., und nach einer Erwiderung Thesprio's: 'ja, sage nur, im höchsten Masse kühn (als *homo militaris*, der ich bin)' erkundigt sich Ep. mit dem Ausdrucke der Verwunderung genauer v. 17: *Quid ais: perpetuen valuisti?* Darauf Th. Varie d. h. wechselnd, bald gut bald schlecht. Die Antwort behagt dem Ep. nicht, er scherzt über die gefleckte und gesprenkelte Menschenklasse derer, quie varie valent z. B. auch einen von Schlägen des Herrn bunt gefärbten Rücken haben und zahlt so dem Th. für seine großsprecherische Art heim, daß dieser sich nun dazu versteht, über ihren gemeinsamen Herren Auskunft zu geben. Die Verteilung der Worte also in v. 17—19, wie sie in A und P überliefert ist, braucht nicht geändert zu werden und die Bedenken Leo's und Anderer (vgl. dessen *adnotatio* zu v. 17 f.) haben sich erledigt.

2. *Vers 721*. In der höchst ergötzlichen Schlußscene ist die ohnmächtige Stellung des Periphanes seinem Sklaven Epidicus gegenüber ganz besonders wirksam gezeichnet. Epidicus braucht auch die Fürsprache und die Verwendung des Apocides zu seinen Gunsten nicht und erklärt sie entbehren zu können. Mit übermütiger Gelassenheit und mit der Gewißheit, daß es seinem Herren Nichts helfen werde, wie er sich anstelle, ob mild oder gebieterisch, verbittet er es sich schließlich, wie ein Sklave angefahren zu werden, und der Herr gibt

klein bei v. 714: *Quom tu's liber, gaudeo*. Dazu — erwidert Epidicus — habe ich mir die Berechtigung erworben. 'So?' Ja, geh nur hinein, dann wirst du selbst auch der Meinung sein. Ap. Ei, non illuc temerest. Pe. Adserva istum, Apocides. Drinnen findet nun Periphanes seine verlorene Tochter Telestis, die Epidicus wieder gefunden und erkannt hat, nach der die beiden Alten vergebens suchend sich müde gelaufen haben. Apocides soll also derweilen den Epidicus bewachen, der seinen Herren selbst genötigt hatte, ihm die Hände zu fesseln. Als Periphanes wieder aus dem Hause zurückkömmt, findet er Apocides und Epidicus in lebhafter Unterhaltung mit einander (vgl. v. 715—720); 'das ist meine Sache' sagt er 'mit Epidicus fertig zu werden', dem Apocides seine Haltung dem Sklaven gegenüber verweisend, der sie beide so zum Besten gehalten und seinem Herren zweimal Geld abgeschwindelt hat. Das ist der Sinn der Worte in v. 721, die so überliefert sind:

*Quid isti oratis opere tanto? meruisse intellego  
ut liceat merito huius facere.*

Periphanes will wieder einmal den Herren spielen; mit herrischen Worten spricht er das aus, was er als sein Recht üben will: her mit deinen Händen, Epidicus, ich will sie aus den Fesseln lösen. 'Nicht angerührt' sagt Ep. u. s. w. Die Rollen von Herr und Diener werden geradezu vertauscht; v. 728: Ep. *Numquam hercle hodie, nisi me orassis, solves*, und in der That Per. bittet den Ep., ihm zu verzeihen, er solle frei sein. 'Ungern, sagt Ep., gebe ich dazu meine Einwilligung, es mag sein, ich werde dazu genötigt, das zu gewähren.'

Wenn nun Leo für jenes *meruisse* geschrieben hat *mi orandum esse*, so scheint mir dies der weiteren Entwicklung des Gespräches zwischen Herr und Diener, wie es eben angedeutet ist, vorzugreifen. Denn zum Bitten — und das müßte doch hier *mi orandum esse* wegen des *nisi me orassis* heißen, wenn auch *oratis* in der einfachen Bedeutung 'sprechen, schwatzen' unmittelbar voraufgeht — wird Periphanes erst durch das folgende Gespräch mit Ep. gebracht. Er will den Sklaven nach dessen Verdienst behandeln und sein Herrenrecht üben, ihm die verdiente Gnade zu erweisen, nur zwingt ihn Epidicus, diese Gnade selbst von ihm anzunehmen. In diese



Stimmung paßt meines Erachtens der Gegensatz, den Leo's Aenderung ausprägt, nicht hinein. Ich schlage daher vor zu lesen:

me meruisse intellego

ut liceat merito huius facere

‘ich glaube, daß ich mir das Recht erworben habe, gegen den Sklaven nach seinem Verdienste zu handeln’. Periphanes sucht damit — und das ist für ihn ein charakteristischer Zug — dem Sklaven sein merui ut fierem (liber) abzutrumphen, das ihm mit dem Tu meruisti? v. 712 nicht gelungen war, und von dem er mittlerweile, nachdem er sich hatte ins Haus schicken lassen, erkannt hatte, daß es doch berechtigt war.

Der Epidicus enthält eine große Menge solcher munterer und echt komischer Züge, sie und der lebhafte Gang des Stückes mit seinen wechselnden Situationen machen es begreiflich, daß Plautus selbst an diesem Stücke ein ganz besonderes Gefallen hatte.

(F. f.)

Eisenach.

H. Weber.

### XIII.

#### **Zu Philos Schrift *de posteritate Caini*.**

(Nebst Bemerkungen zur Rekonstruktion der Septuaginta.)

Die philonische Schrift *περὶ τῶν τοῦ δοκησιόφρου Κάιν ἐργόνων καὶ ὡς μετανάστης γίγνεται*<sup>1)</sup> ist uns nur in dem einen Vaticanus 381 (= U) erhalten, der mit F und dem freilich U und F an Wert überragenden Papyrus nächst verwandt ist<sup>2)</sup>. Einige kurze Excerpte des Parisinus 1630 sind schon deshalb von geringem Wert, weil diese Hs. demselben Zweige der Ueberlieferung wie UF angehört<sup>3)</sup>. Von größerer Bedeutung sind die Citate, die in den verschiedenen Recensionen der *Ἰσρά [παράλληλα]* des Johannes Damascenus (= D) und in den von diesem Werk abhängigen Florilegien erhalten sind. Diese Citate der indirekten Ueberlieferung geben nicht nur vielfach richtige Lesarten, die durch Konjekturen teils von Mangey gefunden worden sind, teils hätten gefunden werden können<sup>4)</sup>, sondern sie ermöglichen auch mehrfach die Herstellung des Textes, wo sie ohne äußere Mittel unmöglich oder unwahrscheinlich gewesen wäre<sup>5)</sup>. Die beträchtliche Zahl von Stellen, an denen D auf einem verhältnismäßig geringen Umfange den überlieferten Text berichtigt, bestätigt das ungünstige Urteil über den Wert unserer Ueberlieferung, das sich schon aus der Thatsache ergibt, daß die Schrift in einer einzigen Hs. erhalten ist<sup>6)</sup>. Für die

<sup>1)</sup> Philonis opera vol. II ed. P. Wendland S. 1–41.

<sup>2)</sup> S. Philonis opera vol. I ed. L. Cohn S. XIX ff. XLIV ff.

<sup>3)</sup> S. ebenda S. LVII. LVIII. S. 18, 18 bestätigt R Mangeys Konjekturen ἀναπτῆναι. S. 22, 10 hat R ein γούν, das U ausläßt. Manche Korruptelen hat R mit U gemeinsam; s. zu S. 22, 9. 25, 7.

<sup>4)</sup> S. 4, 2. 5, 13. 6, 11. 13, 6. 8. 30, 18; vgl. auch die durch Clemens richtig überlieferten Stellen 3, 20. 4, 2.

<sup>5)</sup> S. 6, 18. 31, 18. 32, 2. 34, 1.

<sup>6)</sup> Einst stand sie im Archetypus des Vindobonensis, wie das der Schrift *de opificio* vorausgehende Schriftenverzeichnis lehrt; s. Philonis opera vol. I S. XXXVI.

Herstellung des ursprünglichen Textes bleibt noch viel zu thun, trotzdem gerade unsere Schrift zu den wenigen gehört, für deren Text auch nach Mangey einiges geschehen ist. Tischendorf gab sie 1868 in seinen *Philonea* S. 84—143 heraus, und seine Ausgabe gab Holwerda den Anlaß zu einer Reihe textkritischer Bemerkungen<sup>7)</sup>. Aber Tischendorf verließ sich zu sehr auf seine, namentlich inbezug auf die Notirung der durch Ueberschreiben von Konsonanten gebildeten mehrdeutigen Abkürzungen, nicht sehr sorgfältige Kollation, und seine Kenntnis der griechischen Sprache wie des philonischen Sprachgebrauches war zu gering, als daß er die Emendation wesentlich hätte fördern können. Holwerda hat mehrere meist leicht zu hebende Korruptelen beseitigt, hat aber auch recht oft aus mangelnder Kenntnis des philonischen Sprachgebrauches gefehlt.

Ich will im Folgenden die Stellen, die einer Erklärung oder Emendation bedürfen oder die von andern nicht richtig behandelt sind, besprechen und die Gelegenheit benutzen, auch manche Eigentümlichkeiten des philonischen Sprachgebrauches zu behandeln<sup>8)</sup> und Philos Bedeutung für die Rekonstruktion der LXX anzudeuten<sup>9)</sup>.

§ 1 νοὶ διαπορῶμεν, εἰ χρὴ τῶν ἐν ταῖς διερμηνευθεῖσαις βίβλοις ὑπὸ Μωυσέως τροπικώτερον ἀκούειν, τῆς ἐν τοῖς ὀνόμασι προχέρου φαντασίας πολὺ τάληθους ἀπαδούσης. Nicht ohne Grund könnte man *διερμηνευθεῖσαις* . . . ὑπὸ Μωυσέως auffällig finden, da *διερμηνεύειν* auch bei Philo meist die Bedeutung 'auslegen' oder 'übersetzen' hat. Aber ganz ähnlich wie hier heißt es *de concup.* 12 (II 358, 3 M.) τοὺς δὲ κατὰ μέρος πάντας (sc. νόμους), οὓς διηρμήνευσε Μωυσῆς. Offenbar liegt die Vorstellung zu Grunde, daß die Thorah im Grunde Gottes

<sup>7)</sup> In Verslagen en Mededeelingen der K. Akademie van Wetenschappen. Afdeeling Letterkunde. Derde reeks, eerste Deel, Amsterdam 1884, S. 274—284.

<sup>8)</sup> Mehrfach werde ich Bezug nehmen auf meine kritisch-exegetischen Beiträge zu den andern Schriften des zweiten Bandes, die im Rh. M. LII S. 465—504. LIII S. 1—36 erschienen sind. Ich citiere den Aufsatz nach Schriften und Paragraphen des zweiten Bandes. Ein Citat wie 's. meine Bemerkung zu *quod deus sit immut.* § 43' bezieht sich also auf diesen Aufsatz. — Die Schriften der beiden ersten Bände der neuen Ausgabe citiere ich nach den neuen Paragraphenzahlen, die andern nach alten Paragraphen und Seiten Mangeys.

<sup>9)</sup> S. den Schluß dieses Aufsatzes.

Wort ist. Moses hat sie den Menschen verdolmetscht (διερμηνεύειν)<sup>10)</sup>. — Irrtümlich hielt Mangey ἀποδεύσης für die hs.liche Lesart. Aber der Wortsinn bleibt nach philonischer Ansicht nicht hinter der Wahrheit zurück (ἀποδεῖ)<sup>11)</sup>, sondern er widerspricht ihr; s. z. B. § 51 ταῦτα τῆς ἀληθείας ἀπάδει. *de plant.* § 35 ταῦτα δὲ μακαριότητος καὶ εὐδαιμονίας τῆς περὶ τὸ αἷτιον ἀπάδει, beide Male vom wörtlichen Schriftsinne.

§ 3 ist überliefert ὥστ' ἀνάγκη καὶ τὰ ἄλλα προσαναπλάττειν, αὐχένα καὶ στέρνα καὶ χεῖρας, ἔτι δ' αὖ γαστέρα, βάσεις καὶ τὰ γεννητικά. Auf Grund von *de somn.* I 40 (I 656, 2. 3 M.) πρόσωπον διὰ τοῦτο καὶ χεῖρας καὶ βάσεις καὶ στόμα καὶ φωνὴν . . . . περιέθηκεν<sup>12)</sup> hatte ich bereits die Umstellung χεῖρας <καὶ> βάσεις, ἔτι δ' αὖ γαστέρα καὶ τὰ γεννητικά vorgenommen, die ich dann auch von Holwerda empfohlen fand. L. Cohn befürwortete die Umstellung χεῖρας <καὶ> βάσεις καὶ τὰ γεννητικά, ἔτι δ' αὖ γαστέρα. Aber Philo verbindet sehr oft γαστήρ καὶ τὰ μετὰ γαστέρα und *de sept.* 5 (II 280, 9 M.) καὶ περὶ πάντ' ἀκαιρευόμενος, γλῶτταν, γαστέρα, τὰ γεννητικά.

§ 4 ἀκολουθεῖ δ' ἐξ ἀνάγκης τῷ ἀνθρωπομόρφῳ τὸ ἀνθρωποπαθές, ἐπεὶ καὶ ταῦτα οὐ περιττὰ καὶ παρέλκοντα muß ταῦτα sich auf ein aus ἀνθρωποπαθές herauszunehmendes τὰ πάθη (in den Text setzen darf man dieses schon des Hiats wegen nicht) beziehen. — Ebenda schrieb Tischendorf sehr verkehrt τὰ ἔλα statt τὰ ἔσα. Ueber den demonstrativen Gebrauch des Artikels vor dem Relativ bei Philo handelt Holwerda S. 274. 275 und L. Cohn in der Sonderausgabe der Schrift *de opif.* S. LIV; vgl. § 162 τὰ οἷς σῶμα πλεονεκτεῖ.

§ 6. 7 ist Folgendes der Gedankengang: Der Wortlaut ἐξηγήθη δὲ Κάιν ἀπὸ προσώπου τοῦ θεοῦ giebt keinen Sinn. Denn wer von einem fortgeht, ist an einem andern Orte als der, den er verläßt (dieser Sinn wird gewonnen durch die auch von mir gefundene Aenderung Holwerdas καὶ μὴν ὃ γε ἐξῶν

<sup>10)</sup> Die Darstellung der philonischen Lehre von der Inspiration wäre sehr nützlich; denn hier fällt man die christliche an ihren Wurzeln. Platonischer Einfluß (Phaedrus) und Einwirkung der antiken Vorstellungen von der Mantik ist deutlich erkennbar.

<sup>11)</sup> Ueber den Gebrauch von ἀποδέω s. meine Arbeit 'Philos Schrift über die Vorsehung' S. 101. Cohns Sonderausgabe *de opif.* S. IX.

<sup>12)</sup> Vgl. auch die von mir in Elters *Gnomologiorum graec. hist.* S. 229. 230 gesammelten Stellen.

ἀπό τινος ἐν ἐτέρῳ χωρίῳ τοῦ ἀπολειπομένου <sup>13)</sup> ὑπ' αὐτοῦ, aber es ließe sich auch vermuten ἐν ἐτέρῳ χωρίῳ, <ἐν ἐτέρῳ δὲ> τὸ ἀπολειπόμενον ὑπ' αὐτοῦ, vgl. meine Bemerkung zu *quod deus sit immut.* § 133). Also wäre ein Teil der Welt von Gott verlassen (denn daß Cain nicht aus dem κόσμος hinausgehen könne, ist § 5 gezeigt). Schlußfolgerung: Umschließt Gott die ganze Welt und kann kein Teil der Welt aus der Welt hinausgehen, so ergiebt sich die Unmöglichkeit, die Bibelstelle wörtlich zu verstehen. An den Worten ἀδύνατον <δ'> ἐστὶν ὥσπερ ἐκ πόλεως μεταναστῆναί τι μέρος αὐτοῦ μηδενὸς ἀπολειφθέντος ἔξω hat man mit Unrecht Anstoß genommen. Cain ist das μέρος, inbezug auf ihn heißt es auch § 5 πάντα γὰρ . . . οὐρανοῦ κύκλος περισφίγξας ἐντὸς ἑαυτοῦ κατέχει. Ohne Grund schreibt Mangey (und Tischendorf) μέρος αὐτοῦ μηδενὸς ἀπολειφθέντος ἔξω. Auch *de plant.* § 6 heißt es ἐκ γῆς ἀπάσης καὶ παντὸς ὕδατος καὶ ἀέρος καὶ πυρός, μηδενὸς ἔξω μηδὲ τοῦ βραχυτάτου καταλειφθέντος, συνέστη ὁδε ὁ κόσμος und *de aet. mundi* S. 9, 1. 2 Cumont τῷ μηδὲν ἔξω καταλείφθαι πάντως, beide Male ohne Zufügung von μέρος oder αὐτοῦ.

§ 9 scheint mir die Anknüpfung mit ἡ (die Hs. hat ῃ) recht unvermittelt. Ich würde etwa ἀλλὰ μὴν erwarten.

§ 10 ist in dem Citat ἐξαναστήσει dem vorausgehenden λήψεται angeglichen, also nicht nach § 124. 170. 175 und der LXX ἐξάνεστησε zu schreiben.

§ 12. Die korrekte Form ἐμφαντικός ist auch überliefert *leg. alleg.* I § 34 (nur M ἐμφατικώτατα). *de Cherubim* § 49 (ἐμφαστικώτατα M). 56. *quod det. pot. ins.* § 131. *de agric.* § 2 (nur M ἐμφατικωτάτοις). 16 (nur M ἐμφατικωτάτων). *de plant.* § 42. *de sobr.* § 25. *de migr. Abr.* § 81 (nur M ἐμφατικώτατα). *de somn.* II 29 (I 684, 23 M. ἐμφαντικώτατα A, worin allein die Schrift erhalten ist, ἐμφατικώτατα vulg.). *vita Mos.* II 7 (II 140, 35. 36 M.). III 22 (II 162, 41 M.). *de decal.* 11 (II 188, 17 M.).

§ 13 ἀπαύστως ὀρέγεται ist Mangeys Konjektur ἀπλήστως, obgleich sich bei Philo öfter ἀπληστος ἐπιθυμία, ἔρως findet, überflüssig; s. *de somn.* I 6 (I 625, 46 M.) ἀπαυστοι

<sup>13)</sup> Ueber den Gen. nach ἕτερος s. § 172 und meine Bemerkung zu *quod deus sit immut.* § 43.

καὶ μανιώδεις . . . οἱστροί. — Ebenda vermutet Mangey mit Recht statt des simplex ἀλλάζεται, das sich im Sinne 'eintauschen für' bei Philo nicht findet, ἀνταλλάζεται oder (besser) ἀντικαταλλάσσεται, s. z. B. § 26. 94. 95 (wo ebenfalls eine Korruptel vorliegt). *quod deus sit immut.* § 18. — Ebenda ist überliefert πᾶσι τοῖς παρ' ἐαυτοῦ εἰς τὸ τυχεῖν . . . συγχρώμενος. Man hat also die Wahl zwischen ἐαυτοῦ, ἐαυτῷ, ἐαυτόν. Der Gen. scheint an und für sich nicht unmöglich (§ 10 τῇ μὴ παρ' ἐαυτῆς θεραπείᾳ), ist aber durch den schweren Hiat anstößig. Diels dachte an πᾶσι τοῖς παρ' ἐαυτῷ <νοήμασιν>. Ich halte ἐαυτόν für das Richtige: 'alles was von ihm abhängt'; über den kausalen Gebrauch von παρὰ bei Philo s. meine Abhandlung 'Die Therapeuten' S. 728<sup>4</sup>.

§ 14 πεπλήρωκε τὸν κόσμον ἐαυτοῦ· διὰ γὰρ \* \* \* δυνάμειος ἄχρι περάτων τείνας ἕκαστον ἐκάστῳ κατὰ τοὺς ἀρμονίας λόγους συνόφηνεν. Die Ausdehnung durch den κόσμος wird bei Philo von der Gottheit, vom λόγος und von den Kräften ausgesagt, von den letzteren z. B. *de ebr.* § 106 τὰς αὐτοῦ χαρακτηριστήριους δυνάμεις πάντῃ τείναντος. *de confus. lingu.* § 136 τὰς δυνάμεις αὐτοῦ διὰ γῆς καὶ ὕδατος ἀέρος τε καὶ οὐρανοῦ τείνας . . . πάντα δὲ συναγαγὼν διὰ πάντων ἀοράτοις ἐσφίγξει δεσμοῖς. 166. *de migr. Abr.* § 181<sup>14</sup>). Danach habe ich vermutet πεπλήρωκε τὸν κόσμον ἐαυτοῦ· διὰ γὰρ <τῶν ὄλων τὰς ἐαυτοῦ> δυνάμεις ἄχρι περάτων τείνας, indem ich übrigens von Diels Vermutung θείας γὰρ δυνάμεις ausging. Das Auge eines Schreibers konnte leicht von ἐαυτοῦ διὰ zu ἐαυτοῦ δυνάμεις gleiten. Mangey begnügt sich mit der Ergänzung des einen Wortes ἐαυτόν hinter τείνας. Aber διὰ δυνάμειος ohne irgend eine nähere Bestimmung ist unerträglich.

§ 17. 18 wird zur Erklärung von Gen. 22, 4 ὁρᾷ τὸν τόπον μακρόθεν bemerkt: ποῖον τόπον; ἀρ' εἰς ὃν ἦλθε; καὶ πῶς ἔτι μακράν, εἴπερ ἐφθῆ παραγενόμενος; Was ist das Subjekt zu καὶ πῶς ἔτι μακράν? Am nächsten läge, ὁρᾷ wie in den beiden vorhergehenden Sätzen zu ergänzen. Aber μακράν verbindet Philo nur mit Verben, die einen Begriff der räumlichen Ausdehnung enthalten; man würde μακρόθεν erwarten. Eine

<sup>14</sup>) Vgl. Keferstein, Philos. Lehre v. d. göttlichen Kräften S. 186—189.

Supplirung von ἐστὶ scheint bedenklich. Die Auslassung scheint bei der Schärfe des Gegensatzes und bei der sonst naheliegenden Ergänzung von ὁρᾷ unstatthaft. Darum habe ich ἐστὶ statt ἐτι geschrieben. Die Verbindung μακρὰν εἶναι findet sich zwei Mal in der Behandlung desselben Textes *de somn.* I 11 (I 630 M.), vgl. auch § 20.

§ 18 ἐπὶ τὴν δυσαλώτου πράγματος θήραν ἀναδέδουκεν ist ungrischisch<sup>15)</sup>. Da sich bei Philo öfter ἐπαποδύεσθαι μάχῃ, ἀγῶνι und Aehnliches findet (Beispiele bei Siegfried, Philo von Alexandria S. 78), habe ich ἐπὶ τὴν θήραν ἀποδέδουκεν vermutet, obgleich diese Verbindung mit philonischen Beispielen nicht zu belegen ist (Beispiele aus andern Schriftstellern für ἀποδύομαι πρὸς τι giebt Schmid, Atticismus III S. 183. IV S. 393). ἀποδύομαι gebraucht Philo nur in der Bedeutung 'ausziehen'.

§ 20 habe ich statt des Mediums ψάσασθαι (die Hs. ψεύσασθαι), das Philo nicht kennt, ψαῦσαι eingesetzt. Auch ἐψάψασθαι wäre nicht unwahrscheinlich; vgl. *de plant.* § 164, wo H προσψάσασθαι statt προσάψασθαι hat.

§ 22 ist überliefert ἄξιον δὲ σκέψασθαι καὶ τὴν κακίαν, εἰς ἣν ἐκ προσώπου γενόμενος θεοῦ στέλλεται · ἐστὶ δὲ ἡ καλεῖται σάλος. Statt τὴν κακίαν vermutete Mangey τὴν χώραν. Ich möchte jetzt τὴν Ναιδ vorziehen; denn Verderbnis des Namens ist häufig (z. B. § 10, wo Κάιν in κακία, § 51. *de migr. Abr.* § 74, wo Κάιν in καὶ verderbt ist), und eine Erwähnung des Namens, dessen Uebersetzung dann folgt, erwartet man doch. Ferner möchte ich jetzt ἐστὶ δέ, ἡ καλεῖται, σάλος schreiben (Naid ist σάλος, wie es auch heißt, vgl. § 88 ἐστὶ τε καὶ λέγεται) und nicht, wie Cohn empfahl, ἡ lesen (dann könnte freilich der Name nicht vorher genannt sein). Jedenfalls ist Holwerdas Erklärung von ἐστὶ δ' ἡ 'aliquotenus' bei der Bestimmtheit, mit der Philo sonst die Erklärung des Namens vorträgt (§ 32. *de Cherubim* § 12), zu verwerfen. — ἀνδρωτος ist nach Lobecks Phrynichus S. 730 die bessere Form, und sie ist meist bei Philo überliefert<sup>16)</sup>: *de opif.* § 156. *de sacrif. Ab. et Caini* § 32. *de gig.* § 67. *quod deus sit immut.* § 4 (nur UF ἀλδρωτον). *de ebr.* § 170 (wo alle Hss. außer UF ἀνδρώτου, alle, auch

<sup>15)</sup> ἀναδύομαι hat Philo öfter in der Bedeutung 'detrectare'.

<sup>16)</sup> Wo nichts bemerkt ist, giebt sie die einstimmige Ueberlieferung.

UF, ἀνδρυτον haben). *de congr. erud. gratia* 12 (I 527, 43 M. ἀνδρυτος MAH, αἰδρυτος GF). *de somn.* I 33 (I 650, 5 M. ἀνδρυτοι MA, αἰδρυτοι GFHP. I 650, 7. 9 M. ἀνδρυτον und ἀνδρυτα MAF, αἰδρυτον und αἰδρυτα GHP). *de Abrahamo* 18 (II 14, 4. 8 M.). *de concup.* 2 (II 350, 17 M. ἀνδρύτους die einzige Hs. M). *de iust.* 1 (II 350, 13 M. ἀνδρυτον die einzige Hs. M). *de praem. et poen.* 5 (II 413, 4 M. ἀνδρυτον B, αἰδρυτον FP). *de execrat.* 6 (II 433, 23 M. αἰδρυτον)<sup>17)</sup>. *leg. ad Gaium* 10 (II 555, 24 M.). *quis rer. div. her.* 58 (I 514, 44 M.) haben die Hss. ἀνδρυτον, der Pap. αἰδρυτον. — Eben- da hat Mangey γαλήνης δὲ ἡ νηνεμίας ἀλλ' οὐδ' ὄναρ ἐπῆσθη- ται statt ἐπῆρτηται eingesetzt: *de Cherubim* § 74 μηδ' ὄναρ ἐλευθερίας ἐπῆσθησθαι. *quod det. pot. ins.* § 35 τερθρείας λόγων ἀλλ' οὐδ' ὄναρ ἐπῆσθημένοι. *vita Mos.* I 26 (II 104, 2 M.) ἐλ- κώσεως . . . οὐδ' ὄναρ ἐπῆσθηοντο. *de victimis* 8 (II 245, 42 M.) θυσιῶν οὐδ' ὄναρ ἐπῆσθημένος. *de fort.* 7 (II 381, 49 M.) κα- θαροῦ βίου μηδ' ὄναρ ἡσθημένοι. Andere Verbindungen von οὐδ' ὄναρ: *quod deus sit immut.* § 91 ἃ μηδ' ὄναρ πρότερον εἶδομεν. *de agric.* § 43 οὐδ' ὄναρ ἰδόντι. *de somn.* II 38 (I 692, 7 M.) μηδὲ ὄναρ στάσεως ἢ ταραχῆς ἐπιεμένην. *de victimis* 3 (II 240, 10 M.) μηδ' ὄναρ ἀληθοῦς ἐλευθερίας γεύσασθαι δυ- νάμενοι. *de spec. leg.* II 5 (II 274, 23 M.) οὐδ' ὄναρ ἴσασι. IV 4 (II 338, 38 M.) μηδ' ὄναρ τὸ τῆς πατρίδος ἔδαφος ἔτι προσκυ- νήσοντας. Darnach scheint nur an zwei Stellen die bei andern Schriftstellern häufige Verbindung ἀλλ' οὐδ' ὄναρ sich zu finden.

§ 26<sup>18)</sup> ὅτι, θεοῦ δέον ἐκκρέμασθαι, ὁ δὲ ἀπηώρησεν ἑαυτὸν σώματος, ὅς ἐστιν ἐν ἡμῖν ξύλινος ὄγκος ist nichts zu ändern. Mit ὁ δὲ beginnt der Nachsatz; s. die Beispiele bei Sonny, *Ad Dionem Chrysostomum analecta* S. 153. 196. Schmid, *Atticismus* I S. 183. 425. II S. 304. III S. 333 und *Clem. Alex. quis dives salvetur* 1. Mangey und Tisch. gingen von der falschen Voraussetzung aus, daß die Hs. δὲ statt δέον

<sup>17)</sup> Nach Mangeys Notiz müssen manche Hss. ἀνδρυτον haben.

<sup>18)</sup> Wie weit die Uebereinstimmung des philonischen Bibeltex- tes mit den Hss. AF der LXX (ich benutze die Ausgabe von Swete) und Lucian (ed. Lagarde, Göttingen 1883) geht, zeigt sich darin, daß Philo hier mit den dreien κεκατηραμένος liest. Die Hs. B der LXX hat κε- καταραμένος.



habe. — Wenn Mangey (und Tisch.)  $\delta$  statt  $\delta\varsigma$  lesen, so verkennen sie Philos Vorliebe, das Relat. nicht nach dem Beziehungswort, sondern nach dem folgenden Prädikatsnomen zu richten; s. Cohns Sonderausgabe der Schrift *de opif.* S. LI, § 73 unserer Schrift  $\psi\chi\eta\varsigma$  θάνατος, ἡ (Mangey  $\delta\varsigma$ ) κατὰ πάθος ἀλογόν ἐστιν αὐτῆς μεταβολή. *quod deus sit immut.* § 3 πάθεσι . . ., ὡς θυγατέρας εἶρηκεν ἀνθρώπων.

§ 27 ist im Bibelcitat statt ἐναντι κυρίου vielleicht mit Mangey nach de Cherubim § 18 und der LXX (A!) ἐναντίον zu schreiben. *de somn.* II 33 (I 688, 35 M.) und *leg. alleg.* III § 9 (nach Cohns überzeugender Emendation von ἐν τόπῳ) citirt Philo ἐνώπιον. Alle drei adverbiellen Ausdrücke, von denen nur ἐναντίον in klassischer Gräcität bezeugt ist, finden sich überaus häufig in der LXX. ἐναντι zu ändern habe ich nicht gewagt; denn es findet sich nicht nur in der Hs. D der LXX von erster Hand, sondern auch, was wichtiger ist, bei Lucian; s. die vorige Anm. Freilich hat Philo § 70 in dem Citate Lev. 16, 10 das bessere ἐναντίον statt ἐναντι eingesetzt.

§ 28 habe ich ἐξ οὗ δύο παρίσταται statt παρίστανται geschrieben, vgl. § 44 δύο δ' ἐκ ταύτης παρίσταται τῆς φωνῆς, *de sept.* 24 (II 297, 22 M.) ἐξ οὗ δύο παρίσταται. *de concup.* 3 (II 351, 30 M.). *leg. alleg.* III § 161. *quod deus sit immut.* § 53. Die wenigen Stellen, wo sich bei Philo der Plural nach Neutrum Plur. findet, sind zu emendiren. So ist § 105 ἀπολείπεται statt ἀπολείπονται geschrieben worden. *quod deus sit immut.* § 8 las man bisher πεποιήνται, aber nach UF konnte πεποιήται geschrieben werden. *de agric.* § 87 hat schon Turnebus εὐρηγται in εὔρηται geändert. *leg. alleg.* III § 172 war πῆγγυνται bloßer Druckfehler bei Mangey. Ebenda § 196 hat L. Cohn zwei Mal den Fehler beseitigt, § 230 schon Turnebus. *de Cherubim* § 86 hat Cohn ἐγεγένητο geändert. Wie wenig verlässlich hierin die Hss. sind, zeigt z. B. *de opif.* § 67, wo sie zwischen συνίστατο und συνίσταντο auseinandergehen, *de Cherubim* § 84, wo AP ἡξίωνται haben. Mitunter ist der Plural psychologisch erklärbar, so durch Attraction aus Prädikatsnomen *leg. alleg.* I § 6 τὰ γὰρ τέλη αὐτῶν ἐτέρων εἰσὶν ἀρχαί. III § 142<sup>19</sup>). *de ebr.* § 175. *quod deus sit immut.* § 104.

<sup>19</sup>) Umgekehrt ist de sacrific. Ab. et Caini § 117 τιμαῖς . . ., αἱ λύτρα τῆς ἡμετέρας ψυχῆς εἰσι das Prädikat nicht ans Neutrum Plur. attrahiert.

Ebenda § 48 habe ich ἔλαβον unbeanstandet gelassen, weil φυτά τε καὶ ζῷα zwar als Subjekt zu denken ist, aber nicht dasteht. Uebrigens verhält sich die Ueberlieferung der Schrift *de aetern. mundi* in diesem Stücke nicht anders als die der andern philonischen Schriften (gegen von Arnim, Philos. Monatshefte 1892 S. 470).

§ 30 wird statt ἐγὼ γὰρ οὐ τρεπόμενος zu schreiben sein τρέπομαι oder τρεπτός.

§ 32 τοιοῦτόν ἐστι τὸ Ναῖδ ἀντικρὺς [καὶ] εἶναι Ἐδέμ meint Holwerda, daß sicher nach dem Texte der LXX (vgl. § 1) τὸ Ναῖδ κατέναντι εἶναι Ἐδέμ zu schreiben sei. Aber Philo liebt den Wechsel des Ausdrucks, wie er auch kurz vorher zur Abwechselung ἀπέναντι geschrieben hat (vgl. auch zu § 27). Zweifeln kann man nur, ob καὶ zu streichen oder etwa ἀντικρὺς καὶ <ἐναντίον> zu ergänzen ist.

§ 40 ändert Holwerda ἐρευνήσωμεν in ἐρευνήσομεν und stellt die einer Widerlegung nicht bedürftende seltsame Behauptung auf, daß Philo in solchen Ankündigungen das Futurum, nicht den Konjunktiv gebrauche. Darum schreibt er § 112 θεασόμεθα statt θεασώμεθα. § 124 bessert er σκέψωμεν nicht in σκεψώμεθα (die Verwechselung der Endungen μεν und μεθα ist häufig), aber auffallender Weise auch nicht in σκεψόμεθα, sondern er mutet Philo die monströse Form σκέφομεν zu. Wahrscheinlich ist vielmehr § 44 das Futurum μέτιμεν in μετίωμεν zu ändern.

§ 42 καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων ἀπετόλμησεν [ὥς] εἰπεῖν ὥς ἔχοι τὴν παντελῆ κτῆσιν. Das erste ὥς ist mit Mangey zu streichen, der Gen. hängt von κτῆσιν ab. ἀποτολμάω findet sich auch *leg. ad Gaium* 11 (II 557, 9 M.). Sonst bevorzugt Philo ἐπιτολμάω. Ohne jeglichen Grund hat Tischendorf § 115 ἀπετόλμησαν statt ἐπετόλμησαν in den Text gesetzt. — Ebenda habe ich οἱ δ' ὅσα ἐν γενέσει καλὰ μὴ σφετεριζόμενοι, χάρισι δὲ ταῖς θεαῖς ἐπιγράφοντες statt ἀναγράφοντες geschrieben. ἀναγράφειν konnte zur Anwendung kommen, wenn es etwa hieße χάριτας δὲ τὰς θείας αἰτίας ἀναγράφοντες, vgl. *de agric.* § 172 μὴ ἑαυτοὺς ἀναγράψαι τῆς κτήσεως αἰτίους.

§ 47 τὴν ὁμαλὴν καὶ εὐτόνον . . . φαντασίαν entfernt Holwerda durch seine Konjekture εὐοφον nicht nur einen sto-

ischen Terminus, sondern setzt eine völlig sprachwidrige Mißbildung ein; denn das Wort soll natürlich 'aspectu bonus' bedeuten. Tisch., auf den er sich beruft, irrt, wenn er εὑφο- von als hs.liche Lesung angiebt.

§ 48 ist wohl am einfachsten Ottos Aenderung ἀπὸ ἰσχύος συνίσταται καρτερᾶς (oder κρατερᾶς, Philo liebt die Trennung des Attributs vom Subst.), vgl. § 159 μετὰ ἰσχύος καὶ ῥώμης καρτερᾶς. *leg. alleg.* III § 202 μετὰ δυνάμεως καὶ ῥώμης καρτερᾶς. U hat καρτερίας, Mangey schlug <καὶ> καρτερίας vor.

§ 49 hat Holwerda die ganze Beweisführung offenbar nicht verstanden, wenn er die Zufügung eines ἄν für unnötig erklärt. Philo leugnet den Bau einer Stadt durch Cain als historisches Faktum, indem er die Folgerungen, die sich aus der Annahme des Faktums ergäben, als absurd nachweist. Diese Folgerungen sind also rein hypothetisch für Philo.

§ 50 παντί τῳ, vgl. *de plant.* § 123 παντί τῳ δῆλον, ebenso *de migr. Abr.* § 110, wo A τῳ ausläßt und H<sup>a</sup> ποῦ liest, herzustellen wohl auch *de Abr.* 19 (II 14, 36 M.), wo manche Hss. παντί πῳ, die meisten nur παντί lesen. *de opif.* § 153 πᾶν εἴ τι τούτοις ὁμοιότροπον<sup>20</sup>). *de plant.* § 7 hat Turnebus wohl richtig geschrieben ἦν πᾶν ἔχειν εἰκός, ἕάν τι κινούμενον τυγχάνῃ (τε die Hss., γε E); vgl. *leg. alleg.* I § 98 ἔν τι, ebenso *quod deus sit immut.* § 55, wo τι in MHP fehlt, *de confus. lingu.* § 25. Dieser attische Gebrauch von τις ist auch in der κοινῇ nicht ausgestorben<sup>21</sup>), später aber von den Schreibern oft verkannt. — Ebenda hat sich Holwerda durch Tischendorfs falsche Angabe, daß U ἐπὶ lese, zu der unglücklichen Konjekture τίν' ἄν, εἰπέ, τρόπον; verleiten lassen. Die Hs. las richtig ἔστι, und dies ἔστι ist auch durch das folgende χρώμενον, das H. in χρώμενος ändern muß, geschützt. — Ebenda ist überliefert τεῖχῃ μέγαν κύκλον πόλεων περιβάλλεσθαι, was sich allenfalls halten ließe. Aber man vermißt ungern einen Dativ zu περιβάλλεσθαι, und der Plural πόλεων ist, da es sich um den Bau der einen Stadt handelt, auffällig. Darum habe ich

<sup>20</sup>) Vgl. Schmid, der Atticismus II S. 136.

<sup>21</sup>) Ueber πᾶς τις s. z. B. Müller, de Teletis elocutione S. 22; Dionysii Hal. quae fertur ars S. 107, 7 Us., über ἔν τι und οὐδέν τι Schmid, Atticismus I S. 136. 293. III 68. IV 72.

τειχῶν μέγαν κύκλον πόλει περιβάλλεσθαι geschrieben, was sich auch durch den mehr rhythmischen Tonfall empfiehlt; vgl. übrigens *de orif.* § 17 τειχῶν κατασκευάζ. *leg. alleg.* I § 75 κύκλον δὲ περιτίθῃσι καὶ ὥσαντι τείχος ἢ φρόνησις τῇ Εὐδαίᾳ. 86. — Ebenda ist überliefert ὀχετοὺς καὶ γῆν ἀναστέλλειν. Tischendorf schreibt ὀχετεύειν statt ὀχετούς. Aber das γῆν ἀναστέλλειν, das vom Ackerbauer und Bergarbeiter (*quod omn. prob. lib.* 10 (II 455, 34 M.) γῆς . . . φλέβας ἀναστέλλομεν) passend ausgesagt wird, wird hier nicht passend nach der Erwähnung des Häuserbaues aufgeführt. Es ist zu lesen ὀχετούς κατὰ γῆν ἀναστέλλειν; vgl. § 126 ἢ οὐκ ἂν εἴποι τις τῶν αἰσθήσεων ἐκάστην ὥσπερ ἀπὸ πηγῆς τοῦ νοῦ ποτίζεσθαι τὰς δυνάμεις καθάπερ ὀχετοὺς ἀνευρύνοντές τε καὶ τείνοντος; 127 ὕδρορροὰς ἀναστείλασα. Die Kanalisation mußte, namentlich von einem ägyptischen Schriftsteller, bei der Stadtanlage erwähnt werden<sup>22</sup>). *διώρυχες* und *ἀφέσεις* ist der vulgäre, ὀχετοὶ der gut griechische Ausdruck<sup>23</sup>).

§ 53 habe ich μέχρις ἂν ὁ θεὸς βουλευθεὶς ταῖς σοφιστικαῖς αὐτῶν τέχναις ἀθρόαν καὶ μεγάλην ἐργάσεται σύγχυσιν mit Holwerda statt βουληθεὶς geschrieben. Philo bezieht sich auf Gen. 11, 6 καὶ εἶπεν κύριος· ἰδοὺ γένος ἓν καὶ χεῖλος ἓν πάντων κτλ., eine Stelle, die *de confus. lingu.* § 175 als Beratung Gottes mit seinen δυνάμεις aufgefaßt wird. Der Aor. ἐβουλεύθη statt ἐβουλεύσάμην findet sich öfter bei Späteren; s. Veitch, *Greek verbs* S. 141. ἐνθυμηθεὶς, das Mangey<sup>24</sup>) vermutete und auch Cohn empfahl, würde eine nicht wahrscheinliche Beziehung auf Gen. 6, 6 (Geschichte der Flut) statt auf 11, 6 (Geschichte des Turmbaus) voraussetzen, und schwerlich wäre es absolut ohne jede nähere Bestimmung gesetzt worden. χολωθεὶς, das Mangey vermutete, oder das näher liegende θυμωθεὶς, an das ich dachte, hätte am Wortlaut der Schrift keinen Anhalt und wäre von Philo, der die anthropo-

<sup>22</sup>) Vgl. Procopius *de aedificiis* S. 241. 312. 313. 333 Dindorf.

<sup>23</sup>) Vgl. Deissmann, *Bibelstudien* S. 94. 113. ὀχετός findet sich in der LXX nicht, nur bei Symmachus. Charakteristisch ist die Wiedergabe von II Paralip. 26, 10 καὶ ἐλατόμησεν λάκκους πολλοὺς, διὸ κτήνη πολλὰ ὑπῆρχεν αὐτῷ durch Josephus *Ant.* IX § 219 N. πολλοὺς ὀχετοὺς ὥρυξεν ὁδάτων.

<sup>24</sup>) Er war im Apparat statt Cohn zu nennen.

morphischen Vorstellungen der Schrift von Gott künstlich weggedeutet, schwerlich von Gott ausgesagt worden. Uebrigens gebraucht Philo *χολοῦσθαι* (und *χόλος*) gar nicht, *θυμοῦσθαι* nur im Anschluß an Gen. 6, 6. Sonst kennt er nur *ὀργίζεσθαι*. Die LXX hat *θυμοῦσθαι* wie *ὀργίζεσθαι* häufig, *χολοῦσθαι* hat nur Symmachus ein Mal. — Ebenda ist überliefert τοῦτο δ' ἔσται, ὅταν μὴ μόνον πόλιν, <ἀλλὰ> καὶ πύργον οἰκοδομῶσιν . . . , τοῦτ' ἔστιν ἢ λόγον ἐκάστου κατασκευαστικόν. Zunächst ist, was erst Holwerda erkannte, die Einfügung von ἀλλὰ notwendig. Mangey wollte wegen des überlieferten ἢ das τοῦτ' ἔστιν als Apposition zu πόλιν καὶ πύργον ansehen, und indem er sich auf die Auslegung derselben Stelle *de confus. lingu.* § 111—114. *de somn.* I 14 (I 632 M.) berief, ergänzte er τοῦτ' ἔστι τὸν (τὸν läßt Tisch. besser fort) νοῦν ἢ λόγον. Bei der Trennung der beiden Glieder durch ἀλλὰ kann jetzt τούτεστι etc. nur als Apposition zu πύργον gefaßt werden (πόλις war ja auch schon § 52 erklärt worden). Darum und weil κατασκευαστικόν als Attribut zu νοῦν weniger paßt, habe ich ἢ gestrichen und τούτεστι λόγον geschrieben. Daß ἐκάστου κατασκευαστικόν viel zu farblos ist, erkannte ebenfalls zuerst Holwerda, und seine Vermutung τοῦτ' ἔστιν <ἀσεβῆ δόγματα> ἢ λόγον ἐκάστου κατασκευαστικόν ließe sich durch Vergleich von § 51 καθάπερ πόλιν τὸ αὐτοῦ δόγμα κατασκευάζειν ὁ Κάιν ἔγνωνκε (s. auch § 65) stützen. Aber die Trennung durch ἢ erscheint zu scharf, und man müßte wenigstens καὶ schreiben. Eine andere Möglichkeit aber zeigt *de confus. lingu.* § 115 κατασκευάζουσι μέντοι ὥσανει πύργον τὸν περὶ κακίας λόγον. Danach habe ich statt ἐκάστου vermutet κακίας, Cohn ἐκάστου <κακοῦ>. Für die Konstruktion von κατασκευαστικός mit Gen. vgl. *de plant.* § 77 δόγμα κατασκευαστικὸν εὐσεβείας. *leg. alleg.* II § 107 τέχνη . . . κατασκευαστικαὶ ἡδονῆς.

§ 54 hat Otto richtig τοσοῦτον δ' ἄρα τῆς ἀσεβείας ἐπιβεβήκασιν statt δ' ἀρετῆς geschrieben. Ueber ähnliche Verbindungen von ἐπιβαίνειν vgl. die von mir im Rh. M. zu *de ebr.* § 95 gesammelten Stellen; das steigernde δ' ἄρα findet sich z. B. auch *quod deus sit immut.* § 18. 62. 78. *quis rer. div. her.* 5 (I 475, 37. 476, 7 M.).

§ 55 αὐται δὲ τροπικώτερον νοῦν, αἰσθησιν, λόγον, τὰ περὶ

ἡμᾶς ὄντα, δηλοῦσιν vermutet Holwerda nach Exod. 1, 11 ὄντα <ὀχυρώματα>. Aber das Wort findet sich an dieser Stelle überhaupt nicht, und so häufig es sonst in der LXX begegnet, gebraucht es Philo doch nur *de confus. lingu.* § 129. 130. Daß es einer Aenderung oder Ergänzung nicht bedarf, beweisen ähnliche unbestimmte Umschreibungen wie *de ebr.* § 97 τὰ περὶ ἡμᾶς τοτὲ μὲν ἡρεμεῖ . . . *de sobr.* § 60 ἐνὶ γὰρ μυρίων ὄντων τῶν περὶ ἡμᾶς τῷ ἡγεμόνι νῶ συνέζευκται.

§ 56 ist die Uebersetzung des Namens Παμεσσή, die ebenso wenig wie die der beiden andern Namen fehlen konnte und im Folgenden vorausgesetzt wird, ausgefallen. Die Ergänzung ergibt sich aus der schon früher zum Vergleich herangezogenen Stelle *de somn.* I 14 (I 632 M.) Παμεσσὴ τὴν αἰσθησιν, ὑφ' ἧς ὥσπερ ὑπὸ σπητῶν ἡ ψυχὴ διεσθίεται — ἐρμηνεύεται γὰρ σεισμὸς σπητός — . . .

§ 59 habe ich nach § 62 πρὸ Τάνεως τῆς πόλεως vermutet, obgleich in dem Citate § 60 Τάνιν nicht flektirt wird. Philo pflegt die hebräischen Namen, wenn sie griechische Endungen haben, griechisch abzuwandeln. Er hält damit die Mitte zwischen der LXX und Josephus, der den Namen fast durchweg griechische Endungen giebt.

§ 60 kommt U in der Ueberlieferung der Namen Ἀχειμὴν καὶ Σεσεῖν καὶ Θαλαμείν (ebenso § 61), abgesehen von der unerheblichen Abweichung daß F, die Hs. der LXX, und Lucian Ἀχιμὴν haben (A korrupt Ἀχικάμ), F und Lucian am nächsten, die Σεσεῖ καὶ Θαλαμεί lesen (die Hs. B der LXX Σεσεῖ καὶ Θελαμείν, A korrupt Σεμεῖ). — Ebenda hat U φυσικωτάτοις τὰς ὁμωνυμίας εἶδεσι διαστέλλεσθαι. Holwerda schreibt φυσικωτάτως τὰς ὁμωνυμίας εἰδῶς διαστέλλεσθαι. Wenn er Philo das Adverb φυσικωτάτως zuschrieb, so ließ er sich durch Tischendorf täuschen, der in dem seiner Kollation zu Grunde gelegten Exemplar diese Konjekturen Mangeys im Texte fand und, da er die Variante übersehen, sich die zuversichtliche Bemerkung 'ita codex' erlaubte. Und Holwerdas Vorstellungen vom Griechisch des Philo waren offenbar durch den üblen Leumund der LXX und durch den ihm besser vertrauten Stil des Josephus irregeleitet. Wenn Holwerda weiter bemerkt 'quaenam sint ὁμωνυμιῶν εἶδη, dispicere non possum',

so hat er sich um den Sinn der Stelle wenig bemüht. Χεβρών ist das doppeldeutige Wort (ὁμωνυμία), das nach der dann folgenden Ausführung zwei εἶδη der Bedeutung hat. Endlich schreibt Holwerda ebenso wie Mangey und Tischendorf, wenn sie διαστέλλεται schreiben, Philo fälschlich den Gebrauch des Mediums zu, während er nur das Aktivum kennt, s. z. B. § 44. Es ist vielmehr zu schreiben φυσικώτατον <τὸ> τὰς ὁμωνυμίας εἶδεσι διαστέλλεσθαι, vgl. *leg. alleg.* III § 16 φυσικώτατόν ἐστι τὸ κρύπτειν . . .

§ 63 ὃ [δ] νόμος ἐστὶν ὡς πρεσβυτάτῃ διπλᾶ διδῶσθαι τὰ πρεσβεῖα habe ich den Artikel eingeklammert, vgl. z. B. *de plant.* § 132. *de migr. Abr.* § 139 νόμος γάρ ἐστι τὸ τέλος εἶναι κυρίου.

§ 64 findet sich im Citate Gen. 2, 2 ἐν nicht in den Hauptss. der LXX, auch nicht in dem Citate *leg. alleg.* I § 16, wo aber vielleicht ἐν statt οὖν zu schreiben ist. Trotzdem wagte ich nicht es einzuklammern, weil es für Lucians Ausgabe sicher bezeugt ist; s. auch Lagarde, Ankündigung einer neuen Ausgabe der griechischen Uebersetzung des A. T. S. 34. Ebenso hat Philo und Lucian ὁ θεός, das den Hss. der LXX fehlt, und in dem § 65 folgenden Citat lassen beide κύριος aus.

§ 66 Γαῖδάδ, ὃ ἐρμηνεύεται ποίμνιον ist das Neutrum bevorzugt wie auch an andern Stellen, wo es nicht auf die Person, sondern auf den Begriff des Namens ankommt; s. meine Bemerkung im Rh. Mus. zu *de confus. lingu.* § 79, und *leg. alleg.* III § 230 Ἄρνων δ' εἰσὶν αἱ στῆλαι, ὅπερ ἐρμηνεύεται „φῶς αὐτῶν“. 244 Ἄγαρ, ὃ λέγεται παροίκησις. An den beiden ersten Stellen könnte man mit der Annahme der Attraktion an das Prädikatsnomen auskommen (s. zu § 26); die letzte spricht für die oben gegebene Erklärung.

§ 67. Die völlige Abweichung des Wortlautes desselben Citates Num. 27, 16. 17 in *de carit.* 2 (II 385 M.) ist höchst auffällig. Da das Citat *de post. Caini* abgesehen von leicht erklärlichen Auslassungen mit den Hss. der LXX (auch Lucian) stimmt, ist die Annahme einer in UF sonst sehr häufig, in unsrer Schrift merkwürdiger Weise nie begegnenden Interpolation aus einer andern Bibelversion ausgeschlossen. Vielmehr verrät sich das Citat *de carit.* durch die größere Freiheit und durch die philonischen Ausdrücke προστασία, σποράδην, ἀγε-

λάρχης, die in der Concordance von Hatch-Redpath gar nicht belegt sind, als freie Wiedergabe Philos.

Zu § 68 ὁ προστάτης ἢ [ὁ] ἐπίτροπος ἢ πατήρ ἢ ὁ τι φίλον καλεῖν vgl. z. B. *de ebr.* § 101 τὸ ψυχῆς καὶ σώματος ὕψωμα ἢ πλέγμα ἢ κράμα ἢ ὁ τι ποτὲ χρῆ καλεῖν.

§ 70 stimmt Philo in der Lesart ἐξαποστεῖλαι wieder mit F Lucian überein (die andern Hss. der LXX ἀποστεῖλαι).

§ 71 οἷς μὲν οὐδὲν νόσημα, οἷα ἐκ πονηρᾶς φιλεῖ διαίτης ἐπανίστασθαι, ἐλάττων ἐπαινος ἔπεται dachte ich einst an ἐπανίσταται und wurde erst durch J. Vahlens Studie über die Bildung der Vergleichungssätze (im Berliner Index für das W.-S. 1895/6) belehrt, daß die Aenderung unnötig sei. Vahlen zeigt an einer Fülle von Beispielen, daß in Vergleichen das Verb oft nur im Hauptsatze steht und in derselben oder einer andern Form im Vergleichungssatze zu suppliren ist, daß aber auch umgekehrt öfter das Verb, mitunter ein dem Begriffe nach besser in den Hauptsatz passendes, nur im Vergleichungssatz steht und der Hauptsatz in Gedanken zu vervollständigen ist. Der letztere Fall liegt hier vor, und ganz analoge Beispiele aus Thuk., Xen., Plut. findet man bei Vahlen S. 10. 11. 12. Man muß den Satz sich logisch so zurechtlegen: οἷς μὲν οὐδὲν νόσημα (sc. ἐπανίσταται)<sup>25</sup>), οἷα ἐκ πονηρᾶς διαίτης φιλεῖ ἐπανίστασθαι (nach streng logischem Maßstabe vielmehr γίγνεσθαι). Der gleiche Fall liegt vor § 50 ἢ ὁ αὐτὸς ἐν τῷ αὐτῷ λιθοτομεῖν ἂν δύναιτο, ὕλοτομεῖν . . . καὶ ὅσα ἄλλα δημόσια καὶ ἴδια ἔθους οἰκοδομεῖσθαι. οἰκοδομεῖσθαι ist von ἔθους abhängig, und zu δύναιτο ist der Inf. οἰκοδομεῖν (das Medium kennt Philo nicht) zu suppliren. Bald darauf heißt es, ebenfalls von δύναιτο abhängig, καὶ ὅσων ἄλλων πόλει δεῖ κατασκευάζεσθαι. In Abhängigkeit von δύναιτο erwartete man den aktiven Inf. κατασκευάζειν, der passive Inf. steht wohl unter dem Einfluß von δεῖ und erklärt sich wohl aus Kombination mit einem zugleich vorschwebenden καὶ ὅσα ἄλλα δεῖ κατασκευάζεσθαι. Ich führe noch ein Beispiel aus Dio Chrysostomus XII § 33 an: ἔτι δὲ εἰ, καθά-

<sup>25</sup>) ἐστὶ läßt sich nicht ergänzen wegen des vollen Gegensatzes οἷς δ' ἐξεγερθὲν ἀνίσταται und weil ἐπανίστασθαι, statt dessen im zweiten Gliede γίγνεσθαι genügen würde, sich nur aus dem übergreifenden Einfluß des ersten Gliedes erklärt.



περ εἰώθασιν ἐν τῇ καλουμένῃ θρονισμῷ καθίσαντες τοὺς μου-  
μένους οἱ τελούντες κύκλῳ περιχορεύειν. Zu εἰ ist natürlich  
περιχορεύειν zu suppliren. Es in den Text zu setzen, wie  
kürzlich M. Graf, In Dionis Prusaensis orationes coniecturae  
S. 30 empfahl (nach dem Vorgange von Selden, dessen Kon-  
jektur περιχορεύσειαν er als palmaris bezeichnet; sie ist ebenso  
billig wie alle Aenderungen von ähnlichen Stellen <sup>26)</sup>), ist völlig  
überflüssig, falsch wäre es aber auch, mit v. Arnim εἰ zu strei-  
chen. Das Richtige hat in aller Kürze schon Lobeck, Agla-  
ophamus S. 116 bemerkt.

§ 72 τὰ γὰρ ἡδονῆς ὀλκοῦ δελέατα bemerkt Holwerda  
richtig, daß Tisch. mit seiner Konjektur ἐλκούσης — S. XVIII  
preist er sie noch besonders an —, den philonischen Sprach-  
gebrauch arg verkannt hat; andere Beispiele für ὀλκός (zweier  
End.) s. in meiner Untersuchung 'Philos Schrift über die Vor-  
sehung' S. 109. U und Mang. haben δελέαστα, woraus Richter  
δελέαστρα machte. Wenn Holwerda dies empfiehlt, zeigt er  
wieder ein zu ungünstiges Urtheil über Philos Sprache. Die  
allein und oft von Philo gebrauchte Form δελέατα hat Tischen-  
dorf eingesetzt. Uebrigens hat mir Holwerda, wie ich erst  
jetzt sehe, die Emendation S. 142, 26 ὀλκοῖς (ὀλκαῖς die Hss.)  
vorweggenommen.

§ 73 habe ich ψυχῆς θάνατος, ἡ κατὰ πάθος ἄλογόν  
ἐστὶν αὐτῆς μεταβολή nach Holwerdas und meiner Konjektur  
geschrieben. Die Hs. hat πάθους ἄλογος, Mangey vermutete  
schüchtern und sprachlich unmöglich ἀλόγου, Tischendorf nahm  
es zuversichtlich in den Text auf. Vgl. § 46 ἀλόγων παθῶν  
und § 68 τὸ δ' ἄλογον καὶ ἀπροστασίαστον θρέμμα . . . μακρὰν  
λογικῆς καὶ ἀθανάτου ζωῆς ἀπφικισται. Gemeint ist eben das  
πάθος, das also hier sehr passend als Ursache der μεταβολή  
zum Schlechteren, d. h. des Todes, bezeichnet wird. Eine  
Flüchtigkeit ist es wohl, wenn Holwerda schreibt 'αὐτῆς (sc.  
τῆς τύχης) μεταβολή'. — Der Gedankengang von § 73. 74 ist  
folgender: Sohn des Μαίηλ ist (Methusala) <sup>27)</sup> ὃ τὸ ἀποθνήσκειν  
ἐπιτέμπεται, d. h. der Seelentod oder, was dasselbe, Korruption

<sup>26)</sup> Der beste Beweis, daß Upton, wie Lobeck notirt, dieselbe Aen-  
derung vorschlägt!

<sup>27)</sup> Das Demonstr. als Subjekt ist wie oft zu ergänzen.

der Seele durch das πάθος. Dies πάθος ruft viele Krankheiten in der Seele hervor, die wie eine schwere Last auf ihr liegen. τοῦθ' ἅπαν (ἄχθος oder Menge von Krankheiten ist zu verstehen) wird durch Lamech bezeichnet. ἐρμηνείαν γὰρ ἔχει ταπεινώσιν, ἣν εἰκότως τοῦ Μαθουσάλα γένηται ὁ Λάμεχ υἱός (Gen. 4, 18), πάθους τοῦ περὶ ψυχὴν θανάτου ταπεινὸν καὶ ὑπεῖκον, ἀλόγου ὁρμῆς ἔκγονον ἀρρώστημα. Ich fasse πάθους — θανάτου als Apposition zu Μαθουσάλα, der ja § 73 so gedeutet wurde — darum ist die Konjekture πάθος und Beziehung auf Λάμεχ unmöglich —, ταπεινὸν — ἀρρώστημα als Apposition zu Λάμεχ. Die Satzbildung ist ähnlich wie § 73 <sup>28)</sup>, nur daß hier die Apposition unmittelbar der Person folgt.

§ 76 S. 17, 1 läßt Philo mit Lucian D(?)E Συρίας (A) aus. Auch bei Lucian fehlt der Artikel vor πατρός.

§ 79 habe ich Ἀδὰν statt Ἀδὰ vermutet wegen des Hiates; vgl. zu § 60, und 112 Σελλάν und Ἀδᾶς. 119 Σελλᾶς, aber 83 τὴν οὖν Ἀδὰ παραίτησαι. — Ebenda habe ich des Hiates wegen προξενήσας αὐτὸς ἑαυτῷ statt ἑαυτῷ αὐτὸς vorgeschlagen. Jenes ist die gewöhnliche Wortstellung, vgl. H. Usener, Unser Platon-text S. 49; Schmid, Atticismus II S. 285. — μηδενὸς τῶν εἰς εὐμαρῇ κατάληψιν κωλυσιεργούντων kann auf doppelte Weise emendiert werden: μηδενὸς <παρόντος> τῶν . . κωλυσιεργούντων oder μηδενὸς [τῶν] εἰς εὐμαρῇ κατάληψιν κωλυσιεργούντος. Letzteres habe ich vorgezogen wegen *de gig.* § 31 μηδενὸς κωλυσιεργούντος ἀπολαύουσιν und ähnlicher Stellen.

§ 81 εἰ δέ τις τῷ τῆς φύσεως εὐστόχῳ καὶ εὐτρόχῳ μὴ πρὸς τὰ ἀστεία μόνον, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὰ ἐναντία κέχρηται τὰ διάφορα ἐξαδιαφορῶν, κακοδαιμονιζέσθω wird Mangeys Verbesserung τὰ διάφορα ἐξαδιαφορῶν 'den Unterschied von Gut und Böse für nichts achtend' bestätigt durch *de sept.* 4 (II 279, 24 M.) ἐξαδιαφορεῖν τὰ ἀδιάφορα (die äußeren Güter, nach stoischem Sprachgebrauche) μελετῶντες. *leg. alleg.* III § 202. *quod det. pot. ins.* § 122 τὰ μεθόρια κακίας καὶ ἀρετῆς ἐξαδιαφοροῦσα. *quis rer. div. her.* 51 (I 509, 37 M.) ἡ ἐξαδιαφορησις τῶν ἀδιαφόρων. ἐξαδιαφορεῖν τὰ διάφορα 'sich um den Unterschied von Gut und Böse nicht kümmern' und ἐξαδια-

<sup>28)</sup> Ganz analog ist § 130 ἔστι <δ' ἡ> Ἄγαρ θεραπευαίνε Σάρρας, τῆς τελείας ἀρετῆς [καὶ] μέση παιδεία.

φορεῖν τὰ ἀδιάφορα 'die äußeren Güter gleichgiltig ansehen' sind Gegensätze. Passow irrt, wie namentlich das letzte Beispiel zeigt, wenn er dem Verb intransitive Bedeutung zuschreibt. Die Pröp. ἐκ verwandelt hier wie sonst oft die intransitive Bedeutung in die transitive. — So sehr auch Mangeys Konjektur κακοδαιμονῶν ἴστω dem philonischen Sprachgebrauche, der ähnliche Verbindungen liebt, entspricht — die Beispiele s. 'Philos Schrift über die Vorsehung' S. 107 —, so steht doch κακοδαιμονιζέσθω in schärferem Gegensatze zu dem § 80 vorausgehenden εὐδαιμόνα γράφω. Vergleichen läßt sich auch der Gegensatz von εὐδαιμονιστέον und κακοδαιμονιστέον in einem Fragmente bei Antonius (II 671 M.). — In dem Citat schrieb Philo hier ἐξ, nicht ἀπ', wie *de confus. lingu.* § 162 und Lucian.

§ 82 ζῆν ἀνάνδρως ist Diels' Konjektur ἀναιδῶς wohl unnötig. Denn der Begriff des Unmännlichen, Weibischen kommt dem des Zügellosen (ἀκολασταίνειν) oft sehr nahe, s. z. B. *de gig.* § 43 τὴν ἀνανδρον καὶ κεκλασμένην ἡδονήν. *de ebr.* § 63.

§ 83 habe ich στρέφειν καὶ ἀνακυκλεῖν ἕκαστα βουλήσῃ statt ἀνακυλίνειν, das die Bedeutung 'umkehren' nicht hat, geschrieben; s. *de plant.* § 89 ὁ τὰς χάριτας ἐχομένας ἀλλήλων ἀνακυκλῶν ('im Kreise wiederholen'). *de victimis* 7 (II 245, 1 M.) ἐπειδὴν . . . ὁ νοῦς . . . ἀνακυκλεῖν αὐτὸν ἀρξῆται καὶ τὰ νοήματα καθαρῶς ἐφ' ἑαυτοῦ σκοπεῖν und die Beispiele in Wyttensbachs lexicon Plutarcheum.

§ 84 konnte sich Holwerda bei Mangeys jetzt auch durch R bestätigter Emendation οὐ γὰρ ἀναπτῆναι, φησίν, εἰς οὐρανὸν . . . δεῖ (ἀν ἀπεῖναι U) beruhigen; vgl. *de mut. nom.* 41 (I 614, 33 M. in der Paraphrase derselben Bibelstelle) οὐκ εἰς οὐρανὸν ἀναπτῆναι δεῖ<sup>29)</sup>. *de Cherubim* § 31 ἵνα γυμνῇ τῇ διανοίᾳ μετάρσιος πρὸς θεὸν ἀναπτῇ. *quod det. pot. ins.* § 88 δι' ἀέρος εἰς οὐρανὸν ἀπὸ γῆς ἀνίπτασθαι.

§ 90 ἡ διένειμεν ἔθνη ὁ θεὸς ἡ ἔσπειρεν ändert Holwerda, § 91 τοὺς τε γῆς παῖδας ἔσπειρε Mangey unter Berufung auf das Citat § 89 in διέσπειρε. Aber beide Stellen stützen

<sup>29)</sup> Vgl. auch die Paraphrase derselben Stelle *de praem. et poen.* § 14 (II 421, 16 M.), besonders die Worte ἵνα τις μετέωρος καὶ πτηνὸς ἀρθεῖς μόλις ἐφικέσθαι τούτων δυνήθῃ.

sich, und als dritte kommt hinzu *de plant.* § 60 τοὺς δὲ γῆς παιδας . . . ἐσπάρθαι καὶ ἀνασκεδασθῆναι, wo Mangey wieder διεσπάρθαι vermutet.

§ 93 Ἰωβήλ, δς ἐλλάδι γλώττῃ μεταποιῶν καλεῖται τὰς φύσεις τῶν πραγμάτων ἢ μεταποιῶν habe ich mit Mangey an erster Stelle μεταλλοίων geschrieben nach § 83 Ἰωβήλ, δς ἐρμηνεύεται μεταλλοίων (vgl. 98), und auch die *Onomastica* (Siegfried S. 367. 393) beweisen, daß dies die übliche Uebersetzung war. Holwerda streicht ἢ ohne Grund und faßt das zweite Part. als Begründung des ersten.

§ 94 die Unterscheidung von πονηρός und πόνηρος findet sich auch sonst bei Grammatikern <sup>30)</sup>. Auch an andern Stellen hat Philo grammatische Notizen, *de opif.* § 126 und *leg. alleg.* I § 14 über die Vokale (vgl. Dionysius Thrax S. 11 Uhlig), über συνώνυμα und ὁμώνυμα *de plant.* § 150 ff. (vgl. Dionys. S. 36).

§ 95 citirt Philo hier und § 96 ὃ ἐὰν ἐλθῃ, *de congr. erud. gratia* 18 (I 533, 6 M.) ὃ ἐὰν διέλθῃ, was als Lesart der LXX-Hs. F (Lucian ἐλθῃ) zu bewahren ist. Philo hat weder hier noch *leg. alleg.* III § 110 den Zusatz, der sich hinter πονηρῷ in F und bei Lucian findet: οὐδὲ πονηρὸν καλῶ. Von der LXX, die ἀλλάξης αὐτό, καὶ τὸ ἀλλαγµα αὐτοῦ ἔσται ἄγιον hat, weicht ab ἀλλάξης, αὐτό τε καὶ τὸ ἀλλαγµα ἔσται ἄγια. Aber daß nichts zu ändern ist, beweist der Text des Lucian ἀλλάξης αὐτό, ἔσται αὐτὸ καὶ τὸ ἀλλαγµα αὐτοῦ ἄγιον.

§ 97 τῷ τάξαντι, τῷ παιδεύσαντι, τῷ τὰ ἐλπισθέντα τελεσφορήσαντι ist wohl noch nicht emendirt. Denn mit Unrecht habe ich mit Mangey τέξαντι geschrieben. Ein unbestrittenes Beispiel des Aoristes ἔτεξα scheint es nicht zu geben; denn auch die von Veitch, *Greek verbs* S. 637 angeführte Stelle Orph. h. 41, 8 ist von Abel emendirt worden. Neben zahllosen Beispielen des zweiten Aor. steht in der LXX kein einziges des Aor. ἔτεξα. Die Aenderung τεκόντι läge paläographisch nicht sehr nahe. Vielleicht ist γεννήσαντι zu lesen (διατάξαντι, s. § 95, oder διδάξαντι Cohn).

§ 100 συμβαίνει γὰρ τρόπον τινὰ <ταλαντεύειν> καὶ ἐπαμφοτερίζειν καθάπερ ἐπὶ πλάστιγγος ἀντιρρέπον (vielleicht ἀν-

<sup>30)</sup> S. Lobecks *Phrynichus* S. 389; Schmid, *Atticismus* IV S. 220.

τιρρέποντα) empfiehlt sich meine Ergänzung durch Stellen wie *leg. alleg.* II § 83 τὴν δὲ γένεσιν, ὅτι ταλαντεύει καὶ πρὸς τὰναντία ἀντιρρέπει. *de gig.* § 28 ἀντιρρεπόντων καὶ πρὸς ἑκάτερα ταλαντευόντων τῶν ἀνθρωπίνων πραγμάτων.

§ 100. Die Form σταθερός (σταθῆρός nur *leg. alleg.* III § 138) ist überliefert *de ebr.* § 98. *de migr. Abr.* § 58 (nur A σταθῆρῶς). *quis rer. div. her.* 58 (I 515, 20 M.) σταθερότητα. *de Abr.* 5 (II 5, 29 M.; nur M σταθῆρὸν). 32 (II 26, 11 und 12 M.). Auch an unserer Stelle wird also wohl σταθερὸν zu schreiben sein.

§ 101 ist zu verbinden λόγων . . . τέχνας μελετήσαντες κατὰ τῆς ἀληθείας, vgl. z. B. *leg. alleg.* III § 36 κατὰ τῆς ἀληθείας ἀμούσους πιθανότητος μεμελέτηκας. — Ebenda habe ich Bedenken gegen das überlieferte ἀστείφ καὶ αὐστηρῶ χρώμενος τῇ τοῦ καλοῦ μελέτῃ, weil ἀστεῖος selten, αὐστηρός m. W. nie Adj. zweier Endungen ist. Man kann zweifeln, ob ἰστέιως καὶ αὐστηρῶς oder ἀστείφ καὶ αὐστηρᾶ zu lesen ist.

§ 102 weicht das Citat Deut. 28, 14 stark von der LXX ab, ist aber gegen die Annahme einer Interpolation durch die folgende Paraphrase geschützt. Die Erscheinung läßt sich zum Teil aus einer Einwirkung anderer Bibelstellen erklären. ἐπὶ τοῦ ῥήματος könnte etwa Reminiscenz aus Deut. 4, 2. 6, 6. 12, 32 sein.

§ 103. 104 sind die Ausführungen über die kunstvolle Struktur der Sprachwerkzeuge und des Ohres natürlich der stoischen Teleologie (wahrscheinlich Posidonius) entlehnt. Der Vergleich der Sprachwerkzeuge mit einem musikalischen Instrumente findet sich auch bei Cic. *de nat. deor.* II 149 (= Nemesius *de nat. hom.* S. 210 Matthiae), und dieser äußert sich auch II 144 ganz ähnlich über den Bau des Ohres: sed duros et quasi corneolos habent introitus multisque cum flexibus, quod his naturis relatus amplificatur sonus. quocirca et in fidibus testudine resonatur aut cornu, et ex tortuosis locis et inclusis soni referuntur ampliores. Die flexus entsprechen den κύκλοι bei Philo, und die letzten Worte Ciceros machen es wahrscheinlich, daß auch in seiner Quelle das Theater wie bei Philo zum Vergleiche herangezogen war. — Ob Z. 24 [καὶ] καθάπερ,

wie in der neuen Ausgabe oder mit Holwerda παράδειγμα καὶ <ἀρχέτυπον>. καθάπερ (vgl. *de mut. nom.* 47. II 619, 10 M. τὸ χρόνου παράδειγμα καὶ ἀρχέτυπον εἴληχεν, αἰῶνα. *quod deus sit immut.* § 32) zu lesen ist, läßt sich nicht sicher entscheiden. — Der Sinn der mehrfach gebesserten Worte εἶσω δ' ὑπὸ τῶν κύκλων (so habe ich für τὸν κύκλον geschrieben) συναγομένην καὶ σφιγγομένην ὅλα διαχεομένην τὴν ἀκοὴν (διαχεομένης τῆς ἀκοῆς U) εἰς τὰς τοῦ ἡγεμονικοῦ δεξαμενὰς ἐπαντλεῖσθαι ist: Der sonst leicht (in der Luft) verfließende Laut wird von den Windungen des Ohres immer fester gefaßt und schließlich dem ἡγεμονικόν vermittelt. — πρὸς <γάρ> τὸ ὧτων σχῆμα ἄκρως ἢ θεάτρων κατασκευὴ μεμύμηται, wie Mangey vorschlug und Tischendorf schrieb, ist mir nicht unbedenklich. Denn Beispiele des passiven Gebrauches von μιμεῖσθαι, abgesehen vom part., kenne ich überhaupt nicht. Darum vermutete ich, daß in dem verdorbenen πρὸς die Anknüpfung stecken könne, etwa ἐπεὶ τὸ ὧτων σχῆμα ἄκρως ἢ θεάτρων κατασκευὴ μεμύμηται, vgl. *quod deus sit immut.* § 136 μεμύμηται δὲ τοῦτο καὶ ἡ . . . γυνή. Dies Beispiel und der bei Philo sehr beliebte Gebrauch des Adverbium ἄκρως schützen den Satz gegen Mangeys von Holwerda gebilligte Annahme eines Glossems.

§ 106 habe ich τῇ περὶ φωνὴν κλάσει statt κλάσιν geschrieben. Vielleicht ist noch wahrscheinlicher und dem folgenden besser entsprechend ταῖς . . . κλάσειν. Jedenfalls ist Mangeys Konjektur κράσει ganz überflüssig; vgl. *quod deus sit immut.* § 25 συμφωνίαν ἀπεργάζεται, ἥτις οὐκ ἐν κλάσει (κράσει Mangey) καὶ τόνους ἐμμελοῦς φωνῆς, ἀλλ' ἐν ὁμολογίᾳ τῶν κατὰ τὸν βίον πράξεων ἔχει τὸ τέλος. *de sacrif. Ab. et Caini* § 23 κλάσεις ἐμμελέσταται φωνῆς. *de plant.* § 159. κλάσις ist gerade an unserer Stelle für die unartikulierte Sprache der Tiere der passendere Ausdruck. — Im Folgenden ist überliefert τῇ ἐπαλλήλοις τῶν τόνων μεταβολῇ. In der Auswahl zwischen τῇ ἐπαλλήλῳ . . . μεταβολῇ und ταῖς ἐπαλλήλοις μεταβολαῖς habe ich mich für das letztere entschieden, weil Philo gewöhnlich den Plural μεταβολαί gebraucht; s. § 108 ὁ λόγος ἀμυθῆτους λαμβάνει μεταβολάς. 111. 113. *de agric.* § 126. *de mut. nom.* 7 (I 586, 26 M.).

§ 108 λύρα γε μὴν ἢ εἴ τι τῶν ὁμοίων, εἰ μὴ πληχθεῖη

πρός τινος, ἡρεμεῖ. An und für sich ist das erste εἰ ohne Anstoß; s. *de gig.* § 62 τὰς αἰτίας καὶ εἰ τι ἄλλο ὁμοιότροπον φιλοσοφῶν. *de plant.* § 159. *quis rer. div. her.* 6 (I 477, 23 M.) ἐπειδὴν „γῆν καὶ τέφραν“ καὶ εἰ τι ἐκβλητότερον ἐμχυτὸν αἰσθῶμαι und einige der zu § 50 angeführten Stellen. Daß freilich unsre Stelle wegen des zweiten εἰ durch die von L. Cohn vorgeschlagene Streichung des ersten gefälliger wird, läßt sich nicht bestreiten. — Ebenda ist überliefert καὶ μὴν ὥσπερ ὄργανα κατὰ τὰς τοῦ μέλους ἀπείρους ὅσας κράσεις μεθαρμόττεται, οὕτως καὶ ὁ λόγος συνῶδός ἐστιν ἐρμηνεὺς πραγμάτων γινόμενος ἀμυθῆτους λαμβάνει μεταβολάς. Holwerdas Vorschlag, nach ἐστιν ein Kolon zu setzen, zerstört völlig die Responsion und den Rhythmus der Periode. Aus Gründen der Responsion, weil eben ἀμυθῆτους λαμβάνει μεταβολάς dem μεθαρμόττεται entspricht, ist es auch unmöglich ἐστὶ durch ein danach eingefügtes καὶ zu halten. Unter den verschiedenen Möglichkeiten, ἐστὶν zu streichen oder τις dafür zu schreiben, schien mir der letzte Ausweg der beste.

§ 109 τίς γὰρ ἂν ὁμοίως γονεῦσι καὶ τέκνοις διαλεχθεῖη, τῶν μὲν φύσει δοῦλος, τῶν δὲ γένει δεσπότης ὢν; ist mir γένει (und auch meine frühere Konjektur γενέσει) jetzt bedenklich. Irgend ein Zusatz zu δεσπότης war überhaupt überflüssig. Tritt ein solcher hinzu, so erwartet man eher einen Gegensatz, während γένει (oder γενέσει) denselben Sinn wie φύσει hätte. Vielleicht schrieb Philo τῶν δ' ἑμπάλιν (ein bei ihm sehr beliebtes Adverb, vgl. § 110) δεσπότης ὢν.

§ 109 ist überliefert οὐ μικρὰς οὐδὲ \* \* \* τύχης ἢ φύσεως ἢ ἡλικίας ἔχουσι διαφοράς. Die Aenderung des οὐδὲ in ἢ (Mangey, εἴτε Tisch., sprachlich unmöglich) ist eine bequeme, aber wenig wahrscheinliche Aushilfe. Daß οὐδὲ vielmehr auf die Annahme des Ausfalls eines Synonyms von μικρὰς führt, hat Holwerda gesehen und οὐ μικρὰς οὐδὲ τὰς τυχοῦσας ἢ φύσεως κτλ. geschrieben. Aber gerade die τύχη (hier freilich nicht des Hörers, sondern des Redners) wird in der zuletzt von Usener, *Dionysii Hal. quae fertur ars* herausgegebenen Abhandlung S. 125, 17. 128, 20 unter den für das ἦθος der Rede wesentlichen Momenten aufgezählt. Daher wird man τύχης nicht durch Konjektur beseitigen, sondern nur eine Lücke annehmen

und wohl οὐδὲ <τὰς<sup>31)</sup> τυχοῦσας> τύχης ausfüllen müssen.

§ 110 hat Tischendorf καὶ τί δεῖ τὰς τῶν προσώπων ἀμυνθήτους ἰδέας καταλέγεσθαι; statt καταλέγεσθαι richtig herstellt; vgl. *de decal.* 8 (II 185, 1 M.) τί δὲ δεῖ καταλέγεσθαι τὰς δεκάδος ἀρετὰς . . . ; und *de prov.* bei Eus. Praep. ev. VIII 14, 33 ὧν τὰ πλήθη καταλέγεσθαι περιττὸς πόνος.

§ 111 bietet die Hs. nicht, wie Mangey und Tisch. an-  
geben, ὧν οὐκ ἂν ἅπαντα — darauf gründet Mangey seine un-  
mögliche, aber von Tisch. angenommene Konjekture ὧν <ἀνευ>  
οὐκ ἂν ἅπαντα —, sondern ὧν οὐκ ἀνευ πάντα, was natürlich  
das Echte ist; vgl. *de decal.* 8 (II 185, 11 M.) in der Aufzäh-  
lung der Kategorien τὰ ὧν οὐκ ἀνευ, χρόνον καὶ τόπον. πάντα  
an unsrer Stelle ist Subjekt des Relativsatzes ('ohne das alles  
nicht existiren kann'), wie zum Ueberfluß die *de decal.* folgende  
Ausführung zeigt.

§ 112 habe ich ἀποκυεῖ vermutet, weil sich kein sichres  
Beispiel einer von ἀποκύω abgeleiteten Form bei Philo zu fin-  
den scheint; vgl. § 114 ἀποκυεῖται und Veitch a. a. O. S. 403.

§ 112 αἰσθητήρια δὲ (besser αἰσθητήριά τε) καὶ ἡ περὶ  
ταῦτα ἀκρίβεια, ἣν ῥεῦμα δυσῶδες ἐνέφραξεν, vgl. *de Ios.* 23  
(II 60, 3 M.) ἥ τ' ἀκρίβεια τῶν αἰσθήσεων οὐ παγία ρεύματος  
ἐνστάσει βραχέος ἀνατρέπεται; *de execrat.* 5 (II 432, 25 M.) τῆς  
ἁρμονίας καὶ συμφωνίας τῶν μελῶν πάρεσις πρότερον πονηθέν-  
των ἀλμυροῦ καὶ πάνυ πικροῦ φορᾶ ρεύματος εἰσω παραδυομέ-  
νου. *de mut. nom.* 18 (I 595, 1 M.) πρὸς τὴν τῶν ἐξωθεν ἐπι-  
χεομένων ρευμάτων ὑποδοχὴν und die Bemerkung zu § 164 un-  
ten. Herr Kalbfleisch bestätigt mir, daß ρεύματα δυσώδη, so  
oft sie in der medizinischen Litteratur vorkommen, hier, wo es  
sich ganz allgemein um Schädigung der Sinnesschärfe, nicht  
etwa nur des Geruch- und Geschmacksinnes handelt, auffällig  
ist. Aber auch ἐμφράττειν scheint ihm auffällig. 'Philo hat  
gewiß von den fraglichen Vorgängen nur sehr unklare Vor-  
stellungen und findet deshalb nicht die angemessensten Aus-  
drücke'.

§ 113 führt Philo als Beispiel der Vergänglichkeit irdischer  
Güter, namentlich wohl des Ruhmes, an: εἰς Δελφοὺς γεγύ-

<sup>31)</sup> Früher hatte ich den Artikel, um den Ausfall leichter zu er-  
klären, fortgelassen. Aber auch Philo sagt stets ὁ τυχών.



ιασιν ἄνθρωποι τῶν λεγομένων ἐνδόξων, οἱ τοὺς εὐδαίμονας βίους ἐκείσε ἀνατεθείκασιν. καθάπερ οὖν ἐξίτηλοι γραφαί, οὗ χρόνου μήκει μόνον [οὐ] διερρύησαν, ἀλλὰ καὶ καιρῶν ὀξείαις μεταβολαῖς ἐκπεπνεύκασιν, εἰσι δ' οὓς οἷα χειμάρρου φορὰ πλημυροῦντος ἐξαίφνης ἐπικλύσασα ἠφάνισεν. Daß hier die Sprüche der sieben Weisen gemeint sind, die inschriftlich an den Säulen oder Parastaden des Pronaos verewigt waren, ergibt sich, wie Herr Pomtow mir freundlichst mitteilt, vor allem aus der sehr ähnlichen Stelle des Paus. X 24, 1 (die wörtlichen Anklänge sind gesperrt gedruckt): ἐν δὲ τῷ προνάῳ τῷ ἐν Δελφοῖς γεγραμμένα ἐστὶν ὠφελήματα ἀνθρώποις εἰς βίον· ἐγράφη δὲ ὑπὸ ἀνδρῶν, οὓς γενέσθαι σοφοὺς λέγουσιν Ἕλληνες . . . οὗτοι οὖν οἱ ἄνδρες ἀφικόμενοι εἰς Δελφοὺς ἀνέθεσαν τῷ Απόλλωνι τὰ ἄδόμενα „γνῶθι σαυτὸν“ καὶ „μηδὲν ἄγαν“. οὗτοι μὲν δὲ ἐνταῦθα ἔγραψαν τὰ εἰρημένα. Dem Paus. wieder liegt zu Grunde die bekannte Stelle des platonischen Protag. §. 343 B. Nun kann aber εὐδαίμονας βίους unmöglich die 'Lebensregeln' der Weisen bezeichnen. Eine überzeugende Emenation zu finden, dürfte schwer sein. Man kann an τοὺς εὐδαίμονος βίου <χρησμούς> (χρησμός bei Philo vor jedem gewichtigen Satze) oder τὰς εὐδαίμονος βίου <ὑποθήκας> denken. Zum Schicksal der Sprüche, wie es hier geschildert wird<sup>32)</sup>, vgl. Pomtows Aufsatz im Rh. M. LI S. 329 ff. 'Die drei Brände des Tempels zu Delphi'. Außerdem schreibt mir Herr P.: Ob bei dem großen Neubau 345—338 v. Chr. die γνῶμαι wiederum eingemeisselt wurden, ist fraglich. Ich beziehe auf ihn die (zweite) Weihung des E in Erz durch die Athener, und nach der totalen Zerstörung des Tempels 83 v. Chr., wo sicher zum letzten Mal die γνῶμαι untergingen, ist wohl nur lies E später erneuert worden und zwar durch Livia in Gold.“ — πλημυροῦντος habe ich statt πλημύροντος vermutet. Von πλημυρέω sind folgende Formen überliefert: *de opif.* § 38 ἐπλημύρει (ἐπλήμυρεν nur MR). 113 πλημυροῦσι. *quod det. pot. ins.* § 100 πλημυροῦντος (so F, die andern Hss. πλημύροντος). *de sobr.* § 53 πλημυροῦσαι. *de migr. Abr.* § 121 πλημυρούσας. 156 πλημυρῇ (πλημύρη nur P). *quis rer. div. her.* 7

<sup>32)</sup> γραφαί ist von Gemälden zu verstehn.

(I 477, 41 M.) πλημμυροῦντα (πλημμύροντα Pap.). 62 (I 518, 39 M.) πλημμυροῦντα (so hier auch der Pap.). *de somn.* I 16 (I 635, 26 M.) πλημμυρῶσι. *vita Mos.* I 2 (II 81, 28 M.) πλημμυρεῖ. 36 (II 113, 13 M.) πλημμυρῶν. *quod omn. prob. lib.* 10 (II 455, 22 M.) πλημμυρούντων. *de aet. mundi* S. 44, 1 Cumont πλημμυρούντων. Es bleiben die Stellen *de somn.* II 32 (I 688, 5 M.) ἐπλήμυρε (wo aber nur die eine Hs. A zu Gebote steht). *vita Mos.* I 20 (II 98, 36 M. πλημύρων; aber die besten Hss. haben πληθύων). *de Abr.* 8 (II 7, 23) πλημύροντα (mehrere Hss.: πλημύραντα). *de confus. lingu.* § 29 πλημύροντες. *de prov.* bei Eus. Praep. ev. VIII 14, 39 πλημύροντα. Philo schrieb wohl auch an diesen Stellen die kontrahirten Formen.

§ 114 dekretirt Holwerda: 'feri non potest, ut σύμπασα sit interpretatio nominis Θεβέλ' und nimmt eine Lücke an. Um die Zeugnisse (Siegfried S. 395. 366) kümmert er sich nicht. Seine weiteren unglücklichen Aenderungen sind durch die richtige Lesung der Hs. erledigt und verdienen keine Erwähnung.

§ 116 hätte ich auch das erste ἦ einklammern sollen: τοῦ γὰρ σεσσημένου περὶ τὰς [ῆ] σωματικὰς ἡδονὰς [ῆ τὰς ἡδονὰς] ἦ τὰς ἐκτὸς ὕλας. — § 116 habe ich mit Unrecht das μὲν γε beanstandet und μὲν γὰρ vermutet, ebenso *de plant.* § 126. *de ebr.* § 134. 138. 150. 172. Vgl. über μὲν γε z. B. Krüger im Index zu Dionysii Hal. *Historiographica* unter γέ und Schmid, *Atticismus* II 308. IV 558. Vergleichen läßt sich der häufige Gebrauch von γοῦν im begründenden Beispiel, s. z. B. *de ebr.* § 30. 31. *de post. Caini* § 121 habe ich γοῦν wohl ohne Grund ändern wollen. — Ebenda ist Jessens Ergänzung ἐπισπωμένους τὰ πανταχόθεν <ἀγαθὰ>, μέχρις unnötig, vgl. *de agric.* § 24 λῖνα τεῖναι ἀπαντα πανταχόθεν . . . ἀγκιστρεύεται, wo in demselben Bilde ebenfalls ἀγαθὰ fehlt. Das Gesetz, daß μέχρι dem Vokale folgt, ist nicht mit der von Jessen angenommenen Strenge beobachtet worden.

§ 118 ὁ δὲ τῆς διανοίας ὀφθαλμὸς εἰσω προελθὼν καὶ βαθύνας τὰ ἐν αὐτοῖς σπλάγχνοις ἐγκεκρυμμένα κατείδε vermutet Mangey nicht richtig προσελθὼν, s. z. B. *quod omn. prob. lib.* 3 (II 448, 24 M.) εἰ δὲ τις εἰσω προελθὼν τῶν πραγμάτων ἐθελήσειε διακῦψαι, γινώσεται. Dagegen hätte ich Mangeys Aenderung <ἐμ>βαθύνας wohl in den Text aufnehmen können:

*de opif.* § 77 οἱ τοῖς νόμοις ἐπὶ πλέον ἐμβαδύναντες. *de plant.* § 80 οἱ προσωτέρω χωροῦντες τῶν ἐπιστημῶν καὶ ἐπὶ πλέον ἐμβαδύνοντες αὐταῖς. *de somn.* I 2 (I 621, 45 M.) ὁ ἀψευδῶς ἐμβαδύνων αὐτῇ. *de praem. et poen.* 5 (II 412, 45 M.) διακύψαντες εἴσω καὶ ταῖς διανοαῖς ἐμβαδύναντες. Das Simplex βαδύνω findet sich bei Philo überhaupt nicht, und den Ausfall der Präp. ἐν in Kompositionen habe ich im Rh. M. an vielen Stellen nachgewiesen.

§ 119 habe ich οὐ λόγων τέχναις, ἀλλὰ νοημάτων ὑπερβάλλοντι κάλλει φιλοσοφῶν für ἀλλ' ὀνομάτων<sup>33)</sup>, das keinen Gegensatz bilden kann, geschrieben; vgl. z. B. *D. V. C.* 11 (II 485, 35 ff. M.) πάγκαλα μὲν τὰ νοήματα, πάγκαλοι δὲ αἱ λέξεις . . . τὸ δὲ τέλος καὶ τῶν νοημάτων καὶ τῶν λέξεων. . . *quod det. pot. ins.* § 79 πάνυ δὲ πεφώνηται καὶ πρὸς κάλλος ἐρμηνείας καὶ πρὸς νοημάτων εὕρεσιν . . . ἡ μὲν οὖν κατὰ τὴν φράσιν ὑψηγορία . . . τὰ δ' ἐμφαινόμενα νοήματα . . . *quis rer. div. her.* 1 (I, 473, 22 M.) νοημάτων οὐ ρημάτων ἐπάλληλα κάλλη μετ' εὐτρόχου καὶ ὑψηγόρου δυνάμεως φιλοσοφοῦντα. τὸ κάλλος τῶν νοημάτων liest man auch *de opif.* § 4 und *D. V. C.* 10 (II 483, 48 M.) ὥσπερ διὰ κατόπτρου τῶν ὀνομάτων ἐξαίσιμα κάλλη νοημάτων ἐμπερόμενα κατιδοῦσα.

§ 120 καὶ ὡς εἶπον ὕλας könnte auf § 112 ff. zurückweisen. Da aber bei einem so leicht verständlichen Begriff eine solche Rückweisung auffällig ist, mag vielleicht doch τὰς ἐκτὸς ὕλας (vgl. § 116) zu schreiben sein.

§ 121 läßt Philo vor θεὸν mit AF Lucian den Artikel aus.

§ 122 οὗτοι μὲν οὖν ὑπὸ διαρρεούσης πιότητός τε καὶ τέρψεως ἐπὶ πλέον οἰδῆσαντες καὶ περιταθέντες ἐξεργάγησαν vermutet Mangey ohne allen Grund پرشدέντες, s. *de plant.* § 157 φυσήματι . . . , ἃ δι' ἔνδειαν τῆς συνεχοῦσης δυνάμεως, ὅταν μάλιστα περιταθῇ, ῥήγνυται, vgl. auch § 116 und Aristot. 591 b 2.

§ 123 ist διὸ schon durch das vorausgehende διόπερ gefordert (δι' ὃν U). Auch *quod deus sit immut.* § 137 hat δι' ὃν infolge falscher Beziehung auf das nächst vorhergehende πατρός das ursprüngliche διό verdrängt.

§ 125 οὕτως ἡ ψυχὴ, καθάπερ φαίνεται, ὅταν νάματι

<sup>33)</sup> Die umgekehrte Verwechslung in Dionysii librorum *de imitatione reliquiae* S. 22, 8 U. — S. 19, 18 ὀνομάτων καὶ νοημάτων εἴνεκα.

ποτίμῳ σοφίας ἄρδεται, βλαστάνει τε καὶ ἐπιδίδωσιν ἐπὶ τὸ βέλτιον scheint καθάπερ φαίνεται (Cohn ἐμφαίνεται) bei einer nicht sinnenfälligen Thatsache unpassend. Dazu kommt, daß Philo diese Formel sonst nicht gebraucht und daß auf καθάπερ bei ihm meist ein Vokal folgt <sup>34)</sup>. Früher vermutete ich καθάπερ φυτόν τι, das aber nach dem vorausgehenden Vordersatz nichtsagend wäre. Philo schrieb vielleicht καθάπερ ἀθάνατον oder οὐράνιον φυτόν. Beide Verbindungen sind philonisch.

§ 129 ἀένναον. In der philonischen Ueberlieferung sind wenige Spuren der richtigen Orthographie ἀένναος erhalten. Man liest § 151 ἀένναον. *de opif.* § 168 ἀένναιοι (korr. von Cohn). *de Cherubim* § 123 ἀεννάους (korr. von Cohn). *de sacrif. Ab. et Caini* § 66 ἀέννα (so nur P, die andern Hss. ἀένναα). *de agric.* § 105 und *de plant.* § 91 ἀεννάων. *de plant.* § 121 ἀένναος (so G, die andern Hss. ἀένναος). *de confus. lingu.* § 182 ἀεννάων. *de congr. erud. gratia* 21 (I 536, 36 M.) ἀένναιοι (so MG, ἀένναιοι AFH). *de profugis* 25 (I 566, 10 M.) ἀένναιοι. 36 (I 575, 46 M.) ἀένναος. *de somn.* II 27 (I 683, 7 M.) ἀεννάων. 37 (I 691, 18 M.) ἀεννάου. *de Abr.* 30 (II 23, 45 M.) ἀεννάων. *vita Mos.* I 38 (II 114, 48 M.) ἀεννάων. *de vict. offer.* 4 (II 254, 26 M.) ἀένναος. 5 (II 254, 48 M.) ἀένναιοι. 9 (II 257, 43 M.) ἀένναον. *de fort.* 2 (II 376, 38 M.) ἀένναα. 3 (II 377, 17 M.) ἀεννάου. *de carit.* 4 (II 388, 22 M.) ἀεννάους. *de execrat.* 9 (II 436, 25 M.) ἀεννάων. Welches die philonische Schreibung war, läßt sich nicht sicher feststellen <sup>35)</sup>. Die Verdoppelung des ν könnte frühzeitig aufgekommen sein. Aber für die Orthographie ἀένναος spricht die Thatsache, daß die Uncialen der LXX an den in der neuen Konkordanz S. 28 angeführten Stellen fast ohne Ausnahme ἀένναος schreiben; vgl. Schmid, Atticismus III S. 179, IV S. 268. Als poetisch wurde das Wort von den Späteren sicher nicht mehr empfunden.

§ 130 κατ' ὀλίγον ἐπάγων διδάσκει ποιούμενος ἀπὸ τῶν φύσει τὴν ὑφήγησιν τεχνῶν sind die ersten Worte wohl corrupt und etwa κατ' ὀλίγον προαγαγών oder nach *de agric.* § 44 ὀλίγα προσειπών zu lesen. Am Schluß ist wohl zu verbinden

<sup>34)</sup> 'Die Therapeuten' S. 730, wo Z. 14 'zwei Vokalen' zu lesen ist.

<sup>35)</sup> Auch in den Hss. des Aristot. schwankt die Orthographie; s. — Index Arist. S. 11.

ἀπὸ τῶν φύσει τεχνῶν. „Die Belehrung läßt er von den natürlichen Fertigkeiten (dem Wassers schöpfen) ausgehen.“ Früher dachte ich an ἀπὸ τῶν φύσει (oder φυσικῶν) τὴν ὑφήγησιν <τῶν> τεχνικῶν. Aber τεχνικός wird von geistigen Thätigkeiten nicht gebraucht.

§ 132 'Ρεβέκκα δ' οὐκέτι προκοπαῖς ἀλλὰ τελειότητι ποτίζουσα τὸν μαθητὴν εὐρίσκεται fordert die von Philo gewöhnlich streng durchgeführte Responsion den Plural τελειότησι, der auch sonst gebraucht wird: *de agric.* § 158 αἱ μὲν τοίνυν ἀρχαὶ . . . αἱ δὲ προκοπαὶ . . . αἱ δὲ τελειότητες. 168 προκοπάς, τελειότητας. *de confus. lingu.* § 72 οὐ μόνον τελειότητας ἀλλὰ καὶ προκοπάς. *quis rer. div. her.* 24 (I 490, 3 M.) ἀψευδῶς αἱ τελειότητες καὶ ἀκρότητες ἐνός εἰσι μόνου. Wahrscheinlich ist auch *de ebr.* § 82 ἀκοὰς ὀφθαλμῶν ἀντιδιδόναι καὶ λόγους ἔργων καὶ προκοπὰς τελειότητος vielmehr τελειότητων zu lesen. Verwechslung der Endungen infolge Ueberschreibens der Konsonanten ist ja sehr gewöhnlich.

§ 132 bietet manche Abweichungen vom Texte der LXX, so προσέδραμε statt ἐπέδραμε (Lucian ἔδραμε) Z. 31, δὴ Z. 32, das vielleicht nach § 139 zu streichen ist, εἰς (gesichert durch § 150) statt ἐπὶ S. 29, 2, abgesehen von den Aenderungen, die Philo aus stilistischen Gründen vorgenommen hat, so namentlich Ersatz der Parataxe durch Hypotaxe. S. 28, 31 (bestätigt durch § 136) stimmt Philo mit D und Lucian in der Auslassung von αὐτῆς, ebenso mit Lucian, wenn er εἰς συνάντησιν αὐτῇ (αὐτῆς die Hss. der LXX) schreibt <sup>36)</sup>. S. 29, 3 ist hinter φρέαρ vielleicht ἀντλήσαι nach der LXX und § 151 einzuschalten.

§ 135 τούτους οὐκ ἀνέχεται ἡ ἐκτὸς τῶν παθῶν Λεία, vgl. z. B. *quod deus sit immut.* § 72 ὅπερ ἡ τὰ πάντα προμηθευμένη θεοῦ φύσις οὐκ ἀνέχεται. *de Ios.* 14 (II 53, 12 M.) οὕτως οὖν ἡρρενομένον τὸ φρόνημα . . . ἀνδρα πολιτικὸν ὁ δεσπότης δῆμος οὐκ ἀνέχεται. — § 135 <τὰ> θνητὰ ἀποστραφῆς, vgl. *de sacrif. Ab. et Caini* § 5 ἐκλιπὼν τὰ θνητά. *quod det. pot. ins.* § 159 τῷ τὰ θνητὰ ὀπεκδύντι. *quod deus sit immut.* § 180 ἀπογνῶναι μὲν τὰ θνητά. *de Abr.* 31 (II 25, 6 M.) περὶ τὰ θνητὰ εἰλεῖται. — Ebenda habe ich ἐπιστρέφεις statt ἐπιστρέφει (Man-

<sup>36)</sup> Nach Hatch-Redpath, Concordance S. 1311 findet sich in der Verbindung Gen. und Dativ, dieser freilich viel häufiger.

gey ἐπιστρέφῃ) vermutet, weil mir ein philonisches Beispiel des medialen ἐπιστρέφομαι nicht bekannt ist.

§ 136 πηγῆς, εἰς ἣν κατιούσα ἀναβαίνει κατὰ τι συγγενὲς σπουδαίου μαθητοῦ. Zwar findet sich auch sonst das Neutrum συγγενὲς bei Philo substantivirt, z. B. *de vict. offer.* 7 (II 256, 32 M.), aber singular ist der davon abhängige Genetiv. Darum habe ich συγγενῆς vermutet, das Philo meist mit Dativ, aber auch mit Gen. verbindet, z. B. § 153 τὸ φρέαρ συγγενὲς μνήμης. *de gig.* § 33 ταῖς φίλαις καὶ συγγενέσι σώματος ἡδοναῖς. *quis rer. div. her.* 54 (I 511, 41 M.) παντὸς δὲ φαύλου συγγενὲς τὸ σώματος χωρίον. Der Sinn der Worte ist also: Rebecca gleich einem guten (gelehrigen) Schüler. — Es folgt der Satz τοὺς γὰρ ἀπ' οἴσεως χαύνου κατελθόντας ὁ ἀρετῆς ἐκδεξάμενος καὶ ὑπολαβὼν δι' εὐκλείας εἰς ὕψος αἶρει λόγος, dessen besten Kommentar ein dieselbe Bibelstelle behandelndes, von Harris S. 102 nicht identificirtes Fragment giebt:

DR fol. 264r.

φυσικώτατα ταῦτα εἶναι δέδεικται,  
κατάβασιν μὲν ψυχῆς τὴν δι' οἴσεως  
ἀνάβασιν, ἀνοδὸν δὲ καὶ (εἰς?) ὕψος  
τὴν ἀλαζονείας ὑπονόστησιν.

*quaest. in Gen.* IV § 106:

ita ut nimis naturale sit in ordine  
disciplinae morum, quod descensus  
animae est exaltatio suapte sen-  
tentia et ascensus in altum re-  
pressio superbiae.

Der Gedanke wird noch weiter erläutert durch die Worte ὡς παντὸς τοῦ τὴν ἴδιον ταπεινότητα μετροῦντος ἐπικυδεστέρου παρὰ τοῖς ἀληθείας κριταῖς γινομένου. γινομένου hat Diels statt γενομένου geschrieben. Mehr als die früheren Verbesserungsversuche für μετροῦντος sagt mir jetzt γνωρίζοντος zu, vgl. *quod deus sit immut.* § 161 τὴν ἰδίαν εὐτέλειαν γνωρίζουσιν.

§ 137 ist überliefert τῇ μὲν τοὺς παιδεύμασι καὶ ἐγκυκλίους χορευούσῃ. Ich habe geschrieben τῇ μὲν τοῖς παιδεύμασι τοῖς ἐγκυκλίους <ἐγ>χορευούσῃ δεῖ καθάπερ τινῶν σωματικῶν τῆς αἰσθησεως ἀγγείων. ἐγχορεῦειν mit dem Dativ hat Philo oft, z. B. *de congr. erud. gratia* 5 (I 522, 11 M.) τὸν ἐγχορευόντα ταῖς ἐγκυκλίους θεωρίαις. Auch an andern Stellen ist die Präposition ausgefallen (s. zu § 118): *de profugis* 33 (I 574, 19 M.) οἱ δὲ ἔτι <ἐγ>χορευόντες τοῖς προπαιδεύμασιν. *de mut. nom.* 40 (I 613, 24 M.) οἱ <ἐγ>κεχορευότες τῇ ἐγκυκλίῳ μουσικῇ προπαιδεύμασι, den gewöhnlichen Ausdruck, statt παιδεύμασι einzusetzen scheint nicht notwendig, s. z. B. *de congr. erud.*

*gratia* 22 (I 537, 4 M.). — Im Folgenden ist überliefert τινῶν ἄσωμάτων (σωματικῶν richtig Tisch.) τῶν αἰσθήσεως ἀγγείων. Da der Artikel wegen des τινῶν nicht zu ἀγγείων gezogen werden kann, muß man τῆς αἰσθήσεως oder τῶν αἰσθήσεων schreiben. Ersteres habe ich als das paläographisch Wahrscheinlichere und des Wohlklangs wegen vorgezogen. Cohn vermutet ἀγγείων τῶν αἰσθήσεων 'bedarf gleichsam körperlicher Gefässe, nämlich der Sinne'. — Die Worte περ εἴτε μήνιγγα εἴτε καρδίαν εἶναι συντέτευχεν, οἱ περὶ ταῦτα δεινοὶ φιλοσοφεῖωσαν beziehen sich auf die auch in der Stoa viel behandelte Streitfrage vom Sitze der Seele<sup>37)</sup>.

§ 138 τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ δογματικώτατον, ὅτι ὁ σοφὸς μὲν<sup>38)</sup> ἐλεύθερός τε καὶ ἄρχων ist trotz § 133 ἀφ' ἧς καὶ τὸ στωικὸν ἐβλάσθησε δόγμα τὸ μόνον εἶναι τὸ καλὸν ἀγαθόν meine Konjekture δόγμα τὸ στωικόν unnötig, s. *de Cherubim* § 121 αἶον δὴ καὶ προσεφθέξατο ὡς δογματικώτατον. *de migr. Abr.* § 119 ἐστὶ δὲ τοῦτο δογματικώτατον.

§ 142 hat Mangey mit Recht ἐν ἐτέροις φησί statt ἐτέρῳ geschrieben, vgl. z. B. *de sacrif. Abr. et Caini* § 67 καθάπερ ἐν ἐτέροις μαρτυρεῖ φάσκων. *de somn.* II 32 (I 688, 9 M.) ἐν ἐτέροις εἴρηται. Harris, *Fragments* S. 25 λέγει γὰρ ἐν ἐτέροις. 52 ὅθεν καὶ ἐν ἐτέροις εὖ εἴρηται. — Ebenda weicht das Citat Deut. 15, 8 δάνειον δανειεῖς τῷ χρήζοντι<sup>39)</sup> ὅσον δεῖται, καθ' ὃ δεῖται ziemlich stark ab von der LXX (A' δάνιον δανειεῖς αὐτῷ ὅσον ἂν ἐπιδέηται καὶ καθ' ὅσον ὑστερεῖται, B δάνιον δανειεῖς αὐτῷ ὅσον ἐπιδέεται, καθότι ἐνδεεῖται, ebenso Lucian, bei dem nur die beiden letzten Worte fehlen; übrigens kehren dieselben Worte mit ähnlichen Abweichungen V. 10 wieder). Ein Grund zu einer Aenderung liegt nicht vor. Nur darin hat wohl Holwerda Recht, daß er δανειεῖς lesen will (oder δανείσεις?). Ein Futurum δανεῖω wird es nie gegeben haben, sondern nur δανεῖσω und das spätere δανῖω. Die Hss. der LXX bieten fast aus-

<sup>37)</sup> Zeller, *Phil. d. Griechen* III 1, 297 Anm. 2, Bonhöffer, *Epiktet und die Stoa* S. 45—47.

<sup>38)</sup> Diese Lesart von D (μόνον U) war durch Holwerdas Konjekture bereits gefunden.

<sup>39)</sup> Dies ein durch die Loslösung aus dem Zusammenhange notwendiger Zusatz Philos.

nahmslos die Formen von δανίζω, also das Futur δανῶ, ebenso δάνιον, δανισμός, δανιστής, s. Hatch-Redpath a. a. O. S. 285 und Winer-Schmiedel, Gramm. des neutestamentlichen Sprachidioms S. 106. Aber wenn Holwerda bei Philo und in der LXX δσου korrigiren will, so hat er damit eine Reinigung des LXX-Textes begangen, der doch wohl auch die energische Konsequenz des holländischen Purismus nicht gewachsen wäre. Schon die Wiederkehr desselben Sprachgebrauches Deut. 15, 10 hätte ihn abschrecken sollen. — Ebenda scheint φησὶν ὁ ἱερεὺς (D<sup>c</sup>) λόγος wegen der Beziehung auf das eben besprochene Bibelcitat passender. Aber da nicht nur U, sondern auch D<sup>a</sup> ὁρθὸς schreiben, schien es unwahrscheinlich, daß derselbe Fehler in beide Textquellen unabhängig eingedrungen sein könnte.

§ 143 ὁ ἀψευδέστατα δοκοῦσιν οἱ Μωυσῆ λέγοντες wird wohl durch Holwerdas Uebersetzung am besten als unmöglich erwiesen: „quam ob rem verissime (sc. dicere) videntur ii qui ita Moysen compellunt“. Ich vermutete ὁμολογοῦσιν, Cohn <φάναι> δοκοῦσιν, letzteres wohl wahrscheinlicher nach *de Abr.* 46 (II 39, 15 M.) ὡς ἀψευδέστατα φάναι. *de opif.* § 59 ὡς ἀψευδέστατα λελέχθαι. *quod deus sit immut.* § 14 εἶπεν ἀψευδῶς.

§ 144 ὑετῶν καὶ τῶν ἄλλων ἐν κόσμῳ φορὰν ἰστῶν ἄλλων auffällig. Einst vermutete ich καὶ ἀνέμων nach *de prov.* bei Eus. Praep. ev. VIII 14, 43 ἀνέμων καὶ ὑετῶν φοράς. Wahrscheinlicher scheint mir die Annahme einer Lücke vor τῶν ἄλλων, zumal wenn man die lange Aufzählung *de execrat.* 2 (II 429, 37 M.) vergleicht: οὐ γὰρ ὄμβρος, οὐχ ὑετός, οὐ λεπτή ψεκὰς, οὐ βραχεῖα λιβάς, οὐ δρόσος, οὐκ ἄλλο τι τῶν αὐξεῖν δυναμένων ἐπιγενήσεται. — § 145 τὸ γὰρ γενητὸν οὐδέποτε μὲν ἄμοιρῃ τῶν τοῦ θεοῦ χαρίτων habe ich die Lesart von D χάρισματων verschmäh; denn Philo kennt das spezifisch christliche, auch in der LXX nicht gebrauchte und bei Sirach zweifelhafter Wort (s. Hatch-Redpath a. a. O. S. 1455) nicht (*leg. alleg.* III § 78 ist es an 1. Stelle wohl zu streichen, an 2. mit den Hss. χάρις zu schreiben). Den Plural χάριτες gebraucht er oft, s. z. B. *de carit.* 19 (II 400, 5 M.) τὰς διὰ τῶν ὑετῶν χάριτας. *de praem. et poen.* 17 (II 424, 37 M.) τῷ συνεχεῖ καὶ ἐπαλλήλῳ τῶν τοῦ θεοῦ χαρίτων.

§ 146 scheint mir jetzt das auch durch seine Stellung auf-



fällige τὴν ὑδρίαν δὲ (ursprünglich wohl δὴ) ein in den Text geratenes Glossem.

§ 148 ὅταν αὐτὸν πληροὶ ποταμός kann ich die von mir aufgenommene Aenderung ποτίσασα und die andern Besserungsversuche übergehen, nachdem Herr O. Stählin mir die überzeugende Emendation πόματος mitgeteilt hat.

§ 150 habe ich geschrieben σοφισταὶ μὲν γὰρ ὑπὸ μισθαρνίας ἅμα καὶ φθόνου τὰς τῶν γνωρίμων κολοῦντες φύσεις πολλὰ τῶν αὐτῶν (τί U) χρὴ λέγειν ἡσυχάζουσι ταμειούμενοι τὸν ἀργυρισμὸν εἰσταῦθις ἑαυτοῖς. 'Die Sophisten verschweigen einen Teil ihrer Weisheit, um damit später (in andern Vorlesungen) Geld zu gewinnen.' Zum Sprachgebrauche vgl. die Bemerkung zu § 4 über den demonstrativen Gebrauch des Artikels und *de confus lingu*. § 37 ταμειουμένη μέχρι καιροῦ τὰ λεκτέα.

§ 151 kann zu ποτισθῇ Rebecca nicht Subjekt sein, da nicht sie getränkt wird, sondern trinkt; darum hat Cohn ποτίσῃ vermutet. Denn ein Wechsel des Subjekts, so daß im Hauptsatz Rebecca Subjekt wäre, das Subjekt des Nebensatzes aus τὴν τοῦ γνωρίμου διάνοιαν zu entnehmen wäre, ist nicht anzunehmen.

§ 153 ἃ γὰρ βύθια ἀπέφηνεν ἤδη, ταῦθ' ὥσπερ ἐκ φρέατος δι' ὑπομνήσεως ἄγεται muß ἃ Subjekt des Nebensatzes sein. Also wird ein intransitives oder passives Verbum erfordert. Dies erkannte Holwerda, zeigte aber wieder sonderbare Vorstellungen von Philo's Sprache, wenn er ihm ἀνέφηνεν = ἀνεφάνη zumutet. Ich halte βύθια ἡφάνιστο für möglich, vgl. *vita Mos.* I 31 (II 108, 44 M.) βύθιος ἀφανισθήσεται.

§ 154 τοὺς μὲν οὖν τοιοῦτους τῆς περὶ τὴν φύσιν εὐμοιρίας ἀποδεκτέον, zu der nach dem Vorbilde von θαυμάζειν gebildeten Konstruktion vgl. z. B. *vita Mos.* I 14 (II 94, 4 M.) ἀποδεξάμενος αὐτὸν τῆς αἰδοῦς. *leg. ad Gaium* 33 (II 583, 38 M.) τῆς προνοίας ἡμᾶς ἀποδέξεται.

§ 155 ist Μέρροις überliefert, *de congr. erud. gratia* 29 (II 543 M.) zuerst εἰς Μερράν, dann M ἐκ Μερρών, GF ἐκ Μερράν, H ἐκ Μερράς. Liest man hier mit M Μερρών, so wird man vorher εἰς Μερρά lesen müssen. Philo hätte dann das Wort als Neutrum Plur. behandelt; in der LXX ist es Sing. Fem.

§ 156 ἀνθείλκον ἐπαγόμεναι καὶ περιπλεκόμεναι καὶ λι-

παρῶς καταγοητεύουσαι habe ich statt ἐλαυνόμεναι geschrieben, vgl. z. B. § 106 ἐκάτερον, ἀκοήν τε καὶ νοῦν, ἐπάγεται. 135 οὐς γὰρ τὰ φίλτρα τῶν κατὰ Παχήλ, τὴν αἰσθησιν, ἡδονῶν ἐπάγεται.

§ 157 schreibt Mangey ohne Grund συντεύξεως statt συντήξεως, s. *D. V. C.* 7 (II 480, 42 M.) συντήκεσθαι und Schwartz im Index zu Athenagoras unter συντήκειν und προστήκειν.

§ 158 läßt Philo im Citate Exod. 32, 20 hinter κατέκαυσε mit A Lucian αὐτὸν ἐν aus, hinter κατήλεσε mit A αὐτὸν und schreibt mit B<sup>1</sup>AF ἐπὶ statt ὑπό (vgl. § 163). Die Auslassung des αὐτὸν hinter ἔσπειρεν findet sich in keiner Handschrift der LXX, auch nicht bei Lucian.

§ 159 habe ich & γε πάντα καὶ τῶν ἐπαράτων καὶ ἐξαγίστων ἐστὶ κοινά statt ἀλλὰ γε geschrieben. Am nächsten läge die Aenderung ἄττα γε. Aber an den andern Stellen, wo Philo ἄττα gebraucht, findet es sich stets mit ἄν verbunden: *de confus. lingu.* § 91. *quis rer. div. her.* 48 (I 506, 11 M.). *Apol.* bei Eus. Praep. ev. VIII 11, 7. *de agric.* § 133, wo die Hss. ἄττα haben, ist in den Nachträgen S. XXXIII emendirt worden. So gut ἄν zu dem verallgemeinernden ὅστις paßt, so wenig das determinirende γέ. Der Gedanke, daß die äußern Güter wertlos sein müssen, weil auch die Schlechten in ihrem Besitze sind, ist stoisch. ὧν εἴπερ ἦν ἀγαθὰ, φαῦλος οὐδενὸς οὐδεὶς ἄν μετέιχε habe ich statt μετέχῃ geschrieben. Tischenдорfs μετέχοι, für das Holwerda sich erklärt, ist im irrealen Satze unmöglich. Ganz verunglückt ist die Verteidigung von μετέχῃ durch Treitel, *De Philonis sermone* S. 18.

§ 161 ὁ μὲν γὰρ ἀνθρώπων ὀξύδερκέστατος πρὸς δορκάδων ἢ ἀετῶν ὀψιν ἀμβλυωπέστατος. Das Auge des Rehes ist eher matt als scharf. Meine Vermutung ἱεράκων fand ich später durch *de Abr.* 45 (II 38, 33 M.) τίς δ' ὀξυωπέστερος ἱέρακος ἢ ἀετοῦ bestätigt.

§ 163 habe ich mit Unrecht εἰ καὶ statt καὶ εἰ vermutet: *de agric.* § 104 καὶ εἰ μὴ ἄβατοι, ἀλλὰ τοὶ πάντως ἄτριπτοι. 149 καὶ εἰ πάντως εἶεν βαρύτατοι. 156 καὶ εἰ μηδενὸς ἀπώναντο. *de plant.* § 161 καὶ εἰ σφόδρα τοῦ πράττειν ἐπέσπευδον οἱ καιροί. Mangey vermutet an mehreren dieser Stellen mit Unrecht καὶ ἄν εἰ. *de plant.* § 165 liest man ὅτι καὶ statt καὶ ὅτι. — ἔρνος ἀναβλαστῆσαι ist aktivisch zu verstehen, wie *de agric.* § 30 τῆς

ψυχῆς ἀπὸ μιᾶς ῥίζης ἔρνη διττὰ ἀναβλαστούσης. Philo gebraucht ἀνέβλαστον und ἀνεβλάστησα. — Ebenda φθάνει γὰρ τοὺς σπερματικούς ἀπαντας τόνους ἢ τοῦ ὕδατος πολλή καὶ βίαιος προσκλύσαι φορὰ dachte ich einst an ἐπικλύσσασα (vgl. *leg. alleg.* III § 18 τὸν ἐπικλύζοντα καὶ βαπτίζοντα τῇ φορᾷ τῶν παθῶν τὴν ψυχὴν. 163 τῇ φορᾷ χειμάρρου τρόπον ἐπικλυσθήσεται. *quod deus sit immut.* § 178 ἔστιν ὅτε μέγα καὶ πολυάνθρωπον ἔθνος ἐπικλύσσασα εὐπραγία, ἐτέρωσε τὴν φορὰν τοῦ ρεύματος παρατρέψασα οὐδὲ βραχεῖαν εἶασε λιβάδα); aber das von Diels vorgeschlagene, näher liegende ἀποκλύσσασα ist passender. Die σπέρματα werden 'fortgespült'. Dem entspricht auch § 164 πῶς γὰρ νόσοι καὶ γῆρας καὶ παντελεῖς ἐπεγίνοντο (besser ἐπεγίνοντ' ἂν) φθοραί, εἰ μὴ συνεχῆς ἦν λόγῳ (λόγων U) θεωρητῶν ρευμάτων ἀπάντησις. Unter Asklepiades' Namen wird dieselbe Theorie vom Anonymus Londinensis entwickelt Kol. 39: ἀποκρίνεται τινα ἀφ' ἡμῶν καὶ εἰσκρίνεται τινα εἰς ἡμᾶς πάντως διὰ τινων λόγῳ θεωρητῶν πόρων . . . ὥς ἡ φύσις τηρεῖ τὸν νόμον, ἐποίησεν πάντων ἀποφορὰς τινὰς αἰσθητὰς καὶ λόγῳ θεωρητὰς καὶ διαφέρους ἀποφορὰς κατὰ τὸ αἰσθητὸν καὶ κατὰ τὸ λόγῳ θεωρητόν (vgl. auch 36, 48 ff.). Der Begriff λόγῳ θεωρητός, den Mangey und Tischendorf verkannten und den erst Holwerda herstellte, findet sich z. B. auch *de migr. Abr.* § 214 *de mut. nom.* 20 (I 596, 39 M.); vgl. auch meine Bemerkung im Rh. M. zu *de migr. Abr.* § 95 und Diels' Index zum Anonymus S. 93. — τούτοις οὖν ποτίζειν ἀπαξιοῖ ist auffallend. ἀπαξιοῖ steht am Rande, der unleserliche Text hatte dasselbe oder οὐκ ἀξιοῖ. Aber erwarten möchte man wegen der deutlichen Beziehung auf das Citat § 158 vielmehr ἀξιοῖ, das schon Mangey forderte.

§ 165 διακόνους ἀκοαῖς χρώμενοι, ὧν μυθικὸν λῆρον κατέχοντες wie *quod deus sit immut.* § 46 ζόφος, δν κατέχειν ἄγνοια τῶν πραγμάτων. Holwerda hat die Konstruktion völlig verkannt, wenn er an unsrer Stelle τὸν statt ὧν einsetzt. Wenn er vorher Mangeys Emendation ἐναπομάττονται verwirft und die handschriftliche Lesart ἐναπομάττοντες verteidigt — wozu er genötigt war, da er durch Beseitigung des Relat. ἡνάγκασαν als Verbum des Hauptsatzes gewonnen hatte —, so widerspricht das völlig dem philonischen Sprachgebrauche.

§ 166 ἐκτεθγλυμμένης (ἐκτεθγλυμένης U). Folgende Formen des passiven Perfekts finden sich bei Philo: *quod deus sit immut.* § 3 τεθγλυμμένοις (τεθγλυμένοις AUF). *de agric.* § 35 ἐκτεθγλυμμένας (ἐκτεθγλυμένας MUFH). *de somn.* I 20 (I 640, 13 M.) ἐκτεθγλυσμένῃ (so MAG, ἐκτεθγλυμένῃ HP). II 2 (I 660, 33 M.) ἐκτεθγλυμένοις (so die Hs. A, in der allein die Schrift erhalten ist). *vita Mos.* III 22 (II 163, 4 M.) ἐκτεθγλυσμένοις (einige Hss. ἐκτεθγλυμένοις). Die Form mit einem μ ist sicher zu verwerfen. S. auch Veitch a. a. O. S. 312.

§ 168 ὠγύγιος (ὠσγύγιος U) τις ἡλιθιότης, vgl. *de sacrif. Ab. et Caini* § 78 παλαιαῖς καὶ ὠγυγίοις ἐντρέφεσθαι δόξαις. *quod deus sit immut.* § 154 ὠγύγιος εὐήθεια. Ohne Grund schreibt Mangey an der ersten Stelle ὡς διωλύγιος, an der letzten διωλύγιος.

§ 170 ἐξητασμένως γὰρ καὶ περιττῶς εἴρηται schrieb Philo wohl ἄγαν, s. z. B. *de migr. Abr.* § 104 ἄγαν δ' ἐξητασμένως ἐπιφέρει. *de carit.* 23 (II 403, 26 M.) ἄγαν παιδευτικῶς.

§ 172 μήποτε ἐκατέρου διαφέρει τὸ γέννημα tritt Holwerda mit Unrecht für den Konjunktiv ein. διαφέρει ist zu schreiben; denn μήποτε 'vielleicht' hat bei Philo stets den Indikativ wie auch meist bei den Grammatikern, die es besonders häufig so gebrauchen.

§ 174 habe ich τάς τε πρὸς βελτίωσιν ἐπιδόσεις statt ἐπιτάσεις geschrieben; s. *de sacr. Ab. et Caini* § 117 πρὸς τὰς ἀμείνους ἐπιδόσεις. *de migr. Abr.* § 53 τὴν εἰς πλῆθος ὁμοῦ καὶ μέγεθος τῶν ἀρετῆς δογμάτων ἐπίδοσιν. *de somn.* I 10 (I 629, 42 M.) ὁ ἐπιδόσεις καὶ βελτιώσεις πρὸς ἐπιστήμης ἄκρας ἀνάληψιν ἐσχηκῶς Ἀβραάμ. *quod omn. prob. lib.* 14 (II 459, 44 M.) -

§ 176 habe ich κατακλύσαι statt καταλῦσαι geschrieben - Dasselbe Verb in ähnlichem Zusammenhange *de sacerdot. honoribus* 3 (II 235, 17 M.) (κοιλία) ὑπ' οἰνοφυγίας καὶ ὀφθαγίας ἀρδομένη, τροφαῖς ἐπαλλήλοις σιτίων ὁμοῦ καὶ ποτῶν κατακλύζεται. *de sept.* 23 (II 297, 11 M. = Tisch., Philonea S. 65, 5) αἱ συνεχεῖς καὶ ἐπάλληλοι τροφαὶ κατακλύζουσαι τὸ σῶμα καὶ τὸν λογισμὸν προσεπισύρουσιν. — Ebenda ὑπὸ νήφοντος οὐδέποτε δέξονται σποράν ἔννομον ist an ὑπὸ bei dem passiven Sinn der Verbindung nicht Anstoß zu nehmen, s. z. B. *leg. alleg.* III § 180 ἐξ οὐδενὸς γενητοῦ λαμβάνουσιν τὴν σποράν καὶ τὴν

γονήν, ἀλλ' ὑπ' αὐτοῦ τοῦ θεοῦ. 181 παραδεξαμένη τὴν ἀρετὴν ὑπὸ θεοῦ.

§ 179 fehlt wie sonst (s. Ryle, Philo and holy scripture S. 112) im Citate Gen. 30, 2 τοῦ (AD) vor θεοῦ, wie es auch in E Lucian fehlt. Ebenda schreibt Philo im Citate προσθέτω μοι ὁ θεός wie D, die andern Hss. προσθέτω ὁ θεός μοι, Lucian προσέθετό μοι ὁ θεός.

§ 180 liest Philo mit Lucian εἰσῆλθε, während die Hss. der LXX εἰσῆρχετο haben. — Holwerda hätte in seiner Besprechung der Konstruktion von ὅταν mit Indik. den Sprachgebrauch der LXX und des Philo scheiden müssen. Philo hat sicher nicht *vita Mos.* I 36 (II 112, 22 M.) πάλιν δ' ὅταν εἰς ἔννοιαν ἦλθε oder *leg. ad Gaium* 35 (II 584, 49 M.) πάλιν δ' ὅταν . . . εἶδε geschrieben. *de vict. offer.* 2 (II 252, 33 M.) schreibt F ὅτε ἐγένεσθε (vulg. ὅταν ἐγίνεσθε)<sup>40</sup>. — Das Stärkste leistet Holwerda § 181, wo er ἐὰν μηδὲν ἐξ αὐτῶν ὠφελήσῃ (ὠφέλῃσαι U) schreibt. Dies soll der Konj. Aor. Medii in passiver Bedeutung sein!

§ 182 ἀφ' ἧς (sc. ἡδονῆς) ἐξαναστάς könnte in demselben Sinne gesagt sein wie § 170 ἀπὸ τῶν περιγείων ἐξανιστάμενα. Da es sich aber in der Geschichte des Phineas nach Philos Deutung vielmehr um einen Kampf mit der ἡδονῇ handelt, habe ich καθ' ἧς ἐξαναστάς vermutet. κατεξανίστασθαί τινος findet sich öfter bei Philo. — τῶν σωματικῶν στομίων καὶ τρημάτων bezieht sich auf die αἰσθησεις, die sonst auch ὀπαί, θυρίδες genannt werden. Ueber δίοπος s. Cohn, Hermes XXXII S. 134.

§ 185 ist überliefert στάσιν καταγῆσαι. καταλῦσαι, was ich geschrieben (vgl. z. B. *de ebr.* § 75 πόλεμον κατέλυσε), liegt paläographisch näher als καταπαῦσαι, wie Tisch. nach § 183 καταπαύσας μὲν τὴν ἐν αὐτῷ στάσιν schrieb.

---

Am Schlusse meiner Untersuchung möchte ich die Resultate, die sich für den Bibeltext ergeben haben, kurz zusammenfassen.

---

<sup>40</sup>) Vgl. das sehr verkehrte Urteil Treitels a. a. O. S. 24.

Läßt man die Stellen, wo wegen der Freiheit der Wiedergabe oder wegen der Unsicherheit der Ueberlieferung der von Philo gelesene Bibeltext nicht sicher festzustellen ist, aus dem Spiel, ebenso die Varianten der LXX-Hss., die auf zufälliger Korruptel beruhen, und vergleicht man dann den Text der philonischen Bibelcitatre mit den Hauptzeugen der direkten Ueberlieferung, so ergibt sich für die Citate unserer Schrift — und, füge ich hinzu, mit sehr wenigen Ausnahmen, überhaupt für Philos Bibeltext —, eine sehr weitgehende Uebereinstimmung mit der dem Ende des dritten Jahrhunderts entstammenden Recension des Lucian <sup>41)</sup>. Selten stimmt Philo mit andern Hss. gegen Lucian und die ihm verwandte Ueberlieferung zusammen <sup>42)</sup>. Damit taucht bei Philo dasselbe merkwürdige Problem der Uebereinstimmung mit Lucian auf, das man bereits auf verschiedenen Gebieten der Bibelübersetzungen und unserer ältesten indirekten Ueberlieferung von Bibelcitaten beobachtet hat. Von verschiedenen Seiten ist darauf hingewiesen, daß der Text der sogenannten Itala oder, wie man jetzt sagt, der *vetus latina* mit Lucian auffallend übereinstimme <sup>43)</sup>. Eine ähnliche Uebereinstimmung ist zwischen der Peschitto und Lucian und zwischen den alttestamentlichen Citaten des Justin und Lucian hervorgehoben worden <sup>44)</sup>. Mez hat ferner bewiesen, daß Josephus in den Büchern Sam. dem lucianischen Text folge und auch in den Büchern der Richter mit ihm in enger Verbindung stehe. Dazu kommt ferner die

<sup>41)</sup> S. meine Bemerkungen zu § 26. 27. 60. 64. 65. 70. 76. 95. 121. 132. 158. 179. 180. Ich füge noch hinzu, daß § 89 Philo mit Lucian AB *διεμέριζεν* (F *διεμέρισεν*) liest, § 123 mit Lucian τὸ (vor *στέαρ*) ausläßt. Die Thatsache der Uebereinstimmung mit Lucian hat schon Ryle a. a. O. S. XLIII hervorgehoben, ohne eine Erklärung zu versuchen.

<sup>42)</sup> § 60 liest Philo Αὐτόπτου (nur Lucian ἐν Αὐτόπτῳ), § 70 ἐπ' (nur Lucian ἀπ'), § 89 mit B τοῦ πλησίον (Lucian AF τοῦ πλησίον σου), § 143 mit B μὴ (Lucian ἐνα μὴ, AF μὴ ποτε), § 158 mit B<sup>2</sup>AF ἐπὶ (Lucian ὅπῃ). § 95 kennt er nicht den Zusatz bei Lucian F. Ganz unerheblich ist es, daß Philo § 29 ἀναββάσω mit A schreibt (Lucian DF ἀναββῶ). § 81 schreibt er zwar mit ADE ἐξ, aber er kennt, wie *de confus. lingu.* § 162 beweist, Lucians Lesart ἀπ'. Zu beachten ist natürlich, daß uns Lagarde das Material für seine Rekonstruktion Lucians nicht vorgelegt hat.

<sup>43)</sup> S. die Litteratur bei Lagarde, *Septuaginta-Studien* S. 72. Mez, die Bibel des Josephus S. 81. Nestle in *Urtext und Uebersetzungen der Bibel*, Sonderabdruck aus *Pr. R. E.* 1897. S. 78. *Marginalien* S. 45.

<sup>44)</sup> Mez a. a. O. S. 81. 82.

Beobachtung, daß die älteste indirekte Ueberlieferung vielfach in entschiedenem Gegensatze zum Vaticanus (B) den Text des Alexandrinus (A) bevorzuge <sup>45)</sup>. A steht aber in näherer Verwandtschaft mit Lucian <sup>46)</sup> als B. Man hat diese Bedeutung des Lucian, die Geltung seines Textes zu einer Zeit, wo Lucian noch gar nicht lebte, vielfach als ein schwieriges Problem empfunden; man hat in allem Ernste die Möglichkeit erörtert, daß die Citate bei Justin später nach Lucians Text korrigirt seien und daß Lucian die Peschitto zu seiner Septuaginta-revision benutzt haben könne. Ein Problem liegt aber gar nicht vor, wenn man sich die recensirende Thätigkeit Lucians, der ja eine gründliche grammatische Schulung besaß, nach Art der Textrevisionen der antiken Philologen <sup>47)</sup> vorstellt. Er wird die besten ihm zugänglichen Exemplare verglichen und so nach philologischen Grundsätzen eine Ausgabe geschaffen haben, die natürlich als ein methodisch recensirter Text den Hss., die einen mehr als vier Jahrhunderte allen zufälligen und absichtlichen Verderbnissen der Ueberlieferung ausgesetzten Text darstellen, weit überlegen sein musste <sup>48)</sup>. Wir können

<sup>45)</sup> S. die Litteratur bei Mez S. 79. Vollmer, die alttestamentlichen Citate des Paulus S. 13 ff. zieht leider Lucian nicht heran.

<sup>46)</sup> Daher auch die größere Uebereinstimmung Philos mit A als mit B. Diese konnte oben nicht deutlich hervortreten, weil B bekanntlich für Gen. 1, 1—46, 27 ausfällt. Aber z. B. das einzige griechisch erhaltene Citat aus Richter 8, 9 in *de confus. lingu.* § 130 stimmt mit A (und Lucian) und steht in scharfem Gegensatze zu B. Ich führe dies Beispiel an, weil wir durch Lagardes Arbeit (a. a. O. S. 14 ff.; s. auch Moore, A critical and exegetical commentary on Judges. Edinburg 1895) hier die Spaltung der Ueberlieferung besonders klar übersehen. Andere Beispiele der Uebereinstimmung des philonischen Textes mit AF Lucian bespreche ich im Rh. Mus.

<sup>47)</sup> S. darüber H. Usener, Unser Platontext S. 181 ff.

<sup>48)</sup> Leider sind wir angewiesen auf die Notizen bei Suidas und in der Synopsis Athanasiana, abgedruckt bei Harnack, Alchristol. Litt. S. 528. 530. Der Traktat πόσαι παραδόσεις εἰσι τῆς γραφῆς (nebst Aufzeichnung der πορθέσεις) kehrt übrigens in vielen Hss. wieder. Ich habe ihn aus Vat. Pal. 152 fol. 282. Vat. gr. 747 fol. 259. Vat. gr. 748 fol. 299 notirt. Wenn Schürer, Gesch. des jüd. Volkes II 702 Lucian die andern griechischen Uebersetzungen zur Hilfe (sicher nicht zur Texteskonstitution) heranziehen läßt, so steht davon übrigens nichts in der von ihm angeführten Stelle des Suidas, sondern erst in der Synopsis. „Ueber die Kenntnis des Hebräischen, welche L. besessen haben soll, sind die Ansichten geteilt“ (Harnack a. a. O. S. 531). Verstand Lucian den hebräischen Urtext, so wird er ihn weniger zu eigener Uebersetzung als zur richtigen Abschätzung der auseinandergehenden Tradition benutzt haben.

es begreifen, daß ein methodisch konstituierter Text mit den Citaten und Uebersetzungen aus einer früheren Zeit, wo der Verfall des Textes weniger vorgeschritten war, oft übereinstimmen muß.

Damit ist zugleich ein Anhalt für die Rekonstruktion der LXX oder wenigstens des Pentateuchs gewonnen. Die Rekonstruktion der LXX wird vor allem orientirt und kontrolirt werden müssen an dem consensus Lucians mit den Bibelcitataten der vor Origenes schreibenden Autoren. Auf sie wird man sich zunächst beschränken müssen, weil hier hexaplarische Beeinflussung des Textes nur sekundär durch die hs.liche Tradition eingedrungen sein könnte. Da das in zuverlässigen Ausgaben vorliegende Citatenmaterial der Kirchenväter zur Zeit noch gering ist, Josephus wegen der freien Paraphrase des Textes nur in einigen Punkten sichere Handhaben bietet, kommt vor allem Philo in Betracht. Den Consensus zwischen Philo und Lucian wird man als einen ziemlich sicheren Bestand der ursprünglichen LXX in Anspruch nehmen dürfen. Und an ihm wird man wieder den Wert der andern Zeugen messen müssen. Und dann werden für den Pentateuch A (F) in erster Linie, B erst in zweiter stehen, ganz wie im Buche der Richter. Gerade heute, da man in England an einer großen kritischen Ausgabe der LXX arbeitet, scheint es mir wichtig, daß man sich über diese fundamentalen kritischen Vorfragen einige. Denn bis jetzt herrscht hier die größte Verschiedenheit und Unsicherheit der Ansichten. Zum Beweise stelle ich den obigen Ausführungen nur das Urteil in Bleek-Wellhausens Einl. in das A. T. S. 556, der Vaticanus biete unter den Uncialen des A. T. die alte LXX am reinsten, und den Satz Nestles <sup>49)</sup> gegenüber: „Die Recension des Lucianus, auf deren Herstellung in einer mir unbegreiflichen Weise Lagarde zunächst seine Bemühungen gerichtet hat, ist gerade die unbrauchbarste für diejenigen Zwecke, für welche wir die LXX am meisten brauchen und gebrauchen.“ Charakteristisch ist es auch, daß Nestle in seiner verdienstlichen Behandlung der LXX in der

---

<sup>49)</sup> Septuaginta-Studien I S. 9. Daß dieser Satz 1896 noch wiederholt wird (Septuaginta-Studien II S. 12), ist mir unbegreiflich.



Realencyklopädie für prot. Theologie und Kirche auf eine Abschätzung des Wertes der Hauptzeugen gegen einander völlig verzichtet.

Die Herausgeber Philos fühlten es als selbstverständliche Pflicht, sich über diese Dinge Klarheit zu verschaffen. Darum und um an einigen Beispielen die Grundsätze darzulegen, die in der Behandlung des Bibeltextes durchweg befolgt sind, bin ich, obgleich ich mich weniger dazu berufen als gezwungen fühlte, auf die Tradition der LXX eingegangen, auf die Gefahr hin im einzelnen zu fehlen und mit dem Wunsche, von andern belehrt und in der Fortsetzung meiner Arbeit gefördert zu werden. Denn wer nicht wie viele Theologen und Philologen, selbst Herausgeber von Kirchenvätern, in der Illusion befangen ist, wenn er Tischendorf oder Lagarde oder Swete einsieht, eine Ausgabe zu benutzen, der kann für die Benützung der bis jetzt vorliegenden Materialsammlungen — weiter haben wir nichts — leitende Grundsätze nicht entbehren, und, wie die Sache bis jetzt steht, muß er sie sich selbst bilden.

## Register.

ἀένναος 274.

ἀναβλαστάνειν 280.

ἀνακυκλεῖν 265.

ἀναστέλλειν 258.

ἀνίθρυτος 253.

ἀνίπτασθαι 265.

ἀντικαταλλάττεσθαι 252.

ἀποδέχεσθαι mit Gen. 279.

ἀποδύεσθαι, ἐπὶ 253.

ἄρα: ὅ· ἄρα 259.

αὐτὸς ἑαυτῷ 264.

βουλεύεσθαι: ἐβουλεύθην 258.

γε: μέν γε 272.

θανεῖζεν, Flexion 277.

δέ, im Nachsatze 254.

διαρρηγνύειν 249.

δογματικός 277.

ἐγκύκλιος 276.

ἐγχορεύειν 276.

ἐκδηλύνειν, Flexion 282.

ἐμβαθύνειν 272.

ἐμφαντικός 251.

ἐξαδιαφορεῖν 264.

ἐπάγασθαι 280.

ἐπίδοσις 282.

ἐπιτολμᾶν 256.

κατακλύζειν 282.

καταλέγασθαι 270.

κατασκευαστικός 259.

μήποτε 'vielleicht' 282.

μιμῆσθαι, passiv? 268.

ὀλκός 263.

ὀχετός 258.

πᾶς τις 257.

περί: τὰ περί ἡμᾶς 260.

περιτείνειν 273.

πλημμυρεῖν 271.

ῥεῦμα 270. 281.

σπείρειν und διασπείρειν 265.

σταθερός 267.

συγγενής, mit Gen. 276.

σύντηξις 280.

τίκτειν: ἔτεξα? 266.

τελειότητες 275.

τις: πᾶς τις 257.

χάρισμα? 278.

ὠγόγιος 282.

---

Artikel 275, vor Relat. 250. 279.

Cicero *de nat. deor. II* 149 267.

Delphi 271.

Flexion der Namen 260. 264. 279.

Grammatische Notizen 266.

Kategorien 270.

Lucian's Septuagintatext 284.

Neutrum Plur. mit Sing. des Verbs  
255.

Relat. 261. 280.

Rhetorisches 269.

Septuaginta, Textrecension 284.

Stoisches 267. 277.

Vergleichungssätze, ihre Bildung  
262.

Charlottenburg.

Paul Wendland.

---

#### XIV.

### Zur Würdigung der Römeroden des Horaz.

Daß Horaz, indem er die Epoden, Satiren und Episteln schuf, so recht in seinem eigenen schlichten Hause wirtschaftete, daß dagegen in den Oden sein Fuß auf ungewohnten Arquetten einherschritt, ist längst erkannt. Ebenso daß die here Kritik in den Oden am meisten zu thun bekam. Es ist auch jedem klar, daß zwischen diesen zwei Thatsachen ein enger Zusammenhang besteht: die Athetesen unserer Hyperkritiker sind im Grunde nur Fingerzeige auf jene Stellen, wo der Dichter — um ein von ihm selbst gebrauchtes Bild auf sich anzuwenden — in seinen Flugversuchen ermattete und, je nachdem die nächsten irdischen Gipfel höher oder tiefer lagen, öfter oder wuchtiger niederfiel.

Indes ist mit solchen allgemein gehaltenen Gedanken für eine Beurteilung des inneren Wesens der horazischen Poesie wenig gewonnen. Man muß tiefer eindringen, man muß die verschiedenen Kräfte, welche den Gedankenflug des Dichters beeinflussten, einzeln zu erkennen sich bemühen, man muß endlich, und dazu fanden die Erklärer und Kritiker am wenigsten Zeit, dem Dichter Schritt für Schritt aufmerksam folgen, ihm gewissermaßen bei seiner Arbeit über die Schulter sehen. Geschieht dies, so wird man über thatsächliche Fehler vermeintliche Schwächen seiner Poesie gerechter urteilen können, man wird weiterhin erkennen, daß seine Beeinflussung durch griechische Dichtung und griechisches Schrifttum überhaupt viel tiefer geht, als man durch Beibringung von Parallelen zu erweisen vermag. Und auch sonst wird, so hoffe ich, Kritik und Exegese manchen Gewinn ziehn.

Seiner philosophischen Ueberzeugung nach war Horaz reiner Epikuräer: wo er sich für die Stoa erwärmt, macht er nur sein Compliment vor einer Lehre, die in den Zeiten des Sittenverfalls jeden darüber nachdenkenden anständigen Menschen sympathisch berühren mußte. Denn Horaz mußte allgemach zu der Erkenntnis gelangen, daß mit der Verherrlichung der stillen Freuden eines genügsamen Kleinlebens des Rätsels Lösung noch lange nicht gefunden sei. Wenn er, wie es zuweilen geschah, auf äußeren Antrieb hin, sich in höhere Sphären verstieg, so mußte er eben Epikuräismus und Privatleben bei Seite lassen und statt dessen die höheren Regionen des Stoicismus und der Staatsweisheit aufsuchen. Hiezu besaß er als durch und durch gebildeter Dichter auch die Fähigkeit, aber es blieb stets die Befürchtung bestehen, daß er dort, wo sich die beiden Sphären gedanklich nahe kamen, dem Zuge zu der ihm vertrauteren nicht leicht werde widerstehn können. Unsere Kritiker aber haben solche schwache Momente genau erkannt und sich Fall für Fall mit tief einschneidenden Verwahrungen eingestellt.

Horaz ist ferner seinem Innersten nach Satiriker und Jünger der *Musa iocosa*, wieder zwei Eigenschaften seines Wesens, die mit der höheren Lyrik sich nicht recht vertragen. Man hat es ihm wahrlich nur zu oft strenge vermerkt, daß er dort, wo es gilt feierlich zu sein, den Satiriker und den Schelm zugleich nicht verlängnen kann, daß aus der angelegten Maske pathetischen Ernstes der treuherzige Blick seines Humors hervorguckt: τὸ γὰρ ἐμφυῆς οὐτ' αἶθ' ὠν ἀλώπηξ οὐτ' ἐρίβρομοι λέοντες διαλλάττειντο ἦθος.

Bei seinen Studien auf dem Gebiet der griechischen Lyrik muß ihn ein Charakterzug derselben besonders angemutet haben: der nämlich, daß sie, wie das Kind zur Mutter, immer wieder zur Epik zurückläuft. Insbesondere gilt dies von der dorischen Cultlyrik, die den Mythos geradezu nicht entbehren kann. Diesem Beispiele mit Freuden folgend hat unser Dichter in Oden höheren Stils, wenn es galt, idealisierte Geschichte vorzutragen, um damit Lehren der Ethik zu belegen, also Moraldidaktik zu sein, mit schalkhafter Behendigkeit Reißaus genommen, um mehr Epiker als jene Gattung Lyriker zu werden. Damit ist

es innig verwandt, daß er dem Zuge seines Herzens aus der Stadt in die freie Natur, aus dem vornehmen Salon in sein bescheidenes Landhaus nur allzu gerne, allzu schnell nachgibt.

Noch eine Bemerkung möchte ich hier einflechten, welche für diejenigen bestimmt ist, die meine Arbeiten über Pindar nicht kennen. Ich leugne, daß sich in längeren lyrischen Gedichten, also in Oden im engeren Sinne, ein alle Teile durchdringender Grundgedanke auffinden lasse, behaupte vielmehr, daß der Odendichter sehr leicht von dem Anfangsgedanken aus, oft in freier Ideenassociation, auf alle möglichen Dinge zu sprechen komme — Porphyrio faßt III, 1—6 als eine Ode auf, welche *multiplex per varios deducta est sensus* —, um bei ihnen von Fall zu Fall länger oder kürzer zu verweilen. In dieser Ansicht können mich subtile Interpretationskünste wie jene von Th. Pluß nur bestätigen. Ich verweise zur Erhärtung dieser meiner Behauptung einfach auf unsere deutsche Odendichtung.

### 1.

Im Prooemium der Römeroden III, 1, v. 1—4 ist die Bezeichnung des Dichters als *Musarum sacerdos* dem Vorstellungskreise jener Art der griechischen Dichtung entlehnt, die sich in den Dienst der Mysterien stellte; derselben Vorstellung gehört das *profanum vulgus* und *favete linguis* an. Für Horaz ist dies jedoch, wie alle Erklärer anmerken, nur eine Fiction, die keinerlei Realität zur Voraussetzung hat. Für ihn ist in Wahrheit dies arcanum nicht die Mystik, sondern bloß das der großen Menge unzugängliche Heiligtum der Poesie überhaupt. Aber noch ein zweites sagt uns der Dichter, und zwar etwas, was zunächst seine eigene Person angeht, daß er sich nämlich mit diesen Gedichten selbst in weihvollere, also ihm fremde Gebiete begiebt, was, um jeden Zweifel auszuschließen, mit den Worten *carmina non prius audita* ausdrücklich versichert wird.

In der nächsten Strophe weiß sich der Dichter noch auf der Höhe zu erhalten. Freilich verläßt er schon die weihrauchdurchduftete Sphäre der ersten Strophe und kehrt in menschliche Verhältnisse ein, aber noch in königliche (*regum timendorum*) und damit zugleich zu Vater Homer (*in proprios greges*: ποιμένες λαῶν; die Könige sind gewiß nicht die der Bar-

baren, denn die kennen keinen Iupiter — und *cuncta supercilio moventis: A 528*) und ins Reich der Mythologie (*clari Giganteo triumpho*). Wie diese Strophen mit den folgenden zusammenhängen, hat man trotz aller Bemühung nicht anzugeben vermocht. Könige herrschen über ihre Herden, über die Könige Iupiter — ein Mensch thut es dem andern zuvor, an Besitz, an Ehre, an gutem Ruf, aber über alle waltet — die *necessitas*, wie das folgende exegetische *omne capax movet urna nomen* zeigt, des Sterbens. Da weise mir einer ein logisches Band nach! Entspricht etwa der *necessitas* hier Iupiter dort? Das ist unmöglich, da zwischen dem angegebenen Wesen dieser *necessitas* und jenem des Iupiter keinerlei Ähnlichkeit besteht. Wir sehen eben, daß der Dichter mit V. 9 *Est ut viro vir . . .* aus der immerhin noch vornehmen Sphäre völlig abschwinkt, um hinauszuflüchten in die ihm vertraute Natur und in jene Kreise des Alltagslebens, an deren Treiben sich das Auge des Satirikers am liebsten weidete, und somit ist der Mangel eines streng logischen Zusammenhanges durch Nachweis einer stärkeren ablenkenden Kraft vollkommen erklärt. Daß der Abfall von der ersten Strophe zur dritten zu jäh gewesen wäre, hat der Dichter gar wohl gefühlt. Er baute sich also eine rasche Brücke, die denn auch nicht eine allzu wohlgefügte werden konnte. Vergleiche in der zweiten, Vergleiche in der dritten Strophe, diese rein sprachliche Verwandtschaft eint die zwei Strophen, und Entschuldigung erhoffte der Dichter von der gestatteten Freiheit im Gedankengefüge der Lyrik. Man muß dieses Auskunftsmittel hinnehmen, zwischen zwei Uebeln das geringere wählen.

Aus dem unruhvollen Treiben des Alltagslebens strebt der Dichter im ganzen Reste des Gedichtes dorthin, wo er am Ende desselben glücklich anlangt, in die vallis Sabina. Schon mit V. 17 ff. ist er der alte, ein Epikuräer — nicht Stoiker, denn *impia* V. 17 geht auf böses Gewissen, die zerstörte Ruhe der Seele —, der seinen Principien schon durch die behagliche Schilderung stillen Glückes Rechnung trägt. Hinter den vergällten *Siculae dapes* winken schon *panis, holus, vini sextarius*, durch den *cantus avium citharaeque* rauscht schon das *aquae lene caput* hindurch. Von V. 21 an bis zum Ende dieses

Abschnittes der Ode (V. 32) bewegt sich der Dichter ferner ausschließlich in der Natur, deren Betrachtung ihm auch in stürmischer Zeit Behagen bereitet, ja die *Musa iocosa* weckt. Denn es ist ohne Zweifel ein komisches Bild, wenn wir hören, wie der Fruchtbaum wegen schlechten Ertrages zur Rede gestellt, in seiner argen Verlegenheit die Schuld auf die Wasser und Gluten des Himmels und auf den 'garstigen' Winter schiebt.

In diesem Fahrwasser scherzhaften Tones steuert der Dichter auch in den folgenden Versen dahin: *contracta pisces aquora sentiunt* <sup>1)</sup>. Und von da an kommt der dem Humoristen so verwandte Satiriker noch einmal zu seinem Rechte. Durch die Worte *dominus terrae fastidiosus* klingt es durch, das bekrikelnde Lächeln, das sich bis zum schadenfrohen in dem folgenden *timor et minae . . . post equitem sedet atra cura* steigert.

Dann beruhigt sich wieder dieser Ton, der Dichter ist bei sich selbst eingekehrt (*quid permutem* — ?, das ist natürlich nur zu sich, nicht zu den *virgines puerique* V. 4, an die er hier gar nicht mehr denkt, gesprochen), er ist, nachdem er eitler Pracht und raffinierten leiblichen Genüssen Valet gesagt, in dem beglückenden Frieden seines Sabinums gelandet.

## 2.

Es ist klar, daß Horaz in dem zweiten Gedichte die 'Tugend' der Stoiker, aber in der Prägung als *Romana virtus* feiern will, jene *virtus*, die in einfachen Verhältnissen wurzelt und gedeiht, um sich dann unter den verschiedensten Verhältnissen zu bewähren. Das lehrt die emphatische Stellung des Wortes *virtus* an den Anfängen zweier Strophen, der 5. und 6. Es wird sich uns nun zeigen, daß Horaz — was ihm übrigens nicht eben zum Tadel gereicht — es nicht zuwege brachte, diese 'Tugend' in der Form rein didaktischer Lyrik festzuhal-

<sup>1)</sup> Um den Sinn dieser Worte voll zu erfassen, daß sich nämlich die Fische durch das Eindringen der Menschen in das ihnen zu eigen gegebene Element beeengt fühlen und dagegen Einspruch erheben, dürfte die Stelle Herodots V 92 (Rede) einiges beitragen: ἡ δὲ δὲ οὐρανὸς ἔσται ἐνερθε τῆς γῆς καὶ ἡ γῆ μετέωρος ὑπὲρ τοῦ οὐρανοῦ, καὶ ἀνθρώποι νομὸν ἐν θαλάσσῃ ἔξουσιν καὶ ἰχθύες τὸν πρότερον ἀνθρώποι, ἐπ. γ. u. s. w.

ten und zu verherrlichen, daß er vielmehr unablässig konkrete Erscheinungsformen derselben im Auge behält, sonach seiner Lyrik in Fülle epische Klänge beimischt.

Die erste Strophe durchweht eine durchaus frische, ländliche (vgl. zu V. 2 *carm.* III 6, 33 ff. *rusticorum mascula militum proles*) Luft, die dem Dichter vollkommen zusagt. Das Wörtlein *amice* erhebt die *angusta pauperies* zur Höhe der von ihm so oft verherrlichten glücklichen Armut, wir fühlen uns damit unwillkürlich in die Sphäre des Paares Philemon und Baucis versetzt: *paupertatemque fatendo effecere levem nec iniqua mente ferendo*. Es wurde ferner mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß mit *vitamque sub divo et trepidis agat in rebus* auf spartanische Verhältnisse, die einen Römer, besonders hier den Horaz, sympathisch berühren mußten, hingewiesen sei — ein Gebiet übrigens, dessen uns auch die Anklänge an Tyrtaios' Muse im Folgenden (V. 13 = Tyrt. *fr.* 10, 1; V. 14—16 = Tyrt. *fr.* 11, 13 f., 17—20) gemahnen. Daß V. 6—11 homerischen Geist atmet, ist jedem klar. Wir sehen, wie der Dichter, der noch mit *Parthos feroces vexet eques metuendus hasta* durchaus in römischen Verhältnissen steht, wie unbewußt in die Kreise der griechischen Lyrik und Epik abirrt: so sehr war seine Geistesbildung vom Hellenentum durchtränkt.

V. 17—20 schwebt dem Dichter die *Romana virtus* ausschließlich in der Spezies der *bellica virtus* vor Augen. Die Worte *repulsae nescia sordidae* erinnern an das deutsche Dichterwort: 'Im Felde, da ist der Mann noch etwas wert'. Der Dichter denkt daran, daß die *virtus* des Kriegshelden durch sich allein erstrahlt, daß sie es ist, die ungeschmälerte Anerkennung findet, daß die Volksgunst dem Schlachtenhelden stets willig den Lorbeer um die Stirne flicht<sup>2)</sup>. Nur wenig merklich, besonders dadurch, daß die Worte mehr allgemeine Fassung haben, ist dem weiteren Begriff der *virtus*, ihrem philosophischen Umfange im Sinne der Stoa Rechnung getragen (vgl. *sat.* II 7, 85, I 6, 129). Etwas mehr geschieht dies V. 21—24, doch so, daß der Dichter bei der Erwähnung der Unsterblichkeit noch immer an den Ruhm des gefallenen Kriegers in erster

<sup>2)</sup> Diese Erklärung der VV. 17 f. gibt auch Mommsen, Sitzungsber. der Berl. Ak. 1889, S. 26.



Linie denkt. Mit einem Wort: wir sehen, wie des Horaz Dichtung das abstrakte Gebilde der philosophischen *virtus* verkörpert, durch Festhalten einer bestimmten Erscheinungsform derselben uns verständlicher macht, wie er seine Aufgabe, jene *virtus* darzustellen, mehr in konkret-epischer, als in abstrakt-didaktischer Lyrik löst.

Mit klarem Ausdruck erweitert erscheint die Bedeutungssphäre der römischen *virtus* erst mit V. 25 ff. *est et fidei tuta*<sup>3)</sup> *silentio merces*. Verschwiegenheit ist eine hervorragende Tugend eines *vir* im römischen Sinne. Horaz hat das *fidele silentium* Sat. I 4, 84 *commissa tacere qui nequit* anders verstanden wissen wollen als hier. Aber es ist ihm ohne weiters das Recht zuzusprechen, hier, wo er als *sacerdos Musarum* spricht, statt ins Alltagsleben hinabzusteigen, ins theologisch-mythologische Gebiet abzuschweifen, indem er jene Tugend in Sachen der Mysterien, die ihm ja, wie *carm.* I 18, 11 f. zeigt, selbst vertraut waren, sich bewähren läßt. Auch noch ein äußerer Grund mag dabei ausschlaggebend gewesen sein, der nämlich, daß irgend ein griechischer Dichter, der dem Horaz hier vorgelegen ist, Pindar (*fr.* 180 *μη πρὸς ἀπαντας ἀναρρήξει τὸν ἀχρεῖον* [Boeckh] *λόγον· ἔσθ' ὅτε πιστοτάτα* [*tuta*] *σιγᾶς ὁδός*)<sup>4)</sup> oder Simonid. (*fr.* 66 *ἔστι καὶ σιγᾶς ἀκίνδυνον* [*tuta*] *γέρας*), die Bewährung des echten Mannes nach zwei Seiten hin gepriesen hat, im Kriege durch Heldenmut, im Frieden durch Verschwiegenheit. Es entspricht aber völlig der Art eines älteren griechischen Lyrikers, die letztere Tugend in Mysteriensachen die Probe bestehen zu lassen. Auch haben wir zum Glücke noch eine Stelle des Pindar erhalten, wo er von Mysterien handelt und zwar gerade von jenen, von welchen hier Horaz spricht: Clem. Alex. Strom. III 518 *ἀλλὰ καὶ Πίνδαρος περὶ τῶν ἐν Ἐλευσίνι μυστηρίων* (*Cereris sacrum arcanae*) *λέγων ἐπιφέρει κτλ.* (*fr.* 137). Die oben citierte Stelle des Pindar paßt aber auch in das Metrum dieses Fragments (beidemale Daktylo-Epitriten), so daß beide Citate demselben

<sup>3)</sup> *tuta merces* = *sua m.*; fälschlich versteht es L. Pöppelmann, Progr. v. Trier 1892 S. 27 von Unsterblichkeit.

<sup>4)</sup> Vgl. noch Nem. 5, 18 *καὶ τὸ σιγᾶν πολλάκις ἔστι σωφώτατον ἀνθρώπῳ νοῆσαι.*

Gedichte angehören können, d. h. daß Pindar wirklich die Verschwiegenheit auf die Mysterien der Ceres bezog. Und so hätten wir einen neuen Beweis dafür, in wie inniger Beziehung die horazische Lyrik zur hellenischen steht. Die in den Commentaren vorliegenden Belegstellen zu V. 28 u. 32 bestätigen dies obendrein auch für die rein sprachliche Seite.

Um also das Gesagte noch einmal zusammenzufassen: Horaz feiert die philosophische *virtus* der Stoiker in römischem Sinne und projiziert sein Bild zuerst aufs Schlachtfeld, dann in den Bannkreis der Mysterien: beidemale entnimmt er die Farben der klassisch-griechischen Dichtung.

## 3.

Im ersten Verse des dritten Gedichtes: *iustum et tenacem propositi virum* steht der Dichter zunächst wieder inmitten der stoischen Moral: er hebt an, neue Seiten der römischen *virtus*, ich möchte sagen, in griechischen Weisen zu feiern. Von *iustum* zu *tenacem propositi* findet ein Fortschreiten des Gedankens statt, insoferne der allgemeine Begriff *iustus* (wie das griech. δίκαιος) enger umschrieben, specialisiert wird. Der *tenax propositi vir* ist jener, der ein edles Ziel im Auge hat und im Anschau desselben vor keinerlei Hindernissen zurückbebt. Im 2. und 3. Verse drängt der Dichter aus der idealen Sphäre auf die reale, wir sind, wie *civium* lehrt, auf dem Gebiete der Politik, und zwar der griechischen angelangt. Denn daß hier an Sokrates' Verhalten im Prozesse der neun Feldherrn gedacht ist, hat zuerst Döring Jahrb. 1879, S. 15 f. gezeigt und Seliger das. 1890, S. 312 näher begründet. Aber auch bei *vultum instantis tyranni* ist an Sokrates zu denken und zwar an die unmittelbar nächste Stelle der Apologie: ἐπειδὴ δὲ ὀλιγαρχία ἐγένετο, οἱ τριάκοντα . . . προσέταξαν . . . ἐμὲ γὰρ ἐκείνη ἢ ἀρχὴ οὐκ ἐξέπληξεν οὕτως ἰσχυρὰ οὖσα, ὥστε ἀδικόν τι ἐργάσασθαι. Das Gebiet der Politik ist aber an sich schon der Poesie fremd, denn 'ein politisch Lied — ein garstig Lied', und sonach begreifen wir es vollkommen, wenn der Dichter sich darin nicht recht heimisch fühlt und im Reiche der Mythologie Zuflucht sucht. Denn wie die V. 9

und 13 beigebrachten Belege zeigen, schweben ihm V. 4 f. die Gefahren von Wind und Wetter vor Augen, welche über die Wohltäter der Menschheit (Hercules, Pollux, Bacchus) auf ihren Meerfahrten hereinzubrechen drohten.

Für die rasche Abkehr von der Politik zur Mythologie hatte Horaz z. B. in Pindar ein Vorbild. Im Prooemium der 13. olympischen Ode feiert dieser Dichter Korinth und sagt, daß dort die Töchter der Themis, die Horen, ἐθέλοντι ἀλέξειν ὕβριν, κόρου ματέρα θρασύμουθον. Das Epitheton θρασύμουθον weist uns auf das Treiben der Verhetzer in der Volksversammlung hin (s. meine Erklärung Wiener Studien XVII 2 z. d. St.). Auch Pindar schwenkt von diesem Gebiete gleich im nächsten Verse ab (ἔχω καλὰ τε φράσαι . . .), er nennt ganz aufrichtig den Grund dafür, es sei ihm eben ἀμαχὸν κρύψαι τὸ συγγενὲς ἤθος und lenkt damit in die ihm am meisten vertraute agonistische Sphäre ein. Im Eingang der 10. olympischen Ode steht die Sache ganz ähnlich. Er sagt V. 13 νέμε: γὰρ Ἀτρέχεια πόλιν Λοκρῶν Ζεφυρίων, mit der Hinzufügung μέλει δὲ σφισι Καλλιόπα καὶ χάλκεος Ἄρης: alles dies geht auf den Staat der Lokrer. Aber noch im selben (15.) Verse fährt er fort: τράπε δὲ Κύνεια μάχα καὶ ὑπέρβιον Ἡρακλῆα und von da an verbleibt er im Gedankenkreise der Agonistik.

Die Worte *hac arte* machten der Erklärung Schwierigkeiten (zuletzt wieder Seliger a. a. O. S. 212), weil man nicht begriff, wie eine *virtus* mit *ars* bezeichnet werden könne. *ars* aber heißt (mit einem Stich ins Scherzhafte) 'Kunststück', und der Dichter sagt, daß die *tenacitas propositi* das große Kunststück war, mit welchem Pollux, Hercules, Bacchus es zuwege brachten, *arces igneas attingere*. Auch hier gelingt mit Hilfe Pindars eine passende Erklärung. *ars* in diesem Sinne ist das griech. μηχανή. Nun nennt Pindar Ol. VI 67 den Herakles θρασυμάχανος, und Wilamowitz-Möllendorff (Philol. Unters. IX) erklärt: 'θρασυμάχανος ist ein schönes unnachahmliches Wort: das Wesen des dorischen Mannesideals kommt darin scharf zum Ausdruck. Des Herakles μηχανή (*ars*) ist das θράσος (*virtus* als *propositi tenacitas*). Das μηχανᾶσθαι verachtet er. Aber das ionische Ideal ist der πολυμήχανος'. Damit ist alles erklärt.

Daß Horaz V. 11 f. den genannten Heroen den Augustus beigesellt, kann nicht befremden. Auch Augustus steuerte mit einer bei seiner Jugend seltenen Beharrlichkeit auf sein großes politisches Ziel los, während sich Antonius durch seine Leidenschaft für Cleopatra so leicht von seinen Bahnen abdrängen ließ. Diesen Gegensatz zwischen den beiden Männern hat uns am beredtesten Shakespeare vor Augen gestellt. Was Romulus (V. 15 u. 16) anlangt, so ist ja die Sache jedermann vollständig klar.

Mit V. 16 f. *gratum elocuta consilientibus Iunone divis* fühlen wir uns wieder ganz bei Homer zuhause: ihm entlehnt Horaz für ein im Solde der Verherrlichung Roms stehendes Gemälde die Farben, auch was die behagliche Breite der Darstellung anlangt. Es ist durchaus nicht nötig, zwischen dieser Rede und dem Vorhergehenden ein logisches Band ausfindig zu machen, daß nämlich der *tenacitas propositi* die Treulosigkeit Trojas entgegengestellt werde. Die Erwähnung des vergöttlichten Romulus leitet in den Olymp, und ein solches äußerliches Band genügt der Lyrik vollauf, ganz neue Betrachtungen anzuschließen.

Mommsens Deutung dieser ganzen Partie (a. a. O. S. 27 f.) ist von K. Niemeyer Jahrb. 1892, S. 68 ff. ausreichend widerlegt. Diejenigen, welche hinter den Worten des Dichters Politik wittern, haben den Sinn der Worte V. 58 *nimum pi rebusque fidentes* viel zu wenig in Erwägung gezogen. Die Sache stand allem Anscheine nach so: In Rom gab es damals Leute, welche angesichts der Bestrebungen des Augustus zur Hebung der allgemeinen Religiosität, auch im Sinne des Gottesgnadentums der jungen Monarchie, in ihrer *pietas* so weit giengen, daß sie die Wiederherstellung des 'ähnlichen Troja' im Ernste aufs Tapet brachten. Ihnen standen andere gegenüber, die — in echt römischer Skrupulosität — das Bedenken vorbrachten, daß jenes Werk den Zorn der Iuno, der '*nativa Romanorum adversaria*' (Dillenburger) neu entflammen könnte. Diesem Argumente mag nun von den Ersteren vorgehalten worden sein, daß Roms Größe über aller Furcht stehe (*rebus nimum fidentes*). Horaz nun, indem er sich der zweiten Partei anschließt, zeigt sich uns also neuerdings als derjenige,

welcher sich von den Fragen der Tagespolitik abwendet und den Mythen zusteuert, die übrigens, wie ich anlässlich der Mythen-erklärung bei Pindar wiederholt betont habe, von den Alten nicht als Gebilde der Phantasie, sondern als 'heilige Geschichte' aufgefaßt wurden.

Mit der letzten Strophe gibt der Dichter (wie *carm.* II 1, 37) ganz ehrlich zu, sich selbst dessen bewußt zu sein, daß man bei solch feierlichem Tone des Poems fragen werde: Ja, wo ist denn da unser alter Horatius? Auch in der hier vorliegenden Form plötzlichen Abbrechens hatte er Pindar zu Beispiele: *Pyth.* X 51 ff.: *κωπᾶν σχάσον, ταχὺ δ' ἄγκυραν ἔρεισον χθονὶ πρόραθε* und *Pyth.* XI 38 ff. *ἦ ῥ', ὦ φίλοι, κατ' ἀκυσίπορον τρίοδον ἐδιδάθην, ὀρθὰν κέλευθον ἰὼν τοπρὶν· ἦ κέ τις ἄνεμος ἔξω πλόου ἔβαλεν ὥς ὅτ' ἄκατον εἰναλίαν;* Liest man Lehrs' *Raisonnement* über diese letzte Strophe (*p.* XCVIII f.), so muß man sich ernstlich fragen, ob er, ehe er seine Kritiken über einen Lyriker niederschrieb, sich pflichtgemäß in der vorbildlichen lyrischen Poesie der Griechen auch gehörig umgethan habe.

## 4.

Im vierten Gedichte veranlaßt mich das Schwanken oder völlige Schweigen der Erklärer über V. 1—8 zuvörderst den wahren Sinn dieser Worte kurz festzustellen. Der Dichter erbittet also ein Lied der Muse, sei es nun zur Flöte (also ein μέλος αὐλοδικόν, nicht, wie Nauck sagt, αὐλητικόν), sei es *assa voce* (hier erklärt Nauck am deutlichsten), sei es zur Leyer. Weiter: Wenn einer jemanden anruft und dann fragt: *auditis?* und sich selbst antwortet: *audire videor*, der kann doch bei *auditis* und *audire* nicht ein verschiedenes logisches Subject im Sinne haben: das beweist doch schon die rhetorisch wirk-same Wiederholung desselben Wortes. Also: *auditis?* geht, wie Burmann zu Val. Flacc. Argon. 178 dem Acron nacherklärt, nur an die Musen: der Singular *descende* an Calliope als Re-präsentantin aller Musen gerichtet braucht doch wahrlich angesichts der bekannten Fälle bei Homer keiner Rechtfertigung. Ferner ist *videor mihi* (wie δοκῶ μοι) s. v. a. *puto*, und davon

hängt ab: a) *Musas* (Subj.) *me* (Obj.) *audire*, b) *me* (Subj.) *per pios lucos errare*. Ein solches grammatisch doppelwertiges *me* zu verstehen, erleichtert die signifikante Wortstellung von *audire* und die von *videor*.

Der Dichter ruft die Muse an, ihm beizustehn. Zur Begründung seiner Bitte führt er an, daß dies schon einmal geschehen sei, und dies 'schon einmal' erschließt vor seinen Blicken die lichten Tage seiner inmitten einer herrlichen Natur verlebten Kindheit. Der ganzen Schilderung V. 9—20 stand Pindar zum Gevatter: Ol. VI 53 ff. ἀλλ' ἐν | κέκρυπτο (nämlich das neugeborne Kind Iamos) γὰρ σχολίνῃ βατεία τ' ἐν ἀπειράτῃ | ἴων ξανθαῖσι καὶ παμπορφύροις ἀκτῖσι βεβρεγμένος ἀβροδὺν | σῶμα<sup>5)</sup>. Der Zauber aber der ganzen Scene weckt nicht bloß die Gesprächigkeit, sondern auch die ganze Gemüthlichkeit und den Humor des Dichters, den die Erwähnung der verdutzt dreinschauenden kleinstädtischen Spießer V. 13 ff. und Ausdrücke wie *nidus* und *humilis*, endlich *non sine dis animosus infans* ('mit Verlaub der Götter ein Held in Windeln', wie Herakles bei Pindar Nem. I 43 ff.) widerspiegeln. Alles dies steht freilich im Widerspruche zu dem feierlichen Tone der zwei Eingangsstrophen, daher der Tadel Perlkamps und Lehrsens.

Während der folgenden Verse verbleibt der Dichter zunächst im trauten Heimatlande (V. 21—24) und läßt dann die Gefahren an seinem geistigen Auge vorbeiziehn, die er seit seiner Jugend glücklich bestanden. Mit V. 29 ff. schlägt er abermals Töne an, die uns an die griechische Lyrik erinnern. Auch Alkman zählte in einem scherzhaften Gedichte alle möglichen und unmöglichen (und hierin liegt der Scherz) Völker auf, zu denen er gelangen werde (Bergk fr. 118 u. 128 AB). Natürlich meint er: 'auf den Schwingen des Ruhmes'. Vielleicht hat ihn Horaz nicht ganz verstanden, wenn er sagt, er werde im Schutze der Musen als Wandersmann bis an die Enden der Welt vordringen: aber auch seine Worte sind von wirksamem Humor durchtränkt.

Gerade in der Mitte des Gedichtes tritt uns, mit dem Vor-

<sup>5)</sup> Die *palumbes* des Horaz sind ebenso *fabulosae* wie die γλαυκῶπες δράκοντες des Pindar (das. V. 46).

hergehenden nur sehr äußerlich zusammengefügt, die von Augustus handelnde Strophe entgegen. Es liegt zwar offen zutage, daß der Dichter mit ihr nur einen schuldigen Tribut, den er nun einmal nicht verweigern durfte, so rasch als möglich abtragen wollte, dennoch war aber der Gedanke an den aus dem Lärm des Krieges zur Ruhe der Musen heimgekehrten Fürsten der Kern, aus welchem der ganze übrige Teil des Gedichtes sich entwickelt hat. Vor dem Geiste des Dichters tauchten nämlich zwei herrliche Dichtungen Pindars auf, zunächst die erste pythische Ode, die einem ähnlichen Anlasse ihre Entstehung verdankt, dann die ihr an Gedanken verwandte achte.

Als der Dichter an die Abfassung der ersten pythischen Ode schritt, war er vor das Problem gestellt, den Sieg eines Bürgers der Stadt Aetna (nämlich König Hieron) durch die Musik zu verherrlichen. Das zufällige Zusammentreffen dieser beiden Vorstellungen war der Anlaß zu einer für dichterische Zwecke überaus fruchtbaren Combination. Der unbändige Gigant im Grunde des Aetna, der in wütendem Zorne gegen die Last eines hohen Berges sich aufbäumt, andererseits der musische Chor, der den leisen Winken der Kithara gehorsam sich fügt, diese Gegensätze schuf hellenischer Geist sofort zu Gedanken der religiös-sittlichen Sphäre um — dort frevelnde Maßlosigkeit, hier das 'heilige Maß der Zeiten', Gedanken, die in Poesie und Prosa der Griechen in zahllosen Varianten, zahllosen Beispielen uns begegnen. Was nun der Dichter im 1. pythischen Gedichte ganz allgemein ausspricht, hat er im achten im Besonderen ausgeführt. Diese Ode wendet sich an die φιλόφρων Ἑσυχία — die Personification der wichtigsten Seite des Wesens der Musen —, von der er V. 6 ff. sagt: τὸ γὰρ τὸ μαλθακὸν ἔρξαι τε καὶ παθεῖν ὁμῶς ἐπίπασαι. Erst jetzt können wir verstehen, wie Horaz den Pindar auffaßte, indem er diese seine Worte V. 41 so wiedergab: *vos lene consilium et datis et dato gaudetis*. Er verstand τὸ μαλθακὸν von milder Gesinnung, welche die Musen eingeben (daher *consilium*), und μαλθακὸν παθεῖν so, daß die Musen an solch einem Gemüte ihre Freude haben, also τὸ γὰρ τὸ μαλθακὸν ἔρξαι καὶ ἔρξασα μαλθακὸν παθεῖν ἐπίστασαι. So schloß sich nicht mehr ganz unvermittelt der gegensätzliche Gedanke

an die unbändigen Söhne der Gää an. Pindar freilich hat mit *μαλθακὸν ἔρξαι* etwas ganz anderes gemeint: er sagt, Hesychia schaffe den Menschen Freuden und freue sich selbst an den Freuden der Menschen: in beiden Fällen meint er musische Gentüsse.

Aber auch die nächstfolgenden Worte *τὸ δ', ὅπῃ τινος ἀμείλιχον καρδίᾳ κότση ἐνελάσῃ* . . . hat Horaz, wenn auch viel kürzer wiedergegeben, und zwar V. 63 *vis consili expers mole ruit sua*. Damit kein Zweifel bestehe, daß er wirklich dieses Gedicht des Pindar vor Augen hatte, lesen wir bei diesem weiter vom gewaltthätigen Porphyryon, vom Typhos, vom βασιλεὺς γιγάντων, die alle δμᾶθεν κεραυνῷ (bei Horaz ausführlicher V. 44—52), τόξοισί τ' Ἀπόλλωνος (bei Horaz wieder ausführlicher V. 60—64). In solcher Weise war unser Dichter bemüht, seinen Landsleuten das Verständnis des thebanischen Sängers zu erschließen oder, wenn man will, griechische Dicht- und Denkweise auf italischen Boden zu verpflanzen. Es ist übrigens in der That unwahrscheinlich, daß er über dieses großartige und gestaltenreiche Gemälde, das ihn ganz gefangen halten mußte, noch hinausgegangen sei. Jedenfalls hat er, wenn er es that, sein Unterfangen mit zwei mißlungenen Strophen gebüßt.

Zum Schlusse sei noch in sprachlicher Beziehung in Betreff der VV. 58 ff. *hinc avidus stetit Volcanus, hinc matrona Iuno* . . ., die bekanntlich gleichfalls vor Perikamps Augen nicht Gnade fanden, hingewiesen auf Pind. Ol. IX 31 *ἀνίχ' ἀμφὶ Πύλον σταθεὶς ἤρειδε Ποσειδᾶν, ἤρειδέν τέ νιν ἀργυρέῃ τόξῳ πολέμιζων Φοῖβος, οὐδ' Ἀΐδας ἀκινήταν ἔχε ῥάβδον*.

## 5.

Die Erklärer mögen sagen, was sie wollen, so begeht Horaz doch mit den Anfangsworten des fünften Gedichtes eine arge Gottlosigkeit, die zu dem frommen Tone der vorigen Gedichte in großem Widerspruche steht: und daran möge man weiter die Stichhältigkeit jener Ansicht prüfen, welche ein inhaltliches Ineinandergreifen der einzelnen Teile unsres Cyklus statuieren möchte.



Der Inhalt der ersten Strophe also erinnert lebhaft an das Wort, welches Ovid die Niobe sagen läßt: *quis furor aut praepondere visis caelestes?* Also: 'Im Himmel irgend-wo, so glaubten wir, herrsche ein donnernder Jupiter: aber was viel mehr ist — als ein gegenwärtiger Gott wird Augustus gelten, wenn er einmal ...'

Bei Erwähnung der Perser (= Parther) V. 4 treten dem Dichter jene ehrvergessenen Römer vor die Seele, die dort bei den Parthern in der Ehe mit Barbarenweibern lebten und einem Barbarenkönige als Kriegsknechte (*armis*) dienten. Das sind keine Römer mehr: denn was einem Römer einzig anheißt, sei der Tod in der Schlacht. Regulus habe verhindern wollen, daß überhaupt je in Rom die Ansicht zur Geltung gelangte, daß man gefangene römische Soldaten noch für Römer halten könne. Daher habe er die Auslösung derselben aus Staatsmitteln widerraten (vgl. Teuber, Jahrbh. 1889, S. 417 ff.). Dies ist der Kern dieses an Gedanken am meisten dem zweiten verwandten Gedichtes: alles Uebrige sind nur Verzierungen und Erweiterungen. Alles Hineintragen politischer Momente ist von Uebel, weil darunter jene ideale Allgemeinheit des Inhaltes leidet, die nun einmal jeder Dichtung eigentümlich ist. Gedanken an Politik gleichen schweren Gewichten, die den Flug des Dichters immer wieder zur *uda humus* herniederziehen. Hiermals ist also die V. 2 f. gegebene Beziehung auf Augustus nur eine schuldige Abschlagszahlung, die Horaz als solche fühlt und die ihn daher nur einen Augenblick beschäftigt. Unberührt wegen der Kluft, welche die erste Strophe von der zweiten trennt, geht er sodann auf neuartige Gedanken über.

Aber auch die nächsten Gedanken gestatten ihm kein längeres Verweilen. Aus dem unheimlichen Fremdland eilt er in die wüßige Bergluft der Heimat (*Marsus et Apulus*), in welcher die *rusticorum mascula militum proles* erwächst, dann in die Hauptstadt (V. 10—12), endlich in das Reich der heimischen Geschichte, wo er am längsten verweilt.

Es muß übrigens zugegeben werden, daß sich Horaz in diesem Gedichte am wackersten auf der Höhe erhält. Nur ganz diese wecken die letzten vier Strophen die Erinnerung an jene

Stellen, wo unser Dichter sagt, daß ihn aus dem Treiben der Großstadt starke Magnete in die *dulces latebrae* seiner grünen Einsamkeit hinausziehn. An Horaz aber werden wir hier um so mehr erinnert, als die letzte Strophe, wie Perlkamp gelehrt ausführt, auf Regulus eigentlich gar nicht paßt.

## 6.

Auch hier vorerst einiges zur Verständigung. V. 1 fehlte nicht viel, daß *immeritus* völlig aufgegeben worden wäre. Es findet aber seine Erklärung eben in *delicta maiorum*: was die Ahnen verschuldet, daran sind die Nachkommen unschuldig. Und wenn sie in Folge des Verschuldens jener die Strafe der Götter treffen soll (*lues*), so haben sie es eben nicht verdient. Was ist aber dies Verschulden? Nicht die Bürgerkriege, noch der Brudermord des Romulus, sondern das, was wieder gleich daneben steht, daß jene die Tempel hatten baufällig, die Götterbilder von Rauch schwarz werden lassen. An alledem trägt das jetztlebende Geschlecht keine Schuld. Es muß überhaupt darauf aufmerksam gemacht werden, daß Horaz über Irreligiosität seiner Zeitgenossen hier nicht klagt. Denn würde er wohl sonst sagen: *dis te minorem quod geris imperas?* Es klingt vielmehr wie ein Lob, wie eine Aufmunterung, in der Frömmigkeit zu verharren, wenn er fortfährt: *hinc omne principium, huc refer exitum*. Auch V. 7—16 sprechen nur von den Folgen der Irreligiosität der *aetas parentum*, nicht der Gegenwart. Um allen Zweifel abzuschneiden, lehren V. 17 ff., wo besonders das Wort *saecula* (im Plural) und das Perfekt *inquinavere* zu beachten ist, daß Horaz der nächsten Vergangenheit, der Zeit der Bürgerkriege, die Schuld — auch in Sachen des Sittenverfalls — aufbürdet. Thatsächlich hatte sich die Religiosität, als Augustus die Alleinherrschaft antrat, gehoben. Viel trug dazu ein Vergil bei, indem er durch die Aeneide der Göttlichkeit des julischen Geschlechtes beim gläubigen Römervolke zur Kraft eines Dogmas verhalf. S. auch die Bemerkung zum Schlusse des dritten Gedichtes.

Erst mit dem sprachlich unvermittelten neuen Abschnitte V. 21 ff. kommt Horaz auf die häßlichsten Gebrechen seiner

Zeit zu sprechen, auf die Sittenlosigkeit im Privatleben. Daß hier der Satirenton durchschlägt, hat Perlkamp wahrgenommen. Zum Satiriker gehört aber ein lächelnder Mund, das Lächeln in allen Arten, vom vergnügten Insichhineinlächeln bis zu dem eisigen der Resignation, wenn sich das Innerste angewidert fühlt und einer doch durch Lehre und Ermahnung etwas ausrichten zu können verzweifelt. Dieses Wesen der Satire muß man Schritt für Schritt nachzuweisen versuchen, um alles richtig zu verstehn.

Zunächst *matura virgo*, das wie jenes *immeritus* lebhaft umstritten ist. Warum soll es nicht die prägnante Bedeutung haben 'eben erst reif geworden', also *matura* = *matura facta*? Spricht nicht für diese Erklärung *de tenero ungui* V. 24? Daß ein Backfisch Cancan (*motus Ionicos*) tanzen lernt, um Männer zu locken, daß er alsbald in strenge Dressur genommen wird (*fingitur artibus*), um eine raffinierte Kokette abzugeben, die im Vorhinein gar nicht daran denkt, eine ehrsame Ehefrau zu werden, sondern *incestos amores meditat*, — das war es, was den ätzenden Spott des Satirikers weckte. Auch die nächste Strophe ist der Komik nicht bar: das Mädchen nahm einen älteren Mann, es ist begreiflich, daß sie sich durch jüngere Hausfreunde entschädigt, mit denen sie den damals schon alten Spaß aufführt, daß plötzlich die Lichter auslöschen. Ebenso wirkt die mit *neque eligit* und *raptim* bezeichnete Eile komisch. Aber daß es schließlich so weit gekommen ist, daß die Dame des Hauses vor den Augen ihrer Gäste (*coram*) und des Gatten (*non inscio marito*) auf den Wink (*iussa* = *vocata*) eines kaufmännischen Geldprotzen, eines 'Jobbers aus Amerika', sich erhebt und mit ihm hinausgeht, um *rubentibus auriculis* und *incomptiore crine* (Sueton. Aug. 69 von Livia) wiederzukehren, das verleidet selbst dem Satiriker jeden weiteren Spaß, es treibt ihn fort aus dieser verpesteten Luft, und mit einem bitter-höhnischen Blicke auf diese 'Gesellschaft' (*his parentibus*) führt er die Leser in eine ideal schöne Vergangenheit, dieselbe, von welcher er schon im zweiten und dritten Gedichte geschwärmt hat.

In dieser Welt, bei dem Gedanken an die 'wackeren, braven Jungen' der guten alten Zeit (V. 33—44) wacht der lie-

benswürdige Humor des Dichters von neuem auf. Er grüßt uns aus dem übertreibenden *iuventus* — *infecit aequor sanguine Punico*, aus dem drastischen *cecidit Pyrrhum ingentemque* (eine komische Persiflage des dem Antiochus von seinen Unterthanen gegebenen Beinamens 'Magnus') *Antiochum Hannibalemque dirum* (*dirus* weil er einäugig war: Juven. X 157 *o qualis facies et quali digna fabella, cum Gaetula ducem portaret bellua luscum*!) entgegen.

Ein längeres behagliches Verweilen bei dem Gedanken an eine idealschöne Vergangenheit V. 37—44 — die Schilderung erinnert auch im Detail an jene eines ideal glücklichen Landlebens in der zweiten Epode — erzeugte in der Seele des Dichters jene wehmütige Stimmung, in welche unser Gedicht ausklingt.

In der Schlußstrophe hat man in dem Ausdrucke *nos nequiores* einen Widerspruch mit dem *immeritus* (*lues*) der ersten Strophe gefunden. Er besteht nach unsrer Erklärung nicht, denn *nequiores* geht auf die Sittenverderbnis, nicht auf Irreligiosität. Zugleich ist aber eben diese Wahrnehmung wieder ein Beleg dafür, wie wenig wir berechtigt sind, während des ganzen Verlaufs einer längeren Ode stets nur einen Grundgedanken zu intuitieren.

Wien.

Hugo Jurenka.

## XV.

### Zur Textgeschichte der Germania.

In den von G. Mazzatinti herausgegebenen Katalogen der kleineren Bibliotheken Italiens findet sich (II 115) eine Notiz über eine noch unbekannte, zu Rimini befindliche Handschrift der Germania angeblich vom Jahre 1426 <sup>1)</sup>, auf welche ich meinen verehrten Collegen und Freund, H. Bresslau, als er gerade eine Reise nach Italien plante, aufmerksam machte. So fest wir auch beide überzeugt waren, daß die Angabe der Jahreszahl irrig sei, machte Prof. Bresslau dennoch einen größeren Umweg, um die Handschrift selbst zu collationiren. Auf seinen Wunsch und durch seine Güte übernehme ich es, den Wert der Handschrift festzustellen und, wie ich hoffe, nachzuweisen, daß uns eine von den bekannten beiden Handschriftenklassen AB und CD <sup>2)</sup> unabhängige Recension der Germania in einigen jungen Codices erhalten ist.

Die Handschrift von Rimini ist in Wahrheit 50 Jahre jünger; sie bietet die Germania schon von Sueton und dem Dialogus losgelöst; der Inhalt ist f. 1 *Incipiunt Mirabilia urbis*. In *Dalmatia est sepulchrum Romuli* . . .; f. 59 *Sunt Romae mille quingente capellæ* . . .; f. 61 *Dicta quorundam philosophorum et clarissimorum virorum per Iohannem stephanum e greco in latinum collecta et versa. Antisthenes omnibus. qui se incolumes cupiunt* . . .; fol. 77<sup>v</sup> *Cornelii Taciti tiri clarissimi liber de situ Germanico incipit*. Die Subscrip-

---

<sup>1)</sup> Rimini, Biblioteca Gambalunga D IV 112, *ex bibliotheca Josephi Garappii*; im Folgenden durch  $\varphi$  bezeichnet.

<sup>2)</sup> A = Vatic. 1862, B = Perizonianus, C = Farnesinus, D = Vat. 1513.

tion lautet: *Scripti Romę expedito sindicatu senatus 1476 de mense martii dum expectarem solutionem salarii et vexillum . . . . . cum magna mea expensa, quia habebam in hospitio decem equos et totidem famulos Rainerius Maschius Ariminensis manu propria.* Letztere Versicherung bezieht sich indessen nur auf den Schluß der Germania von 22, 15 Müllenh. *et nuda omnium* an; den vorausgehenden Teil hat ein Schreiber von Beruf copiert.

Beide sowohl Rainerius wie sein Schreiber malen ihre Vorlage ohne eigene Zutaten wol aber mit manchen Flüchtighkeitsfehlern und wunderlichen Verlesungen nach <sup>3)</sup>). Eine kleine Zahl schwerer Interpolationen fallen nachweislich nicht ihnen, sondern den Schreibern ihrer Vorlagen zur Last.

Der Codex stammt zusammen mit zwei von R. Wünsch im Hermes XXXII 46 besprochenen, schon von Massmann benutzten Handschriften Vat. 2964 (Rd) und Ottob. 1795 (Re) aus der gleichen Vorlage. Das zeigte schon die von Wünsch ebenda mitgeteilte Collation der ersten 13 Kapitel und wurde handgreiflich, als ich durch die besondere Güte meines Freundes, Prof. W. Friedensburg in Rom eine ungemein sorgfältige Nachvergleichung von Rd für etwa die Hälfte der Germania erhielt <sup>4)</sup>). Das Verhältnis der drei Handschriften ist, so lange die ihnen verwandten Handschriften nicht genau verglichen sind, nicht mit Sicherheit zu bestimmen; zeigen einerseits Stellen, wie II 13. II 16. III 9. V 3. V 21. XI 10. XI 11 ein engeres Verhältnis von Rd zu Re, so stimmen andererseits ρ und Re in den beiden Auslassungen II 25 und V 13 gegen Rd zusammen. Daß alle drei Handschriften auf eine Vorlage zurückgehen, ist trotzdem, besonders durch die allen gemein-

<sup>3)</sup> Ich verweise auf IV 9 XI 7 XIII 3 sowie auf XIV 20 *iniens* für *iners* (*iens* in Rasur); XV 4 *agnorum* für *agrorum*; XVIII 14 *cognitiones* für *cogitationes*; XVII 15 *paret* für *patet* u. dergl. Wie sorgsam Rainerius ist, zeigt z. B. XXIV 12 *pervicaria* (am Rand *al pervicacia*) XXX 13

<sup>+</sup>  
*quam* (am Rand *quem*) oder XXXVII 17 *obiecercntur* (so mit einem Kreuz).

<sup>4)</sup> Ueberall wo im Folgenden die von mir aus Rd gegebenen Lesungen von denen Massmanns und Wünschs abweichen, sind deren Angaben an der Handschrift selbst geprüft. Die Collation Massmanns hat sich dabei als vorzüglich bewährt; seine Angaben über Re scheinen minder genau, doch wage ich aus Wünschs jedenfalls flüchtiger Collation keinen sicheren Schluß.

samen Wortausfälle, klar. Diese Vorlage — ich nenne sie im folgenden  $\alpha$  — hatte, wie wir jetzt aus  $\rho$  lernen, noch eine Fülle von Doppellesungen, welche entweder in dem alten Archetypus aller unserer Handschriften oder doch in der ersten Humanistenabschrift, aus der dann die uns bekannten Recensionen geflossen sein müßten, ebenfalls schon standen. Den Beweis hiefür wird der Schluß bringen; ich nehme schon jetzt voraus, daß es sich aus dieser Beschaffenheit von  $\alpha$  erklärt, wenn an sechs Stellen  $\rho$  und Rde (oder doch Rd) in derselben Weise auseinandergehen wie die beiden Hauptklassen AB und CD. Von eigenen Interpolationen ist auch Rd wohl frei, durch Schreibfehler aber noch ärger als  $\rho$  entstellt. Die wenigen sehr ungeschickt gemachten Interpolationen, welche sich jetzt in  $\rho$  oder Rd finden, fallen zwischen diese Handschriften und  $\alpha$ ;  $\alpha$  bot im ganzen einen vorzüglichen Text und müßte, wenn es selbst erhalten wäre, jeder der drei bekannten Haupthandschriften vorgezogen werden.

- |   |  |
|---|--|
| I 1 <i>agallis</i> $\rho$ RdC                         | 5 <i>oceanus</i> Rd                          |
| <i>retiisque</i> RdeA(CD); <i>rhae-</i>               | <i>urbe</i> nostro $\rho$ Rd                 |
| <i>tiisque</i> $\rho$ (B)                             | 6 <i>navibus</i> ] <i>manibus</i> Rd         |
| 2 <i>danubio</i> $\rho$ ABC; <i>dannu-</i>            | 7 <i>aphrica</i> $\rho$ Rde                  |
| <i>vio</i> Rd   | 8 <i>peteretur</i> Rd                        |
| 3 <i>seperatur</i> RdABD; <i>se-</i>                  | 9 <i>sit</i> ] <i>situr</i> Rd               |
| <i>peretur</i> Re                                     | 12 <i>Tuisconem</i> $\rho$ Rd                |
| <i>oceanus</i> $\rho$ D                               | 13 <i>et</i> $\rho$ CDB; <i>ei</i> RdeA      |
| 4 <i>latos</i> Re; <i>lacos</i> $\rho$ ; <i>latus</i> | 14 <i>conditorisque</i> $\rho$ RdeABC.       |
| Rd  | <i>tris</i> $\rho$ wie AB; <i>tres</i> RdCD  |
| <i>immensa spacia</i> Rd                              | 15 <i>oceano</i> $\rho$ Rd                   |
| 6 <i>tellum apperuit</i> Rd                           | 16 <i>Herminones</i> $\rho$ C; <i>Hermi-</i> |
| <i>reticarum</i> $\rho$ B; <i>rethica-</i>            | <i>ones</i> RdeABC                           |
| <i>rum</i> Rd   | <i>Isteuones</i> $\rho$ D; <i>Iscaeones</i>  |
| 7 <i>in accesso</i> Rd (vgl. D)                       | Rd   |
| 8 <i>septemtrionali oceano</i> Rd                     | <i>vocantur</i> $\rho$ ; <i>vocentur</i> Rde |
| (vgl. C)  | ABCD   |
| 9 <i>danubius</i> $\rho$ AB; <i>danuvius</i>          | 17 <i>pluris</i> $\rho$ Rde wie AB           |
| RdC   | <i>plurisque</i> Rd; <i>pluresque</i>        |
| 10 <i>arbone</i> $\rho$ ReD(B, A marg.,               | $\rho$ ABCD                                  |
| C. corr.); <i>arnobe</i> Rd(AC).                      | 18 <i>Sueuos</i> $\rho$ RdABCD               |
| <i>pluris</i> $\rho$ Rde wie AB                       | 19 <i>Vandiuilos</i> $\rho$                  |
| II 1 <i>crederim mimeque</i> Rd                       | 21 <i>aditum</i> Rd                          |
| 2 <i>hospitiis</i> $\rho$ ; <i>hospiciis</i> Rd       | <i>primi</i> ReABCD; <i>primum</i>           |
| 4 <i>querebant</i> Rd                                 | $\rho$ Rd                                    |

- 22 *expulerunt* ρ  
 24 *ac victorie ob metum* ρ  
 25 *etiam* fehlt ρReC  
 III 3 *quoque carquorum relatu* ρ  
 4 *baritum* ρReC<sup>2</sup>  
 5 *aurantur* ρ  
 7 *voces ille* ρRdABCD  
*videntur* ρRdABCD  
 9 *obiectis* ρAB; *abiectionis* RdC  
 10 *Ulyxem* ρ; *Ulixem* Rd  
 11 *oceanum* ρRd  
 12 *Asciburgiumque* Asciburgium ρ  
 13 *in ripa et rhene* Rd  
*hodieque* ρRd wie AB  
 14 ΑΣΚΙΠΤΙΟΝ ρReAC  
*D; ΑΣΚΙΠΤΙΟΝ* Rd  
*aram* ρ  
 15 *quin* ρReABCD; *quando* Rd  
*Ulyxi* ρ  
*consecratam* Rd  
 16 *monimentaue* ρRdeD  
 18 *rhethieque* ρRd  
 19 *repellere* ρ  
 IV 2 *connubiis* RdABCD  
 5 *tamquam* Rd; *quamquam* ρ (vgl. AC)  
 6 *ceruli* ρRdAB; *ceruli* Re  
 7 *impitum* Rd  
 9 *inediam oder mediam* Rd;  
*media* ρ  
*tollerare* RdD  
 10 *assueuerunt* ρRdeCD  
 V 1 *spetie* ρC  
 2 *silvis* filius Rd  
*humedior* Rd  
 3 *quam gallia* ρ (vgl. C);  
*qua gallias* Rd  
 5 *inprocera* ρC  
 6 *quid est suus* ρ; *quidem suis* Rd  
 7 *eque* ρ; *eeque* Rd (vgl. AB)  
 8 *propitiine* ρ; *propicii ne* Rd (vgl. AB)  
 10 *gingere* ρ  
 12 *aut (wie D) perinde* ρ;  
*haut per perinde* Rd  
 13 *muneri* RdABCD; fehlt ρRe  
 14 *quae* fehlt Rd  
 15 *comertiorum* ρ; *comertiorum* RdCD  
 19 *meritum* Rd  
 20 *seratos* ρ  
*quoque* fehlt ρRde  
 21 *secuntur* ρCD  
*nulla* fehlt Rd  
*affectione* ρCD; *affectione* RdeAB  
 VI 2 *tellorum* ρRdD  
 3 *hastis* Rd  
 5 *abili* Rd  
 7 *et Massilia* ρ  
 8 *singula* ρ  
*in immensum* ρRde wie CD  
 10 *tantum* tm ρ  
*lettissimis* ρ  
*distinguunt* Rd; *distinguunt* ρABCD  
 11 *galee* ρRdeABCD  
 12 *varietate* ρRdeB; *varietate* ACD  
 14 *cuncto* ρRdB; *concto* D  
*cuncto, darüber conuict* C; *coniuncto, Rand cuncto* A  
*ut* aut ρ  
 16 *aestimanti* ρRd wie AB  
*penes* fehlt ρ  
 17 *et* etiam ρ  
 18 *peditum* pedum ρ  
 19 *diffinitur* Rd  
*numerus* Rd  
 20 *centeni* ρABC; *centini* Rd  
 22 *numerus* Rd  
 24 *cunios* Rd  
 25 *etiam* et ρ



- 27 *consilium* ρRdD  
*ingominioso* Rd  
 VII 2 *aut* ρRde wie AB  
*et* ρRde wie CD  
 5 *vincere* ρRde  
 6 *neque verberare quidem*  
 ρRde  
 7 *non] nec* Rd  
 10 *ferunt] fuerunt* ρ  
*quodque] quoque* Rd  
 12 *cunnum] cunnum* Rd  
*et prop.* ρRde wie CD  
 14 *hii* Rd  
 15 *hii* Rd  
 16 *et exigere* ρCD; *aut ex-*  
*igere* RedAB  
*ille . . . pavet* ρ; *ille pa-*  
*vent* Rd  
 17 *cibusque* Rd  
 VIII 5 *efficatius* ρAD  
*obligarentur* Rd  
 7 *nobiles* ρRdABCD  
 9 *negligunt* ρRdBCD  
 10 *vespiano* Rd  
*Voledam* Rd  
 11 *numis* Rd  
*Albriniam* ρ; *auriniam*,  
*Rand al. albrini[am]* Re;  
 ähnlich AB; *fluriniam*  
 C, *albriniam* C<sup>2</sup>; *auri-*  
*niam* D; *habitam* bis  
*Albrunam* fehlt Rd.  
 12 *compluris* ρ wie AB; *com-*  
*plures* RdC  
*alios* Rd  
 13 *fecerunt* Rd  
 IX 3 *Herculem et Martem* ρ  
 Rde (vgl. CD)  
 4 *sueuorum* ρRdBCD  
*sacrificant* Rd  
 5 *perigrino* Rd  
 7 *aductam* ρ  
 8 *spetiem* ρD  
*assimilare* Rd  
 X 1 *fortesque* Rd  
 2 *fortium* Rd  
*arbore* Rd  
 3 *in forculos* Rd  
 5 *fortuitu* ρRde  
 10 *sun premissum* Rd  
 13 *equorumque* (so auch D)  
*praessagia* ρ  
 15 *candi* Rd  
 17 *hinnitusque* ρRd wie AB  
*ae] et* Rd  
 19 *sed* fehlt ρRdeABC  
 20 *seu enim* ρ  
*illos* ρRd wie CD  
 21 *qua] quia* Rd  
 22 *explorant* ρRdeCD  
 25 *victorias* Rd  
 XI 2 *omnis* Rd  
 4 *coheunt* ρ  
 5 *inchoatur* RdBD  
 7 *iniciu* Rd; *uitium* ρ  
 8 *condicunt] concidunt* ρ  
 9 *ex] et* ρ  
 10 *ut iussi* ρABCD; *iniussi*  
 Rde  
 11 *conctatione* Rd  
*coeuntium* ρABCD; *coe-*  
*tium* Rd; *coetuum* Re  
 12 *conscidunt* Rd  
*turbe* ρRdA(BCD)  
 13 *tum] tamen* ρRdAB  
*cohercendi* ρCD  
 14 *vel] et* ρ  
 XII 2 *destinctio* Rd  
 4 *impelles* ρ  
 5 *insuper crate iniecta* ρ;  
*erate* Rd  
 7 *ascondi* Rde; *abscondi*  
 ρABCD  
 8 *poenarum* ρBCD; *pena-*  
*rum* RdeA  
*equorumque* ρ  
 9 *conuincti* Rd  
 10 *vindicatur* ρRde wie CD  
 11 *iidem* Rd  
 13 *ex plebi* Rd  
 14 *adsunt* ρRdAD  
 XIII 2 *armate* RdD

- |   |   |
|---|---|
| 3 <i>suffecturum</i> ] <i>suspecto-</i><br><i>rum</i> ρ | 11 <i>a pici</i> Rd                     |
| 4 <i>tum</i> ρCD; <i>cum</i> RdAB                       | <i>quin</i> ] <i>quando</i> Rd, vgl.    |
| <i>principium</i> Rd                                    | zu III 15                               |
| <i>pater</i> ρABCD; <i>ipsi</i> Rde                     | <i>etiam</i> ] <i>etiam et</i> ρ        |
| 5 <i>propinqui</i> ρRd wie AB                           | 14 <i>principium</i> . <i>Cui</i> ρC    |
| 6 <i>Nec apud</i> ρRd                                   | 15 <i>hec vires</i> Rd                  |
| 7 <i>ante hec</i> Rd                                    | 16 <i>semper</i> ] <i>semper et</i> ρRd |
| 9 <i>adulescentulis assignaret</i><br>Rd                | 18 <i>cuique</i> fehlt ρRd              |
|   | 22 <i>profligunt</i> ρ.                 |

Ich habe mit Absicht die zahlreichen Schreibfehler beider Handschriften mit angegeben, weil man sie an Rd so einseitig hervorgehoben hat, und weil gerade ihnen gegenüber die Güte und Zuverlässigkeit der Vorlage besonders hervortritt. Aus den Capiteln 34—44 führe ich noch ein paar charakteristische Stellen an:

- |   |   |
|---|---|
| XXXIV 10 <i>magnum</i> ρRdA;<br><i>magnificum</i> CD  | 9 <i>populis</i> ρAB; <i>populus</i><br>Rd; <i>propriis</i> CD            |
| XXXV 5 <i>obtenditur</i> ρRdA(B);<br><i>obtendere</i> CD  | XLI 7 <i>passim sine</i> ρRdAB;<br><i>passim et sine</i> CD               |
| 6 <i>tam</i> ρRdCD; <i>nam</i> AB   | XLII 1 <i>Narisci</i> ρRdB <sup>2</sup>                                   |
| 7 <i>et</i> fehlt ρRd   | 4 <i>parta</i> ρRdCD; <i>parata</i> AB                                    |
| 9 <i>malit</i> ρRdCD  | 6 <i>percigitur</i> Rd; <i>peragitur</i><br>ρABCD                         |
| 13 <i>per iniuriam assequun-</i><br><i>tur</i> ρRd  | 7 <i>mansere</i> ρRdA; <i>manse-</i><br><i>B</i> ; <i>manserunt</i> CD    |
| XXXVI 8 <i>fosi</i> ρRdCD; <i>fusi</i><br>AB  | 8 <i>Tudri</i> ] <i>Trudi</i> ρRd   |
| XXXVII 9 <i>si</i> fehlt ρRd  | XLIII 1 <i>Buri</i> ρRdAB; <i>Buriē</i><br>CD                             |
| 17 <i>obiecerunt</i> Rd; <i>obiece-</i><br><i>rentur</i> ρ(so)  | 12 <i>ligiorum</i> ρ; <i>legrorum</i> Rd<br>(vgl. B)                      |
| 25 <i>inde</i> ρRdAB; <i>in</i> C   | 18 <i>memorant</i> ρRdCD; <i>me-</i><br><i>morat</i> AB                   |
| XXXVIII 12 <i>in ipso</i> ( <i>ipsa</i> Rd)<br><i>vertice</i> ρRdB; <i>in ipso solo</i><br><i>vertice</i> CD <i>in solo</i> (dar- | 28 <i>ligios</i> ρRd  |
| <i>über ipso)</i> <i>vertice</i> A  | XLIV 1 <i>ipse in oceanum</i> ( <i>oc-</i><br><i>ceanum</i> Rd) ρRd (vgl. |
| <i>religatur</i> ρRdAB; <i>ligant</i><br>CD   | AB); <i>ipso in oceano</i> CD   |
| XXXIX 6 <i>horrentia</i> ρRd  | 4 <i>frontem</i> ρRdAB; <i>fronte</i><br>CD                               |
| XL 1 <i>Largobardos</i> ρRdA  | 8 <i>non</i> ρRdAB; <i>nec</i> CD.  |
| 2 <i>ac</i> ρRdAB; <i>et</i> CD   |   |

Wie hier, so geht auch in den Teilen, in welchen mir Rd nur durch Massmanns Angaben bekannt ist, ρRd, d. h. α, abwechselnd mit AB oder CD derart, daß die Uebereinstim-

mungen mit ersteren an Zahl ein wenig überwiegen<sup>5)</sup>. Daß α dabei in den meisten Fällen die richtige Lesart bietet, werden manche geneigt sein, grade als Beweis einer contaminierenden Uebersetzung zu betrachten; nur müßte dieselbe wunderbar vollständig und consequent durchgeführt sein. Sobald man sich indessen die Frage vorlegt, ob die zu Grunde liegende Handschrift der Familie AB oder CD angehörte, und an einer schwierigeren Stelle das Verfahren des Contaminators erklären will, erkennt man die Unmöglichkeit dieser ganzen Annahme.

Man nehme eine Stelle in ρRd wie XLIII 14

*Harios Heluethenas (Heluectonas Rd) Manimos (Mannimos ρ) Alistonas (so ρ, am Rand Helistos; Alisiosnas Rd) Naharualos (Naharuolos Rd); apud Naharualos (Naharuolos Rd) antique regionis lucus.*

Das vorletzte Wort giebt ein arges Versehen der Recension CD (wie ich lieber glaube, des Archetypus) wieder; die unmittelbar vorausgehenden *Naharualos apud Naharualos* stimmen nur zu B, während CD *Nachanarualos apud Nacharualos* bieten und A beide Lesungen combinirt. Den vorausgehenden Namen schreiben CD *Helysios*; weder aus ihnen noch aus AB lassen sich die Lesungen von ρRd ableiten, wohl aber aus den letzteren (*Elisios* B; *Helysios* und darüber  $\frac{1}{2}$  *halisie<sup>r</sup>nas* A) erklären. Im Archetypus wird  $\frac{h}{e}lisios \frac{na}{naharualos}$  gestanden haben; hieraus machte der eine Schreiber  $\frac{h}{e}lysios$  (oder  $\frac{h}{e}lisios$ ) *nahanarualos*, aber man konnte auch *alisiosna(s) naharualos* lesen und ersteres Wort konnte entweder direkt in den Text übergehen und *Helisios* an den Rand verdrängen oder als Interlinearglosse zu einem  $\frac{h}{e}lisios$  weiter überliefert werden<sup>6)</sup>. Jedenfalls ist, was A über der Zeile bietet *halisie<sup>r</sup>nas* schon wieder wei-

<sup>5)</sup> Etwas anders in den Schlußkapiteln: XLV 5 *formasque* ρRdAB (*formasque eorum* ρ); *formas* CD. — 19 *gignat* ρRdAB; *gignit* CD. — 37 *differunt* ρRd AB; *differuntur* CD. Dagegen: XLV 4 *ortus* ρRdCD; *ortum* AB. — 9 *adluuntur* ρRdD; *alluuntur* C; *abluuntur* AB. — 28 *sudantur* ρRdCD; *sudant* AB. — 36 *gentes* ρRdCD; *gens* AB. — XLVI 11 *peditum* ρRdC; *pecudum* AB. — 25 *difficillimam* ρRdCD; *difficilem* AB.

<sup>6)</sup> Vgl. Cod. Hummelianus: *helisios* (darüber *helisiosnas*) *naharualos*.

ter verdorben, und es ist ein ferneres Zeichen der Ueberarbeitung, wenn über *nahanarualos* in ihm *naharualos* steht.

Man vergleiche ferner XL 3 in ρRd:

*Reudigni*<sup>7)</sup> *deinde et Auiones et Anglii et Varini et Eudoses et Suardones* (fehlt Rd) *et Nuitones*.

*Reudigni* bietet auch C, *Reudigi* D, *Veusdigni* AB (über V von zweiter Hand R in B); *Aniones* B, *Auiones* B<sup>2</sup>ACD; *Anglii* C; *Suarines* ABCD, *Suardones* nur B<sup>2</sup>; *Nuithones* AC(D), *Nurtones* B, *Nuitones* B<sup>2</sup>. Kann man ernsthaft glauben, daß ein Contaminator aus den beiden verschiedenen Recensionen grade die sprachlich noch immer glaublichsten Formen ausgelesen hat?

Den Schluß bilde XXXIV 1

*Angriuarios* (<sup>i</sup>*anguarios* Rd wie C, daher *anguarios* D, *angriuaro* ρ) *et Chamauos a tergo Dulgicubini* (so wohl α, *dulgicubum* Rd, *dulgicubnii* ρ) *et Chasuarii* (so ρ, *thuasuararii* Rd) *cludunt*.

CD schreiben *Dulgibini*, C<sup>2</sup> *dulcubini*, das führt, wenn man die Art dieser Correcturen<sup>8)</sup> und die Lesungen der andern Hand-

schriften berücksichtigt, auf <sup>cu</sup>*dulgibini*; A bietet *dulgibini* und darüber † *dulgitubini*, B *dulgitubini*. Als richtige Form ist durch das Zeugnis des Ptolemaios und durch Grimms Deutung *Dulgubnii* gesichert. Ob *c* oder *g* zu lesen sei, war den Abschreibern auch z. B. XII 5 und XVI 4 unklar, so wurde *cu* überschrieben, was dann in der gemeinsamen Vorlage von AB zu *tu* verlesen ward. Das *c* im Namen *Chasuarii* war ebenfalls schon im Archetypus undeutlich; man schrieb † *t* darüber, woraus sich dann die Lesungen *Thasuarii* (A) und *tasuarii* (B) erklären<sup>9)</sup>. Wieder zeigt sich α als besser als AB.

Ein sehr enger Zusammenhang von α mit den Handschrif-

<sup>7)</sup> Buchstabe *r* ist in Rd so geschrieben, daß man allenfalls auch ein schlecht geschriebenes *v* in ihm sehen könnte; in ρ deutlich.

<sup>8)</sup> Vgl. IV 5. VIII 11. XIII 4. XX 19. XXVI 7. XXIX 8. XXXVIII 16. XXXIX 1. XXXIX 4. XLIII 12. XLVI 1. Das sind Doppellesungen der Vorlage, die der erste Schreiber übersehen hatte; ebenso ist m. E. *eir* Teil der Zusätze von B<sup>2</sup> zu beurteilen.

<sup>9)</sup> Vgl. Sueton Reiffersch. 102, 12 *Panosagacema*, darüber † *saga* und 104, 19 *idem ac*, darüber † *at*.

1 C und D zeigt sich vor allem in Kleinigkeiten der Schreibung wie I 1 *agallis* αC — XIII 14 *principium*. Cui ρC — 12 *aut* für *haut* ρD — VI 2 *tellorum* αD — XLIV 12 *ocsa* ρD — XXXVII 5 *malem* ρD — XXX 13 *quam*, Rand *em* ρ; *quem*, darüber † *quam* D — XL 21 *aurit archanus* † — XXVIII 17 *germanie* ρD u. s. w. Hierzu treten die regelmäßigen Schreibungen *comertium*, *aties*, *speties*, *count*, *honerare*, *honeribus* (XXIX 7 ρD), kurz allerlei Einzelheiten, die niemals ein Corrector in einen anderen Text eingetragt und die wir nach den oben mitgeteilten Listen dennoch nicht auf Rechnung des Zufalls setzen können.

Ebensowenig können die an sich sogar zahlreicheren zu 3 oder einem von ihnen stimmenden Lesungen nachträglich ein Exemplar der CD-Klasse eingesetzt sein. Man vergleiche etwa

XXXVI 9 *adversariis rerum* Rd; *adversarios rerum* ρ; *adversarum rerum* C; *adversarium rerum* D; *adversarium* (darüber † *adversariis*) *rerum* AB.

der alten Handschrift war vermutlich nicht über, sondern oben *u* der das *m* bedeutende Strich hinzugefügt und mit dem Schluss des *u* durch eine schwache Linie verbunden. So konnte der erste Bearbeiter oder Copist beides lesen zu können und schrieb *um* über *iis*. Dies übernahm der Schreiber der Fassung von CD, wie die Lesung *adversarium* in D beweist.

XXXVII 19 *marcho quoque mallio* ρ; *marcoque malio* Rd;

die Erklärung bietet *Marcoq;*<sup>o1q</sup> *Malio* in A (d. h. *quoque vel que*); *Marco quoque Manlio* B; *M. Manilio* C; *mi quoque Manlio* D.

ß α dieselbe Interlinearglosse wie A geboten hat, scheint ebenso sicher wie, daß dieselbe niemals durch Contamination in eine der zweiten Recension angehörige Handschrift eingetragen werden konnte. Man vergleiche ferner:

XXXIX 3 *sacram omnes eiusdem*] *sacrum numinis* (geschrieben *numis* ρ wie XXXIX, 8, vgl. VIII 11 Rd) *eiusdemque* ρRd; *sacrum omnes* (darüber † *nois* † *numinis*) *eiusdemque* A; *sacrum omnes eiusdem* B; *sacrum omnis eiusdem* CD (*sacrum* und † *nominis* C<sup>2</sup>).

Entstanden ist dies wohl aus *sacrumois eiusdem* wozu am Rand *q* (also *quaere*, wie im Asburnhamiensis des Caesar, dem Neapolitanus des Properz und öfters) gefügt war. Auch hier scheinen die Doppellesungen auf den ersten Copisten zurückzugehen. Den Schluss bilde

XXXVIII 16 *ornantur*] *armantur*, am Rand *ornantur* ρ;  
                                   1 *ornantur*           *arm*  
*ornatum* Rd<sup>10</sup>); *armantur* A; *ornantur* B; *ornantur* CD,  
*armantur* darüber C<sup>2</sup>.

Die wenigen Beispiele, deren Zahl sich leicht stark vermehren ließe, zeigen hoffentlich zur Genüge, in welcher Weise sich m. E. Codex α aus ρ und Rd wieder herstellen läßt und welche Bedeutung ihm zukommt. Er wird nicht nur, wo eine sachliche Entscheidung zwischen den Lesungen von AB und CD unmöglich ist, den Ausschlag geben dürfen, ja in einzelnen Fällen (wie IX 3) gegen beide Recht behalten, sondern er gestattet uns auch vor allem oft die Doppellesungen des Archetypus besser festzustellen und zu erkennen, wie sich die Schreiber von ABCD und ihrer Vorlagen zu denselben stellten. Man hat diese Doppellesungen, in welchen sich alte Correcturen (z. B. *Suardones Naharvalos*), verschiedene Deutungen unklarer Buchstaben und Compendien, endlich orthographische Aenderungen oder Conjekturen des Finders, bezw. ersten Copisten mit einander vermischen<sup>11</sup>), in den zahlreichen neueren Behandlungen dieser Fragen m. E. zu wenig betont und mehrfach Zeugnisse, welche einzelne Handschriften wie D für derartige alte Doppellesungen boten, nicht beachtet, sondern jene

<sup>10</sup>) Ueberliefert war *armantur*, wozu *ornantur* zweite Lesung, oder besser, Conjectur ist. Das zeigt sich noch in ρ und A; Rd nimmt, wie sehr oft, die Randglosse in den Text; *ornatum* entstand aus *ornatū* vgl. XXXVIII 11 *sequūtū*; Rand *secūtū* ρ; *secuntur* RdC; *sequuntur* AB, *sequentem* D. Dem Archetypus steht ρ am nächsten. Ähnlich ist z. B. XXVII 4 nur in ρ zu dem richtigen Worte *igni* am Rand als zweite Lesung das sinnlose *igitur* erhalten, beides offenbar Deutungsversuche einer Abkürzung; dadurch erklärt sich, wie in D *igitur* in den Text kommen konnte. Beiläufig erwähne ich noch, daß XXXVII 28 ρ und Rd *ac rursus pulsi nam proximis* bieten, nur daß ρ für *nam* genau so *nī* oder *nā* schreibt, wie A zwischen den Zeilen; das Richtige war *in* = *inde* (vgl. XXXVII 25).

<sup>11</sup>) Vgl. die in diesem Punkt sehr ansprechenden Ausführungen von Reifferscheid Sueton 412.

Handschriften als contaminirt bezeichnet (vgl. z. B. Scheuer S. 28, Gudeman CXXXIII). Die Folge war einerseits die Zurückführung der gesammten Ueberlieferung auf zwei direkte Abschriften, andererseits die völlige Unmöglichkeit, das Auseinandergehen der Handschriften einigermaßen zu erklären.

Wie in der Catullüberlieferung, in welcher freilich die Interlinearglossen von geringer Bedeutung sind, mögen für die Recension des Textes zwei gut gewählte Handschriften oder Recensionen in den meisten Fällen genügen. Daß darum alle anderen Handschriften aus jenen stammen, ist m. E. hier so falsch als dort und läßt sich hier wie dort mit denselben Mitteln widerlegen.

Die Voraussetzung, daß aus dem Original eines die Humanisten derart interessierenden Werkes nur zwei Abschriften direct genommen sind, ist an sich unwahrscheinlich, und was wir neuerdings an der Kallimachos-Ueberlieferung gelernt haben, darf zur Vorsicht auch in der Beurteilung der Textgeschichte der Germania und des Dialogus mahnen.

Straßburg.

R. Reitzenstein.

### Zu Oppian und Columella.

Die älteste Ueberlieferung der *Halientika* Oppians scheint in einigen Palimpsestblättern des *Laurentianus* 57, 26 vorzuliegen; auf Blatt 12 erkennt man unschwer Buch V Vers 444 ff. Die zierliche schräge Schrift gehört dem X. oder XI. Jahrhundert an; der Rand zeigt vereinzelte Scholien. Ueber den Wert kann ich leider nicht urteilen, da ich, als ich vor langen Jahren die Handschrift sah, Oppian nicht erkannte, und meine Lesungen daher unsicher sind.

Bei dieser Gelegenheit mache ich darauf aufmerksam, daß von Columellas Werk außer dem bekannten *Sangermanensis* eine zweite alte Handschrift in St. Gallen oder der Umgegend existiert haben muß, da der eine Schreiber des *Sangallensis* 878 (X. Jahrhundert) Blatt 370 nach einem Excerpt aus *Paladius* ein kleines Stück aus dem XII. Buch Columellas (Kap. 27—30) copiert hat. Sollte diese verschwundene Handschrift vielleicht in der Humanistenzeit nach Italien gekommen sein?

Straßburg.

R. Reitzenstein.

## XVI.

### Beiträge zur alexandrinischen Litteraturgeschichte.

#### 1. Ktesibios und die Wasserorgel. Die Zeit des Musikers Aristokles.

P. Tannery hat in der Abh. *Athénée sur Ctésibios et l'hydraulis*, *Revue des Études grecques* IX. 1896. S. 23—27 die vielbesprochene Stelle bei Athenaeos IV. 174b—e. ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ ὄργανον τοῦτο ἡ ὑδραυλὶς . . . Ἀλεξανδρῶς ἐστὶν ἡμεδαποῦ εὐρημα, κουρέως τὴν τέχνην· Κτησίβιος δὲ αὐτῷ τοῦνομα. ἱστορεῖ δὲ τοῦτο Ἀριστοκλῆς ἐν τῇ περὶ χορῶν οὕτως πῶς λέγων· „ζητεῖται . . . καὶ φασὶ τοῦτο εὐρησθαι ὑπὸ Κτησίβιου κουρέως ἐνταῦθα οἰκοῦντος ἐν τῇ Ἀσπενδίᾳ ἐπὶ τοῦ δευτέρου Εὐεργέτου, διατρέψαι τε φασὶ μεγάλως· τουτονὶ οὖν καὶ τὴν αὐτοῦ διδάξαι γυναῖκα Θαΐδα. Τρύφων δ' ἐν τρίτῃ περὶ ὀνομασιῶν . . . συγγράψαι φησὶ περὶ τῆς ὑδραύλεως Κτησίβιον τὸν μηχανικόν. ἐγὼ δὲ οὐκ οἶδα εἰ περὶ τὸ ὄνομα σφάλλεται einer erneuten Untersuchung unterzogen. Er gelangt zu dem Ergebnis, daß Athenaeos in seinem Auszug aus Aristokles versehentlich das von diesem geschriebene πρώτου mit δευτέρου vertauscht habe. Ganz so neu, wie er glaubt, ist diese Vermuthung nicht: hätte er meine *Alex. L.-G.* benutzt, so würde er aus derselben <sup>1)</sup> ersehen haben, daß schon Volkmann und nach ihm Rohde und Bapp πρώτου verlangten, nur daß sie es vielmehr geradezu im Text des Athen. an die Stelle von δευτέρου setzen wollten.

Tannery bemerkt S. 24: *Athénée paraît, dans la dernière*

---

<sup>1)</sup> I. S. 527. Anm. 63.



*phrase, hésiter au moins à identifier Ctésibios le barbier et Ctésibios le mécanicien . . . le terme de μηχανικός éveille en moi l'idée de construction de machines (de guerre ou de travail), non pas celle de confection d'instruments de musique. Il ne faut sans doute pas chercher d'autres motifs de la distinction, qu'Athénée présente comme possible.* Trotz dieses *sans doute* bin ich anderer Meinung und glaube nicht, daß man dem Ath. eine so weit hergeholte Einfältigkeit zuzuschreiben nöthig hat und berechtigt ist. Er wußte ja recht gut, daß der berühmte Mechaniker Ktesibios schon unter Philadelphos gelebt hatte. Was lag also näher, als daß er Anstoß daran nahm, wenn einerseits dieser über die Wasserorgel geschrieben haben und andererseits diese erst unter Physkon erunden sein sollte? Daß sich Beides nicht mit einander verzug, mußte er ja sogar einsehen. Und da er nun an die Erfindung unter dem letzteren König durch den Barbier Ktesibios glaubte, so mußte ferner für ihn jede Befassung des Mechanikers Ktesibios mit diesem Gegenstand wegfallen, und dies brachte ihn sehr natürlich auf die Vermuthung, daß Tryphon sich im Namen geirrt habe. Freilich war das nicht der einzig mögliche und auch nicht der richtige Ausweg.

Ist dies wahr, so folgt daraus, daß Rohdes Conjectur unaltbar ist, und daß Athenaeos wirklich δευτέρου geschrieben hat. Dagegen Tannery ist damit allerdings noch nicht aus dem Felde geschlagen. Aber ist es denn es irgendwie wahrscheinlich, daß ein im Ganzen so wohl unterrichteter Mann wie Aristokles den berühmten Mechaniker Ktesibios so verkehrt datirt, und wenn ja, daß er zu dessen Kennzeichnung ihn einfach einen 'Barbier' genannt und noch als etwas Besonderes hinzugefügt haben sollte, derselbe habe das Spiel auf dem betreffenden Instrument auch seiner Frau gelehrt? Gesetzt selbst, dieser Mann sei in der That ursprünglich Barbier gewesen, scheint mir das vielmehr so gut wie unmöglich.

Nun ist es allerdings, was ich in meinem angeführten Buche <sup>2)</sup> auch schon bemerkt habe, Tannery aber nicht einmal geltend macht, nicht richtig, daß die Wasserorgel erst unter

<sup>2)</sup> I. S. 775 f. Anm. 311.

Physkon erfunden sei, da sie vielmehr dem Philon von Byzantion (p. 78) schon bekannt ist. Ja, was ich hier gleichfalls wiederholen muß, er kommt auf dieselbe gerade bei einer eingehenden Auslassung über den Mechaniker Ktesibios zu sprechen. Aber es geschieht dies in einer Weise, daß er diesen offenbar nicht als den Erfinder derselben ansieht. Gerade hiernach also muß ich, dem Vorgange von Wilamowitz folgend, in so weit bei der von Athenaeos getroffenen Auskunft stehen bleiben, daß der Barbier Ktesibios eine andere Person als der Mechaniker war und wirklich unter Physkon lebte, und sodann bei der weiteren, daß er eine verbesserte Wasserorgel erfunden hat, was, wenn ich nicht irre, durch eine Vergleichung der Beschreibung, welche Philon, mit der, welche Aristokles von diesem Instrumente giebt, sich bestätigt <sup>3)</sup>. Freilich urtheile ich hierin nur nach dem Eindruck, denn ich besitze nicht die nöthigen Sachkenntnisse, um dies auszuführen <sup>4)</sup>. Daraus entstand denn nun sehr natürlich die von Aristokles ausdrücklich nur als solche (φασσι) wiedergegebene Sage, welche ihn zum Erfinder der Wasserorgel überhaupt macht. Daraus entstand dann ferner die aller Chronologie spottende Vermischung dieses Mannes mit dem gleichnamigen Mechaniker, daraus die erbauliche Geschichte, welche Tannery für baare Münze nimmt, wie aus dem Barbier der große Mechaniker und Instrumentenmacher geworden sei <sup>5)</sup>. Wenn der Bericht des Athenaeos über Tryphon genau ist, so steckte dieser einfach in dem gleichen Irrthum und hegte wirklich diejenige Meinung, welche Tannery dem Aristokles andichtet und selber theilt: es gab dann wirklich eine von dem Barbier verfaßte Schrift über die Wasserorgel, welche Tryphon dem Mechaniker beilegte, weil er diesen mit dem Barbier für einerlei hielt. Aber ich muß auch dies wiederholen <sup>6)</sup>: es ist ebenso gut möglich, daß Athenaeos ungenau berichtet und daß eine eigene Schrift über die Wasserorgel gar nicht vorhanden war und

<sup>3)</sup> Auch dies habe ich schon a. a. O. bemerkt.

<sup>4)</sup> Gerade von Tannery hätte man eine genauere Untersuchung dieses Gegenstandes erwarten sollen, für die er ja ganz der geeignete Mann wäre. Hoffentlich stellt er sie jetzt noch einmal an.

<sup>5)</sup> S. Al. L.-G. I. S. 734 f. Anm. 152.

<sup>6)</sup> Aus der Anm. 2 angef. Stelle.

Tryphon nur sagen wollte, schon der Mechaniker Ktesibios habe in seinen *Υπομνήματα μηχανικά* auch über die Construction der Wasserorgel gehandelt, was er ja wohl, nach jenen Auslassungen des mit seinen Schülern verkehrenden Philon zu schließen, wirklich gethan haben wird.

Für die Sonderung der beiden Ktesibios würde entschieden auch sprechen, daß der Barbier in Aspendia wohnte, der Mechaniker aber *Ἀσκληνός* genannt wird <sup>7)</sup>, wenn nur nicht eben diese Form für *Ἀσκληῖος* höchst auffallend wäre. Auch bliebe die Ausrede, daß der Barbier ja nicht in Aspendia geboren zu sein brauche.

Aber, meint Tannery S. 26, Aristokles war ein Zeitgenosse des Atheners Apollodoros und kann folglich die Bezeichnung *ἐπὶ τοῦ δευτέρου Εὐεργέτου* gar nicht gemacht haben. Allein erstens sagt Ath. XIV. 636 f. kein Wort davon, daß der Verfasser der *ἀντιγραφὴ πρὸς τὴν Ἀριστοκλέους ἐπιστολήν* gerade dieser bekannte Grammatiker und nicht vielmehr etwa ein gleichnamiger Musiker gewesen sei, und warum Ersteres irgendwie wahrscheinlicher als Letzteres sein sollte, hat noch Niemand anzugeben vermocht. Und zweitens, sollte Ersteres der Fall gewesen sein, so war ja der Athener Apollodoros noch nach 119 schriftstellerisch thätig <sup>8)</sup>, und es ist also an sich auch dergestalt gar nicht undenkbar, daß die *Ἐπιστολή* des Aristokles und die Gegenschrift des Apollodoros aus Physkons Zeit stamme, die Schrift des Ersteren *περὶ χορῶν* aber aus einer späteren, so daß er in ihr jenen Ausdruck *ἐπὶ τοῦ δευτέρου Εὐεργέτου* sehr wohl gebrauchen konnte. Dies Letztere hat G. Wentzel <sup>9)</sup> ganz richtig bemerkt, aber er hat nicht beachtet, daß Aristokles, wenn er schon unter Physkon und zwar doch wohl in Alexandria selbst <sup>10)</sup> schriftstellerisch thätig gewesen wäre, schwerlich über einen so merkwürdigen Hergang unter dessen Regierung und an diesem Orte, wie es die Erfindung eines so sinnreichen Instru-

<sup>7)</sup> S. a. a. O. S. 734. Anm. 151.

<sup>8)</sup> S. a. a. O. II. S. 34 ff. Anm. 23.

<sup>9)</sup> Art. Aristokles No. 18 in Pauly-Wissowas Realenc. II. Sp. 936.

<sup>10)</sup> Denn ἐν τῇ Ἀσπενδίᾳ als Zusatz des Athenaeos anzusehen ist schwerlich ein Grund, s. Al. L.-G. I. S. 527. Anm. 63.

ments durch einen Barbier war, wie schon gesagt, so nach bloßem Hörensagen (φασσι) berichtet haben würde. Dies ist die Erwägung, welche mich in jenem meinem Werke <sup>11)</sup> nach dem Vorgange von Müller F. H. G. IV. S. 332 zu dem Schlusse führte, daß Aristokles überhaupt jedenfalls erst nach Physkon und wohl beträchtlich nach Physkon gewirkt und seine Schrift περὶ χορῶν erst etwa 75 v. Chr. verfaßt habe, mithin der betreffende Apollodoros nicht der Athener, sondern ein gleichnamiger jüngerer Mann gewesen sei. Und einstweilen habe ich keine Ursache, diesen Schluß zu bereuen. Wenn Wentzel denselben als seltsam bezeichnet, so beruht dies lediglich darauf, daß er ihn mißverstanden hat. Ist hier überhaupt Etwas seltsam, was ich auf sich beruhen lasse, so ist es seine eigene Kurzsichtigkeit, die ihn verhinderte, selbst jene Erwägung zu machen und in Folge davon zu merken, daß sie das mich leitende Motiv gewesen ist. Mir schien sie so nahe zu liegen, daß ich es für unnöthig hielt, sie noch besonders hervorzuheben, da ich Dinge, die mir selbstverständlich scheinen, nicht breit treten mag. Jedenfalls weiß er jetzt, was ich in Wirklichkeit meine, und wenn er will und es vermag, kann er nun diese meine wirkliche Meinung auch in Wirklichkeit widerlegen, denn unfehlbar bin ich ja genau ebenso wenig wie er.

---

## 2. Zum Leben des Erasistratos.

Meine energische Aufforderung (Alex. L.-G. I. C. 24. S. 800 f. A. 129), daß man doch endlich einmal die unbezeugte, aber trotzdem immer wiederholte Behauptung, daß Erasistratos in seiner späteren Lebenszeit in Alexandria gewirkt habe, anderweitig zu beweisen versuchen möge, hat jetzt Erfolg gehabt: R. Fuchs hat in der scharfsinnigen Abhandlung 'Lebte Erasistratos in Alexandria?' im Rhein. Mus. LII. 1897. S. 377

---

<sup>11)</sup> I. S. 526 f. S. 529. Anm. 72.

bis 390 diesen Versuch angestellt. Sehen wir, wie weit ihm derselbe gelungen ist.

Iulianos bezeichnet diesen berühmten Arzt aus Keos fälschlich als einen Samier, und Suidas berichtet, daß er gegenüber Samos beim Vorgebirge Mykale begraben sei. Ich habe mir, da es mir unerfindlich war und ist, wie man darauf gekommen sein könnte, sein Grabmal gerade dort zu zeigen, wenn es nicht ächt war, die Sache nach theilweisem Vorgange von Rosenbaum so zurechtgelegt, daß er wahrscheinlich (mehr habe ich nicht behauptet und konnte ich natürlich nicht behaupten) in der That später in Samos gelebt und gelehrt habe und gestorben sei. Wenn Fuchs dagegen geltend macht, seine Bestattung bei Mykale und der Irrthum des Iulianos könnten auch einen anderen Grund gehabt haben, so habe ich hieran ebensowenig selber niemals gezweifelt, aber ich habe geglaubt und glaube noch, daß das Zusammentreffen jener beiden Umstände einer vorsichtigen Forschung die obige Combination an die Hand giebt, die für sicher zu erklären freilich eine große Thorheit sein würde. Uebrigens könnte allerdings auch ihre Richtigkeit in der hier in Rede stehenden Frage Nichts entscheiden. Vielmehr könnte ja Erasistratos zwischen seinem syrischen und seinem samischen Aufenthalte in Alexandria gelebt oder auch seinen samischen durch einen alexandrinischen unterbrochen haben. Bei der letzten Annahme könnte sogar meine sehr unsichere <sup>12)</sup> Vermuthung bestehen bleiben, daß Nikias von Miletos, der Jugendfreund des Theokritos, nicht gleich Erasistratos ein Schüler des Metrodoros, sondern ein Schüler des Ersteren in Samos gewesen sei.

Wenn aber Fuchs meinem Bedenken gegen einen wenigstens längeren Aufenthalt des Erasistratos in Alexandria, daß uns Erasistrateer erst später begegnen, und daß von den drei ältesten Apollonios nicht in Alexandria wirkte und auch nur ein dortiger Aufenthalt der beiden anderen wenigstens nicht berichtet wird, wiederum entgegengesetzt, daß dafür auch allerlei andere Gründe denkbar seien, so hört bei diesem Verfahren alle philologisch-historische Forschung, soweit sie über die

---

<sup>12)</sup> S. Jahresberichte LXXIX. 1894. S. 291 f. A. 74. Vgl. unten A. 21.

Zusammenstellung von Zeugnissen hinausgeht, einfach auf. Ja noch mehr, selbst eine Kritik abweichender Zeugnisse würde dabei aufhören, da auch sie genöthigt ist, vorwiegend mit bloßen Wahrscheinlichkeiten zu operiren. Zeige also doch Fuchs erst, daß seine Möglichkeiten, von denen ich ihm versichern kann, daß sie mir alle voll gegenwärtig waren, in höherem Grade als Wahrscheinlichkeit anerkannt zu werden verdienen als dieser mein Erklärungsversuch, den ich ja eben auch nur als den nächstliegenden bezeichnet habe, was ich diesem seinem Gerede gegenüber noch nicht zu bereuen brauche!

Die romantische Erzählung von dem liebeskranken Antiochos I. wird von Fuchs für baare Geschichte gehalten. Ich bin nicht so gläubig, aber von anderer Seite<sup>13)</sup> ist mir umgekehrt entgegengehalten, daß ich es noch viel zu sehr sei. Denn da die Sage und auch noch die Anekdote sich nicht an Zeit und Raum bindet, so habe diese Sage auch entstehen können, wenn Erasistratos zu der betreffenden Zeit 394/3 nicht in Antiocheia, ja wenn er überhaupt niemals dort gewirkt hätte. Und ich muß dies zugeben, bleibe aber doch einstweilen der Meinung, daß wir hiemit an der Grenze angelangt sind, an welcher die Kritik in Hyperkritik übergeht<sup>14)</sup>.

Wie dem nun aber auch sein mag, jedenfalls gab es auch noch eine anders gestaltete Sage von der Heilung des Antiochos durch Erasistratos, und zwar mit Hülfe der Weissagung: Plin. XXIX. § 5. *hic* (nämlich *Erasistratus*) *Antiocho rege sanato centum talentis donatus est a Ptolemaeo filio eius*. Dies erhellt aus der Parallelstelle VII. § 123. *eandem scientiam* (nämlich *praedictionis*) *in Cleombroto Ceo Ptolemaeus rex Megalensibus sacris donavit C talentis servato Antiocho rege*. Denn daß hier dieselbe Sache gemeint ist, trotzdem daß hier an Stelle des Erasistratos sein Landsmann Kleombrotos genannt wird, giebt auch Fuchs zu. Dieser meint nun aber, es liege an der erstern Stelle nur 'ein Irrthum im Beiwerk', nämlich in *filio eius*, alles Andere sei verständlich, 'nämlich daß Antiochos von Erasistratos gerettet und letzterer zum Danke

<sup>13)</sup> Helm Herm. XXIX. S. 165.

<sup>14)</sup> Vgl. hierüber wiederum Jahresberichte a. a. O.

dafür von Ptolemäos II von Aegypten mit 100 Talenten belohnt wurde'. Allein abgesehen davon, daß in der ersteren Stelle die falsche Nachricht voraufgeht, Erasistratos sei ein Tochtersonn des Aristoteles gewesen, und an der letzteren die Cur durch Weissagung doch fabelhaft genug klingt, Fuchs selbst bemerkt nachher, daß die Belohnung des Arztes für die Lebensrettung eines syrischen Königs oder Prinzen durch einen ägyptischen König und zumal mit einer so großen Summe ein Unding sei. Die Unglaublichkeit steckt also denn doch auch 'in der Hauptsache des Satzes', und so werde ich doch wohl Recht darin gehabt haben, wenn ich gesagt habe, daß sich mit dieser Nachricht Nichts anfangen läßt, und es wird doch wohl ein verkehrter Pragmatismus sein, wenn Fuchs die Sache nun so zu drehen sucht, daß Philadelphos in Folge der glücklichen Heilung des Antiochos den Erasistratos an seinen Hof zog und dort durch jenes große Geldgeschenk fesselte, für welches jene Heilung den Vorwand gab. So dürfte man höchstens schließen, wenn schon bewiesen wäre, was doch umgekehrt erst bewiesen werden soll, daß nämlich Erasistratos überhaupt hernach am alexandrinischen Hofe gelebt habe. Dazu kommt nun aber obendrein noch jener Umstand, daß dieselbe Geschichte an der letzteren Stelle vielmehr von Kleombrotos erzählt wird, und ich meinerseits halte auch jetzt noch daran fest, daß dies wahrscheinlich die ursprünglichere Form derselben war und die nicht mehr zu entziffernde historische Grundlage von ihr den Kleombrotos anbetraf, und daß sie erst von diesem uns sonst unbekannten Arzte auf seinen berühmten Landsmann, vermuthlich unter dem Einfluß jener anderen Sage, übertragen ward <sup>15)</sup>). Muß doch Fuchs selbst zugeben, daß sich nicht absehen läßt, wie umgekehrt aus *Erasistrato Ceo* hätte

---

<sup>15)</sup> Ich habe mir dabei im Vorbeigehen die Vermuthung erlaubt, daß Kleombrotos 'vielleicht' ein Sohn des Erasistratos gewesen sei, aber ich lege, wie schon diese skeptische Fassung zeigt, nicht das geringste Gewicht auf dieselbe; Fuchs thut ihr zu viel Ehre an, wenn er sie ernsthaft prüft und an sie seine Zweifel anknüpft, ob Erasistratos überhaupt verheirathet gewesen sei: was in der That nicht untersucht zu werden braucht, da sich von vorn herein absehen läßt, daß dies nicht auszumachen ist. Oder bleiben wir nicht nach den Erwägungen von Fuchs ebenso klug wie zuvor?

*Cleombroto Ceo* werden können. Nun meint er freilich, es sei andererseits im Gegentheil „viel näher liegend, daß der berühmte Arzt Erasistratos eine so schwierige Diagnose stellte und eine fürstliche Belohnung dafür erhielt, als daß dies der obscure Kleombrotos gethan haben sollte“. Allein dabei ist fürs Erste das eben Bemerkte übersehen, daß es sich bei dieser Geschichte um etwas Anderes handelt als um die oben berührte gewöhnliche Sage, und fürs Zweite fällt ohnehin dies Argument für Denjenigen in den Brunnen, welcher den völlig sagenhaften Charakter dieser zwiefachen Pliniusnachricht beherzigt.

Nicht für Ausschlag gebend sieht Fuchs selbst das Recept der Cleopatra Gynaecia an, desto größeres Gewicht aber legt er, und mit Recht, auf Cael. Aurel. Morb. chron. 2. p. 566 Amman: *Erasistratus libro quo de podagra scripsit . . . malagma Ptolemaeo regi promittens, cuius scripturam non edidit, quamquam quidam sibi visum Erasistrati nominent medicamen*. Denn aus dieser Stelle geht wenigstens wirklich hervor, daß Ptolemaeos Philadelphos sich durch Erasistratos behandeln ließ. Fragt man jedoch, ob als durch seinen Hausarzt oder von auswärts her, so scheint mir Beides gleich möglich. Denn einerseits schneidet zwar Fuchs einen Einwand gegen Ersteres ganz richtig durch die Bemerkung ab, daß briefliche Behandlung auch so ganz wohl denkbar ist, andererseits wandten ohne Zweifel Fürsten und vornehme Leute sich damals so gut wie jetzt häufig genug auch an berühmte auswärtige Aerzte, zumal bei chronischen Leiden, wenn die Dienste der einheimischen nicht hatten helfen wollen. Und so kommen wir doch auch hiemit über die bloße Möglichkeit einer alexandrinischen Thätigkeit des Erasistratos nicht hinaus, die ich von vorn herein zugegeben habe, und nur soviel ist allerdings erreicht, daß man wenigstens diese Möglichkeit jetzt ernsthaft in Rechnung zu ziehen hat.

Nach dem Vorstehenden wird es nun aber zu beurtheilen sein, welche Berechtigung die Schlußbehauptung von Fuchs hat, ich hätte die 'Zeugnisse' im Voraus nach meinen negativen Ergebnissen gruppirt, und ob ich nicht weit eher be— rechtigt wäre, ihm diesen Vorwurf zurückzugeben. Ich thue das nicht, ich bin vielmehr überzeugt, daß er ebenso redlich—



wie ich bemüht gewesen ist, die Untersuchung rein objectiv zu führen. Daß aber zu jener seiner spitzen Bemerkung kein Grund war, hätte er schon daraus entnehmen sollen, daß ich schließlich selbst auf eine meinen Annahmen entgegenstehende Schwierigkeit hindeutete, während er jetzt urtheilt, ich hätte von meinem Standpunkte aus gar nicht nöthig gehabt, so liberal zu sein. Darüber bin ich indessen anderer Meinung.

Dieser Gegenstand betrifft die Vivisection von Verbrechern, sei es bloß durch Herophilos, sei es auch durch Erasistratos, von welcher freilich Fuchs ja Nichts wissen will. Ob mit Recht oder nicht, das genauer zu untersuchen ist hier nicht der Ort, und bei meiner viel zu geringen Sachkenntniß bin ich ohnehin viel zu sehr in dieser Frage auf fremde Urtheile angewiesen. Das hat denn auch schon die üble Folge für mich gehabt, daß ich inzwischen <sup>16)</sup> Diels vertrauensvoll die Behauptung nachgeschrieben habe, die Irrlehre des Erasistratos über Arterien und Venen hätte vor der Vivisection nicht Stand halten können, während Fuchs diesen kühnen Satz eingehend widerlegt und auch ein so gründlicher Sachkenner wie mein College Landois mir nicht bloß die Unrichtigkeit desselben bestätigt, sondern überhaupt versichert, daß ohne Vivisection die Kenntnisse und Entdeckungen nicht bloß des Herophilos sondern auch des Erasistratos nach seiner Ueberzeugung großentheils undenkbar seien. Wenn ich nun bei dieser Gelegenheit schrieb, daß Vivisectionen von Verbrechern wahrscheinlich nur in Alexandria Statt gefunden hätten, so bin ich mir des hierin liegenden Widerspruchs gegen meine früheren Aeufferungen, welchen Fuchs zweimal hervorhebt, voll bewußt. Die Sache ist einfach die, daß ich meine frühere Ansicht geändert habe, und zwar genau aus denjenigen Erwägungen, welche Fuchs bestimmen, die betreffenden Nachrichten auch für Alexandria zu verwerfen <sup>17)</sup>. Gesetzt jedoch, Erasistratos hätte in Antiocheia von Seleukos zu diesen Procedures die Erlaubniß bekommen, so würde gerade nach diesen Erwägungen daraus noch nicht im Mindesten folgen, was Fuchs behauptet, daß er sie damit

<sup>16)</sup> Jahresber. a. a. O. S. 287. A. 32.

<sup>17)</sup> Mit vollem Recht beruft er sich darauf, daß bei Plin. XIX. § 86 sogar die Leichensection auf Aegypten beschränkt wird.

auch schon für das ganze Seleukidenreich erhalten hätte. Ich nehme nach diesen Erwägungen auch durchaus nicht an, weder daß Philadelphos sie über das Weichbild von Alexandria hinaus, noch daß er sie auch nur innerhalb dieser Grenzen allen beliebigen Aerzten ertheilt habe, sondern daß er sie (ich will jetzt zu aller Vorsicht hinzusetzen: wenn er sie überhaupt gab) nur den allerhervorragendsten gab, d. h. nur dem Herophilos und eventuell dem Erasistratos. Und so bin ich denn in dieser Hinsicht geradezu entgegengesetzter Meinung als Fuchs: die Möglichkeit, daß Erasistratos auch in Alexandria wirkte, läßt sich zu einer Wahrscheinlichkeit, vor welcher alle Gegeninstanzen schweigen müßten, nur dann erheben, wenn, was ich, wie gesagt, nicht zu beurtheilen vermag, der Beweis geführt werden kann, daß seine Leistungen und namentlich auch sein erst im Alter erreichter Uebergang zu einer richtigeren Ansicht über die Nerven ohne jene Vivisection nicht genügend zu erklären sind. Auffallend bleibt es übrigens in jedem Fall, daß Tertullianus nach Soranos im Widerspruch mit Celsus in Bezug auf letztere nur von Herophilos und noch dazu in ausdrücklicher Unterscheidung von Erasistratos spricht<sup>18)</sup>. Nun sehe ich zwar auch jetzt noch nicht ein, warum nicht Celsus unter *regibus* genau ebenso gut die ägyptischen und syrischen<sup>19)</sup> als bloß die ägyptischen Könige verstanden haben könnte, aber ich muß mich doch dahin berichtigen: die angedeuteten Erwägungen sprechen gegen die erstere Annahme, und der Widerspruch wird auch durch sie nicht gehoben.

---

### 3. Die Geburtszeit des Theokritos.

In der vortrefflichen Abh. von R. Helm „Das Geburtsjahr Theokrits“, Jahrb. f. Philol. CLV. 1897. S. 389—396 ist meines Erachtens der Beweis glücklich geführt, daß wir daran fest-

---

<sup>18)</sup> S. die Stellen Al. L.-G. I. S. 777. A. 3.

<sup>19)</sup> Wie Fuchs S. 383 dazu kommt, mich vielmehr von pergamenischen reden zu lassen, ist mir unerfindlich.

zuhalten haben, Hierons II Hervortreten sei schon 275 und seine Annahme des Königstitels schon 370 erfolgt und das 16. Idyll des Theokritos in diese Zwischenzeit, wahrscheinlich schon 375/4, zu setzen. Hieran knüpft er nun eine Untersuchung über die ungefähre Geburtszeit des Dichters, die ihn dazu führt, dieselbe frühestens in 305 und spätestens in 301 zu verlegen.

Ich selber habe, nachdem sich gezeigt hatte, daß Aratos von Kos, der Gastfreund des Theokritos, ein Anderer war als der Dichter der *Φαινόμενα*, bereits darauf hingewiesen, daß nunmehr die Frage entstehe, ob nicht Theokritos erst um 305 und nicht, wie ich früher angenommen hatte, schon um 315 geboren sei. Aber ich machte zwei Bedenken gegen Ersteres geltend<sup>20</sup>). Einmal wenn hinter dem theokriteischen Tityros wirklich Alexandros der Aetoler steckt, welcher wahrscheinlich schon um 285 als Unterbibliothekar nach Alexandria berufen ward, so dürfte wenigstens dieser koische Jugendgenosse des Dichters kaum nach 315 geboren sein, da zu einem so wichtigen Gelehrtenposten schwerlich ein Mann unter 30 (oder doch nennenswerth unter 30) Jahren genommen ward; gleich unwahrscheinlich, um nicht zu sagen unmöglich aber ist es, daß dieser Jugendgenosse des Theokritos 10 (oder auch nur 8) Jahre älter gewesen wäre als Letzterer selbst. Auf dies Bedenken ist Helm nicht eingegangen, und es muß ja in der That eingeräumt werden, daß es nicht zwingend ist, weil die Einerleiheit des Tityros und des Alexandros nur auf einem Indicium beruht, welches zwar einen gewissen, aber lange nicht einmal den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit besitzt. Zweitens wenn die Angabe, Nikias von Miletos, dessen Jugendfreundschaft mit Theokritos glücklicherweise feststeht, sei συμφοιτητής des Erasistratos gewesen, nicht so umzudeuten ist, wie ich es in, wie gesagt, höchst gewagter Weise gethan habe<sup>21</sup>), sondern buchstäblich festgehalten wird und dann gar nicht anders aufgefaßt werden kann, als wie Helm gethan hat, nämlich daß der Arzt Metrodoros oder Medios seinen Neffen Erasistratos früher und den Nikias später unterrichtete, so entsteht

<sup>20</sup>) Jahrb. f. Philol. CLIII. 1895. S. 389 f.

<sup>21</sup>) Al. L.-G. I. S. 100 f. A. 11. S. 782. A. 29. 30. S. 800. A. 129. Vgl. oben A. 12.

eine große chronologische Schwierigkeit, wenn man die Geburt des Nikias später als 315 setzt. Und die Sache läßt sich dann kaum anders denken, als daß diese Unterweisung des jungen Nikias in Kos Statt fand, und zwar als auch Theokritos dort studierte, um so weniger wiederum wird Nikias mindestens 10 Jahre älter als dieser gewesen sein. Dies gesteht nun selbstverständlich auch Helm zu, da er selbst die Geburt des Metrodoros, des dritten Mannes der Tochter des Aristoteles, gar nicht umhin konnte zwischen 360 und 350 anzusetzen. Aber er meint, Nikias könne ihn ja noch gehört haben zwischen 290 und 280, sagen wir nach Helms eignen Berechnungen genauer zwischen 285 und 280, als einen Greis von 60, genauer 65 bis 70 (vielmehr 80!) Jahren. Allein aus dem Testamente des Theophrastos (bei Laert. Diog. V, 53) erhellt, daß er bei dessen Tode Ol. 123 = 288—284 (s. Apollod. b. Diog. ebd. 58) nicht mehr am Leben war, da hier Verfügungen für den von ihm hinterlassenen, noch im Knabenalter stehenden Sohn, den jüngeren Aristoteles, gegeben werden <sup>21b)</sup>. Hierauf machte mich Gercke aufmerksam.

Mir will es nun ferner scheinen, als ob zu der Bescheidenheit des Anfängers, welche Helm im 16. Gedicht findet, das Angebot einer Rolle des Homeros oder Simonides bei Hieron recht wenig paßt, und ich habe hiervon denselben Eindruck empfangen, welchen Bücheler <sup>22)</sup> mit den Worten *'firmata aetate ac fama'* aussprach. Warum wollen wir also der eigenen Aussage des Dichters im 7. Idyll nicht glauben, daß schon seine bei seinem ersten Aufenthalt in Kos verfaßten Gedichte, wenn auch noch denen eines Philetas und Asklepiades nicht vergleichbar, doch immerhin bereits die Aufmerksamkeit des Zeus erregt hätten? Ferner sehe ich auch nicht ab, mit welchem Recht man aus der reichlichen Nachahmung des Pindaros in jenem 16. Gedicht schließen dürfte, daß es älter als alle bukolischen sei. Mich dünkt, eine andere Erklärung liegt viel näher: wenn sich solche

<sup>21 b)</sup> Dies Alles würde sich demnach weit einfacher gestalten, wenn man sogar umgekehrt die Geburt des Theokritos, Nikias und Alexandros um 10 Jahre früher ansetzen dürfte, als ich es gethan habe, denn dann konnten Erasistratos und Nikias gleichzeitig von Metrodoros unterrichtet werden. Aber s. dagegen Al. L.-G. I. S. 274. A. 28. S. 276. A. 39.

<sup>22)</sup> Rhein. Mus. XXX. S. 55.

pindarische Anklänge nur hier und spärlicher im 17. finden, so hat Theokritos mit seinem feinen dichterischen Tact sie eben nur für Enkomien angemessen gefunden und am Wenigsten für Hirtengedichte. Ueberdies aber hat Helm die Untersuchung v. Holzingers <sup>23)</sup> nicht beachtet, nach welcher im 16. diese pindarischen sowohl als die homerischen (72 ff.) Anklänge herbeigeht sind, um dem Hieron zu gefallen, und er denselben zwischen den Zeilen lesen lassen will, Theokritos möchte bei Hieron II gern werden, was Pindaros bei Hieron I war. Ich glaube noch immer, daß das 1. und 3. Idyll Jugendgedichte aus der koischen Zeit sind <sup>24)</sup>.

Daß Philetas Lehrer des Theokritos war, ist ja allerdings nur eine Vermuthung, aber, wie mich dünkt, eine weit sichrere, als sie Helm scheint. Denn ich muß von Neuem fragen: was konnte denn die jungen Männer des pastoralen Dichterbundes, den wir aus den Thalysien kennen lernen, so weit sie von auswärts stammten, alle nach Kos führen, wenn nicht die Absicht dort bei diesem gefeierten Lehrer grammatische und poetische Studien zu treiben? Wenn dies aber der Fall war, so bleiben nach dem Vorstehenden die Gründe immer noch größtentheils in Kraft, welche mich bestimmten die Errichtung dieses Bundes bis 292 und die Geburt des Theokritos bis ungefähr 315 zurückzudatiren, und ich kann nicht zugeben, daß Helm diese Datirung widerlegt habe. Auch sehe ich nicht ein, warum es irgendwie bedenklich sein soll anzunehmen, daß Philetas den Philadelphos in Alexandria von dessen 15. bis 17. Jahre in grammatisch-poetischer Bildung unterwiesen habe und dann 292 nach Kos zurückgekehrt sei. Denn für diesen Theil der Ausbildung des Prinzen waren doch wohl in der That drei Jahre genug und der Abschluß derselben mit seinem 17. Jahre, sollte man denken, gar nicht zu früh, andererseits eine dreijährige Abwesenheit des Philetas von Kos doch wahrlich für diesen lange genug, wenn er überhaupt seine

<sup>23)</sup> Theokrit in Orchomenos, Philol. LI (N. F. V). 1892. S. 193—197.

<sup>24)</sup> S. Jahrb. f. Ph. a. a. O. S. 389. 396. Was ich ebd. S. 391 in Bezug auf das 3. hiefür geltend gemacht habe, ist allerdings, wie mir Rannow brieflich bemerkte, nicht stichhaltig: in diesem handelt es sich um ein Mädchen, bei Aratos von Kos im 7. um einen noch dazu halb verblühten Knaben.

dortige Lehrthätigkeit noch wiederaufnehmen wollte. Bis zu 290 könnte man indessen ja allenfalls hinabgehen, auch die Rückkehr des Theokritos nach Syrakus etwa erst 278 setzen. Denn auch so noch gewinnen wir Raum, die dem 16. Gedicht voraufgehenden Bewerbungen um die Gunst reicher und vornehmer Leute auf einige Jahre auszudehnen, was doch zweifellos ratsamer bleiben wird als sie auf einige Monate zu beschränken, Raum ferner auch dazu, um nicht bloß das 28. und das 11., sondern auch das 4. und 5. Idyll in diese Zeiten, wie es ja doch das Wahrscheinlichste ist, legen zu können. Denn wir werden doch wohl annehmen dürfen, daß sich der Dichter bald nach dem Fehlschlag bei Hieron, also vielleicht schon 274/3 nach Alexandria begab, zumal da wir ihn, wie es jetzt meines Bedünkens als festgestellt gelten darf, spätestens zwischen 260 und 250 zum zweiten Male wieder in Kos finden, wo er nunmehr das 2. und auch wohl 6. Gedicht verfaßte. Ob es uns je gelingen wird, sein späteres Leben mit wirklich haltbaren Vermuthungen zu verfolgen, lasse ich dahingestellt: *vaticinari nec didici nec cupio* sage ich mit Lachmann.

#### 4. Der Peripatetiker Boethos.

Von dem Peripatetiker Boethos aus Sidon sagt Strabon XVI. 757: ὃ συνεφιλοσοφῆσαμεν ἡμεῖς τὰ Ἀριστοτέλεια. Dieser Ausdruck kann Beides bezeichnen, daß er Mitschüler, und daß er Lehrer Strabons war. Ich habe mit Zeller Letzteres angenommen<sup>25)</sup>, weil Boethos Schüler des Andronikos gewesen sei, Strabon aber schwerlich. Jetzt indessen macht Gercke<sup>26)</sup> darauf aufmerksam, daß Strabon Schüler des Xenarchos war<sup>27)</sup> und Boethos es auch gewesen sein kann, zumal da dieser den Xenarchos citirt zu haben scheint<sup>28)</sup>. In der That läßt sich diese Möglichkeit an und für sich nicht in Abrede stellen,

<sup>25)</sup> So zuletzt Jahrb. f. Ph. CLI. 1895. S. 227.

<sup>26)</sup> Art. Boethos No. 9 in Pauly-Wissowas Realenc.

<sup>27)</sup> Strab. XIV. 670. Vgl. Al. L.-G. II, S. 321.

<sup>28)</sup> Alex. Aphrod. de an. 151 Bruns. Ἐναρχος καὶ Βοηθός.

aber die ganz überwiegende Wahrscheinlichkeit bleibt für mich aus dem bereits von mir<sup>29)</sup> angeführten Grunde stehen, daß die Schulleitung des Kratippos in Athen um 45/4 v. Chr. der des Andronikos folgte und nicht voranging. Sein Nachfolger mag denn wohl Boethos geworden sein, der in einer einzigen Nachricht als ἐνδέκατος διάδοχος des Aristoteles bezeichnet wird, während alle andern den Andronikos so bezeichnen<sup>30)</sup>. Wollen wir nämlich den letzteren glauben, so ist jenes ἐνδέκατος jedenfalls unrichtig und dann genau ebenso gut möglich, daß die Zahl 13, als daß die Zahl 12 an die Stelle von 11 zu setzen ist. Wie dem nun aber auch sein mag, jedenfalls kann ich sonach nicht glauben, daß Boethos, der Schüler des Andronikos, dennoch erst zwischen 29 und 26 zusammen mit Strabon in Rom den Xenarchos gehört haben sollte, und ich halte daher fort und fort vielmehr Zellers Annahme für die allein wahrscheinliche.

Wenn übrigens v. Arnim<sup>31)</sup> in Bezug auf den Akademiker Boethos von Marathon mir einen Widerspruch zwischen Al. L.-G. I. S. 126. A. 613 und S. 133 vorwirft, so hat er, wie ich doch bei dieser Gelegenheit bemerken will, übersehen, daß S. 886 zu lesen steht: S. 126. A. 613 tilge die Worte: endlich einen Schüler — Streitigkeiten hatte, und daß noch oben-  
drein im Register II. S. 729 die Note beigelegt ist: Wegen 126, 613 s. Nachtr. 886.

Greifswald.

*Fr. Susemihl.*

---

<sup>29)</sup> Jahrb. a. a. O. S. 226 f.

<sup>30)</sup> S. Al. L.-G. II, S. 301. A. 326.

<sup>31)</sup> Art. Boethos No. 5 in Pauly-Wissowas Realenc.

## Miscellen.

### 5. Oracula Sybillina III 29 ff.

erheben den Vorwurf verschiedenartiger Götzendienerei und weisen dem gegenüber auf den einzig wahren Gott hin:

οὐ σέβειτ' οὐδὲ φοβεῖσθε θεόν, ματαίως δὲ πλανᾶσθε  
30 προσκυνέοντες ὅφεις τε καὶ αἰλούροισι θύοντες  
εἰδώλοις τ' ἄλλοις λιθίνοις τ' ἀφιδρύμασι φωτῶν  
καὶ ναοῖς ἀθέοισι καθεζόμενοι πρὸ θυρᾶν  
τηρεῖτε τὸν ἐόντα θεόν, ὃς πάντα φυλάσσει,  
τερπόμενοι κακότητι λίθων, κρίσιν ἐκλελαθόντες  
ἀθανάτου σωτήρος, ὃς οὐρανὸν ἐκτίσε καὶ γῆν.

Die Stelle ist im Philol. LVI 182 von M. Thiel vor kurzem ausführlich und sachgemäß besprochen worden, und die gegen die bisherigen Erklärungen vorgebrachten Bedenken sind zutreffend. Thiel selbst setzt nach V. 33 eine Lücke an: das ist unnötig. Der Fehler liegt der Hauptsache nach in dem unmetrischen Anfange von V. 33, wo man zu schreiben hat

Τηρεῖτ' οὐ τὸν ἐόντα θεόν, ὃς πάντα φυλάσσει.

Die Götzendiener achten des wahren Gottes nicht, weil sie in ihrer Sündhaftigkeit an der Verehrung von Steinen ihr Gefallen finden, und sie bringen Gottes Gebote in Vergessenheit. In dieser Weise wird τηρεῖν gerade in der christlichen Literatur viel gebraucht, z. B. I ad Cor. 7, 19: ἡ περιτομή οὐδὲν ἐστὶ καὶ ἡ ἀκροβυστία οὐδὲν ἐστὶν, ἀλλὰ τηρησις ἐντολῶν θεοῦ. Die Stellung des οὐ vor τὸν ἐόντα θεόν ist durch den Gegensatz voll begründet (vgl. übrigens Kühner Gr. Gr. § 512, Anm. 1). Ob λίθων durch die bekannten, namentlich homerischen Beispiele geschützt wird oder ob λίθοις zu schreiben ist, erscheint zweifelhaft: κακότητι ist wohl zu erklären wie Hes. Op. 740.

Stralsund.

Rud. Peppmüller.



## 6. Zur Philostrat-Frage.

Die durch die Unklarheit und die Widersprüche der Suidas-, beziehungsweise Hesych-Notizen hervorgerufene Philostrat-Frage ist bald nach dem Erscheinen der Wiener Ausgabe der *Imagines* von J. Fertig, *De Philostratis sophistis* (Festschrift zur Begrüßung des deutschen Gymnasialvereins und des bayerischen Gymnasiallehrervereins gewidmet vom k. Neuen Gymnasium zu Bamberg. 1894) behandelt, 1895 in R. Hirzels Werk 'Der Dialog' II 337 ff., 1896 von W. Schmid, 'Der Atticismus' im 4. Bande, der den Philostraten gewidmet ist, berührt worden. Ich möchte hier kurz über den Stand der Frage berichten und verweise für genaue Angabe aller Belegstellen auf die schon genannten und die gleich zu nennenden Abhandlungen.

Ueber die Persönlichkeiten ist im Wesentlichen Klarheit erzielt worden. Der zeitlich erste der in Betracht kommenden Philostrate ist Philostrat des Verus Sohn, der auch kurzweg Philostratus Verus genannt wird. Ihm wird unter anderen eine Schrift *Nero* beigelegt, mit welcher C. L. Kayser einen unter Lukians Werken erhaltenen Dialog identifiziert hat. Mit Rücksicht auf diesen erklärt sich leicht (vgl. Hirzel S. 340 A. 3) die Entstehung der Notiz *γεγονὼς ἐπὶ Νέρωνος*, die nicht richtig sein kann, wenn Philostratus Verus der Vater des 2. Philostrat ist, der etwa 170 geboren sein muß. Fertig nimmt — was wenig für sich hat — mit Meursius, der zuerst die Frage untersuchte (*Dissertatio de Philostratis*. Amsterd. 1616), einen anderen Irrthum bei Suidas an, so daß Philostratus Verus Großvater des 2. Philostrat gewesen wäre.

Dieser 2. Philostrat nannte sich, wie Th. Bergk (Fünf Abhandlungen zur Geschichte der griechischen Philosophie und Astronomie hgg. v. G. Hinrichs. Leipzig 1883, S. 176 A. 2) erkannt, aber nicht scharf genug hervorgehoben hat, den *Athenier*. Mit Recht zieht W. Christ in der 2. Auflage seiner Literaturgeschichte (Handbuch VII 602) Eunapios und Synesos, welche den Verfasser der Sophistengeschichte und des Apollonios von Tyana einen Lemnier nennen, eines Irrthums. Gerade dieser Irrthum hat vielfach die Verwirrung der auf den 2. und auf den 3. Philostrat bezüglichen Notizen hervorgerufen. Schmid hält aber daran fest, daß auch der 2. Philostrat als Lemnier bezeichnet werden konnte, und schafft sich dadurch unnöthige Schwierigkeiten; deshalb will ich betonen, daß ein positiver Beleg dafür, daß der Verfasser der genannten Werke aus Lemnos stammte, überhaupt nicht vorliegt. *Vit. soph.* 122, 20 *Φιλοστράτῳ τῷ Λημνίῳ* spricht wohl dagegen.

Von diesem Lemnier Philostrat berichtet Suidas: *Φι-*

λόστρατος Νερβιανοῦ ἀδελφόπαιδος Φιλοστράτου τοῦ δευτέρου Λήμιος . . . ἀκουστής τε καὶ γαμβρὸς γεγονώς τοῦ δευτέρου Φιλοστράτου. Daß hier weder des Meursius fast allgemein angenommene Aenderung ἀδελφόπαις (dagegen Rohde, Göttinger gelehrte Anzeigen 1884 I 34) nach Rohdes Φιλοστράτου τοῦ πρώτου nöthig sei, hat Fertig S. 17 f. gezeigt. Da die Tochter des Philostratus Verus, die Mutter des Nervianus war, ganz wohl 20 oder noch mehr Jahre älter sein konnte als ihr Bruder Philostrat II, konnte auch ihr Enkel nur 20 oder noch weniger Jahre jünger sein als sein Großoheim und Schwiegervater. Schmid betont — ohne auf Fertigs diesbezügliche Auseinandersetzung einzugehen —, daß nach den in den Vit. soph. stehenden Angaben der Lemnier nicht viel jünger gewesen sein kann als der Verfasser der Sophistengeschichte.

Nun ist noch über einen vierten bei Suidas nicht erwähnten Philostrat zu sprechen. Der Verfasser der jüngeren Εἰκόνες gibt nämlich ausdrücklich an, daß der Verfasser der älteren Εἰκόνες sein μητροπάτωρ gewesen sei. Da alle Versuche, ein solches Verhältnis zwischen 2 der genannten 3 Philostrate herzustellen — auf Rohdes Vorschlag komme ich noch zurück — an der chronologischen Unmöglichkeit scheitern, ist mit Valesius (Einend. lib. V. Amsterdam 1740), dessen Ausführungen Bergk im Wesentlichen folgt, ein 4. Philostrat anzunehmen. Er ist der Enkel des Atheners oder des Lemniers, je nachdem wir diesem oder jenem die älteren Εἰκόνες zuweisen.

Das ist eben betreffs der erhaltenen Werke fraglich; ob wir den ganzen Nachlaß mit Ausnahme des Nero, der jüngeren Images und etwa der Briefe, die eine genauere Einzeluntersuchung erfordern, dem zweiten Philostrat zuweisen — wozu Schmid mit Rücksicht auf die durchgehende, von Bergk mit Unrecht gelegnete Aehnlichkeit des Stils geneigt ist — oder Sophistengeschichte und Biographie des Apollonios dem Athener, Images und Heroicus dem Lemnier zutheilen sollen, wie Valesius und Bergk wollen. Die für letztere Ansicht von Fertig S. 20 ff. mit Fleiß gesammelten meist sprachlichen Indicien hat Schmid mit Recht vorsichtig beurtheilt. Die sachlichen Widersprüche entscheiden kaum. Sprachliche Aehnlichkeiten sollen innerhalb der beiden Gruppen auf Gleichheit der Verfasser, für die beiden Gruppen nur auf Nachahmung hinweisen. Die Verschiedenheiten (Fertig S. 36 ff.) sind auch nicht entscheidend: Vit. soph. und Apoll. haben ἦν, Imag. u. Her. ἐάν. Die in der 1. Gruppe häufigen Redensarten κατὰ τοὺς χρόνους οὕς, ἐγὼ δηλώσω und die Umschreibungen mit καθίστημι fehlen in der 2. Gruppe, obwohl genug Anlaß gewesen wäre. Zudem ließe sich dies auch durch verschiedene Abfassungszeit erklären. Wenn aber hiezu das Zeug-

nis eines Scholiasten zu den Vit. soph. kommt, der den Verfasser der *Imagines* von dem der Sophistengeschichte und der Apollonios-Biographie scheidet, und der Rhetor Menander, der fast Zeitgenosse ist, von dem Stile Φιλοστράτου τοῦ τῶν Ἡρωικῶν τὴν ἐξήγησιν καὶ τὰς εἰκόνας γράψαντος spricht, ist es immerhin wahrscheinlich, daß die *Imagines* und der unter Elagabal verfaßte Heroicus, der ihnen stilistisch jedenfalls besonders nahesteht, einen eigenen Verfasser haben. Die Möglichkeit, daß — um Rohdes Worte zu gebrauchen — 'nicht nur der Sophistenberuf, sondern auch eine ganz bestimmte Art maniert sophistischen Stils in der Familie der Philostrate erblich gewesen sei', hat Schmid selbst zugegeben.

Rohdes Versuch, bei der Menander-Stelle an die jüngeren *Imagines* zu denken, ist durch Schmid und namentlich durch die sprachliche Untersuchung Fertigs (S. 14 f.) endgiltig widerlegt. Damit fällt auch Rohdes Vermuthung, daß die älteren *Imagines* dem Philostratus Verus zuzuthellen seien. Wer diese und den Heroicus dem Athener Philostrat zuweist, wofür die Suidas-Notiz nicht entscheiden kann, muß mit Schmid den 4. Philostrat zum Sohne des dritten machen.

Radautz (Bukowina).

Wilh. Weinberger.

## 7. Nachträgliches zu Lysanias.

Als Ergänzung zu dem Aufsatze von Baumstark über Lysanias, Philol. 53, 708 ff., sei es mir gestattet, noch folgende Bemerkungen über die grammatischen Studien des Lysanias zu machen.

Daß sich Lysanias ziemlich eingehend mit der Worterklärung befaßt hat, zeigt außer den von Baumstark angeführten Stellen noch schol. in Ap. Rhod. IV, 1187: Θεόπομπος ἀμφιφορεῖς λέγεσθαι φησιν τοὺς ὑπ' ἐνίων μετρητάς, Λυσανίας δέ φησι τὸν ἀμφιφορέα ὑπὸ Ἀθηναίων ἀμφορέα καλεῖσθαι.

Besonders aber betonen möchte ich das Interesse unseres Grammatikers für prosodische Fragen. Darauf weisen die Bemerkungen zu II 558 und 43 hin; denn im Et. M. folgen auf das Lysaniascitat prosodische Belehrungen. Für einen Zeitgenossen des Kallimachus ist dies um so mehr hervorzuheben, da unsere Kenntnis über dieses Gebiet der Grammatik vor den Studien der Alexandriner so ziemlich alles zu wünschen übrig läßt. So fällt auch auf die Thatsache ein neues Licht, daß

Eratosthenes sich eingehend mit der Prosodie beschäftigt hat<sup>1)</sup>, wozu er eben wahrscheinlich durch seinen Lehrer die Anregung erhalten haben wird.

Daß Lysanias ferner auch die Fragen der Textkritik in den Bereich seiner Studien gezogen hat, erhellt aus schol. II. Genav. Φ 262: φθάνει] Λυσανίας γράφει φθάνει καὶ Δοῦρις. Dieses Λυσανίας καὶ Δοῦρις ist nach dem allgemein bekannten Sprachgebrauch wohl zu übersetzen: „Lysanias bei Duris“. Dafür bestimmend scheint mir die Thatsache, daß in den vor-  
trefflichen Scholien des Genavensis von erster Hand zu Φ Duris noch öfters citiert wird<sup>2)</sup>. Dazu kommt, daß auch bei Ath. XI, 504 b Lysanias in Verbindung mit Duris auftritt, so daß Duris den Lysanias bei seinen Arbeiten über Homer ebenso wie in denen über die Tragiker benutzt zu haben scheint, und uns die betreffenden Citate aus Lysanias, gleichviel ob direkt oder indirekt, durch Duris erhalten sind.

Schließlich möchte ich noch hervorheben, daß es eine wohl einigermaßen kühne Behauptung ist, wenn wir bei Baumstark p. 716 lesen: „Noch Porphyrius scheint mit Vorliebe auf die Erklärungen des Lysanias zurückgegangen zu sein“, da uns eben als Beweis dafür nur die beiden angeführten Stellen (I 378, II 558) geblieben sind. An beiden Stellen ist aber Lysanias bereits in den Scholien erwähnt, die Porphyrius, wenn auch wohl in anderer Redaktion, als wir sie besitzen, doch sicher gekannt hat.

Leipzig.

G. Lehnert.

## 8. Ein angebliches Gemälde des Apelles.

Domitius Calderinus, der Erklärer der Silven des Statius, (geb. um 1447, gest. als apostolischer Sekretär in Rom 1478) bemerkt zu Stat. Silv. I 2, 87, daß das berühmteste Liebespaar des Altertums Hero und Leander durch Apelles in einem Bilde verherrlicht worden sei. Diese zuerst wieder von dem Herausgeber des Musäus, C. F. Heinrich aus ihrem Versteck hervorgezogene Notiz (1793) erschien Welcker in seinem 1829 geschriebenen Aufsatz über Stesichoros (jetzt Kl. Schriften I 203) als eine unverdächtige Angabe der Aufnahme wert; nach dem Vorgange Brunns (Gesch. der griech. Künstler II 206) sprach ihr E. Rohde Griech. Rom. 135 A. 3 jeden Wert ab,

<sup>1)</sup> Vgl. Bernhardt, Eratostenica 169; Herodian, ed. Lentz, index unter Ἐρατοσθένης.

<sup>2)</sup> Zu 257, 481/88. 499.

da sie aus einer schlechten Lesart des Plin. nat. hist. XXXV 94 entstanden sei. Neuerdings wird sie wieder als vollgültiges Zeugnis, wie es scheint, von Fr. Köppner in seinem Programm: 'Die Sage von Hero und Leander in der Litteratur und Kunst des klassischen Altertums' (Komotau 1894) angeführt. Es verlohnt sich also wohl die Stelle aus dem Rohde s. Z. nicht zugänglichen Kommentar des Domitius (ich citiere nach der Sammelausgabe des Cruceus, Paris 1618) mit Angabe seiner Quellen vorzulegen.

Domitius (ed. Cruceus T. II p. 64)

*iuvenis Abydeni* (sic) Leandri:

nam Abydos et Sestos opida sunt ad ostia Hellesponti. utroque litore ad stadia triginta inter se distant. a portu in portum pontis locus est paulum ab urbibus digredienti ad Seston, locus quidem apobathra dictus, ad quem ratis iuncta fuit.

Abydum Milesii condidere, Gyge Lydorum rege permittente. Theopompus ait Seston parvam esse, sed munitam.

Leander vero Sestiacam amans ex Abydo noctu natabat in ulteriorem ripam, proferente illa ex turri lumen. tempestate deprehensus periit. *utrumque pinxit Apelles nobili gloria.*

Apud Seston insignis tumulus erat Jovis et Virginis, ubi aquila, quae a virgine educata <erat>, vivam in mortuae rogum se coniecit.

Strab. XIII 591:

ἡ μὲν οὖν Ἀβυδος καὶ ἡ Σηστός διεχουσιν ἀλλήλων τριάκοντά που σταδίου ἐκ λιμένος εἰς λιμένα, τὸ δὲ ζεύγος ἐστὶ μικρὸν ἀπὸ τῶν πόλεων παραλλάξαντι ἐξ Ἀβύδου μὲν ὡς ἐπὶ τὴν Προποντίδα, ἐκ δὲ Σηστοῦ εἰς τοῦναντίον· ὀνομάζεται δὲ πρὸς τὴ Σηστῷ τόπος Ἀποβάθρα, καθ' ὃν ἐξέρχοντο ἡ σχεδία (nämlich des Xerxes).

Strab. p. 590.

Ἀβυδος δὲ Μηλοίων ἐστὶ κτίσμα, ἐπιτρέψαντος Γύγου τοῦ Αὐδῶν βασιλέως. . . . p. 591 φησὶ δὲ τὴν Σηστόν Θεόπομπος βραχεῖαν μὲν, εὐερκή δέ

⤿ Schol. Verg. Georg. I 207. Serv. zu III 258.

Plin. n. h. XXXV 95 (von Apelles): *pinxit et Hero et Leandrum, ad quam picturam natura eum provocavit*<sup>1)</sup>.

Plin. n. h. X 18: Est percelebris apud Seston urbem aquilae gloria, eductam a virgine retulisse gratiam . . . defuncta postremo in rogum accensum eius iniicisse sese et simul conflagrasse. quam ob causam incolae quod vocant heroum in eo loco fecere appellatum Jovis et virginis, quoniam illi deo ales adscribitur.

Rohde hat also richtig vermutet, und dieses Zeugnis für die Sage ist auszuschneiden. Wie nachlässig der spätere apostolische Sekretär gearbeitet hat, ergiebt sich namentlich aus seinem Straboexcerpt, das erst durch den griechischen Text verständlich wird.

Stettin.

Georg Knaack.

<sup>1)</sup> So die schlechte von Detlefsen gänzlich ignorierte Ueberlieferung für: *pinxit et heroa nudum, eaque pictura naturam ipsam provocavit.*

## 9. Die Archytas-Ode und der Mons Matinus.

Daß die Archytas-Ode noch immer die alte *crux interpretum* ist, zeigt auch die neueste Ausgabe der horazischen Oden und Epoden von Oscar Henke, die, so interessant und anregend sie fast auf jeder Seite ist, durch die Lösung, die sie hier versucht, wohl nicht viele befriedigen wird. Grade vom Standpunkte der Schule aus sollte man sich, glaube ich, nicht besinnen, die Zerlegung der Ode in zwei Gedichte, die ich auch wissenschaftlich als die einzig mögliche Lösung betrachte, anzunehmen. Henke macht eigentlich keinen anderen Einwand dagegen geltend, als 'die unleugbare Korrespondenz' des *me quoque* mit dem *Anfangs-te*. Das will mir schlechterdings nicht einleuchten. 'Die Einen fallen dem Kriege zum Opfer, die Andern der See. Sterben muß Alt und Jung, keinen verschont Proserpina. Auch mich hat der Süd Sturm in den illyrischen Fluten begraben'. So beginnt das zweite Gedicht: Kann da jemand an dem 'Auch mich' den geringsten Anstoß nehmen und eine Korrespondenz verlangen, zu der nicht das mindeste Bedürfnis vorliegt? Daß aber die beiden Gedichte nicht zu einem Ganzen zusammengeschweißt werden dürfen, ergibt sich vor allem aus der Verschiedenheit der Situation des Toten, die es zum wenigsten ganz unmöglich macht, den Archytas des ersten Teils mit dem Schiffbrüchigen der zweiten Hälfte zu identifizieren. Dem Archytas sind die *parva munera pulveris exigui* zuteil geworden, die seiner Seele die Ruhe verbürgen. Mir will es freilich unzweifelhaft erscheinen, daß der ganze Gedanke an eine Notbestattung hier durch das *cohibent* völlig ausgeschlossen ist, daß der Dichter lediglich das enge Grab des Weisen mit der weiten Welt contrastiert, die sein Geist vormals durchflogen und durchmessen hat. Aber gesetzt auch, es handelte sich wirklich nur um die Bestattung, die dem Toten notdürftig die Ruhe sichern sollte, so hätte Archytas sie doch vollkommen erlangt und er brauchte Niemand mehr um die *particula vagae harenae* zu bitten, noch ihn unter Drohungen zu beschwören: *iniecto ter pulvere curras!*

Wir haben, wie mir scheint, zwei Gedichte vor uns, die Horaz auf der Seefahrt, die ihn nach der Schlacht bei Philippi nach Italien zurückbrachte, gedichtet hat, oder deren Motive doch auf diese Seefahrt zurückgehen. Aus III, 27, 29 ist uns bekannt, daß er, ehe das Schiff die Südspitze Italiens erreichte, ein schweres Unwetter zu bestehen hatte: *Ego quid sit ater Hadriae novi sinus et quid albus peccet lapyx*. Die Erwähnung des *lapyx* macht es deutlich, daß es sich um eine Fahrt von Griechenland her handelt; es ist dadurch ausge-

schlossen, an diejenige Localität zu denken, wohin man den mons *Matinus* gewöhnlich verlegt, an das Vorgebirge des mons *Garganus*; das Sprachgefühl würde es dem Dichter verbieten, einen West oder Nordwest, der ihn dort getroffen, mit dem Namen der südwärts von dort belegenen Landschaft zu benennen. Man wird vielmehr an den Kurs zu denken haben, den *Ovid* im 15. Buche der *Metamorphosen* den *Myscelus* (und wohl auch den *Aesculapius*) steuern läßt. *Myscelus* kommt von *Argos*

ventisque faventibus aequor  
navigat Ionium, Sallentinumque Neretum  
praeterit et Sybarin Lacedaemoniumque Tarentum  
Thurinosque sinus Crimisenque et Iapygis arva \*

und kommt so in die Gegend von *Croton* (l. l. v. 45 ff.). Daß in dieser Aufzählung *Sybaris* verderbt sein muß, beweist nicht allein die geographische Lage, sondern auch die spätere Erwähnung von *Thurii*; eine annehmbare Aenderung der Lesart ist mir nicht bekannt, doch wird deutlich genug ein Küstenpunkt zwischen *Neretum* (dem sallentinischen Vorgebirge, der Südspitze Italiens) und *Tarent* erfordert. Auch der horazische *nauta* erreicht in der Gegend von *Neretum* die italische Küste und beabsichtigt wohl *Tarent* anzulaufen, wie die Erwähnung des *sacri custos Tarenti* nahe legt. Aber die Fahrt soll dort nicht enden, sondern weitergehen in die hesperischen Gewässer. Unter diesen kann man nach dem ganzen Zusammenhange nur das tyrrhenische Meer verstehen; auch das Meer am Vorgebirge des *Palinurus* ist also nicht ausgeschlossen; aber besonders nahe liegt die Beziehung darauf nicht; denn wenn der *Eurus*, der das Fahrzeug verschonen soll, seine Kraft an den Wäldern von *Venusia* gebrochen hat, so trifft er beim Weiterblasen nicht mehr die *lucanische*, sondern die *latinische* Küste. Ich lege auf diese geographische Konsequenz natürlich kein Gewicht; ich mache sie nur geltend, weil ich es für wahrscheinlich halte, daß *Horaz* sein Gedicht vor seinem Abenteurer am *palinurischen* Vorgebirge geschrieben hat und deshalb keinen Bezug darauf nimmt.

Die Leiche des Schiffbrüchigen, dem die herbstlichen Südstürme in den *illyrischen* Fluten den Tod gebracht, wird dem Dichter also in der Gegend von *Neretum*, demjenigen Punkte, wo ein Schiff, das in die hesperischen Gewässer steuerte, sich allein den *illyrischen* Fluten näherte, vor Augen gekommen sein. Allein auch das *litus Matinum*, wo sich des *Archytas* Grab befand, wird er erblickt haben, wenn dasselbe auch nichts mit der anderen Localität zu thun hat. Da von einem Schiffbruch des *Archytas*, von seinem Tode in den Fluten, von einem *Kenotaph* desselben sonst nichts bekannt, sondern diese ganze

Geschichte lediglich aus der irrigen Verschmelzung unserer beiden Gedichte entstanden ist, so vermutet man das Grab des Dichters und somit das litus Matinum am ehesten nahe bei Tarent. Und dahin weisen auch, wie ich meine, die übrigen Erwähnungen dieser Oertlichkeit. In den Epoden (16, 28) finden wir als ἀδύνατον angeführt: quando Padus Matina laverit cacumina. Wie gesucht ist das, wenn der Matinus eine unbedeutende Erhebung neben dem imponierenden Garganus an einem gleichgültigen Punkte der langgestreckten Ostküste ist. Man denke sich, ein deutscher Dichter sänge: Eher wird die Eider\*) Broackers Höhn bespülen! Ja, Düppels Höhn ließe sich jeder gefallen; aber wenn die gewählte Bezeichnung nicht in sich selbst ihre Rechtfertigung trägt, wie das bei Düppel der Fall ist, so erwartet man bei einem ἀδύνατον das non plus ultra; also in unserem Vergleich etwa 'Skagens Riff', und bei Horaz den bedeutendsten oder bekanntesten Höhenpunkt der calabrischen Halbinsel. Das muß also der Matinus sein, und wir werden damit in dieselbe Gegend gewiesen, wie mit des Archytas Grab am litus Matinum.

Ebenso paßt die apis Matina, die Horaz Od. IV, 2, 27 erwähnt, vorzüglich auf die Gegend von Tarent, wo, wie wir Od. II, 6, 15 erfahren, non Hymetto mella decedunt. Daß sich die Honigproduktion am Garganus sonst irgendwelches Rufes erfreut hätte, ist mir nicht bekannt.

Auch Lucanus erwähnt den Matinus einmal, und zwar mit dem Garganus zusammen, wodurch er vielleicht die jetzt übliche Kombination veranlaßt hat. Sieht man aber genauer zu, so findet man, dass er sie geradezu ausschließt und auch für die von mir postulierte Lage des Matinus spricht. Am ganzen Gestade, sagt er, flammten Feuerstöße auf zu Pompejus Leichenfeier; wie wenn der Apulier, um den Boden zu düngen, das Gestrüpp anzündet,

simul et Garganus et arva

Vulturis et calidi lucent buxeta Matini. (Phars. IX, 184).

Nur im Vorübergehen deute ich darauf hin, daß die calidi buxeta Matini herzlich schlecht zu den vom Nord geschüttelten Eichenwäldern des Garganus passen, die wir aus Horaz kennen (Aquilonibus querceta Gargani laborant Od. II, 9, 7). Aber das leuchtet doch ein, daß der Dichter, wenn er die lange Linie der Feuer, die man vom Meere aus sieht, anschaulich machen will (toto litore busta surgunt), nicht vom Garganus zum Vultur und dann wieder zum Garganus zurückgehen darf, sondern daß der dritte Punkt, den er nennt, der

---

\*) Um die Vergleichung noch anschaulicher zu machen, nehme man einmal an, die Eider flösse von West nach Ost.



Matinus, die Linie verlängern muss, daß also, wie der Garganus der namhafteste Höhepunkt für das nördliche, der Vultur für das mittlere Apulien ist, so der Matinus diesen Rang im südlichen Teile einnimmt.

Auch auf Porphyrius darf ich mich schließlich noch berufen, der zu Od. I, 28 den Matinus freilich allgemein als mons Apuliae, zu Od. IV, 2 aber genauer als mons Calabriae bezeichnet, und auch zu Epod. 16, 28 bemerkt: ne radices quidem Matini montis contingere Padus potest, nedum cacumina, quippe cum Padus Galliae sit, Matinus Calabriae.

Ob sich ein geeigneter Punkt, dem man die Geltung als Matinus zuweisen könnte, heute topographisch nachweisen läßt, darüber bin ich leider persönlich nicht in der Lage weitere Untersuchungen anzustellen. Spuren des Namens werden sich schwerlich erhalten haben; sonst wäre man wohl schon darauf aufmerksam geworden. Es müsste denn sein, daß sich der Matinus hinter einen San Martino verkrochen hätte, wo er mangels anderer Indicien leicht genug unentdeckt bleiben könnte.

Bremen.

*Const. Bulle.*

## 10. Zu Statius.

Achill. I 75 und 76:

Nec tibi de tantis placeat me fluctibus unam

Litus et Iliaci scopulos habitare sepulcri.

Ein Fehler steckt in Vers 75, welcher durch die Vermutungen *fletibus udam* (O. Mueller), *tractibus unum* (Schrader), *neptibus unam* (Baehrens) und *tibi detentis placeat* (Brandes) nicht beseitigt ist. Um die Stelle zu heilen, müssen wir *luctibus* für *fluctibus* schreiben. „Und nicht möge es dir gefallen, daß ich allein wegen so großer Trauer das Gestade und die Klippen der ilischen Grabstätte bewohne“. Das ist die Uebersetzung der Worte, welche der Thetis von dem Dichter in den Mund gelegt sind.

Ebend. 513: Si magnum Danaum \* per te portendis \* Achillem. So schreibt Kohlmann in seiner Ausgabe (1879), während er Baehrens' Konjekturen *pröte* (= *promte*) unter den Text setzt. Die Lesart der besten Hss. *pro te* läßt sich schwerlich erklären. Daher müssen wir, weil dasselbe von *per te* gilt, unsere Zuflucht zu einer Vermutung nehmen, die näher liegt als *per te est deprehendere Achillem* (Unger). Unter Verwerfung von *promte* schlage ich vor zu schreiben *propere* (*portendis*). „Wenn

du eilig (vgl. 504 Dic ocius) den Danaern den großen Achilles weissagt“. Theb. I 517:

Regia: pars ostro \* tenues \* auroque sonantes.

Ich ersetze das unrichtige Adjectivum *tenues* durch *obtentos* (= bedeckt). Ueber diese Bedeutung vergleiche man Theb. II 248: *Ture deos, fractisque obtendunt limina silvis.*

Also ein Teil befestigt die mit Purpurdecken bedeckten und von Gold rauschenden Polster.

Ebend. III 378 und 379:

*Ibo libens certusque mori, licet optima coniunx*

\* *Auditusque iterum \* revocet socer; cet.*

„Ich werde gern und zum Tode entschlossen gehen, obgleich die sehr gute Gattin (*Argeia*) und der wieder erhörte (gehörte?) Schwiegervater (*Adrastos*) zurückrufen“. Diese Worte des *Polyneikos* sind nicht verständlich. In *auditus* steckt ein Fehler, welcher mir entfernt zu sein scheint, wenn dafür *adscitus* geschrieben wird. *Adrastos* heißt dann der wieder aufgenommene, was durchaus dem Sinne der Stelle entspricht; denn dieser, welcher früher von *Amphiaraus* aus *Argos* vertrieben war, weil jetzt wieder dort, ist also wieder aufgenommen.

IV 170: *Argento caelata micat, pars arte reperta.*

Das fehlerhaft überlieferte *reperta* muß durch Konjekturen geheilt werden. Von den Vorschlägen *torre repressa* (Barth), *arte recurva* (Lachmann), *retorta* (oder *repressa*) (Mueller), *resecta* (Baehrens) hat Kohlmann keinen in seine Ausgabe aufgenommen. Daher bringe ich eine neue Vermutung „*reposta*“ in Vorschlag, welche vielleicht von einem künftigen Herausgeber in den Text gesetzt wird. Die Worte sind nämlich durch diese kleine Veränderung sinngemäß gemacht. „Ein Teil wird kunstvoll versteckt“ lautet die Uebersetzung von den Worten *pars arte reposta* *Conditur*, in welchen wir zugleich ein vortreffliches Beispiel für die *Prolepsis* haben.

XI 646: *Questibus absumptis tristem iam \* solvere \* nodum.* Das Verbum *solvere*, welches in den meisten Hss. steht, ist falsch. Die beste Hs. giebt das verderbte *vulnere*, wofür *Sandstroem volvere* (sc. animo) vermutet hat. Diese Vermutung ist richtig, wenn *volvere* nicht in übertragenem, sondern eigentlichem Sinne „drehen“ gefaßt wird. *Erigone* hatte schon angefangen, das traurige Band (*nodus*) zu drehen, mit welchem sie sich erhängen wollte.

Aurich.

H. Deiter.

## 11. Fabius Pictor und Livius.

Recensionen werden für Nichtwissende geschrieben, nicht aber für völlig Unwissende. Das hätte Luterbacher bedenken sollen, ehe er über den größten Teil (S. 84—220) meines Buches 'Livius Geschichtswerk, seine Komposition und seine Quellen', in der 'Deutschen Literaturzeitung' 1897 Nr. 50 S. 1968 so aburteilt: „Die lange Untersuchung über die erste Dekade enthält einige gute Erörterungen. Doch wird die Frage, ob Fabius benutzt sei, auf die es hauptsächlich ankommt, schon S. 8 ohne irgend einen Beweis mit dem Satz abgethan: „die Schriften der älteren römischen Annalisten eines Fabius, Cincius, Cato, Acilius, Cassius, ja Gellius und Tuditanus hat Livius nicht gekannt“. Hier zeigt sich in der That eine Unkunde des Thatbestandes, die auch dem Nichtkenner auffallen muß.

Zunächst die Unkenntnis meines Buches, meiner übrigen Spezialuntersuchungen ganz zu geschweigen! S. 85 führte vor allem positiv so viel aus, daß auf Grund der Untersuchungen über die 15 letzten Bücher des Livius, bei denen die Bestandteile aus Piso und Antias klargelegt werden konnten (S. 27—33), auch ihr Anteil an den Darstellungen der I. Dekade festgestellt werden könne (S. 85 f. bez. schon Philologus 55, 273 f. 56, 124 f.). — S. 105 zeigte, daß und warum angenommen werden müsse, daß Livius in der I. Dekade sich auf die Benützung von Antias, Macer, Tubero (später noch von Claudius) beschränkt habe. Nebenbei berücksichtigte die fabischen Citate der I. Dekade S. 194 A. 3.

Noch viel bedauerlicher aber ist Luterbachers Unkenntnis der sonstigen Litteratur über die Frage, in wie weit Fabius' Annalen in den erhaltenen historischen Berichten Spuren hinterlassen haben.

Wenn irgendwie mit Recht die Forschungen über Diodor gezeigt haben, daß die fabische Tradition dem Diodor zu Grunde liege, dann ist dieselbe den livianischen Schilderungen fremd. Das Ergebnis zahlreicher chronologischer Untersuchungen ist dies, daß in Livius' Berichten die älteste Annalistik überhaupt nicht beachtet ist (vgl. meine röm. Chronologie 438 f.). Der Ausgangspunkt der doch wahrlich für dieses Forschungsgebiet besonders beachtenswerten Untersuchungen Zielinskis (die letzten Jahre des zweiten Punischen Krieges 124) ist, daß Coelius und Livius durch Coelius uns die fabische Version für den 2. punischen Krieg darbieten. Das Citat aus Fabius 22, 7 steht an einer Stelle, da neben den polybianischen Berichten

Coelius benutzt ist, was Luterbacher nicht unbekannt sein konnte. Und hätte sich Luterbacher nur einmal die wenigen Stellen der I. Dekade genauer angesehen, er würde sich doch gescheut haben, eine direkte Benutzung des Fabius anzunehmen. Im ganzen 10. Buche sind nur wenige Zeilen vorhanden, welche älteren Annalen gleichen. Am widerwärtigsten zeigt sich die Laudationenlitteratur 10, 32—46. Der 10, 38, 14 citierte Fabius ist also in der livianischen Erzählung jedenfalls ignoriert. Ganz dasselbe gilt von dem 2. Citate 8, 30, 9. Wer den Laudationenbericht über die Episode Fabius-Papirius auf den alten Fabius Pictor bezöge, der würde damit nur seine völlige Unkenntnis dieses ältesten Annalisten verraten. Und ferner 2, 40, 10 hatte gerade die Hauptquelle anders als Fabius berichtet (wie Dionys 8, 59). Schwerlich dürfte also jemand mit Gründen die Ansicht verteidigen können, daß Fabius allein im ersten Buch direkt eingesehen sei. Vertreter der *Annales vetustiores* ist bei Livius Piso, wie ich an den verschiedensten Stellen gezeigt habe, und alle Fabiuscite vom 2. Buche ab sind jedenfalls entlehnt (s. auch 'Livius' Geschichtswerk' 105 f.).

Bei fast 2000 livianischen Kapiteln habe ich die direkte Herkunft festzustellen gesucht. Ich bin mir dabei, wie ich S. 82 und 182 ausführte, sehr wohl bewußt gewesen, daß dieses nicht überall mit gleicher wissenschaftlicher Sicherheit möglich gewesen ist. Nirgends aber ist dieses ohne Begründung erfolgt, und ich fordere Luterbacher auf, mir eine einzige von den 2000 Stellen nachzuweisen, an welchen dieses mit gleicher Oberflächlichkeit geschehen wäre, mit der er verfahren ist. Erst dann hat er ein Recht zu erklären, daß ich über Livius „Behauptungen ohne Beweis“ in die Welt gesetzt hätte.

Zabern i./E.

W. Soltau.

## 12. Kritische Bemerkungen zu Ciceros philosophischen Schriften II.

De leg. I 5: *qui litteris delectantur* schreibt Vahlen<sup>3</sup> (1883) nach dem Heinsianus.  $A^2$  und  $B^2$  bieten dagegen *qui tuis litteris delectantur*. So lesen wir richtig schon bei Manutius (1552) und C. F. W. Müller (1878). 16: *Nam sic habetote, nullo in genere disputando † honesta patefieri, quid etc.* So liest Müller und deutet zugleich an, daß er die Heilung der Stelle einstweilen aufgegeben hat. Vahlens Versuch, das Richtige herzustellen, gefällt mir mehr als die übrigen. Er schreibt nämlich *in genere disputando posse ita patefieri, quid.*

Aber nach dem *ita* nimmt sich *quid* eigentümlich aus. Man würde *ut* für *quid* erwarten. Weshalb wollen wir nicht *posse ista pateferi* schreiben? Mit *ista* (Halm) wird ganz regelrecht auf die verschiedenen indirekten Fragen, die folgen, hingewiesen.

19: *quae saeculis omnibus ante nata est quam scripta lex ulla aut quam omnino civitas constituta*. Es liegt ein Widerspruch in den Worten *saeculis omnibus ante* und *nata est*. Denn ein Gesetz ist entweder im Laufe der Jahrhunderte entstanden oder ist ewig d. h. es ist nicht entstanden. Es kann also nicht um alle Jahrhunderte früher entstanden sein als das geschriebene Gesetz. Die Lesart *omnibus*, die in der *Ascensiana* steht, ist also falsch. In *ABH* finden wir dafür *communibus*, ein Adjektivum, das offenbar unrichtig überliefert ist. Schreiben wir mit einer geringen Veränderung mit *Manutius compluribus*, so ist die Stelle verbessert. — 20: *Me quoque adscribe fratris sententiae*. Gegen die Lesung *adscribe* bei Müller und Vahlen, die R. Stephanus gefolgt sind, spricht die Ueberlieferung von *ABH* *adscribi* oder *ascribi*. Nicht unwahrscheinlich ist es, daß die Hss. die Silbe *to* ausgelassen haben. Ich bevorzuge daher mit Halm, Victorius und Manutius *adscibito*. — 23: *parent autem huic caelesti descriptioni mentique divinae et praepotenti deo; ut iam universus hic mundus una civitas sit communis deorum atque hominum existimanda*. Die Worte *deo; ut iam* in *H* sind eine Vermutung ähnlich anderen, die sich als solche nachweisen lassen. Ich ändere daher die Stelle und schreibe nach *A<sup>2</sup>B<sup>2</sup>* *parent — praepotenti; unde etiam universus hic mundus una civitas communis deorum atque hominum existimanda*. Daß wir bei *aestimanda* die Kopula zu ergänzen haben, kann nicht auffällig sein. — 25: *Ex quo efficitur illud, ut is agnoscat deum, qui, unde ortus sit, quasi recordetur et agnoscat*. Die Partikel *et* muß, weil sie nicht überliefert ist, gestrichen und nach *AB<sup>2</sup>* *recordetur agnoscat* gelesen werden. „Infolge hiervon wird jenes bewirkt, daß derjenige Gott erkennt, welcher den Ort seines Entstehens, gleichsam als wenn er sich erinnert, erkennt. — 31: *levitate enim et suavitate delectans sic* (Müller) *levitate est enim et suavitate delectans: sic* (Vahlen). Hier hat man sich durch die Lesarten von *H* verleiten lassen. In *A<sup>2</sup>B* steht *levitatis est enim et suavitatis delectans*. Aendern wir *delectans* und schreiben *delectatio*, so ist ein guter Sinn hergestellt. „Denn die levitas und suavitas bringen Vergnügen“. 61: *Idemque quom caelum, terras — viderit ipsumque ea moderantem et regentem paene prenderit seseque non † omnis circumdatum moenibus popularem alicuius definiti loci, sed civem totius mundi quasi unius urbis agnoverit, in hac ille magnificentia rerum atque in hoc conspectu et cognitione naturae, di*

*immortales, quam se ipse noscet!* Für *omnis* schreibe man *communis*, welches zu *alicuius definiti loci* gehört. Statt des von AB überlieferten *omnis*, worin offenbar schon ein Fehler steckt, haben geringere Hss. *unius* oder *unis*, ohne Zweifel einen Rest der richtigen Lesart.

II 3: *et amoenitatem et salubritatem hanc sequor, raro autem licet* (Müller) *et amoenitatem hanc et salubritatem [hanc] sequor, raro autem licet* (Vahlen). *hanc* ist zwar handschriftlich nach beiden Substantiven überliefert, aber nur einmal und zwar nach *amoenitatem* an seinem Platze. Wir müssen, um die Stelle zu heilen, unsere Zuflucht zu einer Vermutung nehmen und für das zweite *hanc*, welches in den Hss. sehr häufig mit *nunc* verwechselt ist, das Adverbium *nunc* setzen. — 41: † *Diligentiam votorum satis in lege dictum est ac votis sponsio, qua obligamur deo* (Müller), *Diligentiam votorum satis in lege dictum \*\* ac votis sponsio, qua obligamur deo* (Vahlen). Ich schlage hier vor zu schreiben: *In diligentiam votorum satis in lege dictum est. Restat votis sponsio, qua obligamur deo*. Die Wendung *dicere in aliquam rem* hat Vahlen I 51 gebraucht, wo wir lesen *quod item ad contrariam laudem in virtutem dici potest*. — III 33: *Proximum autem est de suffragiis, quae iubeo nota esse optimatibus, populo libera* (Müller), *Proximum autem est de [in] suffragiis cet.* (Vahlen). Das von Vahlen eingeklammerte *in*, welches sich in AB findet, ist höchst wahrscheinlich für III (= tribus) geschrieben. Nach Einfügung von III (= tribus) vor *suffragiis* ist jedes Bedenken gehoben. Es ist hier die Rede von den dreierlei *suffragia*, wie sie nachher mit den Worten *suffragia in magistratu mandando ac de reo iudicando sciscendaque* in *lege* aut *rogatione* angeführt werden.

De div. I 119: † *Qua ille rei novitate percussus, cum Spurrinna diceret timendum esse, ne et consilium et vita deficeret*. Wahrscheinlich hat im Archetypus *Quā* (= *Quam*) gestanden, wofür fälschlich *Qua* geschrieben ist. Lesen wir nämlich *Quam*, so ist jede Schwierigkeit beseitigt. Nur muß nach *deficeret* ein Ausrufungszeichen gesetzt werden. Daß nach *percussus* ein *est* fehlt, ist nicht ungewöhnlich.

Timaeus 49: *Id fit, cum speculorum levitas hinc illincque altitudinem adsumpsit et ita dextera detrussit in laevam partem oculorum laevaque in dexteram*. Für *dextera* und *laevaque* müssen wir *dexteram* und *laevamque* schreiben. Denn nicht nur in B steht *dexteram*, sondern auch in A *laevamque*, wie meine Nachvergleiche zeigen. Folglich haben ABV übereinstimmend *dexteram* und *laevamque* (*levamque*). Zu *dexteram* und *laevamque* wird *partem* ergänzt.

Aurich.

H. Deiter.

### 13. Zur Charakteristik Hannibals bei Livius 21, 4, 9.

Livius schließt seine berühmte Charakteristik Hannibals mit den Worten: *has tantas viri virtutes ingentia vitia aequabant: inhumana crudelitas, perfidia plus quam Punica, nihil veri, nihil sancti, nullus deum metus, nullum ius iurandum, nulla religio*. Die Erklärer sprechen sich über die letzten Ausdrücke nicht ganz klar aus; bei Weissenborn-Müller wie bei Wölfflin-Luterbacher scheint es, als ob andere angeführte Stellen des Livius, Plinius und Polybios mit dem hier ausgesprochenen Urteil in Widerspruch stünden. In der That, faßt man die Worte *nullus deum metus* und *nulla religio* allgemein, so begreift man nicht, wie Livius selber, um von anderen Stellen zu schweigen, in demselben Buche von demselben Hannibal erzählen konnte: *Gadis profectus Herculi vota exsolvit novisque se obligat votis, si cetera prospera evenissent* (c. 21, 9) und *eaque ut rata scirent fore, agnum laeva manu, dextra silicem retinens, si falleret, Jovem ceterosque precatus deos, ita se mactarent, quem ad modum ipse agnum mactasset, secundum precationem caput pecudis saxo elisit* (c. 45, 8). Außerdem werden bei dieser Auffassung jene beiden Wendungen begrifflich beinahe bis zur Tautologie aneinandergerückt, während das zwischengestellte *nullum ius iurandum* sie dann in störender Weise trennt. Aus diesen Schwierigkeiten führt ein Weg heraus, den Weissenborn-Müller mit den Worten: '*nihil veri* ... geben die einzelnen Seiten der *perfidia Punica* an' andeuten, nachher aber nicht konsequent zu verfolgen scheinen. Wirklich enthalten alle folgenden Wendungen Variationen des vorangestellten Hauptbegriffes *perfidia*: keine Wahrhaftigkeit war in ihm, nichts war ihm heilig (34, 31, 5 *Carthaginienses* . . *apud quos nihil societatis fides sancti haberet*, vgl. 23, 9, 5), er kannte keine Furcht vor den Göttern (als den Rächern des Eidbruches vgl. 30, 37, 1 *ut* . . *tandem deos et ius iurandum esse crederent*), keinen Eid (und Eides-treue), keine Gewissensscheu, oder freier: er hatte überhaupt kein Gewissen (vgl. wieder 23, 9, 5 *sed sit nihil sancti, non fides, non religio, non pietas* und den ironischen Ausdruck 22, 6, 12 *quae Punica religione servata fides ab Hannibale est*). So schließt die Reihe wirksam mit einem umfassenden und schwerwiegenden Begriffe ab.

Kiel.

A. Funck.

## 14. Sabbe-Sambethe.

Pausanias X, 12, 9: Ἐπετράφη δὲ καὶ ὕστερον τῆς Δημῶς παρὰ Ἑβραίοις τοῖς ὑπὲρ τῆς Παλαιστίνης γυνὴ χρησμολόγος, ὄνομα δὲ αὐτῇ Σάββη. Βηρόσου δὲ εἶναι πατρὸς καὶ Ἐρυμάνθης μητρός φασι Σάββην· οἱ δὲ αὐτὴν Βαβυλωνίαν, ἕτεροι δὲ Σίβυλλαν καλοῦσιν Αἰγυπτίαν. Nach Suidas s. v. Σίβυλλα (vgl. das Fragment bei Cramer, Anecd. Paris. I, 332 f., aus dem 13. Jahrhundert) hieß diese chaldäische oder hebräische Sibylle Σαμβήθη. Zu Thyatira hatte sie ein Heiligtum, Σαμβάθειον genannt, von welchem die aus dem 2. christlichen Jahrhundert stammende Inschrift CIG. II, 3509 spricht. Sie galt als Tochter des Noah, und auf diesen deutet E. Maaß, De Sibyllarum indicibus (Diss. Greifswald 1879) S. 41 mit Recht die Worte der Inschrift: ἐν τῷ τοῦ Χαλδαίου περιβόλῳ. Jüngst hat Schürer, Die Prophetin Isabel in Thyatira (Theolog. Abhandl. für C. v. Weizsäcker, 1892) S. 56, die Vermutung geäußert, daß diese Sambethe die vom Apokalyptiker (Offenb. Joh. 2, 20) bekämpfte Prophetin sei.

Ewald, Abh. d. Gött. Ges. d. Wiss. von 1859 (erschienen 1860) S. 84 Anmerk., hat Σάββη als Kurzform von Σαμβήθη gefaßt und als 'Sibylle des Sabbats' gedeutet. Wellhausen bei Maaß S. 17 hält ebenfalls Σάββη für sekundär: gebildet, als ob סבב der status emphaticus und סבב der status absolutus wäre. Schürer S. 52 vertritt dieselbe Ansicht. Ich vermag aber schlechterdings nicht einzusehen, was denn die Sibylle mit dem Sabbat zu thun hat, und trage deshalb um so mehr Bedenken, die Form Σάββη für eine mißverständliche Bildung zu erklären. Nun ist ein Charakteristikum der Sibylle das hohe Alter. Verg. Aen. VI, 321: *longaeva sacerdos*. Propert. Eleg. II 2, 15: *Hanc utinam faciem nolit mutare senectus*, *Etsi Cumaeae saecula vatis aget*. Und II 24, 33: *At me non aetas mutabit tota Sibyllae*. Gellius I, 19: *Anus hospita atque incognita ad Tarquinium Superbum regem adiit*. Macarius VII, 60: Σίβυλλιᾶ ὁ γέρον (Aristoph. Ritter 61): ἐπὶ τῶν παραγεγηρακότων. Die Scholien zu Aristophanes: ἢ παραλῆρεῖ· ἐπεὶ ἡ Σίβυλλα μακρόβιος. Macarius VII, 61: Σίβύλλης ἀρχαιότερος\*). Danach finde ich in dem Doppelnamen der chaldäisch-jüdischen Sibylle das auch im Talmud vorkommende aramäische סבא *sábá* oder סבתא *sáb'tá* 'Greisin, Großmutter' (vgl. assyrisch *šēbtu* 'Großmutter', das masc. *šēbu* 'Greis, Großvater'). Das masculinum dazu bedeutet im Talmud auch 'Gelehrter'. Wegen der Nasalierung vgl.

\*) [s. Friedländer zu Petron. cena Trim. 48 p. 254.]



meine Semit. Fremdw. 155 und 161 f., außerdem *Τερόμβαλος* aus hebr. *Ṭrubba'al*, *Ἀμβρακούμ* aus hebr. *Hābaqqūq*.

Vielleicht ist es nicht zu kühn, dasselbe semitische Wort als den Stamm des noch immer unerklärten Namens *Σίβυλλα* selbst erkennen zu wollen. Varro bei Lactant. I, 6 ff. hielt *Σίβυλλα* für die äolische Form von *θεοβούλη*. Maaß S. 61: „Ex Ionia, praecipue tamen Erythris, ad ceteros Graecos Sibyllarum oracula, quatenus erant genuina, pervenerunt; Iones ipsi Sibyllarum genus — ideoque nomen non Graecum — a barbaris Asianis quin mutuati sint, nullus dubito\*“). Die semitischen Etymologien bei Bouché-Leclercq, Hist. de la divination II, 139 Anmerk., sind nicht der Erwähnung wert (er bringt auch *Sambethe-Sabbe* mit *Sabazios* zusammen). *Σίβ-υλλα* oder vielmehr *Σίβ-ύλλη* wäre alsdann eine griechische Weiterbildung mit Deminutivsuffix, also etwa 'Großmütterchen'.

Mülhausen (Elsaß).

Heinrich Lewy.

## 15. Handschriftliches zu Cleomedes.

Ein Zufall führte mich wieder auf die Kollationen, welche ich einmal zur Untersuchung der Ueberlieferung des Cleomedes machte<sup>1)</sup>. Zum Anfang des 2. Buchs (ed. Ziegler Lips. 1891, p. 120—132) verglich ich 24 ausschließlich junge italienische Hss. und revidierte dazu die bei Ziegler vorliegende Kollation der einzigen älteren Hs., des schön geschriebenen Laurentianus LXIX 13. Die Vergleichung jener jungen Hss. gab nichts Wesentliches aus, dagegen deckte die Revision des Laur. auf den 7 Seiten eine Anzahl z. T. erheblicher Versehen auf, deren Berichtigung mir nützlich erscheint.

120, 1—3 κλεομήδους κύκλικῆς θεωρίας τῶν εἰς δύο το δεύτερον || 7 δὲ om.

122, 20 καθαροτέρου (nicht καθαρός) || 25 οὕτω μείζων ἡμῖν ὁ ἥλιος φανήσεται (nicht zweimal ἡμῖν)

124, 16 γενομένης

126, 16 ἐστὶν || 20 εἶναι ἀνάγκη. οὐκ (nicht ἀνάγκη ἐστὶν)

| 22 καὶ — φαίνεται om. (nicht εἰ — φαίνεται)

128, 13 εἰπεῖν ἐστὶν

[\*] Die antike Deutung empfiehlt mit beachtenswerten Gründen J. Baunack, Studien auf dem Gebiete der griechischen und der arischen Sprachen I S. 64<sup>2</sup>. Cr.]

<sup>1)</sup> Einem künftigen Herausgeber würde ich sie gern zur Verfügung stellen.

130, 11 μη δ[ι in ras.]νόμενος (nicht μήδε νονμένος) || 18  
 ή superscr. || 19. 20 εἰ γάρ τηλικούτος ἦν ὅλος φαίνεται γνώ-  
 ριμον || 22 ἐστίν

132, 4 τ[η ex οι]λικαύτη ἐστίν || 10. 11 ἔχων ὁ ἄῃρ εἴη  
 οὐχ || 15 μίλτινος καὶ αἵμα τώδεης (nicht ἡ αἵμαρδος) || 17 φαι-  
 νόμεναι (Druckf.) . . κνικίδες || 19 δε.

Hannover.

*Hugo Rabe.*

### Berichtigungen und Nachträge zu S. 150 ff.

S. 150 Z. 1 ff. Das Facsimile zeigt deutlich die Reste eines T vor P; für ein E ist die Senkrechte zu lang, auch müßten Spuren von den beiden untern Querstrichen vorhanden sein. Ueberliefert und zu lesen ist also, wie Kenyon geschrieben hat, Δάματρα ἰοστέφανόν τε, mit nachwirkendem F.

S. 157 Angesichts des Vasenbildes bei Roscher Myth. Lex. I 2755 ist mir meine Deutung der von dem Diener auf der Krösusvase gehaltenen Gegenstände auf ῥιπίδες zweifelhaft geworden.

S. 162 zu VIII 3 f. ist (woran mich O. Schröder erinnert) vor Allem der homerische μέγας ὄρκος E 272 I 568 zu vergleichen.

S. 170 Z. 12 schr. aures für auras.

S. 172 Z. 1 f. Auch die Beziehung von φθόνος auf Deianira läßt sich kaum rechtfertigen.

S. 175 Z. 1 XVIII 46 muß δύο οἶ, mit latentem Digamma, beibehalten werden.

S. 161 Z. 18 f. ist zu streichen, da εο mit Synizere gelesen werden kann.

T.

*Cr.*

## XVII.

### Der Atticist Philemon.

R. Reitzenstein veröffentlicht am Ende seines Buches *Geschichte der griechischen Etymologika* (S. 392—396) aus dem Vindobonensis phil. gr. 172 ein mageres Excerpt aus einem, wie er glaubt, bisher unbekannten atticistischen Lexikon, das auch von Thomas Magister benutzt ist. Daß die Schrift ursprünglich in jambischen Trimetern abgefaßt war, hat Reitzenstein richtig erkannt. Den Verfasser dieses Lexikons bestimmen zu wollen hält Reitzenstein für aussichtslos. Er ist aber längst bekannt und heißt Philemon. Fr. Osann hat im Jahre 1821 aus einem Laurentianus ein Bruchstück des atticistischen Werkes eines Philemon hinter dem *Lexicon technologicum* des falschen Philemon<sup>1)</sup> herausgegeben und Ritschl (Thom. Mag. Proleg. p. LXXV) hat darauf hingewiesen, daß Thomas Magister diesen Philemon in fortlaufenden Reihen ebenso wie die Lexika des Phrynichos Moeris Ammonios etc. ausgeschrieben hat. Der Codex Laurentianus 91 super. 10 (saec. XIV) bietet das Bruchstück des Philemon zwischen dem Lexikon des Moeris und einem Excerpt aus der Ekloge des Phrynichos: fol. 87<sup>r</sup> bis 93<sup>r</sup> steht das Lexikon des Moeris (ohne Ueberschrift), fol. 93<sup>r</sup>—94<sup>r</sup> folgt mit der Ueberschrift Φιλήμωνος das von Osann edierte Stück, daran schließt sich fol. 95<sup>r</sup>—99<sup>r</sup> unter dem falschen Titel Ἀρποκρατίωνος ein Excerpt aus Phrynichos<sup>2)</sup>. Die Wiener Hs. bietet einen sehr mageren aber vollständigen Auszug aus dem Lexikon des Philemon, im Laurentianus ist

<sup>1)</sup> Das von Osann aus Paris. 2616 herausgegebene Λεξικὸν τεχνολογικόν eines Philemon ist bekanntlich eine Fälschung des Jakob Diasorinos, des Gefährten des Konstantin Palaeokappa: vgl. *Philol. Abhandl. Martin Hertz* . . . dargebracht S. 133 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. R. Schöll Sitzungsber. d. philos.-philol. Cl. d. Münchener Akad. 1893 II, 510. 524 ff.

leider nur ein Bruchstück erhalten, das bis zum Buchstaben  $\bar{\delta}$  reicht, in seinem Glossenbestande aber viel reicher ist als der Vindobonensis. Thomas Magister hat auch nur eine im Wortlaut stark verkürzte Epitome benutzt, die aber an Umfang mehr der Vorlage des Laur. als dem Vindob. glich. Die folgende Zusammenstellung der Glossen von  $\alpha$  bis  $\delta$  veranschaulicht das Verhältniß der drei Fassungen.

Laur.	Vindob.	Thomas Magister <sup>3)</sup>
	ἀπαντῆσαι ἐπὶ τοῦ ἐντυγχάνειν καθ' ὁδόν τι, ὅπαντῆσαι δὲ λόγῳ.	
	ἀνωτέρω καὶ κατωτέρω ἐνδοτέρω δὲ οὐκέτι, ἀλλ' ἐνδον μᾶλλον.	
ἀφείλετο· ἀφείλατο βάρβαρον.		
ἀρτύεται ὡς κονίεται.		6, 12 ἀρτύομαι· οὐκ ἀρτύω.
ἀπεργάζομαι· οὐκ ἀπεργῶμαι.		
ἀλειτουργός· οὐχ ἀλειτουργός.		6, 13 ἀλειτουργός· οὐχ ἀλειτουργός.
ἀπονύχισον· οὐκ ὀνύχισον.		
ἀκούσματα· οὐκ ἀκροάματα.		6, 16 ἀκούσματα κάλλιον ἢ ἀκροάματα. ἀκροάσεις δὲ, οὐκ ἀκουσίς· κοινὸν γάρ.
		7, 1 ἀποφοιτήσομαι κάλλιον ἢ ἀποφοιτήσω, ἀπολαύσομαι ἢ ἀπολαύσω . . .
ἀποφοιτήσομαι.		7, 5 ἀνάθημα· οὐκ ἀνάθημα.
ἀνάθημα· οὐκ ἀνάθημα.		
ἀκοντὶ ἀπνευστί.		
ἀρτοπώλης.		
ἀρπασόμενος· οὐχ ἀρπώμενος.		
ἄπεισιν· οὐ δεῖ λέγειν ἀπελεύσεται.		
ἀπῆν· οὐχὶ ἀπήμην.	ἄπεισιν· οὐχὶ ἀπελεύσεται.	7, 7 ἄπεισιν Ἀττικοί, οὐκ ἀπελεύσεται· καὶ ἀπῆν, οὐκ ἀπήμην· κοινὸν γάρ.
λοιδορεῖν· οὐκ ἀδυροστομεῖν.		41, 1 ἀδυροστομεῖν μὴ εἰπῆς, ἀλλὰ λοιδορεῖν.
ἀντέχειν· οὐκ ἀντέχου, ἀλλ' ἀνέχου.		
ἀρτύδιον· οὐκ ἀρτίδιον.		
ἄμαξα μόνος ἀρίθμος (?)		
ἀλλᾶς· οὐκ ἀλλάντιον.		
ἀποσκοποῦμαι· οὐκ ἀποσκοπῶ.		
ἄρα γε μακρῶς.		
ἀτέχνης· ἀπλάστως, ἀδόλως.		
τέχνη γὰρ ὁ δόλος. ἀτεχ-		7, 14 ἀλλᾶς· οὐκ ἀλλάντιον.
		7, 15 ἀποσκοποῦμαι κάλλιον ἢ ἀποσκοπῶ.

<sup>3)</sup> Thomas Mag. verändert bisweilen den Wortlaut und fügt aus eigener Lektüre Citate (aus Lukian u. a.) hinzu.

Laur.	Vindob.	Thom. Mag.
<p>νῶς [ῶς] βεβαίως, ἀσφαλῶς, φανερώς, ἡ ἀληθῶς τῷ ὄντι, ἀπλῶς, χωρὶς πανουργίας, ἡ τελείως, παντελῶς, καθάπαξ, καθόλου.</p> <p>ἀριθμός· ἐκφωνεῖσθαι ὅλα τὰ γράμματα προσήκει· τινὲς γὰρ συντόμως ἐκφωνοῦσιν ἀριθμὸς λέγοντες.</p> <p>ἀσπί· οὐκ Ἀθηναία.</p> <p>ἄωρι· οὐκ ἄωρίᾳ.</p> <p>ἄλμάδας· οὐ κολουμβάδας.</p> <p>ἀπαντικρὺ μακρὸν τὸ κρυ. ἀπφαν τὴν ἀδελφὴν, ὡς ἀπφύς ὁ ἀδελφός<sup>4)</sup>.</p> <p>ἄμυγδάλῃ ὁ καρπός, ἄμυγδάλῃ τὸ δένδρον.</p> <p>ἀθήρη· οὐκ ἀθάρα&lt;v&gt;.</p> <p>ἀθελφιθῆν αἰτήσομαι ἐπὶ τοῦ χρήσομαι.</p> <p>ἄλας· ὡς κύνας.</p> <p>ἀλάβαστον· οὐκ ἀλάβαστρον.</p> <p>ἀλοάσ[σ]ομαι ἐφ' ἄλωνος.</p> <p>ἄλμυρόν τὸ μὲ μακρόν.</p> <p>ἀναβασμός· οὐκ ἀναβαθμός.</p> <p>ἀπέκτονας· &lt;οὐκ&gt; ἀπέκτανας (corr. ex ἀπέκτεινας)<sup>5)</sup>.</p> <p>ἀνοιγνύουσιν· οὐκ ἀνοίγουσιν.</p> <p>ἀκέστριαν· οὐκ ἡγήτριαν.</p> <p>Ἀριστείδης ἡγημένα ἱμάτια τὰ ἐρραμμένα φησίν.</p> <p>ἄλις φιλοῦται.</p> <p>ἄλυσις Ἀττικοὶ φιλοῦσιν.</p> <p>Ἀτρέα, ὡς βασιλέα, τὸ α μακρόν.</p> <p>ἀνταλλος· οὐκ ἀντάλλαγος.</p> <p>ἀπολαύσομαι· οὐκ ἀπολαύσω.</p> <p>ἀνεβαλ[λ]όμεν· οὐχ ὑπερεθέμην.</p>	<p>7, 16 ἄωρι νυκτός, οὐκ ἄωρίᾳ . . .</p> <p>7, 18 ἄλμάδες ἐλαῖαι, οὐ κολουμβάδες.</p> <p>(10*, 11 ἄμυγδάλαι ἐπὶ τῶν καρπῶν, οὐκ ἄμυγδαλα· ἄμυγδαλαὶ δὲ τὰ δένδρα).</p> <p>8, 1 οἱ ἄλας καὶ τοὺς ἄλας δεῖ λέγειν, οὐ τὸ ἄλας.</p> <p>(41, 14 ἀλάβαστον εἶχα τοῦ ρ Ἀττικοί, μετὰ δὲ τοῦ ρ ἀπλῶς Ἑλληνες).</p> <p>8, 2 ἀλοάσω, οὐχ ἀλοήσω.</p> <p>8, 4 ἀναβασμός, οὐκ ἀναβαθμός . . .</p> <p>8, 9 ἀπέκτονα κάλλιον ἢ ἀπέκτεινα· ἀπέκτανον δὲ ἀδόκιμον πάντῃ<sup>6)</sup>.</p> <p>8, 10 ἀνοίγνυμι κάλλιον ἢ ἀνοίγω . . .</p> <p>ἀπέκτονας· οὐχι ἀπέκτονας<sup>6)</sup>.</p> <p>ἀνοιγνύουσιν· οὐκ ἀνοίγουσιν.</p> <p>ἀκέστριαν· οὐκ ἡγήτριαν.</p> <p>ἀπολαύσομαι· οὐκ ἀπολαύσω.</p>	<p>7, 16 ἄωρι νυκτός, οὐκ ἄωρίᾳ . . .</p> <p>7, 18 ἄλμάδες ἐλαῖαι, οὐ κολουμβάδες.</p> <p>(10*, 11 ἄμυγδάλαι ἐπὶ τῶν καρπῶν, οὐκ ἄμυγδαλα· ἄμυγδαλαὶ δὲ τὰ δένδρα).</p> <p>8, 1 οἱ ἄλας καὶ τοὺς ἄλας δεῖ λέγειν, οὐ τὸ ἄλας.</p> <p>(41, 14 ἀλάβαστον εἶχα τοῦ ρ Ἀττικοί, μετὰ δὲ τοῦ ρ ἀπλῶς Ἑλληνες).</p> <p>8, 2 ἀλοάσω, οὐχ ἀλοήσω.</p> <p>8, 4 ἀναβασμός, οὐκ ἀναβαθμός . . .</p> <p>8, 9 ἀπέκτονα κάλλιον ἢ ἀπέκτεινα· ἀπέκτανον δὲ ἀδόκιμον πάντῃ<sup>6)</sup>.</p> <p>8, 10 ἀνοίγνυμι κάλλιον ἢ ἀνοίγω . . .</p> <p>cf. 7, 1.</p> <p>8, 13 ἀνεβαλόμεν· οὐχ ὑπερεθέμην . . .</p>

<sup>4)</sup> Falsch Osann τοὺς ἀδολέσχους und ὁ ἀδόλεσχος.

<sup>5)</sup> Lies ἀπέκτακας.

<sup>6)</sup> cf. Ritschl.

Laur.  
 ἀξίου· οὐ καταξίου· βάρβα-  
 ρον γάρ.  
 ἀθροος· ὡς ἀγριοος.  
 ἀναφυχῆναι· οὐκ ἀναφύξει.  
 ἀναπετάσω· οὐκ ἀναπετώ.  
 βλάβη καὶ βλάβος· ἀμφοτέρω  
 Ἄττικα.  
 βλαυτίον βέλτιον.  
 βόλιτα· οὐ βόλβιτα.  
 τὴν βῶλον· οὐ τὸν βῶλον.  
 βουλευτήριον· οὐ βο<u>-  
 λειον.  
 καὶ βορᾶς καὶ βορέας ἐκά-  
 τερα <Ἄττικα>.  
 βρύκειν· [καί] οὐ βρύχειν.  
 βάρβαρον γυναῖκα ἐρεῖς, οὐ  
 βαρβάραν.  
 βλήχων· οὐ γλήχων.  
 βλαυτίον· σανθάλιον, ὑπόδη-  
 μα· λέγεται καὶ βλανθιον  
 (sic).  
 βλήχων· βρῶμα διὰ πυρὸς  
 καὶ γάλακτος ἡψημένον  
 παρ' Αἰγυπτίοις. μῆποτε  
 δὲ ὤφειλε γραφῆναι ἀθά-  
 ρη, ὡς προσήκε. τὴν ἀθά-  
 ρην περίγραψε. ἢ οὕτω  
 πτισάνη πυρίνη, ἣν καὶ ἀθά-  
 ρην τινὲς καλοῦσι.  
 βοῦδιον· οὐ βούδιον.  
 καὶ βόες καὶ βοῦς ἐκατέρωθεν.  
 βιβλιογράφον· οὐ βιβλιαγρά-  
 φον.  
 βοῦπαις.  
 βάλλ' ἐς μακαρίαν· ἐς κό-  
 ρακας.  
 βαῦσις· ὑπόδημα (?).  
 <βακίζεται>· οὐκ ἐμβακί-  
 ζεται.  
 βλεφαρίς καὶ βλέφαρον ἀμ-  
 φότερα· λαμβάνεται δὲ ἡ  
 βλεφαρίς οὐκ ἐπὶ τῶν τρι-  
 χῶν.

Vindob.

Thom. Mag.

- 9, 7 ἀξίω, τὸ ἀξιον κρίνω·  
 οὐ καταξίω.  
 9, 8 ἀθροος Ἄττικοί, οὐκ  
 ἀθροος· ἀθροος δὲ ὁ μὴ  
 θόρυβον ποιῶν δοκιμον....  
 9, 12 ἀναφυχῆναι καὶ ἀνα-  
 φυχθῆναι, οὐκ ἀναφυγῆναι  
 οὐδ' ἀναφύξει.  
 10, 1 ἀναπετώ ἀντὶ τοῦ ἀνα-  
 πετάσω Ἄττικοί· τὸ δὲ  
 ἀναπετάσω ἀπλῶς Ἑλλη-  
 νες.  
 53, 6 βλάβος ἐπὶ οὐδετέρου·  
 δοκιμώτερον ἢ βλάβη.  
 55, 14 βόλιτα λέγε τὴν τῶν  
 βοῶν κόπρον, μὴ βόλβιτα.  
 59, 11 βουλευτήριον, οὐ βου-  
 λειον δῆθεν ἀπὸ τοῦ βου-  
 λῆ....  
 53, 7 βλήχων, οὐ γλήχων.  
 ἔστι δὲ εἰδὸς βοτάνης.  
 53, 9 βιβλιογράφος· οὐ βιβ-  
 λιαγράφος....  
 (145, 11 ἐς κόρακας Ἄττι-  
 κοί, οὐκ εἰς κόρακας· καὶ  
 ἐς μακαρίαν, οὐκ εἰς μα-  
 καρίαν).

## Laur.

βυρσοδέψης· οὐ βυρσεύς.

ἡ βῆξ καὶ ὁ βῆξ καὶ βήσσειν  
καὶ βῆχος (?).  
βομβύκιον· οὐ βαμβύκιον.

τοὺς βάτους, ὡς τοὺς λόφους.

ὑεῖν· οὐ βρέχειν.

τὸ τῶν κηρίων τρύγημα βλίτ-  
τειν λέγουσι.  
βραγχᾶν· οὐ βραχνᾶν (l. βραγ-  
χιᾶν).  
βέμβικα· οὐ ῥόμβον.  
βλάθας (l. βλάκας)· τοὺς  
ἀγροίκους.

βοϊκόν· τὸ ἰ μακρόν.  
βουλιμός, ὁ μέγας λιμός, ὡς  
ἀσπασμός· οὐ βούλιμος.

γελοῖος· γέλοιος ὁ ἀπειρος.  
γρίφους· οὐ γρίπους.  
αἶ γραῖς· οὐχὶ αἶ γραῖς.

γραῦν Ἀττικοί· οὐ γραῖαν.  
γυμνάσσομαι· οὐ γυμνασθήσο-  
μαι.

γυμνάσιον οὐδεὶς· ἄλλ' ἡ πα-  
λαιίστρα Ἀττικοί.  
γύλειον, ἀγγεῖον τι Περσικόν,  
ὡς ἄγγειον.  
οὐ γαμβρόν ἐρεῖς, ἀλλὰ κη-  
δεστήν.

γύριν οὐκ ἐρεῖς, ἀλλὰ πα-  
σπάλην· ἡ κέγχρον ἢ ἄλευ-  
ρον κριθίνον.  
γαύνακα· οὐ γαυνάκιον.  
γένυς ἢ σιαγών· γένειον αἶ  
τρίχες.  
γῆγειον (l. γήτειον) οὐκ ἐρεῖς,  
ἀλλὰ κήτειον.  
γύπας· τὰς ὑποξήρους πέτρας.  
γυμνασόμενος μόνον.  
γλαμμᾶν, ἀλλ' οὐ λημμᾶν.  
γομφίος (l. γομφίος?)· οὐ  
γόμφιος.  
κναφεύς· οὐ γναφεύς.

## Vindob.

## Thom. Mag.

53, 12 βυρσοδέψης· οὐ βυρ-  
σεύς.

53, 13 βῆξ καὶ ἐπὶ θηλυκοῦ  
καὶ ἐπὶ ἀρσενικοῦ . . . .

54, 3 βομβύκιον· οὐ βαμβύ-  
κιον.

54, 4 οἱ κυρίως Ἀττικοὶ ἐπὶ  
ἀρσενικοῦ ὁ βάτος λέγου-  
σιν, οὐχ ἡ βάτος.

57, 8 βρέχειν οὐδεὶς τῶν ἀρ-  
χαίων εἶπεν ἐπὶ ὕετοῦ, ἀλ-  
λὰ ὑεῖν . . . .

54, 6 βραγχᾶν, οὐ βραγχιᾶν·  
καὶ βράγχος οὐδετέως.

54, 12 βλάξ καὶ ὁ τρυφῇ  
χαίρων καὶ ὁ ἀναίσθητος  
καὶ πρὸς τὰ καλὰ ἀκινή-  
τως ἔχων καὶ νωθρῶς . . . .

72, 2 αἶ γραῖς, οὐχ αἶ γραῖ-  
ες· οὐδὲ αἶ γραῖται· ποιη-  
τικὸν γάρ.

γυμνάσσομαι·  
οὐ γυμνασθή-  
σομαι.

76, 14 γαμβρός ποιητικώ-  
τερον· κηδεστής δὲ παρὰ  
τοῖς ῥήτορι.

cf. 12, 14.

Laur.	Vindob.	Thom. Mag.
γήδιον ἔραις. γάμους· οὐ γάμον.	γάμους· οὐ γά- μον. κνέφαλον· οὐ τύλη.	72, 1 γάμους ποιεῖν Ἀτικοί λέγουσιν, οὐχὶ γάμον. (210, 14 κνέφαλον Ἀτικοί λέγουσιν, οὐ γνέφαλον· ἔστι δὲ ἡ τύλη).
γαυκος (l. γαυλος) παρ' αὐ- ληστρι τοῖς (sic) πλοῖον περσικόν. ἢ γλήχων ὥς ἡ κύων. γέλως ὥς ἔρω. γαῦρον ὥς παῦρον. γῆμαι λέγεται· οὐ γαμήσαι.		72, 4 γῆμαι· οὐ γαμήσαι (24, 17 ἀνδρόγυνος ἔραις· οὐ γύνις).
γύνις οὐκ ἔραις, ἀλλ' ἀνδρό- γυνος. γρῦ, τὸν ὑπὸ τοῖς ὄνυξι βύ- πον, περισπωμένως.		
διακονεῖσθαι· οὐ διακονεῖν. διακονοῦμαι καὶ διακονουμέ- νους· οὐ διακονῶ. δικροῦν, ὥς χρυσοῦν.	διακονοῦμαι· οὐ διακονῶ.	79, 11 καὶ διακονοῦμαι καὶ διακονῶ . . . . 79, 14 δικροῦν, οὐ δίκρουν· ἀπὸ τοῦ δικρόον γάρ.
διασπάσσεσθαι· οὐ διασπά- σθαι (?). δελφίς μετὰ τοῦ σ.		(89, 15 δελφίς, οὐ δελφίν . . . .)
δεσμά, μὴ δεσμὸν ἔραις· οὐ γάρ δεῖ ἀρρενικὸν ποιεῖν.		79, 15 δεσμά κάλλιον ἢ δεσ- μοί· ἐπὶ δὲ τῶν ἐνικῶν τὰ τοῦ ἀρρενικοῦ μόνα ἐν χρήσει· ὁ δεσμὸς γὰρ καὶ τοῦ δεσμοῦ καὶ ὅσα μέτρα τῶν πληθυντικῶν.
δένδρον, ὥς ῥόδον, οὐ δέν- δρα· ἵνα μὴ ποιήσῃς μα- κρὸν τὸ δρα. δεδήσεται· οὐ δεσμευθήσεται.	δεδήσεται· οὐ δεσμευθήσε- ται.	(87, 3 δεδήσομαι· οὐ δεδή- σομαι . . . .).
διελύσατο· οὐ συνελύσατο. διηλλάγη· οὐ κατηλλάγη.	διηλλάγη μοι· οὐ κατηλλά- γη.	80, 8 διηλλάγη δοκιμώτερον ἢ κατηλλάγη . . . .
διέπαιξεν· οὐ κατέπαιξεν.	διέπαιξεν· οὐ κατέπαιξεν.	80, 15 διαπαίξει, οὐ κατα- παίξει.
δασεῖ ὥς τῇ ἀμβλείᾳ καὶ βραδεί. δασύ· οὐ δάσος.		97, 12 δασὺ Ἀτικοί· τὸ δὲ δάσος κοινόν.
καὶ δεδίττεται καὶ ἐκφοβεῖ.		85, 16 δεδίττομαι τὸν δαῖνα, ἡγουν ἐκφοβῶ, καὶ παρὰ ποιήταις καὶ παρὰ λογο- γράφοις . . . .
δεῖ τοῦδε ἀντὶ τοῦ προσδεῖ.		



Laur.	Vindob.	Thom. Mag.
δείκνυμι ζεύγνυμι· οὐ ζεύγνύω.	δείκνυμι και ζεύγνυμι· δεικνύω πάρες.	89, 11 ἰστέον οτι ἡ τετάρτη συζυγία τῶν εἰς μὲν προτιμωτέρα τοῖς Ἀττικοῖς τῆς βαρυτόνου· δείκνυμι γάρ και ζεύγνυμι λέγουσιν, οὐ δεικνύω οὐδὲ ζευγνύω.
δισκευτής· οὐ δισκοβόλος.		81, 6 δισκοβόλος οὐ δεῖ λέγειν, ἀλλὰ δισκευτής.
διελέξατο· οὐ διελέχθη.	διελέξατο· οὐ διελέχθη.	84, 9 διελέχθη κάλλιον ἢ διελέξατο.
διάγραφε· μὴ περίγραφε.		84, 6 διαγράφω, οὐκ ἀπαλείφω.
δρύς και δρύες φαμέν.		
διέλαβε κρεῖττον· οὐχ ὑπέλαβε.		
διέδραμον οὐκ ἐρεῖς Ἀττικῶς, ἀλλὰ συνέδραμον.		
Διονύσιον, ὡς προβαλίσιον.		
δοῦλος, θεράπων, οἰκέτης.		
δράγματα· οὐχ ἀμάλας.	ἀμάλας· οὐ δράγματα.	
δέρειν ἐκδέρειν, ὥσπερ ἐκφέρειν.		
δέλααρ, ὡς κέαρ.		
δύνασαι λέγε· τὸ γὰρ δύνη βάρβαρον.	δύνασαι· τὸ δὲ δύνη βάρβαρον.	84, 10 δύναμαι δύνασαι· δύνη δὲ οὐδεὶς τῶν δοκίμων εἶπεν.
διχη· οὐ δίχα.		84, 15 διχη διελὼν, οὐ δίχα.
δύσεργος, ὡς ἀμουσος.		
δύσερως, ὡς Μενέλεως.		
διέδρα διαφέρει τοῦ ἀπέδρα· διέδρα φυλακὴν, ἀπέδρα ἔταν ἀφύλακτος ἦ.	διέδρα φυλακὴν· ἀπέδρα δὲ ἔταν ἀφύλακτος ἦ.	97, 13 διέδρα τις φυλακὴν· ἀπέδρα ἔταν ἀφύλακτος ἦ.
δεδιακόνηκα.		
και διενειμάμην· οὐ διειλόμην.	διενειμάμην· οὐ διειλόμην.	84, 16 διενειμάμην και διενειμάμην· οὐ διειλόμην...
διέπαυσε· <οὐ> κατέπαυσε.	διέπαυσεν· οὐ κατέπαυσεν.	84, 19 διέπαυσε τις τινα και διεπαύσατο αὐτὸς και ἔπαυσε και ἐπαύσατο και ἀνέπαυσε και ἀνεπαύσατο... τὸ δὲ μετὰ τῆς κατὰ ἐκφέρειν ταῦτα ἀδόκιμον.
δειλὴς ὀφίας οὐδεὶς ἐρεῖ <sup>7)</sup> .	δειλὴς· οὐκ ὀφίας <sup>7)</sup> .	

Ueber die Zeit dieses Philemon ist nirgends etwas ausdrücklich überliefert. Aus dem Citat unter ἀξέστρια folgt aber, daß er nicht früher als der Rhetor Aristides lebte. Aus der Zusammenstellung mit Phrynichos Moeris und den unter

<sup>7)</sup> Laur. wie Vind. sind corrupt. Zu corrigieren ist etwa δειλὴς <ἀνε> ὀφίας οὐδεὶς ἐρεῖ. cf. Moeris und Thom. Mag. 102, 9.

Herodian's Namen gehenden Schriften *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων* und *Φιλέταιρος* in den Hss. kann man wohl schließen, daß er noch dem Altertum angehört. Vgl. auch Reitzenstein S. 389 ff. Einen weiteren Anhalt bietet eine Erwähnung bei Georgios Choeroboskos, durch die wir auch den Titel des in Rede stehenden Werkes erfahren: Choerob. Exeg. in Hephaest. Enchirid. p. 36, 16 Hoerschelmann<sup>9)</sup> (in Studemund's *Anecdota varia* I) οὐ γάρ ἐστιν ἔμμετρον αὐτὸ τὸ πόνημα, ἵνα εἰπωμεν αὐτὸ ὑπὸ τὸ μετρικόν, ὡς τὸ φερόμενον δι' ἰάμβων Φιλήμονος τοῦ Ἀττικιστοῦ περὶ Ἀττικῆς ἀντιλογίας τῆς ἐν ταῖς λέξεσιν. Die Worte geben zugleich die urkundliche Bestätigung der Vermutung, daß Philemon seine Schrift in jambischen Trimetern abgefaßt hat. Da Choeroboskos, wie jetzt allgemein angenommen wird, wahrscheinlich im 6. Jahrhundert lebte, so hätten wir auch einen terminus ante quem gewonnen.

Es gibt aber außer den Excerpten im Laur. und Vindob. noch andere Fragmente des Atticisten Philemon. Mit Unrecht hat man bisher auf den alten Lexikographen Philemon aus dem attischen Demos Aexone ein Fragment zurückgeführt, das bei Eustathios erhalten ist. Eust. p. 1146, 55 εἰληπται δὲ τὸ λιτὶ (Σ 352) κατὰ τοὺς παλαιοὺς ἀντὶ τοῦ ἀπαλῶ ἢ ἀντὶ τοῦ λιτῶ ἢ τοῦναντίον ποικίλῃ ἐξ ἀντιφράσεως, ὅπερ οἱ Ἀττικοὶ λήϊδιον φασὶ τετρασυλλάβως, περὶ οὗ Τρύφων φησὶν ὡς ἔστι λείον λείου, ἐξ οὗ παραγωγὴ διὰ τοῦ διῶν λείδιον διὰ διφθόγγου, ὡς γραφείδιον ἀγγείδιον, καὶ ἐκτάσει τοῦ εἰς τὴν λήδιον σὺν καὶ τῷ ι προσγεγραμμένῳ κατὰ τὸ εἰκαζὼν ἤκαζον, εἶδεν ἥδεν. Φιλήμων δὲ τὸ λήδιον ἐρμηνεύσας εὐτελὲς τριβώνιον ἢ χλαμύδιον (leg. χλανίδιον) παλαιὸν παροξύνει αὐτὸ ὡς τὸ σταμνίον, φησὶ γάρ· ὡς σταμνίον δὲ τὴν προσφθίαν λέγω. Δίδυμος δὲ καὶ αὐτὸς οὕτω δοξάζων φησί, ὡς ἄλογός ἐστιν ἡ προ-

<sup>9)</sup> Daß Choeroboskos wirklich der Verfasser der Exegesis ist, wird jetzt bestätigt durch Cod. Paris. suppl. gr. 1198 (aus Emm. Miller's Nachlaß), wo der Anfang erhalten ist unter dem Titel Σχόλια σὺν θαφτῶν μέτρων ἀπὸ φωνῆς Γεωργίου Ἀραβος, γραμματικοῦ τοῦ Βυζαντίου, τῆς οἰκουμένης διδασκαλίας. Vgl. H. Omont, *Catalogue des manuscrits grecs . . . recueillis par feu Emm. Miller* (Paris 1897) S. 58. Ἀραβος ist nur verlesen (oder verschrieben?) statt Χοιροβοσκοῦ (in Hss. abgekürzt Χοιροβ<sup>90</sup>).

παροξύτονος τάσις τοῦ λήδιον, ἐπεὶ αἱ διὰ τοῦ ἰὼν παραγωγαί, εἰ μὲν ὥσιν ἐν τρισὶ βραχείαις, προπαροξύνονται· θρόνος θρόνου θρόνιον, πτύξ πτυχὸς πτύχιον· εἰ δὲ δακτυλικαί, πρὸ μιᾶς ἔχουσι τὸν τόνον, ὅλον ψωμίον ὠτίον, ἔτι δὲ καὶ κλειδίον παιδίον δαδίδιον, οὐ διὰ τοῦ διὼν ὄντα οὐδὲ ταῦτα, ἀλλὰ διὰ τοῦ ἰὼν. τὸ γὰρ ὁ τοῦ πρωτοτύπου ἐστίν. εἰ οὖν, φησὶν, ἐν τῷ λήδιον δακτυλικῇ ἢ λέξις, δηλὸν ὡς πρὸ μιᾶς ὤφειλεν ἔχειν τὸν τόνον. καὶ οὕτω παροξύνεσθαι θελήσας τὸ λήδιον ὁ Δίδυμος ἀποστερεῖ αὐτὸ καὶ τοῦ κατὰ τὴν παράδοσιν προσγεγραμμένου ἰ· ἐπεὶ, φησί, λῆδος τὸ πρωτότυπον, ὁ Δωριεὺς λᾶδος φασίν, ὡς Ἀλκμάν· „λᾶδος εἰμένα καλόν“ (frg. 97 B.), ὃ ἐστὶ ληδίον ἐνδεδυμένη εὐειδές. ἀπὸ γοῦν τοῦ λῆδος, φησί, μὴ ἔχοντος τὸ ἰ γεγονὸς τὸ ληδίον οὐδ' αὐτὸ ἂν ἔχοι τὸ ἰ. Es handelt sich hier, wie man sieht, einerseits um die Orthographie (ob mit oder ohne ἰ ἀνεκφώνητον), andererseits um den Accent des Wortes ληδίον. Aus der Reihenfolge, in der die Autoritäten citiert werden, darf man nicht etwa den Schluß ziehen, daß der hier genannte Philemon älter war als Didymos. Wenn der von Athenaeos öfter erwähnte Philemon Αἰξωνεύς (oder Ἀθηναῖος) gemeint wäre, so hätte er an erster Stelle angeführt sein müssen, da er lange vor Tryphon lebte und vermutlich ein Schüler des Kallimachos war. Die Worte καὶ αὐτὸς οὕτω δοξάζων sind sicherlich Zusatz des Eustathios und gewiß nicht so zu verstehen, daß Philemon bereits bei Didymos citiert war. Die Meinung des Didymos ist nur deshalb zuletzt angeführt, weil er am ausführlichsten ist und weil er die Frage, ob ληδίον mit oder ohne ἰ zu schreiben ist, eingehend erörtert, worum es dem Autor, auf den die ganze Auseinandersetzung zurückgeht, hauptsächlich zu thun ist. Alle die unter dem von Eustathios genannten Philemon den Aexoneer verstehen wollten<sup>9)</sup>, haben ein sehr wesentliches Moment nicht berücksichtigt. Der aus Philemon wörtlich angeführte Satz ὡς σταμνίον δὲ τὴν προσωδίαν λέγω ist offenbar ein jambischer Trimeter<sup>10)</sup>. Er

<sup>9)</sup> Zuletzt Rob. Weber, de Philemone Atheniensi glossographo, in Comment. Ribbeck. p. 445.

<sup>10)</sup> Aus diesem Grunde hat schon M. Schmidt Didym. p. 342 sich dagegen erklärt, das Fragment dem Aexoneer zuzuweisen, er dachte aber an einen homo Byzantius. Vgl. auch Bergk zu Alkman frg. 97.

zeigt unwiderleglich, daß wir es hier mit dem Atticisten Philemon zu thun haben. Philemon hat, wie alle Atticisten, auch prosodische Fragen behandelt, die Excerpte des Laur. und Vindob. bieten mehrere Beispiele. — Woher aber hat Eustathios das Fragment? Darauf geben uns die Etymologica Antwort. Im Etymologicum genuinum und in den daraus abgeleiteten etymologischen Wörterbüchern wird unter dem Worte λήδιον gleichfalls Philemon citiert, aber der Artikel ist verkürzt: Et. gen. bei Reitzenstein Gesch. d. griech. Etym. S. 51<sup>1</sup> (Miller Mélanges S. 204) = Et. Mg. 563, 32 λήδιον: Φιλήμων. σημαίνει τὸ εὐτελὲς τριβώνιον ἢ χλανίδιον παλαιόν. ζήτει εἰς τὴν ἀκτῖνα Χοιροβοσκού. Der Copist des Etym. genuinum verweist also auf Choeroboskos, bei dem Genauerer über die Orthographie des Wortes λήδιον zu finden war<sup>11</sup>). Ursprünglich muß aber die Stelle des Choeroboskos vollständig ausgeschrieben gewesen sein; denn an anderen Stellen wird auf einen (ausführlichen) Artikel λήδιον verwiesen: s. v. κλειδιον· εἰρηται εἰς τὸ λήδιον. s. v. λαδῖος (lies λαδός). εἰς τὸ λήδιον. s. v. θρόνιον· εἰρηται εἰς τὸ λήδιον, ὅτι προπαροξύνεται. Und wirklich hat der Codex Vossianus außer dem verkürzten Artikel λήδιον noch einen besondern Artikel ληδος, in dem wir, allerdings in anderer Reihenfolge und in verderbter Gestalt, fast alles wiederfinden, was bei Eustathios über λήδιον gesagt ist: ληδος· τὸ αὐτὸ σημαίνει, ὅπερ γράφεται χωρὶς τοῦ ι, ὅπερ γίνεται παρὰ τοῖς Δωριεῦσι λαδός, οἷον λαδός εἰ μὲν καλόν. ἀπὸ γοῦν τοῦ ληδος γίνεται λήδιον. καὶ δὴλον ὅτι τοῦ ληδος μὴ ἔχοντος τὸ ι οὗ τὸ λήδιον ἔχει αὐτό. παράλογος δὲ ἡ τάσις, ἐπειδὴ αἱ διὰ τοῦ ιὼν ὑποκοριστικαὶ παραγωγαὶ εἰ μὲν ὥσι δακτυλικάι καὶ πρὸ μιᾶς ἔχουσι τὸν τόνον, οἷον ψωμὸς ψωμίον, ὥτὸς ὥτιον, κλειδίον παιδίον κηρίον λαδίον· μηδεὶς δὲ οἶέσθω ταῦτα διὰ τοῦ διὼν ἐσχηματικένας τὴν παραγωγὴν, ἀλλὰ διὰ τοῦ ιὼν· τὸ γὰρ δ τοῦ πρωτοτύπου ἐστίν. εἰ γὰρ ἦν διὰ τοῦ διὼν ἡ παραγωγὴ, ἐμελλε προπαροξύνεσθαι, ὥσπερ τὸ κώδιον γήδιον γράδιον βοτῖδιον. εἰ δὲ ἐν τρισὶν βραχείαις ὥσι, προπαροξύνονται· θρόνος θρόνιον, πτυχὸς πτύχιον, φλέβιον, τόπιον, θριον, μόριον, κόριον, λόγιον·

<sup>11</sup>) Mit den Worten εἰς τὴν ἀκτῖνα kann nur die Orthographie des Choeroboskos gemeint sein. In dem erhaltenen Stück der Orthographie (Cram. An. Ox. II 167 ff.) ist der erste Artikel ἀκτίς.

τὸ γὰρ πεδίον οὐχ ὑποκοριστικὸν ἀλλὰ ταῦτόν τῳ πεδίῳ (?). εἰ οὖν ἐν τῳ λήδιον δακτυλική ἐστὶν ἡ λέξις, ὥφειλε πρὸ μιᾶς ἔχειν τὸν τόνον. ἀναλογώτερον δέ ἐστι τροπή, ὡς τὸ σταμνίον, ἢ μᾶλλον ἐστὶ λείον λείου· καὶ ἐπειδὴ ἡ τελευταία συλλαβὴ τῆς γενικῆς τοῦ πρωτοτύπου ἀπὸ φωνήεντος ἀρχεται, λαμβάνει τὴν διὰ τοῦ διόν παραγωγὴν καὶ γίνεται λείδιον διὰ τῆς εἰ, ὡς γραφεῖον γραφείδιον, καὶ κατ' ἔκτασιν Ἀττικὴν τοῦ εἰ εἰς ἡ λήδιον διὰ τοῦ ἡ καὶ τοῦ ι. Auf Choeroboskos also geht wahrscheinlich die ganze Auseinandersetzung bei Eustathios zurück, sei es daß Eustathios aus einem vollständigen Etymologikon oder aus der Orthographie des Choeroboskos direkt geschöpft hat. Wir dürfen aber noch weiter gehen. Die Quelle des Choeroboskos war vermutlich das orthographische Werk des Milesiers Oros und zwar speciell der Abschnitt περὶ τοῦ ι ἀνεκφωνήτου. Denn im Etym. genuinum findet sich ein Artikel ληδάριον· <σὺν τῳ ι> τὸ ἱμάτιον. καὶ εἴρηται ἀνωτέρω. Ὡρος ὁ Μιλήσιος (Reitzenstein S. 294). Die Verweisung muß, wie Reitzenstein richtig bemerkt, dem Oros selbst gehören. Wir werden schwerlich fehlgehen, wenn wir annehmen, daß die Verweisung sich auf den Artikel λήδιον bezieht. Choeroboskos wird also wohl die ganze Auseinandersetzung über die Ansichten des Tryphon, Philemon und Didymos aus der Orthographie des Oros entlehnt haben. Die Lebenszeit des Oros hat Reitzenstein richtiger bestimmt als Ritschl, sie fällt in das 5. Jahrhundert.

Die Zeit unseres Philemon ist aber noch höher hinaufzurücken. Denn auf den Atticisten beziehe ich auch das Bruchstück eines Philemon, das bei Porphyrios erhalten ist. Porphyr. Quaest. Hom. ad II. VIII p. 286 (Schrader): Ἐν τοῖς Φιλήμονος συμμίκτοις περὶ Ἡροδοτείου διορθώματος ὁ γραμματικὸς διαλεγόμενος πειράται καὶ Ὀμηρικὰ τινα σαφηνίζειν. οὐδὲν δὲ χεῖρον καὶ τὸν Ἡρόδοτον φιλοῦντί σοι τὴν πᾶσαν τοῦ ἀνδρὸς ἀναγράψαι <δεῖ> ζήτησιν· φησὶ γὰρ ὅτι ἐν τῇ πρώτῃ Ἡρόδοτος τῶν ἱστοριῶν περὶ Κροίσου τοῦ Λυδοῦ πολλά τε ἄλλα διελκεται καὶ μὴν ὅτι θεοσεβέστατος γένοιτο καὶ διαπρεπῶς τιμήσαι τὰ Ἑλληνικὰ μαντεῖα, τὰ ἐν Δελφοῖς, τὰ ἐν Θήβαις, τὸ τοῦ Ἀμμωνος, τὸ τοῦ Ἀμφιαράου· τοῦτο μὲν δὴ ἄλλοις ἄλλα πέμψαι δῶρα, ἀνέθηκε δέ τινα καὶ „ἐν Βραγχίδησι τῆσι Μιλησίων“

(I 92). καὶ γέγραπται ἤδη κατὰ πάντα ἀπλῶς τὰ ἀντίγραφα τὸ τῆς ἄρθρον σὺν τῇ ἰῶτα ἰσοδυναμοῦν τῇ ταίς. οὐδένα γε μὴν Ἑλλήνων ὑπομεῖναι θηλυκῶς τὰς Βραγχίδας ἂν εἴπειν, Ἡρόδοτον δὲ μᾶλλον ἂν ἐτέρων φυλάσσασθαι ἀκριβῆ τε ὄντα περὶ τὰ ὀνόματα καὶ πάνυ ἐπιεικῶς φροντιστικόν. τοῦτο δὴ θεραπεύων τις οὐχ Ἡροδότου φησὶν ἀμάρτημα γεγονέναι, μᾶλλον δὲ τὸν συγγραφέα (?) φησὶ διαμαρτεῖν παρεμβαλόντα τὸ σι· πολλὰ δὲ φέρεσθαι μέχρι νῦν ἀμαρτήματα κατὰ τὴν Ἡροδότου συγγραφὴν καὶ ἔτι τὴν Θουκυδίδου καὶ Φιλίστου καὶ τῶν ἄλλων ἀξιολόγων συγγραφέων. τί δ' οὐχὶ καὶ τὰ ποιήματα σχεδὸν ἀνάπλεω πάντα τυγχάνει ἀμαρτημάτων γραφικῶν καὶ τῶν ἄλλων παραδιορθωμάτων πάνυ ἀγροίκων; καὶ ἵνα μὴ περαιτέρω τις προβαίνων ἐνοχλῇ διερευνώμενος τὰς ἐν τοῖς ἀντιγράφοις ἐμμεμενηκυίας ἡμαρτημένας γραφάς, ἔξεστι σοι σκοπεῖν καὶ τῶν Ὀμηρικῶν ταδί·  
 ὅς τ' ἐπεὶ ἐκ πολέων πίσυρας συναγείρεται ἵππους  
 λαοφόρον καθ' ὁδόν (O 680. 682).

ἐνταῦθα γὰρ πρὸς οὐδὲν ἀναγκαῖον ἐγράφη διὰ τοῦ γ· νωθρὸν οὖν τὸ σημαινόμενον καὶ σφόδρα ὑπόκωφον προσπίπτειν ἔοικε· τὸ δὲ χωρὶς τοῦ γ· γράφειν Ὀμηρικὸν παρὰ \* \* \* τῇ χρήσει καὶ τῇ λόγῳ πάντῃ συναῖον ἐπιεικῶς. τὸ γὰρ συναγείρεται μᾶλλον προσεχῶς σημαίνει τὸ συνάγειν καὶ συναρμύζειν. καὶ ἐν ἄλλοις· „σὺν δ' ἤειρεν ἱμάσι“ (K 499), συνήγαγε τοὺς ἵππους· ὁ δὲ βέλτιστος Ἀριστοφάνης ἀκείνο τὸ ἐν τοῖς Παραποταμίους λεγόμενον

θρόσκων τις κατὰ κύμα μέλαιναν φρίχ' ὑπαλύξει

ἰχθύς, ὅς κε φάγησι Λυκάονος ἀργέτα δημόν (Φ 126. 127) δείκνυσιν ὡς ἡμαρτημένων ὑπολείποιο ἐκ τῆς παλαιᾶς γραμματικῆς· οὐ γὰρ χρή τὸ ὅς κε φάγησιν ἀκούειν ὡς ἄρθρον ὑποτακτικόν, μᾶλλον δὲ ἀντ' ἐπιρρήματος παρελθόντος τοῦ ὡς ἢ μᾶλλον σύνδεσμον αἰτιώδη· δηλοῦται γάρ, ἵνα φάγη (σκοπῶμεν δὴ ὡς τὸ σύμπαν προσεχῶς συντέτακται κατὰ τὴν τούτου γνώμην), ἀκολούθως ὑποδύσεται τὸν ἄφρὸν ὁ ἰχθύς· καὶ τοῦτο ἀναγκασθῆσεται πρᾶξαι καὶ ἐπιπολαίως ὑπονήξεται τοῦ ὕδατος ὑποδευκῶς, ἐπεὶ καὶ τῶν ἀποθανόντων τὰ σώματα, ἕως ἂν ἢ πρόσφατα καὶ διωδηκότα, ἄνωθεν ἐπιπλεῖν εἴωθεν. ὅτι μὲν οὖν τῶν παλαιῶν βιβλίων ἐπὶ τὸ χεῖρον κινεῖται ἡ γραφή, φησὶν αὖθις διὰ πλειόνων ἐπιδείξειν. ἐπανάγωμεν δὲ ἐπὶ τὸν Ἡρόδοτον καὶ τὸν διορθωτὴν τὸν Κοτυαέα Ἀλέξανδρον. ἡξίου γὰρ ὁ

ἄνθρωπος γράφειν τὸ τῆσι Μιλησίων χωρὶς τοῦ ἰώτα τῆς Μιλησί-  
ων, ὑποκειμένης ἔξωθεν χώρας ἢ γῆς. καὶ ἐγὼ δέ, φησὶν,  
ἐπειθόμην οὕτως ἔχειν τὰ τῆς γραφῆς, τὸν δὲ ἄνδρα τῆς ἀκρι-  
βοῦς συνέσεως ἐτεθαυμάκειν. ἐντυχὼν δὲ τοῖς Ἡροδοτείοις αὐτοῖς  
ἔπεσι καὶ γενόμενος ἐπὶ τέλει τῆς Αἰγυπτιακῆς βίβλου, ἥτις ἐστὶ  
δευτέρα τῇ τάξει, εὕρισκω πάλιν κατὰ τὴν αἰτιατικὴν πτώσιν  
εἰπόντα τὸν Ἡρόδοτον· „ἀνέβηκεν εἰς Βραγχίδας τὰς Μιλησίων“  
(II 159). οὐκέτι οὖν ὧμην ἀμάρτημα εἶναι γραφικόν, Ἰωνικὸν  
δὲ μᾶλλον ἰδίωμα. πολλὰ γὰρ οὗτοι τῶν ὀνομάτων χαίρουσι θη-  
λυκῶς ἐκφέροντες, ὅλον τήν τε λίθον καὶ τὴν κίονα καὶ ἔτι τὴν  
Μαραθῶνα. Κρατίνος· „εὐπιποτάτη Μαραθῶν“ (frg. 346 K.).  
Νίκανδρος· „εὐκτιμένην Μαραθῶνα“ (frg. XXV). ταῦτα μὲν  
οὖν ἃ ἡμεῖς εὗραμεν καὶ ἐκρίναμεν ὀγιῶς ἔχειν. τοιαῦτα δὲ τοῦ  
Φιλήμονος λέγοντος, ἃ μὲν πρὸς Ἀλέξανδρον περὶ τοῦ  
Ἡροδοτείου διορθώματος εἶρηκεν, οὐκ οἶκειον κρίνω τῇ παρούσῃ  
ὑποθέσει ἐξετάζειν.

Daß dieser Philemon nicht der Aexoneer sein kann,  
liegt auf der Hand. Vgl. Robert Weber a. a. O. S. 443.  
Die Art und Weise, wie er ἀμαρτήματα, grammatische Fehler  
und Abschreibefehler bei den klassischen Schriftstellern, be-  
spricht und kritisiert, paßt ganz zu dem Charakter unseres  
Atticisten und erinnert auch in der Ausdrucksweise an Phry-  
nichos und die Herodianische Schrift *περὶ ἡμαρτημένων λέξεων*.  
Aus der Stelle ergibt sich demnach, daß der Atticist Philemon  
vor Porphyrios und nach Alexander von Kotyaeion, dem Lehrer  
des Marcus Antoninus, lebte und daß er außer der atticistischen  
Schrift *περὶ Ἀττικῆς ἀντιλογίας* ein größeres Werk unter dem  
Titel *Σύμμικτα* verfaßt hat, in dem die mannigfaltigsten  
Fragen der Grammatik, Textkritik und Exegese in bunter  
Reihe erörtert wurden. Das Werk wird ähnlich gewesen sein,  
wie die 24 Bücher *παντοδαπῆς ὕλης* des Alexander Κοτυαεῖος,  
gegen den er polemisiert (Steph. Byz. s. v. Κοτυαεῖον. Schol.  
A zu E 241). Ueberhaupt scheint die Schriftstellerei beider  
Männer sich auf denselben Gebieten bewegt zu haben. Denn  
Alexander von Kotyaeion war auch Atticist und wurde eben-  
so wie Philemon von den technischen Grammatikern der by-  
zantinischen Zeit benutzt (Eust. p. 859, 53 *παρὰ δὲ τοῖς τεχ-  
νικοῖς κεῖται καὶ ὅτι ὁ μὲν Ὄρος οὐχ Ἑλληνικὴν λέξιν τὴν ἰα-*

τρίνην εἶναι φησιν, Ἀλέξανδρος δὲ ὁ Κοτυαεὺς πρὸς ἀκρίβειαν λαλῶν μὴ Ἀττικὴν εἶναι αὐτὴν λέγει). Die Hochachtung, mit der Philemon trotz der Meinungsverschiedenheit von seinem Gegner spricht, läßt darauf schließen, daß er nicht lange nach Alexander lebte, vielleicht gar jüngerer Zeitgenosse von ihm (und Aristeides) war.

Letztere Vermutung würde völlige Sicherheit erlangen, wenn wir eine Stelle des Athenaeos auf unsern Philemon beziehen dürften.

Athen. III 114d Φιλήμων δ' ἐν α' παντοδαπῶν χρηστηρίων πυρνόν φησι καλεῖσθαι τὸν ἐκ πυρῶν ἀσήτων γινόμενον ἄρτον καὶ πάντα ἐν ἑαυτῷ ἔχοντα, βλωμιαίου τε ἄρτους ὀνομάζεσθαι λέγει τοὺς ἔχοντας ἐντομάς, οὓς Ῥωμαῖοι κοδράτους λέγουσι, βραττίμην (?) τε καλεῖσθαι τὸν πιτυρίτην ἄρτον. Man bezieht die Stelle allgemein auf den Aexoneer Philemon. Aber auffallend ist erstens der Titel des Werkes ἐν α' παντοδαπῶν χρηστηρίων, denn Athenaeos citiert sonst das Werk des alten Lexikographen stets unter dem Titel περὶ τῶν Ἀττικῶν ὀνομάτων oder ähnlich<sup>12)</sup>. Sodann aber ist die Erwähnung eines lateinischen Wortes bei einem griechischen Grammatiker des 3. oder 2. Jahrhunderts v. Chr. in hohem Grade befremdlich. Beide Bedenken werden beseitigt, wenn wir annehmen, daß Athenaeos an dieser einen Stelle unsern Atticisten Philemon citiert<sup>13)</sup>. Unter dem Titel ἐν α' παντοδαπῶν χρηστηρίων, der an die παντοδαπή ὕλη des Alexander von Kotyaeion erinnert, könnte alsdann dasselbe Werk verstanden werden, das Porphyrios mit der allgemeineren Bezeichnung Σύμμικτα citiert. Wir hätten in diesem Falle die beste Bestätigung für die Vermutung, daß die Lebenszeit des Atticisten Philemon ganz nahe der des Alexander von Kotyaeion und des Aristeides anzusetzen ist.

<sup>12)</sup> Athen. III 76 f Φιλήμων δ' ἐν Ἀττικαῖς λέξεσι. XI 468 f Φιλήμων δ' ἐν τοῖς Ἀττικοῖς ὀνόμασιν ἢ Γλώτταις. XI 469 a Φιλήμων ὁ Ἀθηναῖος ἐν τῇ περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων ἢ Γλωσσῶν. XI 483 a Φιλήμων ἐν ταῖς Ἀττικαῖς φωναῖς. XIV 646 c Φιλήμων ἐν τῇ περὶ Ἀττικῶν ὀνομάτων. XIV 652 c Φιλήμων δ' ἐν τῇ περὶ τῶν Ἀττικῶν ὀνομάτων.

<sup>13)</sup> Das Citat müßte alsdann von Athenaeos selbst hinzugefügt, nicht aus der Quelle, die er in dem Abschnitt benutzt, abgeschrieben sein.



Ganz sicher indessen will mir diese Schlußfolgerung nicht erscheinen. Der Abschnitt über die Brode bei Athen. III 108 f—115 f wird gewöhnlich auf das Lexikon des Pamphilos zurückgeführt und ich weiß gegen diese Annahme nichts einzuwenden. Aus Pamphilos hat aber Athenaeos alle Erwähnungen des alten Lexikographen Philemon entlehnt<sup>14)</sup>. Die Worte οὗς Ῥωμαῖοι κοδράτους λέγουσι können ein Zusatz des Pamphilos sein, der häufig lateinische Ausdrücke anführt. Das Citat ἐν α' παντοδαπῶν χρηστηρίων kann aber in keinem Falle auf den Aexoneer Philemon gehen. Entweder liegt hier ein Flüchtigkeitsfehler des Athenaeos oder ein Fehler der kürzenden Abschreiber vor.

Breslau.

*Leopold Cohn.*

---

<sup>14)</sup> Auch in dem ähnlichen Abschnitt über die Kuchen im 14. Buch wird Philemon citiert (646 c).

---

## XVIII.

### Textkritisches zur Theogonie Hesiods.

#### I.

Wir verdanken es dem unermüdlichen Fleiße A. Rzachs, daß wir über die Lesarten der Hesiodhandschriften jetzt genauer unterrichtet sind und sogar im stande zu sein scheinen einen Stammbaum der Handschriften aufzustellen. Für die Theogonie hat Rzach den Nachweis erbracht in der gründlich orientierenden Abhandlung 'die handschriftliche Ueberlieferung der Hesiodischen Theogonie'. Sie ist im 19. Bande der 'Wiener Studien', Heft 1, 1897 erschienen und liegt mir durch die Güte ihres Verfassers in einem Separatabdruck (56 S.) vor, nach dem ich citieren werde. Rzach stellt eine doppelte, schließlich auf einen Archetypus zurückgehende Ueberlieferung der mittelalterlichen Tradition fest: die eine nennt er  $\Omega$  und die andere  $\Psi$ . Der ersteren zählt Rzach 7 Hsn. zu, unter ihnen den vortrefflichen Kodex Laurentianus XXXII 16 ( $\Omega_a = D$ ) und den cod. suppl. gr. 663 bibl. nat. Parisinae (C): D stammt aus dem 13. Jahrh. und C, wovon aber nur die Verse Theog. 72—145 und 450 bis 504 erhalten sind, aus dem vorhergehenden Jahrh. Der andere Zweig unserer Ueberlieferung ( $\Psi$ ) wird durch die beiden Handschriften, den cod. Ven. IX 6 bibl. Marc., von Rzach K genannt, und durch den cod. bibl. nat. Par. 2708, welcher mit L bezeichnet wird, vertreten: K ist im 14. und L im 15. Jahrh. geschrieben. Die beiden Hsn. sind nachträglich mit Hülfe einer der Familie  $\Omega$  angehörigen Handschrift durchkorrigiert; doch sind die ursprünglichen Lesarten meist noch wohl zu erkennen, und es finden sich unter ihnen vortreffliche. —

Außer diesen Hilfsmitteln kommen für die Konstituierung des Textes der Theogonie in erster Linie noch in Betracht zwei Papyrusreste: der eine (A) enthält die Verse Th. 75—145: die Handschr. stammt aus dem 4.—5. Jahrh. und ist Eigentum der Pariser Nationalbibliothek: der andere Papyrus (B) befindet sich im britischen Museum (CLIX): er ist im 4. Jahrh. geschrieben und überliefert die Verse Th. 210—238, 260—270. Nur hin und wieder bieten die unbedeutenderen Hsn. etwas Bemerkenswertes. Wir besitzen keine vollständige Handschrift der Theogonie, welche für die Feststellung ihres Textes genügt: hat D unter ihnen auch den größten Wert, so kann man die minderwertigen Zeugen doch nicht entbehren, und eine recensio der Theogonie läßt sich nur mit Benutzung von  $\Omega$  und  $\Psi$  herstellen.

Daß es schon im Altertum an nicht wenigen Stellen eine doppelte Rezension gegeben hat, wußte man längst. Wir sind daher von vornherein nicht berechtigt, der Lesart der einen oder anderen Klasse mit Vernachlässigung der andern zu folgen: vielmehr bedarf es in jedem einzelnen Falle einer sorgfältigen Prüfung, wie ich im folgenden, z. T. in Meinungsverschiedenheit mit Rzach, darthun möchte.

1. im Pap. A steht V. 94

ἐκ γὰρ τοι Μουσέων καὶ ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος,  
und in dieser Fassung citieren den Vers die Pindarscholien zu Pyth. 4, 313. Rzach hält diese Lesart für die richtige (p. 2): er meint, sie werde unterstützt durch die Hsn. BD der Schol. zu Pind. Nem. 3, 71 (p. 72 Abel), die allerdings, aber allein, wie Abel hervorhebt, *μουσέων* haben. Die anderen Hsn. der Pindarscholien haben ἐκ γὰρ τοι Μουσάων und nicht nur 'die späteren Hesiodcodices' samt Triklinios, sondern auch der beste Kodex der Theog. D sowie viele Grammatiker (An. Gr. Matrangas p. 405, Cornut. 32 p. 227, Schol. AD zu Il. A 176 und zu Pind. Pyth. 4, 313, Cram. An. Par. III p. 275). Wenn nun ἐκ γὰρ τοι Μουσέων auch durch die älteste Hs. der Theogonie, von denen uns jetzt Reste zu Gebote stehen, als alte Lesart bestätigt wird, so kann doch früh eine ebensogute Lesart daneben bestanden haben, auf die uns die 'Korruptel' ἐκ γὰρ τοι Μουσάων hinweist: nach ihr hieß es also ohne τοι

ἐκ γὰρ Μουσάων καὶ ἐκηβόλου Ἀπόλλωνος,  
und ihr folgte der Verf. des 23. Hom. Hymnus, der, wie andere,  
auch mit seinem ἐπὶ χθονὶ (gegen ἐπὶ χθόνα) von einer andern  
Ueberlieferung abwich. Die Fassung des Themistios (ἐκ μὲν  
Μουσάων καὶ Ἀπόλλωνος ἐκάτοιο) erkläre ich mir als ein Citat  
aus dem Gedächtnis, das urkundlichen Wert nicht hat: zu  
seinem μὲν wurde der Schriftsteller durch den Gegensatz ἐκ  
δὲ Διὸς βασιλῆς 96 veranlaßt.

2. V. 102. Αἰψ' ὃ γε δυσφροσυνέων ἐπιλήθεται. Rzach schreibt  
p. 4: 'Zusammenhang mit der besten mittelalterlichen Tradi-  
tion begegnet in V. 102, wo sich in Α ΔΥΦΡΟΥΣΥ . . . und den  
ältesten Quellen der letzteren (Cod. CD, dann von den jüngeren  
in L) δυσφροσυνέων findet, an dessen Stelle die Korruptel δυ-  
σφρονέων und δυσφρονάων trat'. Das letztere ist entweder eine  
Verschlimmbesserung von δυσφρονέων (s. Pind. unten) oder ein  
Schreibfehler für δυσφροσυνάων: δυσφρονέων aber, wie Rzach  
früher selber schrieb, halte ich für eine an sich berechnigte  
zweite Lesart. Sie erscheint sowohl in Vertretern von Ω wie  
von Ψ (K), und das Wort δυσφρόνη findet sich bei Pindar  
Ol. 2, 58: τὸ δὲ τυχεῖν . . . παραλύει δυσφρονᾶν. Bei Hesiod  
freilich verdient δυσφροσυνάων schon deshalb den Vorzug, weil  
der Dichter Th. 528 ἐλύσατο δυσφροσυνάων ganz dieselbe Form  
gebraucht; auch Theognis 1198: Οὐδ' ἄν δυσφροσύνας . . . θνη-  
τὸς ἀνὴρ . . . προφύγοι bedient sich desselben Wortes.

3. Eine doppelte recensio ist uns auch V. 228 erhalten.  
Schon Bergk Gr. Lit. I 102 Anm. 138 erschloß aus den Syno-  
nymis, daß der Vers in der Wortfolge 'wohl nur irrtüm-  
lich alteriert' sei und ursprünglich also ebenso gelautet habe  
wie λ 612: Ὑσμίνας τε Μάχας τε | Φόνους τ' Ἀνδροκτασίας τε.  
Diese Folge der Worte bietet der Pap. B in der That: es ist  
kein Zweifel, daß wir in ihr die echte, ursprüngliche Fassung  
des Altertums vor uns haben: aber es gab daneben noch eine  
andere, die sich in Ωa und Ψ erhalten hat. Nach dieser  
lautete der Vers:

Ὑσμίνας τε Φόβους τε Μάχας τ' Ἀνδροκτασίας τε.

Wenn auch Hesiod sich freilich so nicht ausgedrückt haben  
dürfte, so kann man diese Fassung der Stelle doch unbedenk-  
lich für alt halten: ja man hat Grund zu glauben, daß schon

Cicero und Vergil in ihren Hesiodexemplaren oder sonstwo Φόβους gefunden haben. Versuchen wir den Beweis hiefür.

A. Rzach hat, um Φιλότητα 224 zu stützen, mit Schoemann Opusc. II 461 auf Cic. de nat. deorum III 17, 44 verwiesen, wo dieser sagt: Quod sit ita est, Caeli quoque parentes di habendi sunt, Aether et Dies eorumque fratres et sorores, qui a genealogis antiquis sic nominantur, *Amor, Dolor* <sup>1)</sup>, *Metus, Labor, Invidentia, Fatum, Senectus, Mors, Tenebrae, Miseria, Querela, Gratia, Fraus, Pertinacia, Parcae, Hesperides, Somnia*, quos omnes *Erebo et nocte natos ferunt*, und es ist augenscheinlich, daß zu den von Cicero gemeinten Genealogen auch Hesiod zu zählen ist. Wenn ich danach zugebe, daß Ciceros Lesart Φιλότητα gewesen ist, so ist dabei meine Vermutung Κακότητα als zweite Lesart immer noch denkbar. Ciceros ganze Zusammenstellung aber beweist seine Abhängigkeit gerade von Hesiod: wie *Amor* Φιλότης 224 entspricht, so würde *Dolus*, wenn dies richtig ist, Ἀπάτη 224 gleich sein <sup>2)</sup>, *Dolor* mit Ἄλγεα 227 zu vergleichen sein, *Labor* mit Πόνος 226, *Senectus* mit Γῆρας 225: *Fatum, Mors, Tenebrae, Miseria* sind durch Μόρος, Κήρ, Θάνατος (211 f.), Νύξ (213) und Ὀϊζὺς (214) vertreten, *Querela* nähert sich dem Begriffe von Ἔρις und Νείκεα, *Pertinacia* kann mit λόγους Ἀμφιλογίας τε (229) verglichen werden (s. Cic. de fin. I 8, 28 disputare cum pertinacia aut iracundia): die *Parcae* werden 218 f. genannt, die *Hesperiden* 215 und die *Träume* 212. Es lassen sich also auch für *Metus* und *Invidentia* bei Hesiod entsprechende Begriffe vermuten, und lesen wir V. 228 Φόβους, so lesen wir allem Anschein nach mit Cicero. *Invidentia* aber ist vom Μῶμος 214 untrennbar. Cicero erklärt das Wort selbst zweimal in den Tusculanen: er unterscheidet den Begriff (III 9, 20) von *invidia*, quae etiam est cum invideatur: ab *invidendo* autem *invidentia* recte dici potest, ut effugiamus ambiguum nomen *invidiae*: quod verbum ductum est a nimis intuendo fortunam alterius, und ähnlich sagt er IV 8, 17: *invidentiam* esse dicunt aegritudinem susceptam propter alterius res secundas, quae nihil noceant invidenti. Damit hängen dann Untugenden, wie

<sup>1)</sup> Schoemanns Text giebt statt dessen *Dolus*.

<sup>2)</sup> Doch zählt Cicero später noch die *Fraus* auf.

Tadel- und Schmähsucht — Cicero fügt § 18 *obtrectatio* hinzu — zusammen: der Μῶμος 214 gehört ebendorthin, wohin der Φθόνος gehört (Μῶμος, ἔν' ὃ Φθόνος, ἐνθα νέοιτο Callim. h. Ap. 113); denn aus ihm entsteht er (Bacchyl. 13, 166 ff. Ken.). Also auch an den Μῶμος werden wir durch Ciceros Invidentia erinnert, aber klarer ist die Beziehung von Metus auf eine Hesiodeische Lesart Φόβους.

Auch Vergil ist von Hesiod beeinflusst worden: denn von seinen vor dem Eingang in den Orcus lagernden Gestalten (Aen. VI 273 ff.) erinnern nicht wenige an die Theogonie, *Luctus* 274 an Ὅϊζυν ἀλγινόεσσαν 214, die *ultrices Curae* 274 an Μοίρας und Κῆρας, Αἶ τ' ἀνδρῶν . . . παραιβασίας ἐφέπουσιν Οὐδὲ ποτε λήγουσι θεαὶ δεινοῖο χόλοιο, Πρίν γ' ἀπὸ τῷ δώωσι κακὴν ὅπιν δς τις ἀμάρτη (217. 220 ff.), die *tristis Senectus* 275 an Γῆρας οὐλόμενον 225, die *malesuada Fames ac turpis Egestas* 274 an Λιμὸν 227, *Letumque Labosque* 227 an Θάνατος 212 und Πόνος 226, der *consanguineus Leti Sopor* an 212 und 756 (Ὕπνον . . κασίγνητον Θανάτοιο (cf. E 231), die *Discordia demens* 280 und das *mortiferum Bellum* 279 an die συγγερὴ Ἔρις 226 und ihre Kinder Ὑσμίνας τε Μάχας τε . . Φόνους τ' Ἀνδροκτασίας τε 228<sup>3</sup>): sollte es unter diesen Umständen zufällig sein, daß unter den von Vergil aufgezählten Gestalten neben *Senectus* (Th. 225) und *Fames* (Th. 227) eine *Metus* (ev. Th. 228) erscheint, oder darf man nicht vielmehr vermuten, daß auch Vergil Φόβους anstatt Φόνους las?

4. V. 307, wo alle Codices von Ω und Ψ übereinstimmend ἄνομον lesen, minderwertige Quellen (cod. 356 bibl. Casan. — 14. Jahrh. — und cod. 1332 Vatic. — 15. Jahrh. —) aber ἄνεμον bieten, habe zwar auch ich 'Hesiodos' S. 42, 2 wie jetzt Rzach p. 50 — früher setzte er ἄνεμον in den Text — mit Beziehung auf Trach. 1096, wo Sophokles die Lesart ἄνομον bezeugt, gegen v. Wilamowitz Herakles II 258 ἄνομον verteidigt, und ich bin auch jetzt noch der Ansicht, daß diese Lesart die bessere Recension vorstellt, aber ich denke doch ganz wie Rzach in seiner Ausgabe 'duas extitisse recensiones': die eine las ἄνομον und die andere (vgl. Th. 869) ἄνεμον: beide Lesarten können alt sein, aber ἄνεμον wird erst durch spätere

<sup>3</sup>) Den thalami Eumenidum 280 ähnlich sind die οἰκία, welche Νυκτὸς παῖδες ἐρεμνῆς Th. 758, Schlaf und Tod bewohnen.

Zeugnisse beglaubigt (Joh. Diac. p. 318 Fl.): wie in den beiden eben genannten *ἄνομον* mit einem übergeschriebenen ε versehen ist, so kannten die Scholien ebenfalls beide Lesarten, da sie zu Th. 304 sagen (p. 243 Fl.): *ὅτι ἄνεμον, ἂν μετὰ τοῦ ὀ γράψῃς, ἄνομον ἀκουσώμεθα, ἐπεὶ τῇ τοῦ Διὸς ἀρχῇ ἐπέθετο, ἔαν δὲ διὰ τοῦ ε̄, ἐπειδὴ αἱ πνοαὶ τυφῶνες λέγονται.* Ein Herausgeber muß demnach als 1. Recension *ἄνομον* und als zweite *ἄνεμον* verzeichnen, darf dies letztere aber nicht als 'unrichtige Variante' (Rzach p. 50) hinstellen.

5. Das Verzeichnis der Quellnymphen und Flüsse, die Tethys dem Okeanos gebar, findet seinen Abschluß mit den Versen (369 f.):

*τῶν ὄνομ' ἀργαλέον πάντων βροτὸν ἄνδρα ἐνισπεῖν,  
οἱ δὲ ἕκαστοι ἴσασιν οἱ ἂν (δοῖ) περιναιετάωσιν (περιναιετάουσιν).*

Der Hiat *ἄνδρα ἐνισπεῖν* ist unerlaubt: man kann ihn mit Flach dadurch beseitigen, daß man nach Analogie von Op. 484, v 312, δ 397 *βροτῷ ἄνδρι* schreibt, oder, was einfacher ist, dadurch, daß man mit Göttling *ἄνδρα* in *ἀνέρ'* verändert. Die Konstruktion ist alsdann dieselbe wie π 88 f.: *Πρήξαι δ' ἀργαλέον τι μετὰ πλεόνεσσιν ἔοντα Ἄνδρα καὶ Ἰφθιμον*, die Verlängerung der Anfangssilbe aber in Formen wie *ἀνέρος*, *ἀνέρι*, *ἀνέρα*, *ἀνέρε*, *ἀνέρες* und selbst im Nominativ *ἀνὴρ* etwas ganz Gewöhnliches<sup>4)</sup>. Die elidierte Form freilich ist selten: gar nicht hat sie Homer und Hesiod nur noch einmal, Op. 751: wollte man *βροτῷ ἀνέρ'* (ι) schreiben, so wäre die Elision des dativischen ι zwar auch zu rechtfertigen, aber die Korrektur doch nicht recht befriedigend. Auch die Lesart einiger Hsn. *ἄνδρ' ἐν' ἐνισπεῖν* ist nur ein mißlungener Versuch, den Hiat zu beseitigen. Wenn man hier eine doppelte Lesart anzunehmen nicht berechtigt ist, so gehen die beiden Varianten des folgenden Verses m. E. auf eine solche zurück: die eine ist (Ωa = D, Eustath., cf. ΩbΨ) *οἱ ἂν περιναιετάωσι* und die andere (cf. Ωc = cod. Vat. 915, cod. Par. 2772 und cod. Ven. Marc. 464) *δοῖ περιναιετάουσι* — so der cod. Ven. Marc. 464. — Daß der Konjunktiv 'notwendig' sei, wie Rzach p. 18 meint, kann ich nicht

<sup>4)</sup> Man vergl. hierüber zuletzt O. A. Danielssohn Zur metrischen Dehnung im älteren griechischen Epos (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala V 16) S. 45.

zugeben: auch von den früheren Herausgebern haben nicht alle so geurteilt: denn *οσοι περιναϊετάουσιν* steht bei Gerhard, Paley, Götting (I—III) und bei Schoemann im Texte seiner größeren Ausgabe (1868), hier mit der Bemerkung: „*οσοι περιναϊετάουσι*, wie mehrere Hsn. und alte Ausgaben haben, ist von einigen ohne Grund mit *οἱ ἀν περιναϊετάουσιν* vertauscht worden“: freilich hat er dann 1869 ohne Bemerkung selbst so in den Text gesetzt! Umgekehrt verfährt Flach, der 1873 und 1874 *οἱ ἀν περιναϊετάουσιν*, seit 1878 aber *οσοι περιναϊετάουσι* liest.

Ohne nun gerade zu behaupten, daß die Verallgemeinerung *οἱ ἀν περιναϊετάουσιν* 'welche auch immer hier und da wohnen mögen' für den Zusammenhang unpassend wäre, so möchte ich doch *οσοι περιναϊετάουσι* 'die wissen es im einzelnen alle, die wirklich ringsumher wohnen' für passender halten: der Dichter denkt wirklich, daß es noch viele Flüsse giebt, an denen Menschen wohnen, die sie mit Namen nennen können. Von Homerischen Stellen haben zwei mit der unsrigen Aehnlichkeit, 1. P 171 f., wo Hektor zu Glaukos sagt:

ὦ πόποι, ἦ τ' ἐφάμην σε πέρι φρένας ἔμμεναι ἄλλων  
τῶν, ὅσσοι Λυκίην ἐριβώλακα ναιετάουσιν,

und 2. insbesondere V. 239 ff., wo es von Ithaka heißt:

ἴσασι δέ μιν μάλα πολλοί,

Ἥμην ὅσοι ναίουσι πρὸς ἡῶα τ' ἡέλιόν τε,

Ἥδ' ὅσσοι μετόπισθε ποτὶ ζόφον ἡερόεντα<sup>5)</sup>.

6. Die Möglichkeit einer ursprünglich doppelten Recension liegt auch V. 655 f. vor:

δαιμόνι', οὐκ ἀδάητα πιφαύσκειαι, ἀλλὰ καὶ αὐτοὶ

ἴδμεν, ὅτι περὶ μὲν πραπίδες, περὶ δ' ἐστὶ νόημα.

Aber so wie 657 überliefert ist, kann er nicht lauten, nicht des *δτι* wegen, dessen Länge in der That nicht unerhört ist<sup>6)</sup>,

<sup>5)</sup> Für *οἱ* . . *οσοι* vergl. K 214 f., A 825 f. = II 23 f., § 221 f. Ein ähnlicher Fehler, wie ihn D enthält, *οἱς ἀν π.*, steht § 214 im cod. Aug.: μετ' ἀνδράσιν οἱσιν ἀεθλοι anstatt *οσοι*.

<sup>6)</sup> Hartel Hom. Stud.<sup>2</sup> p. 77 warnte denn auch davor, an dem *δτι* zu rütteln: er sah darin 'eine, wenn auch leise Nachbildung von I 434: *Οἷδα δ' ὅτι σὺ μὲν ἐσθλός, ἐγὼ δὲ σέθεν πολὺ χεῖρων*', und das war früher auch die Ansicht von Rzach (Neue Beitr. des nachhom. Hexam. p. 38). Er fügte damals zwei Beispiele aus späterer Poesie (Sib. Or. XIV 4: *Οὐχὶ νοοῦντες, ὅτι φιλοκοιρανίην θεὸς αὐτός* und Procl. Hymn. VI 42: *ὅτι τὸς εὐχομαι εἶναι*) hinzu.



als der Diktion wegen: diese verlangt entweder einen Dativ wie Θ 32: Ἴδμεν, ὃ τοι σθένος οὐκ ἐπείκτον und Θ 463: Ἴδμεν, ὃ τοι σθένος οὐκ ἀλαπαδόν (cf. Σ 197) oder

Ἴδμεν, ὅτι περὶ μὲν πραπίδας, περὶ δ' ἐσσι νόημα.

Das erstere forderte G. Hermann Op. VI 180, ohne übrigens an δτι einen Anstoß hervorzuheben, und jetzt auch Rzach p. 10, indem er in dem von allen Hsn. überlieferten δτι eine 'schon in der Quelle unserer Sippen Ω und Ψ' enthaltene, 'auf dem Itacismus beruhende Verderbnis' erblickte. So müßte man allerdings annehmen, wenn man mit Hermann liest: aber λ 350:

Αἰανθ', ὃς περὶ μὲν εἶδος, περὶ δ' ἔργα τέτυκτο

zeigt einen anderen Weg, auf dem man mit Beibehaltung des δτι zu der oben angegebenen Lesart kommt; unterstützt wird diese auch durch P 171: ἐφάμην σε περὶ φρένας ἔμμεναι ἄλλων.

7. V. 762 f. haben unsere Ausgaben bisher geboten:

τῶν ἑτερος μὲν γῆν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης  
ῥιυχος ἀνστρέφεται.

Nun steht aber nach Rzachs Kollationen (p. 16) nicht nur in Ωa = D, wie man schon wußte, ἑτερος γαίην τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης, sondern auch der Hauptvertreter von Ψ, Cod. K, hat, ob zwar mit metrischem Fehler, ἑτερος μὲν γαίην, das in cod. L zu γᾶν verändert wurde. Das letztere ist vielleicht nur eine verfehlt, um des Metrums willen vorgenommene Korrektur. Was die Auslassung von μὲν in D betrifft, so hat schon Rzach diesen Sprachgebrauch durch Beziehung auf Th. 752, Frgm. 194, 3, Homer θ 374 f. und Γ 103 (vgl. auch ε 265: ἀσκὸν . . . μέλανος οἴνοιο τὸν ἑτερον, ἑτερον δ' ὕδατος und Ω 528: Δώρων, ὅλα διδωσι, κακῶν, ἑτερος δὲ ἑάων) als richtig und μὲν also als überflüssig erwiesen: aber die 'ursprüngliche Fassung', wie Rzach p. 27 und p. 42 meint, ist uns 'in τῶν ἑτερος γαίην von D und dem bereits etwas verderbten ἑτερος μὲν γαίην von Ψ gegenüber' auf keinem Fall erhalten: γαίην muß selbst schon verderbt sein: denn die älteren Dichter bedienen sich weder des Nom. γαίη noch des Accus. γαίην: diese Formen kommen erst sehr spät, bei Dichtern der Anthol. Pal., der Orac. Sibyll. und bei Orpheus Argon. vor und sind selbst

da nicht immer unangefochten geblieben<sup>7)</sup>). Es ist für mich nicht zweifelhaft, daß γαίην in den Hesiod erst aus der späteren Gräcität eingedrungen und dafür

τῶν ἑτερος γαῖάν τε καὶ εὐρέα νῶτα θαλάσσης κτλ. zu schreiben ist. So heißt es E 174: Ἐμπης ἐς γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἔκετ' αὐτῇ, α 53 f.: κίονας . . . αἱ γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀμφὶς ἔχουσιν und im Hymnus auf Dem. 33 ff.: Ὅφρα μὲν οὖν γαῖάν τε καὶ οὐρανὸν ἀστερόεντα Λεῦσσε θεὰ καὶ πόντον κτλ. Man kann γαῖάν τε καὶ also unbedenklich als das Wahrscheinlichere in den Text setzen, wird aber die Möglichkeit offen lassen müssen, daß die minderwertigen Hsn. x (der cod. 356 bibl. Casan. und der cod. 1332 Vatic.) mit ἑτερος μὲν γῆν τε καὶ . . . uns eine zweite, wenn auch wahrscheinlich spätere Fassung der Stelle erhalten haben.

8. Daß die Varianten, wodurch das Wasser der Styx 785 teils πολυόβριμον teils πολυώνυμον ὕδωρ genannt wird, 'offenbar beide alten Ursprungs' sind, giebt Rzach p. 17 ausdrücklich zu: aber wenn er die 'bisher unbeachtete Lesart' von D πολυόβριμον über πολυώνυμον stellt, so kann ich ihm darin nicht beistimmen. Es ist wahr, daß 'der Schwur bei dem Wasser der Styx — der θεῶν μέγας ὄρκος' — wie Rzach des weiteren ausführt, beim Dichter 'eine mächtige Wirkung hat', aber diese konnte kaum durch πολυόβριμος ausgedrückt werden, sondern das liegt vielmehr in den Epithetis στυγερῇ und δεινῇ 775. 76: πολυόβριμον ὕδωρ könnte sich wie Δ 453 wohl nur auf ein stark fließendes Wasser beziehen, und so muß man das Epitheton auch im Hermeshymnus 518 f.: Ἀλλ' εἴ μοι τλαίης γε θεῶν μέγαν ὄρκον ὁμόσσαι Ἥ κεφαλῇ νεύσας ἦ καὶ<sup>8)</sup> Στυγὸς ὄβριμον ὕδωρ auffassen. Das Wort πολυόβριμος wäre ein ἀπαξ λεγόμενον und würde zu den seltenen Bildungen gehören, in denen πολὺ sich mit fertigen Adjektiven zu einem Kompositum vereinigt: allerdings findet sich πολύιδρις schon Th. 616 und ψ 82. Warum aber sollte das hochheilige, uralte, unvergängliche Wasser der Styx (Στυγὸς ἀφθιτον ὕδωρ, ὠγύγιον 805) nicht mit Fug und Recht πολυώνυμον genannt wer-

<sup>7)</sup> So hat Ruhnken Orph. Arg. 1280 für γαίην χρυσήν τριαίνην, γαῖαν χρυσέην τριόδοντι<sup>α</sup> geschrieben.

<sup>8)</sup> So habe ich vermutet für ἦ ἐπί. Hermann: ἦ ἐ.

den können<sup>9)</sup>? Ja, es giebt für dieses Wasser kaum ein bezeichnenderes Beiwort, als das den Göttern selbst so oft verliehene πολῡνυμος. Schwerlich aber liegt darin eine Andeutung, daß die 'Vorstellung des heiligen Götterquells in verschiedene Namen und Gestalten sich zerlegt' habe (Bergk Kl. Schr. II 703 f.), sondern eine feierliche Hervorhebung des Ruhms, welchen das Wasser der Styx genoß. Christ bringt zu Pind. Isthm. 5 (4), 1: Μᾶτερ Ἀελίου πολῡνυμε Θεία, wo der große Dichter wie so oft seinem böotischen Landsmanne (Th. 135. 371) folgt, eine Anzahl von Stellen aus der klassischen Literatur bei, wo πολῡνυμος 'viel berühm't' bedeute; so sicher bei Pind. Pyth. 1, 17: Τυφῶς ἑκατοντακάρανος, τόν ποτε Κίλικιον θρέψεν πολῡνυμον ἄντρον; aber bei Soph. Ant. 1115 (Dionysos) und Aristoph. Thesm. (Artemis) 320 kann das Wort sehr wohl 'vielnamig' übersetzt werden, was es gerade bei Anrufungen von Göttern (h. Ap. D. 82, h. Cer. 18 = 32)<sup>10)</sup> sehr oft bedeutet. Belege bieten Callim. h. Ap. 70: πάντη δέ τοι οὔνομα πούλῡ, h. Artem. 7, Theocr. 15, 109: Κύπρι . . . πολῡνυμε καί πολύναι und die Orphischen Hymnen II 1 (Abel), X 13, XI 10, XVI 9, XXVII 4, XXXVI 1: gerade an mehreren der letzten Stellen ist eine Berührung der Bedeutung 'vielnamig' mit 'berühmt' zu erkennen.

Nach alledem halte ich nach wie vor an πολῡνυμον ὕδωρ bei Hesiod als an der besseren, wenn auch weniger gut beglaubigten Lesart fest.

9. V. 940 haben die Hesiodhandschriften, die zur Klasse Ω gehören:

Καδμείῃ δ' ἄρα οἱ Σεμέλη τέκε παίδιμον υἱὸν  
μιχθεῖσ' ἐν φιλότῃτι Διώνυσον πολυγῆθεα.

Die Sippe Ψ aber bietet am Anfang des Verspaares Καδμίς, nach Rzachs Annahme nur eine 'auffällige Verderbnis' 'für Καδμείῃ'. Das halte ich für unwahrscheinlich: wie die Sache aufzufassen ist, lehrt der 7. Homerische Hymnus Διώνυσος ἡ λησται<sup>11)</sup> V. 56 f., wo sich der Gott mit den Worten zu erkennen giebt:

<sup>9)</sup> Beachtenswert ist, daß der Dichter in diesem Zusammenhange nicht ὕδρωμον gebraucht.

<sup>10)</sup> Christ. h. Cer. 1 beruht auf einem Versehen.

<sup>11)</sup> In adjektivischem Gebrauch lesen wir Καδμητὶ γαίῃ Op. 162.

εἰμι δ' ἐγὼ Διόνυσος ἐρίβρομος, δν τέκε μήτηρ  
Καδμηίς Σεμέλη, Διὸς ἐν φιλότῃτι μιγεῖσα.

Danach muß man annehmen, daß es eine doppelte Ueberlieferung gab, 1. Καδμείη δ' ἄρα . . und 2. Καδμηίς δ' ἄρα . . Für die Auslassung des η vor der Endung ist instruktiv die Ueberlieferung des cod. Vat. 915 (G), der V. 462 anstatt βασιλίδα τιμὴν βασιλίδα τ. liest.

## II.

Wir gehen auf andere von Rzach in dem erwähnten Aufsatz besprochene Lesarten ein.

1. S. 37 bemerkt Rzach: „Die mäßige Autorität, welche . . . den Handschriften HJ innerhalb der Familie Qc zukommt, wird uns nicht veranlassen können, die bislang vielfach berücksichtigte Variante ἄλειφα (statt ἄλειφαρ, wie die handschriftliche Tradition sonst lautet), am Schlusse von V. 553 länger im Texte zu dulden.“ Ich gebe natürlich zu, daß ἄλειφαρ handschriftlich besser gestützt ist, aber ich behaupte, daß ἄλειφα in einem Hesiodtexte darum doch nicht unmöglich geworden ist. Allerdings hatte Mützell de emend. Theog. Hes. p. 58 Beispiele angeführt, wo die Form ἄλειφα „bei jüngeren hexametrischen Dichtern im Innern des Verses (vgl. Callim. Fr. 12: ἀπ' ὀσπλίγγων αἰὲν ἄλειφα ῥέει, Quint. Sm. XIV 265: καρπὸς ἐλαίης . . . Χεύη πολλὸν ἄλειφα, περιτρύζωσι δὲ . . . und Nonn. Dion. XIV 175: Καί μάγον ἄβρὸν ἄλειφα περιχρίσσαα προσώπου) erscheint“, und für ἄλειφαρ nur solche Stellen beigebracht, wo das Wort den Schluß des Hexameters bildet: Theokr. 7, 147; 18, 45; Quint. Sm. I 796; Opp. Hal. V 638. Aber von diesen Citaten ist mindestens Quint. Sm. I 796: Ὅστέα δ' ἄλλεξαντες ἄδην ἐπέχευαν ἄλειφαρ | ἡδύ recht unsicher; denn die beiden besten Handschriften, der Monacensis und der Parrhasianus (Neapolitanus alter), haben ἐπέχευαν ἄλειφα, und diese Form hat sowohl Köchly in seinen Ausgaben als auch der jüngste Herausgeber Zimmermann aufgenommen. Danach würde also Quintus an beiden Stellen in der Mitte wie am Ende des Verses die Wortform ἄλειφα ge-

braucht haben<sup>12)</sup>. Er berührt sich übrigens mit dem Jambiker Hipponax Fr. 58: Κἄλεια ρόδιον ἡδύ, und dasselbe Wort hat Aischylos Agam. 334: ὄξος τ' ἄλεια τ' ἐγγέας. Die ältesten Zeugnisse<sup>13)</sup> sind somit für ἄλεια, und dagegen können selbst die guten mittelalterlichen Handschriften des Hesiod nicht aufkommen: quippe grammatici recentissimae aetatis, id quod maximi in hanc rem est momenti . . . non uno loco ἄλειαρ reposuerunt pro ἄλεια . . . Quod cum ita sit, videndum erit, ne paucis istis, quae recensuimus epicorum exemplis, quorum testimonio solo iam nititur formae ἄλειαρ auctoritas, nimium tribuamus. Das ist das Ergebnis von Mützells Untersuchung p. 58 ff. Für Hesiod behält Mützell Recht: *anceps ac lubricum est indicium*. Die Analogie von ἄλεια mit äolischem ἄλιπα, worauf Mützell (p. 60) sich bezog, trifft allerdings insofern nicht zu, als ἄλιπα (aus ἀ-λιπ-ματ, s. Meister Dial. I 137) mit einem anderen Suffix gebildet und gleich ἄλειμμα ist: doch scheint in ἄλεια ebenso wie in ἄλειαρ ἄλείφατος (vgl. φρέαρ φρέατος, ἦπαρ ἦπατος, ἦμαρ ἦματος, οὐθαρ οὐθατα) ebenfalls ein schließendes τ abgestreift zu sein.

2. V. 700 ff. bietet uns die Sippe Ω πλινατο, Ψ πλιναντο und weiterhin Ωac Ψ schol. Mon. μέγας ὑπὸ δοῦπος ὀρώρει, während Ωb τοῖος γάρ κε μέγιστος δοῦπος ὀρώρει, eine Lesart, die von Aristides Rhod. XLIII (I 812 Df.) vertreten wird: ὥπερ δὲ Ἡσίοδος ἔφη τοῦ οὐρανοῦ καὶ τῆς γῆς συμπεσόντων μέγιστον ἂν γενέσθαι κτύπος. Hier ist klar, daß die Stelle in doppelter Fassung überliefert gewesen ist: die bessere Tradition ist für μέγας ὑπὸ, und Rzach meint p. 28, daß nur die Verlängerung der kurzen Endsilbe von μέγας, die indes 'auch bei pyrrhischen Wortformen keineswegs unerhört' ist, zu der Variante μέγιστος Veranlassung gegeben haben: doch paßt der Superlativ nach meiner Ansicht bei weitem besser

<sup>12)</sup> Daß ἄλειαρ selbst an der zweiten Theokritstelle (18, 45): ἐξ ἐλπίδος ὑγρὸν ἄλειαρ λαζύμεναι nicht über allem Zweifel erhaben ist, entnehme ich aus E. Hiller Beitr. zur Textgesch. der griech. Bukoliker p. 23: er bemerkt dort: „ἄλειαρ M, am Schlusse undeutlich, so daß an gelesen werden kann. ἄλειαρ c“.

<sup>13)</sup> Die Fassung, in welcher eine spätere Hs. (Monac. Augustanus 519 B) den Vers ζ 220: θηρὸν ἀπὸ χροός ἐστιν ἀλοιφή darbietet (ἀλοιφαρ, woraus der cod. Vindob. 307 ἄλειαρ gemacht hat), kann natürlich nicht in Betracht kommen.

in den Zusammenhang: das dann wegfallende ὑπὸ ist unnötig.

Im übrigen hat die Stelle durch einzelne Kritiker verschiedene Verbesserungen erfahren. Schon G. Hermann hat Opusc. VI 181 f. darüber gehandelt: er vermutet, daß wir es mit zwei Recensionen zu thun haben: Nr. I: Αὐτως, ὥς εἰ γαῖα καὶ οὐρανὸς οὐρὸς ὑπερθεῖν πίλνατο . . . und Nr. II: Αὐτως, ὥς ὅτε γαῖα . . . Ἀλλήλοισι πίλναιντο, μέγας δ' ὑπο δοῦπος ὁρώροι. Zum Belege 'dieser Art einer hypothetischen Vergleichung' bezieht er sich auf das einzige ähnliche Beispiel, das vorhanden zu sein scheint, ι 383 f.: ἐγὼ δ' ἐφύπερθεν ἀερθεὶς Δίνεον, ὥς ὅτε τις τρυπῇ δόρυ νήιον ἀνήρ. Danach würde die 2. Recension mit ὅτε einen Optativ verlangen. Sie geht aus von einem im Leben beobachteten Fall, der für die Erzählung zum Vergleich herangezogen wird. Da Hermanns Vorschlag ἀλλήλοισι πίλναιντο mit der Ueberlieferung zu frei umgeht, so änderte ihn Schoemann dahin ab, daß er Πίλναινθ' οἶος γάρ κε μέγιστος δοῦπος ὁρώροι schrieb, „wozu die Protasis in den folgenden Participien steckt, die durch Opt. mit εἰ aufgelöst werden könnten, und als das dem οἶος entsprechende antapodotische Demonstrativ V. 705 τόσσοις δοῦπος ἔγεντο eintritt“. Diese Ansicht von der Stelle teilen Flach und Rzach, während Schoemanns Text von der Ueberlieferung nicht abweicht.

Nach meiner Ueberzeugung liegt der erste Fehler der Tradition in εἶσατο δ' ἄντα. Man versteht εἶσατο impersonal und erklärt ἄντα mit Beziehung auf Ω 629 f.: Πρίαμος θαύμαζ' Ἀχιλλῆα, Ὅσσοις ἔην οἶος τε· θεοῖσι γὰρ ἄντα ἐφκει im Sinne von ἀκριβῶς (Sittl): aber die beiden Stellen sind wesentlich verschieden: in Ω handelt sichs um das Aussehen von Personen, die mit einander verglichen werden, in der Theogonie aber wird ein Fall, der dem Dichter selbst als unwahrscheinlich gilt, zur Veranschaulichung herangezogen, der Fall nämlich, daß Erde und Himmel einander nahten: begrifflich würde sich ἄντα mit αὐτως decken. Weiterhin fällt auf, daß die Infinitive ἰδεῖν und ἀκοῦσαι eine unentbehrliche Beziehung auf ein bestimmtes Subjekt, das die Wahrnehmungen macht, vermissen lassen würden. Darum ist Scheer zu seinem Vorschlage ἄν τοι gewiß nicht bloß durch die Beobachtung veranlaßt worden, daß die Epiker im ersten und letzten Fuße ἄντην ge-

brauchen: denn dann würde er jedenfalls einfach *ἀντην* geschrieben haben (Sittl): er vermifste vor allem den hypothetischen Modus des Nachsatzes, und diesen erhielt er durch seine Vermutung. Indes *ἄν τοι* befriedigt nicht, und ich vermute *ἄν τῳ* statt dessen. Das Schwanken der Hsn. zwischen *πίλνατο* und *πίλναντο* ist bei dem Voraufgehen der beiden Subjekte *γαῖα καὶ οὐρανός* ganz begreiflich: doch läßt sich der Singular durch analoge Beispiele verteidigen, nicht nur wenn das Verbum zu Anfang steht, und zwar bei denselben Worten wie O 36 f.: = ε 184 f.: Ἴστω νῦν τόδε γαῖα καὶ οὐρανός εὐρύς ὑπερθεῖν Καὶ τὸ κατειβόμενον Στυγὸς ὕδωρ, sondern auch bei nachfolgendem Verbum, wie P 385: καμάτῳ δὲ καὶ ἰδρὼ νωλεμές αἰεὶ Γούνατά τε κνήμαί τε πόδες θ' ὑπένερθεν ἐκάστου Χεῖρές τ' ὀφθαλμοί τε παλάσσετο μαρναμένοιιν<sup>14</sup>). Was aber das Imperf. *πίλνατο* anlangt, so erklärt es sich daher, daß der Dichter, wie angedeutet, seine Annahme selbst als unwahrscheinlich bezeichnen will. „Freilich würde ein solcher Lärm am größten sein, der entstände, wenn Erde und Himmel zusammenstießen“. So hat Hesiod, was er will, hinlänglich klar gemacht, und kann mit 705 zur Kampfschilderung zurückkehren<sup>15</sup>).

Nicht aus übergroßer Peinlichkeit ein *ὅλος* mit einem *τόσος* korrespondieren zu lassen, lehne ich den Vorschlag Schoemanns ab: sondern 1. möchte ich, soweit ich es für möglich halte, mit der handschriftlichen Ueberlieferung auskommen, und 2. sehe ich es als eine Unterstützung derselben an, daß *τοῖος γάρ* gern eine nachfolgende Explication einleitet. (Man vergl. außer E 667, K 145 = Π 22, N 676 f.: *τάχα δ' ἂν καὶ κύδος Ἀχαιῶν Ἐπλετο· τοῖος γάρ γαιήοχος ἐννοσίγαιος Ὠτρυν' Ἀργεῖους*). Freilich wird bei dem irrealen Verhältnis *ὥς ὅτε* schwerlich zu halten sein, so sehr auch eine Verblassung solcher Formeln im Bereiche der Möglichkeit liegt.

<sup>14</sup>) Op. 321: *Τῆς δ' ἦν τρεῖς κεφαλαὶ* und Op. 825: *Ἐκ δὲ οἱ ὅμων ἦν ἑκατὸν κεφαλαὶ* haben wir freilich kein sogenanntes σχῆμα Πινδαρικόν, d. h. den Singular für den Plural, sondern einen wirklichen Plural vor uns. Nach Rzach Dial. des Hes. p. 458 (Jahrb. f. class. Phil. VIII. Supplementbd 1876) ist 'die Form entstanden aus *ἡσ-ν* mit dem alten Suffix *ν* der secundären Verbalformen'. Oder aus *ἕαν* (bōot. *εἶαν*)?

<sup>15</sup>) Daß 706—710 eine übertreibende Zudichtung sind, habe ich 'Hesiodos' p. 71, 1 begründet.

Nach diesen Ausführungen möchte ich der Stelle folgende Gestalt geben:

700 Εἶσατο δ' ἄν τῃ  
 ὀφθαλμοῖσιν ἰδεῖν ἢ δ' οὐασιν ὄσσαν ἀκοῦσαι  
 αὐτως, ὡς εἰ γὰρ καὶ οὐρανὸς εὐρύς ὑπερθεῖν  
 πῖλνατο· τοῖος γάρ κε μέγιστος δοῦπος ὀρώρει  
 τῆς μὲν ἐρειπομένης, τοῦ δ' ὑψόθεν ἐξεριπόντος.  
 705 τόσσος δοῦπος ἔγεντο θεῶν ἐριδι ξυνιόντων.  
 711 ἐκλίνθη δὲ μάχη κτλ.

3. Im folgenden mögen einzelne Bemerkungen angeknüpft werden, wozu mir der Aufsatz von Rzach gleichfalls die Anregung gegeben hat.

a. V. 148 haben sämtliche Codices

τρεῖς παῖδες μεγάλοι καὶ ὄβριμοι.

Es fehlte also das von G. Hermann mit Recht verlangte μεγάλοι τε καὶ ὄβριμοι, wie Rzach p. 9 folgert, schon im Archetypus. Auch das Scholiencitat bei Cramer Anecd. Par. III 6 übergeht die Partikel. Γ 227 haben unsere Homerhandschriften: Ἐξοχος Ἀργεῖων κεφαλὴν ἢ δ' εὐρέας ὤμους, und dem entsprechend könnte man auch bei Hesiod τρεῖς παῖδες μεγάλοι ἢ δ' ὄβριμοι schreiben: aber zum Glück bemerkt Didymos: κεφαλὴν τε καὶ εὐρέας ὤμους οὕτως σὺν τῷ τέ ἢ Ἀριστάρχου καὶ ἢ Ἀριστοφάνους· καὶ ἔστι εὐφραδέστερον. („Andere κεφαλὴν καί“. Ludwig Arist. I 236). Es ergibt sich hieraus, daß Aristophanes und Aristarch ebenso gelesen haben wie G. Hermann<sup>16)</sup>.

b. V. 753 f. hat Rzach wie die übrigen Herausgeber ediert

ἢ δ' αὖ δόμου ἐντὸς ἐοῦσα

μῖμνει τὴν αὐτῆς ὥρην ὁδοῦ, ἔστ' ἂν ἔκηται.

Dies ist die Lesart von Ωc, „wofür sonst εὐτ' (ἂν) geschrieben wird; nur in L ist so, aber erst nachträglich auf Rasur, für ursprüngliches εὐτ' hergestellt worden“ (Rz. p. 32). Offenbar ist dieses εὐτ' ἂν, das gegen den Sinn der Stelle verstößt, eine zur Herstellung des alten epischen Dialektes versuchte Konjekture. Ob ἔς τ' ἂν geduldet werden kann, bedarf einer besonderen Untersuchung.

<sup>16)</sup> Zwei andere Aristarchische Lesarten werde ich im folgenden wiederherzustellen suchen.



Krüger Griech. Gramm. Dial. § 54, 16, 1 bemerkt richtig, daß ἔστε sich weder bei Homer noch Pindar findet, statt dessen aber neben ἕως ὅφρα 'bis, während, so lange als' vorkommt; auch wird, um den Begriff 'bis' auszudrücken, ein paar mal εἰς ὅτε (κεν) β 99, τ 144, ω 134 und öfter εἰς ὃ κε gebraucht: das letztere auch Λ 193—288: τότε οἱ κράτος ἐγ-  
 γυαλίξω Κτείνειν, εἰς ὃ κε νῆας εὐσσέλμους ἀφίκηται. Den Homerischen Ausdruck wendet Hesiod selbst Op. 630 an: μέμ-  
 νειν πλόον, εἰς ὃ κεν ἔλθῃ, also in einer ganz ähnlichen Wen-  
 dung. Ein Anhänger der Analogie könnte daher ohne weiteres: Μίμνει τὴν αὐτῆς ὥρην ὁδοῦ, εἰς ὃ κεν ἔλθῃ einsetzen wollen<sup>17)</sup>:  
 auch Emendationsvorschläge wie ἦος (εἰος) ἔκηται oder ὅφρ'  
 ἂν ἔκηται<sup>18)</sup> liegen nahe: haben doch schon Plato Phaedr.  
 p. 264 D und Dio Chrys. (Anon.) Or. 37, p. 465 in dem u. a.  
 auch im Agon des Homer und Hesiod (p. 247 Rz.) citierten  
 Epigramm auf Midas V. 2 anstatt Ἐς τ' ἂν ὕδωρ τε νάη καὶ  
 δένδρεα μακρὰ τεθήλῃ . . . Σημανέω παριοῦσι, Μίδης δτι τῆδε  
 τέθαπται, Ὅφρ' ἂν ὕδωρ τε νάη geschrieben. Aber wir wissen,  
 daß auf Hesiods Stil auch andere Einflüsse als der epische  
 Dialekt eingewirkt haben. Es begegnen uns nicht nur Aeolismen  
 nicht-homerischer Art, z. B. ein Böotismus wie Φῖχα  
 Th. 326 (Φίκιον ὁρος Scut. 33), sondern auch ausgeprägte Do-  
 rismen<sup>19)</sup>, die sich, wie Bergk Lit. I 921 sah, aus dem Auf-  
 enthalt des Dichters im lokrischen Gebiete des nordwestlichen  
 Hellas erklären. Nun hat wiederum schon Krüger Gr. Gr.  
 § 69, 27 die richtige Beobachtung: „Bei den meisten attischen  
 Prosaikern findet sich ἔστε selten oder nie, bei Platon nur  
 Symp. 211c, ziemlich oft bei dem — dialektmischenden —  
 Xenophon“<sup>20)</sup>. So belehrt uns Meisterhans Gramm. der att.  
 Inschr. p. 209<sup>2</sup> kurz: „ἔστε ist auf ihnen nicht nachweisbar“,  
 und in der Anm. 1682: „das Etym. M. p. 382, 8, weist ἔστε  
 den Doriern, ἕως den Attikern zu. Offenbar mit Recht. Dor.  
 Ursprung verrät schon die Form: ἔστε = ἐς τε (= usque ad).  
 Attisch müßte die Konjunktion (wenigstens in neuatt. Zeit)

<sup>17)</sup> Denn daß εἰς ὃ χ' ἔκηται verfehlt ist, hat Scheer, der den Vor-  
 schlag gemacht hat, seitdem selbst eingesehen.

<sup>18)</sup> ὅφρ' ἂν ἔκηται ist O 23 überliefert.

<sup>19)</sup> Rzach Dial. des Hes. p. 465.

<sup>20)</sup> z. B. An. V 1, 4: περιμένετε, ἔστ' ἂν ἐγὼ ἔλθω.

εἶστε heißen“. Meisterhans' Ansicht findet ihre Bestätigung durch die Inschriften. Mehrfach ist εἶστε in Inschriften aus Argolis bezeugt, zweimal in Nr. 59 der von Kabbadias in der Ἐφημερίς ἀρχ. 1883, 197 besorgten ersten Veröffentlichung (Collitz 3339), Z. 9: εἶστε ἐγκατεκοιμάθη und Z. 14: ἔγκυος δὲ γενομένη ἐγ γαστρὶ ἐφόρει τρία ἔτη, εἶστε παρέβαλε ποῖ τὸν θεὸν ἰκέτις ὑπὲρ τοῦ τόκου, dann in einer Inschrift aus Trözen Nr. 157a Fouc. (Collitz 3362), Z. 21: πὰρ τὸν Ἀγυῇ εἶστε ποῖ τὰ Φαλακ[ρίου und Z. 28: ἀπὸ τοῦ Ἀγυέως εἶστε ποῖ τὸ ἱερὸν. Auf einer Inschrift von Orchomenos, das die Tradition in so enge Beziehungen zu Hesiod gebracht hat<sup>21)</sup>, begegnet zweimal die assimilierte Form ἔττε, sowohl in Z. 13 von Nr. 491 Coll.: ἔττε τ[ὸ]ν ὄρ[ο]ν τὸν μέσον als auch Z. 14, wo Meister ἔτ[τε vervollständigt: ἔστα 'bis' aber lesen wir in der aus Olympia stammenden elischen Inschrift Nr. 1154.

Nach alledem erscheint es mir nicht mehr zweifelhaft, daß der Dichter einmal (Op. 630) dem Homerischen Epos gefolgt ist und das andere Mal (Th. 754) seinem heimatlichen Dialekte: gerade die geringere Tradition (Ωc und x) behält also hier Recht.

### III.

1. Die im folgenden veröffentlichten Vermutungen haben den Zweck, mit leichter Aenderung einen besseren Ausdruck zu bieten, als ihn unsere Texte geben. Ich beginne mit einigen Aenderungen der bisher üblichen Interpunktion.

Nach V. 43 ff.:

αἱ δ' ἄμβροτον ὄσαν λείσαι  
θεῶν γένος αἰδοῖον πρῶτον κλείουσιν ἀοιδῇ  
ἐξ ἀρχῆς, οὗς Γαῖα καὶ Οὐρανὸς εὐρύς ἐτικτεν,  
οἳ τ' ἐκ τῶν ἐγένοντο θεοί, δωτῆρες ἑάων  
feiern die Musen 'zuerst' 'am Anfang' die Götter, welche Gaia

<sup>21)</sup> Die epichorische Form des Namens Ἐρχομενός, die uns auch in den Inschriften begegnet, haben wir Fr. 65, 2: δι' Ἐρχομενοῦ εὐλιγμένους. Zu den Besonderheiten dieser Art gehört auch V. 5 Περμησσοιο (Meister Dial. I 216, Meyer Gr. Gr.<sup>2</sup> 193, Collitz Nr. 823, Rzach p. 40). Das Richtige haben nicht die besten Hsn., sondern Vertreter von Ψ und Triklinios.

und Uranos erzeugten, und sodann deren Nachkommenschaft. Das sind also die Titanen Kronos und Rheia, von denen Zeus stammt. Mit ihm beginnt die neue Weltherrschaft, und ihn feiern die Musen darum zu zweit. Das wird auch V. 47 durch δεύτερον αὐτε, das sich auf πρῶτον zurückbezieht, hervorgehoben: was soll nun aber ein πρῶτον κλείουσιν αἰοιδῇ ἐξ ἀρχῆς? ἐξ ἀρχῆς ist mindestens recht überflüssig. Bergk (in seinem Handexemplar) war deshalb geneigt auf Grund einer Scholienbemerkung zu Il. A 604: τίνα ἦδον αἱ Μοῦσαι; ὡς Ἡσίοδος „ᾄειδον δ' οὖς γαῖα καὶ οὐρανὸς εὐρύς τιτικτεν Οἱ τ' ἐκ τῶν ἐγένοντο“ ἦειδον δ' οὖς Γαῖα . . . zu schreiben. Damit wäre ἐξ ἀρχῆς fortgeschafft. Aber es giebt ein leichteres Mittel unserer Ueberlieferung zu helfen: man ziehe ἐξ ἀρχῆς in den Relativsatz und setze nach αἰοιδῇ ein Komma:

αἱ δ' ἄμβροτον ὄσσαν ἰεῖσαι

θεῶν γένος αἰδοῖον πρῶτον κλείουσιν αἰοιδῇ,  
 45 ἐξ ἀρχῆς οὖς Γαῖα καὶ Οὐρανὸς εὐρύς τιτικτεν,  
 οἱ τ' ἐκ τῶν ἐγένοντο θεοί, δωτῆρες ἑάων,  
 δεύτερον αὐτε Ζῆνα, θεῶν πατέρ' ἡδὲ καὶ ἀνδρῶν,  
 [ἀρχόμεναι θ' ὁμνεῦσαι θεαὶ λήγουσαι τ' αἰοιδῆς]  
 ὅσσαν φέρτατός ἐστι θεῶν κράτει τε μέγιστος

Den störenden Vers 48, der durch keine der vielen mit ihm vorgenommenen Aenderungen gewonnen hat, habe ich gestrichen ('Hesiodos' p. 102) als die unpassende Reminiscenz eines Späteren an Fr. 211: Ἀρχόμενοι τε Δίον καὶ λήγοντες καλέουσιν. Eine ähnliche Formel, aber in einem passenden Zusammenhange, hat Theognis V. 2. Nach Ausscheidung von 48 beherrscht den Satz das eine κλείουσιν αἰοιδῇ, und der unmittelbare Anschluß von 49 an 47 ist wirkungsvoller.

2. Mnemosyne gebiert dem Zeus nach V. 60 f.:

ἐννέα κοῦρας ὁμόφρονας, ἦσιν αἰοιδῇ  
 μέμβλεται, ἐν στήθεσσι ἀκηδέα θυμὸν ἐχούσας.

Die übliche Interpunktion ist zwar nicht unmöglich: wenn man aber bedenkt, daß Hesiod die von ihm stammende Wendung ἀκηδέα θυμὸν ἐχοντες zweimal (Op. 112 und 170) ohne Zusatz gebraucht und χ 11 f.: φόνος δέ οἱ οὐκ ἐνὶ θυμῷ Μέμβλετο dasselbe Verbum mit einem 'pleonastischen' Zusatze erscheint, so muß man es für wahrscheinlich halten, daß ἦσιν αἰοιδῇ Μέμ-

βλεται ἐν στήθεσσι, ἀκηδέα θυμὸν ἐχούσας zu interpungieren ist.

3. V. 313 ff., an der Stelle von der lernäischen Hydra:

τὸ τρίτον ὕδρην αὐτίς ἐγείνατο, λυγρὰ ἰδυίαν  
Λερναίην, ἣν θρέψε θεὰ λευκώλενος Ἥρη,  
ἄπλητον κοτέουσα βίη Ἡρακλεΐη

pfllegt man ἄπλητον mit κοτέουσα zu verbinden und zum Vergleiche Semonides 7, 33: μαίνεται τότε Ἄπλητον heranzuziehen, wo Bergk ἄπλητος und Fröhlich ἄτλητον vermutet, ἄπλητον also gleichfalls Anstoß erregt hat: von einem ἄπλητος χόλος ist im Hom. Hymn. auf Demeter V. 83 die Rede, an einer freilich unsicheren Stelle. An unserer Stelle vermutete Hermann ἄπληστον. Aber man braucht nur die Interpunktion zu ändern, indem man nach ἄπλητον ein Komma setzt, um einen tadellosen Sinn zu erhalten. Daß Sophokles so gelesen hat, folgere ich aus den Trachinierinnen 1092 ff., wo der Dichter die Arbeiten des Herakles aufzählt und unter ihnen auch die lernäische Schlange, die Echidna und den nemeischen Löwen erwähnt, und zwar mit Epithetis, welche Bekanntschaft mit unserer Stelle voraussetzen. Es heißt dort: Νεμέας ἔνοικον, βουκόλων ἀλάστορα (Th. 327 ff.), Λέοντ' ἄπλατον θρέμμα κάπροσῆγορον (vgl. 310 οὐτι φατειόν) Βία κατειργάσασθε, Λερναίαν ὕδραν, διφυή τ' ἄμικτον ἵπποβάμονα στρατὸν Θηρῶν, ὄβριστήν, ἄνομον, ὑπέροχον βίαν. Wie Rzach jetzt mit Recht in der Sophoklesstelle eine Bestätigung der Lesart δεινὸν θ' ὄβριστήν τ' ἄνομον θ' in V. 307 erblickt (s. S. 372), so interpungiere ich, ἄπλητον mit ἄπλατον vergleichend, λυγρὰ ἰδυίαν Λερναίην, ἣν θρέψε θεὰ λευκώλενος Ἥρη, Ἄπλητον, κοτέουσα βίη Ἡρακλεΐη. (ἀπλάτοι' Ἐχίδνας sagt Bacchyl. 5, 62).

4. Wir versuchen weiter zwei Lesarten des Aristarch wiederherzustellen.

a. V. 551 f. haben unsere Handschriften

κακὰ δ' ὄσσετο θυμῷ

θνητοῖς ἀνθρώποισι, τὰ καὶ τελέεσθαι ἔμελλεν.

Das war, wie Schol. zu B 36 bezeugt, die Lesart des Zenodot. Dagegen las Aristarch an jener Stelle: τὰ φρονέοντ' ἀνὰ θυμόν, ἃ ῥ' οὐ τελέεσθαι ἔμελλον: hervorgeht dies „aus Aristonikos z. d. St. sowie aus Did. B 397. Θ 137. Α 128. Μ 159.

O 714; s. Friedländer Ariston p. 15“ (Ludwich Aristarchs hom. Textkr. I 203), wie der alexandrinische Kritiker denn überhaupt nach einem Subjekt im Neutrum plur. den Plural des Prädikats bevorzugte (Ludw. p. 216). Auch β 156: Ὀρμηγαν δ' ἀνὰ θυμόν, ἅπερ τελέεσθαι ἔμελλεν bemerkt Aristonikos: „ἐμελλον“ διὰ τοῦ ὄ· τοῦτο γὰρ Ὀμήρῳ σύνηθες. So haben denn auch β 156 einige Hsn. bei Ludwich; wir dürfen also auch bei Hesiod Th. 552 den Plural getrost als Aristarchische Lesart bezeichnen: ἔμελλεν wäre Zenodoteisch. Offen bleibt die Frage, ob Aristarch nicht auch ἀνθρώποισιν, ἃ καὶ τελέεσθαι ἔμελλον schrieb.

b. V. 949 hat unsere Ueberlieferung

τὴν δὲ οἱ ἀθάνατον καὶ ἀγήρῳ θῆκε Κρονίων.

Die Herausgeber haben ἀγήρῳ zugelassen und eine Analogie mit den Substantiven der 2. attischen Deklination angenommen, die das ν abwerfen. Bei Hesiod lesen wir nun an zwei Stellen die offene Form Th. 305: Ἀθάνατος νύμφη καὶ ἀγήραος ἥματα πάντα und Th. 955: Ναιεὶ ἀπήμαντος καὶ ἀγήραος ἥματα πάντα. Nur aus dem cod. Colleg. Em. Cantabr. und einigen geringwertigen Hsn. ist an der zweiten Stelle die Form ἀγήρως bekannt. Diese Zusammenziehung forderte zu B 147 Aristarch: „Αἰγίδ' ἔχουσ' ἐρίτιμον, ἀγήραον ἀθανάτην τε: διὰ τοῦ ὦν „ἀγήρων“ ἢ Ἀριστάρχου, καὶ ἔστι παραπλήσιον τὸ σχῆμα τῷ „ὅμεις δ' ἐστὶν ἀγήρῳ τ' ἀθανάτῳ τε“ (P 444, cf. M 323). οὕτως καὶ ἢ Ἀριστοφάνους“ (Ludwich I 219). Auch ε 136 ist ἀγήρων ἥματα πάντα als Aristarchisch bezeugt, und dem entsprechend hat Ludwich es η 257 gleichfalls in seinen Text gesetzt: unsere Hsn. haben fast durchweg ἀγήραον: so auch ψ 336. Spitzner ist nun im 5. Excurs zu dem Ergebnis gelangt, der Accusativ ἀγήρων sei vor Vokalen gebräuchlich, ἀγήρῳ aber vor Konsonanten. Ein Grund aber, warum ἀγήρων vor Konsonanten nicht erlaubt gewesen sein sollte, wird sich kaum angeben lassen. Die Kontraktion η 94: Ἀθανάτους ὄντας καὶ ἀγήρως ἥματα πάντα, die an H. Ap. D. 151 eine Parallele hat, beweist, wie ἀγήρῳ Th. 277: αἱ δ' ἀθάνατοι καὶ ἀγήρῳ aufzufassen ist, nicht als ein Ueberspringen in die attische Deklination, sondern als einfache Zusammenziehung. In der attischen Zeit ist ἀγήρῳ neben ἀγήρων allerdings vorhanden gewesen und darum

auch bei Quint. Sm. X 312: τὴν γὰρ γᾶτις ἔμμεν ἀγήρω: für das ältere Epos aber halte ich die Form für ausgeschlossen, und ich glaube, daß Aristarch τὴν δὲ οἱ ἀθάνατον καὶ ἀγήρων θῆκε Κρονίων geschrieben hat.

5. Von den beiden Versen 521 f.

ἔῃσε δ' ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθεῖα ποικιλόβουλον

δεσμοῖς ἀργαλέοισι μέσον διὰ κλον' ἐλάσσας

hat Bergk, wie eine Randbemerkung in seinem Handexemplare beweist, V. 522 ἀλυκτοπέδῃσι für müßig gehalten. Aber der Vers ist alt und die Stelle nicht 'gestört': bereits so alte Denkmäler der Kunst wie die beiden Prometheussteine stellen den gefesselten, vom Geier zerfressenen Prometheus dar (Milchhöfer, Anfänge der Kunst S. 89 und 185), und auch die Säule, an die der Arglistsinner gefesselt ist ('Hesiodos' p. 63), zeigen Abbildungen wie die in Cäre gefundene, in Kyrene angefertigte Schale (Baumeister Denkm. des klass. Altert. VII 1411, Fig. 1567). Es ist wenig wahrscheinlich, daß Gruppe recht hatte, wenn er Theog. p. 116 f. Vers 521 sogleich mit Vers 535 verband und so eine fünfzeilige Strophe schuf (521. 522, 535—537), obgleich wir „auf diese Weise von dem Pleonasmus in V. 522, δεσμοῖς ἀργαλέοισι befreit“ würden. Scheers auf Pind. Pyth. 2, 42: ἐν δ' ἀφύκτοισι γυιοπέδαις πεσὼν beruhende Vermutung ἀφυκτοπέδῃσι hat das Zeugnis des Apoll. Rh. III 1251 f.: (Καυκασίων· ὀρέων) . . τόθι γυῖα περιστυφελοῖσι παγοῖσιν Ἰάμβενος χαλκήσιν ἀλυκτοπέδῃσι Προμηθεὺς Αἰετὸν ἥπατι φέρβει gegen sich. Ich schließe δεσμοῖς ἀργαλέοις in Kommata ein und fasse es als appositionelle Erklärung des Subst. ἀλυκτοπέδῃσι, das Hesiod gerade für die Prometheusage geprägt hat; ebendeshalb hat er die Erklärung hinzugefügt <sup>22</sup>).

6. Zwei leichte, wenn auch vielleicht nicht durchaus notwendige Verbesserungen will ich für Th. 486 und 491 vorschlagen.

a. Die erste der beiden Stellen lautet in der Ueberlieferung:

τῷ δὲ σπαργανίσασα μέγαν λίθον ἐγγυάλιξεν,

Οὐρανίδῃ μέγ' ἀνακτι, θεῶν προτέρῳ βασιλῆι.

<sup>22</sup>) δεσμῷ Δῆσατ' ἐν ἀργαλέῳ (μ 160 f.) und ähnl. sind bei Homer gewöhnliche Verbindungen.

Μέγ' ἀνακτι, mit verbaler Kraft des Substantivs, ist hier nach μέγα πάντων | Ἀργείων ἦνασσε K 32 f. (vgl. μέγ' ἀνάσσεις h. Ap. D. 3) gesagt: aber man erwartet doch nun nachher der Concinnität halber einen ähnlichen adverbialen Ausdruck. Wie Herodot I 84 Μήλης ὁ πρότερον βασιλεὺς Σαρδίων schreibt, wird auch Hesiod

Οὐρανίδῃ, μέγ' ἀνακτι, θεῶν πρότερον βασιλῆι  
gesagt haben.

b. Nur aus dem Gegensatz läßt V. 490 f. sich das Pronomen ὁ δ' ἐν rechtfertigen (οὐδ' ἐνόησε . . .)

ὁ μιν τάχ' ἔμελλε, βίῃ καὶ χερσὶ δαμάσας  
τιμῆς ἐξελάαν, ὁ δ' ἐν ἀθανάτοισιν ἀνάξειν.

Doch weiß ich kein vollständig entsprechendes Beispiel. Auch Bergk nahm Anstoß an dem Pronomen und vermutete am Rande seines Handexemplares ἡδ' ἀθανάτοισιν ἀνάξειν: einfacher würde es sein, ἰδ' ἐν ἀθανάτοισιν zu schreiben.

7. Schon vor längerer Zeit habe ich mit Beziehung auf Γ 336 und φ 11 Th. 120 f. Ἔρος, δὲ κάλλιστος ἐν ἀθανάτοισι Λυσιμελῆς, πάντων δὲ θεῶν πάντων τ' ἀνθρώπων Δάμναται ἐν στήθεσσι νόον zu verbessern vorgeschlagen, und V. 743 f. liest δεινὸν δὲ καὶ ἀθανάτοισι θεοῖσι Τοῦτο τέρας anstatt δεινόν τε der beste Vertreter von Ω, der Med., ebenso ein Vertreter von Ψ, der cod. Par. 2708. Mit Recht hat Rzach so in seinen Text gesetzt, während die meisten Herausgeber an τε festhalten. An einer dritten Stelle, wo vom Reichtum gesagt wird,

τῷ δὲ τυχόντι καὶ οὐ κ' εἰς χεῖρας ἵκηται,

τὸν δ' ἀφνειὸν ἔθηκε πολὺν τε οἱ ὥπασεν ὄλβον (Th. 974 f.) wird πολὺν δὲ οἱ ὥπασεν ὄλβον durch die Parallelstelle I 483 empfohlen: Καὶ μ' ἀφνειὸν ἔθηκε, πολὺν δὲ μοι ὥπασε λαόν. Aus den Hsn. wird hier keine Variante notiert.

8. In Th. 603 ff.:

ὅς κε γάμον φεύγων καὶ μέρμερα ἔργα γυναικῶν  
μὴ γῆμαι ἐθέλῃ, ὄλοδον δ' ἐπὶ γῆρας ἵκηται,  
χῆτεϊ γηροκόμοιο, ὃ γ' οὐ βιότου ἐπιδευῆς  
ζῶει, ἀποφθιμένου δὲ διὰ κτήσιν δατέονται

habe ich früher vorgeschlagen, bei ὁλόν den Nachsatz zu beginnen und fortzufahren δ' ἐπὶ γῆρας ἰκάνει Χήτει γηροκόμου: δ μὲν οὐ βίотου ἐπιδευῆς Ζώει und Sittl in seiner Ausgabe p. 455 erklärt das letztere für 'überzeugender' als G. Hermanns δ δ' οὐ.

Es kam mir damals darauf an, einen sinngemäßen Nachsatz zu ὅς κε . . . zu gewinnen, und ich erklärte mir die Verderbnis aus einem unzeitigen Anschluß des Verbums an den Konjunktiv ἐθέλῃ<sup>23)</sup>. Jetzt glaube ich, daß uns die Stelle in einer Uebersarbeitung vorliegt und zur Herstellung der ursprünglichen Fassung ein stärkerer Eingriff nötig ist. Hesiod geht von dem Gedanken aus: „Die Weiber erwerben dem Manne nichts, sondern verzehren nur“. Er fragt deshalb: „Soll man überhaupt heiraten?“ und legt in seiner Antwort das Für und Wider dar: „I. Wer nicht heiratet, der hat zwar nicht zu fürchten, daß ihm ein Weib Hab und Gut durchbringt: aber er hinterläßt es Fremden, die es nach seinem Tode unter sich verteilen. II. Wenn jemand aber heiratet, so wird ihm im besten Falle ein gutes Weib zu teil: da aber auch ein solches gebraucht, ohne zu erwerben, so bleibt sie, obwohl an sich ein ἐσθλόν, doch in gewisser Hinsicht ein κακόν, und eine etwaige ungeratene Nachkommenschaft würde das Unglück voll machen“. Der Gedanke, daß der Nichtheiratende im Alter keine Pflege findet, scheint mir danach überhaupt nicht in den Zusammenhang zu passen, sondern Zusatz zu sein<sup>24)</sup>. Ich möchte jetzt also schreiben:

603 ὅς κε γάμον φεύγων καὶ μέρμερα ἔργα γυναικῶν

604<sup>1/2</sup> + 605<sup>1/2</sup> μὴ γῆμαι ἐθέλῃ, || δ μὲν οὐ βίотου (— τοὶ)  
ἐπιδευῆς

606 ζώει, ἀποφθιμένου δὲ διὰ κτήσιν δατέονται

χωρησταί· ὃ δ' αὖτε γάμου μετὰ μοῖρα γένηται,

<sup>23)</sup> Zwischen dem Indikativ und Konjunktiv finden wir ein Schwanken Φ 522: Ὄς δ' ὅτε καπνὸς ὧν εἰς οὐρανὸν σὺρὸν ἰκάνει: so die Han., während ἰκνέται in schol. A erwähnt wird. Σ 297 heißt es: Ὄς δ' ὅτε καπνὸς ὧν ἐξ αἰθέρος αἰθέρ' ἰκνέται . . .

<sup>24)</sup> Bekannt hat diesen indessen der Verf. von A. P. IX 359 (Poseidippos oder der Komiker Platon): ἔχεις γάμον; οὐκ ἀμέριμνος ἔσσομαι· οὐ γαμέεις; ζῆς ἔτ' ἐρημότερος. Τέκνα πόνου, πῆρσις ἀπαῖς βλός κτλ. Auch sonst erinnert in dem Epigramm einiges an Hesiod.



κεδνήν δ' ἔσχεν ἄκοιτιν, ἀρηρυῖαν παραπίδεσσι,  
 τῷ δὲ δι' αἰῶνος κακὸν ἐσθλῷ ἀντιφερίζει.<sup>25)</sup> κτλ.

9. V. 885 heißt es von Zeus den anderen Göttern gegenüber: ὁ δὲ τοῖσιν ἐὺ διεδάσσατο τιμᾶς. Die Verlängerung der *ultima* von ἐὺ vor dem δ der Präposition διὰ ist wohl ohne jedes analoge Beispiel und darum möglicherweise nicht zu dulden, obwohl sich bei Verlängerungen kurzer Silben mancherlei Exceptionelles findet. Wenn nun aber Theokrit von Aphrodite, der Schützerin Berenikes, XVII 50 sagt: 'Ες ναὸν δ' ἀπέθηκας, ἑᾶς (i. e. σᾶς) δ' ἀπεδάσσαο τιμᾶς, so wäre es möglich, daß er sich bei der Wahl seines Ausdrucks durch eine Reminiscenz an Hesiod hätte bestimmen lassen, indem er las:

ὁ δὲ τοῖσιν ἑᾶς διεδάσσατο τιμᾶς.

So vermutete denn auch Bergk am Rande seines Handexemplars, ohne die Theokritstelle, durch welche ich auf dieselbe Vermutung gekommen bin, zu erwähnen.

Stralsund.

Rud. Peppmüller.

---

<sup>25)</sup> Ich erwähne beiläufig, daß Th. Bergk in seinem Handexemplar die Verse 608—610 einklammert, also schreiben wollte: φ' δ' αὖτε γάμου μετὰ μοῖρα γέννηται, Ζῶει ἐνὶ στήθεσσιν ἔχων ἄλυστον ἀνίην κτλ.

## XIX.

### Aeschylea.

1. Agamemnonis stasimi primi antistropa altera chorus conqueritur, quantus luctus Graecorum domibus e bello Troiano acciderit tot viris ibi amissis: οὗς μὲν γάρ <τις> ἔπεμψεν οἶδεν, ἀντὶ δὲ φωτῶν τεύχη καὶ σποδὸς εἰς ἑκάστου δόμους ἀφικνεῖται. Tum hunc funerum dolorem etiam acrius accendit interpretando in stropa tertia, cuius initium sic traditur a codicibus:

ὁ χρυσαμοιβὸς δ' Ἄρης	437
σωμάτων καὶ ταλαντ-	
οὔχος ἐν μάχῃ δορὸς	
πυρωθὲν ἐξ Ἰλίου	440
φίλοισι πέμπει βαρὺ	
ψῆγμα δυσδάκρυτον ἀντ-	
ήνορος σποδοῦ γεμί-	
ζων λέβητας εὐθέτου.	

Ultimum vocabulum εὐθέτου nunc nemini fere videtur integrum, corrigunt enim εὐθέτους vel εὐφόρους, ut referatur ad λέβητας. Nam intellegunt cineres domum reportatos parvis vasculis:

statt des manns	kommt den lieben
wenig staub	heim in kleiner urne,

ut interpretatur Wilamowitz cum similitudine verborum Orestae tributorum in Sophoclis Electra v. 1113 φέροντες αὐτοῦ (= Ὀρέστου) σμικρὰ λείψαν' ἐν βραχεὶ τεύχει θανόντες, ὥς ὁρᾷς, κομίζομεν. Haec quae statuebatur sententia causam quoque prae-buit aliquando Schuetzio βραχὺ pro verbo βαρὺ reponendi. Sed εὐθέτου non solum servandum est, sed etiam necessarium

est ad translationem poeticam de bello fictam plene absolvendam.

Nam quae de cineribus occisorum domum relatis dicuntur, πυρωθὲν et quae sequuntur, ea nequaquam tam artam translationis necessitudinem habent cum eo Martis munere, quo in exercendo sortem fatalem bellatoribus appendit, ut continuo et ultro inde per necessitatem quandam enascantur. Nam si Mars est ταλαντοῦχος ἐν μάχῃ δορὺς, sicut Jupiter in X 209 (εἵληπται δὲ τὸ νόημα τῷ Αἰσχύλῳ ἐκ τῆς κατὰ τὸν Δία Ὀμηρικῆς ζυγοστατήσεως schol.), certe lances librae tenet et altera harum propendente destinat pugnantibus necem. Sed idcirco non continuo combusti corporis cinerem domum mittit. Hoc demum fit tum, si opera accesserit eius, qui χρυσαμοιβὸς σωμάτων est i. e. qui aurea pretia solvit pro virorum corporibus.

Nam vocabuli notio ex vi partium eius elicienda est. Hesychius quidem definit sic: χρυσαμοιβός· ἀργυρογνῶμων et suo loco ἀργυρογνώμονες interpretatur τραπεζῖται. δοκιμασταί. Sed cum id in aliis vocabulis saepe factum sit, tum in hoc quoque factum esse opinari liceat, ut notio singularis, quam etymologia indicat, mox amplificata fuisset ita, ut ad argentum omninoque ad pecuniae permutationem transferretur. Huc Hesychi pertinet interpretatio. Sed si non ἀργυραμοιβός, sed ἀλφитаμοιβός respicimus, putandum est, sicut id vocabulum significet eum qui ἀλφита πωλεῖ (cf. Ar. nub. 640 Strepsiadis verba: ἐναγχος γάρ ποτε ὑπ' ἀλφитаμοιβοῦ παρεκότην διχοινίκω), item χρυσαμοιβός eum qui aurum reddat pro ea re, quam acceperit, notare. Et id quidem insequenti oratione significatur.

Vir qui Troiam domo profectus est, corpus prae-buit, Mars autem aurum cum eo viro permutatum solvit et propinquis mittit πυρωθὲν . . . βαρὺ ψῆγμα (τὸ βαρὺ δὲ εἴρηται διὰ τὸ βαρύνειν τοὺς φίλους, ἄλλως μέντοι κατὰ τὴν ἀλληγορικὴν τροπὴν βαρὺ διὰ τὸ χρυσοῦν εἶναι schol.), non illud quidem auri ψῆγμα, quale e Tmolo defertur (τοῦ ἐκ τοῦ Τμώλου καταφερομένου ψήγματος, quem Herodoti locum I 93, ubi aurum non nominatur antea, apte attulit Wecklein), sed aliud, quod per πυρωθὲν indicatum statim post βαρὺ ψῆγμα per huius notionis sive lenem commutationem sive significationem non ambiguum poeta δυσδάκρυτον vocat, cuius notionis defectum quendam porro iam per additamentum ἀντήνορος σποδοῦ supplet.

Sed in poetae oratione id ipsum videri potest desiderari. Nam mittere cinerem Martem dicit hucusque Aeschylus, non tamquam debitum aurum solvere. At ne ea comparatio relinquatur, quae condicione sua in comparando communi careat, addit his poeta γεμίζων λέβητας εὐθέτου.

Nam aut εὐθέτου corruptum est, id quod plerumque iudicatum est, aut inest in eo vocabulo ad ἀντήγορος σποδοῦ referendo, praesertim cui a collocatione pondus quoddam tribuatur, ea significatio, quae Martem revera rem debitam solventem commonstret. Nam tum demum simul illud efficitur, ut plenum fiat, mittere eum qui est χρυσαιοβόας, pretium corporum, quae ταλαντοῦχος neci tradiderit.

Iam vero εὐθέτου suam vim recipit ab eo vocabuli τιθέναι usu, qui vulgaris est apud Demosthenem. Is etsi ante hoc tempus testimonio carere videtur, tamen quin Atticorum proprius fuerit dubitare non licet. In oratione XVIII 104 haec dicit orator de lege sua, qua trierarchicam liturgiam aequiore et iustiore quam quae antea fuerit ratione constituerit: iam licebat (= ἦν) ἐκ τοῦ ἐμοῦ νόμου τὸ γιγνόμενον κατὰ τὴν οὐσίαν ἕκαστον τιθέναι. Ergo quod totius pecuniae impendendae pro portione rei familiaris suae cuique evenerat, id persolvebat. Ac sicut hic, item aliis eiusdem oratoris locis de debitae pecuniae solutione dicitur, velut τιθέναι τὰς εἰσφοράς, μετοίκιον, τόκον, alia, qui loci congesti sunt in Reiskii indice graecitatis Demosthenicae s. v. τιθέναι, ubi haec interpretatio est: 'luere, dependere aera debita, erlegen, bezahlen . . '.

Sed ἀντήγορος σποδοῦ posita sunt ἀπὸ κοινοῦ, quia is genetivus notionem ψῆγμα complet idemque cogitari debet in verbo γεμίζων. Igitur urnas cinere repletas mittit Mars hoc pretio occisorum hominum plene, integre, religiose persoluto.

2. Ad Wilamowitzii *Choephoron* recensionem, quam nuper et interpretatione germanica pulchre illustratam et commentario elegantis doctrinae pleno instructam edidit 'Aeschylus Orestie griechisch und deutsch, II. Stück. Das Opfer am Grabe. 1896', nunc hic quia unum saltem locum emendasse mihi videor, addere volo quaedam, quae cum eum librum animi causa tractarem, ultro mihi occurrebant. Ibi igitur stasimi stropham et antistropham tertiam sic propositas habes:

τὰ δ' αἵματ' ἐκποθέν<θ> ὑπὸ χθονὸς τροφοῦ- 66  
 τίτας φόνος πέπηγεν οὐ διαρρύδαν.  
 διαλγῆς <δ> ἄτη διαφέρει τὸν αἷτιον,  
 παναρκέτας νόσου βρύειν. 69

θιγόντι δ' οὔτι νυμφικῶν ἐδωλίων 71  
 ἄκος, πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ὁδοῦ  
 † βαίνοντες τὸν χερομυσῇ  
 † φόνον καθαίροντες ἰοῦσαν μάταν. 75

Ubi emendationes vel dudum vel nunc factae iure receptae sunt τὰ δ', ἐκποθέν<θ>, <δ>, θιγόντι, μάταν, versus 70 nunc hic omissus e versu 65 falso repetitus est. Strophae autem interpretationem, quae et ipsa explanationis loco ut adhiberetur suo iure editor postulavit, hic attulisse commodum videtur:

wo blut der erde mutterboden sog,  
 unlöslich schwarz steht die schuld geschrieben.  
 vergeltung hebt sich nur den schuld'gen auf,  
 bis voll er steht in der stunden blüte.

Ergo tangi videmus superstitionem quandam popularem, 'qua maculam, ut ait Schuetzius in commentario, ex sanguine hominis iniuste caesi in terram effuso semper manere nec elui posse fingebant'. Nam si Aeschylus per admirabilem comparisonem τίταν φόνον nominat i. e. caedis cruorem debitarum poenarum exactorem (cf. W. ad v. 66), ea certe similitudo ita tantum proponi poterat, si id quod in eam adsciscebatur, sub communem cadebat notitiam. Aliter enim similitudines omnino stare non possunt. Haec autem verba ita distinxit Wilamowitzius, ut structurae commutatio aliqua fiat post verba τὰ δ' αἵματ' ἐκποθένθ' ὑπὸ χθονὸς τροφοῦ, quae quasi hiatus aliquo ab insequentibus τίτας φόνος πέπηγεν οὐ διαρρύδαν separantur. Sed qui hanc verborum seriem perlegerit, is illud opinor videbit πέπηγεν οὐ διαρρύδαν de sanguine effuso ita dici, ut ad τίτας φόνος illa quidem pertinere possint et revera quoque cum his copulata inde divelli nequeant, tamen ut per proprietatem suam referri debeant ad eam quae praecedit notionem τὰ δ' αἵματ' ...; ad hanc enim apta sunt de sanguinis concretionem et diffusionem dicta, ad notionem autem τίτας φόνος aptantur

potius, quoniam „φόνος αὐτῶν τῶν αἱμάτων ἐστίν“, ut ait W.

Jam igitur, si verba τίτας φόνος appositionis vere Aeschyleae vices tenent, locus sic distinguendus est:

τὰ δ' αἵματ' ἐκποθένθ' ὑπὸ χθονὸς τροφῷ,  
τίτας φόνος, πέπηγεν οὐ διαρρύδαν.

Antistropham, cuius in initio duo trimetri strophae respondent, concludi ibi, ubi vulgo putant, satis credibile fit novitate et diversitate eius quae sequitur sententiae, a qua epodus initium capit (cf. W. p. 154). Quid dicere voluerit poeta, demonstrat haec interpretatio (cf. comment. ad. v. 71):

Wenn einmal nur der jungfrau gürtel sprang,  
auf ewig ist's. rauschten alle wasser  
der welt zusammen auch in einen strom:  
die mörderhand wüschen sie vergebens.

Scholio haec firmantur: πάντες οἱ ποταμοὶ εἰς ἓν συνερχόμενοι.

Simillima est Macbethi haec oratio (II, 1):

kann wohl des großen meergotts ocean  
dieß blut von meiner hand rein waschen? nein.

Item Oceanum similiter adhibet ad aliam rem Lucretius VI 1072 sqq. B:

purpureusque colos conchyli iungitur uno  
corpore cum lanae, dirimi qui non queat usquam;  
non si Neptuni fluctu renovare operam des;  
non, mare si totum velit eluere omnibus undis.

Sed verba sunt corrupta. Nam ferri non potest βάλοντες, quod nec notionem quae desideratur satis explet nec metrum. Ergo responendum esse puto <συμ>βάλλοντες, primum quod id vocabulum scripturae vitiosae βάλοντες propinquum est apicibus suis; συμ- autem vel συν- facile propter similitudinem exitus praecedentis vocabuli ὁδοῦ excidit. Deinde συμβάλλειν de fluminibus usitatum apud Homerum Δ 453 ποταμοὶ . . συμβάλλετον ὕδωρ, E 774 ἤχι ῥοὰς Σιμόεις συμβάλλετον ἡδὲ Σκάμανδρος, postea per varios gradus etiam ad intransitivam vim accessit, cuius exemplum Sophocleum O. C. v. 901 sq ἐνθα δίστομοι μάλιστα συμβάλλουσιν ἐμπόρων ὁδοὶ etiam idoneum est ad Aeschyleam significationem de fluminibus confluentibus confirmandam.

Porro pro ἰούσαν, si aoristus quem dicunt gnomicus ali-

quis locum non habet, velut ἔκλυσαν, ἔθυσαν, vel ea de causa quia ea actio omnino fieri non potuit (cf. W. ad v. 74), certe eius formae optativi ea est vis, ut non ad tempus pertineat, sed ipsam verbi actionem momentaneam, quae absoluta et perfecta sit, significet. Quodsi apud Aeschylum in Sept. v. 734 sqq. ἐπειδὴν αὐτοκτόνως αὐτοδάϊκτοι θάνωσιν (Eteocles et Polynices), καὶ χθονία κόνις πῆλῃ μελαμπαγὲς αἷμα φοίνιον, τίς ἂν καθαρμοὺν πόροι; τίς ἂν σφε λούσειεν; ὃ πόνοι δόμων νέοι παλαιοῖσι συμμιγείς κακοῖς et apud Sophoclem in Oed. T. v. 1227 οἶμαι γὰρ οὔτ' ἂν Ἰστρὸν οὔτε Φᾶσιν ἂν νίψαι καθαρμοῦ τήνδε τὴν στέγην per simillimam sententiam optativus cum ἂν particula coniunctus usurpatur, sed quia hic pendet a verbo οἶμαι in infinitivum mutatus, illo in Aeschyleo Choephoron loco pariter scribendum sit καθαίροντες λούσειαν ἂν μάταν. Nam hoc idem est, quod illic οὔτε . . ἂν νίψαι καθαρμοῦ, quoniam imperfecta sive durans participii actio καθαίροντες cum notione actionis perfectae coniuncta negatur: quamquam purgant sive purgare student, non tamen expurgant sive non eluunt maculam flumina. Sero vidi e coniecturarum colluvie, quam congegessit Weckleinus (II p. 210. 306), complures iam de verbo λούειν cogitasse, sed aut καθαίροντες quoque mutare volebant, quod cum sine iusta ratione fiat violentum est, aut alio verbi modo non apto utebantur, vel ἔλουσαν ἂν μάταν vel, ut olim G. Hermannus, puro optativo λούσειαν, cuius notio hic etiam minus ferri potest.

Antistropa igitur haec est:

θιγόντι δ' οὔτι νυμφικῶν ἔδωλ' ἰων  
 ἄκος πόροι τε πάντες ἐκ μιᾶς ἰδοῦ  
 <συμ>βάλλοντες τὸν χερρομυσῆ φόνον καθαίρ-  
 οντες λούσειαν ἂν μάτην.

Isenaci scr.

H. Weber.

## XX.

### Ciceroniana.

#### 1. Der Epikureer Phaedrus als Quelle in Cicero's philosophischen Schriften.

Im Herbste des Jahres 709/45 war Cicero auf seinem Tusculanum mit seiner Schrift *de deorum natura*<sup>1)</sup> beschäftigt. 'Etwa am 4. August'<sup>2)</sup> dieses Jahres schrieb er an Atticus, daß er schon vor Tagesanbruch an einer Polemik gegen die epicureische Lehre gearbeitet habe (A. XIII 38, 1: *Ante lucem cum scriberem contra Epicureos*), offenbar einen Teil des ersten Buches, und fügte hinzu: *de eodem oleo et opera exaravi nescio quid ad te et ante lucem dedi*. Tyrrell übersetzt das: 'by the same lamp and at the same sitting', dabei vermisste ich aber den Hinweis, daß sich der Inhalt auch mit demselben Gegenstande (*de eadem opera*) befaßt habe. Das wird zur Gewißheit, wenn wir den nächsten Brief heranziehen, welcher am folgenden Tage, wie Tyrrell meint, auch nach O. E. Schmidt 'wohl am nächsten'<sup>3)</sup> Tage, dem 5. August, geschrieben wurde. Cicero bittet darin um Bücher für seine Arbeit, die er schon einmal vorher erbeten hatte, (29, 2): *libros mihi, de quibus ad te antea*<sup>4)</sup> *scripsi, velim mittas*. Da uns aber keine entsprechende Stelle in den Briefen erhalten ist, so ergibt sich, daß eben jene am Morgen des 4. August hastig hingeworfenen Worte (*exaravi aliquid*) nichts

<sup>1)</sup> Cic. de div. 2, 3 u. 7. H. Diels, doxogr. gr. p. 121.

<sup>2)</sup> O. E. Schmidt 'Der Briefwechsel' S. 366.

<sup>3)</sup> ebenda S. 431.

<sup>4)</sup> Sollte nicht aus diesem *antea* hervorgehen, daß dieser Brief noch an demselben Tage, wie 38 geschrieben wurde?



anderes waren, als ein Bücher-Bestellzettel, in dem er sich für seine Arbeit neues wissenschaftliches Material erbat. Leider ist uns dieser Zettel, aus dem wir die beste Belehrung gewinnen würden über die griechischen Quellen, welche Cicero ausschrieb, von dem ersten Herausgeber der Atticus-Briefe jedenfalls seiner Unansehnlichkeit wegen vorenthalten worden. Aber die Titel zweier Schriften, welche Cicero die wichtigsten waren, finden wir in A. XIII 39 fin. wiederholt: *Libros . . . velim mittas et maxime Φαίδρου περὶ θεῶν et † ΠΑΛΛΑΔΟΣ*. — Ciceros persönliche Beziehungen zu dem Epicureer Phaedrus sind hinreichend bekannt (F. XIII 1, 2) und man hat deshalb und durch diese Briefstelle veranlaßt, schon ehe man den Nachweis vermittelt der in Herculaneum gefundenen Fragmente führen konnte, einen bedeutenden Einfluß des Phaedrus auf Ciceros erstes Buch de d. n. angenommen<sup>5)</sup>. Darüber aber herrscht bis jetzt Uneinigkeit, welcher Büchertitel sich hinter den folgenden griechischen Zeichen verberge. Eine Zeit lang schien man sich schon geeinigt zu haben in der Lesung *et Παλλάδος*. So schlug Orelli vor, oder vielmehr: *et περὶ Παλλάδος*, was Wesenberg in den Text aufnahm, während Baiter-Kayser *et Παλλάδος* schreiben<sup>6)</sup>. R. Hirzel erkannte richtig, daß das schwerlich der Titel einer philosophischen Schrift der epicureischen Schule gewesen sein könne, weshalb er: *et Ἀπολλοδώρου* vorschlug<sup>7)</sup>. O. E. Schmidts 'Briefwechsel' S. 366 giebt die Möglichkeit dieser Lesung zu, während Tyrrell-Purser mit Recht vorzogen, die sinnlosen Zeichen abzudrucken. Denn abgesehen von allem anderen: dieses Wort hat mit der Ueberlieferung fast nichts gemein. Nach eingehendem Studium der griechischen Worte innerhalb der ciceronischen Briefe, worüber ich nächstens Rechenschaft geben werde, kann ich behaupten, daß gerade in diesen für die römischen Schreiber unverständlichen Worten die äußere Form, die Zahl der Buchstaben und ihre Form, weil mechanisch nachgezeichnet, sich von dem Wahren nie weit entfernt. Sodann scheint mir aus der Wortstellung hervorzugehen, daß

<sup>5)</sup> Drumann GR VI 349.

<sup>6)</sup> Das sinnlose Zeug älterer Ausgaben lohnt sich nicht aufzuführen.

<sup>7)</sup> Untersuchung zu Ciceros philosophischen Schriften I S. 218.

das gesuchte Wort ebenfalls ein Werk des Phaedros sein müßte. Wenn Cicero dieses Werk besonders (*maxime*) brauchte, so wird es keine Nebenfrage des epicureischen Lehrgebäudes, sondern gerade den Kern derselben betroffen haben. Wichtiger noch als die Lehre von den Göttern war diesen Naturphilosophen das, was Lucretius als '*rerum natura*', was ebenso die gleichzeitigen Epicureer in Rom, Rabirius und Amatinus (vgl. Ritter-Preller hist. philosophiae<sup>5</sup> p. 426 sq.) benennen. Das führt uns auf κόσμος; aber auch dieses liegt der Ueberlieferung zu fern; und deshalb bietet sich von selbst: *et παντός*. Τὸ πᾶν ist bei den Epicureern neben κόσμος in Gebrauch: Epicur. bei Diog. L. X 39 τὸ πᾶν ἐστὶ σῶμα; 41. ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ πᾶν ἀπειρόν ἐστι. Die Römer übersetzten es mit *universum*, *mundus*, wie aus zahlreichen Stellen bei Cicero<sup>6</sup>), Lucretz, Seneca ersichtlich. Dem Sinne nach würde *et παντός* durchaus angemessen sein; und die Palaeographie führt uns eben dahin: ΠΑΛΙΔΟC

## ΠΑΝΤΟC

Nur ein Buchstabe könnte Bedenken erregen, nemlich Δ für Τ. Ich kann aber diese selbe Vertauschung auch anderwärts nachweisen — worüber ich in dem Steglitzer Gymnasialprog. dieses Jahres (1898, S. 12) spreche, — und habe die Erklärung darin gefunden, daß Τ mit gebogener Haste als τ geschrieben war, das dann leicht für D oder Δ gelesen werden konnte.

Verwandte Buchtitel hat mir H. Dr. P. Wendland freundlichst nachgewiesen: Die Schrift des Ocellus Lucanus (Zeller, Gesch. d. gr. Philol. III<sup>2</sup> S. 96; Diels dox. gr. p. 187) ist betitelt περὶ τῆς τοῦ παντός φύσεως. Vom Kirchenvater Hippolyt gab es eine Schrift πρὸς Ἑλλήνας καὶ πρὸς Πλάτωνα ἢ καὶ περὶ τοῦ παντός (Harnack, Altchristl. Litteratur S. 622). Vom Stoiker Zenon citiert Laertius Diogenes eine Schrift περὶ τοῦ ὅλου. —

Wie viel Cicero von der Schrift des Phaedrus: περὶ τοῦ παντός in der Abhandlung de deorum natura benutzt habe, kann ich hier nicht untersuchen und liegt auch meinen jetzigen

<sup>5</sup>) Cic. Timaeus 2 (Baiter-Kayser p. 131): *omne igitur caelum — sive mundus sive quo alio vocabulo gaudet, hoc a nobis nuncupatus sit* —: sq.

Studien zu fern. Es will mir aber auf den ersten Blick wahrscheinlich dünken, daß auch die bisher angezwiefelte Ueberschrift der fast gleichzeitigen Schrift *Timaeus*, nemlich *de universo* ihre Richtigkeit habe. Das Werk, von dem nur ein Teil, die freie Uebersetzung des platonischen Dialoges *Timaeus*, vorliegt, sollte offenbar als Gegenstück zu der Schrift *de deorum natura* die Lehren der Naturphilosophen in dialogischer Form vortragen, wobei dem *Nigidius Figulus* die Rolle zugebracht war, den *Pythagoreismus* zu vertreten (K. F. Hermann, *de interpretatione Timaei Plat. dial. a Cicerone relicta* Göttingen 1842 p. 8. 13 f.) und dann natürlich auch in extenso die *epicureische* Lehre von dem  $\pi\acute{\alpha}\nu$  entwickelt wurde. Wäre dieser Teil erhalten, so hätten wir damit zugleich inhaltlich die Abhandlung des *Phaedrus*  $\pi\epsilon\rho\iota\ \tau\omicron\upsilon\ \pi\alpha\nu\tau\acute{o}\varsigma$ , denn ohne dieses Werk wird sich Cicero schwerlich daran gemacht haben 'de universo' zu schreiben. Daraus gewinnen wir für die Abfassungszeit des *Timaeus* und des 'de universo' einen festeren Anhalt und können wohl mit einiger Zuversicht sagen, daß der erste Entwurf dazu gleichzeitig mit de d. n. im Herbste 709/45 auf dem *Tusculanum* gemacht wurde.

Ueber *Phaedrus* giebt Aufschluß: *Eduard Zeller*, die Philosophie der Griechen III<sup>3</sup> Abt. I. S. 373 f. Dort wird auch Anm. 1 der Stand der Frage nach den Quellen Ciceros *de deorum natura* mitgeteilt. Dem ist nur noch nachzutragen, was *H. Diels* zur Bekräftigung seiner (*Doxogr.* 121 ff.), zuerst von *Bücheler* geäußerten Ansicht in einer Abhandlung über *Straton* (*Sitzungsbericht der Berl. Akademie d. W.* 1893 S. 116 Anm. 2) beigebracht hat. *Diels* behauptet, daß *Phaedrus* die gemeinsame Quelle des Cicero und *Philodemon* sei, und liest an unserer Stelle:  $\Phi\alpha\iota\delta\rho\omicron\upsilon\ \pi\epsilon\rho\iota\ \theta\epsilon\omega\acute{\nu}\ \epsilon\tau\ [\pi\epsilon\rho\iota]\ ^9\ \Pi\alpha\lambda\lambda\acute{\alpha}\delta\omicron\varsigma$ . Er ist, wie ich, der Ueberzeugung, daß die mit *et* angefügte Schrift nur von demselben Verfasser, also von *Phaedrus*, herrühren könne und verweist treffend auf A. XIII 32, 2 *Dicaearchi librum*  $\pi\epsilon\rho\iota\ \psi\upsilon\chi\eta\varsigma\ \alpha\epsilon\psi\epsilon\iota\ \epsilon\tau\ \kappa\alpha\tau\alpha\ \beta\acute{\alpha}\sigma\epsilon\omega\varsigma\ \epsilon\alpha\sigma\pi\epsilon\tau\omicron$ . Damit fällt schon *R. Hirzels* Konjektur *et*  $\text{'}\text{Απολλοδώρου}$ , die sich überdies zu weit von der Ueberlie-

<sup>9</sup>) Brieflich teilt Herr *Diels* mir mit, daß er  $\pi\epsilon\rho\iota$  nicht einzusetzen wünsche.

ferung entfernt. Im Grundgedanken stimme ich somit Diels bei und würde ihm auch weiter folgen können, wenn eben *et Παλλάδος* überliefert wäre. „Wenn man, sagt er, die Parallel-excerpte des Philodem zu Rate zieht, so sieht man, daß bei diesen (S. 82, 14 Gomperz) wie bei Cicero (d. d. n. I 15, 41) den Abschluß der doxographischen Uebersicht die Polemik gegen des Diogenes von Babylonia allegorisches Buch *περὶ Ἀθηναίων* bildet. Bei Philodem nimmt diese Polemik einen unverhältnismäßigen Raum ein. Ich vermute daher, daß des Phaedrus Buch *περὶ Παλλάδος* einen polemischen Anhang — (nach brieflicher Mitteilung): nicht ein im selben Volumen stehender Anhängsel, sondern eine selbständige, aber als Ergänzung, Annex, gedachte Schrift — zu seinem Werke *περὶ θεῶν* darstellt, der besonders die absurden Allegorien des Chrysipp und Diogenes im Anschluß an das Buch der letzteren abfertigte. So kommt es, daß Philodem wie Cicero in ihren, wie ich glaube, selbständigen Excerpten aus den beiden Büchern des Phaedrus sich so ähnlich sehen. Hätte aber Cicero aus irgend welchen Gründen nur Philodem benützt, so wäre Phaedros doch wenigstens für diesen die Quelle.“ So weit Diels. Meine Ansicht steht dazu in keinem inneren Widerspruch. Nur meine ich, daß des Phaedrus Schrift *περὶ θεῶν* alles, was er über die Götter zu sagen hatte, umfaßt haben werde, also auch den polemischen Anhang, falls es einen solchen gab. Wenn Cicero ein eigenes, wenn auch noch so bescheidenes Schriftchen durchgearbeitet hätte, weil ihn dieses besonders interessierte, so würde er sich auch schwerlich begnügt haben über seinen Inhalt nur mit den zwei Zeilen zu berichten, d. d. n. 41 *quem* (Chrysippum) *Diogenes Babylonius consequens in eo libro, qui inscribitur de Minerva, partum Jovis ortumque virginis ad physiologiam traducens deiungit a fabula.* Cicero kam es hier auf die Hauptlehren des Epikur an, weshalb er *imprimis* bequeme Compendien, die beiden Hauptschriften des Phaedrus gebraucht haben wird. Sodann würde man wohl in Anlehnung an des Diogenes allegorisches Buch auch den Titel *περὶ Ἀθηναίων*, nicht aber den mehr speziellen und poetischen *περὶ Παλλάδος* erwarten. Ob es eine solche Schrift des Phaedrus gab, ist ebensowenig belegt, wie meine

Annahme von seiner Schrift περὶ τοῦ παντός, wahrscheinlicher ist das letztere. Die Entscheidung liegt aber bei der Palaeographie und da steht eben παντός der Ueberlieferung am nächsten. Die Quellenuntersuchung für Ciceros d. d. n. wird dadurch kaum ernstlich berührt, da Cicero erst in der Schrift de universo des Phaedrus περὶ τοῦ παντός ausgebeutet haben wird.

## 2. Des Atticus Kritik an Ciceros Philippica II.

A. XVI 11, 1 *Nostrum opus tibi probari laetor; ex quo ἄνθη ipsa posuisti, quae mihi florentiora sunt visa tuo iudicio; cerulas enim tuas miniatulas illas extimescebam. De Sicca ita est, ut scribis; † asta ea aegre me tenui; itaque perstringam sine ulla contumelia Siccae aut Septimiae, tantum ut sciant παῖδες παίδων, sine † vallo Luciliano, eum ex Gaii Fadii filia liberos habuisse. Atque utinam eum diem videam, quum ista oratio ita libere vagetur, ut etiam in Siccae domum introeat! sed illo tempore opus est, quod fuit illis III viris — moriar, nisi facite!*

Cicero hatte seine zweite Philippica dem Atticus zur Beurteilung zugeschickt und erhielt sie nun zurück mit ἄνθη (Beifallszeichen) geschmückt, während er sich vor dem Rotstift gefürchtet hatte. Ein begleitender Brief des Atticus erhielt neben einer lobenden Beurteilung einige Ausstellungen. Es betrafen diese zunächst eine Stelle, in der von Sicca die Rede war. Atticus wünschte ihre Beseitigung; Cicero gab ihm recht (*De Sicca ita est, ut scribis*) und entschloß sich die Stelle zu ändern. Thatsächlich blieb in der II. Philippica, wie wir sie lesen, Sicca ungenannt. Wir haben jetzt den Grund zu suchen, weshalb Cicero ihn nennen wollte und weshalb Atticus seine Nennung mißriet. Es handelte sich um eine Beschimpfung, die zugleich auch Septimia, eine sonst unbekannte Dame, betraf, eine Beschimpfung, die diese beiden in einer verächtlichen Beziehung zu Antonius zeigte. Cicero will sich jetzt darauf beschränken *sine ulla contumelia Siccae aut Septimiae* zu sagen, *eum* (Antonium) *ex Gaii Fadii filia liberos habuisse*. Und so lesen wir auch Phil. II 2, 3: *sed hoc idcirco com-*

*memoratum a te puto, uti te infimo ordini commendares, cum omnes te recordarentur libertini generum et liberos tuos nepotes G (cass. Q) Fadii libertini hominis fuisse.* Was getilgt wurde, muß eine Obscönität gewesen sein, und die Worte *asta ea* (M<sup>1</sup>, *hasta ea* M<sup>2</sup> *aste ea* Z *Asturae* C) *aegre me tuli* müssen besagen: ich habe mich dieser Obscönität nur ungern enthalten. Wir brauchen nichts zu ändern: *hasta* oder *asta* = *penis erectus* cf. Priap. 44, 1 (L. Müller), es wurde *asta* geschrieben wegen der Ableitung von *asto*<sup>10)</sup> cf. Varro LL. 5, 115: *asta, quod astans solet ferri*<sup>11)</sup>. Damit ist auch zugleich die Deutung von *sine vallo Luciliano* gegeben. Es heißt natürlich *sine* φ α λ λ φ *Luciliano*<sup>12)</sup>. Der Fehler scheint auf fehlerhaftes Hören beim Diktat zurückzugehen, konnte aber auch bei Abschrift leicht entstehen. Cicero spielt damit auf eine obscöne Dichtung des Lucilius an, die sich mit Bestimmtheit nicht wird nennen lassen. Am ersten wird man an die Satire *fornix*, Bordell, denken (Arnob. 2, 6) und gerade unsere Stelle wird vielleicht Aufschluß geben, was man in Rom unter dem φ α λ λ φ *Lucilianus* verstand. Aus Hier. ep. 117, 1 *Lucilianum quippiam retulisti* ist für unsere Zwecke nichts zu entnehmen, da dieses sich auf Horaz Sat. I 10 bezieht und soviel wie Anerkennung bedeutet.

In unserer Stelle dienen sich jedenfalls *asta* und φ α λ λ φ gegenseitig zur Stütze und sichern meine Deutung. *Sicca* und *Septimia* sollen geschont werden, aber man soll wissen: παῖδες παίδων. Bisher nahm man παῖδες παίδων als Subjekt zu *sciant*. Das ist sprachlich korrekt und giebt den erträglichen Sinn: auch künftige Geschlechter sollen wissen, daß Antonius eine unebenbürtige Gattin hatte. Aber diese Rede war für die Gegenwart geschrieben und sollte die Lebenden mit ihren giftigen Pfeilen treffen. Was kümmerte ein fernes

<sup>10)</sup> Joci causa nenne ich die wunderlichen bisherigen Emendationsvorschläge, Bosius: At st! aegre . . ., ebenso Orelli; Madvig A. C. III p. 192 a *Fadia aegre* . . .; Boot: heus tu, aegre; Jordan Krit. Beitr. p. 297 [*asta ea*] Fr. Schmidt, Würzb. Prg. 1892 p. 32 *hasta ea* (= ὀβελός) etc.

<sup>11)</sup> Eine zweite Stelle des Varro (l. c. VII 59) wird man besser aus dem Spiele lassen.

<sup>12)</sup> Auch hier hat man das Unglaublichste zusammenkonjiciert und interpretiert: *sillo, sale, σαρω, σλλφ, felle, bile, libello, vallo* etc.

Geschlecht, mit wem Antonius vermählt war? Daher meine Vermutung, daß als Subject zu *sciant* das unpersönliche man anzunehmen sei, und daß *παῖδες παίδων* dem Sinne dieser ganzen Stelle entsprechend auf Incest des Antonius hindeute. Strenger konstruirt müßte es dann freilich *παῖδας* heißen, aber es liegt wohl ein Citat vor, vielleicht der homerischen Worte Il. 20, 307 :

νῦν δὲ δὴ Αἰνείας βῆ Τρώεσσι νύξει

καὶ παίδων παῖδες τοὶ κεν μετόπισθε γένωνται.

Diese Verse, welche der römischen Aeneassage zum Ausgangspunkte dienten, waren jedem gebildeten Römer jener Zeit im Gedächtnis lebendig. Auch in ihnen handelt es sich um tatsächliche Fortpflanzung, nicht um das Fortleben des Namens. Den obscönen Sinn hätte dann natürlich erst Cicero hineingelegt. Hauptsächlich soll Antonius getroffen werden, aber Cicero möchte auch auf einen Schandfleck, der auf Sicca und Septimia haftet, dadurch aufmerksam machen, daß er ihre Beziehung in genealogischem Sinne zu Antonius erraten läßt. Mit *παῖδες παίδων* wird dem Antonius vorgehalten 1) daß seine erste Gemahlin Fadia<sup>13)</sup>, die ihm Söhne gebar, seine leibliche Tochter sei, mit anderen Worten, daß er mit der Gattin seines Freigelassenen Gaius Fadius Umgang gehabt habe. Das allein könnte aber nur heißen *παῖδες πατρός*. Aber bei bloßer Nennung der That-  
sache, daß Antonius Schwiegersohn des Gaius Fadius sei, sollen die Leser auch wissen (*sciant*), auch wenn Cicero *σινε φαλλῶ* Luciliano spricht, das heißt also doch wohl: nichts von dem Inceste mit den eigenen Töchtern ausdrücklich sagt, daß auch Sicca und Septimia compromittiert sind. Demnach wird Septimia, vermutlich eine Schwester der Fadia, ebenfalls als des Antonius Kind bezeichnet, und Sicca als ihr Gemahl, der den verbrecherischen Umgang seiner Frau mit Antonius geduldet habe, so daß auch die Kinder dieses Paares als Kinder einer Tochter des Antonius gelten sollen. Mit anderen Worten, zwei leibliche Töchter des Antonius sollen ihm angeblich Kinder geboren haben: *παῖδες παίδων*<sup>14)</sup>. Wir lesen das

<sup>13)</sup> Ueber diese vergleiche Groe be in Pauly-Wissowa Encyklop. p. 2613.

<sup>14)</sup> Andere Kombinationen sind möglich: vielleicht war z. B. Sicca

nicht mehr aus Phil. II 2 heraus, aber wir sind eben auch in die chronique scandaleuse des Antonius dank des Eingriffes, den Atticus machte, nicht mehr genügend eingeweiht, um klar zu sehen. — Seinen bisherigen Witzen derber Art glaubt nun Cicero die Krone aufzusetzen, indem er sagt: zur allgemeinen Verbreitung seiner Philippica II, die er sehnlichst wünscht, um rechten Aerger in das Haus der Sicca zu tragen, bedürfe es einer Zeit (*sed illo tempore opus est*), wie sie unter jenem Triumvirat war (*quod fuit illis III viris*) — und ruft dazu aus: *moriar, nisi facete!* Wir wissen jetzt, auf welchem Gebiete wir den Witz zu suchen haben. Unter den *III viri* sind wohl Antonius, Sicca und vielleicht C. Curio gemeint, die sich in ein Weib geteilt haben, oder wahrscheinlicher unter sich Umgang hatten. Denn am stadtbekanntesten war des Antonius Verkehr zu dem jüngeren C. Curio, welcher mit der Ehe verglichen wird (vgl. Phil. II 14, sqq. 20 fin.; ad Att. I 14; Drumann G. R. I S. 65). Wie auch der Witz zu deuten sein mag, er wird jedenfalls auf eine Zeit zurückweisen, in welcher Cicero noch auf der Höhe seiner politischen Macht stand, Antonius noch machtlos war, also wohl auf Ciceros Consulatsjahr 691/63. M. Antonius war geboren um 672/82<sup>15)</sup>, damals gegen 20 Jahre alt. Hatte er damals Umgang mit der Gattin seines Freigelassenen C. Fadius, so konnte dessen Tochter Fadia cr. 16 Jahre später, also gegen 707/47 und in den nächsten Jahren von ihm Kinder haben. Mit der Zeit des Triumvirates wird also wohl auf diese wüsteste Zeit des Antonius, auf welche auch die *παῖδες παίδων* zurückgehen, angespielt. Es verlohnt sich nicht, den schmutzigen Rätseln weiter nachzuforschen; den Sinn der Stelle und ihre Lesart glaube ich richtig gestellt zu haben; sie lautet in der Uebersetzung: „Betreffs des Sicca verhält es sich so, wie du schreibst: bei dieser Zote habe ich mich nur schwer zurückgehalten; deshalb werde ich ohne irgend eine Beschimpfung des Sicca und der Septimia, nur so, daß man merkt: „Kinder von Kindern“ ohne zotige Erwähnung

---

erster Gemahl der Fadia und duldete Antonius als Nebenbuhler, und Septima die angebliche Tochter des Sicca.

<sup>15)</sup> Groeber a. a. O. S. 2595.



des Incestes, darüber witzeln, daß er (Antonius) von einer Tochter des Gaius Fadius Kinder gehabt habe.

Es wirft kein gutes Licht auf Ciceros Charakter, daß er aus Haß gegen Antonius sich auch hinreissen ließ, Sicca zu beschimpfen, der sonst in seinen Briefen als sein guter Freund erscheint<sup>16)</sup>, ihm bei den Unterhandlungen wegen des Ankaufes einer Grabstelle für Tullia mit bestem Eifer (A. XV 17, 1: φιλοστόργως) gedient, ihm noch jüngst auf seinem Landhause in Vibo so freundliche Aufnahme gewährt hatte, daß Cicero schreiben konnte A. XVI 6, 1: *ibi tamquam domi meae scilicet*, ebenso wie Sicca früher im Jahre 696/58 den Verbannten so lange dort geborgen hatte, als es ohne eigene Lebensgefahr zulässig war (A. III 2: . . . *ne et Sicca, apud quem eram, periret*). Einen besonderen Grund auch des Sicca nicht zu schonen, scheint Cicero nicht gehabt zu haben: ihm genügte offenbar, daß dieser zu Antonius hielt, mit dem ihn eben Verwandtschaft verknüpft haben muß, und er trug kein Bedenken, den bewährten Freund zu opfern, um Antonius noch gründlicher beschimpfen zu können. Es spricht dagegen für Atticus, daß er Cicero von diesem Schritte zurtückhielt. Er kleidete seinen Tadel in eine derbwitzige Form und Cicero hatte Einsehen genug, darauf scherzend einzugehen und zu streichen, was Sicca und dessen Frau (?) offen kränken müßte, ohne sie aber ganz zu schonen. Man sollte das Nötige zwischen den Zeilen doch herauslesen können. Cicero durfte hoffen, daß sich Sicca auch über die von Atticus redigierte Rede — er sagt fein: *ista oratio* — seiner Zeit gründlich ärgern werde. —

Der Scherz des Atticus ist jedenfalls in Anlehnung an einen vulgären Ausdruck, an die Komödie, oder eine Lucilische Satire gemacht. Vermutlich hatte auch er schon den Ausdruck: φαλλῶς *Lucilianus* gebraucht. Seinen Ursprung wird die Zote im Kriegslager gehabt haben. Der Legionar, der seine ganze Kraft an einen Lanzenwurf setzte, so daß er dabei beinahe mit umgerissen wurde, mochte sagen: *hasta ea* (bei dieser Lanze, bei diesem Wurfe) *aegre me tenui* (habe ich

<sup>16)</sup> F. XIV 4, 6; A. III 2; 4; VIII 12 C 4; XII 23, 3, 25, 1; 26, 1; 2; 27, 1; 28, 1; 30, 1; 31, 1; XIV 19, 4; XV 17, 1; XVI 6, 1.

mich knapp, sauer — auch dieser Ausdruck ist vulgär — auf den Beinen gehalten). Indem er dann die Aspiration des ersten Wortes wegließ, machte er einen zotigen Witz, der gewiß seine Wirkung beim Wachtfeuer nie verfehlte. Aus dem Lagerleben mag dann der Witz in die Komödie oder Satire seinen Weg gefunden haben.

Die somit aufgeklärte Stelle ist bei weitem nicht die schmutzigste der Briefe: es giebt andere, die Wieland sich zu übersetzen scheute — und Wieland war nicht prüde — und die an Rücksichtslosigkeit alles übertreffen, was heute geschrieben und laut gesagt werden dürfte. Hier mag immerhin der Interpret schweigen, aber den Text zu ändern, haben wir keinen Anlaß und kein Recht.

Wie man nemlich früher den Fehler beging in stilistischer Hinsicht die Briefe nach Ciceros Reden und Abhandlungen zu glätten und ihnen dadurch viel von ihrer Frische und Lebendigkeit raubte, so finden sich auch Fälle, in denen man aus einer Art von Prüderie, Kraftausdrücke ausmerzte, weil sie sich nicht mit der gravitas des verehrten Mannes zu vertragen schienen.

So lesen wir in den Hss. an einer Stelle, in der sich Cicero heftig über einen verletzenden Brief seines so leicht aufbrausenden Bruders Quintus beklagt (A. XI 13, 2): *Deinde perscribit — sed spurcissime — quas ob causas fuerit*. C. F. Hermann schien der Ausdruck 'schweinisch' zu stark und deshalb änderte er unter Tyrrells<sup>17)</sup> Beifall in: *parcissime*. Der Ausdruck ist derb und volkstümlich, kommt aber auch sonst bei Cicero vor: Verr. I 37, 94; Phil. XI 1, 1 etc.<sup>18)</sup>. Wir finden ihn auch von dem jungen Octavian gebraucht in Beziehung auf das Wetter, fälschlich in den Lexicis bisher dem Cicero zugeschrieben (Nonius p. 394, 7 = Baiter-Kayser XI I. I fr. 13, behandelt in meiner Abhandlung 'Nonius Marcellus und die Cicero-Briefe', Steglitzer Progr. 1888 p. 12). In seiner Erregung brauchte Cicero den Ausdruck wohl in Beziehung auf Inhalt und Form des Briefes.

Steglitz.

Ludwig Gurlitt.

<sup>17)</sup> 'but most coarsely' seems to be far too violent an expression, worauf eine längere Begründung von *parcissime* folgt.

<sup>18)</sup> Vgl. die erschöpfende Sammlung bei Paul Meyer, *Prog. Bayreuth*. 1887. p. 28.

## XXI.

### Zu lateinischen Dichtern.

1. Einer von zahlreichen Gründen, die uns zwingen, in den Gedichten des Vossianus Q 86 Zeitgenossen der Lucan'schen Pharsalia zu sehen, ist zweifellos durch die Art und Weise gegeben, wie auch in dieser Epigrammensammlung die Figur des Cato, bis zur Heroisierung verklärt (vgl. 399 1, Riese: *sacri Catonis*), immer wieder verherrlicht wird, sein Name als Partei-schiboleet neben dem des Pompejus verwendet erscheint; dem *Victrix causa diis placuit sed victa Catoni* tritt in c. 397 ein ähnliches Spiel mit dem Begriff *vincere* zur Seite; c. 398 spielt in dichterisch mehr wie bedenklicher Weise mit der grausen Todesart des republikanischen Helden, c. 413 stellt den Cato, wenn anders Rieses textkritische Behandlung der Stelle richtig ist <sup>1)</sup>, als den Größeren neben den großen Pompejus hin, in c. 432 ist der Höhepunkt der Heroisierung des Toten erreicht:

*Ne mirere (miserere V) sacri deformia busta Catonis:*

*Visuntur magni parva sepulcra Iovis.*

Wer die *memoria Catonis* auf Grund solcher Stellen auch als einen Beitrag zum Verständnis der politischen Anschauungen der Kaiserzeit darlegen will, hat nur bei einem Gedichte des Vossianus mit einer sinnstörenden Textverderbnis zu kämpfen, für die ich hier versuchen möchte, einen von Rieses 2. Auflage abweichenden Heilungsversuch vorzulegen; in dem schon oben einmal herangezogenen c. 399 schildert der Epigrammatiker den Selbstmord des Cato zunächst mit folgenden völlig klaren Worten:

---

<sup>1)</sup> Man könnte daran denken, mit steigendem et: *Magnus et hoc, homine <et> maior Cato* zu lesen.

*Iussa manus sacri pectus violasse Catonis*

*Haesit et inceptum victa reliquit opus.*

*Ille ait infesto contra sua vulnera vultu:*

*‘Estne aliquid, magnus quod Cato non potuit?’*

Auch die Fortsetzung der Anrede können wir m. E. nur mit Aenderung der Interpunktion, im engsten Anschluß an die Ueberlieferung geben:

*Dextera! me dubitas — durum est! — iugulasse, Catonem?*

*Sed quia liber erit, iam puto non dubitas!*

Der Schluß der Rede ist in der Ueberlieferung dagegen zweifellos verderbt! V. 7 lautet

*Fas non est vivo cuiquam servire Catonem*

und als letzten Vers lesen wir:

*Ne=dum ipsum vincit (Necdum etiam vivit R) nunc Cato  
si moritur.*

Die Behandlung des *vivo* in V. 7 hängt von der Beurteilung der Korruptel in V. 8 ab; diese Korruptel hat Bährens mit einem matten *Quin etiam* wohl Niemanden zu Dank behandelt; Rieses *Rectius et vivit* ergiebt einen fein epigrammatisch zugespitzten Gedanken, ist mir aber bedenklich, weil es der Lesart von V in V. 8 recht fern steht und obendrein zu Umänderung von *vivo* V. 7 in *vivum* nötigt. — Wen kann Cato besiegen, wenn er stirbt? Es darf vielleicht daran erinnert werden, wie bei den christlichen Zeitgenossen unseres Epigrammatikers ein ganz ähnlicher Gedanke zum Ausdruck zu gelangen begann: nur der Tod selber kann es sein, der als der Besiegte in Frage kommt, und wenn wir dementsprechend nun in V. 8 lesen:

*Letum ipsum vincit nunc Cato si moritur,*

so steht in V. 7 auch der richtige Gegensatz zu dem halbpersonifizierten Begriff des *letum*:

*Fas non est vivo cuiquam servire Catonem —*

unbesiegt von Cäsar, dem Lebenden, geht Cato dahin, ja er hat selbst den Tod besiegt; es ist vielleicht mit der poetischste Gedanken, den die oben kurz überblickte Serie von Catoepigrammen uns zu bieten hat.

2. Wir haben im Vossianus Q 86 gewiß Werke von mehreren in Denkart und dichterischem Charakter durchaus

nicht ganz übereinstimmenden Dichtern vor uns; neben politischen Epigrammen, die Gestalten der republikanischen Vergangenheit mit Wehmut heraufbeschwören, und anderen, die sehr scharfe Angriffe auf die Gewalthaber der Gegenwart enthalten (c. 472; vgl. Hermes 33) sind harmlose Genreepigramme zu finden, die mit mehr oder weniger Witz Ereignisse des täglichen Lebens behandeln; der Vertreter einer solchen Serie hat es nach oft angewandtem Rezept für nötig gehalten, sich wegen der Minderwertigkeit seiner Stoffe zu entschuldigen; wir verdanken diesem Bedürfnis das Gedicht 431, das unter der Aufschrift *Excusatio † sihoris materiae* einem dichterischen Genossen und dessen Freundeskreis (vgl. V. 1 tibi und V. 9 vos!) die großen Epenstoffe zuweist, für den Verfasser selbst bescheidenere Aufgaben als Ziel setzt (V. 9 f.):

*Vos mare temptetis, vos detis lintea velis*

*Me vehat in tuto parva carina lacu.*

Für die *materia*, deren *excusatio* die Ueberschrift berichtet, ist aus dem sehr allgemeinen Bilde der Schlußwendung nichts zu entnehmen; auch *carmina nolim scribere patricio digna supercilio* V. 1 f. giebt keine Aufklärung; Riese erinnert in Ermangelung anderer Anhaltspunkte an c. 434, wo die *insania* des Liebenden zur Sprache kommt, und schreibt demnach im Titel *excusatio insanioris materiae*; *insanioris* ist paläographisch nicht gerade nahestehend und inhaltlich doch wohl nicht umfassend genug; *vilioris* von Bährens aber erfüllt die erste Bedingung ganz gut, schafft nur einen zu starken Ausdruck; will man den letzteren Fehler vermeiden, ohne den Vorzug der paläographischen Aehnlichkeit preiszugeben, so darf man vielleicht *excusatio exilioris materiae* schreiben, wofür auch an Epithal. Laurent. (c. 742 Riese) V. 49: *sed iam sufficiat de magnis pauca locutum* erinnert werden könnte. Die bedeutenderen Stoffe des Adressaten und seiner Dichtergenossen zählt der Epigrammatiker V. 3—8 in einem Kataloge auf, für dessen litterarhistorische Auffassung und Verwertung auf Hermes 31, 317 verwiesen werden kann; die Beziehung von V. 5 (*magni scribam primordia mundi*) ist nicht ganz klar; doch wird man bei der rein mythologischen Umgebung kaum an ein Lehrgedicht denken.

3. Bei der Durchsicht der Vossianusepigramme für die Zwecke des Thesaurus habe ich eine Reihe kleinerer textkritischer Aenderungen vorgenommen, die ich für meine Pflicht halte, gegenüber der Textgestaltung, die durch Rieses 2. Auflage nun in aller Händen ist, auch öffentlich kurz darzulegen; ich thue es ohne längere Begründung, da zu weiteren litterarhistorischen Ausblicken durch die betreffenden Stellen kein Anlaß gegeben ist.

Bei c. 394 ist die Ueberschrift auf Grund der Ueberlieferung m. E. so zu drucken *Versus de † ñdierum singulorum mensium*; dem Inhalt des Gedichtes entsprechend bleibt für das corrumpierte ñdierum ein Begriff zu suchen, der etwa mit *digeries* im Sinne von 'Anordnung' bezeichnet werden kann; *singulorum* gehört jedenfalls zu *mensium*.

C. 392, 2 scheint mir die Wiederholung von *tura* wohl möglich; das neue gegenüber *Aris tura micent* ist durch das Auftreten der *Lares* gegeben, für die auf Strygowskis Behandlung der antiken Kalenderbilder hingewiesen werden konnte.

c. 396, 1 wird *scrutare inimici* am ehesten den Forderungen des Gedankens und den paläographischen Rücksichten entsprechen.

In dem Crispusepigramme 405 ist für die Anrede *Crispe meae vires lassarumque Ancora rerum* keine Aenderung nötig; vgl. *fessis rebus* Plin. Paneg. c. 8 und Sil. It. II 492: *fessis da surgere rebus*. — V. 9 desselben Gedichtes enthält eine m. E. noch nicht befriedigend geheilte Korruptel:

† *Antucui iaceo saxis telluris adhaerens,*

*Mens tecum est, nulla quae cohibetur humo.*

Man vermißt zu dem *meus* von V. 10 in dem neunten Verse den Gegensatz; möglich also, daß in † *antucui* außer dem Attribut zu *telluris* noch ein Synonym von *corpore* zu suchen ist. Der verwandte Ausdruck *infigor scopulo* in dem Epigramm c. 409 soll übrigens, nebenbei bemerkt, offenbar an Prometheus erinnern und spielt mit der sonderbaren Proportion: Claudius: Zeus = Seneca: Prometheus.

C. 410, 9 *res est atra miser* ist schwerlich mit Tollius in ein mattes *res est sacra miser* zu ändern; in *atra* liegt die

Warnung, die dem Begriff des 'unheilbringenden' von *ater* zu entnehmen ist.

412, 8 *motum* scheint mir nicht unbedingt verwerflich; übersetzen wir 'das (bei der Anstrengung des Werfenden) bewegte Haupt', so ergibt sich ein *pars pro toto*, das durch *saxa repetunt* bestimmt ist.

415, 63 ist *duro* im Munde der *Spes* durchaus richtig gesagt.

416, 7 entspricht dem in V überlieferten *h* vielleicht noch eher als *mih* ein *hae*, das das *hae* zu Anfang der Zeile ähnlich wie Anth. Epigr. 1390, 9 oder Sil. It. XIII 490 aufnimmt.

C. 437 sind zunächst wohl in V. 1 und 2 die personifizierten Begriffe einzusetzen *Fortunae* und *Sortis*; dann ist für V. 5

*Aspice Alexandri positum memorabile corpus*

an *memorabile* schwerlich zu rütteln; dem *tantum virum* von V. 4 entsprechend hat auch *corpus* in V. 3 ein ehrendes Beiwort bei sich; daß *memorabile* dies sein kann, dafür genügt es, auf *memorabile nomen* Sil. It. IV 184 zu verweisen. Es ist übrigens bemerkenswert, daß das vorliegende Epigramm die damals, in stoischen Kreisen besonders, schon weitverbreitete Anfeindung der Persönlichkeit Alexanders des Großen nicht mitmacht.

459, 3 scheint mir *multae* sprachlich nicht unmöglich zu sein; *ex tempore* kann syntaktisch dem *scriptae* entsprechen und bedarf darum des *iunctae* oder *natae* nicht unbedingt.

C. 468, 1 scheint mir die alte Vermutung *legis onus* für das überlieferte *legis inus* aus sachlichen wie paläographischen Gründen vor *legitimus* den Vorzug zu verdienen; die wilden Nebenschöflinge der *περὶ γάμου*-Litteratur zeigen öfters einen ganz verwandten Gedanken, und aus der Entstehungszeit gerade des Vossianusepigramms bietet sich die Rede des petron'schen Seleucus (c. 42) über das *milvinum genus* als heiteres Gegenstück.

4. Des Ausonius *Commemoratio professorum Burdigalensium* schließt in c. 26 nach einem herzlichen Lebewohl mit folgenden Worten:

*Sedem sepulcri servet immotus cinis*

*Memoria vivat nominum,  
Dum remeat illum iudicis dono dei  
Commune cum dis saeculum.*

Auch Peiper hat in seiner Ausgabe das *cum dis* des letzten Verses durch Bährens' Vermutung *cunctis* ersetzt, die übrigens, auch vom Standpunkt der damaligen christlichen Glaubensvorstellungen aus anfechtbar, gewiß für überflüssig zu erklären ist. Die Stelle ist für die Mischung christlicher und heidnischer Vorstellungen in der Zeit des Ausonius vielleicht gerade zu als *locus classicus* zu verwerten, wenn wir sie zusammenstellen mit dem Nachrufe, den Placidus seinem Vater Avienus ungefähr zu derselben Zeit gewidmet hat (s. Teuffel § 420, 1); er schließt mit den Worten: *iamque venis, tendit dextras chorus inde deorum et toto tibi iam plauditur ecce polo*. So gar viel anders als der Sohn des Avienus wird sich auch Ausonius die *sancta urbs* (Anthol. lat. 768, 22), den Aufenthalt der *Dii manes*, nicht gedacht haben. Uebrigens möchte ich, ohne die Aeüßerlichkeit von Ausonius' Christentum irgendwie zu bestreiten, doch bezweifeln, daß Manitius (Gesch. der christl.-latein. Poesie S. 106 A. 2) das harmlose *Satis precum datum Deo* der Ephemeris (V. 132) mit Recht zu Ungunsten des Ausonius verwendet; gegen solche Verwendung sprechen doch die gleich bei Ausonius folgenden Worte: *quamvis satis numquam reis fiat precatu numinis*.

5) In dem Widmungsgedicht, daß nach der handschriftlichen Ueberlieferung einem für Kaiser Arcadius bestimmten Exemplar des Sedulius, wahrscheinlicher des Cento Probae vorausgeschickt war, steht bei der Aufzählung der Wunderthaten Christi unter anderem in N. 10, die Wendung *fructum famulare iugum* als Bezeichnung für einen Teil des Inhalts jener Dichtung; der Ausdruck ist, so wie er überliefert ist, unverständlich, Riese hat ihn daher seiner Zeit in der ersten Auflage auf Grund einer Vermutung Büchelers durch ein sehr ansprechendes *fractum* ersetzt, durch das auch für mich lange Zeit die Korruptel in durchaus befriedigender Weise beseitigt war; ein Bedenken gegen die Richtigkeit der Aenderung ist mir erst auf Grund der zahlreichen Stellen christlicher Autoren gekommen, die mit dem Charakter des Kreuzesholzes



gleichsam spielen und halbsymbolische Wendungen über den Baum der Kreuzigung vorbringen; will man dem *frugiferum lignum* mit Rücksicht auf diese Stellen auch hier gerecht werden, so liegt m. E. entschieden näher *fructu famulare iugum* zu schreiben, das dann die Segenswirkungen des Kreuzestammes in einer ganz entsprechenden Weise bezeichnen würde; *fructu* als Instrumentalis ist ohne weiteres verständlich, und die paläographische Sachlage für *fructu* und *fractum* ungefähr gleich. Zu *famulare* vgl. etwa *famulanterogo* Prudent. Apoth. 141.

Ich darf bei dieser Gelegenheit zu der in dieser Zeitschrift schon einmal behandelten Lexikologie von *fructus* (Jahrg. 1897, 725) wohl noch einen weiteren Nachtrag liefern; im Dedicationscarmen des Asterius Anthol. lat. 3 findet sich *fructus* in der übertragenen Bedeutung von reichlicher Entschädigung für eine ausgegebene Summe als Objekt mit dem Verbum *serunt* verbunden, das dem bildlichen Charakter des Wortes vortrefflich entspricht; ich kann mich daher Meyer und Riese nicht anschließen, die statt dessen ein viel weniger prägnantes *ferunt* an der Stelle einsetzen, und halte für richtig, streng im Anschluß an die Ueberlieferung zu lesen (V. 11 f.):

*In quaestum famae census iactura cucurrit,*

*Nam laudis fructum talia damna serunt.*

6. Die interessanten und trotz aller Bedenken gegen einzelne vom Verfasser herangezogene Beispiele in ihrem Hauptergebnis wohl unanfechtbaren Untersuchungen, die vor kurzem Hauschild in der Festschrift zur Eröffn. des Göthegymnasiums zu Frankf. a./M. S. 151 ff. über die semitische Herkunft und die bibelsprachliche Entwicklung des *en d'identité* angestellt hat, werden wahrscheinlich für die textkritische Behandlung zahlreicher Stellen auch spätlateinischer Profanschriftsteller beachtenswerte Folgerungen ergeben, ich will hier an einem Beispiel aus der Lateinischen Anthologie zeigen, wie sich bei der Annahme eines '*in essentiae*' eine vielfach angefochtene Stelle genau im Anschluß an die Ueberlieferung kurzweg halten läßt. In dem Gedicht *de lavacro* (c. 744 bei Riese) ist mit viel Behagen die Douche geschildert, die in den *Pontica balnea* (?) den Besucher erfrischt; wir lesen (V. 4 ff.):

*non sic varia se adspergine Bais  
 Effundat per aperta latex e sedibus imis  
 Cum Syrio unguento, cui semper roscidus humor  
 Hic femora et suras et brachia molliter ambit  
 Et rigat † in pluviam sensimque ad colla resultans  
 Tangit odore levi et grato spiramine nares . . .*

In dem überlieferten *in pluviam*, das Riese mit dem Zeichen der Korruptel abdruckt, könnte an sich die Bezeichnung eines zwischen *brachia* und *colla* liegenden Körperteiles sich verbergen, ebensogut aber kann *rigat* mit *ambit* verbunden werden und seine Objekte also in *femora et suras et brachia* selber haben; ist das der Fall, so entspricht dem Zusammenhang durchaus, wenn Bährens statt der Ueberlieferung ein *ut pluvia* in den Text setzt; nur paläographische Bedenken können der Konjektur entgegengehalten werden, und es ist ein lehrreiches Beispiel für die Vorzüge einer möglichst konservativen Textkritik, wenn wir nun auf Grund der Hauschild'schen Zusammenstellungen an *in pluvia*, vielleicht sogar unmittelbar an *in pluviam* festhalten können, weil dies dem Sinne des von Bährens geforderten *ut pluvia* ganz genau entspricht. Besonders die von Hauschild S. 156 ff. aus den Metamorphosen des Apuleius herangezogenen Beispiele verdienen mit dem Sprachgebrauch der hier behandelten Anthologiestelle verglichen zu werden.

7. Dracontius spricht am Anfang seines Medeagedichtes in wenig poetischer Ausführlichkeit und ebensowenig dichterischem Satzbau, aber, wie V. 15 f. zeigt, mit sichtbarer Beziehung auf andere Medeadichtungen seiner Zeit oder vielmehr wahrscheinlicher der Zeit seiner Vorlage, von der Zaubermacht der Kolchierin und bringt dabei u. a. in schwerfälliger Accusativ c. Infinitiv-Konstruktion auch die Angabe vor (V. 5 ff.):

*pendere Tonantem  
 Quod iubeat Medea nefas, ubi mittere flammās  
 Imperet aethereas.*

*pendere* ist vielfach angefochten worden; Bücheler hat es seiner Zeit durch *perferre* ersetzt, Roßbach hat *penitere*, Schenkl *patrare* vorgeschlagen, Bährens, dessen Apparat ich auch die eben aufgezählten Konjekturen entnehme, hat *perhibere* in den

Text gesetzt. Der Gedanke des Dichters ist aus zwei späteren Stellen des Gedichtes vielleicht deutlicher zu belegen; V. 12 f. heißt es von der Zauberin:

*Et superos impune premit prece nixa virago*

*Invitos parere sibi*

und nach V. 138 kann sie

*Invitos accire deos, urguere Tonantem.*

Wenn wir nach Maßgabe dieser Stellen zu der Vorstellung kommen, daß die Götter abhängig sind von dem Willen der Medea und mit Widerstreben ihrer Befehle warten, so scheint es mir ratsam, in V. 5 das *pendere* unangetastet zu lassen; es bezeichnet nicht übel das bange Harren des mächtigen Göttervaters und ist bei seiner kühnen Verwendung mit dem abhängigen Fragesatz am einfachsten mit 'in banger Erwartung harren' wiederzugeben; vgl. *pendere animi* und ähnliche Verwendung des Wortes im Sinne von *suspensum esse*.

Zu der kühnen und bilderreichen Sprache des merkwürdig vielseitigen Spätlings unter den römischen Dichtern sei bei dieser Gelegenheit noch bemerkt, daß in dem *Epithalamium fratrum* V. 91 Bährens ganz sicher die *Gaudia* als personifizierte Begriffe hätte einführen müssen; sie erscheinen als solche auch bei der Beschreibung des Venuswagens Medea V. 163. Es fehlt hier wie noch immer bei vielen Texten lateinischer Dichter die sichere *ratio* und die feste Konsequenz in der Scheidung zwischen abstractem Begriff und halbmythologischer Erscheinung.

Frankfurt a./M.

*Julius Ziehen.*

## XXII.

### Ad Ciceronis epistulas

quae in Tyrrelli Vol. V continentur.

Att. XII. 21. 2. De hortis, quoniam probas, effice aliquid. Rationes meas nosti. Si vero etiam a Faberio aliquid recedit, nihil negotii est.

*recedit* Klotz in *accedit* correxit, et sic Tyrrell. Credo duo vocabula in unum coaluisse, *re cedit* h. e. rei sive pecuniae. Sic *quae rere* in *quaerere* contracta videntur Att. XI. 24. 2.

Att. XIII. 42. 1. Cicero cum deiectum animo Quintum filium fratris videret et ille causam tristitiae in itinere iam instante ad bellum turpe ac periculosum poneret, perguit sic interrogare '*Quae vis igitur?*' quibus Quintus sic respondet '*Aes, inquit, alienum, et tamen ne viaticum quidem*'.

Tyrrello non adsentior *vis* hic pro substantivo accipiendum, sc. quae vis te urget? Est potius i. q. cupis. Ad hoc Quintus '*aes alienum*' respondendo prae verecundia non totum elocutus est, quod significabat, sc. dissolvere.

Att. XII. 45. 2. In Tusculano eo commodius ero, quod et crebrius tuas litteras accipiam et te ipsum nonnumquam videbo. nam ceteroqui ἀνεχτότερα erant Asturae, † nec haec quae refricant hic me magis angunt. Etsi tamen, ubicumque sum, illa sunt mecum.

Optime Corradus *nec* in *nunc* correxit: nam in Tusculano acerbior Ciceroni erat mortuae Tulliae recordatio, tolerabilior Asturae, quo illa minus ventitabat. Et hoc est quod etiam in sequente (46. 1) epistula dicit *Vincam opinor animum et*

*Lanuvio pergam in Tusculanum. Aut enim mihi in perpetuum fundo illo carendum est, nam dolor idem manebit sed auctius, aut nescio quid intersit utrum illuc nunc veniam an ad decem annos. In his auctius emendavi ex eo quod habet M octius. Ingeniose Dublinenses coctius, nimis tamen ad Cicero- nis dolorem expresse.*

Att. XIV. 19. 1. Sed cum Dolabellae † aritia, sic enim tu ad me scripseras, magna desperatione adfectus essem, ecce tibi et Bruti et tuae litterae.

Fuitne ἀρρησία? quo vocabulo usum esse Nicophontem comicum Pollux in Onomastico (II. 128) testatur. an ἀρισία?

Att. XV. 1b. 2. Brutus noster misit ad me orationem suam habitam in contione Capitolina, petivitque a me ut eam ne ambitiose corrigerem ante quam ederet. *ambitiose* interpretor cum iactatione mei h. e. ne ita corrigerem ut non tam Bruti verba emendare conarer, quam meam dicendi facultatem venditare.

Att. XV. 2. 1. a Sinuessano proficiscens cum dedissem ad te litteras devertissimque † acutius.

a Cumis Baiter: fortasse a Puteolis.

ib. 4. Flamma quod bene loquitur, non moleste fero: Tyn- daritanorum causa, de qua causa laborat, quae sit ignoro: † hos tamen.

Fortasse mo(le)s(ta) tamen. Sic Att. XV. 12. 2. *O nego- tia non ferenda! quae feruntur tamen.*

Att. XV. 5. 1. Cassius vero vehementer orat ac petit ut Hirtium quam optimum faciam. Sanum putas? ὅτε νᾶς ἀν- θρακες.

Non emendatione locus eget sed explicatione. Hoc dicit: Insane fecit Cassius orans me ut Hirtium ad bonorum causam traherem alienaremque ab Caesarianis. Sero enim facerem et quasi iam combusta nave qua fugiendum erat. Similis meta- phora Att. XV. 11. 3. *prorsus dissolutum offendi navigium vel potius dissipatum.*

ib. 3. Etenim iam in Tusculano est mihi ut absim ve- hementer auctor est, ille quidem periculi causa, quod sibi etiam fuisse dicit: ego autem, etiam ut nullum periculum sit, tan- tum abest ut Antonii suspicionem fugere non curem, ne vi-

dear eius secundis rebus non delectari, ut mihi causa ea sit cur Romam venire nolim, ne eum videam.

*non curem M, nunc curem* Baiter ex Tornaesiano, et sic Tyrrell edidit. Mihi nescio quomodo frigere videtur illud *nunc*, quo debebant inter se opponi tempus de quo agitur et ea quae ante fuerant vel postea futura erant. Sed non hoc vult Cicero, sed nisi fallor, illud potius significat: Hirtius monet me ne Romam veniam, quod periculum mihi ex Antonio ingruat. At ego, ne absque periculo quidem velim Romam venire; cum tanto odio mihi sint Antonii res prosperae ut non modo libenter ei obsequar suspicanti nolle me eas intuentem sollicitari, sed hae ipsae secundae res praecipua mihi causa sint cur Roma caream: quo si adfuerim, necesse erit Antonium videre.

Att. XV. 7. Valde mihi placebat cum sensus eius de re publica cum † tum dicendi. Puto *cum (to)tum (genus) scribendi*.

Att. XV. 9. 1. Nolo enim Lacedaemonem longinquo quom Lanuvium existimavit. Sic M et Tornaesianus.

Videtur scribendum aut *Lacedaemonem* [*magis in*] *longinquo quam Lanuvium existimaris*, aut *L. longinquiorem Lanuvina e.* Habebat Brutus et Eurotan et  $\sigma\tau\omicron\delta\nu$   $\Pi\epsilon\rho\sigma\iota\chi\eta\nu$  in Lanuvino, cognomines Lacedaemoniorum Eurotae et  $\sigma\tau\omicron\delta\varsigma$   $\Pi\epsilon\rho\sigma\iota\chi\eta\varsigma$ . De his loquens Cicero Atticum monet ne vera putet dici, cum significarit Lanuvina.

Att. XV. 17. 1. Nullum enim verbum a Siregio.

*a Sara regio* Schütz. Malim *abs regio*: regius dicitur nuntius quem regina Cleopatra miserat.

Att. XV. 19. 1. Doleo mehercules te tam esse distentum: quod decem hominibus referendum est acceptum. Est illud quidem  $\epsilon\rho\kappa\omega\delta\epsilon\kappa$ , sed  $\acute{\alpha}\nu\epsilon\chi\tau\omicron\nu$  mihiq̄ue gratissimum. Sic M, in quo vix credo  $\epsilon\rho\kappa\omega\delta\epsilon\kappa$  latere: fuit potius  $\omicron\Gamma\kappa\omega\delta\epsilon\kappa$ .

Att. XV. 20. 1. Dolabellae mandata sint quaelibet mihi, aliquid vel quod Niciae nuntiem. Quis enim haec, ut scribias, † anteno?

Fortasse *Antonio*: non vereor, ait, ne Dolabellae mandata, si qua ad me miserit, ad Antonium deferantur.

Att. XV. 20. 2. Postea vero quam tecum Lanuvii vidi nostros tantum spei habere ad vivendum, quantum accepissent

ab Antonio, desperavi. Itaque, mi Attice, fortiter hoc velim accipias, ut ego scribo. Genus illud interitus quo † casurus est, foedum ducens et quasi denuntiatus nobis ab Antonio ex hac nassa exire constitui, non ad fugam, sed ad spem mortis melioris.

*quo Catulus usus est* Madvig (Adv. Crit. III p. 191). Catulus enim sua se manu occidit. Malim *quo Cato usus est*, cuius letum nobilius esset, exemplum magis in sermone hominum.

Att. XV. 14. 2. Ex omnibus enim, mi Dolabella, studii in me et officiis, quae summa sunt, hoc scito mihi et amplissimum videri et gratissimum esse, † quod perfeceris ut Atticus intellexeret quantum ego te, quantum tu me amares.

Fortasse *quo perfeceris*.

Att. XV. 27. 4. Octavam partem tullii luminarum medium ad strane memineris, cui Caerellia videris mancipio dare ad eam summam, quae sub praecone fuit maxima.

Conclamata verba sic fere corrigenda puto. *Octavam partem Tullii luminarium in medio aedium abstraxe* (vel *abstrahere*) *memineris: cum Caerelliam videris*, (sic Boot) *mancipio dare* (sc. *memineris*) *ad eam summam quae sub praecone fuit maxima*.

ib. 5. Mundus iste cum M. Ennio quid egerit de testamento — curiosus enim — facias me certiore.

*curiosus sum enim* Tyrrell: *curiosus enim sum* Wesenberg. Retinendum erat quod habet M. Non raro per brachylogiam sic omittitur verbum substantivum, praesertim post *enim*. Att. XIII. 22. 4. *Sin quid — multa enim — utique postridie*.

Att. XV. 29. 2. Tum ego, etsi ἐβδελυττόμην tamen negavi † pubabulla esse vera.

Legendum puto *probabilia*: quod enim Cicero audierat de Quinti filii commercio cum Iulia (? Tutia) non abhorrebat id quidem a vero, verum tamen esse nondum vincebatur.

Oxonii.

Robinson Ellis.

### XXIII.

#### Ueber ein Schreiben des Marcus Antonius.

Das auf der Rückseite eines medicinischen Papyrus<sup>1)</sup> (Br. Mus. Pap. 137) erhaltene Schreiben des M. Antonius an den Landtag Asiens, dessen Bekanntmachung und erstmalige Besprechung F. G. Kenyon<sup>2)</sup> verdankt wird, hat C. G. Brandis im *Hermes* XXXII (1897) S. 509 f. eingehend behandelt. Seine an Ergebnissen für die Geschichte jenes Landtags wie für die der Künstlergenossenschaften reiche Arbeit sollen die nachfolgenden Bemerkungen zur Kritik und Erklärung der Urkunde selbst ergänzen.

Das Schreiben des Triumvirn lautet nach dem Papyrus in Kenyons auch von Brandis im wesentlichen beibehaltener Interpunktion:

Μάρκος Ἀντώνιος αὐτοκράτωρ  
 τριῶν ἀνδρῶν δημοσίων πραγμάτων  
 ἀποκαταστάσεως<sup>3)</sup> τῷ κοινῷ τῶν ἀ-  
 πό τῆς Ἀσίας Ἑλλήνων χαίρειν. καὶ  
 5 πρότερον ἐντυχόντος μοι ἐν Ἐφέσῳ  
 Μάρκου Ἀντωνίου Ἀρτεμιδώρου τοῦ  
 ἐμοῦ φίλου καὶ ἀλείπτου μετὰ τοῦ ἐ-  
 πωνύμου τῆς συνόδου τῶν ἀπὸ τῆς

<sup>1)</sup> Vergl. F. G. Kenyon, *Classical Review* VI (1892) S. 287 f. Anonym. Londin. ed. H. Diels = Supplem. Aristotel. III, 1. 1893. Anonym. Londin. deutsch von H. Beckh und Fr. Spaet. 1896.

<sup>2)</sup> *Classical Review* VII (1893) S. 476 f.

<sup>3)</sup> So neuerdings richtig A. Deissmann, die griech. Titulatur des Triumvirn Marcus Antonius, *Hermes* XXXIII S. 344; Kenyon und Brandis lasen ἀπὸ καταστάσεως.



- οἰκουμένης ἱερωνικῶν καὶ στεφαν-  
 10 νειτῶν ἱερέως Χαροπείνου Ἐφεσίου  
 περὶ τοῦ <τὰ> προϋπάρχοντα τῇ συνό-  
 δῳ μένειν ἀναφαίρετα καὶ περὶ τῶν  
 λοιπῶν ὧν ᾗτετο ἀπ' ἐμοῦ τιμίων  
 καὶ φιλανθρώπου τῆς ἀστρατευσίας  
 15 καὶ ἀλειτουργεσίας πάσης καὶ ἀνεπι-  
 σταθμείας καὶ τῆς περὶ τὴν πανή-  
 γυριν ἐκεχειρίας καὶ ἀσυλίας καὶ  
 πορφύρας ἵνα συνχωρήσῃ γράψαι  
 παραχρῆμα πρὸς ὑμᾶς συνχωρῶν  
 20 βουλόμενος καὶ διὰ τὸν ἐμὸν φί-  
 λον Ἀρτεμίδωρον καὶ τῷ ἐπωνύ-  
 μῳ αὐτῶν ἱερεῖ εἰς τε τὸν κόσμον τῆς  
 συνόδου καὶ τὴν αὔξησιν αὐτῆς χα-  
 ρίσασθαι. καὶ τὰ νῦν πάλιν ἐντυ-  
 25 χόντος μοι τοῦ Ἀρτεμιδώρου ὅπως  
 ἐξῇ αὐτοῖς ἀναθελῖναι δέλτον χαλ-  
 κὴν καὶ ἐνχαράξαι εἰς αὐτὴν περὶ  
 τῶν προγεγραμμένων φιλανθρώπων  
 ἐγὼ προαιρούμενος ἐν μηδενὶ καθ-  
 30 ὑστερεῖν τὸν Ἀρτεμίδωρον περὶ τῶν  
 ἐντυχόντος ἐπεχώρησα τῇ[ν κά-]  
 θεξιν τῆς δέλτου ὡς παρακαλεῖ [με·]  
 ὑμῖν δὲ γέγραφα περὶ τούτων.

Der Zweck dieses nach den Untersuchungen von Brandis (S. 517 f.) wohl im Jahre 33/32 v. Chr. verfaßten Schriftstücks ist, dem κοινὸν Ἀσίας von Privilegien, welche Antonius der σύνοδος τῶν ἀπὸ τῆς οἰκουμένης τεχνιτῶν καὶ στεφανειτῶν theils bestätigt, theils neu gewährt, und auf einer Broncetafel zu verzeichnen gestattet hatte, officiell Mittheilung zu machen. Es handelt sich dabei um zusammenfassende Mittheilung des Ergebnisses zweier Empfänge, die in der Angelegenheit stattgefunden hatten. Zusammengefaßt ist aber hier, wenn wir von der einleitenden Grußformel absehen, meiner Meinung nach alles in einem einzigen langen, mit Participialwendungen überladenen, doch immerhin leidlich gegliederten Satze.

Dieser Satz verläuft, um es gleich zu sagen, in seinen

Hauptpunkten folgendermaßen: καὶ πρότερον ἐντυχόντος μοι . . Ἀρτεμιδώρου . . μετὰ Χαροπείνου . . συνχωρῶν . . καὶ τὰ νῦν πάλιν ἐντυχόντος μοι τοῦ Ἀρτεμιδώρου . . ἐγὼ . . ἐπεχώρησα . ., ὑμῖν δὲ γέγραφα περὶ τούτων. Wichtig ist vor allem die Entscheidung hinsichtlich des Z. 19 überlieferten συνχωρῶν, für das Kenyon und mit ihm Brandis συνχωρῶ herstellen. Wir betrachten aber zunächst einige Schwierigkeiten im Vorhergehenden.

Daß in Z. 14 mit Kenyon φιλανθρώπων statt des überlieferten, offenbar durch das benachbarte τῆς ἀστρατευσίας hervorgerufenen, φιλανθρώπου zu verbessern ist, erscheint, wie Brandis, auch mir sicher. Ob ἀλειουργεσίας Z. 15 einem späteren Abschreiber zur Last zu legen und mit Brandis ἀλειουργησίας einzusetzen sei, bleibe dahingestellt<sup>4)</sup>. Auch ist mir zweifelhaft, ob Z. 11 die Ergänzung von τὰ vor προϋπάρχοντα (Kenyon, Brandis) gerechtfertigt ist. Lässigkeit im Gebrauche des Artikels ist später nicht selten, insbesondere auf römischen Urkunden in griechischer Sprache<sup>5)</sup>. So fehlt auch hier der Artikel Z. 2 in τριῶν ἀνδρῶν und δημοσίων πραγμάτων, und vielleicht ist die noch stärkere Härte eines substantivierten προϋπάρχοντα dem Document wirklich eigen<sup>6)</sup>.

Es fragt sich nun, was von ἐντυχόντος μοι Z. 5 abhängig ist. Nach Kenyon, dem Brandis sich anschließt, ἵνα συνχωρήσω — denn so will er lesen, während der Papyrus συνχωρήση hat, — γράψαι in Z. 18. Ein Satz mit ἵνα wäre ja nach ἐντυχάνειν, obwohl ich kein Beispiel kenne, denkbar, wie hier Z. 25 und anderwärts ὅπως mit dem Coniunctiv danach steht, und ἵνα nach πείθειν Plut. Mor. p. 181 A; doch werden wir gewiß lieber, wie üblich, den bloßen Infinitiv γράψαι davon abhängig machen, wenn es gelingt, daneben das überlieferte ἵνα συνχωρήση zu halten, und dies um so mehr, als es von

<sup>4)</sup> Vielleicht fälschlich nach εὐσργεσία mit ε gebildet. Vergl. auch Kühner, Ausf. Gr. d. gr. Spr.<sup>3</sup> § 331, 2 [Buresch Philol. LI 92], besonders über die spätere Neigung zu ε vor dem Suffix -μα.

<sup>5)</sup> Schmid, Der Atticismus II S. 47, III S. 64, IV S. 64 f. Viereck, Sermo Graecus, quo S. P. Q. R. . . . usi sunt, examinatur (1888) S. 60 f.

<sup>6)</sup> Vergl. die Bemerkungen Vierecks a. a. O. S. 77 über die Sprache in Antonius Schreiben an die Stadt Aphrodisias. Man beachte hier auch Z. 13 ὧν ἤτατο ἀπ' ἐμοῦ = quae a me petebat.

der Erfüllung der Bitte am Schluß Z. 33 heißt ὑμῖν δὲ γέγραφα περὶ τούτων, also auch hier γράφειν, nicht συγχωρεῖν γράφειν, zu erwarten ist. Von γράψαι hängt dann in jedem Falle Z. 11—18 περὶ τοῦ bis πορφύρας ab. Wirklich läßt aber ἵνα συγχωρήσῃ für sich eine passende Erklärung zu. Man hat συγχωρεῖν unpersönlich zu verstehen im Sinne des häufigeren ἐγχωρεῖν, ein Gebrauch, der aus Thuc. 5, 40, 3 ἡγοούμενοι ἐκ τῶν παρόντων κράτιστα πρὸς Λακεδαιμονίους σπονδὰς ποιησάμενοι, ἔπη ἂν συγχωρήῃ, ἡσυχίαν ἔχειν und Xen. De re equ. 9, 11 ἄριστα καὶ δειπνα, εἰ συγχωροίη, προσφέρειν belegt wird. Ἵνα aber ist, wenn es nicht geradezu mit ἔαν synonym steht<sup>7)</sup>, 'wann', das von der Zeit gebrauchte 'wo'<sup>8)</sup>. Das Fehlen von ἂν darf dabei nicht auffallen<sup>9)</sup>. Mithin entspräche ἵνα συγχωρήσῃ etwa einem *ubi (fieri) posset*. Und dies giebt einen guten Sinn und enthält zugleich ein bemerkenswerthes Moment. Den Bittstellern war es offenbar schon bei der ersten Audienz um möglichst schleunige Benachrichtigung des Landtags sehr zu thun gewesen, und sie hatten dies in höflich einschränkender Wendung zu erkennen gegeben. Nach einiger Zeit kam Artemidoros allein mit der Bitte wegen der δέλτος χαλκῆ, auch erneuerte er, so dürfen wir voraussetzen, die in der Zwischenzeit noch nicht erfüllte Bitte, den Landtag zu benachrichtigen, und dehnte sie auf die neue Bewilligung mit aus. Antonius<sup>10)</sup> war etwas säumig gewesen, um so wärmer faßt er nun sein Schreiben. Das ἵνα συγχωρήσῃ ist, wie man sieht, bezeichnend. Wenn συγχωρεῖν hier in demselben Satze zweimal in verschiedener Bedeutung begegnet, so ist dies kein Grund gegen die gegebene Erklärung; auch weit sorgfältigere Stilisten haben dergleichen nicht immer vermieden, wie z. B. Thucydides an

<sup>7)</sup> Vergl. Sophocles, Greek lexicon of the Rom. and Byz. periods (1888) S. 599. Schmid a. a. O. IV S. 183 läßt es unentschieden, ob Philostr. Ap. v. 6, 2 καλῶς δ' ἄρ' εἶχεν ἵνα ὁ πλοῦτος ἀτίμως ἐπραττεν κτλ. das ἵνα 'wo' oder 'wenn' sei.

<sup>8)</sup> Vergl. Stephanus, Thes. Gr. ling.<sup>3</sup> IV S. 605. G. Hermann, Opuscula IV (1831) S. 132 f. Aristoph. Nub. ed. G. Hermann<sup>2</sup> (1830) S. 167. Ebenso findet sich in Poesie und Prosa ἔπου, wie auch in den Scholien das ἐν ἂν der Interpolators Ar. Nub. 1233 durch ἔπου ἂν erklärt wird.

<sup>9)</sup> Kühner a. a. O.<sup>2</sup> § 398 A. 2. Schmid a. a. O. IV S. 89 f. 621. Meisterhans, Gramm. d. att. Inschr.<sup>2</sup> S. 210.

<sup>10)</sup> Er hatte inzwischen, wie Kenyon bemerkt, Ephesus wohl verlassen.

der genannten Stelle (5, 40, 3) ἡγεῖσθαι innerhalb desselben Satzes auch in der Bedeutung 'Führer sein' hat.

Ich komme nun zu συνχωρῶν Z. 19, das ich, wie bemerkt, für richtig halte, während Kenyon und Brandis συνχωρῶ schreiben. Das Praesens würde ich hier in keinem Falle einsetzen, und (vergl. ὧν ἡτεῖτο Z. 13), falls ein Verbum finitum erforderlich wäre, συνεχώρουν vorziehen. Wenn ich συνχωρῶν beibehalte, so betrachte ich es seiner Bedeutung nach auch als das Participium zum Imperfectum. Ihm schließt sich dann, was bekanntlich durchaus statthaft ist, βουλόμενος . . . χαρίσασθαι appositiv an. Einer besonderen Erklärung bedarf die Satzform καὶ πρότερον ἐντυχόντος μοι . . . συνχωρῶν . . . καὶ τὰ νῦν πάλιν ἐντυχόντος μοι . . . ἐγὼ κτλ. wegen des doppelten καί. Hier liegt eine Fülle des Ausdrucks vor, welche der in Fällen wie <sup>11)</sup> ὥσπερ καὶ . . . οὕτω καὶ und εἰ τις καὶ ἄλλος . . . καὶ verwandt ist, und welche gerade in unserer Urkunde noch eine schlagende Analogie hat in βουλόμενος καὶ διὰ τὸν ἐμὸν φίλον Ἀρτεμίδωρον καὶ τῷ ἐπωνύμῳ αὐτῶν ἱερεῖ . . . χαρίσασθαι.

Mit dem emphatischen ἐγὼ bekommen wir dann in Z. 29 endlich das Subjekt des Satzes, worauf mit den Prädikaten ἐπεχώρησα und γέγραφα — vor Z. 33 setze ich nur ein Komma, — das Ganze einen sinnentsprechenden Abschluß findet.

In diesem Schlußtheil sind aber noch einige Schwierigkeiten zu lösen. Z. 30/31 ist περὶ τῶν ἐντυχόντος jedenfalls unmöglich. Kenyon und Brandis sind darin einig, daß ἐντυχόντος verderbt sei. Kenyon dachte an περὶ τῶν ἐντευχθέντων und an περὶ τούτων ἐντυχόντα als an Möglichkeiten; Brandis wollte, da er im Anschluß an ἐν μηδενί ein Relativum erwartete, περὶ ὧν ἐνέτυχέ μοι, ein Lösungsversuch, der auch durch die Annahme, der Schreiber habe sich unwillkürlich des ἐντυχόντος in Z. 5 und Z. 24/25 erinnert, nicht genügend empfohlen wird. Ich nehme προαιρούμενος ἐν μηδενί καθυστερεῖν τὸν Ἀρτεμίδωρον für sich. Antonius will, daß sein Schützling Artemidoros in nichts zu kurz komme, d. h. eine Fehlbitte thue, wie Brandis richtig erklärt. Ἐντυχόντος halte ich, und

<sup>11)</sup> Vergl. Kühner a. a. O.<sup>2</sup> § 524, 2. 3. Vahlen zu Aristot. Poet. 15,<sup>3</sup> S. 168 f.

setze, da eine andere Möglichkeit, die Annahme des Ausfalls einer Zeile nach 30, wenig für sich hat, nur *περὶ τούτων* statt *περὶ τῶν*. Ein solcher absoluter Genitiv, auch mit zu ergänzendem sog. Subjekt, ist sprachlich zulässig, und besonders da, wo sonst ein Dativ zu erwarten wäre, häufig<sup>12)</sup>.

In Z. 31/32 hat Kenyon folgende von Brandis beibehaltene Ergänzungen vorgenommen:

*ἐπεχώρησα τῇ[ν κά-]*

*θεξιν τῆς δέλτου ὡς παρακαλεῖ[με].*

Zu der ersten bemerkt er, *κάθεξις* sei hier auffallend gebraucht, aber der Papyrus habe ohne Zweifel *-θεξιν*, und das lasse in der Herstellung wenig Wahl. In der That käme, äußerlich betrachtet, wohl nur noch *ἀνθεξις* und *μέθεξις* in Betracht. Dem Sinne nach paßt aber keines dieser Composita. Der Zusammenhang (vergl. Z. 26 *ἀναθεῖναι*) erheischt *τὴν ἀνάθεσιν*; dies stand wohl schon im Original oder in einer späteren Abschrift in der apokopirten Form *ἀνθεσιν*, und daraus entsprang die in unserem Exemplar vorzusetzende Corruptel *ἀνθεξιν*. Von der Ergänzung des Objekts *με* in Z. 32, zu der anscheinend kein äußeres Anzeichen nöthigt, können wir — vergl. in einer Urkunde verwandten Inhalts C. J. G. Sept. 2413, 8 *καθὼς παρεκαλεῖτε* — überhaupt Abstand nehmen.

Berlin.

*Emil Thomas.*

---

<sup>12)</sup> Beispiele geben Kühner a. a. O.<sup>2</sup> § 494 und Kr ger, Gr. Sprachl.<sup>5</sup> § 47, 4 A. 2.

## XXIV.

### Eine Episode aus der Belagerung von Ambrakia im J. 189 v. Chr.

Die beiden Scipionen hatten den Aetoliern zwar im Jahre 190 v. Chr. einen Waffenstillstand bewilligt, allein das trotzige Bergvolk griff wieder zu den Waffen, so daß M. Fulvius Nobilior im Jahre 189 vor Ambrakia rücken und es belagern mußte. Alle Versuche der Römer, mit Sturmangriffen die Stadt zu nehmen, scheiterten an der zähen Tapferkeit der griechischen Helden; endlich beschloß daher der römische Feldherr den Versuch zu machen, Ambrakia durch eine Mine zu erobern. Somit wurde vor dem mittleren der drei in einer Linie laufenden Belagerungswerke<sup>1)</sup>, wie Polyb. XXI 28, (XXII 11) 4 ff. erzählt, eine der ambrakiotischen Stadtmauer parallel laufende Halle (στοά, porticus) errichtet, unter deren Schutz die Römer Tag und Nacht an der Fertigstellung der Mine arbeiteten. Als jedoch nach einigen Tagen die Aetolier an der Menge der herausgeschafften Erde, die hinter dem durch Flechtwerk<sup>2)</sup> gegen Einsicht geschützten Belagerungswerke sich doch bald über dasselbe aufgethürmt hatte, erkannten, daß sie von einer Mine bedroht wurden, zogen sie hinter ihrer eigenen Mauer derselben und zugleich der römischen στοά parallel einen tiefen Graben. Dann legten sie, ähnlich<sup>3)</sup> wie es Herod. IV 200 und nach demselben Aeneas (Köchly und

<sup>1)</sup> Zur Topographie vgl. Oberhummer Akarnanien, Ambrakia u. s. w. München 1887 S. 182 f.

<sup>2)</sup> Polyb. XXI 28, 4 ist mit Hero das sinnlose τὴν σύμγγρα hinter ἐπιμελῶς als Glossem zu tilgen.

<sup>3)</sup> Ungenau nennt daher Schweighäuser Polyb. Bd. 7, S. 455 diese Einrichtung ein inventum.

Rüstow Griech. Kriegsschriftst. I S. 137) von den Barkäern während der Belagerung durch Amasis berichten, an die der Mauer nahestehende Grabenwand sehr dünne eherne Gefässe und horchten, an denselben entlang gehend, ob sich ein Ton vernehmen ließe<sup>4)</sup>. Als sie nun glücklich die Stelle gefunden hatten, wo die Gefässe einen leisen Klang gaben (sie erwiderten nämlich mittönend das von Außen kommende Geräusch der aufschlagenden römischen Hacken), setzten sie hier den Spaten ein und gruben quer zu ihrem Graben eine Gegenmine, die auch bald auf die römische Mine traf. Es war die höchste Zeit zu wirksamer Gegenwehr; denn die Römer waren bereits unter der Mauer Ambrakias hinweg gekommen und hatten nach beiden Seiten der Mine hin die Mauer untergraben und auf Balken gestützt; doch scheinen sie nicht die Absicht gehabt zu haben, die ganze Mauer zu untergraben, auf Balken zu stützen und dann durch Anzündung derselben die Mauer zum Einsturz zu bringen, da sie die Anlage weiter vorwärts, nicht in die Richtung der Mauer führten. Anfänglich kämpften die Aetolier mit den Römern in dem engen, finsternen Minengänge; als aber in diesen Kämpfen nichts erreicht wurde, da sich beide Parteien durch die Schilde und Flechtwerk schützten (διὰ τὸ προβάλλεσθαι θυρεοὺς καὶ γέρρα Polyb. a. a. O. § 11), wurde auf den Rath eines findigen Mannes, dessen Namen wir nicht kennen, folgendes ins Werk gesetzt. Ein durch seine Breite den Minengang ziemlich ausfüllendes Faß wurde an dem einen Boden mit einer Oeffnung versehen, durch dieselbe eine eiserne Röhre von der Länge des liegend gedachten Fasses hindurchgeführt, das Faß selbst ganz mit feinen Federn<sup>5)</sup> gefüllt und dessen Mündung mit einem eisernen, siebartig durchlöcherten Deckel verschlossen, nachdem unten an diesem eisernen Mündungsdeckel im Innern des Fasses ein leise glim-

<sup>4)</sup> Köchly-Rüstow Gesch. d. griech. Kriegswesens S. 211 erwähnen, daß man in neuerer Zeit an die Spitze der Minengänge Trommeln aufgestellt und auf diese einige Erbsen gelegt hat, aus deren ruhigem Liegenbleiben oder minderem oder stärkerem Hüpfen man auf die Richtung und Entfernung der unterirdischen Arbeiten des Feindes schloß.

<sup>5)</sup> Polyb. XXI 28, (XXII 11) 12 ist, wie der Vergleich mit Polyæn. VI 17 und Zonar. epit. hist. IX 21 (pag. 266, 14 Bonn) lehrt, wahrscheinlich zu lesen: πλῆσαι τὸν πύθον ἔλον πύλων λεπτῶν . . .

mendes Feuer angebracht war. Dieses Faß wurde, die eiserne Mündung den Feinden zugekehrt, in den Minengang eingeführt; sobald man sich den Römern näherte, wurde der Raum außen an den Rändern des Fasses, oben und an den Seiten, fest verstopft, nur ließ man links und rechts von diesem Fasse einen Raum offen, um durch denselben mit der Sarisse hindurchstoßen und herankommende Feinde abwehren zu können. Glücklicherweise brachte man, wie es scheint, das Faß in die feindliche Mine; jetzt wurde durch einen an die eiserne Röhre angesetzten Blasebalg das glimmende Feuer angeblasen und die Federn gerieten in Brand. Da nun natürlich auch noch jene Oeffnungen, durch die man mit den Sarissen zu stoßen bereit war, verstopft waren, verbreitete sich der stinkende Qualm nur in der Richtung nach den Römern hin. Die Röhre selbst, die in Verbindung mit dem Blasebalg stand, wurde immer so weit zurückgezogen, wie die Federn im Fasse verbrannten. So gelang es nach und nach alle Federn im Fasse zu verbrennen und die feindliche Mine derart mit beißendem Rauche anzufüllen, daß die Römer dieselbe verließen.

Diese Schilderung giebt uns Polybios in der ihm eigenthümlichen, genauen und klaren Weise; seinen sachkundigen Lesern stand gewiß ein deutliches Bild von dieser eigenartigen Abwehr einer Mine vor Augen. Wir dagegen müssen für unser Verständniß noch einiges hinzufügen. Der Minengang, in den das Faß hineingebracht werden sollte, muß wenigstens die Höhe eines römischen *θυρεός* gehabt haben, da sich, wie oben erwähnt, im Kampfe die Römer dort mit ihrem *θυρεός* deckten und gewiß anzunehmen ist, daß sie das *scutum* zu ihrem Schutze gerade aufgerichtet sich vorhalten konnten. Da nun nach Polyb. VI 23, 2 das römische *scutum* 4 Fuß hoch ist, so dürfte als minimale Höhe des Minengangs 4 griech. Fuß = 1,23 m anzunehmen sein, wobei jedoch immerhin nicht unwahrscheinlich ist, daß dieselbe, um einem Mann das Gehen ungebückt möglich zu machen, noch weiter, etwa bis auf 1,54 m, unser heutiges Minimalmaß für die Infanterie, erhöht worden ist. Die Breite dieser Mine mag geringer, als die Höhe gewesen sein, da es genügte, wenn 2—3 Mann nothdürftig Platz hatten und sich der Waffe bedienen konnten;



daher scheint es mir nicht nöthig, mehr als höchstens 1,50 m für die Breite annehmen zu müssen. Wenn nun in einen solchen Minengang ein der Breite desselben entsprechendes Faß, wie Pol. schreibt — es ist nicht zu übergehen, daß er von der Höhe gar nicht spricht — eingeführt werden sollte, so müssen wir uns erinnern, daß die thönernen Stückfässer der Alten, die gewöhnlich als Weinbehälter dienten und in ihrer Gestalt sich mehr der Kugelform näherten, als unsere Fässer, in der That derartige Dimensionen hatten, um den angegebenen Zweck zu erfüllen. Daß Diogenes in einem solchen  $\pi\acute{\iota}\theta\omicron\varsigma$  wohnte, wie überhaupt arme Leute sich in Stückfässern Unterkommen suchten, führt Mau (D. Privatl. d. Römer S. 646) an, während Birch (History of ancient pottery. New and revised edition. Lond. 1873) uns nicht bloß S. 135 ein Bild von der Tonne des Diogenes giebt, sondern auch S. 532 die Abbildung eines Fasses bringt, in dem ein Leichnam in etwas gebogener Stellung Platz hatte. Genaue Maße solcher dolia waren bis jetzt meines Wissens nur folgende bekannt: die 16 Fässer, die in Südrußland gefunden wurden, waren nach Birch S. 135

4 Fuß 4 Zoll engl. = 1,321 m lang,

2 „ 2 „ engl. = 0,660 m breit

und faßten nach einer Schätzung Hultschs (Ber. d. Ges. d. Wiss. z. Leipzig 1897 S. 207 Anm. 1) 9 Amphoren = 2,363 Hectoliter d. h. etwa ein Oxhoft; das andere im archäologischen Museum zu Madrid befindliche vollständig erhaltene Dolium hat nach den neuesten Messungen (s. Hultsch a. a. O. S. 202) eine Länge von 1,212 m, einen innern Durchmesser der Oeffnung von 0,390 m, einen innern Durchmesser im verticalen Sinne von 1,175 m, im horizontalen von 1,093 m und faßte über sieben Hectoliter. Ein noch größeres Faß von 36 Amphoren = 9,455 Hectoliter (Birch a. a. O. S. 532) ist leider nicht gemessen. Allein die in Pergamon (s. Fränkel Alt. v. Perg. VIII 2 Berlin 1895 S. 500) gefundenen und zum Theil in Berlin aufbewahrten  $\pi\acute{\iota}\theta\omicron\iota$  überschreiten auch noch diese Maße. Es faßt nämlich (vgl. Hultsch a. a. O. S. 207) Nr. 1324 37,3 Amphoren = 9,80 Hectoliter, Nr. 1325 38,6 Amphoren = 10,14 Hectoliter, Nr. 1326 39,3 Amphoren = 10,31 Hecto-

liter. Näher bekannt sind die Maße des zuletzt angeführten Fasses, das eine Länge von 1,60 m und eine Breite von 1,15 m hat, wobei die Gefäßwandungen an den Seiten überall 0,04 m dick und nur ganz oben und ganz unten stärker sind.

Haben wir nun, um zu unserer Mine zurückzukehren, die Höhe derselben auf etwa 1,54 m, deren Breite auf 1,50 m richtig bestimmt, so war ein Dolium von 39,3 Amphoren für die vorliegende Verhältnisse am besten zu verwenden, da es möglich war, in einem solchen großen Fasse möglichst viel Rauch in Schnelligkeit zu erzeugen. Da nun ein solcher *πίθος*, wie die durch Herrn Geh. Oberregierungsath Prof. Dr. Schöne freundlichst veranlaßte Wägung ergeben hat, 383,75 Kilogr. d. h. fast 8 Centner wiegt, so empfiehlt es sich bes. in Berücksichtigung des Umstandes, daß am Boden des Fasses ein Feuer glomm, anzunehmen, daß es von vier Männern, von denen zwei vorn, zwei hinten anfaßten, auf einer Trage bis in den Eingang der feindlichen Mine gebracht wurde. Zur Sicherung konnten außerdem einige Bewaffnete voranschreiten. War es nun gelungen, ohne angegriffen zu werden, das Faß an der geeigneten Stelle abzusetzen, so konnten, da an beiden Seiten desselben  $1,50 - 1,15 = 0,35$  m Platz waren, die Bewaffneten und die Träger sich bequem zurückziehen; auch konnte nunmehr die nachfolgende Mannschaft die 0,35 m breiten offenen Räume an den Seiten des Fasses und die oberen offenen Räume, die noch ein wenig breiter waren, fest ausstopfen, um jedes Rückschlagen des Rauches zu verhindern, und die Federn sofort in Brand setzen.

Interessant ist es nun zu sehen, wie dieser so klare und verständliche Bericht des Polybios in der Benutzung Späterer gestaltet worden ist. Livius, der zweifellos (s. Nissen Krit. Unters. u. s. w. S. 32 f. und 202) diese Episode der Belagerung von Ambrakia nach Polybios schildert, läßt auch die Ambrakioten einen Graben ziehen, um die Lage der feindlichen Mine zu erkunden; während aber der sorgfältige Polybios genau angiebt, daß derselbe der römischen *στοά* und der ambrakiotischen Stadtmauer parallel war, begnügt sich Liv. XXXVIII 7, 7 mit den farblosen Worten *fossam intra murum e regione eius operis, quod vineis coniectum erat, ducere instituunt*. Ferner

übergeht Livius die Anwendung der Metallgefäße, vielleicht weil er die Sache nicht verstand, und erzählt dafür, wahrscheinlich in freier Erfindung, (§ 8) die Ambrakioten hätten das Ohr an die Erde gelegt und so die Geräusche gehört. Weiter schmückt er im folgenden Paragraphen den Kampf in der Mine weiter aus, indem er erst die Arbeiter mit den Werkzeugen, dann die bewaffneten Krieger kämpfen läßt. Hier (§ 10) widerfährt ihm aber, wie bereits Nissen a. a. O. S. 33 bemerkt, eine starke Flüchtigkeit, indem er *θυρεοί* und *θύραι* verwechselt und daher die Kämpfenden statt mit *θυρεοί* 'Schildern', sich mit *θύραι* 'fores' Thüren schützen läßt. Endlich aber hat sich Livius so wenig in die Schilderung der Tonne hineingedacht, daß er § 12 die Sarissen, mit denen nach Polybios an den Seiten des Fasses abgewehrt werden soll, aus den Deckellöchern desselben herausragen läßt (*per operculi foramina praelongae hastae, quas sarisas vocant, ad summo-vendos hostes eminebant*).

Noch schlimmer verfährt mit dem polybianischen Berichte Polyaen VI 17, oder wie Melber Fleckeis. Jahrb. Suppl.-Bd. XIV (1885) S. 595 zu glauben scheint, sein taktischer Gewährsmann<sup>6)</sup>. Bei ihm graben die Ambrakioten, sobald ihnen die Gefahr zum Bewußtsein gekommen ist, eine Mine in einem Winkel zu der römischen *στοά*, und errichten am Ende derselben einen Quergraben, der also der römischen *στοά* ungefähr parallel ist. An dessen äußerer Wand stellen sie die Metallgegenstände auf, damit die Römer, wenn sie grabend an jene stoßen, mit den Hacken an das Metall schlagen und sich so den Ambrakioten verrathen müssen (. . *λεπτά χαλκώ-*

<sup>6)</sup> Der Sammelcodex, den C. Wescher *Poliorcétique d. Grecs* Paris 1867 veröffentlicht hat, enthält wahrscheinlich unsere Polybiusstelle als Excerpt aus dem constant. Titel *περί στρατηγημάτων* (s. Krumbacher Byz. Litt. Gesch.<sup>2</sup> S. 260), wie ich zur Vervollständigung der Melberschen Ausführungen bemerken möchte. Die Behandlung der Quelle von Seiten Polyäns, mag ihm nun Polybios selbst oder ein aus Polybios schöpfender Gewährsmann vorgelegen haben, ist, wie oben gezeigt, eine so echt rhetorisch flüchtige und zeigt so wenig taktischen Sinn, daß ich nicht glauben kann, Polyän verdanke diese Corruption des Polybios einem Taktiker 'oder einer anderen derartigen Sammlung, die sich möglichst genau an Polybios angeschlossen hatte'. Vielmehr scheint die laienhafte Verwirrung klarer militärischer Angaben dem Polyän selbst zur Last gelegt werden zu müssen.

ματα ἐφεξῆς ἔσθηκαν, ὅπως τῶν Ῥωμαίων τούτοις ἐντυγχανόντων ψόφος γένοιτο). Jetzt kommen nun die Belagerten herbei und der unterirdische Kampf beginnt. Aehnlich wie Livius, scheint also Polyän den Grund, warum die Ambrakioten jene Metallgefäße anbrachten, nicht verstanden zu haben; Livius aber half sich besser, Polyän verfiel auf obige unglückliche Deutung, nachdem er außerdem noch die Legung der ambrakiotischen Minen in ganz verkehrter Weise aufgefaßt hatte<sup>7)</sup>. Ja endlich, um das Maß voll zu machen, beschreibt er zwar nun richtig nach seinem Gewährsmann das Faß mit den brennenden Federn, aber muß doch noch die Thorheit hinzufügen, daß man das Faß erst zu diesem Zwecke baute (πίθον κατασκευάσαντες), als ob man bei der Belagerung, die im Ganzen 16 Tage dauerte (s. Liv. XXXIX 4, 9) noch Zeit gehabt hätte, ein besonderes Faß zu construieren!

Ganz eigenthümlich berichtet endlich Dio, der uns im Auszuge des Zonaras (IX 21; bei Boissevain Cass. Dion. hist. cet. vol. I S. 291) erhalten ist, daß die Ambrakioten, um die Richtung der feindlichen Mine zu erkennen, längs der Mauer einen ehernen Schild überall an den Boden hielten und so lange von Ort zu Ort gehend probierten, bis derselbe plötzlich mittönte und dadurch verrieth, von welcher Seite die Römer unterirdisch heranrückten. Jetzt grub man in der gefundenen Richtung die Gegenmine und lieferte den Römern häufig Kämpfe unter der Erde. Da nun Herod. IV 200 (s. S. 428) ganz dasselbe von den Barkäern berichtet, so könnte man vermuten, daß hier eine andere Quelle benutzt ist, die den herodoteischen Bericht auf Ambrakia überträgt, wenn nicht vielmehr ein Irrthum des Zonaras vorliegt, der bei Dio den polybianischen Bericht und einen Hinweis auf ein ähnliches Vorkommniß bei den Barkäern vorfand, aber in seiner von mir oft gerügten flüchtigen Weise (s. Commentationes Fleckeisianae Leipz. 1890 S. 148 ff.) das, was Dio von den Bar-

<sup>7)</sup> Ich will nicht leugnen, daß die unbestimmten Worte Polyäns . . καὶ αὐτοὶ σύριγγα ἐνδοθεν ἀνδραπόρευαν καὶ τῆς σύριγγος ἐπ' ἄκρῳ τάφρον ἐγκαρσίαν τεμόντες λεπτά χαλκῶματα ἐφεξῆς ἔσθηκαν auch noch die Deutung zulassen, daß die Belagerten erst parallel ihrer Mauer eine Mine und an deren Ende dazu einen Quergraben gruben; freilich entfernt sich dann die Darstellung noch mehr von der Wahrheit.

käern berichtete, ohne weiteres für die Ambrakioten in Anspruch nahm. Jedenfalls stimmt die weiter folgende klare und tadellose dionische Relation über das in die Mine hineingeschaffte Faß so genau mit Polybios überein, daß an dieser Stelle sicher Polybios, den ja Dio auch sonst benutzt (Wachsmuth Einleitung i. d. Stud. d. alt. Gesch. Leipz. 1895 S. 600), als Quelle anzunehmen ist. So zeigt sich auch hier wieder, daß Dio vermöge seines praktischen Sinnes eine Quelle besser und geschickter auszubeuten weiß, als die viel früheren Autoren Livius und Polyän, denen die rhetorische Richtung das Geschick die Wahrheit zu erkennen nicht selten gelähmt hat.

---

Nachtrag. Nachdem vorstehende Studie bereits an die Redaction abgegeben war, hat K. Schumacher im XVI. Jahrgange des Corr. Bl. der westd. Zeitschr. Heft 12 Sp. 241 f. berichtet, daß in der cella vinaria einer in Boscoreale aufgedeckten villa rustica 84 mächtige Dolien eingegraben sind, deren jedes 10—11 Hectoliter faßt; auch die cella olearia desselben Landhauses enthält fünf colossale Dolien. Wenn wir nun auch genaue Messungen und Wägungen, die hoffentlich baldigst vorgenommen werden, erst abwarten müssen, so läßt sich doch bereits jetzt mit Bestimmtheit aussprechen, daß jene 84 Stückfässer dem S. 431 f. beschriebenen Dolium sehr ähnlich sein müssen.

Dresden.

*Theodor Büttner-Wobst.*

---

schriftenklassen aus, die sich dann weiter spalteten, Abkömmlinge der einen Klasse sind u. a. C und (aus späterer Zeit) G, doch so, daß G nicht direkt aus C, sondern aus einer ihm parallel gehenden Handschrift stammt. Der andern Klasse gehören B, A, F und E an, die Hude chronologisch in eine Reihe und eine Stufe tiefer als C setzt. Ich vermag mich von der Richtigkeit dieser Anschauung auf Grund des von Hude in sehr klarer Weise dargelegten thatsächlichen Bestandes ebenso wenig wie Kübler (Jahresberichte d. philol. Vereins zu Berlin 1892, S. 334/40) zu überzeugen, halte vielmehr wie dieser B für mindestens gleichwertig mit C. Die von Classen in den Vorbemerkungen der 2. Auflage des 8. Buchs S. XVI/XX für dieses Buch durchgeführte Vergleichung dieser beiden Handschriften zeigt unwiderleglich, daß B oft den Vorzug verdient; es wäre eine ganz willkürliche Annahme, wenn man die besseren Lesarten sämtlich für glückliche Konjekturen erklären wollte — um so willkürlicher, als oft genug B mit Handschriften der C-Klasse übereinstimmt. Wie unmethodisch es ist, in solchen Fällen diese Ueberlieferung zu verwerfen, darauf hat schon Kübler treffend hingewiesen. Daß ein Teil der Lesarten von B auf Konjekturen zurückgeht, bezweifle ich freilich nicht. Steht man auf diesem Standpunkte und bedenkt man weiter, daß es einfach unmöglich ist, in jedem einzelnen Falle mit Bestimmtheit zu sagen, ob man eine bessere Ueberlieferung oder eine geschickte Konjektur vor sich hat, so bleibt nur der auch von Kübler in Uebereinstimmung z. B. mit Wilamowitz vertretene Standpunkt übrig, daß man sich von Fall zu Fall entscheidet. Auch H. hat ja in nicht wenigen Fällen der Lesart von B den Vorzug geben müssen. Zu welchen bedenklichen Konsequenzen seine einseitige Bevorzugung von C führt, das zeigen die von Kübler S. 336/37 angeführten Beispiele. Inhaltlich könnte zunächst die Lesart *βουλομένων* (6, 40, 18) für *δυναμένων* etwas Verlockendes haben. Aber das letztere ist durch die von Classen beigebrachten Parallelstellen genügend geschützt und darf als das seltene aus methodischen Gründen nicht beseitigt werden. Dann ist 7, 75, 18 das von den andern Handschriften gegebene *ὕπὸ τοῖς ὅπλοις* allerdings bedenklich; aber die Aenderung in *ἐπὶ τοῖς ὅπλοις* beseitigt diesen Anstoß. Den selbständigen Wert von G kann ich mit Kübler nur für minimal halten; Hude überschätzt ihn meines Erachtens beträchtlich.

Um nun etwas ins Einzelne zu gehn, wähle ich zunächst einige Kapitel aus dem ersten Teile des Hude'schen Textes und ebenso einige aus dem zweiten — wo B eine völlig selbständige Rezension bietet — zu genauerer Besprechung aus.

11. Thucydides book II ed. Marchant New York 1891.
12. Thucydides book III ed. with notes by A. W. Spratt Cambridge 1896.
13. Thucydides book V ed. Graves. London 1891.
14. Thucydides book VII ed. Holden. Cambridge 1891.
15. Thucydides book VII ed. by Stout and Plaistowe. London 1891.
16. Thucydides book VII ed. Marchant. London 1893.
17. Thucydides book VIII ed. Tucker. London 1892.
18. Thucydides book VIII ed. Goodhart. London 1893.

Hier wird am besten angefügt:

19. Arthur S. Hunt, Thucydides Papyrus from Oxyrhynchus. Egypt. Exploration Fund. Archaeological Report 1896—1897 ed. by F. Lt. Griffith. London 1897 pp. 13—21.

Von Uebersetzungen kommt bloß in Betracht:

20. Stücke aus Thukydides. Deutsch mit Anmerkungen von H. Stein. Gymn.-Programm v. Oldenburg 1893.

Anhangsweise sei wenigstens genannt die mir nicht zugängliche Arbeit:

21. Franz Müller, Thukydides als Schullektüre, Gymnasium XI, Nr. 19. 20. XI, S. 677/84, 717/22.

Da es sich bei Bekkers Ausgabe naturgemäß im wesentlichen um einen bloßen Neudruck handelt, wende ich mich gleich Hudes kritischer Ausgabe der Bücher 6—8 (Nr. 2) zu. Sie ist die einzige kritische Neubearbeitung, die ein Teil des Th.-Textes<sup>1)</sup> in der in Frage kommenden Zeit erfahren hat und verdient auch abgesehen davon die entschiedenste Beachtung. Daß sich nicht auch andre Gelehrte der gleichen Arbeit gewidmet haben, ist aber ganz verständlich; denn was sich durch Handschriftenverwertung für den Text unseres Schriftstellers leisten läßt, das ist im wesentlichen schon geschehen. In dieser Ueberzeugung sieht sich der Unbefangene auch durch Hudes Ausgabe bestärkt. Die Schwierigkeiten liegen nach diesem im wesentlichen in zwei Punkten. 1) Die Ueberlieferung ist nicht sehr treu. 2) Die Eigentümlichkeit der Sprache des Th. erschwert das Urteil. Die erste Behauptung kann ich nur in beschränktem Masse für richtig halten. Dagegen stimme ich der zweiten unbedingt bei und wünschte nur, Hude hätte sich auf Grund davon zu größerer Zurückhaltung gegen Aenderungen veranlaßt gesehen. Aber Zurückhaltung zeigt er im wesentlichen nur darin, daß er von Ausfüllung nach seiner Ansicht vorhandener größerer Lücken im Texte absieht und daß er Athetesen sehr skeptisch gegenübersteht. Seine Sorgfalt und Sachkenntnis habe ich schon bei Besprechung seiner Konjekturen zum 2. Buche (I. Art. S. 666/67) anerkannt. Ueber die Handschriftenfrage hat er sich im wesentlichen folgende, durch eine Stammtafel veranschaulichte, Anschauung gebildet: Mehrere Handschriftengenerationen sind uns verloren. Vom Urkodex gingen zunächst zwei Haupthand-

---

<sup>1)</sup> Von einer kritischen Gesamtausgabe Hudes ist während des Druckes der 1. Teil (Buch 1—4) erschienen.

schriftenklassen aus, die sich dann weiter spalteten, Abkömmlinge der einen Klasse sind u. a. C und (aus späterer Zeit) G, doch so, daß G nicht direkt aus C, sondern aus einer ihm parallel gehenden Handschrift stammt. Der andern Klasse gehören B, A, F und E an, die Hude chronologisch in eine Reihe und eine Stufe tiefer als C setzt. Ich vermag mich von der Richtigkeit dieser Anschauung auf Grund des von Hude in sehr klarer Weise dargelegten thatsächlichen Bestandes ebenso wenig wie Kübler (Jahresberichte d. philol. Vereins zu Berlin 1892, S. 334/40) zu überzeugen, halte vielmehr wie dieser B für mindestens gleichwertig mit C. Die von Classen in den Vorbemerkungen der 2. Auflage des 8. Buchs S. XVI/XX für dieses Buch durchgeführte Vergleichung dieser beiden Handschriften zeigt unwiderleglich, daß B oft den Vorzug verdient; es wäre eine ganz willkürliche Annahme, wenn man die besseren Lesarten sämtlich für glückliche Konjekturen erklären wollte — um so willkürlicher, als oft genug B mit Handschriften der C-Klasse übereinstimmt. Wie unmethodisch es ist, in solchen Fällen diese Ueberlieferung zu verwerfen, darauf hat schon Kübler treffend hingewiesen. Daß ein Teil der Lesarten von B auf Konjekturen zurückgeht, bezweifle ich freilich nicht. Steht man auf diesem Standpunkte und bedenkt man weiter, daß es einfach unmöglich ist, in jedem einzelnen Falle mit Bestimmtheit zu sagen, ob man eine bessere Ueberlieferung oder eine geschickte Konjektur vor sich hat, so bleibt nur der auch von Kübler in Uebereinstimmung z. B. mit Wilamowitz vertretene Standpunkt übrig, daß man sich von Fall zu Fall entscheidet. Auch H. hat ja in nicht wenigen Fällen der Lesart von B den Vorzug geben müssen. Zu welchen bedenklichen Konsequenzen seine einseitige Bevorzugung von C führt, das zeigen die von Kübler S. 336/37 angeführten Beispiele. Inhaltlich könnte zunächst die Lesart *βουλομένους* (6, 40, 18) für *δυνάμενους* etwas Verlockendes haben. Aber das letztere ist durch die von Classen beigebrachten Parallelstellen genügend geschützt und darf als das seltene aus methodischen Gründen nicht beseitigt werden. Dann ist 7, 75, 18 das von den andern Handschriften gegebene *ὕπὸ τοῖς ὅπλοις* allerdings bedenklich; aber die Aenderung in *ἐπὶ τοῖς ὅπλοις* beseitigt diesen Anstoß. Den selbständigen Wert von G kann ich mit Kübler nur für minimal halten; Hude überschätzt ihn meines Erachtens beträchtlich.

Um nun etwas ins Einzelne zu gehn, wähle ich zunächst einige Kapitel aus dem ersten Teile des Hude'schen Textes und ebenso einige aus dem zweiten — wo B eine völlig selbständige Rezension bietet — zu genauerer Besprechung aus.



1. 6, 27—32 c. 27, 13/14<sup>2)</sup> hat H. mit van Herwerden ohne genügenden Grund ἡ τετράγωνος ἐργασία gestrichen, ebenso c. 29, 17 κομισθέντα. Andererseits setzt er c. 31, 36 (§ 1) vor τῇ παρούσῃ ῥώμῃ wie Herbst, Erklärungen II, 96/7 nachgewiesen hat, ἐν unnötig zu. Auch die Einfügung des ἡ vor παρασκευῇ ebd. Z. 2 (mit Dobree) kann ich nicht für erforderlich halten. Berechtigt scheint mir dagegen ebd. Z. 20 die Streichung von καὶ ταῖς ὑπηρεσίαις im Anschluß an von Velsen. Wenn er aber in demselben Kapitel Z. 31 mit Krüger δημοσίαν tilgt, so beseitigt er damit nur einen beabsichtigten Parallelismus, und für die Streichung des τοῦ vor δημοσίου Z. 36 vermag ich auch keinen Grund zu erkennen. 2. 7, 84—87 c. 85, 11 hat H. Σικελικῶ ohne genügenden Grund eingeklammert. c. 86, 32 ist das διὰ τοῦτο von B wohl besser beizubehalten, ebenso 87, 10 mit derselben Handschrift καὶ ὀλίγω vor πολλοὺς. Ebd. Z. 18 hat er das von allen Handschriften gebotene δίδει in δίδῃ geändert; weshalb? Dagegen die Athetese von Ἑλληνικόν (Z. 27) mit Krüger halte ich für richtig.

Für die übrigen Abschnitte gehe ich nur auf Hudes eigne Konjekturen, soweit er sie in den Text gesetzt hat, ein, indem ich überdies ganz unwesentliche Dinge übergehe. Als mindestens wahrscheinlich möchte ich von ihnen folgende bezeichnen: 1. 6, 8, 13 die Zufügung von τοῦ, da der bloße Infinitiv des Zweckes Bedenken erregt. 2. 6, 18, 32/33 verlangt er in der Hauptsache wohl richtig εἰ γε ἡσυχάζοιμεν πάντως ἢ φυλοκρῖνοίμεν für εἰ γε ἡσυχάζοιεν πάντες ἢ φιλοκρῖνοίεν; doch ist das Verbum φιλοκρῖνειν vielleicht beizubehalten. 3. 6, 38, 26/27 μετὰ τῶν πολλῶν vielleicht richtig für μετὰ πολλῶν. 4. 6, 68, 34 τοιοῦτον ἀγῶνα sehr ansprechend für τὸν αὐτὸν ἀγῶνα. 5. 6, 89, 2/4 ist schon oben (I. Art. S. 680) besprochen. 6. 7, 7, 25/26 hübsch ὅπως οὖν für ὅπως ἂν. 7. 8, 99, 29/30 streicht er wohl richtig unter Berufung auf die Scholien die Worte ὅτε ἐπὶ τὴν Ἄσπενδον παρήει.

Dagegen scheinen mir folgende zahlreiche Aenderungen mindestens unnötig. I. Buch VI. 1) 7, 29 (u. 2, 70, 21/22) will er ἐτελεύτα τῷ πολέμῳ τῷδε wegen der Parallelstellen umstellen zu τῷ πολέμῳ ἐτελεύτα τῷδε. Warum soll kein Wechsel möglich sein? 2) 9, 33/34 verlangt er für εἰ τὰ τε ὑπάρχοντα, obgleich doch dies Glied nicht ganz von derselben Sache spricht, wie das folgende εἰ τὰ γε ὑπάρχοντα. 3) 12, 33 könnte Thuk. gewiss αὐτῶν αὐτοῦς, wie Hude will, geschrieben haben; aber auch die beiden Hauptüberlieferungen αὐτῶν, wofür αὐτῶν zu setzen wäre, oder αὐτοῦς allein geben einen voll befriedigenden

<sup>2)</sup> Ich citiere auch hier nach Bekker.

Sinn. 4) 34, 29 (§ 5) hinter ναυμαχία ist es unnötig μᾶ zuzusetzen. 5) 40, 12 καὶ εἰ ἔρχονται soll umgestellt werden in εἰ καὶ ἔρχονται. 6) 80, 20 für πείσσωμεν will er πείθομεν. 7) 86, 2 ἐλέγχει soll in ἐλέγξει geändert werden. 8) 89, 31 für τὰ πολλὰ ἀνάγκη ἦν verlangt er πολλὴ ἀνάγκη ἦν.

II. Buch VII. 1) 13, 9 ναυτικόν τ' ἤδη für ναυτικόν τε δὴ wäre gewiss passend, aber nötig ist es nicht. 2) 19, 11 καὶ vor ἄρχοντα will er einklammern. 3) 25, 29 πυνθανομένων für πυνθανόμενοι (αι). 4) 44, 25 οἱ Ἀθηναῖοι δι' ἦν bestechend, aber durchaus unnötig für οἱ Ἀθηναῖοι, ἦν. 5) 53, 14 ἐκβάλλουσιν für ἐσβάλλουσιν; aber beides ist gleich möglich; es kommt nur auf die Anschauung an. 6) 69, 1 die vorgeschlagene Streichung des καὶ vor νομίσας ist wieder verlockend, aber nicht nötig.

III. Buch VIII. 1) 53, 28 σχεῖν für ἔχειν. 2) 92, 27/30 für ὁ δ' Ἀρίσταρχος καὶ οἱ ἐναντίοι τῷ πλήθει ἐχαλέπαινον . οἱ δὲ ἐπλῖται ἑμόσε τε ἐχώρουν οἱ πλείστοι τῷ ἔργῳ καὶ οὐ μετεμέλοντο will er ὁ δ' Ἀ . . . τῷ πλήθει τῷ ἔργῳ ἐχαλέπαινον . . . οἱ πλείστοι καὶ οὐ μετεμέλοντο.

Für falsch aber erkläre ich folgende weitere Konjekturen:

I. Buch VI. 1) 8, 8 die Zufügung von τε hinter ἦν. 2) Der Vorschlag 31, 36 (§ 1) ἐν vor τῇ παρούσῃ ῥώμῃ einzufügen ist schon oben S. 439 besprochen. 3) 38, 14/20 für ὁμᾶς . . . πείθων, τοὺς δὲ τὰ τοιαῦτα μηχανωμένους κολάζων . . . τοὺς δ' αὖ ὀλίγους . . . verlangt H. im Anschluß an Weils τοὺς τὰ . . . κολάζειν und unter Berufung auf 2, 44, 12, wo man für τὸ δ' εὐτυχές ohne genügenden Grund<sup>3)</sup> τὸδε εὐτυχές vorgeschlagen hat, ὁμᾶς . . . τοὺς δε<sup>4)</sup> τὰ . . . κολάζειν . . . τοὺς δ' αὖ ὀλίγους. Aber Classen hat nachgewiesen, in wiefern eine Dreiteilung hier gerechtfertigt ist, und das αὖ des jetzigen dritten Gliedes spricht entschieden für die Ueberlieferung. 4) 53, 17. Durch die Einfügung von μὲν zwischen τῶν und μετ' αὐτοῦ wird die Stelle glatter, aber durchaus nicht thukydideischer; die Worte τῶν δὲ . . . Ἑρμῶν sind, wie das häufig vorkommt, lose angeknüpft. 5) 69, 12/13 ist schon I. Art. S. 679 besprochen. 6) 82, 8/9. Der Vorschlag für αὐτοὶ . . . οἰκοῦμεν zu schreiben αὐτόνομοι . . . οἰκοῦμεν ist zunächst bestechend; aber die angebliche Parallele 3, 39, 32 (§ 2) αὐτόνομοι τε οἰκοῦντες beweist doch nichts; denn dort handelt es sich um das Verhältnis der Mytilenaier zu Athen; auch wirkt die Ueberlieferung kräftiger. 7) 91, 30/31 (§ 7) ἀν φορομένης für διαφορομένης wäre eine Abschwächung; die Präposition wirkt verstärkend.

<sup>3)</sup> Vergl. I. Art. S. 675.

<sup>4)</sup> So in der Nordisk Tidskrift for filologi N. R. X, 160 ff., im Text schreibt er nur τοὺς, das macht aber keinen grundsätzlichen Unterschied.

II. Buch VII. 1) 36, 23 hat der Vat. sehr passend παίοντες; dafür schreibt H. προσέχοντες. 2) 44, 10. H.'s Schreibung ἀδύνατα <δ' ἦν> muß ich verwerfen, da der Vat. schon befriedigend ἀδύνατον ὄν bietet 3) 67, 23/24. H.'s Vorschlag πρὸς τὴν ἐκάστην <τέχνην> αὐτῶν nennt Kühler mit Recht zu unsicher. Wem des Vat. πρὸς ἕκαστον αὐτῶν zu farblos scheint, der muß sich entweder an die andre Ueberlieferung πρὸς τὴν ἐκάστην halten (mit Ergänzung von ἀντιμίμησιν) oder πρὸς τέχνην ἐκάστην αὐτῶν schreiben. 4) u. 5) 75, 33 u. 6 sind schon I. Art. S. 673 u. 661 besprochen 6) 75, 16 will H. κατὰ τὸ (so A. u. a.) vor χρήσιμον einklammern; aber der Vat. giebt richtig ἕκαστος χρήσιμον 4) 81, 1 für ἦν ἐτι verlangt er ἦν τι 5) 86, 28/29 will er τῶν Λακεδαιμονίων hinter ἀνδρας einklammern.

III. Buch VIII. 1) 4, 16/18 für τειχίσαντες . . . περίπλου καὶ τό τε . . . will er schreiben ἐτείχισαν . . . περίπλου τό τε. Aber das ist reichlich kühn und erfüllt doch nicht seinen Zweck; denn dann würde man auch für die weiteren Participien Indikative des Aorists erwarten. Die Ueberlieferung ist bei einem Schriftsteller, der so sehr wie Th. Abwechslung im Ausdruck liebt, ohne Anstoß. Man könnte höchstens daran denken, in τὴν τε ναυπηγίαν das τε zu streichen oder dafür wegen des Mediums παρεσκευάζοντο zu schreiben ἐς τὴν ναυπηγίαν.

Nun bleiben noch drei Stellen zu erledigen 1) 6, 15, 13/20 erklärt H. für unheilbar verdorben, indem er Z. 17 † διαθέντι schreibt; ich habe mich für Herbsts Konjektur entschieden (vergl. I. Art. S. 661), gestehe aber selbstverständlich zu, daß eine sichere Heilung unmöglich ist. 2) 6, 17, 9 will H. für αὐτοὺς ἐψευσμένη schreiben αὐτοῦ ἐψευσμένη. Aber das scheint mir nicht weniger bedenklich als die Ueberlieferung. Ich kann trotz H.'s Bezugnahme auf 4, 108, 27/28 ἐψευσμένοις μὲν τῆς Ἀθηναίων δυνάμεως nicht glauben, daß αὐτοῦ 'über diesen Punkt' bedeutet. 3) 7, 28, 26 hat H. als unheilbar verdorben bezeichnet, indem er † ποιούμενοι schreibt. Ich halte die Lesart des Vat. πού für richtig, und hätten wir diese nicht, so würde ich kein Bedenken tragen, ποιούμενοι für völlig intakt zu erklären. Denn die Wendung wäre dann ganz ähnlich wie 2, 49, 2/4 (ὥστε) ἡδιστά τε ἂν ἐς ὕδωρ ψυχρὸν σφᾶς αὐτοὺς ῥίπτειν. καὶ πολλοὶ τοῦτο τῶν ἡμελημένων ἀνθρώπων καὶ ἔδρασαν ἐς τὰ φρέατα, und in derselben Weise finden sich die Verba des Thuns in fast allen Sprachen<sup>5)</sup>.

<sup>5)</sup> Ich habe also auch nichts dagegen einzuwenden, wenn Herbst sich für ποιούμενοι entscheidet. Nur möchte ich nicht wie er (Erklärungen II, 124) dazu aus φυλάσσοντες ergänzen φυλακῇ. Denn in den angeblichen Parallelstellen 1, 91, 25 u. 5, 47, 14 (§ 6) liegt die Sache anders, und vollends 2, 18, 35 ist αὐτῷ nicht = τείχει (aus ἐτετείχιστο zu entnehmen) zu fassen, sondern geht auf ὀνόη zurück.

Ich bin zu Ende mit meiner Einzelbesprechung von H.'s Ausgabe. Bei aller Anerkennung ihres Wertes halte ich doch das positiv Neue darin grösstenteils nicht für haltbar. Gerade sein Versuch hat mich in der Ueberzeugung befestigt, daß ein guter Th.-Text nur durch ein umsichtiges eklektisches Verfahren, das freilich auch nicht die Gewähr bietet, stets das Rechte zu treffen, hergestellt werden kann.

Steups Neubearbeitung des 1. u. 3. Buches von Classens Ausgabe (Nr. 3) ist das Ergebnis einer mühevollen und verdienstlichen Arbeit. Küblers Voraussage (in seinem Jahresberichte), daß jeder neue Band stärkere Abweichungen von Classens aufweisen würde, hat sich namentlich für den zuletzt (in 4. Aufl.) erschienenen 1. Band glänzend bewahrheitet. Sein Gesamtumfang ist von CX + 290 auf LXXIV + 398 Seiten gewachsen und der kritische Anhang zählt statt 32 Seiten deren 62 d. h. er ist doppelt so ausführlich wie vorher und weist eine völlige Umarbeitung auf.

Am konservativsten hat sich Steup der Einleitung gegenüber verhalten. Sie ist sogar beträchtlich kürzer geworden, weil er Classens ausführliche Polemik gegen Ullrichs Ansicht über die Entstehungsweise des thukydideischen Geschichtswerks und den damit zusammenhängenden Teil des Nachtrags der 3. Auflage, außerdem aber auch noch den ersten Teil dieses Nachtrags, der sich auf die damals neuen Untersuchungen über die letzten Lebensschicksale des Th. bezieht, weggelassen hat. Dies Verfahren muß man bezüglich der Abschnitte gegen Ullrich unbedingt billigen, da es nur eine Konsequenz von Steups Standpunkt darstellt, und auch gegen die Weglassung des ersten Teils von Classens Nachtrag wird sich etwas Entscheidendes nicht sagen lassen. Anstatt der Polemik gegen Ullrich und der daran geknüpften Darlegung von Classens eigner Anschauung giebt Steup pp. XXXII—XXXVIII eine Entwicklung seiner eignen, in der Hauptsache schon in seinen Quaestiones Thucydideae (1868) vertretenen Anschauungen über die Entstehung des thukydideischen Werks, die viel Verwandtschaft mit denen Ullrichs haben. Auch nach Steup hat Th. die erste Hälfte seines Werkes zunächst ohne Kenntnis von der Einheitlichkeit des 27jährigen Kriegs niedergeschrieben; nur nimmt er nicht wie Ullrich an, daß etwa in der Mitte des 4. Buches eine Unterbrechung von 10—11 Jahren eingetreten sei, sondern hält es für wahrscheinlich, daß Th. die Geschichte des zehnjährigen Krieges ohne erhebliche Unterbrechungen zu Ende geführt habe. Da aber andererseits eine Reihe von Stellen der ersten Hälfte die Kenntnis des ganzen Krieges voraussetzen, so nimmt Steup an, daß Th. an seiner ersten Bearbeitung nachträglich zahlreiche Aenderungen vor-

genommen habe, während er an eine planmäßige Umarbeitung nicht glaubt. Dieser Teil von Steups Darlegungen ist zwar keineswegs einwandfrei — mir kommt es vielmehr noch jetzt wahrscheinlicher vor, daß wir in der That die erste Hälfte in einer umgearbeiteten Form vor uns haben, die freilich nicht wenige Spuren der ursprünglichen andersgearteten Anschauungen des Th. aufweist — aber sie läßt sich andererseits auch nicht widerlegen. Denn eine Reihe der von ihm angeführten Belege dafür, daß die betreffenden Stellen ohne Kenntnis der 2. Kriegshälfte geschrieben seien, ist unbedingt stichhaltig, und so ist es ohne grundsätzliche Bedeutung, daß andre eine scharfe Prüfung nicht vertragen. So würden die Worte 1, 56, 20 *Ποτιδαίτας, οἱ οἰκοῦσιν* auch mit einer andern Anschauung vereinbar sein, wenn die Potidaiaen später wieder in ihre Stadt zurückgekehrt sind. Und das ist sehr wahrscheinlich; denn daß die Stelle, wie Steup anzunehmen genötigt ist, schon vor dem Winter 430/29 niedergeschrieben sei, werden ihm wenige zu glauben geneigt sein. Auch die Stelle 2, 94, 12/13 in dem Berichte über die Bedrohung des Peiraiæus durch die Peloponnesier *καὶ ἐκπληξίς ἐγένετο οὐδεμιᾶς τῶν κατὰ τὸν πόλεμον ἐλάσσων* im Vergleich mit 8, 96, 26/27 *τοῖς δ' Ἀθηναίοις . . . ἐκπληξίς μεγίστη δὴ τῶν πρὶν παρέστη* beweist nichts für Steup; denn solche Wendungen darf man nie pressen, jedenfalls konnte die zuerst angeführte auch bei einer durchgängigen Umarbeitung sehr leicht stehen bleiben. — Daß Th. wirklich mit der Bearbeitung des 2. Teils erst nach 404 begonnen habe — wenn auch nach vorhergegangenen umfangreichen Vorarbeiten für die Bücher 6 u. 7 — läßt sich nicht mit der Sicherheit sagen, mit der es Steup, dem Beispiele andrer folgend, ausspricht. Noch viel weniger hat er das Recht, mit Bestimmtheit zu behaupten, daß Th. erst 409 oder 408 den ganzen Krieg als einen einheitlichen erkannt habe. Die Stelle 4, 48, 25/28 genügt jedenfalls zum Beweis dafür nicht, weil sie beweiskräftig nur so lange bleibt, als man Diodors Bericht über kerkyraische Kämpfe im Jahre 410 für richtig hält. Innerlich aber ist diese ganze Annahme recht unwahrscheinlich; der Zusammenhang des zehnjährigen und des dekeleischen Krieges wird jedenfalls dem Th. schon während der sizilischen Expedition aufgegangen sein. Unbedingt berechtigt ist dagegen Steups Meinung, daß von einer gesonderten Veröffentlichung der Darstellung des zehnjährigen Kriegs nicht die Rede sein könne. — Die übrigen Teile der Einleitung weisen keine wesentlichen Veränderungen auf; denn die Schlußbemerkungen Studniczka's über die Bildnisse des Th. wird man kaum als solche rechnen wollen. Von Einzelheiten hebe ich nur hervor, daß Steup (p. XXXII, Anm. 44) die Vermutung von Wila-

mowitz (Hermes 12, 353 ff.) über den Aufenthalt des Th. am Hofe des Archelaos in seinen letzten Lebensjahren mit Recht zurückweist.

Die Neubearbeitung des Kommentars weicht von der letzten Form, die ihm Cl. gegeben hatte, zunächst durch eine weit größere Ausführlichkeit ab. Aber auch im übrigen sind die Abweichungen außerordentlich zahlreich. Eine Anschauung von dem Verhältnisse der beiden Bearbeitungen zu einander läßt sich wohl am besten geben, wenn ich sie für einige Kapitel einer durchgängigen Vergleichung unterziehe. Ich wähle dazu den Schlußabschnitt des Proclimions cc. 20—23.

c. 20. Der ausführliche Zusatz Steups gleich am Anfang sowie die entsprechenden Bemerkungen im Anhang sind nötig geworden zur Verteidigung der zuerst von Herbst aufgestellten Anschauung, das unter τὰ παλαιά nur die in cc. 2—17 berührten Ereignisse zu verstehen seien. Ich kann mich derselben nur anschließen, ohne deshalb in allen Einzelheiten der Begründung Steups zuzustimmen. — Cl.'s Bemerkung zu Z. 1/2 τὰ μὲν οὖν παλαιά . . . πιστεῦσαι hat durch St. einen Zusatz erhalten, der aber keine grundsätzliche Bedeutung hat. — Z. 2/3 τὰς ἀκοάς. Dazu hatte Cl. bemerkt: „Sonst wohl überall bei Th. subjektiv ‘das Hören’“. Dies war ungenau. Ein Vergleich aller Stellen zeigt, daß die beiden Bedeutungen überhaupt sehr in einander übergehen und unmöglich scharf geschieden werden können, St. sagt also richtiger: „Häufiger bei Th. subjektiv ‘das Hören’“. Aber wenn er 2, 41, 5/6 ἀκοῆς κρείσσων einfach die Bedeutung ‘Kunde’ annimmt, so ist das wohl ungenau; das Wort schwebt hier zwischen beiden Bedeutungen. — Z. 4 ἀβασανίστως, wovon Cl. behauptet hatte, es erscheine erst bei späten Schriftstellern wieder, weist St. aus Antiphon nach. — Z. 4/15. Zu diesem Abschnitte über die Peisistratiden hat St. eine Reihe von Zusätzen gemacht. Zunächst informiert er über die Nachrichten in Aristoteles Ἀθηναίων πολιτεία, die Cl. noch nicht kannte, und giebt auch andre neue Nachweise. Die zweimalige Behandlung dieses Gegenstandes hatte sich Cl. aus dem Werte, den Th. auf die Widerlegung gerade dieses Irrtums der Athener legte, erklärt. Steup findet den Grund im unfertigen Zustande des Werkes. Eine sichere Entscheidung ist, wie bei den meisten derartigen Fragen, ganz unmöglich; man sollte allmählich aufhören, sich damit abzumühen. Doch habe ich einen, wie mir scheint, gangbaren Weg unten (S. 466) angedeutet. — Z. 9 τι, worüber Cl. nichts sagt, will St. mit μεμηνῦσθαι (Z. 11) verbinden. Das ist aber durch seine Stellung sehr erschwert, zumal es sich um ein Indefinitum handelt. Und die Schwierigkeit wird nur noch größer, wenn man mit St. ἐκείνη . . . παραχρήμα zu ὑποτοπήσαντες zieht, während es

doch besser mit μεμνησθαι verbunden wird. Auch der Sinn erfordert durchaus nicht die von St. vorgeschlagene Verbindung; ὑποτοπήσαντες τι bedeutet einfach 'da sie einen gewissen Argwohn hatten'. — Z. 12/15 βουλόμενοι . . . ἀπέκτειναν. Steups Bemerkungen dazu im Anhang sind richtig. Er widerlegt die von andern auf Grund des aristotelischen Berichts aufgestellte Behauptung, daß die hier vorliegende kürzere Fassung in zwei Punkten Richtigeres gebe, als die Darstellung im 6. Buche. Cl. konnte darüber natürlich noch nichts sagen. Z. 17/20 ὥσπερ . . . πώποτε. St. hat die Bemerkung Cl.'s über die hier angeblich vorliegende Polemik gegen Herodot in der Hauptsache beibehalten und sie nur insofern gemildert, als er einen Gegensatz nicht gegen Herodot allein annimmt und als er Cl.'s allgemeine Bemerkung: „Ebendarum ist auch an andern minder bestimmt hervortretenden Stellen des Th. eine Rücksichtnahme auf Herodot wahrscheinlich“ streicht. Ich bin dagegen der Ansicht, daß höchstens an der zweiten der von Cl.-St. angeführten Stellen Herodot überhaupt in Widerspruch mit Th. steht.

c. 21. St. hat die Bemerkung Cl.'s zu Z. 25/26 ξυνέθεσαν wohl mit Recht gestrichen; denn es läßt sich durchaus nicht nachweisen, daß Th. dabei nur an ein äußeres Aneinanderreihen gedacht hat. — Z. 26/27 ἐπὶ τὸ . . . ἀληθέστερον. In dem Citat aus Platos Theaitet verbessert St. einen kleinen Druckfehler bei Cl.; dies Verdienst hat er sich auch sonst oft erworben. — Z. 27 ὄντα ἀνεξέλεγκτα wird von St. richtiger zu ξυνέθεσαν gezogen, als von Cl. zu dem recht fern liegenden ἀ διελέγον. — Z. 27/28 αὐτῶν hat St. eingeklammert; ich halte das für unnötig. Behält man es bei, so ist es mit τὰ πολλά zu verbinden. — Z. 30 ὁ πόλεμος οὗτος. Die allgemein orientierende Bemerkung Cl.'s zu diesen Worten hat St. merkwürdiger Weise ganz gestrichen. Das vermag ich nicht zu billigen, während eine Umformung vielleicht am Platze gewesen wäre.

c. 22. Z. 34/5. Daß diese Stelle über die Reden erst nachträglich von Th. zugesetzt sei, wird durch St.'s Ausführungen im kritischen Anhang in keiner Weise bewiesen. Inwiefern die Trennung zwischen λόγοι und ἔργα in Widerspruch stehen soll mit Z. 12/18, wo von dem ganzen Werk gesprochen wird, vermag ich überhaupt nicht zu verstehen, und die mehr nebensächlichen andern Gründe haben nichts Durchschlagendes. — Z. 34/35 λόγῳ. Dabei denkt St. wohl mit Recht nur an längere ausgeführte Reden, während Cl. es ausschliesslich als Gegensatz zu ἔργα befaßte. — Z. 34/1 ὅσα . . . ἦν. Ueber die in diesen Worten doch offenbar vorliegende Abundanz des Ausdrucks läßt St. nur eine kleine Andeutung fallen; Cl.'s Bemerkungen hat er — man sieht nicht ein, warum — ge-

strichen. — Z. 35 μέλλοντες πολεμήσειν. Die von St. dazu neu gegebene Bemerkung ist ganz angemessen. Dagegen behauptet er mit Unrecht, aus dem ὅσα Z. 34 sei im folgenden Satze τούτων zu ergänzen; ὅσα ist einfach zu übersetzen ‚was das anbetrifft, was‘. — Z. 36 χαλεπόν. St. sagt mit Recht, dies Wort habe hier den Sinn ‚unmöglich‘. — Z. 1 διαμνημονεύσαι. Die Erklärungen Cl.'s und St.'s ergänzen sich hier. — Z. 2 ἄλλοθεν ποθεν. St. wendet sich mit Recht gegen die Behauptung W. Herbsts, in diesen Worten verrate sich Gleichgiltigkeit gegen die Quellen, denen Th. seine Nachrichten verdankte. Sie bedeuten einfach, was St. hätte zufügen können ‚jeder aus seinem Aufenthaltsorte‘. — Z. 2/5 ὡς δ' ἂν ἔδῃκουν κτλ. Zu seiner Auseinandersetzung über den davor zu ergänzenden Gedanken wird St. unnötig breit. Aber außerdem verfällt er auch in Irrtümer. Die Worte ἐχαμένῳ .. λεχθέντων passen gar nicht zum Vordersatze, zu dem er sie ziehen will, am allerwenigsten zu ἔδῃκουν. Gehören sie aber, wie Cl. mit Recht annahm, zum Nachsatze, so ist natürlich die Ergänzung von ἐκάστοις zu εἴρηται unmöglich. Dagegen hat St. Recht, wenn er ὡς und οὕτως zu einander in Beziehung setzt, und wenn Cl. dies verkannte, wie seine Worte οὕτως faßt die im Partic. bezeichnete Methode noch einmal kurz zusammen, vergl. c. 37, 1' (Z. 26<sup>6</sup>), zu beweisen scheinen, so war er allerdings im Irrtume. — Z. 5 εἴρηται. St. sagt mit Recht, dass man daraus und aus Z. 18 ζύγεται keine sicheren Schlüsse über die Entstehung des Geschichtswerks ziehen könne, wozu Cl. wenigstens geneigt war. — Z. 8. Die Einschlebung von τὰ vor παρὰ τῶν ἄλλων, die St. aufgenommen hat, ist dagegen durchaus unnötig, erscheint mir sogar als sprachlich bedenklich. Will man ändern, so würde ich jedenfalls lieber mit Cl. περὶ für παρὰ schreiben. Aber die Ueberlieferung ist ohne Anstoß; ἀλλ' οἷς ... ἐπεξελθὼν ist zu übersetzen ‚(sondern ich schilderte) einerseits Ereignisse, bei denen ich selbst zugegen war, andererseits (schilderte ich sie), indem ich mich bei den andern so genau wie möglich danach erkundigte‘. — Z. 9 ἀκριβεία. Wie dies Wort hier — nach St.'s Behauptung — objektiv von dem genauen Sachverhalte soll verstanden werden können, sehe ich nicht ein; es bezeichnet doch offenbar die subjektive Sorgfalt des Schriftstellers. Warum zu dieser Bedeutung die Worte ὅσον δυνατόν nicht passen sollen, ist mir gleichfalls unverständlich. — Z. 9 ἐπεξελθὼν. Seine Bedeutung wird von St. durchaus richtig formuliert. — Z. 14 τῶν τε γενομένων will St. auf die Vergangenheit im allgemeinen beziehen. Die Richtigkeit dieser Auffassung ist mir

<sup>6</sup>) Wo wirklich eine Beziehung von οὕτω auf ein vorangehendes Particium deutlich vorliegt.



sehr zweifelhaft. — Z. 16 ἔσεσθαι. St.'s Vermutung, nach diesem Worte werde etwas ausgefallen sein, scheint mir in keiner Weise begründet. Am allerwenigsten genügt dazu die Berufung auf τοιούτων καὶ παραπλησίων. Daß zukünftige Ereignisse im besten Falle ähnlich sein werden, ist doch klar.

c. 23. 19/20 τῶν δὲ πρότερον ... Μηδικόν. Die verschiedene Fassung der Bemerkungen Cl.'s und St.'s dazu erklärt sich aus ihrer verschiedenen Grundansicht. Daß ich St. zustimme, habe ich schon zu c. 20. Anf. gesagt. — Z. 20/21 δοῖν ... πεζομαχίαι. Daß diese Worte ein späterer Zusatz seien, ist eine unberechtigte Verlegenheitsannahme St.'s (im Anhange). Cl. meinte mit dem Scholiasten und den meisten Auslegern, Th. habe Mykale nicht berücksichtigt; mir ist es wahrscheinlicher, daß er die verhältnismäßig unbedeutenden und in keiner Weise eine Entscheidung (κρίσις) bringenden Kämpfe bei Artemision nicht in Rechnung gezogen hat. — Z. 21/28 τοῦτου ... στασιάζειν. St. behauptet zwar mit Recht in seinen ausführlichen Bemerkungen im Anhange, daß diese Worte auch auf den zehnjährigen Krieg allein bezogen werden können; aber das Nächstliegende bleibt doch, daß man mit Cl. an den ganzen 27jährigen Krieg denkt. — Z. 24 ἡρημώθησαν. St. sagt mit Recht, daß dies Wort nicht ganz auf das Schicksal von Mykalessos (7, 29) paßt; aber trotzdem kann Th. dies im Auge gehabt haben. — Z. 26/27 ἀλίσκόμεναι. Ob dies Part. imperf. ist, wie Cl. will, oder im Sinne des Perfectums steht, wie St. behauptet, wage ich nicht zu entscheiden. — Z. 27/28 καὶ φόνος ... στασιάζειν. Cl.'s Bemerkung 'Man darf aber nicht erwarten' u. s. w. ist mit Unrecht von St. ganz gestrichen worden. — Z. 30 οὐκ ἄπιστα κατέστη. Die erste Hälfte der dazu gehörigen Bemerkung Cl.'s ist mit Ausnahme der Uebersetzung mit Recht von St. gestrichen worden, da sie auf einer falschen Auffassung beruht; die 2. Hälfte hat er etwas später angebracht. — Z. 1 μέρος τι. Cl.'s Bemerkung dazu ist verkehrt, wie schon βλάψασα zeigt; man kann es sehr gut als Objekt fassen. Ob aber St. zu φθείρασα mit der Uebersetzung 'schlimm mitnehmen' das Richtige trifft, ist trotz 3, 13, 29, wo diese Bedeutung unzweifelhaft vorliegt, unsicher. — In seinen nächsten Bemerkungen giebt er einige nicht gerade wesentliche Zusätze. — Z. 6 τὰς αἰτίας ... διαφοράς. St.'s Zusatz 'Zu den αἰτίαι ... anerkennen' ist gut, weil dadurch ein mögliches Mißverständnis ausgeschlossen wird. Aber seine daran angeschlossene Behauptung, daß unsre Stelle ein späterer Zusatz sein müsse, weil in c. 146 nur die äußeren Veranlassungen auf dieselbe Weise bezeichnet würden, ist ohne sichere Grundlage. — Z. 10. Die Aenderung von γιγνομένων in γεγενημένους, die St. nach A. Weidners Vorschlag aufgenommen hat, ist durchaus nicht

nötig. — Die zusammenfassende Schlußbemerkung hat St. etwas klarer gefaßt, als Cl.

Ueber die 3. Auflage des 3. Buches (1892) kann ich mich kürzer fassen, da sie naturgemäß im wesentlichen denselben Charakter trägt und da eine Einleitung in diesem Falle nicht in Betracht kommt. Der äußere Umfang ist von 215 auf 282 S. gewachsen; der Anhang umfaßt statt 30 nunmehr 48 S. Zum Vergleich wähle ich c. 83. — Die Anmerkung zu Z. 16 *ὁ διαλύσων* erscheint bei St. in einer erweiterten Fassung, die zugleich eine entschiedene Verbesserung bedeutet. Die klarere Ausdrucksweise macht ein Mißverständnis unmöglich; St. hat ganz recht, wenn er *ὁ διαλύσων* gewissermaßen als Subjekt betrachtet. — Z. 17/19 *κρείσσους δὲ ὄντες ἅπαντες λογισμῷ ἐς τὸ ἀνέλπιστον τοῦ βεβαίου μὴ παθεῖν μᾶλλον προσκόπουν ἢ πιστεῦσαι ἐδύναντο*. Für diese schwierigen Worte hatte Cl. die Uebersetzung Stahls gebilligt: „indem sie alle stärker waren durch Berechnung dem Unverhofften gegenüber, als durch Sicherheitsgewähr, sahen sie mehr darauf, nichts Schlimmes zu erfahren, als sie zu trauen vermochten“. Dagegen möchte ich zu dem schon von St. Vorgebrachten noch hinzufügen, daß die Stelle 6, 1, 18, auf die sich Stahl und Cl. stützen, gar keine wirkliche Parallele bietet; denn in den Worten *μείζον· παρασκευῇ τῆς μετὰ Λάχητος* kann man den Genetiv auflösen in *ἢ ἡ μετὰ Λάχητος παρασκευῇ ἦν*. Der Fall liegt also viel leichter, als es in unsrer Stelle der Fall sein würde. Auch was St. gegen andre Erklärungsversuche sagt, scheint mir richtig. Er selbst übersetzt: „vielmehr trafen alle, wenn sie stärker waren (als die Gegner), in ihrer Ueberlegung mehr für die (in Hinblick auf die) Aussichtslosigkeit des festen Bestandes von Wort und Eidschwur Vorsorge, nicht zu Schaden zu kommen, als daß sie...“ Dieser Auffassung habe ich mich in meiner Auswahl angeschlossen; wenn man die Ueberlieferung festhalten will, ist sie meiner Ueberzeugung nach die einzige grammatisch und inhaltlich passende — Z. 21/23 *μὴ λόγοις ... προεπιβουλευόμενοι*. Diese Worte erläutert St. gut durch den kurzen Zusatz: „Exegetische Ausführung von τὸ αὐτῶν ἐνδεῆς κτλ.“ — Z. 24. Ob mit Cl. *προαίσθεσθαι* oder mit St. *προαίσθῆσθαι* zu schreiben ist, darüber wage ich wegen zu geringer Vertrautheit mit derartigen Fragen keine Entscheidung. — St.'s Bemerkungen gegen Junghans's Versuch, die §§ 3 u. 4 als unecht zu erweisen, billige ich durchaus. Cl. kannte sie, als die 2. Auflage erschien, noch nicht. Aber ich gehe noch über St. hinaus, indem ich auch seine Vermutung, die einzelnen Teile dieses Kapitels seien zu verschiedenen Zeiten geschrieben, als durchaus unnötig bezeichne.

St.'s Bearbeitungen kann man wohl im ganzen als einen

Fortschritt Cl. gegenüber bezeichnen. Daß darin bisweilen die rechte Einheitlichkeit fehlt, ist unvermeidlich. Stände er der Ueberlieferung mit größerem Vertrauen gegenüber und hätte er etwas mehr Glauben an die Einheitlichkeit des ganzen Werkes, so wäre er im Einzelnen vielfach zu noch befriedigenderen Ergebnissen gekommen. — Was insbesondere den kritischen Anhang betrifft, so ist dieser durch seine größere Ausdehnung auch wertvoller geworden. Aber manche Zusätze überschreiten entschieden den Rahmen einer Th.-Ausgabe, wie sie Cl. geplant hatte; vor allem gilt dies von der ausführlichen durch Abbildungen erläuterten Abhandlung Franz Studniczkas über die altattische Haartracht, die im Anhang zu Bd. 1, S. 330/40 beigegeben ist. Wären die sachlichen Erklärungen alle von gleicher Ausführlichkeit, so würde sich der Umfang der Ausgabe verzehnfachen.

Ueber die neuerschienenen Auflagen der Ausgabe von Böhme-Widmann (Nr. 4) kann ich aus verschiedenen Gründen rascher hinweggehen. Einmal nämlich hat W. die früher beigegebene Einleitung — nach meiner Meinung zum Schaden des Buches — jetzt gestrichen und dann war auch die letzte vor 1890 fallende Auflage bereits von ihm bearbeitet. Jetzt liegen Buch I u. II in 6., Buch III—VIII in 5. Auflage vor. Was den Umfang betrifft, so ist er, was Text und Kommentar betrifft, z. B. bei Buch I von 129 auf 144 S. gestiegen. Wenn die Vorrede zum 1. Buche hervorhebt, daß die Textgestaltung nach wie vor im konservativen Sinne erfolgt sei, so begrüße ich das mit aufrichtiger Freude. Ebenso ist es nur zu billigen, daß 'unnötige' kritische Bemerkungen gestrichen sind. Nur hätte W. darin noch weiter gehen sollen; denn solche, die nötig wären, giebt es für eine Schulausgabe so gut wie gar nicht. Thatsächlich ist freilich das, was B.-W. bieten, mindestens wie heute die Dinge liegen, überhaupt weit mehr. Die Ausgabe hat etwas Zwiespältiges, das sich aber nicht beseitigen läßt, ohne daß man ihren ganzen Charakter ändert. Daß die Erklärungen vielfach erweitert worden sind, ist begreiflich; oft genug geht aber nunmehr die Ausführlichkeit zu weit. Die Trennung des Kommentars vom Texte, die W., hauptsächlich aus äusseren Gründen, auch jetzt nicht vorgenommen hat, wäre jedenfalls der Verbreitung der Ausgabe förderlich gewesen.

Zur Einzelbesprechung wähle ich zunächst wieder die cc. 20—23 des ersten Buches. Zugefügt sind hier und überall kurze Inhaltsübersichten, die man als zweckentsprechend anerkennen wird, während die früher vorhandenen Gesamtinhaltsübersichten (vor dem Kommentar) gestrichen sind.

c. 20. Z. 1. Hier giebt die neue Auflage zu τὰ μὲν die

Bemerkung, dies stehe im Gegensatz zu Z. 15/16 *πολλὰ δὲ καὶ ἄλλα ἐστὶ νῦν ὄντα*<sup>7)</sup>. Diese steht im Widerspruch mit der gleichfalls nur in der neuen Auflage sich findenden Bemerkung zu γούν (Z. 5) „Für die Vergangenheit ein Beispiel aus der Geschichte Athens, für die Gegenwart eines aus der Spartas“ und ist auf jeden Fall irrtümlich. Denn τὰ μὲν οὖν παλαιὰ korrespondiert in Wirklichkeit mit c. 21. Z. 22 *ἐκ δὲ τῶν εἰρημένων*. — Z. 2. *ἐξῆς* ist in beiden Ausgaben ungenau bezogen; es gehört nicht 'mehr zu πᾶς als zum Verbum', sondern zu jenem ganz allein. Ebenso steht es 7, 29, 6/7 mit *πάντας ἐξῆς* .. *κτείνοντες*. *παντὶ ἐξῆς τεκμηρίῳ* ist = 'jedem Zeugnisse der Reihe nach', 'jedem beliebigen Zeugnisse'. Also es ist nicht nur 'ein eigentliches Hyperbaton gar nicht anzunehmen', sondern von einem solchen kann überhaupt hier nicht die Rede sein. B.-W.'s Auffassung des *ἐξῆς* 'unmittelbar folgend, ohne weiteres ohne Sichtung, promiscue', kommt auf dasselbe hinaus. Unrichtig ist dagegen die Herbsts<sup>8)</sup>, wonach *παντὶ ἐξῆς τεκμηρίῳ* bedeuten würde 'jedem von Geschlecht zu Geschlecht überlieferten Zeugnisse'. — Z. 4/15 *Ἀθηναίων* ... *ἀπέκτειναν*. Hierzu bemerken beide Ausgaben „Diese Polemik des Thuk. gegen den volkstümlichen Glauben über den Ausgang der Peisistratiden kritisiert Cobet Mnemos. XI p. 341 sq. mit gewohnter Lebhaftigkeit“. Derartige Bemerkungen gehören in keiner Weise in eine Schulausgabe; sie sollten sämtlich gestrichen werden. Was weiß der Primaner von Cobet? — Z. 12/13. *δράσαντές τι*. Hier ist jetzt ein passender Verweis auf Aristot. *Ἀθ. πολ.* beigelegt. Dagegen die Bemerkung zu Z. 13/14 τὸ Λεωκόριον ist teilweise wieder zu gelehrt. Der etymologische Teil davon fehlt sogar bei Classen. — Z. 17/20 ὥσπερ ... πώποτε. Die Annahme, dass hier Thuk. gegen Herodot polemisiere, hält W. auch jetzt fest; aber er macht zu meiner Freude dazu nunmehr die Bemerkung: 'Uebrigens hat Thuk. hier Herodot mißverstanden'. So muß man in der That urteilen, so lange man jenen gegen diesen polemisieren läßt.

c. 21. Die Erklärungen zu Z. 22/23 *τοιαῦτα* ... *νομίζων* und Z. 26/27 *ἐπὶ τὸ προσαγωγότερον* ... *ἀληθέστερον* sind unnötige Zusätze der neuen Auflage. Dagegen die Bemerkung zu Z. 23/28 *καὶ οὕτε* ... *ἐκνευικηκότα* 'drittes Glied ἡγήσαμενος' halte ich für eine passende Bereicherung. — Z. 30/34 *καὶ ὁ πόλεμος οὗτος* ... *αὐτῶν*. Die Zusätze der 6. Auflage sind meist überflüssig. Der Kommentar hat überhaupt im allgemeinen beträchtlich an seiner früheren erfreulichen Kürze eingebüßt, und das Buch ist daher noch weniger als

<sup>7)</sup> Diese Worte stehen übrigens nicht in § 4 wie gesagt wird, sondern in § 3 gleich zu Anfang.

<sup>8)</sup> Die ich freilich noch in meiner Auswahl angenommen habe.

sonst eine wirkliche Schulausgabe. Was für eine solche hätte hinzukommen müssen, das wären Konstruktionshilfen; aber diese fehlen noch immer so gut wie ganz.

c. 22. Mehrere Zusätze im Anfange sind mindestens zu breit, vielleicht ganz überflüssig. Dagegen ist die Erklärung von Z. 36 τῶν λεχθέντων (in beiden Auflagen): „Das ὅσα λόγῳ εἶπον wird hiermit noch einmal wiederholt, damit der Gegensatz gegen τὰ ἔργα τῶν πραχθέντων (§ 2) desto plastischer hervortrete“ besser, als die von Classen-Steup. — Z. 2/5 ὥς . . . εἴρηται. Dazu findet sich in beiden Auflagen eine etwas phrasenhafte Anmerkung, die gerade in einen Th.-Kommentar recht schlecht passt. Th. will sein Verfahren gar nicht als das ideal beste, sondern nur als das bestmögliche bezeichnen. Erwünscht wäre eine Bemerkung darüber, welcher Dativ zu εἴρηται zu ergänzen sei; nach meiner Meinung kann nur ἐμοί in Betracht kommen. — Z. 9 ἐπεξελθόν. Die Bemerkung dazu ist jetzt schärfer und richtiger gefaßt und ihr kritischer Teil (über Linwoods Konjekturen περὶ τῶν ἄλλων mit Recht gestrichen. — Z. 9/12 (§ 3) ἐπιπόνως . . . ἔχοι. Von den Zusätzen ist wenigstens der über die Augenzeugen berechtigt. — Z. 13/18 ἔσοι . . . ξύγκειται. Die Bemerkung dazu ist schon in der 5. Auflage zu breit; in der 6. tritt diese Erscheinung in verstärktem Maße auf; namentlich der Hinweis auf Lukian ist völlig überflüssig.

c. 23. Auch hier zeigt die 6. Auflage eine Reihe von unnötigen Zusätzen. Z. 20/21 δυοῖν . . . πεζομαχίαιν. Nach beiden Ausgaben ist dabei an die Schlachten von Artemision und Salamis, Thermopylai und Plataiai zu denken. Daß ich andrer Ansicht bin, habe ich schon oben S. 447 ausgesprochen. — Zu Z. 32 ἡλίου τε ἐκλείψεις soll nach B.-W. (in beiden Ausgaben) etwa ἐγένοντο zu ergänzen sein; ich halte keinerlei Ergänzung für nötig. — Z. 1/2 ἡ οὐχ ἥμισυ βλάβασα . . . νόσος. Die frühere Bemerkung zu diesen Worten bereichert die 6. Auflage durch den guten Zusatz: „Man beachte auch die Steigerung οὐχ ἥμ. βλάβη. und μέρος τι φθείρασα“. Aber μέρος τι φθείρασα hätte erklärt werden sollen. — Z. 8/13 τὴν μὲν γὰρ ἀληθεστάτην . . . κατέστησαν. Die Behauptung (in beiden Auflagen), daß hier eine Doppelkonstruktion vorliege, halte ich für unwahrscheinlich. Ich ziehe Cl.'s Erklärung vor und kann nicht finden, dass W. ihre Unmöglichkeit erwiesen hat. Die angeblichen Parallelstellen, die seine Auffassung als richtig erweisen sollen, sind doch andrer Art. Auch die Parallelisierung mit einem lateinischen quod-Satze trifft nicht das Richtige. — Z. 10 γιγνομένων ist mit Recht nicht (wie bei Steup) in γιγεννημένων geändert worden.

Da die Bearbeitung der Bücher III—VIII nicht schon dadurch, daß sie erst in 5. Auflage vorliegt, einen andern Charakter erhält, als die der beiden ersten Bücher, so genügt es völlig, wenn ich aus ihr wieder nur das kurze Kapitel III, 83 zur Besprechung herausgreife. Daß ich die Auffassung von Z. 16  $\epsilon\ \delta\alpha\lambda\acute{o}\sigma\omega\nu$  als Prädikat (in beiden Auflagen) für falsch halte, ist schon oben (S. 448) ausgesprochen, ebenso habe ich mich bereits gegen die auch von B.-W. vertretene Stahl-sche Auffassung des  $\tau\omicron\upsilon\ \beta\epsilon\beta\alpha\acute{\iota}\omicron\upsilon$  (Z. 18) erklärt. Im allge-meinen aber — und das ist die Hauptsache — muss ich es aussprechen, daß mir der Kommentar hier, wo es sich um ein schwieriges Kapitel handelt, zu kurz ausgefallen zu sein scheint. Ich darf vielleicht bemerken, daß sogar der meiner Auswahl, der im allgemeinen beträchtlich knapper ist, eine grössere Ausführlichkeit zeigt; vor allem die Worte Z. 14  $\omicron\delta\ \tau\omicron\ \gamma\epsilon\nu\nu\alpha\acute{\iota}\omicron\nu\ \pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\omicron\nu\ \mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\chi\epsilon\iota$  hätten einer Erklärung bedurft. — Dass ich in den neuen Auflagen im ganzen keinen Fortschritt gegen die vorhergehenden sehen kann, ergibt sich wohl aus meiner Besprechung von selbst. Namentlich bedauere ich die Weg-lassung der Einleitung und finde die meisten Zusätze über-flüssig.

Von Franz Müllers größerer erklärender Ausgabe fällt in die Berichtszeit das erste Buch (Nr. 5a). Kübler hat sich in seinem Jahresberichte über die früher erschienenen Bücher recht ungünstig ausgesprochen, und wenn man sie als Schulausgaben betrachtet, was sie nach F. M.'s eigener Angabe wenigstens auch sein sollen, so ist dies gewiß richtig. Da-gegen scheinen sie mir recht gut geeignet, jüngere Studenten zum ersten Male in den Schriftsteller einzuführen und in die-  
sem Sinne — also freilich in etwas andrer Art, als M. selbst meint — zur Ueberbrückung der Kluft zwischen Gymnasium und Universität beizutragen. Daß er jetzt mit wörtlichen Citaten, wie er im Vorwort sagt, beträchtlich sparsamer gewesen ist, als bei der Bearbeitung der Bücher II, 1—65 VI und VII ist nur zu billigen. Der Umfang hat sich denn auch verhältnismäßig etwas verringert. Text und Kommentar von II, 1—65 zählen 120, dasselbe für Buch I (146 Kapp.) 227 S. Nur hätte er in dieser Beschränkung noch weiter gehen sollen. Seine Po-  
lemik gegen einen Schülerkommentar, wo 'ein Blick nach unten' das Richtige giebt ist durchaus berechtigt. Die An-  
merkungen einer Schulausgabe sollten überhaupt nicht unter dem Texte stehen. Auch sonst giebt er manche trefflichen didaktische Winke. Die warme Anerkennung, mit der er hier und im Vorworte zur Schülerausgabe von Herbsts 'Erklärungen und Wiederherstellungen' spricht, berührt sehr angenehm. Die Einleitung ist in ihrer ersten Hälfte aus dem Kommentar zu

II, 1—65 (1886) nur wiederabgedruckt, braucht also hier nicht besprochen zu werden. Neu sind natürlich die guten Inhaltsangaben u. Dispositionen zum ersten Buche (S. 15—33), die freilich kürzer sein könnten. Auf den Kommentar folgt noch eine Uebersicht der Th.-Literatur (S. 261—79), die sich für jüngere Studierende als sehr förderlich erweisen wird; für Primaner ist sie freilich fast zwecklos. Ich wähle wieder und überall, wo es sich um das 1. Buch handelt die cc. 20/23 zur Besprechung.

c. 20 Z. 1 τὰ μὲν οὖν παλαιά scheint auch M. in der Weise Herbsts, die ich schon oben S. 444 gebilligt habe, aufzufassen, wenn er sich auch etwas unklar ausdrückt. Dagegen läßt er entschieden unrichtig μὲν mit dem δὲ c. 23, Z. 19 korrespondieren statt mit dem δὲ c. 21, Z. 22. Er giebt dann zutreffende, wenn auch etwas breite, Bemerkungen über den Zweck des Prooimions und erwähnt auch das zweite (5, c. 26), ohne sich aber über das Verhältniß beider auszusprechen. — Z. 2 παντὶ ἐξῆς τεκμηρίῳ nimmt er in dem jetzt von mir aufgegebenen Sinne 'die Ueberlieferung von Geschlecht zu Geschlecht'. Der Ausdruck ist wieder zu breit, ein Fehler der sich durch den ganzen Kommentar zieht. — Es folgen eine Reihe richtiger Bemerkungen. Daß aber Z. 9 vor ὑποποτήσαντες δέ τι zu ergänzen sei οὐκ ἴσασιν, ὅτι scheint mir unglaublich; dann müßte man übrigens vor diesen Worten nur ein Komma, statt des Semikolons, das auch M. anwendet, setzen — Z. 10 παραχρῆμα wird richtig mit μεμνηῦσθαι verbunden. — Z. 17/20. In der Frage der angeblichen Polemik des Th. gegen Herodot kommt M. in seiner unnötig ausführlichen Auseinandersetzung zu keiner klaren Entscheidung. — Z. 21 μᾶλλον. Dazu bemerkt M.: „sc. ἢ τὴν ἀλήθειαν ζητοῦντες“. Warum nicht ζητοῦσι? —

c. 21. Aus den Bemerkungen zu diesem Kapitel hebe ich zunächst die (J. H. H. Schmidt entlehnte) zu Z. 29 σημείων hervor: „σημεῖα sind Anzeichen, die, sinnlich wahrnehmbar, unmittelbare, aber nicht notwendige Schlüsse gestatten; τεκμήρια (argumenta) sind Beweise, die die geistige Kombination den Thatsachen abgewinnt und als notwendige Schlußfolgerungen erkennt“. — Z. 30/33 καίπερ . . . θαυμαζόντων. Wenn M. hier behauptet, daß genau genommen zu θαυμαζόντων durch χρινόντων eine kausale, durch παυσασμένων eine temporale Bestimmung hinzugefügt werde, so ist das ungenau und unklar; die Stellung von μὲν und δέ beweist, daß Th. formell ἐν ᾧ μὲν ἂν πολεμῶσι und παυσασμένων δέ einander gegenüberstellen wollte. Dem Sinne nach ist freilich in M.'s Behauptung viel Wahres; dies haben Cl.-St. richtig hervorgehoben, um schließlich ihre Ansicht in der Uebersetzung zum Ausdruck zu bringen:

„obgleich die Menschen gewöhnlich, während sie einen Krieg in der Zeit seines Verlaufes für den wichtigsten halten, nach seiner Beendigung die alten Zeiten in glänzenderem Lichte betrachten“.

c. 22. Ich übergehe hier, wie im vorigen Kapitel, eine ganze Reihe von im ganzen treffenden Bemerkungen. — Z. 17/18 κτῆμά τε . . . ξύγκειται. Die von andern geäußerte Ansicht, daß hierin ein versteckter Vorwurf gegen Herodot liegen solle, hat M. mit einem Fragezeichen versehen; ich glaube, er hätte sie direkt als verkehrt bezeichnen können.

c. 23, Z. 19. Daß M. δὲ fälschlich dem μὲν von c. 20, Z. 1 entsprechen läßt, habe ich schon erwähnt. — Z. 20/21 δοῦν . . . πεζομαχίαιν faßt auch M. wie Cl.-St.; ich kann ihnen, wie schon gesagt, nicht zustimmen. — Z. 21 τοῦτου δὲ τοῦ πολέμου bezieht M. auf den ganzen peloponnesischen Krieg. Diese Auffassung ist sehr wohl möglich, aber freilich nicht nötig. — Z. 1 μέρος τι φθείρασα. M. übersetzt 'die einen beträchtlichen Teil hingerafft hat'; eine sichere Entscheidung ist wohl unmöglich vergl. S. 447. — Z. 1/2 καὶ ἡ . . . νόσος. Dazu die gute Bemerkung: „eine durch Wortstellung . . . und Wortwahl 'spannend und pathetisch-feierlich' wirkende Wendung, die gleichsam auf II, 47—54 . . . im voraus aufmerksam macht“. Daß freilich der Zusatz „daher II, 47, 3 bei ihrer ersten Erwähnung kurz ἡ νόσος“ richtig ist, glaube ich nicht. — Z. 3 ἄμα ξυπεπέθετο wird gut und kräftig übersetzt und erklärt. — Z. 8/11 τὴν μὲν γὰρ . . . ἐς τὸ πολεμεῖν. Diese Worte werden so konstruiert, wie ich es oben (S. 451) für richtig erklärt habe.

Ueber Franz Müllers Auswahl aus II, 2. Hälfte III. IV. V u. VIII (Nr. 5b) sind nur einige Worte nötig. Die Einleitung ist ein Abdruck der schon erwähnten. Die Auswahl ist im ganzen sehr geschickt, freilich nicht, insofern sie schwierige Abschnitte übergeht, sondern nur, insofern sie die sachlich wichtigen fast alle herausgreift. Aber da sie verhältnismäßig reichlich bemessen ist, hätten doch noch einige wichtige Kapitel Aufnahme verdient, so aus dem 3. Buche einmal cc. 82 u. 83 über die einreißende sittliche Verwilderung und von dem Abschnitte über des Demosthenes aitolischen Feldzug mindestens das eindrucksvolle c. 113; ferner aus dem 4. Buche c. 81 über die Persönlichkeit des Brasidas und cc. 124/28 über dessen Zug mit Perdikkas gegen Arrhabaios und über seinen gefährlichen, aber glänzend durchgeführten Rückmarsch; gerade diese Parteen wirken begeisternd.

Franz Müllers Schülers Ausgabe endlich (Nr. 6) ist jedenfalls zur Erfüllung ihres Zweckes trefflich geeignet; sie ist wirklich ausschließlich auf das Bedürfnis von Primanern berechnet und sachliche Erklärungen, die nur dem Lehrer vor-



greifen würden, treten mit Recht vor den sprachlichen zurück, es liegt daher kein Grund vor, ihm einen Vorwurf daraus zu machen, daß er seine Worte (im Vorworte zur erklärenden Ausgabe von Buch I), er gedenke keine weitere Ausgabe für die Schule zu veranstalten, nicht wahr gemacht hat und daß auch sonst diese Schütlerausgabe in einem gewissen Widerspruche zu den dort ausgesprochenen Grundsätzen steht. Ob man diese Ausgabe oder die von Sitzler, die einige Bücher vollständig bringt und die andern ganz übergeht, oder meine Auswahl vorzieht, wird im ganzen Sache des persönlichen Geschmacks sein. Bei F. M. ist die Auswahl reichlicher, dagegen fehlt das meiste von dem, was mein Hilfsheft bringt und es sind keine Abbildungen beigegeben. Ueber die Art der Auswahl will ich weiter unten bezüglich aller in Betracht kommenden Ausgaben zusammenhängend sprechen.

Die Einleitung F. M.'s entspricht ihrem Zwecke sehr gut. Die Mitteilungen über das Leben des Th. berücksichtigen mit Recht fast ausschließlich seine eignen Angaben; ein klein wenig mehr hätte aber doch die übrige Tradition in Betracht gezogen werden können; nicht einmal seine Verwandtschaft mit Kimon, die doch zweifellos ist, wird direkt erwähnt. Der Abschnitt über das Geschichtswerk selbst bespricht die allgemeinen Grundsätze, die darin befolgt sind, das Verhältnis des Th. zu den Logographen und zu Herodot, sein chronologisches Prinzip<sup>9)</sup>, seine Objektivität, seine Reden und die darin sich zeigenden Anfänge einer schulmäßigen Rhetorik, den Gang der Darstellung und den Charakter der Sprache.

Die ausgewählten Stücke sind am Rande mit kurzen Inhaltsangaben versehen (doch ohne den Versuch einer systematischen Gliederung), die fehlenden Abschnitte durch kurze Inhaltsangaben ersetzt. Text und Kommentar zeigen noch entschiedener als die größere Ausgabe die Einwirkung von Herbsts Erklärungen; bei Besprechung dieses Buches habe ich darauf schon mehrfach hingewiesen. — Zum Kommentar für I, 20—23 sind nur zwei Bemerkungen nötig, da er natürlich nicht viele Erklärungen bringt, die von denen der größeren Ausgabe abweichen. Sie beziehen sich beide auf c. 20. Z. 20 ἀταλαίπωρος wird fälschlich mit 'gleichgiltig' übersetzt; richtig wäre 'unsorgfältig', 'kritiklos'. — Die Bemerkung zu Z. 21 μᾶλλον hat hier eine passendere Form angenommen, als in der größeren Ausgabe.

Von Sitzlers Ausgabe (Nr. 7), die die Bücher I, II, VI u. VII umfaßt, gehören die beiden ersten in die Berichtsperiode.

<sup>9)</sup> Darin findet sich die auffallende Bemerkung, genauere Zeitbestimmungen nach natürlichen Merkmalen seien bei ihm vereinzelt.

Ueber die Einleitung brauche ich, da sie nur aus Buch VI (1888) wiederholt ist, hier nicht zu sprechen. Der Kommentar, der vom Text getrennt oder auch darunter stehend zu haben ist, ist sehr knapp und trägt fast ausschließlich sprachlichen Charakter; jedes Hintbergreifen in die Aufgabe des Lehrers ist streng vermieden. Die Einzelerklärungen mögen etwas zahlreicher sein, als ich sie selbst für nötig erachtet habe; dafür sind Uebersetzungs- und Konstruktionshilfen etwas spärlicher gegeben; summarische Inhaltsübersichten sind in die Einleitung verwiesen. Mit der Besprechung von I, 20—23 kann ich mich sehr kurz fassen.

c. 20, Z. 2. ἐξῆς erklärt S. so, wie ich es für richtig halte. — Z. 15/20 πολλὰ . . . πώποτε. Hierzu nimmt er zwar an, daß die von Th. bekämpften Nachrichten bei Herodot stehen, meint aber, daß trotzdem nicht notwendig eine Polemik gegen ihn vorliege.

c. 23, Z. 20/21. δοῖν . . . πεζομαχίαιν versteht er mit Cl.-St. u. a. wie der Scholiast. — Z. 26/27 ἀλίσκομεναι. Hierfür mit S. Perfektbedeutung anzunehmen, ist wenigstens nicht nötig. — Z. 8/11 τὴν μὲν γὰρ . . . πολεμεῖν hat S. nach meiner Meinung richtig konstruiert.

Harders Auswahl (Nr. 8) bringt im Texthefte nach dem Vorworte zunächst eine kurze Einleitung. Diese giebt im ganzen das für den Schüler unbedingt Wissenswerte, wenn auch etwas größere Ausführlichkeit sehr erwünscht wäre. Sie bespricht zunächst die Vorgänger des Th.; dann geht sie zu seinem Leben über. Hier ist mir aufgefallen, daß ihm der Besitz der großen Bergwerke zu Skapte-Hyle zugeschrieben und sein Aufenthalt am Hofe des Archelaos als gesicherte Thatsache behandelt wird. Weiter werden der Charakter und die Darstellungsweise des thukydeischen Werkes und seiner Sprache besprochen. Dabei behauptet H. ohne sichere Grundlage, daß Th. 'tadelnde Seitenblicke' auf Herodot werfe, andererseits aber hebt er gut die Zweiseitigkeit hervor, die sich daraus ergibt, daß Th. einerseits von der neuaufkommenden Rhetorik beeinflusst wurde und andererseits nach seiner Eigenart durchaus geneigt war, die sprachliche Form dem auszu-drückenden Gedanken unterzuordnen. Die am Schlusse ohne Versuch der Begründung vorgetragene Ansicht über die Entstehung des Werkes kann keinerlei Anspruch auf Sicherheit machen. Die eignen Konjekturen, die sich auch in Schulausgaben gelegentlich finden, habe ich meist mit Stillschweigen übergehen müssen, da es außer einer vollständigen Textvergleichung kein Mittel giebt, sie herauszufinden. Harder aber hat die seinigen am Schlusse des Vorworts zusammengestellt. Er hat davon in den Text gesetzt 1. 2, 44, 12 τραφέν-τας statt τραφέντες. Er denkt sich den Akkusativ offenbar

auf τῶνδε bezogen; aber die Aenderung ist ganz verfehlt; denn die Eltern der Gefallenen — nicht diese selbst — sollen getröstet werden und dazu paßt die überlieferte Lesart besser. 2. 2, 52, 3/5 νεκροὶ ἐπ' ἀλλήλοις ἔκειντο καὶ ἀποθνήσκοντες ἐν τοῖς ὁδοῖς ἐκαλινδοῦντο, während die hervorgehobenen Worte in der Reihenfolge ἀποθνήσκοντες ἔκειντο καὶ überliefert sind. Das ist nur eine scheinbare Verbesserung; denn die erste Wendung 'die Toten lagen übereinander' wirkt doch nur seltsam. 3. 2, 76, 4 ξυντεκνηνάμενοι statt ξυντεκμηράμενοι ist sicher verfehlt; die Ueberlieferung scheint durchaus unanstößig. 4. 3, 82, 26 (§ 2) μᾶλλον δὲ καὶ ἥσσον χαλεπά statt μᾶλλον δὲ καὶ ἥσυχαιτερα. Dadurch wird ein korrekter aber matter Ausdruck anstatt einer kräftigen Wendung eingesetzt, deren wechselnde Form echt thukydideisch ist. — Das Vorwort bringt dann noch zwei Vermutungen, die in den Text keine Aufnahme gefunden haben: 1. 3, 58, 4 ἐναγίσμασι statt ἐσθήμασι. Bedenklich ist es schon, ein Wort in den Text zu setzen, das sich bei Th. sonst nicht findet; hier liegt ausserdem keinerlei Notwendigkeit zu einer Aenderung vor. 2. 3, 82, 20 (§ 1) τῶν συμμάχων statt συμμαχίας ist weder paläographisch noch inhaltlich wahrscheinlich. — Beim Kommentar ist es äusserlich auffallend, daß er nicht nach Kapiteln, sondern nach Seiten- und Zeilenzahl des Textheftes abgeteilt ist, wodurch die Sätze ganz willkürlich zerrissen werden. Auch seine sprachliche Form ist für meinen Geschmack zu abgerissen; dergleichen berührt den Benutzer unangenehm. Dabei umfaßt er z. B. für I, 20—23 also für vier durchaus nicht leichte Kapitel nur 28 Zeilen und besteht ausschliesslich aus Uebersetzungs- und Konstruktionshilfen, wobei die ersteren sehr überwiegen. Das ist doch für einen Kommentar, auch wenn er bloß die Vorbereitung ermöglichen soll, zu wenig. Das ganze Kommentarheft (für etwa 260 Kapitel) ist nur 34 Seiten stark.

Ueber meine eigne Auswahl für die Schule (Nr. 9) muß ich selbstverständlich andern das Urteil überlassen. Die Einrichtung der Teubnerschen Schülerausgaben, zu denen sie gehört, darf ich überdies als allgemein bekannt voraussetzen. Nur auf den grammatischen Anhang (Kommentar S. 170/85) möchte ich auch hier, wie in meiner Vorrede, hinweisen. Wie schon seine geringe Ausdehnung zeigt und wie es bei seinem Zwecke selbstverständlich ist, soll er in keiner Weise eine Th.-Grammatik sein; immerhin macht er den Versuch, die wichtigsten Eigentümlichkeiten der thukydideischen Sprache in geordneter Folge, die z. B. bei Forbes (in seiner Ausgabe des ersten Buchs<sup>10)</sup>) fast ganz fehlt, vorzuführen und durch Bei-

<sup>10)</sup> Vergl. S. 459/61.

spiele, die ausschließlich den aufgenommenen Kapiteln entnommen sind, zu erläutern. Gern würde ich die darin vorliegende Skizze später weiter ausführen und auch um deswillen wären mir Meinungsäußerungen — auch schriftliche — sowohl vom wissenschaftlichen wie vom pädagogischen Standpunkte aus sehr erwünscht.

Vergleicht man die unter Nr. 6. 8 u. 9 besprochenen Schulausgaben bezüglich der Reichlichkeit der Auswahl und der dabei maßgebend gewesenen Grundsätze, so hat sich Harder (Nr. 8) die größte Beschränkung angelegt; er giebt, wie schon gesagt, etwa 260 Kapitel, d. h. noch nicht ein Drittel des Gesamtwerkes. Trotzdem hat er mehr Reden aufgenommen, als ich es bei etwas reichlicherer Auswahl (288 Kapitel) mit Rücksicht auf den Wissensstandpunkt unserer heutigen Primaner leider für richtig halten muß. Er übergibt allerdings die letzte Rede des Perikles (II, 60—64), dafür aber giebt er die ganze Leichenrede (II, 35/46), von der ich nur ein kurzes Kapitel als Probe aufnehmen zu dürfen geglaubt habe. Ferner bringt er den Bericht über die letzten Schicksale der Plataier (III, 52—68) vollständig d. h. mit Einschluß der Reden, die bei weitem den größten Raum, nämlich die Kapitel 53/59 und 61/67, einnehmen, während ich nur die beiden erzählenden Kapitel 52 und 68 aufgenommen habe. Ebenso giebt er im 6. Buche die Rede des Alkibiades in Sparta (cc. 89—92) und im 7. Buche die Rede des Nikias vor der letzten Seeschlacht (cc. 61/64) sowie die entsprechende des Gylippos (cc. 65/68). Dagegen fehlen bei ihm mit meiner Auswahl verglichen u. a. Buch I die Anfänge des korinthisch-kerkyraischen Streites (cc. 24—31) und die Schicksale des Pausanias und Themistokles (cc. 128/39) — der letztere Abschnitt ein solcher, den ich keinesfalls entbehren möchte. Weiter übergibt er in Buch IV den so charakteristischen, für Schüler so interessanten und abgesehen von den Reden sprachlich nicht schwierigen Bericht über Pylos und Sphakteria auch in seinen sachlichen Partien (cc. 3—5, 8—16 21/3. 26/41) ganz und ebenso mehrere Abschnitte, die für die Würdigung des Brasidas wichtig sind (c. 81, cc. 102/8, cc. 125/28). Das 5. Buch hat er überhaupt gar nicht berücksichtigt, während ich wieder vor allem den Bericht über die weiteren Ereignisse in Thrakien vollständig aufgenommen habe. Dieser scheint mir doch wichtiger als VI, 42/53, wo über die Fahrt der Athener von Kerkyra nach Sizilien und ihre ersten Unternehmungen auf dieser Insel berichtet wird. — Franz Müller hat etwa doppelt so viel Stoff gegeben wie Harder (522 Kapitel, wenn ich richtig gezählt habe); dem entsprechend bringt er fast alles, was Harder und auch fast alles, was ich habe; dazu noch

mancherlei andres; namentlich berücksichtigt er auch das 8. Buch immerhin mit 22 Kapiteln. Unverständlich ist mir nur, wie er bei so reichlicher Auswahl vom Prooimion nur die cc. 1 u. 20/23 hat bringen können. Hält er das Uebrige für zu schwer für den Primaner? Darin kann ich ihm nicht beistimmen, namentlich wenn man die Lektüre dieses Abschnittes an den Schluß des betreffenden Semesters oder Jahres verlegt. — Als ein äußerlicher Mangel aller drei Ausgaben (auch der meinigen), dem aber leicht bei Neuauflagen abzuhelfen ist, muß es bezeichnet werden, daß eine Uebersicht der aufgenommenen Abschnitte fehlt. Ein Verzeichnis der Eigennamen bieten sie sämtlich. Das Franz Müllers giebt (für die beiden Bände getrennt) sachliche Erläuterungen und Stellennachweise, das Harders nur die ersteren, das meine nur die letzteren; ich habe außerdem noch eine Zeittafel beigelegt. Wenn Harder in einem Anhang einige dem Stoffe nach mit dem Werke des Th. verwandte Abschnitte aus andern Schriftstellern des Altertums abdruckt — nämlich die Beschreibung des Lucrez über die Pest in Athen (VI, 1136—1284) einige Kapitel aus des Plutarch Perikles (c. 38), Nikias (cc. 4—6) und Alkibiades (cc. 22. 23) und die wichtigsten Abschnitte aus des Andokides Rede de mysteriis bezüglich des Hermakopidenprozesses (cc. 45. 48—53. 60—66) sowie eine Euripides- und eine Aristophanesstelle über Alkibiades, so scheint mir diese Zugabe nicht so wichtig, wie die Aufnahme einiger übergangener Abschnitte; an sich sind aber wenigstens die Kapitel aus Plutarch recht gut am Platze.

Die Bearbeitung des 1. Buches durch den englischen Gelehrten W. H. Forbes (Nr. 10) braucht nicht so ausführlich besprochen zu werden, wie es nach ihrem stattlichem Umfange — der 1. Teil umfaßt CXXXII+91, der 2. Teil 183 SS. — scheinen könnte. Denn sie bietet trotz des großen Fleißes, der darauf verwendet worden ist, wenigstens für Deutsche wissenschaftlich so gut wie gar nichts Neues. Die Ausgabe beruht eben auf einer fleißigen Benutzung der wichtigsten namentlich deutschen und englischen Literatur. Eine merkwürdige Zweiseitigkeit bekommt sie dadurch, daß nach dem Vorwort die Noten für Gymnasiasten und Studenten bestimmt sind, die Einleitung dagegen den Bedürfnissen der Lehrer dienen soll. Eine kritische Ausgabe hat F. in keiner Weise bieten wollen; er giebt, abgesehen von gewissen Aenderungen in der Interpunktion, einfach den Bekkerschen Text wieder. In seinem Urteile über den Wert unserer Ueberlieferung zeigt er Mäßigung, aber auch eine gewisse Unsicherheit, die z. T. in der Sache, z. T. aber wohl auch in seiner nicht ausreichenden Vertrautheit mit der Textkritik begründet ist. Die eigentliche Einleitung ist von einer ganz unnötigen Breite; sie umfaßt nicht weniger als 122 SS.

in stattlichem Octav, berührt viele Dinge, die ohne Schaden hätten übergangen werden können, und wird über alle andern beträchtlich ausführlicher, als es sachlich erforderlich gewesen wäre. Sie zerfällt in die 3 Hauptabschnitte: I. Leben und Denkungsart des Th., II. Griechische Prosa-Literatur vor und gleichzeitig mit Th., III. Die historische Glaubwürdigkeit des Th. Es ist unnötig, sie von Anfang bis zu Ende auf ihrem Gange zu begleiten; ich werde mich begnügen, einige Stellen, die mir zu Einwendungen Anlaß geben oder als besonders gelungen erscheinen, hervorzuheben. In seiner Vorsicht bezüglich der äußeren Lebensverhältnisse des Th. geht F. bisweilen etwas zu weit, so wenn er die Lage der Bergwerke, deren Nutznießung ihm zustand, als unsicher bezeichnet. Unverständlich ist mir seine Behauptung (p. XXV), Tissaphernes sei 'fast humoristisch' geschildert. Die Schlußworte des ersten Hauptabschnittes (abgesehen vom Appendix) (p. XXXII) charakterisieren dagegen den Th. mit schöner Wärme. Der Appendix selbst (p. XXXIII—XXXXI) weist mit sehr überflüssiger Ausführlichkeit die Unzuverlässigkeit der spätern Nachrichten über Th. nach. Im 2. Hauptteile lesen wir auf S. XXXXV/L Proben aus den griechischen Historikern, Rhetoren und Memoirenschreibern vor und gleichzeitig mit Th. Sie wären jedenfalls in dieser Ausdehnung nicht nötig gewesen, und da die Einleitung für Lehrer bestimmt sein soll, so versteht man nicht, warum sie in Uebersetzung, statt im Urtext, gegeben sind. Sonst bietet dieser 2. Abschnitt zu besonderen Bemerkungen keinen Anlaß. Aus dem 3. ist bemerkenswert, dass sich F. zur Widerlegung der Schwierigkeiten, die Paley und Müller-Strübing in der Schilderung der Belagerung von Plataiai und des Durchbruchs der Belagerten zu finden glaubten, auf amerikanische und englische Gelehrte beruft. H. Wagners schöne Arbeit (I. Art., S. 667/69) scheint ihm unbekannt geblieben zu sein. Als die für uns empfindlichste Lücke in des Th. Geschichtswerk bezeichnet er sein zu seltnes Eingehen auf die innere Gesamtlage; dagegen bekämpft er mit Recht die Anschauung, daß jener z. B. über Wahlkämpfe aus Parteigründen geschwiegen habe; seine Schweigsamkeit über die inneren Verhältnisse sei Grundsatz. Des Th. Unparteilichkeit stellt F. sehr hoch; nur bezüglich des Kleon und Hyperbolos zweifelt er sie — wohl mit Recht — an, hauptsächlich wegen des abweichenden, auffallend schroffen Tones, in dem die betreffenden Stellen geschrieben seien.

Ueber den Kommentar kann ich mich wegen seines ziemlich elementaren Charakters kurz fassen. c. 20. Z. 2 ἐξῆς wird entsprechend meiner Auffassung erklärt. — Z. 9 ἐκείνη τῇ ἡμέρᾳ verbindet F. falsch mit ὑποτοπήσαντες. — 17/20 ὥστερ... πώποτε. Daß hier Polemik gegen Herodot vorliege, nimmt

er als wahrscheinlich an; bezüglich des ersten Punktes beruhe sie vielleicht auf einem Mißverständnisse des Th.

c. 21. Z. 25 λογογράφοι faßt F. einfach = 'Prosaschriftsteller'. Das scheint mir mit dem Zusammenhange nicht vereinbar.

c. 22. Z. 11 ἐκατέρω, wie A und B bieten, beizubehalten, ist bedenklich. Als Masculinum gefaßt, paßt es nur zu ὡς ... τις εὐνοίας: ἔχει, als Neutrum wäre es sprachlich sehr seltsam.

c. 23. Z. 20/21 δοῦν ... πεζομαχίαν. Welche Schlachten gemeint sind, läßt F. unentschieden und dagegen ist nichts einzuwenden. Wenn er aber behauptet, nicht nur daß der Perserkrieg bedeutender gewesen sei, als der peloponnesische — über diese Frage ließe sich ja streiten — sondern daß dies Th. auch selbst gefühlt habe, so muß man dem entschieden widersprechen. Der angebliche Beweis für diese Ansicht ist höchst seltsamer Art; er liegt nach F. in den Worten 4, 36, 11/12 über die Lage der Spartaner auf Sphakteria γιγνόμενοι ἐν τῷ αὐτῷ ξυμπτώματι, ὡς μικρὸν μεγάλῳ εἰκάζσαι, τῷ ἐν Θερμοπύλαις. Hat denn Th. behauptet, daß jedes einzelne Ereignis des peloponnesischen Krieges bedeutender sei, als jedes des Perserkrieges? An den eigentlichen Kommentar, der 113 S. umfaßt und manchmal sehr eingehende sachliche Auseinandersetzungen, die fast wie Exkurse wirken, bringt, schließen sich noch 1) Ein Appendix to Notes (S. 115/37), der wohl wieder für Lehrer bestimmt ist 2) Notes on Grammar (S. 139/55) 3) Ein Glossary (S. 157/69) 4) Ein General Index (S. 170/83). Die grammatischen Noten sind in 30 §§ eingeteilt, deren Belege größtenteils dem ersten Buche entnommen sind. Natürlich bringen sie viele brauchbare Bemerkungen; aber leider fehlt, wie erwähnt, jede systematische Anordnung so gut wie ganz; auch werden die Spracherscheinungen meist nur einfach konstatiert, aber es wird keine tiefere Begründung dafür gesucht. — Das Glossar trägt ähnlichen Charakter, indem es Bemerkungen über die Bedeutung einzelner Worte bei Th. in alphabetischer Anordnung bringt. Der Textband des sehr gut ausgestatteten Werkes bringt übrigens noch 3 Karten: 1) Kerkyra und Westgriechenland, 2) die Chalkidike, 3) das athenische Reich und hinter dem Text (S. 87/91) ein Verzeichnis der Eigennamen mit Verweisen auf die Kapitel, in denen sie vorkommen.

Daß ich mich für die unter Nr. 11—18 angeführten englischen und amerikanischen Ausgaben mit ihrer bloßen Aufzählung begnügen muß, ist schon gesagt. Wenn ich auch nicht glaube, daß auch nur die eine oder die andre von ihnen einen bedeutsamen wissenschaftlichen Fortschritt bezeichnet, so bedauere ich dies doch immerhin und wiederhole meine

Bitte, künftig durch Uebersendung solcher Veröffentlichungen mir eine größere Vollständigkeit der Besprechung zu ermöglichen.

Das Papyrusfragment einer Th.-Handschrift, das mit vielen ähnlichen Funden, im Winter 1896/97 in Oxyrhynchos zu Tage gefördert worden ist, (Nr. 19) bringt, auf 3 Kolumnen von je 50—52 Zeilen verteilt, fast 5 Kapitel, nämlich 4, 36, 4 <κρημνωζο>υς bis 41, 7 δεσμοῖς vollständig mit Ausnahmen kleiner Lücken an manchen Zeilenanfängen und ferner der Worte 40, 33 ἀνάγκη — 40, 1 αἰχμαλώτων εἰ οἱ τεθνεώ <τες>, ist also ausgedehnt genug, um für die Beurteilung unserer sonstigen handschriftlichen Ueberlieferung eine gute Grundlage zu bieten. Geschrieben ist es in einer kleinen ziemlich unregelmäßigen Uncialschrift, die nach dem Herausgeber höchst wahrscheinlich dem ersten Jahrhundert n. Chr. angehört<sup>11)</sup>. Ueber dem Texte stehen wiederholt andre Lesarten, die meist vom Schreiber selbst zugefügt sind; Hunt betrachtet sie als traditionelle Varianten<sup>12)</sup>, läßt aber auch die Möglichkeit offen, daß der Schreiber mehrere Handschriften vor sich hatte. Eine Reihe von Varianten stammen von einer 2. Hand. Dies Papyrusfragment zeigt nun, abgesehen von rein orthographischen Differenzen folgende Abweichungen von unserer sonstigen handschriftlichen Ueberlieferung 1. c. 37, 17. fehlt ὅτι, wodurch ein auffallendes Anakoluth beseitigt wird. 2. 37, 23 βούλονται statt βούλονται — vielleicht haben unsere Handschriften recht. 3. 38, 34 ἔλεξε(ν) statt ἔλεγε. 4. 38, 7 τὴν ἡμέραν καὶ fehlt im Papyrus, offenbar aus einem durch das wiederkehrende τὴν veranlaßten Versehen; nur καὶ ist von zweiter Hand zugefügt; dadurch entsteht aber ein falscher Sinn. 5. 38, 11. διέδοσαν statt διεδίδοσαν der guten Handschriften; die Entscheidung ist zweifelhaft. 6. 39, 19 οἱ hinter ἄνδρες fehlt im Papyrus; das ergibt einen andern, aber auch möglichen Sinn. 7. 39, 20/21 ἐπολιορκήθησαν ἀπὸ τῆς ναυμαχίας μέχρι τῆς ἐν τῇ νήσῳ hat der Schreiber des Papyrus weggelassen, offenbar verleitet durch das wiederkehrende ἐν τῇ νήσῳ; von zweiter Hand ist es am Rande zugefügt. 8. 39, 25 der Papyrus bietet ἐγκατελείφθη, aber mit der Korrektur η über dem ε. Jenes entspricht der Lesart von A und B; dieses findet sich in unsern geringeren Handschriften. 9. 39, 27 οἱ ist im Papyrus getilgt. 10. 40, 2 hinter ἀγαθοὶ bietet der Papyrus noch <ῆς>αν oder <εἰ>εν. — Als sicher richtig kann man die Lesarten des Papyrus unter Nr. 13 und 10

<sup>11)</sup> Fr. Blass, Liter. Centralblatt 1897 Nr. 45 möchte sie fast lieber dem 2. Jahrh. zuweisen.

<sup>12)</sup> So auch Blass, der den Varianten im ganzen den Vorzug giebt. Grundsätzlich wichtig sind sie überhaupt nicht; meist handelt es sich um orthographische Fragen.



betrachten; offenbare Auslassungen desselben liegen vor bei Nr. 4 und 7. Er schwankt selbst bei Nr. 8 und die Entscheidung ist wenigstens zweifelhaft bei Nr. 1, 2, 5 und 6. Unser Text erleidet also durch diesen Fund an mindestens 2 und höchstens 6 Stellen Aenderungen, die aber in keinem Falle einschneidender Art sind. Mit andern Worten, wir können in dem Funde einen Beleg dafür sehen, daß unsre sonstige handschriftliche Ueberlieferung wirklich im ganzen recht gut ist. Wer das nicht zugeben will, sieht sich genötigt, die Verderbnisse in eine sehr alte Zeit zurückzuverlegen. Widerlegen läßt sich eine solche Anschauung dann freilich nicht; aber sie darf jedenfalls keinerlei Wahrscheinlichkeit beanspruchen<sup>13)</sup>. Man kann gespannt sein, ob Hude, in seiner zu erwartenden vollständigen kritischen Ausgabe des Th. seinem bisherigen Skepticismus treu bleiben wird.

Die unter Nr. 20 aufgeführte Programmarbeit Steins bringt eine Uebersetzung zweier wichtiger Abschnitte des II. Buchs, nämlich der perikleischen Leichenrede nebst der sie einleitenden Beschreibung der Leichenfeier (cc. 34—46) und der anschließenden Beschreibung der Pest (cc. 47—54) sowie kurze Bemerkungen meist textkritischer Natur dazu. Ich greife auch hier ein Stück zu genauerer Besprechung heraus und zwar die erste Hälfte des 2. Abschnitts (cc. 47—50). Die Uebersetzung ist nicht nur im allgemeinen korrekt, sondern sie wirkt auch kräftig und gefällig. Doch habe ich eine Reihe von kleineren Ausstellungen zu machen. c. 47, Z. 24 λεγόμενον übersetzt St. 'man sagt zwar, daß sie'. Aber das allgemeine Neutrum ist gewiß absichtlich gewählt; ich würde vorschlagen 'man sagt zwar, daß dies (verhängnisvolle) Unglück' — Z. 27/28 οὔτε γὰρ ἱατροὶ ἤρουν τὸ πρῶτον θεραπεύοντες ἀγνοίᾳ. St. verlangt statt ἤρουν das Kompositum ἐπήρουν, verbindet τὸ πρῶτον ausschließlich mit θεραπεύοντες und übersetzt: „Aerzte, welche anfangs aus Unkenntnis sich an der Heilung versuchten, vermochten ihr (der Krankheit) nicht beizukommen.“ Ich meine τὸ πρῶτον gehört auch zu ἤρουν; ferner glaube ich, daß für dies Verbum auch hier die Bedeutung 'genügen', die ihm St. mit Recht auch für Th. allein zuschreibt, völlig ausreicht und daß durch die von St. gewählte Auffassung von ἀγνοίᾳ ein schiefer Sinn entsteht. Ich übersetze ohne jede Aenderung des Textes. „Und auch die Aerzte, welche anfangs die Krankheit in Unkenntnis (= ohne jede Kenntnis) davon behandelten, genügten nicht.“ — c. 48, Z. 6/7 κρηναὶ γὰρ οὐπω ἦσαν αὐτόθι. Statt der Uebersetzung: „denn damals gab es dort noch keine Wasserleitung“ hieße es besser

<sup>13)</sup> Ein erst während des Druckes erschienener Aufsatz von Steup (Rh. Mus. N. F. 43, 308/15) schätzt den kritischen Wert der Papyrushandschrift noch geringer als ich.

— und noch dazu in genauerem Anschluß an den Text — umgekehrt: „denn eine Wasserleitung gab es damals dort noch nicht“ — c. 49, Z. 19 (§ 2) τοὺς δὲ ἄλλους übersetzt St.: „Von diesen Fällen also abgesehen“; entschieden richtiger ist „Von diesen Fällen aber abgesehen“. — Z. 3/4 καὶ πολλοὶ . . . φρέατα. St. überträgt: „und es ereignete sich wirklich oft genug, daß Kranke . . .“ Das letzte Wort hat er schon vorher einmal zugefügt. Der Text bietet es an beiden Stellen nicht, und in der Wiederholung wirkt es lästig. — Z. 7/8 καὶ τὸ σῶμα . . . ἐμαραίνεται. Statt: „Zwar so lange die Krankheit . . . verfiel auch der Körper nicht“ hieße es richtiger: „Trotzdem verfiel auch der Körper nicht, solange die Krankheit . . .“ — Z. 19. κατέσκηπτε ist so übersetzt, als ob dies Wort bloß mit ἐς αἰδοῖα zu verbinden wäre, während es doch ebenso nahe mit ἐς ἄκρας χειρας καὶ πόδας zusammenhängt.

Zu den Anmerkungen im besonderen möchte ich noch folgendes bemerken: c. 47, Z. 17/18 πρῶτον ἔτος τοῦ πολέμου τοῦδε ἐτελεύτα. Diese Worte und alle verwandten Wendungen am Schluß der Darstellung jedes Kriegsjahres will St. — nach dem Vorgange anderer — streichen. Zur Begründung führt er neben der angeblich ungeschickten Form dieser Schlußsätze nur an, daß Th. 5, c. 20 nicht noch einmal von der Gesamtdauer des Kriegs bis zum Nikiasfrieden gesprochen haben würde, wenn er schon vorher die Kriegsjahre fortlaufend gezählt hätte. Dies Argument scheint mir aber herzlich schwach; ich verwerfe alle diese Streichungen mit Entschiedenheit. Die verdächtigten Wendungen sind einfach bestimmt, das chronologische Schema äußerlich hervorzuheben und stehen durchaus nicht vereinzelt bei Th. — Z. 26 nach οὕτως will St. μεγάλη einschieben. Aber das wirkt sehr matt und zerstört den echt thukydeischen Wechsel in der Gestaltung paralleler Glieder, den die Ueberlieferung bietet. — Z. 28 ἤρχουν. Den Vorschlag dafür ἐπύρχουν zu schreiben sowie die damit zusammenhängende Erklärung habe ich schon zurückgewiesen. — c. 48, Z. 10 εἰς ἣν. Die Streichung von ἣν habe ich schon oben (I. Art., S. 666) gebilligt. — c. 49, Z. 31 Nach τοῖς μὲν verlangt St. dem Sinne nach passend, aber ohne Notwendigkeit die Einschiebung von εὐθύς. — c. 50, Z. 28 ἀνθρώπων. Dafür soll nach St.'s Vermutung ursprünglich νεκρῶν dagestanden haben. Dies Wort wäre gewiß sehr passend; aber es einzusetzen vermag ich mich nicht zu entschließen. Daß Leichen gemeint sind, ist auch so klar. Mir scheint St. ist glücklicher in der Uebersetzung, als in seinen kritischen Einfällen, die meist eine ernste Prüfung nicht vertragen.

## IV. Leben und Schriftstellerei.

## Allgemeines.

Von den direkt und zugleich in ihrem ganzen Umfange hierher gehörenden Arbeiten sind mir folgende bekannt geworden:

1. Edmund Lange, Thukydides und sein Geschichtswerk (Gymnasial-Bibliothek Heft 16). Gütersloh 1893.
2. G. Friedrich, die Entstehung des thukydideischen Geschichtswerkes. Jahrb. f. klass. Philol. 155, 175/88. 243/56.
3. W. Schmid, die Entstehung und Herausgabe des thukydideischen Geschichtswerkes. Philol. 49, 17/25.
4. J. M. Stahl, Kratippos und Thukydides. ebd. 50, 31/42.
5. W. Schmid, Noch einmal Kratippos. ebd. 52, 118/31.
6. Edmund Lange, Thukydides und die Parteien. ebd. 52, 616/51.
7. Max Wiesenthal, Quaestio Thucydidea. In der Festschrift für Ludwig Friedländer 1895. S. 456/66.
8. Hans Delbrück, Die Strategie des Perikles erläutert durch die Strategie Friedrichs des Großen. Mit einem Anhang über Thukydides und Kleon. Berlin 1890.
9. H. Hauser, De Cleone demagogo. Pariser Inaugural-Dissertation. 1892.
10. E. A. Junghahn, Agos-Sühne bei Thukydides. Programm des Luisenstädtischen Gymnasiums in Berlin 1890.
11. A. Kirchhoff, Thukydides und sein Urkundenmaterial. Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte seines Werkes. Gesammelte akademische Abhandlungen. Berlin 1895.
12. Ludwig Herbst, Zur Urkunde des Thukydides 5, 47. Hermes 25, 374/99.
13. C. Hude, Zur Urkunde Thuc. 5, 47. Hermes 27, 152/58.
14. W. Schmid, in der Besprechung von Nr. 11. Deutsche Literaturzeitung 17, 359/63. (1896).
15. L. Holzapfel, Doppelrelationen im 8. Buche des Thukydides, Hermes 28, 435/64.
16. Max Büdinger, Poesie und Urkunde bei Thukydides. Eine historiographische Untersuchung I. II. Denkschriften der Wiener Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe. Bd. 39. Wien 1891. 3. u. 5. Abhandlung.
17. Adolf Bauer, Thukydides über Kriegführung. Philologus 50, 401/29.
18. Heinr. Meuss, Thukydides und die religiöse Aufklärung. Jahrb. für klass. Phil. 145, 225/33.
19. H. Schrader, De archaeologiae Thucydideae apud veteres auctoritate. In der Festschrift des Hamburger Johanneums für Ludwig Herbst 1891, S. 1/11.

Daß ich mein kleines Buch (Nr. 1) lediglich deshalb an die Spitze gestellt habe, weil es die einzige Veröffentlichung während der Berichtszeit ist, die alle Seiten der thukydideischen Frage berührt, ist wohl selbstverständlich. Es soll, wie schon seine Zugehörigkeit zur Gymnasial-Bibliothek beweist, alles dasjenige bieten, was für einen Primaner an Kenntnissen über Th. und seine Kriegsgeschichte wünschenswert ist. Ich habe den reichen Stoff auf drei Kapitel verteilt: 1. Das Leben und die

Zeit des Th. 2. Die Lebensanschauungen des Th. und die Art seiner Geschichtschreibung. 3. Das Werk des Th. Dieser letzte Abschnitt giebt einen Ueberblick über den gesamten Inhalt der Kriegsgeschichte des Th. unter Einfügung von Charakteristiken des Perikles, des Kleon und Brusidas, des Demosthenes und des Alkibiades.

G. Friedrich hat auf seinen Aufsatz (Nr. 2) gewiß viel Scharfsinn verwandt, und man möchte in seinem wie im sachlichen Interesse wünschen, daß das Ergebnis auch dementsprechend wäre. Aber wenn mich nicht alles täuscht, ist das keineswegs der Fall. Viele Fragen, die F. zu beantworten unternimmt, lassen auf Grund unserer Kenntnis, die wohl auch nie eine wesentliche Bereicherung erfahren wird, überhaupt keine Lösung zu und bei andern kann man mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit sagen, daß die richtige Lösung jedenfalls nicht so aussieht oder aussehen wird, wie sie sich F. denkt. Er beginnt seine Ausführungen mit der Behauptung, er habe in den Jbb. f. klass. Phill. 153, 289 ff. nachgewiesen, daß Xenophon in seinen vor 401 verfaßten Hellenicis den jonischen Krieg des Th. nicht gekannt<sup>14)</sup>, daß aber seine Darstellung nach Sommer und Winter die Kenntnis des Archidamischen Kriegs zur Voraussetzung habe; liest man aber seine Ausführungen nach, so erkennt man rasch, daß sie von mehr kühnen, als wahrscheinlichen Behauptungen wimmeln und daß er jedenfalls einen stichhaltigen Beweis nach den beiden in Betracht kommenden Richtungen in keiner Weise erbracht hat. Das erweckt von vornherein Bedenken. Ich darf aber sagen, daß ich trotzdem auch seine weiteren Ausführungen unbefangen geprüft habe. Wenn sie mich nicht überzeugten, so lag das also wohl an ihrer Art. Zunächst sind die Erwägungen (S. 176), aus denen er eine Sonderausgabe des archidamischen Kriegs zu erweisen sucht, weder neu, noch durchschlagend. Ebensowenig ist ihm (S. 177) der Nachweis gelungen, daß Th. 6, 53 ein über die Peisistratiden besser unterrichtetes Publikum voraussetze als 1, 20. Die Kürze der letzteren Darstellung erklärt sich einfach daraus, daß die Sache in diesem Fall nur als Beispiel für die Häufigkeit falscher Anschauungen über historische Vorgänge dienen soll. Eine längere Ausführung würde gegen die Oekonomie der Archaeologie gröblich verstoßen. Deshalb konnte sie auch später nicht eingefügt werden. Ebensowenig aber ging es an, 1, 20 zu streichen, weil dann dies bezeichnende Beispiel fehlen würde. — Weiter vermag ich nicht wie F. anzunehmen, daß der Grund

<sup>14)</sup> Obgleich er ebd. S. 737 Anm. allerdings aus sehr unzureichenden Gründen behauptet, geschrieben sei das 8. Buch vor 404.

für das Fehlen der Reden in Buch 8 wirklich in dem Missfallen des Publikums daran liege: Kratippos, aus dem diese Nachricht stammt, ist allerdings ein Zeitgenosse des Th. gewesen<sup>15)</sup>; aber trotzdem hat seine Behauptung wohl nur den Wert einer Vermutung. — Aus den weiteren Ausführungen ist die allgemeine Behauptung, daß eine Reihe von Stellen des thukydideischen Werkes ohne Kenntnis des ganzen Krieges geschrieben sein müssen, unzweifelhaft richtig. Die Einzelbehauptungen F.'s nach dieser Richtung kritisch zu prüfen, scheint mir daher ziemlich überflüssig. Gegen die Behauptung von Schwartz, die Archaeologie des Th. sei jetzt nicht an ihrer richtigen Stelle wird nach Georg Meyers Vorgang mit Recht polemisiert. — Wenn dagegen die Pentakontaetie erst nach 404 entstanden sein soll, so ist das wieder eine unbewiesene Annahme, bei der es u. a. bedenklich ist, daß sie uns nötigt die 2. Korintherrede (1, 120/24) für eine spätere Einfügung zu erklären, weil sie nun, wie F. selbst meint, zu nahe bei der ersten steht. Aber noch weit willkürlicher sind die Zahlenänderungen die S. 185/6 Anm. vorgeschlagen werden. Mit solchem Verfahren verliert man jeden festen Boden unter den Füßen.

Aus dem 2. Teile des Aufsatzes ist berechtigt die Polemik gegen Cwiklinskis Behauptung (Hermes XII, 23 ff.), daß Th. erst nach 404 den sizilischen Krieg als einen integrierenden Bestandteil des peloponnesischen erkannt habe. Diese ist um so unwahrscheinlicher, als sie zur Annahme mehrerer späterer Einschreibungen nötig ist. — Aber dann folgen wieder bedenkliche Dinge. F. meint ganz mit Recht: Wenn Th. ursprünglich den Frieden des Nikias als Ende des ganzen Krieges angesehen habe, so könne er die Vorgänge zwischen 421 und 415 nicht mit Erkundigungen und Aufzeichnungen begleitet haben. Aber der Versuch zu beweisen, daß dies wirklich nicht geschehen sei, gelingt ihm der Natur der Dinge nach nur sehr unvollkommen. Gleich darauf findet sich ohne Beweis der Satz „Wenn man bedenkt, wie äußerst mangelhaft Th. sich im 8. Buche über die Vorgänge in Athen unterrichtet zeigt“ — ein solches Verfahren ist doch ungemein bedenklich. Auch seine Anschauung über die Quelle, der Th. seine meisten Urkunden verdankte, teile ich nicht<sup>16)</sup>. Die beiden angeblichen Belege aus 7, c. 18 dafür, daß wir mehrfach erst nachträglich Dinge erfahren, die uns an der richtigen Stelle verschwiegen worden seien, zerfallen bei näherer Betrachtung in nichts. Denn zu-

<sup>15)</sup> s. S. 469.

<sup>16)</sup> Vergl. S. 478 nebst Anm.

nächst hängen die Worte Z. 32/33 καὶ εἰρημένον ἐν ταῖς πρότερον συνθήκαις ὅπλα μὴ ἐπιφέρειν, ἣν δίκας θέλωσι διδόναι gar nicht mit den vorausgehenden ὅτι . . . σπονδαῖς zusammen, sondern führen einen neuen Punkt an, in dem sich die Spartaner im Unrecht fühlen und zweitens beziehen sich die Worte Z. 8/9 ἐς δίκας προκαλουμένων τῶν Λακεδαιμονίων οὐκ ἡθέλον ἐπιτρέπειν nicht auf den allerdings vorher erwähnten Einfall der Athener aus dem Jahre 414, sondern sind zu verbinden mit Z. 7/8 καὶ ἐσάκις περὶ τῶν διαφορῶν γένοιτο τῶν κατὰ τὰς σπονδὰς ἀμφισβητουμένων, so daß jeder Widerspruch mit 6, c. 105 wegfällt.

Die Gesamtauffassung F.'s, dessen meiste Einzelausführungen ich habe bekämpfen müssen, ist folgende: Th. schrieb erst die Geschichte des Archidamischen Krieges und veröffentlichte sie um 418. Dann begann er, in der Meinung, es handle sich um einen ganz andren Krieg, die Beschreibung der sizilischen Expedition. Als er seinen Irrtum erkannte, beendigte er gleichwohl zunächst diese neue Darstellung, nun aber im Sinne einer Fortsetzung seines ersten Werkes und zwar ursprünglich in der Absicht sie besonders erscheinen zu lassen. Dann schrieb er die Geschichte der Jahre 421—415 und endlich das 8. Buch. Als er bis zum Herbst 411 gekommen war, ging der Krieg zu Ende. Nun kehrte er nach Athen zurück und verband da die fertigen Teile, den Archidamischen Krieg eingeschlossen, zu einem Ganzen. Bei dieser Gelegenheit schrieb er 5, 20—26 und legte Stellen wie 2, 65 ein <sup>17)</sup>. F. schließt mit den ebenso merkwürdigen wie zuversichtlichen Worten: „Die vorgetragene Hypothese ist compliciert. Das ist ihr Vorzug: die Wirklichkeit, das Leben ist immer so“. Der erste Satz dieser Schlußbehauptung ist zweifellos richtig. Auch gebe ich zu, daß das Leben und die Wirklichkeit oft kompliziert sind. Daß eine solche Beschaffenheit aber einer Hypothese zum Vorzug gereiche, hat bis jetzt wohl noch niemand behauptet. Die Möglichkeit von Irrtümern steigert sich ja damit ganz außerordentlich und wird fast zur Gewißheit, wenn die thatsächlichen Grundlagen, auf denen sie sich aufbaut, so außerordentlich spärlich sind, wie in unserm Falle. Welches Glied der Hypothese ist denn zweifellos erwiesen? Ich wüßte keins, wenigstens kein bedeutsames zu nennen. Die behandelten Fragen sind, das muß wiederholt werden, größtenteils derart, daß eine Sicherheit über sie überhaupt nicht zu gewinnen ist; F. hat sie sicherlich nicht gefunden.

Die unter Nr. 3—5 genannten Aufsätze müssen gemeinsam

<sup>17)</sup> Von der Pentakontaetie, die auch hier hätte erwähnt werden müssen, wird in dieser Zusammenfassung merkwürdiger Weise nichts gesagt.

besprochen werden. Denn Nr. 4 ist eine Antwort auf Nr. 3 und Nr. 5 wieder ist hervorgerufen durch Nr. 4. Völlig Recht hat nach meiner Ueberzeugung weder W. Schmid (Nr. 2 und 4) noch J. M. Stahl (Nr. 3). Doch bezweifle ich nicht, daß die Hauptergebnisse des ersteren den Thatsachen entsprechen. Daß es einen Herausgeber des Th. gegeben haben muß, ist ja an sich schon höchst wahrscheinlich; Schm. hat aber das Verdienst, diese ohnehin naheliegende Annahme durch verschiedene Erwägungen gut gestützt zu haben. Ob diesem Herausgeber nun freilich alle die Dinge zuzuschieben sind, die Schm. als Mängel in unserer jetzigen Gestaltung des thukydideischen Werkes empfindet, scheint mir recht zweifelhaft. Mindestens einen Teil davon hätte nach meiner Ueberzeugung Th. auch bei einer völlig zum Abschlusse gelangten Bearbeitung stehen lassen. Doch das ist eine Frage, in deren Beurteilung dem subjektiven Empfinden schließlich immer das letzte Wort bleiben wird. Daß Kratippos ein Zeitgenosse des Th. war, müssen wir, wenn mich nicht alles täuscht, gleichfalls auf Grund unserer Ueberlieferung mit Schm. annehmen. Die Aenderung von Dionysius Hal. de Thuc. judicium c. 16 αὐτῶ in σοὶ αὐτῶ (Stahl) bleibt ein Notbehelf und hat noch dazu auch sachliche Bedenken gegen sich, wenn auch nicht alles, was Schm. nach dieser Richtung vorbringt, stichhaltig ist. Besonders treffend scheint mir seine Bemerkung: es könne einer Ansicht über das Werk des Th. doch nicht zur Stütze gereichen, daß sie auch von einem 350 Jahre später Lebenden (denn Stahl setzt Kratippos ins 1. Jahrhundert v. Chr.) geäußert worden sei. Auf alle Einzelheiten dieser Polemik kann ich hier unmöglich eingehen. Auch bezüglich dessen, was Stahl gegen Herbsts abfälliges Urteil über seinen Aufsatz (im 5. Artikel von dessen Jahresbericht, Philol. 49) vorbringt, begnüge ich mich mit der kurzen Bemerkung, daß es vielerlei Richtiges enthält, aber den Glauben, daß Kratippos ein jüngerer Zeitgenosse des Th. war, nicht zu erschüttern vermag.

Mein Aufsatz 'Thukydides und die Parteien' (Nr. 6) sucht an der Hand des Geschichtswerkes den Nachweis zu führen, daß Th. weder den Demokraten noch den Aristokraten voll zugerechnet werden kann, daß er in seinen sozialen Ansichten durchaus aristokratisch gerichtet war, als Politiker dagegen eine gemäßigte Verfassung etwa wie die des Theramenes für die richtigste hielt, daß er aber außerdem sehr gut den überragenden Wert der Persönlichkeiten gegenüber den Verfassungsformen erkannte und insbesondere, trotz vielfach abweichender Anschauungen bezüglich der innern Politik, doch ein warmer Anhänger des Perikles und seiner Politik war.

Wiesenthals Arbeit (Nr. 7) macht einen sehr tüchtigen Ein-

druck. Zunächst widerlegt er mit guten Gründen die u. a. von Müller-Strübing auf Grund des Perfektums γέγραφε 5, 26, 15 vertretene Anschauung, daß Th. sein Werk zu Ende geführt haben müsse, daß also der Schluß verloren gegangen oder vernichtet worden sei. Dann bringt er stichhaltige Gründe gegen jenes Gelehrten weitere Behauptung vor, daß der Archidamische Krieg zuerst in einer von der jetzigen wesentlich abweichenden Fassung bald nach dem Frieden des Nikias veröffentlicht worden sei. Einmal nämlich seien die Parallelen mit der Schrift de republica Atheniensium nicht beweisend, weil sie zu allgemeiner Art seien. Sie könnten ganz gut aus den betreffenden Reden — denn nur um solche handelt es sich — stammen und bewegten sich in dem damals üblichen Gedankenkreise. Noch weniger Beweiskraft hätten die Stellen aus Aristophanes 'Vögeln', auf die sich Müller-Strübing berufe, verglichen mit einigen Stellen aus Thuc. 4, 5, wo über die Befestigung von Pylos gesprochen wird. Ganz verkehrt sei ferner die Behauptung desselben Gelehrten, es erscheine psychologisch fast undenkbar, daß Th., der beim Friedensschlusse von 421 gewiß schon die Hauptarbeit erledigt gehabt habe, trotzdem mit der Herausgabe noch lange gewartet habe. Wiesenthal meint mit Recht, bei einer Natur wie der des Th. lasse sich mit mehr Recht das Gegenteil sagen. — Daß auch die Worte 1, 1 Z. 1/3 Θουκυλίδης Ἀθηναῖος συνέγραψε τὸν πόλεμον τῶν Πελοποννησίων καὶ Ἀθηναίων, ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους keineswegs für eine so frühzeitige Herausgabe beweisend seien, wird man W. um so eher zugeben, als ὡς ἐπολέμησαν πρὸς ἀλλήλους gar nicht, wie M.-Str. will, bedeutet: 'schritt haltend mit den Ereignissen' sondern einfach 'in der Reihenfolge der Ereignisse'. — Endlich erkennt W. mit Recht M.-Str.'s angeblichen Nachweis aus 5, 20 nicht als gelungen an. — Ist also die ganze Annahme einer frühzeitigen ersten und einer zweiten abweichenden Fassung des Archidamischen Kriegs verfehlt, so fällt damit, wie W. richtig bemerkt, auch M.-Str.'s weitere Behauptung, der Bericht über die kerkyräischen Händel in Buch IV (cc. 46/48) sei nur als verbesserte Form des in Buch 2 und 3 gegebenen Berichts gedacht und daß beide Aufnahme gefunden hätten, sei die Schuld eines ungeschickten Redaktors.

Bei Delbrücks Schrift (Nr. 8) gehe ich nur auf den Anhang über Thukydides und Kleon ein. Ihr sonstiger Inhalt ist doch mehr kriegsgeschichtlich-strategischer Art, als daß er einen Beitrag zur Erklärung des Th. selbst brächte. Auch getraue ich mir nicht recht, in der Streitfrage ein Urteil abzugeben. Die durch Delbrücks Buch hervorgerufenen Gegenschriften übergehe ich unter diesen Umständen natürlich erst recht. Was nun den An-



hang angeht, so hat mich der erste Theil über Th. als Strategen in Thrakien in meiner schon früher feststehenden Ueberzeugung, daß ihn eine Schuld bei dem Verluste von Amphipolis nicht trifft, nur noch bestärkt. Vor allem wichtig ist der, wie mich dünkt, völlig gelungene Nachweis, daß die athenische Flotte ein so ausgedehntes Gebiet zu schützen hatte — nämlich außer der eigentlich thrakischen Küste auch die Chalkidike, vor allem Potidaia —, daß es einen für alle Fälle günstig gelegenen Stationspunkt gar nicht gab, daß also Th. bei den wichtigeren Punkten auf eine eigne Widerstandskraft von 36—48 Stunden rechnen mußte. Daß er sich darin für Amphipolis täuschte, war nicht seine Schuld. — Bezüglich der Ausführungen über Kleon erkenne ich an, daß sie überzeugender wirken, als alles, was von andern in dem Sinne eines unbedingten Festhaltens nicht nur an den thatsächlichen Angaben, sondern auch an den Urteilen des Th. über ihn vorgebracht worden ist. Auch läßt sich, soweit Kleon allein in Frage kommt, auf die von Delbrück befolgte Art alles widerspruchslos erklären. Das gleiche Zugeständnis aber macht er auch der unter andern von mir (im Gymnasialprogramm von Burgsteinfurt 1886) vertretenen entgegengesetzten Ansicht, und bekämpft sie dann trotzdem und zwar gerade in der von mir gewählten Fassung. Man könnte also meinen, wir ständen vor einem *Non liquet*. Aber D.'s Anschauung giebt doch wenigstens einem wichtigen Bedenken Raum. War nämlich des Kleon Versprechen, die Spartiaten auf Sphakteria in 20 Tagen gefangen zu nehmen, wirklich 'toll', warum ließ sich Demosthenes, dem doch auch D. volles militärisches Urteil zutraut, trotzdem darauf ein, den Landungsversuch zu wagen, der nach D. nur infolge der durchaus verkehrten Maßregeln des spartanischen Kommandanten gelang? Ich halte also auch jetzt an meiner Auffassung fest.

Hausers Dissertation über Kleon (Nr. 9) bedarf trotz ihrer Ausführlichkeit keiner längeren Besprechung. Wirklich Neues bringt sie weder an Material, noch an Urteil. Sie faßt nur alles auf den Gegenstand Bezügliche mit großem Fleiße, leider aber auch mit unnötiger Breite und in recht bedenklichem Latein zusammen. Der Verfasser beginnt mit einer Uebersicht über die literarischen Quellen, denen wir Nachrichten und Urteile über Kleon verdanken, und gelangt bezüglich des Th. zu dem Urteile, daß er seiner Abneigung gegen den Demagogen wenigstens bewußt keinen Einfluß auf seine historische Darstellung und sein Urteil gestattet habe, daß jene aber ihm unbewußt doch nicht ohne Wirkung geblieben sein möge. Diese Wirkung aber schätzt er sehr gering, geringer als es meiner Ueberzeugung nach der Wahrheit entspricht.

Junghahns Programmarbeit (Nr. 10) leidet wieder daran, daß der Verfasser seinen Scharfsinn zu dem Versuche mißbraucht, Dinge zu beweisen, die sich nun einmal nicht beweisen lassen. Seine Hauptthese ist diesmal, daß der Abschnitt über Pausanias und Themistokles (I, 128—38) ursprünglich an anderer Stelle gestanden habe und nur durch das Ungeschick eines Redaktors an seinen jetzigen Platz geraten sei. Das *ἄγος*, dessen Sühnung die Athener verlangten, soll nur der Frevel gegen die Heloten gewesen sein. Die Verschuldung der Spartaner im Falle des Pausanias könne nicht als eigentliches *ἄγος* gelten, sei teilweise schon gestühnt gewesen und habe jedenfalls nach der um 431 herrschenden Anschauung keine so einschneidende Sühne nötig gemacht, wie die Athener sie nach unserer Ueberlieferung fordern. Namentlich den letzten Teil dieser Behauptung kann man ruhig gelten lassen; aber dabei können die Athener ihre Forderung, wie schon Kübler in seiner Besprechung (Jahresber. des phil. Vereins 1892, S. 401/3) richtig hervorhebt, sehr wohl so gestellt haben; sie war ja wesentlich ein diplomatischer Schachzug. Kübler giebt wenigstens die Möglichkeit zu, daß Th. bei einer abschließenden Bearbeitung diesem Abschnitte einen andern Platz gegeben haben würde. Aber selbst dazu sehe ich keinerlei Grund; jede Episode ist eben mehr oder weniger willkürlich eingefügt. Von J.'s weiteren Ausführungen mögen einzelne der Bemerkungen gegen Ad. Bauer berechtigt sein. Vielfach aber wiederholt er nur frühere unhaltbare Aufstellungen. Die Auseinandersetzungen über die Zeit der Herausgabe des thukydideischen Werkes und über sein Verhältnis zu Xenophon bringen neben manchem Beachtenswerthen wieder gehäufte Hypothesen, leider noch dazu in dem bei J. so häufigen kränkelnden Tone.

Die unter Nr. 11/14 aufgeführten Arbeiten müssen zusammen besprochen werden, da Nr. 12—14 im wesentlichen Besprechungen von Nr. 11 in seiner Gesamtheit oder in einzelnen Abschnitten bringen.

Kirchhoffs Untersuchungen (Nr. 11) lagen zum größten Teile schon vor der Berichtsperiode, wenn auch nur als Einzelabhandlungen, vor. Trotzdem muß auch um ihrer selbst willen und nicht bloß wegen der Besprechungen, die sie hervorgeufen haben, hier noch einmal auf sie alle eingegangen werden; zeigt sich doch erst jetzt, wie W. Schmid (Nr. 14) treffend hervorgehoben hat, als ihr vielleicht wesentlichster Zweck der, als Stütze für die Ansicht zu dienen, die sich K. über die Entstehungsweise des thukydideischen Geschichtswerkes gebildet hat. Ehe ich aber auf diese Seite der Sache eingehe, muß ich — wenn auch für die älteren Parteen nur kurz —

die Einzelerörterungen besprechen. Daß sich in ihnen ein auf Grund des umfassendsten Wissens mit großem Erfolge angewandter ungewöhnlicher Scharfsinn zeigt, will ich eben-  
sowenig wie einer der andern Beurteiler leugnen. Deshalb kann man auch dem größten Teile der Einzelergebnisse mit mehr oder weniger Bestimmtheit zustimmen. Ganz sicher sind mit K. IV, 119. V, 19 und V, 24, 23/31 als Zusatzprotokolle und nicht als Teile des eignen thukydideischen Berichts zu fassen. Von den Aenderungsvorschlägen, die er macht, ist wenigstens ein großer Teil recht plausibel, abgesehen von denen zur Urkunde 5, 47, über die besonders zu sprechen ist. In nicht ganz wenigen Fällen geht er mir aber doch zu weit. So glaube ich, daß Th. 5, 18, 24 *θάλασσαν* geschrieben hat, und entsprechend an allen andern Stellen, wenn auch die Urkunde *θάλατταν* bot; ebenso steht es mit *ἦν* und bei sonstigen orthographischen Differenzen<sup>18)</sup>. Doch wichtiger sind andre Dinge. Mit W. Schmid halte ich die Aenderung von 5, 18, 2/3 *ὅσας δὲ πόλεις παρέδωσαν Λακεδαιμόνιοι Ἀθηναίοις, ἐξέστω* in *ὅσας δὲ πόλεις παρέλαβον Λακεδαιμόνιοι, Ἀθηναίοις ἐξέστω* für verkehrt. *παρέλαβον* in der hier nötigen Bedeutung erklärt W. Schmid mit Recht für kaum möglich. Aber die Konjekture ist auch palaeographisch bedenklich. Schon aus diesem Grunde empfiehlt sich freilich auch W. Schmid eventuel-  
ler Vorschlag *ὅσοι δὲ πόλεις παρέδωσαν Λακεδαιμόνιοις, Ἀθηναίοις ἐξέστω* recht wenig. In beiden Fällen würden wir außerdem eine Bestimmung erhalten, die an dieser Stelle auffallend wäre. Am wahrscheinlichsten ist es, daß die Uebersetzung das Richtige giebt. Dann wäre bei dieser Bestimmung der Hauptsache nach an Amphipolis zu denken; die allgemeine Fassung aber wäre gewählt mit ungenauer Beziehung auf die nachher genannten Städte für den Fall ihres freiwilligen Wiederanschlusses an Athen. — Ebenso wenig kann ich K.'s Vorschlag billigen, Z. 11 *βουλομένας ταύτας* entweder zu streichen oder mit dem vorhergehenden *πείθωσι* zu verbinden. Die Streichung ist zu gewaltsam; die Verbindung mit *πείθωσι* widerstreitet dem Sinne. Zunächst bleibt nichts übrig, als Z. 12 *αὐτοὺς* so zu fassen, daß damit *βουλομένας ταύτας* wieder aufgenommen wird; auffallend ist das freilich auch. — Von sonstigen Einzelvermutungen hebe ich als ansprechend noch die Kombination hervor, wonach wir es bei den 17 Personen, die nach 5, 19 auf beiden Seiten den Nikiasfrieden beschworen, mit dem Anschlusse an spartanische Verhältnisse zu thun haben.

Was V, 47 angeht, so ist uns dieser Vertrag bekanntlich

<sup>18)</sup> Vergl. S. 474.

teilweise in seiner urkundlichen Form erhalten. Diese weist einige Abweichungen von dem thukydideischen Texte auf und eine Reihe andrer lassen sich durch Berechnung der Buchstabenanzahl in den verlornen Teilen der Inschrift mit größerer oder geringerer Sicherheit erschließen. Die Abweichungen der ersten Gattung sind an sich nicht bedeutend, die der zweiten würden dagegen, wenn K.'s Ergänzungen alle richtig wären, in der That sehr ins Gewicht fallen. Wollte man dabei trotzdem die These von der verhältnismäßig guten Ueberlieferung des Th.-Textes festhalten, so bliebe nur der Ausweg, die Abweichungen mit Classen in der Hauptsache dem Abschreiber zur Last zu legen, dem Th. seinen Text verdankt haben könnte. Aber erstens kann der Geschichtsschreiber sehr wohl selbst Kenntnis von dem Originale oder von der Steininschrift genommen haben, zweitens möchte man doch glauben, daß er sich mindestens einen zuverlässigen Abschreiber ausgesucht haben wird. Also für Classens Annahme hat K. sich nicht entscheiden mögen und niemand wird ihm das verdenken; so blieb ihm auf Grund seiner Rekonstruktion der Inschrift in der That nichts übrig, als die Behauptung, unsere Textüberlieferung für Th. sei schon seit alter Zeit — denn unsere sämtlichen Handschriften stimmen bezüglich des Textes von 5, 47 im wesentlichen überein — eine sehr verdorbene. — Aber glücklicherweise ist eben K.'s Rekonstruktion in vielen Punkten durchaus unsicher, z. T. nachweisbar falsch. Bezüglich einiger Stellen hat er dies schon selbst zugegeben, und soweit er sich in seinem Buche über die Frage ausspricht, geschieht dies viel weniger scharf als ursprünglich (Hermes XII, 368/81). Ferner aber hat, wenn mich nicht alles täuscht, Herbst (Nr. 12) noch für viele andre Stellen Lesungen gefunden, die der ganzen Sache ein andres Ansehen geben. Er hat nämlich zunächst erwiesen, daß, abgesehen von den 4 Stellen, für die K. schon vorher seinen Irrtum zugestanden hatte, noch an 10 andern Lesungen möglich sind, die Text und Inschrift in Uebereinstimmung bringen, und daß diese sogar meist größere Wahrscheinlichkeit haben, als die von K. vorgeschlagenen. Damit wäre aber freilich die relative Treue unserer Ueberlieferung noch nicht gerettet. Um auch diese Aufgabe zu lösen, untersucht H. weiter die nun noch übrig bleibenden Abweichungen. Es kommen in Frage:

1) Die beiden Formen  $\vartheta\alpha\lambda\alpha\sigma\sigma\alpha\nu$  und  $\eta\nu$ . Dabei hat Th. nach H.'s Meinung einfach das ihm Geläufige für das durch die Inschrift Gegebene eingesetzt, und ich gebe ihm recht, obgleich sich einige Male  $\epsilon\acute{\alpha}\nu$  bei unserm Schriftsteller findet.

2) Zwei Ausdrücke.

a) Th. schreibt zweimal  $\pi\alpha\sigma\omega\nu$  statt  $\acute{\alpha}\pi\alpha\sigma\omega\nu$  und einmal

πάσαις statt ἀπάσαις der Inschrift. Auch dabei hat er sich nach H. nach seinem Sprachgebrauche gerichtet.

b) Z. 28 (§ 3) lesen wir bei Th. ὁποῖω statt des ᾧ oder wie K. will δτω der Inschrift (Z. 9) Er hat dadurch nach H. nur eine Uebereinstimmung mit Z. 2 (§ 4) (Inscription Z. 14) herbeiführen wollen. Beide Vermutungen sind wenigstens plausibel und stimmen vor allem zu H.'s Gesamtanschauung, die die vorliegenden Schwierigkeiten löst.

3) Einige veränderte Ausdrucksweisen, wodurch Aenderungen und Zusätze bedingt werden. H. erklärt diese Dinge so, daß er sie als Weglassungen von unnötigen Worten oder als sonstige stilistische Aenderungen im Einklang mit des Th. Sprachgebrauch faßt. Die erstere Erklärung giebt er z. B. für das Wegbleiben von πρὸς ἀλλήλους (Inscription Z. 2) und von ὧν ἄρχουσιν Ἀθηναῖοι (ebd. Z. 6), die letztere für den Ersatz von μηδεμίᾳ τῶν πόλεων (Z. 17) durch das hinter δοκῇ (Z. 18) zugefügte ταῖς πόλεσιν. Auch hier stimme ich ihm in der Hauptsache zu.

4) Die veränderte Reihenfolge in der Aufzählung der Verbündeten, und zwar an 3 Stellen. Hier macht H. zunächst darauf aufmerksam, daß völlige Gleichheit der Reihenfolge auch in der Inschrift nicht herrscht und fügt hinzu, daß Th. überhaupt auch in solchen Dingen den Wechsel liebe. Trotzdem möchte ich nicht behaupten, daß auch bei diesen Abweichungen Absicht vorliegt. Wohl aber stimme ich, ohne zu verkennen, daß sein Satz ... „so ist der Stein freilich ... für die Beurteilung der Ueberlieferung des thukydideischen Textes ohne alle Bedeutung“ etwas zu schroff formuliert sein mag, seinen allgemeinen Ergebnissen durchaus zu und kann auf keinen Fall finden, daß damit, wie Hude (Nr. 13), der in der Hauptsache gegen Herbst polemisiert, meint, dem Th. ein sehr schlechter Dienst erwiesen werde. Wenn jener der Ansicht ist, sobald man annehme, daß Th. sogar Urkunden willkürlich geändert habe, könne man seine sonstige Zuverlässigkeit erst recht nicht hochstellen, so überträgt er damit moderne Anschauungen ins griechische Altertum. Th. wollte ein Kunstwerk liefern und so durfte er sich nach den Anschauungen seiner Zeit wohl Aenderungen rein formeller Natur — anders geartete sind durchaus nicht nachgewiesen — auch an Urkunden gestatten<sup>19)</sup>. Hude wird dergleichen freilich nie eingestehen. Für ihn sind die

<sup>19)</sup> Diese Auffassung befriedigt mich mehr, als die Wachsmuths (in seinem unter Nr. 24 besprochenen Werke), wonach die in die Archive gelangten Urkunden, die Th. benutzt haben werde, in weniger strengen Formen abgefaßt gewesen sein sollen, als die öffentlich aufgestellten Steinurkunden.

Differenzen zwischen Inschrift und Schriftstellertext nur eine willkommene Bestätigung seiner Grundanschauung von der schlechten Ueberlieferung unserer Handschriften; er beginnt seinen Aufsatz gleich mit den Worten „Bei der durchgehends recht unsicheren Ueberlieferung des thukydideischen Textes“; aber widerlegt hat er Herbst nur in unwesentlichen Einzelheiten.

Ebenso ablehnend steht Herbst K.'s allgemeinen Anschauungen über die Urkunde gegenüber. K. meint, wir hätten es mit einem doppelten Verträge, nämlich einem Friedens- und einem Bündnisvertrage zu thun. Jener sei von den Kontrahenten auch für die beiderseitigen Bundesgenossen geschlossen worden, von diesem seien die letzteren ausgeschlossen geblieben. Die Beschwörung beider Verträge sei gleichzeitig erfolgt; daher sei in der Eidesformel ἐμμενῶ <ταῖς σπονδαῖς καὶ> τῇ ἑμμυχίᾳ zu schreiben. Nach Herbst aber handelt es sich um ein Schutz- und Trutzbündnis mit Einschluß der Verbündeten und nur um ein solches; der Friedenszustand bestand zwischen dem größten Teile der Kontrahenten schon und war im übrigen durch dies Bündnis von selbst gegeben. Auch diese Behauptungen hat H. in der Hauptsache erwiesen; insbesondere hat er gezeigt, daß sowohl σπονδαὶ καὶ ἑμμυχία als auch σπονδαὶ allein auch sonst in dem hier notwendigen Sinne vorkommt<sup>20</sup>).

W. Schmid's gehaltvolle Besprechung des Kirchhoff'schen Buches (Nr. 14) ist um einer Einzelfrage willen schon erwähnt worden. Bezüglich dieser verhält sie sich im wesentlichen — nach meiner Meinung zu sehr — zustimmend. Am eingehendsten aber beschäftigt sich S. mit den allgemeinen Anschauungen K.'s über die Entstehung des thukydideischen Werkes, für die dieser aus dem Verhältnis der Urkunden zu den vorhergehenden und folgenden Abschnitten der geschichtlichen Erzählung wertvolle Stützen gewonnen zu haben meint. Nach dieser Anschauung hat Th. — ich behalte im wesentlichen die treffenden Worte aus S.'s Referat bei — I, 1—V, 20 vor 404 in der Fremde geschrieben und später mit einigen Zusätzen versehen; V, 25—VIII, 109 sind nach 404 in Athen entstanden; V, 21—24 ist ein weder in sich zusammenhängendes noch zu seiner Umgebung stimmendes Füllstück. Sämtliche eingelegte Urkunden hat Th. erst nach seiner Rückkehr in Athen eingelegt<sup>21</sup>). Den Beweis für den zuletzt angeführten Teil seiner Anschauungen sieht K. in der mangelhaften Berücksichtigung der Urkunden für die sie umgebende historische

<sup>20</sup>) Auch den Plural αἱ ἑμμυχίαι c. 48, 19 verteidigt H. wohl mit Recht, gestützt auf die handschriftliche Ueberlieferung an dieser und an einigen andern Stellen.

<sup>21</sup>) S. sagt irrtümlich 'kennen gelernt', was bezüglich der drei letzten nicht K.'s Meinung trifft und auch mit S.'s weiteren Ausführungen nicht stimmt.

Darstellung, einem Mangel, der bisweilen geradezu bis zu Widersprüchen zwischen beiden gehe. Aber S. zeigt, daß die Ungenauigkeiten der Darstellung verglichen mit den Urkunden durchaus nicht derart sind, dass sie beweiskräftig wären und daß die angeblichen Widersprüche zwischen 5, c. 18 u. 19 einerseits und 5, c. 17 u. 20 andererseits keineswegs entscheidend genannt werden können. Wenn 5, 19, 9/10 ein bestimmtes Kalenderdatum steht, während sich Th. 5, 20, 20/21 mit einer allgemeinen Angabe begnügt, so sei zu bedenken, dass er überhaupt nie Kalenderdaten gebe. Auch spreche es gegen K., daß sich ähnliche Inkongruenzen zwischen Urkunden und Darstellung auch 5, 77 ff. und 8, 58 fänden, während doch nach seiner eignen Meinung Th. die betreffenden Urkunden schon kannte, als er den damit zusammenhängenden geschichtlichen Bericht niederschrieb. K. müsse deshalb hier selbst eine andre Erklärung für diese Erscheinung suchen. Mir scheinen diese Einwendungen S.'s überzeugend; auch bekenne ich mit ihm, daß ich mir 5, c. 18 u. 19 nicht aus dem Texte wegdenken kann. Auf jeden Fall, das möchte ich seinen Ausführungen hinzufügen, müsste man dann annehmen, daß an ihrer Stelle ursprünglich nähere Angaben über den Inhalt des Nikiasfriedens standen; was 5, 17 darüber bietet, reicht doch gewiss nicht aus. — Was weiter K.'s Behauptungen über die Entstehungszeit und den Inhalt von 5, c. 21—24 betrifft, so weist sie S. gleichfalls mit Recht zurück. Bezüglich des Klearidas macht er gegen K., der ihn vor dem definitiven Friedensschlusse wieder nach Sparta reisen läßt, weil nach diesem seine Bemühungen nutzlos hätten sein müssen, darauf aufmerksam, daß nach 5, 21, 34/10 Klearidas sich erst nach Sparta begab, als die Ausführung der Friedensbedingungen schon begonnen hatte. Er weist aber auch unter Anführung eines Belegs aus der Geschichte des 4. Jahrhunderts ganz richtig darauf hin, daß eine nachträgliche Abänderung der Friedensbedingungen an sich durchaus möglich gewesen wäre. Die von K. für einen nachträglichen Zusatz erklärte dreimalige Erwähnung des Bundesvertrags (5, 25, 1; 27, 11 und 17/18) betrachtet S. als durchaus ursprünglich und bezieht die Worte 5, 39, 25 *ἀνευ ἀλλήλων μήτε σπένδεσθαι τῷ μήτε πολεμεῖν* und 5, 46, 30/31 *ἀνευ ἀλλήλων μηδενὶ συμβαίνειν*, die K. daraus erklärt, daß Th., als er sie niederschrieb, nur ungenaue Kenntnis von der 5, 23 mitgeteilten Urkunde gehabt habe, auf eine geheime Abmachung. Daß wir von einer solchen erst nachträglich und gelegentlich erführen, entspreche einem mehrfach von Th. angewandten Verfahren. Auf Sicherheit kann eine solche Vermutung natürlich keinen Anspruch machen. Aber sie ist jedenfalls der Annahme K.'s vorzuziehen, zumal

man S. durchaus recht geben muß in seiner Behauptung, daß Th. sich vom Nikiasfrieden und von dem darauf folgenden Bündnisvertrag jederzeit seit 421 genügende Kenntnis habe verschaffen können. S. läßt also den ersten Teil des Geschichtswerks, gerade so, wie man es vor K. allgemein that, mit 5, 24 schließen. Außerdem hört, wenn man ihm, wie ich es durchaus thue, beistimmt, das Verhältnis zwischen Urkunden und historischem Text bei Th. überhaupt auf, irgend etwas für K.'s Hypothese über die Entstehung des Geschichtswerkes zu beweisen. Ob V, 25—VIII, 109 in Athen geschrieben ist, ist schon deshalb sehr ungewiß, weil wir gar nicht wissen, ob Th. längere Zeit dort blieb, ja das Gegenteil wahrscheinlicher bleibt. — Aus den weiteren Ausführungen S.'s scheint mir noch beachtenswert die Vermutung, daß die Urkunden 5, 77 u. 79 überhaupt in keinem dorischen Einzeldialekte abgefaßt seien, sondern in einer Art von dorischer Κοινή, — Wenn er dagegen K.'s Behauptung, daß Th. die lakedaimonisch-persischen Bündnisurkunden dem Alkibiades verdanke, anzweifelt und — allerdings nicht ohne diese neue Ansicht geschickt zu stützen — die Möglichkeit aufstellt, daß sich die Perser bei Verträgen mit griechischen Staaten eines attischen Protokollführers bedient hätten und daß sich also so der attische Dialekt der drei Urkunden erkläre, auch ohne daß man den Alkibiades dabei ins Spiel zu bringen brauche, so muß doch gesagt werden, daß jene Kombination K.'s mindestens ganz überwiegende Wahrscheinlichkeit hat<sup>22)</sup>. — Mein Urteil über dessen Buch im ganzen aber möchte ich dahin zusammenfassen, daß es außerordentlich anregend und scharfsinnig ist, gesicherte Ergebnisse indessen ganz vorwiegend nur bezüglich vieler Einzelheiten gebracht hat, während die Hauptthesen, die er zu beweisen sucht, zum überwiegenden Teile entweder als sehr problematisch oder geradezu als irrtümlich bezeichnet werden müssen.

Holzapfels Untersuchung über Doppelrelationen im 8. Buche des Th. (Nr. 15) zeigt offenbar großen Scharfsinn und hat in mancher Beziehung auch thatsächlich neue Belege für den unfertigen Zustand dieses letzten Teils des großen Geschichtswerkes beigebracht; aber wirklich überzeugt hat es mich in der Hauptsache doch nicht. Natürlich glaube auch ich, daß Th. teils peloponnesische, teils attische Berichte bei seiner Darstellung benutzt hat; aber die Differenzen, die sich infolge dessen zwischen verschiedenen Partien seines Werkes angeblich ergeben sollen, scheinen mir der Hauptsache nach nicht

<sup>22)</sup> Auch Friedrich (Nr. 2, S. 249/50), der eine ähnliche Ansicht wie S. vertritt, hat mich nicht überzeugt.



vorhanden zu sein; auch den Nachweis, daß Th. in zwei Fällen dieselbe Sache doppelt berichtet habe, halte ich nicht für zwingend. Gewiß ist der Umstand, daß wir innerhalb der cc. 29—54 keine streng chronologische Ordnung eingehalten finden, sondern daß erst (cc. 29—44) die Kriegsbegebenheiten und die gleichzeitigen Verhandlungen der Spartaner mit Tissaphernes und dann (cc. 45—54) die Wirksamkeit des Alkibiades bei Tissaphernes und die damit in Zusammenhang stehenden Vorgänge auf athenischer Seite berichtet werden, ein Beweis für den weniger abgeschlossenen Zustand dieser Parteen, und gewiß konnten dabei dem Th. kleinere Widersprüche in der Darstellung leichter entgehen. Aber H. behauptet doch mehr, und darum muß ich näher auf seine Ausführungen eingehen. Die Differenz, die er zuerst bespricht, nämlich die zwischen c. 29 u. c. 36, 30/34 über die persische Soldzahlung ist sehr unbedeutend und die zwischen der ersten Stelle und 45, 25/2 kaum größer; auch wird sich die letztere Stelle auf eine spätere Zeit beziehen. — Wenn H. weiter den Astyochos gegen den Vorwurf der mangelnden Entschlossenheit, der ihm wegen seines Nichteingehens auf eine Schlacht vielfach gemacht worden ist, verteidigt, so läßt sich diese Verteidigung gewiß hören; aber wir lesen 78, 6/15 auch nur von dem Unwillen der Soldaten über seine Unthätigkeit, ohne daß er ausdrücklich für berechtigt erklärt wird, und daß der spartanische Admiral bestochen gewesen sei, wird uns nur 50, 9/11 mit dem Zusatze *ὡς ἐλέγετο* und c. 83 als Ansicht der Soldaten berichtet. — Eine Differenz zwischen 43, 9/15, wonach Tissaphernes bei den Verhandlungen in Knidos zugegen war, und c. 52 existiert trotz H.'s Ausführungen nicht. Die Worte in dem letzteren Kapitel Z. 13/15 *ἄλλως τε καὶ . . . Πελοποννησίων* müssen eben wirklich mit Herbst auf Alkibiades bezogen werden, nicht mit H. auf Tissaphernes, der dann nicht anwesend gewesen sein könnte. Denn die *διαφορά*, von der c. 43 gesprochen wird, war eben nur bei Anwesenheit des Tissaphernes möglich, *τῶν Πελοποννησίων* in c. 52 aber kann ebensogut von *σπονδῶν* als von *διαφορᾷ* abhängig gemacht werden. — Die Verschiedenheit der Darstellung c. 52 u. 57, 22/30 weiter läßt sich so deuten, daß in der Zwischenzeit Tissaphernes sich wieder etwas mehr den Spartanern zugewandt hatte. Auch konnte er recht gut nach c. 52 von den Spartanern, die doch thatsächlich mehr Schiffe als die Athener hatten, im Falle seines Uebertritts zu den letzteren recht unangenehme Gegenmaßregeln fürchten und trotzdem im allgemeinen nach c. 57 die Athener für die zur See stärkeren halten.

Es bleiben noch die beiden Fälle, in denen Th. denselben Vorgang zweimal erzählt haben soll. 1. c. 63 wie c. 79 wird

von Versuchen des Astyochos, den Athenern eine Seeschlacht zu liefern, berichtet. H. meint, es handle sich nur um einen Versuch; aber dazu sind doch die Differenzen der beiden Berichte wirklich zu groß, auch schon so weit sie H., der noch manches übergangen hat, hervorhebt. 2. Etwas günstiger für H. liegt die Sache c. 82 u. c. 86, 29/5. Beide Male wird von der Absicht der Athener auf Samos, nach dem Peiraeus zu fahren und von deren Verhinderung durch Alkibiades gesprochen. Sie wird aber in verschiedene Zeiten verlegt, und zumal da die Kapitel einander so nahe stehen, kann ich nicht glauben, daß Th. einen solchen Widerspruch auch nur vorläufig sollte stehen gelassen haben. — Ich räume bereitwillig ein, daß meine Versuche, die Widerspruchslosigkeit der Darstellung auch für das 8. Buch im wesentlichen festzuhalten, teilweise anfechtbar sind. Das aber glaube ich gezeigt zu haben, daß H.'s Beweise für die entgegengesetzte Anschauung durchaus nicht zwingend genannt werden können. In dem einen oder andern Falle, wo ich eine andre Möglichkeit zu erweisen gesucht habe, mag er dabei immerhin das Rechte getroffen haben. So ausgeglichen wie in den andern Büchern ist im 8. Buche die Darstellung des Th. ja zweifellos nicht.

Ueber Büdingers ausführliche Arbeit (Nr. 16) bin ich geneigt, noch weniger günstig zu urteilen, als es schon Kübler in seinem Jahresberichte trotz alles gelegentlichen und z. T. auch grundsätzlichen Lobes thut. Ich kann nicht finden, daß das Ergebnis mit der aufgewandten Mühe im Verhältnisse steht, und fühle mich um so mehr verpflichtet, dies auszusprechen, weil ich z. B. des Verfassers Arbeit über Kleon bei Thukydides für sehr wertvoll halte. Namentlich die gesicherten Ergebnisse der ersten Abhandlung, die nachweisen soll, das Studium welcher Dichter auf die Sprache des Th. und gelegentlich auch auf den Inhalt seines Geschichtswerkes von Einfluß gewesen sei, scheinen mir außerordentlich geringfügig. Homerischen Einfluß versucht Büdinger gar nicht nachzuweisen, vielleicht in Erinnerung an den inneren Gegensatz des Th. zu den großen Epen des hellenischen Volkes. — Dagegen glaubt er für die Benutzung einer ganzen Reihe aristophanischer Komödien Beweise gefunden zu haben. Bei der ungeheuren zeitgeschichtlichen Bedeutung, die sie hatten, wäre ihre noch erkennbare Nachwirkung in der Darstellung des Th. auch keineswegs auffallend, ja sehr natürlich. Indes die Belege, die B. dafür beibringt, sind meist recht wenig überzeugend. Die Uebereinstimmung zwischen Th. 3, c. 38 (58 ist Druckfehler) u. Ar. Eq. 1111 ff. führt er, vielleicht mit Recht, auf beiderseitige Benutzung der wirklichen Rede Kleons zurück. Dagegen die Richtigkeit der Parallelisierung von Th. 8, 73, 24/25  $\mu\omicron\chi\theta\eta\rho\omicron\nu$

ἄνθρωπον mit Ar. Eq. 1304 ἄνδρα μοχθηρὸν πολίτην (es wird an beiden Stellen über Hyperbolos gesprochen) ist mindestens fraglich; schon seltsam aber berührt es, wenn B. I, S. 16 meint, die Worte Ar. Eq. 191/3

ἡ δημαγωγία γὰρ οὐ πρὸς μουσικοῦ  
ἔτ' ἐστὶν ἀνδρὸς οὐδὲ χρηστοῦ τοὺς τρόπους,  
ἀλλ' εἰς ἀμαθίη καὶ βδελυρόν

seien für Th. der Anlaß geworden, Kleon zum zweiten Male zu zeichnen. Und noch eigentümlicher ist die Behauptung (I, S. 19/20), die Wendung, welche sich Th. 8, 15, 14/15 findet, καὶ πολλὴ ἦν ἡ προθυμία, καὶ ὀλίγον ἐπράσσετο οὐδὲν ἐς τὴν βοήθειαν τὴν ἐπὶ τῇ Χίῳ könne nur ironisch gemeint sein und erkläre sich erst, wenn man sie in Beziehung setze zu Ar. Eq. 387/88

ἀλλ' ἐπιθι καὶ στρόβει,  
μηδὲν ὀλίγον ποιεῖ. νῦν γὰρ ἔχεται μέσος.

Ebenso wenig überzeugend wirkt das, was über angebliche Benutzung von Stellen der 'Wolken', der 'Wespen', der 'Lysistrate' und der 'Thesmophoriazusen' vorgebracht wird; teilweise begreift man gar nicht, wie B. auf dergleichen seltsame Einfälle geraten konnte. — Weiter wendet er sich Pindar zu. Aber obwohl er die Erörterung über dessen Einwirkung auf Th. mit der zuversichtlichen Behauptung beginnt, die Wirkung des Aristophanes auf die Farbengebung im Geschichtswerke des Th. erscheine nur wie ein Aufsetzen von Lichtern, Pindar dagegen habe für die Formen seiner Komposition umfassendere Bedeutung gehabt, kommt er doch in seinen Versuchen, pindarische Anklänge bei Th. nachzuweisen, im besten Falle nicht über unsichere Möglichkeiten hinaus. — B.'s 3. Kapitel gilt der Wirkung der attischen Tragiker auf Th. Die einleitenden Worte schließt er mit dem seltsamen Satze (I, S. 40): „Die nachfolgenden Erörterungen dürften beitragen, seiner heitern (!), überall von warmem Mitgefühl für die thätigen, die siegenden, die unterliegenden Menschen beseelten und redlich abwägenden Eigenart zu ihrem Rechte zu verhelfen.“ Auch hier scheinen mir wieder die meisten Parallelen, die B. gefunden zu haben glaubt, nicht treffend. Immerhin mag wenigstens ἀβροδίαιτον (Th. 1, 6, 2) auf einer Reminiscenz aus Aeschylos Persern 41 beruhen und mag das Uebereinstimmen einiger ἀπαξ λεγόμενα des Th. mit Stellen des sophokleischen Philoktet kein bloßer Zufall sein. Aber alle übrigen Anklänge zwischen Th. und den Tragikern, die B. gefunden zu haben glaubt, erscheinen mir als bei den Haaren herbeigezogen. Daß sich nicht deutliche Einwirkungen des Euripides finden, ist fast auffallend.

Der 2. Teil von B.'s Arbeit, der über die Urkunden d. h. nach seiner Definition über alle von Th. im Wortlaute oder

im Auszuge gegebenen Schriftstücke rechtlicher Natur, jedoch fast durchaus mit Ausschluß der auf die innere Regierung der Staaten bezüglichen aktenmäßigen Nachrichten, handelt, ist jedenfalls ertragreicher als der erste, wenn auch des Zweifelhafte oder Verfehlte sich noch genug findet. Große Teile der Abhandlung haben übrigens mit den Urkunden wenig zu thun und beschäftigen sich im wesentlichen mit Besprechung resp. Zurückweisung von Angriffen, die gegen verschiedene Teile des thukydideischen Werkes gerichtet worden sind. In denselben Zusammenhang gehört auch ein ziemlich umfangreicher Exkurs des ersten Teils zu dem Verhältnisse zwischen Th. und Alkibiades, auf den ich zunächst noch eingehen möchte. Sein Inhalt besteht im wesentlichen aus Vermutungen, die sich ihrer Natur nach nie beweisen lassen werden und die ich mich daher begnüge, einfach zu referiren. B. meint — z. T. in Uebereinstimmung mit Kirchhoff —, Th. habe die Urkunden des 2. Teiles, die er für viel zahlreicher hält als Kirchhoff, von Alkibiades persönlich erhalten und zwar während sich dieser (407—5) als Verbannter in Thrakien aufhielt. Bis zu der Zeit, wo die Vorbereitungen für seinen Rücktritt zu Athen begännen, würden wir mit seinen Gedanken rückhaltslos vertraut gemacht; dann setzten Verschleierungen ein, hervorgeufen durch das Bestreben, die Zukunft des Alkibiades nicht zu kompromittieren. Das ist der Hauptgedanke, gegen dessen letzte Hälfte man ohne weiteres einwenden kann, daß Th. doch an eine Veröffentlichung nicht gedacht hat, ehe die Rolle des Alkibiades ausgespielt war. Insbesondere möchte ich noch gegen eine Behauptung polemisieren. „Gerade in dem unfertigen Zustande“ heißt es nämlich S. 11, „in welchem das Werk vor uns liegt — bald bloße Materialsammlung, bald erster Entwurf, bald ausgeführtes Kunstwerk — gewinnt man von diesem Zusammenarbeiten der unvergleichlichen beiden Exulanten in Thrakien für die historische Belehrung der Nachwelt in dieser zeitgenössischen Geschichte oft genug eine ausreichende Vorstellung“. Wer hat denn den Beweis für einen derartig unfertigen Zustand auch nur des 8. Buches geliefert? Gerade die Betrachtung von Holzapfels Aufsatz über Doppelrelationen hat, denke ich, gezeigt, daß die vorhandenen Mängel durchaus nicht einschneidender Art sind. — Indem ich nunmehr zum 2. Teile zurückkehre, konstatiere ich mit Genugthuung, daß die ersten Abschnitte des ersten Kapitels — B. überschreibt es nur teilweise passend 'Staatsurkunden' — die sich gegen die Behauptung wenden, Th. habe sich in verschiedenen Partien seines Geschichtswerkes willkürliche Fälschungen oder mindestens Verschweigungen erlaubt, sehr viel Wertvolles und Ueberzeugendes enthalten. Für besonders

gelingen halte ich § 1, der namentlich gegen Nissens Aufsatz über den Ausbruch des peloponnesischen Krieges (Historische Zeitschrift 63, S. 385—427) polemisiert und § 4 über das megarische Psephisma, dessen ursprünglich ziemlich geringe Bedeutung und damit zugleich, unter vielfacher Polemik gegen Nissen, die Vortrefflichkeit des thukydideischen Berichts gut ins Licht gestellt werden. Von den Exkursen dieser Partie sucht der über die Entstehung der Pentakontaetie (S. 19/22) nachzuweisen, daß dieser Abschnitt aus zwei ganz verschiedenen Teilen (I, 89—97, 1; 97, 2—118, 1) bestehe und daß der 2. früheren Ursprungs sei und ohne Störung des Zusammenhangs herausgelöst werden könne. Aber die Frage bleibt nach wie vor eine offene und so thun wir gut uns einfach an das Werk, wie es vorliegt, zu halten. Der Exkurs über Perikles will zeigen, daß des Th. Urteil über diesen Wandlungen durchgemacht, daß er sich zu der warmen Zustimmung, mit der er sich schließlich über den großen Staatsmann ausspricht, erst allmählich durchgekämpft habe. Aber die Beweise, die dafür vorgebracht werden, sind sehr unzureichender und z. T. geradezu wunderlicher Art. So meint B., des Perikles Behauptung von der Unwiderstehlichkeit der attischen Seemacht stehe im Widerspruch mit dem, was Th. 2, c. 97 über Größe und Reichtum des thrakisch-odrysischen Reiches sage, und ermittelt für Perikles eine Ansicht, der freilich Th. keinesfalls zugestimmt haben würde, indem er in den Worten über den athenischen Staat 2, 41, 6/7 *μόνη οὔτε τῷ πολέμῳ ἐπελθόντι ἀγανάκτησιν ἔχει ὅφ' ὧν κακοπαθεῖ* den unmöglichen Sinn findet, einer der Vorzüge der Athener sei, dem Feinde nicht zu grollen, durch dessen Ueberlegenheit man Uebles erfahren habe.

Im 2. Kapitel 'Akten verschiedenen Charakters' finden wir in § 1 Einiges über Verwertung thrakischen urkundlichen Materials. Wichtiger ist § 2 'Persische Briefe und Weisungen'. B. behandelt darin a) Th.' Ansichten von den Persern, b u. c) die Korrespondenz des Perserkönigs mit Pausanias und Themistokles, d) die persischen Verträge bei Th., e) Alkibiades' Berichterstattung. Bezüglich der beiden letzten Punkte beruft er sich meist auf Kirchhoff. In dem Abschnitte a) bedarf der Schlusssatz: „Er (Th.) sah die griechischen Kämpfe vollends seiner Zeit von jedem andern Standpunkte eher als von einem nationalgriechischen“ einer entschiedenen Zurückweisung. Er enthält eine maßlose Uebertreibung der Thatsache, daß äußerliches patriotisches Pathos dem Th. allerdings ganz fern liegt. § 3 endlich 'Antiquarische Sammlung' will zeigen, daß Th., angeregt durch Alkibiades, auch selbst Urkunden und Inschriften zu sammeln begonnen habe. Ob es einer solchen

Anregung wirklich bedurfte, ist zweifelhaft. Wenn sich Urkunden nur im 2. Teile finden, so kann das auch aus dem Inhalte des Werkes erklärt werden. — Soviel über den Gang von B.'s Untersuchung. Für die Seltsamkeiten, die nicht selten mit unterlaufen, habe ich gelegentlich schon Belege gebracht. Andres, wie den durchgängigen Gebrauch des Vornamens August für den Berliner Philologen Kirchhoff, die bedenkliche Art der Polemik gegen v. Wilamowitz<sup>23)</sup> und die mehr als merkwürdige Auslegung, die (I, 44 Anm. 2) das Urteil des Th. über Nikias erfährt, hat schon Kübler erwähnt; ich selbst möchte nur noch auf die wunderbare Behauptung (I, 13 Anm. 1) hinweisen, aus der etwa gleichmäßigen Länge abgeschlossener Abschnitte im 5. und 8. Buche ließen sich Schlüsse auf die Größe der Papyrusblätterlagen ziehen, „auf welchen die jedesmal trotz der eingestreuten Notizen künstlerisch geordneten Aufzeichnungen wie Tagesarbeiten im ersten Entwurfe entstanden oder in Umarbeitung ersetzt wurden.“

A. Bauers Aufsatz (Nr. 17) zeigt in trefflicher Weise, wie hoch des Th. spezifisch militärisches Urteil zu stellen ist. Im einzelnen wird nachgewiesen:

1. Daß Th. die Wichtigkeit sowohl der Leichtbewaffneten als auch der Reiterei durchaus erkannte.

2. Daß er die Notwendigkeit einer selbständigen Stellung des Feldherrn gleichfalls durchschaute. Insbesondere wird dabei gezeigt, wie bitter es sich rächte, daß Nikias vor Syrakus mehrfach mit Rücksicht auf seine Verantwortlichkeit vor dem Demos statt ausschließlic nach militärisch-sachlichen Gesichtspunkten handelte.

3. Daß Th. auch beachtenswerte allgemeine Grundsätze entwickelt, z. B. entschieden die Notwendigkeit betont, im Kriege auf das Unerwartete gefaßt zu sein, wozu schöne Parallelen aus v. Clausewitz beigebracht werden.

Von dem letzten Teile des Aufsatzes, der loser mit dem Thema zusammenhängt, geht die erste Hälfte, die sich über das Verhältnis des Th. zu Herodot verbreitet, in ihren Annahmen über stillschweigende Polemik des ersteren gegen den letzteren mindestens zu weit. Unbedingt sichere Belege dafür bringt auch B. nicht bei; auch die Stelle über den *Πικανάρης λόχος* kann ich nicht dahin rechnen. — Dagegen stimme ich ihm in der Polemik gegen E. Schwartz (betreffs der Erklärung einiger Stellen von Th. 1, 10 und 11) zu. Ich habe diese Stellen teilweise im 1. Teile dieses Jahresberichts von andern Gesichtspunkten aus schon behandelt.

<sup>23)</sup> Auch über Jebbs schönes Buch 'Die Reden bei Th.' urteilt er sehr ungerecht.

Die kurze Abhandlung von Meuss (Nr. 18) bringt über die religiösen Anschauungen des Th. zwar kaum etwas Neues, aber sie begründet doch das im wesentlichen negative Ergebnis besser, als dies sonst gewöhnlich geschieht. M. stellt zunächst fest, daß Th. weder an Vorzeichen noch an Orakel glaubte. Was ferner den Gottesglauben des Schriftstellers betrifft, so ist M. der ganz richtigen Ansicht, daß Stellen aus den Reden an sich gar nichts für seine eigne Stellung beweisen. Doch scheint es ihm mit gutem Grunde bemerkenswert, daß Stellen religiösen Charakters auch darin ganz unverhältnismäßig seltner sind, als z. B. bei Demosthenes. Das mag wohl z. T. am Gegenstande liegen; aber ausschließlich daraus läßt es sich kaum erklären. Die Stellen aus den erzählenden Abschnitten endlich sind, wie M. richtig hervorhebt, im Grunde alle rein referierend, man vergl. II, 53 (die entsittlichende Wirkung der Pest), VII, 86 (die Frömmigkeit des Nikias) und einige Stellen aus III, 82 (die schlimmen Wirkungen des Krieges). So können wir denn über des Th. positiven religiösen Standpunkt nichts wissen und lediglich vermuten, daß er ein ähnlicher gewesen sei wie der des Protagoras „über die Götter weiß ich nichts, weder ob sie sind, noch wie sie sind“.

Schrader (Nr. 19) handelt eindringend und ausführlich über alle Stellen alter Schriftsteller, in denen die Archaeologie des Th. erwähnt wird oder offenbar benutzt worden ist. Für Aristoteles wird die Benutzung namentlich in der *Ἀθηναίων πολιτεία*, aber gelegentlich auch sonst — obgleich der Name des Th. an jenen Stellen nicht vorkommt — erwiesen; besonders hübsch ist der Vergleich von Th. I, 19 mit Aristot. Pol. IV, 11. Jene Stelle nämlich spricht ein wirkliches — leise tadelndes — Urteil nur über das Verfahren der Lakedaimonier gegen ihre Bundesgenossen aus; diese aber bemerkt — offenbar in stillschweigender Polemik gegen Th. — daß Athener wie Lakedaimonier in dieser Beziehung nur den Vorteil ihres Staates im Auge hatten. Schr. behandelt dann weiter die späteren Philosophenschulen, die Grammatiker, Rhetoren und Historiker bis herab auf Constantinus Porphyrogenitus. Die Frage, wie weit eine direkte Benutzung des Th. anzunehmen sei, untersucht er nur ausnahmsweise. Das Ergebnis der Arbeit möchte ich so zusammenfassen: 1. Die Stellen, die sicher direkt auf die Archaeologie des Th. zurückgehen sind viel weniger zahlreich, als es der inneren Bedeutung dieses Abschnittes entsprechen würde. 2. Unter diesen Stellen überwiegen die zustimmenden durchaus nicht so, wie es sachlich begründet wäre. Offenbar ist eben die ungeheure Wichtigkeit dieser Einleitungskapitel des thukydideischen Geschichtswerkes damals durchaus nicht hinreichend erkannt worden.

Mehr oder weniger indirekt oder nur mit einzelnen Abschnitten gehören zur Th.-Literatur noch eine ganze Reihe von Arbeiten, die ich zum Schlusse noch — meist kurz — besprechen möchte.

20. J. Rohrmoser, Ueber die Einsetzung des Rates der Vierhundert nach Aristoteles Πολιτεία Ἀθηναίων. Wiener Studien XIV. (1892) 323/32.

21) Ulrich v. Wilamowitz-Möllendorff, Aristoteles und Athen. Berlin 1893 I, 98/108 II, 113/25.

22. Ulrich Köhler, Die athenische Oligarchie des Jahres 411 v. Chr. Sitzungsberichte der Berliner Akademie 1895 I, 451/68.

23. J. P. Mahaffy, Problems in Greek history. London 1892, pp. 91/104.

24. Curt Wachsmuth, Einleitung in das Studium der alten Geschichte. Leipzig 1895. S. 517/29.

25. Theodor Gomperz, Griechische Denker. Band I. Leipzig 1896. S. 400/413.

26. Albrecht Staufer, Zwölf Gestalten der Glanzzeit Athens im Zusammenhang der Kulturentwicklung. München und Leipzig 1896. S. 428/84.

27. Ivo Bruns, Das literarische Porträt der Griechen. Berlin 1896. S. 3/34, 64/70.

28. Rud. Schoell, Die Anfänge einer politischen Litteratur bei den Griechen. Festrede. München 1890. S. 26 ff.

29. Julius Beloch, Griechische Geschichte I. II, Straßburg 1893. 1897. I, S. 466/569, 622/23, II, S. 36/74.

30. Edward A. Freeman, History of Sicily from the earliest times. III. Oxford 1892. bes. p. 589/97.

31. W. Christ, Geschichte der griechischen Literatur (= Handbuch der klassischen Altertumswissenschaft VII) 2. Auflage. München 1890. S. 289/96.

32. Georg Busolt, Beiträge zur attischen Geschichte II. Zum Kriegspan des Perikles. In der Festschrift für Ludwig Friedländer. Leipzig 1895. S. 538/42.

33. H. Müller-Strübing, Studien zur Verfassung von Athen während des peloponnesischen Krieges. Erster Artikel: Ueber die Civilbeamten. Jbb. f. klass. Phil. 147, (1893) 513/54.

34. Curt Wachsmuth, Die Stadt Athen im Altertum II, 1. Leipzig 1890, bes. S. 15 ff.

35. Ernst Curtius, Die Stadtgeschichte von Athen. Berlin 1891, (einzelne Stellen).

36. Bernhard Schmidt, Korkyraeische Studien. Leipzig 1890.

Die unter 20—22 genannten Arbeiten besprechen sämtlich das Verhältnis der Nachrichten der aristotelischen Ἀθηναίων πολιτεία über die athenische Verfassung von 411 und die Herrschaft der Vierhundert (cc. 29—32) zu dem entsprechenden Berichte des Th. Von Nr. 21 gehören selbstverständlich nur einzelne Abschnitte hierher. Da die Fassung des aristotelischen Berichts in der That keinem Zweifel darüber Raum läßt, daß er auf amtlichen Urkunden beruht, so müssen wir mit Rohrmoser, Wilamowitz und U. Köhler anerkennen, daß er mindestens über den äußeren Thatbestand genauer sein muß, als die Darstellung des Th.<sup>24)</sup>, der offenbar in dieser

<sup>24)</sup> Ueber einen verfehlten Versuch Belochs, den Bericht des Th. zu retten s. S. 496.



Partie nur auf die Nachrichten von Berichterstatlern angewiesen gewesen ist und auch nach seiner Rückkehr keine archivalischen Studien darüber gemacht oder mindestens keine Gelegenheit gefunden hat, sie seiner Darstellung zu gute kommen zu lassen. Wahrscheinlicher ist die erste Alternative. Stand die Sache aber so, dann dürfen wir darin eine Bestätigung der Ueberlieferung sehen, die ihn nur kurze Zeit in Athen verweilen läßt. Es hat keinen Zweck, an dieser Stelle die verschiedenen Differenzen zwischen Aristoteles und Th. aufzuzählen und ihre Gründe zu untersuchen. Ich begnüge mich, zu konstatieren, daß Rohrmosers Versuche (Nr. 20), einen Teil derselben durch mehr oder weniger künstliche Interpretation zu beseitigen, wohl wenige überzeugen werden, und bekenne, daß ich mich ganz dem Gesamturteile von Wilamowitz (I, 107) über den Bericht des Th. anschließe: „Es kommt wirklich nicht viel darauf an, ob jede Einzelheit für sich richtig erzählt ist: das Gesamtbild ist darum nicht falsch und wird es auch nicht durch die Berichtigungen des Aristoteles. Die offizielle aktenmäßige Darstellung wird freilich korrekter sein, als jede noch so gewissenhaft auf Erzählungen von Augenzeugen und ferner oder näher stehenden Teilnehmern einer Revolution beruhende. Aber was in solcher Zeit wirklich geschieht, ist wahrlich nicht mit dem erschöpft, was in die Akten kommt.“ Schließlich mache ich zum Beweis dafür, daß auch der Bericht des Aristoteles keineswegs völlig durchgearbeitet ist, auf die schon von U. Köhler (Nr. 22 S. 465, Anm. 2) hervorgehobene Thatsache aufmerksam, daß er c. 30 Anfang von einer bedeutsamen Thätigkeit der 5000 spricht und im Widerspruch damit, aber in Uebereinstimmung mit Th., in c. 33 sagt: *οἱ μὲν πεντακισχίλιοι λόγῳ μόνον ἡρέθησαν*, also sich widersprechende oder, wie ich lieber sagen möchte, wenigstens, auch wenn man auf die hier vorausgehenden Worte *γενομένης δὲ ταύτης τῆς πολιτείας* Nachdruck legt, recht schwer vereinbare Nachrichten aufnimmt.

Nach dieser Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Th. und Aristoteles wende ich mich einigen Werken umfassenderen Inhalts zu, die u. a. auch die Bedeutung der Persönlichkeit des Th. und seines Geschichtswerkes von neuem zu beleuchten versucht haben. Da hat zuerst der auf dem Gebiete der griechischen Geschichte und Literatur so eifrig thätige Engländer J. P. Mahaffy in seinen 'Problems in Greek history' (Nr. 23) und zwar in der ersten Hälfte des Kapitels 'The great historians' (pp. 91/104) den Th. in stetem Vergleiche mit Herodot zu würdigen versucht. Seine Auffassung ist freilich mehr geistreich als wahr. Daß der Gegenstand, den sich Herodot gewählt hat, an Bedeutung über dem des Th. steht, kann man

vielleicht — trotz Th. — zugeben; aber zweifellos ergeht sich M. in seinen Auseinandersetzungen darüber in seltsamen Uebertreibungen. Er meint, Th. habe sich auf die Darstellung eines langweiligen (tedious) und im allgemeinen uninteressanten Konflikts mit nur einer großen Entscheidung (den Kämpfen vor Syrakus) beschränkt, ihn aber als die gewaltigste Krisis dargestellt. Dabei habe er noch dazu aus seiner Darstellung fast alles ausgeschlossen, was von wirklichem Interesse für das Studium des griechischen Lebens sei — eine Auffassung, die sogar vom Standpunkte des reinen Kulturhistorikers aus als einseitig erscheint. Selbst die Kämpfe bei Syrakus könnten nicht zu den im eigentlichsten Sinne welthistorisch wichtigen gerechnet werden, da das attische Reich auch ohne sie bald zerfallen sein würde. Nur die Größe des Th. habe es vermocht, dem peloponnesischen Kriege den Ruf einer Wichtigkeit zu verschaffen, die er thatsächlich gar nicht besitze; niemals wieder sei die historische Perspektive in dem Maße verschoben worden, wie durch ihn. Perikles und die andern von ihm gar nicht erwähnten großen Träger der attischen Geisteskultur seien wirklich von welthistorischer Bedeutung; aber Phormion und Brasidas, Gylippos und Lamachos würden thatsächlich aus der Geschichte verschwunden sein (would have virtually disappeared from history) ohne die Beredsamkeit des Th. In diesen Ausführungen liegt ja die eine Wahrheit, daß für das Bild, das die Nachwelt von einer geschichtlichen Periode erhält, der Geschichtsschreiber, den sie findet, von großer Bedeutung ist. Aber andererseits unterschätzt M. die Wichtigkeit des peloponnesischen Krieges in ganz ungerechter Weise. Zugegeben, daß das athenische Reich auf die Dauer unhaltbar war, immerhin verschwand mit seinem Untergange die letzte Möglichkeit für Griechenland, durch sich selbst zu einer nationalen Einheit zu gelangen und das war bedeutungsvoller, als es nach der Zahl der Menschen, um die es sich dabei handelt, scheinen könnte. Außerdem hat die Art wie die Macht Athens zusammenbrach etwas gewaltig Ergreifendes — nicht bloß in der Darstellung des Th., die M. übrigens gelegentlich mit einem in seiner zweiten Hälfte recht unglücklichen Ausdruck 'streng und geschäftsmäßig' nennt, während er gleich darauf sehr richtig sagt, daß sich starke persönliche Gefühle hinter der scheinbaren Ruhe seiner Urteile verbergen. Ob M. recht hat mit seiner weitem Behauptung, daß Herodot jetzt im ganzen im Vergleich mit Th. unterschätzt werde, wage ich nicht zu entscheiden; ich halte den Grad meiner Vertrautheit mit jenem dazu nicht für ausreichend, neige aber auch hier entschieden einer andern Ansicht als M. zu. Bedeutender und jedenfalls in ihren Ergebnissen weniger an-

fechtbar sind die Abschnitte über Th. in den Werken von Wachsmuth und Gomperz (Nr. 24 und 25). Was jener vorbringt (SS. 517/29) verdient fast ebenso unbeschränkte Anerkennung wie seine im I. Art. S. 683/85 besprochenen Ausführungen über Athen und Th. 2, 15. Bei Herodot befinden wir uns, heißt es sehr gut, noch in der Morgendämmerung; mit Th. tritt der volle Tag kritischer Geschichtsforschung und politischer Geschichtsschreibung ein. Nachdem dann ein kurzer Abriß von des Th. Leben gegeben sowie über seine eignen Mitteilungen über Plan und Art seines Werkes berichtet worden ist, fährt W. in seinen eignen Ausführungen fort. Th. zum ersten Male zeigt wahre geschichtliche Kritik; ja er wendet die kritische Methode auch auf andre Gebiete an. Er will zunächst nur Geschichtsschreiber des peloponnesischen Kriegs sein; dazu muß er auch auf die gesamte äußere Politik eingehen; aus dem innern Staatsleben aber berührt er ausführlich fast nur revolutionäre Bewegungen und Umwälzungen. Diese Selbstbeschränkung ist für uns vielfach unbequem; aber gerade auf ihr beruht ein gut Teil des Geheimnisses der antiken Klassizität. Ueberall legt er die menschlichen und natürlichen Ursachen der einzelnen Vorgänge dar. In den Reden hat er sich ein äußerst wirksames Mittel geschaffen, die Anschauungen der Parteien, die Zustände der Staaten und auch die Eigentümlichkeit der einzelnen Redner klarzulegen, wobei freilich ein gut Teil eigner Kombination unvermeidlich war. Auch sonst ist die Anschauung, er sei ein Meister der objektiven Geschichtsschreibung, nur in beschränkter Weise<sup>25)</sup> richtig. Gewiß läßt er äußerlich sein eignes Urteil zurücktreten; aber innerlich ist es doch ausschlaggebend und muß es sein, wenn wir wesentlich mehr als eine Chronik erhalten sollen. — Seinem Bestreben, ein Gesamtbild von Entwicklung und Wesen des griechischen Volkes und Staates zu geben, verdanken wir die Pentakontaetie und die Archaeologie. Die letztere birgt eine Fülle geistreicher Ideen, die durch geistreiche Kombination gewonnen sind, und beruht auf einer ebenso neuen wie unbedingt richtigen Methode. — Daß er für den gewaltigen Inhalt noch nicht durchweg die adaequateste Form finden konnte, ist begreiflich. So hat die streng chronologische Anordnung die inneren Zusammenhänge vielfach verdeckt; auch die innerlich durchaus berechtigten Exkurse sind mit äußerlicher Motivierung eingeschoben; er kennt bei Wiedergabe der Urkunden noch keine diplomatische Treue<sup>26)</sup>. — Dem Geiste der historischen Wissenschaft hätte es mehr entsprochen, wenn

<sup>25)</sup> Ich würde lieber sagen 'nur relativ'.

<sup>26)</sup> Vergl. dazu S. 475 Anm. 19.

er statt der Reden Reflexionen oder sonstige begleitende Auseinandersetzungen gegeben hätte. Aber er wählte jene dem Zuge der Zeit folgend und ließ auf ihre formelle Gestaltung sogar die gorgianische Rhetorik Einfluß gewinnen. — Wenn sich in seiner Darstellung noch vielfach ein Ringen mit dem Stile zeigt, so ist doch damit die reizvolle Energie unlöslich verbunden, mit der sich der Gedanke zum bedeutsamsten und schärfsten Ausdrucke durchdrängt. Auch darf man nicht vergessen, daß das Werk uns in unvollendetem Zustande vorliegt und zwar so, daß der Grad der Unfertigkeit in den verschiedenen Teilen sehr verschieden ist. — Seine Glaubwürdigkeit steht so hoch, daß wir seine faktischen Angaben so lange für wahr zu halten haben, als nicht das Gegenteil bestimmt nachgewiesen ist. Versucht wurde ein solcher Nachweis schon oft; gelungen ist er nur in seltenen Fällen<sup>27)</sup>. Seine Urteile sind natürlich nicht so unbedingt maßgebend; vielmehr ist in zahlreichen (?) Fällen Beeinflussung durch persönliche Sympathieen oder Antipathieen bestimmt zu erkennen. Aber nicht selten giebt uns gerade sein eigener Bericht die Mittel zur Begründung einer von der seinigen abweichenden Anschauung an die Hand, und darin liegt das höchste Lob für die Korrektheit seiner Berichterstattung in allem Thatsächlichen. So ist Th. unzweifelhaft der erste Historiker der Hellenen. — Soweit W. Ich habe mich fast ausschließlich auf einfache Wiedergabe seiner Hauptgedanken beschränkt, weil es mir zwecklos schien, meine Zustimmung in jedem einzelnen Falle besonders auszusprechen. Wo ich anderer Meinung bin, habe ich das angedeutet.

Gegenüber den Ausführungen von Gomperz (Nr. 25, S. 400/413) werde ich mich ähnlich verhalten. „Wir stehen vor einem Höchsten an Wahrheitsstrenge, vor einem Höchsten an Ideenfülle, vor einem Höchsten auch an Kunstgewalt“ so formuliert er gleich im Anfange seine Gesamtanschauung über Th.; er redet wie hier, so auch im übrigen in volleren Tönen als Wachsmuth. Des Th. Werk, so sagt er weiter, ist das größte historische Denkmal des Altertums. Zwischen dem Erscheinen der Werke des Herodot und des Th. liegen zwei Jahrzehnte, zwischen der Geistesart beider gähnt eine Kluft wie von Jahrhunderten (dieser Satz in solcher Allgemeinheit scheint mir übertrieben). Des Th. Augenmerk ist in erster Linie den politischen Faktoren, den realen Machtverhältnissen, man möchte sagen dem Naturgrunde der geschichtlichen Begebenheiten zugewendet. Er will den Gang der menschlichen Dinge wie einen Naturproceß im Lichte unerbittlicher

<sup>27)</sup> Als ein solcher Fall wird die Belagerungsgeschichte von Plataiai genannt; daß W. hier irrt, zeigt Wagners im ersten Artikel, S. 667/69 besprochene Arbeit.

Ursächlichkeit schildern. Lange Abschnitte seines Werkes kann man lesen, ohne zu erkennen, welcher Seite seine Zuneigung gehört, und doch fehlt ihm nicht die starke Empfindung; ja die Schilderung des sizilischen Unternehmens wirkt geradezu mit dem Pathos einer gewaltigen Tragödie. Er wählte eine kurze Spanne zeitgenössischer Geschichte zur Darstellung, weil er es auch hier schon für schwierig hielt, volle Gewißheit zu erreichen, und im Bewußtsein seiner Gegensätzlichkeit zeigt er gegen Herodot jene Tadelsucht, die allen Griechen im Blute liegt<sup>28)</sup>).

Wo sich Th. mit der Geschichte der Vorzeit beschäftigt, treten zwei Eigentümlichkeiten seiner Methode hervor: 1. Er zuerst verwendet die Methode der Rückschlüsse. 2. Er benutzt gegenwärtige Zustände minder entwickelter Völker zur Beleuchtung früherer Kulturstufen fortgeschrittener Nationen. — Die durch die Dichter vermittelte Ueberlieferung hält er nur in den Grundzügen fest, wenn er auch mehr glaubt als wir, die wir vielleicht teilweise zu skeptisch sind<sup>29)</sup>. — In der Sphäre des Th. galt offenbar der Unglaube als selbstverständlich. Orakel und Weissagungen behandelt er mit kalter Verachtung, gelegentlich auch mit beißendem Spotte. Wie er sich zu den großen Problemen der Weltentstehung und Weltleitung positiv gestellt hat, darüber erfahren wir kein Wort. Zweifelnde Zurückhaltung des Urteils mag das Ergebnis seines tiefen Nachdenkens über diese Fragen gewesen sein. — Die Unermüdlichkeit des Ringens nach Wahrheit ist vielleicht der hervorstechendste Zug seines Wesens. Wenn er trotzdem in den Reden teilweise nur annähernde thatsächliche, teilweise sogar bloß innere Wahrheit erstrebt hat, so hat er uns doch über diese Sachlage rückhaltslos aufgeklärt, und so durfte ihm denn ihre Einflechtung das große Kunstmittel werden einmal zur Charakterisierung der Sprechenden und der Parteien (am vollendetsten, wo er Rede und Gegenrede giebt) und zweitens zur Mitteilung seiner eignen Gedanken in einer Weise, die an Macchiavelli erinnert. Daß sich beide Zwecke durchkreuzen und also schädigen, ist selten. Wenn er z. B. nicht nur Perikles, sondern auch Nikias (in der letzten Ansprache vor dem Entscheidungskampfe ihrer Flotte vor Syrakus) die zwanglose individuelle Freiheit der Athener preisen läßt, so hören wir eigentlich ihn selbst und nicht den Nikias. Im ganzen feiert gerade hier seine Kunst die höchsten Triumphe; man denke z. B. daran, wie er Kleon benutzt, um auch die Schattenseiten des athenischen Wesens zu beleuchten. — Gerade was

<sup>28)</sup> Daß ich diesen Vorwurf für mindestens unbeweisbar halte, er giebt sich aus verschiedenen Stellen meines Berichts.

<sup>29)</sup> Man denke an die Ergebnisse der Ausgrabungen Schliemanns!

er über diesen Mann berichtet, ist der beste Beweis seiner Wahrheitsliebe. In seinem Urtheile über ihn hat er aus Antipathie fehlgegriffen; aber daß wir dies behaupten können, verdanken wir lediglich dem Material, das er uns selbst darbietet. Ebenso wenig färbt er andererseits bei Nikias seine thatsächlichen Mittheilungen zu günstig. — Dies etwa ist der Gedankengang von G. Seine Grundanschauung ist ähnlich wie die Wachsmuths. In einigen Punkten bringt er wesentliche Ergänzungen bei, so bezüglich des methodischen Fortschrittes, der sich in der Archaeologie zeigt, und bezüglich der Reden. Andererseits übergeht er auch einige von W. berührte Punkte; ich erinnere an dessen Erörterungen über die Mängel der thukyd. Darstellungsform. Da er temperamentvoller ist, wählt er leicht einen etwas zu starken Ausdruck; das gilt nach meiner Meinung besonders von seinen Ausführungen über die Stellung des Th. und seines Kreises zur Volksreligion. Sollte wirklich unser diesen Männern Unglaube für selbstverständlich gegolten haben? Doch das sind Einzelheiten, die mir die Freude an der Gesamtheit von G.'s Ausführungen nicht zu beeinträchtigen vermochten.

Das, was Stauffer über Th. sagt (Nr. 26, SS. 428/484), kann ich trotz seiner größeren Ausführlichkeit kürzer behandeln, schon weil es weniger für Fachkreise bestimmt ist. Auch er steht auf dem Standpunkte einer aufrichtigen Bewunderung des Geschichtsschreibers. Ich hebe hier nur einige Bemerkungen hervor, die mehr oder weniger als Ergänzungen zu den Ausführungen von Wachsmuth und Gomperz erscheinen. Wenigstens anders formuliert ist des Th. Verhältnis zur Aufklärung. Er bedurfte, sagt St., überall ihrer Ideen; aber er bedurfte gleichfalls überall einer untrüglichen Urteilkraft, um sich ihr nicht einseitig gefangen zu geben. Bilden konnte einen solchen Mann nur Athen. Als einen gewissen Mangel hebt St. die Thatsache hervor, daß Th. die sittliche Verwilderung einseitig auf Rechnung des Krieges setze, ihren Zusammenhang mit der Krisis des Geisteslebens aber nicht hervorhebe, wie überhaupt das Altertum die Beziehungen des Kulturlebens zum politischen Leben nicht aufzufassen verstehe. Entsprechend zeige er in der Charakterschilderung nur, was die Persönlichkeiten seien, nicht wie sie es wurden. Von eigentlicher Ungerechtigkeit des Urteils hält sich nach St. Th. auch bei Kleon frei, wenn er sich auch ihm gegenüber ungewöhnlich streng zeigt. Dagegen bei Hyperbolos gehe er wohl über das Maaß des Billigen hinaus. Absichtliche Verschweigungen traut er ihm im Gegensatz z. B. zu Nissen mit Recht nicht zu; ebenso wenig billigt er dessen fragwürdige Annahme, das Werk sei eine Verteidigungsschrift für die perikleische Politik.

Obgleich Bruns (Nr. 27, SS. 3/34, 64/70) keine allseitige Beleuchtung des Th. beabsichtigt, sondern sich im wesentlichen nur mit seiner Art Persönlichkeiten zu charakterisieren beschäftigt, füge ich doch wegen der inneren Verwandtschaft seines Standpunktes das, was ich über ihn zu sagen habe, gleich hier an. Er macht zunächst treffend darauf aufmerksam, daß wir von individuell ausgestatteten Persönlichkeiten kaum ein Dutzend bei ihm kennen lernen, und weist nach, daß dies auf seinem Stilgesetze beruht. Auch Perikles wird lange Zeit nur gelegentlich erwähnt. Th. wartet ruhig ab, bis ihn die Ereignisse in den Vordergrund ziehen; erst dann erfahren wir, daß er auch an früheren Vorgängen bedeutsamen Anteil hatte (1, 127). Eine eigentliche Charakterisierung finden wir erst in dem Rückblick 2, 65 und auch hier hat Th. sein subjektives Urteil noch vollkommen objektiviert. Er vermeidet es überhaupt, in eigener Person die handelnden Persönlichkeiten zu beurteilen, und spricht über ihr Privatleben und ihren persönlichen Charakter vor, soweit diese Seiten historische Bedeutung gewonnen haben. Bei Kleon tritt das Persönliche nur deshalb mehr hervor als bei Perikles, weil er sich weit mehr von persönlichen Gründen leiten ließ, und wenn 6, 15, 9/11 vom Privatleben des Alkibiades die Rede ist, so zeigen die gleich folgenden Worte (Z. 11/13): *ἐπερ καὶ καθεῖλεν ὑστερον τὴν τῶν Ἀθηναίων πόλιν οὐχ ἤμιστα*, daß dies wieder wegen der politischen Rückwirkung jener Züge geschah. Am genauesten lernen wir Nikias kennen; denn seine komplizierte Natur war nur durch Eingehen auf seine Motive verständlich zu machen. Bruns rekonstruiert als die 4 Hauptzüge seines Wesens: 1) Er war eine im Grunde quietistische Natur 2) Er handelte immer reflektiert 3) Er war ein tugendhafter Egoist 4) Er spielte im Grunde immer vor sich selbst Komödie, natürlich ohne es zu wissen. Zum letzten Satze möchte ich doch ein Fragezeichen machen. Noch entschiedener gilt dies von der Behauptung, daß das bekannte Schlußurteil 7, 86, 5/7 durchaus nicht subjektiv gemeint sei, ja sich überhaupt nicht mit des Th. persönlicher Meinung decke. Dagegen hat B. unbedingt recht mit seinem Urteil, daß Th. sich selbstverständlich über den Charakter aller Persönlichkeiten, die er vorführt, durch strenges Nachdenken klar geworden war. Wirklich in eigener Person urteile er, heißt es weiter, nur über Antiphon (8, 68, 11/23); der Grund liege in dem unfertigen Zustande des 8. Buches. — Wenigstens teilweise dienen nach B. auch die Reden der Charakteristik der Sprechenden, obgleich die Sprache immer thukydideisch ist. Der letzte Teil des Satzes scheint mir nur in beschränktem Maße richtig; Kleon z. B. spricht doch sehr anders, als Diodotos. Dagegen wird eine Stelle aus

der ersten Rede des Alkibiades (6, 16, 7/15) in sehr feiner Weise benutzt, um zu zeigen, in welcher Weise Th. Stellen einflachte, die zwar sicher nicht von den Redenden gesprochen, aber doch durchaus charakteristisch für sie seien. Vortrefflich sind auch die Ausführungen über die Reden des Perikles. Sie wirken, meint B., wie eine Verkörperung des Staatsgedankens. Außerdem haben wir das Gefühl: Dieser Mann kann mit seinen Plänen scheitern; sein Wert bleibt darum doch derselbe. Jene Pläne sind durchaus realistisch; aber seine Politik macht im innersten Kern trotzdem einen durchaus idealistischen Eindruck. Das bewirken vor allem Stellen wie 2, 64, 31/3. Was hier von dem unvergänglichen Ruhme Athens gesagt wird, könnte auch bloß den Zweck der Ermutigung verfolgen; aber wenn auch von der Möglichkeit des Unterliegens die Rede ist, ja von einem historischen Gesetze, wonach alle Größe wieder schwindet, so kann wenigstens das letztere Perikles in jenem Momente nicht gesagt haben; wohl aber entspricht es seinen Ueberzeugungen und diese eben will uns Th. vorführen. Auch die Einfügung der Leichenrede, die gegen seine sonstige Art einen Stillstand der Handlung bedeutet, erklärt sich aus dem Wunsche, das ideale Element in des Perikles Politik zur Geltung zu bringen. Erst die drei Reden zusammen geben ein überzeugendes und vollständiges Bild seines geistigen Wesens. — Da, wo B. zum zweiten Male auf Th. zurückkommt, sucht er zunächst den Grund für das ermittelte Stilgesetz aufzuzeigen. Er liege darin, daß Th. die Bedeutung des Einzelnen für die geschichtliche Entwicklung im Durchschnitt gering anschlage. Auf seine Urteilsbildung über politische Persönlichkeiten, so wird weiter gezeigt, war die Sophistik von bedeutsamem Einflusse. Zwar ihre Angriffe auf die traditionelle Moral mißbilligt er; aber er geht doch als Historiker sittlichen Fragen konsequent aus dem Wege. Von dem sittlichen Makel z. B., der auf Archelaos lag, spricht er mit keiner Silbe und von den Vorwürfen, die nach dieser Richtung dem Themistokles gemacht wurden, ebensowenig. Andererseits war er auch weit davon entfernt, die Menschen nach ihren Erfolgen zu beurteilen; das schließliche Scheitern der Pläne des Perikles beeinträchtigt seine Bewunderung für diesen in keiner Weise. Das eigentlich wertvolle ist ihm die Naturkraft, die sich in einer Persönlichkeit wirksam zeigt; das beweist vor allem die berühmte Charakteristik des Themistokles. — B. hat über seinen Gegenstand tief nachgedacht und auch die neuen Gesichtspunkte, die er hervorhebt, sind meist richtig, mag er auch bisweilen, wie das in solchen Fällen leicht geht, den Bogen etwas überspannen.

Weiter gehören in diesen Zusammenhang die kurzen,



aber sehr wertvollen Betrachtungen Rudolf Schölls in der unter Nr. 28 angeführten Rede, S. 26 ff. Th. erscheint ihm als ein Politiker ersten Ranges; für die Ereignisse suche er nirgends andre Ursachen als die natürlich gegebenen. Dabei operiere er, ohne Aufsehen davon zu machen, mit Methoden der geschichtlichen Forschung, auf deren systematische Anwendung unsre heutige Wissenschaft stolz sei, ein Gedanke, der ähnlich wie bei Gomperz näher ausgeführt wird. Die Sagenüberlieferung behandle er mit überlegener Kritik; auch für die Urkundenforschung habe er ein leider im Altertum wenig nachgeahmtes Beispiel gegeben; als Politiker und Kritiker habe er eine geschichtliche Darstellung im neueren Sinne begründet. Verwandtschaft mit dem Standpunkte von Bruns zeigen die weiteren Ausführungen: Seine politischen Anschauungen giebt er nicht als Ergebnisse eigener Reflexion, sondern er verwebt sie in die Reden, in denen er außerdem das berechnete Element jedes Standpunkts — öfter, möchte ich hinzufügen, mit Recht auch mehr — zur Geltung kommen läßt und immer wieder auf die Parallele der beiden Hauptmächte zurückkommt. Richtig ist auch der Gedanke, daß sich mehrfach eine geistige Verwandtschaft mit dem Verfasser der (pseudonophontischen) Schrift vom Staate der Athener zeige.

Während ich die zuletzt behandelten Arbeiten fast durchweg anerkennen konnte, scheinen mir die kurzen Ausführungen Belochs über Th. (Nr. 29 I, 622/23) und noch mehr seine gelegentlichen Bemerkungen in der Darstellung des peloponnesischen Kriegs und seiner Vorgeschichte (ebd. I, 466/569; II, 36/74) teilweise sehr anfechtbar. An jener Stelle hebt er zwar richtig des Th. Unabhängigkeit von allen Vorurteilen, seine Anschauung von der Geschichte als einem ausschließlichen Produkt ethischer und politischer Faktoren hervor, aber die Abhängigkeit seines Urteils von politischen Sympathieen und Antipathieen übertreibt er ganz entschieden, meint freilich, dieser Mangel werde weitaus aufgehoben durch die Lebendigkeit der Anschauung, die wir seinem Werke verdanken. Ueber die Vortrefflichkeit der Archaeologie und über den außerordentlichen Wert seiner Forschungsmethode urteilt er etwa wie Gomperz.

Von den in die eigentliche geschichtliche Darstellung verflochtenen Bemerkungen ist zunächst äußerst anfechtbar seine Beurteilung des Perikles. Er spricht ihm nicht nur hervorragende militärische Befähigung ab — schon damit hat er höchstens relativ recht, insofern Perikles nach andern Seiten hin gewiß bedeutender war — sondern er rechnet es ihm auch zur Schuld an, daß er das attische Reich nicht auf der früher erreichten Höhe zu erhalten vermocht habe, und gesteht ihm grundsätz-

lich eigentlich nur das eine zu, daß er ein großer Parlamentarier gewesen sei und ein sehr feines Gefühl für das gehabt habe, was die öffentliche Meinung verlangte. Auch läßt er ihn zum Kriege treiben, um den ihm im Innern drohenden Sturm nach außen abzulenken, und behauptet überhaupt, Skrupel in der Wahl seiner Mittel habe er nie gekannt. Ich begnüge mich zu konstatieren, daß diese Urteile jedenfalls sämtlich in schroffem Widerspruche mit der Anschauung des Th. stehen und daß man sie nicht bei einem Manne erwarten sollte, der (II, 71, Anm. 2) den Aristoteles in einer gewiß seltsamen Weise sich irren läßt, um die Darstellung des Th. über die Zeit der Vierhundert und die damalige Verfassung für richtig erklären zu können. Er ist nämlich der Meinung, die Angaben der Ἀθηναίων πολιτεία cc. 30 31 bezögen sich in Wirklichkeit auf die Verfassung des Theramenes, nicht, wie Aristoteles glaube, auf die Oligarchie der Vierhundert. Mir wäre es sehr erwünscht, wenn sich diese Behauptung auch nur wahrscheinlich machen ließe; aber Beloch hat dies jedenfalls nicht fertig gebracht<sup>80)</sup>. — Ob seine Polemik gegen die Angabe des Th. betreffs der Stärke des athenischen Heeres in Sizilien bei Antritt des Rückzuges (40,000 Mann, während B. 20—25000 für die richtige Zahl hält) berechtigt ist, wage ich nicht zu entscheiden. Andre Geschichtsforscher, die mindestens die gleiche Autorität wie B. beanspruchen können, halten jedenfalls an der thukydeideischen Zahl fest.

Von dem vielfach skeptischen B. wenden wir uns zu dem Engländer Freeman (Nr. 30), der zu den wärmsten Bewunderern des Th. gehört. Diese Bewunderung ruht zum Glück auf solidem Boden; sie ist erwachsen aus einem genauen Studium der Oertlichkeiten, auf denen sich die sizilischen Kämpfe der Athener abgespielt haben. Er hat dadurch die Ueberzeugung gewonnen, daß die Geschichte der sizilischen Expedition vortrefflicher erzählt sei, als irgend ein Stück der Geschichte der Menschheit (p. 5) und wendet sich daher in dem Teile des Anhangs, der die Quellen behandelt, mit den schärfsten Worten gegen alle, die neuerdings die Glaubwürdigkeit des Th. bezweifelt haben (vergl. pp. 589/97). Da heißt es z. B. p. 590: „Bisweilen wird uns verboten zu glauben, was Th. uns erzählt, bisweilen wird uns beinahe verboten zu glauben, daß es überhaupt einen Thukydides gab.“ Und den Vertretern dieses Standpunktes gegenüber wird entschieden betont, daß, wer die sizilische Expedition nachweisbar so treu beschrieb, auch in seinem Berichte über Plataiai oder Mytilene nicht fälschen konnte. Auch über die Entstehungsweise des thuky-

<sup>80)</sup> Vergl. über die Frage S. 486/7.

dideischen Werks hat F. ganz konservative Anschauungen; er läßt die einzelnen Teile der Reihe nach geschrieben werden. Einen Beweis dafür versucht er freilich kaum zu geben. Auch sind diese Fragen für ihn nebensächlich, und für sie darf er keineswegs dieselbe Autorität beanspruchen wie für die eigentlich geschichtlichen.

W. Christs Aufführungen über Th. (Nr. 31, S. 289/96) unterscheiden sich von denen der 1. Auflage nur durch einige Zusätze, die ohne grundsätzliche Bedeutung sind. Trotz seiner im allgemeinen sehr gesunden Anschauungen hat er sich leider durch Müller-Strübings blendende Ausführungen verleiten lassen, sich dessen Ansichten über die Unglaubwürdigkeit der thukydideischen Darstellung der Belagerung von Plataiai anzuschließen. In der nächsten Auflage wird er dieses Urteil hoffentlich auf Grund von Wagners Programm (I. Art., S. 667/69) zurücknehmen.

Busolts kurzer Aufsatz (Nr. 32) läuft auf eine maßvolle und für mich überzeugende Verteidigung des perikleischen Kriegsplans hinaus. Da er mit der Beurteilung des Th. selbst eigentlich nichts zu thun hat, genügt die Bemerkung, daß B. mit Delbrück (Nr. 8) die Niederwerfungsstrategie für die einzige in Athens Lage anwendbare erklärt, daß er aber allerdings — und wohl mit Recht — die Ansicht vertritt, die Operationen der Flotte gegen die Peloponnes hätten schon in den ersten beiden Jahren energischer betrieben werden sollen; namentlich hätte man schon damals einen Punkt an deren Küste (Pylos oder Kythera) besetzen können.

Müller-Strübings Studie (Nr. 33) ist im wesentlichen ein neuer Versuch, die Existenz des *προστάτης τῆς κοινῆς προσόδου*, oder wie sonst der oberste athenische Finanzbeamte geheißen haben möge, seit Aristides und vor allem für die Zeit des peloponnesischen Krieges zu beweisen. Da auch diese Hypothese für ihn Veranlassung zu mancherlei Angriffen gegen Th. geworden ist (in der neuen Studie fehlen sie allerdings), so darf ich wohl die Argumente, die er hier dafür vorbringt, einer kurzen Besprechung unterziehen. Die Belege aus den 'Rittern' des Aristophanes sind nicht neu und scheinen mir jetzt ebensowenig beweiskräftig wie früher (Jahrb. für klass. Phil. 135, 736 ff.) und die Stelle aus desselben Dichters 'Frieden' 683/4

*ἀποστρέφεται τὸν δῆμον ἀχθεσθεῖς, ὅτι*

*αὐτῷ πονηρὸν προσάτην ἐπεγράψατο*

sollte doch ebensowenig als Beweis angeführt werden, noch weniger die Stellen über die *Βασιλεία* in den 'Vögeln'. — Der einzige direkte Beleg, den M.-St. früher für seine Meinung

glaubte vorbringen zu können, steht bekanntlich in Plutarchs Aristides c. 4, wo Aristides ἐπιμελητῆς τῶν κοινῶν προσόδων genannt wird. Um nun seine Gegner, die diesen Beleg für ungenügend erklären, weil die Stelle auf den unzuverlässigen Idomeneus zurückgehe, zu widerlegen, zeigt er, daß sie gar nicht aus Idomeneus zu stammen brauche. Aber bei diesem negativen Ergebnisse bleibt es, und wenn M.-Str. hinzufügt, Plutarch habe diese Nachricht ja in allen seinen Quellen finden müssen, so liefert er damit das Muster eines Zirkelschlusses. Ueberdies muß er selbst die Möglichkeit zugeben, daß Aristides die Stellung gewissermaßen außerordentlich öfkeleidete. Sein Versuch, das Schweigen der Inschriften über den ἐπιστάτης zu erklären, ist rein hypothetisch und wird niemanden befriedigen. Mit andern Worten: er hat auch jetzt keinerlei Beweise für seine Behauptung erbracht, und die weiteren Vermutungen über die Natur der Stellung des ἐπιστάτης und über die ihm untergebenen Beamten sind daher für die Zeit des peloponnesischen Krieges bedeutungslos.

Aus den beiden umfassenden und bedeutsamen Werken von Wachsmuth (Nr. 34) und Curtius (Nr. 35) kommen nur kürzere Abschnitte hier in Betracht. Aus dem ersteren Werke handelt es sich hauptsächlich um die Untersuchung über den Mauerbau im Peiraeus, über den Th. 1, 93 berichtet, (SS. 15 ff.). In den Worten Z. 8/17 καὶ ὑποδόμησαν . . . τὴν φυλακὴν will W. γάρ (Z. 10) in δὲ, ἐντὸς δὲ (Z. 11) in ἐκτὸς γάρ, τὰ ἔξωθεν (Z. 13) mit Schöne in τὰ ἔσωθεν ändern<sup>31)</sup>. Aber Kübler in seinem Jahresberichte S. 382/3 scheint mir sehr gut nachgewiesen zu haben, daß die Stelle, so wie sie vorliegt, einen durchaus befriedigenden Sinn giebt. Ich berufe mich einfach auf seine Ausführungen und weise nur darauf hin, wie unwahrscheinlich die Entstehung von drei Verderbnissen in einer kurzen Stelle ist, ein Umstand, der es um so wunderbarer erscheinen läßt, daß ein so besonnener Forscher, wie W. sich zu dieser ganzen Annahme entschließen konnte. Curtius (Nr. 35) stützt sich überall, wo das möglich ist, auf Th. Nur 2, 13 will er auch jetzt noch wie einst in seinen attischen Studien — aber wieder, ohne Gründe anzugeben, und wie ich glaube mit Unrecht — Z. 13/14 ἔστι δὲ αὐτοῦ δ καὶ ἀφύλακτον ἦν streichen.

B. Schmidts schönes Buch (Nr. 36) geht von dem richtigen Satze aus, wenn sich die topographischen Angaben des Th. über Kerkyra als zuverlässig erwiesen, so spräche das auch für die Treue seiner geschichtlichen Darstellung der hier sich abspielenden Ereignisse, also gegen Müller-Strübing's bekannte Behauptungen, und diesen Beweis giebt er dann auf Grund

<sup>31)</sup> Lieber noch würde er τὰ ἔξωθεν ganz streichen.

eigner Anschauung in der sorgfältigsten Weise. Natürlich ist es jetzt nicht mehr möglich, die Lage aller von Th. erwähnten Lokalitäten bestimmt nachzuweisen; aber wenigstens für das Heraion führt er diesen Nachweis mit großer Wahrscheinlichkeit und ebenso zeigt er, daß die schon von andern vertretene Ansicht, wonach der Berg, auf dem die Oligarchen ihre Befestigung errichteten (3, 85) identisch mit dem Pantokrator ist, die besten Gründe für sich hat. Die Schwierigkeiten, die man wegen des ἐφθειρον (3, 85, 25) gegen diese Annahme erhoben hat, beseitigt er durch den Nachweis, daß dies hier wie öfter nur bedeute, 'sie schädigten durch Plünderung'. Außerdem weist er auf das jetzt in jener Gegend bestehende Dorf Βίστωνος hin, das seinen Namen von der Landschaft Istone (cf. 4, 46, 6/7 ἐν τῷ ὄρει τῆς Ἰστώνης) habe. Die Landschaft bringt er auch in die Stelle 3, 85, 24 hinein, indem er die Ueberlieferung ἐς τὸ ὄρος τὴν Ἰστώνην in: ἐς τὸ ὄρος τῆς Ἰστώνης ändert; doch gesteht er zu, daß diese Aenderung nicht nötig sei, und trifft damit wohl das Richtige.

Ich stehe am Ende meines Berichts über die Leistungen der Th.-Forschung in einem Zeitraume von sieben Jahren. Ich denke, auch ein Rückblick auf die im 2. Artikel besprochenen Schriften berechtigt zu dem Urteile, daß viel Tüchtiges geleistet worden ist und zwar in besonderem Umfange von deutscher Seite. Das Interesse für das klassische Altertum ist eben noch lebendig, so vielfach man das auch bestreitet. Aber nicht bloß weil ich in dieser Ueberzeugung bestärkt worden bin, war mir die vielfach mühevollen Arbeit doch der Hauptsache nach eine Freude; sie war es auch deshalb, weil ich dabei sehr viel gelernt habe. Ich würde zufrieden sein, wenn andre nicht etwa aus meinem Berichte ebensoviel lernten, aber ihn doch wenigstens mit dem Gefühl aus der Hand legten, daß ich mit dem redlichem Streben, auf Grund ruhiger Erwägung, jedem das Seine zu geben, meines Amtes gewartet habe.

### Verzeichnis der besprochenen Stellen.

I. Thukydides *)		Seite		Seite		Seite
Buch I			10/11	484	453/54.	455. 456
			19	485		460/61
1, 1/3	470	20	466	37, 1	446 mit Anm.	
6, 2	481	20—23	444/48; 449/51	56, 20		443

\*) Fetter Druck bezeichnet Gesamtbesprechung der betreffenden Kapitel.

500 Edmund Lange, Die Arbeiten zu Thukydides seit 1890.

	Seite		Seite		Seite	
91, 25	441	Anm.	48, 19	476	67, 23/24	441
93, 8/17		498	77 ff.	477	69, 1	440
127		498			75, 16	441
146		447	Buch VI		75, 33 u. 6	441
	Buch II		1, 18	448	75, 18	438
13, 13/14		498	7, 29	489	81, 1	441
18, 85	441	Anm.	8, 8	440	84/87	439
41, 5/6		444	8, 13	439	86, 28/29	441
44, 12	440, 456/7		9, 33/34	439	86, 5/7	485. 493
47/50	463/64		12, 33	439		Buch VIII
49, 2/4		441	15, 9/13	493	4, 16/18	441
52, 3/5		457	15, 13/20	441	15, 14/15	481
53		485	16, 7/15	493/94	29	479
64, 31/3		494	17, 9	441	36, 30/34	479
65		493	18, 32/33	439	43, 9/15	479
70, 21/22		439	27/32	439	45, 25/2	479
76, 4		457	31, 36	440	50, 9/11	479
94, 12/13		443	34, 29 (§ 5)	439/40	52	479
	Buch III		38, 14/20	440	53, 28	440
13, 29		447	38, 26/27	439	57, 22/30	479
39, 32 (§ 2)		440	40, 12	440	58	477
58, 4		457	40, 18	438	63	479/80
82		485	53	466	68, 11/23	493
82, 20 (§ 1)		457	53, 17	440	73, 24/25	480/81
82, 26 (§ 2)		457	68, 34	439	78, 6/15	479
83	448.	452	69, 12/13	440	79	479/80
85	498/99		80, 20	440	82	480
	Buch IV		82, 8/9	440	83	479
5		470	86, 2	440	86, 29/5	480
36/41	462/63		89, 31	440	92, 27/30	440
46, 6/7		499	89, 2/4	439	96, 26/27	443
108, 27/28		441	91, 30/31 (§ 7)	440	99, 29/30	439
119		473	105	468		Aristophanes
	Buch V				Eq. 191/93	481
17/20		477	7, 25/26	439	387/88	481
18/19		473	13, 9	440	1111 ff.	480
21, 34/10		477	18, 32/33	467/68	1304	480/81
24, 23/31		473	18, 8/9	468	Pax. 683/84	497
25, 1		477	19, 11	440	Aristoteles, 'Aθ. πολ.	
26, 15		477	25, 29	440	c. 29/33	486/7
27, 11. 17/18		477	28, 26	441	c. 30/31	496
39, 25		477	29, 6/7	450	Aristoteles, Politik	
46, 30/31		477	36, 23	441	4, 11	485
47		473/76	44, 10	441	Plutarch, Aristides	
47, 14 (§ 6)	441	Anm.	44, 25	440	c. 4	497/8
			53, 14	440		

Greifswald.

Edmund Lange.

## Miscellen.

### 16. Römische Sprichwörter und Sprichwörter- erklärungen bei Ioannes Laurentius Lydus.

Laur. Lyd. de mens. IV 36 p. 71 Bonn 198 R. (vgl. S. 126 R.): ἤγετο δὲ καὶ . . . ἄνθρωπος περιβεβλημένος δοραῖς, καὶ τοῦτον ἔπαιον ῥάβδοις λευκαῖς ἐπιμήκεσι Μαμούριον αὐτὸν καλοῦντες . . . ὅθεν παροιμιάζοντες οἱ πολλοὶ ἐπὶ τοῖς τυπτομένοις διαγελῶντές φασιν ὡς τὸν Μαμούριον αὐτῷ παίζοιεν οἱ τύπτοντες. λόγος γὰρ καὶ αὐτὸν ἐκείνον Μαμούριον . . . παιόμενον ῥάβδοις ἐκβληθῆναι τῆς πόλεως. Bei der Erklärung eines römischen Kultbrauchs, der Auspeitschung der Mamuriuspuppe<sup>1)</sup>, erwähnt Ioannes Laurentius eine sprichwörtliche Redensart: 'wenn einer geprügelt wird, spottet man seiner mit dem Sprichwort, die Prügelnden führten mit ihm den Mamurius auf'. Ein griechisches Sprichwort ist das nicht; es ist reiner Zufall, daß es uns nur in griechischer Form erhalten ist. Der Compiler münzt hier, wie gewöhnlich, die Gelehrsamkeit römischer Antiquare aus, die, ganz wie ihre griechischen Vorgänger, volkstümliche Redensarten mit Vorliebe in ihre Darlegungen hereinzogen. Man vergleiche beispielsweise Fest. p. 334 M. *'sexagenarios <de ponte olim deiciebant> . . . sed exploratissimum illud est causae, quo tempore primum per pontem coeperant comitiis suffragium ferre, iuniores conclamaverunt, ut de ponte discerentur sexagenarii, qui iam nullo publico munere fungerentur . . . cuius sententiae est etiam Sinius Capito. Non. p. 523, 21 sexagenarios per pontem mittendos male diu popularitas intellexit . . . ideo in pro- verbo quidam putant venisse, ut diceretur sexagenarios de ponte, id est deici oportere etc.* Besonders Sinius Capito war es, der, wie Demon und andre Seinesgleichen, ge-

---

<sup>1)</sup> S. Usener, Rhein. Mus. XXX 209 ff.; Mannhardt, AWF. 266. 297; Roscher, myth. Lex. II 2400.

schichtlich-antiquarische und paroemiographische Studien vereinigte; auf ihn geht unverkennbar die von Otto (Sprichw. d. R. S. 321) mit Unrecht gebilligte platte Erklärung des Sexagenarierspruchs zurück, die gleichwerthig ist mit seinen Notizen bei Festus p. 145. 261. 322 (Hertz, Sinnius Capito S. 21).

Ueber die lateinische Form des Sprichwortes können wir lediglich Vermuthungen vorbringen. Wie man sagte *civem bonum ludere* (Cael. bei Cic. ep. fam. VIII 9, 1) 'den braven Bürger spielen', konnte man sagen *Mamurium ei ludunt* 'sie führen mit ihm das Mamuriusspiel auf'; möglich, daß man Belege aus einem alten Komiker beibrachte. Jedenfalls ist in Otto's Sammlung der römischen Sprichwörter S. 208 ein Artikel Mamurius nachzutragen.

Gleichartige Bruchstücke aus der antiquarisch-paroemiologischen Forschung der Römer wird man bei Laurentius noch häufiger nachweisen können. IV 24 zu den. Id. Febr. wird die Geschichte von Lucretia und Tarquinius Superbus erzählt. Superbus hat unter Anderm die Folterinstrumente (*ὄργανα ποιῶν*) erfunden, *ὅπως δὲ μὴ μαλάρτοιο τοῖς αἰκισμοῖς τῶν τιμωρουμένων, βοτάνην αὐτοῖς ἐπέδιδου, ἢ γέλωτα ἐποίει παρὰ σκοπὸν τοῖς πάσχουσι· γίνεται δὲ καὶ νῦν ἐπὶ Σαρδούς τῆς νήσου ἢ τοιαύτη βοτάνη, ὅθεν καὶ Σαρδόνιον γέλωτά φασιν. ἔνθεν τὸν Ταρκύνιον Σούπερβον, ἀντὶ τοῦ ἀπηνῆ καὶ ὤμῳ, ἐκάλουν.* Der viel umstrittene Σαρδόνιος γέλως soll hier wohl auf Tarquinius Superbus zurückgeführt werden. Einem Griechen konnte das nicht in den Sinn kommen<sup>2)</sup>; es ist römische Erfindung, die den wenigen römischen Zeugnissen für den *Sardonius risus*, die Otto S. 308 zusammenstellt, hinzuzufügen ist.

Ähnliche Interessen verrathen sich III 31: *ὅτι καὶ ἐν Ῥώμῃ τὰς τῶν πολιτῶν ἀμαρτάδας ἐπὶ ἀμαξῶν διέπαιζον καὶ λανθανούσας ἐξήγον, κατὰ τὴν Ἀθηναίων συνήθειαν, οἳ τοῖς ἀμαρτάνουσιν ἠπέλουν λέγειν τὰ ἐξ ἀμάξης.* Daß dieser Artikel aus Dionys von Halikarnaß Antiqu. VII 72 abgeleitet sei, wie Röther (p. 127) und Andre annehmen, kann ich nicht glauben. Dionys vergleicht die Spottverse der Soldaten beim Triumphzuge und die *ἀφ' ἀμαξῶν σῶμματα* der Griechen (*ἐφέται . . τοῖς κατὰγουσι τὰς νίκας λαμβίζειν τε καὶ κατασῶπτεν τοὺς ἐπιφανεστάτους ἄνδρας αὐτοῖς στρατηλάταις, ὥς Ἀθήνησι τοῖς πομπευταῖς τοῖς ἐπὶ τῶν ἀμαξῶν πρότερον ἄμα σῶμματα παροχουμένοις*); nach Ioannes Lydus war gerade die Sitte, bei Umzügen auf Wagen Spottreden zu führen, bei den Römern verbreitet. Das sieht nicht danach aus, als ob die Dionysios-

<sup>2)</sup> Vgl. die Paroemiographen und Mercklin, die Talossage S. 82 (118) ff.



Stelle hier lediglich falsch ausgedeutet sei. Die einschlagenden altgriechischen Faschingsbräuche, mit denen auch das *carmen astrabicum* der Einleitung zu den Bucolica (Prob.) zusammenhängt, sind bekannt genug. Da ein Anonymus bei Suidas s. v. τὰ ἐκ τῶν ἀμαξῶν, wohl Aelian (vgl. Plut. prov. Alex. p. 26, 10 m. A. und m. Commentar p. 70) dieselbe Sitte für Alexandria bezeugt, wird man dem Gewährsmann des Ioannes Lydus um so lieber glauben, daß man auch auf römischem Boden *carmina maledica* in der gleichen Weise vorgetragen habe. Die griechischen Zeugnisse für die Sitte belegen zugleich die sprichwörtliche Verwendung der Redensart τὰ ἐκ τῶν ἀμαξῶν oder τὰ ἐξ ἀμάξης (Zenob. Ath. I 74, mit einem Citat aus Philemon; daraus prov. Bodl. 897 I p. 453 Gott. und Macar. VII 98 II p. 213 Gott.; Suid. Phot. a. τὰ ἐκ τῶν ἄ. und τὰ ἐξ ἄ.; andre Stellen in m. Commentar zu Plut. prov. Alex. p. 70). Der Artikel des Lydus hat also denselben Charakter, wie die im Vorhergehenden behandelten.

Tübingen.

O. Crusius.

## 17. Die Heimat des zweiten Philostratus.

W. Weinberger irrt (Philol. LVII, 335) mit Christ, wenn er die Bezeichnung des 2. Philostratus, des Verfassers von Vita Apollonii und Vitae sophistar., als eines Lemniers auf ein Mißverständnis des Synesios und Eunapios zurückführt. Philostratus II. sagt uns ja selbst mit nicht mißzuverstehender Deutlichkeit, daß er aus Lemnos stamme: Vit. Apoll. VI, 27 p. 242, 24 K. οἷδα γὰρ κατὰ τὴν Ἀἴμνον τῶν ἐμαυτοῦ τινα ἰσηλίκων, οἳ τῇ μητρὶ ἐλέγετό τις ἐπιφοιτᾶν σάτυρος; die Vit. soph. p. 28, 29 ff. erzählte Geschichte aus Lemnos verrät ebenfalls ein intimeres Verhältnis zu dieser Insel; am deutlichsten spricht einer der 9 letzten Briefe unserer Sammlung, welche dem Philostratus II. gehören, ep. LXX: ἐγὼ γὰρ Ἀἴμνιος ὢν πατρίδα ἐμαυτοῦ καὶ τὴν Ἰμβρον ἡγοῦμαι (die Zusammenstellung erinnert an Heroic. p. 139, 12 ff.). Es handelt sich eben um eine lemnische Professorenfamilie, welcher alle Philostrati angehören. Einer von ihnen, Philostratus II., hat auch das athenische Bürgerrecht bekommen (Inscr. v. Olympia Nr. 476); der Besitz von Bürgerrecht in mehreren Staaten hatte ja nach griechischem Recht gar keinen Anstand (Böckh, Staatshaushaltung der Ath. I<sup>3</sup>, 506; L. Mitteis, Reichsrecht u. Volksr. 115; Philostr. Vit. soph. p. 14, 10 über Hippias von Elis; Suid. s. v.

Ἀρίσταρχος a; Ἀριστοφάνης b) und war gerade in der Römerzeit bei Künstlern und Gelehrten besonders üblich: so wird in der Inschrift Le Bas Voy. archéol. III, 598 ein Pankratiast C. Juventius erwähnt, welcher Bürgerrecht in Smyrna, Alexandria, Athen, Sparta und Tralles hatte (vgl. *ibid.* n. 609. 798. 1620, a; Masson in Dindorfs *Aristides* III p. XXI); namentlich begehrt war Bürgerrecht in Rhodos und Athen (Nicol. Damasc. de vit. fr. 6, 9 in Müllers *Fragm. hist. Gr.* III, 355), und so ließen sich Poseidonios von Apameia (Zeller, *Philos. d. Gr.* III, 1<sup>3</sup>, 574) wie Theodoros von Gadara (Quint. III, 1, 17) am liebsten Rhodier nennen; Ptolemaios von Naukratis wurde, da er oft von den Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντας redete, in den Demos Marathon eingeschrieben (Philostr. Vit. Soph. p. 99, 4 ff.). So thut auch Hierokles und nach ihm Eusebios (adv. Hierocl. in Kayzers Textausg. des Philostr. I p. 371, 12. 24; 373, 5) dem Lemnier den Gefallen, ihn einen Athener zu nennen, und der Verf. der Vit. soph. giebt, indem er seinen Schwiegersohn als Ἀγμῖνος Φιλόστρατος von sich unterscheidet (p. 117, 11; 122, 20; 123, 16; 126, 1), seinen Stolz auf diesen Ruhmestitel zu erkennen.

Meinen Ausführungen über die Philostratusfrage (Atticism. IV, 1 ff.) möchte ich beifügen, daß der Versuch von Réville (die röm. Relig. unter den Severern p. 202, 3 der Uebersetzung von Krüger), den Heroicus dem ersten Philostratus zuzuteilen, weil p. 168, 2 f. das Tönen der Memnonsäule erwähnt werde, welches seit der Reparatur unter Septimius Severus aufhörte, durch Hinweis auf Vit. Ap. VI, 4 und Imag. I, 7 extr. erledigt wird: Philostratus II. nimmt von dieser Veränderung in der Säule offenbar keine Notiz oder weiß von ihr nichts.

Tübingen.

W. Schmid.

## 18. Zur kynischen Polemik gegen die Bräuche bei Totenbestattung und Totenklage.

Teles p. 22, 1 ff. Hense (Stob. flor. 40, 8 p. 746, 4 ff. H.) verbreitet sich in einem aller Wahrscheinlichkeit nach in seinem ganzen Umfange Bion entnommenen (vgl. Hense, proleg. p. LXXXVIII f.) Abschnitte über die in den gangbaren Anschauungen über Totenbestattung zutage tretende Thorheit. Das Exzerpt schließt mit den Worten: ἀλλ' ἔμοιγε δοκεῖ ταῦτα παιδιὰ τις ἡμετέρα εἶναι. καὶ ἡμεῖς μὲν καὶ ἰδεῖν καὶ ἀφασθαι δυνούμεν· οἱ δὲ σκελετεύσαντες ἔνδον ἔχουσιν ὡς καλόν τι καὶ

ἐνέχυρα τοὺς νεκροὺς λαμβάνουσιν. οὕτως ἀντέστραπται τῇ ἡμετέρῳ ὁ ἐκείνων τρόπος. Daß οἱ δὲ auf die Aegypter geht, ist nach Herod. 2, 136 und Diod. Sic. 1, 93 zweifellos. In der Telesausgabe fügte Hense auf grund dieser Stellen nach Cobet Αἰγύπτιοι ein, während er es jetzt durch die gleich zu besprechende Lücke verschlungen sein läßt (vgl. den Apparat zu Stob. a. a. O.). Da nämlich der Satz καὶ ἡμεῖς μὲν κτλ. sehr schlecht an das Vorhergehende anschließt, nimmt Hense vor diesen Worten einen auf Rechnung des Epitomators oder eines Abschreibers zu setzenden Ausfall eines Textstückes an, das in folgendem Sinne zu ergänzen wäre: in errore te versari etiam eo manifestum est, quod nationum mores in curandis post mortem corporibus quam maxime differunt, worauf der Bericht über die Völkersitten, von welchem nur das letzte Stück erhalten ist, folgte (Proleg. p. LXXXVIII). Zur Stütze seiner Konjektur verweist Hense auf Cic. Tusc. disp. 1, 45, 107 f. und Sext. Emp. Pyrrh. hyp. 3, 226 ff. Eine noch gewichtigere Bestätigung bringt eine dritte mit der bionischen sich näher berührende Stelle eines Schriftchens, auf dessen Bedeutung für diesen Zweig der kynischen Litteratur ich hier hinweisen möchte, zumal auch Dieterich, Nekyia S. 141 f. dasselbe übergangen hat. Luc. de luctu 21 f. heißt es: καὶ μέχρι μὲν θρήνων ὁ αὐτὸς ἅπασι νόμος τῆς ἀβελτερίας· τὸ δὲ ἀπὸ τοῦτου διελόμενοι κατὰ ἔθνη τὰς ταφὰς ὁ μὲν Ἑλλήν ἐκαυσεν, ὁ δὲ Πέρσης ἔθαψεν, ὁ δὲ Ἰνδὸς ὕαλψ περιχρίει, ὁ δὲ Σκύθης κατεσθίει, ταριχεύει δὲ ὁ Αἰγύπτιος· οὗτος μὲν — λέγω δ' ἰδὼν — ξηράνας τὸν νεκρὸν ξύνδειπνον καὶ ξυμπότην ἐποίησας· πολλάκις δὲ καὶ δεομένῳ χρημάτων ἀνδρὶ Αἰγυπτίῳ ἔλυσε τὴν ἀπορίαν ἐνέχυρον ἢ ὁ ἀδελφὸς ἢ ὁ πατὴρ ἐν καιρῷ γενόμενος. χώματα μὲν γάρ καὶ πυραμίδες καὶ στήλαι καὶ ἐπιγράμματα πρὸς ὀλίγον διαρκούντα πῶς οὐ περιττά καὶ παιδιαῖς προσεικότα; Die Bedeutung dieser Stelle für die entsprechende bei Teles ist um so größer, als die Schrift περὶ πένθους kynischen Charakter zeigt. Neben der Tendenz des Ganzen, die sich gegen die landläufigen Anschauungen vom Jenseits und die damit zusammenhangenden Bräuche bei Bestattung und Totenehrung richtet, legt auch eine Reihe von Einzelheiten Zeugnis dafür ab. Echt kynisch ist c. 1 der Tadel, daß man in der Trauer νόμῳ καὶ ξυνηθείᾳ folge. Kynisch ist ferner die Art, wie in einzelnen Punkten des Jenseitsglaubens und der Totenehrung Widersprüche aufgedeckt oder ihnen anscheinend allein mögliche Motive unterschoben werden, die sich aber als lächerlich und widersinnig herausstellen; für letzteres vgl. c. 11 λαμπρῶς ἀμφιέσαντες, ἵνα μὴ ῥιγῶεν δῆλον ὅτι παρὰ τὴν ὁδὸν μηδὲ γυμνοὶ βλέποιντο τῷ Κερβέρῳ, c. 19 τί ὑμῖν δύναιται τὸν ἄκρατον ἐπιχεῖν; ἢ νομίζετε καταστᾶξιν αὐτὸν ἐς

ἡμῶν καὶ μέχρι τοῦ Ἄιδου διίξεσθαι; . . . τὸ δὲ καταλειπόμενον (der Totenopfer), ἡ κόνις, ἀχρεῖον, ἐκτὸς εἰ μὴ τὴν σποδὸν ἡμᾶς σιτεῖσθαι πεπιστεύκατε; für ersteres c. 2 . . . ἀνήλιον οὐκ οἶδ' ὅπως αὐτοῖς φωτίζεσθαι δοκοῦντα πρὸς τὸ καὶ καθορᾶν τῶν ἐνόντων ἕκαστον; c. 5 von den aus der Unterwelt Wiedergekehrten: μάλα σεμνοὶ καὶ ἀξιόπιστοι μάρτυρες, ἐμοὶ δοκεῖν, οὐ πιόντες τῆς πηγῆς· οὐ γὰρ ἂν ἐμέμνηντο αὐτῶν; c. 10 οὐ πρότερον ἐξετάσαντες ὅποιον τὸ νόμισμα νομίζεται καὶ διαχωρεῖ παρὰ τοῖς κάτω. Auch die pessimistische Auffassung des Lebens, wie sie in c. 16 f. (s. auch c. 1 κατ' οὐδὲν ἐπιστάμενοι σαφῶς οὔτε εἰ πονηρὰ ταῦτα (vom Tode) καὶ λύπης ἀξία ἢ τοῦναντίον ἡδέα καὶ βελτίω τοῖς παθοῦσι) hervortritt, ist dem Kynismus nicht fremd; vgl. den der kynischen Sphäre angehörigen lukianischen Kataplaus c. 20, Crat. bei Teles p. 38, 4 ff. H.<sup>1)</sup> (mit Henses Anmerkung). S. auch Dio or. 30 p. 333, 4 ff. Dind. (von Dümmler Akad. S. 93 f. auf Antisthenes zurückgeführt), or. 28 p. 322, 28 ff., or. 29 p. 329, 8 f., Heinze, Rhein. Mus. 45 (1890) S. 504 Anm. 1. Gegen prächtige Grabbauten, στήλαι und ἐπιγράμματα wendet sich Lukian auch Men. 17, mort. dial. 10, 6; 24, 2, wo er von kynischen Quellen abhängig ist. Zum Ausdruck παιδιὰ vgl. Hense, Rhein. Mus. 45 (1890) S. 551, Giesecke, De phil. vet. quae ad exil. spect. sent., Lips. 1891 (Diss.) p. 112 ff.

Die in der Abhandlung wiedergegebene Eschatologie würde sich wohl bei genauerer Untersuchung als mit derjenigen in Lukians Schriften der menippischen Sphäre identisch oder nahe verwandt, hingegen von der der vera historia verschieden ergeben. Auch was die Form betrifft, erinnern der redend eingeführte Tote in c. 16 und der kräftig-derbe Beginn seiner Ansprache (ὦ κακὸδαιμον ἄνθρωπε, τί κέκραγας;), sowie die Einfügung des Homerverses in c. 20 Anf.<sup>2)</sup> u. a. an die kynische Diatribe.

Als Beispiel einer solchen gegen die übliche Totentrauer gerichteten kynischen Diatribe ist nun Lukians Traktat περὶ πένθους um so schätzenswerter, als unsere Kenntnis dieser Litteraturgattung eine recht spärliche ist. Er bildet so eine wichtige Ergänzung des Menippos, der Totengespräche u. a. lukianischer Schriften, insofern in ihm in sozusagen dogma-

<sup>1)</sup> Aus der stoischen Litteratur steht unserer Stelle nahe Epict. diss. 3, 22, 40: οὐκ ἴστε ὅτι πυρετοῦ δοῦλόν ἐστι (sc. τὸ σωματίον), ποδᾶγρας, ὀφθαλμίας, δυσεντερίας, τυράννου, πυρός, σιδήρου, παντὸς τοῦ ἰσχυροτέρου (vgl. auch 1, 9, 12, frgm. 23 Schenkl); s. auch Cic. Tusc. disp. 1, 34, 88; 47, 113 f. und zur fingierten Rede des Toten überhaupt Senec. ad Marc. 26.

<sup>2)</sup> In c. 24 sind die im betreffenden Falle wirklich zitierten Verse wiedergegeben; vgl. zum ersten [Crat.] epist. 34, 3, Senec. ep. 63, 2.

tischer, zusammenhängender Darstellung eine Polemik vorge-  
tragen wird, die dort nur mehr gelegentlich und in der Form  
der Satire zur Geltung kommt. Was insbesondere das Argu-  
ment aus der Verschiedenheit der Völkersitten betrifft, von dem  
wir ausgingen, so ist beachtenswert, wie die skeptische Sophi-  
stik und der Kynismus sich dieses Mittels zur Zersetzung der  
herkömmlichen Anschauungen und Gebräuche in gleicher Weise  
bedienen. Schon Zeller, d. Phil. d. Griech. I S. 939 Anm. 1  
d. 4. Aufl. hat auf den sophistischen Charakter von Herod. 3,  
38 aufmerksam gemacht, und Dümmler, Akad. S. 249 hat den-  
selben durch Parallelen aus der sophistischen Litteratur er-  
härtet. Dort wird nun zum Beweise, daß jeder das Herkommen  
seines Landes für das beste halte, erzählt, Dareios habe einst  
Griechen gefragt, um welchen Preis sie ihre verstorbenen  
Väter verspeisen möchten, und sei einer absoluten Weigerung  
begegnet. Aehnlichen Erfolg habe er bei den Angehörigen  
eines indischen Stammes, bei dem das Verspeisen der Eltern  
herkömmlich war, mit der Frage erzielt, um welche Summe  
sie bereit seien, ihre toten Väter zu verbrennen. Auf kyn-  
nischer Seite klingt — von Teles<sup>3)</sup> und Lukian de luctu ab-  
gesehen — das gleiche Argument wieder in der auch von  
Hense Proleg. p. XC angeführten Stelle Stob. flor. 123, 11:  
Ἐλεγεν ὁ Διογένης, ὅτι ἂν μὲν κύνες αὐτὸν σπαράξωσιν, Ὑρκα-  
νία ἔσται ἡ ταφή, ἂν δὲ γῦπες ἀπτῶνται, Ἰνδική, ἂν δὲ μηδεὶς  
προσέλθῃ, ὁ χρόνος καλλίῳ τὴν ταφὴν διὰ τῶν πολυτελεστάτων  
ποιήσῃ, ἡλίου καὶ ὀμβροῦ<sup>4)</sup>. Den Kynikern folgten einerseits  
die auch sonst unter dem Einfluß dieser Schule stehenden  
Geistesverwandten Theodoros Atheos (Plut. an vitios. ad inf.  
suff. c. 3 a. E., Hense Prol. p. LXXXIX f.) und Bion, anderer-  
seits — aber unter Vermehrung des ethnographischen Materials  
— Chrysippos (Hense prol. p. LXXXVIII f.), während die So-  
phistik, jedenfalls durch Vermittelung der neuen Akademie,  
das Argument dem Skepticismus überlieferte (vgl. außer Sext.  
Emp. a. a. O. auch Laert. Diog. 9, 84).

Bern.

*Karl Praechter.*


---

<sup>3)</sup> Dieser ist insofern zu nennen, als er sich die Ausföhrung Bions zu eigen macht.

<sup>4)</sup> In der Herstellung der verderbten Stelle folge ich größtenteils Mullach fragm. philos. graec. II p. 306.

---

## 19. Zu Hygin, Poët. astr. 2, 16.

In seiner bedeutungsvollen Abhandlung über das von Kynanthropie handelnde Fragment des Marcellus von Side S. 4, A. 1<sup>b</sup> macht W. H. Roscher auf den merkwürdigen Umstand aufmerksam, daß nach Hygin Poët. astron. 2, 16 schon Ethe-meä (= Ἐχέμεια), die Großmutter der Pandareostöchter Kleo-thera und Merope, welche von der Wahnvorstellung befallen wurden, sie seien in Hunde verwandelt, und welche von den Harpyien zu den Erinyen, also ins Totenreich, entrückt wurden, lebendig ins Totenreich entrafte worden sei. Ich will nicht davon reden, daß dies auf eine Vererbung dieser furchtbaren Krankheit hinzuweisen scheint, sondern nur die Frage in Anregung bringen, ob nicht in der genannten Hyginstelle nach dem Zusammenhang eine Textänderung angezeigt erscheint. Die Stelle lautet: Hunc, (nämlich Merops, der Vater des Pandareos) habuisse uxorem quandam nomine Etheameam genere nympharum procreatam; quae cum deserit colere Dianam, ab ea sagittis figi coepit. tandem a Proserpina viva ad inferos abrepta est. Hierzu bemerkt Roscher ganz richtig, die Worte „a Diana sagittis figi coepit“ erinnern so auffallend an den Wunsch der Penelope (Od. 20, 62 f., die gleichfalls wünscht von der Artemis Pfeil durchbohrt, oder vom Sturmwind entrafte zu werden, wie die Töchter des Pandareos), daß man beinahe versucht sei zu vermuten, es könne jenem Wunsche der Penelope die Erinnerung an das Schicksal der Großmutter der Pandareostöchter zugrunde liegen. Ganz unabhängig davon, daß es sich bei Penelope um einen Wunsch handelt, von den Pfeilen der Artemis getroffen zu werden, kommt man beim Lesen der genannten Stelle auf den Gedanken, daß der Ausdruck *sagittis figi coepit* nicht richtig sein könne, zumal wenn es weiter heißt: *tandem*. Denn abgesehen von den grammatischen Bedenken, daß es dann wohl heißen müßte *transfigi coepta est*, muß man billig fragen, wie das eigentlich möglich sein soll, daß sie anfieng von den Pfeilen der Diana durchbohrt zu werden, um endlich von Proserpina lebendig entrückt zu werden. Die Begründung, *cum deserit colere Dianam*, ist wohl so zu verstehen, daß der Eintritt der Nym- phe in die Ehe mit Merops ihr als eine Verletzung ihrer Pflicht gegen ihre jungfräuliche Herrin Diana erschien, worüber sie nachher Gewissensbisse empfand, nicht indem diese anfieng, sie mit ihren Pfeilen zu durchbohren, sondern weil ihr das Widerspruchsvolle ihrer Handlungsweise und damit ihr Unrecht allmählich zum Bewußtsein kam. Mit dieser Einsicht ist ihre Ruhe dahin und sie selber wünscht eine Sühne. Sie

fleht daher die Diana um die verdiente Strafe an, aber ihr Wunsch wird nicht nach ihrem Sinne erfüllt, sondern endlich wird sie von Proserpina lebendig ins Totenreich entrafft, was nach Roschers scharfsinnigen Ausführungen nichts anderes zu bedeuten scheint, als daß sie von dem Wahnsinn ergriffen wird, ein Totendämon geworden zu sein. Hienach scheint es mir nicht mehr zweifelhaft zu sein, daß die Lesart *sagittis figi coepit*, die ja die Annahme eines mehr oder weniger raschen Todes durch die Pfeile der Diana notwendig macht, nicht zu halten ist, sondern daß *coepit* ein Schreibfehler ist für *cupit* oder *cupiit*. Denn der Zusammenhang scheint es zu erfordern, daß hier nicht ihr Tod, sondern ihr Wunsch ausgesprochen wird, durch einen raschen Tod aus ihrer schuldvollen Lage befreit zu werden; ihre lebendige Entrückung folgt ja erst geraume Zeit nachher, tandem.

Calw.

Paul Weizsäcker.

---

## 20. Fulgentianum.

Fulgentius in anecdoto Rudolphi Helmii (Rh. M. LII p. 178, 31 sqq. de Thebaide dicit: *Inter quos <Cal>purnius Furculus mirae strenuitatis vir eminentissime claruit, qui Virgilianae Aeneidis fidus aemulator* (sic recte Helm in apparatu) *Thebaidem scribere adgressus est. Cetera aperta sunt; de Fulgentii Calpurnium Furculum poetam eminentis fallaciis errat editor doctissimus. Latet cognomen Statii usitatissimum Sursulus vel Sursulus* (cf. O. Mueller ad Statii Theb. I 1; C. Bursian, J.-B. 1877 III p. 57), quo agnito ex *purnio* non eliciemus *Calpurnium*, sed verum *Papinium*. Antiquissimum igitur est cognomen illud, cuius originem recte repetunt a Statio Ursulo Tolosensi, de quo Hieronymus ad annum Abrahami 2073 *Statius Ursulus* (*sursulus* unus Schoenii codex) *Tolosensis celeberrime in Gallia rhetoricam docet*, si recte Helmius Fulgentio mythographo commentum illud vindicavit. Occasione data novum nomen ex isto anecdoto proferam. Quod enim in codice Parisino scriptum est p. 179, 68 *in humana anima, quae exclusis ignorantiae tenebris totius scientiae perceptibile decorata est*, non dubito quin scribendum sit *perceptibilitate*.

Berolini.

P. de Winterfeld.

## 21. Fabius und Piso als Quellen des Livius.

W. Soltau hält Philol. LVII, 2, S. 345 die Behauptung fest, Livius habe das Geschichtswerk des Fabius nicht gekannt, versucht dann aber nur darzuthun, er habe es nicht direkt benützt. Er meint: Höchstens könnte jemand behaupten wollen, „daß Fabius allein im ersten Buch direkt eingesehen sei. Vertreter der *annales vetustiores* ist bei Livius Piso, und alle Fabiuscite vom 2. Buche ab sind jedenfalls entlehnt.“ Also das Citat 2, 40, 10 soll Livius aus einem andern Autor entlehnt haben. Es lautet: (*Coriolanum*) *perisse tradunt alii alio leto. apud Fabium, longe antiquissimum auctorem, usque ad senectutem vixisse eundem invenio; refert certe hanc saepe eum exacta aetate usurpasse vocem, multo miserius senem exilium esse.* Was bedeuten die Worte *apud Fabium invenio*? Sie können nur bedeuten: Ich, Livius, habe das Werk des Fabius vor mir und finde darin berichtet. Kein Römer konnte sie anders verstehen. Der Singular *invenio* schließt jeden Zweifel aus; beim Plural *invenimus* wären allenfalls eine Auslegung in dem Sinne, daß das Citat entlehnt sein könne, zulässig. Man wird doch nicht sagen wollen, auch *invenio* sei aus einem Autor abgeschrieben und Livius täusche den Leser selbst da, wo er die beste Quelle benützt zu haben versichert. Denn diese Annahme würde die Glaubwürdigkeit des Livius vernichten und der wissenschaftlichen Forschung über sein Werk jeden festen Boden rauben. Auch lag das Kontaminieren mehr in der Art der Römer als das bloße Abschreiben, wie Wölfflin im Archiv für Lexikogr. XI, S. 2 ausinandersetzt und mit Beispielen belegt. Ich hege also nicht den geringsten Zweifel, daß Livius 2, 40, 10 entweder das griechische oder das lateinische Geschichtswerk des Fabius direkt benützte.

Ebenso muß 22, 7, 4 von direkter Benützung des Fabius verstanden werden. Das wäre doch erbärmlich von Livius, zuerst sich zu rühmen, er möge nicht aus einer unzuverlässigen Quelle schöpfen, und den *scribentes* insgesamt (*ferme*) ihre schlechten Quellenstudien vorzuhalten und dann nach einem derselben das prahlerische Sätzlein beizufügen: *ego Fabium aequalem temporibus huiusce belli potissimum auctorem habui.* Als einen solchen Heuchler stelle ich mir den Livius wahrlich nicht vor.

Auch Dionys von Halikarnaß, ein Zeitgenosse des Livius, benützte den Fabius vielfach, und nachher studierte ihn Plinius. Warum sollte denn Livius ihn vernachlässigt haben? Vielmehr schätzte er ihn hoch, nicht nur als seinen ältesten Gewährs-



mann, wie er 1, 44, 2 und 2, 40, 10 hervorhebt, sondern auch wegen der Glaubwürdigkeit seiner Angaben, gegen die Livius nie einen Zweifel äußert.

Anders stellt sich Livius zu Piso. Schon bei der ersten Erwähnung desselben 1, 55, 8 weist er ihm eine großartige Uebertreibung nach; er begründet die Glaubwürdigkeit der abweichenden Angabe des Fabius, der außerdem auch *antiquior* sei. 2, 32, 3 folgt er der *frequentior fama* gegenüber Piso. 2, 58, 1 bezweifelt er Pisos Meinung, daß erst 471 die Zahl der Volkstribunen auf fünf angesetzt worden sei. 9, 44, 2 wirft er ihm eine unbegreifliche Nachlässigkeit vor, indem er zwei Jahre ausgelassen habe. 25, 39, 15 führt er einen Lügenbericht aus ihm an, den ihm niemand abgeschrieben hatte. 10, 9, 10 folgt er dem Bericht des Macer und Tubero, bezweifelt ihn jedoch, weil Piso andere Namen der Aedilen angab. Das sind sämtliche Citate aus Piso. Sie zeigen, daß Livius auch Pisos Annalen gewissenhaft für sein Werk verwertete, in ihre Glaubwürdigkeit jedoch nicht das gleiche Vertrauen setzte, wie auf Fabius, und bei Angaben, die sich nur bei Piso fanden, die Quelle nannte. Daraus folgt, daß 8, 30 7 *apud antiquissimos auctores una haec pugna invenitur* neben Piso auch der ältere und zuverlässigere Fabius gemeint ist, der gleich nachher auch genannt wird. Ebenso ist bei den Ausdrücken *annales prisci* (4, 7, 10), *antiqui* (4, 23, 2) *vetustiores* (7, 9, 5) in erster Linie an Fabius zu denken.

Burgdorf bei Bern.

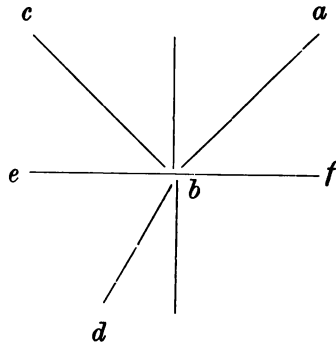
F. Luterbacher.

---

## 22. Eine lexicalische Kleinigkeit.

Man sollte meinen, daß die Worte, welche die alten Griechen für Spiegelung und Brechung des Lichtstrahls gebrauchten, genügend bekannt seien. Das scheint aber nicht der Fall zu sein. Lessing begeht in seinen antiquarischen Briefen (45) einen Irrthum. Im Thesaurus l. Gr. fehlt eine wichtige Stelle aus Cleomedes und eine aus Damian. Und auch neuere Wörterbücher geben ungenaue Uebersetzungen. Natürlich sind fachwissenschaftliche griechische Bücher, namentlich wenn Inhalt und Stil mittelmäßig, nicht so oft gelesen und nicht so vollständig verwerthet worden. Und doch kann man aus ihnen allein die Fach-Bezeichnungen lernen.

Der Grieche stellte sich vor, daß der Sehstrahl ( $ab$ ) ( $\delta\psi\epsilon\varsigma$ ) vom Auge ( $a$ ) ausgeht und, wenn er auf die spiegelnde Wasser-



fläche ( $ef$ ) fällt, entweder nach  $bc$  zurückgeworfen, oder nach  $bd$  gebrochen wird.

Die Zurückstrahlung hieß  $\acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\kappa\lambda\alpha\sigma\iota\varsigma$ , d. h. Emporknickung. Die Brechung hieß zuerst (bei Cleomedes, im 1. Jahrh. n. Chr.)  $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa\lambda\alpha\sigma\iota\varsigma$ , d. h. Herabknickung, später (bei Damian)  $\delta\iota\acute{\alpha}\kappa\lambda\alpha\sigma\iota\varsigma$ , d. h. Durchknickung.

Das Wort  $\kappa\alpha\tau\acute{\alpha}\kappa\lambda\alpha\sigma\iota\varsigma$  kommt allerdings, in Beziehung auf die Stimme oder das Echo, schon in der Aristotelischen Sammlung vor und wird, z. B. von Suhle-Schneidewin, durch *perfractio*, Zerstreuung erklärt, was mir zweifelhaft erscheint.

Da die Brechung des Lichts noch nicht von Euclid, sondern erst von Ptolemaeus wissenschaftlich behandelt wurde, des letzteren Schrift aber (wenigstens im griechischen Text) verloren gegangen ist; so sind wir auf den späten Schriftsteller Damian angewiesen. Bei diesem heißt es, in der Ausgabe von R. Schöne, Berlin 1897, S. 2:

$\delta\tau\iota\ \tau\acute{\alpha}\ \delta\acute{\rho}\omega\mu\epsilon\nu\alpha\ \eta\tau\omicron\iota\ \kappa\alpha\tau'\ \iota\theta\upsilon\phi\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\alpha\nu\ \delta\rho\acute{\alpha}\tau\alpha\iota\ \eta\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \acute{\alpha}\nu\acute{\alpha}\kappa\lambda\alpha\sigma\iota\nu\ \eta\ \kappa\alpha\tau\grave{\alpha}\ \delta\iota\acute{\alpha}\kappa\lambda\alpha\sigma\iota\nu\ \tau\eta\varsigma\ \delta\psi\epsilon\omega\varsigma\ \tau\eta\varsigma\ \eta\mu\epsilon\tau\acute{\epsilon}\rho\alpha\varsigma.$

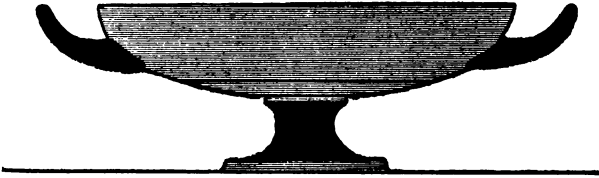
Auch wird der  $\iota\theta\upsilon\phi\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\alpha$  die  $\acute{\alpha}\nu\tau\iota\phi\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\alpha$  und die  $\delta\iota\alpha\phi\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\alpha$  entgegengestellt: deutsch Grad-Schein, Gegen-Schein, Durch-Schein. Die Biegsamkeit der griechischen Sprache tritt auch hier klar zu Tage.

Berlin.

*J. Hirschberg, M. D.*

## XXVI.

### Schlangenleibige Nymphen.



Auf der Beilage sind die Außenseiten einer attischen schwarzfigurigen Schale der Münchener Sammlung (Jahn 468) abgebildet. Die randlose Form, der Wechsel heller und dunkler Strahlen über dem Fußansatze und die Verzierung der Innenseite mit dem Gorgoneion zeigen, daß sie zur Gattung der sogenannten Augenschalen gehört. Die Augen, der typische Schmuck dieser im jonischen Osten heimischen Vasenklasse, deren Hauptvertreterin die Würzburger Phineusschale ist, sind auf unserer Schale wie so häufig durch die figürliche Darstellung verdrängt<sup>1)</sup>.

Die attischen Maler pflegen auf den Augenschalen Dionysos und sein Gefolge zu verherrlichen, indem sie ihn selbst und das ausgelassene Treiben seines Thiasos in zahlreichen Wiederholungen schildern. Anders wie seine Kunstgenossen feiert unser Maler den Gott, indem er von seiner edelsten Gabe, vom Weinstocke, erzählt, aus dessen Leben er in sinnvoller Gegenüberstellung zwei Szenen schildert, die eine, wie das Auge sie oft beobachten konnte, die andere, wie frommer Glaube sie sich vorstellte, dort die irdischen Feinde der Reben, hier deren göttliche Pflegerinnen.

Sechs Ziegen verwüsten auf der einen Seite den Weinberg. An den Wurzeln schnuppernd und an den Stöcken selbst

<sup>1)</sup> Ich hoffe die Augenschalen demnächst in den Schriften des Instituts zu behandeln.

und an den Stützen aufsteigend <sup>2)</sup> suchen sie nach den jungen Trieben und Schößlingen. Vier schlangenleibige Weibchen sind auf der anderen Seite mit dem Genuße des Traubensaftes beschäftigt. Links streckt die eine die Schale ihrer Genossin entgegen, die merkwürdiger Weise bewehrt, vielleicht als Hüterin des Weinberges, herankommt, auf dem Haupte eine ionische Laschenmütze, am linken Arme eine geflochtene Pelta, in der Rechten einen stabförmigen Gegenstand, der trotz seiner gertenartigen Krümmung wohl nur ein Speer sein kann. Rechts trägt eine dritte mühsam den mächtigen Napf vor sich her, während die vierte zum improvisierten Gelage auf der Doppelflöte aufspielt. Bis auf die Bewaffnete hat der Maler durch aufgesetztes Gelb alle als goldhaarig charakterisiert.

Kein Zweifel, daß diese 'Holdinnen' in ganz anderem Sinne Gäste des Weinstocks sind wie die Ziegen drüben: es wird den Werken der Menschen nur zum Segen gereichen, wenn sie von ihnen bei nächtlichem Besuche genießen. Unwillkürlich denkt man an die Dryaden, die Orestiaden des homerischen Hymnus, die Rebennädchen Lukians, die Blumenmädchen aus dem Alexanderliede des Pfaffen Lamprecht, und sicherlich stehen sie auch in enger Beziehung zur Vegetation, die sie schützen, nur daß es keine 'Baumseelen' sind, sondern durch ihre Gestaltung als 'Erdgeister' ausgewiesen werden.

Jahn nennt sie fischschwänzig. Vielleicht erinnerte er sich an die in Arkadien und Boeotien nachweisbaren Dämonen dieser Bildung, die Eurynome und den Triton von Tanagra, die beide Vegetationsdämonen waren. Jene hatte am Zusammenflusse des Lymax und der Neda ein altes Heiligtum, und Pausanias, dem wir dessen Erwähnung danken, erzählt, daß das Kultbild von den Hüften ab fischgestaltig sein solle, und daß die Phigaleer sie unbegreiflicherweise für eine Artemis hielten: VIII. 41. 5 f.: τὴν δὲ Εὐρυνόμην ὁ μὲν τῶν Φιγα-

<sup>2)</sup> Beachtenswert ist die streng symmetrische Komposition. Es ist als ob das damals schon über tausend Jahre alte aus ägyptischer, pseudohethitischer und mykenischer Kunst bekannte Schema der von beiden Seiten an einer Stau aufsteigenden Ziegen hier noch nachwirkte. — Da die Trauben noch an den Reben hängen, befinden sich die Ziegen wohl kaum zu Recht im Weinberge. Bekannt ist, daß sie heute im Orient nach geschehener Lese hineingetrieben werden, um das Bescheiden zu besorgen.

λέων δῆμος ἐπίκλησιν εἶναι πεπίστευκεν Ἀρτέμιδος· ὅσοι δὲ αὐτῶν παρειλήφασιν ὑπομνήματα ἀρχαῖα, θυγατέρα Ὠκεανοῦ φασὶν εἶναι τὴν Εὐρυνόμην . . . . . τῶν Φιγαλέων δὲ ἦκουσα ὡς χρυσαῖ τε τὸ ξόανον συνδέουσιν ἀλύσεις καὶ εἰκὼν γυναικὸς τὰ ἀχρὶ τῶν γλουτῶν, τὸ ἀπὸ τούτου δὲ ἐστὶν ἰχθύς. Deutlicher tritt ihr Wesen in der boeotischen Sage hervor, der sie als Mutter der Chariten gilt (Hesiod Theog. v. 908 — über die Beziehungen zu Theben als Mutter oder Tochter des Asopos s. die Stellen in Roschers Lexikon). In Boeotien hat sie ein männliches Gegenbild im Triton von Tanagra, der erst durch Dionysos aus seiner Rolle als Schutzherr der Vegetation vertrieben wird, in jonischen Kreisen aber nach Ausweis der Vasenbilder noch lange in naher Beziehung zum Weine steht<sup>4)</sup>. Hierher gehört endlich auch, wie Dümmler mir anmerkte, der κνώδαλος γέρων des Hermeshymnus, der im heiligen Bezirke des Poseidon zu Onchestos als Hüter und Pfleger des Weinberges arbeitet (v. 187 f.):

ἔνθα γέροντα

κνώδαλον εὖρε νέμοντα παρὲξ ὁδοῦ ἔρκος ἀλώης  
(und v. 206): ἔσκαπτον περὶ γουνὸν ἀλώης οἰνοπέδιοιο).

Mit Unrecht hat man an κνώδαλον Anstoß genommen, denn wie konnte der Dichter das Ungeheuer aus dem Reiche des Poseidon besser bezeichnen?

Die Versuchung liegt nahe, die schlangenleibigen Weibchen unserer Schale als Τριτωνίδες diesen fischleibigen Gestalten, der Eurynome, dem Triton und dem κνώδαλος γέρων von Onchestos zuzugesellen. Der Unterschied in der Bildung war ja so groß nicht, nachdem die attische Kunst dem Fischleibe des Triton die Bewegung des Schlangenleibes gegeben hatte, in richtigem Gefühle von der künstlerischen Unmöglichkeit der Formen wie sie der korinthische Aryballos Berlin 1079 (= Wilisch, die korinthische Thonindustrie T. IV 41) und selbst noch der Fries von Assos zeigt. Und dasselbe Versehen wie Jahn begeht, freiwillig oder unfreiwillig, Eupolis, der den schlangenleibigen Kekrops beschreibt (Frgt. 156 Kock):

καὶ τὸν Κέκροπα τάνωθεν ἀνδρός φασ' ἔχειν  
μέχρι τῶν κοχωνῶν, τὰ δὲ κάτωθεν Θυννίδος.

<sup>3)</sup> Vgl. Gerhard, Auserl. Vasenb. T. 9.

Aber den Wesen unserer Schale fehlen Schuppen und Flossen und fehlt vor allem der gabelförmige Schwanz, und so müssen wir bei ihrer Erklärung von der Schlangengestalt ausgehen.

So vergleichen wir sie mit den bekannten schlangenleibigen Daemonen des antiken Glaubens, mit den Kekrops, Erechtheus, Kychreus, den Boreas, Typhon, Echidna. Diese verdanken ihre Gestalt ihren Beziehungen zur Erde, auch die Windgötter. Für diese hat es bei Besprechung des Typhoniebel's noch v. Wilamowitz betont (Herakles II S. 288 f.): „die Bedeutung der Schlange als Vertreterin der Erde steht fest“. Die Windgeister, die in den Klüften der Erde hausen, sind ursprünglich auch Vegetationsgeister. Mannhardt hat in großem Zusammenhange nachgewiesen, daß der Wind ursprünglich als Lebensäußerung der Vegetationsdaemonen aufgefaßt wird, daß Pflanzengenius und Windgeist eine Persönlichkeit sind, in der bald die eine bald die andere Wesensseite deutlicher hervortritt; beide können sich trennen, führen dann aber häufig ein Stückchen oder Merkmal der einstigen Vereinigung mit sich (Wald- und Feldkulte II S. 39, 98 und besonders 201 f.). Boreas ist der Herr des Berges<sup>5)</sup>, in ihm tritt aber das vegetative Element gegen das meteorische zurück, während die Oreaden an die Erde geknüpft bleiben. — Das eigentliche Wesen der Gestalten der erstgenannten Gruppe, des Erechtheus, Kekrops und Kychreus, ist im langen Laufe der Sagenentwicklung verblaßt. Aber im Kekrops scheinen durch die ihm gegebenen Töchter noch gewisse Beziehungen zur Erde und ihrer Vegetation hindurchzublicken, und die Stellung aller drei als autochthoner Stammväter einheimischer Fürstengeschlechter weist des Weiteren darauf hin, daß sie lokale an die Erde geknüpfte Daemonen uralten Glaubens sind. Ursprünglich ganz schlangenleibig gedacht — vgl. den Erichthoniosmythos und Paus. I, 36. 1, wo Kychreus *δράκων* genannt wird — sind sie durch die bildende Kunst, vielleicht unter dem Einflusse orientalischer Phantasiebildungen, zu Mischwesen geworden.

<sup>5)</sup> Die Deutung des Namens ist nach gütiger Auskunft von kompetenter Seite etymologisch möglich durch Ableitung von einer durch Ausdrücke in den verwandten Sprachen bezeugten praehistorisch-griechischen Wurzel *βοπτ-* = Berg.

Ohne Zweifel passen die Wesen unserer Schale in den Kreis dieser schlangenleibigen Daemonen eben so gut hinein wie in den der fischleibigen. Nunmehr kann aber die Frage aufgeworfen werden, ob die Trennung der beiden Gruppen zu Recht besteht?

Ich glaube nicht. Wo nicht eine lange und starke bildliche Tradition die Typen solcher Mischwesen fixiert und kanonisiert hat, ist deren Form beständigen Schwankungen unterworfen, je nach der künstlerischen Laune oder dem Bedürfnisse nach Symbolisierung irgend einer Eigenschaft des Daemons. Auch in der Phantasie des Volkes sind dergleichen Gestalten ja nie scharf umrissen. Ich erinnere an die verschiedenartige Bildung der Flußgötter und Waldteufel in der antiken Kunst bis ins 5. Jahrhundert hinein, vor allen aber auch an die in ihren oft widerspruchsvollen Zügen kaum zu fassenden Wesen des germanischen Volksglaubens, die eben nie durch die bildende Kunst ausgeprägt worden sind. Daß es Ungeheuer sind, ist das Wesentliche, nicht daß sie diese oder jene Gestaltung haben. Das gilt für die oben besprochenen Daemonengruppen um so mehr, als deren durch die Thierbildung symbolisierten Wirkungskreise, Erde und Wasser, in der für die Menschen wichtigsten Beziehung, nämlich für die Vegetation, in engstem Zusammenhange stehen. Ohne Wasser keine Vegetation. So sind die ältesten Schutzgötter der Vegetation auf dem Lande wie im Wasser zu Hause: Poseidon Phytalmios, die Okeanide Eurynome, der Triton, der γέρων κνώδαλος des Hymnus, Erechtheus, dessen poseidonische Natur bekannt ist, und es giebt keine feste Grenze zwischen den Nymphen der Gewässer und denen des Landes (Mannhardt II S. 14 und 35). Da darf es nicht Wunder nehmen, daß auch die Mischgestalt wechselt und daß eine Schlange erscheint, wo wir einen Fisch erwarten. Im orphischen Epos ist der 'Schlangenmann' Ophion der Gatte der Okeanide Eurynome, und nicht nur die antike Elbin κατ' ἔξοχον, Thetis, verwandelt sich in eine Schlange, sondern auch der Flußgott Acheloos nach Sophokles Trachin. v. 11 f., während Pamphaios ihn auf dem Caeretaner Stamnos des British Museum Gerhard, Auserl. Vasenbilder t. 115 fischleibig malt. Deutlicher noch stellt die Verbindung zwischen beiden

Gruppen eine nordische Angehörige des besprochenen Kreises her, die 'Wald- und Brunnenfrau' Melusine (Mannhardt II S. 69 f.). Nach der älteren Fassung der Sage verwandelt sich Melusine natürlich in eine vollständige Schlange, die Vorstufe zur Mischgestalt, die wir oben auch für die antiken Wesen angenommen haben. Als schlangenleibiges Mischwesen schildert sie dann in Wort und Bild ein Inkunabeldruck des Volksbuches von der Melusine auf der Kasseler Landesbibliothek. Die geläufigste Version dagegen — ich vermag nicht zu entscheiden, ob sie jünger ist als die andere oder ursprünglich nur eine lokale Variante ist — kennt die fischgestaltige Frau. So sehen wir an einem Wesen die beiden Symbole zur Anwendung gekommen, die sich auf griechischem Boden auf die verwandten Wesen verteilen, je nachdem in Glauben oder Kunst die eine oder die andere Seite ihres Wesens endgiltig in den Vordergrund getreten war.

Diese Analogie hilft uns, denke ich, den *μειξοπαρθέναι* *ἔχιδναι* unserer Vase gerecht werden. Es sind Verwandte des Kekrops aber auch der Eurynome und des Triton. Mit diesen gehören sie einem Götterkreise uralten Glaubens an, dem die homerischen Olympier Licht und Luft genommen haben und der seine Hauptrolle im Märchen spielt. Daemonen rätselhafter Bildung hausen sie in den Klüften der Erde und in den Flüssen und Brunnen, der Vegetation hold, die sie pflegen, den Bewohnern des Landes freundlich gesinnt, deren älteste Fürstengeschlechter sich der Beziehung zu ihnen rühmen. Einen Namen ihnen zu geben ist unmöglich: der heutige Grieche wird sie der vielgestaltigen Schaar seiner *Νηπαῖδες* einreihen, der Grieche des 6. Jahrhunderts würde an der Beischrift *Νύμφαι* keinen Anstoß genommen haben, Athener haben vielleicht an ihren Kekrops gedacht, in dessen Umgebung schlangenleibige Kekropiden möglicherweise nicht gefehlt haben, ehe das *τριπαρθένον* *ζεῦγος* an ihn angeschlossen wurde. — Wir verzichten auch gern auf den Namen und danken dem Maler unserer Schale für den selten vernommenen Klang aus dem griechischen Volksglauben, den er zu uns hat dringen lassen.

Cassel.

J. Boehlau.



## XXVII.

### Ueber das Gemälde des Mikon im Anakeion zu Athen.

Zu Pausanias 1, 18, 1.

Τὸ δὲ ἱερὸν Διοσκούρων ἐστὶν ἀρχαῖον· αὐτοὶ τε ἐστῶτες καὶ οἱ παῖδες καθήμενοι σφισιν ἐφ' ἵππων. ἐνταῦθα Πολύγνωτος μὲν ἔχοντα εἰς αὐτοὺς ἔγραψε γάμον τῶν θυγατέρων τοῦ Λευκίππου, Μίκων δὲ τοὺς μετὰ Ἰάσονος ἐς Κόλχους πλεύσαντες· καὶ οἱ τῆς γραφῆς ἢ σπουδῇ μάλιστα ἐς Ἀκαστον καὶ τοὺς ἵππους ἔχει τοὺς Ἀκάστου.

Die textliche Ueberlieferung bietet keine Schwierigkeiten. Sachlich handelt es sich um den plastischen und malerischen Schmuck des sog. Anakeion in Athen. Denn darüber herrscht fast nur eine Stimme, daß mit αὐτοὶ τε ἐστῶτες u. s. w. die Statuen der Dioskuren und ihrer Söhne Anaxis und Mnasinus gemeint sind. Das Gemälde des Polygnot stellte den Raub der Leukippiden dar. Aber was ist der Gegenstand der γραφή des Mikon? Dass es sich um eine Scene aus dem Argonautenzug handelt, ist klar. Ebenso klar aber ist, dass in der Scene die Dioskuren eine Hauptrolle spielen mussten. Robert (Marathonsschlacht S. 61) hält an seiner schon früher vorgetragenen Ueberzeugung fest, dass die Abfahrt der Argonauten dargestellt gewesen sei. Dafür spricht, dass in der That unmittelbar vor der Abfahrt der Argonauten Akastos, den sein Vater Pelias von dem gefährvollen Zug zurückbehalten wollte, mit Argos herbeigeeilt kommt. Auch die Angabe des Pausanias 8, 11, 2, dass auf dem Gemälde des Mikon zu Athen den Schwestern des Akastos die Namen Asteropeia und Antinoe beigeschrieben waren, wird sich, obwohl P. nicht sagt, auf welchem Gemälde diese Schwestern dargestellt waren, von dem im Dioskuren-

tempel kaum trennen lassen. Gegen Roberts Auffassung aber spricht, dass dann durch diese stark hervortretende Episode die Dioskuren zu sehr in den Hintergrund getreten wären. Denn die Art, wie Pausanias von Akastos und seinen Rossen redet, läßt vermuten, daß diese Gruppe das Hauptinteresse des Beschauers auf sich zog. — Andere, z. B. Benndorf, Das Heroon von Gjölbaschi S. 166, sind daher der Ansicht, dass die Argonauten nach ihrer Rückkehr von Kolchis in Jolkos dargestellt gewesen seien. Dann könnte es sich nur um die Leichenspiele des Pelias handeln. Aber Robert macht dagegen mit Recht geltend, dass Akastos dann, als Veranstalter und Leiter dieser Spiele, nicht mit seinen Pferden dargestellt sein konnte. Auch die Töchter des Pelias, die den Tod des Vaters herbeigeführt hatten, konnten bei dieser Scene nicht zugegen sein. Paul Girard in seiner höchst lehrreichen Abhandlung *Le Cratère d'Orviéto et les jeux de physiognomie dans la céramique grecque*, (Monuments grecs N. 25—27, 1895—97) neigt mehr zu der zweiten Ansicht und sucht die Schwierigkeit mit dem zu Wagen anwesenden Akastos dadurch zu beseitigen, daß er an die Episode der Spiele erinnert, wo Glaukos von Anthedon mit seinen Rossen verunglückt und von ihnen zerrissen wird, was eine große Verwirrung hervorruft und allerdings eine höchst dramatische Scene abgiebt. Girard muß aber zu diesem Zweck eine Textveränderung vornehmen. Da jedoch der Name des Akastos in der Textüberlieferung vollkommen unanfechtbar ist, so muß der Fehler ein Lesefehler von Pausanias sein und das ist bei einem so alten Gemälde, wie es das des Mikon zu seinen Zeiten war, allerdings sehr leicht möglich. Auch daß er Akastos für Glaukos lesen konnte, ist nicht ganz undenkbar, aber dieser Auffassung stellt sich doch dasselbe Bedenken entgegen, das oben gegen Roberts Auffassung geltend gemacht wurde, daß durch eine derart hervortretende Scene das Interesse von denen, die wir in dem Bild als Hauptpersonen voraussetzen müssen, den Dioskuren, zu sehr abgelenkt würde. Girard hat übrigens mit Recht geltend gemacht, daß in dem Ausdruck des Pausanias, obwohl er von γρᾶφή im Singular spricht, kein zwingender Grund vorliegt, anzunehmen, daß nur eine Scene aus der Argonautensage dar-

gestellt gewesen sei. Ueber bloße Vermutungen kommt man aber bei dem Versuche, die Gegenstände weiterer Szenen nachzuweisen, nicht hinaus. Jedenfalls wird man gut thun, den Krater von Orvieto, obwohl das eine Bild an demselben ohne Zweifel einen Vorgang aus dem Argonautenzug und außer Herakles und Jason wahrscheinlich auch die beiden Dioskuren darstellt, bei dieser Frage vorerst aus dem Spiel zu lassen. Girard erkennt in diesem Bild mit glücklichem Blick den Moment, wo Herakles die Argonauten, die in Lemnos ein Freudenleben mit den Lemnierinnen führten, aus ihrem Taumel aufweckt und zur Weiterfahrt ermuntert. Das ist in der That ein Vorgang, der so recht in die Kunstrichtung Polygnots hineinpaßt und recht wohl von ihm gemalt worden sein kann, wenn auch von diesem Gemälde keine Kunde auf uns gekommen ist. Girard erinnert namentlich an die Beliebtheit des Gegenstands bei den Tragikern.

Um auf die Malerei des Mikon im Anakeion zurückzukommen, so wissen wir eben nicht, ob mit der Angabe über die Darstellung der Argonauten ein Cyklus oder ein einzelnes Ereignis gemeint ist. So wahrscheinlich man das erstere finden mag, so ist doch jedenfalls auch dann die Forderung aufrecht zu erhalten, daß in allen dargestellten Vorgängen die Dioskuren besonders hervortreten mußten. Und das geht auch aus den Worten des Pausanias hervor. Es ist wirklich ein glücklicher Gedanke von Girard, daß Pausanias mit der Lesung 'Akastos' sich getäuscht hat, denn dieser paßt nicht als eine Hauptperson in ein Bild des Anakeion. Aber der Name, den er falsch las, lautete nicht Glaukos, sondern Kastor. Man vergleiche ΑΚΑΣΤΟΣ und ΚΑΣΤΟΡ. Es durfte ja nur vor Kastor eine Spur in dem alten Gemälde zu sehen sein, die er für einen verwitterten Buchstaben nehmen konnte, und der letzte Buchstabe etwas verblichen sein und der Irrtum war fertig. Daß aber Kastor, der Rossebändiger, in ein Gemälde des Anakeion besser paßt, als Akastos, bedarf keines Beweises. Und wenn Mikon gerade auf diese Gruppe besondere Sorgfalt verwandte, so erreichte er ja eben am besten den Zweck, gerade einen Dioskuren unter den Argonauten besonders hervorzuheben, während Akastos in der ganzen Sage eine untergeordnete Rolle

spielt. Die Leichenspiele veranstaltet er als Sohn, seine Erscheinung bei der Abfahrt der Argonauten ist allerdings überraschend, aber nirgends erfahren wir, daß er zu Wagen erschienen sei. Nach Apollonius wenigstens kam er mit Argos zu Fuß zu den Schiffen (Arg. 1, 320 ff.). Dagegen wird von Kastor (1, 147) wenigstens ausdrücklich gesagt, daß er 'schnellfüßiger Rosse Tumbler' gewesen sei, also wohl auch mit seinen Rossen nach Jolkos gekommen war.

Was die Anordnung der Gemälde im Anakeion betrifft, so scheint mir nach dem Bisherigen unzweifelhaft, daß mit dem Πολύγωντος μὲν αὐτοὺς, Μίλων δὲ τοὺς μετὰ Ἰάσονος πλεόνοντες eine klare Gegenüberstellung von zwei Gemälden gegeben ist. Mehr werden in dem Anakeion, das allem nach zwar ein großes Temenos, aber kein großer Tempel war, kaum Platz gehabt haben. An der hintern Schmalseite standen die Bilder der Dioskuren und ihrer Söhne, an der einen Langseite waren sie selbst beim Raub der Leukippiden dargestellt, auf der andern 'die mit Jason Fahrenden' d. h. doch offenbar bei dieser Gegenüberstellung die Dioskuren als bei der Argonautenfahrt beteiligt. Und da scheint mir die Ansicht Roberts wieder das einzig Richtige zu treffen, daß es sich nur um die Abfahrt der Argonauten handeln kann. Denn auf dem ganzen Zug hatte Kastor keine Gelegenheit sich als Rossetumbler zu bewähren, wohl aber konnte er bei der Abfahrt noch als solcher charakterisiert sein. Daß der Maler den Abschied in der Stadt und die Anschickung zur Abfahrt in eins zusammengezogen hat, hat Robert schon wahrscheinlich gemacht. Es ist nicht allzu gewagt, wenn man annimmt, daß bei dieser bewegten Abschiedsscene zwar gewiß Akastos mit seinen Schwestern, jedoch ohne Pferde, nicht gefehlt hat, Kastor aber und Polydeukes den Mittelpunkt des Gemäldes und Kastor mit seinen Pferden, eine besonders augenfällige Erscheinung bildete. Er mußte sie ja doch gewiß zurücklassen. Also auch hier eine Art Abschied. Aber daß Pausanias gerade diese Gruppe besonders hervorhebt, hat um so weniger Befremdliches, wenn sie den Mittelpunkt bildete und wenn man bedenkt, daß gerade bei einer Einschiffungsscene die Anwesenheit von Pferden besonders ins Auge fallen mußte. Das

wollte eben der Maler. Robert hat also gewiß recht, bis auf den Punkt, daß er auch in dem Krater von Orvieto einen Ausschnitt aus dieser Scene sehen will. Und wenn wir nun fragen, ob die Abschiedsscene auch räumlich ein mögliches Gegenstück zu dem Gemälde Polygnots bilden konnte, so kann darüber kein Zweifel sein. Auf diesem waren die Gespanne beider Dioskuren dargestellt, was allein schon ziemlich viel Raum außer der übrigen Handlung in Anspruch nimmt. (S. Robert, *Marathonsschlacht* S. 54 ff.). Auf dem Gegenbild werden wir uns in einer Ecke die Argo etwa mit Jason, in der Mitte die Argonauten um Kastors Gespann geschaart, auf der andern Seite im Hintergrunde die Stadt und im Vordergrund den Akastos mit seinen Schwestern zu denken haben. Beweisen läßt sich dies ja nicht. Immerhin aber wird diese Erörterung gezeigt haben, daß von Akastos und seinen Pferden als einem Hauptgegenstand des Gemäldes Mikons im Anakeion nicht die Rede sein kann, sondern daß hier statt Akastos Kastor eintreten muß. Die Dioskuren zu Pferd von vorn, zwischen ihnen ein Schiff, auf dem zwei Sänger, inschriftlich Orpheus und wahrscheinlich Jalemos oder Philammon, auf dessen Landungsbrücke drei Schilde als Andeutung der einsteigenden Krieger dargestellt sind, finden sich auf einer neuerdings entdeckten Metope des Schatzhauses der Sikyonier in Delphi, Homolle, *Bulletin de corresp. hell.* 1896 pl. 10 und 11, Girard a. a. O. S. 41. Ohne Zweifel ist hier die Einschiffung der Argonauten dargestellt, aber dem Format der Metopen entsprechend sehr zusammengedrängt. Die Anordnung eines Schiffs auf dem einen Flügel des Gemäldes entspricht ganz der in Polygnots Schule geläufigen Uebung. Man vergleiche Iliupersis und Unterwelt in der Lesche, die Marathonsschlacht in der Poikile. Und dem entspricht die Ansetzung eines Hauses und einer Abschiedsscene auf dem anderen Flügel: in der Iliupersis Antenor und seine Familie, im Anakeion: Palast des Pelias und Abschied des Akastos von seinen Schwestern.

Calw.

*Paul Weissäcker.*

## XXVIII.

### Die Delphischen Buleuten <sup>1)</sup>.

(Fasti Delphici III, 1.)

Am Schluß von Fasti Delphici II 2 (N. Jahrb. f. Phil. 1897 s. 846) war darauf hingewiesen worden, daß die Archonten-Gruppen der Amphiktyonen-Decrete uns für das III. Jahrh. dieselbe Hülfe bei der Anordnung der übrigen Archonten leisten müssen, wie es von 201 v. Chr. ab die Priesterzeiten gethan haben. Jene Hülfe ist aber darum unvergleichlich schwächer, weil ein ähnliches Bindeglied zwischen jenen Gruppen und den übrigen delphischen Decreten bez. Archontaten fehlt, wie es für die spätere Zeit in den durch die Manumissionen erhaltenen Priester- und Buleuten-Namen gegeben war. Die Amphiktyonendecrete enthalten keine Buleuten, die übrigen Decrete keine Hieromnemonen; so ist es bei der Häufigkeit homonymer Archonten und dem Fehlen der Patronymika nicht einmal möglich, das Jahr eines amph. Decrets mit dem eines anderen homonymen Archonten ohne weiteres gleich zu setzen. Der Werth der Unterscheidung in Gruppen ist also zunächst nur ein passiver, insofern sie, meist etwa ein Decennium füllend als Riegel und Trennungsmittel dienen, hinter oder vor welche unsere übrigen Archontate anzuordnen sind.

Für die Zusammengehörigkeit dieser übrigen Archontate

---

<sup>1)</sup> Ueber diese Fortsetzung der 'Fasti Delphici' vgl. die Schlußbemerkung auf S. 562. — Die in der folgenden Abhandlung und in den späteren Artikeln mehrfach citirten, bez. zu benutzenden unedirten Inschriften werden als Belege für diese Untersuchungen in größeren Gruppen zusammengefaßt als 'Delphische Inschriften' in den einzelnen Heften des Philologus publicirt werden, damit nicht durch die eingeschobenen Einzel-Edirungen der Zusammenhang der Abhandlung gestört und andererseits der Ueberblick und die Benutzung der Inedita nicht zu sehr erschwert wird.

und für die Unterscheidung der unter ihnen befindlichen gleichnamigen Eponymoi glaubte man bisher ein untrügliches Beweismittel zu besitzen in den Namen und besonders in der Zahl der dem Archon beigelegten Buleuten. Man unterschied Archontate mit nur drei Buleuten, von solchen mit fünf (selten vier), hielt letztere für die älteren und erklärte das Vorkommen von nur zwei gleichen Buleutennamen (während der dritte verschieden war) in den Texten gleichnamiger Archonten bald als Zufall, bald als Beweis für die Identität dieser Homonymen. Den ersten Anstoß zu Bedenken betreffs der Richtigkeit dieser Annahmen gab mir der Umstand, daß die neu gefundenen Archonten-Gruppen A-F in keiner Weise mit ihnen stimmten; denn hier fanden sich innerhalb der einzelnen Gruppen bei Archontaten, die man mit denen amphiktyonischer Decrete für identisch zu halten allen Grund hatte, anscheinend drei Buleuten zeitlich unmittelbar neben und vor solchen mit fünf und umgekehrt. Doch reichte damals das Material zur Erörterung dieser Fragen noch nicht aus und diese konnten, eben weil sie bei den buleutenlosen amph. Decreten nicht von Belang waren, ohne Schaden bei Seite gelassen werden. Für die jetzt beabsichtigte Rangirung der übrigen Decrete bildet aber die Lösung dieser Buleutenfrage eine *conditio sine qua non*; ihrer Besprechung ist daher der erste Theil dieser Abhandlung zu widmen.

Wir vermögen jetzt, wo die zahlreichen Buleuten- und Prytanen-Listen der Tempelbau-Urkunden vorliegen, die Stellung und Zusammensetzung dieser Körperschaften weit klarer zu erkennen als früher, und da der verdienstvolle Herausgeber dieser Texte E. Bourguet, dem man billigerweise das erste Wort bei ihrer ferneren Verwerthung lassen mußte, soeben seine Ansicht über das Prytanen-Collegium entwickelt hat (Bull. 21, 328 f.), wird man die weiteren Consequenzen zu ziehen haben, auch wenn sich die — für uns hier weniger wichtige — theoretische Seite der Frage noch immer nicht völlig erschöpfend beantworten läßt.

Es bestand in Delphi ein Bule-Ausschuß von 15 Mann. Dieser ist bezeugt aus dem mehrfach genannten Jahr des Ἰ. Χαρίξενος (wohl 334 v. Chr., F. D. II, 2 s. 742), dem auch die große Hieromnemonenliste entstammte, und aus fast allen

Jahren seiner acht Nachfolger<sup>2)</sup>. Die erste Rechnungslegung über die Baugelder nach dem Charixenos-Archontat lautet folgendermaßen (Bull. 20, 207 Zle 157, bez. 50):

Ἄλλα ὕστερον ἀπεδόθη χρήματα ἀπὸ τῶν δέκα ταλάντων, μὲν τριάκοντα πέντε, στατήρων ἱκατι, ὀβολῶν ὀκτώ, ἡμιβαλίου. ἡ βουλὴ ἀπέδωκε τοὶ περὶ Μεσάνων πον, Κλέωνα Αἰνησιδάμου, Δημοχάρη, Αἰσχυρίων, θαν Ἀγέλα, Δημοκράτη, Χαϊρόλαν Ἱερώνδα, Ἐχεδωρίδαν, Ξενοκλείδαν, Ἐπίαν Θεοτίμου, Χαίρωνα, Ἀρχέμηλον, Θαρρίκωνα Εὐδάμου, Θράσυν, Φιλόνικον, Δάφυλον, τοῖς πρυτανίσσαι τοῖς ἐπὶ Πλείστωνος ἄρχοντος Δημοκράτει, Ἀριστωνόμῳ Δημοκράτῳ, Βούλωνι, Ἀγασσάει, Νικάνδρῳ, Ἀριστίωνος, Χαρίαι Ἡρακλείδα, Ἡρακλείδῃ Τιμαίῳ, Ἀγέλαι Παντέα μῆς τριάκοντα· τοὺς δὲ τὰς τριάκοντα μῆς παρέδωκαν τοὶ πρυτάνεις τοὶ ἐπὶ Πλείστωνος ἄρχοντος τοῖς πρυτανίσσαι τοῖς ἐπὶ Εὐαρχίδῃ ἄρχοντος, καὶ τοὶ πρυτάνεις τοὶ ἐπὶ Εὐαρχίδῃ ἄρχοντος ἐν ταῖς ἐκκλησίαις τῶν Δελφῶν ὡμολόγησαν παραλαβεῖν τὰ χρήματα ταῦτα παρὰ τῶν πρυτάνων τῶν ἐπὶ Πλείστωνος· τοὶ ἐπὶ Εὐαρχίδῃ Ἐχέμας, Ἀρχέλας, Εὐφραντος, Ἀριστείδας, Κλεόμανας, Φιλώνδας, Σύλοχος, Ἐπιθάλης.

In dem Jahr ἄ. Εὐαρχίδα hat die βουλὴ als solche keine Zahlung geleistet. Dann heißt es aber wieder bei seinen Nachfolgern ἄ. Eukritos (Zle 169, 15 Buleuten) und ἄ. Kleobulos Zle 175: ἄλλα ἀπέδωκε ἡ βουλὴ τοὶ περὶ Διοσκουρίδαν, Κορινθότιμον etc. (im Ganzen 14 Namen) ἐπὶ Κλεοβούλου ἄρχοντος, Ἐτυμώνδα καὶ Σιμυλίῳ, ναοποιῶν Δελφοῖς, μῆς τριάκοντα. Dasselbe wird gleich darauf (Zle 180) noch einmal wörtlich wiederholt, nur beträgt die Zahlung diesmal ein τετράλαντον. Auch unter dem folgenden ἄ. Μέναιχμος finden sich mit denselben Worten zwei Zahlungen der βουλὴ τοὶ περὶ Καλλικράτη Καλλιλλέος etc. (im Ganzen 15 Namen), während ἄ. Θαινίωνος und ἄ. Λύσωνος die πωλητῆρες τῶν δεκατῶν die Zahlung leisten. Erst der letzte Archont Μαίμαλος hat wieder das

<sup>2)</sup> Da im folgenden die delphischen Archonten der beiden von Bourguet aus den Bauurkunden festgestellten Gruppen mehrfach genannt werden, so setze ich sie zur Orientirung her:

a. 353 ἄ. Ἀργίλιος  
352 Ἡράκλει(τ)ος  
351 Ἀριστόξενος  
350 Ἱέρνιος  
349 Νίκων  
348 Αὐτίας  
347 Θεόχαρις  
346 Δαμόξενος  
345 Ἄρχων  
344 Κλέων  
343 Χαϊρόλας  
342 Πειθαγόρας  
341 Ἀριστώνυμος

In der Zeit von  
c. 334—320 f. v. Chr.  
folgten auf einander:

ἄ. Χαρίξενος  
Πλείστων  
Εὐαρχίδας  
Εὐκρίτος  
Κλεόβουλος  
Μέναιχμος  
Θαινίων  
Λύσων  
Μαίμαλος.



stereotype: ἄλλα ἀπέδωκε ἃ βουλὰ τοὶ περὶ Ἑτυμώνδαν Λαρισίου κτλ. (im Ganzen 15 Namen).

Vergleicht man hiermit die in jener Zeit sonst üblichen Praescripte, z. B. Zle 4: ἔδωκε ἃ πόλις τῶν Δελφῶν, ἐπὶ Ἀριστοξένου ἄρχοντος (a. 351/0) μηνὸς Ἀπελλαίου, βουλευόντων Καλλίππου, Σακεδάλλου, Ἀργύλου τοῦ Ἰέρωνος und besonders die der beiden Vorgänger des ἄ. Μαίματος, in deren Archontaten die πωλητῆρες τῶν δεκατῶν gezahlt hatten, nämlich Zle 195 ἄλλα ἀπέδωκαν τοὶ πωλητ. τ. δεκ. Πυθόδωρος etc. (im Ganzen 6 Namen), ἐπὶ Θοινίωνος ἄρχοντος, βουλευόντων Ἀχαιμένεως, Πάτρωνος, Αἰσχριώνδα, Θεομνάστου, Ἀρχιάδα und Zle 199 ἄλλα ἀπέδωκαν τοὶ πωλ. τ. δεκ. (dieselben 6 Namen, wie soeben) ἐπὶ Λύσωνος ἄρχοντος, βουλευόντων Ἀρχέλα, Κλέωνος, Πεισίλα, Δαμοστράτου, Ἀχρίνου, — so mußte man zunächst zu der Vermuthung kommen, daß diese wenigen, anscheinend nur zur Datirung verwendeten Namen mit vorangegehendem βουλευόντων noch keineswegs identisch zu sein brauchten mit den 15 Mann des Ausschusses ἃ βουλὰ τοὶ περὶ, oder besser gesagt, daß sie sich nicht unter ihnen befunden haben mußten. Hinzu kam, daß zufällig bei keinem der in den Rechnungsurkunden verzeichneten Jahre die Doppeldatirung (?) mit ἃ βουλὰ τοὶ περὶ und mit βουλευόντων erhalten war. Da helfen nun in erwünschter Weise die Quittungen über die Phokerzahlungen in Elateia aus, von denen die älteren unseren Bauurkunden coetan sind und bei deren einer, wie mehrfach erkannt wurde, die in den Postscripten stehenden Buleutennamen identisch sind mit den 4 ersten Namen der βουλὰ τοὶ περὶ unter ἄ. Πλείστον<sup>3)</sup>. Siehe JGS III n. 115 [ . . . ἄρχοντος Δ]α[μ]α[τ]ρίου, βουλευόντων Μελαγώπου, Δαμοχάρεος, Κλέωνος, Αἰσχριώνδα· μάρτυρες Πασίξενος Ἀργεῖος κτλ. Aus der Ver-

<sup>3)</sup> Der Name des von Dittenberger ergänzten Archonten Δαμάτριος ist auch von Bourguet in Elateia so gelesen worden. Dieser weist aber darauf hin, was für mich seit langem fest stand, daß Damatrios unmöglich ein delphischer Archont sein könne, da der Name sich unter den Delphiern des IV. Jahrh. nicht findet, daß er also Phokischer Archont sei. Ich füge hinzu, daß Delphier mit Namen Δημήτριος erst seit 159 v. Chr., dann aber nicht selten vorkommen. — Auch den Beweis Bourguets (ebenda, Bull. 21, s. 330, 3), daß die oben S. 526 angeführte βουλὰ τοὶ περὶ Μελαγώπων etc. gerade die des ἄ. Πλείστον sei und nicht etwa die eines unbekannten, dem ἄ. Δαμάτριος entsprechenden delphischen Vorgängers desselben, halte ich für gelungen.

gleichung dieser Formel mit den Praescripten des Pleiston-Archontates (oben S. 526), erhellt nicht nur, daß diese βουλευόντες dasselbe Collegium sind, wie die βουλὰ τοὶ περὶ, sondern auch daß sie immer die ersten vier, bez. fünf jener 15 Bule-Vertreter gebildet haben. Die Reihenfolge dieser 15 Mann war also eine im wesentlichen festbestimmte, wie denn auch im Kleobulos-Jahr<sup>4)</sup> ihre Aufzählung beidemale genau übereinstimmt, — auch wenn kleine Unregelmäßigkeiten durch Vertauschung zweier Nachbarn nicht selten vorkamen (z. B. ἄ. Πλείστωνος, wo Κλέων und Δαμοχάρης einmal in umgekehrter Ordnung stehen).

Es wird daher jetzt nicht Wunder nehmen, wenn wir einmal den ganzen Fünfzehner-Ausschuß mit praescribitem βουλευόντων an der Seite des Eponymos finden, wie es gleich im Charixenos-Jahr statthatt. Diese Stelle, deren Mittheilung absichtlich bis zuletzt aufgeschoben wurde, steht im Anfang des zweiten Theils der Baurechnungen und lautet Zle 127 ff.: Ταῦτα διελογίσθη ποτὶ τοὺς ναοποιούς, ἐπὶ Χαριξένου ἄρχοντος, τᾶς ἡρινᾶς πυλαίας, βουλευόντων Πλείστωνος Εὐφράντου — Χηρία Ἰατάδα — Ἡρακλείδα Καλλία — etc. im Ganzen 15 Namen, alle mit Patronymikon — γραμματεύοντος τᾷ βουλᾷ Ἐρασίου Λυσία· προαιρετοὶ ὑπὸ τᾶς πόλιος μετὰ τᾶς βουλᾶς Ἐτυμώνδας Λαρισίου etc. im Ganzen 13 Namen mit Patronymikon, παρὴν ναοποιοὶ τοῖδε, κτλ. Die Schwierigkeit, die durch die fortlaufenden Genetive Πλείστωνος Εὐφράντου Χηρία etc. und durch die Unmöglichkeit, in ihnen die Vatersnamen von den Eigennamen zu unterscheiden, entstand, hat man dadurch beseitigt, daß man hinter jedem Patronymikon ein oder mehrere Buchstabenstellen freiließ, was oben durch Querstriche — bezeichnet ist. So umging man die erst im folgenden Jahrhundert übliche Einschubung des τοῦ zwischen zwei Genetiven<sup>5)</sup>, — und es

<sup>4)</sup> In diesem Jahr enthält die doppelte Aufzählung der Buleuten (Zle 175 u. 180) beidemale nur 14 Namen. Ich glaube jedoch, daß eine genaue Steincontrolle wohl an irgend einer Stelle die Verlesung eines ΟΥ statt ΟΝ und damit statt eines Patronymikon den fehlenden 15. Eigennamen ergeben dürfte. Wenn nicht, so wäre ein Steinmetzen-Fehler anzunehmen.

<sup>5)</sup> Indessen herrscht auch hier Unregelmäßigkeit, da sich das eingeschobene τοῦ im Anfang der Liste vereinzelt (dreimal) findet; vgl. Zle 5; 6; 52.

wurde doch der Möglichkeit vorgebeugt, hier etwa 30 βουλευόντες aus den  $2 \times 15$  Genetiven herauszulesen<sup>6)</sup>).

Waren nun die 15 βουλευόντες identisch mit den 15 Mann der βουλὰ τοι περι und fanden wir, daß auch die usuellen 5 Buleuten der Praescripte zugleich die ersten 5 jenes Fünfezner-Ausschusses waren, so lag der Schluß sehr nahe, daß beide Zahlen in Beziehung zu einander stehen müßten, daß ebenso wie die ersten 5 jener 15 nun auch die zweiten und dritten Fünfer zur Datirung neben dem Archon herangezogen worden seien, daß also eine wie immer beschaffene Drittelung in der Amtsdauer der Bule-Vertretung bestanden habe. Hierzu kam der weitere merkwürdige Umstand, daß bei einer ganzen Anzahl von Archontaten des III. Jahrh. sich je drei verschiedene Buleutengruppen eines und desselben Jahres-Archonten nachweisen ließen, (bald aus  $3 + 5 + 5$ , bald aus  $3 + 3 + 5$  Namen bestehend), welche man darum nicht auf drei verschiedene Semester und damit auf zwei verschiedene Jahre homonymer, nicht identischer Archonten zu vertheilen das Recht hatte, weil noch niemals und nirgends die vierte fehlende Gruppe, ein viertes Semester zum Vorschein gekommen war, trotzdem die Archontenreihe mir für mehr als 80 Jahre dieses Jahrh. fast vollständig bekannt war. So wurde ich trotz der anscheinend im Cultus von altersher fest begründeten semestralen Theilung des Delphischen Jahres fast mit Nothwendigkeit zu der Annahme geleitet: daß bis 200 v. Chr. das Delphische Jahr nicht in ἐξάμηνοι, sondern in τετράμηνοι getheilt gewesen sei, und daß je 5 unserer 15 Buleuten zur Bezeichnung, bez. Datirung eines solchen Jahres-Drittels verwendet worden seien.

Diese Annahme fand nicht unerhebliche Stützen darin, daß auch in dem benachbarten Boiotien das Jahr in τετράμηνοι zerfiel<sup>7)</sup>, daß die anscheinend so fest begründete delphische

<sup>6)</sup> Auch wäre es sonderbar, wenn z. B. in Zle 130 Εὐθα Θεοκλῶνος gerade Vater und Sohn neben einander ständen; denn der ζ. Θεοκλῶν (Zle 196) und der Buleut Θεοκλῶν Εὐθα (Zle 206) ist zweifellos der Sohn unseres Εὐθαίης Θεοκλῶνος (Zle 130).

<sup>7)</sup> CIGS 13172. Ueber das sonstige Vorkommen von τετράμηνοι hat mir auf meine Bitte E. Bischoff freundlichst folgende Belegstellen mitgetheilt: Erythrae Bull. III p. 388 sqq. (Dittenb. Syll. 159, 4); Lebas III 1536 u. 1541; IG Ins. I 6, 12. Melitaia Collitz 1415 (Zeit der Aitolier-

Semester-Theilung ja doch „am Schlusse der XII. Priesterzeit, bald nach 90 v. Chr.“ ihr Ende fand<sup>8)</sup>, daß sie also nur wenig über hundert Jahre wirklich bezeugt war, darum verhältnißmäßig jung sein konnte und nichts Beweisendes für die ganzen früheren Jahrhunderte zu besitzen brauchte, und daß endlich in den Bauurkunden der Heraios, der 4. delph. Monat, welcher damals — im Gegensatz zu dem Bukatios (2. Monat) in früherer und späterer Zeit — die Herbstpylaia und wohl auch die Pythienfeier hatte<sup>9)</sup>, noch dieselben Buleuten-Namen neben dem Archon zeigte<sup>10)</sup>, wie der Apellaios (1. Monat), wodurch der Gedanke an τρίμηνοι ausgeschlossen wurde. Aus einer zweiten τετράμηνος konnte man darum keine Datierungen erwarten, weil die Abhaltung der Herbstpylaia im Heraios nun auch die Verschiebung der Frühjahrsversammlung aus dem 8. Monat (By-sios) in den 10. (Eudyspoitropios) zur Folge hatte<sup>11)</sup>, diese also in die dritte τετράμηνος fiel.

Erst die genaueste Durchmusterung des Materials in Verbindung mit Indicien, die einigen erst soeben edirten Maiuskeltexten entnommen sind, hat ergeben, daß solche Dreitheilung des Jahres zunächst nicht mehr eine unumgänglich nöthige Annahme ist und sich die dafür sprechenden Umstände auch anderweitig erklären lassen.

Ehe ich auf die Erörterung dieser Frage eingehe, habe

---

Herrschaft, Vertrag mit Pereia). *Tauromenium* CIGr. Sic. 421, II 50. Außerdem auf der Inschrift aus Aegypten CIG III 4956. Aehnlich auch Alterth. v. Pergam. VIII 1 nr. 13 Zle 12 f.

<sup>8)</sup> So hatte ich vor neun Jahren geschrieben (Jahrbh. 1889, 549).

<sup>9)</sup> Bull. 20, 198 Zle 7 ἄλλο ἔδωκε ἃ πόλις τῶν Δελφῶν, ἐπὶ Ἀριστοξένου ἄρχοντος (351/0), μὴν δὲ Ἡηραιίου, ὁπωρινᾷ πυλαίαι, ναοποιέοντος Νικομάχου Δελφοῦ, βουλευόντων Καλλίππου, Σακεδάλλου, Ἀργύλου, τοῖς ἐργάναις κτλ.

<sup>10)</sup> Vgl. die Zahlung vor der in der vorigen Anmerkung erwähnten, (Bull. a. a. O. Zle 4): ἔδωκε ἃ πόλις τῶν Δελφῶν, ἐπὶ Ἀριστοξένου ἄρχοντος, μηνὸς Ἀπελλαίου, βουλευόντων Καλλίππου, Σακεδάλλου, Ἀργύλου τοῦ Ἰέρωνος. — Dasselbe läßt sich für das Jahr 344 v. Chr. nachweisen, wo beim Archontat des Kleon im Apellaios (Zle 92) dieselben 3 Buleuten erscheinen, wie an der Herbstpylaia (Zle 95). — Auch fehlt dementsprechend beim Monat Bukatios irgendwelche Hindeutung auf die Herbstpylaia gänzlich, die doch sonst regelmäßig als Datierung hinzugesetzt wird; vgl. den Bukatios des J. 343, ἄ. Χαυρόλα, a. a. O. Zle 105.

<sup>11)</sup> Diess ist bezeugt für das Jahr 338/7; vgl. Bull. 21, 337: ἐπὶ τῆς ἡρινῆς πυλαίας, μηνὸς Ἐνδυσποιτροπίου, ἐπὶ Δαμοχάρου ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς und bald darauf: ἐαρινῆς πυλαίας, μηνὸς Ἐνδυσποιτροπίου, ἐπὶ Δίωνος ἄρχοντος ἐν Δελφοῖς, Bull. 20, 697.

ich nachzuweisen, mit welchem Recht ich die doch keineswegs überall oder überwiegend vorkommende Zahl von 5 βουλευόντες als die reguläre und bis 200 v. Chr. allein in Betracht zu ziehende in Anspruch nehme, trotzdem nicht nur 1, 2, 4 Namen sich finden, sondern 3 βουλευόντες lange Zeit hindurch geradezu stereotyp beibehalten gewesen sind. Dieser Beweis kann naturgemäß nur durch die Zusammenstellung aller Archontate erbracht werden, aus denen gleichzeitig verschiedene Buleutengruppen oder solche von verschiedenem Umfang (1, 2, 3, 4, 5) bezeugt sind. Dergleichen mußten diejenigen Jahre angeführt werden, in denen die Zahl weder drei noch fünf beträgt, um ein Urtheil darüber zu gewinnen, was sich aus diesen angeblichen Ausnahmen etwa erschließen läßt<sup>12)</sup>.

Viertes Jahrhundert vor Chr.

ἄ. Ἀριστόξενος (a. 351)

βουλ. Καλλίππου, Σακεδάλλου, Ἀργύλου τοῦ Ἰέρωνος [μ. Ἀπελλαίου]  
 » » » [μ. Ἡραίου]

Καλλικράτης, Εὐφράντου,

Bull. 20, 198, Zle 5 || ebda Zle 9 || Bull. 20, 467 (Decret für die Söhne des Odysenkönigs Kersebleptes). Ob hier nur 2 Buleuten standen, ist fraglich, da der Stein unten abgebrochen ist<sup>13)</sup>. —

<sup>12)</sup> Die folgende Liste enthält alle diejenigen Archontate bis 201 v. Chr., in denen andere Zahlen als 3 oder 5 Buleuten vorliegen und diejenigen, bei denen die überlieferten 3 oder 5 Namen nicht stets dieselben bleiben, bez. wo sie innerhalb ein und derselben Gruppe variiren. Nicht aufgenommen sind also alle Archontate, wo bisher nur 1 oder  $2 \times 3$ , bez. 1 oder  $2 \times 5$  Buleuten erhalten sind, da dieses das Regelmäßige bildet. — Für die Anordnung konnte einzig das chronologische Princip gewählt werden, weil sich nur so erkennen läßt, daß die bisher für älter, bez. jünger geltende 3- und 5-Zahl in Wirklichkeit zu allen Zeiten neben einander vorkommt; das gleiche gilt von den übrigen Unregelmäßigkeiten (1, 2, 4 Buleuten). Daß diese chronologische Anordnung aber nur provisorischer Natur ist, ist begreiflich; sollen doch gerade die späteren Artikel erst das Genauere ermitteln; immerhin gewähren die einzelnen festen datirten Archonten eine genügende Unterlage zur Beurtheilung der Zeit der übrigen.

<sup>13)</sup> Allerdings ist in dem Decret für die Kersebleptes-Söhne in Bourguets Copie vom Archontennamen nur erhalten ΑΡΙΣΤΟ|...ΟΥ. Perdrizet glaubte (Bull. 20, 469) nur die Wahl zu haben zwischen ἄ. Ἀριστό[ξε]νος vom Jahr 351 und ἄ. Ἀριστώ[ν]μος vom J. 341. Es ist jedoch nicht rathlich, an Bourguet'schen Abschriften zu ändern und darum scheidet Ἀριστώνμος ohne Weiteres aus. Eine andere Frage ist es, ob die Söhne des Kersebleptes, der hier den Königstitel nicht führt, nicht auch nach seiner Entthronung durch Philipp (341) in Delphi geehrt werden konnten, ob also ihr hier nicht geehrter Vater damals überhaupt noch lebte, ob also grade Ἀριστό[ξε]νος ergänzt werden muß; Ἀριστό[μ]χος, Ἀριστό[δ]αμος u. a. kommen dann auch in Betracht, ganz abgesehen von nichtdelphischen Namen wie Ἀριστότιμος, Ἀριστόφυλος

- α. Αὐτίας (a. 348).  
 βουλ. Διοκλῆος, Ἡρακλείτου, Δεινομάχου [πυλ. ὅπωρ.]  
 Κλέωνος τοῦ Τιμοκράτους, Φειδίλα, Θεοχάρως, Ὀρνηίδα [πυλ. ἡρ.]  
 Bull. 20, 200 Zle 42 || ebda Zle 52.  
 α. Δαμόξενος (a. 346)  
 βουλευόντων τῶν περὶ Γόργιππον [πυλ. ἡριν.] Bull. 20, 203 Zle 81.  
 α. Ἀρχων (a. 345)  
 βουλ. Ἰππάρχου, Νικομάχου [πυλ. ἡριν.] Bull. 20, 203 Zle 4.  
 α. Χαιρόλας (a. 343)  
 βουλ. Μαχίδα, Ἀριστομάχου [μ. Βουκατίου] Bull. 20, 204 Zle 104 (ohne  
 Buleuten und ergänzt Bull. 20, 694 not. 2).  
 α. Πειθαγόρας (a. 342)  
 βουλ. Θεοαίστου, Φιλαίμου [πυλ. ὅπωρ.] Bull. 20, 204 Zle 109 (ohne Bu-  
 leuten Bull. 21, 322).  
 α. Ἀριστώνυμος (a. 341)  
 βουλ. Τελέσαρχου, Κορινθίου [πυλ. ὅπωρ.]  
 , Πλειστάα, Ἀγήτορος  
 Bull. 20, 205 Zle 115 || Dreiseitige Basis<sup>14)</sup> n. 2, (Proxeniodecret für  
 Messenier) || Dasselbe Archontat findet sich ohne Buleuten Bull. 20,  
 680, 2 (unedirt) und entspricht, trotz Homolles Zweifel, dem phokischen  
 Archontat IGS III n. 110.  
 α. Ἐτυμώνδας  
 βουλ. Πλειστωνος, Καλλικράτους  
 Bull. 19, 393 ff. (Decret f. den Hymnendichter Philodamos) die Bu-  
 leuten corrigirt von Bourguet 20, 237, 1, der es als fraglich bezeichnet,

etc. und grade Ἀριστόμαχος ist damals häufig (Buleut a. 343, Bull. 20,  
 200 f., Zle 105; desgl. α. Μεγακλέους, s. unten S. 533). Complicirt wird  
 die Frage durch das Vorkommen eines jüngeren α. Ἀριστόξενος,  
 aus dessen Jahr das Proxeniodecret für Ξένιππος Νικοστράτου Αἰτωλός, mit  
 den Postscripten α. Ἀριστοξένου, βουλευόντων Καλλικράτους, Ἀπηνάντου,  
 Μαυμάλου in einer Abschrift von Cahen vorliegt (Bull. 21, 309). In-  
 dessen ist das von Bourguet gelesene ΕΥΡΑΝΤΟΥ gegen eine Vertausch-  
 ung mit dem Ἀπηνάντου Cahen's geschützt durch das häufige Vor-  
 kommen dieses Εὐφραντος grade in jener Zeit (Bull. 20, 198 ff. Zle 128,  
 168, 196, 200, 203), und wiewohl Cahen regelmäßig die unmöglichen  
 Buchstabenformen des II. u. I. Jahrh. (M, Π, Σ) bei Texten des III. Jahrh.  
 giebt, so läßt sich doch wohl sein Text trotz des einzig hier erscheinenden  
 Ἀπηνάντου und trotz des nur noch als Archont um 325 (s. oben  
 S. 526, 2) vorkommenden Μαυμάλος, kaum bis in das IV. Jahrh. empor-  
 schieben. Man wird daher zunächst doch wohl zwei verschiedene  
 Archontate anzunehmen haben: α. Ἀριστόξενος der Enkel (also etwa um  
 280), βουλ. Καλλικράτους, Ἀπηνάντου, Μαυμάλου und α. Ἀριστό[ξεν]ος [der  
 Großvater?, a. 351] βουλ. Καλλικράτους, [Εὐφρ]άντου, — wenn auch die  
 fast gleichen beiden ersten Buleutennamen ein merkwürdiger Zufall sind.

<sup>14)</sup> Diese Verweisung geht hier und im Folgenden auf die Abhand-  
 lung über 'die dreiseitige Basis der Messenier und Naupaktier zu Del-  
 phi' Jahrb. f. Phil. 1896 s. 505—536; 577—639; 754—769. Die In-  
 schriften der Basis n. 1—30 folgen dort auf S. 614 ff. Die damals  
 mögliche Datirung hat sich jetzt nach Auffindung so vieler Archontate  
 des IV. Jahrh. als ein wenig zu jung herausgestellt, da z. B. α. Ἀρι-  
 στώνυμος nicht in das letzte Viertel des IV. Jahrh. (a. a. O. s. 628),  
 sondern schon ins Jahr 341, α. Ἀρχέτιμος und α. Διοκλῆς nicht erst  
 'etwa um 300 v. Chr.' sondern wohl schon in die Zeit von 340—330,  
 vielleicht jedoch erst 320—300 gehören u. a. m. Dagegen ist unser  
 zwischen α. Ἀρχέτιμος und α. Διοκλῆς stehender α. Ἀριστώνυμος schon  
 damals mit vollem Recht vor diesen beiden angesetzt worden s. 615.

ob ein dritter Buleut vorhanden war. Ueber die Zeit vgl. Homolle, Bull. 20, 700.

βουλ.                    ἄ. Διοκλῆς  
                          Δάμωνος, Ὀρέστα, Χαριξένου  
                          Χαριξένου, Δάμωνος, Ὀρέστα  
                          Ἀγνία,                    ,                    , Ἀρχέλα, [zweimal]  
                          Ἦρως, Πειθαγόρα, Βούλωνος,  
                                             ,                    , Εὐκρίτου, Ἦρως  
 Dreis. Basis n. 3 (Messenier) || Bull. VI n. 70, p. 235 (Orchomenier) ||  
 Bull. 21, 313 zweimal (Korinther) || Bull. 21, 315 (Megarensen) || ebenda  
 (für Megarensen).

                         ἄ. Πλείστων (um 330 f.)  
 βουλ. Μελανόπου, Δαμοχάρους, Κλέωνος, Ἀσχιριώνδα [s. Nachtrag S. 562].  
 JGS III n. 115 verglichen mit Bull. 20, 207 Zle 159; s. oben S. 527.

                         ἄ. Θοινίων (um 325—320)  
 βουλ. Ἀχαμένους, Πάτρωνος, Ἀσχιριώνδα, Θεομνάστου, Ἀρχιάδα  
                          Ἀσωποδώρου, Ἡρακλείδα, Δαμοτίμου  
 Bull. 20, 209 Zle 197 || CIG 1692; Roehl Beitr. z. griech. Epigr. 1876  
 S. 5 (Tanagraer). Wenn Homolle Bull. 20, 627 den ἄ. Θοινίων von  
 Lebas 881 = CIG 1692 in das III. Jahrh. verweist, so ist durch Roehls,  
 ihm entgangene neue Collation die στοιχηδόν-Schrift und Ξ festgestellt  
 und damit die Zugehörigkeit zum IV. Jahrh. Auch findet sich der Bu-  
 leut Ἀσωπόδωρος noch ἄ. Ἀρχετίμου aus unserer Zeit, (siehe Anm. 14).

                         ἄ. Θεόλυτος  
 βουλεύοντος Ἐπιγένης  
 βουλ.                    Κλεοφάνους, Αἰνησίλα  
 W.-F. n. 466 (Naxiersäule) || Bull. 20, 557 (Kleitiorier).

                         ἄ. Ὀρνιχίδας  
 βουλ. Καλλικράτης, Συλόχου, Χαριξένου, Ἰππάρχου, Ἀγέλα  
                          Χαριξένου, Καλλικράτης, [Ἰππάρ]χου, [Ἀγα]σιδά[μ]ου (?), Δ . . .  
                                             Ἰππάρχου, Καλλικράτης

Bull. 21, 316 (Megarer) || ebda s. 319 || Bull. 20, 584 (Sostratos v.  
 Knidos). — Da die zweite Inschrift sehr zerstört ist, möchte ich an die  
 letzten 2 fremden Buleuten nicht glauben, vielmehr auch dort [Ἀγέλα],  
 Συλόχου lesen. Den dritten Text will Homolle in die Mitte des III. Jahrh.  
 rücken wegen der absolut gleichen Handschrift mit dem Eudokos-Ar-  
 chontat (s. u.), „wiewohl man Sostratos, den Erbauer des Pharos meist  
 für einen Zeitgenossen des ersten Ptolemaios (306—285) hält“. Ich kann  
 ohne Abklatsche nicht urtheilen, glaube aber, daß sich sämtliche  
 Texte auf denjenigen ἄ. Ὀρνιχίδας beziehen, der a. 348 Buleut war  
 (Bull. 20, 299, Zle 52), also dem Ende des IV. Jahrh. angehören, und  
 schwerlich dem Ὀρνιχίδας des III. Jahrh. (z. B. als Buleut Bull. 21, 117).

                         ἄ. Μεγακλῆς (um 300 v. Chr.)  
 βουλ. Ἐχεκρατίδα, Ἀριστομάχου, Ἀρχιάδα, [zweimal]  
                                             , Πολυκλήτου, Ἀριστομάχου  
 Dreis. Basis n. 11 und 12 (Messenier) || Bull. 21, 318 (Megarer).

### Drittes Jahrhundert vor Chr.

                         ἄ. Ἀρισταγόρας (a. 272)  
 W.-F. 3. — CIG 1694. Fasti Delph. II, 1, 504, II, 2, 817.  
 βουλ. Χαριξένου, Ξένωνος, Θεωδωρίδα  
                          { Στράτωνος, Δαμοτίμου, Ἐρασίππου, Νικοδάμου, Ἐμμενίδα  
                          { Δάμωνος, Ταραντίου, Ἰέρωνος, Εὐθυδίκου, Ἰππωνος  
                                             ,                    , [Ἰππωνος], (dreimal)  
                                             , Ἰέρωνος, Ταραντίου, (zweimal)  
 Anecd. 56 (Ἀλεξανδρεῖς οἱ ἀπ' Αἰγύπτου) || Bull. 18, 268 (Metoiken) ||

ebenda (Halikarnassier) ! Bull. 21, 112 (Makedone) und zwei unedirte Decrete ebda 111. Das von Perdrizet ergänzte [Ἰππωνος] scheint sich auf den zwei unedirten Texten zu befinden (?) und war wohl eher Ἰέρωνος. Ostmauer XIII und XIV, unedierte (beidemale Eleier).

ἄ. Ἐμμενίδας (a. 271)

βουλ. Καλλικλέος, Ξένωνος, Ἀρίστωνος  
Ἀρίστωνος, Ἀρχέλα, Ξένωνος.

Dreis. Basis n. 9 (Naupaktier) || Bull. 21, 281 (Megalopolit).

ἄ. Ἀχαμέννης

βουλ. Κλεομάντιος, Ἀνδρωνος, Βούλωνος

....., Πυρρίνου, Μ[αντία?]

Ἰασμάχου, Πραξία, Ἐμμενίδα, Ἐχεκρατίδα, Ἰππωνος

Bull. V n. 10 (Kyprier) Dreis. Basis n. 18 (Messenier) || W-F 16 (Metoike).

ἄ. Καλλικλῆς (a. 266 od. 262).

βουλ. Αἰσχυρίωνδα, Ξένωνος, Ἀμφιστράτου

Ἀγνία, Φιλομένους

{ Κρίτωνος, Πλειστονός, Ἀχαμένους, Ἰππία, Κλέωνος

{ Δαμάου, Εὐρυμήδους, Ξενοδόμου, Στράτωνος, Κράτωνος, (zweimal)

Bull. VII p. 426 (Kyllon aus Elis) || Bull. 21, 280 (Megalopolit)

W-F 7 (Metoiken) || W-F 8 (Metoiken) und Ostmauer XV, unediert (Lamienser). — Außerdem ohne Buleuten das Amphiktyonendecret An. 45 (F. D. II 1, S. 516 und II 2 S. 830).

ἄ. Ἀμύντας

βουλ. Τιμοκράτης, Ἀθάμβου, Καλλικλέος

Ἐρασίππου, Κ[αλλικλέος?], .....

Δάμωνος, Πάσωνος, Ἰππία, Εὐχαρίδα, Θαρρτίκωνος

Ostmauer XII (unediert; Thebaner) || Bull. 20, 558 (Chier) || Bull. 20, 637 (Knidier). Außerdem das Amph. Decret Thiersch 2 (F. D. II, 1, 507).

ἄ. Ἀριστίων

(siehe unten S. 540).

ἄ. Θεουτέλης.

βουλ. Ξενοστράτου, Ἐτυμώνδα, Κλέωνος, Ἀγέα

Bull. 21, 309 (Aitolier).

ἄ. Χαρτίξενος.

βουλ. Χάρητος, Τιμοκράτης, Καλλιφά[νης]

Τιμοκράτης, Λύσωνος, Χάρητος

Κρίτωνος, Ἀριστοκράτης, Ὀρχίδα, [sechsmal]

Ostmauer XVII, unediert (Aitolier) || Bull. 21, 279, wo nach Ausweis der Buleuten unser ἄ. Χαρτίξενος zu ergänzen ist (Theokritos aus ...). || Bull. 21, 117 (Olynthier) und Bull. 20, 584 (Koer) und ebda (Akarnane), und ebda drei unedierte. Von diesen sechs Decreten ist bisher nur eins (Bull. 21, 117) ediert, die übrigen sind nur nach Inhalt und Buleutennamen beschrieben.

ἄ. Καλλιστράτος.

βουλ. Βούλωνος, Ἀρισταγόρα, Ἐκεφύλου, Λυσιμάχου, Ἀριστοβούλου.

Ἀριστοκράτης

W-F 14 (Paphier) || W-F 15 (Amathusier).

ἄ. Δαμάτος

βουλ. Ἀθανίωνος, Ἀμυνάνδρου, Ἀγίωνος

Ἀγίωνος, Ἀριστοκλέους

Ἀγίωνος, Ἀριστοκλέους, Ἀμυνάνδρου, Ἀθανίωνος, Λισκουρίδα

Bull. 21, 278 (Φενικoi) || Bull. 21, 305 (Keier) || Bull. 21, 278 (fragment).

ἄ. Ξενοκλῆς.

βουλ. Ἀριστομάχου, Ἀλκαμένους

Ἀναξανδρίδα, Λαρισίου, Ξενοδόκου, [viermal]

Λαρισίου, Ἀναξανδρίδα, Ξ[ενοδόκου]

Bull. 21, 291 (Megalopolit) || Bull. 21, 291 (fragment) und 292 (zwei-





βουλ. Ἰεροῦ, Λύσανος, Π . . . . . ξου (?)

Πραξέ[α, Ἰ]εροῦ, Λύσανος

Dreis. Basis n. 24 (Messenier) | Bull. 21, 289 f., alle fünf Texte für Mantineier (nur bei drei das Ethnikon erhalten) | Bull. 21, 305 (Amphil. Argiver) Bull. 21, 306 (fragm.); der dritte Name ist wohl sicher zu Π[ρα]ξ[έα] zu ergänzen, da es solche auf ξος in Delphi nicht giebt; ebenda (Makedone). Die letzten beiden Texte zeigen im Bull. die in Perdrizet's Abschriften besonders häufig auftretende Form Ξ; ist diese richtig, so gehörten sie in das Jahr eines homonymen Großvaters Eudokos, etwa zwei Generationen früher. — Weitere unedirte Texte sind Bull. 20, 610 angekündigt. — Die Amphiktyonendecrete (ohne Buleuten) aus unserem Archontat stehen Bull. VII n. I und XX 584; vgl. F. D II, 1, 520 und II 2, 832.

α. Στράτων (a. 234).

βουλ. Λύσανος, Ἀμυνάνδρου, Τιμογένους, (zweimal)

Ὀρέστα, Ἰππία, Ξένωνος, Ἀλκίνου, Ἀθανίανος

Bull. VII p. 415 für den im vorigen Jahre von den Amphiktyonen geehrten Knidier, und dēgl. für den Eleier. | Athen. Mitthl. 14, 34 (Arkader). — Unedirte Texte sind Bull. 20, 610 avisirt. Ein Amphiktyonendecret dieses Jahres steht Aned. 40 (Fasti D. II, 1, 521 und II, 2, 832).

α. Ἡρακλῆδας (a. 228)

(s. unten S. 540).

α. Ἀλέξαρχος

βουλ. Φαίνιος, Ἀρχιάδα, Ἀγίωνος, [zweimal]

Δαμοτίμου, Τελεδάμου, Σωκράτους

Εὐκλέος, Εὐθυδίκου, Τελεδάμου

Dreis. Basis n. 6 (Boioter) und 8 (Makedone) | Bull. 21, 281 (Megapolit) | Bull. V 402 n. 9 (Metoike).

α. Ἀρχέλαος.

βουλ. Καλλικλέος, Ἀριστομάχου, Νικοδώρου

{ Ἀλεξάρχου, Ἰππωνος, Ἀντάνδρου, Αἰακίδα, Καλλί(κ)ωνος

{ Ἀ . . . . ., . . . . ., Ἀρχιάδα, Καλλιγένης, Εὐαγγέλου

Anecd. 51 (Alabandenser) | W-F 9 (Metoike) | Ephem. arch. I 165 (aitol. Epimelet). — Unedirte Texte sind Bull. 20, 610 angekündigt.

α. Θέσσαλος.

βουλ. Ἀγάθωνος, Κρίτωνος, Ἀμόντα

» , » , Ἀριστοκράτους

» , » , Ἰατάδα

Κρίτωνος, Ἀγάθωνος, »

Ἀγνία, Εὐκλέος, Παρνασσίου, Ἀρισταρχίδα

» , Εὐκλέου[ς, Παρνασσίου?]

{ entweder: Ἀ[γνία, Παρνασσίου?], | Εὐκλέους

{ oder: Ἀ[ρισταρχίδα], | Εὐκλέους

Anecd. 58 (Samier) | An. 47 (unbestimmt) | Bull. 20, 610. Hier sind nur die Buleuten mitgetheilt und zwar als Agathinos (so), Iphiton (so), Iatadas. Ich habe dafür oben stillschweigend das eingesetzt, was allein auf dem Steine stehen kann | Anecd. 62 (Kottaeus). | — An. 66 (Hermionens) | Bull. 21, 315 (Megarer); ob noch der dritte Buleut folgte, erscheint nach dem Maiuskeltext zweifelhaft. | Lebas II 863 (Malier). Da das Anfangs A heut den letzten Buchstaben der rechts abgebrochenen Zeile bildet, läßt sich nicht entscheiden, welcher der obigen Vorschläge den Vorzug verdient; in der Oberzeile fehlen am Schluß genau so viel Buchstaben, wie Ἀ[ρισταρχίδα] zählt; es kann aber auch nur Ἀ[γνία] | Εὐκλέους dagestanden haben.

ἄ. Ξενοχάρης

βουλ. Κρίτωνος, Πλείστωνος, Κλευφάνεως, [zweimal]

» » » » Ἀμόντα, Ἀρισταγόρα, Κλευφάνεως

Ἐχέμνα, Κράτωνος, Φιλώνδα

Anecd. 52 (Amphipolit) und 53 (Phoenikier) || Anecd. 54 (Aitolier) || Bull. 21, 318 (Epizephyrier). In diesem Texte hat Colin's Copie stets Ξ; ist dies richtig, so gehörte dieser Text einem homonymen Großvater Xenochares an (etwa um 300 v. Chr.), von dem bisher nicht das Geringste bekannt ist. Die Buleuten kommen schon sämtlich als homonyme Großväter oder Ur-Urgroßväter (334 und um 300) vor, finden sich aber auch alle wiederum im letzten Drittel des III. Jahrh. Ich glaube vorderhand, daß Ξ ein Schreibfehler der Copie ist und die beiden Xenochares identisch sind.

ἄ. Εὐφύων

βουλ. Κλέωνος, Κράτωνος, Πάσωνος

Καλλικράτεος, Κλέωνος

Bull. 18, 269 (Kolophon) || W-F 17 (Oieus).

[ἄ. Εὐκλειδᾶς?]

βουλ. Ἀθάμβου, Ξένωνος

Bull. 21, 290 (Megalopolit). — Ich glaubte zuerst, daß dieser neue Archont direct vor 201 v. Chr. zu setzen sei, bin dann aber zu der Ueberzeugung gelangt, daß er überhaupt nicht existirt hat. Es ist diese Stelle die einzige, an der der Name Εὐκλειδᾶς vor 199 v. Chr. überhaupt vorkommt, gemeint sein könnte nur Εὐκλειδᾶς I Καλλειδᾶ, dessen Stemma im Rh. Mus. 49, 596 gegeben ist; dieser ist aber von 199 bis zum Ende der VI. Priesterzeit, um 140 v. Chr., fortlaufend bezeugt; setzt man sein Archontat selbst auf das spätest mögliche Datum 202 v. Chr. (von 201 ab ist die Archonten-Reihe geschlossen), so wäre er um 140 wenigstens 93 Jahre alt gewesen, was unmöglich ist. Aber abgesehen von dieser Erwägung finden wir auf demselben Megalopoliten-Denkmal, das unsern Text trägt, auch solche aus dem Jahr des ἄ. Ἡρακλειδᾶς (Bull. 21, 293), und auf dem nicht weit davon befindlichen Megarer-Anathem die weiter unten S. 540 bei ἄ. Ἡρακλειδᾶς angeführte Urkunde mit βουλευόντων Ἀθάμβου, Ξένωνος, Ἰστυμάχου. Ich zweifle daher nicht, daß Colin's Copie hier einen Lesefehler enthält und auf ihr ἀρχοντος | Ἡρακλειδᾶ, βουλ. Ἀθάμβου, Ξένωνος statt ἄ. Εὐκλειδᾶ zu lesen sei (eventuell wäre ein Steinmetzen-Fehler zu constatiren). Der Archont Εὐκλειδᾶς muß daher aus den auf Grund der neuen französischen Publicationen angelegten Listen ebenso gestrichen werden, wie das mit den von Homolle angegebenen Archonten des IV. Jahrh. Ἰάρων und Ἡρακλειδᾶς geschehen mußte, Fasti Delph. II, 2, 846.

Diese Liste <sup>15)</sup> ist äußerst lehrreich und giebt bei genauem

<sup>15)</sup> Es fehlen in ihr: ἄ. Νικόδαμος, weil die angeblichen 4 Buleuten in An. 64 (Lebas 858) ursprünglich noch den 5. am Schluß gehabt haben werden, und dieser nur durch Versehen ausgefallen ist (Dreis. Basis n. 17 hat ihn, desgl. zeigt 5 Namen Bull. VI 217 n. 50); ἄ. Μεγάρετας, der nach Wilhelms. auf Homolle zurückgehende Mittheilung (Gött. gel. Anz. 1898 S. 219) in einer unedirten Inschrift nur 4 von seinen sonstigen 5 Buleuten adscribirt haben soll; diese Inschrift, — es ist ein Proxenie-decret für die aus Lebas III 84 bekannten Teos-Gesandten — enthält jedoch, wie ich zu versichern in der Lage bin, alle 5 Buleuten des Megartas-Jahres, wie sie Wilhelm a. a. O. giebt, nicht bloß die 'vier ersten'. ἄ. Λύσιων, der nach Homolle's Angabe Bull. 20, 637, 2 zu den Archonten mit 5 Buleuten gehören soll,

Lesen erschöpfende Antwort auf alle, die Buleuten betreffenden Fragen. Zunächst ist ohne Weiteres klar, daß das Schwanken der Zahl bei 1, 2 oder 4 Buleuten durchaus zufällig ist und nichts für die Zusammensetzung der Bule-Vertretung oder für die reguläre Zahl der βουλευόντες beweist. Es finden sich diese Zahlen promiscue sowohl im IV. wie im III. Jahrh. und auch häufig in Archontaten, in denen daneben die vollständigere Buleuten-Gruppe überliefert ist, zu der jene 1, 2 oder 4 gehört haben<sup>16)</sup>. So ergibt sich, daß wir es in allen diesen Fällen nur mit einer Auswahl aus den 5 βουλευόντες zu thun haben, für die sich keine Regel erkennen läßt.

Genau so liegt die Sache bei der Unterscheidung von 3 und 5 Buleuten. Es kommen mehrfach nicht nur 3 Namen häufiger vor, zu denen dann plötzlich einmal die vollständige Gruppe von 5, einschließlich jener 3, auftaucht und umgekehrt werden von mehrfach bezeugten 5 Buleuten dann wieder nur 3 angeführt, — sondern die 3 Namen variieren auch unter einander derartig, daß bald die einen bald die andern 2 von den zur vollen Fünzfahl fehlenden erscheinen. Niemals aber wird die Zahl 5 überschritten, niemals findet sich bei einer Gruppe ein 6. Buleut. Dieser Umstand berechtigt uns, mit voller Sicherheit zu behaupten, daß die Normalzahl der dem Namen des Archon coordinierten

---

während bisher nur ein Text mit 3 Buleuten edirt worden ist (Bull. 21, 291). ἄ. Ὁρέστας, bei dem dasselbe von Homolle gesagt ist, während sowohl dem Großvater (Bull. VI 232 n. 66) wie dem Enkel (Bull. 20, 583) als Archonten (Ende des IV. und Mitte des III. Jahrh.) bisher nur 3 Buleuten adscribirt erscheinen. ἄ. Τιμοκράτης soll ebenfalls mit 5 Buleuten versehen sein (Bull. 20, 637, 2), während bisher nur Bull. 21, 317 f., — wo ἄ. Τιμοκράτης zu ergänzen ist — mit höchstens 3 Buleuten bekannt gegeben wurde.

<sup>16)</sup> Ein Buleut steht: IV. Jahrh. ἄ. Θεολύτου, und ähnlich ἄ. Δαμοξένου a. 346, βουλ. τῶν περὶ Γόργιππον. | Zwei Buleuten: IV. Jahrh. ἄ. Ἀριστοξένου (351), Ἀρχωνος (345), Χαίρελα (343), Παθαγόρα (342), Ἀριστωνόμου (341), Ἐτυμώνδα, Θεολύτου. III. Jahrh. ἄ. Ξενοκλέους, Ἀρχίδα, Εὐθύωνος, Εὐκλείδα bez. Ἡρακλείδα. | Vier Buleuten: IV. Jahrh. ἄ. Αὐτία (348), Διοκλέους, Πλείστωνος. III. Jahrh. ἄ. Καλλικλέος, Θευτέλου, Αἰνησίδα, Εὐκλέους, Ἡρακλείδα, Θεσσαίου. — Vervollständigt erscheinen 2 Buleuten auf 3, bez. 4 ἄ. Ἀριστωνόμου (341); auf 3, bez. 5 ἄ. Ἀρχίδα (236); auf 3 bez. 4 ἄ. Εὐθύωνος. Aehnlich sind 4 auf 5 vervollständigt ἄ. Εὐκλέους (238/7) und zu vervollständigen ἄ. Καλλικλέος (266) und ἄ. Αἰνησίδα.

Buleutengruppe bis zum Jahre 200 v. Chr. unverändert fünf gewesen ist und daß die fast ebenso oft vorkommende Zahl 3 nur eine Auswahl darstellt, nur die Mehrzahl jener 5 enthält, und, wenn auch in bestimmten Zeiten besonders häufig auftretend, doch niemals als Beweis für die Zuweisung in einzelne Epochen dienen kann. Zeiträume von 3 Buleuten und solche von 5 zu unterscheiden, ist also vor 200 v. Chr. nicht mehr statthaft.

Eine absolut feste Reihenfolge innerhalb der 5 Namen hat nicht bestanden; jeder kann an jeder Stelle stehen z. B. im Eukles-Jahr a, b, c, dann a, c, b, endlich c, b, a. Jedoch bildet sich eine usuelle Abfolge sehr leicht aus; man vergleiche das Thessalos-Jahr, wo a, b, c, dann a, b, d, dann a, b, e bezeugt ist neben nur einmaligem b, a, d.

Nachdem so die Fünffzahl der adscribirten βουλευόντες als die regulaere nachgewiesen ist, wenden wir uns zurück zu der Erörterung über die angebliche delphische τετράμηνος. Man wird darüber enttäuscht sein, daß sich aus der Liste anscheinend nichts über die Frage lernen läßt, ob wir an den zahlreichen Stellen, wo einem Eponymen drei Buleutengruppen adscribirt werden, drei τετράμηνοι vor uns haben, deren jede eine dieser 3 Gruppen erhalte, — oder ob wir zwei ἐξάμηνοι (wie später) erkennen sollen und die dritte Gruppe nun einer neuen ἐξάμηνος und damit natürlich einem anderen Jahre, einem neuen homonymen Archontat zuweisen müssen. Glücklicherweise läßt sich die obige Zusammenstellung durch drei ganz kürzlich edirte Inschriften completiren, welche zum erstenmal und mit zweifelloser Sicherheit eine vierte Buleutengruppe bei einem und demselben Archontennamen aufweisen. Es ist dieß das im Bull. 20, 477 von Perdrizet herausgegebene delph. Proxeniodecret für den Odrysenkönig Kotys, dessen eminente Wichtigkeit aber dem Herausgeber entgangen ist, und zwei von Homolle ebda 21, 293 und 314 bekannt gemachte Inschriften. Nach ihnen lassen sich die oben (S. 534 u. 536) offen gelassenen Jahre des ἔ. Ἀριστίων und ἔ. Ἡρακλείδης jetzt so zerlegen:

βουλ. { Ἀδάμνωος, Ἀνδρωνος, Μενάνδρου  
           "          , Μενάνδρου, Κλεοτίμου  
 βουλ. { Νικαίου, Ἀγίωνος, Καλλίκωνος  
           { Ἀρισταγόρα· Ῥοδίου· Ἀ[ . . . . . , . . . ]ώνδα, Εὐκράτος  
           { Εὐαγόρα, Αἰακίδα, Μαντία, Δίωνος, Ἐπικράτος  
 Bull. VII p. 426 (Proxenen unleserlich) || Ostmauer XVI, unedirt  
 (Aitolier aus Herakleia) || Bull. 18, 229 vgl. 267 (Antiocheer) || Bull. VI  
 n. 68 (Akarnanen) || Bull. 20, 477 (Odrysenkönig Kotys).

ἄ. Ἡρακλεΐδας (a. 228)  
 βουλ. { Στράτωνος, Κλευφάνεως, Ἀθάμβου, Αἰνυσίδα  
           { Λυσιμάχου, Εὐδώρα, Ὀνυμοκλεΐδης, Εὐθύωνος, Μνάσωνος  
           { [Λ]αρίσιου, Σακεδάλου, Ἀάμνωος  
           { Ἀθάμβου, Ξένωνος, Ἰασμάχου

Anecd. 46 (Boiot. Hieromnemon aus Tanagra) || Bull. V 403 n. 11  
 (Rhodier) || Bull. 21, 293 (Megalopolit). Collins Copie hat als ersten  
 Buleuten Χαρισίου, was sicher ein Lesefehler für Δαρισίου ist. || Bull. 21,  
 314 (Megarer). — Ueber die Datirung des mit 5 Buleuten versehenen  
 ἄ. Herakleidas vgl. Fasti Delph. II, 1, 528 u. 536 und II, 2, 843. Ueber  
 einen weiteren Text aus dem anderen Herakleidas-Jahr siehe oben den  
 angeblichen ἄ. Εὐκλεΐδας.

Hiermit ist der Beweis erbracht, daß in diesen beiden  
 Fällen zwei homonyme Archonten, Aristion I und II, Hera-  
 kleidas I und II, zu unterscheiden sind, daß also die vier Bu-  
 leutengruppen naturgemäß den 4 Semestern jedes dieser Ho-  
 monymen angehören. Wollte man einwenden, daß ja ebenso  
 gut drei Gruppen dem Aristion I bez. Herakleidas I und nur  
 eine dem zweiten Aristion bez. Herakleidas angehören können,  
 so steht dem beidemal die deutliche Scheidung in  $2 \times 3$  und  
 $2 \times 5$  Buleuten entgegen, und dem fernerem Einwand, daß  
 darum noch keineswegs auch die übrigen, drei Gruppen zeigen-  
 den Archontate unserer Liste in je zwei homonyme Archonten-  
 Jahre zu spalten seien, was ich anticipirend (S. 533 ff.) bei jedem  
 Einzel-Fall bereits durch Verbindungszeichen { veranschau-  
 licht hatte, begegnet am besten eine Statistik über die Häufig-  
 keit homonymer Archonten, wie sie sich in dem chronologisch  
 ungleich besser fixirten II. Jhdt. v. Chr. ziemlich vollständig  
 herstellen läßt. Darnach haben in den Jahren von 201—100  
 v. Chr. folgende homonyme Archonten in Delphi fungirt:

Homonyme Archonten von 201—101 v. Chr.			
ann. 201	Εὐάγγελος	198	Ὀρθαίος
179	"	196	" Μαντία
c. 165	" Σωδαμίδα	197	Ἐμμενίδας
200	Μαντίας	c. 164	" Καλλία
180	" Πολύωνος	195	Διόδωρος Μνασιδέου
199	Ἰέρρις	c. 103	"
c. 125	" Ξένωνος		

192	Κλεόδαμος	c. 162	Ἀνδρόνικος Φρικίδα
188	» Πολυκλείτου	c. 163	Ἀρχων Νικοβόλου
169	» Μαντία	c. 160	» Καλλία
c. 136	» Πολυκράτης	c. 159	Πύρρος
ann. 190	Καλλικράτης	c. 118	»
c. 116	» Διοδώρου	c. 149	Βαβύλος Αλακίδα
182	Δαμοσθένης Ἀρχελάου	c. 123	» Ἀνδρομένους
c. 139	» Ἀρχωνος	c. 122	Ἀγίων Ἐγεφύλου
181	Ἀνδρόνικος	c. 107	» Πολυκλείτου

Ergiebt diese Liste aber, daß im II. Jhdt. nicht weniger als 12 homonyme Archonten-Namen doppelt, ein 13ter dreimal (Euangelos), ein 14ter sogar viermal (Kleodamos) vorkommen, daß also auf 31 von diesen 100 Jahren nur 14 verschiedene Archonten-Namen kommen, so wird man die oben für das III. Jhdt. angesetzten 6 Doppel-Archonten<sup>17)</sup> wahrlich nicht für zu viel halten. Man wird sich im Gegentheile fragen müssen, ob nicht auch bei den übrigen, bisher nur mit zwei Buleutengruppen bezeugten Archonten hier und da diese Gruppen auseinanderzureißen und zwei verschiedenen Homonymen zuzuertheilen sind. Diese Möglichkeit wird besonders dann ins Auge zu fassen sein, wenn z. B. für ein bestimmtes Jahr Ehrendecrete für Angehörige von damals aitolerfreundlichen Staaten vorliegen und nun plötzlich ein solches für den Bürger eines damals aitolerfeindlichen Staates dazu kommt. Daß dieser Umstand leider die an sich schon complicirten chronologischen Fixirungen bedeutend erschwert, liegt auf der Hand; trotzdem muß mit ihm gerechnet werden. Eine kleine Hülfe zur Unterscheidung homonymer Archonten ergeben die Stemmata, aber deren Aufstellung ist sehr umständlich und wird besser aufgeschoben, bis die Hauptmasse des neuen Materials edirt ist.

<sup>17)</sup> Aristagoras I (272) und II (c. 224/0). Kallikles I (c. 266) und II (c. 240). Aristion I und II. Eudokos I (c. 290) und II (285). Herakleidas I (228) und II. Archelas I (224/0) und II. sowie als siebenter der oben in der Liste nicht vertretene Nikodamos I (270) und II (c. 220). — Ob noch ein achttes homonymes Archontat, Achaimenes I und II zu unterscheiden ist, bleibt zunächst unsicher. Natürlich wird die Anzahl der Homonymen stark erhöht, wenn man die Namen zweier Jahrhunderte (III und II v. Chr.) zusammen betrachtet; es treten dann 2 Peithagoras, 2 Phainis, 2 Amyntas, 2 Timokrates u. s. f. hinzu, ein dritter Damosthenes, Emmenidas, Herakleidas u. s. f. ein, wie sich denn meist in regelmässigen Intervallen von c. 70 Jahren (zwei Generationen) dieselben Archonten-namen, Großväter und Enkel, zu wiederholen pflegen, oder bisweilen unter Ausfall einer Generation dem Ur-Urgroßvater erst nach c. 150 Jahren der homonyme Ur-Ur-Enkel in der Archontenliste folgt.

Wollte man schließlich, um die τετράμηνοι zu retten, grade die Homonymenliste benutzen, und, wie im II. Jhdt. drei Εὐάγγελοι oder vier Κλεόδαμοι, so hier im III. Jhdt. drei Aristion, drei Herakleidas construiren, so würde die mit solchen Zufällen rechnende Untersuchung völlig uferlos werden. Auch wird die Existenz delphischer τετράμηνοι durch die folgenden Ausführungen immer unwahrscheinlicher werden.

Das Vorstehende hat ergeben, daß der delphische Bule-Ausschuss aus 15 Mann bestand und daß die ersten 5 von diesen dem Archon als βουλευόντες adscribirt zu werden pflegten. Da sich zugleich aus der Zweizahl der Bouleutengruppen eines Archontates die semestrale Jahrestheilung als schon für das IV. und III. Jhdt. existirend herausgestellt hat, entsteht jetzt die Frage, ob die zweiten 5 βουλευόντες, dh. die Buleuten-Gruppe des anderen Semesters, ebenfalls jenem ersten Fünfzehner-Ausschuß entnommen ist, also etwa dessen zweites Fünftel bildete, oder ob wir für das andere Semester eine neue Bule-Vertretung, eine zweite Commission von 15 Mann annehmen haben, von der dann wiederum die ersten 5 die Rolle der adscribirten βουλευόντες des zweiten Semesters übernommen hätten. Diese Frage läßt sich erfreulicherweise präcis dahin beantworten: daß das zweite Semester in der That einen neuen Bule-Ausschuss von 15 Mann erhalten hat, daß die anderen (zweiten) 5 dem Archon adscribirten βουλευόντες also wieder nichts anderes sind als das erste Fünftel der βουλὰ τοὶ περὶ des zweiten Semesters. Der Beweis steht in den Tempelbauurkunden beim Archontat des Μέναιχμος (Bull. 20, 209), wo Zle 185 die ersten 15 Mann der βουλὰ τοὶ περὶ Καλλικράτη Καλλικλέος κτλ. verschieden sind von (Zle 190) den zweiten 15 (ἡ βουλὰ τοὶ περὶ Δαμοχάρη κτλ.), obwohl der Archont derselbe bleibt. Auch hatte mich eben dahin die Beobachtung geführt, daß nach Bull. 21, 325 noch unedirte Proxeniedecrete aus dem Jahr des ἄ. Πλείστων vorhanden sind, die u. a. den Buleuten-Namen Μνασίδαμος enthalten, daß dieser β. Μνασίδαμος aber in dem bisher bekannten Fünfzehner-Ausschuß des ἄ. Πλείστων nicht vorkommt (Bull. 20, 207 Zle 158; oben S. 528). Es hat also in Delphi während des IV.



und III. Jhdts. v. Chr. pro Jahr 30 βουλευταί, pro Semester 15, gegeben, von denen jedesmal die ersten 5 als βουλευόντες des betr. Semesters dem Archon adscribirt wurden.

Auf Grund dieser Ermittlungen läßt sich nun über die Besonderheiten der delphischen βουλὴ klarer urtheilen, als früher. Βουλευώ heißt gemeingriechisch 'ich bin Rathsherr' oder 'ich bin als Rathsherr anwesend', 'ich halte Rath', aber nicht 'ich vertrete die βουλὴ' oder 'ich bin ihr Ausschussmitglied', 'berathe als solches', und darum konnte man nicht darauf verfallen, daß in Delphi der Sprachgebrauch dem βουλευών die letzteren Bedeutungen beigelegt hatte. Noch weniger war vorauszusehen, daß dieser βουλευών identisch sei mit dem βουλευτής<sup>18)</sup>, daß also die anderwärts für alle Mitglieder des Rathes gebrauchten Ausdrücke βουλευόντες und βουλευταί in Delphi nur die Angehörigen des Rathsausschusses bezeichneten, also diejenigen Rathsvorsitzenden, die anderwärts allgemein πρυτάνεις hießen. Erschwert wurde diese Erkenntniß noch dadurch, daß sich ja auch in Delphi πρυτάνεις bezeugt fanden, und man nun natürlich diese mit dem Rathsausschuß und dann mit den in der Zwischenzeit als Rathsausschuß erkannten βουλευόντες identificirte. Wie hießen denn nun aber die anderswo sonst 'Buleuten' genannten, gewöhnlichen Mitglieder des Rathes in Delphi? Auch hierauf haben die Inschriften längst die Antwort ertheilt: ihr Name war πρόβουλοι. Man hatte beim Auftauchen derselben in der Urkunde der Attaliden-Stiftung des J. 159/8 v. Chr. (Bull. V 162, Zle 26) zuerst an eine besondere Commission gedacht, die diesen Namen geführt habe. Später hat Nikitsky, wie ich aus der Anzeige seines Buches durch E. v. Stern entnehme, Buleuonten, Prytanen, Bule und πρόβουλοι für identisch erklärt und behauptet, daß 'die Buleuten-Prytanen den delphischen Rath bildeten und als solcher mit dem Namen 'Probulen' bezeichnet worden seien' (Berl. Phil. Wochenschr. 1896 Sp. 307), wiewohl die bis dahin allein bekannte geringe Zahl von 3, bez. 5 Buleuten diese Annahme nach Dittenbergers

<sup>18)</sup> Der Titel βουλευτής ward in Delphi an Ausländer verliehen, hat also eine besondere Ehrung in sich geschlossen; schon dieß spricht für die Auffassung als 'Obmann des Rathes', nicht als bloßer 'Rathsherr'. Eine diesbezügliche Inschrift ist avisirt Bull. 18, 183.

Vorgang<sup>19)</sup> damals hätte ausschließen müssen. Der delphische Sprachgebrauch wich eben von dem sonst üblichen ab; wie er die att. Metroiken 'σύνοικοι' nennt, so werden ihm die att. Buleuten zu 'πρόβουλοι', ihr Probuleuma<sup>20)</sup> zu 'αἶνος', die att. Prytanen zu βουλευταί und βουλευόντες, eine achtgliedrige Finanzcommission zu πρυτάνεις.

Was nun den Funktionskreis und die Aufgaben der delphischen Bule betrifft, so ist a priori anzunehmen, daß sie im Wesentlichen dieselben gewesen sein werden, wie im übrigen Hellas, besonders in Attika. 'Zu den Gegenständen der selbständigen Verwaltung des Rathes gehörte namentlich die Leitung des Finanzwesens und die bis ins Einzelne gehende Oberaufsicht über die Finanzverwaltung.' Diese Worte Busolts (Staatsalt.<sup>2</sup> S. 252) über die attische Bule könnten nach Ausweis der Tempelbaurechnungen für den delphischen Rath kaum prägnanter formulirt werden, so genau sind sie auch für diesen gültig. Ueberall sehen wir in den Rechnungsurkunden die βουλή die Controlle, die Zahlung, die Einnahme, die Quittirung der der Stadt anvertrauten Baugelder vollziehen, bez. ausüben, und zwar entweder direct durch ihren Fünffzehner-Ausschuß oder indirect durch eine ihr rechenschaftspflichtige Finanzcommission von 8 Mann: die πρυτάνεις. Im ersten Theile der Rechnungen zahlt noch die Stadt durch ihren Bule-Ausschuß, im zweiten zahlt die Bule selbst durch diesen. Zeitlich zwischen beiden liegen die ersten der inschriftlich überlieferten Zahlungen der Phoker an die Stadt Delphi (CIGS III n. 110—112): diese 'heiligen Gelder' werden entgegengenommen und über sie wird quittirt durch die Finanzcommission des Rathes, die πρυτάνεις, oder in den späteren Nummern<sup>21)</sup> durch den Ausschuß des Rathes bez. durch die ersten dieser 15 Buleuten.

'Mit den Strategen theilte der Rath ferner die Fürsorge

<sup>19)</sup> In 'histor. u. phil. Aufs. f. Curtius', S. 296 „denn wenn auch der Ausdruck βουλευόντες wörtlich genommen nichts bedeutet als 'Rathsmitglieder', so wird doch Niemand glauben, der gesammte Rath von Delphi habe aus drei Personen bestanden!“

<sup>20)</sup> Μῆτε κατὰ πάρισμα μήτε κατ' αἶνον heißt es im Decret über die Attalidenstiftung, (159/8 v. Chr.); vgl. Bull. V 162, 20 = Dittenb. Syll. 233 not. 6.

<sup>21)</sup> So z. B. in n. 115 aus dem Jahre des ἔ. Πλεστόων (s. oben S. 527, 3).

für Proxenoι und Euergetai' sagt Busolt a. a. O. von der attischen Bule, — und wer die unerläßliche Nennung der ersten fünf (bez. drei) Ausschussmitglieder des delphischen Rathes auf jedem der zahllosen Proxeniodecrete betrachtet<sup>22)</sup> und gleichzeitig die völlige Abwesenheit der sonst im nördlichen Griechenland fast überall üblichen ἔγγυοι τᾷ προξενίᾳ in Delphi erwägt, der wird nicht daran zweifeln, daß die delphische Bule gleich der attischen als zweiten Hauptressort die Fürsorge für Proxenoι und Euergetai, und weiterhin für die *θεαροί* und *θεαροδόχοι* gehabt hat. Untrennbar hiervon ist die Sorge für die Redaction, die Aufbewahrung, die Einmeißelung der Proxeniodecrete, — und da sich diese archivalische Thätigkeit naturgemäß nicht bloß auf diese eine Gattung von Psephismen beschränkt haben kann, so fällt dem Rath die gesamte Archivverwaltung, die genaue Aufzeichnung und Aufstellung aller Volksbeschlüsse, die Inventarisirungslisten u. s. f. zu. Er wird diese ganze Thätigkeit nicht bloß durch seinen γραμματεὺς, wie in Athen (Busolt a. a. O. 254), haben ausführen lassen, sondern diesem müssen, da er viel seltener<sup>23)</sup> genannt wird als der attische, die fünf Semesterbuleuten eng coordinirt gewesen sein. Daher erscheint nicht nur in späterer Zeit dieser γραμματεὺς (von 200 v. Chr. ab) regelmäßig unter den drei Semesterbuleuten, bildet mit den zwei ihm aggregirten βουλευόντες die Archiv-Commission, vertritt mit ihnen die Bule in allen Proxenen- und Manumissions-Verhandlungen und auf

<sup>22)</sup> Es kommen einige wenige Psephismen vor, in denen der unverkürzte Wortlaut des Beschlusses ausführlich eingemeißelt ward, wo aber die Buleuten fehlen. Indeß fehlen sie dort niemals allein, sondern mit ihnen auch der Archont, d. h. die gesammten Praescripte; das Decret beginnt gleich mit ἔδοξε ταῖς πόλει τ. Δελφῶν. Vielleicht standen die Praescripte auf anderen Blöcken dartüber oder darunter. Vgl. Bull. V s. 162; s. 383; 387; 398; XVIII s. 76; s. 230. Erst in ganz später Zeit, um 50 und 130 n. Chr., sind zwei Fälle bekannt, wo die Buleuten neben dem Archon fehlen und statt dessen der Monatsname steht (Bull. 18, 85 ἄ. Εὐκλῆς Εὐάνθρου, vgl. Philol. 54, 224 f.; und Bull. 18, 97 ἄ. Εὐθυδέμου τὸ γ', vgl. Philolog. 54, 224). Sie haben wegen der späten Zeit keine Bedeutung. In der Cyriacus-Copie CIG 1693 vom Jahr 189 v. Ch. fehlen die Buleuten sicher durch Schuld des Abschreibers.

<sup>23)</sup> Wenigstens im IV. u. III. Jahrh.; er findet sich, so weit ich sehe, vor 200 v. Chr. (genauer 197 v. Chr.) bisher überhaupt nur einmal erwähnt im Charixenos-Jahr, um 334; Bull. 21, 206, 25 γραμματεύοντος ταῖς βουλῇ Ἐρασίου Λυσία.

den darauf bezüglichen Urkunden, sondern es war auch für das III. Jhdt. diese Thätigkeit der 5 Semesterbuleuten, selbst ohne ausdrückliche Nennung des Schreibers oder ohne Subsumirung desselben unter sie, als eine ihrer Hauptaufgaben unbedenklich vorauszusetzen. Glücklicherweise sind wir in der Lage, dies durch soeben publicirte neue Lesungen Wilhelms bei einer an den Zeilenschlüssen bisher unvollständigen Inschrift beweisen zu können. Das delphische Psephisma über die Heiligkeit und Asyilia von Teos (Lebas III, 84) aus dem Archontat des Μεγάρτας, der an das Ende des III. Jhdts. zu versetzen war, schließt nach Wilhelm, Götting. gel. Anz. 1898 S. 219 mit folgenden Worten: *ὅπως δὲ διαμένῃ τῷδε τὸ ψάψισμα | ἐν τὸν πάντα τὸν χρόνον, ἀναγράφαι τοὺς ἐναρχοὺς | βουλευτὰς ἐν τῷ ἱερῷ. Ἄρχοντος Μεγάρτα, βουλευόντων Μνασιθέου — Πρωτάρχου — Ἀθάμβου — Φιλίνου — Νικοβούλου.* Ob nur diese 5 als die *βουλευταὶ ἐναρχοὶ* anzusehen sind, oder der ganze Fünfzehner-Ausschuß, ist für unsere Frage nicht sehr wesentlich und die Entscheidung ändert an der Sachlage wenig; es genügt der Nachweis, daß der am-tirende Bule-Ausschuß (*οἱ ἐναρχοὶ βουλευταὶ*) auch in Delphi wirklich die Aufsicht über die Psephismen-Einmeißelung und damit über das Archiv besaß, mochte er diese nun in pleno oder nur durch seine ersten 5 Mitglieder ausüben lassen.

Daß schließlich, last not least, dem Namen der *πρόβουλοι* bez. *βουλή* entsprechend, die ursprüngliche und gewiss niemals verschwundene Hauptaufgabe des Rathes auch in Delphi das *προβουλεύειν*, das Vorberathen und Vorbereiten der der Volksversammlung vorzulegenden Anträge und Beschlüsse gebildet hat, scheint kaum des ausdrücklichen Hervorhebens werth. Diese delphische Volksversammlung hieß in älterer Zeit *ἄλῃα*, in späterer *ἀγορὰ* oder *ἐκκλησία*. So wie es aber für die *βουλή* den Vulgär-Ausdruck *οἱ πρόβουλοι* gab, ward auch für *ἀγορὰ* oder *ἐκκλησία* später einfach *οἱ πολλοὶ* gesagt <sup>24)</sup> im Gegensatz zu *οἱ πρόβουλοι*. Daher bedeutete *οἱ πρόβουλοι καὶ οἱ πολλοὶ* soviel wie *senatus populusque delphicus*. Ueber die Leiter der Volksversammlung (*ἄλῃα*), welches Amt in Attika im IV. Jhdt.

<sup>24)</sup> Auch dieser Ausdruck begegnet bisher nur auf der Urkunde der Attalidenstiftung, vom J. 159/8 v. Chr. (Bull. V 163, 27).

die πρόεδροι bekleideten, läßt sich jetzt sagen, daß sie um die Mitte des IV. Jhdts. den durch Dittenbergers Scharfsinn erschlossenen Namen προαλιῶται führten<sup>25)</sup>, daß sie aber weder identisch sind mit den πρυτάνεις noch auch mit den βουλευόντες, und überhaupt mit dem Rath und seinen Mitgliedern anscheinend nicht zusammengehungen haben.

Erst nachdem wir über die Zusammensetzung und die Funktion der delphischen Bule das Wesentliche erkannt haben, läßt sich nun auch die viel umstrittene Frage entscheiden: zu welchem Zweck überhaupt die 5, bez. 3 Buleuten-Namen dem jeweiligen eponymen Archon adscribirt worden sind. Man hatte früher allgemein angenommen, diese Buleuten sollten zur genaueren Datirung der betr. Urkunde dienen (Gilbert, griech. St. II, 38, Anm. 1 und nach ihm Swoboda, griech. Volksbeschl. 88), aber dann wäre später die gleichzeitige Hinzufügung des Semesters, oder neuerdings in den Baurechnungen sogar des Monats (Bull. 20, 198 ff. Zle 4, 9, 22, 105 u. s. f.) überflüssig und unbegreiflich gewesen<sup>26)</sup>. Eine andere Erklärung, die aber noch weniger acceptabel ist, gab Nikitsky (Berl. Phil. Woch. 1896 Sp. 307) nach den Worten v. Sterns 'die ... Formel βουλευόντων τῶν δείνων hat ursprünglich keinen Datirungszweck, sondern beweist die Nothwendigkeit eines Probuleuma für das Zustandekommen eines Gemeindebeschlusses. Später änderte sich das'. Es wird ihm wohl Niemand in der Deutung auf solche Probuleuma-Nothwendigkeit beistimmen; um so weniger als Nikitsky aus ihr nur die Entstehung der Formel herleiten will und an deren späterer thatsächlicher Datirungsbedeutung ebensowenig zweifelt, wie Gilbert und Swoboda. Betrachtet man dem gegenüber das soeben über den Funktionskreis der Bule Entwickelte, so wird man von vornherein darauf schließen müssen, daß die Nennung bez. Anführung des Bule-Ausschusses, bez. seiner ersten 5 Mitglieder, fraglos im

<sup>25)</sup> Nikitskys apodictischen Ausspruch Berl. Phil. Woch. 1896 Sp. 307 „Dittenbergers προαλιῶται gehören nicht nach Delphi, sondern nach Thurii“, hat kürzlich Homolle Bull. 20, 681 und 684, 1 sachgemäß zurückgewiesen.

<sup>26)</sup> Als die Semestertheilung aufgehört hat, kommt selbst bei Proxeniedekreten in der XV. und XIX. Priesterzeit sogar der Monat neben den Buleutennamen vor (Philolog. 54, 230, 15; Bull. 18, 93). Auch dieß schließt eine Hinzufügung der letzteren 'als Datirung' völlig aus.

Zusammenhang stehen muß mit ihren beiden amtlichen Haupt-Funktionen: der Finanzverwaltung und der Proxenen-Fürsorge, daß sie aber mit der Datirung nicht das Geringste zu thun habe. Wäre das letztere der Fall gewesen, so müßten die Buleuten bei delphischen Daten naturgemäß stets an der Seite des eponymen Archon figuriren: sie fehlen aber selbst bei in Delphi abgefaßten Urkunden, wie z. B. bei sämtlichen Amphiktyonen-Decreten. Und doch hätte bei diesen, so oft die Pylaia nicht hinzugesetzt war (z. B. in Gruppe C), eine genauere Datirung innerhalb des Archontenjahres besonders nahe gelegen. Finden wir nun noch dazu in den Tempelbaurechnungen den Fünfzehner-Ausschuß fast immer voranstellen, während der Archon erst am Schluß folgt<sup>27)</sup>, sehen wir ferner, dass auch in dieser Inschrift, obwohl sie keine amphiktyonische ist, stets wo bloß die Datirung gegeben werden soll, die Buleuten fehlen<sup>28)</sup>, und nehmen wir andererseits das schon oben angeführte Fehlen jeder ἔγγοι τὰς προξενίας auf den delphischen Proxenedecreten hinzu, so werden wir nicht daran zweifeln können, daß in diesem, wie in jenem Fall die Buleuten lediglich als Garanten der Urkunde, als Vertreter der Stadt und als öffentliche Bürgen für die Richtigkeit und für die Gesetzeskraft des betr. Decretes oder der betr. Finanzoperation genannt worden sind, daß also von 'Datirungszwecken' dabei gar keine Rede sein kann. Abgesehen von dieser legalen Sanktionirung der Decret-Ausfertigungen durch die Mitglieder des Rathsausschusses, wie sie sich in der Nennung der 5 ersten dieses Collegiums darstellt, werden diese Genannten zugleich dieselben Functionen gehabt haben, wie anderwärts die ἔγγοι τὰς προξενίας. In den Tempelbau-Rechnungen sind sie als der die Finanzverwaltung führende Magistrat der Stadt, als Vertreter der letzteren in corpore aufgeführt und waren als solche auch bei den Finanzoperationen zugegen (μετὰ τὸν λογισμὸν, παρεόντων τῶν βουλευτῶν, ἐπέταξαν τοὶ ναοποιοὶ πάντες τῇ πόλει τῶν Δελφῶν ἀργύριον δό-

<sup>27)</sup> Bull. 21, 198 ff. Zle 158, 169, 175, 180 u. s. f., nur 1mal steht der Archont voran Zle 127. Die ersten 2—5 Buleutennamen kommen ebenfalls bald prae- bald post-scribirt dem Archon vor. Letzteres ist das Gewöhnliche, praescribirt sind sie Zle 41, 51, 59, 63, 95, 105, 109, 115.

<sup>28)</sup> Zle 1, 8, 31, 32, 33, 71 u. s. f.

μεν, Zle 19 f.); führt die βουλὴ nicht selbst diese Finanzhandlungen aus, sondern etwa die πόλις oder die παλιγγήρες τῶν δεκατῶν oder die beiden delphischen νομοποιοί u. dgl., so werden gleichwohl die ersten 3 oder 5 Buleuten des in Funktion befindlichen Fünfzehner-Ausschusses als Zeugen oder Bürgen dem Archon adscribirt. Aus der Verantwortlichkeit für diese beiden Zweige der Thätigkeit des Raths entspringt dann der dritte, oben schon erwähnte archivalische Zweig seiner Amtspflichten: das ἀναγράφειν<sup>29)</sup>, das Ordnen und Aufbewahren aller betr. Urkunden.

Hält man diesen Ausführungen entgegen, daß auch in der großen Inschriftengruppe der Manumissionen die Buleuten bisweilen in den Praescripten dem Archon adscribirt erscheinen, so wird man, statt auch hier auf völlig zwecklose 'Datirung durch Buleuten' zu schließen, wo der Monat dabei steht, vielmehr logischerweise auch diese Urkunden-Kategorie der Mitwirkung und Aufsicht des Rathes zu unterstellen haben. Ich habe erst nach Beendigung der oben entwickelten Untersuchung gesehen, daß schon Gnaedinger (de Graecorum magistr. eponym., Argentor. 1892 Disa.) dies sowohl für die Manumissionen behauptet und bewiesen hatte, als auch daß er der erste gewesen ist, der, obwohl noch ohne Kenntniß der Tempelbau-Rechnungen, die Datirungstheorie verworfen hat und schon damals behauptete 'βουλευταὶ . . commemorari, non ut tempus notarent, sed publice confirmarent'<sup>30)</sup> documentum' (p. 36). Ueber ihr Vorkommen in den Freilassungsurkunden sagt er dann weiterhin 'quodsi eidem βουλευταὶ in titulis de manumissione saepissime occurrunt, causa inde mihi repetenda esse videtur, quod in illa actione repraesentabant rem publicam et postea libertorum salutem incolumitatemque tenendam curabant, eodem modo quo polemarchi

<sup>29)</sup> Weßhalb einmal in späterer Zeit δ. Πατρία (V. Priesterzeit, 156 bis 151 v. Chr.) die ἐπιστηλαί (?) τῶν Σωτηρίων mit dem Einmeißeln beauftragt wurden, ist unbekannt. Der Text steht Bull. 18, 250.

<sup>30)</sup> Irrig ist es freilich, wenn er nun das Fehlen des Archonten W-F 458 dahin ausbeutet, daß 'interdum βουλευταὶ soli' mit Weglassung des Archon verzeichnet worden seien. Daß einzig an dieser Stelle der Archont (es war Ἀρχων Καλλιπία in IV. Priesterzeit, vgl. W-F 174 u. 178) ausgefallen ist, beruht sicher auf Versehen des Steinmetzen oder Redacteurs.

Boeotici'. Er gelangt hier also zu demselben Schluß, der oben für die Proxeni edicte gezogen worden war. Wir haben demnach der Competenz des Rathes auch noch weiterhin das Slavenwesen zu unterstellen. Zwar waren die Freilassungen selbst zunächst sacraler Natur und bildeten keine städtische Angelegenheit, aber die häufige Hinzuziehung der obersten städtischen Behörde, der ἀρχοντες, als Zeugen legte diesen die Pflicht auf, als Beamte über die Unverletzlichkeit der Freigelassenen zu wachen, und so fielen die Manumissionen auch unter die communale Verwaltung<sup>31)</sup>.

Wenn nun auch die meisten Schwierigkeiten betreffs der delphischen Buleuten im Vorstehenden beseitigt sein dürften, so bleiben doch einzelne Unklarheiten übrig, zu deren vollem Verständniß im Augenblick das Material noch nicht ausreicht. Dazu gehört zunächst die merkwürdige Umgestaltung des Bule-Ausschusses oder wenigstens der Art ihn aufzuführen, die sich um 200 v. Chr. vollzogen hat. Während im IV. und III. Jhdt. das Wort ἐξάμηνος sich bisher noch niemals und nirgends in delphischen Inschriften vorfindet — und darum zu dem S. 529 mitgetheilten Gedanken veranlassen konnte, es habe damals überhaupt noch keine Jahrestheilung in Semester bestanden — tritt plötzlich vom Jahr 197/6 v. Chr. ab das βουλευόντων τὰν δευτ. ἐξάμηνον auf und zwar beim Beginn der großen Proxenenliste innerhalb dieser mit größter Regelmäßigkeit und auch später häufig in den Einzeldecreten für Proxenoï. Das in der Anmerkung<sup>31\*)</sup> zusammengestellte stati-

<sup>31)</sup> „Durch ihre Aufzeichnung am öffentlichen Orte, die zweifellos (?) im Auftrag der Behörde erfolgte ... erhielten die Freilassungsurkunden einen durchaus öffentlich-rechtlichen Charakter“, sagt Ziebarth (Hermes 32, 622) im Wesentlichen richtig. Nur geschieht die Einmeißelung nicht 'im Auftrag der Behörde', — diese war für das Hieron auch nicht die Bule, sondern die Priester, bezw. die προστάται —, sondern höchstens 'mit Erlaubniß' der Tempelbehörde. Es unterliegt nämlich keinem Zweifel, daß die Aufzeichnung in Stein dem Belieben des Freilassenden oder des Freilassers überlassen war, denn sonst wären, wie anderwärts, auch in Delphi seitens der Stadt große Freigelassenen-Verzeichnisse angelegt oder wenigstens eine bestimmte zeitliche Reihenfolge der Manumissions-Einmeißelung beobachtet worden.

31\*) In folgenden neun Decreten der Jahre 200—92 v. Chr. fehlt sowohl die Hinzufügung der ἐξάμηνος als auch die des γραμματεὺς: 1) Messenier-Basis n. 21 (Jahrb. f. Phil. 1896, 633); das Fragm. gehört dicht vor 178 v. Chr., die betr. Stellen sind zwar weggebrochen, doch zeigt die Ergänzung, daß ἐξάμηνος und γραμματεῶν gefehlt haben.



stische Material ergibt, daß unter den 33 sicheren Fällen der erhaltenen Einzeldecrete der Priesterzeiten I—XII sich 24mal die Semesterangabe mit *πρώτη* oder *δευτέρα ἐξάμηνος* hinzugesetzt findet, während sie nur 9mal fehlt. Ersteres ist also das bei weitem Gebräuchlichere. Ferner stellt sich heraus, daß erst vom Januar 170 v. Chr. ab in den Einzeldecreten die Hinzufügung der *ἐξάμηνος* auftritt, daß also die drei vorher liegenden semestralen Fälle außer Ansatz bei der Berechnung zu bleiben haben und sich das Verhältniß vielmehr so stellt, daß auf die 24 Semester-Nennungen der Jahre 170—91 v. Chr. nur 6 sichere semesterlose Fälle kommen. Ganz ähn-

— 2) Messenier-Basis n. 22 aus dem Jahr 178. — 3) Unedirtes Kalkstein-Fragment aus Haus n. 123; es gehört in das Jahr des *ἔ. Ξενοχάρης*, d. h. 176 v. Chr. — 4) Unedirtes Bruchstück (ectyp. n. 154<sup>a</sup>) aus dem Jahr des *ἔ. Ἰατάδας* (wohl um 168 v. Chr.). — 5) Deßgleichen (ectyp. n. 154<sup>b</sup>) aus dem Archontat des *Ἐσέας* 167 v. Chr. — 6) Ostmauer n. V (Wescher, mon. bil. 140) *ἔ. Μευστράτου* um 161 v. Chr. — 7) Soeben edirt Bull. 21, 295, *ἔ. Ἀνδρονίκου τ. Φρικίδα*, um 162 v. Chr., (doch ist hier der *γραμματεὺς* hinzugesetzt). — 8) Messenier-Basis n. 10, *ἔ. Θραυκλέος* in VI. Priesterzt. — 9) Bull. V n. 6 (s. 388) *ἔ. Ξενοκρίτου* aus VIII. Priesterzt., um 136 v. Chr. — Vielleicht gehört noch ein zehntes Beispiel hierher, das dann als erstes voranzustellen wäre: CIG 1693 aus dem Archontat des *Ἐσών*, 189 v. Chr. (in dieser Zeitschrift Bd. 54, s. 363 Anm. 4); indessen fehlen dort in der Cyriacus-Abschrift die Buleuten gänzlich.

Dagegen ist die *ἐξάμηνος* — in der Hälfte der Fälle (von der VI. Priesterzeit ab) auch der *γραμματεὺς* — hinzugesetzt in folgenden vierundzwanzig Decreten der Priesterzeiten I—XII (200—92 v. Chr.):

1) Im Jahr 171/0, *ἔ. Μένητος*, WF. 12 (mit *γραμματεὺς*). — 2) Im J. 168, *ἔ. Κλέωνος*, WF. 11. — 3) Im J. 167, *ἔ. Ἐσέας*, WF. 13. — 4) Um 160 v. Chr., *ἔ. Ἀρχωνος τ. Καλλία*, WF. 458 (daß dieses Archontat dort ausgefallen ist, zeigt WF. 173 u. 174). — 5) Deßgleichen, soeben edirt im Bull. 21, 311. — 6) Um 159 v. Chr. *ἔ. Πόρρου*, soeben edirt Bull. 21, 295. — 7) *ἔ. Πατρέας*, V. Priesterzt., Bull. 18, 75. — 8) Deßgleichen, Bull. 18, 250. — 9) *ἔ. Δεξώνδα τ. Δάμωνος*, VI. Priesterzt., Bull. 21, 810. — 10) *ἔ. Βαβύλου*, VI. Priesterzt., soeben edirt Bull. 21, 310 (mit *γραμμ.*). — 11) *ἔ. Εὐκλέος τ. Καλλιστράτου*, VI. Priesterzt., soeben edirt Bull. 21, 311 (mit *γραμμ.*). — 12) *ἔ. Σωσιπάτρου τ. Αλακίδα*, IX. Priesterzt., Ross Inscr. ined. n. 67 (mit *γραμματεὺς*). — 13) *ἔ. Ἀμόντα*, IX. Priesterzt., Bull. 18, 79 (mit *γραμμ.*). — 14) Deßgleichen, unedirte Theatermauerquader in Haus 212. — 15) *ἔ. Ἀγίωνος τ. Ἐκασφύλου*, IX. Priesterzt., Beiträge p. 115 (mit *γραμμ.*). — 16) Deßgleichen, (Pythienjahr, also nur 130 oder 122, oder 118 v. Chr.) Bull. 18, 82. — 17) *ἔ. Πόρρου*, IX. Priesterzt., Bull. 18, 76 (mit *γραμμ.*). — 18) Deßgleichen, Bull. 18, 91 (mit *γραμμ.*). — 19) Unbekanntes Archontat, IX. Priesterzt., Beiträge p. 117 (mit *γραμμ.*). — 20) *ἔ. Ηρακλείδα*, IX. Priesterzt., Beitr. p. 117 (mit *γραμμ.*). — 21) *ἔ. Περρία τ. Ἀρχελαίου*, X. Priesterzt., Jahrb. 1889 s. 559 (mit *γραμμ.*). — 22) *ἔ. Κλεοδάμου τ. Κλέωνος*, 92/1 v. Chr.; in dieser Zeitschr. 54, 360. — 23) Deßgleichen, soeben edirt Bull. 21, 281.

lich ist das Verhältniß bei der Proxenenliste W-F 18. Diese Inschrift wird in großem Facsimile an andrer Stelle mitgetheilt und untersucht werden; aus dieser Abhandlung muß ich hier vorweg nehmen, daß die ganze Liste nicht auf einmal, sondern successive in vielen größeren und kleineren Abständen eingehauen wurde, daß sie angelegt wurde, um das Einzel-Einmeißeln der Decrete zu sparen, um einen bequemen Ueberblick, eine bestimmte Sammelstelle für die Proxeno-Ernennungen zu besitzen, daß also während dieser ganzen Zeit gar keine oder fast keine anderen Proxenedecrete eingemeißelt worden sein können, bez. worden sind, und daß einzig durch diesen Umstand sich das plötzliche Aufhören der Proxenedecrete um 200 v. Chr. erklären läßt. Während nämlich hunderte von solchen Ehrenbeschlüssen aus der Zeit von 272—200 v. Chr. vorliegen, die sich fast über alle Archontate dieser Jahre verteilen, und während aus einzelnen dieser Jahre sogar 9 Texte<sup>32)</sup> erhalten sind, — hört mit dem Beginn der Proxenenliste plötzlich jedes Vorkommen von Einzeldecreten auf: für die Jahre von 200—170 v. Chr. war bisher kein einziges Proxenedecret bekannt, mit Mühe habe ich die Reste eines solchen vom Jahr 178 v. Chr. ermittelt, ein zweites unter den unedirten Texten für das J. 176 aufgefunden und ein bisher falsch datirtes dem J. 189 zuweisen können<sup>33)</sup>. Das ist aber auch Alles. Zwar nimmt überhaupt die griechische Proxenieertheilung nach der Schlacht bei Pydna ganz allmählig ab bis zur Bedeutungslosigkeit, aber daß sie vorher noch in hoher Blüthe stand, beweisen die 127 Proxeno der großen Liste von 197—170 v. Chr. Daher kann das Aufhören der Einzeldecrete dieser Zeit kein zufälliges sein, sondern steht in directem Zusammenhang mit der Anlegung des Proxenen-Verzeichnisses selbst<sup>34)</sup>.

<sup>32)</sup> ἄ. Εὐκλέους s. oben S. 535 || ἄ. Χαρχένου sind 8, ἄ. Θεσσαλοῦ und Εὐδόκου II je 7 Proxenedecrete erhalten.

<sup>33)</sup> Der erste Text steht auf der Messenierbasis n. 22 (Jahrb. f. Phil. 1896, 633), vielleicht gehört auch die sehr zerstörte n. 21 in diese Zeit; der zweite ist ein von mir in dem Haus n. 123 gefundenes, später verschwundenes, unedirtes Decret für Μνημὼν Ἀρίστωνος Πάριος (W-F 18, 269); der dritte steht ClG 1693, datirt Philolog. 54, 363, 4.

<sup>34)</sup> Bei der Zählung der 127 Proxeno mußten außer Ansatz bleiben Zie 39 f. ἄ. Θεοξένου und der Schluß Zie 307—319 ἄ. Πόρρου und ἄ. Εὐ-

Dieses Verzeichniß bietet uns nun die Erklärung für die Entstehung der Hinzufügung der ἐξάμηνοι. Es beginnt mit den Worten :

Τοῖς Δελφῶν πρόξενοι·  
 Ἀρχοντος Ἑμμενίδα, βουλευόντων  
 Δημοδόρου, Ἀγίωνος, Πράξιονος·  
 Πολύξενος Λεοντομένους Διλαϊδός.

5 Ἀρχοντος Ἑμμενίδα, βουλευόντων  
 τὴν δευτέραν ἐξάμηνον Πατρία, Ταραντίου,  
 Ἡρύος· Ξένων Διονυσίου Ἀθηναίος.

Mit Zeile 5, dem zweiten Semester des ἄ. Ἑμμενίδας (197/6 v. Chr.), beginnt die Semesterangabe auf der Liste und wird die ganzen übrigen 300 Zeilen hindurch nicht ein einziges Mal ausgelassen<sup>35)</sup>. Dagegen steht sie noch nicht bei dem ersten Semester des ἄ. Ἑμμενίδας (Zle 2). Ihre Hinzufügung beruht also auf rein redactionellen Erwägungen; man fühlte die Nothwendigkeit, für die endlosen Reihen dieses geplanten Generalregisters eine schärfere Gliederung und bessere Uebersichtlichkeit herbeizuführen; da die Semester wegen der unregelmäßigen Eintragungen nicht selten vertauscht sind, — das erste folgt dann dem zweiten, bisweilen ist es sogar zwischen Proxenoι des zweiten eingeschoben — wäre es ohne Angabe der betr. ἐξάμηνος nicht möglich gewesen, zu erkennen, welche Buleuten und Proxenoι denn nun dem ersten oder zweiten Semester angehören, welches das genauere Datum und die zeitliche Reihenfolge der betr. Proxenie-Ertheilung gewesen war. Zwar stand das in den Einzeldecreten bisher auch nicht, aber diese waren auch nicht so aneinandergereiht, wie dieser Katalog, und das Bedürfniß der Unterscheidung muß sich darum grade bei dieser Gelegenheit besonders stark geltend gemacht haben. Erst nachdem die Semester-Angabe fast 30 Jahre lang auf dieser Proxenentafel in Uebung gewesen war, findet sie auch Eingang in die Einzeldecrete: das erste, das sie zeigt, ist W. F. 12 ἄ. Μένητος vom Jahr 170 v. Chr. (II sem. 171/70), während die aus der Zwischenzeit erhaltenen Psephismen (189

χαρίδα; denn diese Archontate sind später nachgetragen und gehören der IV. und VI. Priesterzeit an. Hinzu zu setzen sind aber die bei Wescher-Foucart fehlenden Zeilen 107—110 und Zle 142, welche drei geehrte Tanagraeer und einen Alexandriner enthalten.

<sup>35)</sup> Erst im Nachtrag Zle 307 ἄ. Πόππου aus der IV. Priesterzeit fehlt ein einzigesmal die ἐξάμηνος.

bis 176 v. Chr.) diesem Gebrauch noch keinen Eingang gewährt hatten. Aehnlich steht es mit den Freilassungsurkunden, auf denen die, neben dem Monat überflüssige Hinzufügung der ἐξάμηνοι, erst vom Ende der IV. Priesterzeit an (um 161) auftritt<sup>35a</sup>). Auch sie steht fraglos unter der Einwirkung des erst seit Anlegung der Proxenenliste zur Gepflogenheit gewordenen Curialstils.

Hat sich nun so das Auftreten der ἐξάμηνος seit 200 v. Chr. als harmlose Curialformel entpuppt und giebt es uns nicht mehr das Recht, an irgend welche größere um 200 eingetretene Aenderung betreffs der Theilung des delphischen Jahres oder der Verfassung und Zusammensetzung der Bule zu glauben, so müssen wir logischerweise, so lange nicht das Gegentheil bewiesen ist, annehmen, daß sich in der Zahl und Constitution des delphischen Rathes keinerlei Veränderung gegen die vorigen Jahrhunderte vollzogen habe. Daher wird man den Uebergang von 5 zu 3 Semesterbuleuten auch nicht mehr in dieser Form aufrecht erhalten dürfen, sondern vorsichtiger nur davon zu sprechen haben, daß es seit etwa 200 v. Chr. in Delphi für genügend gehalten wurde, statt der sonst vielfach üblichen 5 ersten Buleuten des Fünfehrer-Ausschusses nur noch deren 3 dem Archon zu adscribiren, bez. als Garanten des betr. Proxenedikrets aufzuführen; das war zwar von jeher schon gestattet und getübt worden, wird aber von jetzt ab zur Regel und zwar wohl ebenfalls unter dem Einfluß der Proxenenliste, bei der die ewige Wiederholung von 5 Namen zu umständlich erscheinen mochte.

Nur in einem Punkte wich man dabei von der früheren Gepflogenheit ab, wenigstens von derjenigen, die wir für das IV. Jhdt. feststellen können. Um 334 v. Chr. war nämlich der jeweilige Rathsschreiber (γραμματεὺν τῷ βουλᾷ) nicht unter die 15 Mann der Bule-Vertretung subsumirt, sondern ist ihnen als 16ter coordinirt (Bull. 21, 206, 25), während im Jahr 171/70, wo zuerst die Formel βουλευόντων τῶν δευτ. ἐξά-

---

35\*) Nachdem vierzig Jahre lang (201—161 v. Chr.) die Manumissionen keine ἐξάμηνοι-Angabe gekannt hatten, tritt die erste auf d. Μεγαστραίου, c. 161 v. Chr., W-F 159. Von da ab wird ihre Hinzufügung immer häufiger, bis sie in der IX. Priesterzeit fast als Regel erscheint.

μηνον auf Proxeniodecreten bezeugt ist, auf zwei Buleuten-Namen die Worte folgen (W-F 12): γραμματεύοντος Ἐμμενίδα (später γραμμ. τᾶς βουλᾶς). Damals, d. h. wie wir mit Sicherheit voraussetzen dürfen, seit etwa 200 v. Chr., ungefähr seit dem Beginn der Proxenenliste, war also der Schreiber regelmäßig unter den 3 adscribirten Buleuten und wechselte mit dem Ausschuß zugleich semesterweise. Ob das auch im III. Jhdt. schon so gewesen ist, läßt sich noch nicht erkennen; es wird aber wenig wahrscheinlich durch den Umstand, daß von 200 an <sup>36)</sup> der γραμματεὺς, stets die letzte Stelle unter den 3 Buleuten einnimmt, auch da wo er ohne Amtsbezeichnung genannt ist, was mit dem steten Wechsel der Zahl und der Reihenfolge der 3—5 βουλευόντες des III. Jhdts. sich nicht vereinigen läßt. Wir müssen daher nach dem jetzigen Material schließen, daß die einzige Neuerung, die man um 200 v. Chr. vornahm, darin bestand, daß man die Zahl der aufzuführenden Buleuten auf 2 festsetzte (die zwei ersten des semestralen Fünfehrer-Ausschusses) und ihnen regelmäßig den jeweiligen Schreiber als 3ten coordinirte. Für diese drei, auf den Urkunden nun allein die βουλή vertretenden Ausschuss-Mitglieder, hatte der Volksmund den Vulgär-Ausdruck ἀρχοντες <sup>37)</sup> erfunden, da sich in ihnen die 'regierende' Gewalt des Magistrats verkörperte; — und es ist bezeichnend, daß neben diesen drei regierenden Bürgermeistern oder Stadträthen, der eigentliche höchste Beamte, der ἀρχων ἐπώνυμος, ganz zurücktritt und häufig erst hinter den ἀρχοντες und ohne seinen Titel, als einfacher Bürger unter den übrigen ἰδιῶται als Zeuge bei den Manumissionen aufgeführt wird <sup>38)</sup>.

<sup>36)</sup> Für die Jahre 197, 196 (zweimal), 194 v. Chr. sind die betreffenden γραμματεῖς in den Manumissionen W-F 379, 415, 347, 408 erhalten. Von 194—171 fehlen sie gänzlich. Auch nach der Nennung im Frühjahr 171/170 (W-F 12) vergeht ein Decennium, bis wieder der erste γραμματεὺς erscheint (in der Manumission WF 159 ἀ. Μενοσπεύτου, um 161). Gleichwohl bleibt auch jetzt noch seine Anführung eine Seltenheit bis zum Ende der VI. Priesterzeit, von wo ab sie usuell wird. Die einzelnen Nachweise würden hier zu viel Raum einnehmen, man findet sie übrigens in der bis zum Jahre 1895 vollständigen und sorgfältigen Tabelle Nikitskys, Delph. Epigr. Stud. p. 213 ff.

<sup>37)</sup> Ihre erste Erwähnung im Ἀρχαῖος 198 v. Chr. (W-F 409); dann 196 bei W-F 415; 195 bei W-F 329, 330; u. s. f.

<sup>38)</sup> Einige Beispiele hierfür waren schon Fasti Delph. I S. 565 Anm. 67 aufgeführt; sie lassen sich jetzt bedeutend vermehren. Besonders auffällig wird dieses Zurücktreten des Eponymos, wenn nur

Ist auf diese Weise eine größere Verfassungsänderung um 200 v. Chr. unwahrscheinlich geworden, so läßt sie sich mit um so größerer Sicherheit jetzt etwa 110 Jahre später nachweisen. Schon vor neun Jahren war in den *Fasti Delphici* I, 545 gezeigt worden, daß von der XIII. Priesterzeit an die  $2 \times 3$  Semesterbuleuten aufhören und dafür 4 Jahresbuleuten an ihre Stelle treten. Die betr. Ausführungen schlossen mit den Worten: „Die Erklärung und Datirung jener delphischen Verfassungsänderung, durch welche die semestrale Theilung des Jahres aufgegeben wurde, und ihre Zurtückführung auf historische Ereignisse am Schlusse der XII. Priesterzeit (d. h. bald nach 90 v. Chr.) bleibt dem Abschnitt über die Archonten vorbehalten“ (S. 549). Dieser damals nur schätzungsweise angegebene Termin hat sich jetzt voll bestätigt. Nicht nur konnte seitdem nachgewiesen werden, daß die XII. Priesterzeit „bis wenigstens 91 v. Chr.“ gedauert hat (Philol. 54, 591), sondern es läßt sich auch aus einer kürzlich im Bull. d. c. h. publicirten Inhaltsangabe über eine dieser Priesterzeit angehörige unedirte Manumission, deren Wichtigkeit dort nicht erkannt ist, der Nachweis führen, daß in der That das Aufhören der Semesterbuleuten dem „Schlusse der XII. Priesterzeit“ zugewiesen werden muß.

Bei der Beschreibung der Antenquadern des Knidier-Schatzhauses und der auf ihnen stehenden Texte findet sich Bull. 20, 583 folgende Notiz „au dessous (unter dem Proxeniedecret für einen Knidier, *ἄ. Ὀρέστα*, Mitte des III. Jhdts.) un acte d'affranchissement, en plus petites lettres, daté de l'archontat de Babylos Laïada, la prêtrise de Hagion et Pyrrhias (XII\*), le néocorat de Cléondas; bouleutes Τιμολέων Ἐμμενίδα, Ἄρχων Καλλικράτεος, Κλεόμαντις Ἦρυος, Μελισσίων Πολυτιμίδα“. Darnach sind bisher mit Sicherheit bekannt folgende:

#### Archontate der XII. Priesterzeit.

##### A.

Mit  $2 \times 3$  Semesterbuleuten:

*ἄ. Πατρων Ἀριστοβούλου* (W-F 445; 446)  
 βουλ. τ. πρώτ. *ἔξ. Ἄρχωνος, Ἀρίστωνος, γραμμ. τ. βουλ. Μνάσωνος*  
 „ δευτ. „ *Δάμωνος, Ἀριστοκλέος, „ Θεοχάριος*

einer der Buleuten als Zeuge fungirt und dieser z. B. mit den Worten *καὶ ὁ ἄρχων Ξένων Δαμοχάρτος* (W-F 319, vom J. 193) gleich hinter den Priestern genannt wird, während der *ἄ. ἐπώνυμος* damals *Ἐκάρυλος* hieß.

ἄ. Νικόδαμος (CIG 1705).

βουλ. τ. πρώτ. ἐξ. Πολύωνος, Δάμωνος, γραμμ. τ. βουλ. Κλεώνδα

ἄ. Κλεῦδαμος Κλέωνος (a. 92/1 vor Chr.)

βουλ. τ. πρώτ. ἐξ. Κλεάνδρου τοῦ Τείωνος, Δαμοκράτους τοῦ Τείωνος,  
γραμμ. τ. βουλ. Νικία [τοῦ Κλέωνος] [zweimal]

» δευτέρ. ἐξ. Ἀριστοκλέος τοῦ Ἡρακῶνος, Ξένωνος τοῦ Γλαύκου,  
γραμμ. τ. βουλ. Δικαιάρχου τοῦ Πυρρία

Bull. 18, 256 = Philolog. 54, 360 u. 591 (für Nikomedes III von Bithynien) und Bull. 21, 282 (anonym). Letztere Inschrift giebt als zweiten Buleuten Δαμοκράτης; darnach ist die Ergänzung Θεοχάρης τοῦ Τείωνος Philol. 54, 360 und im Stemma der Familie S. 372 zu corrigieren und die erste Belegstelle des Θεοχάρης Τείωνος vielmehr seinem neu erscheinenden Neffen Δαμοκράτης Τείωνος, dem Bruder von Κλεάνδρος III Τείωνος, zuzuweisen. || Anecd. 8 = Lebas 924.

### B.

Mit 4 Jahresbuleuten:

ἄ. Βαβύλος Δαΐαδα

βουλ. Τιμολέωνος τ. Ἐμμενίδα, Ἀρχωνος τ. Καλλικράτης, Κλεομάντιος τοῦ Ἡρύος, Μελισσίωνος τ. Πολυτιμίδα.

Bull. 20, 583.

Unbestimmt:

ἄ. Κλεάνδρος III [Τείωνος]

βουλευόντες nicht überliefert.

Das Archontat ist bisher nur bekannt aus der größtentheils unedirten Urkunde W-F 274 (vgl. Fasti D. I 520) und aus der, aus jener ausgeschriebenen Separat-Freilassung für Rhodion W-F 437, denen jedesmal der ambrysische Archont Ἐπίτε[μ]ος praescribirt ist. Die Buleuten fehlen beidemal, darum ist nicht zu entscheiden, ob die Inschrift zu denen mit Semesterbuleuten, oder zu der zweiten Klasse (mit Jahresbuleuten) zu zählen ist.

ἄ. . . . .

βουλευόντες nicht überliefert.

W-F 266 beginnt: ἀρχοντος Ἀγῆσανδρου, μηνός Ἀπόλλωνος, ἀπέδοτο Δαμῶ, συνευδοκούντων καὶ τῶν υἱῶν κτλ. Kirchhoff (Pythische Festfeier S. 130) hielt μ. Ἀπόλλωνος für verschrieben statt μ. Ἀπελλαίου. Jenes steht aber auf dem Stein und wird gestützt durch Lebas 960, wo ein Freilasser aus Chaleion manumittirt und den heimischen Monat Ἀπέλλων praescribirt. Nun sind sämtliche Personen, ebenso wie der Monat, auch in dem ersten Text W-F 266 Nicht-Delphier, es war daher von vornherein sicher, daß der ἄ. Ἀγῆσανδρος kein delphischer Archont sein konnte, was z. B. bei Collitz II p. 640 und von Anderen angenommen ward. Dafür spricht auch die unedirte Deckquaderinschrift W-F 273a; dieses Fragment ist eine fast wörtliche Wiederholung von W-F 266, doch ist der nicht erhaltenen Freilasserin das Demotikon [Ἀ]μυρσιός zugesetzt und bestätigt so meine Lesung Δαμῶ statt Δάμων von W-F 266 und Collitz n. 1931. Wir haben nach alledem fraglos den ἄ. Ἀγῆσανδρος nach Amphissa (oder Chaleion) zu setzen; für ersteres sprechen die Namen der Freilasser und Zeugen. — Welcher delphische Archont dem Lokrer ἄ. Ἀγῆσανδρος entsprochen hat, ist noch unbekannt, ebenso ob er 2 × 3 Semester-, oder aber 4 Jahres-Buleuten gehabt hat.

Auf sechs oder sieben andere Archontate mit 4 Jahresbuleuten, die mangels der Priesterschaftsbezeichnung zunächst der XIII.—XV. Zeit zugewiesen waren, von denen einige aber auch noch dem Schluß unserer XII. Priesterzeit angehören könnten, kann hier nicht eingegangen werden.

Nach alledem wird die Aufhebung der Semester-Unterscheidung, die Reduction der 6 Semester-Buleuten auf 4 jährliche etwa in die Zeit des Sullanischen Tempelraubes (87/6 v. Chr.) und in den Mithridatischen Krieg fallen (vgl. Philol. 54, 368 f.) und in der gleichzeitigen Verarmung und Verringerung der delphischen Vollbürger ihren Grund haben. Wie sich damals der Bule-Ausschuß dazu verhielt, welch' Schicksal er hatte, ob seine Anzahl ebenfalls verringert wurde und zu der 4-Zahl in ein entsprechendes Verhältniß trat, wissen wir nicht. Doch wird auch er aus einem semestral wechselnden ein jährlicher geworden sein. Nur eins läßt sich mit Bestimmtheit erkennen, nämlich daß aufs Neue der γραμματεὺς aus den öffentlichen Urkunden und aus der Anzahl der Buleuten verschwindet. Niemals wieder seit 92 v. Chr., bez. seit den noch mit Semesterbuleuten versehenen Archontaten der XII. Priesterzeit kommt der γραμματεὺς oder γραμματεῶν an der Seite der βουλευόντες vor, und daß er auch nicht etwa ohne Amtsbezeichnung unter ihnen voranzusetzen ist, beweist z. B. die späte Manumission CIG 1710 (um 130 n. Chr.), wo am Schluss der Urkunde der Schreiber Τιβ. Ίούλιος Λυκαρίων erwähnt wird, dieser sich aber nicht unter den am Eingang genannten 4 Jahresbuleuten befindet<sup>39</sup>).

Wir werden hieraus mit einiger Sicherheit den Rückschluss auf die früheren Jahrhunderte wagen können, daß so wie um 334 der γραμματεὺς neben dem Fünfzehner-Ausschuß existierte, wie er von c. 90 v. Chr. ab gleichfalls neben den 4 Jahresbuleuten fungierte (da er von hier ab niemals mehr unter ihnen genannt und überhaupt nicht mehr adscribirt ist), wie er um 130 n. Chr. noch immer völlig von ihnen getrennt ist: daß er so auch im III. Jhdt. wahrscheinlich nicht unter den 5 Buleuten zu suchen ist, sondern vor dem Jahre 200, wie nach 90 v. Chr. eine besondere Stelle neben dem Bule-Ausschuß innegehabt hat. Einzig in dem Jahrhundert 198—90 v. Chr., d. h. in dem Zeitraum, in welchem der γραμματεῶν

<sup>39</sup>) τῇ δὲ τίθεμαι εἰς τὰ δαμόσια τὰς πόλιος γράμματα διὰ τοῦ γραμματέως Τιβ. Ίουλίου Λυκαρίωνος. Vgl. Fasti D. I 555, 58, wo bereits auf diese Schaffung der besonderen Schreibestelle, bez. auf ihre Abzweigung von den Buleuten hingewiesen ist.



sich überhaupt den 2 Semesterbuleuten adscribirt findet, haben wir ihn regelmäßig unter den 3 βουλευόντες und zwar als deren letzten vorauszusetzen. Aber auch hier wird er in den Proxeni edicten erst von 170 ab von den vorangehenden 2 Buleuten geschieden, während die Manumissionen diese Specialisirung der 3 Namen schon vereinzelt seit 197 v. Chr. aufweisen (vgl. Anm. 36). Daß durch die Beschränkung des Vorkommens des γραμματεὺς auf jene hundert Jahre ein (besonders bei Fragmenten) willkommenes Datierungsmittel für alle Decrete und Manumissionen geschaffen ist, bedarf keiner weiteren Ausführung.

Was schließlich die Zahl der Bule (πρόβουλοι) und ihr Verhältniß zu den πρυτάνεις angeht, so läßt sich darüber bisher nur sagen, daß die πρόβουλοι des IV. Jhdts. wenigstens 31 oder 32 waren, nämlich die  $2 \times 15$  Ausschussmitglieder und die Jahres- oder die zwei Semester-Schreiber. Folgt man der Analogie Athens, wo jeder der  $10 \times 50$  Buleuten eine Prytanie hindurch 'Prytan' war, so würden wir anzunehmen haben, daß die ganze delphische Bule nur 30 Mann betrug, von denen jeder ein Semester hindurch βουλευών = att. Prytanis gewesen wäre. Damit verträgt sich anscheinend wenig der Ausdruck ἡ βουλὰ τοὶ περὶ τοὺς δεῖνας, — wenn diese δεῖνες die Hälfte des Ganzen gewesen wären, — ferner die Thatsache, daß die ἀλίαι der Labyaden, also einer einzigen gens delphica, aus etwa 200 Köpfen bestand<sup>40</sup>). Dafür spricht aber etwa das Zahlenverhältniß der attischen Buleuten (500) zu der Menge der Vollbürger (20 000 in der Mitte des IV. Jhdts.), wo auf 40 Bürger etwa ein Buleut kommt; das ließe bei 30 delphischen Probulen auf 1200 Vollbürger schließen, welche Zahl wohl als Maximalzahl zu gelten hat (vgl. Rh. Mus. 51, 344). Auch sind die Raumverhältnisse des delphischen Buleuterion (5 m breit, 15 m lang) auf keine sehr zahlreiche Körperschaft zugeschnitten, wenigstens wenn das als Buleuterion vermuthete Gebäude wirklich ein solches war.

Wie viele von diesen Buleuten, d. h. von dem Fünfezner-Ausschuß, als Repraesentanten der Stadt dauernd im Amts-

<sup>40</sup>) Bull. 19, 7 Zle 19 ἐδοξε Λαβυάδαις, Βουκατίου μηνὸς δεκάται, ἐπὶ Κ[άρ]που, ἐν ταῖς ἀλίαις, σὺν ψάφοις ἑκατὸν ὀγδοήκοντα δυοῖν.

lokal der Stadt sich aufgehalten haben, wissen wir nicht. Es lag nahe zu glauben, daß ähnlich wie in Athen eine τριττός der Prytanen ständig in der Tholos anwesend sein mußte, so auch in Delphi der dritte Theil der den ath. Prytanen entsprechenden 15 Buleuten vom Prytaneion aus die Gemeinde regiert und vertreten hätten, und bestechend erschien es, in unseren 5 adscribirten Buleuten solche Trittys jener Pentekaideka wieder zu erkennen. Auch glaubte ich anfangs, den Wechsel der Zahl und der Namen innerhalb ein und derselben Buleutengruppe am leichtesten damit erklären zu können, daß, wie es der Zufall mit sich brachte, bald nur 2 bald 3 oder 4 von jenen 5 anwesend waren und daß nur die wirklich Anwesenden die Garantie der Proxenie-Verleihung, bez. der Ausfertigung des Decretes übernahmen, also daß auch nur sie — nicht der gesamte Bule-Ausschuß — als Garanten auf der Urkunde adscribirt worden seien. Die erste dieser Vermuthungen scheitert aber an dem oben nachgewiesenen Umstand, daß jene 5 Buleuten die ersten der Pentekaideka sind und ein volles Semester hindurch adscribirt werden, ihre übrigen 10 Ausschuß-Collegen aber niemals diese Ehre genießen; es können sich also weder tageweise noch zweimonatlich τριττός von Buleuten abgewechselt haben. Und betreffs der Nennung von 2, 3, 4 oder 5 Buleuten auf den Decreten hat man wohl zu entgegnen, daß die zufällige Abwesenheit einiger βουλευόντες bei der Dekret-Ausfertigung wenig ins Gewicht fallen konnte, da doch alle 5, als ständige Stadtvertreter des betr. Semesters, die volle Garantie für den Ehrenbeschluß selbst hätten tragen müssen. Indessen ist das letzte Wort über diese ganze Frage noch nicht gesprochen, und die sich am häufigsten findende Zahl von 3 Buleuten könnte im III. Jhdt. die gesetzmäßige Minimalzahl darstellen, die wenigstens von jenen 5 anwesend sein mußten; nur in ganz wenigen Ausnahmen, die auf Krankheit oder anderen Zufällen beruht haben werden, ist bisher im Laufe des dritten Jahrhunderts unter jene Zahl, auf zwei, herabgegangen worden (bisher nur drei sichere Fälle unter c. 200 Inschriften).

Wahrscheinlich kommen nun zu den 31 bez. 32 Probuloi zunächst wenigstens noch die 8 προτάνεις hinzu, über die Bourguet soeben eingehend und zutreffend gehandelt hat (Bull. 21,

328). Er hat aus den vorliegenden, sowie aus unedirten Texten mit Recht gefolgert, daß die acht Prytanen eine Jahr für Jahr wechselnde Finanzcommission gewesen sind, wie ich es schon Berl. Phil. Wochenschr. 1897 S. 95 ausgesprochen hatte. Das von ihm nachgewiesene seltene Schwanken der Zahl (einmal 6 statt 8) schiebe ich auch hier auf Zufall oder Krankheit. Verständlich man sich die Stellung dieser Prytanen an den Zuständen der Gegenwart, so liegt es nach den bisher bekannten Zeugnissen nahe, in ihnen nichts weiter zu sehen als die Vorsteher der Stadtkasse, die städtische Zahlstelle, die ständige 'Finanzcommission der Stadtverordneten', die als Vertreter der Stadtverordneten (ἐκκλησία, πολλοί) neben der Bule stehen: denn durch sie zahlt die Bule, durch sie nimmt sie Zahlungen entgegen. Aber abgesehen davon, daß von solchen ständigen ἐκκλησία-Commissionen im Alterthum nichts überliefert ist, läßt sich Name und Stellung der griechischen *πρυτάνεις* überhaupt nicht mit der Volksversammlung, sondern absolut nur mit dem Magistrat, der βουλή in Verbindung bringen. Auch in Delphi lag im *πρυτανεῖον* die κοινὴ ἐστία der Stadt, dort fand die Rathstafel, die Ehrenspeisung der Proxenoι statt; die *πρυτάνεις* haben in den feierlichen πομπαί den Vortritt vor den (übrigen) Buleuten. Das Alles läßt darauf schließen, daß das, was uns von der Thätigkeit der Prytanen bisher bekannt ist, das Zahlen und Empfangen der Stadtgelder, nur einen Theil ihrer Amtspflichten gebildet hat, dass wir aber nicht berechtigt sind, hierin die einzige und ganze Amtsthätigkeit der 8 Männer zu sehen, — und daß sie andererseits nicht die Finanzcommission der Stadtverordneten, sondern die ständige Commission der Bule selbst gebildet haben müssen. Wie sie sich aber zu den regierenden 3—5 Semester-Buleuten (den ständigen Vorsitzenden des Fünfzehner-Ausschusses) verhalten haben, wie sich der Competenzenkreis zwischen jenen und diesen abgegrenzt hat, wer von beiden oder ob beide im Prytaneion anwesend sein mussten und dort an der Rathstafel speisten, läßt sich noch nicht entscheiden, und die sonst maßgeblichen Parallelen zu den attischen Einrichtungen müssen hier versagen, eben weil die Aufgaben der attischen Prytanen in Delphi größtentheils auf die Buleuten übergegangen waren. Immer-

hin wird man aber mit hoher Wahrscheinlichkeit die 8  $\pi\rho\upsilon\tau\acute{\alpha}\nu\epsilon\iota\varsigma$  den 31 bez. 32  $\beta\omicron\upsilon\lambda\epsilon\acute{\upsilon}\omicron\nu\tau\epsilon\varsigma$  hinzuzählen haben und so deren Zahl, bez. die der  $\pi\rho\acute{\epsilon}\beta\omicron\upsilon\lambda\omicron\iota$ , auf wenigstens 40 Mann erhöhen müssen.

---

Schlußbemerkung. Die früher erschienenen Artikel der unter der Bezeichnung 'Fasti Delphici' zusammengefaßten chronologischen Untersuchungen sind in den Neuen Jahrb. für Philologie an folgenden Stellen veröffentlicht worden: Jahrg. 1889 s. 513—578 (Artikel I die Priesterzeiten); Jahrg. 1894 s. 497—558; 657—704; 825—82 (II, 1 die Archontate der Amphiktyonendecrete des III. Jhdts. v. Chr., erster, epigraphischer Theil); Jahrg. 1897 s. 737—765; 785—848 (II, 2; zweiter, historischer Theil). Nach dem Aufhören, bez. der Umwandlung dieser Jahrbücher wird die Fortsetzung im Philologus zum Abdruck gelangen und sollte zunächst in einem dritten Theil des Artikels II die noch ausstehende Besprechung der (letzten) Gruppe F der Amphiktyonendecrete bringen. Da mir aber für die neuen Amphiktyonen-Inschriften dieser Gruppe von maßgebender Seite die Möglichkeit einer Nachprüfung von Abklatschen in Aussicht gestellt ist, wurde die Veröffentlichung von F. D. II, 3 bis dahin aufgeschoben und zu dem III. Artikel 'die übrigen Archontate des dritten Jahrhunderts' übergegangen, dessen erster vorstehender Theil die Buleuten behandelt. — Ich benutze diese Gelegenheit, eine Berichtigung zu F. D. II, 2 S. 787 zu geben, die nach der Verweisung im Text sich auf s. 848 befinden sollte, aber dort im letzten Augenblick wegen Raummangel unterdrückt werden mußte: „die Worte des Ithyphallikos  $\text{Αἰτωλικὸν γὰρ ἀρπάσαι τὰ τῶν πάλαι, νῦν δὲ καὶ τὰ πόρειν}$  werden sich nicht auf Länderraub, bez. Annectierung fremden Gebietes deuten lassen, sondern werden auch hier auf aitolische Beute- und Plünderungszüge gehen. 'Man kann vielleicht schließen, daß die Aitoler bis nach Attika plünderten, was ja ganz gut möglich ist, zu Schiff oder zu Lande' (Niese). Damit stimmt auch besser die Bitte an Demetrius überein: Frieden zu bringen.“

Eberswalde.

H. Pomtow.

---

#### Nachtrag zu S. 526 f.

Nach Vollendung des Druckes gehen mir durch die Freundlichkeit Bourguet's die Postscripte dreier unedirter Proxeniedecrete aus dem Jahr des  $\acute{\alpha}$ .  $\Pi\lambda\epsilon\acute{\iota}\sigma\tau\omega\nu$  (um 330 v. Chr.) zu. Außer dem, oben s. 542 erwähnten  $\beta$ .  $\text{Μνασιδάμης}$  geben sie noch 1, bez. 2 Buleuten des einen, und 2 des andern Semesters,

aber keiner von allen erscheint in der βουλὰ τοὶ περὶ Μελάνω-  
πον, die s. 527 dem Pleiston-Jahr zugewiesen wurde. Ich muß  
daher die Zustimmung zu Bourguet's Identificirung des Jahres  
des (phokischen?) ἄ. Δαμάτριος mit dem des delphischen ἄ.  
Πλείστων, wie sie s. 527 Anm. 3 gegeben ist, zurückziehen,  
falls wirklich die drei neuen Texte einem und demselben  
Pleiston-Jahr angehören sollten. Das letztere wäre dann in  
der Liste s. 533 vielmehr so zu schreiben:

ἄ. Πλείστων (um 330 f.)

βουλ. Μνασιδάμου, Ἐρασίου, Ἐυαρχίδα

„ „ „ „ Μνασιδάμου, Αὐτία, Ἀρίστωνος.

Ἄγαθύλλου, Ἐ....., Δάμωνος, .....

Nach Bull. 21, 325 und brieflichen Mittheilungen Bourguets.

und vor ihm wäre einzuschieben:

ἄ. [Δ] α [μ] ἄ [τ] ρ ι ο ς (in Delphi?)

βουλ. Μελανώπου, Δαμοχάρους, Κλέωνος, Αἰσχριώνθα

JGS n. 115, verglichen mit Bull. 20, 207 Zie 159.

Schließlich weise ich betreffs der oben S. 529 f. erörterten  
τετράμηνος auf W-F 126 hin, wo wir im J. 170 v. Chr. dem  
gelegentlichen Gebrauche solcher τετράμηναι in Delphi selbst  
begegnen: κατενεκάτω δὲ Γλαυκίας τὸν ἔρανον, τὸν συναῖξαν  
Ἄθαμβος καὶ Εὐαγόρας, τὸ ἡμισσον φέρων κατὰ τετρά-  
μηνον, στατήρας πέντε καὶ δέκ' ὀβολούς, ἐπὶ τὸ Ἀμύντα ὄνομα,  
ἄχρη κα λήξει ὁ ἔρανος.

E.

H. P.

## XXIX.

### Die kaiserliche Patrimonialverwaltung in Aegypten.

Schon unter den Ptolemaeern wurde in Aegypten streng unterschieden zwischen dem λόγος δημόσιος — Staatsrevenuen und βασιλ. λόγος — Revenuen der königlichen Domänen. An der Spitze der letzteren stand ein besonderer Beamter ὁ πρὸς τῷ βασιλ. λόγῳ (s. Wescher Comptes rendu de l'Academie des inscriptions 1871 p. 287—90). Wahrscheinlich hatte er dieselben Functionen, die ihm Strabo noch in der Römerzeit (s. Strabo XVII p. 747) zuschreibt, s. Lumbroso L'économie polit. p. 285 d. h. die Verwaltung τῶν ἀδεσπότην καὶ τῶν εἰς τὸν Καίσαρα εἰσπτεῖν ὑφαιλόντων<sup>1)</sup>, worunter man nicht bloß die *bona damnatorum, caduca* und *vacantia*, sondern auch die ungemein wichtigen *hereditates* zu verstehen hat. Nicht unter ihm sondern unter dem διοικητῆς standen die von den ägyptischen Königen übernommenen Besitzthümer, die γῆ βασιλική (s. Pap. du Louvre 63 und Lumbroso a. a. O. p. 90).

Unter den Römern dauert diese strenge Scheidung fort<sup>2)</sup>. Die φέροι διοικήσεως<sup>3)</sup> d. h. die unter der Verwaltung des früheren διοικητῆς stehenden Abgaben, die jetzt von dem *praefectus* und den unter ihm stehenden *procuratores*<sup>4)</sup> verwaltet

<sup>1)</sup> Auch in den Actenstücken aus der königlichen Bank zu Theben (Wilcken Abhandl. der Berl. Akad. 1886 S. 39—40 Dok. I—IV) handelt es sich um Domanialland und zwar einmal um ἀδεσπότην s. IV. II. 6, 9, 13 ff. cf. p. 22. Dies Domanialland untersteht aber dem Idiologus s. I. I. 21 vgl. auch Wilcken Hermes 23 S. 598.

<sup>2)</sup> S. bes. den Edict des Tib. Alexander I. 35. 38 (das Ressort des Praefectus); I. 38. 39 (des Idiologus).

<sup>3)</sup> Philo in Flacc. p. 747 λογισμοὶ καὶ ἡ τῶν προσοδοθευομένων διοίκησις p. 761 λογισμοὶ τῶν προσόδων.

<sup>4)</sup> S. Strabo XVII p. 747 cf. UBM. 8 (anni 248 p. Ch.) ὁ κρητισκός

werden, sind scharf von den φόροι οὐσιακοί, den Patrimonialeinkünften unterschieden worden (s. UBM. 84). Die Verwaltung der letzteren heißt λόγος οὐσιακός<sup>5)</sup> oder κυριακός UBM. 1 v. 15 Ed. Ti. Jul. Al. CIGr. 4957 v. 15 resp. κυριακοί λόγοι UBM. 620 oder Καίσαρος λόγος Ed. Ti. Alex. v. 50; vgl. auch κυριακαὶ ψῆφοι Ed. Alex. v. 13 und ψηφικοί λόγοι UBM. 8, Wilcken Philologus 1894 p. 93 Anm. 6. Dieser Unterschied zwischen der Verwaltung des Patrimoniums und der Staatseinkünfte dauert auch nach Diocletian fort. So finden wir CIL III 17 einen *rationalis Aegypti* und CIL 18 *mag(ister) privat(arum) Aegypti*, s. Athan. apol. ad Const. c. 10, Hirschfeld Untersuch. s. 39 Anm. 4. Noch unter Justinian sehen wir in der Disposition des Augustalis zwei Kassen, die ἰδική und γενική s. Lex de dioecesi Aegyptiaca 1. 8 cf. Nov. Just. 130. 3. Der Name οὐσιακός λόγος kommt wahrscheinlich daher, daß die Einkünfte desselben hauptsächlich die der confiscierten oder vererbten οὐσίαι-Besitzthümer waren (s. Mommsen Staatsrecht II<sup>3</sup> S. 1004 und Anm. 1. 2). Man kennt aus den Papyri eine ganze Reihe solcher οὐσίαι, die fast alle durch den Namen ihres früheren Besitzers bezeichnet werden<sup>6)</sup>.

Wir nennen zuerst die οὐσίαι, deren frühere Besitzer bekannte Persönlichkeiten sind:

Μαικηναϊτιανή Νέρωνος UBM. 181 v. 7 (anni 57 p. Chr.); daß Augustus von Maecenas geerbt hat, ist bekannt, s. Gardthausen, Augustus p. 784 n. 79.

Πετρωνιανή Νέρωνος UBM. 650 (anni 60. 61). Es kann kein Zweifel sein, daß wir es hier mit dem früheren Besitze des dritten praefectus Aegypti C. oder P. Petronius zu thun

---

διοικητής nach Wilcken ein directer Gehülfe des Praefectus für Finanzsachen, s. Philol. 1894 p. 93 Anm. 6 contra Mommsen.

<sup>5)</sup> UBM. 277 col. II v. 10 καὶ ὧν οἱ φό(ροι) ἐν οὐσιακῷ λόγῳ ἀναλαμβάνονται.

<sup>6)</sup> Die Namen der οὐσίαι erinnern an die Namen mehrerer Fundi in Italien, s. tabula Veleias CIL XI 1147 bes. S. 226 ff. cf. CIL IX S. 786, X S. 1153 Beaudouin Limitation des fonds de terre p. 295. Mehrere solcher Fundi oder ein größerer konnten eximiert werden und einen Saltus bilden: So die *fundi villae magnae Variani sive Mappalia Siga* Toutain Revue hist. du droit fr. et étr. 1897 S. 374 ff. Beaudouin ibid. S. 556, Schulten lex Manciana S. 20 und Grundherrschaften S. 105. Vgl. auch CIL VIII 2438 und 17941 *Lambafundenses*.

haben, cf. auch UBM. 599 v. 20. 21 (saec. II), wo augenscheinlich von derselben οὐσία gesprochen wird.

Σενεκ(ιανή) UBM. 104 v. 4; 172 v. 5; 202 v. 4 (anni 158. 159) im Dorfe Karanis<sup>7)</sup>. Viereck Hermes 1895 p. 121.

Γερμ(ανικιανή) UBM. 160 v. 5; 441 v. 4 (anni 158; Dorf Πτολεμαίς). Viereck ibidem; früherer Besitzer wahrscheinlich Germanicus Caesar. Ein Teil seines Besitzes ist sicher an die Kaiser gelangt, s. CIL. VI 4339. 4341 Hülsen Röm. Mitth. 1888 p. 224.

Ἀντωνιανή UBM. 199 v. 9 (a. 194/195 p. Chr.), 215 v. 5 (a. 158 p. Chr.), 277 v. 7 (Saec. II), 653 v. 11 (a. 207. 208 Dorf Σοκνοπαίου Νήσος). Es ist schwer zu sagen, wer der frühere Besitzer war. An Antonius zu denken ist wohl kaum möglich, eher an Antonia Drusi, cf. die Sklaven und Freigelassenen *Antoniani* Hülsen Röm. Mitth. 1888 p. 223.

In UBM. 280 v. 4. 5 (anni 158/159) ist im Dorfe Karanis eine (οὐσία) Ἀντωνίας erwähnt. Ob auch hier eine Abkürzung anzunehmen ist und Ἀντωνια(νή)ς zu lesen ist?

Jetzt lassen wir die unbestimmbaren οὐσῆαι folgen:

Die οὐσῆαι bei Ἀγκυρῶν (πέλις) CPR 243 (a. 224. 225).

Ἀνθιανή öfters mit Ἀντωνιανή erwähnt UBM. 199 v. 10 (a. 194. 195), 277 v. 17 (?) (Saec. II).

α' Ἀπίωνος UBM. 8 col. II v. 18. 24, was ich mit Wilcken (πρότερον) Ἀπίωνος lese (s. corrigenda p. 395 des Berliner Corpus<sup>8)</sup>).

Ἐμβρη UBM. 106 v. 4 (a. 199 p. Ch.); wohl geographische Bezeichnung.

α' Θεωνείνου = πρότερον Θεωνείνου UBM. 63 v. 6 (a. 201 p. Ch.; Dorf Σοκνοπαίου Νήσος).

Σεουήρου (πρότερον?) UBM. 31 (a. 158. 179; Dorf Κερκεσοῦχοι), cf. UBM. 521. 6. 17 οὐσῆαι Φιλαδέλφου.

πρότερον [Τιβ]ερίου Γεμέλλου [γυνί] δὲ τοῦ ἱερωτά[του ταμείου] UBM. 156 a. 201 p. Ch. cf. UBM. 475 πρότερον . . . Ἀματίας.

<sup>7)</sup> Der kolossale Reichthum Senecas ist genügend bekannt. Daß seine Güter eingezogen worden ist selbstverständlich s. Tac. Ann. 15. 62 *poscit testamenti tabulas; ac denegante centurione etc.* Suet. Nero 35 *bonisque cedenti . . .*

<sup>8)</sup> Vgl. Mommsen bei Viereck Hermes 1892 p. 522 n. 1 (ἀποθανόντος). Der Name Apion ist zu häufig, um an den bekannten Apion denken zu können.



Φιλοδ(ήμου oder -ημιανή) UBM. 210 v. 4; 262 v. 3 (a. 158. 159; Dorf Καρανίς). In UBM. 262 steht nach Φιλοδ . . . noch σασ nach der Lesung von Krebs, cf. Viereck Hermes 30 S. 121 Anm. 2; vielleicht sind diese Buchstaben in ουσ(ίας) zu verbessern. Unsicher ist die Auflösung von Λουρ(ιανή?) UBM. 105 v. 6; 284 (a. 158. 159) und Παγδ . . . UBM. 438 v. 3 (a. 158. 159; Dorf Πτολεμαίς), cf. Viereck Hermes a. a. O.

Ein anderer Name für ούσια ist κτήμα: κτήμα Σιμιαίων λεγόμενον Grenfell and Hunt Greek papyris II 57 (a. 168 p. Ch.).

Diese ούσiai werden immer separat genannt und nie mit der γῆ ἱερὰ, βασιλική oder δημοσία zusammengeworfen: so in den Quittungen über die Auslieferung des Saatkornes, s. Viereck a. a. O., so auch in mehreren anderen Urkunden. Besonders interessant sind folgende: UBM. 199 (anni 195 p. Ch.). Hier berichten die πράκτορες an den Strategen (s. Wilcken Philol. 1894 S. 92) über die im Monate Juli—August eingegangenen Steuern. Dieselben zerfallen in mehrere Rubriken je nach den Sammlern: zuerst kommen die von den Priestern (ἱερεῖς) bezahlten, dann die, die von den πρεσβύτεροι κώμης eingezogen werden, weiter die εἶδη γενῶν ζωγραφικῶν, die eine besondere ἐπιτήρησις bilden, die von dem κωμογραμματεὺς gesammelt und endlich die φόροι der zwei ούσiai Ἀνθιανή und Ἀντωνιανή. So auch in CPR 19 (a. 380 p. Ch.), wo die ούσιακὴ γῆ von anderen Grundstücken unterschieden wird<sup>7)</sup>. Ούσiai ist nicht bloß Bezeichnung für ein Grundstück, sondern sie bilden besondere geographische Centra und werden als Wohnort ausdrücklich bezeichnet, s. UBM. 277 (saec. II p. Ch.) col. I v. 7. 17, col. II v. 10, wo verschiedene Persönlichkeiten, die ἐπιτηρηταὶ werden sollen (cf. UBM. 10), aufgezählt werden und jedesmal ihr Wohnort angegeben wird.

Sie bilden aber auch besondere Verwaltungsentra: so treffen wir an der Spitze der Πετρωνιανῆ ούσια, die dem Kaiser Nero gehört, im J. 60. 61 p. Ch. besondere προσεστῶτες UBM. 650 v. 1. 12; diese προσεστῶτες sind ausdrücklicher in UBM. 156 (a. 201 p. Ch.) genannt. Hier giebt ein Käufer der

<sup>7)</sup> Cf. die ούσιακοὶ μισθῶται UBM. 599 (saec. II) vgl. auch UBM. 63; 8 col. II und 560 l. 20, γεωργ[οῦ]ν[τ]ε[ς] δημοσίαν καὶ οὐσιακὴν γῆν l. 23 wird dann gesprochen von βασιλικῇ γῇ.

kaiserlichen οὐσία, die früher dem Ti. Gemellus gehörte, einen Auftrag an die Bank, die dem Saturninus οἰκονόμῳ Καίσαρῳ und Aquilius Felix, dem kaiserlichen Procurator den Kaufpreis ausbezahlen soll (vgl. προεστὼς μετάλλων ἐπιτροπὸς Καίσαρος Galenus vol. XIV p. 7 Kühn). Dieser Aquilius Felix ist uns bekannt. Es ist derselbe, der im J. 193 *procurator operum publicorum* in Rom gewesen ist (CIL VI, 1582<sup>b</sup> und X, 6657) und nachher *procurator patrimonii bis* (CIL X, 6657) ohne Bezeichnung des Ortes, s. Prosopogr. t. I nr. 803 cf. nr. 801. Es ist also höchst wahrscheinlich, daß er wenigstens eine dieser Procuraturen in Aegypten durchgemacht hat<sup>10)</sup> und zwar als ein Unterbeamter des Idiologus.

Damit sind wir zum Resultate gelangt, daß jede οὐσία wahrscheinlich unter einem kaiserlichen *vilicus* oder *actor* stand und mehrere unter der Leitung eines *procurator patrimonii* vereinigt waren. Diese *procuratores* treffen wir noch mehrmals: ein Claudius Blastus (CPR nr. 1 a. 83. 84) [ἐπιτροπὸς] τοῦ κυρίῳ[υ] αὐτοκράτορος Καίσαρος Δομιτιανοῦ etc. leitet den Verkauf der Besitzthümer eines μισθωτῆς τινῶν (ἐδραφῶν?) οὐσιῶν. *Procurator patrimonii* war wohl auch der Aurelius Victor (cf. CIL III, 7956, Prosopogr. I nr. 1315) UBM. 106 (a. 199 p. Ch.), der den Verkauf der Güter eines μισθωτῆς οὐσίας zum Profit des ταμεῖον (Fiscus) besorgt. Bei einer ähnlichen Gelegenheit handelt ein Procurator in UBM. 8 col. II (a. 247 p. Chr. v. 7 ὑπὸ τῶν [προ]επιτροπευσάντων, vgl. Viereck Hermes 1892 p. 518) für die Rechnung seiner ἐπιτροπῇ (ὑπὲρ λόγου τῆς ἐπιτροπῆς col. II v. 14). Die Forderung geht διὰ ψηφισμῶν λόγων, was Mommsen (bei Viereck Hermes 27 S. 521) durch *per rationes calculatorias* übersetzt hat und womit Wilcken (Phil. 1894 p. 93 n. 6) passend die κυριακαὶ ψηφοὶ verglichen hat (ed. Tib. Alex. v. 13). Κυριακαὶ ψηφοὶ sind aber

<sup>10)</sup> P. Meyer Hermes 31 S. 230 Anm. 3 vermuthet, Aquilius Felix sei Procurator ἰδίου λόγου gewesen und zwar nachdem ihm die Inschrift CIL X, 6657 gesetzt worden sei. Diese Annahme ist unmöglich zuerst aus chronologischen Gründen. Es ist schwer anzunehmen, daß Aquilius in den 7 Jahren zwischen 193 und 201 die fünf Aemter, die nach der Procuratur *operum publicorum* folgen, bekleidet hätte. Dadurch wird es notwendig, die Procuratur in Aegypten mit einer der Patrimonialprocuraturen zu identificieren. Wenn so, so konnte es aber unmöglich die wichtige Procuratur ἰδίου λόγου gewesen sein.

wohl gleichbedeutend mit κυριακὸς λόγος ed. Tib. Alex. v. 15 oder κυριακοὶ λόγοι UBM. 620 und bedeutet *ratio principis* = *ratio patrimonii*. Wahrscheinlich müssen wir auch in den ψηφικοὶ λόγοι eine Ummodelung desselben Ausdruckes suchen. Das wird bestätigt durch die Erscheinung, daß der λόγος ἐπιτροπῆς außer an die rätselhaften νομαρχικὰ ἀσχολήματα noch an die Einkünfte der οὐσία ci devant Ἀπίωνος (φῆρος ἀπότακτος v. 17. 24) Anspruch hat<sup>11</sup>). Bewirtschaftet werden die οὐσίαι hauptsächlich durch Verpachtung und zwar wahrscheinlich in der Regel an Großpächter: ein solcher ist der unbekannte μισθωτῆς der οὐσία bei Ἀγκυρῶν, wo die metalla der οὐσία an einen Afterpächter (ὑπομισθωτῆς) weiter verpachtet sind (CPR 243 a. 224/25). Dieser ὑπομισθωτῆς giebt seinerseits 6 Aruren (?) ἀπὸ ἐδάφ[ους τῆς] προκιμένης οὐσίας an einen weiteren Afterpächter ab. Großpächter ist auch ein ungenannter Pächter der οὐσία, die von Julius Diogenes gekauft wird (UBM. 156 a. 201 p. Ch.) und früher dem Ti. Gemellus gehörte (in der κώμη Ἡφαιστιᾶς τῆς Ἡρακλείδου μερίδος des Arsinoitischen Gaues). Die ganze (?) οὐσία Εὐβερῆ hatte der Fl. Hermaiscus UBM. 106 (a. 199 p. Ch.), ebenso der Θέων ὁ καὶ Τοῦρβων οὐσιακὸς μισθωτῆς das ganze κτῆμα Σιμιαῖον, von dem er ein Stück in Afterpacht für ein Jahr abgiebt, Grenfell and Hunt Greek pap. S. II 57 (a. 168 p. Ch.). Nur μισθωταὶ τινῶν (scil. ἐδάφῶν) sind der Petenuris (UBM. 650 v. 10) in der Περωνιανῇ οὐσίᾳ, der Ptolemaeus (CPR. 1 v. 15) einer unbekannten οὐσίᾳ und der Apollonius (UBM. 181) in der οὐσίᾳ Maecenatiana. Solche Pächter sind uns noch für die ptolemäische Zeit bezeugt. So einer ist augenscheinlich der „fermier général“ des demotischen Contractes Rev. égypt. III S. 136 CPR S. 173; daß es sich um Domanial- oder Staatsland handelt, bezeugt schon der officiële Character der Urkunde, die durch das gewöhnliche Datum eröffnet wird, was bei den anderen nicht der Fall ist. Dieser „fermier général du territoire de Thèbes“ ist zu vergleichen mit der Gesellschaft, die im Jahre 100 v. Ch. (das erste Dokument ist vom J. 134/133) ein Grundstück der γῆ ἱερὰ in Thebais gepachtet hat. Beide sind sicher Groß-

<sup>11</sup>) S. auch den Annius Diogenes διασημότατος ἐπίτροπος UBM. 620 (saec. III).

pächter und zwar Pächter des Landes selbst, weil sie beide Grundstücke in weitere Pacht vergeben. Ebenso unsere *μισθωταί*: so der Theon (anders Turbo) des *Σιμαίων κτήμα* (s. oben) und der *μισθωτής* in CPR 243. Diese Erscheinung bezeugt uns, daß sie wirkliche Pächter des Grundes und Bodens sind, nicht wie die Saltuspächter thatsächlich Gefällspächter. Auch die Lage der *δημόσιοι γεωργοί*, der Colonen, ist wohl eine andere als in den Saltus. *Δημόσιοι γεωργοί* heißen ebenso die Kleinpächter der *γῆ οὐσιακῇ*, wie der *δημοσία* (s. UBM. 84 u. 560), *βασιλικῇ* und vielleicht *προσόδου* (s. Ruggiero Diz. ep. III Art. Fiscus); sie sind freie Pächter: wir besitzen mehrere Contracte, wo als Pachtgegenstand für kürzere Zeit die *δημοσία ἐδάφη* erscheinen, CPR 239 (a. 212 p. Chr.), UBM. 523 (a. 86/87), cf. für die *γῆ βασιλικῇ* und *ἐπὶ UBM. 656*. Von der Gebundenheit an die Scholle haben wir bisher keine Spur: noch im 6. Jahrh. n. Ch. finden wir freie Pächter auf Privatgrundstücken, s. Kenyons Greek papyri of the Brit. Mus. S. 108 f. (a. 595), Wessely Wiener Studien IX S. 259—61, CPR. S. 262 ff., Grenfell and Hunt I 56 (a. 536); 57 (561). Nur ist ihre Lage mit der Zeit schlimmer geworden, was besonders in der Clausel *ἐπὶ χρόνον ὅσον βούλει* und der Höhe der *ἐκφόρια* seinen Ausdruck findet. Die Pacht ist aber de iure frei (*ὁμολογῶ ἐκουσίως καὶ αὐθαρέτως*), s. Mitteis Hermes 30 S. 606.

Die Colonen der *γῆ οὐσιακῇ* bezahlen neben ihrem Pacht-schillings-*ἐκφόρια* auch die öffentlichen Auflagen: so bezahlen die *οὐσῖαι Ἀντωνιανῇ* und *Ἀνθιανῇ* den *φόρος πλοίων* UBM. 199 verso v. 9. 10. 11; 212 v. 5; 653 v. 11, den *φόρος προβάτων* (*οὐσία α' Θεωναίνου* UBM. 63 v. 6; 382 v. 3) und zwar an die gewöhnlichen Behörden, die *πράκτορες* (UBM. 63; 382 an die *πρεσβύτεροι*). Es steht also fest, daß die *ἀργυρικὰ τέλησματα* auf den Bewohnern der *οὐσῖαι* ebenso wie auf den anderen Aegyptern lasteten; ebenso auch die *σιτικά*. Allerdings bekommen sie wie die anderen *γεωργοί* der *γῆ ἐπὶ, βασιλικῇ* und *πρόσδου* Anleihen in Saatkorn von den Sitologen aus den öffentlichen Kornmagazinen — *θησαυροί* (s. Viereck Hermes 1895 p. 121). Leider sehr verstümmelt ist die Urkunde UBM. 620: es scheint dort eine Abrechnung zwischen dem kaiserlichen Procurator

und den Komarchen des Dorfes Karanis vorzuliegen und zwar für die Rechnung der *κυριακοὶ λόγοι*. Danach scheint es, daß die Abgaben der Colonen an die ordentlichen Behörden direct bezahlt wurden. Dies wird bestätigt durch UBM. 84 (a. 242/243), wo der *χωρογραμματεύς* eine Liste der *σιτικά τελέσματα* für das Jahr 242/243 aufstellt v. 4 ε[?]ς ἀπαίτησιν σιτικῶν φόρων διοικήσεως καὶ οὐσιακῶν διὰ δη(μοσίων) γεωργῶν. Die Abgaben werden hier nach dem *λόγος*, wohin sie flossen, geschieden, aber die Erheber sind wohl dieselben (διὰ δημόσιων γεωργῶν vrgl. ἀρχιγεωργὸς UBM. 471 und πρεσβύτεροι τῶν γεωργῶν Grenfell and Hunt II 37 bezeichnet als *πραγματευόμενοι τὰ βασιλικὰ*) und die Zahlenden werden unter dem Namen *δημόσιοι γεωργοὶ* zusammengefaßt, cf. UBM. 175; 274; 560; 659 (a. 228/229 und ed. Ti. Jul. Alex. I. 32. cf. CPR 33).

Es hat sich also herausgestellt, daß die *οὐσίαι* in der römischen Zeit eine besondere Verwaltung hatten, resp. eine besondere Abteilung in der Finanzverwaltung Aegyptens bildeten. Wir haben gesehen, daß sie an ihrer Spitze kaiserliche Slaven und Procuratoren, früher wohl Freigelassene (s. Strabo XVIII, 747), später hauptsächlich Ritter hatten. Wer stand aber an der Spitze dieser ganzen Abteilung? Die Definition der Functionen des *idiologus*, die uns Strabo giebt (I. c.), zeigt ohne weiteres, daß ihm die *ratio usiaca* und zwar diese allein unterstand; bestätigt wird das durch UBM. 106, wo Aur. Victor wahrscheinlich der Procurator, dem *cornicularius* Jul. Polydeuces den Befehl giebt, die Güter eines Pächters der *οὐσία* Ἐμβρη: ἀναζητῆσαι καὶ ἐν ἀσφαλεὶ ποιῆσαι. Auf der Adresse steht *Ιουλίῳ Πολυδεύκει κορνικουλαρίῳ, ἐπιτρόπ[ου] εἰδίου [λόγου]* (Hirschfeld und Wilcken in den Nachträgen). Damit wird bestätigt, daß der *idiologus* (s. die auf ihn sich beziehenden Inschriften Diz. ep. I s. v. Aegyptus [Ruggiero]) den *λόγος οὐσιακῆς* verwaltete; weitere Competenzen, wie es mehrere neuere Forscher behaupten, hat er nicht gehabt. Selbst die γῆ βασιλική gehörte wie unter den Ptolemäern zu der *διοίκησις*, stand unter dem *praeffectus*. Das zeigt die bekannte Stelle Strabo's XVII p. 818, wo von einer Insel, die die besten Datteln getragen hat, gesagt wird: *μεγίστην τελοῦσα πρόσοδον τοῖς ἡγεμόσι, βασιλική γὰρ ἦν* u. s. w. Es ist gar nicht nöthig mit Kuhn

Die städtische Verfassung II p. 473 (vgl. auch Marquardt I p. 441 Anm. 5) anzunehmen, daß unter den ἡγεμόνες die Kaiser verstanden werden — dagegen spricht der durchgehende Gebrauch des Wortes in den römischen Urkunden aus Aegypten<sup>12)</sup> — die ἡγεμόνες — *praefecti* sind als Besitzer genannt, da die Einkünfte der Insel in ihre Hände flossen und die Insel selbst unter ihrer Verwaltung stand. Es ist also nicht zu leugnen, daß der *idiologus* einfach *procurator patrimonii* resp. *rei privatae* des *princeps* ist. Die Notwendigkeit einer besonderen Verwaltung und Casse war gegeben durch die Größe des kaiserlichen Patrimoniums in Aegypten; es ist begreiflich, daß gerade in dieser reichen und wichtigen Provinz die Kaiser eine Erweiterung ihres Besitzes mit allen Mitteln erstrebten und es ist kein Zufall, daß eben in den Hauptcentra der Kornproduction: Africa, Aegyptus und Asia die kaiserlichen Domänen eine so große Entwicklung hatten und zu einer abgesonderten Administration gelangten. Denn es ist nicht zu leugnen: οὐσία in Aegypten ist nur ein anderer Ausdruck für *saltus*: alle die Merkmale, die für einen *saltus* in Africa und Asien charakteristisch sind, treffen wir auch in Aegypten: die gesonderte Verwaltung durch Patrimonialbeamte, die Bildung größerer Centra auf dem Territorium einer οὐσία, die Ausnutzung durch Verpachtung und zwar an Großpächter, die wahrscheinlich eine gewisse Geldsumme leisten (φόρος ἀπότακτος s. UBM. 8. II. 18. 24, CPR 243. 17, UBM. 303. 16) und dafür die Abgaben der Colonen — der γεωργοί — die ἐκφόρια einziehen, endlich die Einzelheit, daß auch hier den *procuratores* Militärgewalt zu Gebot steht, s. UBM. 106 und 8 col. II l. 9 cf. CIL VIII, 14 603, und der Umstand, daß die *conductio* als Last angesehen wird und die *conductores* zuweilen mit Gewalt herangezogen werden müssen (Ed. Ti. Alex. l. 10) cf. Diz. ep. II p. 547 s. v. *conductor* (Rostowzew)<sup>13)</sup>. Nur ein Merkmal fehlt

<sup>12)</sup> S. z. B. den index IV zu den UBM. I und II p. 373 s. v. ἐπαρχος —;

<sup>13)</sup> In dieser Zeitschrift 1897 p. 195 sqq. hat P. Meyer den Versuch gemacht die Lage der κάτοικοι mit der der Saltuspächter zu vergleichen (dagegen Mitteis Hermes 1897 p. 657 Anm. 2). Wir müssen diesen Versuch als vollständig mißglückt bezeichnen und zwar aus folgenden Gründen. Wirkliche Saltuspächter d. h. Pächter einer ganzen οὐσία haben wir oben nachgewiesen; unter ihnen finden wir Pächter nur einiger Grundstücke — höhere Colonen und einfache Colonen

in Aegypten: die Nichtzugehörigkeit zum Territorium einer Stadt und die quasimunicipale Verwaltung der *saltus*. Wir haben gesehen, daß die Grundstücke, die die *οὐσία* bildeten, zum Territorium einer *κώμη* gehören und wir waren nicht im Stande eine selbständige innere Verwaltung zu constatieren. Eine Art derselben ist die Erhebung der staatlichen Gefälle innerhalb der *γῆ δημοσία* oder *οὐσιακῇ* durch die *δημόσιοι γεωργοί* (resp. *ἀρχιγεωργοί*) selbst. Dieser Ausschuß ist mit den *πρεσβύτεροι* in den Städten und Dörfern zu vergleichen. Die erstere Schwierigkeit wird gänzlich durch die Erwägung beseitigt, daß Aegypten eigentlich keine römisch oder griechisch organisierte Municipien gehabt hat und die Municipien nur sehr wenig in die Finanzverwaltung Aegyptens eingriffen. Damit fehlte auch jede Notwendigkeit, die *οὐσία* zu eximieren. Die Verschiedenheit der Größe der *οὐσία* und *saltus* darf uns auch nicht stören, denn die Beschaffenheit des Bodens in Aegypten erlaubte nicht die Bildung solcher *saltus* wie in Africa und Asien, und was dort tausende von *ingera* bedeuteten, bedeuten hier hundert Aruren.

Die *οὐσία* also bildeten den Hauptstock des kaiserlichen Patrimonium in Aegypten. Es bestand aber nicht bloß aus cultivierten Grundstücken, auch Bergwerke werden ausdrücklich als Theil einer *οὐσία* bezeichnet s. CPR 243, Ob auch die

---

*γεωργοί*. Mit den ersteren — den Saltuspächtern haben die *κάτοικοι* nichts Gemeinsames: 1) Sie bezahlen Fruchtquoten wie die Colonen, nicht baares Geld, 2) ihnen werden keine *operae* geleistet, da die *operae* in den africanischen Saltusordnungen sich auf das Herrenland beziehen, in den Katökengrundstücken dagegen sind die *γεωργοί* nur verpflichtet ihr Grundstück zu bewirtschaften. 3) Die Colonen sind in derselben Lage auf Katökenland wie auf Staatsländereien, nur daß sie natürlich mehr bezahlen, weil in ihren *ἐκφόρια* die Grundsteuer nicht einbegriffen ist. Die Unterschiede, die Meyer aufstellt (p. 204) sind nur scheinbare: in CPR 31 *ἐκ τοῦ ὕψους* cf. Grenfell and Hunt Greek papyri 54 (a. 378) braucht gar nicht erklärt zu werden als Wirthschaft mit eigenem Inventar; die Verrichtung der Arbeiten zu gehöriger Zeit ist allgemeine Regel s. z. B. UBM. 237 auch die Bedingung, daß der Colone nach verflossener Zeit weggehen muß; das ist schon in der Clausel über die Dauer der Pacht (1, 2, 3 Jahren) enthalten cf. UBM. 197 (a. 17/18 p. Ch.) l. 14 *μὴ ἐξέσται [τοῖς μεμισ]θωμένοις προλιπεῖν τὴν μισθωσιν ἐντὸς τοῦ χρόνου*.

Pächter sind aber die *κάτοικοι* doch und zwar am nächsten stehen sie zu den *μισθωταῖ τινῶν* (*ἐδαφῶν*) höheren Colonen. Zwischen solchen Pächtern und Besitzern — vollständigen Bodeneigenthümern — stehen die *κάτοικοι*.

*metalla montis Claudiani* und andere, die sich in der Gegend fanden, unter der Oberleitung des *idiologus* oder direct unter dem *praefectus* standen, ist nicht zu entscheiden. Die Dedication des Tempels im Namen des Praefectus (CIGr. 4713. 4713 f.) spricht vielleicht für das letztere.

Außer diesen οὐσίαι gehörte zu dem Ressort des *idiologus* noch die ganze Tempelverwaltung (s. Wilcken, Arsinoitische Tempelrechnungen Hermes 20 S. 466 bes. Hermes 23 S. 598 ff. cf. Krebs Zeitschrift für äg. Sprache 1893 S. 31—42). Die Idiologen bekleiden neben der Procuratur auch die Würde des Hauptpriesters, des ἀρχιερέως, der in Alexandria residierte und die ganze ägyptische Priesterschaft unter sich hatte, s. Hartel über die griech. Papyri Erz. Rainers Wien 1886 p. 70 σῆμαναί ποτε τῇ τοῦ ἰδιολόγου κ[αί] [ἀρχ]ιερέως ἐπιτροπεία cf. Wilcken Hermes 23 S. 600; UBM. 16 l. 8 die ἐπιτροπὴ ἰδίου λόγου entscheidet eine Disziplinarfrage einen ägyptischen Priester betreffend, s. Krebs l. c. Wilcken Philol. 1894 S. 108 Anm. 9, cf. UBM. 82 und CIGr. 5900, Kaibel Inscr. Ital. 1085.

Als solcher mandiert der *idiologus* seine Gewalt an die ihm unterstellten *procuratores usiaci*, die sicher mit den oben angeführten ἐπίτροποι, die die οὐσίαι verwalteten, identisch sind, s. noch zu den oben angeführten CIL III 53 und X 6000, wo *pro(curator) [ration]is usiacae* (cf. ἐπίτροπος τῶν οὐσιακῶν UBM. 362 p. V v. 10) in den letzten Zeilen zu lesen ist, cf. Wilcken Hermes 20 S. 466, Mommsen Staatsrecht III<sup>s</sup> S. 753 Anm. 4. Diese *procuratores* heißen dann διαδεχόμενοι τὴν ἀρχιερωσύνην. Wir kennen von solchen διαδεχόμενοι und zugleich Procuratoren folgende:

Pap. Paris. bei Wilcken H. 23 p. 593 Κλαύδιος Διογένης ἐπίτροπος Σεβαστοῦ διαδεχόμενος τὴν ἀρχι[ερ]ωσύνην. Αὐρήλιος Ἰταλικὸς ὁ κράτιστος ἐπίτροπος τῶν οὐσιακῶν διαδεχόμενος [τῇ]ν ἀρχιερωσύνην UBM. 362 p. V v. 10 und VII, 24. 25 Μύρων ὁ κράτιστος CIGr. 5069, Lepsius Denkmäler 379, Wilcken l. c. S. 597. Besonders interessant ist der Patiser Papyrus. Aus ihm ergiebt sich — eine gewünschte Ergänzung zu dem, was wir früher darüber gesagt haben, — daß der *procurator usiacus* in den Tempeln wie in den οὐσίαι durch besondere οἰκονόμοι — *actores* (v. 13) vertreten wird.



Er selbst bekommt Befehle aus der Kanzlei augenscheinlich des Idiologus und zwar aus der Abtheilung, die die Geschäfte führte, die mit der ἀρχιερωσύνη verbunden waren (v. 8). Diese Kanzlei hat, wie überall im römischen Reiche, wohl drei Abtheilungen gehabt: das *tabularium* ist uns bezeugt, ein *commentarium* (cf. Wilcken Ὑπομνηματισμοί Phil. 1894 S. 102 u. 110) und eine *area* haben wohl auch nicht gefehlt.

Woher aber diese sacralen Befugnisse der kaiserlichen Procuratoren — Behörden, die sonst rein fiskalischen Character haben? Das wird durch die Thatsache erklärt, daß die Priesterschaft neben den Steuern, die sie für ihre Besitzthümer der διοίκησις zahlte, s. Wilcken Arsinoitische Tempelrechnungen Hermes 20 S. 450 ff., UBM. 362 passim, noch eine Reihe Personal- und Betriebs-Steuern an das *patrimonium* zu zahlen hatte.

Zuerst gehört dazu das ἐπιστατικόν UBM. 337. 471: Zahlung für die Ernennung; im Paris. Papyr. bei Wilcken Hermes 23 p. 593 heißt es τιμὴ στολιστείας (l. 12). Daß diese Steuer direct in die Patrimonialcasse abgeliefert worden ist, zeigt der Umstand, daß für ihre Einziehung der Patrimoniales οἰκονόμος sorgt.

ἐπικεφάλαιον — Kopfsteuer, die die ὑπεραίροντες ἱερεῖς — die Priester, die nicht zu dem bestimmten Contingent eines Tempels gehörten, zu zahlen hatten. Sie geht in den κυριακὸς λόγος UBM. 1 l. 15 (saec. III), cf. ἱερέων UBM. 652, κ[ε]φ(αλαίου) UBM. 292.

φόρος βομῶν, UBM. 337. 3 ὑπὲρ βομῶν δύο ὄντων ἐν Νεῖλου πόλει, UBM. 199 v. 11. 12 ἱερεῖς τῆς . . . καὶ λ(οιποὶ) ἱερεῖς φόρου βομῶν, 292. 1 ἀρχιερέως φόρου βομῶν. In der ersten und zweiten Urkunde wird dieser φόρος neben dem ἐπιστατικόν und ἐπικεφάλαιον genannt, gehörte also zu den Steuern, die in die kaiserliche Kasse flossen. Die Steuer wurde augenscheinlich für jeden Altar bezahlt, da die Opfer an den βομῶι wohl die Hauptrevenue der Tempel waren.

σφραγὶς μόσχων θυομένων UBM. 250 (anni 120. 121). Jedes Thier, das geopfert werden soll, muß gestempelt werden von einem besonderen σφραγιστῆς (v. 16), um es als rein und zum Opfer geeignet zu bezeichnen (v. 17). Das Geschäft liegt dem ἱδῖος λόγος ob. Für jede σφραγὶς erhebt der σφραγιστῆς

eine gewisse Summe s. UBM. 356, ohne Quittung über diese Zahlung durfte kein Thier geopfert werden, s. UBM. 250, 18 ὁ[πὲ]ρ οὐδὲ μὴ ἐγδεδόσθ(αι) μοι γράμματ[α]. Solche Quittungen sind mehrere vorhanden: von der Hand eines ἐμποροσχοφραγιστῆς Grenfell and Hunt II 69 (III. saec.) UBM. 383 u. 463 bes. UBM. 718 aus dem J. 102 (mit einem kaiserlichen Thonstempel versehen).

Es lag nahe, die Einziehung dieser Steuer mit der Verwaltung der ganzen Priesterschaft zu vereinigen, und daher kommt es auch, daß die Idiologen und ihre *procuratores usiaci* zugleich Oberpriester sind.

Ob wir zwischen diesen *procuratores* und dem *idiologus* noch eine Zwischenstellung annehmen müssen, nämlich den *procurator epistrategiae*, ist nicht sicher, aber doch sehr wahrscheinlich wegen der Inschrift CIL. III, 431, wo ein *proc(urator)* . . . *ad dioecesim Alexandriae* namhaft gemacht wird (cf. dieselbe Inschrift auch griechisch BCH 1879 p. 259, wo der Titel lautet ἐπὶ διοικήσεως [Ἀλεξανδρείας] und Acta martyr. ed. Ruinart S. 311 *procurator summae rei apud Alexandriam* Eus. Hist. eccl. VIII, 9), der sicher das Patrimonium im Gebiete Alexandrias verwaltet hat und dieselbe Rolle spielte wie die *procuratores epistrategiae*. Dass diese *procuratores* mit den Epistrategen nicht identisch sind, ist wahrscheinlich, obwohl UBM. 168, wo der Epistrateg ἐπιτρόπων μ[έγ]ιστε genannt wird, eigentlich dagegen spricht. Der *procurator Alexandriae* CIL. II, 4136, XIV, 2932, der sicher mit dem *procurator Alexandriae ad rat(iones) patr(imoni)* C. XIV, 2504 identisch ist, ist wahrscheinlich ein Unterbeamter des oben genannten *procurator ad dioecesim*. Lehrreich für das Amt des *procurator Alexandriae* ist CIL. XIV, 2932, wo er eine reine Hofhaushaltskarriere durchmacht. Es ist sicher, daß er die Besitzthümer der Kaiser in der Stadt Alexandria selbst verwaltete. Daß die Kaiser wenigstens Anspruch hatten an das Besitzrecht von ganz Alexandria, bezeugt Ammianus Marc. XXII, 11, 6 (Diz. ep. I p. 282). Es ist sehr möglich, daß die Hausbesitzer eine Abgabe in den κυριακὸς λόγος bezahlten.

Einer der Unterbeamten dieser Procuratoren war wahrscheinlich der *procurator ad Mercurium* CIL. X, 3847, dessen

Namen Puchstein (Pauly RE I Sp. 1383) sehr passend auf die in Alexandria bekannte Hermesstraße bezogen hat.

Von den Ptolemäern haben die Kaiser auch Paläste in Alexandria ererbt und für ihre Erhaltung und Ausnutzung, sowie für die Erhaltung der heiligen Ruhestätte Alexanders hat der *procurator Neaspoleos et mausolei Alexandriae* gesorgt, s. CIL. VIII, 8934; Allmer et Dissard Mus. de Lyon I p. 135 Dess. 1454, cf. Strabo 17, 8 p. 793. Da die Häuser, die den Kaisern gehörten, zu umfangreich waren für die Residenz des *praefectus* und die seltenen Besuche der Kaiser, wurden sie wahrscheinlich vermietet und zwar an Unternehmer (ναύκληροι). Einen solchen, der Bankrott gemacht hat, verfolgt *Magnius Rufinianus* ἐπίτροπος Νέας πόλεως UBM. 8 v. 26 als Schuldner des ἐρώτατον ταμείου, cf. Viereck Herm. 1892 S. 527 Anm. 2, wo er aber einer minder wahrscheinlichen Erklärung den Vorzug giebt.

Zu welchem Theil der Finanzadministration diese Alexandrinischen Procuratoren gehörten, ist schwer zu entscheiden. Sie stehen unter dem διοικητῆς (UBM. 8 col. II v. 29), der doch trotz Wilckens Widerspruch für den *procurator dioeceseos* zu halten ist (s. Mommsen Hermes 27 S. 526). Dieser aber wird wohl unter dem Idiologus gestanden haben.

Rom.

M. Rostowzew.

### XXX.

## Die Bildung und Ueberlieferung der germanischen Völkernamen auf -ones.

Die Namen germanischer Völker bei den antiken Autoren sind in letzter Zeit vielfach zum Gegenstand sprachlicher Untersuchungen gemacht worden, und es scheint gelungen zu sein, einen großen Teil der Wortstämme wirklich zu erklären und zu deuten. Weniger Wert hat man dabei den Ableitungen und Suffixen dieser Namen beigemessen, und doch kann eine richtige Wertung der Suffixe auch für die Beurteilung der Namen selbst von Wichtigkeit werden.

Es schließen sich nämlich den Suffixen nach Gruppen von Namen zusammen, deren Suffixe, die doch auch in den klassischen Sprachen vorkommen, wie z. B. -ones, -ani, -ini, -usii, man bis jetzt als durchaus zu dem germ. Element des Namensstammes gehörig betrachtete, indem man z. B. Aviones einem \*Awjon-ôz, Σιβυοί einem \*Sebin-ôz entsprechen ließ. Da jedoch die gleichen Suffixe in Völkernamen nicht nur Galliens, Italiens, Spaniens, sondern auch in Afrika und Asien vorkommen, liegt es nahe, diese Suffixe selbst, sowie die Namen vorliegen, zuerst einmal nicht zum einheimischen Wortstamme zu rechnen, sondern als Bildungsform den Völkern zuzuweisen, die zuerst die Namen überliefert und in die Litteratursprache eingeführt haben: das sind Griechen und Römer. Um also die Bildungsweise jedes einzelnen Namens richtig beurteilen zu können, muß der Stammbaum der Ueberlieferung festgestellt werden: ist der erste erreichbare Autor ein Grieche, werden wir griechisches, ist er ein Römer, lateinisches Element des

Suffixes voraussetzen dürfen. Die folgende Abhandlung<sup>1)</sup> soll nun zuerst für die Namen auf -ones griechische Bildung zu erweisen suchen. Sie soll uns lehren, daß wir bei der Ansetzung und Erklärung der germ. Völkernamen uns davor hüten müssen, die zur Bildung verwandten klassischen Suffixe zum german. Wortstamm herüberzuziehen, daß also z. B. Σιβυνοί und ein germ. Adjektiv \*sebin-az durchaus nicht zu einander zu stimmen brauchen, wenn natürlich auch anzunehmen ist, daß die von den Alten gegebenen Formen sich den einheimischen möglichst genähert haben werden.

Daß griechisches Gut in den Namen auf -ωνες, -ονες, -ones stecken soll, kann keinesfalls befremdlich erscheinen; Griechen befuhren ja schon in frühester Zeit die Küsten des Mittelmeeres und gründeten dort Kolonien, Griechen hatten auch früh schon zu den Nordvölkern Handelsbeziehungen und bieten uns, wenn auch spärliche und ethnographisch unklare, so doch immerhin genügende Nachrichten und Namen, aus denen wir sehen, daß sie fast keinen Namen fremder Völker überliefert haben, ohne ihm ein Stück ihrer Individualität, ihrer Sprache Stempel aufzudrücken.

Namen germanischer Völker, die in der angegebenen Weise gebildet sind, haben wir nun eine ganze Reihe: wir wollen sie zuerst zusammenstellen, um dann auf die Herkunft und Quelle der einzelnen näher eingehen zu können. Wir ordnen diese Namen nach ihrem ersten Vorkommen:

Caes. 2, 4, 10 u. 8. Eburones	miones, Tac. Germ. 2 BbC Hermiones.)
1, 51, 2 Vangiones	3, 56 Oeones (vgl. Plin. 4, 95; Solin 19)
Res gestae Divi Augusti 104 Σέμνωνες Semnones.	Plin. 4, 99 Burgundiones
Strabo 7, 1, 3 p. 290. Βούτωνας (AB Cor.; Γούτωνας e Cluverii conj. Kramer et Meineke)	4, 101 Frisiavones
7, 1, 3 p. 290. Μουγίλωνας	4, 99; 37, 35: Gutones
Livius Ep. 68. Ambrones	4, 96; 99 Ingvaeones
Mela 3, 32 Herminones (Ax Hermiones; Plin. 4, 99 libri Her-	4, 99 Istvaeones
	4, 96 Hilleviones
	Tac. Germ. 40 Aviones

<sup>1)</sup> Vgl. über einen ähnlichen Versuch, sarmatische und griechische Bestandteile in Eigennamen zu scheiden, Boeckh, Corp. Inscr. Graec. II, S. 109 ff.; auch Schnorr v. Carolsfeld, Arch. f. lat. Lexicogr. hsg. v. E. Wölfflin Bd. 1, S. 190 und Müllenhoff, Zeitschrift f. Deutsches Altertum . . Bd. 9, S. 237 (im folgenden als ZDA citiert) haben ähnliches angedeutet; vgl. ferner Müllenhoff, Deutsche Altertumskunde II, S. 203 Anm. (im folgenden DA.).

Tac. Germ. 48 Helvaeonas	256: Οθαργίωνες
40 Nuithones	257: Σάξωνες
46 Oxionas	257: Σιγούλωνες
45 Sitonum gentes	268: Σιδωνες
40 Suardones	III, 5 p. 424: Σούλωνες
44; 45 Suionum civitates.	276: Φαυόναι Φαυόνες
Ptolem. Geogr. II, 11 p. 261 M:	III, 5 p. 424: Φρουγουδιώνες
Αιλουαίωνες	Panegy. Maxim. 5: Chaibones
276: Ααυκίωνες	Zosimus 1, 67, 3: Δογίωνες
255: Ίνκρτωνες	Jul. Honor. Occ. 18: Langiones
262: Καλούκωνες	Prokopios 4, 20: Βρίττωνες (Jordan.
265: Κουρτωνες	Rom. 249)
276: Κυένωνες=(Germ. ant. S. 184)	CJRh 754: Coloni Crutisiones.

Wir gehen nun daran, den Nachweis zu bringen, daß jeder aus dieser stattlichen Reihe gleichgebildeter Völkernamen, mag er zuerst von einem griechischen Ohre gehört oder von römischen Soldaten und Händlern heimgebracht sein, von einem griechischen Autor in die Litteratursprache eingeführt und deshalb griechischer Ursprung des Suffixes anzunehmen ist.

Wir beginnen mit dem eigentlichen Entdecker deutscher Völker, mit Pytheas<sup>2)</sup>. Bei Plinius (Nat. hist. 37, 35)<sup>3)</sup> finden sich in jener oft citierten Stelle über Pytheas und die Nordseevölker zwei Namen, die uns angehn: die Gutones und Teutoni. Lassen wir selbst die Teutoni aus dem Spiele, über deren Zugehörigkeit zum Germanentum ja neuerdings Zweifel laut geworden sind, so ist es sicher kein Zufall, daß am Anfang der germ. Völkerreihe ein Name steht, der auf -ones gebildet ist. Wenn wir auch der geistvollen Hypothese C. Müllers<sup>4)</sup> nicht zu folgen vermögen, der sowohl die Gutones (Guiones cod. Bamb.) des Plinius-Pytheas, wie die Σούλωνες des Ptolemaeus in Suiones verwandeln wollte, daß Pytheas allerdings Suiones gekannt haben muß, geht aus Tacitus hervor. Wie Müllenhoff<sup>5)</sup> so evident nachgewiesen hat, ist Kap. 45 der 'Germania' mit all seinem Märchenkram von Bernstein und Lebermeer aus Pytheas geschöpft; wir haben also nicht nur in den Suiones, sondern

<sup>2)</sup> Vgl. Müllenhoff, DA I (1890), S. 211—496; Berger, Gesch. d. wissenschaftl. Erdkunde der Griechen 1890—93 H. 3, 31 ff.; bes. 39. Weitere Litteratur bei L. Hoff, Die Kenntnis Germaniens im Altertum . . . Progr. Coesfeld 1890, S. 35 ff. und O. Brenner, Nord- und Mitteleuropa in den Schriften der Alten . . . 1877, S. 29 ff. und 91 ff.; jetzt auch G. Hergt, Die Nordlandfahrt des Pytheas. Diss. Halle 1893 S. 33 f.

<sup>3)</sup> Ich citiere nach Müllenhoffs Germania antiqua Berl. 1873.

<sup>4)</sup> Claudii Ptolemaei Geogr. rec. C. Müllerus I, 1 1883 S. 423. 424.

<sup>5)</sup> DA I, S. 404 ff.

auch in den Sitones, die dort genannt sind, Namen unserer Bildungsform, die sicherlich ein Grieche in die Litteratur eingeführt hat. Erwähnen möchte ich in diesem Zusammenhange auch noch die Oxiones des Kap. 46, trotzdem sie freilich schon ganz ins Fabelland hineinreichen. Ob auch Teile dieses Kap. aus Pytheas stammen, ist schwer zu entscheiden. Es klingen allerdings die Worte 'cetera jam fabulosa: Hellusios et Oxionas ora hominum voltusque, corpora atque artus ferarum gerere' an bekanntes an: die Völker mit den Tiergliedern an die Hippopodes des Mela<sup>6)</sup> und das 'cetera jam fabulosa' an den Tadel Strabos<sup>7)</sup>, den sich Pytheas hat gefallen lassen müssen. Jedenfalls stammt also auch diese Bildung aus griechischem Munde, ja wir haben gerade bei dem Namen der Oxiones in dem Acc. Plur. auf -as ein weiteres Kriterium hierfür, das wir aber erst weiter unten besprechen wollen.

Ob Pytheas noch mehr Namen überliefert hat, können wir nicht mehr mit Sicherheit feststellen. Zwar scheint Melas Kenntnis von der Nordseeküste (3, 6, 55—56)<sup>8)</sup> dem Pytheas entnommen zu sein, aus dem wiederum Plinius<sup>9)</sup> schöpft: auf griechischen Ursprung deutet schon der Name Hippopodes; die andern dort genannten sind arg verstümmelt. Sollten aber vielleicht die Oeonae<sup>10)</sup> oder Oeones auf ein *Οἰζονες* schließen lassen?

Ueber Timaeus<sup>11)</sup>, der aber, wie aus Plinius 37, 35 gefolgert werden darf, dieselben Nachrichten gebracht haben wird, wie seine Quelle Pytheas<sup>12)</sup>, kämen wir zu Posidonius<sup>13)</sup>, bei dem wir mit Sicherheit viele neue Namen erwarten dürfen. Doch wollen wir ihn jetzt übergeln und das Einzelne bei der

<sup>6)</sup> Mela, De Chorogr. 3, 6, 55—56.

<sup>7)</sup> Strabo 1, 4, 3 p. 68, vgl. Müllenhoff, DA I, S. 390. 480. 492; H. Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes 1880 S. 214 Anm.

<sup>8)</sup> Müllenhoff, DA I, S. 489—491.

<sup>9)</sup> Ebenda S. 491 ff.; bes. 491 Anm.

<sup>10)</sup> Plin. 4, 95; Solin 19.

<sup>11)</sup> Vgl. jetzt J. Geffcken, Timaios' Geographie des Westens (Philolog. Unters. hsg. v. Kiessling u. v. Wilamowitz-Moellendorf XIII (1892).

<sup>12)</sup> Geffcken S. 67 ff.; 161.

<sup>13)</sup> Vgl. Müllenhoff, DA II, S. 126 ff., 303 ff.; weitere Litteratur bei Susemihl, Gesch. d. griech. Litt. in d. Alexandrinerzeit II, S. 129 ff., 137. Die Fragmente bei Müller FHG III, S. 254—96, dazu Geffcken a. a. O. S. 191.

Betrachtung der Autoren besprechen, die aus ihm schöpfen; wir wenden uns infolgedessen sogleich zu C. Julius Caesar<sup>14)</sup>.

Man hat meistens angenommen, daß abgesehen von gelegentlichen Aeüßerungen über den Kimbernkrieg<sup>15)</sup> Caesar der erste war, der eigentlich germanische Völker kannte und nannte. Doch wird sich bei näherer Betrachtung ein ganz anderes Resultat ergeben<sup>16)</sup>.

An zwei Stellen handelt Caesar über Germanen: 6, 21—28 und 4, 1—3. Nun hat Wilkens in seinen *Quaestiones de Strabonis aliorumque rerum Gallicarum auctorum fontibus* (Marburg 1886 S. 56—58) bei Betrachtung dieser Stellen gefunden, daß sie einen ganz bestimmten Zusammenhang haben, nämlich daß der Autor an beiden Stellen dasselbe mit fast den gleichen Worten sagt. Dies führt uns zu dem sichern Schluß, daß Caesar eine Quelle für seine gesamten Kenntnisse über Germanien gehabt hat. Welcher Art ist aber diese Quelle gewesen? Mit der billigen Annahme der Autopsie bei den antiken Autoren — man hatte ja sogar z. B. Tacitus nach Germanien geschickt, um ihn dort Nachrichten für seine Germania sammeln zu lassen<sup>17)</sup> — wird sich jetzt niemand mehr zufrieden geben<sup>18)</sup>. Gewiß, Caesar hat auch germanisches Land gesehen und am Rhein germanische Leute ausgefragt; daneben müssen von ihm jedoch durchaus litterarische Quellen benutzt worden sein: darauf führt uns schon folgende allgemeine Erwägung. Wie Miller<sup>19)</sup> nachwies, hat Caesar bei der Schilderung gallischer

<sup>14)</sup> Ausser der oben erwähnten Dissertation von Wilkens vgl. über Caesars Quellen Mannhardt, Wald- und Feldkulte I, S. 525; Miller, Strabos Quellen über Gallien und Britannien 1868 S. 17, vgl. 28; vgl. Müllenhoff, DA II, S. 182 Anm.

<sup>15)</sup> Vgl. L. Hoff, a. a. O. S. 60.

<sup>16)</sup> Der Hauptgedanke nachstehender Schilderung, die Abhängigkeit Cäsars von Posidonius ist jetzt von G. Kossinna PBB 20, 284—87 ausgeführt, dem im Winter 94—95 meine Arbeit im Ms. vorgelegen hat. In der von K. angezogenen Abhandlung Lamprechts (vgl. auch oben) ist wohl das Verhältnis zwischen Strabo und Posidonius, aber nicht zwischen Caesar und Posidonius behandelt, was K. auch S. 287 selbst sagt.

<sup>17)</sup> Vgl. Kritz in seiner Ausgabe der Germania (Berlin 1869) Proleg. S. 3—6.

<sup>18)</sup> Vgl. Lückenbach, De Germaniae quae vocatur Taciteae fontibus (Marpurgi Chattorum 1891) S. 59—62.

<sup>19)</sup> Miller, Strabos Quellen über Gallien und Britannien, Stadt am Hof 1868 S. 17; 28; vgl. Müllenhoff, DA II, S. 182 Anm.



Verhältnisse griechische Quellen reichlich benutzt und besonders aus Posidonius geschöpft. Die Folgerung auf germanisches liegt sehr nahe. Wenn Caesar bei der Erzählung gallischer Zustände aus fremden Quellen schöpfte, während er doch Gallien Jahre lang kreuz und quer durchzog, wie viel mehr wird er über die deutschen Völker, deren Gebiet er doch nur gestreift und wenige Tage besetzt hatte, fremde Autoren zu Rate gezogen haben.

Nennt er doch selbst als seine Vorlage für die Nachrichten über den hercynischen Wald den Eratosthenes und andere griechische Autoren (6, 24, 2)<sup>20</sup>). Auch was er sonst von Germanen weiß, scheint solchen Quellen zu entstammen. Die Nachricht von der Fleischnahrung der Germanen (4, 1, 8 = 6, 22, 1), die wir dann später auch bei Strabo 7, 1, 3 p. 291 — jedenfalls wohl aus Caesar übernommen — wiederfinden, erinnert doch zu sehr an das vielgenannte Fragment des Posidonius<sup>21</sup>) (frgm. 32 bei Müller, FHG III, S. 264 = Athenaeus 4, p. 153 E), als daß wir daran vorbei gehen dürften.

Schon Wilkens<sup>22</sup>) schwankt, ob er nicht auf diese Nachricht hin auch für Caesar den Posidonius als Quelle statuieren soll; er hat sich aber durch seine Vorliebe für Annahme der Autopsie nicht offen dazu bekennen mögen. Doch führt die merkwürdige Aehnlichkeit der Stellen über die Germanen bei Caesar und Strabo zu derselben Annahme. Strabo erzählt 4, 4, 2 p. 195/6 und 7, 1, 3 p. 291 ebenso wie Caesar (6, 21—28; 4, 1—3) an zwei Stellen von den Germanen; an einer Stelle vergleicht er sie mit den Galliern (Caes. 6, 21 ff. Strabo 4, 4, 2 p. 195); an der anderen spricht er von einem Volke, den Sueben (Caes. 4, 1 ff.; Strabo 7, 1, 3 p. 291).

Auch im einzelnen ließen sich noch Vergleichsstellen heranziehen<sup>23</sup>); so stimmt die *λιτότης τοῦ βίου* (Strabo 7, 1, 3 p. 291) zu der *patientia* der Germanen bei Caesar (6, 24, 4); ferner das *μὴ γωργεῖν μηδὲ θησαυρίζειν* (Strabo 7, 1, 3 p. 291),

<sup>20</sup>) Vgl. H. Berger, Die geographischen Fragmente des Eratosthenes (Leipzig 1880) S. 361—362; Hoff, a. a. O. S. 62; Wilkens a. a. O. S. 25.

<sup>21</sup>) Wilkens S. 19; 26—27.

<sup>22</sup>) Vgl. Wilkens S. 58.

<sup>23</sup>) Einiges bringt hierfür, aber mehr mit Rücksicht auf die Gallier Wilkens S. 33 und 55.

also wie aus dem Zusatz *ὑπερβόρειον* hervorgeht, kein Ackerbau nach griechisch-römischem Geschmack, zu Caes. 6, 22, 1 und auch 4, 1, 4. Im Widerspruch zu diesen Parallelen steht, wie schon Wilkens S. 55 richtig sah, Caes. 1, 31, 11 und 6, 21, 1, der ja eine Aehnlichkeit zwischen Germanen und Galliern gegenüber Strabo 4, 4, 2 p. 196; 7, 1, 2 p. 290 leugnet. Doch kann dies eine Zuthat, freilich wohl die einzige des Mannes sein, der sich, wie Miller S. 21 sagt, mit etlichen Hunderttausenden von Germanen herumgeschlagen hatte. Die Aehnlichkeit der Strabostellen mit Cäsar läßt uns schließen, daß beide, abgesehen davon, daß Strabo ja auch aus Caesar schöpft, auf einen älteren Gewährsmann zurückgehen und dies ist Posidonius. Wilkens hat freilich dagegen eingewandt, daß man dem Posidonius doch nicht derartige Kenntnisse zutrauen dürfe<sup>24</sup>), aber Caesar nennt ja von entfernteren Stämmen außer den Cheruscern, Sueben und Markomanen nur noch Cimbern und Teutonen: das ist alles, was er von Völkern über dem Rhein weiß. Sonst nennt er die Ubier, Sugambri, Usipeter, Tenkterer, Haruder, Nemeter, Triboker, Vangioni, Latobriger, Tulinger, Sedusier, Bataver und schon im Belgischen die Caeroesi, Paemani, Condrusi, Segni und Eburones — sie alle wohnen am Rhein oder doch in der Nähe des Flusses.

Nichts steht also im Wege, für diese Dinge Caesar aus Posidonius schöpfen zu lassen, der bei seiner Schilderung der gallischen Ostgrenze diese Nachrichten über die westlichen germanischen Stämme gebracht haben wird. Intimere Kenntnis transrhenanischer Stämme fehlt ja bei Caesar, wie bei Posidonius<sup>25</sup>).

Wir dürfen daher unbedenklich auch die Vangiones (*Ὀυαγγίονες*) und die Eburones in die Reihe unserer griechischen Bildungen einstellen.

<sup>24</sup>) Dieselbe Controverse über Eratosthenes, dem Gardthausen (Die geogr. Quellen Ammians S. 39) die Beschreibung des Rheins zuweist, (Ammian 15, 4, 2—7) bei Berger a. a. O. S. 861.

<sup>25</sup>) Vgl. auch K. Lamprecht, Zwei Notizen zur ältesten deutschen Geschichte. B. Strabo und Posidonius als Quellen . . . (Zs. d. Bergischen Geschichtsvereins 16 (1880) S. 9 ff. und besonders Karte I; über diese auch unten.

Daß diese Ansicht nicht aus dem Rahmen des Völkerbildes herausfällt, das wir bei Posidonius erwarten dürfen, zeigt der Versuch Lamprechts<sup>26)</sup>, aus Strabos Verzeichnis deutscher Völker (7, 1, 3 p. 291) die Namen von μέγιστον μὲν οὖν τὸ τῶν Σογῶν ἔθνος bis ῥέων διὰ Βρουκτέρων τῶν ἐλαττόνων dem Posidonius zuzuschreiben, der mir allerdings vielleicht deswegen nicht ganz das Richtige trifft, da dem Posidonius hier Völker zugewandt werden, die erst durch die Römerkriege bekannt geworden sein können, wie z. B. die Bructeri, Chamavi, Chatti, Chattuarii, Chauci, Caulci, Ampsiani (?)<sup>27)</sup>; ganz bestimmt dem Posidonius absprechen möchte ich aber die beiden Elbvölker, die Hermunduri und Langobardi, die aus einer späteren Quelle stammen. Daß er die Suebi, Cherusci und Sugambri genannt hat, ist auch aus meinen obigen Ausführungen ersichtlich; die Cimbri sind ja sogar von ihm namentlich bezeugt; ob er die Gambrivii kannte, bleibt dahingestellt.

Mit oder seit Cäsar beginnt aber nun eine neue Periode nicht nur für die Kenntnis germanischer Völker, sondern auch für die Art der Ueberlieferung. War diese, wie wir gesehen haben, bis jetzt litterarisch gewesen, so kommen nun allerdings auch andere Quellen zur Geltung<sup>28)</sup>. Die Römer kommen jahraus jahrein mit Germanen in Berührung, germanische Söldner dienen im Heere, bewegen sich in Rom selbst, römische Händler bringen freilich oft noch recht verwirrte Kunde aus den Ländern dort hoch im Norden<sup>29)</sup>; Memoiren und Briefe schildern Einzelheiten aus den Feldzügen. Daß in den verlorenen Schriften eines Asinius Pollio, Annaeus Seneca, Aufidius Bassus und Plinius eine Fülle von neuen Völkerschaften genannt war, ist selbstverständlich; daß diese Namen aber auch in dieser Ueberlieferungszeit ein ganz anderes Gewand tragen, als viele der früheren, läßt sich noch aus den Resten bei anderen Autoren erkennen. So finden wir z. B. unter den von Tacitus genannten Völkern, die Krieg mit Rom ge-

<sup>26)</sup> a. a. O. S. 9 ff.

<sup>27)</sup> Ueber dies Prinzip der Quellenscheidung vgl. unten S. 585.

<sup>28)</sup> Vgl. L. Schumacher, *De Tacito Germaniae geographo* Berlin 1886, Progr. S. 8—9.

<sup>29)</sup> Vgl. A. Riese, *Das rheinische Germanien* . . 1892 S. 7 ff.

führt haben, keinen Namen auf -ones! Das gleiche können wir bei Strabo beobachten, trotzdem er ein Grieche ist!

Wir müssen also scharf zwischen den Namen scheiden, die unmittelbar durch die Züge der Römer bekannt geworden sind, also ausschliesslich durch römischen Mund gingen <sup>30)</sup> und denen, die allein durch litterarische Quellen überliefert sind. Eine Grenze für das weitere Vordringen der Römer bildete die Elbe <sup>31)</sup>.

Die Elbe ist auch nach Westen hin im Ganzen die Grenze für das Aufkommen neuer Namen auf -ones. Ist es nicht sehr bezeichnend, wenn wir bei Tacitus rechts der Elbe oder im Elbgebiete mehrere so gebildete Namen neben einander antreffen <sup>32)</sup>?

Daß Strabo nun nur zwei neue Namen auf -ones bringt, ist aus dem vorher gesagten leicht zu rechtfertigen. Lebte er doch, wie B. Niese im Hermes Bd. 13 S. 45 ausführt, in der Umgebung römischer Großen, wo er „die von allen Seiten aus den Provinzen einlaufenden Nachrichten sammelte und sie in seiner sonst ganz aus litterarischen Quellen zusammengestellten Geographie verwerthete“ <sup>33)</sup>. Bringt er aber die Namen entlegener, unbekannter Stämme, die er aus litterarischen Quellen entnimmt, so hören wir sofort von Μουγίλωνες und Βούρωνες. Auch die Ὀυβρωνες (Ambrones), die er wohl fast gleichzeitig mit Livius (ep. 68) bringt, sind hier zu nennen, die er sicherlich aus dem großen Historiker des Kimbernkrieges, dem Posidonius geschöpft hat. Die Σέμωνες sind schon auf der Tafel von Ancyra genannt; woher Augustus diesen Namen entnahm, ist schwer zu sagen. Die daneben genannten Charydes hat bereits Caesar <sup>34)</sup> als Harudes, vielleicht hat das .. τῶν Σογῶν .. μέγα ἔθνος .. wie Strabo 7, 1, 3 p. 290 die Σέμωνες nennt, schon in Caesars Quelle

<sup>30)</sup> Vgl. dazu Strabo 7, 1, 4 p. 291 und Schumacher S. 19 Anm.

<sup>31)</sup> Strabo 7, 1, 4 p. 291; 2, 4 p. 294.

<sup>32)</sup> Vgl. deren Quellen S. 588.

<sup>33)</sup> Miller a. a. O. S. 4; Wilkens a. a. O. S. 17; vgl. neuerdings Ettore Pais, *Intorno al tempo ed al luogo in cui Strabone compose la geografia storica*. (Torino 1890) S. 7 f.

<sup>34)</sup> Vgl. unten S. 583; vgl. dazu Th. Mommsen, *Res gestae Divi Augusti* (1865), S. 73; Zeuss, *Die Deutschen und ihre Nachbarstämme* S. 152.

über die Suevi gestanden, also wahrscheinlich im Posidonius<sup>35)</sup>.

Sowie nun die Ueberlieferung wieder rein litterarisch wird, mehren sich die Namenbildungen unserer Gruppe. Mela hat freilich in seiner Chorographia nur einen neuen, den der Herminones (Hermiones)<sup>36)</sup>. Plinius nennt in seiner Naturalis historia fünf:

Burgundiones  
Frisiavones  
Ingvaeones  
Istvaeones  
Hilleviones.

Was erstlich die Burgundiones betrifft, neben denen später auch Burgundii stehen, so treten sie als Gegner in den Römerkriegen erst im 3. Jahrhundert n. Chr. auf<sup>37)</sup>. Bei Plinius stehn sie (Natur. hist. 4, 99: Müllenhoff, Germ. antiq. S. 93) in der berühmten Genealogie germanischer Stämme; wir werden also weder diesen Namen, noch die ganze Stelle einer Quelle, wie etwa dem Aufidius zuschreiben; sie sieht vielmehr so aus, als ob sie einem Autor entnommen wäre, der 'de origine et populis Germanorum' geschrieben hätte. Daß dies nun wieder ein griechischer Autor gewesen ist, können wir aus einer Verquickung der Stelle des Plinius mit Tacitus schliessen. Dieser benutzt, wie Lückenbach a. a. O. S. 37—38 zusammenstellt, bei Aufstellung der Genealogie im Cap. 2 seiner Germania den Plinius. Daneben hat er jedoch noch eine andere Quelle<sup>38)</sup>, für die Lückenbach<sup>39)</sup> wegen der Erwähnung des Hercules und Ulixes sehr hübsch griechischen Ursprung in Anspruch nimmt; er setzt hierbei eine ähnliche Sammlung voraus, wie sie Timagenes für Galliens Urgeschichte gegeben hat<sup>40)</sup>. Aus dieser Quelle hat wohl Plinius sowohl der Burgundiones Namen, wie überhaupt die noch zu erwähnenden Nachrichten genealogischer Art geschöpft.

<sup>35)</sup> Vgl. auch Tac. Germ. 39 am Ende.

<sup>36)</sup> S. S. 588.

<sup>37)</sup> Vgl. Mamert. Paneg. Maxim. 5 (XII Panegyrici Latini rec. Aem. Baehrens 1874 S. 93, 1 vgl. S. 115, 1): Riese a. a. O. S. 225; vgl. S. 219.

<sup>38)</sup> Vgl. Tac. germ. 2.

<sup>39)</sup> Vgl. a. a. O. S. 17—18; 38.

<sup>40)</sup> Vgl. Lückenbach a. a. O. S. 18 nach Ammian. Marcell. 15, 9.

Daß daneben eine Form Βου(ρ)γοῦνται (Ptolem.), Burgundii (Panegr., Ammian. Marcell.) hergeht, läßt sich leicht erklären; sie ist eben durch römischen Mund in die Schriftsprache eingeführt worden und ja auch zeitlich von der anderen geschieden<sup>41)</sup>. Einen ähnlichen Fall haben wir auch bei dem folgenden Namen der Frisiavones, der bei Plinius zuerst neben Frisii<sup>42)</sup> erscheint; wir haben den Namen ausserdem noch in späten Quellen des 5. und 6. Jahrhunderts<sup>43)</sup>. Hierin meinte man die Namen verschiedener Stämme eines Volkes finden zu können, von denen man einen Teil mit den Frisiavones identifizierte<sup>44)</sup>. Allerdings giebt ja Tacitus (Germ. 34) eine Teilung in Frisii maiores und minores; doch ist dies die einzige Erwähnung einer solchen Scheidung. Vielmehr scheinen wir dasselbe Volk vor uns zu haben, das mit zwei Namen bezeichnet ist, die zu verschiedenen Zeiten populär geworden nun je nach dem Wege der Ueberlieferung verschiedene Form angenommen haben und in zwei Völker auseinander gegangen sind. Wir haben also in Frisii die römische, in Frisiavones, neben der auch Frisiones (C. I. L. 7, 415. 416; Jul. Honor. Or. 8 hat Frusiones vgl. Germ. ant. S. 159) steht, die griechische, in den Frisiavi des 5. Jahrhunderts<sup>45)</sup> eine Art Compromissform vor uns. Die Frisiavones stammen wohl aus der gleichen Quelle, wie die Burgundiones<sup>46)</sup>.

Ebenso beurteile ich auch Doppelformen wie Lugii (Lygii): Λογίωνες<sup>47)</sup>; Goti: Gotones<sup>48)</sup>; vielleicht gehören auch die Buri hierher, neben denen Bopavoi stehn<sup>49)</sup>.

<sup>41)</sup> Vgl. Riese a. a. O. Index S. 467.

<sup>42)</sup> Much in PBB 17, S. 149 läßt dagegen Frisiavones Frisiavi erst nach Chamavi, Batavi gebildet sein.

<sup>43)</sup> Vgl. Riese a. a. O. Index S. 473.

<sup>44)</sup> Zeuss. a. a. O. S. 136; J. Grimm, Zur Geschichte d. deutschen Sprache S. 669. 679. 775.

<sup>45)</sup> Geogr. Latin. minor. coll. . . A. Riese S. 128, German. antiqu. S. 157; vgl. Müllenhoff, D. A. III, S. 313 ff. ähnlich sind wohl auch die Frigones des Cosmogr. Rav. aufzufassen (4, 24) vgl. Riese a. a. O. S. 409.

<sup>46)</sup> Vgl. oben S. 586.

<sup>47)</sup> Vgl. Much PBB 17, S. 32, der diese Formen zwar ebenfalls zusammenstellt, aber als Bildungen aus starken, resp. schwachen germ. Adjectiven erklärt.

<sup>48)</sup> Vgl. Much a. a. O. S. 181, der schon die Frage aufwirft, ob diese Namen zusammengehören.

<sup>49)</sup> Vgl. Much a. a. O. S. 134.

Die Ingyaeones, Istvaeones, Hermiones<sup>50)</sup>, von denen wir die letzteren schon bei Mela fanden<sup>51)</sup>, sind wohl aus eben jener Genealogie germanischer Stämme geflossen<sup>52)</sup>, von der wir oben gesprochen haben; ja diesmal lassen vielleicht sogar dies Lesarten selbst (Plin. 4, 99 A ingyaeones F<sup>2</sup> ingyaones Rd incyeones Dax incyaeones) mit ihrem y ein griechisches \* Ἰγγυαίωνες ahnen; vielleicht führt auch das merkwürdige r (Plin. 4, 99 A istriaones F<sup>2</sup> istriones in ras., E<sup>2</sup> sthriaones ..) bei dem zweiten Namen auf dieselbe Fährte.

Für die Hilleviones bleibe ich den Beweis griechischer Ueberlieferung schuldig; doch mag die ganze Stelle (Plin. 4, 96), wie die Erwähnung der Rhiphaeenberge zeigt, wenn nicht im Timaeus, der freilich kurz vorher ausgezogen wird — denn man merkt 4, 96 gerade deutlich eine andere Quelle — so doch in einem griechischen Periegeten gestanden haben.

Wir kommen zu Tacitus. Er bringt 4 neue Namen auf -ones: Aviones, Helvaeones, Nuitones, Suardones, doch sehr bemerkenswert: alle in der ‚Germania‘.

Schwer ist es, der Reichhaltigkeit der Quellen wegen<sup>53)</sup>, diese einem bestimmten Autor zuzuweisen. Eins ist sicher, daß die Römer mit keinem dieser Stämme Krieg geführt haben: diese Seite der Ueberlieferung fällt also fort. Sie scheinen vielmehr einem Werke kulturgeschichtlichen Inhalts entnommen zu sein. Und zwar haben wohl die ja durch den Kultus der Nertus zusammengehörenden Aviones<sup>54)</sup>, Suardones und Nuitones in derselben Quellenschrift, vielleicht in der, die auch für Germ. 2 Notizen geboten hat<sup>55)</sup>, gestanden. Ähnlich auch die Helvaeones. Tacitus kommt im Kap. 43 der Germ. von den durch die Römerkriege bekannten Völkern zu anderen, von denen wir, wie z. B. von den Helisii, nichts als den Namen wissen, deutlich sich einer andern Quelle zuwendend.

<sup>50)</sup> Ueber die Lesarten und Herstellung der Namen vgl. A. Erdmann, Ueber die Heimat und den Namen der Angeln S. 90 ff.

<sup>51)</sup> Vgl. oben S. 586.

<sup>52)</sup> Vgl. oben S. 586.

<sup>53)</sup> Vgl. Lückenbach, a. a. O. und auch G. Schleusner, Quae ratio inter Taciti Germaniam ac ceteros primi saeculi libros Latinos, in quibus Germani tangantur, intercedere videatur. Barmen, Progr. 1886.

<sup>54)</sup> Tac. Germ. 40.

<sup>55)</sup> Vgl. oben S. 586.

Nun ist diese Bildungsform schon eine Art Typus geworden. So kann Ptolemaeus — freilich ein Grieche — eine ganz erstaunliche Zahl von ebenso gebildeten Namen aufzählen<sup>56)</sup>. G. Holz<sup>57)</sup> hat von ganz anderer Seite her das Resultat gewonnen, daß in dem durch die Römer bekannt gewordenen Lande Namen auf -ωνες selten erscheinen. Wir finden in seiner ersten Völkerreihe neben den Οὐαργίωνες, die doch wohl des Caesar-Posidonius Vangiones sind, nur die sonst unbekannten Ἰνκρίωνες. Die zweite Reihe zeigt nur Κουρίωνες, die dritte nur Καλούκωνες, nach Osten hin sich mehrend haben die vierte und fünfte Reihe alle andern bei Ptolemaeus neu auftauchenden Namen unserer Bildung. Diese östlichen und südlichen Völker sollen, so führt Holz S. 53 aus, in einer Quelle genannt gewesen sein, die zur Zeit Hadrians etwa für Marinus zusammengestellt worden sei, aus dem sie Ptolemaeus genommen. So wären Bildungen auf -ωνες auch von dieser Seite her gerechtfertigt: mit keinem dieser Völker haben die Römer Krieg geführt; Handelsleute, Reiseberichte geben von ihnen erste Kunde, denen wir vielleicht auch griechischen Ursprung zuweisen können; der Grieche Marinus überliefert sie dem Griechen Ptolemaeus; so haben sie griechische Form angenommen. — Es ist richtig, daß die Frisiavones meiner Erklärung Schwierigkeiten bereiten; diesen Namen direkt aus griech. Quelle abzuleiten, scheint freilich nicht möglich, während die Lesungen der Hss. bei den Istvaeones und Ingvaeones des Plinius durchaus auf eine Form eines griech. Autors zurückführen, die sich mit den Αἰλουάωνες des Ptolemaeus-Marinus und den Helvaeones des Tacitus in Beziehung stellen läßt. Ich denke hierbei an die Richtigkeit der Lesung bei Plinius gegenüber den Tacitäischen Istaevones Ingaevones, die vielleicht doch auf eine Quelle zurückführen können und von Tacitus nach Flevo Flevum aus der griech. vielleicht undeutlichen Schreibung herausgenommen sind; denn für Tacitus sind diese Formen gesichert. Für ihn, der ja auf ein Jahrhundert von Germanenkriegen bereits zurückblickt und Namen aus dem Munde von Soldaten genugsam in den Annalen und Historien

<sup>56)</sup> S. oben S. 579.

<sup>57)</sup> Beiträge z. Deutschen Altertumskunde 1 (1894) S. 53 ff.



hat, ist derartiges nicht zu verwundern. Es ist eine Angleichung an latein. Sprachgut im Innern des Wortes, die aber die Endung bestehen läßt. — Die Frisiavones (überliefert ist der Genit. Plur.) bei Plinius stehn (4, 101) inmitten von Völkern, die den Römern im Kriege bekannt geworden sind; auch 4, 106 wo der Nom. plur. steht, ist von foederati der Römer die Rede; die Not. Dign. Occ. c. 41 giebt für dies Volk das verderbte frixagorum (corr. Böcking Frisiavonum); Nom. prov. omn. 13 (GLM 128) liest Frisiavi. Ist auch der letzteren aus dem 4. Jh. stammenden Form kein grundsätzlicher Wert beizulegen, so zeigt sie doch ein Nebeneinander von Frisiavones und Frisiavi (auf das die verderbte Form der Not. dign. mit dem r der Endung = Frisavorum) ebenfalls zu weisen scheint. In Frisiavi hätten wir eine den Batavi vollständig analoge Bildung. So liegt die Annahme nahe, daß Plinius aus einem Frisiavi seiner Quelle ein nach griechischem Vorgange gebildetes Frisiavones gemacht hat; wir hätten hiermit also eine jüngere Schicht von Namen auf -ones, die so aufzufassen sind wie das Nebeneinander von Nemetum und Nemetorum.

Die Folgezeit bringt fast gar keine neue Namen auf -ωνες mehr, hat ja aber auch fast nur römische Quellen und Völker, die im Kriege mit den Römern zusammentrafen. So nennt Mamertinus am Ende des 3. Jahrhunderts die Chai-bones<sup>58</sup>) in Verbindung mit den Eruli<sup>59</sup>), Zosimus (Historia nova ed. L. Mendelssohn 1, 67, 3) in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die Λογίωνες<sup>60</sup>), Julius Honorius im 6. Jahrh. die Langiones<sup>61</sup>). Bemerkenswert sind endlich auch noch die Βρίττωνες, Brittones des Jordanes<sup>62</sup>), Prokopios<sup>63</sup>) und der fränkischen Völkertafel<sup>64</sup>). Auch die Inschriften bieten wenig

<sup>58</sup>) Ueber die Verbindung des Namens mit des Tacitus Aviones s. Zeuss a. a. O. S. 152.

<sup>59</sup>) Panegy. Maxim. 5 (XII Panegyrici Latini rec. Baehrens S. 93, 2. 11. 25.); Genethl. Maxim. 7. (XII Panegy. Lat. S. 107, 13).

<sup>60</sup>) Vgl. oben S. 587.

<sup>61</sup>) Occid. 18; Riese, Geogr. Lat. min. S. 34—35; Riese, Das rheinische Germanien S. 404.

<sup>62</sup>) Jordan. Rom. 249 (ed. Th. Mommsen S. 32), wo die Lesart von HPVL: britiones recht bemerkenswert ist; Get. XLV. 237 (S. 118 ö.).

<sup>63</sup>) Prokopios, Bell. Goth. 4, 20.

<sup>64</sup>) Germ. ant. S. 164 (dazu Müllenhoff, DA III, S. 326 ff.)

derartige neue Formen. Außer den *Coloni Crutisiones* (CI Rhen. ed. Brambach 754) und den *Lanciones* (CIL I Dec. 12—18) haben wir nichts.

Wir haben versucht, alle angeführten Namen auf griechische Ueberlieferung zurückzuführen und infolge dessen griechische Form des Suffixes und der Ableitungssilbe wahrscheinlich zu machen.

Zum Schluß soll noch eine Erscheinung angeführt werden, die ebenfalls ein Beweis für griechische Bildungsweise unserer Namen zu sein scheint: es sind die Acc. Plur. auf -as.

Mit dem wachsenden Einflusse des Griechischen und der griechischen Litteratur zeigen sich griechische Casusformen bei griechischen Nominibus. Neue hat in seiner Formenlehre der lateinischen Sprache (I, S. 292 ff.) eine Fülle derartiger Fälle zusammengestellt. Der Acc. Plur. auf -as hat sich besonders in Völkernamen erhalten, die zum allergrößten Teile griechische Namen sind — ich führe nur *Acar-nanas*, *Amazonas*, *Arcadas*, *Bistonas*, *Cappadocas*, *Caras*, *Chalybas* . . . an<sup>65)</sup>; von den nicht-griechische Völker benennenden Namen sind ungefähr die Hälfte der dort angeführten Namen auf -ones gebildet; alle Namen jedoch von nicht-griechischen Völkern, die -as im Acc. Plur. zeigen, sind bei Schriftstellern überliefert, die nachweislich griechische Quellen benutzt haben; hier haben wir nur die uns interessierenden Acc. Plur. germanischer Völkernamen auf -onas zu betrachten, die ich zuerst zu diesem Zwecke zusammenstellen will; ich kann der Sammlung Neues noch einige Beispiele hinzufügen.

*Oeaonas*: codd. *oeneas* Mela, de corogr. 3, 55 vgl. Plin. nat. hist. 4, 95; Solin 19.

*Vangionas*: Tac. Ann. 12, 27; Panegy. 227, 8.

*Oxionas*: Tac. Germ. 46  $\left( \begin{array}{l} \text{etiones} \\ \text{oxiones B, oxionas bc, etionas} \\ \text{supra } \beta, \text{exionas C).} \end{array} \right.$

---

<sup>65)</sup> Vgl. Neue a. a. O. I, S. 319.

- Suionas: Tac. Germ. 44 (BCc; suiones b).  
 Helvaeonas: Tac. Germ. 43.  
 Nemetas: Tac. Ann. 12, 27.  
 Teutonas: Florus 60, 26 (codd. B et N; alii Teutonos).  
 dazu stimmen: Caes. 7, 77, 33 Teutonium, Plin.  
 37, 35 K Teutonibus, Sidon. Apollin. C. VII,  
 76 Teuto, Ammian. Marc. 31, 5, 12 Teutones.  
 Chaibonas: Panegy. 93 (Paneg. Maxim. 5).

Alle die aufgeführten Namen sind, wie wir im ersten Teile dieser Abhandlung nachzuweisen versucht haben, von griechischen Autoren zuerst in die Litteratur eingeführt; finden wir also bei ihnen auch ein zweites Zeichen griechischer Herkunft in der griech. Bildung des Acc. Plur. auf -as, so kann dies unsere obige Ansicht nur bestätigen.

Eine entgegengesetzte Ansicht darüber scheint Brugmann<sup>66)</sup> zu haben, der aus diesem, wie er selbst sagt, freilich nur bei römischen Schriftstellern zu erkennenden -as eine altgallische Acc.-Plur.-Endung -as folgert, worin er eine Fortentwicklung von idg. \*-ns sieht. Es wäre aber doch sehr merkwürdig, wenn sich gerade am Ende des Wortes in dem Suffix etwas einheimisch-gallisches erhalten haben sollte, eine Voraussetzung, die schon für den Stamm des Wortes mit Vorsicht aufzunehmen sein dürfte!

Viel wahrscheinlicher läßt sich dies -as als griechische Form herübergenommen aus griechischer Quelle erklären.

Daß die Endungsform -ωνες, -ωνες überhaupt gern von den Griechen als Bildung für barbarische Namen genommen worden ist, soll schließlich noch eine kurze Zusammenstellung solcher Namen erhärten, in der Spanien und Gallien als römische Provinzen von den übrigen Ländern, in denen solche Völkernamen vorkommen, getrennt sind:

Bildung auf -ωνες, -ωνες zeigen die Namen der Ἀλιζώνες (Ἀλιζωνοί) am Pontus, die Ἀμαζόνες in Skythien, die Βίστονες in Thrakien, die Βυλλίονες (neben Βουλινοί) in Illyrien, die

<sup>66)</sup> Grundriss der vergleichenden Gramm. II, 2 S. 671.

Δάονες in Indien, die Δολίονες, ein thrakisches Volk in Mysien, die Ἑστίωνες in Vindelicien, die Ἡδῶνες (daneben Ἡδῶνες, Ἡδωνοί) in Thrakien, die Κάκωνες in Bithynien, die Κέλωνες in Asien, die Κίκωνες in Thrakien am Pontus, die Μακεδόνες, die Μάκρωνες am Pontus nahe von Kolchis, die Μέμνονες in Aegypten, die Μυγδόνες, die wir sowohl am Olympos, wie in Asien, in Mesopotamien finden, die Μύνδονες in Libyen, ebendort die Νασαμῶνες, die Οὐένονες in Vindelicien, die Παίονες und Σιροπαίονες in Makedonien, die Παφλαγόνες in Kleinasien, die Πελαγόνες in Makedonien, die Σιδόνες, ein Stamm der Bastarner und endlich die Ὠστίωνες (neben Ὠστιάιοι) am Westmeere.

Ein großes Kontingent stellen hierzu die thrakischen Stämme im Norden und Nordosten von Griechenland. In griechischem Bereiche selbst finden wir derartige Bildungen bei den Αὔσονες in Unteritalien, den Κύδωνες auf Kreta, den Μαίονες in Lydien, den Μαργδόνες in Epirus, den Μυρμιδόνες in Thessalien und den Λάκωνες neben einer ähnlichen Bildung, die die Ἄονες in Alt-Böotien und die Ἰάονες verkörpern, ähnlich auch die Χάονες pelasgischer Abkunft in Epirus.

Auf Kolonisationsboden, wo römische und griechische Namen nebeneinanderstehen, finden wir in Spanien die Λούσωνες am Tagus, ferner die Οὐάσκωνες und Οὐέττονες, in Gallien ebenso die Ἄγωνες, Ἀμβρωνες, Κέντρωνες, Λίγγωνες, Σάντωνες, Σένωνες (Σένονες, Σήγωνες) und Σουεσσίονες.

Ist die Richtigkeit meiner Annahme erwiesen, daß die derartig gebildeten germanischen Völkernamen auf griechische Formung zurückgehen, so ist ein gleiches auch für Spanien und Gallien in noch höherem Maße anzunehmen, da ja hier direkte griechische Beziehungen in älterer Zeit weit mehr zu finden sind, als in Germanien jemals der Fall gewesen ist.

Die von Römern gebildeten Völkernamen jener Provinzen wie auch sonst zeigen ein wesentlich andres Gepräge; hier überwiegen Bildungen auf -ates, -asii, -enses, -i. Dazu kommen dann freilich die Endungen -ani, -ini, die Griechen und Römern gemeinsam dienen; bei diesen wird es sich nicht nachweisen lassen, von wem die einzelnen Namen geprägt worden sind.

Für die Namen auf -ones glaube ich jedoch griechischen Ursprung wahrscheinlich gemacht zu haben.

Wir haben also, und damit kommen wir auf den Ausgangspunkt unserer Untersuchung zurück, nicht Lingon-as, Suion-as, Vangion-as abzutheilen, wenn wir den germanischen Teil von dem fremden Suffix trennen wollen, sondern Ling-onas, Sui-onas, Vang-ionas. Die heimische Form, vielfach war es die schwache Deklination, bot also dem griechischen Ohre eine solche Aehnlichkeit mit den diesen geläufigen Namen auch anderer Völker, die sie so bildeten, daß sie auch die Germanennamen in dieser Weise ihnen anglichen. In dem Suffix -ones haben wir also nicht blos den Rest der schwachen germanischen Deklination zu sehen, sondern vielmehr zu allererst das Zeugnis, daß griechischer Mund diese Namen zuerst gehört, aufgezeichnet und ihnen die Form gegeben hat, die dann allgemein gebräuchlich geworden ist.

Berlin.

*Willy Scheel.*

## Zur antiken Räthselpoesie.

1. *Räthselagon.* Zu *Ovid Fast.* IV 665 sq. Im indischen, germanischen und slavischen Alterthume erscheint das Wissen um die Geheimnisse der Natur in der Form des überlieferten Mythenschatzes bei Götterfesten und Opfern oft mit der Räthselfrage eng verknüpft. So war bei den feierlichsten Opfern der alten Inder, dem Pferdeopfer, gegen den Schluß der Opferhandlung Wettstreit im Räthselspiel üblich. Der Brahman fragte z. B. den Hotar:

Wer wandelt wohl einsam und wer wird wieder geboren?  
Was ist Heilmittel gegen die Kälte und welches ist das große Gefäß?

Der Hotar antwortet: Die Sonne wandelt einsam, der Mond wird wieder geboren. Feuer ist Heilmittel gegen die Kälte, die Erde ist das große Gefäß.

(Zimmer, altindisches Leben, Berlin 1879 S. 346.)

Auch bei den Griechen mag es frühzeitig Sitte gewesen sein, bei den Götterfesten Räthselfragen zu stellen. So erzählt Plutarch *convival.* qu. VIII prooem. (Didot *Moral.* II 873), in seiner Heimath Böotien habe es am Agrionienfeste zum religiösen Brauche gehört, daß die am Feste betheiligten Frauen, wenn die Mahlzeit beendet war, einander Räthsel und Räthselspiele (*αἰνίγματα καὶ γρίφους*) aufgaben. Aus der Komödie Theseus des Diphilos lernen wir, daß einst drei samische Jungfrauen beim Adonisfeste auf Samos während des Gelages Räthsel aufgaben und andere selber lösten. Die ihnen gestellte Aufgabe lautete *τί πάντων ἰσχυρότατον*; (Athen. X p. 451<sup>b</sup> °).

Daß auch den Römern derartige Vorstellungen von der Anwendung der Räthselfragen bei den Götterfesten und Opfern

nicht fremd waren, geht aus der Stelle bei Ovid Fast. IV 665 sq. hervor. Faunus zeigt dem Könige Numa im Traume, welche Opfer er darbringen soll und giebt ihm zu diesem Zwecke ein wirkliches Räthsel zu rathen:

Morte boum tibi, rex, Tellus placanda duarum  
det sacris animas una necata duas.

Numa findet die Lösung nicht, doch seine Gemahlin Egeria befreit ihn aus seiner Pein und löst das Räthsel kurz und bündig:  
gravidae posceris extra bovis.

Aehnlich legt Odin in Gesters Gestalt dem Könige Heiðrekr das Räthsel vor:

Wie war das Wunder,  
Ich draußen gewährte:  
Mit zehn der Zungen,  
Mit zwanzig Augen,  
Mit vierzig Füßen;  
Schritt langsam einher.

Der König findet sogleich die Lösung:

Wenn du bist Gester,  
Wie ich vermuthet,  
So bist du weiser noch  
Als ich dich glaubte.  
Und eine Sau ist's,  
Von der du redest.  
Du sahst sie draußen  
Im Hofe dort.

Vgl. Zeitschrift für deutsche Mythologie III (1855) S. 125.

Bei Ovid Fast. III 339—346 will Juppiter dem Numa die Opfer nennen, welche er bei der Stöhnung der Blitze darbringen soll. Der Gott setzt den König mit seinen Worten in Schrecken, aber Numa weiß die Räthsel geschickt zu lösen und wendet die scheinbar schrecklichen Befehle Schlag um Schlag in Segen um:

'caede caput' dixit, cui rex 'parebimus' inquit:

'caedenda est hortis eruta cepa meis'.

addidit hic 'hominis'. 'summos' ait ille capillos'.

postulat hic animam. cui Numa 'piscis ait'<sup>1)</sup>.

<sup>1)</sup> [Etwas anders erzählt die Legende Valer. Antias Macrobian. I 13, 20 = fr. 6 p. 153, während Plutarch neben Ovid tritt. Cr.]

Es ist dies dieselbe Art des Wettkampfes, wie wir sie aus dem certamen Hesiodi et Homeri kennen, wo der Gegner eine Ergänzung zum vorangehenden Verse geben muß, durch welche der scheinbare Widerspruch gelöst, das scheinbar Unmögliche Schlag um Schlag zum glücklichen Ende geführt wird. Der Ausgangspunkt jener Räthselreihe ist der Doppelsinn *caput* (*hominis*) und *caput* (*cephae*).

Auch bei anderen Völkern finden wir Räthsel auf die Zwiebel, die dem Volke als ein räthselhaftes Gewächs erschienen sein mag, dessen Kopf im Boden ruht. So fragt Gester im Heidhrekrliede:

Wie war das Wunder  
Ich draußen gewahrte?  
Es hatte sein Antlitz  
Tief unter der Erde,  
Die Füße dagegen  
Die Sonne beschien.

Heidhrekr antwortet:

Da sahest du wachsen  
Die Zwiebel im Boden;  
Das Haupt in der Erde,  
Die Blätter nach oben.

2. *Theognis* v. 1230 (Berg Poet. lyr. Gr. II<sup>4</sup> 225).

ἦδῃ γάρ με κέκληχε θαλάσσιος οἶκαδ'ε νεκρός,  
τεθνῆκώς ὥθ' ἔθεγγόμενος στόματι.

Diese Verse gehören nicht zu den symbolischen Sprüchen des Dichters, bilden vielmehr ein wirkliches Räthsel, dessen Lösung nach Athenaeus X p. 457<sup>b</sup> *κόγχης* ist.

In einem lettischen Räthsel (Bielenstein, 1000 lett. Räthsel Mitau 1881 No. 868) wird nach dem Bockshorn gefragt:

Als ich dem Leben noch angehörte,  
Vermochte ich keine Stimme von mir zu geben;  
Als (mein) Leben zu Ende war,  
Begann meine Stimme zu tönen.

An eine Entlehnung des zweiten Theiles aus dem Griechischen haben wir nicht zu denken, können uns vielmehr mit der oft erprobten Wahrnehmung genügen lassen, daß die gleiche Be-



schaffenheit der Natur und des menschlichen Geistes zuweilen ähnliche Gebilde entstehen läßt<sup>2)</sup>.

3. *Vergil. bucol.* III 104 ff.

dic, quibus in terris — et eris mihi magnus Apollo —  
tris pateat caeli spatium non amplius ulnas.

Die Auslegung der alten Grammatiker (Servius zu V. 105, s. auch Voß, Vergils ländliche Gedichte 2. Aufl. Band I 119), unter caeli spatium von drei Ellen sei das Grab des mantuanischen Verschwenders Caelius zu verstehen, ist wahrscheinlich weiter nichts als einverkehrter und gelehrter Erklärungsversuch. Wir haben vielmehr ein echtes Volksräthsel vom Brunnen vor uns, dem der Dichter nur die schöne Form gegeben hat. Im Straßburger Räthselbuch (A. F. Butsch Straßburg 1876 No. 243) finden wir dasselbe Räthsel, in der Räthselfrage offenbar dem Vergil entlehnt:

In wölchem landt ist der hymmel nur drey eln langk?

In einer pfitzen oder lachen, in sollicher größ wird er also gesehen.

Selbständig erscheint das deutsche Räthsel (Simrock, das deutsche Räthselbuch<sup>3</sup> S. 168): Wann ist der Himmel vier-eckig? Wenn man zum Schornstein hinaussieht.

4. *Anthol. Pal.* XIV 16.

νήσος ὄλη, μύκημα βοός, φωνή τε θανειστοῦ.

Diese Charade löste Buttmann: ῥο (Rho) ist der Ruf des Rindes, ὄς (gieb) ruft der Wechsler, das Ganze sei also die Insel Rhodos. Fröhner (krit. Analekten, Philolog. 5. Supplementbd. 1884 1. Heft) wies diese Lösung zurück, der Dichter selbst habe zu verstehen gegeben, wie die erste Silbe lautete (μύκημα βοός), nur das Wort ὦνος (Vorthail, Gewinn) sei zu suchen. Das Ganze sei daher die Insel Μύκωνος, jene Insel, deren Einwohner wegen ihres Geizes und ihrer groben Sitten verufen waren. Die richtige Lösung scheint Μύκωνος zu sein, wie diese kykladische Insel thatsächlich hieß. Dann wäre unter ὦνος die Zahl Eins d. h. das Aß auf dem Würfel zu verstehen.

<sup>2)</sup> [Ganz ähnlich angelegt ist das Räthsel der Cleobulina κνήμη νεκρός ὄνος κερασφόρῳ ὄας ἐκρουσεν, mit dem ich diese Theognisverse in der adnotatio zur Anthologie p. XXI verglichen habe. Cr.]

In der Bude des Wechslers mag wohl in gewissen Zeiten auch das Würfelspiel üblich gewesen sein.

5. *Pompeii commentum* p. 477. L. (bei Keil script. art. gramm. V 311):

mater me genuit, eadem mox gignitur ex me.

Dieses alte Volksräthsel vom Eise und Wasser, dessen Ursprung vielleicht auf die griechischen Räthsel vom Tage und der Nacht bei Athen. X p. 451' und Anth. Pal. XIV 40. 41 zurückgeführt werden muß, ist in zahlreichen Varianten überliefert. Bei Mone Anzeig. III 316. 224 lautet das Räthsel:

quam mater genuit, generavit filia matrem.

und creatam rursus ego concipio matrem.

Bei den Letten (A. Bielenstein, 1000 lettische Räthsel, Mitau 1881 No. 327) lauten die Worte:

Die Mutter gebar mich, ich gebäre die Mutter.

Im Deutschen (Simrock, das d. Räthselbuch<sup>3</sup> S. 96):

Die Mutter gebar mich, aber bald darauf gebar ich die Mutter wieder.

In Sicilien (Pitré l'Arch. per le Trad. pop. IV 510, abgedruckt von Gaidoz in Mélusine 1886 No. 4 S. 90):

Fimmina sugnu, e fimmina fui nata,

Fimmina fu mé matri ca mi fici.

und: La morti di mè matri è la mè vita,

E appena moru, iu tornu mè matri.

6. *Anthol. Pal.* IX, 162:

ἤμην ἀχρεῖον κάλαμος φυτόν· ἐκ γὰρ ἐμείο

οὐ σὺκ' οὐ μῆλον φύεται οὐ σταφυλή.

ἀλλὰ μ' ἀνὴρ ἐμύησ' ἐλικωνίδα, λεπτά τορῆσας

χείλεα, καὶ στεινὸν ῥοῦν ὀχετευσάμενος.

ἐκ δὲ τοῦ εὗτε πίοιμι μέλαν ποτὸν, ἔνθεος οἶα

πᾶν ἔπος ἀφθέγκτω τῷδε λαλῶ στόματι.

Dieses Epigramm auf das Schreibrohr erscheint im eigentlichen Gewande des Räthsels und mag auch wohl als solches niedergeschrieben sein. Ein neugriechisches Räthsel (bei Sanders, das Volksleben der Neugriechen, Wien 1844 S. 235) läßt wahrscheinlich denselben Gegenstand errathen:

ἄψυχος ψυχὴ δὲν ἔχει,

ψυχὴ παίρνει καὶ πηγαίνει.

Seelenloos, hat keine Seele,  
Bekommt Seele und geht.

Sanders giebt die Lösung καπνοδόχος Rauchfang, offenbar wie er sie von seinem Gewährsmanne erhalten hatte. Ein anderes neugriechisches Räthsel läßt ebenfalls die Feder (κον-δύλι) errathen (bei Sanders ibid. S. 235 f.):

Τρεῖς τὴν βαστούν, ὅταν γεννᾷ μ' ἀλήθεια πρῶτα πίνει,  
Καὶ τὰ παιδιὰ ὅπου γεννᾷ ὀπίσω τῆς ἀφίνει.

. Μαῦρα γεννιῶνται τὰ παιδιὰ κι ἀνθρώπινα λαλοῦνε,

Ἄλλοι γροικοῦν τὰ λόγια τοὺς κι ἄλλοι δὲν τὰ γροικοῦνε.

Drei halten sie, wenn sie gebiert; zuvörderst muß sie trinken.  
Die Kinder, welche sie gebiert, läßt hinter sich sie sinken.  
Und schwarz sind ihre Kindelein, die so wie Menschen reden,  
Verständlich ist für manchen Mann ihr Wort, doch nicht  
für jeden.

Der Schluß zeigt eine unverkennbare Aehnlichkeit mit dem bekannten Räthsel vom Briefe aus der Sappho des Antiphanes bei Athen. X p. 450<sup>a</sup>—451<sup>b</sup>.

7. *Basilios Megalomitris* (Boissonade anecd. Gr. III 446):

τραφὲν ὄρεσι καὶ φάραγξιν ἀγρίαις,

κῆρυξ πέφυκα τῶν λόγων ὕμνωδίας.

φωνὴν μὲν οὐκ ἔναρθρον, εὐηχον δ' ἔχω.

Wahrscheinlich ist ein musikalisches Instrument aus Holz gemeint. Eine gewisse Aehnlichkeit zeigt ein französisches Räthsel auf die Violine (*Mélusine* Paris 1878 I 254):

je suis mort dans le bois,

Un fer m'a tué

et pourtant je chante à belle voix.

Der Anfang beider Räthsel erinnert an den ersten Teil des Räthsels auf die Schreibtäfel Anthol. Pal. XIV 60:

ὕλη μὲν με τέκεν, καινούργγησεν δὲ σίδηρος.

8. *Marcellus* ed. Helmreich XXVIII 74, bei Heim incant. No. 107:

Stabat arbor in medio mare et ibi pendebat situla plena  
intestinorum humanorum, tres virgines circumibant, duae  
alligabant, una revolvebat.

revolvebat cod., resolvebat Usener.

Dieser Zauberspruch enthält wahrscheinlich Reste eines alten

Räthsels, in welchen nach der Deutung eines Baumes gefragt wird. Besonders häufig treten derartige Räthsel in der deutschen Poesie auf, in welchen wohl noch eine dunkle Erinnerung an die Weltesche Yggdrasil den uralten Welt- und Zeitbaum lebt.

Bei anderen Völkern ist der Sonnenbaum gemeint, der sich mit der Morgenröthe am Himmel verzweigt. So heißt es in einer altindischen Sage (Schwartz, indogermanischer Volksglauben Berlin 1885 S. 4): „In der Mitte der Welt ist der Baum Udetaba, der Baum der Sonne, welcher mit Sonnenaufgang aus der Erde hervorsproßt.“

Ein russisches Volksräthsel zeigt dieselbe Vorstellung, wenn es fragt: „Es steht ein Baum mitten im Dorfe, in jeder Hütte ist er sichtbar“. Die Lösung ist: die Sonne und ihr Licht.

Nach dem Zauberspruche des Marcellus steht der Baum in Mitten des Meeres. In demselben Sinne fragt ein norwegisches Volksräthsel (W. Mannhardt, die lettischen Sonnenmythen in Zeitschrift für Ethnologie 1875. VII 224):

Da steht ein Baum auf dem Billingsberge,  
Der tropft über ein Meer,  
Seine Zweige leuchten wie Gold;  
Das räthst du heute nicht.

Cöln a. R.

*Konrad Ohlert.*

---

## XXXII.

### Zum Aetna.

Die Förderung, die das Verständniß des Lehrgedichts Aetna durch die neue Ausgabe von Sudhaus erfahren hat, ist groß. Er interpretirt uns das Gedicht aus seinen litterarischen Quellen heraus und mit einer bewundernswerthen Kenntniß der vulkanischen Phänomene. Die Auslegung hat jetzt festeren Boden gewonnen, und wer daran verzweifelte, daß dieser schwierige Text, der selbst Moritz Haupt zu einer oft geradezu leichtsinnigen Geringschätzung der Ueberlieferung verführte, je lesbar würde, darf jetzt einigen Muth fassen. In der emendatio zeigt sich der Herausgeber grundsätzlich conservativ, und eine Unzahl von Conjekturen, die sich parasitisch eingenistet, hat er aus dem Text geschüttelt. Gleichwohl hat er für die sprachliche und metrische Erläuterung gar manches zu thun übrig gelassen. Vielfach schließt er sich für diesen Theil seiner Aufgabe an die letzten Beiträge R. Hildebrandt's an<sup>1)</sup>; und das ist gut. Das Bessere aber ist des Guten Feind, und eine noch eindringlichere Behandlung wäre hier recht willkommen gewesen. Daß Sudhaus im v. 107 *creber* als Pyrrhichius in seinen Text setzt, ist eine bedauerliche Flüchtigkeit und ein Anzeichen, daß die formalphilologische Behandlung des Gedichtes, so viel Hübsches und Geistreiches sie gelegentlich bringt, doch wohl zu schnell abgeschlossen worden ist. Es ist ja ferner eine bequeme Annahme, alles das, was sich zwar in der nebenstehenden deutschen Uebersetzung gut lesen läßt, im lateinischen Wortlaut dagegen wirr und unverständlich erscheint, bald auf die Unbeholfenheit, bald auf die Sprachkühnheit des

---

<sup>1)</sup> Philol. 56 S. 97 ff.

Lehrdichters (zwei Eigenschaften, die sich in Wirklichkeit ausschließen) zurückzuführen. Sprachliche Kühnheiten, stärkere Ellipsen sind unsrem Dichter gewiß zuzugestehen; doch liegen die Grenzen für ihre Möglichkeit im Sprachgefühl, und dies bleibt subjektiv, soweit sich nicht für den Einzelfall Parallelen auftreiben lassen, die Beweis liefern. Der Trieb, der hier sich geltend macht, das Ueberlieferte überall durch eindringendere Auslegung zu retten und zum Verständniß zu bringen, ist ein Gegenschlag gegen die schrankenlosen Correkturen der früheren Aetnakritiker. Aber auch dieser so löbliche Trieb kann über die Grenzen des Richtigen führen, wo der Sprachform oder der natürlichen Gedankenführung Gewalt geschieht. Die handschriftliche Ueberlieferung des Gedichtes ist mit Absehung der Zeilen 138—287 nicht günstiger als etwa die der Ciris oder der Dirae.

Ich hatte die kritische Besprechung einiger Stellen des Aetna schon vor dem Erscheinen der neuen Ausgabe niedergeschrieben und möchte dieselbe, indem ich sie mit den Ausführungen von Sudhaus in Zusammenhang setze, hier vorlegen. Vielleicht wird sie darthun können, daß im Aetna durch sorgliche Ueberlegung noch etwas weiter zu kommen war.

Zuvor muß ich betreffs der Abfassungszeit des Gedichtes das Bekenntniß ablegen, daß mich Sudhaus mit seinen leider allzu aphoristischen Ausführungen nicht überzeugt hat. Entschiedenheit des Urtheils nützt hier weniger als fortgesetzte Beobachtung. Ich war zwar gar nicht abgeneigt, augusteische Zeit anzusetzen, die Beweise aber dafür reichen nicht aus; und es bleibt noch immer das freie Spatium zwischen Vergil's *Georgica* und dem Jahr 79 n. Chr. Daß der Dichter z. B. nur contrahierte Genitive der Stämme auf *-io* hat wie *incendi*, die ja nicht anders in den Vers gingen, ist kein Indicium; denn auch Persius kennt die distrahirten Formen nicht. Die Anspielung auf die *patientia* des sicilischen *lapis molaris* bei Properz *Monobibl.* 16, 29 ist von S. feinsinnig erkannt<sup>2)</sup>; er gesteht aber selbst zu, daß ein Schluß daraus nicht bindend ist. Properz äußert sich ja wiederholt mit lebhaftem Interesse über Fragen der Physik, zeigt also, daß auch dem Properzleser

<sup>2)</sup> Rothstein hat hier nichts gesehen.

damals solche Fragen am Herzen lagen. Posidonius muß in jenen Kreisen ein wohlbekannter Autor gewesen sein. Uebersehen hat S., daß schon Octavian eine *Sicilia* schrieb, in Hexametern, im Umfang eines Buches, ein Buch, das anscheinend geographisch war, gewiß nicht das bellum Siculum darstellte noch zu Sueton's Zeiten existiert hat<sup>3)</sup>. Die Aufstellung, daß einerseits Anklänge des Aetna an Vergil als Imitationen aufzufassen sind und also einen Schluß auf die Zeit ergeben, andererseits Anklänge an Ovid, Manilius und spätere Autoren (v. 8 *tutius itur* wie Ovid *tutissimus ibis* u. a.) auf Zufall oder umgekehrter Imitation beruhen, scheint willkürlich und ist jedenfalls nachzuprüfen<sup>4)</sup>.

Der Philosoph Seneca erwähnt epist. 79, 5 unsren Aetna nicht; andre schlossen daraus, daß das Gedicht damals noch nicht vorhanden war; unser Editor hält für möglich, daß es zwar schon existierte, daß Seneca es aber nicht gelesen hatte (S. 82). Man könnte diesen Schluß noch durch den Hinweis stützen, daß er hier auch die *Sicilia* des Octavian übergeht. Ich halte indessen für rathsam, nichts zu folgern. Seneca konnte unser Lehrgedicht auch absichtlich übergehen, da er in jener Epistel offenbar nur solche Schilderungen des Aetna bei römischen Dichtern citiren will, die, stilistisch besonders meisterhaft und glanzvoll, den Lucilius von einem ähnlichen Vorhaben hätten abschrecken können. In diesem Sinne ließ sich unser Aetna doch keinesfalls anführen.

V. 265 ff. findet sich im Aetna eine Polemik gegen Lehrschriften de re rustica, die aus aviditas geschrieben zu werden pflegen. Gewiß ist dabei besonders an Vergil's Georgica zu denken; aber diese Polemik würde auch noch zur Zeit eines Columella möglich gewesen sein, der die Georgica weiter dichtete.

Der Aetna hat zwar ein Proöm, aber es ist an Niemanden gerichtet. Dies Fehlen einer Dedikation ermöglicht einen Schluß auf den Verfasser. Dedicirt wurde meistens von geringeren

<sup>3)</sup> Sueton Oct. 85 (*exstat*).

<sup>4)</sup> Der *parvus tumulus magni ducis* v. 591 erinnert auffällig an die Tiraden über das Grab des Pompeius „Magnus“, Anthol. Ries. 400 ff. und 454 ff.; bes. 404: *Quantus quam parvo vix tegeris tumulo*, und 414 (Varro Atacinus): *tumulo . . . Pompeius parvo*; 432 *magni parva sepulcra Iovis*.

Leuten an Vornehmere. Wir dürfen annehmen, daß unser Dichter ein vornehmerer Mann war oder doch allem Cliententhum ferne stand. Daher der Mangel an Gefallsucht und das Absehen vom eigenen Ich <sup>5)</sup>). Keine Anspielung auf den regierenden Kaiser, wie etwa im Manilius. Daher seine ernste Sachlichkeit, die an die Julius Cäsar's in wissenschaftlichen Dingen erinnert. Daher aber auch die scheinbare Zeitlosigkeit in Sachen des Versbaus. Der Dichter gehört keiner bestimmten Schule an.

Das Unternehmen selbst, nach einer Prosavorlage ein Gedicht zu machen, rückt den Verfasser von Vergil's Georgica und Aemilius Macer ab und stellt ihn auf einen Boden mit Lukrez und Manilius. Da er der Zeitgenosse des Lukrez sicher nicht war, kann sein Unternehmen nun ebensogut nach wie vor Manilius fallen. Auch dafür, daß der Gegenstand hier separat und monographisch behandelt ist, haben wir ein verwandtes Beispiel; Seneca hat als iuvenis ein einzelnes Volumen *De motu terrarum* edirt, wie er uns sagt *Nat. quaest. VI 4, 2.* Die metrische Technik läßt nach meiner Meinung überhaupt keinen Schluß auf eine bestimmte Zeit zu. In einigen Punkten ist dieselbe hinter Vergil zurückgegangen — aber auch Lucan ging in gewissen Einzelheiten des Versbaus hinter Vergil zurück; in andren übertrifft sie den Vergil. Das Wesentliche findet man jetzt von Joseph Franke zusammengestellt <sup>6)</sup>). Zu ergänzen ist eine Anmerkung über die Verwendung des Kunstmittels, das ich den grammatischen Reim nenne. Ich meine die Stellung von Adjektiv und Substantiv vor Cäsur und Versschluß in Versen wie

*Cynthia prima suis miserum me cepit ocellis.*

Properz hat dies Artificium fast in jedem zweiten Hexameter mit Penthemimeres, Catull etwa in jedem dritten; im Aetna zähle ich in Hexametern mit Penthemimeres 82 Beispiele <sup>7)</sup>, also je eines in ca. 7 solchen Versen, was nahezu mit dem

<sup>5)</sup> Er hofft nur auf *pigra praemia laboratis curis v. 223.*

<sup>6)</sup> Marburg 1898.

<sup>7)</sup> Vgl. v. 2. 4. 9. 11. 12. 18. 21. 23. 24. 33. 34. 37. 41. 45. 50. 58. 59. 74. 77. 94. 99. 100. 106. 114. 121. 127. 128. 132. 134. 141. 144. 146. 150. 158. 191. 199. 203. 204. 223. 230. 234. 251. 272. 288. 296. 299. 314. 326. 336. 350. 357. 397. 435. 440. 461. 478. 497. 511. 536. 538. 558. 559. 574. 578. 582. 585. 589. 593. 594. 596. 605. 606. 614. 627. 634; dazu mit Genitiv statt des Adjektivs v. 35; 84; 90; 95; 418; 466; 537.



Usus in Ovid's Metamorphosen übereinkommt<sup>8)</sup>. Vergil in den Georgica Buch I dagegen hat dies Ornament wie Tibull in jedem vierten bis fünften<sup>9)</sup>.

Die wirkliche Entscheidung über die Zeitfrage wird die Beobachtung des Sprachtypus geben müssen. Archaismen im Aetna sind gering<sup>10)</sup>; und die wenigen waren ev. auch noch bei einem Spätling etwa der Vespasianischen Zeit möglich. Dahin gehört auch *adiutare*, das der Augusteer nicht kennt. Mit Unrecht hält Sudhaus *propala* für ein Unicum von alterthümlichem Gepräge; es gehört der Zeit des Columella an; denn dieser braucht es, wenn schon anders bezogen, *De arbor. cp. 7* (vgl. ebenda gegen Ende: *propaletur*). Anderes nimmt sich wie Symptome des Sprachverfalls oder doch einer jüngeren Entwicklung aus und erweckt immer wieder den Verdacht späterer Abfassung. Es wäre sorglicher zu untersuchen der freie Gebrauch des Ablativs (58 *simul agmine*; Vergilisches *simul his dictis* ist natürlich viel leichter; 71

<sup>8)</sup> Vgl. ad Hexamet. latin. S. 51.

<sup>9)</sup> 98 Beispiele in 444 Hexametern mit Penthemimeres.

<sup>10)</sup> Hier ist zu subtrahiren: *illi* v. 178 ist Dativ (*illi*, s. Aetnae, *causas scrutabere*, statt *illius*) wie gleich darauf 180 *patent illi miracula monti*, welcher Dativ geradezu den Vorausgehenden erklärt; vgl. v. 344 *torrens spiritus illi* = *spiritus qui illi* (Aetnae) *torret*. Also v. 178 *scrutabere causas quae illi sint*. — Fragendes *qui* steht v. 9 wie im Herc. Octaeus 1365 (cod. Etruscus) und bei Claudian an sieben Stellen (s. Index). *Haec causae* v. 212 hat sein Analogon noch bei Juvenal VI 592 (vgl. *ibid.* 569 und das Schol. zu 592); mit dem gleichen Recht oder Unrecht, mit dem Bücheler bei Juvenal das *haec* verschmäh't, kann dies übrigens auch an der Aetnastelle geschehen (Weiteres über dies *haec* Neue-Wagner II S. 417 f.). Wird im Aetna *momen* conjicirt, so geschieht dies auch im Manilius (III 71). Ist v. 129 der Gen. plur. *fluvium* richtig (s. unten), so schrieb auch Valerius Flaccus den Genitiv *Achivum* und *Pelasgum*. Das *coritur* = *cooritur* v. 408 hat Sudh. mit halbem Glück zur Geltung gebracht; denn ein 'ubi *cooritur igni*' im Sinne von 'wenn er zum Kampf sich gegen das Feuer erhebt' ist wenig wahrscheinlich. Bedeutet *coortus* den, der den Streit beginnt, so kann der Gegner mit *adversus* (Livius IV 9, 8) oder *in* c. acc. eingeführt werden (Tacitus hist. I 2); schwerlich aber konnte dafür der Dativ die Stellvertretung übernehmen. Vor allem ist es das Feuer selbst, das den Streit beginnt. Daraus folgt, daß wir *ubi coritur ignis* werden lesen müssen; dies bestätigt *ignes coorti* bei Livius 26, 27, 5 wie *fumi coorti* Ovid. Trist. V 5, 29. Daß diese Synizese aber die 'zuverlässigste Spur älterer Sprache' sei (S. 88), ist wiederum zu viel gesagt; denn jüngere handschriftliche Schreibungen bezeugen, daß sie auch noch in späterer Zeit in der Aussprache geherrscht hat; vgl. außer den Belegen Lachmann's Lukr. S. 135 f. *conquinatus* = *coinquinatus* Rh. Mus. 52 Suppl. S. 4, 1; *congustetur* = *coangustetur* ebenda S. 198 (nach Analogie von *come* = *coëme* frz. *com.* p. 38 ed. III Ribb.).

gleichzeitiges *gurgite Trinacrio* und *Aetnâ obruit*; 77 *viderunt carmine* (!), 80 *Tityon poenâ stravere*; 291 *tergo feruntur*; 591 *extinctos Phrygas suo Hectore* sc. *extincto*; u. ä.); die Häufigkeit kühner Ellipsen, resp. der Umwandlung des Transitive in das Intransitiv, die das Gewohnte überschreitet und eine Verbrauchtheit der korrekten Konstruktionen verräth: 271 *saturent*; 290 *agunt*; 323 u. 494 *ingeminant fluctus*<sup>11)</sup>; vgl. 57 *geminant*; 488 *nihil revocat*; 549 *vincent* u. a.; dreist das *verberat* 316 und *foveat* 535; vor allem das *evocat* v. 588 in dem Sinne, wie S. es faßt. Die Tragödie Seneca's hat dies Auslassen der Objekte begünstigt; später bringt besonders Claudian Aehnliches. Der Vers 426 ist von Sudhaus, wie mir scheint, besonders glücklich behandelt; wir erhalten hier aber nicht nur die gigantische Ellipse *cerne locis* (ergänze *naturam lapidis*), sondern daneben auch die Konstruktion *adsiste cavernas*, die jung scheint. Eben daraufhin ist auch das *dicitur quondam flagrans* v. 430 (statt *flagrasse*) anzusehen.

Beliebt sind weiter und wohl nirgendwo so häufig anzutreffen die kühnen Verstellungen der Copula *que*: 78 *Stypias undasque canemque* für *Stypiasque undas* eqs. (s. unten); 82 *Minos tuaque Aeace* für *Minos et Aeace tua*; 183 *nectunt aliae mediumque coercent* für *coercentque medium*; 470 *facies hominumque figurae* für *figuraeque*; 600 *terra dubiusque marique* für *terraque dubius marique*; endlich 529 *una operis facies eadem perque omnia terra est* statt *eademque per omnia terra est*. Hier war vielleicht Manilius Vorbild, der zweimal bei verwandtem Gedanken an derselben Versstelle *perque omnia* hat (I 213; IV 160); dies Vorbild konnte Anlaß sein, das *que* ohne alle Versnoth so unnatürlich zu stellen: wenn man nicht gar vermuthen will, daß im Aetna nach Manilius zu lesen ist: *Una operis facies, eadem perque omnia par est*.

Auffällig auch das Reflexiv, weniger in *sui spectacula* statt *sua* v. 156<sup>12)</sup> (vgl. 84), als in *sua turba* für *eius turba* v. 581 (falls *trecenti* dort richtig). Von v. 177 sehe ich ab, da ich hinter *sui* interpungire.

Die Wendungen *rupti ignes* v. 1, *fragor rumpitur* 201,

<sup>11)</sup> Vgl. Georg. I 333.

<sup>12)</sup> Vgl. bei Plinius n. hist. II 239 *sine damno sui* u. Aehnliches.

*flammas rumpunt* 363 knüpfen deutlich an die Redeform der Augusteer an und scheinen Weiterführungen ihres Gebrauches zu sein<sup>13</sup>). — Für das *patere extorquere animos* v. 406 (*patere* = *stude!*) kenne ich nur eine Analogie bei Claudian in Eutr. I 172. — *glomeratim* v. 199 ist ein spätes und schlechtes Wort. — V. 81 f. lesen wir *Sollicitant illi te . . . Tantale poena Sollicitantque siti*, eine falsche Anapher; bei Doppelsatzung des Verbum abundirt das *que*. Dies verräth einen laxen Stil und ist, so viel ich sehe, vornehmlich der jüngeren oder der elegischen Sprache eigen<sup>14</sup>).

Daß der Autor in der Substantivirung adjektivischer Neutra wie *in tuto collis* v. 466 weiter als die Augusteer geht, scheint Sudh. doch selbst zu empfinden (S. 88 f.); vgl. bei Plinius II 51 das *inum turbinis* u. ä. — Der willkürliche Wechsel von Conjunktiv und Indikativ in indirekten Fragesätzen, den wir bei ihm finden, eignet Properzischer Kühnheit; die Erscheinung beginnt in der zweiten Hälfte des sog. 2. Buches des Properz (II 34, 34 ff.), um im Aetna wie bei Persius, Valerius Flaccus (s. Hildebrandt a. a. O.) und hernach bei Claudian wiederzukehren. Der Aetna kann nicht wohl früher als jene Properzstelle, sehr wohl aber in die Zeiten des Persius und Valerius Flaccus fallen.

Das Meiste von dem, was ich hier flüchtig berührt habe, sind nicht Unbeholfenheiten, sondern Kühnheiten, die auf Routine, resp. auf voller Kenntniss der voraufliegenden Dichtersprache beruhen. Vieles, was unsrem Editor als Folge von Ungewandtheit erschien, ist vielmehr vornehme Kürze und aus einem unerbittlichen Spartrieb hervorgegangen. „Eigensinnige

<sup>13</sup>) *Rupto turbine* Aen. II 416; *imber se ruperat* ib. XI 548; *fontem rumpere* Metam. V 257; Anderes vergleicht Munro S. 38 und Hildebrandt S. 104.

<sup>14</sup>) s. De haliuticis S. 59—66. Ein Verbum finitum in der Anapher mit überschüssigem *que* steht bei den Elegikern im Pentameter (Tibull: *Deficiunt artes deficiuntque doli*), im Hexameter dasselbe vielmehr mit *et* (Prop. Monob. I, 29 *ferre . . . et ferre*). Obigem Beispiele kommt Culex 305 gleich: *videre viri videreque Grai*. Jeder empfindet, wie schlecht dieser Vers ist. Im Uebrigen sind Beispiele mit *et* Seneca Apotheosis cp. 4 v. 17 *Vincunt Tithoni, vincunt et Nestoris annos*; Martial III 89 *Utere lactucis et . . . utere malvis*. Korrekt dagegen sind solche Fälle wie Tibull II 6, 9 *Castra peto valeatque Venus valeantque puellae*, wo die Copula *que* beidemale steht und also in die Anapher mit hineingezogen ist.

Knappheit“, dies ist der richtige Ausdruck (S. 92). Es ist die kargende Tendenz des Tacitus.

Eben dahin weist die weitgehende Bevorzugung der Parataxe, die sich bei Schilderungen sowohl wie in demonstrierenden Abschnitten wahrnehmen läßt; das Nebeneinanderstellen von Hauptsätzen unter Weglassung der logisch verknüpfenden Partikel (Sudh. S. 91). Auch dies hat mit Vergilischem Stil wenig zu thun und giebt z. B. zum Panegyricus Messalae den größten Contrast. Dem Leser wird möglichst viel zu thun überlassen. Im Ganzen genommen paßt wirklich recht gut auf unsern Dichter die Charakteristik, die Seneca vom jungen Lucilius giebt, epist. 59: *non effert te oratio nec longius quam destinasti, trahit . . . pressa sunt omnia et rei aptata. Loqueris quantum vis et plus significas quam loqueris*. Darum braucht aber Lucilius nicht Verfasser des Aetna zu sein. Das lag eben im Stile der Zeit. Ich könnte mir unser Gedicht ganz wohl als Jugendwerk etwa des älteren Plinius denken; der Sprachtypus würde auch zu ihm nicht übel stimmen, auch die etwaigen archaisischen Anklänge bei einem Grammaticus nicht Wunder nehmen. Die streng wissenschaftliche Haltung ist die seine<sup>15)</sup>; auch die Tirade zu Gunsten rein wissen-

<sup>15)</sup> Auch die Aufzählung von Erklärungsgründen mittelst *sive sive* v. 110 ff.; vgl. Plin. II 116. Die Fassung einer Sentenz über die menschliche Natur in der ersten Person plur.: Aetna 258 *torquemur miseri in parvis* eqs. wie Plin. 33, 1 *persequimur omnis eius fibras . . . , imus in viscera* eqs. — Die stillschweigende Rückbeziehung auf früher erwähnte Begriffe, die die Lektüre des Aetna erschwert (Sudh. S. 91 f.), erschwert auch die des Plinius; vgl. 33, 2 das *summa sui parte*, wo *sui* auf *tellus* zurückgeht, während etwa zehn Zeilen dazwischen stehen. Zu der Frage v. 541 *Sed nimium hoc mirum?* vgl. Plin. II 238: *sed quis haec miretur?* Beide Fragen stehen im Zusammenhang subtellurischer *mirabilia*. Die *ignium materia* bei Plin. II 236 kann uns an den Vers 389 erinnern. Das brachylogisch kühne *captis concrepat* v. 623 hat seine Analogie Plin. 35, 14: *certe captis (sc. castris) talem Hasdrubalis invenit*. Auch Personificationen von Dingen oder Abstracta (Hildebrandt S. 103 f.) bringt Plinius gern (z. B. 35, 102 der *casus*, der den Hund gemalt hat u. a.). Vieles derart gehört gewiß einer damals weiter verbreiteten Manier oder dem Zeitgeschmacke an. Das Bild von *ignes pascere* v. 448 u. 220 steht bei Plinius II 239. *profecto* braucht der Dichter emphatisch v. 129 u. 417 wie Plinius II 239, V 4 und sonst. Dem *primum tenuis* vom Flußlaufe v. 496 entspricht Plin. III 53 *tenuis primo*. Zu *in bellum* v. 581 und *in bellandum* v. 60 vgl. *delectum in bella . . . faciunt* Plin. VI 66. Der häufige Terminus *signum* für Merkmal steht Plin. VII 78 und sonst. Im Aetna sind die pluralischen Accusative der dritten Flexion auf *-is* häufig; dieselbe giebt vielfach die Pliniusüberlieferung. — Dagegen z. B. *ceu*, das Plinius liebt und auch Seneca braucht, fehlt im Aetna.

schaftlicher Forschung und gegen die *aviditas*, Aetna v. 273 ff. kehrt bei Plinius II 118 ähnlich wieder: *immensa multitudo aperto . . . mari . . . navigat, sed lucri, non scientiae gratia; nec reputat caeca meus et tantum avaritiae intenta id ipsum scientia posse tutius fieri*<sup>16)</sup>. Daß der Verfasser des Aetna des Seneca Schriften kannte, muß vorläufig als möglich, ja wahrscheinlich noch immer offen gehalten werden<sup>17)</sup>. Ein Mann nach der Art des Plinius aber konnte Seneca gelesen haben und doch den Posidonius selbst seinem Elaborat zu Grunde legen. Ich erwähne beiläufig, daß die *fontes sub radice ipsa* (Aetnae) unsres Gedichts v. 394 f. als bemerkenswerth auch bei Plin. II 234 stehen: *exsilire fontes atque etiam in Aetnae radicibus flagrantis*. Auf alle Fälle würde eine Vergleichung der wissenschaftlichen und doch tropenreichen Sprache des Plinius von einigem Nutzen sein.

Alles dies sind nur Fragen; wer sie aber erwägt, wird vielleicht geneigt sein, sich für den Aetna eines bestimmten Zeitansatzes zu enthalten, bevor weitere Untersuchungen geführt sind.

Hieran reihe ich jedoch noch eine weitere Frage, die vielleicht die Antwort in sich selber trägt. Wir lesen Aetna v. 74 ff. nach Erzählung der Gigantomachie:

Haec est mendosae vulgata licentia famae.

75 Vatibus ingenium est. Hinc audit nobile carmen.

Plurima pars scaenae rerum est fallacia: vates

Sub terris nigros viderunt carmine Manes

Atque inter cineres Ditis pallentia regna

Mentiti vates, Stygias undasque canemque.

<sup>16)</sup> Aehnlich übrigens schon Seneca nat. quaest. V 18, 14 f.

<sup>17)</sup> Vgl. Wagler a. a. O. S. 46 ff. Die Geschichte von den pii fratres steht auch bei Seneca Benef. III 37, 2. Sudh. S. 291 Note 2 sagt: 'Das Durchschreiten des Feuerstroms hat nur Seneca: *flamma recedente . . . transcurrerent*'; aber auch im Aetna steht ja v. 639 (eine Stelle, die S. freilich nicht mit Glück behandelt): *ille per obliquos ignis . . . triumphans*, was er S. 217 übersetzt: „Da geht der eine mitten durch's Feuer, und Triumph! beide sind nun sicher!“ Wo ist also der Unterschied? Auch stimmen Seneca und der Aetna zweimal im Ausdruck: Aetna v. 635 *flammae cedunt*, Seneca: *flamma recedente*; Aetna 634 *merito pietas tutissima* und 640 *per obliquos ignis tutus uterque*; Seneca: *transcurrerent iuvenes dignissimi qui magna tuto auderent*; dies *tuto* ist das Betonte.

Und es folgt bis v. 84 die Aufzählung unterweltlicher Strafen: Tityos, Tantalus, Ixion und die iura des Minos und Aeacus, als Beleg für den Satz, daß die Dichtkunst lügt. Was für Dichter sind hier gemeint? Wer natürlich interpretirt, muß antworten: dramatische Dichter. Denn nachdem Z. 76 gesagt ist: das Meiste in den *res scaenicae* ist Lug und Dichtung, folgt als Beispiel, was die Dichter über die Unterwelt aussagen. Die vorher erzählte Gigantomachie kann den Hinweis auf die Bühne nicht hervorgerufen haben, weil sie nie Gegenstand eines Dramas war. Also muß dieser Hinweis auf das Folgende gehen; und in der That fügt unser Autor ja v. 85 ff. auch noch die Geschichten von Europa und Leda und Danae hinzu, beliebte Gegenstände der Tragödie, der dramatischen Parodie und des Pantomimus. So ergibt sich, daß wir an der citirten Stelle ausschließlich auf Dramen, die Dinge der Unterwelt behandelten, hingewiesen werden. Und zwar muß diese Behandlung so hervorragend gewesen sein, daß unser Verfasser das sechste Buch der Aeneide darüber vergessen konnte. Was gab es nun in Rom für ein Drama solchen Inhaltes außer dem Hercules (furens) des Seneca? Dieser aber hat die *res inferorum* in der That in auffallendster Breite, Ausführlichkeit und gleichsam in wissenschaftlich theologischer Präcision zur Darstellung gebracht, so daß eben dies als ein Hauptzweck der Tragödie erscheint. Das Auftreten des Hercules, der mit dem Cerberus aus dem Orcus kommt, wird erwartet. Da ergeht sich schon vorher der Chor in Ausmalung unterweltlicher Dinge, v. 547—591. Hercules tritt auf, und die eigentliche Schilderung, die sein Begleiter Theseus liefert, zieht sich mit reichem Detail durch über 200 Verse hin (etwa 609—829), worauf abermals der Chor das Leben der abgeschiedenen Seelen im Hades gruppenweise durchnimmt v. 848—863. Hier findet sich nun auch natürlich all das Detail vom Tityos u. s. w., auf das der Aetna anspielt; speciell die Manes sub terris (Aetna 77) behandelt die zuletzt citirte Chorstelle. Der Styx (Aetna 79) steht Herc. 713; Hauptgegenstand der Erzählung des Theseus ist der *canis* (Aetna 79; *canemque* ist hier, wie ich glaube, zu lesen; s. unten). Die iura des Minos und Aeacus (Aetna v. 83) stehen Herc. 728; in Sonderheit wird der Rechtsspruch des arbeiter

mortis über Orpheus und Eurydike wörtlich mitgetheilt Herc. 582 ff. Jenes *viderunt carmine* aber, das Aetna 77 steht, klingt an das Wort des Hercules v. 613 an: *vidi et ostendi inferos*.

Ich möchte hienach glauben, daß der Verfasser des Aetna — der also kein näherer Freund des Seneca war — nur den Hercules dieses Tragikers im Auge gehabt haben kann. Jedenfalls muß, wer das Lehrgedicht in augusteische Zeit verlegt, uns sagen, wie die soeben erörterte Stelle zu deuten ist.

Was die Handschriften anbetrifft, so habe ich hier nur — da weder Sudhaus noch Hildebrandt dies berücksichtigt haben — auf die Ausführungen in meinem Claudian S. LXXXIX ff. hinzuweisen, die den sog. Gyraldinus betreffen; auch heute noch glaube ich, wie dort ausgeführt, daß die Ernst'schen Aetna-Lesungen (G) nicht aus der Claudianabschrift cod. Mediceus pl. 33 n. 9, die vorne ein Stück des Aetna enthält, herkommen können<sup>18)</sup>. Herr G. Vitelli hatte die Güte, mir neuerdings bestätigend mitzutheilen, daß dieser Mediceus mit einem vollen Quaternio anhebt; wenn also vorne etwas wegfiel, muß es eine complete Blätterlage gewesen sein. Gern sähe ich diese Frage weitergeführt. Weil Sudh. meinen Claudian nicht einsah, erklärt sich auch, daß er ansetzt oder anzusetzen scheint, das Aetnagedicht sei nach Manilius (?) von keinem Dichter gelesen und nachgeahmt worden (S. 93); ich habe aber im Claudian zu *carmin. min. XVII* und *Rapt. I 173* Imitationen des Aetna nachgewiesen<sup>19)</sup>. Da Claudian auch Ciris und Dirae kennt, hatte er die Vergilappendix wohl schon in der Zusammenstellung, wie sie die Serviusvita Vergil's erwähnt (auch die Donatvita erwähnt den Aetna, aber loser angefügt und unter Zweifeln).

Ich beginne hiernach mit der Besprechung der Anfangszeilen:

<sup>18)</sup> Wenn ich dort angab, im v. 276 biete der Mediceus *occulte*, so war dies ein Irrthum; es steht, wie mir Vitelli auf Anfrage mittheilt, *occulto*.

<sup>19)</sup> Daher könnte auch die Zeile im Raptus I 154 *Aetna Giganteos numquam tacitura triumphos* speciell auf unser Gedicht und seinen Gigantenexcurs weisen. Auch v. 171 f. *Quae scopulos tormenta rotant?* eqs. geben gleichsam die Themastellung unsres Aetna, und schon Jacob erkannte darin eine Nachahmung seines Proöms.

v. 1 f.: Aetna mihi ruptique cavis fornacibus ignes  
 Et quae tam fortes volvant incendia causae,  
 Quid fremat imperium, quid raucos torqueat aestus,  
 Carmen erit.

Hier ist *fremat* für das vulkanische Getöse der treffende Ausdruck; weiterhin v. 278 *Aetnaei montis fremitus* wie Cicero n. deor. II 14 *terrae fremitus*; Arnobius p. 171, 29 Reiff.: *tremoribus infremuisse terrarum*. Die Phrase *imperium fremere* (= *recusare*) ist durch Vergleichung von Vergil's Aen. I 54 f. sowie des zu dieser Vergilstelle bei Servius erhaltenen Fragments des Cassius Hemina (Hildebrandt S. 102) gesichert. Niemand aber scheint bemerkt zu haben, daß der Aetnadichter selbst v. 198 auf diese Stelle anspielt und damit ihr Verständnis erschließt:

Nec tamen est dubium penitus quid torreat Aetnam  
 Aut quis mirandus tantae faber imperet arti.

Hier wird mit *imperet* jenes *imperium*, mit *quis* das *quid* wieder aufgenommen. Die Antwort auf die gestellte Frage aber ist (s. v. 199 ff.), daß es die *venti* sind, die das *imperium* haben; durch sie entsteht der *fragor* im Aetna v. 201, der dem *fremat* v. 3 entspricht. Auch dem *rupti ignes* v. 1 entspricht das *rumpitur* v. 201 genau, und für mich folgt daraus, daß auch v. 197 *quid torqueat Aetnam* mit codd. CH zu lesen ist, weil v. 3 dasselbe *quid torqueat* steht<sup>20)</sup>. Vor allem aber folgt nun, daß v. 3 falsch verstanden wird 'was da murrte wider Zwang und Herrschaft'. Der Dichter giebt hier sein Forschungsthema an; er forscht aber gar nicht nach dem, was da murrte, sondern vielmehr danach, was es für Zwang und Herrschaft ist oder wessen *imperium* es ist, gegen das das Murren im Berge sich richtet. Er meint eben die Winde; der Fragepunkt geht also nicht darauf, was es im Aetna sei oder welcher Bestandtheil des Berges es sei, der sich gegen das *imperium* der Winde empört; sondern dies *imperium* selbst soll im Verlauf des Gedichtes festgestellt werden. Für den, der es nicht schon so einsieht, bestätigt dies eben der Vers 198<sup>21)</sup>.

<sup>20)</sup> So argumentirte schon Wernsdorf.

<sup>21)</sup> Ich erinnere, daß das *nec ex imperio saevium* bei Seneca nat. quaest. VI 3, 1 einer andern Gedankenreihe angehört und hier nicht angezogen werden kann.



Also scheint die nächstliegende Folgerung: *quid* v. 3 kann nicht richtig sein und die alte Korrektur der Itali muß gelten: *Quod fremat imperium*; Subjekt ist *Aetna*. Ueber den Wechsel des Subjekts, der gerade unsrem Dichter eigenthümlich ist, sei wiederum auf Hildebrandt verwiesen. Das folgende *quid* in *quid raucos torqueat aestus* kann das fälschliche *quid* statt *quod* in der Ueberlieferung durch Angleichung erzeugt haben. In Wirklichkeit dagegen behaupte ich, daß hier *quid imperium* vom Dichter selbst im Sinne von *quod imperium* gesetzt ist; denn nicht nur fragte die alte Komödie *quid nomen tibi est?* sondern in Vergil's Catalepton 11, 4 steht *quid crimen habent*, und *quid impedimentum est* sowie *quid opus fieret* giebt Ulpian in den Digesten <sup>22)</sup>. Dem ist unsre Stelle zuzuzählen.

v. 5 f. bin auch ich zu der Lesung gelangt:

Seu te Cynthos habet seu Delo gratior Hyla

Seu tibi Dodona potior.

Die neueren mythographischen Behandlungen des Apollo wissen allerdings von einem Apoll von Dodona nichts und ignoriren diese werthvolle Aetnastelle. Der Gott ist aber als Sehergott auch in Dodona thätig denkbar; denn er ist des Zeus Prophet: *Διὸς προφήτης δ' ἐστὶ Λοξίας*, Aesch. Eum. 19; *ἐπεὶ Διὶ δέξιός ἦσται*, Callim. Apoll. 29. So war das Didymäische Orakel bei Milet dem Zeus und Apoll gemeinsam, u. a. Daß unser Verfasser aber hier mit seltenen Namen aufwartet, beweist eben das nebenstehende *Hyla*, dessen apollinischen Kult sonst kein Dichter außer Lykophron, dem Freunde des Seltenen, erwähnt hat <sup>23)</sup>. In den Namen *Hyla* und *Dodona* ist endlich die tradirte Endung *-ā* wohl beizubehalten, da sie nicht zufällig so beidemale in den Hss. conservirt sein kann. Freilich steht 589 *Erigone*, 237 *Panope* (?), 238 *Phoebe* (so traditionell); 89 *Europen* (aus Verszwang; 49 *Ossan* nach Ovid); dagegen *Ledam* daneben 89, *Aenariā* 430. In der Zeile 440

*Insula durata Vulcani nomine sacra*

ist *durata* sicher corrupt und *Therasia* dafür einzusetzen das Gegebene <sup>24)</sup>. Die Endung ist hier wie in nom. *Tegea*, *Nemea*

<sup>22)</sup> Vgl. Neue-Wagener II S. 448.

<sup>23)</sup> Außerdem Stephanos von Byzanz.

<sup>24)</sup> Aehnlich steht v. 580 *Sparsa* für *Sparta* überliefert.

bei Statius, *Phaedra* bei Ovid als Länge behandelt, und wir haben Ellipse des *est* anzusetzen wie v. 6; 32; 53; 60; 96; 85; 153 u. a. *Dodona* selbst endlich hat der Dichter dem *Dodone* ohne Frage, weil es die recipirte Form war <sup>25)</sup>, vorgezogen; und es zog weiter *Hyla* statt *Hyle* mit sich. So steht *Circa* bei Horaz Epod. 17, 17; *Antiopa* bei Persius I 78. Wundert man sich aber über die Langmessung der Endung, so giebt Vergil mit jambischem *Gela* Aen. III 702 die glücklichste Bestätigung:

Immanisque Gela fluvii cognomine dicta,  
wogegen Silius Italicus *Gelä* mißt, XIV 218.

Die Stelle v. 13—15 läßt noch schwere Zweifel zu, wo von der goldenen Zeit geredet wird, der Zeit, als

Ipse suo flueret Bacchus pede mellaque lentis  
Penderent foliis et pingui Pallas olivae  
Secretos amnis ageret tum gratia ruris.

Sicher richtig ist *amnis ageret*, da dies oder *undas agere*, *flumen agitur* eine übliche Redeform. Genau so steht unten v. 120 *vortex agat confluvia*, 496 *imas agit* (sc. *undas*). Der Dativ *olivae* wird von Sudhaus beibehalten, er sagt uns aber leider nicht, wie ein solcher Dativ bei *pendere* möglich ist. Das *amnes secretos* versteht er als 'Wunderströme'; es heißt aber höchstens 'die einsamen Flüsse', meinetwegen auch 'die geheimnißvollen'. Weil dies bei der Sache, um die es sich hier handelt, ein seltsames Beiwort ist, verstehe ich *secretos* vielmehr als 'gesondert'. Wein, Honig und Oel ergießen sich nämlich von selber; dies sind drei Ströme; die gütige Natur sorgte nun dafür, daß die köstlichen auch gesondert blieben und nicht in einander überliefen. Deshalb gewärtige ich auch statt *penderent* ein Verbum des Fließens und vermthe:

Ipse suo flueret Bacchus pede mellaque lentis  
Undarent foliis et pinguis Pallas olivae  
Secretos amnis ageret; tum gratia ruris.

*Pallas* kann hier als das flüssige Oel selbst verstanden werden wie *Bacchus fluens* als der Wein. Dieser *Bacchus fluens* kehrt genau bei Manilius III 153 wieder. Zum fließenden Honig aber

<sup>25)</sup> *Dodona* Verg. Georg. I 149; Ovid Trist. IV 8, 43; Lucan VI 427; *Dodone* nur Priap. 75, 1 (und Claudian).

sei an Claudian Stil. I 85 *mellisque lacus et flumina lactis erupisse solo*, sowie Rufin. I 382 *Rorabunt querceta favis; stagnantia passim vina fluent oleique lacus* erinnert. Näher steht noch Horaz Epod. 16, 47 *mella cava manant ex ilice*. Diesem *rorare* und *manare* kommt das *undarent*, das ich setzte, gleich. Das *tum gratia ruris* aber ist ein abschließender Zusatz, in der notizenhaften Art, die der Dichter liebt; dies sah Munro richtig.

V. 37 ff. wird die Gigantomachie erzählt. Zutreffend bemerkte Sudhaus <sup>26)</sup>, daß hier Sterne und Götter sorglich unterschieden werden (vgl. v. 44) und daß deshalb v. 52 f. das *provocat* mit Recht zweimal steht. Es folgt im v. 53:

*admotisque tertia sidera signis.*

*signa* sind die feindlichen Feldzeichen; *Gigantes signa admovent*. Sudhaus liest *admotisque terit iam*, was eine komische Anschauung giebt. Ich corrigire lieber:

*Admotis perterrita sidera signis;*

denn es folgt, wie wir in v. 54 mit Bormans lesen:

*Iuppiter et caelo metuit.*

Somit ist *perterrita* eben nöthig. Denn wie das *provocat* zweimal steht und sich gesondert gegen die Sterne und gegen die Divi richtet, so wird auch sowohl bei den Sternen Schreck wie bei Iuppiter Furcht constatirt. Freilich liest man schon v. 51 *metuentia astra*. Der Parallelismus der Sätze aber läßt sich nicht verkennen:

*Impius et miles metuentia comminus astra*

*Provocat; infestus cunctos ad proelia divos*

*Provocat. Admotis perterrita sidera signis;*

*Iuppiter et caelo metuit.*

Dieser Parallelismus darf nicht zerstört werden. Und die Steigerung ist dabei deutlich: die Sterne, von Natur furchtsam, *metuentia*, sind jetzt vielmehr 'erschreckt', *perterrita*. Iuppiter selbst dagegen kennt keinen Schreck und er fürchtet nur, aber auch weniger für sich, als 'für den Himmel', das ist für die Sterne: *caelo metuit*. *caelum* und *astra* sind Eins: vgl. v. 69: *venit (pax) per sidera caelum*; 113 *caelo* und *sidera*.

<sup>26)</sup> S. 106 f.: schon Munro S. 35 u. 45.

Zunächst und vor dem Kampf wird nun von beiden Parteien nur Lärm gemacht: Geschrei und Kanonade. Denn die Giganten erheben den clamor v. 56; Zeus erwidert dies mit vorläufigem Donner v. 58 f. Erst nachdem die andren Götter angetreten sind (v. 60 f.), beginnt er die Schlacht selbst und sendet jetzt den Blitz, der den Feind sogleich vernichtet. v. 61—63 stellen die Götter sich auf:

Iam patri dextera Pallas

Et Mars laevus erat, iam cetera turba deorum

Stant utrimque deus.

*laevus* f. *saevus* corrigirte Haupt. Das *deus* am Schluß steht in CH; dafür bloßes *de* im frg. Stabulense, was Sudh. für Anzeichen der Lücke (*deest*) hält. Ich will darüber nicht streiten, wundere mich dagegen, nicht angemerkt zu finden, daß der vorliegende Satz gegen einen gültigen Sprachgrundsatz verstößt. Eine Anapher verlangt im Verbum gleiches Tempus; die Anapher wird hier durch gedoppeltes *iam* angezeigt; für *stant* wird *stabant* neben *erat* erfordert. Nun weiß ich freilich immer noch nicht, was hier der Dichter schrieb; doch die Richtung ist angezeigt, die die Vermuthung einschlagen muß; der Dichter schrieb zunächst *stabat utrimque*, und die Stelle lautete im Ganzen vielleicht:

iam cetera turba, deorum

Stabat utrimque genus;

worauf wirksam mit *tum* das Präsens folgt, zum Zeichen, daß nun die Handlung beginnt:

Validos tum Iuppiter ignis

Increpat.

Daran schließen sich die Worte, v. 64:

et uicto proturbat fulmine montes;

sie gehen natürlich auf die Berge Pelius, Ossa und Olymp. Denn die Giganten hatten diese Berge auf einander gethürmt (v. 49). Eben diese Berge wirft Zeus jetzt nieder, und zwar *uicto fulmine*; ich vermuthe *stricto*. In Folge dessen, v. 65 f.:

Illinc devictae verterunt terga, ruinae

Infertae, divis acies atque impius hostis

Praeceptis cum castris agitur.

Das heißt: die Giganten wollen besiegt entfliehen, werden aber

in den Sturz jener Berge (*ruinae*) verwickelt (*infertae*), und der Feind fährt also köpflings herab (*praeceps agitur*) mitsamt seinem Feldlager (*castris*; das sind Pelius und Ossa). Das *ruinae infertae* ist von Sudhaus schön zur Geltung gebracht: ein allerdings gewagter Tropus. Es folgt aber v. 67:

materque iacentis

Impellens victos.

Auch dies behält unser Editor bei, obschon ein Prädikat fehlt. Denn von der mater Tellus kann das *praeceps agitur* nicht gelten, da sie nicht selbst mit den Himmel gestürmt oder den Olymp und Pelios erstiegen hat. Allerdings findet sich unter den Bildwerken, die die Gigantomachie behandeln, einmal auch ein Weib auf Seiten der Giganten fechtend, auf der Amphora von Melos (Wiener Vorlegeblätter VIII 7); daran aber, daß diese amazonenhafte Gestalt die Ge sein könne, denkt wohl Niemand.<sup>27)</sup> Dazu kommt, daß das *impellere* der Tellus wohl vor der Schlacht, nicht aber nach der Niederlage zukommt; auf den bildlichen Darstellungen erscheint Ge nur fliehend nach der Katastrophe<sup>28)</sup>. Auch 'fliehen' die Giganten nicht etwa, so daß eine Ermahnung am Platze wäre, sondern sie liegen schwer verwundet oder erschlagen. Auf alle Fälle brauchen wir ein verbum finitum. Dies kann, wie die vorausgehenden Tempora zeigen, nur ein Verbum im Präsens gewesen sein; also z. B. nicht *Amplexa est* (Pithoeus); vielleicht dagegen:

materque iacentis

Infert, flens victos.

Sie 'bestattet' die Gefallenen und weint, daß sie besiegt sind. *inferre* ist hierfür technisches Wort<sup>29)</sup>. Tellus bestattet ihre Söhne in ihrem Schoße, sofern nicht Juppiter selbst dies übernimmt; dies betrifft den Encelados (v. 71 f.). Bei solcher

<sup>27)</sup> M. Mayer Giganten und Titanen S. 359 und 190.

<sup>28)</sup> Mayer a. a. O. S. 300 und 352. Gallier und Giganten wurden zwar in Parallele gestellt (s. Höfer De Prudentii Psychomachia 1895 p. 11); ich verstehe aber nicht, was der Hinweis auf Tacitus, wo die Germanen den Fliehenden noch antreibt, hier nützt (Sudh. S. 105). Denn daß direkt Motive aus den Gallierkriegen in die Gigantomachien aufgenommen wurden, ist meines Wissens nicht nachgewiesen.

<sup>29)</sup> Vgl. z. B. Cic. de legg. II 55; Nepos IV 5, 5; Sueton Octav. 101; ebenso die Juristen.

Lesung, wie der vorgeschlagenen, stört auch die scheinbare Tautologie des *iacentis* und *victos* nicht.

Die Dichter lügen, heißt es v. 74 ff. Und zwar v. 76:

vates

Sub terris nigros viderunt carmine Manes

Atque inter cineres Ditis pallentia regna

Mentiti vates Stygias undasque canentes.

Den schwersten Anstoß bietet der Schluß; über das Hyperbaton des *que* ist oben S. 608 geredet; setzen wir an, daß 'mentiti vates canentesque Stygias undas' gemeint sei, so scheint doch die Gewaltsamkeit dieser Verstellung übermäßig; zwecklos sodann ist die Wiederholung des *vates*; zweckloser noch das doppelte Particip *mentiti* und *canentes*: 'die Dichter, die da gelogen haben und singen von den stygischen Wellen'; das *canentes* um so überflüssiger, da ja v. 77 schon *carmine* steht. Dagegen wäre, weil der Dichter hier zu schildern anhebt, vielmehr ein weiteres Objekt hoch erwünscht; darum Scaliger *canesque*; ich ziehe *canemque* vor (s. oben S. 612). Demgemäß ist nun zu interpungiren:

vates

Sub terris nigros viderunt carmine Manes

Atque inter cineres Ditis pallentia regna

Mentiti vates, Stygias undasque canemque;

d. h. das Subjekt *vates* wird, eine andere Form der Epanaphora, in chiasmischer Stellung zweimal gebracht<sup>80</sup>). Zweifel können sich auch über *inter cineres* erheben. Daß es nicht zu *viderunt* zu ziehen ist, gebietet die Sache. Es wird vielmehr „pallentia Ditis inter cineres regna“ zu verbinden sein; es

<sup>80</sup>) Ueber diese Redeform (κύκλος) vgl. Hermogenes p. 252: auch Charisius p. 398; als Beispiel gilt Verg. Georg. III 47 f. Bei Propertius vgl. die Stellung des *potes* Monobibl. 8, 5 und 6 u. a. m. Im Aetna lauten die Verse 611 f.:

Ardebant agris segetes et mitia cultu

Iugera, cum dominis silvae collesque urebant.

Will man nicht annehmen, daß hier *urebant* intransitivisch steht nach Art der oben S. 607 f. citirten Fälle, so würde ich am liebsten *ardebant* einsetzen und auch hier dasselbe rhetorische Schema anerkennen. Man denke an das *proximus ardet Ucalegon*; daher *domini*; der Hausbesitzer selber brennt ab. Wenn H *uirebant* giebt und dem entsprechend C v. 459 *uiritur* f. *uritur*, so ist dies nur graphischer Ausdruck für die Aussprache *yritur*: vgl. Rh. Mus. 52 Suppl. S. 176 ff.

handelt sich um Dis qui regnat inter cineres. Das *viderunt* aber, das mit *vates* wirksam allitterirt, läßt sich gewiß beibehalten: 'die Dichter haben im Lied die Unterwelt gesehen' statt 'sie wollen sie gesehen haben', eine zulässige Prägnanz. Ueber das *vidi inferos* bei Seneca, s. oben S. 613. Ueber den freien Ablativ *carmine* s. S. 607. Zu *mentiti* ist *sunt* so zu ergänzen wie v. 112 *est* zu *molitus*. Und es besteht in dem, was hier der Autor vorträgt, eine gewisse Steigerung. Zunächst nur ein Weiterleben der Gestorbenen: die Dichter wollen unter der Erde die Manen selbst gesehen haben (v. 77); sodann aber, was darüber hinausgeht: und obendrein lügen sie von einem Königreich der zur Asche Gewordenen unter der Herrschaft der Dis (78), dazu vom Styx und vom Cerberus (79). Mir scheinen diese Verse somit ohne weiteren ernstlichen Anstoß.

Den Abschluß der Qualen der Unterirdischen giebt v. 84:

Quicquid et interius, falsi sibi conscia terrent,  
 ein scheinbar verzweifelter Vers. Wie sich Sudhaus mit ihm abfindet, sehe man bei ihm selbst. Er versucht hier das nicht Mögliche. Erträglicher wäre noch zu interpretiren: 'und was immer unter der Erde ist, schreckt uns, indem es sich doch der Lüge bewußt ist'. Denn daß hier das Subjekt wechselt (im vorigen Vers ist *vates* Subjekt) kann bei diesem Dichter nicht auffallen; ebenso wenig, daß wir zu *terrent* das Objekt *mentes hominum* zu ergänzen haben (vgl. das *verberat* v. 316 und *terrent* v. 181); ebenso wenig, daß hier Dinge personificirt werden (vgl. das *cogitat* v. 288 nach Vergil georg. I 462); und es bleibt nur ein logischer Anstoß, da wir nicht *Quicquid et interius* (sc. est), sondern *Quicquid et interius esse dicitur*, verlangen. Darf dies unsrem Autor, der *plus significat quam loquitur*, zugetraut werden? Ich zweifle sehr, und man fühlt sich versucht, ihm irgendwie zu helfen. Da zu *interius* ein *terrarum* zu ergänzen ist und da auch der Vers 85 gleich den Begriff *terra* aufnimmt (*Nec tu terra satis*), so könnte, wie man längst vermuthet hat, in *terrent* eben dieses Wort stecken. Ich setze demnach kurz meinen Vorschlag her, der sich selbst erkläre:

81 *Sollicitant illi te rictus*<sup>31)</sup>, Tantale, poena

<sup>31)</sup> Auch dies *rictus* ein Versuch für das *circum* der Hss.; Sud-

Sollicitantque siti; Minos tuaque, Aeace, in umbris  
Iura canunt idemque rotantem Ixionis orbem  
Quicquid et interius. Falsi sibi conscia terra est.

Die gleiche Corruptel erscheint v. 389:

Materia appositumque igni genus utile *terrae est*;  
wo *terrent* die Hss.; in beiden Fällen scheint nur *n* aus *s* ver-  
lesen. Denn *est* wurde im Archetyp wohl in solchen Fällen  
mit Aphärese geschrieben, wie v. 605 *ignis* = *igni est* verräth.

Es beginnt die Beschreibung des Aetna. Die Zeilen 94 ff.  
sind zu lesen:

Quacumque immensus se terrae porrigit orbis  
95 Extremique maris curvis incingitur undis,  
Non totum et solido densum; namque omnis hiatu  
Secta est, omnis humus penitusque cavata latebris  
Exiles suspensa vias agit.

Die Lehre von der Zerrissenheit des Erdinnern ist für den  
Dichter des Aetna fundamental. Hier beginnt er mit ihr. Da-  
her die nachdrucksvolle Anadiplosis: *omnis hiatu secta est*,  
*omnis humus*. Für v. 96 schlug, wie ich sehe, schon Vollmer  
*densum est* vor; *desunt* die Hss. Die Copula *est* ist aber weg-  
zulassen. *desunt* weist graphisch einfach auf *dēsum*, sowie  
bei Riese Geogr. lat. min. p. 131, 12 *abinnant* für *Abinnam*  
steht im Cod. F saec. VIII, *cibunt* für *cibum* bei Varro de re  
rust. S. 286, 23 Keil im Parisinus A (umgekehrt *lancinaverum*  
für -unt Corp. gl. lat. IV 532, 17; *quondam* las Macrob für  
condant bei Varro a. a. O. S. 300, 2). Für die Ellipse des *est*  
sind oben S. 616 Beispiele gegeben. Hier war es um so ent-  
behrlicher, da gleich der v. 97 *est* nachbringt. Der Dichter  
des Aetna läßt überhaupt *est* mit Vorliebe fehlen, wo es nicht  
dazu dient, das Metrum zu füllen oder zu stützen; wozu nur  
die Versschlüsse (v. 120; 147; 152; 177; 187 etc.) häufige  
Ausnahmen geben; im Versinnern steht metrisch entbehrliches  
*est* nur v. 76, 382, 434 u. 522, außerdem v. 214, worüber unten.

Man setzt nun an, daß mit v. 102 die Erklärungsgründe

haus übersetzt: sie quälen dich, Tantalus, mit der Strafe ringsherum.  
Das *circum* bei Tibull I 3, 77, das Wernsdorf heranzog, ist dort aller-  
dings sinngemäß, weil *stagna* dabei steht. In unsrem Vers 81 ist aber  
vom Hunger, erst v. 82 vom Durst die Rede, die *poena* betrifft also  
das Essen. Dies deutet der Genitiv *ricтус* drastisch an: die Strafe des  
vergeblichen Zuschnappens.



für jene Zerklüftung des Erdinnern gegeben werden. Dann stünde v. 102 ein erstes *aut* = 'entweder', dem im Bereich der nächsten 7 Verse nichts entspräche; v. 102—110 sollen den ersten Erklärungsgrund enthalten; dann in v. 110 ff. vier oder fünf weitere mit *sive, seu, aut, sive* auf engstem Raume angefügt sein. Diese Auffassung geht von Jacob aus, der damit Manilius I 119—170 verglich, und ist von den späteren Editoren unbedenklich übernommen. Hier ist aber beides ungeheuerlich, die Vertheilung der Correlativa *aut* — *sive* u. s. f. wie auch die Ungleichmäßigkeit in der Ausführung der vorgebrachten Erklärungen. Im Gegensatz zu dieser Auffassung bin ich überzeugt, daß die Zeilen 102—110 noch zur einleitenden Schilderung des Erdinnern selbst gehören und daß erst v. 110 jene Erklärungen beginnen können. Man höre nur den Inhalt von v. 102 f.: „Nämlich entweder wurde einst, als sich der Weltkörper . . . theilte, dem Himmel das oberste Loos zugewiesen, das zweite war das des Meers, zu unterst setzte sich die Erde“ u. s. f. Dies ist ja ganz sinnlos; denn die Vertheilung von Erde und Himmel im Weltraum hat ja kein 'entweder'! sie ist auf alle Fälle Thatsache. Man getraue sich nur zu vermuthen, daß in v. 112 *aut* aus *est* verschrieben sei, und die ganze wulstige und würgige Syntax ist glatt oder verdäulich und der Nichtsinn Sinn. Es muß lauten:

Scilicet est olim diviso corpore mundi

In maria ac terras et sidera sors data caelo

Prima, secunda mari(s)<sup>32)</sup> deseditque infima tellus . . .  
wobei das Perfekt *est data* dem Perfekt *desedit* entspricht; vgl. das *data est* v. 400. Die Schilderung schließt mit den Worten v. 109:

simili quoque terra figura

In tenuis laxata vias non omnis in artum

Nec stipata coit.

Daß auch diese Schlußworte nur Schilderung des gegenwärtigen oder dauernden Thatbestandes, nicht aber eine Erklärung für ihn sind, sieht jeder. Es folgen in planvoller Kürze die Lösungen des Problems:

<sup>32)</sup> *mari* wäre vorzuziehen; auch v. 600 steht fälschlich *maris* f. *mari*.

## sive illi causa vetustas

- 111 Ac nata est facies; seu liber spiritus intra  
 Effugiens molitus iter; seu Nympha perenni  
 Edit humum limo furtimque obstantia mollit;  
 Aut etiam inclusi solidum solvere vapores  
 115 Atque igni quaesita via est; sive omnia certis  
 Pugnavere locis.

Die Lockerheit der Erde ist entweder uralte (110; *vetusta est* die codd.; *vetustas* steht nach Verg. Aen. III 415) und eine angeborene Beschaffenheit (111 *Ac nata*; für *ac* wird *haec* tradirt; diese Irrung ist durch das *nec* der Zeile 110 beeinflusst; genau ebenso steht v. 366 *haec*; man edirt *ac*); oder der Spiritus hat sich Wege gesucht (111) oder das Wasser (112 f.) oder auch das Feuer mit den vapores (114—115); oder endlich es hat alles zusammen gewirkt (115). Es ist noch anzumerken, daß ich v. 111 nach dem Vorgang Anderer *seu* für *sed*, sowie daß ich v. 114 *solvere* für das *videre* der Hss. einsetzte. Die Silbe *sol* fiel aus, weil *solidum* vorausgeht.

Sicher irrt nun Sudhaus, wenn er v. 113 *Edit* für ein Präsens nimmt. Vielmehr wird das Perfekt planvoll durchgeführt: *pugnavere* v. 116; *quaesita est* 115; *solvere* 114; *molitus* 112, wozu *est* zu ergänzen; *nata est* 111. Und diese Durchführung des Präteritum war sachgemäß; denn der gegenwärtige Zustand soll aus vergangenen Vorgängen erklärt werden. Somit ist erstlich auch *mollit* v. 113 contrahirtes Perfekt, wofür analoge Beispiele bekannt sind und nicht aufgeführt zu werden brauchen. Zweitens ist auch *edit* Perfekt, und der Tropus von der nymphe, die den Erdgrund zerfressen hat, scheint mir tadellos. Man kann also nur betreffs des *limo* v. 113 Bedenken haben. Ich wollte *nimbo* dafür lesen. Doch könnte der Ablativ ab effectu stehen und wir zu übersetzen haben: die nymphe zerfraß das Erdreich zu immerwährendem Schlamm. Oder endlich *limus* steht einfach für *aqua* und wir dürfen „mit Wasser“ übersetzen; hierfür sei betont, daß Seneca an einer ganz ähnlichen, die causae aufzählenden Stelle VI 20 7 nach Epicur auch unterirdische *palustres et iacentes aquas* annimmt; und auch c. 27, 3 erscheinen dort die unterirdischen *pa-*

*ludes*. Denen käme *limus* gleich. Zum Ausdruck vgl. *limosa palus* ib. c. 8, 4.

v. 123 ff. wird ausgeführt, daß nicht nur die unterirdischen Winde, sondern auch die Wasser und Quellen in Gängen und Canälen unter der Erde fließen, um unerwartet an's Licht zu treten. Die Begründung lautet v. 128 ff. bei Sudhaus:

Quod nisi diversos emittat terra canales,

Hospitium fluvium: haut semita, nulla profecto

Fontibus et rivis constet via.

Vgl. Properz Monob. 20, 10 *fluminis hospitio*. Der Hiat nach *fluvium* wäre der einzige in diesem Gedichte, weshalb *fluviis* oder aber *fluviorum* einzusetzen mindestens naheliegt. Freilich wird im Aetna bei der Penthemimeres meist nur kurzer Vocal (ë) verschliffen; die Hauptausnahme steht v. 601; insbesondere werden wir gleich in v. 150 auf eine ähnliche Synalöphe geführt werden. Ferner aber macht der Wechsel der Negationen in *haut semita, nulla via* den Eindruck des Planlosen. In dem Sinne, wie Sudhaus die Stelle interpungirt, hätte der Dichter ohne Frage *non semita, nulla profecto* geschrieben und so obendrein den Hiat vermieden. Nicht *haut* ist überliefert, sondern *aut*. S. hat aber auch nicht gesehen, daß, wie *via* als breitere Straße zu *rivis*, ebenso *semita* als die schmalere zu *fontibus* speciellen Bezug hat. Demgemäß wird man die Stelle so fassen:

Quod ni diversos emittat terra canales,

Hospitium fluviorum: aut semita nulla profecto

Fontibus aut rivis constet via.

Dem *canales* ist also *hospitium* als Apposition beigegeben<sup>33</sup>). Die Verbindung von *via* und *semita* aber scheint typisch, und zwar mit *aut* — *aut*; vgl. Plautus Rud. 212: *ex his locis aut viam aut semitam monstret*. Daß endlich *et* für *aut* eindringt,

<sup>33</sup> Sonderbar ist, daß S. weiterhin in v. 133 zwar *et iam* edirt, aber 'sogar' übersetzt, als ob *etiam* stünde. Der Satz *siqua et iam incondita surgunt* gehört eigentlich nicht zur Sache (vgl. v. 123—127). Der Sinn aber muß sein: *et siqua iam incondita surgunt*, d. i. und wenn (drittens) Wasserläufe aufsteigen, die schon nicht mehr (von Erdmasse) zugedeckt sind. *inconditus* in der Bed. 'nicht zugedeckt' ist verhältnismäßig jung: Seneca controuv. VII praef. 7; Columella I 5, 6. Im gewöhnlichen Sinne steht *inconditus* v. 234. Mit ähnlicher Freiheit druckt Sudhaus übrigens auch v. 318 *infra* und übersetzt 'da drinnen', als ob er den Text von Bährens mit *intra* vor sich hätte.

findet sich auch sonst wie bei Terenz Heaut. 707 im Bembinus <sup>34)</sup>).

Der unterirdische Wind nun aber benutzt nicht diese Flußläufe; er sucht sich selbst den Weg, v. 150:

Nec tamen in rivos exit contenta canales

Vis animae flamenve; ruit qua proxima cedunt.

Das *flamenve* (*flammaeve* die codd.) habe ich schon bei anderer Gelegenheit vorgeschlagen. Neben *canales* ist jedoch auch das *rivos*, das G giebt, nicht construirbar. Die übrigen Hss. haben *rigidos*, offenbar nichts als Schlimmbesserung; denn die Starrheit der Canäle ist gleichgiltig, und wir brauchen die Nennung der Bäche. Wir sind also gezwungen, den Genitiv einzusetzen:

Nec tamen in rivorum exit contenta canales

Vis animae flamenve.

Ueber die Verschleifung ist soeben zu v. 129 geredet worden. Die *canales rivorum* sind das *hospitium fluviorum* eben jenes Verses.

Der Aetna selbst hat theils Oeffnungen ungeheuren Umfangs, theils enge Schlünde: in den letzteren sind die vulkanischen Kräfte thätig; v. 181 f.:

Hinc vasti terrent aditus merguntque profundo,

Porrigit hinc artus penitusque exaestuat ultra.

So G. Mit der Lesung der sonstigen Ueberlieferung ist nicht geholfen. Hier haben Munro und Sudhaus das *artus* beibehalten <sup>35)</sup>, während wir, wie mir scheint, einen Gegensatz zu *vasti* brauchen; dies beweist *hinc* — *hinc*; daher Maehly *artos*. *artus* ist an das folgende *penitus* angeglichen. Denn das, wovon hier geredet wird, erhält sein Licht aus v. 168. Die *arti aditus* sind offenbar mit den *angustae fauces* v. 168 identisch. Nur in ihnen wühlen die Winde: „illic fervet opus“. Daher steht eben *penitus exaestuat*. Im selben Vers bleibt mir ferner das Wort *ultra*, das in beiden Ueberlieferungen sich findet, unverständlich; man übersetzt flott „weiter unten in der Tiefe“; das ist jedoch für *penitus ultra* keine adäquate Wiedergabe. Man findet das *ultra* sogar male-

<sup>34)</sup> cf. W. Kohlmann De vel imperativo (1898) S. 76.

<sup>35)</sup> Hildebrandt S. 104 sieht darin das Bild des unter dem Berge liegenden Giganten!

risch<sup>36)</sup> und verweist auf v. 142, eine Stelle, die durchaus zweifelhafter Lesung und Deutung ist. Unsre Stelle aber imitiert Vergil's Aetnaschilderung Aen. III 576 f.; dort findet man *erigit scopulos et viscera montis* wie hier *porrigit aditus artos*; dort steht *fundoque exaestuat imo* wie hier *penitusque exaestuat*. Jenem *fundo imo* entspricht somit das *penitus*, und für *ultra* ist kein Raum. Man könnte nun ein *intra* oder man könnte *Aetna* selbst dafür einsetzen, *intra* wäre aber neben *penitus* sehr müßig; denn *penitus* bedeutet schon „im Innersten“ als Gegensatz zu *extra* (vgl. v. 319). Und es bleibt somit die Lesung übrig:

Hinc vasti terrent aditus merguntque profundo,

Porrigit hinc artos penitusque exaestuat Aetna;

wozu man v. 197 *penitus quid torqueat Aetnam* vergleiche. Das *penitusque exaestuat* ist ein loser, parenthetischer Zusatz im Sinne von *penitus ibi exaestuans*, der dem Dichter durch die Erinnerung an die vorbildliche Vergilstelle entstand. Uebrigens braucht noch Seneca epist. 79, 2 das nämliche *exaestuat* vom Feuer im Aetna.

v. 209 ff. lauten in G:

Omnes

210 Exagitant venti turbas ac vertice saevo

In densum collecta rotant volvuntque profundo.

Haec caussae expectanda terunt incendia montis.

Spiritus inflatis nomen, languentibus aer.

Nam prope nequiquam pars est violentia flammae;

215 Ingenium velox illi motusque perennis etc.

Auch diese Stelle macht, wie man sieht, einige Hilfen nöthig. Der Sinn geht dahin, daß dem Winddruck im Berginnern und nicht dem Feuer selbst die Entstehung der vulkanischen Eruption zugeschrieben wird. Man kann fast überall von G ausgehen; zunächst aber ist v. 212 *terunt* nicht erträglich, auch stört ebenda v. 212 die Elision des *ae* in *causae*; wir dürfen sie, um so mehr beseitigen, da die übrige Tradition *causa* giebt. Man hat nun nicht beachtet, daß genau so, wie wir vorhin die Verse 197, 198, 201 auf das Proöm v. 1 u. 3 Rückbezug nehmen sahen, ganz ebenso diese Zeile 212 den Vers 2

Et quae tam fortes volvant incendia causae

<sup>36)</sup> Derselbe S. 105.

wieder aufnimmt. Zu der dort gestellten Frage *quae causae* steht hier die Antwort. *Hae causae* ist also das betonte Subjekt; und das Prädikat muß, da wir für *terunt* ein *volvunt* nicht einsetzen können (dies steht schon v. 211), die Bedeutung „efficiunt“ haben. Für *terunt* ist klärlich *creant* herzustellen, dasselbe *creant*, das man für v. 386 mit Unrecht vermuthet hat. Aber auch so ist noch nicht alles bereinigt. Denn wie sehr man sich auch das *pars est* v. 214 zu erklären bemüht hat, seine Unhaltbarkeit leuchtet um so mehr ein<sup>37)</sup>, wenn gezeigt wird, was eigentlich der Autor hier sagen mußte. Ich gebe zunächst meinen Text:

Omnes

- 210 Exagitant venti turbas ac vertice saevo  
 In densum collecta rotant volvuntque profundo:  
 Hae caussae spectanda creant incendia montis.  
 Spiritus inflatis nomen, languentibus aer.  
 Nam prope nequiquam per se est violentia flammae;  
 215 Ingenium velox illi motusque perennis;  
 Verum opus auxilium est ut pellat corpora; nullus  
 Impetus est ipsi; qua spiritus imperat, audet.

Der Verfasser hatte v. 199 den Ausbruch des Vulkans ge-

<sup>37)</sup> Hildebrandt S. 110 erklärt: „Das Feuer ist allerdings ein Theil der vulkanischen Kraft; aber es ist es umsonst“. Grammatisch könnten wir zu *pars*, falls *inflatis* v. 213 auf die Winde geht, nur *ventorum* ergänzen; falls es auf die *incendia* geht, auch *incendiorum*; also *violentia flammae pars quidem ventorum (vel incendiorum) est, sed nequiquam*. Eine *pars ventorum* aber ist das Feuer keinesfalls. Anders Sudhaus S. 130: „Denn fast umsonst ist das heftige Ungestüm ein Wesensbestandtheil der Flamme“; er läßt also zu *pars* den Genitiv *flammae* treten, so daß *violentia* frei wird. Das Ungestüm kann aber in keinem Fall 'Theil' der Flamme heißen, da es nur ihre Eigenschaft ist; vgl. die Beispiele bei Hildebrandt: denn das Feuer als *portio rerum naturae* (Plinius) ist natürlich etwas anderes; noch abweichender, wenn ein lebendes Wesen *pars* eines Herganges heißt (Verg. Aen. II 6; X 427; Ov. Met. IX 20; Ars am. I 170; Prop. Monob. 6, 34; 21, 4; carmen de bello Actiaco 24); und auch Properz Monob. 4, 11 nützt nichts, wo der *furor* in seine Motive zerlegt wird und diese partes heißen: *forma = pars extrema furoris*. — Aber gäbe selbst *pars* einen Sinn, so würde er doch nicht genügen. Dies zeigt v. 216 der Gegensatz: *verum auxilium opus est*: 'sondern die Flamme braucht Hülfe'; also mußte im v. 214 vorausgehen: *nam sine auxilio sive sola per se violentia flammae prope nequiquam est*. Interpretirt ferner Sudhaus richtig, so ist das *illi* v. 215 mindestens überflüssig, und die Rede wäre so weiterzuführen gewesen: *Nam prope nequiquam flammae pars est violentia ingenium-que velox motusque perennis*.

schildert. Er sagt nun, dieser Aufruhr entsteht nicht von selbst (*sponse sua* v. 208), sondern die Winde im Berg sind die Ursache (v. 210). Hierzu geben den Abschluß die Worte *hae caussae*<sup>38)</sup> *spectanda creant incendia*: diese Gründe verursachen die Feuersbrünste, nach denen wir in v. 2 fragten, und zwar *spectanda*, die weithin sichtbar sind. Dazu die Anmerkung, v. 213: so lange jene Winde volle Kraft haben (*inflatis*), nennt man sie *spiritus*, wenn sie erschlaft sind, *aer*<sup>39)</sup>. Endlich die Begründung für diese Wind-Theorie, v. 214: denn das Feuer allein für sich und ohne Wind vermag nichts: *per se nequiquam est*; und dafür der Grund v. 215 f.: die Flamme hat zwar heftige Natur und ständige Beweglichkeit; aber (*verum*) sie bedarf doch einer Hülfe, um Steinkörper schleudern zu können, v. 216: *auxilium opus est ut corpora pellat*; sie selbst hat keine Initiative (*impetus* v. 217); nur so weit der Wind sie treibt, geht sie vor (*audet*). — Ganz ähnlich äußert sich Seneca übrigens betreffs der aquae, VI 21, 1: *tunc demum impetum sumunt, cum illas agit flatus*.

Im v. 291 (wo uns G verläßt), glaubt man wirklich das *forte* mit gelängter offener Schlußsilbe vor *positio debilis* beibehalten zu können; Sudhaus beruft sich auf das *servarê* Tibull's (I 6, 34) und stellt andere prosodische Lizenzen daneben, die aber schwere Zweifel zulassen<sup>40)</sup>. Das *forte* giebt aber

<sup>38)</sup> *haec* für *hae* G; vgl. darüber oben S. 607, 10. Die Schreibung *caussa* steht in G auch v. 152, freilich wohl verderbt: *qua causa tenerrima caussa est*. Wer will errathen, was hier stand? Der Sinn führte mich auf *Oblicumque secat qua quassa tenerrima cautes* 'wo der Felsstein, wenn erschüttert, sich als besonders schwach erweist'. Doch ist dies kakophon und soll nicht ernstlich vertreten werden.

<sup>39)</sup> So Hildebrandt S. 109 wohl richtig; es ist allerdings nicht ohne Bedenken, den Wind selbst *inflatus* zu nennen, was sonst nur den Dingen zukommt, die vom Wind erfüllt sind. Daher Scaliger *momentum* für *nomen*, nach Lukrez; vgl. v. 306; alsdann gehört *inflatis* zu *incendiis*.

<sup>40)</sup> a. a. O. S. 86. Einigermassen sicher ist nur das *domitâ* vor st v. 471. Hier kann dem Dichter in *domita est stanti* doppeltes *st* mißfallen haben und er ließ darum *est* fort; nicht ganz ausgeschlossen ist freilich auch, daß nur der librarius aus Versehen *st* einmal statt zweimal schrieb. Ferner ist auch *pinquē scatet* v. 433 möglich. Dagegen im v. 316 *Eminus adspirat fortis et verberat umor* gehört *fortis* zu *auras*; also *umor auras fortis eminus adspirat ideoque verberat sensus hominum*. v. 47 ist natürlich *intortos* zu lesen. Ueber v. 496 s. unten. Dadurch wird aber auch v. 522 bedenklich; Haupt *constans*, wodurch auch die Syntax gewinnt. Ergebnis: nur vor starker Position wird offene Schlußsilbe gelängt.

auch sonst Anstoß; denn es trägt einerseits für den Gedanken nichts aus, und *seu forte* geht schon v. 282 voraus; andererseits wird an seiner Stelle ein Subjekt zu *flexere* vermißt. Das Wort *Auster* v. 290 aber zeigt, daß hier die Winde mit Namen genannt werden; also ist deutlich, daß hier ein zweiter Name steckt, und FORTE ist aus BOREE verschrieben. Ich lese v. 288 ff.:

Undique diversas admittere cogitur auras

Et coniuratis addit concordia vires

290 Sive introrsus agunt nubes et nubilus Auster

Seu Boreae flexere caput tergoque feruntur;

d. i. „oder ob die Nordwinde das Haupt des Berges biegen und um seinen Rücken wehen“. *caput* und *tergum* stehen schön anschaulich bei einander. Den Plural *Boreae* liest man auch bei Vergil Aen. IV 442. Zu Auster aber ist der Boreas der natürliche Gegensatz, wie er durch das gegensätzliche *sive* — *seu* erfordert wird; er ist *siccus* (Herc. Oet. 1109), also nicht *nubilus*, und steht hier also durchaus passend. Auch v. 107 ist er erwähnt.

Uebrigens stürzt uns v. 292 das *uda*, das S. in den Text setzt, in Unmöglichkeiten; denn man müßte dazu jenes *terra* aus v. 284 ergänzen, das auch noch v. 288 Subjekt ist. Gut scheint mir dagegen von S. dargethan, daß der Begriff des Wassers (*unda*) in v. 292 nicht eingeführt werden darf. Dies ergibt v. 300 f., wo es sich nur um einen Kampf zwischen Winden, die von außen eingetreten (*aura*), und heißen inneren Gasen (*torrentibus*; vgl. *torrentes auras* v. 293; *torrens spiritus* v. 344) handelt. Nun ist in den Hss. die üblichste Verwechselung die von *una* und *ima*. Und mir scheint *ima* in v. 292 ganz brauchbar. Subjekt ist die *concordia ventorum* aus v. 289: *praecipiti deiecta sono premit ima*, d. h. sie drängt sich mit stürzendem Schall in's Berginnere (*deiecta*) und drückt auf dessen unterste Schichten (*premit ima*; vgl. das *ima petunt* Georg. I 401 vom Nebel), und jagt die heißen Luftmassen, die sich eben dort befinden (*fugaque auras torrentes*).

Unbefriedigt bleibt auch im v. 351 das Verständnis. *levitas* soll die Feinheit eines Vorganges bedeuten; wir erhalten dafür keinen Beleg; das überlieferte *igitur* aber wird mit 'übri-



gens' übersetzt, während es vielmehr eine Schlußfolgerung einführt. Der Vers 351 giebt also aus dem Voraufgehenden die letzte Folgerung. Der Dichter bestreitet, daß die aura in der Ruhe Körper von außen in die Tiefe reiße; die These steht v. 330 f.; der Beweis ist abgeschlossen v. 348<sup>41)</sup>. Es folgt v. 349 f.

Quod si fallor, adest species; tantusque ruinis

350 Impetus adtentos oculorum transfugit ictus.

Nec levitas tantos igitur ferit aura movetque.

Man setze *lapides* für *levitas* ein und alles ist klar. Also: ventus non deripit corpora, quae ipsa suo corpore declivia sunt (v. 348). Ceterum tantus ruentium corporum impetus est sive velocitas ut distincte cerni nequeat (349; 350). Igitur (v. 351) aura non putanda est tantos lapides ferire atque movere; nam tranquilla est (vgl. v. 355 f.). Die vv. 352 f. sind wie bei Bährens zu interpungiren. Jenes *levitas* scheint aus der Schreibung *lavides* hervorgegangen, worüber Rh. Mus. 52 Suppl. S. 78—79.

Auch den v. 378 bekenne ich trotz Sudhaus nicht zu verstehen. Die Winde im Berginnern werden an freier Bewegung durch Einstürzen von Erdmassen gehemmt; v. 375 f.:

375 Saepe premit fauces magnis extructa ruinis

Congeries clauditque vias luctamine ab imo

Et scisso veluti tecto sub pondere praestat

Haud similes teneros cursu.

<sup>41)</sup> Mißglückt ist bei Sudh. die Behandlung dieser vv. 344—348; besonders das *valido quae absolvet arcu*; wie gewagt, ein Monosyllabum mit verschliffenem Diphthong einzuführen!

Huic igitur credis, torrens ut spiritus illi,

345 Qui rupes terramque notat, qui fulminat ignes,

Cum rexit vires et praeceps flexit habenas,

Praesertim ipsa suo declivia pondere nunquam

Corpora diripia[n]t validoque absolvet arcu.

Das *huic* v. 344 soll heißen 'dieser Beobachtung'; *huic* absolut = *huic* rei! Zum Beweise eines so unerhörten Ansatzes sagt Sudh. nichts: *huic* geht vielmehr auf *nubes* zurück: „die Wolke und ihr Verhalten überzeugt dich nun also davon, daß der Spiritus im Aetna“ u. s. f. Auch ist der Satz kein Fragesatz; dieser Autor fragt überhaupt sehr ungern. Das *ut* v. 344 bedeutet *quomodo*; also: iam intellegis, quomodo spiritus Aetnae corpora (v. 347), praesertim cum ipsa suo pondere declivia sint, nunquam deripiat neque unquam ea absolvat ab arcu suo valido. Es ist also nur (mit Scaliger) *absolvet* und wohl auch *deripiat* (mit Gorallus) herzustellen; denn dies Verbum entspricht dem *decurrere* v. 330. Da das Loslösen der Körper früher geschieht als das Hinabreißen, steht *absolvet* richtig im Perfekt.

v. 376 steht *claudit* für *secludit*; daher die Präposition *ab*. Im v. 378 aber muß der Begriff des Hindernisses eingeführt werden, das die Winde in ihrem 'Lauf' finden. Um es kurz zu sagen, vermuthe ich *frenos* für *teneros*; so läßt sich dann das *praestat* v. 377 halten, und *cursu* ist alsdann Dativ: *congeries frenos cursui praestat*. Dies führt nun auf folgende Lesung:

Et scisso veluti tecto sub pondere praestat

Haud stimulos, frenos cursu.

Die Antithese zwischen *stimuli* und *freni* ist in dieser Wortstellung kraftvoller, als wenn wir läsen: „*Frenos, haud stimulos cursu*“. Die Worte *scisso veluti tecto* aber verstehe ich: „wie wenn ein Dach oder Haus eingestürzt oder eingerissen wäre“; vgl. die *scissae rupes* v. 183. Der Dichter hätte auch mit dem Genitiv *scissi veluti tecti sub pondere* schreiben können. Jener Ablativus absolutus an Stelle eines Genitivus possessivus ist speciell bei Properz beliebt (vgl. Rh. Mus. 51 S. 499); ich denke an *ordo odoriferis lancibus mihi desit* u. ä. Im Uebrigen aber erklärt sich die Stelle aus Seneca nat. qu. VI 22, 2: *feri potest ut ex . . . rupibus aliqua . . . cadat . . . et sic commovetur omne tectum cavatae vallis*. Daher also das *tectum*. Seneca aber fährt fort: *nec tamen pondere suo abscindi saxa credibile est*; daher das *scissum* und *pondere*. Endlich lesen wir auch *cursus* bei Seneca c. 17, 1 wie an unsrer Stelle: *quando illi (aëri) cursus interdictus est*.

So fühlen sich die Winde gehemmt. Hernach aber brechen sie von neuem um so heftiger hervor. Hier bleibt v. 380 das *conticuere mora* unbrauchbar; denn daß die Winde verstummen, ist schon v. 378 in dem *licet considerare ventis* ausgesprochen. Hier soll nun etwas stehen, was 'danach' geschieht: *post*. Nachdem also die Winde außer Thätigkeit gesetzt sind, muß jetzt ihre Gegenwirkung folgen, und wenn endlich diese eingetreten, erst dann brechen die Winde ihre Fesseln (*vincula rumpunt*). Wir fordern somit: „Hernach, wenn sie durch das Hemmniß (*mora*) sich verstärkt haben oder angeschwollen sind“; vgl. Seneca nat. quaest. VI 17 *cum retinetur, insanit* und *impetum morâ quaerit*, sowie 18, 2: *eo acrior quo cum mora valentiore luctatus est*. — Codex H hat *contuere mora*; ich schlage vor:



Nec recipit flammas; hinc defessus anhelat.

Ein Theil des ausgeworfenen Gesteins wird von den incendia bewältigt (d. h. geschmolzen); ein Theil sträubt sich und bildet die Kerntuppe — nun nicht 'in der noch stehenden Schlacht', sondern richtiger 'für die Schlacht, so daß sie zum Stehen kommt' (*stanti pars robora pugnae*, von Sudhaus mit Recht beibehalten) und nimmt keine Flamme auf. Schließlich wird aber auch dieses Gestein überwunden; es wird heißen müssen:

Pars lapidum domita; stanti pars robora pugnae

Nec recipit flammas, donec defessus anhelat

Atque aperit se hostis, decrescit spiritus illic.

Die erste Zeile repetirt deutlich den v. 185, wo es von den rupes des Aetna heißt:

Pars igni domitae, pars ignes ferre coactae.

Uebrigens besagt unsre Stelle, *donec defessus eqs*: „bis doch auch dieser Gegner des Feuers ermüdet wird und zu dampfen und porös zu werden beginnt“ (*anhelat*, gewiß nicht 'blasen') und sich dem Feuer öffnet (*se aperit*, sc. *flammi*), während 'dort', bei der *pars lapidum domita*, der 'Gashauch' (*spiritus*) schon abnimmt (*illic decrescit*). Die Aenderung des *hinc* in *donec* ist auch graphisch die leichteste; man denke an die Nebenform *dunc*. Zu *anhelat* vgl. den *pumex anhelus* bei Claudian *carm. min.* 26, 15.

Wiederum scheint mir in den krausen Versen 488—491 ohne Annahme äußerlicher Verschreibungen nicht auszukommen. Fehlt uns doch hier auch G. Der Lavastrom ist losgebrochen und nicht aufzuhalten:

Quippe nihil revocat, curtis nihil ignibus obstat,

Nulla tenet frustra moles, simul omnia pugnant:

490 Nunc silvae rupesque notant haec tela solumque

Ipsa adiutat opes facilesque sibi induit amnis.

Auch Sudhaus kommt hier ohne Aenderung nicht durch. Und wie leicht war es hier für den Dichter, malerisch zu reden! *curti ignes* v. 489 glaubt Sudh. S. 185 als *trunci ignes* verstehen zu können und das soll heißen: trümmerartige Feuer-massen. Ich halte zwar *truncae ruinae*, aber keinen *ignis truncus* oder *curtus* für möglich. Im v. 489 heben ferner *nulla* und *frustra* sich auf. Endlich ist v. 490 das *notare* und

die *tela* eine ganz unzulässige Verquickung zweier Metaphern. Man wage nun vielmehr folgende gelinde Aenderungen:

Quippe nihil revocat, tortis nihil ignibus obstat;

Villa tenet frustra moles; simul omnia pugnant;

490 Nunc silvae rupesque; volant haec tela; solumque

Ipsum adiutat opes, facilesque sibi induit amnis.

Es ist nicht Zufall, daß v. 489 *pugnant*, v. 490 *tela* steht. Hier herrscht somit das Bild des Kampfes, der Attacke und der Abwehr; daher *volant*. Der Dichter meint, v. 489: ein Gutshof mit ländlichen Gebäuden (eine *villa structa*) hält die sich anwälzenden Lavamassen (dies heißt *moles*; vgl. v. 501 u. 510) vergebens auf. Vielmehr kämpft alles zu ihren Gunsten. v. 490: „jetzt sind es Wälder und Felsen; sie werden geknickt oder mitgerissen und fliegen brennend oder glühend als Wurfgeschosse einher“. Das *nunc* v. 490 zeigt an, daß den *silvae rupesque* ein Parallelbegriff vorausging; das ist *villa* v. 489. Und daß hier auch an Zerstörung menschlicher Wohnungen zu denken ist, zeigt v. 612: *cum dominis silvae collesque urebant*; s. oben S. 620, 30. Gut läßt sich zunächst die Schilderung des vernichtenden Bergstroms bei Seneca nat. quaest. III 27, 7 vergleichen: *devolutus . . . montibus rapit silvas . . et saxa . . rotat, abluit villas et intermixtos dominos*; vgl. ibid. VI 7, 6 vom Meer: *villas . . fluctus qui longe audiebatur invasit*. Vor allem sind auch bei der Schilderung des Vesuvausbruchs die Villen nicht vergessen, Plin. epist. VI 16, 13: *agrestium trepidatione ignes relictos desertasque villas per solitudinem ardere*. Dazu Seneca nat. quaest. VI, 1, 2 in Anlaß Pompeji's: *villae vero praeruptae passim sine iniuria tremuere*. — Die Schlußworte aber, v. 491, besagen dann: „und so vermehrt der Boden selbst, über den der Strom fließt, die Hilfsquellen oder Machtmittel (*opes*) desselben, und der Strom (*amnis*) verleibt sie sich ein, da sie nicht Widerstand leisten (*faciles*)“. Das *ipsum* stammt schon von Gorallus. Zu *opes* kann v. 372 u. 483, dann aber auch Ovid Ars am. II 652 verglichen werden, wo das *opes* gleichfalls so viel wie physische Kraft ist; und zwar handelt es sich hier um das Wachsen der Kraft des Baumes wie dort um die des Stroms. Die Worte sind:

Dum novus in viridi coalescit cortice ramus,

Concutiat tenerum quaelibet aura: cadet.

Mox eadem ventis spatio durata resistet

Firmaque adoptivas arbor habebit o p e s.

Auch die weitere Schilderung des Lavastroms liest sich nicht glatt. Ich kann nur sagen, daß auch die Behandlung der Verse 496 ff. bei Sudhaus mich durchaus nicht überzeugt hat. Unter *imas* v. 496 „die untersten Wellen im Meer“ (aber undae steht nicht einmal da!) kann ich mir nichts vorstellen; denn es giebt im Meer keine solchen untersten Wellen; ferner ist *ulteriores* zu *imas* kein richtiger Gegensatz. Aber auch der Vergleich des Lavastroms mit dem Wirbelsturm (*turbo*) hinkt bedenklich, denn der Lavastrom hat selbst *undas* (v. 494 u. 608); der Wirbelsturm fährt dagegen vielmehr in die Wellen des Meers. Wo bleibt also das *tertium*? Vor allem bezwecken die Verse 496 f., wie sich doch nicht verkennen läßt, auszuführen, daß allmählich die Lava erstarrt und abkühlt, und zwar daß dies desto mehr eintritt, je mehr sie in's Breite geht; also vom *amnis* (v. 491) wird hier, v. 496, gesagt:

Ac primum tenuis, imas agit ulteriores;

d. h. Und anfangs führt er dünne oder schmale Wellen (*tenuis*; undas ergänzt sich jetzt leicht); dagegen wenn die Wellen unten im Thal angelangt sind (*imas*)<sup>43)</sup>, führt er sie mehr in die Breite (*ulteriores*); dem *primum* entspricht das *primis collibus* v. 486; zu *tenuis* aber vergleiche man die *tenuis viae* v. 414. Sodann v. 497:

Progrediens late diffunditur et succernens,

d. h. je mehr er vorschreitet, je breiter ergießt er sich; und zwar schreitet er 'siebend' vor (*succernens*), d. h. immer weitere Bestandtheile, die er zurtückläßt, von sich ausscheidend, wodurch er sich selbst verringert: *progrediens et succernens late diffunditur*. Davon ist dann die Wirkung, v. 498:

Flumina consistunt ripis ac frigore durant.

Hieraus erhellt nun, daß der Vergleich mit den Meereswellen nur die eine Zeile 495 umfaßt. An den *turbo* glaube ich absolut nicht; *curvo* giebt die beste Ueberlieferung (C); dies aliterirt mit dem Anlaut von *cernulus* und es paßt zu *aestu*

<sup>43)</sup> Vgl. z. B. *imis radicibus Aetnae* v. 451 und den *imus Olympus* Valerius Flaccus I 25.

vorzüglich: die Fluthwelle, die sich bäumt oder krümmt, wenn sie anbrandet, ist *curvus aestus* <sup>44)</sup>; eben diese wird mit den sich stauenden Wellen des Lavastromes v. 494 (*stantibus undis*) auf das passendste verglichen. Im v. 495 macht also nur *cernulus* Schwierigkeit, weil schwer construirbar. Wer aber wird es anzutasten wagen? Es muß auf den Feuerstrom, *amnis*, selbst Bezug haben, der *stantibus undis* gleichsam kopfüber gehen will. Diese Verbindung aber ist vorhanden; man muß nur im Stile dieses Autors auslegen. Ich interpungire:

et stantibus increpat undis

Sicut, cum rapidum, curvo mare cernulus aestu;  
und behaupte: *cum rapidum* ist Nebensatz = *cum rapidum est*; denn nach dem oben S. 622 nachgewiesenen Gesetz mußte unser Dichter das *est* ausstoßen. Also: „*amnis stantibus undis increpat cernulus sicut mare curvo aestu, cum rapidum est*“; ‘der Strom kracht mit gestauten Wellen, als wollte er kopfstehn, wie, wenn es reissend erregt ist, das Meer mit seiner gekrümmten Fluthwelle’.

Seltsame Versnoth bereitet in Zeile 533 ein in deutlichen Spuren erhaltenes griechisches Nennwort. Es handelt sich um Steinarten, die zum Glühen und zum Schmelzen gebracht werden können:

Quin ipsis quaedam Siculi cognomina saxis  
Imposuere fridicas; et iam ipso nomine signant  
Fusilis esse notae.

So giebt C den Namen. Man lese nun Plinius nat. hist. 34, 135: *ab ea (aeris palea) discernitur quam in isdem officinis diphrygem vocant Graeci ab eo quod bis torreatur, cuius origo triplex. (1) Fieri enim traditur ex lapide pyrite cremato in caminis donec excoquatur in rubricam. (2) Fit et in Cypro ex luto cuiusdam specus arefacto prius, mox paulatim circumdatis sarmentis. (3) Tertio fit modo in fornacibus aeris faece subsidente. Differentia est quod aes ipsum in catinos defluit, scoria extra fornacis, flos supernatat, diphryges remanet. (4) Quidam tradunt in fornacibus globos lapidis qui*

<sup>44)</sup> Das *litus* selbst ist *curvum* Verg. Aen. III 223; die *aquae curvae* Ovid. Fast. III 520; die *undae curvae* im Aetna 95; Homer κύματα κυρτά (κύμα κυρτωθέν Odyss. 11, 224).

*coquatur feruminari, circa hunc aes fervere, ipsum vero non percoqui nisi tralatum in alias fornacis . . . id quod ex cocto supersit diphryga vocari.* Bei der Aehnlichkeit der Silben kann man kaum zweifeln, daß die Corruptel *fridicas* aus *difricas* = *diphrygas* hervorgegangen ist; cod. H hat *phricas*, kommt also bei Weglassung des *di* jenem Namen noch näher. Interessant ist dabei, daß im Aetna der Name die schmelzbare Natur anzeigen soll (*fusilis notae*), während er in Wirklichkeit nur das bis *torreri* ausdrückt und bei Plinius der *diphryges* nur durch Schmelzung gewonnen wird: denn hier kommen uns die neuen 'Sethianischen Verfluchungstafeln' zu Hülfe, die δεε Φρυγία und δεε Φυδρία identisch setzen (jenes steht 14mal, dieses 8mal geschrieben), während sicher ein Gott des Feuchten allemal der Angerufene ist (R. Wünsch S. 82). So hat also auch der Aetna-Autor im *diphryges* ein ὕδωρ oder ὑγρόν gehört. Der *diphryges* wird aber durch Schmelzung des *pyrites* gewonnen, und dieser *pyrites* scheint nichts anderes als der *lapis molaris* zu sein (vgl. Plin. 36, 137 f.), der eben bei der Eruption des Aetna die Hauptrolle spielt. — Plinius behandelt *diphryges* als Masculin; acc. *diphryga*. Ein Vers kommt aber im Aetna nur zu Stande, wenn man *diphryx* = *diphrycs* einsetzt:

Imposuere diphryx et iam ipso nomine signant,  
es sei denn, daß man das entbehrliche *iam* tilgt (man bedenke, daß hier cod. G. fehlt) und mit mir herstellt

Imposuere diphrygas et ipso nomine signant.  
Die Länge des Stammvokals im Verbum φρύγω kann auch im Adjektiv gelten; der acc. pl. *diphrygas* entspricht dem acc. sgl. *diphryga*.

Trostlos scheint auch v. 582 f. die Ueberlieferung

Nunc hic Cecropiae variis spectantur Athenis

Carminibus gaudentque soli victrix Minerva.

Sudhaus liest, wie nothwendig, *Athenae* und vertiert: 'man besichtigt wegen mannigfaltiger Lieder Athen, das sich der im Kampf um den Boden siegreichen Herrin Minerva freut'. Der Text giebt aber weder das 'wegen' her, noch wurde Athen in Wirklichkeit wegen der Lieder besucht (vielmehr wegen der sichtbaren Erinnerungen), noch ist *soli victrix* in vor-



stehendem Sinne möglich. Setzen wir an, daß wie in *Athenis*, so auch in *soli* der *Casus* verbogen ist, so stellt sich ein natürlicher Gedanke her:

Nunc hic Cecropiae variis spectantur Athenae

Carminibus gaudensque solum victrice Minerva.

Aus *gaudens* ist zu *Athenae* ein *gaudentes* zu ergänzen und *carminibus* hängt davon ab. Aehnlich sind v. 594 *fixas timuere tabellas* die *Casus* entstellt, wo *fixos tenere tabellae* zu lesen ist; vgl. auch v. 570. Dieselbe bekannte Gattung der Corruptel ist aber auch sonst vorzusetzen; und der Editor, der an den soeben citirten Stellen die Endungen abändert, darf auch v. 444

Sed non Aetnaei uires quae conferat illi

*Aetneas* für *Aetnaei* einsetzen und braucht hier nicht unter der Führung Hildebrandt's an geradezu überirdische Ellipsen zu glauben; *illi* geht dann auf *pars minor*, *quae* auf *terra*<sup>45)</sup>.

Dies führt noch auf ein anderes syntaktisches Monstrum, v. 394 f.:

Atque hanc materiam penitus discurrere, fontes

Infectae eripiantur aquae radice sub ipsa.

Der *accusativus cum infinitivo* hat nicht, wovon er abhängt; man müßte ergänzen: *atque ut experiaris sive comprobas hanc materiam penitus discurrere, eripiantur eqs.* Für solche *abiectio* fehlt es mir an auch nur einigermaßen zutreffenden Analoga<sup>46)</sup>. Soll aber geändert werden, so darf man doch den betonten Begriff *fontes* nicht antasten: vgl. die oben S. 611 citirte Pliniusstelle. Dagegen brauchte man nur einfach *experiuntur* für *eripiantur* herzustellen, um eine Construction zu gewinnen: die Personifikation wäre ganz angemessen: die Quellen selbst 'erfahren' das Vorhandensein der *materia*, da sie von ihr 'inficirt' sind. Doch weist Sudh. mit Recht darauf hin, daß *eripiantur* für das Schöpfen des Wassers ein zwar

<sup>45)</sup> P. R. Wagler *De Aetna poemate* p. 39 giebt ein ausgiebiges Verzeichniß der entstellten Flexionsendungen der Hss. außer G.

<sup>46)</sup> Ich erinnere mich hier der Properzstelle II 29, 36

Apparet non ulla toro vestigia presso,

Signa voluptatis, nec iacuisse duos.

Hier will Rothstein den Acc. c. inf., merkwürdig genug, von *signa* abhängig sein lassen. Es ist aber natürlich zu *nec* ein *apparet* zu ergänzen: also *nec apparet iacuisse duos*.

gewählter, doch richtiger Ausdruck ist. Er darf also nicht beseitigt werden. Ich mache vorzüglich noch auf das *Simplex rapere* im Sinne von *ῥάπειν*, 'schöpfen, schlürfen', aufmerksam: vgl. Frontin. strateg. I 11, 14; Cyprian Genesis 986; Prudentius Peristeph. XI 144; Claudian Ruf. II 121. Somit sind wir auf dem richtigen Wege, wenn wir, da *atque* überflüssig, herstellen:

390 Uritur assidue calidus nunc sulphuris umor,  
 Nunc spissus crebro praebetur alumine sucus;  
 Pingue bitumen adest et quidquid comminus acris  
 Irritat flammās. Illius corporis Aetna est.  
 Aio hanc materiam penitus discurrere: fontes

395 Infectae eripiantur aquae radice sub ipsa.

Pars oculis manifesta iacet eqs.

AIO wurde zu ATQ. verlesen; und die persönliche Wendung des behauptenden *aio* entspricht dem *non infitior* v. 530:

Una operis facies eadem perque omnia par est<sup>47)</sup>.

Nec tamen infitior lapides ardescere certos eqs.

Aehnlich persönlich v. 307: *si mihi discordia tecum est*.

Endlich möchte ich auch zu der spröden und doch schönen, leider wieder arg entstellten Schilderung der frommen Brüder Catania's, die ihre Eltern retten, einen Besserungsversuch vortragen; v. 639 f. heißt es von ihnen in C:

Ille per obliquos ignis fratremque triumphans  
 Tutus uterque pio sub pondere sufficit illa  
 Et circa geminos avidus sibi temperat ignis.

Sudhaus sieht sich genöthigt an zwei Stellen zu ändern und erhält folgendes Satzgebilde:

Ille per obliquos ignis fratrumque triumphans —  
 Tutus uterque — pio sub pondere sufficit ille.

Gottlob stellt er eine Uebersetzung daneben, die indeß selbst kaum verständlich ist. Selbst wo man emendirt, hält man es für nöthig, unsrem Autor möglichst beschwerliche, um nicht zu sagen verdrehte Ausdrucksweisen zu vindiciren. Mit nicht viel größerer Gewaltsamkeit, durch Aenderung an zwei Stellen, kann man eine natürliche und anschauliche Darstellung erzielen, und ich

<sup>47)</sup> S. oben S. 608.

bekenne dies vorzuziehen. Man setze für *fratremque* im v. 639 *fraterque* (so wird in den Properzhss. II 12, 10 *uterque* und *utroque* vertauscht), wenn man nicht etwa *cum fratre* vorzieht; und der Satz, der mit *ille* anhebt und doch von beiden Brüdern zugleich handeln muß, stellt sich folgendermaßen her:

Ille per obliquos ignis fraterque triumphans

Tutus uterque; pio sub pondere sufficit ulna.

*Ille fraterque* oder *cum fratre* heißt 'jenes Brüderpaar'. Sodann war es, da hier vom *pondus* geredet wird, anschaulich, auch die Stütze dieses *pondus* mit zu erwähnen; das ist die *ulna*. Und diese *ulnae* erwähnt auch Claudian, der unsre Stelle kennt, *carm. min. 17, 17: duplices in nodum colligit ulnas* (von dem die Mutter tragenden Sohne). Also: 'der Jüngling mit seinem Bruder, den schrägen Feuerfluß siegreich durchschreitend, sie sind beide sicher; unter der frommen Last reicht die Kraft des Armes aus; und das gierige Feuer hält sich vor den Zweien zurück'.

Marburg.

Th. Birt.

### XXXIII.

#### Accius in Praxidico.

Plin. nat. hist. XVIII 59, 200: *adiecit his* [den Vorschriften über die Aussaat] *Attius in Praxidico, ut sereretur cum luna esset in ariete, geminis, leone, libra, aquario; Zoroastres sole scorpionis duodecim partis transgresso, cum luna esset in tauro.* Dies ist das einzige sichere Fragment aus dem verschollenen Werke des Accius. Außerdem nennt Plinius als letzten der römischen Gewährsmänner des 18. Buches Attius, *qui Praxidica scripsit*, wie er Zoroaster am Schluß der griechischen Auctoren anführt.

O. Ribbeck hat das Verdienst, das Problem, das diese Notizen aufgeben, zuerst scharf formuliert zu haben. „Weder Form, noch Bedeutung des Titels ist festgestellt. Wenn Praxidica als Plural zu fassen, warum liest man nicht an zweiter Stelle ‘in praxidicis’? Oder denkt man sich ein Werk, dessen einzelne Bücher als praxidicus oder praxidicum I u. s. w. bezeichnet waren? Aber eine Bücherzahl ist bei Plinius nicht zugefügt, und wie soll man überhaupt den wunderlichen Titel verstehen?“ Ribbeck erinnert nun an den orphischen Hymnus auf Persephone, die Demetertochter, die dort angerufen wird: Πραξιδίκη (5) . . . καρποῖσι βρούουσα (10) . . . ἱερὸν ἐμφαίνουσα δέμας βλαστοῖς χλοοκάρποις . . . κάρπους δ’ ἀνάπεμπε’ ἀπὸ γαίης (17). Die Schrift des Accius sei also nach dieser Göttin benannt und bei Plinius sei herzustellen: ‘*qui Praxidicam scripsit*’ und ‘*in Praxidica*’.

Diese Combinationen haben etwas ungemein bestechendes; die neusten Bearbeiter der römischen Litteraturgeschichte, L.

Schwabe (zu Teuffel, r. L.-G. § 134, 9), wie M. Schanz (G. d. r. L.<sup>2</sup> § 49 S. 95), haben sich ihnen ohne Vorbehalt angeschlossen. Mir war bei der Sache nie recht geheuer zu Mute. Die beiden Schreibungen des Titels lassen sich nicht aufeinander reimen, das ist Ribbeck zuzugeben. Aber die Annahme, daß beide fehlerhaft seien, geht doch etwas weit; besser wäre es, wenn man mit einer Correctur auskäme. Und ferner: ist *Praxidica* wirklich ein passender Titel für ein Buch, das vom Ackerbau handelt? Die Persephone des orphischen Hymnus ist eine Allerweltsgottheit, die sehr verschiedene Eigenschaften, freundliche und finstere, vereinigt. Πραξιδικαι heißen die Schwurgöttinnen in Haliartos (Paus. IX 33, 3). Auch Persephone bei Ps.-Orpheus wird den Namen führen als Schützerin des Rechts und Vollstreckerin der Strafe; wenn der Dichter sie im nächsten Verse Εὐμενίδων γενέτειρα, καταχθονίων βασιλεια nennt, so giebt er damit wohl selbst eine Erklärung und Begründung in diesem Sinne: die Eumeniden, die Unterirdischen, sind die Boten und Diener der Göttin als 'Praxidike'. Die von Ribbeck ausgeschriebenen Worte, in denen die Vegetationsgöttin verherrlicht wird, folgen erheblich später, und stehen mit dem strittigen Beinamen in keinem unmittelbaren Zusammenhang. Daß Persephone in ihrer Eigenschaft als Πραξιδικη Vorsteherin des Ackersegens und Landbaus wäre, müßte also erst noch bewiesen werden. Vorläufig meine ich, daß gerade dieser Beiname für den von Ribbeck selbst angenommenen Inhalt des Gedichtes nicht recht paßt.

Solche Zweifel hegt ich lange und ich glaube sie Ribbeck auch gelegentlich angedeutet zu haben. Aber nur die Kritik überzeugt und befriedigt, die selbst etwas Positives zustande zu bringen weiß; dazu bin ich erst jetzt in der Lage, wo Ribbecks Auge sich geschlossen hat.

W. Kroll hat oben (S. 133) Zeugnisse über einen Astrologen *Praxidikos* nachgewiesen. In einer Handschrift wird er neben einem Timaios genannt, in einer andern — dem von Engelbrecht benutzten Parisinus — lernen wir ein Kapitel kennen Ζωροάστρου κατὰ Πραξιδικον<sup>1)</sup> περὶ πολέμου

<sup>1)</sup> So bezeugt W. Kroll; Engelbrecht S. 7 las falsch καταπραξωνδινόν und conjizierte dann.

προσδοκωμένον. Der Name ist singulär, und es ist zehn gegen eins zu wetten, daß wir es, wie so oft in dieser Schwindellitteratur, mit einer fingierten Person zu thun haben, die vermutlich (als Gewährsmann?) mit Zoroaster in Beziehung gesetzt wurde<sup>2)</sup>.

Nun sehe man sich die Notiz bei Plinius noch einmal an. Erstens: sie trägt einen ausgesprochen astrologischen Charakter: sie läßt die Saatzeit bestimmt werden durch das Verhältniß des Mondes zu den Zeichen des Tierkreises. Zweitens: sie stand in *Praxidico* — das ist die Form, in der das Citat überliefert ist. Drittens: sie wird ergänzt durch eine astrologische Notiz des Ps.-Zoroaster.

Hier scheint mir ein Zufall so gut wie ausgeschlossen. Accius hat einen astrologischen Traktat, der sich auf einen angeblichen Praxidikos berief, lateinisch bearbeitet, wohl in Versen; wenigstens hat kein geringerer, als G. Hermann, aus dem Excerpt bei Plinius trochäischen Rhythmus herauszuhören vermeint (de L. Attii didasc. = Opusc. VII p. 391):

serere, cum est

Luna in Ariete, Geminis, Leone, Libra, Aquario<sup>3)</sup>.

Auch die Vorlage wird, wie zahlreiche ähnliche Erzeugnisse, gebundene Form gehabt haben. Die astrologischen Daktyliker sind bekannt. Daß die Astrologumena des Nechepso-Petosiris in Iamben gezwängt waren, haben Riess und Usener (Philol. Suppl. VI p. 333 ff.) gezeigt, und Iamben und Trochäen genug finden sich auch in den anonymen Zauberpapyri.

Aber ist es denn überhaupt glaublich, daß Accius ein derartiges Schwindelbuch in die römische Litteratur eingeführt habe? Wie wenig Widerstandskraft gerade das Jahrhundert der Revolutionen dem orientalisch-hellenistischen Aberglauben entgegenzusetzen hatte, weiß Jeder; Mommsen hat es in einem glänzenden Kapitel seiner römischen Geschichte anschaulich dargelegt (Bd. II, XII). „Schon zu Cato's Zeit hatte der chal-

<sup>2)</sup> Es ist wohl ein ähnliches par fratrium, wie Nechepso und Petosiris, worüber erschöpfend gehandelt hat E. Riess, Philol. Suppl. VI 1, 328.

<sup>3)</sup> Die Trochäen mögen zu wünschen übrig lassen, aber Bährens hätte (FPR. p. 270) den Versuch des Altmeisters doch wenigstens erwähnen können.

däische Horoskopsteller angefangen dem etruskischen Eingeweide-, dem marsischen Vogelschauer Concurrenz zu machen; bald war die Sternguckerei und Sterndeuterei in Italien ebenso zu Hause, wie in ihrem traumseligen Heimatland. Schon 139 wies der römische Fremdenprätor die sämtlichen 'Chaldäer' an, binnen zehn Tagen Rom und Italien zu räumen.<sup>4</sup> Damals war Accius ein angehender Dreißiger; er braucht, wie mancher Größere, in diesen Dingen nicht stärker gewesen zu sein, als seine Zeit. Die astrologischen Wahnlehren des Nechepso und Petosiris hat u. A. Nigidius Figulus verwerthet; sie sind also in der ersten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts bei den Römern in Umlauf gewesen<sup>4</sup>). In denselben Schriftenkreis würde die erschlossene Vorlage des Accius gehören.

Und nun ist auch der Titel erklärt; wir können die im Text mit dem Citat überlieferte Form in *Praxidico* ruhig beibehalten, während Ribbeck sie ändern muß. Ennius übersetzte die *ἐπεὶ ἀναγγραφή* des Euhemerus: er nannte sie 'Euhemerus' (*Ennius* . . in *Euhemero* Lact. I 13, fr. 513 B.). Er schrieb gnomisch gefärbte Ionici im Stil des Sotades: das Büchlein hieß 'Sotas' = Σωτάς = Σωτάδης (Fest. p. 356 *Ennius* . . in *Sota*, Varro de l. l. V 62 in *Sota Ennii*, Fronto p. 61 *Sota Ennianus*). Er bildete trochäische Gnomen des Epicharm (und wohl auch anderer griechischer Denker) in lateinischen Tro-

<sup>4</sup>) Das hat Riess (zuletzt Philol. Suppl. VI p. 329) überzeugend dargelegt; er meint das Jahr 59, das er mit Swoboda als spätesten Termin für die Arbeiten des Nigidius ansieht, als *Terminus ante quem* für die Veröffentlichung dieser Wunderbücher ansetzen zu dürfen. Den *Terminus post quem* gewinnt er dagegen durch ein sehr bedenkliches *argumentum ex silentio*: „Posidonius autem, quem Cicero in l. de divinatione exscripsit, eos non noverat; alioquin enim, qui Mochum bello Troico anteriorem commemoraverat, N. et P. silentio non praeterisset. Unde sequitur, inter annos LXXX fere et LX opus illud publici iuris factum esse“. Aber ist es sicher, daß Cicero die Lehren des Posidonius vollständig wiedergegeben hat? Und hatte Posidonius Anlaß, die ganze apokryphe Litteratur zu berücksichtigen, wenn sie damals existirte? Wer wird das bejahen wollen. Die Grenze nach oben bleibt also unsicher. Der Name und Typus des Petosiris muß doch sehr alt sein, und vermutlich auch der Kern der ihm zugeschriebenen griechisch-orientalischen Schriften; wenigstens hat Bergk wohl Recht, wenn er in dem Fragment aus den Aristophanischen Danaiden Athen. III p. 114 C CA. I p. 457 K ein (vielleicht nicht erst zu nehmendes) Citat aus einem theurgischen Buche des Ps.-Petosiris sieht (seine Vermutung κατά τὸν Πετοσίριον mag nicht zwingend sein, besser als viele Kock'sche ist sie, sie hätte also auch nicht ignoriert werden sollen).

chäen nach <sup>5)</sup>): der Titel war 'Epicharmus' (Cic. acad. pr. II 16 *Ennius in Epicharmo*). So hat der Diadochos des Ennius, Accius, ein unter dem Namen des Πραξιδικος cursierendes, wahrscheinlich hellenistisches Apokryphon astrologischen Charakters lateinisch bearbeitet und nach dem vermeintlichen Gewährsmann 'Praxidicus' genannt. *Accius in Praxidico* steht genau auf derselben Stufe, wie *Ennius in Sota*, in *Euhemero*, in *Epicharmo*<sup>6)</sup>). Wenn also ein römischer Dichter wie Accius für die phantastische Weisheit hellenistischer Wunderbücher in Rom Propaganda gemacht hat, wird man, beiläufig, meine Vermuthung, daß ähnliche Töne gelegentlich auch bei Virgil anklingen, nicht mehr für gar so abenteuerlich zu halten brauchen.

Freilich, diese Hypothese über das Gedicht des Accius mag an der Grenze stehn, wo die Ueberlieferung anfängt: eine überlieferte Thatsache ist sie nicht. Jene Grenze wird m. E. überschritten, die Hypothese wird Ueberlieferung, sobald es gelingt, in der astrologischen Litteratur, womöglich in Verbindung mit den Namen Praxidikos (und Zoroaster), eine Notiz nachzuweisen, die sich mit dem Accius-Fragment inhaltlich deckt. Meine Kenntnisse sind hier ganz zufällige; aber wer weiß, ob nicht einer der Quattuor viri, die uns die Astrologenhandschriften katalogisieren wollen, jene gesuchte urkundliche Bestätigung zur Hand hat. Ich beschränke mich also darauf, hervorzuheben, daß Sonderabschnitte περί γαστρίας ganz entsprechend dem Inhalt unsres Acciusfragmentes, in den späteren Compendien der Astrologie vorkommen (Hephæst. III 14. s. Engelbrecht p. 261 und dass manches Aehnliche unter dem Namen Zoroaster in den Geoponika steckt.

\* \* \*

Die Vorrede des Accius ist ein wunderbares Zeugnis für die Bedeutung des Epicharmus in der römischen Literatur. Sie zeigt, dass der Dichter sich nicht nur mit dem Namen des Epicharmus, sondern auch mit dem Inhalt seines Werkes vertraut gemacht hat. Die Vorrede ist in lateinischer Sprache verfasst und enthält eine ausführliche Beschreibung des Inhalts des Werkes. Sie ist ein wichtiges Dokument für die Kenntnis der römischen Literatur und der Bedeutung des Epicharmus in der römischen Kultur.



Aus den *Parerga* des Accius (Non. p. 61) werden Verse, anscheinend Trimeter, citiert, in denen von ländlichen Beschäftigungen die Rede ist. Man hat deshalb ziemlich allgemein (Bährens, Ribbeck u. A.) angenommen, daß sie aus demselben Werke herstammten, wie das Praxidicus-Fragment<sup>7)</sup>. Aber es fehlt ihnen das eigentliche Charakteristikum: die astrologischen Zuthaten. Außerdem ist es mindestens zweifelhaft, ob das Praxidicus-Citat iambisch ist. Wir haben also doch wohl keinen hinreichenden Grund, die beiden unter verschiedenem Titel überlieferten Fragmente auf das gleiche Werk zurückzuführen. Damit ist den (schon von Schwabe und Schanz beanstandeten) weitgehenden Vermutungen über die Identität der *Parerga* (als Gesamttitel) mit den *Praxidica* und andern Werken (als Teiltitel) vorläufig der Boden entzogen. Seine *Parerga* mag der Dichter nach den Hesiodischen *Erga* getauft haben<sup>8)</sup>.

Heidelberg. .

O. Crusius.

---

<sup>7)</sup> Hat man schon eine befriedigende Herstellung der Verse gefunden? L. Müller p. 82 schreibt mit starken Eingriffen: *venae proscissae* [für *bene proscissas*] *cossim goerare* [für *cossigerare*] *ordine* | *porcas bidenti ferro rectas cernere* [für *derevere*]. Ich verstehe das nicht, auch nicht mit Müllers Glossemen. Sicher ist nur soviel, daß die Verse auf das Umbrechen und Pflügen des Ackers gehn.

<sup>8)</sup> So, wie ich beim Durchblättern der mir eben zugehenden neuen Auflage seiner römischen Litteraturgeschichte sehe, schon Martin Schanz.

---

## Miscellen.

### 23. Kyllon, des Kyllon Sohn aus Elis.

Der Mörder des Tyrannen Aristotimos.

Der bekannte Tyrann Aristotimos von Elis, den man um 268 v. Chr. ansetzt, wurde nach sechsmonatlicher Herrschaft von elischen Verschworenen ermordet. Die Verschwörung war angestiftet durch Hellanikos, der Mord selbst geschah durch Kylon, Mithelfer waren Chilon<sup>1)</sup>, Thrasybulos und Lampis. Am ausführlichsten erzählt die Geschichte Plutarch de mul. virt. p. 251, nur kurz berührend Paus. V, 5, 1, ähnlich Justin XXVI, 1. Sie alle gehen auf Phylarch zurück. Der Name des Haupt-thäters wird in einigen Handschriften bei Paus. V, 5, 1 (im cod. Vindob. b.) Κύλως, später VI, 14, 11 im accus. κύδωλα, nach Palmerius auch Κλύδων geschrieben, — später fand nach der Lesart der Plutarch-Handschriften überall im Text des Pausanias: Κύλων Aufnahme.

Erst die Inschriften müssen uns die richtige Namensform lehren, sie war Κύλλων, — vgl. das analoge Κύλλας, Κυλλήν, Κύλλης, Κυλλίας, Κύλλος, Κυλλώ bei Pape-Benseler —, ihr kam also das Κλύδων des Palmerius paläographisch am Nächsten. Vergleicht man nämlich die Notiz des Pausanias VI, 14, 11: ἀνέθεσαν δὲ καὶ τὸ κοινὸν τὸ Αἰτωλῶν Κύλωνα, δὲ ἀπὸ τῆς Ἀριστοτίμου τυραννίδος, ἡλευθέρωσεν Ἥλειους, mit dem vor vielen Jahren von Foucart, Bull. d. c. h. VII (1883) s. 426 in Minuskeln veröffentlichten delphischen Ehrendecret 'Θεοῖς. [Δε]λφοὶ ἔδωκαν Κύλλωνι Κύλλωνος Ἥλειω αὐτῶι καὶ ἐκγόνοις | προξενίαν etc. . . ἀρχοντος Καλλιχλέος, βουλευόντων Αἰσχυρίωνδα, | Ξένων[ος, Ἀ]μφιστράτου', und stellt sich jetzt heraus, daß dieser von den Delphiern für Kyllon gefaßte Ehrenbeschuß derselben Zeit angehört, wie jene vom aitolischen Bund in Olympia dem Kyllon errichtete Statue, so wird es unzweifelhaft, daß wir beidemale dieselbe vornehme

1) Dieser Name steht nur bei Paus. V, 5, 1 und ist wohl ein irrtümlich wiederholtes, verderbtes Κύλων.

elische Persönlichkeit vor uns haben. Es war bis zum Schlusse des III. Jhdts üblich, daß den aitolischerseits geschehenen Ehrungen nun für dieselbe Person auch delphische auf dem Fuße folgten, und so ist auch unser Kyllon bald nach Errichtung seiner Statue in Olympia von den Delphiern zum Proxenos ernannt worden. Darin gehört das Archontat des Καλλικλῆς, das wahrscheinlich in ein Pythienjahr fällt, in die Zeit bald nach 268, also entweder in 266 oder 262 v. Chr. Vgl. *Fasti Delphici* II, 2 S. 828 Anm. 93.

Eberswalde.

*H. Pomtow.*

## 24. Zu der Faustkämpferstatue im Thermenmuseum.

(Nachtrag zu Philol. LVII S. 1 f.)

Es sei gestattet, hier noch einiges zu meiner Erklärung der Faustkämpferstatue im Thermenmuseum nachzutragen, weil inzwischen dieses merkwürdige Kunstwerk wiederholt besprochen wurde.

In seinem bei der letzten Philologen-Versammlung gehaltenen Vortrag <sup>1)</sup> bezeichnete Prof. Roszbach diesen Faustkämpfer als den aus der Argonautensage bekannten bithynischen Ringer Amykos, dessen siegreicher Gegner Polydeukes wurde. Studniczka wies damals darauf hin, daß Amykos vor dem Kampfe an der Quelle aufgefaßt sein müßte, während unser Faustkämpfer nach dem Kampfe dargestellt ist. Es kommt dazu noch, daß der Kopf in der eigentümlich gebildeten Stirne, in den kleinen Augen und der schon von Natur, nicht bloß durch Faustschläge etwas gebogenen Nase porträtähnliche Züge trägt; vor allem aber ist die ganze Situation so unmittelbar aus dem Leben genommen und so lebendig aufgefaßt, daß man schwerlich an ein so allgemeines und so selten behandeltes Motiv aus der Sage denken darf, sondern einen speciellen Vorfall voraussetzen muß. Diese thatsächliche Unterlage bietet nach meiner Hypothese eben Polybios in seiner Erzählung von Aristonikos und Kleitomachos, die er zum Vergleiche anführt. Polybios liebt ja Vergleiche sehr und bietet uns in denselben, wie ich im 2. Teile meiner Polybiosforschungen nachweisen werde, einen wertvollen Stoff zur Kulturgeschichte, aber nur zweimal führt er einen Vergleich so weit

1) s. Verhandlungen der 44. Phil.Vers. Teubner 1897, S. 87.

aus, daß er selbständige Bedeutung hat; 12, 25<sup>4</sup>, 4. vergleicht er die Geschichtswissenschaft mit den verschiedenen Gebieten der Medicin, um auch über diese seine Leser zu unterrichten; hier erzählt er ein merkwürdiges Ereignis, das sicherlich noch in der Jugendzeit des Historikers viel besprochen wurde.

Zur Beurteilung der Frage, ob diese Erzählung in der Faustkämpferstatue ihre plastische Darstellung gefunden hat, ist es wichtig, den notwendigen Unterschied zwischen der Behandlung des Historikers und des Künstlers zu bedenken. Der Historiker wird den Hauptnachdruck auf die Worte legen, die Kleitomachos an die Zuschauer richtete, um ihr Nationalgefühl zu wecken; er bringt die wenigen Fragen, die Kleitomachos in der Erschöpfung nur so herausgestoßen haben wird, in eine schöne, glatte Form und gibt den Gedanken des Faustkämpfers erst den vollen Ausdruck; alles übrige, was vorher und nachher geschieht, erwähnt er nur ganz kurz, soweit es eben der Vergleich erfordert. Ganz anders der Künstler; welchen Moment des Vorganges sollte er zur Darstellung wählen? Doch nur den, der am fruchtbarsten ist, alle einzelnen Momente der Handlung in sich schließt. Hätte der Künstler den Faustkämpfer stehend und redend darstellen wollen, so wäre es unmöglich, zugleich anzudeuten, daß eine Kampfpause eingetreten ist, daß die Worte an die Zuschauer gerichtet waren, daß es nur kurze Aeufßerungen des Unwillens sind, die der Kämpfer ausstößt; all dies konnte der Künstler in die Statue hineinlegen, wenn er den Moment unmittelbar vor dem Reden zur Darstellung wählte, ἀποσπάντα καὶ διαπνεύσαντα βραχὺν χρόνον ἐπιστρέψαντα πρὸς τὰ πλήθη πυνθάνεσθαι. Diesen vorübergehenden und doch mit einer gewissen Ruhe verbundenen Zustand mußte der Künstler zu Grunde legen.

Es fragt sich nun, ob abgesehn von diesen notwendigen Verschiedenheiten die Statue im wesentlichen mit der Schilderung des Historikers übereinstimmt. Petersen, der in den Mitteilungen des k. d. archäol. Instituts XIII, S. 93—95 meine Erklärung einer Prüfung unterzieht, erhebt dagegen Bedenken: 'höchstens ein Laut, unmöglich eine Rede, gar um die Hörer sich geneigt zu machen, wäre mit einer solchen Haltung vereinbar'. Wenn ich sagte, daß der Mund zum Sprechen geöffnet erscheint, so meinte ich damit nicht, daß der Faustkämpfer seine Vorwürfe in dieser Haltung an das Publikum richtet, sondern daß in der Mundbildung der Künstler den Uebergang von der Ruhe des Ausschnaufens zum Sprechen angedeutet hat. Sieht man ferner von der schönen Form der Rede, die, wie oben gesagt, dem Historiker angehört, vollständig ab, so bleiben einige Worte des Unwillens, dessen Ton in der ersten Frage am besten erhalten ist, τί βουλόμενοι

παρκαλοῦσι' 'was wollt Ihr da oben mit euerem Zuruf?' Ich meine, derselbe Trotz, den ja Hülse als charakteristisches Zeichen dieser Statue bezeichnet, spricht auch aus dieser Frage; der Faustkämpfer richtet ebenso energisch den Kopf nach oben, doch nicht etwa, um neugierig hinaufzusehn — was wäre dies für ein Motiv zur Darstellung eines Faustkämpfers —, sondern um seinen Unwillen, seine Entrüstung den Zuschauern zu zeigen, schon ehe er spricht. Auch aus der eigentümlichen Stellung der Füße darf man schließen, daß der Künstler einen vorübergehenden Zustand darstellen wollte; sie sind nicht fest aufgesetzt, der eine Fuß berührt nur mit dem Absatz den Boden, der andere ist vom Knie an senkrecht gestellt, als sollte er dem sich Aufrichtenden zur Stütze dienen; sie erinnern einigermaßen an die Fußstellung des ruhenden Hermes (Neapel), nur ist hier der linke Fuß noch weiter zurück und der rechte noch mehr vorgesetzt zum Ausdruck der großen Eile des Götterboten.

Bei aller Verschiedenheit, die eben durch die Art der Darstellung bedingt ist, stimmen Künstler und Historiker im wesentlichen überein; sie schildern einen gewaltigen Kämpfer, der sich vom Kampf zurückgezogen hat, einen Augenblick ruht und sich mit Trotz und Entrüstung an die Zuschauer wendet.

Carl Wunderer.

## 25. Militaria.

Zu dem von mir in dieser Zeitschrift Bd. XL, S. 251, Anm. 4 aufgestellten Verzeichnisse von Phalerädarstellungen bin ich in der Lage, einen Nachtrag zu liefern, da ich an einer Stelle, an der man es am wenigsten erwarten sollte, zwei mit Abbildungen von *dona militaria* verzierte Steine bemerkt habe, auf die meines Wissens noch nicht aufmerksam gemacht ist. Diese beiden oblongen Steine sind an der Rückwand der sogen. kleinen Metropolis zu Athen, der eine rechts der andere links von der Apsis, vermauert und zeigen auf je zwei durch einen Steg getrennten Feldern identische Darstellungen, deren Beschreibung ich den links von der Apsis befindlichen Stein seiner besseren Erhaltung wegen zu Grunde lege. Derselbe zeigt links ein System von neun in drei Reihen geordneten Phalerä, von denen sieben die Gestalt von kleinen, nicht verzierten Scheiben haben, während die obere und mittlere der mittleren vertikalen Reihe größer und jene mit einem Löwen-

köpfe, diese mit einer jetzt leider nicht mehr erkennbaren Darstellung geschmückt sind. Das Riemensystem ist im Vergleich mit andern Darstellungen dürftig, indem nicht nur diagonale Riemen, sondern auch zwischen den Scheiben der zweiten und dritten horizontalen Reihe Querriemen fehlen. Rechts von diesem Systeme erblickt man eine *corona lemniscata*. Im zweiten Felde folgt sodann ein *torques* und ein zweites System von neun Phalerä, das hinsichtlich des Riemenwerks dem ersten gleicht, im übrigen aber reicher behandelt ist. So ist auf den drei Scheiben der oberen Horizontalreihe je ein anscheinend weibliches Brustbild, und auf der mittleren Scheibe der zweiten Reihe, welche durch ihre Größe und ovale Form ausgezeichnet ist, eine Gruppe von zwei jetzt unkenntlichen Gestalten zu bemerken; außerdem gleichen die beiden äußeren Phalerä der unteren Querreihe in ihrer abweichenden Form etwa dem unteren Beschlag einer Schwertscheide. Der weniger gut erhaltene, zum Theil verstümmelte, Stein rechts von der Apsis zeigt, wie schon bemerkt, die nämlichen Darstellungen, jedoch sind die beiden Felder umgekehrt angeordnet. Es ist wahrscheinlich, daß die beiden Steine, welche schwerlich Grabmonumente gewesen sind, als Architekturstücke, etwa als obere Einfassung eines Thores, zu einem militärischen Gebäude gehört haben, wie das auch hinsichtlich des von mir a. a. O. beschriebenen Steines von Casale rotondo, der in einigen Punkten den in Rede stehenden ähnlich ist, der Fall gewesen zu sein scheint.

---

Auch zu dem von mir Philol. N. F. I, S. 530 ff. zusammengestellten Verzeichnisse militärischer Reliefs kann ich einen interessanten Nachtrag liefern. Im Nationalmuseum zu Athen befindet sich unter den römischen Grabmonumenten als Nro. 1290 ein kleiner, etwa 35 cm hoher und ebenso breiter Stein, dessen Fläche in zwei Felder getheilt ist, von denen das linke (vom Beschauer) die Inschrift: *Μάρκος | Ἀδρήλιος | Μέξιος | Θέωνος | στρατευσάμενος | κατὰ Περσῶν | ἐτη βώσας* | λ zeigt, während auf dem rechten Felde das Bild des Verstorbenen steht.

Der in der Vorderansicht dargestellte Mann hat in der gesenkten Rechten eine recht stark gerathene, fast keulenartige, Vitis; mit der linken Hand faßt er den sich vor der Mitte der Taille befindenden Schwertgriff unter dem Knaufe; das verhältnißmäßig groß gezeichnete Schwert sitzt schräg vor dem Körper und erstreckt sich von der rechten Brust bis etwas unter das linke Knie. Rechts vom Beschauer steht am

Boden ein ovaler Schild. Ob der barhäuptige Mann einen Metallpanzer oder ein Lederwamms trägt, wird sich schwer entscheiden lassen; jedenfalls aber bemerkt man um die Taille gelegte Streifen, welche an die Schienen der *lorica segmentata* erinnern. Wie bei den mit dieser gerüsteten Kriegeren sind auch bei unserer Figur die Oberarme durch Metallstreifen geschützt. Die *Tunica militaris* reicht bis zu den Knien. Von den herabfallenden Lederstreifen des *cingulum militiae* ist eben- sowenig etwas zu sehen wie von Bein- und Fußbekleidung. Ein Mantel, *sagum* oder *paenula*, fehlt; jedoch erscheint am Halse ein starker Wulst, der für das *focale* zu halten ist.

Dieser Stein, dessen Zeit durch die Nomenclatur fest steht, ist insofern von Interesse, als er — was in der zweiten Hälfte des zweiten Jahrhunderts auffallend ist — einen gerüsteten Krieger zeigt. von Domaszewski wenigstens bemerkt in den Archäol.-epigraph. Mittheilungen V, S. 206, mit dem Ende des ersten Jahrhunderts höre bei den Soldaten die Sitte auf, sich in voller Waffenrüstung auf den Grabsteinen darstellen zu lassen. Sollte vollends die, unseres Wissens auf Sepulcralmonumenten bislang nicht nachgewiesene, *lorica segmentata* dargestellt sein, so würde unser Stein besondere Beachtung verdienen.

Hannover.

Albert Müller.

## 26. Petroniana.

*Petron. sat.* (ed. Bücheler 1882) No. 34: *dum titulos perlegimus, composuit Trimalchio manus et 'eheu' inquit 'ergo diutius vivit vinum quam homuncio. quare tangomenas faciamus. vinum vita est'.* — *tangomenas* Traguriensis, *tengomenas* Bücheler<sup>3</sup>, τέγγε πνεύμονας Muncker Jahn Crusius Bücheler<sup>1</sup>, τέγγωμεν ἡμᾶς Jacobs, *tengomenias* Sittl Archiv VI 445\*). Dagegen bemerkt Bergk lyr. Gr. <sup>4</sup> 164 zu Alcaeus 39 (28\*), τέγγε πνεύμονας ὄνῳ 'mire Jahn in Herme VI 427 *Petronianum 'tengomenas faciamus' ad principium Alcaici carminis revocat* — atque alii quoque interpretes obscurum illud *tengomenas vel potius tangomenas a graeco verbo τέγγειν repetunt, quod quo iure faciant non intellego.* Bücheler glaubte in *tangomenas* einen Ausdruck wie *ludos sacra* etc. *facere* zu erkennen. Der Zusammenhang zeigt, daß wir an ein Spiel zu denken haben, welches zum Trinken des Weines einladet und zugleich geeignet ist, geheimnißvolle Gegenstände zu enthüllen. Den

Griechen diente dazu das Kottabosspiel. Die Neigen, welche in der bekannten Weise geschleudert wurden, mußten der Regel nach von einem soeben geleerten Becher herrühren vgl. Athen. XV 666<sup>c</sup>. Eine besondere Art des Kottabos bestand bekanntlich darin, daß man die Weintropfen (λάταξ, λατάγη) auf das metallene Männchen (μάνης) so aufschlagen ließ, daß das Metall ertönte und namentlich den Liebenden bedeutungsvolle Zeichen gab. Vgl. Athen. XI 487<sup>a</sup>. Vgl. Sartori, Das Kottabosspiel der alten Griechen. München 1893 S. 31 ff.

Es ist nicht unwahrscheinlich, daß Trimalchio an dieses Spiel denkt, bei dem es in gewissen Zeitläufen in erster Reihe darauf ankam, den μάνης zu treffen. Entweder war dasselbe den Gästen wohl bekannt, oder Trimalchio will mit seiner Kenntniß griechischer Sitten und Spiele prunken. Vgl. Sartori ibid. S. 66 f. Unter dieser Voraussetzung könnte *tangomenas* durch den Volksmund oder durch Abschreiber verderbt sein aus *'tango manes'*. Anstatt des Ausdruckes 'wir wollen Kottabos spielen' sagt er in seiner vulgären Redeweise, die Sinn und Unsinn wunderbar vermenget, 'wir wollen spielen: ich treffe (dich), Manes!'

Dieselbe Auffassung scheint an der anderen Stelle zulässig Petron. 73 *tum Trimalchio 'amici' inquit 'hodie servus meus barbatoriam fecit, homo praefiscini frugi et micarius. itaque tangomenas faciamus et usque in lucem cenemus.'* Auch hier scheint *tangomenas* aus *tango manes* entstellt zu sein.

No. 41. *interim ego, qui privatum habebam secessum, in multas cogitationes deductus sum, quare aper pilleatus intrasset. postquam itaque omnis bacalusias consumpsi, duravi interrogare illum interpretem meum, quod me torqueret.* Georges vermuthete, daß *bacalusiae* eine Art Naschwerk sei. Bücheler dachte an einen Zusammenhang des ersten und Haupttheiles mit βάκχλος = *baceolus* (Sueton. Aug. 87 *ponit assidue — pro stulto baceolum*) mit einer volksetymologischen Anlehnung des zweiten Theils an *ludere* 'Flausen', andererseits vermuthete er *baucalensis*. Wahrscheinlich ist *omnis bacalusias consumpsi* entstellt aus *omnis ab acia causas consumpsi*, 'nachdem ich alle nur erdenklichen Gründe erschöpft hatte'. *ab acia* würde an die sprichwörtliche Redewendung Petron. 76 erinnern *ab acia et acu mi omnia exposuit* 'vom Faden und der Nadel an, d. h. haarklein hat er mir Alles angegeben'. Vgl. Otto, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Römer, Leipzig 1890.

Für *duravi* wollte Bücheler<sup>3</sup> *decrevi* schreiben, Friedländer *cena Trim.* S. 231 meint, daß *durare* mit dem Infinitiv für den Ton der Erzählung, der dichterische und gräcisirende Konstruktionen nicht ausschließt, nicht zu kühn sei. Wahr-



scheinlich ist *duravi* aus *curavi* entstellt, 'ich ließ es mir an-  
gelegen sein' oder 'ich war darauf bedacht zu fragen'. vgl.  
*Cic. ad fam. IX 10, 1 nihil Romae geritur, quod te putem  
scire curare.*

No. 45. *Glyco, Glyco dedit suas; itaque quamdiu vixerit,  
habebit stigmam, nec illam nisi Orcus delebit. suas* cod. Tra-  
gur., *suos* Scheffer, *suum os* Triller. Bücheler versteht *dedit*  
und nimmt an, daß in *suas* das konkrete *uxorem suam* ver-  
allgemeinert sei, welches gewissermaßen *matrem* und *filias fa-  
miliae* einschließe, wobei es nicht einmal nothwendig sei an-  
zunehmen, daß Glyco Töchter gehabt habe. Friedländer hält  
*suas* für verdorben oder verstümmelt. Vielleicht ist *dedit  
suas* im Hinblick auf die bekannte Redewendung *poenas ali-  
cuius rei dare* zu erklären und dem Sinne nach durch *poenas*  
zu ergänzen. Eine solche Ellipse würde in der Vulgärsprache  
nichts Bedenkliches haben. Der Kassirer des Glyco ist dabei  
ertappt worden, *cum dominam suam delectaretur*. Glyco hat  
dies mit verschuldet, weil er seiner Frau, die er unter Augen  
behalten mußte, zuviel vertraut hat. Daher fährt der Redende  
fort: 'Glyco hat seine Strafe dahin und so wird er, so lange  
er lebt, ein Brandmal tragen und das wird erst der Tod aus-  
löschen'.

No. 60. *rati ergo sacrum esse fericulum tam religioso  
apparatu perfusum, consurreximus altius et 'Augusto, patri  
patriae, feliciter' diximus.* Wahrscheinlich ist zu schreiben  
*consurreximus et altius*. 'Wir erhoben uns und sagten mit  
lauter Stimme 'dem Kaiser, dem Vater des Vaterlandes Heil!'  
Nach Marquardt, Römische Staatsverwaltung III<sup>2</sup> 127, 7 ist  
darunter die Verehrung (*veneratio*) des *genius Augusti* zu ver-  
stehen.

No. 85. *forte cum in triclinio iaceremus, quia dies sol-  
lemnis ludum artaverat pigritiamque recedendi imposuerat  
hilaritas longior, fere circa mediam noctem intellexi puerum  
vigilare.* Bei *artaverat* bemerkt Bücheler: '*immo adtulerat.*'  
Es soll ein Grund dafür angegeben werden, daß man sich im  
Speisesaale und nicht in den Schlafzimmern zur Ruhe begab.  
Dieser Grund kann nicht darin gesucht werden, daß das Fest  
dem Spiele enge Grenzen gesetzt hatte (*artaverat*), sondern ist  
vielmehr in dem Umstande zu finden, daß die Genossen in  
Folge des Festes mit seinen Aufzügen und anderen Feierlich-  
keiten erst spät zum Spiele kamen und daher die Sitzung über  
Gebühr ausdehnten. Es ist daher zu schreiben *quia dies sol-  
lemnis ludum tardaverat*: 'Als wir gerade im Speisesaale  
schiefen, weil unser Spiel in Folge des Festes verzögert war  
und die zu lang ausgedehnte Fröhlichkeit uns träge machte,  
uns zurückzuziehen'.

No. 101. 'immo' inquit Giton '*persuade gubernatori, ut in aliquem portum navem deducat . . .*'. *negavit hoc Eumolpus fieri posse, 'quia magna', inquit, 'navigia portubus se curvatis insinuant'*. Für *se curvatis* ist vielleicht *secura vadis* zu schreiben, 'weil die großen Schiffe in den Häfen fahrlässig auf seichte Stellen gerathen'.

No. 102. *nunc per puppim, per ipsa gubernacula delabendum est, a quorum regione funis descendit, qui scaphae custodiam tenet*. Bücheler<sup>3</sup> bemerkt dazu '*scribendum scapham tenet*'. Wahrscheinlich sind die Worte *qui scaphae custodiam tenet* richtig überliefert, dagegen scheint *funis* verderbt zu sein aus *funi* is. 'Jetzt müssen wir über das Schiffshintertheil, unmittelbar an dem Steuerruder hinabgleiten, von wo aus derjenige an dem Seile hinabsteigt, der die Wache über das Boot hat.' Eumolpus begegnet mit seinen Bedenken dem Plane des Encolpius '*quin potius*' inquam ego '*ad teneritatem confugimus et per funem lapsi descendimus in scapham praecisioque vinculo reliqua fortunae committimus*'.

No. 116: *in montem sudantes conscendimus, ex quo haud procul impositum arce sublimi oppidum cernimus*. Bücheler vermuthet *suppositum arci*. Vielleicht ist *impositum* aus *in campo situm* verstümmelt und *arce sublimi* als Abl. abs. zu verstehen.

No 128: *omnes vultus temptavit, quos solet inter amantes risus fingere*. *risus* ist offenbar verderbt, Bücheler wollte daher *usus* einsetzen. Vielleicht ist *lusus*, Liebeständelei, zu schreiben.

Cöln.

K. Ohlert.

---

## 27. Zu Tac. Germ. 3.

Fuisse apud eos et Herculem memorant, primumque omnium virorum fontium ituri in proelium canunt. Sunt illis haec quoque carmina, quorum relatu, quem barditum vocant, accendunt animos etc. — Die Germanisten haben einen Zusammenhang des barditus mit Herkules-Donar gesucht und gefunden. Mogk z. B., germ. Philol. I S. 1092 sagt von Donar: „seinen Bart schüttelt er, wenn er aufgeregt ist, wenn er in ihn spricht, wirft er alles zurück, was ihm entgegenkommt; mit diesem Bartruf hängt wohl der barditus zusammen, von dem Tac. berichtet“. In dem Satz sunt illis etc., so wie er dasteht, ist ein Zusammenhang mit Herkules gar nicht angedeutet; die Germanisten scheinen durch das Wort barditus auf

einen solchen gekommen zu sein; mit größerer Sicherheit aber weist auf diesen Zusammenhang hin der ganze Context bei Tacitus. Denn C. 2 und 4 handeln von der Abstammung der Germanen: sie sind nach eigener Ueberlieferung Autochthonen und leiten sich von Söhnen nationaler Götter ab, die in der griechisch-römischen Mythologie nicht vorkommen; C. 4 setzt noch hinzu, daß sich dieses Autochthonenvolk auch nicht nachträglich mit andern Völkern vermischt hat. C. 3 schließt nun an C. 2 unmittelbar an: immerhin sollen zwei der griechischen Heroen, Herkules (§ 1) und Ulixes (§ 3) nach Germanien gekommen sein. Für des Herkules Besuch sind als Beweis Lieder angeführt, die die Germanen *ituri* in *proelium* singen. Als weitere Lieder zählt Tacitus die Gesänge des Bardits auf, offenbar als weitere Lieder, die die Anwesenheit des Herkules in Germanien beweisen sollen. Denn daß Tacitus in der Art der Ideenassociation eines Träumenden an zufällig erwähnte Lieder den allgemeinen Satz anschließen würde: übrigens haben die Germanen auch noch andre Lieder —, und dadurch die Nennung der beiden hier zusammengehörenden Heroen Herkules und Ulixes unterbrechen, ist nicht denkbar. Zernial in seinem Germaniakommentar 1890 glaubt, wiewohl er den barditus auf Donar bezieht, den Zusammenhang darin finden zu müssen, daß „Tacitus diesen Schlachtgesang auch als historische Quelle erwähnt, denn sonst würde die Beschreibung desselben besser in C. 6 oder 7 stehen“. Aber auch das wäre kein Zusammenhang, denn die Hauptsache an dem ersten Satz des Capitels ist nicht, daß die Germanen historische Lieder haben, sondern daß nach solchen Liedern Herkules bei ihnen war.

Man könnte es nun der taciteischen Kürze zuschieben, daß der Zusammenhang des Bardits mit Herkules nicht syntaktisch zum Ausdruck kommt, allein der Erfolg, ich meine die verunglückten Erklärungsversuche, lehrt, daß der Ausdruck ungeschickt ist, und ich glaube, die Stelle ist verdorben. Dazu bestimmt mich nicht sowohl das Wort *illis*, wie das Wort *haec*. An letzterem nimmt auch Zernial Anstand, wenn er bemerkt: „*haec* dergleichen; aber sollte man nicht *alia* statt *haec* setzen“? Das hervorhebende '*illis*' ist sinnlos, da doch das ganze Buch von den Germanen handelt und der vorhergehende Satz auch, so daß man ein bloßes '*iis*' erwartete. Alle diese Anstände werden beseitigt, wenn man liest: *sunt illius haec quoque carmina* — *illius* ist hier gesetzt, weil nicht zwei Formen von *hic* nebeneinander gebraucht werden sollten und der Sinn ist: Diesem Herkules sind auch die merkwürdigen, im folgenden besonders zu beschreibenden Lieder des Bardits zugeweiht und das ist ein weiterer

Beweis dafür, daß Herkules in Germanien gewesen ist; auch Ulixes soll dort gewesen sein, fährt Tacitus § 3 fort, immer streng bei der Sache bleibend.

Cannstatt.

*Friedrich Hertlein.*

## 28. Zu Polyaen.

Strateg. IV 3, 21 bietet die Ausgabe letzter Hand von J. Melber: Ἀλέξανδρος Πιττακοῦ, δὲ τὴν ἀδελφίδου Πόρου, λοχῶντος κατὰ τὴν ὁδὸν . . . . προΐει κτλ. Aber der Neffe des Poros wird nicht den Namen des griechischen Weisen Pittakos geführt haben, sondern den indischen Namen Σπιτάκης und scheint mit dem Arrian Anab. V 18, 1 erwähnten indischen Nomarchen Σπιτάκης identisch zu sein. Es ist also bei Polyaen Σπιτάκου zu lesen.

München.

*Carl Erich Gleye.*

Zu dem Aufsatz: Die Arbeiten zu Thukydides  
seit 1890.

2. Artikel Bd. 57 Heft 3 dieser Zeitschrift.

Einem Wunsche des Teubner'schen Verlags entsprechend, berichtige ich gern einen Irrtum, der mir bei Besprechung der neuen Auflagen der Ausgaben von Böhme-Widmann untergelaufen ist. Ich habe S. 449 gesagt, Widmann habe „die früher beigegebene Einleitung — nach meiner Meinung zum Schaden des Buches jetzt gestrichen“. In Wirklichkeit steht sie statt wie früher am Anfange des ersten Heftes nunmehr in dem neuen 9. Bändchen zusammen mit den früher dem 8. Buche angehängten geographischen, historischen und sprachlichen Verzeichnissen. Da aber für diese letzteren die frühere Paginierung beibehalten ist, so habe ich die lateinisch paginierte Einleitung übersehen. Sie trägt im allgemeinen denselben massvollen Charakter wie früher und unterscheidet sich von der zur 5. Auflage (1882) fast nur durch einige kurze auf die neuesten Forschungen bezügliche oder ergänzende Literaturangaben bringende Zusätze und vor allem durch noch grössere Zurückhaltung den verschiedenen Ansichten über die Entstehung des thukydideischen Werkes gegenüber. Ausserdem ist jetzt eine recht praktische „Kurze Uebersicht über die Hauptereignisse des peloponnesischen Krieges nach Thukydides“ beigegeben.

Greifswald.

*Edmund Lange.*

# Register.

## I. Stellenverzeichnis.

Aeschyl. Agam. 437—444	392	Aristoph. Ran. 971	229
— Choeph. 66—75	394	— — 1195	226
Aetna v. 1	614	— — 1365	228
— 5	615	Aristot. Athen. pol. 29 f.	486
— 13—15	616	— — 30 f.	496
— 37	617	Athen. 4, 174b—e	318
— 61—63	618	Aurel. Vict. Caes. 3, 8; 14, 8;	
— 74 ff.	611; 620	19, 8	650
— 81	621	Auson. Prof. Burdig. c. 26	413
— 94; 102	622	Bacchyl. II	159
— 109 ff.	623	— II 6	160
— 123 ff.	625	— III 2	152
— 150; 181	626	— III 22; 26; 48; 64 ff.	153 ff.
— 209 ff.	627	— VI	158
— 291	629	— VII	161
— 351 ff.	630	— VIII 4	162
— 375	631	— VIII 6; XV	163
— 380	633	— XV 35	165
— 394	639	— XVI	166
— 472	633	— XVI 1; 4; 5	167
— 488 ff.	634	— XVI 6—8	168
— 533	637	— XVI 20	170
— 582	638	— XVI 32	171
Ammian. Marc. XXVII 4, 8	145	— XVII; XVIII	173
Anonym. de mortibus persecu-		— XIX	175
torum 1, 2; 2, 4; 27, 1	191	— XX	176
— 33, 7; 40, 1; 41, 1; 45, 5	192	Basilios Megal. (Boissonade	
Anth. Lat. 3, 11	415	anecd. Gr. III 446)	601
— 392, 2; 394; 396, 1	412	Cic. de divin. 1, 119	348
— 399	409	— de leg. 1, 5	346
— 405; 410, 9	412	— Timaeus 49	348
— 412, 8; 415, 63; 416, 7	413	— Ep. ad Att. 1, 19; 20; 23;	
— 431	411	25; 31; 61	347
— 432	409	— — 2, 3; 41; 3, 33	348
— 437, 5; 459, 3; 468, 1	413	— — 11, 13, 2	408
— 744, 4	415	— — 12, 21, 2; 45, 2; 13,	
Anth. Pal. 7, 472	42	42, 1	418
— 9, 162	600	— — 14, 1, 2	186
— 9, 588	6	— — 14, 19, 1	419
— 14, 16	599	— — 15, 1b 2; 2, 1; 5, 1;	
Aristoph. Av. 218	14	5, 3	419
— Equ. 191; 387; 1111; 1304 480f.	480f.	— — 15, 7; 9, 1	420
— Pax 683	497	— — 15, 14, 2	421
— Ran. 594	223	— — 15, 17, 1; 19, 1; 20,	
— — 727	224	1; 20, 2	420
— — 900	225	— — 15, 27, 4; 27, 5; 29, 2	421
— — 929	226	— — 16, 11, 1	403

Dio 9, 21	434	Petron. 101; 102; 116; 128	656
Dracont. Med. 5	416	Phanocles fr. 1 (= Stob. flor.	
— — 12; 138	417	64, 14)	139
Euripid. Helena 185	12	Philo de posteritate Caini § 1	249
— Iph. Taur. 146	12	— § 3; 4; 6; 7	250
— — 173	13	— § 9; 10; 12; 13	251
— — 1089	14	— § 14; 17; 18	252
— Troad. 119	13	— § 20; 22 u. s. w.	253 ff.
Fasti Delph. III 1	524	Pindar Pyth. V 25	179
Heracrit. fr. 113 Byw.	119	Plant. Bacch. 150 ff.	231
Herod. 3, 82	45	— — 840 ff.	236
Hesiod. Theog. 43	304	— Epid. 9; 10	243
— — 60	385	— — 721	245
— — 94	369	Plutarch. Aristid. 4	497
— — 102	370	Polyaen. 6, 17	433
— — 148	382	— 4, 3	658
— — 228	370	Polyb. 27, 9, 7—13	2
— — 307	372	Pompei Comment. ed. Keil V	
— — 313	386	311 (ed. Lindem 477)	600
— — 369	373	Stat. Achill. 1, 71; 76; 513	343
— — 486; 491; 521	388	— Theb. 1, 517; 3, 378; 379;	
— — 551	386	4, 170; 11, 646	344
— — 553	378	Tac. Germ. 3	656
— — 603	389	Teles p. 22, 1 ed. Hense	504
— — 655	374	Theogn. 43—52	47
— — 700	379	— 1230	598
— — 743	389	Theophr. Char. 4 § 12	113
— — 753	382	— 4 § 15	213
— — 762	375	— 5 § 3; 9	113
— — 785	376	— 7 § 3	113
— — 885	391	— 7 § 4; 7	114
— — 940	377	— 8 § 6; 7	114
— — 949	387	— 10 § 14	115
Horat. Od. 1, 28	340	— 11 § 1; 8	116
— — 3, 1—6	289 ff.	— 12 § 14	116
Hygin. Poet. astr. 2, 16	508	— 13 § 3	116
Laur. Lyd. de mem. III 31; IV 24	502	— 13 § 6; 9	117
— — IV 36	501	— 15 § 10	117
Liv. 21, 4, 9	349	— 16 § 14	117
— 24, 24, 6—9	184	— 19 § 4	117
— 38, 7, 7	432	— 20 § 9	118
Luc. de luctu 11; 21	505	— 21 § 11	118
Lucilius fornix	404	— 22 § 4; 11	118
Marcellin. ad a. 512; 518	651	— 23 § 3; 5	118
Marcellus ed. Helmr. 28, 74	601	— 24 § 3	119
Orac. Sibyllina III 29	334	— 26 2	119
Origo Constantini 4, 12	651	— 26 5; 6	120
Ovid. Fast. 3, 339—346	597	— 27 2; 9; 10	120
— — 4, 665	596	— 27 12	121
Paus. 1, 18, 1	519	— 28 2; 4	121
— 8, 41, 5	514	— 29 § 4	121
— 10, 7, 6	11	— 30 § 4	121
— 10, 12, 9	350	— 30 § 7; 15	122
Petron. ed. Bücheler (ed. 1882)		Thukydides, vgl. Register	499
Nr. 34	653	Vergil Aen. VI 273	372
— 41	654	Verg. Buc. 3, 104	599
— 45; 60; 85	655	Vict. Tonnens. ad a. 510	651

## II. Sachliches \*).

- Aberglaube des Haarschneidens p. 213.  
 Accius Praxidica oder -cus? 642.  
 Acc. Pl. der III Dekl. auf -as p. 581; 592.  
 Accusativ der Zeitf. Gen. p. 115 f.  
 Aegypten unter den Römern p. 565.  
 Aetna, Abfassung desselben p. 604; ohne Dedikation p. 605 u. ohne Anspielung auf den regierenden Kaiser p. 606; Prosavorlage p. 606; Archaismen p. 607, Anm.; Sprachgebrauch p. 608; Aetna v. Claudian benutzt p. 613.  
 Aetoler, Raubzüge p. 562.  
 Akastos p. 519.  
 Alexandrinische Beamtep. 576.  
 Ambrakia, Belagerung p. 428.  
 Amerbach, seine Severianhandschrift p. 58.  
 Ammian, geographische Quellen p. 146.  
 Antenor bei Bakchylides p. 164.  
 Antiochos I, s. Krankheit p. 324.  
 M. Antonius, Schreiben desselben p. 422; Angriffe Cicero's auf sein Privatleben p. 405 ff.  
 Anubion, Verf. eines astrologischen Gedichts p. 131.  
 Apelles, ein Bild desselben von Hero u. Leander p. 338.  
 Aratos von Kos, Dichter der Phainomena? p. 329.  
 Archaismen im Aetna p. 607.  
 Archontate in Delphi p. 556.  
 Aristokles, Zeit p. 321.  
 Aristotimos von Elis p. 648.  
 Aristokles p. 321 ff.  
 Artikel, demonstrativer Reflexivpronomina p. 250.  
 Astrologie p. 123 ff.  
 Attikus' Kritik an Ciceros Philippica II p. 403.  
 Augenschalen p. 513.  
 Bakchylides' Epinikien p. 151; B. im Wettstreit mit Pindar p. 177; Herkunft p. 179; Randnoten zu Kenyons Ausgabe p. 181.  
 Beatus Rhenanus p. 59.  
 Bildung von Völkernamen auf -oveç, -ωveç p. 593.  
 Bion und Theophrast p. 122.  
 Boethos, der Peripatetiker p. 332.  
 Brutus p. 186.  
 Buleuten, delphische p. 524.  
 Caesar und Brutus p. 186.  
 Caesars Bericht über die germanischen Verhältnisse p. 582.  
 Cato in den Gedichten des Vossianus p. 409.  
 Celsus von Severian benutzt p. 54.  
 Charakterismen - Litteratur p. 194.  
 Cicero, das Gastmahl desselben p. 52; des Epikureer Phaedrus Quelle Ciceros in den philos. Schriften p. 398.  
 Cleomedes, Handschriftliches p. 351.  
 Codex Laurentianus 28, 34, Inhalt desselben p. 123.  
 Columella, Handschriften p. 317.  
 Conjugation, dorische p. 83.  
 Contraction, dorische p. 77 f.  
 Declination, dorische p. 80.  
 Dedicationen von Büchern p. 606.  
 Delische Legenden p. 173.  
 Dialektmischung p. 180.  
 Dithyramben des Bakchylides p. 174.  
 Dolia, Maße desselben p. 431.  
 Dorismen in den sogen. Dialexeis p. 67 ff.  
 Dorotheos, Astrologe p. 130.  
 Elegie, Entstehung u. Geschichte p. 9 ff.  
 Erasistratos, Leben p. 322 ff.  
 Euripides, Legende vom Tode desselben p. 134; Tod durch Weiber p. 135; 139; durch Hunde p. 136; Uebertragung der Orpheus- u. der Pentheussage auf Eur. p. 139; 140; 142; Weiberfeindschaft p. 143; Grab des Eur. p. 145.  
 Eutokios, Astrologe, Zeit p. 128.  
 Fabius u. Livius p. 345; 510.  
 Faustkämpfer Kleitomachos p. 6; 649.

\*) Ueber die kritisch-exegetischen Beiträge vgl. I.

- Freiheiten der Responsion bei  
   Bakchyl. p. 156; 159; 170; 175.  
 Fulgentianum p. 509.  
 Gigantomachie p. 619.  
 Griech. Substantiva auf e u. a  
   p. 615 ff.  
 Haare, rothe p. 224 f.  
 Haarschneiden, Aberglaube  
   p. 213.  
 Hera, Beziehungen zum Neumond  
   p. 215.  
 Hero p. 338.  
 Herodot, eine ionische Quelle  
   desselben p. 45.  
 Hesiod, Hymnen vor der Theo-  
   gonie p. 157; Handschriften p.  
   369; doppelte Recension p. 369.  
 Horaz und Pindar p. 297.  
 Hyperboreerland Jenseits der  
   Apolloreligion p. 155.  
 Hyperdorismen p. 71 f.  
 Indikativ in indirekten Frage-  
   sätzen p. 609.  
 Idiologus in Aegypten p. 571.  
 Interrogativ durch Relativ  
   ersetzt p. 117.  
 Iota subscriptum p. 176.  
 Kastor p. 521.  
 Keller, Gottfr., Vitalis p. 120.  
 Kleitomachos Faustkämpfer  
   p. 6; 643.  
 Kleombrotos p. 325.  
 Kottabosspiel p. 654.  
 Krasis, dorische, in den Dia-  
   lexeis S. 79.  
 Kritodemos p. 133.  
 Kroesus p. 154; Tod in Lydien  
   p. 155 Anm.  
 Ktesibios p. 318 ff.  
 Kyllon, Mörder des Aristotimos  
   p. 648.  
 Laevius p. 51.  
 Leander p. 338.  
 Leonidas und Semonides p. 42.  
 Lucian von Hunden zerrissen,  
   Legende p. 141.  
 Lysanias, s. Thätigkeit als  
   Grammatiker p. 337.  
 Mamuriuspuppe, Auspeitsch-  
   ung ders. p. 501.  
 Martinus mons p. 340.  
 Mikon, Gemälde dess. p. 519.  
 Myscelus p. 341.  
 Nechepso, Zeit p. 645<sup>4</sup>.  
 Neraiden p. 518.  
 Neumondfeier, Beziehungen  
   des Pfaus zu ders. p. 213.  
 Nymphen, schlangenleibige p.  
   513.  
 Okytokion, Zaubermittel p. 131.  
 Oppian, Handschr., Laurentia-  
   nus p. 317.  
 Orphisches p. 132.  
 Orpheussage übertragen auf  
   Euripides p. 139; 140.  
 Palchos, Astrologe, p. 126<sup>3</sup>.  
 Patrimonialverwaltung  
   in Aegypten p. 564.  
 Pentheussage übertragen auf  
   Euripides p. 142.  
 Personificationen bei la-  
   tein. Dichtern p. 417.  
 Petosiris, Zeit p. 645<sup>4</sup>.  
 Pfa u, Beziehungen dess. zur Neu-  
   mondfeier p. 213; Wunderge-  
   schichten p. 213 Anm.  
 Phaedrus, d. Epikureer, Quelle  
   Ciceros in den philosophischen  
   Schriften p. 398.  
 Phalerae p. 651.  
 Philemon, der Atticist p. 353.  
 Philetas Lehrer Theokrits? p.  
   331.  
 Philostrat-Frage p. 335; 503.  
 Phrynichos der Tragiker von  
   Laevius benutzt p. 51.  
 Phthiriasis des Sulla p. 189.  
 Pindar und Horaz p. 299.  
 Piso, Quelle des Livius p. 510.  
 Plinius benutzt Vitruv p. 147.  
 Posidonius, Quelle Caesars  
   über die germanischen und gal-  
   lischen Verhältnisse p. 583;  
   Quelle Strabos p. 584.  
 Praxidikos, Astrologe p. 133;  
   von Accius gekannt p. 644.  
 Probuloi in Delphi 543.  
 Prytanenlisten, delphische  
   p. 525.  
 Pytheas, Entdecker deutscher  
   Völker p. 580.  
 que, Stellung p. 608.  
 quid imperium im Sinne von  
   quod imperium p. 615.  
 Quintilian und Celsus p. 54.  
 Räthsel bei Opferfesten p. 596;  
   auf die Zwiebel p. 598.  
 Reim, grammatischer p. 606.  
 Reflexiv, auffälliger Gebrauch  
   p. 608.  
 Relativ für Interrogativ p. 117.  
 Reliefs, militärische p. 652.  
 Rhetorik, älteste, bei Aristo-  
   phanes p. 227; 229.



- Rhetorios, Astrologe p. 127.  
 Rothe Haare in der Folklore p. 224; 225.  
 Sabbe-Sambethe p. 356.  
 Saltuspächter p. 572<sup>13</sup>.  
 Santa Venere, Kirche (Tempel) in Novara p. 60<sup>59</sup>.  
 Schlangenleibige Dämonen p. 513 ff.  
 Semonides, Trostgedicht p. 42.  
 Senecas Hercules, im Aetna ci-  
 tiert p. 612.  
 Severian p. 54 ff.  
 Sextus Empir.: Handschriften p. 65; Stammbaum p. 93 ff.  
 Sieben Weisen, römische, p. 527.  
 Singular des Verbums nach pluralischem Subjekt p. 381.  
 Sophistische Schrift über Staatsverfassungen, von Theognis benutzt? p. 49 ff.  
 Spitakes, indischer Nomarch p. 658.  
 Spottreden bei Umzügen p. 502.  
 Sprichwörter, römische, bei Laurentius Lydus p. 501.  
 Steuerwesen in Aegypten p. 575.  
 Staatsverfassungen, alte Debatte darüber p. 45 ff.  
 Sulla, Phthiriasis p. 189.  
 Tacitus, Handschriften der Germania p. 307.  
 Teukros, Astrologe, Zeit p. 128.  
 Theognis, von einem jonischen Sophisten beeinflusst? p. 50 f.  
 Theokritos, Geburtszeit p. 328.  
 Theophrast περὶ ὁράτων von Vitruv benutzt? p. 148.  
 Theophrasts Charaktere: Handschriften p. 102; 200; Abfassungszeit p. 196; 214; Sprachgebrauch p. 198; Form der Charaktere p. 200; Ästhetischer Gesichtspunkt p. 202; Auswahl der Typen p. 208; Ethos p. 210; Th. und Lysias 120; u. Bion 122.  
 Thomas Magister p. 354 ff.  
 Thukydides, Ausgaben und Uebersetzungen p. 436; Leben u. Schriftstellerei p. 465; 486.  
 Timaios, Astrologe p. 133.  
 Todesart der Zerreißung p. 142.  
 Totenbestattung u. Totenklage p. 502.  
 Transitive, Verwandlung ders. in intransitive p. 608.  
 Valens, Astrologe, p. 126; 130.  
 Virgil und Hesiod p. 372.  
 Vitruv, Quelle des Plinius p. 147.  
 Vivisektion p. 327.  
 Völkernamen, germanische, auf -ones p. 572 ff.  
 Wasserorgel p. 818 ff.  
 Zaubersformeln p. 131.

### III. Wörterverzeichnis \*).

ἀγκυλοχεΐλης, ἀγκυλοφύλης	23	βουλεύω, Bedeutung	543
ἄγροικος	213	γενική	565
ἄγωγῇ	121	γῆ βασιλική	564
ἄδμήτα, ἄδματος	180	διάκλασις	512
ἄλειψα, ἄλειψα	378	διαφάνεια	512
ἀναδύομαι	253 Anm.	διάφορον 'Geld'	115
ἀνάκλασις	512	διοικλητής	564
ἀνδριάντα παίζειν	121	ἐγείρω intr.	220
ἀντιφάνεια	512	Εἰρήνα	180
ἀποδέω	250 <sup>11</sup>	εἰς 'besonders'	113
ἀπολαύσαι τινος 'zum Besten haben'	118	ἐλεγεῖον	9
βιάζειν, βιάζεσθαι	119	ἐλεγος	8
βορνοί	588	ἐμπίπτειν τινι	226
Βρίττωνες	591	ἐνιαιτοφορεῖν	199
		ἐντευξις, ἐπίτευξις	116

\*), Zu ergänzen durch das Register zu Wendlands Arbeit über Philo p. 287.

ἐπικεφάλαιον	575	Crutisiones	592
ἐπιστατικὸν	575	diphryx	637 f.
ἐπιτήρησις	567	Dodona	615
ἔστε	383	Eburones	584
ἦ καὶ	227*	en d'identité	415 f.
ἦν pluralisch	381	exemplum	244
ἰδική	565	Frisiavones	587; 591
ἰδυφάνεια	512	Frisii, Frisiones, Frusiones	588; 591
ἵνα 'wo'	425	fructus	415
Καίσαρος λόγος	565	frustra esse	238 Anm.
Καλαύκωνες	590	glomeratim	609
κατάκλασις	512	Goti, Gotones	588
κάτοικοι	572 <sup>13</sup>	Gutones	580
κνύδαλος γέρων	515	hasta	404
Κουρίωνες	590	Helisii	589
κριοὺς προσβάλλειν	120	Helvaeones	589
κύκλος (Redeform)	620 Anm.	Hermiones	589
κυριακαὶ ψῆφοι	565	Hilleviones	587 ff.
Λογίωνες	588, 591	Hippopodes	581
λόγος δημόσιος 564; λόγος οὐσιακός		Hyla	615
oder κυριακός 565; ἱεὺς λόγος		Ingvaeones	587
564; ὁ πρὸς τῇ ἰδίᾳ λόγῳ	564.	in essentiae	415 f.
μάνης	654	in pluvia(m) = ut pluvia	416
νουμηνία	218 Anm.	invidentia, invidia	371
οἰστρος γυναικός	138 Anm.	Istvaeones	587
Οὐαργίωνες	590	Lanciones	591 f.
οὐσαι	565	licet, Constr.	50 <sup>15</sup>
πολυώνυμος, -όβρυμος	376	Lugii	588
πράκτορες	567	Nuitones	589
Πυρρίαι	224	Oeones, Oeonae	581
Σαρδόنيος γέλως	502	Oxiones	581
Σέμνωνες	586	patere (= stude)	609
Σπιτάκης	558	propalare	607
συγχωρεῖν impers.	425	prosus	236 Anm.
σφραγίς μόσχων θυομένων	575	que, Stellung	608
τὰ ἑσα	250	quid = quod	615
ταῶς	217 Anm.	rapio	640
φόροι διοικήσεως; φόροι οὐσιακοί		rusum	236 Anm.
564; φόρος βωμῶν	575	Sitones	581
χηλή	39	Suardones	589
ψηφικὸς λόγοι	565	Suiones	580
		susum	236 Anm.
asta	404	tangomenas	646
Aviones	589	Vangiones	584
bacalusiae	646	vele	41
Brittones	591	videre	231
Burgundiones 587; Burgundii	588	vole āys	41
Buri	588	welaga, 21; wuolago	22
Chaibones	591		





# PHILOLOGUS

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS CLASSISCHE ALTERTHUM

BEGRÜNDET

VON F. W. SCHNEIDEWIN UND E. v. LEUTSCH,

HERAUSGEGEBEN

VON

OTTO CRUSIUS

IN HEIDELBERG.

Band LVII. Heft 4.

(N. F. Bd. XI. H. 4.)

Mit einer Karte und einer Abbildung im Text.



LEIPZIG,

DIETERICH'SCHE VERLAGS-BUCHHANDLUNG

THEODOR WICHTEL,

LINDENSTRASSE 3

1898.

